1047 Bibl. Mont. 1047
12,1

<36625097460010

<36625097460010

Bayer. Staatsbibliothek

D. Anton Friedrich Büſchings
Erdbeſchreibung

Zwölfter Theil,

welcher

Afrika

begreift.

Das Paſchalik Aegypten.

Erſter Band.

Ausgearbeitet

von

Johann Melchior Hartmann,

D. und Profeſſor der Philoſophie und orientaliſchen Sprachen zu Marburg.

Hamburg, bei Carl Ernſt Bohn. 1799.

Johann Melchior Hartmann's

D. und Profeſſors der Philoſophie und orientaliſchen Sprachen zu Marburg

Erdbeſchreibung

und

Geſchichte von Afrika.

Das Paſchalik Aegypten.

Erſter Band.

Hamburg, bey Carl Ernſt Bohn. 1799.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

D. Anton Friedrich Büſchings
Erdbeſchreibung

Sechſter Theil,
welcher
A f r i k a
begreift.

Das Paſchalik Aegypten.

E r ſt e r B a n d.

Ausgearbeitet
von
Johann Melchior Hartmann,
D. und Profeſſor der Philoſophie und orientaliſchen Sprachen zu Marburg.

Hamburg, bei Carl Ernſt Bohn. 1799.

Vorrede.

Nach einem langen Aufenthalte kann endlich jetzt der ſchon längſt verſprochene erſte Theil der Geographie von Afrika, welcher Aegypten enthält, erſcheinen. Ich übergebe ihn dem Publikum mit folgenden Bemerkungen:

1) Dem Plan, den Büſching angelegt hat, bin ich im Ganzen getreu geblieben; nur habe ich ihn, wo es mir nöthig ſchien, etwas erweitert, nehmlich in den 3 Haupttheilen der Einleitung. Die phyſikaliſche Beſchaffenheit

des Landes mußte 1) umſtändlicher behandelt werden, als es von Büſching in ſeiner Geographie von Europa geſchehen iſt. Daß Büſching weniger auf die Vorarbeiten der Natur als auf die Nachhülfe der Menſchen Rückſicht nahm, kann entſchuldigt werden, weil er vorausſetzen durfte, daß ſeinen Leſern mehrere andere Werke, die abſichtlich ſich über den genannten Gegenſtand verbreiten, auf Verlangen zu Gebote ſtehen würden. Ich durfte 2) auch keine ſo große Bekanntſchaft mit der Geſchichte vorausſetzen, daß ein Wink ſchon hinreichend geweſen wäre dies oder jenes zu verſtehen. Kritiſch bearbeitet iſt ſie nur in ſo fern, als ich nach meiner Einſicht wählte und darzuſtellen wagte. Zu einer eigentlich kritiſchen Geſchichte war [wenn es überhaupt nicht noch zu früh dazu wäre; vgl. Schlözers Summar. Geſch. von Nordafrika ꝛc. Vorr.] hier aber auch der Ort nicht; denn, abgerechnet, daß ſie zu viel Raum eingenommen hätte; ſo hätten auch Gegenſtände berührt werden müſſen, an denen nur die al-

ler wenigſten Leſer Gefallen gehabt haben würden, wie ſchon aus der Angabe der dabey benutzten Hülfsmittel erhellen kann *). So

*) Dieſe ſind (mit Ausſchluß der Reiſebeſchreiber, die in der folgenden Note angeführt werden ſollen): *Abulfedae* Annal. moslem. lat. ex arab. fecit *I. I. Reiske* etc. arab. et lat. edid. *I. G. C. Adler* etc. Hafniae 1789 ſeqq. 5 Voll. 4. dazu *F. Wilken* Comm. de bellor. cruciator. ex Abulf. hiſtoria Gotting. 1798. 4. *Schemſeddin Abilſorur* etc. hiſtoire de l'Egypte et du Caire ſteht in Notices et Extraits des Mss. de la Bibliotheque du Roi, à Paris T. I. II. III. 1787. fg. T. I. p. 163. ſeqq. Maured allatafet *Jemaleddini* (Dſchemaleddin) ꝛc. ſ. rerum Aegypt. Annales etc. ed. *I. D. Carlyle*, Cantabr. 1792. 4. *Elmacini* hiſt. ſarac. ed. *Th. Erpenius* Lugd. Bat. 1625. fol. *Eutychius* (Said Ebn Batrik) contextio gemmarum, ſ. Annales ed. *Ed. Pococke* Oxon. 1658. 2 Voll. 4. Marai Geſch. der Regent. in Aegypten a. d. Arab. von J. J. Reiske; ſteht in Büſchings Magaz. Th. 5. S. 367. fg. Hiſtoria Compend. Dynaſt. aut *Greg. Abul Pharajio* etc.

war endlich 3) auch, wie ich mich überzeugen wollte, eine genauere Charakteriſtik der Einwoh-

etc. ed. *E. Pococke* Oxon. 1663. 4. *Bar Hebraei* Chron. Syr. ed. *P. I. Bruns* et *G. G. Kirſch*, Lipſ. 1784. 4. (zwey Werke von Abulfaradſch) Bibliotheque orientale etc. par *D'Herbelot*, Paris 1697. fol. De Guignes Geſch. der Hunnen ꝛc. a. d. franz. von J. C. Dähnert Greifswald. 1768. 4 Bd. 4. S. Ockley Geſch. der Saracenen ꝛc. a. d. E. von Th. Arnold Leipz. u. Alton. 1745. 2 bis 8. des Abts von Marigny Geſch. der Araber ꝛc. a. d. franz. Berl. u. Potsd. 1753. 3 bis 8. Cardonne Geſch. von Afrika u. Spanien ꝛc. a. d. franz. von C. G. von Murr. Nürnberg 1768. 3 Thl. 8. Schreiben eines Cavaliers und Augenzeugen über den gegenwärtigen Zuſtand u. die Revolutionen in Aegypten ꝛc. im Polit. Journ. 1787. S. 565. fg. Geſchichte der Empörung des Ali Bey ꝛc. von Sav. Luſignan a. d. E. Leipz. 1784. 8. Hierzu kam noch die Allgem. Weltgeſch. die Introduct. à l'hiſtoire de l'Aſie, de l'Afrique etc.

par

wohner, eine Beſchreibung ihrer Sitten, Lebensart, Kleidung, Religion ꝛc. durchaus nöthig, weil nur wenige Leſer hievon ſo genau unterrichtet ſind als es zum Verſtehen der Topographie dieſes Landes nothwendig iſt. Dieſes alles vorausgeſchickt konnte ich hoffen, ſie auf die, in der Topographie vorkommende, Notizen gehörig vorbereitet zu haben. Sie werden nun manche Bemerkung, die in einer Geographie von Europa kleinlich oder wirklich überflüſſig ſeyn würde, nach ihrem wahren Werth beſtimmen können, wie z. E. wenn bemerkt wird, daß man hier einen Brunnen finde, daß dort ein Baum ſtehe, daß ein Kloſter eine Glocke habe u. ſ. w., oder wenn in der Beſchreibung des Caſcheftil'z Fium referirt wird, daß Pococke bey Tobar ein junges Weib ohne Schleyer an der Straße ſitzend angetroffen habe u. dgl. Wenn es daher je verzeihlich iſt die Gränzen, die der

par *Br. la Martinicre* Amſterd. 1735. 2 Bd. 8. u. a. dgl.

Geſchichtſchreiber, Statiſtiker ꝛc. dem Geographen geſteckt haben zu überſchreiten: ſo denke ich hier den erſten Anſpruch, auf dieſe Nachſicht machen zu dürfen.

2) Büſching wurde in critiſchen Blättern getadelt, weil er die bey verſchiedenen Reiſenden vorkommende Nahmen der Städte und Dörfer ſämmtlich neben einander ſtellte, und ihm gerathen, mit Vorbeylaſſung der übrigen, nur den richtigen auszuheben. Dieſen Tadel muß ich auch mir zu Schulden kommen laſſen, denn ich kann von Büſchings Methode nicht abgehen, weil 1) die gethane Forderung unmöglich erfüllt werden kann. So kommt z. E. unten ein Ort vor, der bey Norden Reieſie, bey Pococke Reiſere heißt; welcher Nahme iſt nun der rechte? Wahr iſt es, Norden und Niebuhr ſchreiben die Ortsnahmen arabiſch und darnach ſollte man doch wohl die richtige Orthographie u. a. beſtimmen können; allein das Gegentheil lehren Niebuhr

Rei-

Reiſebeſchr. (I. 91.), die Orthographien ꝛc. bey Abulfeda, Edriſi ꝛc. [Dieſes mußte auch eine von den mehrern Urſachen ſeyn, warum unten den Ortsnahmen die arabiſche Benennung nicht vorangeſetzt werden konnten]; weil 2) durch die Befolgung dieſes Raths das Leſen der Reiſebeſchreiber für viele erſchwert und 3) vielleicht mancher unnöthige Tadel veranlaßt worden wäre. So kommen z. E. im Weſten von Achmim zwey Klöſter vor, die bey Pococke **Embeshnuda** und **Embabſchai** heiſſen. Denken alle Leſer daran und können ſie es wiſſen [da ſie nicht alle nöthig haben die Reiſenden nach chronologiſchem und Materien Verhältniß zu leſen] daß das erſtere bey Wansleben **b. Schnude**, bey Tourtechot **Cl. Sennodius** (alſo: Amba Sennodius) und das zweyte bey Wansleben **Amba Biſchoi** heiße? und daß endlich beyde auch unter den Nahmen des **rothen** und **weißen** Kloſters vorkommen? Könnte nicht z. E. mancher glauben, daß wenn er **Sues** angeführt, **Schewiß** aber ausgelaſſen findet, in der Ge-

gend von Sues von ſeinem Reiſebeſchreiber ein Ort angeführt werde, der in dieſer Geographie fehle, da doch beydes Nahmen eines und eben deſſelben Ortes ſind? Wäre es vielleicht auch hier noch vermeidlich: ſo fehlt es doch nicht an andern Oertern wo es möglich werden könnte, wie z. E. beym Bir Sues, den Edriſi Dſchab Adſchuz nennt; bey Mataria, das bey Kirchherr z. S. Tarra, bey Leo Amalthria heißt; bey Beſatiin, das bey Irwin unter dem Nahmen Tinna vorkommt u. ſ. w. Man wird es ſelbſt gewahr werden, daß auſſerdem die verſchiedenen Orthographien der verſchiedenen Nationen bey Unkundigen gar leicht große Verwirrungen hätten anrichten können. Spricht ja ſelbſt ein Bruce von einem Oſt Gawa und Gawa Scherkieh, als 2 Oertern, da doch Scherkieh mit dem deutſchen Oſt gleichbedeutend iſt. Wahr iſt es Abweichungen wie Siut, Siout, Siuut [auch wohl noch Aſioth] u. dgl. ſind

von keinem Belang und gar leicht zu verglei⸗chen; ich würde ſolche auch gar nicht berührt haben, wenn ich nicht daran ſogleich den Autor, der von dieſem Ort handelt und die Seite, auf welcher davon gehandelt wird, hätte ſetzen wollen, um in der Beſchreibung des Orts ſelbſt deſto kürzer ſeyn zu können.

3) Aus der letzten Bemerkung erſieht man von ſelbſt eine Abweichung von Büſchings Plan. Ich citire nehmlich meine Quellen *) ſehr

*) Eine kritiſche Würdigung dieſer Quellen, ver⸗bunden mit einer Notiz von den Lebensumſtän⸗den der Reiſenden, Nachrichten von ihrer Reiſe, von den verſchiedenen Ausgaben ihrer Werke, den Ueberſetzungen derſelben ꝛc. muß ich, da es für dieſen Ort zu weitläuftig iſt, auf eine andere Gelegenheit verſparen. Hier folgen alſo nur die Nahmen der Reiſenden, die unten citirt werden, und die Ausgaben die ich benutzen konnte, wobey in einer Parentheſe immer das Jahr ihrer Anwe⸗

ſehr genau, vielleicht, wie manche denken könnten, mit zu vieler Aengſtlichkeit. Bey Sach-

ſenheit in Aegypten angemerkt wird. Dies wird auch eine weitere Erklärung der Abbreviaturen, die dabey vorkommen [z. E. Gr. 109. = Größen S. 109. Not. oder Notic. I. 15 = Notices et Extraits etc. T. I. p. 15. u. ſ. w.] unnöthig machen. Nur bey Lucas geht, weil er dreymal in Aegypten geweſen, und die drey Reiſen beſchrieben hat, die lateiniſche Zahl nicht auf den Band, ſondern auf die Reiſe (z. E. Luc. III. 2. 515 = Lucas in der Beſchr. ſeiner dritten Reiſe, im zweyten Band, S. 515.). — Die Reiſenden, die ich kenne, konnte ich nicht alle auftreiben; doch hoffe ich die wichtigſten benutzt zu haben; nehmlich folgende:

I) *Edriſi* de geographia vniverſali etc. Romae in typogr. Medicea, 1692; ganz arab. ich citire immer: *Edriſii* Africa; cur. *I. M. Hartmann*, edit. alt. Gotting. 1796. 8. [1153]. — Itinerarium D. *Benjaminis* (Tudelenſ.) ed. *C.* L'Em-

Sachkundigen brauche ich mich deshalb nicht zu entſchuldigen. Sie wiſſen daß ich keine Staats-

L'Empereur Lugd. Bat. 1633. 8. [1172] — *Abdollatiphi* Compend. Memorabil. Aegypt. arab. ed. *I. White*, praefatus eſt *H. E. G. Paulus*, proſtat Tubing. 1789. 8. [1200 fg.]. — Ibn al Vardi, aus ſeinem Werke: Vnio miraculorum ſtehen Excerpte von De Guignes in Notices et Extr. T. II. (um 1232) — *Abulfedae* deſcriptio Aegypti arab. et lat. ed. *I. D. Michaelis*, Gotting. 1776. 4. [etwa 1300] — Bakui, Excerpte aus ſeinem geographiſchen Werke ſtehen T. II. der Notic. et Extr. von De Guignes [1413] — Specimen Arab. continens deſcript. et excerpta libri *Achmedis Teifaſchii* de gemmis et lapidibus pretioſis etc. ed. *S. F. Ravius*. Traject. ad Rhen. 1784. 4. [XIII. ſec.]. — *Io. Leonis* Africae deſcriptio etc. Lugd. Bat. 1632. 12. [1526] — *Schemſeddin abilſorur* ſ. vorhergehende Not. [1600]. — Catalogo de Codici Manoſcr. orient. della Bibliotheca Naniana, compilato dal Abb. *S. Aſſemani*, In Padoua T. I. 1787. 4. [der dar-

Staatsſchriften, keine, oder nur wenige [für die frühern Zeiten] einheimiſche Schriftſteller, keine

darinn befindliche ökonomiſche Calender gehört zu 1602. 1603.]. — Hierzu kamen noch verſchiedene Excerpte bey Herbelot, Caſiri (in Bibl. Ar. hiſp. Eſcur.), Kircher [in Oedipus Aegypti], und Notizen aus den in der vorherg. Note angeführten Schriften.

II) (*Borchardi* [nicht Brocardi]) Itinerarium S. S. h. e. S. Terrae etc. ed. a *Barthol. de Saligniaco* etc. Magdeburg. 1593. 4. [1283]. — Rud. Kirchherr zu Suchen Fleißige Aufzeichnung aller Gelegenheit, Reyßen ꝛc. in den heyligen und daran angrenzenden Oertern ꝛc. Im Reyßbuch des heyligen Landes ꝛc. Frankf. a. M. 1584. fol. S. 433. fg. [1336 bis 1350]. In der Vorrede nennt er ſich „Rudolphus der Pfarrkirchen zu Suchen öberſter.“ — Verzeichniß der Reyß zum heiligen Land vnd zum Berg Sinai ꝛc. von Joh. Tuchern burgern zu Nürnberg. Im Reyßbuch S. 349. fg. [1479. 80.]. — Beſchreibung der Reyſe und Wallfarth ſo der wohl-

keine Landesverordnungen, keine Zählungs ꝛc. Liſten u. dgl., keine Correſpondenz Nachrichten

u. ſ.

wohlgeb. Hr. Hr. J. Gr. zu Solms In Geſellſchaft Hrn Bernharts von Breitenbach vollnbracht ꝛc. wie ſolches von ehrngemeltem Herrn von Breitenbach ſelbs ſchrifftlich verfaſſet ꝛc. Im Reyßbuch ꝛc. S. 50. [1483]. — Eigentliche Beſchreibung der hin vnd wider Fahrt zu dem heyligen Land ꝛc. durch Felix Fabri Leſemeiſter vnd Prediger im PredigerCloſter zu Vlm. Im Reyßbuch S. 122 b. fg. [1483. 84.]. — *Martini a Baumgarten* in Braitenbach peregrin. in Aeg. Arab. Palaeſt. et Syr. ſtud. et op. *M. Donaueri* Norimb. 1594. 4. [1507-09] — Itinerarium hieroſolym. *Bartholom. de Saligniaco* etc. Anno 1587. 4. [1522] — Peter Belon's Bemerkungen auf einer Reiſe von Cairo ꝛc. In Paulus Samml. der merkw. Reiſen in den Orient Jena 1792. fg. Thl. 1. 2. Anfangs hatte ich Bel. obſervat. plurimar. ſingular. et memorab. rer. in Graecia etc. *C. Cluſio* interprete, Antverp. 1589. 8. [zwiſchen

1546.

u. ſ. w. benutzen konnte; ſondern meine Nachrichten einzig und allein aus Reiſebeſchreibern ſchö-

1546 — 49.] — Excerpt aus der Reiſe des fr. Ambaſſad. D'Aramont geſchrieben von ſein. Secret. Cheſneau; am Ende des: Verſuch einer ſyſtem. Erdbeſchr. von Afrika ꝛc. Thl. I. S. 329. von Herrn Bruns mitgetheilt [1549.] — Pilgerfahrt gen Jeruſalem, Alkayr, In Egypten ꝛc. verzeichnet durch mich Albr. Grauen zu Löuwenſtein ꝛc. Im Reyßbuch ꝛc. S. 188 b. fg. [1561. 62.]. — Eigentliche Beſchreibung der Außzreyſung vnd Heimfahrt deß edlen vnd veſten Jacob Wormbſers ꝛc. Im Reyßbuch ꝛc. S. 213. fg. [1561. 62.] — Kurzer und warhafftiger Bericht von der Reyß aus Venedig nach Jeruſalem, von dannen in Egypten ꝛc. durch Joh. Helffrich, jetzo Bürger in Leipzig ꝛc. Im Reyßbuch S. 375. fg. [1565] — Führer von Haimendorff Reiſebeſchreibung in das gelobte Land, herausg. von D. Richter. Nürnb. 1645. 4. [1565]. — Ein new Reyßbeſchr. aus Teutſchland nach Conſtantinopel ꝛc. durch S. Schweigger. Nürnb. 1608. 4

ſchöpfen mußte. Sie wiſſen, daß es viel dar- angelegen iſt, zu erfahren, ob eine Nachricht von

4. [1577 fg.] — Orientaliſche Reyß deß Edlen vnnd veſten Hanß Jac. Breüning von vnd zu Buochenbach ꝛc. in 5 vnderſchiedliche Meerfahrten ꝛc. Straßburg 1612. fol. [1579] — *Proſp. Alpini* Rer. Aegypt. Libr. IV. Lugd. Bat. 1735. 4. de plant. Aeg. lib. c. not. *Vesling*. Lugd. Bat. 1735. 4. [1580 — 84] — Jeroſolymitana peregrinatio Illuſtr. Princ. *N.* C. *Radzivili* etc. lat. a *Th. Tretero* Antverp. 1614. fol. [1582] — Des Herrn J. M. Heberers dreyjährige Dienſtbarkeit ꝛc. New aufgelegt ꝛc. Frankf. u. Leipz. 1747. 8. [1582 fg.] — Peregrinations du S. *Jean Palerne* Foreſien etc. à Lyon 1606. 12. [1581 fg.] — Relation des voyag. de M. *de Breves* (Savary) faits en Hieruſalem etc. le tout recueilly par S. D. C. à Paris 1630. 4. [1604] — Neue Reyßbeſchr. eines gefangenen Chriſten ꝛc. durch J. Wilden (mit Schweiggers Vorr.) Nürnberg 1623. 4. [1604 — 11] — Reys-Beſchryvinge na Conſtan-

von Edriſi (ſchrieb 1153), oder von Volney (reiſte 1783 — 85) mitgetheilt wird (wenn auch

ſtantinopolen en Egypten van *N. Schmidt.* In Nauukeurige Verſameling der gedenkw. Zee en Landreyſen na Ooſt en Weſt-Ind. zedert het Jaar 1601 — 1605. te Leyden 1707. 8. [1605] — *Sandys* voyag. in Eg. neſſens een Beſchryv. van het hylige Landt etc. t'Amſterd. 1665. 4. [1611] — Voyages de *Pietr. della Valle* dans la Turqu. l'Eg. etc. à Paris 1765. 8 Tom. 8. [1614 fg.] — Auszug aus einer handſchriftl. Beſchreib. d. Reiſen des Herrn v. Fava ꝛc. In J. Bernoulli's Samml. kurz. Reiſebeſchr. Thl. 16. S. 335. fg. [1615 1616] — H. Rantzow Reiſeb. nach Jeruſal. Cairo ꝛc. Copenh. 1669. 4. [1623] — Des weilant HochEdelgebohrnen ꝛc. G. C. von Neitzſchitz ꝛc. ſiebenjährige und gefährliche Weltbeſchauung ꝛc. durch den Druck mitgeth. von M. C. Jägern. Budißin 1666. 4. [1630 — 37] — *Vinc. le Blanc* voyages aux quatres parties du

auch gleich, wie mich die Erfahrung zur Genüge gelehrt hat, die neuere oder neueſte Nachricht

du monde etc. enrichis des obſerv. par *P. Bergeron* à Paris 1649. 4. [1631] — Henr. Blount morgenl. Reiſe; a. d. E. Helmſt. 1687. 4; nachher mußte ich mich bedienen: Zee en Land voyagie van den Ridder H. *Blunt* In den Naaukeur. Verſameling etc. zedert het Jaar 1616 — 1634. 8. [1634] — Memorial de l'Etat d'Egypte von *Jacq. Albert*, von H. Bruns mitgetheilt; am Ende des Verſuch einer ſyſtem. ꝛc. Thl. 1. S. 301. fg. [1634] — Viaggi Fatti nel Egitto ſuper. (?) et inf. opera del Sign. *G. Bremond*; in Roma 1679. 4. [1644] — Des Herrn von Monconys ungemeine und ſehr curieuſe Beſchr. ſeiner in Aſien ꝛc. geth. Reiſen ꝛc. a. d. franz. von M. C. Junker. Leipz. u. Augſp. 1697. 4. in der Folge erhielt ich: Voyage de Mr. de *Monconys* IV. part. à Paris 1695. [1647] — Thevenot vollſt. Reiſebeſchr. durch Europa, Aſia u. Africa ꝛc. Frankf. 1693. 3 Thl. 4. hernach Voyage du Mr. de *Thevenot* 2 T.

richt nicht auch immer die richtigere oder richtigſte iſt); ob eine Notiz aus Sicard, Norden,

à Paris 1674. 4. [1657 fg.] — Des Herrn von Arvieux hinterlaſſene merkw. Nachrichten ꝛc. Herausg. von Labat a. d. franz. Kopenh. und Leipz. 6 Thle [der erſte über Aeg.] 1753—56. 8. [1659. 60] — Joh. Michael Wansleb's bisher ungedruckte Beſchreib. von Aeg. In Paulus Samml. der merkw. Reiſen Bd. 3. [1664] — Franz Ferd. von Troilo ꝛc. orientaliſche Reiſebeſchr. ꝛc. Dresden 1676. 4. [1666. 1668] — Nouvelle Relation en forme de Journal d'un voyage fait en Egypte etc. par le *P. Vansleb* à Paris 1677. 12.; iſt Wansl. zweyte Reiſe [1672. 1673] — Des Herrn Otto Fr. von der Gröben, orientaliſ. Reiſebeſchr. Neue Aufl. mit Anmerk. Danzig 1779. 8. [1675 fg.] — Voyage au Levant par *C. le Bruyn*. a. f. à Rouen 1725. 4. [1674 fg.] — Deſcription de l'Egypte etc. comp. ſur le memoir. de *M. de Maillet* etc. par M. *l'Abbé le Mascrier* à Paris 1735. 4. [um 1692] — Voyage du Sieur *P. Lucas* au Levant etc. erſte Reiſe; à Paris 1731. 2 T. 8. (1699 — 1703); voyage du S. P. *Lu-*

den, Niebuhr, oder aus Myller, Lucas, Savary, Bruce angeführt, und ob z. E. Ginna, eine

Lucas fait par ordre du Roi etc. zweyte Reiſe ꝛc. Amſterd. 1714. 2 T. 8. [1704]; voyage du Sieur *P. Lucas* dans la Turquie etc. dritte Reiſe; à Amſterd. 2 T. 1720. 8. [1714 — 1717]. Ein Memoire die Kopten betreffend von dem Jeſuiten Miſſionair Du Bernat. In Nouv. Memoir. de Miſſions de la Compagn. de Jeſus dans le Levant, T. II. Paris 1717. 8. [1711] — Verſchiedene ſehr intereſſante Memoires und Lettres von Claude Sicard, einem andern Miſſionair In Nouv. Mem. d. Miſſ. T. II. V. VI. VII. Er machte mehrere Reiſen in Aegypten umher in den Jahren [1714-16] — Herrn Thomas Shaw's Reiſen oder Anmerkungen verſchied. Theile der Barbarey u. der Levante betreffend; a. d. E. Leipz. 1765. 4. [1722] — Tagereiſen von Groß Cairo nach dem Berge Sinai ꝛc. mit Anmerk. von Robert (Clayton) a. d. Engl. von J. P. Caſſel. Hannover 1754. 8. [1722] — Myllers (A. M.) Peregrinus in Jeruſalem oder Ausführl. Reiſebeſchr. worinnen ſeine 5 Hauptreiſen ꝛc. erzählt werden. Wien und

eine Stadt in OberAegypten, von Reiſenden die vorbeyfuhren, oder von Irwin, der ſich lan=

und Nürnb. 1735. 4. [1725 — 27] — Des Herrn Grangers (muß heißen: Tourtechot's) Beſchr. ſeiner durch Aeg. geth. Reiſe ꝛc. In: Samml. neuer u. merkw. Reiſen zu Waſſer und Lande. Göttingen 1750-64. in Bd. 3. [1730 — 1732] — Travels through Turk. in Aſia etc. by *Carl Thompſon*; in four vol. Dubl. 1744. 8. [1734] — Fr. Ludw. Nordens Beſchreib. ſeiner Reiſe durch Aeg. ꝛc. mit Anm. von Templemann a. d. E. von J. F. E. Steffens. Bresl. u. Leipz. 1779. 8. [1737] — Rich. Pococke Beſchr. des Morgenlandes ꝛc. überſ. von C. E. von Windheim, durchgeſehen u. verbeſſert von J. F. Breyer mit Anm. von J. C. D. Schreber. Erlang. 1771. fg. 3 Bd. 4. [1737] — Jon. Korte Reiſe durch Egypt. über Joppe ꝛc. im Auszuge ꝛc. In Paulus Samml. Thl. 2. [1737 — 39] — *Charles Perry* View of the Levant etc. Lond. 1743. Fol. [1740] — Hiſtor. u. geogr. Beſchr. der Gegend um Heliopolis und Memphis a. d. franz. des jüngern Herrn Four=

lange da aufgehalten, beſchreiben wird u. ſ. w. Es konnte dadurch auch manche Note (z. E.

Fourmont von G. F. C. Schad. Nürnb. und Leipz. 1782. 8. [1746] — Dr. Fr. Haſſelquiſts Reiſe nach Paläſtina; a. d. Schwed. Roſtock 1769. 8. [1749 — 52] — Die Leitungen des Höchſten nach ſeinem Rath, auf den Reiſen durch Europa ꝛc. von M. St. Schultz 5 Bd. 1771. fg. [1753] — Beſchreibung von Arabien aus eigenen Beobachtungen ꝛc. von Carſt. Niebuhr. Kopenh. 1772. 4. Carſten Niebuhrs Reiſebeſchr. nach Arabien ꝛc. Kopenh. 1774. 78. 2 Bd. 4. [1761] — Flora Aegypt. Arab. Auct. *P. Forskål* ed. *C. Niebuhr*. Hafn. 1775. 4. Deſcript. animal. qu. in itin. orient. obſerv. *P. Forskål* ed. *C. Niebuhr*. Hafn. 1775. 4. [1761] — Reiſen zur Entdeckung der Quellen des Nils ꝛc. in 5 Bd. von Jam. Bruce ꝛc. a. d. Engl. von J. J. Volkmann mit Anmerk. ꝛc. v. J. F. Blumenbach. Leipz. 1790. fg. 8. [1768 — 1772] — Luſignan (ſ. vorh. Note) Geſchichte ꝛc. [1771] — Briefe des berühmt. Ed. W. Montague ꝛc. In Minerva von Archenholz. Octobr. 1792.

daß viele Reiſende einander ausgeſchrieben haben ꝛc.) und critiſche Anmerkung erſpart werden.

1792. S. 44. fg. (1771) — Memoires du Baron *de Tott* ſur les Turcs et les Tartares etc. à Maeſtricht IV. Vol. 8. (1773) — Sir Eyl. Irwin Begebenh. auf dem rothen Meere ꝛc. a. d. Engl. Leipz. 1781. 8. (1777) — Reiſe durch Italien nach Egypten ꝛc. (v. Abb. Binos. Er kam ſchwerlich nach Aeg. u. Paläſt.). Bresl. und Leipz. 1788. 8. (1777) — Zuſtand des alten und neuen Aegyptens ꝛc. von Savary ꝛc. Berlin 1786. 88. 3 Thl. (2 Bde) 8. (1777) — J. Cappers Bemerkungen über die Reiſe nach Oſtindien durch Egypten und die große Wüſte a. d. Engl. In Beyträge zur Völker u. Landeskunde, herausg. von M. C. Sprengel. Leipz. 1784. 8. 4ter Thl. (1778) — Heinr. Rooke's Reiſen nach der Küſte des glückſeligen Arabiens ꝛc. a. d. Engl. Leipz. 1787. 8. (1782) — C. F. Volney's Reiſe nach Syrien u. Aegypten ꝛc. a. d. Franz. Thl. 1. 2. Jena 1788. 8. (1783 — 1785) — Geſch. der Unternehmung der brittiſchen Geſellſchaft zur Entdeckung des innern Afrika. In Samml. merkw. Reiſen ꝛc. herausg. von E. W. Cuhn Thl. 2. Leipz. 1790. 8. wo die Notizen die Lucas und Ledyard ſammelten, ſtehen. Unten iſt nur der letztere angeführt. —

IIII)

den. Man nehme nur z. E. eine Notiz, die bey einem [wohl gar frühern Reiſenden] einzig

b 4 und

III) Bibliotheca Arabico-Hiſpana Eſcurialenſis etc. ed. *I. M. Caſiri* T. I. II. Madrid 1767. fol. — *Alfragani* elementa Aſtronomica c. Commentar. *Iac. Golii.* Amſtelod. 1669. 4. — *Athanaſ. Kircheri* Oedipus Aegypt. etc. Romae 1652. fol. — L'Afrique de *Marmol*, de la Traduction de *Nic. Perrot.* Paris 1667. 3 Voll. 4. — Uenbſtändliche u. Eigentliche Beſchreib. von Afrika ꝛc. durch O. Dapper. Amſterd. 1670. fol. — Relation univerſelle de l'Afrique ancienne et moderne etc. par le Sr. *de la Croix* à Lyon 1688. 4 Voll. 8. — Die heutige Hiſtorie oder der gegenwärt. Staat des türkiſchen Reichs Thl. 1. ꝛc. nach dem Engl. und Holländ. Hrn Salmon's u. Herrn van Goch ꝛc. Altona u. Flensb. 1748. 4. — (Harmar) Beobachtungen über den Orient ꝛc. a. d. Engl. von J. E. Faber u. D. C. Seybold. Hamb. 1772. fg. 3 Thle. 8. — Recherches philoſoph. ſur les Egyptiens et les Chinois par Mr. *de* P(*auw*) T. I. II. à Berlin 1773. 8. — *D'Anville* memoires ſur l'Egypte ancienne et moderne etc. à Paris 1766. 4. — Vermiſchte Sammlungen aus der Naturkunde ꝛc. von Samuel Oedmann. Heft 1 — 6. Roſtock u. Leipz. 1786. fg. — Repoſitorium

und allein vorkommt. Ich durfte mir nicht erlauben, daraus zu ſchließen, daß ſie, weil ſie ſo einzig da ſteht, falſch ſey, oder daß das, was ſie berichtet, entweder gar nicht mehr, oder nicht mehr ſo ſey u. ſ. w. Ihre Glaubwürdigkeit ꝛc. beurkundet nun ſogleich der in Parentheſe beygeſchloſſene Zeuge. Dieſe und noch andere Vortheile, die ich nicht einzeln aufzuzählen brauche, gewährt das Citiren der Quellen; und ſie ſind ſo groß, daß ich der

War-

rium für die neueſte Geogr. ꝛc. herausg. von P. J. Bruns u. E. A. W. Zimmermann. Tübing. 1792. 8. woſelbſt Nachrichten aus Ruſſel ꝛc. — *C. H. C. Nordmeyer* Calendar. Aegypt. oeconom. Gotting. 1792. 4. — Beſchreibung des alten Aegyptens von Th. J. Ditmar, verb. von H. E. G. Paulus. Nürnb. u. Jena 1793. 8 — Foſſilia Aegyptiaca Muſei Borgiani Velitris deſcr. *Greg. Wad*, Danus. Velitris 1794. 4. — P. Hieron. Lobo's Reiſe nach Habeſſinien ꝛc. a. d. franz. von Th. E. Ehrmann Thl. 1. 2. Zürch 1793. fg. 8. — Aegyptiſche Merkwürdigk. aus alt. u. neuer Zeit ꝛc. 2 Thl. Leipz. 1786. fg. 8.

Warnung eines Freundes „als möchte man in der Folge nur die hier ſtehenden Citata anführen ohne die Bücher ſelbſt geleſen zu haben, und es dürfte ſomit leicht dem ſo nöthigen Quellenſtudium ſchaden ꝛc.“ kein Gehör geben durfte, um ſo weniger, da Wahrheitsliebende Männer keinem Nebenſchriftſteller ganz trauen, und wenn es ihnen möglich iſt, immer die Quellen aufſuchen, gegen Plagium aber weder die Angabe noch die Verſchweigung der Zeugen ſchütze.

4) Gegen den allenfalſigen Vorwurf einer zu großen Weitläuftigkeit will ich mich zwar nicht im voraus vertheidigen; doch aber bemerken, daß es der Urſachen mehrere gab, die mich zwangen weitläuftiger zu ſeyn als ich wollte. Hier, zu den bereits unter N. 1. 2. angeführten nur noch einige. Es iſt durchaus unmöglich geweſen überall nur Reſultate zu geben. Derſelbe Gegenſtand wurde von verſchiedenen Reiſenden, oft aus demſelben

Zeitalter und von gleicher Glaubwürdigkeit, verſchieden behandelt. Ich mußte es daher machen, wie es Büſching in der Beſchreibung von Aſien machte, (welches ich, ehe ich ſelbſt dieſe Arbeit unternahm, wohl hätte tadeln mögen!) d. h. die verſchiedenen Angaben nebeneinander ſtellen. Wer Reiſebeſchreiber nicht gerade in der Abſicht lieſt, in der ich ſie leſen mußte, macht dergleichen Wahrnehmungen nicht überall, ſo wenig als er die Lücken und andere Abweichungen von andern Autoren ſo auffallend gewahr wird, oder dadurch in Verlegenheit kommt. — Zuweilen war Critik nöthig. Da ich nun wenigſtens die Hauptpuncte, die mich zu der verlangen kann noch darf, daß man mir aufs Wort glaube: ſo mußte ich we- dieſer oder jener Behauptung bewogen haben, anführen, beſonders in Fällen, wie z. E. unten in OberAegypten bey Carnac und Luxor. — Manche Anmerkungen machte Bruce nothwendig, der mehrere ſeiner Vorgänger, beſonders aber Norden anſtichelt, und ihm

ihm vorwirft, er bringe Verwirrung in die Geographie. Norden iſt in der Beſchreibung des Nilthals der Hauptſchriftſteller; ſo einen Vorwurf mußte ich alſo vor den Augen der Leſer prüfen, damit ſie deſto ungehinderter einſehen mögen, Bruce tadle mit Unrecht. — Manche Bemerkung veranlaßte auch der Umſtand, daß mehrere Reiſende das, was ſie geſehen, von dem, was ſie zu Hauſe geleſen oder (wenn auch im Lande ſelbſt) von andern gehört haben, wie der Fall zuweilen bey dem ſonſt ſo intereſſanten Werke eines Pococke, gewöhnlich bey Savary ꝛc. iſt, nicht gehörig unterſchieden haben u. dgl. mehr. Wie oft war es mein Wunſch eine kritiſche Beſchreibung der Notizen von dieſem Lande benutzen zu können!

5) Auch darinn folgte ich Büſching, daß ich die Reiſenden, ſtatt aus ihnen zu referiren, den Weg, den ſie genommen, beſonders wenn er unbeſucht und ungewöhnlich

iſt,

iſt, ſelbſt erzählen laſſe. Es wird, wenn ich nicht irre, alles viel deutlicher, anſchaulicher und die Gegend weit kenntlicher. Man vgl. deshalb unten: Thebaiſche Wüſte und verſchiedene Anmerkungen die von den Oertern durch * unterſchieden, folgen.

6) Die Beſchreibung der Ueberreſte des alten Kunſtfleiſſes mußte ich aus meinem Plane ausſchließen. Er erlaubte mir blos ſie zu berühren, und die Oerter nahmhaft zu machen, wo dergleichen noch zu ſehen ſind. Wer das Andenken an die alten Zeiten und an den Fleiß derer, die ſo ungeheure Maſſen aufſtapelten, Felſen der Kunſt auf Felſen der Natur thürmten, Obelisken meiſelten, koloſſaliſche Rieſengeſchöpfe ſchufen, prächtige Gebäude aufführten ꝛc. erneuern will, muß das heutige Aegypten vergeſſen, wenn er ſich nicht durch einen wehmüthige und unangenehme Empfindungen erregenden Ver-

Vergleich in ſeinem Genuſſe ſtören laſſen will.

Dies ſind die vorzüglichern Puncte, die ich in der Vorrede berühren und der Beſchreibung des jetzigen Aegyptens vorangehen laſſen zu müſſen glaubte.

Was das Loos dieſes Landes in der Folge ſeyn wird? das iſt eine Frage, die ich nicht zu beantworten wage. Noch ſind (vgl. unten §. 29. X.) die Franzoſen in Aegypten; aber noch immer ſind die Nachrichten, die man von daher erhält, ſo beſchaffen, daß ſie kein ſicheres Reſultat geſtatten. Aus den Nachrichten die im Redacteur, Aegypten betreffend, gegeben wurden, mögen folgende (um das a. a. O. gegebene Verſprechen ſo viel möglich zu erfüllen) hier ſtehen: vom 3. Jul. bis zum 17. Aug. haben ſich dreyerley Krankheiten gezeigt: Diarrhöen, Ruhren

und

und Augenentzündungen; die beyden erſten haben nachzulaſſen angefangen; in 6 Wochen ſeyen nur 30 Fieberkranke geſtorben (vgl. unten §. 47. S. 54. fg.). — Den 1. October ſollte eine allgemeine Verſammlung von Deputirten aus den 14 (? vgl. unten §. 47.) Provinzen Aegyptens gehalten werden. — Das Inſtitut zu Cairo wurde durch einen Beſchluß des Oberfeldherrn am 22. Auguſt geſtiftet, und in 4 Klaſſen getheilt: 1) Mathematik; 12 Mitglieder. 2) Phyſik; 10 Mitglieder. 3) Staatswirthſchaft; 7 Mitglieder. 4) Literatur und Künſte; 8 Mitglieder, worunter Don Raphael ein griechiſcher? oder koptiſcher? Prieſter. Am 23. wurde die erſte Sitzung gehalten, bis auf den 2. Oct. waren noch mehrere. In einer derſelben wurde den Waſſermühlen vor den Windmühlen der Vorzug gegeben; in einer andern berichtete Andreoſſi über die hinlänglichen Mittel einen großen Pulvervorrath zu machen. Say berichtete über das Rohr, das Safranum und den Mais als brennbare Materien.

Das

Das Safrannm ſoll eine um 20 Procent wohlfeilere Heitzung geben als das Holz in Frankreich. — Eine Commiſſion ſoll ernannt worden ſeyn um ein franzöſiſch-arabiſches Wörterbuch aufzuſetzen, um vergleichende Tabellen der ägyptiſchen und franzöſiſchen Maaße zu verfertigen und einen Calender zu machen, worinn die franzöſiſche, koptiſche und mohammedaniſche Zeitrechnung verglichen werden. Das Inſtitut ſoll alle 10 Tage ein literariſches Journal unter dem Titel: Decade egyptienne herausgeben. — Der Ordonnateur des Seeweſens ſoll vom 25. October folgende Eintheilung des Küſtenlandes verordnet haben: 1) Hauptort Alexandria; von Weſten bis zum See Madieh (Madieh). 2) Hauptort Roſette; vom See Madieh (Madieh) bis zum See Bourlos und vorwärts in den Nil bis Mehalleh elleben. 3) Hauptort Damiette, vom See Bourlos bis zum öffentlichen Theile des Sees Menzale, vorwärts in den Nil bis Bouzir. 4) Hauptort Boulak; von Bouzir bis zum öſtli-

öſtlichen Arme des Fluſſes und Mehalleh elleben auf dem weſtlichen Arme bis über Boulak. —

Von mehrern andern Nachrichten kann, weil ſie bis jetzt noch apokryphiſch ſind, hier kein Gebrauch gemacht werden.

Marburg, am 1. Februar 1799.

J. M. Hartmann.

Be-

Beſchreibung

des

Paſchaliks Aegypten.

Einleitung.

§. 1. Unter den vielen und verſchiedenen Nahmen, die dieſes Land zu verſchiedenen Zeiten hatte, iſt der von den Griechen vorzüglich beliebte Nahme Aegypten auch noch bey uns der bey weitem gewöhnlichſte. Die, auch von Deutſchen hie und da angenommene Schreibart: Egypten iſt orthographiſch unrichtig. Der älteſte uns bekannte Nahme dieſes Landes, nehmlich Mizraim, kommt in den Annalen der Hebräer (1 B. Moſ. 10, 6. u. a.) vor, wovon wahrſcheinlich die Benennungen Meſträa (Joſ. Arch. 1.) und Mesr herzuleiten ſind. Der bey Türken und Arabern gewöhnlichere Nahme deſſelben iſt Mesr (Meſſer, Masr, Maſſer); letztere nennen es auch zuweilen Kift (gewöhnlich Kipt, Kept, auch Kopt ausgedruckt), woher die Nachkommen der alten Aegypter Kopten (Copten, Cophten) genannt werden. Dieſe Benennung findet man auch in Abyſſinien, nur ſpricht man da Gybz aus (Wansl. I. 11.). Vielleicht gab die ehemals ſehr berühmte Stadt Koptos (Cop-

tus) zu dieſer Benennung Veranlaſſung, und vielleicht iſt ſelbſt der Nahme Aegypten auf irgend eine Art daher entſtanden (vergl. Wansl. II. 6.). Der bey Plutarch vorkommende Nahme Chemi (Chemia, Chamia) iſt noch jetzt bey den Kopten der gewöhnliche Landesnahme. Erſterer leitet ihn von der ſchwarzen Farbe des Bodens her, letztere aber von Cham (Ham) dem Vater des Mizraim, wahrſcheinlich mit Rückſicht auf die Pſalmen (78, 51. 105, 23. 27.), wo Aegypten ein Land Hams (vermuthlich: eine Landſchaft der heiſſen Zone) genannt wird. Fälſchlich behaupten einige Schriftſteller, daß es auch unter dem Nahmen Rahab in der Bibel vorkomme; zuverläßiger ſcheint (Ezech. 30, 14. fg.) No ein Beynahme deſſelben zu seyn. Noch mehrere andere Nahmen, die ihm, theils von der natürlichen Beſchaffenheit des Bodens ꝛc. theils von den Regenten, die die alte, oft fabelhafte Geſchichte hier auftreten läßt, beygelegt worden ſind, als Melambolis, Potamitis, u. a. Oceania, Ogygia, Hephäſtia u. a. findet man bey Beroſus und verſchiedenen griechiſchen Autoren (ſ. Kirch. Oed. p. 3. Ditm. S. 2. fg. u. a.). Wenn die bey den Türken auch zuweilen vorkommende Benennung El-Rebit, wirklich durch: das überſchwemmte Land, überſetzt werden darf: ſo iſt ſie ebenfalls mehr ein Beynahme als eine eigentliche Benennung; wahrſcheinlich aber iſt El-Rebit eins mit Ript oder Rift.

§. 2.

§. 2. Mehrere Reiſende haben der Beſchreibung, die ſie von Aegypten gaben, auch eine Charte beygefügt. Der größere Theil derſelben kam nicht weiter als bis nach Cairo; ihre Charten haben daher auch nur einen kleinen Theil von dieſem Lande, und es ſind nur wenige, die auch noch die übrigen Theile deſſelben mitnehmen, ob ſie ſie gleich nicht ſelbſt geſehen haben. Von den ſämmtlichen Charten, die mir bey meinen Unterſuchungen zu Geſichte kamen, verdienen einige das Lob, daß ſie mit großer Gelehrſamkeit ausgearbeitet ſind, nur wenige aber haben das Verdienſt der Genauigkeit und Zuverläßigkeit. Sie alle anzuführen iſt hier der Ort nicht; es iſt genug auf die vorzüglichern aufmerkſam zu machen und der bekanntern mit ein paar Worten zu gedenken. Paul Lucas hat Aegypten dreymal bereiſet, und beſchrieben, auch jedesmal eine Charte beygefügt. Dieſe Charten nun ſind von Homann zu einem Ganzen verbunden, und von ſeinem Sohn, Chriſtoph Homann unter dem Titel: Aegyptus hodierna ex itinerario P. Lucae etc. deſumta etc. herausgegeben worden; und dies iſt leider! die gewöhnliche Handcharte von Aegypten. Die Sicardſchen Charten haben einen merklichen Vorzug vor denen des P. Lucas; ſie erſtrecken ſich aber nicht über das Ganze und ſind auch, wie die vorhergehenden, nicht aſtronomiſch berichtiget. Für die alte und neue Geographie zugleich brauchbar, gelehrt, fleißig gearbeitet, aber auch nicht ganz genau ſind die Charten von Pococke (ſeiner Reiſebe-

ſchreibung) und D'Anville (den Mem. ſur l'Eg. anc. et moderne etc. beygefügt). Die erſtere findet ſich auch bey dem dritten Theil der Samml. der merkw. Reiſen in den Orient von H. E. G. Paulus. Nordens Charten haben ſowohl wegen der Orthographie, als auch weil ſie wenigſtens richtig nach franzöſiſchen Meilen meſſen, weil ſie ferner blos das Selbſtgeſehene bemerken und die Nahmen der Oerter arabiſch ſchreiben vor den bisher erwähnten große Vorzüge. Sie gehen von Cairo, der Hauptſtadt Aegyptens, bis nach Derri, das 44 franzöſiſche Meilen ſüdwärts von Asvan (Syene in der alten Geographie) liegt. Dabey bleibt aber doch der Wunſch, daß dieſer beträchtliche Strich Landes bald einmal durch aſtronomiſche Beobachtungen möchte berichtiget werden. Die Beobachtungen der Polhöhe ſind, wie Niebuhr (70 fg.) verſichert, beſonders in Aegypten ſchöne Hülfsmittel zur Verfertigung geographiſcher Charten. Die merkwürdigſten Oerter liegen alle am oder nicht weit vom Nil, und dieſer fließt faſt gerade von Süden nach Norden; man findet alſo die Entfernung der Oerter aus ihren verſchiedenen Polhöhen mit leichter Mühe ſo genau, als man ſie niemals durch geometriſche Meſſungen würde beſtimmen können. Die beſte unter allen Charten, die wir von Aegypten haben, iſt ohnſtreitig die von Niebuhr (die ſeiner Reiſebeſchreibung 1. Th. beygefügt iſt). Sie enthält auch blos das Selbſtgeſehene (alſo nur Nieder-Aegypten), iſt mit den Nordenſchen nach denſelben

Grundregeln gemacht, iſt durch aſtronomiſche Beobachtungen berichtiget (iſt alſo noch genauer und zuverläſſiger) und beſtimmt den Lauf der beyden vornehmſten Arme des Nils von Cairo bis an das mittelländiſche Meer und die Lage der an denſelben befindlichen Städte und Dörfer (die S. 264. fg. auch arabiſch geſchrieben ſind) ſo genau, als vor ihm von Niemand geſchehen iſt. Lucas iſt hier zwar auch was die Nahmen der Oerter betrift, ziemlich vollſtändig, aber lange nicht ſo zuverläſſig. Ein Glück iſt es, daß gerade dieſe Charten (die Norden- und Niebuhrſche) an einander paſſen, und die eine da aufhört, wo die andere anfängt. Man kann alſo nunmehr eine ganz gute Charte von Raſchid, Damiat, kurz vom mittelländiſchen Meere an bis an die Südgränze von Aegypten (und noch weiter, bis Derri) zuſammenſetzen, in der wenigſtens der Lauf des Nils, und das, was am Nil liegt, nach Augenzeugen beſtimmt iſt. Freylich bleiben da noch Lücken genug, die man nur aus andern, weniger genauen Blättern wird ausfüllen müſſen. So fehlt uns z. B. noch eine genaue Charte von der Nordküſte, von Alexandrien bis nach Peluſium, an der See her; ſo weiß man ſich überhaupt, ſo bald man den Nil verläßt, und ſich entweder gegen Oſten oder gegen Weſten wendet, nicht wohl mehr zu helfen. Dies gilt ſogar von dem merkwürdigen, weſtlichen Diſtrict Fium; denn wen wird wohl P. Lucas Charte von dieſem Caſcheflik befriedigen? oder wem Sicards Charte von Nieder Thebais (vor

dem VI. T. der Nouv. Mem. des Miſſions etc. unter dem Titel: Carte des deſerts de la baſſe Thebaide aux environs des Monaſteres de St. Antoine et de St. Paul Hermites etc.) Genüge thun? Selbſt Irwins Charte (Tab. V.) von der Wüſte Thebais, die im Ganzen ſehr genau die Stationen, Waſſerplätze ꝛc. bemerkt, läßt doch noch manche Wünſche übrig. Kurz man entferne ſich — ſowohl an der Oſt als an der Weſtſeite nur auf ein Paar Stündchen vom Nil, und man befindet ſich faſt immer in einem noch ganz unbekannten Lande.

§. 3. Dieſes Paſchalik liegt zwiſchen dem mittelländiſchen Meer und dem Wendekreis des Krebſes (Strab.), längſt dem arabiſchen Meerbuſen und den libyſchen Sandſteppen hin, an der nordöſtlichen Ecke von Afrika (Luſign. 1.), wo noch die Landenge von Sues dieſen Erdtheil mit Aſien verbindet, zwiſchen 45° und 54° OL. (von Cap Ferro an gerechnet) und (auch nach einer runden Zahl) zwiſchen 22° und 32° N. B. *). Nach Luſignan liegt es zwiſchen dem 29 und 38 Grade der öſtlichen Länge und dem 21 und 31 der nördlichen Breite. Salmon (266) hat faſt dieſelbe BreitenAngabe, nehmlich vom 21° (Tott vom 23°, De l'isle vom 24°) bis 31° einige Minuten. D'Anville hält nehmlich Aidab (Adab) für den ſüdlichſten Ort und ſetzt

*) P. Lucas (III, 2, 194.) hat: ſeine größte Länge iſt vom 48° — 52° und ſeine Breite von $23\frac{1}{2}$° — 32°.

ſetzt ſeine Polhöhe auf 22° 5'; das Cap Brulos (Berelos) aber für die nördlichſte Spitze, deſſen Polhöhe er auf 31° 40' ſetzt. Was die Lage dieſes Vorgebürges betrift: ſo ſtimmt Niebuhr nicht ganz damit überein; er ſetzt nehmlich die Polhöhe von Raſchid auf 31° 24', von Damiat auf 31° 25' und bemerkt (S. 67) daß Brulos noch ohngefähr 1. bis 1½ deutſche Meilen nördlicher liege als die beyden größten Ausflüſſe des Nils. Aidab iſt auch nicht der ſüdlichſte Gränzpunkt, wie aus Norden (im nächſtfolgenden §. erhellen wird; es bleibt daher immer noch der Wunſch nach einer genauer beſtimmten Angabe der Länge und Breite dieſes Landes übrig. Da mit dieſem §. auch die nächſtfolgenden genau verbunden ſind: ſo läßt ſich ſchon im Voraus vermuthen, daß man auch bey ihnen nicht die gewünſchte Genauigkeit werde erwarten dürfen.

§. 4. So behende der größte Theil der Reiſenden mit der Gränzbeſtimmung von Aegypten iſt: ſo wenig wird man mit ihren Angaben zufrieden ſeyn können. Nach Edriſi (324) gränzt es gegen Süden an Asvan und Nubien (ſo auch Salign. K. 3); gegen Norden an das mittelländiſche Meer; gegen Oſten an den arabiſchen Meerbuſen (gewöhnlich, aber fälſchlich das rothe Meer genannt); gegen Weſten an Vahat (die Oaſen), oder wie Leo (664), Marmol u. a. ſich hier ausdrücken: an die großen afrikaniſchen Wüſten Barka, Libyen und Numidien. Sicard (II, 10.) macht ſogar ganz Afrika zur

Weſtgränze von Aegypten. Von der Edriſiſchen Gränzbeſtimmung, die man auch bey Wansleben (II. 7. Gr. 260.) Sic. Luc. (III. 2. 194.) Salm. 266. Troil. 357. Maill. 11. Luſ. Sav. I. 2.) fg. u. a. m. mit kleinen, unbedeutenden Abweichungen, wiederfindet, weichen nur wenige Reiſende ab, uud erwerben ſich dadurch das Verdienſt einer größern Genauigkeit. Hieher gehört vorzüglich Abulfeda (2) deſſen Angabe folgende iſt: „Die Nordgränze iſt das mittelländiſche Meer; ſie zieht ſich von Rafech nach Elariſch, Dſchofar, Farama, Tine (Peluſium) Damiat, Raſchid, Alexandria und die Oerter, die zwiſchen dieſer Stadt und Barka liegen. Die Weſtgränze hebt am Ufer des Meers, zwiſchen Alexandria und Barka an, und läuft im Rücken von Vahat (den Oaſen, die alſo noch zu Aegypten gehören) ſüdwärts bis nach Nubien hin. Die Südgränze fängt ſich bey Nubien an, zieht ſich über Asvan, öſtlich bis hin an den arabiſchen Meerbuſen; die Oſtgränze endlich nimmt an dem Theile des arabiſchen Meerbuſens, der Asvan gegenüber liegt, ihren Anfang; ſie zieht ſich darauf nach Aidab (Adab, Aidſab), Coſſir, Kolzom, der iſraelitiſchen Wüſte, lenkt ſich ſodann wieder weſtlich gegen das mittelländiſche Meer und endigt ſich in Rafech.“ So umſtändlich und genau dieſe Gränzbeſtimmung dem erſten Anſcheine nach iſt: ſo thut ſie dem Forſcher doch nicht in allen Stücken Genüge. Immer noch bleibt ihm der Wunſch, die Gränzen hie und da,

wo

wo möglich noch genauer beſtimmt zu ſehen, ohne jedoch, wie dies wohl von einigen Reiſenden geſchehen iſt, auf die Länder Rückſicht zu nehmen, die zu gewiſſen Zeiten von einigen Erobrern nicht ſowohl zu Aegypten geſchlagen, als vielmehr unter ägyptiſche Bothmäßigkeit gebracht worden ſind. So nimmt z. E. Wansleben (I. 13.) Ibrim zum Gränzpunkt in Süden an; allein wenn ſich auch die türkiſche Oberherrſchaft (wenigſtens doch dem Nahmen nach) ſo weit erſtreckt: ſo gehört doch Ibrim nicht mehr zu Aegypten, ſondern zur Gränzbeſtimmung des türkiſchen Nubiens. Zwar geht die Südgränze weiter als Edriſi, Abulfeda u. a. bemerkt haben, weiter alſo als Asvan, doch aber nicht bis nach Ibrim. Norden (399.) zieht ſie, wie ich glaube, am genaueſten und ſetzt ſie bey den Dörfern Elkalabſche, das am öſtlichen und Teſſa, das am weſtlichen Nilufer, alſo zwiſchen Asvan und Dir (oder Derri) liegt, und ſo iſt ſie auch auf ſeinen Charten, ſelbſt auf der, die ſich bey der deutſchen Ueberſetzung befindet, beſtimmt angegeben. Bey den genannten zwey Dörfern nimmt alſo Nubien ſeinen Anfang. Was die weitere Beſtimmung der ſüdlichen Gränzlinie im Oſten betrift: ſo muß man bis jetzt noch bey den Bemerkungen Abulfedas ſtehen bleiben, ob ſie gleich nicht ſo ſcharf gezogen ſeyn kann, als man wünſchen möchte. — Die Weſtgränze läßt ſich, aus Mangel an Nachrichten, nicht viel genauer beſtimmen, als es von Abulfeda geſchehen iſt. Einige Reiſende machen zwar

Ake-

Alexandria ſelbſt zur Weſtgränze im Norden, und ſeinem Boden nach zu urtheilen, ſollte man wirklich glauben, daß es zur libyſchen Wüſte gehöre; allein nach Abulfeda geht ſie, wie es ſcheint, noch über Alexandria hinaus; aber wie weit? Etwa, wie einige glauben, bis an den Thurm der Araber, der an der Weſtſeite des Mareotiſchen Sees liegt und ohngefähr 6 deutſche Meilen (Tourt. 412.) von Alexandria entfernt iſt? oder, wie andere vermuthen, noch weiter? Zur Beſtimmung der Weſtgränze im Süden würde eine Angabe bey Pococke dienen können, wenn er nur nicht ſelbſt ihrentwegen zweifelhaft wäre. Einen Platz verdient ſie indeß hier auf jeden Fall. Ich gieng, ſagt er (S. 177. von Elephantine, h. z. T. Giezeret, d. i. Inſel el Sag) hinüber auf die libyſche Seite, gegen Südweſten von der Inſel, wo ein ſandiges Thal iſt, das vermuthlich auf der Abendſeite die Gränze zwiſchen Aethiopien und Aegypten macht. — Gegen Abulfeda's Beſtimmung der Nordgränze läßt ſich, im Ganzen genommen, nichts einwenden. Einige Bemerkungen, den weſtlichen Theil derſelben betreffend, ſind ſo eben gemacht worden; zu andern, über ihren öſtlichen Theil, wird ſogleich Gelegenheit ſeyn. Die Oſtgränze hat Abulfeda, im Ganzen genommen, ebenfalls ſehr richtig beſtimmt. Zwar wird einſt eine genauere Kenntnis dieſes Landes den ſüdlichen Theil dieſer Gränzlinie noch ſchärfer ziehen, aber bis jetzt wird man ſich bey ſeiner Angabe beruhigen müſſen. Wansleben (I. 13.) nimmt Dſchidda

zum Gränzpunkt im Süden an, vermuthlich weil damals der Commandant nebſt der Garniſon darinn unter dem Paſcha zu Cairo ſtanden; allein es iſt hier faſt der Fall, wie oben mit Ibrim; und wenn auch einſt dieſer Ort wirklich unter ägyptiſcher Bothmäßigkeit war (der ägyptiſche Sultan el Guri ließ ihn 1514 befeſtigen): ſo gehörte er doch nicht zu Aegypten, ſondern, wie noch jetzt, zu Hedſchas (d. i. zum petråiſchen Arabien). Richtig zwar, doch zu allgemein iſt Niebuhrs Bemerkung, daß ſich nehmlich das Land auf der Oſtſeite weiter nach Norden erſtrecke als auf der Weſtſeite. Die Frage: Wie weit? beantworten alte und neue Reiſende ꝛc. verſchieden; am beſten aber Abulfeda. Einige unter den Alten blieben ſchon bey Peluſium (das jetzt nicht mehr zu finden iſt) ſtehen; andere bey dem Berg Caſſius oder dem See Sirbonis (der jetzt entweder ausgefüllt, oder wie Pococke ſagt, vom Meer verſchlungen iſt). Von der Gröben (258) hält Cathia für die erſte Stadt in Aegypten. Pococke (204) zieht mit d'Anville's Beyſtimmung die Oſtgränze von Suez bis nach Sichor, dem Fluß Aegyptens, d. i. bis Rhinocorura, dem heutigen Elariſch (Ariſk, Lariſſa ꝛc.). So wie nun dieſe Gränze zu nahe iſt: ſo ſetzt ſie Maillet ohne Zweifel zu weit, nehmlich bis nach Jaffa. Abulfeda nimmt Rafech (Rafia der Alten) an, und ihm folgt man hier am ſicherſten. Ohnſtreitig iſt ſein Rafech die jetzt bekannte öffentliche Herberge (Caravanſerey) Khan Junes; und ſomit hat ſchon

Bü-

Büſching (Aſien 3. Ausg. 449.) die Oſtgränze Aegyptens im Norden vollkommen richtig beſtimmt. Dieſe Herberge nun, nebſt dem dabey befindlichen Caſtell, 6 Stunden von Gaza entfernt, iſt der letzte, zu Aegypten gehörige Ort. Hiermit ſtimmt auch der neueſte Reiſende nach Syrien, der aufmerkſame Volney überein. Seine Charte von Aegypten (die hierinn genauer iſt als ſeine Charte von Syrien) zeigt wirklich dieſe Herberge als die Gränze an. —

Die Gränzen des bewohnten und uns bekannten Aegyptens ſollen zu ſeiner Zeit ſo genau als möglich angegeben werden.

Uebrigens iſt es heut zu Tage keine Frage mehr, ob dieſe Provinz entweder nur zur Hälfte oder ganz zu Afrika gehöre. Schon Ptolemäus und Strabo rechneten ſie ganz zu Afrika; die Gründe alſo, die einen Dionys, Plinius, Mela u. a. Solms (108. b.) F. Fabri (175. b.) u. a. bewogen haben ſie bald ganz, bald nur zur Hälfte zu Aſien zu ſchlagen, haben ſchon, und das mit Recht, dieſen treflichen Geographen kein Genüge geleiſtet. Wirklich macht ſelbſt die Natur die ſicherſte und tadelfreyeſte Gränzbeſtimmung zwiſchen Aſien und Afrika durch Meere und Gebirge. Sie ließ nur noch einen kleinen Landſtrich zwiſchen beyden, um Afrika, wie es ſcheint, zur größten HalbInſel zu bilden. Kirchherr zu Suchen (446.) macht es zu einer Inſel, weil es an drey Orten mit Wüſten umgeben iſt.

§. 5. Ueber die Länge und Breite dieſer Provinz iſt man bis jetzt noch gar nicht einig, indem die Angaben der Reiſenden nicht nur ſehr von einander abweichen, ſondern auch die §. 3. gemachten Bemerkungen noch kein ſicheres Reſultat zu geben erlauben. Wansleben (II. 8.) ſchätzt die Länge von Asvan bis zur Mündung des Nils bey Roſette (die Polhöhe von Damiat iſt, nach Niebuhrs Beobachtung noch eine Minute nördlicher als die von Roſetto) in gerader Linie, d. h. von Süden nach Norden auf ohngefähr 560 Meilen (milles); doch ſetzt er ſelbſt noch in dieſe Angabe ein Mistrauen, weil man nicht nach Meilen oder Stunden (lieues), ſondern nach den Tagereiſen der Caravanen zu rechnen pflege. Gerade dieſe Art der Berechnung findet man wirklich bey den arabiſchen Geographen. Edriſi z. E. berechnet die Länge von Aegypten auf 25 Stationen (Caravanen Tagereiſen), und ſelbſt Wansleben (I. 13.) bemerkt, daß er in 12 Tagen von Kairo hinaufwärts (bis . . .) gereiſet ſey *). Pococke (I. 4.) rechnet auf Aegypten 8 Grade, und auf jeden Grad 70 Meilen, folglich 560 (wie Wansleben) auf die Länge. Sal-

*) Kirchherr zu Suchen (446) hat auch dieſe Art der Berechnung; aber ſeine Angaben werden wenig Beyfall erhalten. Es erſtreckt ſich nehmlich nach ihm in der Länge auf 15, in der Breite aber auf ohngefähr 18 Tagereiſen. Sicard (VII. 92.) rechnet von der letzten Cataracte in Nubien bis zum mittelländiſchen Meer 5300 Stadien oder 412 Lieues.

Salmon und Luſignan auf 600 Meilen von Norden nach Süden. Sicard (II, 11.) und Tourtechot (320) geben ſie, von Norden nach Süden, nur zu 200 Meilen (lieues) an. Maillet (11) und Lucas (III, 2, 192.) rechnen von den Reichen Fungi und Dongole in Nubien (etwas unbeſtimmt!) bis ans mittelländiſche Meer, der erſtere 250, der letztere (wie Sicard und Tourtechot,) 200 Lieues. Savary (I, 3.) von Syene bis ans Vorgebürge Brulos gar nur ohngefähr 225 Meilen. Daß alle dieſe Angaben mehr eine Schätzung als eine genaue Berechnung genennt werden müſſen, iſt leicht begreiflich; daß ſie aber auch ſelbſt als wirkliche Berechnung noch fehlerhaft ſeyn würden, erhellet aus dem Umſtand, daß ſie ſämmtlich Asvan zur Südgränze machen, die doch erſt bey den Dörfern Elkabſche und Teffa geſetzt werden muß.

So abweichend die Angaben von der Länge Aegyptens ſind: ſo weichen ſie doch faſt noch mehr ab, wenn man die Breite beſtimmt verlangt. Zwar muß Verſchiedenheit in den Angaben herrſchen, weil die Breite des Landes (wie der Anblick jeder Charte lehrt) an und für ſich ſelbſt (vgl. Sic. VII, 93.) gar ſehr verſchieden iſt, wenn alſo hier über Abweichungen geklagt wird; ſo betrift es blos die, die ſich auf einen und eben denſelben Strich beziehen. Luſignan ſetzt überhaupt und ſehr unbeſtimmt, die Breite von Oſten nach Weſten auf 100 bis 200 engliſche Meilen. Sicard (II und VII, 93.) berechnet ſie

zu

zu 60 bis 100 Lieues; er meynt alſo vermuthlich damit die Strecke oben am mittelländiſchen Meer; und ſo ſtimmt ihm Maillet bey, dem zufolge die gröſste Breite von Alexandrien nehmlich bis nach Damiette aufs wenigſte 60 Lieues beträgt. Lucas gibt dieſer Strecke gar nur 50, Savary aber rechnet 68 franz. Meilen auf die gröſste Breite, und Wansleben (II. 9.) auf die Entfernung von Damiat bis Alexandria 70 Meilen. Dem Delta gibt Tourtechot 40 Meilen Breite. Daſs alle dieſe Angaben bey ihrer Unbeſtimmtheit auch noch zu gering ausgefallen, lehrt ſelbſt der Anblick der Niebuhrſchen Charte. Schon die Alten gaben die Breite dieſes Striches weit höher an, indem ſie ſie zwiſchen 240 (Herodot) und 250 (Diodor) römiſche, alſo etwa zwiſchen 48 bis 50 deutſche Meilen ſetzten (vgl. Dittm. 11. ſg.). Die Gränzlinie muſs ja aber auch wenigſtens vom Thurm der Araber an bis nach Rafech hin gezogen werden. Je weiter man gegen Süden kommt, deſto unbeſtimmter wird und muſs die Beſtimmung der Breite werden. Denn da ſich, wie ſchon bemerkt worden, die Weſtgränze gar nicht genau angeben läſst; ſo iſt man auch nicht im Stande hier eine — ich will gar nicht ſagen ſichere — kaum ohngefähre Angabe und Berechnung zu erhalten. Die Breite von Mittel Aegypten muſs alſo bis jetzt noch unbeſtimmt gelaſſen werden. Zwar ſetzt ſie Tourtechot mitten im Lande auf 7 Meilen; aber ſein Ausdruck iſt erſtlich ganz unbeſtimmt; ſodann meynt er auch blos das bewohnte Land,

wie aus dem Beyſatze, daß es gegen die Waſſerfälle zu, wo ſich die beyden Reihen Gebirge vereinigen, immer ſchmäler werde, deutlich genug erhellet. Wansleben (II.) ſchätzt ſie der von Ober-Aegypten faſt gleich, den Diſtrict Fium ausgenommen, wo es etwas breiter wird. Die Breite von Ober-Aegypten kann eben ſo wenig angegeben werden. Wansleben (I. 13.) bemerkt zwar daß ſie ſehr gering ſey; ihm ſtimmen Lucas u. a. vollkommen bey (In der Beſchreibung ſeiner zweyten Reiſe ſetzt er die größte Breite auf vier Stunden Wegs zu Pferde, an einigen Stellen gar nur auf drey). Allein auch ſie denken blos an das von Bergen eingeſchloſſene Nilthal, deſſen Breite ganz von dieſer Gebirgkette abhängt. Je mehr ſich nehmlich die Berge vom Nil entfernen, deſto breiter, je mehr ſich dieſe aber dem Fluß nähern, deſto enger iſt das Thal. Beträgt alſo hier ſeine Breite eine oder eine halbe Tagreiſe: ſo beträgt ſie dort etwa einige Stunden, und oft iſt kaum ein merklicher Platz zwiſchen dem Nil und den Bergen gelaſſen. Dies gilt, wie unten bey der Beſchreibung von Ober-Aegypten weitläuftiger geſagt werden wird, bald von der Oſt- bald auch von der Weſtſeite des Fluſſes. Uebrigens macht Wansleben (II.) zu dem obigen noch ausdrücklich folgenden Zuſatz: denn wollte man die Sandberge gegen Oſten und Weſten rechnen, die ſo weit reichen als es (Ober-Aeg.) lang iſt: ſo müßte man freylich eine weit beträchtlichere Breite annehmen.

§. 6. Man hat auch den Flächeninhalt dieſes Landes anzugeben verſucht; allein man muß abermals die diesfallſigen Angaben mehr für eine glückliche Schätzung, als für eine mathematiſch genaue Berechnung halten. In Gatterers Einleitung zur Geographie (1775. S. 122.) wird er nach Templemann zu 8793¾ deutſchen Quadratmeilen angegeben, und dieſer Angabe zufolge wird Aegypten zu den Ländern der sechſten Größe gerechnet. Dieſe Angabe iſt aber nicht blos auf das uns bekannte Aegypten berechnet; ſondern es wird alles, was nur immer zu dieſer Provinz gehöret, miteinbegriffen. Wie kann nun aber dieſe Angabe genau seyn? Wer kennt wohl z. E. genau den Umfang der thebaiſchen u. a. Wüſten? Kirchherr zu Suchen (449.) hörte zwar, daß die Wüſten da, wo ſie am unbeträchtlichſten ſind, 7 bis 8 Tagereiſen lang ſeyn ſollen; Irwin durchreiſete zwar ſelbſt einen Theil der thebaiſchen Wüſte; einen andern Bruce u. ſ. w. allein aus allen ihren Bemerkungen kann man keinen beſtimmten Schluß auf Größe ꝛc. derſelben machen. Wer kann überdies die Weſtgränze gegen Libyen zu ſo ſcharf ziehen, als hier nöthig iſt? u. ſ. f. Weit eher noch ließe ſich vielleicht das bewohnte und uns bekanntere Aegypten berechnen. D'Anville (Mem.) machte einen Verſuch desfalls und brachte für daſſelbe 2100 franzöſiſche Quadratmeilen heraus, nehmlich 800 auf Ober und 1300 auf Nieder Aegypten; folglich gehört nun dieſes Land, wenn man in der

von Gatterer (a. a. O.) aufgeſtellten Parallele nachſucht, zu den Ländern der 9ten oder gar 10ten Größe — Mercator ſetzt den Umkreis von Aegypten (ohne die Wüſten) auf 280 ſtarke deutſche Meilen — Gatterer (in ſeinem kurz. Begriff der Geogr. S. 627.) rechnet auf das Nilthal 756; auf das Bergland 2700, und auf das Steppenland 2800; alſo auf ganz Aegypten ohngefähr 6256 geogr. Quadratmeilen. Man muß die Richtigkeit dieſer Berechnungen dahingeſtellt ſeyn laſſen; doch bleibt folgende aus ihr gezogene Bemerkung — daß wir nehmlich von Aegypten nur den kleinern Theil erſt kennen — richtig, aber auch ſehr demüthigend!

§. 7. Das Clima von Aegypten gehört ohne Zweifel zu den heißeſten, wozu auſſer ſeiner Lage, noch mehrere andere Urſachen mitwürken. Nach den obigen Bemerkungen §. 4. nimmt es bey der heißen Zone ſeinen Anfang und erſtreckt ſich mehrere Grade weit in die temperirte (Sav. III. 223. fg.). Im Julius und Auguſt ſteht in MittelAegypten, vorzüglich aber in Cairo das reaumürſche Thermometer, in den kühlſten Zimmern, zwiſchen dem 24° und 25° über dem Gefrierpunct *) (Voln. 52. fg.). Nach Savarys (I. 106.)

*) Genaue Wetterbeobachtungen haben wir von Niebuhr. Nehmlich von S. 472 : 481. (des 1. Thls. ſr. Reiſebeſchr.) findet man: Beobachtungen des fahrenheitiſchen Thermometers zu Kahira in den Monaten November (vom 14ten deſſ.

(l. 106.) Bemerkung bey Cairo ſteigt das Thermometer vom März an bis in den November beſtändig von 23° bis zu 36°; und fällt in den andern Monaten nicht niedriger als bis auf 9° über dem Gefrierpuncte. In OberAegypten iſt die Hitze noch größer (Voln. Wansl. I. 16.) als in vielen Ländern die gerade unter dem Aequator liegen, und Reaumürs Thermometer ſteigt bey dem glühenden Südwinde öfters 36° und bisweilen gar 38° über den Gefrierpunct (Sav.). Die Nähe der Sonne, welche im Sommer beynahe ſenkrecht ſteht, iſt ohnſtreitig eine der erſten Urſachen der ſehr großen Hitze (ſ. den folg. §.). Dieſe Behauptung Volney's findet man auch bey andern Schriftſtellern; ſie iſt aber falſch und mit den Beobachtungen der neuern Phyſik gar nicht übereinſtimmend. Wenn man überlegt, daß andere Länder, unter der nehmlichen Breite, weit kühler ſind: ſo wird man überzeugt, daß eine andere ſtark würkende Urſache vorhanden ſeyn muß; und dieſe liegt in der Oberfläche des Erdbodens, die ſehr wenig über das Meer erhaben iſt (Voln.). Hierzu kommt noch auſſer der Dürre in den großen SandEbenen, womit das ganze

deſſ. an) 1761. bis Auguſt (incluſ.) 1762. Man vergleiche dazu die Wetterbeobachtungen S. 497-500; und S. 504. und 505. wo Beobachtungen der Höhe des reaumürſchen Thermometers zu Kahira für alle Mittage um 12 Uhr in den Jahren 1759 und 1760. zu finden ſind. Die letztern ſind von Boyer, einem franz. Kaufmann aus Marſeille.

Land faſt von allen Seiten umgeben iſt, der Umſtand, daß von ihnen, ſo wie von den Bergen, die das Land einſchließen und beſonders Said, oder Ober Aegypten, zu beyden Seiten ſeiner ganzen Länge nach begränzen, die Sonnenſtrahlen zurückprallen (Salm. 267. Poc. 290. Sav.). In Unter Aegypten iſt daher das Clima viel gemäßigter. Hier vermindern das nahgelegne Meer, die großen Seen, und der Ueberfluß an Waſſer, die ſo gewaltige Sonnenhitze und bewirken eine angenehme Temperatur (Sav.). In den Häuſern zu Cairo, welche mehr als ein Stockwerk haben, iſt es in den Zimmern an der Erde noch erträglich; überdieß geben die ſchmalen Straßen viel Schatten und werden noch täglich mit Waſſer begoſſen. Die Nordwinde ſind in dieſer Zeit eine große Erquickung und die Vornehmen wiſſen ſich durch Windfänge ꝛc. vor der zu großen Hitze zu ſchützen (Nieb. 500. vgl. unten §. 8. letzte Note).

§. 8. Das aber die Hitze nicht das ganze Jahr hindurch gleich groß und überhaupt die Witterung nicht immer dieſelbe ſeyn könne, würde, wenn es ſich nicht ohnehin von ſelbſt verſtünde, ſchon aus dem Anfange des §. 7 (vgl. Nieb. 497.) nothwendig gefolgert werden müſſen. Sie richtet ſich nach den Jahrszeiten, welche Wansleben (I. 17.) und Tourtechot (329) in den Winter und Sommer, und Volney (52. fg.) eben ſo richtig, und dem orientaliſchen Clima angemeſſen in die Zeit der heißen und die Zeit der kühlen Luft eintheilt. Die heiße Jahrszeit

zeit dauert vom März bis in November (December nach Tourt.); ja ſelbſt ſchon zu Ende des Februars um 9 Uhr des Morgens ſticht die Sonne für einen Europäer unerträglich heiß (Voln.). Nach Sicard (II. 14.) iſt in den Monaten März, April, May und Junius, bis zur Hälfte, die größte Hitze. Nach Baumgarten, Wansleben (I. 18.) Perry (257) Maillet, Niebuhr (499) aber in den Monaten Jun. Jul. und Auguſt. In der heißen Zeit, fährt Volney fort, glüht die Luft; der Himmel wirft einen Glanz von ſich und die Hitze drückt die Körper zu Boden, welche nicht daran gewöhnt ſind. Unter der leichteſten Bekleidung, bey der größten Ruhe und Unthätigkeit trieft man von Schweiße, welches jedoch auch ſeinen großen Nutzen für die Geſundheit der Menſchen hat (Voln.). Dieſe unerträgliche Hitze wird nach Tourtechots Bemerkung von den Südwinden vom April an bis zur SommerSonnenwende verurſacht. Nur die Entfernung der Sonne mäßigt dieſe Hitze in etwas, und die Dünſte der Erde, die der Nil gewäſſert hat, und diejenigen, welche der Weſt und Nordwind bringet, dämpfen dieſe in der Luft verbreitete Hitze ein wenig und machen eine angenehme Kühlung (Voln.). Nach Tourtechot und Niebuhr ſind es die Nordwinde, welche den hießigen Aufenthalt im Julius, Auguſt und September erträglich machen (vgl. die Note aus Niebuhr am Ende dieſes §.). Die andere Jahrszeit iſt, wie aus den folgenden Berichten erhellen wird, weit angenehmer.

Andere Reiſende, an die Jahrszeiten in Europa gewöhnt, legen dieſe bey ihren Bemerkungen und bey der Charakteriſirung der ägyptiſchen Jahrszeiten zum Grunde. Es wird aber leicht ſeyn, ihre Nachrichten in die erſtgenannte richtigere Eintheilung gehörig zu ſubſtituiren. Sonderbar aber wird es uns dabey vorkommen, daß ſelbſt die Copten, nach Wanslebens Bericht, die Jahrszeiten nach europäiſcher Sitte ſo eintheilen, daß auch ſie auf jede volle drey Monate rechnen. Der Herbſt fängt bey ihnen den 15. Tot (September) an und dauert bis zum 15. Kiiahak (December); von da fängt der Winter an, und hört mit dem 15. Baramhat (März) auf; der Frühling geht von der zweyten Hälfte des März bis zum 15. Baoin; der Sommer endlich von da bis wieder zum 15. Tot (Wansl. II. 31. u. Luc. III. 2. 238, der indeß Wansl. Bemerkung nur abkürzt). Faſt ganz nach dieſer Eintheilung macht nun auch Wansleben ſeine Charakteriſtik: die Zeit temperirter Witterung, ein Theil des Herbſts und Frühlings (welche Jahrszeiten hier nicht wohl unterſchieden werden können), fängt mit dem September an *). Nun erſt kann man in Aegypten

*) In der Beſchreibung ſeiner erſten Reiſe macht Wansleben (I. 18.) folgende Schilderung: Die angenehmſte Jahrszeit iſt zu Ende Novembers und im December, wenn das Waſſer von dem Felde abgefloſſen iſt. Das Feld iſt alsdann grün, das Berſim oder der ſpaniſche Klee und die Saat ſtehen

gypten frey athmen; ſo lange indeß das Land noch unter Waſſer ſteht, genießt man noch keiner vollkommenen Freude; ſie geht erſt in der Mitte des Novembers an, wenn das Waſſer weg und das Land ausgetrocknet iſt. Nun ſind die Wege frey und ausgebeſſert; nun grünen die Felder; nun geht die Vögeljagd an; nun iſt die Sonnenhitze erträglich, und die Luft angenehm rein und friſch. Dieſe liebliche Zeit dauert im Ganzen bis in die Mitte des Aprils. Im December iſt die Witterung etwas kälter, und es fängt ſich der Winter an. Dieſer iſt jedoch ſanft und ebenfalls angenehm, ſieben Tage (vom 7—14. Februar) ausgenommen, welche die Araber: Kälte der Alten nennen; während welcher Zeit die Morgen etwas ſchärfer kalt, die Luft gewöhnlich voll Wolken iſt, die häufig in Regen herabfallen, und ungeſtüme Winde ſehr anhaltend herrſchen (Wansl.). Damit ſtimmt auch Pococke (290) faſt ganz überein. Nach ſeiner Bemerkung iſt es ſelbſt im Winter um Mittag in der Sonne ſehr heiß; doch ſind die

ſtehen ſehr hoch, die grünenden Felder und die blühenden Bäume geben einen angenehmen Geruch und die Wege ſind allenthalben wieder gut; die Sturmwinde ſind ſelten und es iſt mittelmäßig warmer Sonnenſchein. — Der Winter hat gewöhnlich ſchönes und liebliches Wetter, ohne ſcharfe Luft, er gleicht ohngefähr unſern warmen Tagen im April. Wehen aber die Lebecci (Südweſtwinde), ſo iſt es ſtürmiſch, und regneriſch, und darinn beſteht der Winter in Aegypten (Wansl. I. 17.).

Nächte und Morgen ſehr kalt, welches wohl von dem in der Luft befindlichen Salpeter herrühret (daher es gefährlich iſt ſich zu erkälten); am kälteſten aber iſt es hier zu Anfang des Februar (Poc.). Daß aber einige Europäer und ſelbſt mehrere Eingebohrne nicht nur im Winter, ſondern auch zur Zeit wo die Weſt und Nordwinde wehen, von einer ſehr empfindlichen Kälte ſprechen, findet Volney übertrieben. Denn (ſagt er) die Aegyptier, die ſtets nackend gehen und ans Schwitzen gewöhnt ſind, zittern bey der geringſten kühlen Luft für Froſt. Das Reaumürſche Thermometer, das am niedrigſten im Februar zwiſchen 8° und 9° über dem Gefrierpuncte ſteht, gibt in dieſer Hinſicht ein beſtimmtes Verhältnis an. Bey den europäiſchen Kaufleuten entſteht dieſe Empfindlichkeit gegen die Kälte von dem Misbrauch des Pelzwerkes, der ſo weit geht, daß ſie im Winter zwey oder drey Ueberröcke von Fuchspelz tragen, und in der Hitze des Junius ſelbſt noch immer Pelze von Hermelin und Grauwerk beybehalten. Sie behaupten zwar, daß in der kühlen Luft, welche man im Schatten ſpüre, der Grund liege, warum ſie ſie nicht miſſen können. Nun iſt es auch nicht zu läugnen, daß die Nord und Nordweſtwinde, die beynahe ſtets wehen, allenthalben, wo die Sonne nicht hinſcheint, die Luft ziemlich kühl machen; allein der geheime und wahre Grund liegt doch darinn, daß Pelze die Prachtkleider der Türken und der Lieblingsgegenſtand des Luxus ſind, und man durch ein Geſchenk von Pelz gleichſam das

Sie-

Siegel eines gewiſſen Ranges erhält (Voln.). Indeſſen ſucht doch auch Wansleben (II. 35.) dieſe Sitte der Einheimiſchen und Fremden zu entſchuldigen. Obgleich (ſagt er) der Winter hier ſehr gelinde iſt: ſo tragen doch die etwas bemittelten Leute vom Anfang des Novembers bis zum März gefütterte Kleider; nicht ſowohl wegen der ſtarken Kälte, als vielmehr um die Krankheiten abzuwenden, welche die ſchnell abwechslende Witterung gewöhnlich erzeugt. Eine ähnliche Entſchuldigung haben wir kurz vorher aus Pococke geleſen *). Der Sommer, fährt Wansleben fort, iſt die unangenehmſte Jahrszeit, wegen der überaus großen Hitze, heißen Winde, und wegen der dabey herrſchenden gefährlichen Krankheiten (vgl. Arv. 174.). Dies gilt vorzüglich von der Zeit, welche die Aegyptier Chamſins (ſ. §. 15.) nennen (Wansl.). — Die

*) Eine Art von Entſchuldigung könnte man aus Niebuhr nehmen. „Die Vornehmen haben über ihrem großen Saal einen kurzen Canal mit der oberſten Oefnung nach Norden gerichtet um die kalte Luft hineinzuführen. In einem ſolchen Zimmer iſt es ſo wenig heiß, daß es nichts auſſerordentliches iſt, die vornehmen Herrn, welche daſelbſt ganze Tage ſitzen, in Pelzen zu ſehen; überdieß haben ſie oft Springbrunnen in ihren großen offenen Zimmern (Nieb. 500.). Ohnerachtet ſie ſich alſo gegen die Hitze zu verwahren ſuchen; ſo behaupten ſie doch, wie Arvieux (I. 174.) bemerkt, ohne ſich widerlegen zu laſſen, daß die Hitze geſund ſey und die Luft reinige, ſo wie es in kältern Gegenden durch die Kälte geſchieht.

Die gewöhnliche Zeit des Regens und der Winde, welche man mit unſerm Herbſt vergleichen könnte, fängt im December an und dauert den Januar und Februar hindurch (Egm. Heym. II. 124. Wansl. I. 17. II.). Forskal (Fl. Aeg. 42.) rechnet auf dieſe Zeit auch drey Monate; aber nicht dieſelben, ſondern den November, December und Januar. Norden (178) gibt denen, welche die Alterthümer beſehen wollen, den Rath, es im Winter zu thun. Er rechnet aber zu den Wintermonaten, den November, Dec. Jan. Febr. März und die Hälfte des Aprils.

§. 9. Zu allen Jahrszeiten fällt in heitern Nächten eine ſo große Menge Thau, daß man ihn für einen kleinen Regen halten könnte; iſt aber die Luft wolkigt, ſo fällt keiner (Wansl. II. 39.). Korte (179) verſichert nirgends einen ſtärkern Thau gefunden zu haben, als er in Europa, etwa im Mayinonat fällt. Iſt dies gegründet; ſo iſt Arvieux's (178) Behauptung, daß Aegypten wegen des alle Nächte fallenden Thaues vor allen andern Ländern einen Vorzug habe, etwas zu ſtark ausgedruckt. Mit dem Regen hat er dieſes gemein, daß er in den Gegenden, die am Meer liegen, am häufigſten fällt; und daß er auch ſtark oder ſchwach iſt, nach der Gegend, woher der Wind weht; darinn aber unterſcheidet er ſich vom Regen, daß er im Sommer ſtärker als im Winter fällt. Auf beyde haben die Winde einen auſſerordentlichen Einfluß. Die Süd und Südoſtwinde bringen weder Thau noch

Regen

Regen mit; der Nordwind viel, noch mehr aber der Weſtwind. Dieſer Unterſchied iſt aber leicht begreiflich, wenn man nur bedenkt, daß die beyden erſten Winde aus den afrikaniſchen Wüſten kommen, wo ſie keinen einzigen Tropfen Waſſer antreffen; der Nord und Weſtwind hingegen die Ausdünſtungen des mittelländiſchen Meers nach Aegypten treiben, der eine alſo über die Breite, der andere über die ganze Länge des Landes weht (Voln. 44. fg. 51.). Mit dieſen allgemeinen Bemerkungen ſtimmen nun auch die beſondern Nachrichten der Reiſenden ſehr gut überein. Nach Volney wird zu Alexandria und Roſette im April in kurzer Zeit alles unter freyem Himmel ſo naß, als wenn es vom Regen durchgeweicht wäre. Monconys berichtet, daß den 16. May in der Nacht bey Cairo ein ſehr ſtarker Thau gefallen ſey, und ſetzt noch hinzu, daß dies, ſo lange der Chamſin wehe, öfters geſchehe. Führer (61) bemerkt, daß er vorzüglich häufig in den Monaten Junius, Jul. und Auguſt herabfalle. Hiermit ſtimmen auch Tott (IV. 85.) und Bruce (III. 689.) überein. Nach ihrer Bemerkung fallen vom St. Johannesfeſte an die aus dem Nil aufſteigenden Dünſte in Thau wieder zur Erde. Irwin (80) bemerkte auf ſeiner Farth auf dem arabiſchen Meerbuſen im Junius häufig den herabfallenden Thau. Le Bruye wurde ihn im Julius bey Cairo; Irwin (153) den 12. Jul. bey Coſſir, Neitzſchütz (188) den $\frac{13}{24}$ Jul. bey Suez gewahr. Den 13. Auguſt fiel er ordentlich bey Cairo Tropfenweiſe herab (Nieb. 499.)

499.). Daß er im September falle beweiſet eine Nachricht im Catal. Bibl. Nan. (p. 40.); auch noch im Octob. gewahrten ihn Monc. (bey Manſura) und der Verf. der eben angeführten Nachricht (p. 41.). Dieſer Thau iſt dem Lande ſehr vortheilhaft. Ohne ihn würden weder das Getraide noch die Kräuter wachſen, weder die Bäume ſproſſen noch die Thiere in den Wüſten leben können, hier, wo es ſo wenige Quellen, auſſer dem Nil gar keine Flüſſe gibt und nur ſehr wenig Regen fällt (Wansl.). Ob er gleich, nach Volneys Bemerkung (die Menge von Waſſer ungerechnet, welche die Erde während der Ueberſchwemmung einſaugt) hinreichen mag das Wachſen und Fortkommen der Pflanzen ꝛc. zu befördern: ſo iſt doch auch ohnſtreitig Troilo's (359) Behauptung, daß es — da Regen, Nebel ꝛc. fehlen — blos dem ſchönen, lieblichen Thau zuzuſchreiben ſey, daß die Früchte gedeihen und das Clima von Aegypten zwar hitzig, aber gut und temperirt ſey, ganz irrig und falſch! Die folgenden §§. werden uns in Hinſicht der Regen ꝛc. eines andern belehren, und der vorhergehende kann Troilos Angabe der Urſachen des guten ꝛc. Clima's berichtigen. —

§. 10. Oefters fallen ſo ſtarke Nebel, daß die Kleider der Reiſenden ſo naß davon werden, als wenn ſie ein ſchwacher Regen betroffen hätte. Dieſe Nebel kommen weit häufiger in der Gegend um Cairo zum Vorſchein, als anderswo. Gewöhnlich beginnen ſie im November vor Sonnen Aufgang und dauren den ganzen Winter hindurch.

durch. Indeß ſteigen auch zuweilen in andern Jahrszeiten, ſogar im Sommer, Nebel auf (Wansl. II. 38.), welches auſſer Wansleben auch noch von andern Reiſenden beſtätiget wird. — Gegen das Ende des Jenners fällt ein ſo dicker Nebel auf Cairo und die umliegende Gegend, daß die Pflanzen wie vom Regen triefen. Gewöhnlich wird er nie vor 10 Uhr niedergeſchlagen (Forsk. Fl. Aeg. 42.). Den 27 bis 29. Jan. beobachtete auch Niebuhr (498) daſelbſt einen ſtarken Nebel. Im Februar bemerkte Greaves (bey Shaw) einen ſtarken Nebel bey Alexandrien; und Norden (506) bey Menie. Den 3. März fiel ein ſehr dicker und kalter Nebel (Mone.). Im April bemerkte Perry (256) einen Nebel zu Cairo, den, wie er glaubt, der Nordweſtwind mitgebracht. Mehrere Morgen nach einander wurde Wansleben im April auf ſeiner Reiſe von Damiat nach Cairo vom Nebel ganz durchnäßt. In der Gegend von Suez iſt der Nebel ſelten: doch fiel er daſelbſt den 10. May ſehr ſtark, löſte ſich aber bald in Thau auf (Poc. I.). Im Junius wurde Wansleben in Roſette vom Nebel naß. Im Julius iſt er in Cairo ſehr häufig (le Bruye). Im Auguſt reiſete Wansleben von Fium nach Mocanan und ſah einen ſo dicken Nebel über der Stadt hängen, daß man ſie gar nicht entdecken, auch nicht einmal die nahe gelegenen Pyramiden ſehen konnte, obgleich die Luft, worinn er ſich befand, helle war. Auch war in Cairo den 13. dieſes der Nebel ſo ſtark, daß er in Tropfen herunter

ter fiel (Nieb.). Den 16. Sept. bemerkte Irwin (441.) in der Wüſte, die im Süden von Cairo liegt, einen Nebel, der ſonſt um dieſe Zeit ſelten iſt. Wansleben wurde ebenfalls in dieſem Monat, bey ſeiner Anweſenheit in Benesuef ganz durchnäßt. Eben ſo giengs ihm im October als er aus dem Kloſter des H. Antonius kam. Wormbſer ſah bey Cairo den 28. (19.) October einen ſehr dichten Nebel. Im November nehmen ſie, wie ſchon aus Wansleben bemerkt worden, ihren Anfang. An drey verſchiedenen Tagen bemerkten Greaves im December zu Alexandrien, Bruce den 17. dieſes Monats zu Racca ſeguier (Klein Racca) und Wansleben (II. 130.) bey den Piramyden dichte Nebel. Hieraus erhellet alſo zur Genüge, daß in ganz Aegypten, zu allen Zeiten des Jahrs Nebel fallen, und daß ſomit die, welche das Gegentheil ſo geradezu behaupten, wie z. E. Troilo (359.) F. Fabri (169.) und Binos (113.) gar nicht widerlegt zu werden brauchen.

§. 11. Von dem kurzen Aufenthalte mancher Reiſenden in Aegypten, die (beſonders in der frühern Zeit,) ſo leichtgläubig ſie ſonſt auch waren, doch die Möglichkeit und Wirklichkeit einer Sache läugnen mochten, die ſie nicht ſelbſt geſehen haben, kommt es wahrſcheinlich her, daß man ehemals faſt allgemein behauptete (ſ. Leo. 669. Pal. 49. Troil. Kirchherr zu S. 446. Gr. 263. Breuning 133.

vgl.

vgl. jedoch 155. Sic. VII. 117. Bin. 113. Tott 19. vgl. jedoch 57. u. a.) in Aegypten regne es niemals. In ihrem Glauben wurden ſie vermuthlich noch mehr durch den Umſtand beſtärkt, daß der Himmel öfters mit Wolken überzogen wird, ohne daß ſie ſich jedoch in einen gewünſchten wohlthätigen Regen auflöſen. Denn nicht immer iſt der ägyptiſche Himmel, wie ehedem auch irrig behauptet wurde, heiter und ungetrübt, (Capper 226.) welches aus den ſogleich folgenden Bemerkungen der Reiſenden zur Genüge erhellet. Nach Nordens (206.) allgemeiner Bemerkung iſt, von Alexandria bis Feſchne der Himmel oft neblig und trübe; auch regnet es da oft. Bey Feſchne aber und jenſeits deſſen, in OberAegypten iſt die Luft allezeit (?) klar und helle. Auch Wansleben (I. 19.) ſah in OberAegypten im May, Junius u. Julius nicht eine Wolke; nachher aber mehrere bey Cairo, die jedoch nach ein paar Stunden wieder verſchwanden. Niebuhr (498.) ſah am Anfang und am Ende des Januars zu Cairo den Himmel umzogen. Greaves beobachtete das nehmliche an drey verſchiedenen Tagen zu Alexandria; daſſelbe auch an einigen Tagen des Februars; ſo war auch in Cairo den 7. und 8. trübe Luft (Nieb.). In NiederAegypten iſt der Himmel faſt den ganzen März hindurch trübe. So beobachtete ihn auch Niebuhr häufig um dieſe Zeit in Cairo und noch häufiger im April. So bemerkt auch Volney (43.), daß man vom April bis in Julius ohne Unterlaß gegen Süden Wol-

ken aufſteigen ſehe, aber vergebens Regen erwarte. Maillet und Tott bemerken, daß im Jun. Jul. und Auguſt gegen Morgen von 5 — 8 viele Wolken aufſteigen, die aus den Ausdünſtungen des Nils entſtehen, den Himmel bedecken, ohne jedoch die Sonne zu verdunkeln. Auch Niebuhr ſah im Junius an vier verſchiedenen Tagen in Cairo den Himmel umzogen. Im Julius war, nach ebendemſelben, faſt beſtändig des Vormittags und bisweilen den ganzen Tag alles mit Wolken bedeckt. Doch behält, wie Irwin (53. 166.) bezeugt, die Sonne die Oberhand. In NiederAegypten war zu le Brunes Zeit im Auguſt der Himmel bedeckt. Im September führt der Nordwind Wolken herbey (Tourt. 329.). Niebuhr, der ſich in dieſem Monat in Suez aufhielt, hatte meiſt dunkle Luft; desgleichen gegen das Ende des Octobers auf dem arabiſchen Meerbuſen. Gegen das Ende des Novembers bemerkte er und auch Wansleben in Cairo den Himmel bedeckt; auch Norden, der den 24. Nov. unter 29° war, machte dieſelbe Beobachtung. Im December iſt ein umwölkter Himmel ebenfalls ſehr gewöhnlich (Greav. Nieb. Bruc. I. 138. 157. 176.). — Traf es ſich nun, wie geſagt, daß einer der frühern Reiſenden (denn eigentlich findet man blos bey dieſen die hier beſtrittene Behauptung) den Himmel voller Wolken ſah, und doch nicht naß wurde: ſo war, nach der damaligen Sitte, welche die Schlüſſe aus Beobachtungen zu ſehr beſchleunigte, die Bemerkung ſchon richtig und (was mit vielleicht auch nicht

die

die letzte Urſache der begünſtigten Behauptung war) der Nil erſchien nun noch wohl- und wunderthätiger. Zwar ſcheint der Bau der Dörfer (vgl. Voln. 44.) ſelbſt die Seltenheit des Regens vorauszuſetzen; demohngeachtet aber kann und muß man gerade das Gegentheil behaupten. In der Folge hörte man aber auch auf ſo obenhin zu beobachten und Neitzſchütz (140.) wundert ſich ſchon, daß man ſo etwas nur habe behaupten können. Noch mehr wundert ſich Arvieux (I. 178.), der zu Alexandrien, Roſette und Damiat mehrmals einen ſtarken Regen erlebte. Sie ſetzen auch ganz der Wahrheit gemäs hinzu, daß der Regen hier nicht ſo ſtark und häufig ſey als an andern Orten; dieſelbe Bemerkung, nur etwas deutlicher und genauer noch macht auch Volney. In Nieder Aegypten (ſagt er) und nahmentlich in den Gegenden, die am Meer liegen, regnet es häufiger als in Cairo *), in Cairo wieder häufiger als in Ober Aegypten (Voln. vgl. Wansl. I. 17.), wo es, wie Pococke (209.) hörte, in 8 Jahren nur zweymal recht ſtark, etwa eine halbe Stunde lang, geregnet hat. Kein Wunder alſo daß man dort über einen Regenguß in Erſtaunen geräth (Voln.) und daß Bruce (I. 173.) ſeine Nachricht von einem Regen daſelbſt etwas pomphaſt alſo gibt: „Während unſeres Aufent-

*) Im Delta regnet es nie im Sommer; ſelten und nicht anhaltend in den übrigen Jahrszeiten; eine merkwürdige Ausnahme machte das Jahr 1761, wovon man noch mehrere Jahre nachher als von etwas Auſſerordentlichem ſprach (Voln.).

„halts in Fourshout trug ſich eine ſehr auſſeror-
„dentliche Lufterſcheinung zu; es regnete die gan-
„ze Nacht bis früh um 9 Uhr. Der gemeine
„Mann fieng an zu fürchten die ganze Stadt
„würde untergehen. Es iſt ein wahres Wun-
„der hier Regen zu ſehen. Die Propheten ver-
„kündeten daraus das Ende der Regierung ꝛc.“
Indeſſen regnete es doch auch ſtark und lange
als Pococke ſich in der Gegend von Achmim,
und hernach, als er in GroßGawa ſich auf-
hielt. Bey Nordens (206.) (erſtem oder
letztem?) Aufenthalt in Meſſchie (den 2 u. 3.
Dec. 1737. und den 13. Febr. 1738.) fiel ein
heftiger Regen, der eine ganze Stunde anhielt,
und von einem Donnerwetter begleitet war. Eben
deßwegen muß auch Tourtechot's (326.) ſonſt ſehr
gute Bemerkung in etwas eingeſchränkt werden.
„Es regnet, ſagt er, viel und oft in Nieder- we-
nig in Mittel- und gar nicht in OberAegypten,
wenn man darunter weiter nichts als die Land-
zunge zwiſchen den beyden Reihen der Gebirge
begreift; die beſtändigen Winde, welche ſich von
dem Nil und den dort herum befindlichen Thä-
lern erheben, treiben die Wolken nach der Rech-
ten und Linken; aber auf den Gebürgen regnet
es den Winter hindurch ſehr ſtark, und die davon
herunterlaufenden Regenbäche führen dem Nil
Waſſer zu.“ Um die ſo eben aufgeſtellten allge-
meinen Sätze zu beurkunden, ſollen nun, in mög-
lichſter Kürze die beſondern Nachrichten der ein-
zelnen Reiſenden folgen. Der Januar gehört nach
Wansleben zu den Regenmonaten; doch bemerkt
er

er dabey, daß es auch zu Alexandria und Roſette, wegen des nahgelegenen Meers, auſſerdem noch regne, welchen Fall er am Oſterabend ſelbſt erlebte, wo den Morgen drauf ein dichter Nebel fiel. Nach Shaw's Beobachtung regnet es in dieſem Monat in NiederAegypten und vorzüglich in der Nachbarſchaft des Meers; mehrmals in Alexandrien, wie Monconys, Greaves, Korte (177. der aber dabey zugleich verſichert, daß es nie länger als zwey Stunden angehalten und daß die Sonne ſogleich wieder geſchienen habe) und Forskal (Fl. Aeg. 42.) aus Erfahrung bezeugen. Daß es in dieſem Monate in und um Cairo mehrmals regnete, berichten Wilden (234.) Perry (255.) und Niebuhr (498.). Perry ſetzt noch hinzu, daß der Regen nur kurze Zeit anhalte; Pococke (290.) ſagt ebenfalls, daß die im December, Januar und Februar um Cairo herum fallende Regen, nur kleine, etwa eine Viertel oder halbe Stunde daurende Platzregen ſeyen. Zuweilen aber mögen ihre Bemerkungen doch eine Ausnahme leiden. In Gawa Kebir (GroßGawa) regnete es in der Mitte des Januars zwey Tage hintereinander. Im Februar fallen häufige Regen (Wild. Führ. Wansl. Perr. Kort. Poc.). Nach Greaves regnete es an mehrern Tagen in Alexandria; in Cairo ebenfalls; nur nicht länger als etwa zwey Stunden (Kort.). Haſſelquiſt (127. 136.), zu deſſen Zeit es nur einmal regnete, ſchließt auch noch viel zu raſch: daß es hier ſelten regne. Niebuhrs Wetterbeobachtungen merken an vier

Tagen Regen an. Den 8. Febr. fiel ein ſtarker Regen in Cairo (Luc. III. 2. 6.). Den 25. fieng es ſehr früh nicht weit von der Inſel Rodda zu regnen an und dauerte bis gegen Mittag. Der Regen war ſehr ſtark und von kalten und heftigen Winden begleitet. In der folgenden Nacht fiel ein eben ſo ſtarker Regen, der bis gegen SonnenAufgang anhielt (Wansl. II. 354. fg.). In Fium fiel in dieſem Monat ein ſo häufiger Regen, daß er den Feldern nachtheilig war. Am MörisSee wurde auch Lucas von einem Regen und Wirbelwind überfallen. Daß es im März in Roſette und Damiat öfters und ſtark regne, bezeugen Alpin (R. Aeg. 4.) und Haſſelquiſt (136.). Nach Pococke und Korte fallen in den Gegenden am Meer vom November bis in den März ſtarke Regen. Im April regnete es häufig in Alexandria (Alp.). Am 3. und 27. bemerkte Niebuhr einen kleinen; am 30. aber einen ſtarken Regen. Thevenot wurde in der Wüſte Birlab (an der Gränze von Aegypten nach Syrien zu) beregnet. Nach Korte nimmt in der Mitte des Aprils der Regen gewöhnlich ab; doch fiel er den 23. noch etlichemal ziemlich ſtark. Im May iſt er ſelten (Cat. Bibl. Nun. 38.); eben ſo ſelten im Auguſt. Zu Cairo regnete es nur am 15. (Nieb.). Häufiger iſt er ſchon wieder im September, aber blos in NiederAegypten (Brem. 24. Radzivil.) und nahmentlich in Alexandria (Irw. 385. vgl. 441.). Zu Cairo bemerkte Wormbſer den 28 (19.) October einen Streuregen; und Wansleben, der ſich im Kloſter

ſter St. Anton aufhielt, bezeugt, daß es mehrmal geregnet habe. Im November und December, die ohnehin zu den Regenmonaten gehören (Wansl. Kort. 168.) ſoll es in Unter Aegypten faſt täglich, in einigen Gegenden Ober Aegyptens aber niemals regnen (Nieb.). Pococke berichtet daſſelbe von Unter Aegypten; ſpricht aber blos von den Gegenden die am Meer liegen (vgl. Dapper 126. de la Croix I. 233.). Etwas höher hinauf in Nieder Aegypten fallen nur Streuregen, die dem Sommerthau nicht unähnlich ſind (Alp.). Zu Cairo regnete es in der Nacht vom 13. auf den 14. ſo ſtark, daß das Waſſer durch die Terraſſe des Hauſes drang, in dem Niebuhr logirte. Wie Wansleben in Cairo war, regnete es den 10. 11. 14. 15. Nov. ſehr ſtark; den 24. aber nur wenig. In der Nachbarſchaft von Komgeride regnete es den 24. ſehr viel (Nord. 250.). In den Gebürgen am arabiſchen Meerbuſen gegen Suez regnete es zu Anfang des Novembers (Führ. 108.). Daß es im December in Nieder Aegypten oft und ſtark regne, iſt ſchon erinnert worden. Radzivil und Shaw behaupten indeſſen doch, daß es in den ſüdlichen Gegenden nur drey bis viermal regne. Greaves zählt drey Tage auf, an denen es in Alexandria; und Niebuhr ſechſe, an denen es in Cairo regnete. Eine ganze Stunde lang regnete es am 17ten in Alexandria (Tuch. 370.) und nach Helffrichs (398.) Bemerkung regnet es oft daſelbſt. Es dauert zwar niemals ſehr lange, wird aber immer kühl darauf. Von Ober Ae-

gypten iſt mir nur das kurz vorher angeführte Beyſpiel aus Bruce bekannt geworden, falls nicht auch, wie ſehr wahrſcheinlich iſt, die oben gegebene Notiz von Norden hieher gehört. — Der Regen, der an der Küſte ſehr häufig iſt, entſteht aus den Dünſten, die aus dem Meer aufſteigen; für das übrige Aegypten können ihn die Dünſte aus dem Nil bereiten (Arv. I. 178.). Nach Pococke wird er überhaupt von den Weſt und Nordweſtwinden herbeygeführt *).

§. 12. **Gewitter** hat man häufiger in Aegypten als man gewöhnlich (z. E. Troilo 359. Tott 57.) glaubt. Schon Moſes hat uns, wie allgemein bekannt iſt, Nachricht von einem ſchrecklichen Gewitter gegeben; und ſie wird von den neuern Reiſenden vollkommen beſtätigt, einige Gegenden etwa abgerechnet, wie z. E. Coſſir, wo ſie, wie der Regen äuſſerſt ſelten, aber nicht ganz unbekannt ſind (Irw. 171.). Im Sommer donnert es öfters von Nordoſt her, nur aus der Ferne und größtentheils ohne Regen, wie Poc. im Allgemeinen bemerkt. Den erſten Januar

*) Wenn es in Paläſtina und in Aegypten regnet: ſo iſt dieſes ein Tag der allgemeinen Freude für das Volk; es verſammelt ſich auf den Straßen, ſingt und ſchreyt aus vollem Halſe: o Gott! o Gebenedeyeter! u. ſ. w. (Voln. vgl. Kort. 189. welcher hörte, daß in OberAegypten die Leute voll Freude aus den Häuſern laufen, um ſich beregnen zu laſſen; aber zweifelnde Bemerkungen dagegen macht.)

nuar hörten Wansleben und Monconys den 17. und 18ten während ihres Aufenthalts zu Alexandria donnern; an denſelben Tagen hagelte es auch daſelbſt. Auch Perry (255.) bemerkt, daß es, jedoch ſelten im Januar und Februar zu Cairo hagele. Vom Februar bezeugt dies auch eine Nachricht in den Notices etc. (I. 260.). Poc. ſah ſelbſt zu Fium, im Februar Hagel mit Regen vermiſcht herabfallen. Troilo irrt alſo ohnſtreitig, wenn er nicht nur den Ausbruch eines Gewitters ſondern auch das Fallen der Schloſſen leugnet; eben ſo auch Volney, der feſt behaupten möchte, man könne annehmen, daß für einen funfzigjährigen Aegyptier Schnee und Hagel Erſcheinungen ſind, die er noch nie geſehen habe. Korte (177.) ſah auch ſelbſt Hagel fallen, und findet es ſehr glaublich, daß es, beſonders zur Nachtzeit, wo niemand darauf merke, noch viel öfters hagele. Bruce (I. 267.) hörte in Coſſir während des Brauſens der Winde den ganzen Februar hindurch, auch am arabiſchen Meerbuſen nachher, den Donner krachen. Im März ſind in Cairo Gewitter gar nichts ſeltenes (Br. I. 77.). Den 27. April ſah man zu Cairo am weſtlichen Horizont blitzen (Nieb.). Im May donnert es ſelten; doch hörte es Wansleben am vierten deſſelben. Auf dem arabiſchen Meerbuſen ſah Niebuhr (500.) den 21. 22. und 24. October nach Weſten zu blitzen; am 23. des Abends nach Oſt und Südweſt; am 27. und 29. nach Oſten am Horizont. Im November donnert es mehrmals zu Alexan-

dria (Brev. 239.). Den 20. (Nieb.) und 24. December waren zu Cairo Gewitter (Führ. 152.); und vielleicht auch zu Meſſchie (ſ. §. 11.).

§. 13. Schnee und Eis bekommt man, troß der Bemerkung Volneys auch in Aegypten zu ſehen. Korte (177. 187.) ſah etlichemal des Morgens Schnee liegen, der aber beym Aufgang der Sonne ſogleich wieder weg gieng; auch erlebte er Nachtfröſte und Eis, das aber ebenfalls, ſobald die Sonne kam, wieder wegthaute. Den 13. Januar wurde auch Niebuhr Eis gewahr.

§. 14. Obgleich Pococke (290.) behauptet, man habe ſchwerlich hier von einem Erdbeben gehört, welches Schaden gethan, indem die wenigen, welche ſich ereignen, kaum merklich ſind: ſo ſetzt er doch noch auf derſelben Zeile hinzu, daß man im Jenner 1740 unmittelbar hintereinander drey ſtarke Stöße verſpürt habe, wodurch einige Moſcheen und verſchiedene Häuſer umgeworfen wurden. Volney (202.) merkt auch ihre Seltenheit an; gedenkt aber doch eines Erdbebens vom Jahr 1112, das ſehr heftig geweſen ſeyn ſoll. Nach Dſchemaladdin (53.) war 1302 in Aegypten und Syrien ein ſchreckliches Erdbeben, das viele Häuſer verſchüttete, die Flüſſe anſchwellen machte und viele Menſchen tödtete. In Cairo und Alexandria ſpürte man im Jahr 1664 bey ſtillem Wetter Abends zwiſchen 9 und 10 Uhr ein Erdbeben (Wansl. I. 19.). Auch

Lucas

Lucas verſichert (III. 1. 281. fq.) daß man während ſeines Aufenthalts zu Cairo ein Erdbeben verſpürt habe.

§. 15. Meiſtens wehen in Aegypten nur zwey Arten Winde; der Südwind (oder einer der demſelben ſehr nahe kommt) und der Nordwind (Poc. 290). Eine merkwürdige Erſcheinung iſt es, daß hier, wie in Syrien, jeder Wind periodiſch wiederkehrt und gleichſam einer gewiſſen Jahrszeit angehört (Voln. 45.). So fangen die Nordwinde im May, einige Zeit vorher, ehe der Nil anlauft, (am 5ten Jun.) zu wehen an und fahren bis in November zu herrſchen fort (Wansl. II. 40. 51. Poc.), ſo, daß während dieſer Zeit faſt kein anderer Wind verſpürt wird (Wansl.). Der Südwind fängt in der Mitte des Märzmonats an und dauert bis in den May (Poc.). Beyde erheben ſich in ihrer Jahrszeit gewöhnlich ohngefähr um Mittag und dauren bis gegen Mitternacht. Von der Zeit an bis wieder gegen Mittag aber wehen ſie faſt niemals, oder doch ſehr ſelten und nicht heftig (Wansl.). Im Ganzen genommen ſind dieſe Beobachtungen richtig; genauer aber, und mehr mit den Nachrichten einzelner Reiſenden (vgl. Nordm. Cal. Aeg.) übereinſtimmend, ſind folgende von Volney. Wenn ſich, ſagt er, in Aegypten die Sonne unſern Himmelsgegenden wieder nähert: ſo nehmen die Winde, die vorher aus Oſten kamen, einen nördlichen Strich an, und verlaſſen ihn ſobald nicht wieder. Den ganzen Junius hin-

dria (Brev. 239.). Den 20. (Nieb.) und 24. December waren zu Cairo Gewitter (Führ. 152.); und vielleicht auch zu Meſſchie (ſ. §. 11.).

§. 13. Schnee und Eis bekommt man, trotz der Bemerkung Volneys auch in Aegypten zu ſehen. Korte (177. 187.) ſah etlichemal des Morgens Schnee liegen, der aber beym Aufgang der Sonne ſogleich wieder weg gieng; auch erlebte er Nachtfröſte und Eis, das aber ebenfalls, ſobald die Sonne kam, wieder wegthaute. Den 13. Januar wurde auch Niebuhr Eis gewahr.

§. 14. Obgleich Pococke (290.) behauptet, man habe ſchwerlich hier von einem Erdbeben gehört, welches Schaden gethan, indem die wenigen, welche ſich ereignen, kaum merklich ſind: ſo ſetzt er doch noch auf derſelben Zeile hinzu, daß man im Jenner 1740 unmittelbar hintereinander drey ſtarke Stöße verſpürt habe, wodurch einige Moſcheen und verſchiedene Häuſer umgeworfen wurden. Volney (202.) merkt auch ihre Seltenheit an; gedenkt aber doch eines Erdbebens vom Jahr 1112, das ſehr heftig geweſen ſeyn ſoll. Nach Dſchemaladdin (53.) war 1302 in Aegypten und Syrien ein ſchreckliches Erdbeben, das viele Häuſer verſchüttete, die Flüſſe anſchwellen machte und viele Menſchen tödtete. In Cairo und Alexandria ſpürte man im Jahr 1664 bey ſtillem Wetter Abends zwiſchen 9 und 10 Uhr ein Erdbeben (Wansl. I. 19.). Auch Lucas

Lucas verſichert (III. 1. 281. fg.) daß man während ſeines Aufenthalts zu Cairo ein Erdbeben verſpürt habe.

§. 15. Meiſtens wehen in Aegypten nur zwey Arten Winde; der Südwind (oder einer der demſelben ſehr nahe kommt) und der Nordwind (Poc. 290). Eine merkwürdige Erſcheinung iſt es, daß hier, wie in Syrien, jeder Wind periodiſch wiederkehrt und gleichſam einer gewiſſen Jahrszeit angehört (Voln. 45.). So fangen die Nordwinde im May, einige Zeit vorher, ehe der Nil anlauft, (am 5ten Jun.) zu wehen an und fahren bis in November zu herrſchen fort (Wansl. II. 40. 51. Poc.), ſo, daß während dieſer Zeit faſt kein anderer Wind verſpürt wird (Wansl.). Der Südwind fängt in der Mitte des Märzmonats an und dauert bis in den May (Poc.). Beyde erheben ſich in ihrer Jahrszeit gewöhnlich ohngefähr um Mittag und dauren bis gegen Mitternacht. Von der Zeit an bis wieder gegen Mittag aber wehen ſie faſt niemals, oder doch ſehr ſelten und nicht heftig (Wansl.). Im Ganzen genommen ſind dieſe Beobachtungen richtig; genauer aber, und mehr mit den Nachrichten einzelner Reiſenden (vgl. Nordm. Cal. Aeg.) übereinſtimmend, ſind folgende von Volney. Wenn ſich, ſagt er, in Aegypten die Sonne unſern Himmelsgegenden wieder nähert: ſo nehmen die Winde, die vorher aus Oſten kamen, einen nördlichen Strich an, und verlaſſen ihn ſobald nicht wieder. Den ganzen Junius hin-

hindurch wehen ſie ſtets aus Nord und Nordoſt (alsdann iſt die rechte Zeit nach der Levante zu reiſen). Im Julius wehen ſie aus Nord fort, und verändern ſich nur etwas links und rechts gegen Nordweſt und Nordoſt. Zu Ende des Julius, den ganzen Auguſt und die Hälfte des Septembers hindurch wehen ſie ganz allein aus Nord und gehen weniger heftig; ſie ſind ſtärker am Tag und ſchwächer in der Nacht. Alsdann herrſcht auf dem mittelländiſchen Meer eine gänzliche Windſtille. Gegen das Ende des Septembers, wenn die Sonne durch die Linie zurückgeht, werden die Winde wieder öſtlich; jedoch wehen ſie nicht ſtets daher; nur lieben ſie dieſen Strich mehr als jeden andern, den Nord ausgenommen. Wenn die Sonne in den andern Wendekreis übergeht: ſo werden ſie veränderlicher und ſtürmiſcher. Die Striche, aus welchen ſie noch am beſtändigſten wehen, ſind der Nord, der Nordweſt und Weſt. Dieſe Richtung behaupten ſie während des ganzen Decembers, Januars und Februars, die, in Aegypten wie bey uns, den Winter ausmachen (und, wie Wansleben II. 37. ſagt, die vorzüglichſten WindeMonate ſind). Alsdann nähern ſich die Dünſte des mittelländiſchen Meers, die durch die Kälte der Luft angehäuft und ſchwerer werden, der Erde, und verwandeln ſich in Nebel und Regen. Gegen das Ende des Februars und im März, wenn die Sonne wieder in den Aequator kommt, gehen die Winde mehr als zu jeder andern Zeit ſüdlich. In dieſem letzten

Monat

Monat und im April herrſcht der Südoſt, der Süd allein und der Südweſt. Alsdann werden ſie bald weſtlich, bald nördlich und öſtlich; dies geſchieht am häufigſten zu Ende des Aprils; während des Mays theilt er mit dem Nord die Herrſchaft des Meers (Voln. a. a. O. vgl. S. 258.). Auf dieſe merkwürdige Beobachtung von der periodiſchen Wiederkehr der Winde, ſollen nun Beobachtungen über die beyden Hauptwinde und ihre Wirkungen folgen.

Die Nordwinde heißen bey den Einwohnern Meltem (Poc.) Maltem, Teüab (Wansl. der ſie Weſt und NordweſtWinde nennt). Sie ſind die wohlthätigſten für Aegypten; ſie kühlen die Luft, und machen die gewaltige Hitze im Sommer erträglich (Poc. Tourt. 329. Sav. I. 18.); ſie befördern die Schiffarth, denn ohne ſie könnte man auf dem Nil zur Zeit der Ueberſchwemmung, wo ſein Strom ſo reißend iſt, nicht ſchiffen (nach Wansleben II. 171. ſind ſie denen entgegen, welche den Nil hinunter fahren); ſie hemmen die Peſt (Poc.) und treiben eine Menge Wolken nach Abyſſinien fort, die zu einer andern Zeit und in einer andern Geſtalt für Aegypten ſo wohlthätig werden (Voln). Sie ernähren und befördern nicht allein den Wachsthum der Körnerfrüchte; ſondern erheitern auch weil ſie friſch ſind, die Menſchen (Wansl.). Auch macht man ſie zur wohlthätigen Urſache des jährlichen Austretens des Nils (Wansl. Poc.); aber, wie die Erfahrung lehrt, nicht mit vollem Recht;

denn

denn ſie ſind nur mitwirkende Urſache dieſer Wohlthat. Es iſt gefährlich ſchwitzend ſich ihnen blos zu ſtellen; denn ſowohl ſie als auch andere Winde, die hier wehen, führen viele Salze mit ſich und dies verurſacht viel Schmerzen und zuweilen Gliederlähmungen.

Die ſchädlichſten und gefährlichſten Winde ſind die Südwinde welche gewöhnlich unter den Nahmen Meriſſi (Wansl. *) Meriſy bey Poc.) und Cham-

*) Wansleben macht hierbey eine Bemerkung, die man nicht überſehen darf. Ihr zufolge gibt man nicht allein dem Wind, der von Süden kommt, den Namen Meriſſi, ſondern auch den Oſtwinden. Er herrſcht zweymal des Jahrs, zur Oſterzeit und vom November bis zur Mitte des Februars. Sollte wohl dieſe Bemerkung zur Erläuterung der Beobachtungen, die Pocock von dem Meriſy, Hamſeen Winde macht, gebraucht werden können? „Zuweilen, ſagt Poc. dreht er ſich etwas Oſt gegen Süden und alsdann iſt ſeine Hitze gewaltig; zu andern Zeiten dreht er ſich von Weſten gegen Süden; nun wird er zwar heftiger, iſt aber nicht ſo heiß; zuweilen wehet er auch aus Südweſten.“ Es iſt aber auch möglich, daß Poc. dieſes alles nur von dem Chamſin geſagt wiſſen will. Nach Volney ſind die Südwinde, die im December und Januar wehen, eben ſo kalt als der Nord, weil die Sonne in dieſer Zeit im andern Wendekreis ſteht. Wie? wenn man die Benennung Meriſſy für den Südwind ꝛc. der im December ꝛc. weht, wählte; für den aber, der von Oſtern bis Pfingſten herrſcht, den Nahmen Chamſin beybehielte? Wansleben nennt

Chamſin (Voln. Hamſeen bey Poc. Rhamſin bey Sav. II. 229.; Khumſeen, Kumſeen, Kumſoon bey Capper 190.) vorkommen. Auch pflegt man ſie die vergifteten, oft auch, ganz richtig, die heißen Winde der Wüſte zu nennen. Die Haupteigenſchaft des Chamſin iſt, wie beym Sirocco, Hitze (Tourt. Capp. u. a.) und der Grad derſelben faſt unerträglich. Sie läßt ſich einigermaßen mit derjenigen vergleichen, die einem aus der Mündung eines großen Backofens in dem Augenblick entgegenſchlägt, wenn man das Brod herausnimmt (Poc. Voln.). Lucas (III. 2, 112.) empfand bey einem ſolchen Windſtoß eine ſo ausnehmende Hitze, daß er glaubte man habe ihn mit Feuer berührt. Wenn er zu wehen anfängt: ſo wird die Luft ſehr unbe-

nennt (I. 17.) die Sturm und Regen bringenden Südweſtwinde Lebecci (oben §. 8. Note). — Chamſin bedeutet funfzig; Chamſin Winde alſo ſind ſolche die in einer Zeit von 50 Tagen wehen. — Auch heißt die Zeit ſo in der er herrſcht (Poc.). Dieſe fängt den Montag nach dem Oſtertag der Copten an und dauert bis zum Montag ihrer Pfingſten (Wansl. Poc. Nieb. 498.). Uebrigens iſt der Nahme dieſes Windes, den er bey den Arabern in der Wüſte führt, nehmlich Semum (Samum), oder Giftwind, auch bey uns am gewöhnlichſten. Sonſt heißt er auch bey den Türken Chamiel (Schamiel, Samiel von Scham d. i. Syrien). Bruce hat ihn auf ſeiner Reiſe durch die nubiſche Sandwüſte ſelbſt empfunden und eine Beſchreibung davon gegeben; vgl. Oedmann IV. 1. VI. 84.).

unbeſtändig; der Himmel, der in dieſem Clima ſonſt ſo rein und klar iſt, ſieht trübe; die Sonne verliert ihren Glanz und ſteht da wie eine violette Scheibe. Die Luft iſt zwar nicht nebeligt; aber doch grau und mit einem äuſſerſt feinen Staube angefüllt, der nie zu Boden fällt und alles durchdringt (Wansl. I. Sav. Voln.). Wenn es nun gar noch ſtürmt: ſo werden Sand, Spreu und Stroh ſo in die Höhe getrieben, daß die Sonne dadurch verfinſtert wird, und man nicht eine Viertelmeile weit ſehen kann. Der Staub dringt in die Zimmer, wenn ſie auch noch ſo feſt verwahrt ſind (Wansl. I. II. Poc. Nieb.), und verbrennt Geſicht und Augen (Wansl. Sav.). Ja er dringt in Kaſten und Schränke und ſelbſt (vermuthlich nach einer ſprüchwörtlichen oder wie Poc. ſagt, nach einer romanhaften Redensart) durch ganze Eyer (Wansl. I. II. Poc.), zugebundene Blaſen und zugepfropfte Bouteillen (Nieb. Sav.). Er iſt ſtets ſchnell und reißend; anfänglich zwar nicht ſo gar heiß; ſeine Hitze nimmt aber je länger er dauert, deſto mehr zu. In den Stuben iſt es ſo ſchwül, daß ſie im ſtärkſten Grade geheitzten Badſtuben gleichen, ſo, daß man, wenn man auch ſchon im Hemde und nackend geht, keine Kühlung findet, bis die Sonne untergehen will. Auf dem Lande iſt die Hitze um ſo unausſtehlicher, weil man nirgends Schatten findet (Wansl. I. 18.). Die Einwohner der Städte und Dörfer verſchließen ſich in ihren Häuſern (Voln.) in die unterſten Zimmer und Gewölbe (Poc.); die Bewohner der Wüſte aber

in

in ihre Gezelte, oder in Gruben, die ſie in die Erde gegraben haben. Dort erwarten ſie nun angſtvoll das Ende dieſer Art von Ungewitter, das gewöhnlich drey Tage dauert. Die Straßen ſind während dieſer Zeit ganz leer und tiefes Stillſchweigen herrſcht allenthalben wie zur Zeit der Nacht. Man ſucht vergebens ſich abzukühlen; denn alle Körper, die ſonſt gewöhnlich kalt ſind und Erleichterung verſchaffen, als Marmor, Eiſen, Waſſer u. a. ſind jetzt, obgleich die Sonne verhüllt iſt, heiß und glühend. Man mag ſich mit Waſſer gurgeln, wie man will; nichts ſtellt die gehemmte Ausdünſtung wieder her. Die Haut wird trocken, und man wird von einem inwendigen Feuer verzehrt. Die Lunge, welche eine zu ſehr verdünnte Luft nicht mehr ausfüllt, zieht ſich zuſammen und wird gepreßt; der Athem wird kurz, ſchwer (Voln.) und faſt ganz und gar gehemmt (Wansl.). Wenn es ſtürmt, iſt es faſt ganz unerträglich. Reiſende, die ein ſolcher Wind fern von einem Zufluchtsort ergreift, müſſen alle ſeine heftigſten Wirkungen ertragen, die ſie oft des Lebens berauben. Vorzüglich groß iſt die Gefahr für ſie in den Augenblicken der Windſtöße; denn alsdann vermehrt die Geſchwindigkeit die Hitze ſo ſehr, daß ein plötzlicher Tod darauf erfolgt (Voln. vgl. Luc. III. 2. 111. fg. Sav.). Dieſer Tod iſt eine wahre Erſtickung; die Lunge, die ganz ledig iſt, und ſich doch ausdehnen will, geräth in konvulſiviſche Bewegungen; der Umlauf des Blutes ſtockt in den Gefäßen; alles Blut, das aus dem Herzen heraus-

 ſtrömt,

ſtrömt, ſteigt nach dem Kopf und nach der Bruſt, und hieraus entſteht das Bluten aus der Naſe und dem Mund, das nach dem Tode gewöhnlich eintritt. Der Leichnam bleibt lange Zeit warm; alsdann ſchwillt er auf, wird blau und geht ſchnell in Fäulniß über (Voln.). Vorzüglich vollblütigen und dickleibigten Perſonen iſt dieſer Wind gefährlich (Voln.). Selten gelingt es einem ſolchen Unglücklichen ſich zu retten. Savary bemerkt jedoch, daß das kalte Bad einigen wieder zum Leben verholfen habe. Auch verſucht man, und zuweilen mit vielem Glück, den Wirkungen deſſelben durch Diät ꝛc. vorzubeugen. Man nährt ſich von Reiß, Gartengewächſen, friſchen Früchten und Fiſchen, badet und ſalbt ſich häufig und genießt viel Limonienſaft (Sav.). In den großen Städten iſt man etwas mehr gegen die Hitze geſchützt als auf dem Lande, weil die Straßen mehrmals am Tage mit Waſſer beſprengt werden; auch die Hauptſtraßen oben bedeckt ſind (Wansl. I). Auch auf dem Nil ſind die Windſtöße des Samums erträglicher (Luc. III. 2. 112). Auch hat man ein Mittel ſich zu verwahren, wenn man wirklich von ihm überraſcht wird; man hält ſich nehmlich den Mund und die Naſe mit Schnupftüchern zu (Bruce mußte auf den Wink ſeines Führers ſchleunig zur Erde fallen). Das Rettungsmittel der Cameele iſt, daß ſie, ſo lange der Windſtoß dauert, ihre Naſen in den Sand ſtecken (Voln.). Hitze, auſſerordentliche Hitze alſo, bey der das Thermometer oft auf einmal um 12 Grade ſteigt (Sav.

III.

III. 229.) iſt die erſte Haupteigenſchaft dieſes Windes. Eine andere iſt ſeine äuſſerſte Trockenheit, die ſo weit geht, daß das Waſſer, mit dem man ein Zimmer beſprengt, in wenig Minuten verdünſtet (Voln.). Durch dieſe äuſſerſt große Austrocknung verwelken die Pflanzen und verlieren ihre Blätter (Wansl. Voln.). Indem er zu geſchwind die Säfte nach den äuſſern Theilen der belebten Körper treibt: zieht er die Haut zuſammen, verſchließt die Schweißlöcher und verurſacht jene Fieberhitze, die ſtets mit einer geſtörten Ausdünſtung verbunden iſt (Voln.). Ein Glück iſt es daher, daß dieſer Wind nicht täglich in dieſer Jahrszeit weht (Wansl. Sav.), auch nicht alle Jahre mit gleicher Heftigkeit wiederkommt. So wehte er 1672 nur zwölfmal; 1673 nur zweymal ganz mäßig; die übrige Oſterzeit hindurch aber wehen friſche und ſehr geſunde Winde (Wansl.). Uebrigens ſind dieſe Winde denen ſehr günſtig, welche den Nil herabfahren; eben ſo auch den Schiffen, die aus Indien und Arabien über den arabiſchen Meerbuſen nach Suez kommen (Wansl.). Eben derſelbe will ſie — aber mit Unrecht — auch zur Ueberſchwemmung des Nils beytragen laſſen. Dieſe Winde endlich findet man nicht allein in Aegypten ſondern auch in Syrien, vorzüglich an der Küſte, und in der Wüſte, in Arabien u. a. a. O. nur ihre Richtung und Wirkung iſt nach der Lage der Gegenden verſchieden. In Aegypten kommt der heftigſte aus Südſüdweſt; zu Mecca aus Oſt; zu Basra aus Nordweſt; zu

Bagdad aus Weſt und in Syrien aus Südweſt (Voln.). Noch einige Winke über ihre Entſtehung u. ſ. findet man bey Oedman a. a. O.

§. 16. Vielleicht findet man es nach dem vorhergehenden nicht ganz unrecht, daß einige Reiſende (z. E. Leo 669. Luc. III. 2, 238. Salm. 267. Tourt. 329. Pauw vgl. Poc. 292.) die **Luft** in Aegypten für ſehr ungeſund halten; im Allgemeinen iſt aber dennoch das Gegentheil wahr, wie Volney und Savary (III. 223.) mit dem hohen Alter der Einwohner ꝛc. beweiſen. Tott (56.) ſtimmt auch ganz gegen Pauw, und freut ſich bemerken zu können, daß ſelbſt die Gegenden, wo viel Reiß gebaut wird, auf die Geſundheit der Menſchen keinen nachtheiligen Einfluß haben. Dieſelbe Bemerkung macht auch Montague (57). Eine Haupteigenſchaft der hieſigen Luft iſt die immerwährende Trockenheit, die ſo groß iſt, daß das Fleiſch, welches ihr, und ſelbſt (im Sommer) dem Nordwind, ausgeſetzt iſt, nie in Fäulnis übergeht, ſondern austrocknet, und ſo hart als Holz wird. Man findet in den Wüſten ausgetrocknete Leichname von Kameelen, die ſo leicht geworden ſind, daß man ſie mit einer Hand ohne weiters aufheben kann. (Voln. 54.). Eben daſſelbe gilt auch von menſchlichen Leichnamen (Maill.). Uebrigens aber bemerkt Volney ganz richtig, daß nicht in ganz Aegypten und nicht an allen Orten derſelbe Grad der Trockenheit herrſche. An der Küſte, ſagt er, iſt die Luft weit weniger trocken als im Innern

nern des Landes (vgl. Montague S. 57.). In Cairo darf man kein Eiſen 24 Stunden in der freyen Luft hängen laſſen, ohne zu befürchten, daß es gänzlich verroſtet. Jene Trockenheit iſt indeſſen eine Hauptursache mit, warum in dieſem Lande die anderwärts ſo nachtheiligen Ausdünſtungen des ſtillen Waſſers und des Moraſtes in Sümpfen und Canälen gar nicht ſo gefährlich ſind (Voln.) als z. E. Luſignan (11.) ſie ſchildert. Volney führt noch als Miturſachen dieſer Wohlthat theils die Nachbarſchaft von Afrika und Arabien an, welche jede Feuchtigkeit an ſich ziehen, theils die unaufhörlichen Stürme, welche die Luft rein erhalten. Eine andere Eigenſchaft der hieſigen Luft iſt, daß ſie mit Salztheilchen geſchwängert iſt, wovon man allenthalben Beweiſe findet. Die Steine ſind vom Natrum (Nitrum) benagt und an feuchten Orten triſt man lange Salzkryſtallen an, die man für Salpeter halten könnte. Oft ſind auch die Mauren (wie z. E. die des Jeſuitergartens zu Cairo), die aus Leimen und Ziegelſteinen beſtehen, allenthalben mit einer Rinde dieſes Natrums überzogen, die ſo dick als ein Laubthaler iſt. Und wenn man z, E. die Beete des eben angeführten Gartens unter Waſſer ſetzt; ſo ſieht man nach ſeinem Ablaufen allenthalben die Erde von einem weißen, cryſtalliſirten Salze glänzen, das auf keine Weiſe dem Waſſer ſein Daſeyn zu verdanken hat, weil man nicht die geringſte Spur von ſeinem Salz, weder in ſeinem Geſchmacke, noch auch wenn man es deſtillirt, antreffen kann. Dieſe Eigen-

ſchaften der Luft und der Erde haben demnach nicht nur keinen nachtheiligen Einfluß auf die Menſchen, ſondern ſie befördern auch noch, verbunden mit der Hitze, das ſchnelle Emporkommen und den Wachsthum der Pflanzen ganz auſſerordentlich (Voln.).

§. 17. Durch die Bemerkungen im vorhergehenden Abſchnitt ſoll aber keineswegs behauptet werden, daß die Einwohner Aegyptens von gar keiner Krankheit heimgeſucht werden; denn die Erfahrung würde ſogleich das Gegentheil lehren. Auch bemerken Wansleben (II. 36.) Savary und Volney (194.) ſogleich im Allgemeinen, daß hier im Sommer viel bösartige Fieber, Dyſſenterien und mehrere andere Krankheiten graſſiren, welche alle, ſelbſt die geringſten Zufälle nicht ausgenommen, unheilbar werden, wenn man nicht die gehörigen Mittel anwendet. Nach Haſſelquiſt (546.) ſind in Damiette die bösartigen Fieber einheimiſch und wüten daſelbſt vorzüglich im Januar und Februar. Nach Montague (57) kennt man hier faſt keine andere Krankheiten als Faulfieber im Herbſt unter dem gemeinen Volk, welche er von dem häufigen Genuß der Gurken und anderer grünen Früchte herleitet (vgl. Arv. I. 175.). Es erhellet überdies auch ſelbſt ſchon aus den vorhergehenden §§., daß, beſonders zur Zeit der Südwinde die Geſundheit der Menſchen öfters hart bedroht werde (vgl. Arv. 174. Sav.) und, wie Wansleben noch hinzuſetzt, ſelbſt Leu-

ke, die ſonſt nicht leicht von einer Krankheit befallen werden, ſich in dieſer Zeit ganz erſchöpft und niedergeſchlagen fühlen; Pococke bemerkt, daß das Verabſäumen der nöthigen Ausdünſtung, beſonders wenn der Nordwind weht, den Einwohnern manches Uebel zuziehe. Manche Erſcheinung läßt ſich vielleicht aus folgenden allgemeinen Bemerkungen erklären: die Körper der Einwohner, die nichts als ungeſunde Speiſen genießen, haben wenig Blut und viel Feuchtigkeit (daher das Schädliche jeder Aderläſſe). Die Conſtitution des Volks iſt galligt, wie ſeine Augen, ſeine ſchwarze Augenbraunen, die braune Farbe und das magere Ausſehen beweiſen. Der Magen iſt der Sitz unaufhörlicher Beſchwerden und jedermann beynahe beklagt ſich über Brennen im Hals und ſaures Aufſtoßen (Voln. 195.). Wirklich finden ſich auch in den Reiſebeſchreibungen von Aegypten Nachrichten von folgenden Krankheiten: Von der Tag und Nachtgleiche des Frühlings bis zur Sommerſonnenwende regieren die Fleckfieber ſehr ſtark und werden für viele tödtlich (Tourt. 328). Im May und Junius graſſiren Fieber und andere Krankheiten, welche fortdauren, bis die Nordwinde zu wehen anfangen (ſoll wohl aufhören heißen. Maill. I. 57.). Die Fieber, welche mit gefährlichen Obſtructionen verbunden ſind, entſtehen gröſtentheils im Auguſt und September von dem halbfaulen Waſſer (Brem. 24.; beſonders aber nehmen ſie des in den Ciſternen ſtagnirenden Waſſers wegen zu Alexandria ſo ſehr überhand, daß wie Arvieux

 (I. 173.

Bagdad aus Weſt und in Syrien aus Südweſt (Voln.). Noch einige Winke über ihre Entſtehung u. ſ. findet man bey Oedman a. a. O.

§. 16. Vielleicht findet man es nach dem vorhergehenden nicht ganz unrecht, daß einige Reiſende (z. E. Leo 669. Luc. III. 2, 238. Salm. 267. Tourt. 329. Pauw vgl. Poc. 292.) die **Luft** in Aegypten für ſehr ungeſund halten; im Allgemeinen iſt aber dennoch das Gegentheil wahr, wie Volney und Savary (III. 223.) mit dem hohen Alter der Einwohner ꝛc. beweiſen. Tott (56.) ſtimmt auch ganz gegen Pauw, und freut ſich bemerken zu können, daß ſelbſt die Gegenden, wo viel Reiß gebaut wird, auf die Geſundheit der Menſchen keinen nachtheiligen Einfluß haben. Dieſelbe Bemerkung macht auch Montague (57). Eine Haupteigenſchaft der hieſigen Luft iſt die immerwährende Trockenheit, die ſo groß iſt, daß das Fleiſch, welches ihr, und ſelbſt (im Sommer) dem Nordwind, ausgeſetzt iſt, nie in Fäulnis übergeht, ſondern austrocknet, und ſo hart als Holz wird. Man findet in den Wüſten ausgetrocknete Leichname von Kameelen, die ſo leicht geworden ſind, daß man ſie mit einer Hand ohne weiters aufheben kann. (Voln. 54.). Eben daſſelbe gilt auch von menſchlichen Leichnamen (Maill.). Uebrigens aber bemerkt Volney ganz richtig, daß nicht in ganz Aegypten und nicht an allen Orten derſelbe Grad der Trockenheit herrſche. An der Küſte, ſagt er, iſt die Luft weit weniger trocken als im Innern

nern des Landes (vgl. Montague S. 57.). In Cairo darf man kein Eiſen 24 Stunden in der freyen Luft hängen laſſen, ohne zu befürchten, daß es gänzlich verroſtet. Jene Trockenheit iſt indeſſen eine Haupturſache mit, warum in dieſem Lande die anderwärts ſo nachtheiligen Ausdünſtungen des ſtillen Waſſers und des Moraſtes in Sümpfen und Canälen gar nicht ſo gefährlich ſind (Voln.) als z. E. Luſignan (11.) ſie ſchildert. Volney führt noch als Miturſachen dieſer Wohlthat theils die Nachbarſchaft von Afrika und Arabien an, welche jede Feuchtigkeit an ſich ziehen, theils die unaufhörlichen Stürme, welche die Luft rein erhalten. Eine andere Eigenſchaft der hieſigen Luft iſt, daß ſie mit Salztheilchen geſchwängert iſt, wovon man allenthalben Beweiſe findet. Die Steine ſind vom Natrum (Nitrum) benagt und an feuchten Orten trift man lange Salzkryſtallen an, die man für Salpeter halten könnte. Oft ſind auch die Mauren (wie z. E. die des Jeſuitergartens zu Cairo), die aus Leimen und Ziegelſteinen beſtehen, allenthalben mit einer Rinde dieſes Natrums überzogen, die ſo dick als ein Laubthaler iſt. Und wenn man z. E. die Beete des eben angeführten Gartens unter Waſſer ſetzt; ſo ſieht man nach ſeinem Ablaufen allenthalben die Erde von einem weißen, cryſtalliſirten Salze glänzen, das auf keine Weiſe dem Waſſer ſein Daſeyn zu verdanken hat, weil man nicht die geringſte Spur von ſeinem Salz, weder in ſeinem Geſchmacke, noch auch wenn man es deſtillirt, antreffen kann. Dieſe Eigen-

ſchaften der Luft und der Erde haben demnach nicht nur keinen nachtheiligen Einfluß auf die Menſchen, ſondern ſie befördern auch noch, verbunden mit der Hitze, das ſchnelle Emporkommen und den Wachsthum der Pflanzen ganz auſſerordentlich (Voln.).

§. 17. Durch die Bemerkungen im vorhergehenden Abſchnitt ſoll aber keineswegs behauptet werden, daß die Einwohner Aegyptens von gar keiner Krankheit heimgeſucht werden; denn die Erfahrung würde ſogleich das Gegentheil lehren. Auch bemerken Wansleben (II. 36.) Savary und Volney (194.) ſogleich im Allgemeinen, daß hier im Sommer viel bösartige Fieber, Dyſſenterien und mehrere andere Krankheiten graſſiren, welche alle, ſelbſt die geringſten Zufälle nicht ausgenommen, unheilbar werden, wenn man nicht die gehörigen Mittel anwendet. Nach Haſſelquiſt (546.) ſind in Damiette die bösartigen Fieber einheimiſch und wüten daſelbſt vorzüglich im Januar und Februar. Nach Montague (57) kennt man hier faſt keine andere Krankheiten als Faulfieber im Herbſt unter dem gemeinen Volk, welche er von dem häufigen Genuß der Gurken und anderer grünen Früchte herleitet (vgl. Arv. I. 175.). Es erhellet überdies auch ſelbſt ſchon aus den vorhergehenden §§., daß, beſonders zur Zeit der Südwinde die Geſundheit der Menſchen öfters hart bedroht werde (vgl. Arv. 174. Sav.) und, wie Wansleben noch hinzuſetzt, ſelbſt Leute,

te, die ſonſt nicht leicht von einer Krankheit befallen werden, ſich in dieſer Zeit ganz erſchöpft und niedergeſchlagen fühlen; Pococke bemerkt, daß das Verabſäumen der nöthigen Ausdünſtung, beſonders wenn der Nordwind weht, den Einwohnern manches Uebel zuziehe. Manche Erſcheinung läßt ſich vielleicht aus folgenden allgemeinen Bemerkungen erklären: die Körper der Einwohner, die nichts als ungeſunde Speiſen genießen, haben wenig Blut und viel Feuchtigkeit (daher das Schädliche jeder Aderläſſe). Die Conſtitution des Volks iſt galligt, wie ſeine Augen, ſeine ſchwarze Augenbraunen, die braune Farbe und das magere Ausſehen beweiſen. Der Magen iſt der Sitz unaufhörlicher Beſchwerden und jedermann beynahe beklagt ſich über Brennen im Hals und ſaures Aufſtoßen (Voln. 195.). Wirklich finden ſich auch in den Reiſebeſchreibungen von Aegypten Nachrichten von folgenden Krankheiten: Von der Tag und Nachtgleiche des Frühlings bis zur Sommerſonnenwende regieren die Fleckfieber ſehr ſtark und werden für viele tödtlich (Tourt. 328). Im May und Junius graſſiren Fieber und andere Krankheiten, welche fortdauren, bis die Nordwinde zu wehen anfangen (ſoll wohl aufhören heißen. Maill. I. 57.). Die Fieber, welche mit gefährlichen Obſtructionen verbunden ſind, entſtehen größtentheils im Auguſt und September von dem halbfaulen Waſſer (Brem. 24.; beſonders aber nehmen ſie des in den Ciſternen ſtagnirenden Waſſers wegen zu Alexandria ſo ſehr überhand, daß wie Arvieux

(I. 173. vgl. Dapp. 127. Voln. 195) hinzuſetzt, ſogar die Peſt daraus zu erfolgen pflegt. Auch Radzivil (203.) macht ähnliche Bemerkungen, und erinnert noch dabey, daß die Vornehmern der Stadt ſich, der fatalen Luft wegen, vom May an aufs Land begeben, die Zurückgebliebenen aber krank und bleich ausſehen. Leo (669.) findet die Urſache von der Entſtehung mehrerer Krankheiten, als der Fieber, des Schnupfens ꝛc. in dem, jedoch ſelten fallenden Regen. Der Nordoſtwind verurſacht Kopfſchmerzen (Voln. 251.). Im Herbſt entſtehen Blutgeſchwüre an den Schenkeln und Knien, welche die Kranken in zwey bis drey Tagen dahin raffen (Tourt.). Ueberhaupt pflegen ſich, wie Arvieux (174.) berichtet, im Herbſt die meiſten und gefährlichſten Krankheiten zu äuſſern; theils wegen der überaus großen Hitze, theils wegen des übermäßigen Genuſſes der rohen Früchte, in die man Waſſer trinkt, das ſich nicht geſetzt hat. Wenn der Nil anwächſt, erkranken die meiſten Einwohner an einer lange anhaltenden Diarrhöe, welche von dem Waſſer dieſes Fluſſes verurſacht wird, das alsdann mit ſehr vielen Salztheilchen (vgl. aber §. 16. Voln. 192.) vermiſcht iſt (Poc. 311. Tourt. 328.). Nach Wansleben (II. 59.) bekommt jeder Fremde, der Nilwaſſer trinkt, einen Bauchfluß, der 8 Tage dauert (vgl. §. 18. N. 8.). Im Auguſt- und den folgenden Monaten werden die hieſigen Einwohner durch anhaltende Schnupfen incommodiret (Cat. Bibl. Nan. 37. 42.). Auch Poc. bemerkt, daß die Einwoh-

wohner von Zeit zu Zeit mit Flüſſen geplagt werden, die jedoch, wie er hinzuſetzt, im Sommer nicht gefährlich ſind. Nach Montague (60.) werden die Vornehmen, die HermelinKappen tragen, nicht ſo gar häufig von Flüſſen, welche im Sommer, wo die Schweißlöcher erweitert ſind, und die Leute ſich nicht vor den kalten Sommerwinden in Acht nehmen, ſtärker und häufiger ſind als im Winter, heimgeſucht. Das Landvolk iſt öfters mit Brüchen beſchwert, welche, wie man glaubt, von der abwechslenden Hitze und Kälte verurſacht werden. Weil aber die, welche auf den Moſcheen ausrufen, am meiſten damit behaftet ſind: ſo ſucht man bey ihnen die Quelle dieſes Uebels darinn, daß ſie ſich beym Singen und Rufen zu hart angreifen (Poc.) Leo und Volney führen als ein gemeines Uebel dieſes Landes eine Geſchwulſt des Hodenſacks an; wovon die Aerzte zu Leo's Zeit die Urſache in dem zu häufigen Genuß von geſalzenem Käſe und Rindfleiſch ſuchten. Nach Volney entſteht oft ein gewaltiger Waſſerbruch (hydrocele) daraus. Man bemerkt (nach ebendemſelben), daß die Copten und Griechen dieſem Zufalle vorzüglich unterworfen ſind; und vermuthet daher, daß der Grund dieſes Uebels in dem Mißbrauche des Oels liege, deſſen ſie ſich zwey Drittheile des Jahres hindurch bedienen. Wahrſcheinlich muß man auch dem unmäßigen Gebrauch der heißen Bäder (die alle Aegyptier leidenſchaftlich lieben) und der gebrannten Waſſer von wilden Feigen, Datteln ꝛc. ſelbſt von Roſinen (worinn ſich die Copten häufig be-

ſaufen), einen Antheil an dieſem Uebel zuſchreiben. Die zu groſſe Hitze im May ꝛc., wenn die Chamſins wehen, verurſacht zuweilen eine Verrückung im Gehirne und Raſerey, welche ſich öfters nur mit dem Tode endigt (Alp. 5. Dapp. 128. de la Croix 231. Thompſ. IV. 179. Poc. 292.). Eine ſehr allgemeine Krankheit, beſonders zu Cairo, iſt die, welche der Pöbel daſelbſt das gebenedeyte Uebel nennt (Leo Poc. Voln.). Leo glaubt, daß man nirgends in der Welt ſo viele Menſchen antreffe, die damit behaftet ſind, als in Aegypten. Savary will, daß halb Cairo ſelbſt achtzigjährige Greiſe davon angeſteckt ſind. Die meiſten Einwohner glauben, daß ſie es durch Schrecken oder Zauberey oder Unreinlichkeit bekommen; einige muthmaßen zwar die wahre Urſache, getrauen ſich aber nicht ſie öffentlich zu ſagen (Voln.) und ſuchen ſo immer die Sache zu beſchönigen (Poc.). Es iſt ſchwer zu heilen; denn gewöhnlich ſchlagen der Mercur und nicht ſelten auch Schweißtreibende Vegetabilien fehl. Ein Glück für die Einwohner iſt es, daß das Gift wegen der ſtarken natürlichen und künſtlichen Ausdünſtung nicht ſehr heftig werden kann. Bey Kindern, die es mit auf die Welt bringen, ſind die Wirkungen davon ſchrecklich; am größten aber iſt die Gefahr für den, der es in ein nur kälteres Land (wie die Gebürge in Syrien u. ſ.) mitbringt (Voln.). Man glaubt indeß (vermuthlich um die Urſachen zu verheimlichen), daß man durch Aderlaſſen dieſem Uebel zuvorkommen könne (Poc.). — Ehemals hielt man

Aegyp-

Aegypten auch für den Sitz des Ausſatzes. Die Nachrichten der Neuern aber ſchweigen ganz davon. Sie ſprechen nur von einem Ausſchlag der Haut (Wansl. I. 24. Perr. 259. Poc. Nieb. 131. Voln.), der alle Jahre ſeine gewiſſe Zeit hält. Nehmlich zur Zeit der Ueberſchwemmung des Nils wird der Körper von einer Röthe und kleinen Blattern bedeckt (Wansl. II. 59. Poc. Montag. 58. Voln.), die ſich zuerſt an den Armen zeigen, ſich ſodann über den Magen ziehen und ſich endlich über den ganzen Körper, nicht nur deſſen, der Nil ſondern auch deſſen, der Ciſternen Waſſer trinkt, verbreiten, ſechs Wochen lang anhalten (Wansl.) und ein empfindliches ſchmerzhaftes Jucken veranlaſſen (Wansl. Poc. Voln.). Vor dem Anſchwellen des Nils fängt nehmlich das Waſſer zu faulen an und verurſacht bey denen, die es trinken böſe Säfte. Durch das neue Waſſer entſteht eine Art von Gährung im Blut, wodurch die böſen Säfte abgeſondert und nach der Haut getrieben werden (Poc. Voln.). Die Einwohner pflegen nur ein Stöckchen (Maharoßhy genannt), das am Ende wie eine Feile eingeſchnitten iſt, bey ſich zu tragen, und ſich damit von Zeit zu Zeit öffentlich zu kratzen (Poc.). Dieſer Ausſchlag iſt zwar eine Unbequemlichkeit des hieſigen Clima, aber ein wahrer reinigender Auswurf der Natur, deſſen Folgen ſtets heilſam ſind (Nieb. Mont. Voln.). — Ein ſehr großes Uebel in dieſem Lande iſt eine Krankheit der Augen, die leider! faſt allgemein (Gr. 272. Wansl. I. 18.

Bin.

Bin. 108. Sav. Voln.) verbreitet iſt, ſchwer geheilt werden kann und ſich größtentheils mit Blindheit endigt, ſo, daß man Aegypten mit Recht das Land der Blinden nennt (Tourt.). E. von Brunn behauptet, daß der vierte; Radzivil (153.) und Troilo (367.) gar daß der dritte Theil der Einwohner von Cairo damit behaftet ſey. Volney (186.) traf unter hundert Perſonen, die ihm begegneten, oft zwanzig Blinde, zehen einäugige und zwanzig andere, deren Augen entweder roth oder eyternd waren oder ſonſt einen Fehler hatten; und jedermann beynahe trägt Augenbinden, die bald den Anfang und die wirkliche, bald aber die Wiederherſtellung von einer Augenkrankheit anzeigen. Die Stadt, worin der Unflat ſich ſehr anhäuft, wird mehr davon heimgeſucht als das übrige Aegypten (wobey man jedoch auch mit in Anſchlag bringen muß, daß die Blinden aus den Dörfern nach Cairo kommen, und ſich in der Moſchee der Blumen, wo ſie eine Art von Hoſpital haben, oft an die 8000 — Sav., nach Tott an die 4000 — niederlaſſen); das gemeine Volk mehr als die Vornehmern, die Eingebohrnen mehr als die Ausländer und Mamlucken (die gar ſelten damit behaftet ſind); die Bauren auf dem Delta mehr als die Beduinen Araber. Chroniſch ſind dieſe Krankheiten nicht (wenn es gleich Pr. Alpin behaupten wollte); ſie kennen auch weder Unterſchied der Monate nach des Alters; ſie ſind auch weit ſeltener in Syrien, und was gewiß

gewiß merkwürdig iſt, nur allein an der Küſte ſehr häufig (Voln.). Vielleicht läßt ſich durch dieſe Bemerkungen die Quelle des Uebels erforſchen. Der Chamſin kann nicht allein die Urſache davon ſeyn, wie man wohl ehedem (Alp. Dapp. Wansl. I.) glaubte; denn es iſt ja an keine Zeit gebunden ꝛc. (Voln.). Niebuhr, und ſchon vor ihm Egmont (II. 62.) Troilo u. a. vermuthen, der feine Sandſtaub ſey die vornehmſte Urſache von der Blindheit, und die böſen Dünſte aus dem Canal bey Cairo die Urſache der beſchwerlichen Augenkrankheiten. Letzteres findet auch Haſſelquiſt ſehr wahrſcheinlich. Die Bemerkungen von Volney vgl. Sav.) ſind indeß auch dieſer Vermuthung nicht ganz günſtig; dazu kommt noch, daß von den franzöſiſchen Kaufleuten, die doch am Canal wohnen, keiner damit behaftet iſt (Sav.). Montague (59.) findet die Urſachen der geſchwollenen Geſichter, der häufigen Zahn- und Ohrenſchmerzen und der Augenkrankheiten vorzüglich in der gehemmten Ausdünſtung. Radzivil und Troilo hörten die Urſachen dieſer Landplage ſo angeben: die ärmliche Lebensart des gemeinen Mannes von Früchten, in die er Waſſer trinkt; die warme Hauptbinde bey ſo großer Hitze, die einen ſalzigten Schweiß in die Augen treibt; die pflaſterloſen kothigen und ſandigten Gaſſen, wo der Wind Staub u. ſ. w. in das ſchweißvolle Geſicht weht. Savary und Tott (63.) halten die Gewohnheit, auf den offenen Altanen zu ſchlafen, wo der Salpeter, der durch die ganze Luft verbreitet iſt, und der häu-

fige

ſige Nachtthau die feinen Geſichtsorgane angreiſen, für die Urſache; Volney gibt zwar den Nachtheil davon zu, hält dies aber auch nicht für die einzige Urſache, weil man im Innern des Landes und auch anderwärts daſſelbe ohne von dieſem Uebel heimgeſucht zu werden, thut. Er rechnet viel auf die Luft, die durch die Nähe des Meers eine ſchädliche Eigenſchaft annimmt. Demnach würden alſo Feuchtigkeit, verbunden mit Hitze; eine mit Salz geſchwängerte Luft, die Jucken und Reitz in den Augen verurſacht; die Diät der Einwohner, die Käſe, ſaure Milch, Honig, Moſt, grüne Früchte, rohe Zwiebel ꝛc. im Uebermaß genießen; ein geſchorner, mit einer warmen Kopfbinde eingewickelter Kopf, der dadurch zu einer ewigen Schweißquelle gemacht wird und bey der geringſten Erkältung heftige Flüſſe erzeugt, die die feinen Geſichtsorganen angreifen, die wahren Quellen dieſes Uebels ſeyn. Die Aegyptier, Mohammedaner ſowohl als Copten, tröſten ſich, wenn ſie ein Unglück der Art befällt, mit dem Ausruf: **Es war Gottes Wille! Er ſey geprieſen!** unterſuchen alſo nicht nur die Quelle deſſelben nicht; ſondern befördern es ſogar noch durch dieſe Nachläßigkeit (vgl. Voln.). Doch ſcheinen die Araber hievon eine Ausnahme zu machen, welche auf ihren Reiſen gemeiniglich eine Arzney, von einer ſchwarzen dicken Conſiſtenz, bey ſich führen, welche ſie mit einem Inſtrument in die Augen ſtreichen (Irw. 352. vgl. 377.). Auch die Mönche im St. Anton Kloſter bedienen ſich gegen böſe Augen

gen des Pulvers vom Scorpionen Holz (unten §. 22.). Noch eine Quelle der Blindheit kann man in Aegypten in den Kinderpocken finden (Voln.), die jährlich auch noch eine Menge Menſchen tödten (Tourt. Voln.). Savary behauptet ſicher mit Unrecht, daß Pocken und Darmbrüche eben keine große Verheerungen anrichten; denn die Art und Weiſe, wie Kinder, die von ihnen befallen ſind, behandelt werden (und die man in Volney aufgezeichnet findet), iſt in der That ſo widerſinnig, daß ſie nothwendig ſehr verheerend werden müſſen und man ſich ſchon daraus das große Sterben der Kinder ꝛc. erklären kann. Selbſt von der Inoculation, die doch hier ſehr wohl bekannt iſt, wird nur ſehr ſelten Gebrauch gemacht (Voln.). Wenn nun die Krankheiten, deren bisher Erwähnung geſchehen, in Aegypten bösartiger als in andern Ländern werden: ſo muß man, wie Volney ganz richtig bemerkt, die Schuld davon nicht dem — wirklich geſunden — Clima *) zuſchreiben, ſondern dem Mangel an der gehörigen Diät, der üblen Behandlung und Verpflegung, der Unwiſſenheit der dortigen Aerzte und dem hier noch allgemein herrſchenden Glau-

*) Volney (190.) führt z. B. die Mamlucken an, die mit Hülfe geſunder Nahrungsmittel und einer vernünftigen Diät, die dauerhafteſte Geſundheit genießen. Schwindſucht, Rheumatismen und Bruſtſchmerzen ſind hier, wie Savary bemerkt, ganz unbekannte Sachen; und nach Montague (57.) weiß man hier nichts von periodiſchen Krankheiten.

Glauben an Hexerey u. dgl. So trift man wohl nirgends mehrere Kinder an als hier, welche zum Erſtaunen mißgeſtaltet ſind; anſtatt nun die Diät zu ändern, oder helfende Mittel zu gebrauchen, klagen die Mütter über die fatalen Blicke der Neider; behängen deswegen ihre Kinder mit Talismanen ꝛc., und laſſen ſie — ſterben. Cairo, die Hauptſtadt, opfert in dieſer Hinſicht verhältnismäßig die größte Zahl von Menſchen auf. Auch trägt der eingewurzelte Glaube an den Fatalismus, dem die Mohammedaner zugethan ſind, nicht wenig dazu bey, daß manche Krankheiten, denen man entweder hätte vorbeugen oder deren weitere Verbreitung man hätte hindern können, Gefahrvoller werden und wütender um ſich greiffen, wie dies z. B. der Fall bey der Peſt iſt, von der jetzt noch einiges geſagt werden ſoll. Die Peſt nimmt — eine Hungersnoth etwa ausgenommen (Sav. II. 231.) — niemals ſelbſt in Aegypten ihren Anfang, wie z. E. Luc. III. 2. 238. Tourtechot (330.), Luſignan (12.), dem zufolge ſie alle Frühjahr in Cairo durch die, von der Ueberſchwemmung zurückgebliebenen und in Fäulnis übergegangenen Fiſche, entſteht (vgl. Wansl. I. 23.), vorzüglich aber Pauw behauptet haben; ſondern wird, wie Alpin (28.) bemerkt, aus Syrien, oder Griechenland, oder der Barbarey dahin gebracht. Damit ſtimmt auch Volney (196.) überein, der nicht nur von den Eingebohrnen, ſondern auch von Kaufleuten, die ſich ſeit mehrern Jahren in Cairo niedergelaſſen haben, hörte, daß ſie allemal zuerſt

an

an der Küſte von Alexandrien erſcheine (eben dieſes hörte auch Tott p. 56.); ſich von da nach Roſette, von da nach Cairo, von da nach Damiat und in die Gegenden des Delta (ja ſogar, wie Savary hinzuſetzt, bis nach Asvan) verbreite; daß ſtets die Ankunft einiger Fahrzeuge von Smyrna oder Conſtantinopel vorhergehe; daß, endlich, wenn die Peſt in einer von dieſen beyden Städten während des Sommers gewüthet, die Gefahr für ſie in dem darauf folgenden Winter deſto größer ſey. Auch Savary bemerkt, daß ſie ſich immer zuerſt in den Seehäfen, wenn türkiſche Schiffe angekommen, zu äuſſern pflege. Dieſe Bemerkungen, ſo richtig ſie im Ganzen genommen auch immer ſind, leiden doch einige Einſchränkungen. Pococke (291.), der zwar das von Volney Geſagte beſtätigt, bemerkt aber noch, daß die gefährlichſte Seuche von Süden komme, d. i. von den Caravanen aus Aethiopien mitgebracht werde und immer ärger und gefährlicher ſey, als eine Peſt von Conſtantinopel. Von der Peſt, die im Jahr 1736 wüthete, und, wie Ruſſel (Repoſit. I. 42.) durch ſeinen Correſpondenten erfuhr, täglich in Cairo 10000 Menſchen wegraſte*), behaupteten die Einwohner ebenfalls, daß ſie aus Ober-Aegypten gekom-

*) Zahlen der Art ſind nicht nur in Aegypten, ſondern allenthalben im Orient, immer ſehr unzuverläßig.

kommen ſey; die andern aber, die in dieſem Jahrhunderte wütheten, ſchrieben ſie Conſtantinopel oder Candien zu; keine davon aber Syrien oder der Barbarey (eine Bemerkung, die indeß der kurz vorher aus Alpin angeführten noch nicht widerſpricht). Die Mittheilung der Peſt geſchieht zuweilen durch das Schiffsvolk, wie z. E. der Fall 1759 war, wo im Januar ein Kauffartheyſchiff von Conſtantinopel zu Alexandria ankam, das auf ſeiner Reiſe verſchiedene Perſonen durch dieſe Krankheit verlohren hatte und einige damit behaftete in dem Hafen ausſetzte; worauf ſie ſich bald hernach von da nach Roſette, Damiat und weiter bis nach Cairo verbreitete (Ruſſ.). Weit gewöhnlicher aber theilt ſie ſich durch Waaren mit. In Conſtantinopel geht die Nachläſſigkeit der Policey ſo weit, daß man ſogar die Effecten der an der Peſt verſtorbenen öffentlich verkaufen läßt. Die Schiffe, die in der Folge nach Aegypten gehen, bringen allemal Pelze, wollene Kleider u. ſ. w. die in ſolchen öffentlichen Verſteigerungen aufgekauft worden ſind und bieten ſie auf dem Bazar (Marktplatz) in Alexandria feil. Die Epidemie folgt dem Weg der Waaren; verbreitet ſich von hier nach Roſette u. ſ. w. Die Griechen (und Juden) die dieſen Handel treiben, ſind gemeiniglich allemal die erſten Schlachtopfer ihrer Gewinnſucht (Voln.). Sollte aber auch die Peſt wirklich im Lande ſelbſt ausbrechen: ſo würde dies die Behauptung einiger Reiſenden, daß ſie nehmlich hier einheimiſch ſey, noch lange

nicht

nicht beſtätigen, indem die Urſache der Veranlaſſung die oben angegebene auch dann noch bleibt und ſie in Aegypten nicht zuerſt; ſondern nur wieder von neuem ausbricht. Savary (II. 233.) macht in dieſer Hinſicht nachſtehende wichtige Bemerkung. „Wenn die meiſten Perſonen von einer zahlreichen Familie geſtorben ſind: ſo kaufen die Juden ꝛc. die Geräthe ꝛc. die dieſen zugehört haben, und legen ſie in ihre Magazine. Bald verkaufen ſie ſie wieder, und ſo kann die Peſt wieder neue Verheerungen anrichten.“ Eben derſelbe bemerkt auch, daß, wenn ihre Periode in Cairo vorüber iſt; und ſie dann durch die Einwohner von Thebais aufs neue wieder hinkommt; ſie nun mit gedoppelter Wuth auszubrechen pflege. — Die Zeit, in der die Peſt gewöhnlich in Aegypten wüthet, iſt allemal der Winter; ſo wie ſie hingegen zu Smyrna und in Conſtantinopel immer im Sommer am heftigſten und gefährlichſten iſt (Radziv. 155. Sav. Voln.). Die Urſache dieſer Erſcheinung iſt ſich völlig gleich. Ein hoher Grad von Kälte und Hitze hemmt die Fortpflanzung der Peſt und macht ihr ein Ende. Nun hat Conſtantinopel einen rauhen Winter; im Sommer aber eine feuchte und warme Luft; Aegypten hingegen hat einen ſehr heißen und trockenen Sommer, aber einen gelinden und feuchten Winter (Voln. vgl Poc.). Es iſt daher leicht begreiflich, daß, wenn Schiffe im Junius, Julius und Auguſt dieſes Gift mit nach Aegypten bringen, die Peſt ſogleich von ſelbſt

 ab-

abſtirbt und nicht weiter um ſich greift (vgl. Tott 56.). Dies war wirklich der Fall im Jahr 1778, wo die Caravellen des Großherrn im Auguſt in Damiat landeten und ohne Schaden die verpe-ſteten Waaren ausluden. Eben ſo gieng es auch im folgenden Jahre, wo ſie ebenfalls in dieſer Zeit von Schiffen aus Conſtantinopel dahin gebracht wurde (Sav.). Man behauptet daher, daß ſie auch immer in dieſen Monaten aufzuhö-ren pflege (Sav.). Nach Thompſon (IV. 142.) vertreiben ſie die Nordwinde ſchon im May; nach Wansleben (II. 49.), Tourtechot (325.), Schulz (Leit. d. H. IV. 280.), Tott (IV. 85.), Savary und Bruce (III. 715.) hört ſie allemal auf, wenn der Thau fällt, d. i. im Junius (von dieſem Thau ſ. §. 18. N. 4. *). Doch behauptet ſchon Führer (80.) daß ſie noch im Julius graſ-ſirt habe. Die europäiſchen Kaufleute wagten ſich auch im Jahr 1759 erſt in der Mitte des Julius aus ihren Häuſern (Ruſſ.). Im Jahr 1736 und im Jahr 1760 blieben ſie bis auf den 24. Junius eingeſchloſſen. Doch läßt ſich aus dieſem Umſtand nicht immer die Zeit des Anfangs

*) Eine auffallende Bemerkung von E. W. Montague, der S. 52. die Symptome der Peſt aus Erfahrung angibt, darf hier nicht übergangen werden. „Die Hunde in Cairo haben faſt beſtändig die Peſt; Vögel und andere Thiere nicht. Es iſt ein frölicher Umſtand, wenn die Peſt unter den Hunden wüthet, weil ſie dann unter den Menſchen aufhört (dieſe Peſt iſt alſo gerade das Gegentheil von der, welche Homer beſchreibt).“

fangs und des Aufhörens der Peſt genau beſtimmen; denn ſie ſchließen ſich weder gleich bey ihrer erſten Erſcheinung ein, noch bleiben ſie auch immer ſo lange, bis ſie gänzlich aufgehört hat, eingeſchloſſen. So kam z. E. in den Jahren 1759 und 1760 die Peſt im Februar nach Cairo und die Franken ſchloſſen ſich im erſten Jahr erſt am 28. und 29; im folgenden Jahr aber erſt am 9. März ein. Irrig behauptet auch Pococke, daß der Februar der Monat ſey, in welchem die Peſt zu wüthen anfange; denn im Jahr 1581 geſchah dies ſchon im November (Alp. 74.); im Jahr 1562 fieng ſie zu Alexandria im Anfang des Januars (Löw. 202. Wormbſ. 228.) an; zu derſelben Zeit wüthete ſie auch als Führer (81.) ſich in dieſen Gegenden aufhielt. Soviel aber iſt richtig, daß der Februar gewöhnlich, ſo wie die auf ihn folgenden Monate mit zu den Peſtmonaten gehört (Führ. Alp Egm. II. 62. Schweigg. 256. Perr. 258. Maill. 18. Bruce III. 715.); folglich leidet auch Cappers (190.) Bemerkung, daß ſie zu Cairo ſelten vor dem März oder April mit Heftigkeit wüthe, große Einſchränkung. — Der Nordwind wird zwar allgemein als die einzige Urſache des Aufhörens derſelben angegeben (Thompſ. Tourt. u. a.); doch glaubt Savary, daß auch die große Hitze und der Nachtthau, der nunmehr in großer Menge fällt, einigen Antheil daran habe. — Nicht alle Jahre (Luſ. 12.) wird Aegypten von dieſer Landplage heimgeſucht. Nach Radzivil (155.) kommt ſie alle ſieben Jahre im December, Ja-

nuar und Februar nach NiederAegypten; nach Volneys (vgl. Tourt. 330.) Nachrichten nur alle vier oder fünf Jahre. Dem bisher bemerkten zufolge müſſen auch dieſe Angaben als zu allgemein gefaßt, angeſehen werden; und mir iſt es wahrſcheinlich, daß man gar keine Zeit desfalls beſtimmen dürfe und könne (vgl. Irw. 402.). Wenn die Reiſenden, die über dieſen Gegenſtand Bemerkungen machten, behaupten, daß immer Cairo am härteſten mitgenommen werde: ſo iſt dies der auſſerordentlichen Volksmenge wegen, die ſich hier — auch dann noch — findet, wenn man zugibt, daß mehrere Reiſende die Angaben in Rückſicht der Zahl der Einwohner übertrieben haben; und weil ein Peſtkranker in den engen Straßen, die ſtets voller Menſchen ſind, das Gift oft Hunderten mittheilt, gar leicht begreiflich (vgl. Sav. II. 234.). Das Elend und der Jammer in Cairo in dieſer Zeit ſetzen einen Europäer in das äuſſerſte Schrecken. Die mohammedaniſchen Einwohner ſterben in ihren Häuſern, auf öffentlichen Plätzen und in den Straßen häufig hin. Unaufhörlich kommen Leichenzüge und das Klaggeſchrey der Weiber nimmt kein Ende. Sterben auch gleich nicht alle, die von dieſem Uebel befallen werden: ſo ſollen doch zuweilen auf 300000 Menſchen weggerafft werden (Sav vgl. aber dazu die nächſt vorhergehende Note.). Ruſſels Correſpondent meldete ihm daß 1759 auf die 300000 und 1760 auf 150000 Menſchen geſtorben ſeyen. Iſt auch dieſe Angabe über-

übertrieben *): ſo iſt doch gewiß, daß die Sterblichkeit zur Zeit der Peſt ſehr beträchtlich iſt; und Volney immer mit Recht ſagen kann, daß das Land entvölkert werden würde, wenn nicht Ausländer, die aus allen Theilen des türkiſchen Reichs ſich nachher hier ſammeln, einen großen Theil des Verluſtes wieder erſetzten. Einige Urſachen der ſo ſchnellen Verbreitung und langen Dauer dieſer Plage ſind ſchon gelegenheitlich an-

 geführt

*) Andere Reiſende übertreiben dergleichen Angaben noch gar viel mehr. Radzivil (154.) hörte, daß oft täglich 20000 Menſchen, oft noch weit mehr, ſterben; F. Fabri (174.) berichtet daß zur Peſtzeit täglich 16000 oft gar 24000 Menſchen ſterben; einſt belief ſich die Zahl der Todten in 2 Monaten gar auf 2400000. Tucher (368.) hat dieſelbe Summe und findet ſie eben nicht unwahrſcheinlich, indem ja doch nur auf jede Contrada täglich etwa ein Menſch komme; vgl. Helffr. 391. Im Jahr 1655 ſtarben an der Peſt 600000 Menſchen (Gr. 271.). Vom griechiſchen Biſchoff wurde Wansleben (II. 155.) verſichert, daß 1671 auf 196000 Menſchen meiſt Arme, Sclaven und Kinder (von Leuten von Stande waren kaum 400 dabey) geſtorben ſeyen. Nach Fourmont (13.) raffte die Peſt im J. 1348 täglich 20000 Menſchen weg. Dem Conſul Maillet (189.) wollte man ſagen daß an der letzten Peſt 60040000 Menſchen das Leben eingebüßt haben. Die Peſt, die von Conſtantinopel im November 1783 nach Cairo kam, raffte in einem Tag bis 1500 Menſchen weg (Voln. 149.). Von den Peſt-Jahren 1694; 1700; 1705; 1713; 1717; 1718; 1771 (Mont. 52.) fehlen die Angaben der Verſtorbenen (vgl. Shaw 330.).

geführt worden. Zu dem Glauben an den Fatalismus, und zu der, durch die engen Straßen begünſtigten Leichtigkeit der Anſteckung, kommt noch das enge Zuſammenwohnen der Kahiriner, von denen, wie Savary ſagt, 200 nicht mehr Raum einnehmen als 30 in Paris; die Barbarey der Regierung, die nicht das geringſte Vorkehrungsmittel anwendet und die wenige Vorſicht von Seiten des Volks, das ſich überzeugt hält nicht eher ſterben zu können, als bis ſeine Stunde gekommen, und daher ſeine Angehörigen, die mit der Peſt behaftet ſind, bis auf den letzten Augenblick verpflegt (Radz. Voln. Sav. Irw. 402.). Nur wenige ſind es, die das, was ſie von den Franken thun ſehen, nachahmen. Wenn nehmlich die Peſt auch die Häuſer von dieſen anſteckt: ſo räuchern ſie fleißig, laſſen die Fenſter offen, damit die Luft ungehindert circuliren kann und verbrennen alle Sachen, welche Peſtkranken zugehört haben. Die Griechen ahmen dieſe Vorſichtsmittel nach; die Armenier und Türken aber laſſen alles gehen, wie es gehen will (Sav.). Ueberhaupt iſt es die Gewohnheit der Franken (nicht aber aller Einwohner, wie Rocke 123. ſagt) ſich, wenn die Epidemie ausgebrochen iſt, mit allen Perſonen, die zu ihrem Hauſe gehören, in ihr Quartier zu verſchließen, und alle Verbindung mit dem übrigen Theil der Stadt aufzuheben (Poc. Sav. Voln.). Arabiſche Bediente, die ſich auſſerhalb der Häuſer aufhalten, bringen ihnen alle Tage die nöthigen Lebensmittel (Sav. Voln.). Das Brod aus-

ausgenommen, welches der Anſteckung nicht unterworfen iſt, werden dieſe alle, durch ein kleines an der Thür angebrachtes Fenſter in das Haus hineingeworfen ſo, daß ſie in eine große Waſſerkufe fallen müſſen. Dadurch werden ſie rein und man kann ſie unbeſorgt wieder herausnehmen (Sav.). Noch Volney werden die nöthigen Lebensmittel täglich vor der Thür des Kans (Quartiers) niedergelegt, und von einem Thürſteher daſelbſt mit eiſernen Zangen in eine dazu beſtimmte Waſſertonne geworfen. Wenn man mit den Einwohnern ſprechen will: ſo beobachtet man allezeit eine gewiſſe Entfernung, wodurch jede Berührung der Kleider und des Athems unmöglich iſt. Hunde, Katzen, die ſich dem verſchloſſenen Quartier nähern, werden ſogleich todtgeſchoſſen. Auch dieſe Maasregel iſt ſehr nothwendig, denn einige Jahre vor Volneys Ankunft bekamen zwey franzöſiſche Kaufleute die Peſt durch eine Katze, die ſich über die Altäne in ihre Häuſer eingeſchlichen hatte, von welchen der eine wirklich ſterben mußte. Ob nun gleich dieſes Einſperren, das zuweilen 3, 4 bis 5 Monate dauren kann, ihnen ſehr verdrüßlich fallen muß, weil ſie ſich blos durch Lectüre und Spiel unterhalten und nur des Abends auf den Terraſſen ihrer Häuſer friſche Luft ſchöpfen können (Voln.); ſo begeben ſie ſich doch willig in dieſe Gefangenſchaft, weil ſie ſich dadurch vor der Plage bewahren, die rings um ſie mit allen Schreckniſſen wüthet (Sav. Voln.). Dabey müſſen ſie aber immer ſehr ſorgfältig darauf ſehen, daß ihre eigene

Policeyanſtalten nicht vernachläßiget werden (Voln.). – So retten ſich die Franken; und ſo könnten ſich auch die Einwohner verwahren und retten! Vielleicht ahmen ſie bald dieſes gute Beyſpiel und überhaupt die Vorkehrungsmittel anderer Nationen nach. Schon glauben ſie ja von verſchiedenen Dingen daß ſie nicht anſtecken, als Waſſer, Eiſen, Holz oder aus Dattelbäumen verfertigtes Geſchirre; und ſchon bedienen ſie ſich der Stricke, die aus einem Theile dieſes Baumes gemacht ſind. Schon entfernten ſich einige Vornehmere bey der Seuche, die kurz vor Pococke's Ankunft wüthete, weil ſie beobachteten, daß ſich die Franken auf dieſe Art zu retten pflegen (Poc.). Auch bemerkt Volney, daß ſeit einiger Zeit die Maasregeln der Franken auch auf einige Eingebohrne Eindruck gemacht haben, und daß die Chriſten des Landes, die mit den Franken in Verbindung ſtehen, eben ſo geneigt ſind, ſich, wie dieſe, zu verſchließen, nur müſſen ſie aber erſt von der Pforte dazu Erlaubniß haben. Die Ertheilung derſelben wird, wenn die in öffentlichen Blättern geſtandene Nachricht, daß ſich der Großherr ſelbſt mit Vorkehrungsmitteln beſchäftige, authentiſch iſt, nicht vielen Schwierigkeiten mehr unterworfen ſeyn!

§. 18. Der einzige Fluß, der Aegypten der Länge nach, von Süden nach Norden in zahlreichen Krümmungen durchſtrömt, iſt der Nil *), ſchon

*) Bey der OriginalAusgabe von Nordens Reiſe (auch bey der engliſchen Ueberſetzung in Fol.) iſt

ſchon von Alters her durch ſeine Wohlthätigkeit, indem ihm, wie Volney (14.) ſich ausdrückt, dieſes Land ſeine phyſiſche und politiſche Exiſtenz verdankt, wie durch ſeine Sonderbarkeiten berühmt, und eben deßwegen der genaueſten Beſchreibung würdig.

1) Er entſpringt, wie in der Beſchreibung von Abyſſinien umſtändlicher ausgeführt werden muß, nicht weit von dem Dorfe Giſch, zwiſchen den Bergen Afomaſcha und Litchambara, unter 36° 55' 30'' der Länge und 10° 59' 25'' der Breite, nach Bruce's Angabe.

2) Bey den Dörfern Elkalabſche und Teffa, die im Süden von Asvan liegen, tritt er in Aegypten ein. Auf ſeinem Wege von hier bis nach Asvan hat er nichts merkwürdiges, ausgenommen eine ſehr gefährliche Stelle, die zwiſchen den Dörfern Schemt el Uab und Saradſch el Farras, etwa eine Meile von dem erſtern ſich findet, wo große Steine faſt ſein ganzes Bette einnehmen und die Durchfarth ſehr beſchwerlich machen (Nord. 399. vgl. deſſ. Charte). Bald

iſt ein Charte vom Nilfluß auf 28 Kft. befindlich. — Die Charte von F * *, unter dem Titel: Le Cours du Nil folgt ganz den Autoren, die ihr unten auf einer kleinen Tabelle beygeſetzt ſind. Zur rechten Hand zeigt ſie den Nil von ſeinem Urſprung bis zum mittelländiſchen Meer; zur linken vom mittelländiſchen Meer bis nach Asvan.

Bald hernach kommt er an den Ort, wo die beyden Gebürge, die ihn an der Oſt und Weſtſeite begränzen, ſo nahe an einander rücken, daß ſie nur ein Ganzes bilden, durch das ſich der zuſammengeengte Strom hinwälzt. Hier nun ſind, den Strom hinauf, die erſten Waſſerfälle, drey an der Zahl. Die Nachrichten, die man von ihnen ſowohl bey einigen alten als neuern Schriftſtellern findet, ſind in mancher Hinſicht gar ſehr übertrieben. So werden z. E. wie Cicero (Somn. Scip. c. 5.) gehört haben will, durch das Geräuſche, das er macht, die Anwohner taub; ſo beträgt ſein Fall, wie Lucas dreiſt genug behauptet (und ſeine Charte machts, wo möglich, noch ärger), 200 Fuß. Selbſt Bruce, bey deſſen Hierſeyn doch das vom Waſſer eingenommene Bette des Fluſſes keine halbe Meile breit war, gibt — ganz nach ſeiner Gewohnheit — eine zu lebhafte und nicht einmal ganz deutliche Beſchreibung von dieſem Falle. „Es wird das Waſſer des Fluſſes (ſind ſeine Worte) durch große, 30 bis 40 Fuß hohe Granitblöcke in verſchiedene Canäle getheilt. Der Fluß ſucht nach einem langen Lauf zwiſchen den felſigten Gebürgen von Nubien ſich mit vieler Gewalt auszubreiten. Indem er allenthalben Widerſtand an den Granitblöcken findet, und dadurch gleichſam zurückgetrieben wird: trift er auf den von oben herabkommenden Strom. Das Anpreſſen an dieſe hoher Hinderniſſe und das Zuſammenſtoßen des Waſſers mit den niedrigen Strömen veranlaßt eine ſehr heftige Bewegung, ein ſolches Getöſe

töſe und tobendes Anſehen, daß das Gemüth eher davon betäubt als in Schrecken geſetzt wird.“ Die Beobachtungen, welche Norden (376.) und Pococke (182.) auch an Ort und Stelle gemacht haben, ſagen uns vielmehr beynahe ausdrücklich, daß dieſer Nilfall zwar nicht unbeträchtlich ſey, doch aber auch nichts Auſſerordentliches habe, und daß die Fälle anderer Ströme, ohne daß ſie bey dem Vergleich was verlieren, gar wohl mit dieſem verglichen werden dürften. Norden ſpricht nur von einem Waſſerfall, deſſen Höhe damals (den 25. December) wohl vier Fuß und die Länge ſeines Fortlaufs dreyßig Fuß betragen mochten. Sein Abriß von dem Hafen und der Gegend über dem erſten Waſſerfalle, der in der Landesſprache Morrada heißt, macht auch die beyden, durch eine Inſel verurſachten Gänge oder Arme des Nils, auf welchen man zu Schiffe fortkommen kann, kenntlich. Pococke iſt wohl hier am genaueſten. Zuerſt ſchildert er die Gegend und ſodann die Nilfälle ſelbſt. Die Natur gewährt hier, wie er ſagt, einen ſehr rauhen Anblick. An der Oſtſeite iſt alles voll Felſen; an der Weſtſeite aber ſind die Berge entweder von Sand oder von ſchwarzen Steinen. Oben, nach Süden zu ſcheint eine hohe felſigte Inſel zu liegen, und noch höher hinauf ſind auf jeder Seite hohe abhängige Klippen; unten, gegen Norden, ſtehen ſo viele Felſen, daß man wenig von dem Waſſer ſehen kann. An der Nordſeite nun, wo der Nil zwiſchen den Felſen durchfließt, gehen die Granitfel-

nitfelſen quer durch das Bette des Nils. Sie ſtehen in einiger Entfernung von einander ab, und theilen den Strom von drey unterſchiedenen Stellen in drey Theile, wodurch drey Waſſerfälle entſtehen, in jeder Abtheilung einer. 1) Der erſte, auf den man von da aus zugehen kann, iſt unter allen der kleinſte und mag wohl nicht über drey Fuß betragen. 2) Der andere liegt ein wenig niedriger, und ſchlingt ſich um einen großen Felſen, oder eine Felſen-Inſel, die gegen Mitternacht zu etwa zwölf Fuß hoch ſeyn mag. Das Waſſer ſoll, wenn der Nil hoch iſt, über dieſen Felſen weglaufen. Liefe nun alsdann der Nil fünf Fuß höher über den Felſen: ſo würde der Fall etwa ſieben oder acht Fuß in die Tiefe herunter betragen. Gegen Oſten und Weſten dieſes Falles fließt auf beyden Seiten der Strom; gegen Weſten zu ſind noch andere Felſen und dieſen wieder nach Weſten zu fließt der dritte Strom. Wenn nun der Nil hoch iſt: ſo vereinigen ſich dieſe beyde weſtliche Ströme; und wenn ſie hierauf bey hohem Waſſer über dieſe Felſen hingefahren ſind: ſo kommen ſie erſt zu dem eigentlichen Waſſerfall. 3) Etwas weiter hinunter, wo die Straße nach Asvan ſich von dem Fluſſe ab, nach Nordoſt lenket, iſt die dritte Cataracte, deren Fall größer zu ſeyn ſcheint als der andern und in der Mitte etwa fünf Fuß hoch herabgeht. So weit Poc. umſtändliche Beſchreibung dieſer Fälle, die wohl mit Nordens Abriß verglichen werden dürfen. Mir ſcheint aus den gegebenen Beſchreibungen

zu

zu erhellen, daß es auch hier viel auf die Jahrszeit ankomme in der ein Reiſender die Fälle zu beſehen Gelegenheit hat. — Von den andern Fällen, deren Anzahl verſchieden angegeben wird, muß in der Beſchreibung von Nubien ꝛc. geſprochen werden. — Den fernern Lauf des Nils, der, wenn er Asvan vorbey iſt, von Süden nach Norden, ſehr langſam und unter lauter Krümmungen fließt (Wansl. II. 46.), kann man freylich am beſten auf den Nordenſchen Charten verfolgen; doch wird es, wie ich glaube, nicht ganz überflüßig, vielmehr zu manchem Gebrauche nützlich ſeyn, die Nachrichten hier zuſammengeſtellt zu ſehen, welche die Hauptmerkwürdigkeiten ſeines Laufs zum Gegenſtand haben. Wir verfolgen ihn alſo zuerſt durch OberAegypten. Bey Dſchebel Eſſelſele (Kettenberg), wo, der Sage nach, die Farth auf demſelben ehedem durch Ketten geſperrt geweſen, iſt ſein Bette ſehr enge und nicht breiter, als etwa anderthalb Flintenſchüſſe betragen (Nord. 345.). Bey Esne macht er eine Krümmung (Bruc. I. 96.) und zeichnet ſich durch ſeine Breite aus (Poc. 166.). Bey dem Dorfe Tot ſoll er ebenfalls eine Krümmung machen (Luc. I. 1. 105.). Ehe man nach Magdſchergarona kommt, wird die Farth, weil hier gar kein Abfluß und Fortlauf iſt, ſehr ſchwer, und wenn der geringſte Wind dem Schiff entgegen geht, ganz unmöglich (Nord 48.2). Gegen Carnac zu iſt er ſehr ſeicht (Nord. 284.). Zwiſchen Soes und Gamola blieb Nordens (301. 297.) Barke auf dem Grund ſitzen; eben

ſo

ſo zwiſchen Dſchirdſche und Meſſchie. Bey Tiuraet, und ein wenig weiter hinauf macht er eine große Krümmung (Nord. 296.). Bey Ginna iſt er ziemlich, und dem Anſehen nach eine halbe Meile breit (Irw. 260. 270.). Die Krümmung, die er bey Dſchne macht (dieſelbe, deren Lucas III. 2. 99. bey Caſſr, alſo etwas nördlicher, gedenkt), iſt äuſſerſt beträchtlich (Nord. 292.). In der Gegend von Schaurie iſt er in Rückſicht ſeines Laufs, ſeiner Beugungen uud ſeiner Breite ſich ſelbſt nicht immer gleich; jedoch iſt ſein Boden rein und frey von Steinen des Anſtoßes (Nord. 291.). Die Sandbänke bey Beniberſa, welche im December (d. 5ten) ſehr hoch zu ſeyn pflegen, machen die Vorbeyfarth ſehr mühſam und beſchwerlich (Nord. 288.). Bey Dſchirdſche macht er eine Art Wirbel; iſt ſehr breit und ſchießt ſehr ſchnell (Bruce I. 160.). Bruce fuhr mit einem Nordwind über denſelben und die Wellen giengen hoch als auf dem Meere. In der Nähe der Dörfer Bibar und El-Sauvie macht er mehrere und bey der Stadt Maraga eine Krümmung von vier Meilen (Nord. 281.). Bey Berdenis iſt er voll kleiner Sand Inſeln (Bruc.). Von Necheele aus wollte Norden (501.) bey ſeiner Rückreiſe des Nachts ſogleich weiter gehen; da er aber die Tiefe des Fluſſes hier nicht kannte, der auch daſelbſt in jenem Jahre ſeinen Lauf verändert hatte *), und zuerſt an einige, und

*) Daß der Nil zuweilen ſeinen Lauf verändere, iſt,

und kurz hernach wieder an andere Steine ſtieß: ſo blieb er lieber liegen. Zwiſchen den Dörfern Benuup el Zaman und Salaem el Odder macht er eine ſo beträchtliche Krümmung, daß man vom letzten Orte an bis an die Spitze von Siut d. i. einen Weg von mehr als drey Meilen von Norden nach Oſten zu fährt (Nord. 265.). Zwiſchen den Dörfern el Maabde und Tava iſt eine Inſel, wo die Durchfarth ſehr beſchwerlich iſt; eben ſo mühſam iſt ſie eine Meile weiter bey der Inſel Vulad baggie (Nord.). —

Nicht

iſt, nach den Umſtänden, die uns von ihm bekannt ſind, gar leicht begreiflich. Wansleben (II. 60.) führt auch Beyſpiele an, die dieſes beweiſen. So floß er, als die Araber Aegypten einbekamen, hart an Caſſr iſcemma (einem Theil von AltCairo) vorbey, deswegen auch jene Straße die Flußſtraße hieß; und jetzt ſieht man ihn wenigſtens eine Meile davon entfernt. So lag zehn Jahre vor Wanslebens Anweſenheit ein Garten auſſerhalb Cairo hart am NilUfer; zu ſeiner Zeit aber war er weiter als einen Flintenſchuß davon entfernt, indem der Strom von der andern Seite ſo viel Erde weggeriſſen und an dieſer Seite wieder angeſetzt hat. Unten werden wir noch mehrere Beyſpiele, die dieſe Behauptung, wenn es weiter nöthig ſeyn ſollte, beſtätigen können, anführen. Wansleben (vgl. I. 26.) ſpricht bey dieſer Gelegenheit auch von der Möglichkeit, daß die Abyſſinier den Nil von Aegypten ableiten können (vgl. dazu Ludolf Comm. ad Hiſt. Aeth. p. 132.) und Savary (III. 141. vgl. Voln.) wiederholt ſeine Gedanken.

Nicht weit von den genannten Dörfern tritt der Nil in MittelAegypten ein. Bey Monfalut iſt er ſehr tief und hat wenig, ſeichte Gründe (Poc. 113.). Am Fuß der Gebirge von Abufſode macht er eine kleine Bucht (Nord. 263.). Zwiſchen Molle und Maſara iſt er zwar breit; aber ſehr flach; auch gerieth hier Bruce (I. 152.), von dem dieſe Bemerkung iſt, auf eine Sandbank. Daſſelbe widerfuhr Norden bey Sohorra und Wansleben bey Serarie. Von Beneſuef an bis an das Dorf Ebne Ghazüm wird das Bette des Nils immer enger (Nord. 258.). Nicht weit von Sauvied Kedami iſt eine Klippe im Nil, welche die Klippe Selame heißt (Wansl. II. 355.). Bey Beneſuef iſt er ſehr ſeicht, ſtrömt aber ſchnell; man ſtößt jedoch zuweilen mitten im Fluß auf den Grund (Br. I. 144.) Nicht weit von Eſchmend el Arrab iſt eine Landſpitze, die ein wenig in den Nil hineingeht (Nord. 251.). In der Gegend von Sidi el Courani iſt er eine Viertelmeile, oder etwas darüber, breit (Br. I. 140.). Hinter Lomadredy wird er durch ein Stück der Inſel in zwey Theile getheilt und wendet ſich etwas gegen Weſten; auch theilt er ſich oberhalb des Dorfs Saleah. Zwiſchen Suf el Woodan und Niezelet Embarak iſt er eine völlige Meile breit und drey Fuß tief. Vermuthlich kommt dies von dem Widerſtand her, den die Inſel (Halovan?) mitten in dem Fluß macht, wozu noch eine Krümmung kommt, durch die der von dem Strom heruntergebrachte Sand auf-

aufgehalten wird (Br. I. 140. 135.). In der Gegend von Rigga (alſo in der Nachbarſchaft der Dörfer Woodan) geht der Strom ſehr ſtark und ſchnell, wahrſcheinlich weil die Inſeln daſelbſt ſein Bett etwas enge machen (Nord. 251.). An der Spitze der Inſel Halovan iſt der Strom ſehr heftig; von ihrem nördlichen Ende an läuft er ſüdlich (Br. I. 132.). Bey Turra iſt er ohngefähr eine Viertelmeile breit (Br.). Niebuhr (125.) fand die Breite deſſelben bey Dſchiſe (die Breite einer kleinen, erſt vor einigen Jahren entſtandenen (Inſel) Dſchieſeret el Mikkias — die aber ja nicht mit der Inſel Rodda, auf der der Mikkias oder Nilmeſſer iſt, verwechſelt werden darf — mitgerechnet) vermittelſt einer Grundlinie von 233 Fuß in den beyden anliegenden Winkeln 83° 10' und 92° 20' 2946 Fuß. Helffrich verſichert — nur im Allgemeinen — daß er oberhalb Cairo ſehr breit ſey, und je weiter man gegen Alexandria zu kommt, immer größer und breiter werde. Korte (39.) ſchätzt die Größe des Stroms bey Cairo etwa wie den Rhein bey Maynz, nachdem er ſich mit dem Mayn vereinigt, oder wie die Donau zu Wien. Felix Fabri (170.) hält ihn für größer als den Rhein bey Cölln; auch Kirchherr z. S. (445.) hält ihn für größer und breiter als den Rhein. — Zu NiederAegypten kann, den Lauf des Nils betreffend, folgendes im Voraus bemerkt werden. Von Cairo bis zum Delta iſt er ſehr breit und voller Inſeln (Nieb. 60.); und am Anfang des Delta iſt er

 bald

bald eine Meile breit (Luc. I. 1. 33.), und dieſelbe Breite ſoll er, wie Irwin (428.) ſagt, bis nach Roſette behalten. Nach Radzivil (147.) iſt der ungetheilte Strom beym Anfang des Delta doppelt ſo breit als die Donau bey Linz. Unterhalb Cairo (nach Solms, Fabri, Sic. VII. 115. u. a.) drey nach Tourt. (320.); vier nach Tott (17.); ohngefähr vier Meilen nach Radzivil von dieſer Stadt, bey Schantuf (nach Edriſ. 332.), bey Duranie (nach Irwin 425.), bey Batn el bakkara unter 20° 13' oder der ſüdlichen Ecke vom Delta, nach Niebuhr (vgl. Tott und Sav. I. 5.), theilt er ſich in zwey Arme, davon der eine ſeinen Lauf gegen Weſten (Wansl. nach Nordweſten); der andere aber gegen Oſten (Wansl. nördlich?) nimmt; beyde aber, nachdem von ihnen viele größere und kleinere Canäle abgeleitet worden, ſich unterhalb Roſette und Damiat (wie Irwin ſagt auf 100 Meilen von einander) ins Meer ergießen (Nieb.). Nach Edriſi beträgt ſein Lauf durch Aegypten 25 Stationen (Caravanen Tagreiſen); nach Savary (II. 2.) 200 Meilen und nach Irwin (206.) von Banute an gerechnet noch 700 Meilen. F. Fabri (174.) Solms (108.) und Tucher (368.) behaupten daß jeder der beyden Arme oft noch den Rhein an Größe übertreffen. Die Krümmungen können bey beyden viel genauer angegeben werden als bisher, indem ſie Niebuhr in dem Verzeichnis der Flecken und Dörfer, die an ihnen liegen (wie wir in der Beſchreibung von NiederAegypten ſehen werden), wo es ihm möglich

lich war, immer angemerkt hat. Im Voraus bemerke man indeß zu dem weſtlichen (roſettiſchen) Nilarme die beträchtliche Krümmungen bey Alquam, Kafr Imgaher und, bey dem nicht weit von Roſette gelegenen, Schech Abumandur (Nieb.).

3) Nur dieſe beyden Arme haben beſtändig Waſſer und ſcheinen daher die eigentlichen Mündungen des Nils zu ſeyn. In dieſer Hinſicht bemerkt Korte (39.) ganz richtig, daß man alle übrigen Arme für bloße Canäle halten müſſe, welche nicht (muß heißen: nicht das ganze Jahr hindurch) ſchiffbar ſind. Troilo (581.) der, wie der Zuſammenhang lehrt, von der Mündung des Nils oberhalb Damiat ſpricht, bemerkt, daß das Nilwaſſer nach ſeinem Ausfluſſe ſeine Farbe noch acht Stunden behalte; erſt nach einem langen Kampfe mit dem Meerwaſſer nachgebe und ſich in deſſen Farbe verwandele. Daß er das Meerwaſſer trübe, bemerken auch Radzivil (141.), Poc. (312.), Binos (149) u. a. (ſ. unten N. 8). Nach einem Verſuche, den Irwin (434.) angeſtellt hat, behält das Nilwaſſer noch über eine SeeMeile von dem Ausfluß ſeine cryſtallene (?) Farbe und ſeinen ſüßen Geſchmack. In der Gegend um Damiat iſt er nur ein paar Flintenſchüſſe breit und nicht tief (Troil.). Bey Roſette iſt ſein Ufer ſehr niedrig; daher ſchwillt er (wie beſſer unten mit mehrerm bemerkt werden ſoll) hier nicht über drey bis vier Fuß an, und das Waſſer breitet ſich demnach über das ganze Land aus (Poc. 33.).

Seine Breite bey dieſer Stadt wird ſehr verſchieden angegeben. Binos (96.) vergleicht ſie mit der Breite des Po zu Ferrara oder der Rhone bey Beaucaire; Helffrich (396.) ſchätzt ſie über eine halbe deutſche Meile. Monconys ſetzt ſie faſt auf eine franzöſiſche; Montague (55.) nur auf eine engliſche Meile und Niebuhr (125.) auf 650 Fuß. Kann wohl auch hier eine Verſchiedenheit der Jahrszeit in Betracht kommen? Eine Stunde von Roſette iſt die Mündung des weſtlichen Armes (Wansl. II. 213.). Nach ebendeſſelben Beobachtungen hat er eigentlich zwey Mündungen, ob man gleich, wie er noch hinzuſetzt, beyde nur für Eine nimmt. Die eine nennt er (von ihrer Lage) die öſtliche, von wo aus man nach Brulos, Damiat, Seide, Conſtantinopel ꝛc. die andere aber die weſtliche, von wo aus man nach Alexandria und andere gegen Weſten liegende Städte fährt. Zwiſchen beyden, gerade in der Mitte, liegt eine nur kleine, niedrige Inſel (Wansl.). Die Seereiſe zwiſchen Alexandria und Roſette iſt im Winter ſo gefährlich, daß ſehr oft Schiffe in dem Bogas oder Ausfluß des Nils *) verlohren gehen (Nieb. Irw. 450.). Irwin (431.) verſichert, daß der Ausfluß hier von einem Haufen Sand ſo verſtopft ſey, daß kein Schiff, welches tiefer als 9 Fuß im Waſſer geht, ihn paſſiren kann. Niebuhr ſtieß hier mit ſeinem kleinen,

*) Bogas bezeichnet eigentlich den Ort, wo der Strom reißend iſt, eine Brandung; nie aber, welches Bruce glaubt, eine ſchmale Einfurth.

nen, platten Fahrzeuge, ohnerachtet der Fluß noch nicht viel gefallen war, zu verſchiedenen Zeiten auf den Grund, und der Schiffer entſchuldigte ſich damit, daß hier das Bette des Stroms ſich ſehr oft verändere. Wansl. (II. 213.) hätte hier ebenfalls beynahe Schiffbruch gelitten, indem das Nilwaſſer ſo ſtark an die Meereswogen anſchlug, daß ſelbſt die geſchickteſten ägyptiſchen Piloten dabey zitterten (vgl. Irw 433.). Lucas (I. 1. 19.) paſſirt den Bogas zwar glücklich; ſchildert aber doch auch dieſe Gegend als ſehr gefährlich. Der Bogas hat, wie Savary (I. 41.) bemerkt, nur eine geringe Tiefe, und in einer Strecke von einer Meile findet ſich gemeiniglich nur eine Oefnung, die einige Toiſen breit iſt, durch welche die Schiffe hindurch fahren können, die aber von Zeit zu Zeit ihre Stelle verändert. Daher unterſucht ein Schiffer bey Tage und bey Nacht die Tiefe mit dem Bleyloth in der Hand und zeigt den Fahrzeugen den Weg, welchen ſie nehmen müſſen; allein oft kann alle ihre Kunſt dem Winde und den Wellen nicht widerſtehen; ſie verfehlen die Durchfarth, kommen in den Sand und in einigen Minuten wird alles in einem Wirbel von Wellen und Schlamm verſchlungen. Jedes Jahr wird hier durch eine Menge von Schiffbrüchen bezeichnet (Sav. a. a. O. belegt dies noch mit Beyſpielen). Auch Irwin gedenkt eines Bootes, das beſtändig mitten im Canal vor Anker liegt, um den Schiffen durch dieſen gefährlichen Ort den Weg zu weiſen. (War dieſe Einrichtung auch ſchon zu Niebuhrs

Zeit? ſ. ſeine bald folgg. Bemerkungen.) — Auch die Einfarth in den Nil oberhalb Damiat iſt mit vieler Mühe und Gefahr verbunden (Troil. Poc. Bin.). An der Mündung daſelbſt ſind zwey Sandbänke, welche die Einfarth ſelbſt für kleine Schiffe ſchwer und mühevoll machen, daher ſolche (von 30 40 Tonnen) ſorgfältig die Gelegenheit abwarten, unbeladen hineinzufahren, um im Winter, oder wenn ſonſt nichts zu thun iſt, beladen zu werden (Poc.). Korte und Niebuhr verſichern jedoch, daß durch den hieſigen Ausfluß noch ziemlich große Schiffe bis zur Stadt gehen, wenn gleich die meiſten, wegen des ſehr niedrigen Waſſers auf dieſer Küſte über eine Meile vom Lande die Anker werfen (vgl. Irw. 431.). Ueberhaupt finden Niebuhr und Irwin dieſen Ausfluß für die Schiffe nicht ſo gefährlich als den weſtlichen, weil man hier doch noch ein Zeichen auf den Sandbänken findet, und weil jederzeit ein Boot in Bereitſchaft liegt, um den fremden Schiffen zu helfen (Nieb.). Nach Binos (149.) iſt dieſe Paſſage im Auguſt am wenigſten gefährlich; zu der Zeit nehmlich beträgt der Raum, den das weichende Meer dem Fluß in ſeinem Bezirke geſtattet, nicht über zwey Lieues, und man unterſcheidet beyde gar leicht an der Verſchiedenheit ihres Waſſers. Die Bemerkung Niebuhrs, daß das Waſſer hier ſehr niedrig ſey, wird auch ſchon von Wansleben (II. 112.) beſtätigt. Dieſem verſicherte ein alter maronitiſcher Capitain, daß der Nil zwiſchen dem Bogas und der Stadt alle Jahre ſeich-

ſeichter werde, und daß von 15 Klaftern Waſſer, die er vor 15 Jahren gemeſſen, kaum jetzt noch 15 Fuß vorhanden wären, welches, wie er glaube, von der Erde herrührt, die der Nil von ſeinen Ufern beſtändig ablößt, und mit ſich fortführt, und die dann an der Mündung ſo hängen bleibt, daß ſie befürchten laſſe, einſt werde gar die Schiffarth in dieſer Gegend aufhören. — Auſſer dieſen beyden Hauptmündungen kommen bey alten und neuen Reiſenden noch mehrere vor. Die Alten zählten ſieben, wovon der Nil die Beywörter Septemfluus, Septemgeminus erhielt. Sie ſind, wie Sicard (VII. 126. 172.) Poc. und Tourtechot (421.) verſichern, noch jetzt vorhanden; aber ihre Canäle ſind nicht mehr ſo voll, wie ſie ehemals waren, und fließen auch nicht das ganze Jahr hindurch. Sie hießen 1) die peluſiſche (bubaſtiſche, Poc. 29.), die am meiſten gegen Oſten lag, der Schlüſſel zu Aegypten auf der Seite von Paläſtina war und von der Stadt Peluſium bey den Arabern nach einer wörtlichen Ueberſetzung, Thine) ihren Nahmen hatte; 2) die mendeſiſche, von der Stadt Mendes ſo benannt. Jetzt heißt ſie bey den Arabern Dibe, bey den Provencalen Pesquiere und iſt nicht weit von Temei. 3) Die taniriſche (oder ſaitiſche) von dem gegenüber liegenden San oder Tanis ſo benannt. 4) Die phatmetiſche (phatnitiſche, phatniſche), bey Herodot Bucolicum, iſt der Bogas bey Damiat, welcher aus dem Arme dieſes Nahmens entſteht. 5) Die ſebennytiſche, von der Stadt

Sebennyrus, welche jetzt Samanud heißt, benannt; ſie geht bey Brulos ins Meer. 6) Die bolbitiniſche (bolbitiſche), öſtlich von dem jetzigen Roſette, iſt der Bogas bey der genannten Stadt und entſteht durch den Arm dieſes Nahmens. Sicard glaubt ſogar das heutige Roſette habe ehemals Bolbitina geheißen. 7) Die letzte und weſtlichſte Mündung iſt die canobiſche (canopiſche, heracleotiſche, naucratiſche) zwiſchen Roſette und Bikkiers, heut zu Tage (See) Maadie, oder wie Tourtechot ſchreibt, Amadie genannt. Zu dieſen ſieben Hauptmündungen ſetzt Ptolemäus noch die beyden Ausflüſſe (Pſeudoſtomata, falſche Mündungen) Pineptimi und Diolkos; die erſte in der Nähe der vorher angemerkten fünften Mündung zwiſchen Roſette und Brulos, ſie iſt mit Sand verſchlämmt; die zweyte zwiſchen Brulos und Damiat (Sic. Poc. Tourt. Ditm.) — Nach Savary (III. 135.) und Rooke (138), ergießt er ſich noch wie ehemals durch ſieben Mündungen (die aber von ihnen nicht näher bezeichnet werden) ins mittelländiſche Meer. Breuning (133.) ſtimmt auch dahin, doch mit den ausdrücklichen Bemerkungen, daß die Mündungen, auſſer der damiatiſchen und roſettiſchen geringer und kleiner ſeyen, und daher einige Reiſende von mehrern, andere von wenigern Mündungen reden. Kirchherr z. S. (445.) Helffrich (393. 396.) u. a. aus den frühern Zeiten laſſen ihn ohne weiters bey Alexandria ins Meer fallen. Nach Troilo ſind jetzt nur noch drey Mündungen übrig:

die

die damiat. roſett. und eine welche Storion genannt werde; aber nur mit kleinen Schiffen zu befahren ſey. Wansleben (I. 25) kennt nur drey natürliche Ausflüſſe, bey Damiat, Roſette und Maade, zwiſchen Roſette und Alexandria, über welchen letztern Arm er dreymal gekommen (vgl unten Topogr. v. NiederAeg. Art. Seen.); allein er überzeugte ſich nachher (II. 133.) daß Maade kein Nilarm ſeyn könne. Die LandesEinwohner aber gaben, wie ebenderſelbe (II. 45. 157.) berichtet, vier Mündungen an; 1) bey Roſette; 2) bey Damiat. 3) Der damiatiſche Nilarm theilt ſich noch einmal bey Sciobret il yemen, einem Dorfe, faſt auf dem halben Wege zwiſchen Cairo und Damiat, und dieſer eine Theil, der hart an Großmehalla und Gemiane vorbeyfließt, ſtürzt ſich bey Brulos ins Meer. 4) Der vierte Arm, den die Einwohner zu den eigentlichen Mündungen rechnen, iſt ein Werk der Kunſt hat aber das Jahr hindurch nur ohngefähr 30 Tage Waſſer. Es iſt dies der Canal von Alexandrien, von dem unten mehr vorkommen wird. In Roſette hörte er endlich noch von einer fünften Mündung, mit der es aber wohl nicht ſo ganz richtig ſeyn dürfte. Auſſer dem großen Arme, der nach Damiat führt, ſagte man ihm nehmlich, ſey noch ein anderer künſtlicher Canal nach Gaza zu vorhanden, welcher ſich ins Meer ſtürze. Sollte wohl die peluſiſche Mündung damit gemeynt ſeyn? Edriſi (328.) ſpricht wie Plinius) ebenfalls von vier Mündungen, deren letzte ſich

in

in einem See bey Alexandria verliert. Die übrigen drey, die er (wie auch Plinius) nicht nahmentlich anführt, ſind vielleicht dieſelben die ſo eben aus Wansleben angeführt wurden; doch könnte er auſſer der damiatiſchen und roſettiſchen auch die im Sinne haben, welche ehemals die phatmetiſche hieß. Dieſe Vermuthung ſcheint ſelbſt der Zuſammenhang zu begünſtigen. Zu der einen und andern Bemerkung werden die Notizen die unten von den Canälen gelegentlich vorkommen, noch hie und da Zuſätze liefern können.

4) Die Erſcheinung, daß der Nil jedes Jahr periodiſch aufzuſchwellen, überzutreten, das Land zu überſchwemmen und (ſtatt daß andere Flüſſe in dem Falle das Land verwüſten ꝛc.) zu befruchten pflegt, war ihrer Regelmäßigkeit wegen zu auffallend und ihrer Folgen wegen zu wichtig, als daß man nicht ſchon früh darauf hätte aufmerkſam werden und über die Urſache derſelben nachdenken ſollen. Wirklich dachten auch die Alten ſchon viel darüber nach, wie aus den gar ſehr verſchiedenen Meynungen, die von ihnen auf uns gekommen ſind, erhellet. Sie verfehlten aber faſt alle, mehr oder weniger des Ziels (ſ. Meiners kurze Geſch. des Nils; in ſ. verm. philoſ. Schr. Thl. 1. N. 6. S. 180. fg.). Viele fanden ſogar in der — wie wir jetzt zuverläßig wiſſen — ganz natürlichen Sache lauter Wunder. Nur wenige, wie Agatharchides von Cnidos und, aus und nach ihm, Diodor und Plutarch

tarch, welche wie Abdollatif *) und Hadſch Michael bey Wansleben (I. 21.) den Anwachs deſſelben aus den, in Aethiopien fallenden Regen herleiteten, waren glücklicher als die Gelehrten vor ihnen und ſelbſt glücklicher als viele Forſcher der folgenden Zeit. Die ältern Einwohner Aegyptens waren, wenn von den Mährchen, die ihre Prieſter dem wißbegierigen Herodot erzählen (und die dieſer, ohne ſie jedoch zu glauben, wieder erzählt), ein Schluß gemacht werden kann, mit den wahren Urſachen dieſes Phänomens ganz unbekannt. Die neuern Gelehrten des Landes ſind in ihren Kenntniſſen in der Hinſicht noch nicht weiter gekommen. Sie beruhigen ſich noch immer bey der uns von Haſſelquiſt (230.) überlieferten Tradition, der zufolge „das Waſſer welches jährlich den Nil aufſchwellt, von dem Erd-

*) Im Jahr 596 (Chr. 1199.) als der Nil nicht höher als 12 Dra (ägyptiſche Piken, Ellen = 24 doigts = 20½ Pariſer pouces; Voln. 30. vgl. Edriſ. 376.) und eilf Zolle ſtieg (welches eine große Hungersnoth in Aegypten verurſachte), kam ein Geſandter aus Aethiopien an, der Briefe brachte ꝛc. Unter andern melden dieſe daß Aethiopien nur wenig Regen gehabt und folglich die Aegyptier einen niedrigen Nil zu gewarten hätten. — Ammian Marcellin (L. 22.) u. a. halten die Ueberſchwemmung für eine Folge des auf den äthiopiſchen Bergen geſchmolzenen Schnees!! Von der Art iſt auch die Meynung derer, die die Abyſſinier am 12ten Junius eine Schleuſe öfnen laſſen (ſ. Wansl. II. 53. vgl. noch Voln. 42.).

Erdboden bey dem Nordpol aufſteigt, ſich in Wolken verwandelt und ſolchergeſtalt mit gutem Winde über Europa und Afrika bis an das Mondgebürge in Aethiopien zieht, und daſelbſt in Regengüſſen herabfällt. Das Waſſer davon fließt nun in Menge von den Bergen, ſammelt ſich im Nil, der dort entſpringt und wird nun durch Canäle über ganz Aegypten geleitet; folglich hat dieſes Land ſeine ganze Fruchtbarkeit und Glückſeligkeit den nordiſchen Bergen zu verdanken." Das Wahre hierinn ſcheidet vielleicht einſt einer ihrer künftigen Gelehrten von dem Unwahren. Die Gelehrten Europa's (ausgenommen Tott p. 19. vgl. p. 23.) haben es ſchon gethan, und ſind, beſonders in den neuern Zeiten, in ihren Bemühungen, dieſem Phänomen auf die Spur zu kommen, ſehr glücklich geweſen. Der erſte Schritt hiezu war wohl daß man zu bemerken anfieng, daß das jährliche Uebertreten keine ausſchließende Eigenſchaft des Nils ſey, ſondern daß ſich, zu derſelben Jahrszeit, mehrere Flüſſe zu ergießen pflegen, wie dies z. E. Edriſi vom Niger Irwin (308.) vom Ganges und Niebuhr (125.) ausdrücklich von den Flüſſen in Jemen bemerkt. Nunmehr fieng man auch bald an zu bemerken und zu behaupten, daß die Haupturſache dieſer Erſcheinung in einer der Jahrszeiten dieſer Länder und in Wind und Regen zu ſuchen ſey. Dies hat der Engländer Wilhelm Dampier, einer der berühmteſten Seefahrer, der ſeine Reiſe um die Welt (von 1689

an)

an) 1691 vollendete, am beſten auseinander geſetzt. Mit dem Reſultat ſeiner Bemerkungen kann nun das, was bisher angeführt worden iſt, verglichen werden. „Im heißen Erdgürtel gibt es eigentlich nur zwey Jahrszeiten, die trockene und die naſſe, die die Europäer oft ſehr uneigentlich Sommer und Winter nennen. In den Ländern, die im heißen Erdgürtel liegen, ſind ſie eben ſo entgegengeſetzt, als die Pole, denen ſie ſich nähern. In eben den Monaten, in welchen in heißen Ländern nördlicher Breite unaufhörliche Regen fallen, hat man in den heißen Ländern, die unter eben dem ClimaGrade aber ſüdlicher Breite liegen, das ſchönſte trockenſte Wetter *). In allen Ländern, die vom erſten bis 23° nördlicher Breite liegen, fängt die naſſe Jahrszeit im April und May an und dauert unter nie lang aufhörenden Regengüſſen, bis in November oder Anfang des Decembers fort. Alle Ströme fangen nun zu ſchwellen an wie der Nil, und, mit eben den Folgen und Erſcheinungen als der Nil, über ihre Ufer zu treten. Am Ende des Novembers gewöhnlich fängt ſich die trockene, heitere Jahrszeit an und geht ununterbrochen bis in den Anfang des Aprils fort. Während dieſer Monate werden alle Flüſſe immer kleiner und kleiner und mehrere verſchwinden faſt bis zum gänzlichen

*) „Es iſt merkwürdig (ſagt Niebuhr S. 500.), daß man in der heißeſten Jahrszeit in Aegypten ſehr viele Wolken und Nordwinde hat, da es in eben dieſen Monaten in Habeſch und in der bergigten Gegend von Jemen faſt täglich regnet."

lichen Austrocknen. In den heißern Ländern ſüdlicher Breite finden ſich Regen und Ueberſchwemmungen von eben der Dauer, nur in den entgegengeſetzten Monaten ein (Damp. voy. autour d. monde Vol. II. ch. 7. p. 356. III. p. 41. Meiners a. a. O. vgl. Shaw. S. 326. Voln. 42.)." Rooke (139.) ſchreibt dieſe wohlthätige Wirkung den periodiſchen Regen, die in Abyſſinien fallen, ausſchließend zu. Andere Reiſende und darunter einige der vorzüglichern, ſcheinen ſie dem Nordwind ausſchließend zuzuſchreiben; wenn man aber ihre Behauptungen mit Aufmerkſamkeit lieſet; ſo wird man, wie es mir vorkommt, vom Gegentheil überzeugt. Pococke (259. vgl. Sav. III. 134.) und Tourtechot (324. vgl. Wansl. I. 21. II. 40. 51.) behaupten nehmlich, daß der Nordwind, welcher ſich zu Ende des Mays erhebt, die Wolken, die von den Dünſten aus dem mittelländiſchen Meer entſtehen, ſüdwärts, bis hin an die äthiopiſchen Berge treibe, welche ſie dann aufhalten. Sie werden nun verdickt und fallen im ſtarken Regen herunter. Dieſer Wind, welcher verurſacht, daß der Nil anſchwillt, weil er die Wolken gegen die Berge treibt, iſt auch noch auf eine andere Art die Urſache dieſes Aufſchwellens, inſofern er nehmlich das Waſſer aus der See in den Nil treibt, und dadurch das Waſſer deſſelben zurückhält, ſo, daß es in die Höhe ſteigen muß. Dieſen Umſtand nimmt man auch jedes Jahr wahr; denn wenn der Wind nördlich iſt, und ſich auf einmal nach Süden wendet: ſo verliert der Nil in einem Tage ſo viel als er in

vie-

vieren gewachſen iſt (Tourt.). Auch Wansleben (I. 21.) ſchreibt den Winden das ungleiche Steigen des Nils zu; denn (ſagt er) je nachdem der NordnordweſtWind ſtark oder ſchwach weht, ſteigt er an einem Tage drey, an einem andern ſieben — oder auch nur einen Zoll. Aus dieſen Stellen (vgl. Gröben 264.) ſcheint mir doch zu folgen, daß auch der Wind einigen, wenn gleich ſelbſt nach Wansleben, unbedeutenden, Antheil an dieſer Erſcheinung habe, und daß Shaw ihm dieſen mit Unrecht ganz abſpreche. Beſtätigt es auch, wie er bemerkt, die Erfahrung, daß dieſe Winde nicht beſtändig vom Anfang der Ueberſchwemmung an bis zu ihrem Ende wehen: ſo iſt dieſes doch der oben aufgeſtellten Behauptung ſo wenig entgegen als eine andere Erfahrung, die er gemacht haben will, daß nehmlich die eteſiſchen oder Nordwinde nicht allezeit Wolken und Dünſte mit ſich bringen. Die Winde ſollen ja nicht die einzige Urſache ſeyn und die Regengüſſe, die nach Radzivil (159.) Lobo (I. 229.) Wansl. (II. 50.) Maillet (54.) Shaw und Bruce (III. 499.) im ſüdlichen Abyſſinien, im April, May und den folgenden Monaten fallen, mögen immer einen weit größern Antheil haben! — Man will zwar den Tag beſtimmen an welchem der Nil zu ſteigen anfängt; allein Radzivils (159.) Burratinis Bemerkung (bey Wansleben II. 51.) und noch mehr die verſchiedenen Angaben der Reiſenden, die ſogleich angeführt werden ſollen, beweiſen hinlänglich, daß dies ganz unmöglich

Bayerische Staatsbibliothek München

ſey *). Nach Tourtechot fängt er zu ſteigen an, wenn der Nordwind zu wehen anfängt, welches, wie

*) Die Verſuche alſo, die man in der Nacht vom 17. auf den 18. Junius mit dem Thau (Tropfen, Nokta genannt, der, wenn er fällt eine Gährung des Waſſers verurſachen und nach Wansleben II. 50. u. a. die Haupturſache des Anſchwellens des Nils seyn ſoll) und den zwölf kleinen Capſeln von Papier macht, um von dem Anfang des Steigens überzeugt zu werden, ſind läppiſch und können blos den kahiriniſchen Weibern zur diesfalſigen Verſicherung dienen. Eben ſo läppiſch ſind ihre Bemühungen daraus vorherzuſagen, ob man ein wohlfeiles oder ein theures Jahr bekommen werde. Aus dieſem Geſichtspunct betrachtet ſchon Sicard (VII. 119.) dieſe Verſuche. Sie ſind zwar ſchon ſehr alt (ſ. Sionita ad calc. Geograph. Nubienſ.); allein das Alterthum und die Verjährung ſind nicht im Stande eine Unwahrheit zur Wahrheit umzuſchaffen. Notizen vom Thau und den Verſuchen damit findet man bey Breuning (153.), Monc. (389.) Wansl. (II. 48.) Sicard, Poc. (296.) Maill. (67.) Tourt. (325) Niebuhr (128.) und Bruce (III. 690.). Um ſich jedoch einen Begriff von dieſer ſo wundervollen Prophezeyhung machen zu können, mögen Forskals Bemerkungen (bey Niebuhr a. a. O.) hier einen Platz finden. „Die Nacht auf den 17. Junius erwarten die Kahiriner den Tropfen oder Nokta. Da dieſelben Monate der Mohammedaner nicht allezeit in derſelben Jahreszeit eintreffen: ſo richten ſie ſich hierinn nach der coptiſchen Zeitrechnung. Der Pöbel in Aegypten glaubt von uralten Zeiten her, daß jährlich in dieſer Nacht Waſſertropfen in den Nil

Bayerische Staatsbibliothek München

wie er glaubt, das Jahr 1731 beweiſen könne. In dem gedachten Jahre ſtellte ſich nehmlich der

Nil fallen, und das Steigen des Fluſſes, welches man zwey bis drey Wochen nachher erwartet, verurſachen. Man macht in dieſer Nacht wenigſtens in jedem Hauſe Prognoſtica über den zukünftigen Wachsthum des Nils und die davon zu erwartende Fruchtbarkeit des Jahrs. Die eine Art iſt, daß man in einen Spülnapf ein Rotl ganz dürre NilErde legt, und eben ſo ſchwer Nilwaſſer darauf gießt. Man läßt es ſo ſtehen in der Nacht, in welcher der Tropfen erwartet wird. Einige halten es für gleichgültig es mag unter Dach ſtehen oder nicht; andere aber glauben, daß es nothwendig auf das Dach unter freyen Himmel geſtellt werden müſſe. Wenn nun die Erde alles Waſſer in ſich ſchluckt: ſo befürchtet man ein dürres Jahr; man erwartet aber einen deſto reichlichern Nil jemehr Waſſer übrig bleibt. Ich machte dieſen Verſuch gleichfalls während einiger Nächte und es blieb allezeit Waſſer übrig. Ich glaube auch nicht, daß die NilErde Waſſer von gleichem Gewicht einſchlucken kann. Die Probe iſt alſo an ſich ſelbſt eben ſo ſicher, als es ſicher iſt, daß der Nil alle Jahre ſteigt. Wegen der Menge des übrig gebliebenen Waſſers hat man kein gewiſſes Maas beſtimmt; ſondern jeder prophezeyet nach ſeinem Bedünken aus dieſem unnützen Verſuche. — Das zweyte Prognoſticon beſteht darinn, daß man 12 kleine Capſeln von Papier macht und auf jede den Nahmen eines coptiſchen Monats ſchreibt. Man legt nun in jedes Papier ein wenig, aber gleich ſchwer Waizen. Wenn nun das Gewicht in einem Papier vermehrt worden: ſo glaubt man daß der

Nil

Nordwind nicht eher als im Julius ein, und der Nil fieng auch nicht eher zu ſteigen an. Angenommen daß dieſe Bemerkung richtig ſey und immer zutreffe: ſo läßt ſich doch daraus höchſtens nur im Allgemeinen, der Anfang des Steigens be-

Nil in dem Monate gut ſeyn werde, deſſen Nahme auf dem Papier ſteht. Dieſer Verſuch iſt noch ungereimter als der erſte. — Man glaubt auch, daß wenn man Teig in der Nacht aufſtellet, in welcher der Tropfen fällt: ſo werde er ein Sauerteig; in einer andern Nacht aber nicht. Wenn ſich in einem Hauſe verſchiedene Perſonen damit beluſtigen wollen: ſo legt jede ein wenig Teig auf einen Teller. Alles wird unter offenen Himmel geſetzt; und derjenige, deſſen Teig am erſten ſteigt, glaubt, oder ſcherzt wenigſtens, daß er in dieſem Jahr am glücklichſten ſeyn werde. Ich machte dieſen Verſuch während verſchiedener Nächte. In der Nacht vor dem 17. Junius gieng der Teig nicht auf; in den drey folgenden Nächten aber gährte er, oder ſtieg in die Höhe, er mochte in einer Kammer oder unter freyem Himmel geſtanden ſeyn. Es war alſo offenbar, daß ein vorhergegangener warmer Tag hieran Urſache war und nicht die Nacht eines privilegirten Wunders." So weit Forskal; und ſeine Bemerkungen machen die ältern Nachrichten von dieſem wunderbaren Thautropfen überflüßig. — Ein anderes Wunder der Art erzählt Wansleben (II. 69,) von dem Brunnen zu Argenus, oder Gernus, worinn jährlich in der Nacht, in der der Tropfen fällt, das Waſſer bis auf einen ſolchen Punct wächſt, als in dieſem Jahr der Nil über 16 Ellen wachſen wird. Sein Gewährsmann iſt Elmacin.

beſtimmen. Maillet ſetzt den Anfang deſſelben ſchon im April; Breuning (153.) ſtimmt ihm ebenfalls bey, doch aber mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß es nicht beſtändig ſo zu geſchehen pflege; daß er zuweilen noch früher wachſe, ſich aber ſodann gleich wieder verlaufe. Auch Schweigger verſichert, daß er im Jahr 1581 ſchon zu Ende des Aprils zu ſteigen angefangen habe. Es kommt hierbey, wie mir aus allen Angaben zu reſultiren ſcheint, nicht nur vieles auf die Aufmerkſamkeit und Genauigkeit des Beobachters an, ſondern auch auf die Jahre in welchen beobachtet wird, und vorzüglich auf die Witterung eines jeden Jahrs, auf den Anfang des Regens in Abyſſinien u. ſ. w. denn ſonſt wäre es wohl nicht möglich daß andere Reiſende auch immer zu andern Reſultaten in dieſer Hinſicht geführt würden. Tourtechot (326.) und Niebuhr (125.) z. E. verſichern die noch fortdaurende Abnahme deſſelben während des Aprilmonats; aus Perry (476. vgl. unten N. 9.) folgt ſogar, daß er noch im May abnehme. Andere, wie Monconys (I. 318.) Bremond (14. 87.) Lucas (III. 1.), der Verfaſſer des Calend. Nan. (38.) Lucas (III. 1. 320.) und Thompſon (IV. 107.) berichten, daß er gegen das Ende des Mays, wohl auch ſchon etwas früher zu wachſen pflege; doch ſetzt der letztere noch ausdrücklich hinzu, daß dies der Anfang ſey, und nur in Ober Aegypten, nicht aber in Cairo bemerkt werde. Die faſt allgemeine Stimme der Reiſenden aber iſt es, daß er im Junius zu wachſen anfange, ob ſie gleich

in Hinſicht der Beſtimmung des Tages wieder nicht mit einander übereinkommen. Die Alten, wie Herodot, Diodor, Plinius ꝛc. ſetzen den Anfang auf die Zeit der SommerSonnenwende, und in dieſer Beſtimmung folgt ihnen unter den Neuern Blunt (43.) und gewiſſermaßen auch Savary, wie wir ſogleich ſehen werden. Sollten die Einwohner Aegyptens, wohl aber ohne es zu wiſſen, auch ihnen folgen? Das Wort Nokta bedeutet nehmlich einen Tropfen, aber auch einen Punct. Tourtechot (327.) meynt nun durch ein Verſehen habe man es in der erſten Bedeutung genommen; es werde aber dadurch die SommerSonnenwende, d. i. der höchſte Punkt, wohin die Sonne ſteigt und wo ſie etliche Tage ſtille ſteht, angedeutet. Abdollatif ſetzt ihn mit dem Anfang des Monats Abib; Rantzow (59.) und Troilo (370.) auf das Johannisfeſt; Leo (670.) und Breves auf den 13. oder etwa die Mitte des Junius; Führer (61.) auf den 6ten; Savary (II 135) auf die erſten Tage des Junius, aber mit der Bemerkung, daß dies erſt um das Solſtitium merklich werde; die Copten auf den 12ten ihres Kea, d. i. auf den 17ten gerade alſo auf den Tag, wo ſie das Feſt des Erzengels Michael feyern und wo der Tropfen fällt (Wansl. I. 21. II. 36. fg. Poc. 312. Nieb. 128.); Alpin (6.) auf den 7ten d. i. 16ten; Perry (273.) auf den 6ten d. i. 17ten; Reitzſchütz aus den 15ten d. i. 25ten; Sandys (82.) und Luſignan (10.) auf den 17ten d. i. 27ten; Poc. (311.) durchgängig auf den 18. oder

19ten d. i. 29. oder 30ſten Junius. Nach Grö-
ben (262.) fängt er den 27. Jun. zu wachſen an; dies währt bis zum 7-8. Auguſt; drauf fällt er wieder 40 Tage, bis zum 22-23. September; nach Fava (345.) wächſt er gegen das Ende des Junius und fährt ſo 49 bis 50 Tage fort; nach Troilo wächſt er 11 Wochen und 2 Tage; nach Tucher (368.) zwey Monate, nehmlich Auguſt und September. Sicard (VII. 118.) will, daß er den 22. Junius zu wachſen und den 22. September abzunehmen anfange. Er rechnet alſo auf beyde Ereigniſſe drey Monate und will ſomit alles genau beſtimmen, wie Fava, der ihm auch zur Abnahme wieder eine Zeit von 49 bis 50 Tage gibt. Nach Rooke (139.) fängt er mit Ausgang des Junius zu Cairo und in Nieder Aegypten an anzulaufen, ſteigt immer ſtufenweiſe bis in die Mitte des Septembers und fällt alsdann wieder den October und November hindurch. Binos (123.) hörte, daß ſein Steigen im Julius anfange und im September aufhöre, und daß er zum Abnehmen eben ſo viele Zeit brauche. Daß er im Julius noch zu ſteigen fortfährt, erhellet aus dem bisher geſagten ſchon von ſelbſt, wird aber noch ausdrücklich von Breves, Neitzſchütz, Blunt, Lucas, Pococke und Bruce verſichert. Es gab indeſſen (welches ſchon Herodot 2, 20 bemerkt) auch Jahre, wo er ſchon in dieſem Monat die nöthige Höhe hatte und überzutreten anfieng (Notic. I. 263. le Bruyn I. 571. Luc. Lobo, Maill. I. 70.). Die Bemerkung, die Breves macht, daß er anfangs

nur wenig ſteige und nur allmälig zunehme, wird von Pococke ganz beſtätiget. Der Anfang ſeines täglichen Steigens (ſagt er) muß zu der Zeit, da er in ſeine Ufer eingeſchränkt iſt, am ſtärkſten ſeyn; aus den Nachrichten von dem Steigen deſſelben ſieht man auch, daß er die erſten ſechs Tage zwey bis fünf Zoll täglich; die nächſtfolgenden zwölf Tage aber bis fünf, bis zehn Zoll ſtieg (Poc.).

5) Dieſe Beobachtungen macht man an dem Nilmeſſer, der ſich nach dem einſtimmigen Zeugnis aller Reiſenden, auf der ſüdlichen Ecke der, AltCairo gegenüber liegenden, Inſel Rodda, bey einer Moſchee welche ehedem eine chriſtliche Kirche war, befindet. Einſt gab es an mehreren Orten Nilmeſſer, wie Wansleben (II. 63.) berichtet, der nahmentlich und in der Ordnung, wie ſie auf einander folgten, die Nilmeſſer zu Menuf (den der Patriarch Joſef errichtet haben ſoll), zu Inſine, zu Achmim, zu Caſſr iſcemma, wieder zu Inſine und endlich zu Helvan anführt (vgl. Sav. III. 136. Nieb. 123.). Von dem auf der Inſel Rodda nur reden die jetzigen Autoren; am weitläuftigſten aber Fourmont (62.). Aus ihren Beſchreibungen ſoll das zu wiſſen nöthige hier angeführt werden. Mekkias (Mikkias, Mokkias, Nilmeſſer) wird auch ſchon der Brunnen genannt, in welchem die Säule ſich befindet, die zum Meſſen eingerichtet iſt, und die eigentlich nur dieſen Nahmen haben ſollte (Wansl. Fourm.). Dieſer Brunnen iſt viereckigt; jede Seite hat 17

fran-

franzöſiſche Fuß. Auſſerhalb des Brunnens geht rings herum eine ziemlich ſchöne Gallerie, welche auf 8 korinthiſchen Säulen von Marmor, deren jede acht Schuh hoch iſt, ruhet. Den Brunnen umgibt ein Geländer. Man kommt durch eine Thür in das Innere des Brunnens, auf einer Treppe von 21 Stufen längſt der erſten Seiten. An der zweyten Fläche hin befindet ſich ein ebener Platz, von da man auf 21 Stufen bis auf den Boden des Brunnens hinab ſteigt, der vollkommen gut gepflaſtert und ſo wohl abgemeſſen iſt, daß hier das Waſſer mit den Ufern des Stroms einerley Höhe hat. Auf den Boden ſelbſt kann man aber nur jährlich einmal kommen, nehmlich wenn er gereiniget wird, welches zu geſchehen pflegt, wenn der Nil am ſeichteſten iſt, weil man da mit der geringſten Mühe die Oefnungen, wodurch das Waſſer vom Strom in den Mikkias läuft, verſtopfen kann (Fourm.). Mitten in dieſem Brunnen *) ſtehet eine achteckigte

*) Da die Berichte über dieſe Säule nicht ganz übereinſtimmen, und die Sache doch ſehr wichtig iſt, ſo ſehe ich mich abermals genöthiget, ſtatt eines Reſultates, die verſchiedenen Notizen darüber ſelbſt beyzubringen. Wansleben (II. 65.) kam, weil es überhaupt den Chriſten ſchwer hält, dahin zu kommen, vgl. Tott (p. 20. u. a.), auch nicht ſelbſt zum Mikkias; er beſchreibt ihn daher mit Ibn al Vardis und Macrizis Worten alſo: Die Säule iſt aus weiſſem Marmor, achtſeitig, und ſteht in einem Waſſerbehalter, wohin der Nil durch einen breiten

Säule, von weiß m Marmor, die aus zwey Stücken zuſammengeſetzt iſt, die durch einen kupfer-

ten Canal geführt wird. Sie iſt auf allen acht Seiten von oben bis unten in 22 Ellen (bras) abgetheilt. Die erſte Elle von oben iſt wieder in 24 gleiche Theile oder Zolle (doigts) unterſchieden. Die zweyte hat keine weitere Abtheilung; die dritte aber iſt, wie die erſte abgetheilt, und die übrigen ſo wechſelsweiſe bis zur eilften. Die erſte Elle der andern Seite hat keine Unterabtheilungen; die zweyte iſt in 24 Zolle getheilt, die dritte wieder nicht und ſo fort bis zur eilften, welche wieder mit allen übrigen nach unten zu in 18 kleine Theile (doigts) abgeſondert iſt. Alle übrigen Seiten ſind auf dieſe Weiſe eingetheilt, ſo, daß alle in kleinere Abtheilungen getheilte Hauptabtheilungen der einen Seite mit denen nicht abgetheilten Hauptabtheilungen der einen Seite zuſammenſtoßen. Man zählt daran das Steigen des Nils von oben nach unten. So Wansleben; und mit ihm, oder vielmehr mit ſeinen Arabern, ſtimmt Leo (697.) ſo ziemlich zuſammen. Leo's Bericht zufolge iſt der Waſſerbehälter viereckigt und eben ſo tief als die Säule hoch iſt, nehmlich 18 Ellen (cubit.); auch nach ſeiner Beobachtung kommt das Waſſer durch eine unterirdiſche Leitung dahin, ſobald der Nil zu wachſen anfängt. Lucas (III 1. 322.) hält es hierin bald mit Wansleben bald mit Fourmont. Die übrigen Reiſenden, Radz. (157). Gröben (263) Breuning (153) Fava (356.) Maillet (65.) Pococke (I. 45) Norden (109) Niebuhr (124.), Rooke (121.) Luſignan (10.) u. ſ. ſtimmen in der Hauptſache ebenfalls bey, nur laſſen ſie ſich in keine Details ein. Auch Edriſi's (372.) Nachricht

pfernen Reif mit einander verbunden werden. Ihre Höhe beträgt vom Fuß bis zum Capital, wie

richt iſt nicht ſo detaillirt als die von Fourmont — Abbildungen von dieſem Nilmeſſer ꝛc findet man bey Maillet (zu S. 66) Poc (T. XII.) Fourmont (N. III IV.) und Norden, welche, wie Niebuhr bezeugt, die beſte iſt, doch aber ſchöner als das Original ſcheint, wornach es gezeichnet worden iſt; denn da die Türken nicht viel Geld darauf wenden: ſo iſt dieſes Gebäude nach und nach ſehr zerfallen. — Sehr merkwürdig würde es ſeyn, wenn Oedmans (I. 119. Not. f.) Bemerkung: „Zu Helffrichs Zeit, 1565, ward der Fluß des Nils auf eine weniger künſtliche Art gemeſſen" ganz gegründet wäre. Mir ſcheint es aber Helffrich ſchildere den Nilmeſſer ſo wie ihn Fourmont u. a. beſchreiben, nur nicht mit derſelben Genauigkeit, nicht aus der Autopſie, ſondern vom Hörenſagen. Um hierüber ſelbſt urtheilen zu können, ſetze ich Helffrichs (391.) eigene Worte her. „Oben an der Spitze gemeldter Inſel haben wir geſehen (NB. nicht den Mikkias ſelbſt, ſondern) ein ſchön vnd luſtig Hauß, in welchem wohnet ein Mohr, dieſer iſt beſtalt, daß er auf das Waſſer ſteigen vnd des Nili außlauffen achtung geben muß, darin helt er den Gebrauch: Es hat im Waſſer ein Holtz oder Stangen, in welcher ſtecken viel Sprüſſein oder Stäblein, nit weit vbereinander, daran er den Zulauff oder abgang des Waſſers erkennen mag; wenn nun der Nilus im Wachſen iſt vnd das Waſſer zunimpt welches geſchieht, wenn die Sonne im Krebs iſt) alsdann reit er durch die ganze Stadt, zeygt dem Volk an, wie hoch der Nilus dieſelbe Nacht gewachſen ſey, dadurch er viel Gelt

wie auch aus der arabiſchen Inſchrift über demſelben erhellet, 19 Dra, deren jeder (von der Baſis bis zum Knauf) durch einen leeren und vollen Raum unterſchieden wird, welcher letztere von einer ſenkrechten Linie in zwey gleiche Stücke abgeſchnitten und ein jedes nochmals in ſechs gleiche Spatia eingetheilet iſt. Das erſte bezeichnen fünf gleichlaufende Linien, das andere iſt leer, das dritte enthält wieder fünf Linien u. ſ. w. bis zu Ende des ſechſten Raums. Auf der Seite gegen über iſt das erſte Spatium leer; das andere hingegen mit fünf Linien angefüllt, das dritte wieder leer und alſo fort bis zu Ende des ſechſten Raums. Das nehmliche ſiehet man auf allen Flächen dieſer Säule; die erſte hat ein volles, die andere wieder ein leeres Spatium und dergleichen auch die übrigen. Die 19 Dra betragen

Gelt vnd Geſchenk zuwege bringt, denn ſolches iſt eine Anzeygung eines fruchtbaren Jahrs, wenn der Nil weyt außläufft ꝛc." Wichtiger ſcheint vielleicht manchem Leſer was Kirchherr zu Suchen (446.) über dieſen Gegenſtand berichtet. Nach ihm „haben die Einwohner 2 eherne Säulen, in welchen Zeichen eingegraben ſind. Die eine ſtehet mitten auf der Straße, die nach Babylon zugehet, die andere iſt nahe bey Alexandria. Wenn nun der Fluß ſo zunimmt, daß er bis an die an den Säulen bemerkten Zeichen gehet: ſo befürchtet man zwey Jahre lang keine Theurung. Man leitet nun das Waſſer auf die Aecker, Kraut und Obſtgärten ꝛc. um ſie zu wäſſern und zu erfriſchen. Sein Zunehmen dauert vom Auguſt bis auf Michaelis ꝛc."

gen, jeden zu 20 Pariſer Zoll gerechnet, 31 Schuh 8 Zoll (Volney rechnet $20\frac{1}{2}$ P. Z. auf einen Dra). Der Knauf iſt 1 Fuß 8 Zoll hoch, ſehr ſchön, nach corinthiſchem Geſchmack; ſcheint aber für dieſe Säule nicht gemacht zu ſeyn. Auf dem Kapital liegt ein Balken, welcher den Brunnen auf zwey Seiten durchſchneidet, 17 Fuß lang und 11 Zoll dick iſt. Die ganze Höhe der Säule, mit Inbegriff des Knaufs und Balkens beträgt 34 Schuh, 3 Zoll. Auf der Oberfläche des gedachten Balkens (zu dem eine Thür führt) und an den zwey Seiten ſteht eine arabiſche Inſchrift, nach welcher dieſes Gebäude im J. 247 (Chr. 862.) aufgeführt wurde. (Der Stifter deſſelben ſoll Azamed ibn zid il Mettuchi ſeyn, wie Wansleben aus Macrizi berichtet). Auf dem ſchmalen Streif, der über das gut gearbeitete Karnies hergehet, womit der Rand des Brunnens eingefaßt iſt, und auf einem andern, der anderthalb Fuß unter dem vorigen ſteht, ſieht man auch wieder kufiſche Inſchriften (die aber nichts hiſtoriſch merkwürdiges enthalten). — Das Waſſer kommt auf folgendem Wege aus dem Nil in dieſen Brunnen. Im Süden der Inſel befindet ſich ein, mit dem NilUfer gleichlaufender Schwibbogen, deſſen Breite einen Schuh ins Gevierte; die Länge aber $26\frac{1}{2}$ Fuß beträgt, wodurch das Waſſer aus dem Strom mittelſt einer im Brunnen gemachten Oefnung dahin geleitet wird. Durch eine andere, gegen Morgen angebrachte Oefnung, die auf einen 12 Fuß breiten, 4 Schuh hohen und 81 Fuß langen

Bo-

Bogen ſtößt, der ſich bis an das öſtliche Ufer des Nils erſtreckt, mit dem er einerley Höhe hat, lauft das Waſſer wieder hinaus. Ueber dieſem erſten Schwibbogen ſtehen noch zwey andere, eben ſo abgetheilte, wovon jeder ſeine Oefnung in den Brunnen hat. Endlich iſt noch ein Schwibbogen daſelbſt, von der nehmlichen Höhe und Breite als die drey übrigen. Seine Länge von Mittag gegen Norden erſtreckt ſich auf 53 Schuh; vom Mikkias an hat er 71 und 10 Fuß von dem öſtlichen Eingang des letztern Bogens mit welchem er einerley Höhe hat, und ihn mitten durchſchneidet. Durch denſelben lauft das Waſſer gegen Norden aus dem Mikkias, welches Mittag und Oſtwärts hineinkommt. So weit der Auszug des Intereſſanteſten aus Fourmonts Beſchreibung des Mikkias.

6) Man geht nun alle Jahre im April, wenn der Nil am ſeichteſten iſt, in den Mikkias die Größe des zurückgebliebenen Waſſers zu meſſen (ſ. die folg. Num.) Ueber dieſen erſten Augenſchein wird ein Inſtrument ausgefertiget. Den 29. Junius (oder wie Niebuhr ſagt: gegen das Ende dieſes Monats wird der zweyte Augenſchein vorgenommen. Das Waſſer iſt nun ſchon um die Hälfte (8 bis 9 Dra, Nieb.) höher geworden, als es zu Ende des Aprils war. An dieſem Tage wird eine abermalige Urkunde ausgeſtellt und angefangen das Steigen des Nils öffentlich bekannt zu machen (Wansl. Fourm. Nieb.). Dieſer Tag heißt daher bey den Copten

ten nur: Beſciaret innil be Masr (d. i. der Tag der Verkündigung des Nils zu Cairo. Wansl.). Die Bekanntmachung geſchieht aber des Morgens und des Abends auf folgende Art: Es iſt ein Schech angeſtellt, der die Aufſicht über den Nilmeſſer hat; er wohnt neben an in einem Saal, woſelbſt immer der Schlüſſel zum Mikkias verwahrt wird. Sein Amt kommt vom Vater auf den Sohn *) (Fourm.). Dieſer geht allein zu der gedachten Säule und bemerkt die Höhe des Stroms. Der Ausrufer hört ſie von ihm; begiebt ſich ſogleich aufs Schloß zum Paſcha und meldet ſie unter deſſen Fenſtern oder gar in ſeinem Divan. Alsdann läuft er durch die Hauptſtraßen der Stadt und wiederholt ſein Ausrufen. Haufen von Knaben und andere arme Leute (die eine kleine Belohnung zu hoffen haben, wie Rad-

zivil

*) Dieſe Bemerkung wird von Wansleben a. a. O. nicht ſowohl beſtätigt, als vielmehr durch eine Tradition weiter ausgeführt. „Zur Zeit da das Chriſtenthum in Aegypten blühte, ſagen die Copten, war es das Amt eines ihrer Prieſter den Nil zu meſſen; welches nur um 3 Uhr Nachmittags und nach der Meſſe geſchah. Der letzte coptiſche Prieſter, welcher ihn gemeſſen, hieß Raddat. Er wurde ein Mohammedaner; und dafür erhielt er das Vorrecht, daß nur ſeine männliche Nachkommen dieſes Geſchäft verwalten ſollten. Ibn Raddat, ſetzt er hinzu, welcher ihn jetzt mißt, ſtammt von dieſer Linie ab. Er iſt Kadi; und als angeſtellter Nilmeſſer muß er dieſe Würde (oder nur dieſen Titel?) haben.“

zivil 158, Breuning 154, Troilo 370, Bi. nos 123, Tott 20, Savary II. 136, u. a. bemerken) ziehen ſchon zu AltCairo die nöthigen Nachrichten von der Höhe des Fluſſes ein; ſie zertheilen ſich nun in alle Straßen und Quartiere der Stadt und machen in kurzer Zeit die wichtige Neuigkeit, die nun auch das Geſpräch in allen Geſellſchaften iſt, in der ganzen Stadt bekannt. Sie haben zu dieſer Abſicht eine eigene, den Einwohnern aber allgemein verſtändliche Sprache; ſie rufen nehmlich nur die Zahlen aus, ohne Dra und Zolle dazu zu ſetzen. So heißt z. E. 15 von 12 ſoviel als 11 Dra und 15 Zoll; 5 von 13 ſoviel als 12 Dra und 5 Zoll u. ſ. w. (Nieb. Sav. vgl. Sic. VII. 119.). Die Zeit, in der gemeſſen wird, iſt noch immer die, die auch bey den Copten ehemals gewöhnlich war, nehmlich um drey Uhr Nachmittags. Wenn der Cadi ſich gereiniget und ſein Nachmittagsgebet gebetet hat; ſo mißt er die Zolle, um die das Waſſer zugenommen; ſchöpft hierauf mit ſeiner holen Hand dreymal Waſſer, das er in die Luft wirft, betet (das Copit. Fatha) und überbringt nun dem Paſcha die Nachricht (Wansl.). Dieſes Bekanntmachen und Ausrufen geht ſo lange fort bis der Nil ſeine geſetzte Höhe erreicht hat und, als die Folge davon, der Canal in Cairo durchſtochen wird. Man darf aber nicht glauben, daß man durch dieſes Ausrufen immer die wahre Höhe des Nils erfahre. Die Politik des Paſcha benützt den Schech, um das ungeduldig wartende Volk ſtets bey guter Laune zu erhalten.

Da

Da der Nil nicht immer gleichmäßig zunimmt, oft in mehrern Tagen nur wenige Zolle, oft aber in einer Nacht mehrere Dra wächſt: ſo werden am Anfang die Zolle immer etwas niedriger angegeben; hernach aber wird durch die Bemerkung eines größern Zuwachſes, das Verſäumte nachgeholt (Wansl. Nieb. vgl. Sav.), ſo lange bis er ſeine nöthige Höhe erreicht hat *), welches durch den Ruf ouf allah verkündiget wird (Wansl. Tott 20.). Dieſe Methode befolgt der Paſcha, um, wie Wansleben hörte, die Freude des Volks und ſeine Hofnung auf ein gutes Jahr, recht lebhaft zu erhalten; Niebuhr aber glaubt, daß er nebenbey noch die Abſicht habe dem Kornwucher zu ſteuren, der ſonſt leicht getrieben werden könnte. Europäiſchen Forſchern ꝛc. denen es daran liegt g[illegible] an den täglichen Wachsthum des Fluſſes zu erfahren, gibt Niebuhr eine gute Anweiſung zur Verfertigung eines natürlichen Nilmeſſers, mit Hülfe deſſen ſie ſelbſt und unbemerkt von

*) Dieſe Methode erſieht man am beſten aus Pococke, der eine Berechnung von dem Steigen des Nils auf 3 Jahre beyfügte. Aus dieſen mag die Berechnung auf das Jahr 1714 zur Probe und um eine deutlichere Einſicht in die Sache zu verſchaffen, hier ſtehen. Am 29. Junius des gedachten Jahres war laut der aufgenommenen Urkunde, der Nil 5 Piken hoch, und ſtieg täglich auf ſo viele Daumen als derſelbigen berechnet ſind. Bey den eilf unterſten Piken machen 28; bey den vier nächſten 26 Daumen eine Pike:

Jun.	29.	war das Waſſer hoch	Daumen —	Piken 5.
	30.	ſtieg der Nil	— 3	—
Jul.	1.	- - -	— 2.	
	2.	- - -	— 3.	
	3.	- - -	— 2.	
	4.	- - -	— 4.	
	5.	- - -	— 3.	
	6.	- - -	— 4.	
	7.	- - -	— 6.	
	8.	- - -	— 4.	
				1.
	9.	- - -	— 5.	
	10.	- - -	— 4.	
	11.	- - -	— 3.	
	12.	- - -	— 5.	
	13.	- - -	— 4.	
	14.	- - -	— 6.	
				1.
	15.	- - -	— 8.	
	16.	- - -	— 10.	
	17.	- - -	— 15.	
				1.
	18.	- - -	— 25.	
				1.
	19.	- - -	— 15.	
	20.	- - -	— 10.	
				1.
	21.	- - -	— 8.	
	22.	- - -	— 6.	
	23.	- - -	— 7.	
	24.	- - -	— 8.	
				1.
	25.	- - -	— 7.	
	26.	- - -	— 8.	
	27.	- - -	— 10.	
	28.	- - -	— 15.	
				1.
	29.	- - -	— 20.	
				1.
	30.	- - -	— 30.	
				1.
	31.	- - -	— 48.	
Aug.	1.	wurde der Canal geöffnet	- -	16 Pik.

von den Mohammedanern beobachten können. Die Zeit nun, in welcher der Fluß am ſchnellſten zunimmt, iſt das Ende des Julius und der Anfang des Auguſts (Brev. Poc.). Hat nun der Nilmeſſer die Höhe des Waſſers von 16 Dra angezeigt: ſo wird den Pächtern ihr Pachtgeld vom künftigen Jahr zu entrichten aufgegeben und ein Drittheil deſſen als Vorausbezahlung eingefordert (denn wenn er dieſe Höhe nicht erreicht: ſo ſind ſie, wie Poc. Tott, Savary u. a. berichten, frey von Abgaben); ſodann wird der Canal, der durch Cairo gehet, unter großen Feyerlichkeiten durchſtochen (Nieb.). Der Paſcha kommt nehmlich in Begleitung ſeines ganzen Hofs vom Schloß, und begibt ſich im Pomp nach Foſtat (AltCairo), wo der Canal ſeinen Anfang nimmt. In ſeinem Gefolge ſind die Beys, von ihren Mamlucken begleitet. Die Oberhäupter der Geiſtlichkeit kommen zu Pferde dahin; die ſämmtlichen Einwohner drängen ſich zu Pferde, zu Fuß und auf Schiffen in unzählbarer Menge herbey; ſelbſt das Frauenzimmer wohnt dieſer Feyerlichkeit in prächtigen Schiffen, mit Jalouſien vor den Fenſtern bey. Die ganze Verſammlung hält ſich ruhig bis auf den Augenblick, wo der Paſcha das Zeichen zum Durchſtechen durch einige Hiebe auf den Damm gibt (Sav.). (Nach Wansleben thut dies der Soubachi). Nun kann, wer da will, vollends durchſtechen helfen (Wansl.); nun ertönt ein allgemeines Jubelgeſchrey; und nun nehmen Feſtivitäten aller Art ihren Anfang, und dau-

ren oft mehrere Tage *). Sie geben die ſprechendſten Beweiſe der Freude, weil nun das Schickſal des Reichs für dieſes Jahr auf die glücklichſte Weiſe entſchieden iſt (Sav. Luſign.), und man keinen Mißwachs zu fürchten hat (Nieb.) wie z. E. 1783, wo das Land von dieſem Unglück, das die fürchterlichſten Folgen hatte, heimgeſucht wurde (Voln. 150.). Von dieſen Feyerlichkeiten reden und ſchreiben überhaupt alle Reiſende, die von der Ueberſchwemmung des Nils han-

*) Zwiſchen dem Damm und dem Nil wird nach alter Gewohnheit mitten in dem Canal eine Säule von Erde, etwa von der Höhe als man erwartet, daß der Niel geſtiegen ſeyn werde, wenn der Damm durchgraben werden ſoll, aufgeſetzt. Man nennt ſie Arûs d. i Braut. Die alten Aegyptier ſollen dem Nil ein gekauftes und aufs ſchönſte geſchmücktes Mädchen geweiht, und geopfert; Amru aber, der Eroberer von Aegypten, dieſen ſchrecklichen Gebrauch abgeſchaft haben (Wansl. Fourm. 71. Tourt. 331. Tott 21. fg. Nieb. Sav.). Dieſe Braut der Mohammedaner (meynt Niebuhr) hat woh niemals etwas anders vorſtellen ſollen als einen Nilmeſſer des Pöbels, an dem er ſieht wie hoch der Nil ſteigen muß, bis der Canal durchſtochen werden darf. Sobald dies geſchehen, erwartet man von ihm keine Dienſte mehr. Der Strom, der in den erſten Tagen ſehr reiſſend in den Canal hineindringt, wirft ihn nun mit fort. Nach Savary wird die Braut von den Arbeitern, die den Damm durchſtechen, hineingeworfen. Nach Rooke (122.) fällt ſie von ſelbſt hinein, wenn der Damm durchſtochen wird.

handeln, bald kürzer, bald länger, alle aber ſehr lebhaft. Damit das Waſſer ſich erſt weit in dem Canal, der durch Cairo geht, ausbreiten möge: ſo bleiben die Zugänge zu den Birkets (Teichen) in und um Cairo gemeiniglich noch drey Tage verſtopft (Nieb.). Werden dieſe nun geöffnet: ſo gehen auf ihnen neue Feyerlichkeiten an, die von den Reiſenden, beſonders aber von Savary (II. 138.) äuſſerſt lebhaft beſchrieben und von Tott (16.) la fête de l'Arrouſſée (ſ. die untenſtehende Note) genennet werden. — So wie nun der Tag, an dem der Nil zu ſteigen anfängt, nicht genau beſtimmt werden kann: ſo läßt ſich auch der Tag, an dem er die Höhe von 16 Dra erreicht, und an dem ſodann der Canal durchſtochen wird nicht genau angeben, ohnerachtet mehrere Reiſende es zu thun unternommen haben. So nimmt z. E. Führer (62.) zu dieſem Geſchäfte die Mitte; Thompſon (IV. 107.), mit dem auch Sandys übereinſtimmt, den 20, alſo etwa das Ende des Auguſts. Luſignan beſtimmt den 16. Auguſt dazu; Bremond, die Zeit zwiſchen dem 5 und 15. Auguſt, und Pococke die Zeit zwiſchen dem 5. (16ten) Julius und 18. (29ſten) Auguſt *). Je unbe-

*) Es iſt überhaupt vergebliche Mühe einen beſtimmten Tag angeben zu wollen Wansl. I. 22.) wie aus folgender Tabelle, bey der die von Gabrieli Shaw 330. ſg. vgl. Nordmeyer p. 71.), zum Grunde liegt. Zu ihr muß noch bemerkt werden, daß die voranſtehenden Angaben des

ſtimmter, heißt es hier, deſto ſicherer! Je frü-her man indeß dieſes Steigen bemerkt, deſto größe-

Tags, die von den Schriftſtellern angeführten, die daneben in Parentheſe geſchloſſenen aber die auf unſern jetzigen Calender reducirten Tage angeben.

Jahr.		Tag d. Oeffnens.		Schriftſteller.
1565	—	28. Auguſt	—	Führer (S. 62.)
1579	—	17. Auguſt	—	Breuning (154.)
1583	—	19. Auguſt	—	Radzivil (166.)
1586	—	11. (20.) Aug.	—	Alderſey b. Hakl. (II. 184.).
1602	—	10. Auguſt	—	Cat. Bibl. Nan. (40.)
1647	—	12. Auguſt	—	Monconys (I. 512.)
1663	—	20. Auguſt	—	} Wansl. I. 22.
1664	—	7. Auguſt	—	
1673	—	10. Auguſt	—	Wansl. II. 416.
1692	—	9. (19.) Aug.	—	}
1693	—	7. (17.) Aug.	—	
1694	—	1. (11.) Sept.	—	Shaw (330.)
1695	—	13. (23.) Aug.	—	Poc. (I. 398.)
1696	—	14. (24.) Aug.	—	
1697	—	11. (21.) Aug.	—	
1698	—	7. (17.) Aug.	—	Shaw (331.) Poc.
1699	—	15. (25.) Aug.	—	}
1700	—	5. (15.) Aug.	—	
1701	—	17. (28.) Aug.	—	Shaw.
1702	—	15. (26.) Aug.	—	
1703	—	18. (29.) Aug.	—	
1704	—	2. (13.) Aug.	—	
1705	—	19. (30.) Sept.	—	Shaw, Poc.

Jah

größere Hofnung hat man, daß er zu ſeiner gehörigen Höhe anwachſen werde (Thompſ. Poc.);

Jahr.	Tag d. Oeffnens.	Schriftſteller.
1706	9. (20.) Aug.	
1707	10. (21.) Aug.	
1708	4. (15.) Aug.	
1709	9 (20.) Aug.	
1710	28. Jul. (8. Aug.)	
1711	10. (21.) Aug.	
1712	6. (17.) Aug.	Shaw.
1713	3. (14.) Aug.	
1714	1. (12.) Aug.	
1715	26. Jul. (6. Aug.)	
1716	17. (28.) Aug.	
1717	15. (26.) Aug.	
1718	22. Aug. (2. Sept.)	
1719	5. (16.) Aug.	
1720	9. (20.) Aug.	
1721	15. (26.) Aug.	
1722	5 (16.) Aug.	
1723	9. (20.) Aug.	
1724	15. (26.) Aug.	Poc.
1725	15. (26.) Aug.	
1727	12. (23.) Aug.	
1730	6. Aug.	Tourt. (331.)
1731	15. (26.) Aug.	Shaw.
1734	30. Jul. (10. Aug.)	Thompſ. (IV. 110.) Poc.
735	25. Jul. (5. Aug.)	Poc.
736	4. (15.) Aug.	
737	3. (14.) Aug.	Poc. Nord. (108.)
738	4. (15.) Aug.	Poc.
753	2. Aug.	Schulz Leit. d. H. (IV. 308.)
762	9. Aug.	Niebuhr (I. 128.).

denn geſchieht es ſpäter, wie es wirklich zuweilen nicht eher als den 1. (12ten, auch wohl erſt den 19. (30ſten) September geſchehen: ſo iſt das Land länger mit Peſt und weil der Nil nicht zu ſeiner gehörigen Höhe ſteigt, mit Hunger geplagt (Poc.) Nachdem die Canäle geöfnet worden, wird der Fluß ſelbſt anfangs, wie leicht begreiflich, etwas niedriger (Nieb.); aber das auf die Art verlohrne Waſſer wird durch den anhaltenden Regen bald wieder erſetzt, ſo, daß er in der Folge ſelbſt noch höher wird, und ohngefähr in der Mitte d. i. gegen das Ende des Septembers am höchſten ſteht (Poc.). Mir iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß nicht alle Jahre das Waſſer gleich lang auf dem Lande ſtehen bleibe, und der Nil nicht alle Jahre gleiche Höhe erreiche. Doch ſetzt Sicard ſeine Höhe bey Cairo jedesmal auf 20 bis 24 und Niebuhr gewiß auf 24, Binos gar auf 24 bis 26 Fuß, das aber allen Zeugniſſen entgegen iſt. Wenn er 22 Dra erreicht hat (ſagt Poc.), ſo ſind die Einwohner am vergnügteſten (denn nach ihm ſteigt er ſelten höher vgl. jedoch Wansl. I. 22.); 18 Dra helfen nicht viel; 20 geben nur ein mittelmäßiges, 16 und drunter ein ſchlechtes Jahr, weil alsdann die wenigſten Felder gewäſſert werden können. Es iſt auch nicht möglich dieſem Mangel durch Kunſt abzuhelfen, auf die ſich doch die Einwohner ſonſt ganz gut verſtehen; denn es wird allgemein bemerkt, daß ſich das Waſſer von einem niedrigen Nil weit ſchneller als ſonſt wieder verlaufe; daß man in einer ſolchen Zeit das Feld zur Unzeit beſtel-

beſtellen müſſe, und daß es überhaupt weit beſſer ſey, wenn das Land gar nicht, als wenn es zu wenig überſchwemmt werde (Poc. 297. fg.). Steigt er über 24 Dra: ſo erfolgt eine Ueberſchwemmung, welche die üble Folge hat, daß das Waſſer zu lange ſtehen bleibt und man das Feld wieder nicht zur rechten Zeit beſtellen kann (Poc. Sav. II. 140.). Aus dieſen und andern Bemerkungen bey Poc. erhellet, daß das Land von zu hohem Waſſer denſelben Nachtheil habe wie von zu niedrigem (vgl. Radz. 158. Fava 345. Rooke 140. Voln.). Auch iſt es leicht begreiflich daß der Nil nicht an allen Orten auch nicht zu gleicher Zeit einerley Höhe bekomme (vgl. Nieb.). Nach Sicard (VII. 118.) ſteigt er bey Asvan 20 bis 24 Fuß; und nach Volney (36.) iſt ſein Austreten daſelbſt um den ſechſten Theil ſtärker als zu Cairo. In mehrern Gegenden von Ober Aegypten, wo ihn die Berge ſehr einzwängen, wo er ſich auch nicht in ſo viele Seen und Canäle zu ergießen hat, muß er ohnſtreitig höher ſteigen als in Mittel Aegypten, wo er dem Caſcheflik zum einen ſehr beträchtlichen Waſſerſchatz abgeben muß; und doch hier wieder höher noch als in Nieder Aegypten, wo er ſich über eine groſse Ebene verbreiten, das Land zur offenbaren See machen und ſehr viele Canäle und Seen verſorgen und anfüllen muß (vgl. Nieb. Voln.). Auch ſind die Ufer an den Mündungen deſſelben ſehr niedrig; das Waſſer kann daher das Land geſchwinder überſchwemmen (Poc. Wansl. I. 25.). Es ſteigt auch wirklich bey Roſette und unter

Damiat nicht über 3 oder 4 Dra nach Poc.; auf 4 bis 5 nach Sicard; auf vier Fuß nach Niebuhr und Volney. Radzivil (160.) behauptet ſogar, daß er da nur ſelten austrete und ſelten über eine Elle (cubit.) wachſe. Es müſſen daher die Felder hier, ſo wie viele andere hochliegende Fluren in OberAegypten durch perſiſche Räder und andere Inſtrumente und Kunſtgriffe, wovon man bey Poc. Luc. Nieb. und Binos (105.) mehrere Nachrichten findet, gewäſſert werden. Endlich iſt noch zu bemerken, daß die Reiſenden aus verſchiedenen Zeiten auch nicht immer in der Angabe des Maaßes übereinſtimmen. So waren z. E. 18 Dra zu Edriſi's (376.) Zeit ſchon nachtheilig; auch zu Leo's Zeit verkündigte man, wenn er die Höhe von 18 Dra erreichen würde, Krieg, und im Fall eines noch höhern Steigens, den Untergang des ganzen Landes (vgl. Gröben 263.). Pococke führt noch mehrere Abweichungen aus verſchiedenen Zeiten an. Seine Data mögen richtig ſeyn, aber zu den Reſultaten, die er daraus zieht, kann man ſich nicht verſtehen, weil bey ihnen falſche Berechnungen zum Grunde liegen, und er, wie Volney (30. fg.) zeigt, den Kalkaſenda hie und da mißverſtanden hat (vgl. Herbelot, Art. Nil. Shaw 329. fg.). Nicht die Beſchaffenheit der Ellen kann einen Mißverſtand verurſachen; aber die vernachläßigte Bemerkung, daß die Säulen, nach welchen man die Höhe des Fluſſes mißt, Veränderungen erlitten haben (vgl. Voln. 31. fg.

der

der über dieſen Gegenſtand ſehr intereſſante Bemerkungen macht).

Die Zeit der Ueberſchwemmung des Nils iſt, wie ſchon erinnert worden, die Zeit des allgemeinen Jubels und die Zeit des allgemeinen Wiederauflebens in Aegypten (Radz. 161. Maill. I. 50. Rooke 141. u. a.). Auch dem Auge des reiſenden Beobachters gewährt ſie einen überaus angenehmen Anblick; denn er ſieht nun dies Land als einen kaum überſehbaren Ocean, und in dieſem Wälder, Städte, Flecken und Dörfer, wie Inſeln, herumſchwimmen, ſieht ihn mit einer unzählbaren Menge Schiffe bedeckt, und, wenn ſich das Waſſer verlaufen hat, ergötzen ihn die reitzendſten, fruchtbarſten Fluren (Luc. le Brune. Haſſelqu. 102. u. a.). Auf der andern Seite bedauert aber auch mancher Ort den Nachtheil, der für ihn aus der Ueberſchwemmung erwachſen iſt. Wansl. (II. 59.) berichtet, daß der Nil, ſo bald er überläuft, große Verheerungen anrichtet, indem er nicht nur große Stücke Erde von den Ufern mit ſich fortnimmt, ſondern auch ganze Flecken und Dörfer zerſtört, die man oft gar in ſeinem Bette wieder findet, oder wovon man noch die Ruinen am Ufer gewahr wird.

7) Die Zeit, in der der Nil wieder abnimmt, läßt ſich, wie aus dem bisher Geſagten von ſelbſt erhellet, ebenfalls nicht genau angeben, oder auf den Tag hin beſtimmen, wie dieſes auch ſchon ganz richtig von Wansleben (I. 23.) bemerkt

merkt worden iſt. Die Copten thun dies zwar auch jetzt noch, und beſtimmen zum Anfang des Abnehmens ihr Feſt der CreuzesErhöhung; ſie ſtehen ſogar in dem Wahn, daß ein geweihtes Creuz, das ehemals ihr Patriarch, jetzt aber, da ihnen öffentliche Prozeſſionen verboten ſind, jeder Prieſter an ſeinem Ort in den Fluß wirft, dem fernern Wachsthum deſſelben Gränzen ſetzen müſſe (Wansl. II. 54. fg.). Daß Sicard gerade drey Monate, Fava 49 bis 50 Tage ꝛc. zu abſolut annehmen, iſt ſchon oben angemerkt und auch von Wansleben (II. 57.) getadelt worden. Daß er den größten Theil des Septembers hindurch noch immer wachſe und zunehme, iſt vielmehr die faſt allgemeine Behauptung der Reiſenden, die ſich über dieſen Gegenſtand verbreitet haben. Ja Thompſon und Poc. wollen ſogar, daß er erſt im September die zum Uebertreten und Bewäſſern der Fluren nöthige Höhe erreiche und Maillet behauptet, daß er zuweilen in dieſem Monat gar erſt zu wachſen anfange. Ohnſtreitig kommt es auch hier wieder hauptſächlich auf die Witterung an. Denn da die Natur in dieſer Hinſicht nicht immer dieſelbe Ordnung beobachtet: ſo kann das Waſſer des Nils auch an keine beſtimmte Zeit zum Uebertreten und zur Abnahme gebunden ſeyn. Ueberdieß iſt auch Forskals Bemerkung, daß nehmlich die niedrig liegenden Gegenden ſpäter (nach ihm erſt gegen das Ende des Novembers) trocken werden als die höher liegenden, nicht aus den Augen zu laſſen. Die Abweichungen der Reiſenden, die ja

nicht

nicht in demſelben, ſondern in verſchiedenen Jahren ihre Beobachtungen anſtellten, ſind alſo eine unvermeidliche Nothwendigkeit und keine Widerſprüche.* Solms, F. Fabri, Tucher, Führer, Maillet u. a. können daher immer Recht haben zu ſagen, daß der Nil noch im October das Land wäſſere und bedecke (1702 und 1716 ſtieg er ſogar noch dieſen ganzen Monat hindurch, wie Lucas und Maillet bezeugen); allein dies darf blos von der Zeit gelten, in der ſie beobachteten; denn Belon, Alpin und Wansleben fanden es noch im November bedeckt, und Helffrich ſah ſogar noch den 11. (20.) December in der Gegend um Cairo die Felder durchnäßt. Hingegen haben Wormbſer, Bremond, Tourtechot, Niebuhr u. a. doch nicht ganz Unrecht, den October zum erſten Monat zu machen in dem der Nil gewöhnlich abzunehmen anfängt. Im Durchſchnitt könnte man, wenn es verlangt werden ſollte, aus der Vergleichung der verſchiedenen Angaben, zum Reſultat annehmen, daß das Ende des Octobers die Zeit ſey, in der das Land gewöhnlich vom Waſſer frey wird. Hat er nun einmal angefangen abzunehmen, ſo wird, wie ſich ſchon von ſelbſt verſteht und zum Ueberfluß noch von den Reiſenden verſichert wird, in den folgenden Monaten ſeine Abnahme noch viel beträchtlicher. So zeigt z. E. der Nilmeſſer im Januar nur 11, im März nur 9, und, wenn er am niedrigſten iſt, nur 4 Dra; wovon noch jedesmal drey abgezogen werden müſſen (denn 3 Dra rechnet man immer auf die Tiefe des Schlamms). Den

Um-

Umſtand, daß er doch noch ſo viel Waſſer behält, als er wirklich in der letzten Zeit noch hat, ſcheint mir nachfolgende Stelle bey Tourtechot (326.) zu erklären. „Dieſes Abnehmen des Fluſſes, ſagt er, würde beträchtlicher ſeyn und geſchwinder geſchehen, wenn es nicht zu verſchiedenen Zeiten im Jahr um den Nil regnete. Die Flüſſe (muß wohl heißen: Regenbäche), welche ſich in denſelben ergießen, erhalten ihn in einer ziemlich großen Höhe, daß man bequem darauf bis an den Februar ſchiffen kann; zu welcher Zeit aber das Waſſer ſo niedrig iſt, daß die kleinſten Fahrzeuge auf den Reiſen von Damiat oder Roſette nach Cairo, wo der Nil niedriger als in Ober-Aegypten iſt, vielmals auf den Grund gerathen."

Zum Beſchluß der Bemerkungen über das Steigen und Fallen des Nils muß ich noch einer auffallenden Erſcheinung gedenken. Bruce (III. 704.) nehmlich berichtet, daß der Nil damals im December wieder zuzunehmen angefangen. Er findet die Urſache davon in einigen Regengüſſen, die um den 8. November in Abyſſinien fielen; jedoch trug, wie er hinzuſetzt, dieſes Zunehmen weder zur Befruchtung noch zur Bewäſſerung des Landes etwas bey. Auch im Jahr 1737 wuchs das Waſſer im December plötzlich wieder zwey Fuß hoch an, worüber die Einwohner des Landes gar ſehr in Schrecken gerathen ſeyn ſollen. Einen ähnlichen Fall erlebte Monconys (II. 33.); am 29. December des

Jahrs

Jahrs 1649 trat der Fluß in NiederAegypten ſo plötzlich über, daß er, der eben an dem Ufer deſſelben Mahlzeit hielt, faſt mit weggeſchwemmt worden wäre. Im Jahr 1716 wuchs der Nil regelmäßig und nahm auch wieder ab bis zum 5ten October. Nun fieng er — zum Erſtaunen der Einwohner — wieder zu wachſen an, und ſtieg höher als er vor der Oeffnung des Canals geweſen war (Luc. III. 1. 320.). Solche Unregelmäßigkeiten ſcheinen jedoch ſelten zu ſeyn.

8) Gemeiniglich iſt das Waſſer des Nils trübe, wie die Tiber in Rom und leimigt (Kirchh. 445. Radz. 141. Solms 106. Fabr. 171. Tuch. 368. Helffr. 393. Egm. II. 52. Brg. 138. Gr. 265. Arv. 137. 195. Nieb. 131. Voln. 16. u. a.), beſonders aber, wenn der Nil zu ſteigen anfängt (Irw. 307. Bruc. I. 87. Nieb. u. oben Poc. Radz. u. a.). Zuweilen ändert es ſeine Farbe und verliert ſeine Güte als Trinkwaſſer. Zur Zeit des Wachsthums des Nils wird das Waſſer anfangs grünlich, dann ganz grün, wie ein mit mooſigten Gewächſen oder Meerlinſen bedeckter See. Dieſe grüne Farbe bemerkt man nicht nur im Hauptſtrom, ſondern auch in allen Canälen und davon entſpringenden Armen; blos die Ciſternen behalten reines Waſſer. In manchen Jahren dauert dieſe grüne Farbe zwanzig Tage lang; in andern noch länger, doch aber nie über vierzig Tage. Im Jahr 1672 ſoll er ſo grün geweſen ſeyn, daß ſich keine alte Perſon erinnert, ihn je ſo grün geſehen zu ha-

haben. Die Einwohner nennen die Zeit, ſo lange der Nil grün bleibt, il chadravia *). In dieſer Zeit leidet man viel in Aegypten; denn der Nil iſt in Verderbniß übergegangen; das gute Waſſer iſt daher ſelten und das gewöhnliche unſchmackhaft und fade (Wansl. II. 49. 142. vgl. Poc. 311. Voln. 16.). In dem Canal, der durch Cairo gehet, wird das Waſſer bey der Abnahme des Fluſſes, grün, roth, blau ꝛc. und ſehr ſtinkend, wie Thevenot (I. 303.) Alpin (25.) und le Brun (212.) ſehr weitläuftig berichten. Wenn die grüne Farbe verſchwunden iſt: ſo fängt der Nil an roth und ſchlammigt zu werden (F. Fabr. Wansl. Poc. Maill. I. 72. Mont. Binos 97. Sav. III. 135.). Im Jahr 1673 röthete er ſich ſchon im Anfang des Julius und behielt die rothe Farbe bis zu Ende des Decembers

*) Die Urſache davon gibt Montague (58.) an, die aber ſchwerlich ganz befriedigen wird. „Auf den vom Nil zurückgelaſſenen Bodenſatz ſäen die Einwohner Melonen, Gurken ꝛc. und geben ſich nicht die Mühe die Blätter, Wurzeln ꝛc. wegzuſchaffen. Verfault ſpült ſie der Nil weg, aus deſſen Bodenſatz auch die Sonne ſo viel Salz herauszieht, daß auf der Oberfläche große Klumpen liegen. Der Nil ſchwillt nun an; das Waſſer löſet dieſes Salz und die verfaulten Blatter ꝛc. auf. Dieſes gibt dem Waſſer ein g nes Anſehen, welches zugleich ſo mit Salz geſättigt iſt, daß es eine Bewegung im Blute hervorbringt, die alle böſe Feuchtigkeiten wegſchaft, woher um dieſe Zeit auch Finnen ꝛc. an den Körper ſichtbar werden ꝛc.

bers, wo er ſeine gewöhnliche Größe wieder annimmt (Wansl.) und ſo gelb wird, daß er ſogar das Meerwaſſer färbt (Poc.). Von ſo einem Phänomen finden wir ſchon in den älteſten Urkunden der Hebräer (2 B. Moſ. 7, 17.) Nachricht. Damals wurde der Nil ſo roth und ſtinkend, daß die Fiſche nicht mehr darinn leben und die Einwohner ſogar ihr Ciſternenwaſſer nicht trinken konnten. Die Urſache des Rothwerdens findet Poc. in einer rothen Erdart, welche der Nil mitbringt; Wansleben und Maillet in der Ankunft des Regenwaſſers aus Aethiopien in Aegypten, welches dieſe Farbe von der rothen Erde hat, die von den Bergen daſelbſt in den Nil herabgeſpühlt wird; denn (ſetzt Wansl. hinzu) die ſehr ſchwarze Erde Aegyptens kann dem Waſſer dieſe Farbe nicht mittheilen. Maillet, der noch hinzuſetzt, daß, wenn man es eine Zeitlang ſtehen läßt, ſich Würmer darinn zeigen, glaubt, daß auch die Südwinde was dazu beytragen können (vgl. Oedm. I. 142.). In der Hauptſache iſt auch Tourtechot (327.) mit Wansleben einverſtanden; aber in Rückſicht der letztern Bemerkung deſſelben, will er das Gegentheil beobachtet haben. Wenn der Nil 18 Schuh hoch iſt, ſagt er, ſo berührt er ein röthliches Erdreich, woraus deſſen Ufer in Ober Aegypten 6 Schuh hoch beſteht; weil nun das Waſſer alsdann ſchnell gehet; ſo ſpület es die Erde von dieſen Ufern ab, reißt ſie mit ſich fort, und dies iſt die Urſache, daß es eine rothbräunliche Farbe bekommt und ſo dicke als Milch wird. Savary

hat noch eine andere Hypotheſe (die der bey Oedmann a. a. O. ziemlich nahe kommt). Der Fluß, meynt er, reißt in Abyſſinien eine Menge Sand und Millionen von InſectenEyern mit ſich fort, die gegen das Solſtitium auskommen, die Gährung (die Wansleben u. a. ganz ernſthaft dem Thau Nokta zuſchreiben) wie auch die röthliche Farbe des Waſſers bewirken und es ganz ungeſund machen. Der Widerſpruch zwiſchen Wansleben und Tourtechot, und vorzüglich die Hypotheſe Savarys ſind ſo geeigenſchaftet, daß man den Wunſch nach einer glücklichern Erklärung dieſer Erſcheinung oder Hebung des gedachten Widerſpruchs nicht bergen kann. Man hat indeſſen ein Mittel dieſes rothe ſchmutzige Waſſer ſo klar wie einen Felſenquell zu machen; man reibt nehmlich, ſobald der Waſſerträger das Waſſer bringt, den Krug mit einer Kugel von geſtoßenen, und wieder zum Klumpen gemachten, Mandeln, wodurch es ſehr bald ganz klar wird (Wansl. Tourt.) und auf dem Boden eine rothbräunliche Erde, aber keinen Schlamm, abſetzt (Tourt.). Dieſes Mittels *) bedient man ſich überhaupt in dieſem Lande um das trübe Nilwaſſer zu reinigen (Helffr. 393. Sand. 78. Gr. 265. Alp. 45. Troilo, le Brun 103. Thev. I.

*) Savary ahmte dieſes Verfahren, mit demſelben Erfolg, zu einer Zeit, da die Seine trüb und gelblich war, nach. — Sollte das Bewirken einer Gährung nicht die Haupturſache des Erfolgs ſeyn?

I. 245. Sic. II. 14. Arv. I. 195. Nieb. 135. Sav. III. 135. Voln.), welches, wie Savary hinzuſetzt, nach 5 oder 6 Stunden geſchehen iſt. Auf den Dörfern, wo man keine Mandeln vorräthig hat, bedient man ſich der Aprikoſenkerne, die man auf dieſelbe Art zubereitet. Auch ſoll das Mehl von den kleinen Bohnen eben dieſe Dienſte thun (Wansl.). Helffrich bemerkt indeß daß ſich das Waſſer in den Gefäßen (welche groß, von Holz, Erde, auch ungebrannten Leimen ſind, wie Niebuhr ſagt Bojanen, Dſjarren (Dſcharren) heißen und von Norden 121. und Tott 59. beſchrieben werden) auch ohne den Zuſatz der Mandeln ſetze, aber alsdann 2 bis 3 Tage erfordere. Radzivil (146.) hingegen behauptet, daß es in einer Nacht ſo klar wie Cryſtall werde, und im Nothfall nach 2 Stunden ſchon getrunken werden könne. Nach Solms (107.) Fabri (171.) Gröben und Breuning (138.) wird es klar, wenn es nur eine kleine Weile, nach Binos 97.), wenn es nur eine Viertelſtunde geſtanden hat. Sollte vielleicht, dieſer Widerſprüche wegen, die Bemerkung gemacht werden können, daß es bey dieſen Verſuchen viel auf die Zeit ankomme, wann ſie gemacht werden? — Die, welche delicat gewöhnt ſind, geben ſich zu jeder Zeit alle Mühe es zu parfümiren und durchs Filtriren zu erfriſchen (Voln.). Die Urſache, daß man ſich ſo ſehr bemüht dieſes Waſſer rein zu bekommen, iſt, daß man ſonſt — (auſſer einigen Quellen Brunnen und Brachwaſſer, die bitteres, ſalziges Waſſer ent-

halten, das kaum zum Kleiderwaſchen und zum Wäſſern des Feldes brauchbar iſt, Tonrt. 330. Luſign. 10. vgl. Oedm. I. 133.) kein gutes Trinkwaſſer hat. Im Ganzen genommen, wird es auch ſchon von den Alten (die diesfalls ſehr viele Anekdoten zu erzählen wiſſen), auch von faſt allen Reiſenden der neuern Zeit als ein ſehr gutes Trinkwaſſer geſchildert, obgleich die Einwohner das Lob deſſelben (wohl eben deswegen, weil ſie kein anderes haben) ſehr übertreiben, und in dieſer Hinſicht ſelbſt die Einwohner des Euphrats und Ganges, die ihr Flußwaſſer, und die Araber, die ihre Quelle Semſem ſehr hoch rühmen, weit hinter ſich laſſen. Lucas (I. 1. 264.) führt ein ägyptiſches Sprüchwort an, dem zufolge das Nilwaſſer wie Honig und Zucker ſchmeckt. Blunt (64.) vergleicht dagegen ſeinen Geſchmack mit Milch, welche Salpeterartig ſchmeckt. Maillet (16.) erzählt, man pflege zu ſagen, wenn Mohammed nur ein einzigesmal aus dem Nil getrunken hätte: ſo würde er gewiß Gott um Unſterblichkeit gebeten haben, blos um dieſes Waſſer ewig genießen zu können. Auf Reiſen reden die Einwohner nicht von der frohen Höfnung die ihrigen bey ihrer Nachhauſekunft wieder zu ſehen; ſondern ihr Verlangen iſt einzig und allein auf das Nilwaſſer gerichtet. Als Maillet nach einer Abweſenheit von 10 Jahren nach Aegypten zurückkam, glaubte man, daß blos das Verlangen nach dem Nilwaſſer ihn zurückgeführt habe (vgl. Tott 19.). Wirklich erklärt Maillet auch das Nilwaſſer in ſeiner Art für das, was der

Cham-

Champagner unter den Weinen iſt, und ſetzt hinzu, daß ſein Geſchmack einer künſtlichen Beymiſchung gleiche, aber doch ſehr ſüß ſey. Solms, F. Fabri (174.) und Tucher (368.) erklären es für das ſüßeſte Waſſer in der Welt und für ſehr gut und ſchmackhaft (vgl. Fabr. Helffr. Wansl. I. Brg. und le Brun 212.). Nach Binos (97. 114.) iſt es friſch, leichter als Brunnenwaſſer, und nährend; nach Montague (57. fg.) blutreinigend; nach Lucas (III.) geht es nicht ſowohl auf dem natürlichen Wege als vielmehr durch den Schweiß wieder fort, und iſt — man mag im Sommer trinken ſoviel man will, unſchädlich: Kirchherr z. S. (445.) ſagt, daß es ſehr geſund ſey und gut verdauen helfe; auch Neitzſchütz (121.) und Myller (577.) bemerken, daß es ſüß, geſund und leicht zu trinken ſey. Hiermit ſtimmt auch Alpin (17. 22.) überein, der noch überdieß die Eigenſchaft, daß es mit der Ausdünſtung bald verfliegt, vorzüglich erhebt. Es wird für ſo geſund gehalten, daß man glaubt, es verwandele ſich ganz und gar in Blut (Sand. 78.). Breuning (154.) berichtet, daß man die Fruchtbarkeit der Weiber als eine Folge der guten Eigenſchaften dieſes Waſſers anſehe. Le Brun erzählt, daß man ſeinen Durſt mit Salz und Gewürzen zu reitzen ſuche, um davon eine deſto größere Menge verſchlucken zu können; dieſes würde aber unnöthig ſeyn, wenn jeder, der davon trinkt, Myllers Schickſal hätte; denn jemehr dieſer davon trank, deſto heftiger wurde er vom Durſt gequält. Ohne dieſes Zeugnis würde man doch

wohl von ſelbſt eine Stelle bey Maillet (19.) fůr übertrieben halten. Nach dieſer kann man ſoviel davon trinken als man Luſt hat, ohne andere Folgen, als einen gelinden und angenehmen Schweiß, der aber nicht abmattet, davon zu verſpůren; daher man Leute finde, die des Tags mehrere Eymer voll davon ausleeren. Nicht alle Reiſende aber ſtimmen ſo unbedingt in das hohe Lob dieſes Waſſers ein. Helffrich bezeugt, daß es abkůhle und laxire, ſo, daß Fremde, und andere die nicht daran gewöhnt ſind, ſich oft tödtliche Zufälle zuziehen. So merkt ja auch ſchon Galenus an, daß man es vor dem Trinken erſt reinigen můſſe, um Krankheiten vorzubeugen. Auch bemerkt Tourtechot ganz richtig, daß es, weil es während drittehalb Monaten vor der Sommerſonnenwende ſtille ſteht ꝛc. nothwendig faulen můſſe und daher nicht ganz geſund ſeyn könne (vgl. Kort. Poc. 312. Voln. 16.). Schon oben haben wir (§. 16.) einige Unbequemlichkeiten, die dieſes Waſſer verurſacht, nebſt den Urſachen derſelben aus Wansleben ꝛc. angeführt. Dazu wird noch bemerkt, daß es in den Monaten Junius, Jul. Aug. und September (aber ſonſt in keinem Monate) gänzlich wieder durch Schweiß weggehe (Wansl. vgl. Luc. I. 1. 133.). Volney (15.) ſtimmt auch gar nicht in die großen Lobeserhebungen ein, die man ihm macht, und Forskel meynt die Europäer wären jetzt, wenn über dieſes Waſſer geurtheilt wird, nicht mehr ſo leichtgläubig, wie ehedem. Kenner werden aus ſeinen Unterſuchungen diesfalls auf richtige

Re-

Reſultate geführt werden. Er fand es mit Aqu. fort. unverändert; mit Spir. Sal. Ammon. etwas gelb; mit Spir. vin. nicht dunkler; mit Gallapfel dunkelbraun; mit Solut. Lun. wurde es erſt weiß, dann trübe, zuletzt blau, ließ ein blaues Sediment fallen, und wurde klar; mit Bleyzucker machte es ein helleres Sediment (Forsk. Fl. Aeg. Ar. XL.). Bremond (5.) bemerkt, daß es im April und May (wenigſtens ſpricht er gerade von dieſer Zeit) warm ſey und vor dem Trinken abgekühlt werden müſſe. Breuning (138.) ſtimmt ihm im Allgemeinen ebenfalls bey; auch Kirchherr z. S. (445.) bemerkt, daß es warm ſey, wenn man es herausſchöpft, aber kalt werde, wenn es in einem Geſchirr an die Sonne geſetzt wird. Sollte nicht der Umſtand, daß, meines Wiſſens, keiner der Neuern dieſer Eigenſchaft deſſelben gedenkt, die Wahrheit dieſer Bemerkungen verdächtig machen? Leicht begreiflicher iſt die Bemerkung im Catal. Bibl. Nan. (38.) daß es im Julius Ekel verurſache; wenn es auch mit der Nachricht, daß während des Wachsthums der zehnte Theil deſſelben aus Leim und Sand beſtehe (Maill. Poc.), ſeine Richtigkeit nicht haben ſollte, indem bey angeſtellten Verſuchen viel gemeine Erde, aber äuſſerſt wenig Sand zu Boden fällt (Perr. 288. Shaw, Bruc. III. 672.). Auch Tourtechot proteſtirt feyerlich gegen die Behauptung, daß der Nil, wenn er zunimmt, einen fetten, oder überhaupt nur einen Schlamm mit ſich führe; und Shaws Verſuche in Töpfen ließen den Schlamm blos

zu $\frac{1}{30}$ berechnen; ja wiederholte Verſuche gaben gar nur $\frac{1}{120}$ Theil; daher er ſich nicht anzunehmen getrauet, daß die Oberfläche von Aegypten in 100 Jahren von dieſem Schlamm mehr als 13 Zoll erhöhet worden ſey. Doch behauptet auch Irwin (426.) daß der Boden im Nil allerwärts fetter Kleyen ſey.

9) Zu den bisher aufgezählten Wohlthaten, die der Nil dieſem Lande erzeigt, kommen noch die Fiſcherey (wovon beſſer unten, bey den Producten, gehandelt werden ſoll) und der Vortheil, den er dem Handel, durch den leichtern Transport der Landesproducte u. a. von einem Ende des Staats zum andern verſchafft, indem er, wie Irwin bemerkt, auf 1000 Meilen ſchiffbar iſt. Einige Hinderniſſe geringerer Art, wie auch die Gefahren, die man bey den Bogas zu beſtehen hat, ſind ſchon oben, bey den Bemerkungen über den Lauf deſſelben, angezeigt worden. Sonſt aber ſteht ihr kein Haupthinderniß entgegen, und man kann, wie man ſogleich ſehen wird, das ganze Jahr hindurch von Roſette und Damiat aus durch ganz Aegypten bis nach Asvan hin fahren. Hier aber wird durch den Waſſerfall die Schiffarth gewöhnlich gehemmt; und man pflegt die Waaren, die von Aegypten nach Nubien gehen, oder aus Nubien nach Aegypten gebracht werden, auszuladen und zu Lande ſo lange weiter zu ſchaffen, bis ſie wieder auf das Waſſer gebracht werden können. Eben ſo geht es auch weiter hin bey den übrigen Fällen (vgl.

Edr. 71.). Mit einer gewiſſen Einſchränkung behauptet daher Sicard (VII. 121.) ganz richtig, daß der Nil blos in Aegypten ſchiffbar ſey, weil man von der Gränze dieſes Landes an bis zu den Quellen deſſelben noch mehrere (er zählt: ſieben) Fälle zu überwinden habe. Nur ſelten wagt man es den Fall mit kleinen Fahrzeugen hin und her (?) zu paſſiren (Sic. Bruc.); aber bey der Ueberſchwemmung wagen zuweilen ſogar kleine Flöße, die mit Holz oder Töpfergeſchirr aus Nubien nach Aegypten beladen ſind, dieſe allerdings ſehr gefährliche Farth, welches indeß, troß der Erſtaunenerregenden Herzhaftigkeit der Schiffer und der Geſchicklichkeit, womit ſie ſich zu lenken und zu regieren wiſſen, nicht ſelten mislingt (Bruc.). — Ueberaus lebhaft auf dem Nil iſt es vorzüglich zur Zeit der Ueberſchwemmung, wo, nach dem einſtimmigen Zeugnis aller Reiſenden, ſelbſt auch die Canäle mit Schiffen aller Art bedeckt ſind. Vorzüglich wird die Schiffarth von den Nordwinden begünſtigt, und ſelbſt, wenn der Wind entgegen ſeyn ſollte, geht die Reiſe nicht zu langſam. So hatte z. E. Irwin am 24. Sept. den Wind gerade entgegen und trieb demohngeachtet doch 3 Meilen in einer Stunde fort. Allein er iſt nicht blos während der Ueberſchwemmung ſchiffbar; ſondern auch die ganze übrige Zeit hindurch, obgleich Tourtechot (ſ. kurz vorher N. 7. gegen das Ende; vgl. Bruc. I. 134.) die Monate, vom Februar an, bis zum Anfang des Steigens des Fluſſes, auszuſchließen ſcheint. Wahr iſt

es, ſchon im November geht der Fluß nicht mehr ſo ſchnell; denn Perry (476.) legte in einer Stunde nur zwey engliſche Meilen zurück. Im December wird er ſchon etwas ſeicht; dies fand Norden unter 25° — 26°, und Shaw fand im December 1721 den damiatiſchen Nilarm nur 3 Schuh tief. Aus Irwins (431.) Bemerkung folgt, daß in der Zeit nach der Ueberſchwemmung auf dem roſettiſchen Nilarme noch immer kleine Schiffe gehen. Führer (141.) ſchiffte wirklich im December; Helffrich im Januar; beyde in NiederAegypten; Norden im Februar in OberAegypten. Freylich bezeugt der Umſtand, daß er öfters mit ſeiner Barke auf den Grund ſtieß, das immer weitere Abnehmen des Waſſers; allein das Gegentheil davon iſt es ja nicht was behauptet werden ſoll! Aus den obigen Bemerkungen (N. 7.) erhellet ſchon, daß es im April und May noch mehr abnehme, und Perry bezeugt wirklich, daß er in einer Stunde nur eine Meile habe zurücklegen können. Indeß folgt doch daraus, daß der Fluß auch in dieſen Monaten noch befahren wird. Thevenot (II. 17.), le Bruyn (I. 588.) fuhren im April auf dem roſettiſchen und Niebuhr (57. 62.) im May auf dem damiatiſchen Nilarme. Sie ſtießen öfters auf den Grund, und Niebuhr verſichert noch dabey, daß die Nilfarth im Winter allemahl etwas gefährlich ſey. Monconys (I. 326.) fuhr, aber mit ſehr langſamem Fluß, zu Anfange des Februar noch auf dem alexandriniſchen Canal bis nach Cairo, ohne jedoch einer Gefahr zu erwäh-

wähnen. Dieſe Nachricht würde äuſſerſt merkwürdig ſeyn, wenn nicht aus dem Zuſammenhang ſelbſt mehr als wahrſcheinlich wäre, daß er ſtatt: auf dem alexandriniſchen, auf dem roſettiſchen Canal habe ſagen wollen. — Die Farth auf dem Nil iſt der abwechslenden, oft ſehr merkwürdigen, Gegenſtände wegen nicht nur äuſſerſt anmuthig: ſondern auch wegen der Hitze und wegen der Gefahren, die man bey Landreiſen der Räuber wegen zu beſtehen hat, ſehr vortheilhaft. Zwar fehlt es auch nicht an Nilräubern, die ihr Handwerk ſehr wohl verſtehen (Palern. 217. Radz. 145. Brg. 134. Arv. 201. Luc. I. 1. 126. Sic. II. 190—192. Bin. 101. Nieb. I. 59. II. 250.); aber man kann ſich doch gegen ſie mit beſſerm Erfolg in Sicherheit ſetzen, ſelbſt auch, wenn der Reis (Schiffer) mit ihnen einverſtanden ſeyn ſollte. Man muß nur fleißig Wache halten, ſtets eine brennende Laterne zur Hand haben und merken laſſen, daß man mit Schießgewehr wohl verſehen iſt (Nieb. ꝛc.). Zwar traf auch die Policey in Aegypten Anſtalten gegen Räuberboote, indem ſie zur Sicherheit der Reiſenden auf jedem Dorfe Nilwächter angeſtellt hat; allein da ſelbſt dieſe, wenn es thunlich ſcheint, zu plündern ſich erkühnen: ſo bleiben die eben angegebenen Maasregeln ſich ſelbſt zu ſchützen, immer die beſten (Nieb. 62.). Irwin (426.) äuſſert, daß nur kleine Boote von den Einwohnern was zu beſorgen haben, und auch dieſe nur bey Nachtzeit, und daß ſich die Sicherheit dieſer Schiffarth ſeit kurzem ſehr gebeſ-

gebeſſert habe. Das darf aber wohl nicht allgemein verſtanden werden. Kurz vorher war nehmlich der Nil, weil die Beys in Krieg mit einander verwickelt waren, gar unſicher — und darauf, ſcheint es, beziehe ſich, wenigſtens Irwins letzte Aeuſſerung.

10) Schon in den früheſten Zeiten wurden in Aegypten ſehr viele Canäle (die nach Shaw (347.) mit dem Hauptſtrom einerley Höhe des Waſſers haben ſollen) gegraben, um durch ſie das Waſſer des Nils auch in die Gegenden zu bringen, die vom Ufer weit entfernt ſind. Die Anzahl der großen und kleinen Canäle genau anzugeben iſt, bey der geringen Kenntnis, die man vom Innern des Landes hat, bis jetzt unmöglich. Man kennt blos die Hauptcanäle, von denen auch zu ſeiner Zeit in der topographiſchen Beſchreibung dieſes Landes geredet werden ſoll. Im Voraus muß aber erinnert werden, daß man ſich in dieſer Hinſicht auf die Charten gar nicht verlaſſen darf. Sie ſcheinen gar nicht darauf Rückſicht zu nehmen, daß ſehr viele Canäle, die der Fleiß der ehemaligen Bewohner gegraben und unterhalten hat, ganz zerfallen und eingegangen ſind; ſondern ſie durchſchneiden das Land, und das Delta vorzüglich, ſo ſehr, daß man kaum dem feſten Lande einen Platz übrig gelaſſen ſieht; aber größtentheils ſind die Canäle nicht aus der Autopſie ſondern aufs gerathewohl hingezeichnet. Niebuhrs Charte macht hiervon eine rühmliche Ausnahme, indem ſie blos die Canäle

auf-

aufgenommen, deren Exiſtenz ihr Verfaſſer verbürgen kann. Aber nicht blos die Charten; auch die Reiſebeſchreibungen übertreiben ihre Anzahl. So rechnet z. E. Maillet allein auf OberAegypten 6000! Andere ſind zwar gemäßigter; aber demohngeachtet kann ihre Angabe nicht verbürgt, ſondern muß mehr als eine Schätzung im Allgemeinen genommen werden. Nach Tourtechot (423.) ſind hier auſſer den kleinen, noch über 90 große Canäle von Asvan an bis ans mittelländiſche Meer, wovon etwa 40 auf Ober und MittelAegypten; 13 die nach den öſtlichen; 11 die nach den weſtlichen Provinzen zufließen und 28 auf das Delta gerechnet werden. Damit ſtimmt auch Sicard (VII. 115.) überein. Dieſe Canäle werden nun immer, wenn der Nil zu ſteigen anfängt, gereinigt, und um dem Fluß Zeit zu ſeinem nöthigen Wachsthum zu laſſen, verſtopft oder gegen den Fluß zu mit einem Damm verſehen, der ſodann, wenn ſeine Zeit kommt, geöffnet und durchſtochen wird (Nieb. 126.). Denn es dürfen nicht alle Canäle zu derſelben Zeit, oder gar nach Belieben durchſtochen und geöffnet werden. Der Canal zu Cairo macht den Anfang; ſodann werden die übrigen großen Canäle nach der Seeſeite zu nach und nach geöffnet (Radz. 157. Nieb.). Das Canalöffnen hat zu wichtige Folgen, als daß die Regierung hier nicht ſelbſt hätte ins Mittel treten und in dieſer Hinſicht ein Reglement vorſchreiben ſollen, das ſogar den Tag und die Stunde des Oeffnens beſtimmt. In OberAegyp-

gypten geſchieht dies gewöhnlich nach dem 15; in NiederAegypten nach dem 24. September (Wansl. Maill.). Tott (21.) ſcheint zu irren, wenn er behauptet, daß der JoſefsCanal erſt nach dem Canal bey Cairo geöffnet werde. Dies erſtreckt ſich auch auf die Nebencanäle, die aus einem größern abgeleitet werden, und ſomit auch ihre beſtimmte Zeit haben (Nieb. 127. Maill. Poc. 296.). In guten Jahren, d. h. wenn der Nil gehörig wächſt, würde ein Verſehen gegen dieſe Geſetze nicht ſo viel auf ſich haben und auch von den Nachbaren nicht geahndet werden; ganz anders aber verhält es ſich, wenn der ſchlechtzunehmende Nil ein Misjahr droht. Auſſer dem ſteten Lamentiren der Einwohner hört man nun auch Klagen über Vervortheilung und ganze Dorfſchaften zanken ſich um das Waſſer, das jede zuerſt auf ihren Aeckern haben will. Oft ſetzt es da blutige Köpfe, und die hie und da liegende Truppen müſſen die Misvergnügten gewöhnlich erſt auseinander bringen (vgl. Wansl. I. 25.). Die Canäle, welche die niedrigſten Gegenden bewäſſern, werden zuletzt durchſtochen; das Land wird alſo von dieſen Canälen, und nicht eigentlich von dem Hauptſtrom ſelbſt, deſſen Ufer, das Delta ausgenommen, zu hoch ſind, überſchwemmt. Aus dieſen Canälen wird es in enge Rinnen geführt, um es ſo über das ganze Land zu leiten (Poc.). Durch dieſe wohlthätigen und künſtlichen Leitungen vertheilt ſich ſein Waſſer ſo, daß, nach Muthmaßung, nicht der zehnte Theil davon die See erreicht (Rooke 140.).

140.). Die Art und Weiſe, wie man das Waſſer in die Höhe leitet, ſo wohl in Gegenden, wo der Nil nicht viel niedriger iſt als die Oberfläche des Landes, als auch in Gegenden, wo die Ufer hoch ſind, wird von Pocock (299. vgl. Kpſt. 8.) beſchrieben. Man muß aber die Gelegenheit benutzen, wenn ſie da iſt; denn dieſe Canäle haben, wie oben ſchon im Vorbeygehen erinnert worden iſt, nicht das ganze Jahr hindurch Waſſer. Ausdrücklich bemerkt Tourtechot (vgl. Sic. VII. 115. fg.), daß ſie alle ihr Waſſer nur drey oder vier Monate behalten, nehmlich nur ſo lange als der Nil hoch iſt; wenn aber der Fluß anfängt niedriger zu werden: ſo vertrocknen ſeine Arme allmälig, einige früher, andere ſpäter. Vom Auguſt an, bis in den November ſind ſie gewöhnlich mit Waſſer angefüllt (Maill.). Nach Wansleben (I. 23.) floß 1664 das Waſſer vom 7. Auguſt bis zum 7. November im Canal bey Cairo und nahm nun allmälig ab. Die großen Canäle ſind auch während dieſer Zeit ſchiffbar, wie z. E. der Joſefs Canal im Caſcheflik Fium (Abulf. 8. Wansl. II. 253. Luc. II. 2. 46. u. a.), der bey Cairo (Neitzſch. 135. Poc.), der alexandriniſche (Arv. Helffr.); auch die kleinern in NiederAegypten werden fleißig befahren (Maill.). Im December und Januar iſt zwar auch noch Waſſer in den Canälen (le Bruyn II. 33.); allmälig aber fangen ſie an auszutrocknen, wie z. E. der Canal zu Alexandrien (Radz. 195.), in welchem Monconys im Januar

nach

nach Wildpret ausgieng und den Schulz (IV. 298.) noch im Julius (den 17ten) trocken fand. In dem bey Cairo, der in den Mikkias führt, fand Shaw in December nur drey Fuß hoch Waſſer. In den nunmehr ausgetrockneten Canälen werden, wie Breves berichtet, Hülſenfrüchte und andere Kräuter geſäet. Nur wenige Canäle behalten das ganze Jahr hindurch, doch wenigſtens etwas Waſſer, das aber zuletzt, wie z. E. Poc. beym JoſefsCanal erfahren, bis zum neuen Zufluß aus dem Nil einen ſalzigten Geſchmack bekommt. Die Canäle nun, welche nicht ganz Waſſerleer werden, ſind nach Sicard (VII. 116.) der JoſefsCanal, ferner die Canäle Abou Homar, Abou Menegge, Sequir, Dhar, Serpentin und Lebaini. Sie haben, ihrer vielen Quellen wegen (vgl. unten Caſcheſl. Fium), oft ſo viel Waſſer, daß einige ſich mit der Marne und Oiſe vergleichen laſſen. Vom JoſefsCanal, den Poc. im Februar ſehr ſeicht fand, behauptet Tourtechot (387.) nicht, daß er beſtändig, ſondern nur, daß er, wegen der Regenbäche, die ſich von den Bergen Libyens in ihn ergießen, länger Waſſer habe als die übrigen Canäle. Daß übrigens die Gegenden an den Canälen weniger wüſt und verbrannt ausſehen als andere, iſt eine Bemerkung (Sic. a. a. O.), die ſich nicht nur in Aegypten ſondern im ganzen Orient anwenden läßt. Und doch — ohnerachtet die ganze zeitliche Glückſeligkeit eines jeden Diſtricts von der guten Einrichtung und Erhaltung der Canäle abhängt — wie wenig

nig wird darauf Rückſicht genommen! wie viele, die der Fleiß der vorigen Einwohner gegraben hat, ſind itzt verſchüttet, und wie ſchlecht werden die noch beſtehenden gereiniget und unterhalten! Der Geiz und der Eigennutz der Regierung verdirbt und vermindert die Canäle — aber auch zugleich die Fruchtbarkeit des Landes! So ſoll z. E. der Bey von Gize jährlich mehr als 500 Beutel auf Koſten der Canäle gewinnen (Nord. 131.).

Wenn der Nil übertritt: ſo wird er auch in die Ciſternen, von denen wir zu ſeiner Zeit mehr ſagen werden, geleitet, wie z. E. in die Ciſternen zu Alexandria, zu Cairo, Damiat, Roſette (vgl. Brem. 24. Tourt. 411. u. a.) ꝛc. In ihnen hält ſich das Waſſer, und wird, wenn der Nil im Abnehmen und ungeſund zum Trinken iſt, nunmehr als das einzige Trinkwaſſer in Aegypten verbraucht. Nicht ſo gut hält es ſich in den Brunnen, die man auch in der Abſicht gräbt, um vom Nil angefüllt zu werden; ſondern wird, woran der mit Natrum geſchwängerte Boden Schuld iſt, bald ſo ſalzig, daß man es zu nichts als etwa zum Begießen der Aecker ꝛc. brauchen kann (Sic. a. a. O. vgl. Tourt. 329.).

Wie wir in der topographiſchen Beſchreibung dieſes Landes zu ſeiner Zeit ſehen werden; ſo findet man hier noch mehrere und beträchtliche Seen, als z. E. den Möris See im Caſcheſlik Fium, den See

Mareotis gegen Süden und Weſten von **Alexandria**, den See **Brulos** an der äuſſerſten Spitze des Delta, den großen See **Menſale** im Oſten von **Damiat** u. a. Auch auf ſie hat das Ueberſtrömen des Nils beträchtlichen Einfluß, und erſetzt ihnen das vorher verlohrne Waſſer wieder oder verbeſſert das noch zurückgebliebene. Vom **Möris**See behaupten das erſtere Wansleben (II. 267.) Lucas (III. 2. 11.) Sand. (96.) und Tourtechot; Egmont aber, Heymann u. a. verſichern, daß durch das neu hinzuſtrömende Nilwaſſer ſein ſalzigtes Waſſer in ſüßes verwandelt werde (vgl. Tourt. 385.). Der See **Mareotis** bekömmt auch zur Zeit des Ueberſtrömens des Nils ſein Waſſer, trocknet aber nachher 4 bis 5 Monate aus (Tourt. 413.) und hinterläßt eine große Menge Schlamm, deſſen Ausdünſtung den Einwohnern von **Alexandria** ſehr nachtheilig iſt.

11) Endlich muß hier auch noch der Inſeln Erwähnung geſchehen, deren ſich im Nil ſehr viele finden (vgl. Wansl. II. 62. Nieb. 59.). Der größte Theil derſelben iſt, Wanslebens Bericht zufolge, durch Ueberbleibſel von Barken entſtanden, die im Schiffbruch ſtecken geblieben; denn dieſe Unglücksfälle ſind hier ſehr häufig, weil die Schiffleute ungeſchickt ſind. Wenn nun der Nil ſchlammigt iſt: ſo ſetzt ſich um die geringſte Sache gleich ſo viel an, daß mit der Zeit endlich Inſeln daraus entſtehen (Wansl.). Einige derſelben ſind ſehr groß, und haben wohl

auf 20 Meilen (milles) im Umkreis (Wansl.). Ihre Anzahl will Tourtechot (424.) beſtimmen. Man findet nach ihm im Nil von Asvan bis an die ſüdliche Spitze des Delta 100; 20 im damiatiſchen und 30 im roſettiſchen Nilarme; allein ihre Zahl läßt ſich ſchwerlich ſo beſtimmt angeben. Iſt Wanslebens Bemerkung über die Entſtehung — wenn auch nicht aller, doch nur einiger, richtig: ſo können ja immer noch neue hinzukommen. Auſſerdem ſetzt auch Niebuhr (59.) nach der Bemerkung, daß der Nil von Cairo bis Delta ſehr breit und voller Inſeln ſey, noch hinzu: „Von dieſen werden einige zu der Zeit, wenn der Nil am ſtärkſten ſteigt, bisweilen durch die Gewalt des Waſſers gänzlich weggeführt, und nach andern Stellen verſetzt. Da der Unterſchied der größten und niedrigſten Höhe des Waſſers hier ſehr groß iſt: ſo ſehen wir jetzt (im May) viel mehr Inſeln als im November!“ Eben derſelbe gedenkt (S. 125.) einer kleinen (Inſel) „Dſieſiret el Mikkias, welche erſt vor einigen Jahren entſtanden iſt.“ Im Jahr 1738 entſtund der Stadt Meſſchie gegen über eine neue Inſel (Nord. 499.). Eine andere Bemerkung Wanslebens beſtätigt, wie es ſcheint, vollkommen das bisher behauptete. „Die neuen Inſeln, die man alle Tage entdeckt, geben dem Großherrn (da man ſeit Selims Zeit alles beym Alten läßt, und dieſe Inſeln nicht in die Bücher des Divans eingetragen werden) keinen Tribut; ſondern der Paſcha benutzt ſie ganz zu ſeinem Vortheil, indem er ſie dem Caſchef

der Provinz, in welcher ſie entſtanden ſind, oder ſonſt jemanden verpachtet." Viele von dieſen Inſeln ſind unbewohnt und werden zu Viehweiden gebraucht (vgl. Sav. I. 58.); andere ſind wegen mehrerer koſtbaren Ueberbleibſel aus dem Alterthum berühmt, wie wir beſſer unten ſehen werden.

§. 19. Da dem Reiſenden in Aegypten jede Unterſuchung und Nachforſchung erſchwert wird: ſo wird man es ihnen auch zu Gute halten müſſen, wenn ſie nicht alle Fragen, die man etwa an ſie thun möchte, zur Zufriedenheit beantworten. Der Fall iſt nun auch, wenn man ſich nach der Beſchaffenheit des Bodens ꝛc. erkundiget. Man kann bey den Notizen davon nur auf das bereiſte Nilthal und auf die Gegenden, die am Nil liegen, vorzüglich Rückſicht nehmen. Die Reiſenden ſtimmen in der Hauptſache ſämmtlich mit dem überein, was Volney (II.) angemerkt hat: Zur Grundlage von ganz Aegypten, von Asvan bis an das mittelländiſche Meer, kann man eine Schicht weißlichen und nicht ſehr harten Kalkſtein annehmen, der verſteinerte Meerſchnecken (Foſſilien, die hauptſächlich in Seeigeln, Voluten, Bivalven und einer Gattung, die viel Aehnlichkeit mit den Lentillen hat, beſtehen) enthält, davon man ganz ähnliche in den zwey benachbarten Meeren antrift. Man bemerkt dieſe Eigenſchaften an den Pyramiden und an dem lybiſchen Felſen der ſie trägt. Ueberall in den Ciſternen und den Catacomben von Alexandrien

findet

findet man dieſe Steinart wieder; ſie erſtreckt ſich ſogar bis an die Klippen der Seeküſte. Auf dem öſtlichen Nilgebirge und der Anhöhe von Cairo trift man ſie wieder an; Cairo ſelbſt iſt mit dieſem Stein gebauet. In den ungeheuren Steinbrüchen, die ſich nach dem Zeugniß des Paters Sicard, Norden und anderer Reiſenden von Sauadi bis nach Monfalut erſtrecken, und alſo in einem Diſtrict von 25 Meilen immer ſichtbar ſind, wird kein anderer als dieſer Stein gebrochen (Voln. vgl. §. 20. Nord. 165. Poc. 292.). Bey dieſer Grundlage hat der ägyptiſche Boden eine ſehr beträchtliche Abdachung von Süden nach Norden, die indeſſen in Oberägypten viel merklicher als im Delta iſt (Voln. 36. Poc. 370. fg.). Die ganze Küſte iſt ſo flach und niedrig, daß man, Kap Brulos ausgenommen, wo einige Sandhügel und Palmwälder hervorragen, das übrige Land vom Meer aus nur in einer geringen Entfernung von etwa 3 franz. Meilen erblickt (Arv. 137. fg. Tott 23. Voln. 9. 203. fg.), und wenn das Wetter nicht helle iſt: ſo befindet man ſich oft dicht am Lande, ehe man es entdeckt. Uebrigens aber iſt es ein Vorurtheil, wenn die Schiffer glauben die Annäherung an die hieſige Küſte durch einen ſchwarzen Schlamm bemerken zu können, welcher ſich ſieben Seemeilen vom Lande an das Senkblei legen ſoll (Bruce I. 75. fg.). Nah am Meer läuft der Nil faſt ganz horizontal mit ſeinen Ufern; dieſes aber erhebt ſich, je weiter man hinauf kommt, ſtufenweiſe über das Waſſer, ſo, daß

es, wenn es zu Roſetto zwey Fuß höher war, zu Fua drey Fuß höher wird u. ſ. w. Der höchſte Punct dieſer Abdachungslinie iſt nahe an der Südgränze Aegyptens, am Anfange des großen Nubiſchen Gebirges über dem erſten Waſſerfall (Voln. Poc. Forsk. Fl. Aeg. XXXIX.). Pocockes Bemerkung, daß das Ufer des Nils in Rückſicht des übrigen Landes weit höher ſey als an andern Flüſſen, und daß es ſich vom Fluſſe ab gegen die Berge hin mit einem allmäligen Abhang ſenke, wird von Shaw (346. fg.) ſtark in Anſpruch genommen, und beſonders weil es mit andern Erſcheinungen bey der Ueberſchwemmung auf keine Weiſe vereinbar ſey, verworfen, und am Ende ausdrücklich eher für einen Betrug des Geſichts als für eine Wirklichkeit angeſehen. Die Oberfläche des Bodens iſt von einer doppelten Erdart; nicht aber beſteht es, wie Tourtechot (324.) behauptet, allenthalben aus Erde von einer dunkeln Farbe, die leimicht, mit vielem Salpeter vermiſcht und ſo unfruchtbar iſt, daß man ſelten Stauden und Pflanzen antrift; denn an einem andern Orte iſt er ja ſelbſt wieder anderer Meynung, die er aber auch wieder zu allgemein ausdrückt; denn nun beſteht das ägyptiſche Erdreich aus Staub und Salz (Tourt. 330.) Am richtigſten beſtimmen die Erdarten Forskal und Volney. Die erſte iſt ein unfruchtbarer röthlicher und feiner Sand *), der eine Eigen-

*) Terra alexandrina albo-cinerea et ſubtilis. Der größte Theil derſelben iſt Kalkmaterie (mat. cal-

genſchaft des afrikaniſchen Bodens iſt (Voln. 8. fg. 13. fg.). Er bedeckt die Oberfläche des Bodens in den ägyptiſchen und benachbarten libyſchen Wüſten, in den öden Gegenden im Oſten und Weſten des Delta; er bedeckt die Küſten am mittelländiſchen Meere und weſtlichen Gebirge auf ihrem ganzen Abhange, und macht daß ſelbſt manche Strecken am Nil ungebaut liegen bleiben; ihn findet man in der thebaiſchen Wüſte, in den Ebenen zwiſchen den Bergen auf der Oſtſeite und ſelbſt an dem Fuß des öſtlichen Nilgebirges (Voln. Wansl. I. 13. 25. II. 9. 299. Poc. 292. fg.). Sandgegenden machen alſo die Gränze von Aegypten überhaupt und insbeſondere die Gränze des fruchtbaren Nilthals, und der ſchönen Inſel, Delta genannt. In Roſetto, ſagt Volney, befindet man ſich erſt in Aegypten; denn hier verläßt man den Sand und findet einen ſchwarzen fetten und leichten Erdboden, deſſen ſich Aegypten vorzüglich rühmen darf. Und dieſe NilErde *) iſt die zweyte Erdart

calcarea) die mit Aqua fort. aufbraußt; aufgelößt aber das Flußwaſſer trüb und aſchenfarbig macht. Uebrigens iſt dieſe Kalkmaterie vom künſtlichen Kalk (calx factit.) gar ſehr verſchieden. (Forsk. Fl. XLI. wo man auch das Reſultat mehrerer mit dieſer Erdart angeſtellten Verſuche findet.)

*) Terra nilotica, argillaceo-humoſa, ſubtilis, nigro cinerea, in aqua facile ſolubilis, cum aqua forti haud efferveſcens (Forsk. l. c. XXXIX. vgl. Pococke 292. u. Schrebers Note dazu

art, die die Oberfläche des hieſigen Bodens bedeckt. Sie iſt ein Sediment des trüben übergetretenen Nils, das ſich alle Jahre in einer neuen Lage anſetzt und die Lage der vorhergegangenen Jahre vermehrt (Forsk.) *). Dieſe Schlamm-Erde vermiſcht ſich nun mit dem Sand, den der Wind von den Gränzen des bewohnten Landes, von den Küſten, den weſtlichen Gebirgen ꝛc. her-

dazu). Auch nach Shaw's (327.) Beobachtung iſt der Schlamm, oder das Erdreich, das durch den Nil herbeygeführt wird, auſſerordentlich leicht, fühlt ſich gemeiniglich wie Staub an, und ſcheint von weit hellerer Farbe zu ſeyn als unſere GartenErde.

*) Die Frage, wie viel der Nil jährlich Schlamm abſetzt; und wie hoch dadurch der Boden von den älteſten Zeiten her geworden? iſt häufig aufgeworfen, aber noch immer nicht zur Zufriedenheit beantwortet worden. Shaw rechnet dieſe Erhöhung alle 100 Jahre auf einen Schuh. Damit verwandt iſt die Aeuſſerung Herodots, daß Aegypten ein Geſchenk des Nils ſey. Dieſe Aeuſſerung — die, wenn man ſie von dem fruchtbaren und bebauten Aegypten verſteht, gewiß weder falſch noch übertrieben iſt — wurde zu einem wahren Zankapfel, den mehrere Gelehrte (wie Shaw, Pococke, Tott, Savary, Volney u. Bruce) begierig aufgriffen, mit vielem Scharfſinn ſich bald für, bald wider erklärten, oft auch zu weit giengen, und OberAegypten ſo gut wie das Delta mit in ihre Unterſuchung hineinzogen — im Ganzen aber dieſe delicate Streitfrage mehr verwirrten und erſchwerten, als ſie ihrer Entſcheidung nahe brachten.

herführt. Beyde ſind nun noch außerdem mit einer großen Quantität von Salpeter, Natrum und gemeinem Kochſalz geſchwängert (Voln.). Denn daß ſich Salztheile von allerley Gattungen in größerer und geringerer Menge überall im Boden verbreitet finden, iſt die einſtimmige Bemerkung aller Reiſenden. Der Boden ſagt z. E. Wansleben (II. 184.) in der Beſchreibung der Stadt Alexandria iſt ſalpeterartig, welches man ſehr bald entdeckt; denn wenn man ein Stück Erde aus der Stadt ſelbſt oder von den umliegenden Gegenden der Sonne ausſetzt; ſo wird die Stelle, welche die Sonne trift, augenblicklich weiß, wie Schnee. Eben derſelbe ſpricht an einem andern Orte (II. 203.) auch von dem SalpeterBoden in der Wüſte die zum St. Antonskloſter führt und an den Gebirgen Colſom (vgl. §. 21.). Der ägyptiſche Boden, ſagt Pococke (292.) iſt voll Salpeter und Salz, welches die ſalpetrichten Dünſte verurſacht, wodurch die Nächte ſo kalt und gefährlich werden. Dieſes Zeugniß von dem hieſigen Boden legen noch ferner ab: Troilo (449. 586.), Haſſelquiſt (153.), Tourtechot (324. 330.), Volney (13. fg. 55.) u. ſ. w.

§. 20. Wenn auſſer mehrern Reiſenden, die nicht weiter als bis nach Cairo kamen, auch Volney (200. fg.) bemerkt, daß Aegypten ein plattes Land, und ſo weit das Auge reicht nur öde und eine nackende Ebene ohne Hügel und Berge ſey: ſo muß dies blos von Nieder Aegyp-

ten verſtanden werden, das durch keine, nur etwas beträchtliche Berge unterbrochen wird. Nur die Gegend um Alexandria gehört nicht zu den ebenen Gegenden dieſes Diſtriets, ſondern wechſelt mit Hügeln und Thälern ab, die man jedoch kaum bemerkt, und ſich unter der Erde weiter in die Breite fortziehen (Forsk. Fl. XXXIX.). Nicht ſehr beträchtlich ſind auch die Sandhügel, die ſich auf der Oſtſeite dieſes Diſtricts von Cairo gegen Damiat Nordwärts ziehen, und den Hügeln in Italien, wenn ſie mit Schnee bedeckt ſind, gleichen (Clayt. 6. 62.). Den Anblick eines ebenen Landes behält man, bis man endlich nahe bey der Gegend, wo ſich der Nil in zwey Arme theilt, die Berge von Cairo im Oſten und gegen Südweſt drey iſolirte Maſſen nach und nach entdeckt, die man an ihrer dreyeckigten Geſtalt für die Pyramiden erkennt. Je weiter man nun gegen Süden kommt, deſto enger wird die Ebene, und in der Gegend um Cairo iſt ſie kaum 3 bis 4 Meilen breit (Forsk. Voln. 9.).

Mittel und OberAegypten iſt ganz mit Bergen eingeſchloſſen. Zwiſchen einer doppelten Gebirgreihe, die ſich im Süden von Asvan vereinigen, und den oben (§. 18.) beſchriebenen Waſſerfall verurſachen, fließt der Nil in einem engen Thale, das ſich mit dem Hindrängen der Berge an den Nil verengt, und mit ihrer etwanigen Entfernung von demſelben etwas erweitert (Luc. III. 2. 193. Tourt. 353.). Oft kommen

nen ſie, wie in der Gegend von El Kguſuer der Berg an der Oſtſeite, dem Nil ſo nahe, daß man mit genauer Noth an dem Ufer des Fluſſes herreiten kann (Nord. 262.). Bey Monfalut beträgt das Thal, von einem Berg zum andern, etwa 8 Meilen (Bruc. I. 153.); bey Dendera nicht über 5 Meilen (Bruc. 164.); überhaupt entfernen ſie ſich von dem Ufer nie über 5 oder 6 Lieues (Luc.). Auſſerdem aber ſind beyde ihrer innern und äuſſerlichen Beſchaffenheit nach gar ſehr von einander verſchieden. — Der Berg an der Oſtſeite hat im allgemeinen den Nahmen Mokattam (Edr. 474. Wansl. II. 282. Shaw 256. Jibbel (Berg) Mocatte oder Mocat - em, d. i. der durchgehauene Berg; Maill. 204. 225. Mokaran Nieb. 106. Elmokattam u. ſ. w.), kommt aber je weiter man gegen Süden kommt, hie und da unter andern Nahmen vor. So heißt er z. B. bey El Kguſuer das Gebirge von Abuſſode (Nord. 263.), bey Attarif der Berg Monna (Nord. 290.) u. ſ. w. Er fängt bey Cairo an und bildet eine einzige zuſammenhängende Kette, die nur an einigen Orten unterbrochen iſt und einen ſchmalen Durchgang läßt. Seine Höhe iſt ſich nicht an allen Orten gleich (Edr.), doch iſt er größtentheils ſehr hoch und bildet ſteile Felsmaſſen, die faſt durchgängig von allen Bäumen und Pflanzen entblößt ſind. Auf ihrem Gipfel trift man noch mehrere tauſend Clauſen, Capellen und Grotten, die einſt von Mönchen und Einſiedlern bewohnt waren; in einer derſelben ſoll auch noch

ein

ein Brunnen ſeyn, der einzige der Waſſer hat. Ein Ungenannter bey Edriſi (475. fg.) macht dieſe Schilderung, mit der Norden, Pococke und andere Reiſende die in Ober-Aegypten waren, zuſammenſtimmen (vgl. unten die Topogr. von Ober-Aegypten an gar vielen Stellen). Auch beſtätigt ſichs nach Sicards, Wanslebens und Tourtechots Berichten, daß er hie und da ſchmale Durchgänge geſtatte. Sie ſprechen von einem ſolchen Durchgang bey Bajad, Beneſuef gegenüber, der durch die Wüſte nach den Klöſtern St. Anton und St. Paul führt; Bruce von einem andern bey Kift, der einſt nach Berenice führte; Er und Irwin von einer andern Straße die von eben dieſer Oefnung gerade oſtwärts nach Coſſir geht (ſ. unten a. a. O.). — Die Gebirge an der Weſtſeite des Fluſſes kommen bey Edriſi (476.) unter dem Nahmen Dſchebel (Berg) Tilamun oder Tailamun vor. Dieſe Bergkette iſt nicht ſo hoch wie die an der Oſtſeite und hat eine größere Abwechslung von Hügeln, Thälern, welche durchaus mit Sande bedeckt ſind. Sie bricht aber nicht ſo bald ab, wie die ihr gegenüberſtehende, ſondern begleitet den Nil jedoch in einer beträchtlichen Entfernung, bis faſt zu ſeinem Ausfluſſe. Hinter ihnen liegen die Oaſen, mitten in den libyſchen Sandwüſten (ſ. unten d. Topogr.). — Von dieſen Gebirgreihen unterſcheiden ſich die Berge Colſom, die ſich der Länge nach am arabiſchen Meerbuſen hinziehen, und ihrer innern und äuſſern Beſchaffenheit nach, wie zu ſeiner Zeit bemerkt

merkt werden wird, noch nicht ſo ganz genau bekannt ſind. Uebrigens ſind noch zwiſchen dieſem und dem Gebirge Mokattam eine Reihe einzelner und zuſammenhängender Berge, welche die thebaiſche Wüſte anfüllen, größtentheils hoch ſind, aber ein nacktes Anſehen haben. Irwins Charte, die ſeine Reiſeroute durch die Wüſte enthält, zeigt dieſes ſehr deutlich (vgl. unten die Beſchreibung dieſer Wüſte und §. 21.).

§. 21. Die vielen Berge, die man hier findet, verbunden mit den Nachrichten der Reiſenden von Gold und Silber Münzen (Breun. 172.) und von künſtlich gearbeiteten Steinen, als Onyx, Granat, Laſurſteinen ꝛc. (Arv. I. 181. vgl. Wad 15. fg.) die man noch jetzt, doch nicht mehr ſo häufig als ehedem — in den Ruinen von Alexandria und andern alten Städten entdeckt, ſollten auf eine reiche Erndte von Producten aus dem Steinreich ſchließen laſſen; allein die Wißbegierde und die Erwartung der Leſer wird ſchwerlich befriedigt werden. Die jetzigen Einwohner des Landes ſtellen nicht nur ſelbſt keine Unterſuchungen über dieſe Gegenſtände an, ſondern hindern auch aus Aberglauben, der beſtändig von unermeßlichen Schätzen träumt, welche ihnen der unterſuchende Europäer wegnehmen möchte, jede Nachforſchung und erſchweren, wie die Reiſenden einmüthig verſichern, alles Durchſuchen und Nachgraben aufs äuſſerſte. Hiezu kommt noch, daß bisher kein eigentlicher Mineraloge dieſes Land durchreiſet hat, der

viel-

vielleicht noch zu Entdeckungen zu gelangen irgend ein Hülfsmittel hätte erſinnen, und ſich einen neuen Weg hätte bahnen können. (Denn daß er den gewöhnlichen Weg, den die Reiſenden nehmen, verlaſſen und ſeinen Aufenthalt in den öſtlichen Gebirgen aufſchlagen müßte, erhellet aus §. 20. ſchon von ſelbſt.) Alles alſo, was bis jetzt in dieſem Paragraph geſagt werden kann, beſteht in Bemerkungen, welche verſchiedene Reiſende gelegenheitlich darüber aufgezeichnet haben, die aber nicht einmal durchgängig genau mit den Exemplaren, welche ſich im Muſeum Borgianum finden, verglichen werden können.

Bey keinem der neuern Reiſenden findet man irgend eine, auch nur die geringſte Spur von Bergwerken, die heut zu Tage im Gange wären. Die Gold und SilberMinen, deren die Alten gedenken, ſind jetzt eben ſo unbekannt als die einſt nicht minder berühmten Kupferbergwerke. Der Berg Alaki mit ſeinen Gold und SilberMinen gehört nicht zu Aegypten, ſondern zu Bodſcha, einer Landſchaft in Nubien (Edr. 79.). Zwar behauptet Breuning (156.) daß man hier Ueberfluß an Erz, beſonders aber an Gold habe, zu deſſen Schmelz und Reinigung man ſich des Abgefälls vom Zuckerrohr bediene, allein ſeine Ausſage wird von keinem andern Reiſenden beſtätigt, und der Umſtand, daß in Cairo Gold und SilberMünzen geprägt werden, beweiſt auch nichts für dieſe Metalle als wirkliche Landesproducte, um ſo weniger, da Luſignan

ſignan (51.) ausdrücklich vom Gold bemerkt, daß es aus einer andern Gegend Afrika's auf Cameelen nach der Münze geſchafft werde. Vielleicht erhellet der Mangel an dieſem Metall auch aus dem Umſtande, daß ein Geſetz vorhanden iſt, welches allen Mannsperſonen Gold zu tragen verbietet. Selbſt goldne Ringe zu haben, iſt verboten (Poc. 310.).

Eben ſo einzig iſt Wanslebens (I. 33.) Nachricht von Diamanten, die man bey Alexandria auffinden, deren Werth aber nur gering ſeyn ſoll.

Die Araber Teifaſch, Edriſi, Bakui und Ibnalvardi (ſ. Edr. 79.) ſprechen von einer ergiebigen Smaragden Grube im Süden von Asvan, an einem Berge, der wie eine Brücke geſtaltet iſt, in welchem dieſer Edelſtein bald im Sande des Bergs und damit vermiſcht, bald aber in einer harten ſchwarzen Rinde verborgen breche und gefunden werde. Die neuern ſprechen von dieſer Grube ſehr unbeſtimmt, wie Wansleben (a. a. O.), nach deſſen Bericht ſich über Dſchirdſche hinauf Smaragden finden ſollen, von welchen er ſelbſt Stücke in Alexandria geſehen haben will. Nach Lucas (III. 2. 109. 215.) lag ſie anderthalb Tagereiſen von Negade entfernt. Ebenderſelbe erzählt eine Anekdote von einem treuloſen Schech, der zu Anfang dieſes Jahrhunderts die Gruben verſchüttet haben, und Maillet ſchmückt dieſe Legende

gende noch weiter dahin aus, daß mit dieſem Schech, den er Emir Muley Haſſan nennt, die Kenntniß dieſer Grube ganz und gar verlohren gegangen ſeyn ſoll, worüber man, wie Pococke (132.) noch hinzuſetzt, ganz vergnügt iſt, weil doch nur der Großherr, nicht aber das Land Nutzen davon gezogen haben würde. In Cairo zeigt man, nach eben demſelben, einen Smaragd, der weder ſehr durchſcheinend noch hell = ſondern blaßgrün iſt, und Smaragd von Said (d. i. Ober-Aegypten) genannt werde. Da nach Edriſi dieſer Berg der einzige Smaragdenberg in der Welt iſt: ſo ſollte Bruce's (I. 258.) Jibbel Zumrud (d. i. Smaragdenberg wohl derſelbe (alſo doch noch bekannt und aufzufinden) ſeyn. Er ſetzt ihn ebenfalls in dieſe Gegend (nicht weit von Berenice, wohin ihn auch die alten Geographen ſetzten), hat ihn aber nicht ſorgfältig genug unterſucht. Er ſagt nur, daß er am Fuß deſſelben 5 Gruben, keine von 5 Fuß im Durchſchnitt, welche Zumrud-Brunnen heißen, gefunden, und daß die Alten hier Smaragd gegraben haben ſollen. Er will dabey viele Stücke von dem ſo prächtigen grünen Cryſtall, den man ehedem Smaragd nannte, gefunden haben.

Zu den vorzüglichern Steinarten, die in Aegypten brechen, gehören **Marmor, Porphyr** und **Granit.** Man findet ſie in den Bergen der thebaiſchen Wüſte, auf dem Wege von Coſſir nach Ginna, wo viele Stücke zerſtreut auf der Heerſtraße liegen (Irw. 195.); man findet ſie in

in derſelben Wüſte auf dem Caravanenwege von Ginna nach Cairo und ſieht ebenfalls viele Säulen vom feinſten Granit, die ſich von den Bergen losgeriſſen, nebſt ſehr großen Stücken Porphyr ꝛc. auf der Straße, welche entweder durch einen Wirbelwind oder durch einen Fall von unermeßlicher Höhe dahin gekommen ſind (Irw. 370. 382. vgl. der rothen, grünen und ſchwarzen PorphyrExemplare im Muſ. B. von Wad 12. ſg.). In den Bergen, welche die Ebene Araba (WagenEbene) bilden; auf den Bergen Colſom findet man noch ſehr viele MarmorBrüche und in ihnen Steine von verſchiedenen Farben, ſchwarz, roth und gelb; ferner große Alabaſterſtücke, verde antico etc.; beſonders merkwürdig aber iſt daſelbſt eine Granitgrube, die ſich gegen das Feigenthal hinzieht und einen ganz auserleſenen Stein bricht (Sic. V. 158. ſg. Bruc.). Maillet hörte auch von Marmorbrüchen an den libyſchen Gebirgen, einige Tagereiſen vom Nil, an der Straße die nach Aethiopien führt (vermuthlich meynt er den Weg, den die Nubiſchen und Habeſſiniſchen Caravanen von Siut oder Dſchirdſche aus, nehmen.). Der Ueberfluß an Marmor und die ehemalige ſehr fleißige Bearbeitung der Marmorbrüche iſt auch noch jetzt an gar vielen Orten ſichtbar. So ſahen z. B. Irwin (451.) Pococke und Norden faſt in jeder Straße Alexandriens die treflichſten Marmortrümmer — mehrere, die zu den niedrigſten Zwecken gebraucht worden. Irwin ſah einen Kühſtall, der mit den koſtbarſten Marmor-

tafeln gepflaſtert war; ſo ſah Wansleben (II. 180.) ebendaſelbſt einen merkwürdigen Hieroglyphenſtein von ſchwarzem Marmor, ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Ellen lang und ein Fuß (franz.) breit, der an einer Hausthür zur Tragſäule diente. Granit iſt noch allgemeiner und überall, wo Ueberreſte von wichtigen Gebäuden ꝛc. ſind, ſichtbar. Tourtechot (406.) fand zwey Meilen weſtwärts von **Manſura** einen Haufen großer Quaderſteine von GranitMarmor, der 300 geometriſche Schuhe im Umkreis hatte, und unter denſelben viele Stücke von Säulen, ohngefähr ſo wie man auch in den Steinbrüchen in Mittel und Ober Aegypten noch Steine findet, die halb bearbeitet ſind. Bey **Asvan** bemerkt man nach Nordens (212.) Bericht eine wichtige GranitMarmorgrube (Verſchiedene MarmorExemplare des Muſ. Borg. ſ. bey Wad S. 30. fg.). Ueberhaupt müſſen die Reiſenden, ſo oft ſie der Statüen, Obelisken ꝛc. gedenken, auch dieſer Steinarten Meldung thun (z. E. Nord. 202. Irw. 451. Poc. u. a.) *). Am häufigſten ſind, wie Norden

*) Ich vermuthe, daß künftig ein Mineraloge, wenn er die verſchiedenen Angaben der Reiſenden mit dem jedesmaligen Originale vergleichen wird, noch manches zu berichtigen haben werde. Wenigſtens wird es ihm auffallen, daß der eine das Materiale für Marmor hält, was der andere für Granit ausgibt, und umgekehrt. Vergl. z. E. Norden 20. fg. mit Wansleben I. 118. u. ſ. w. (Bis jetzt wird man ſich aber gewiß für

den und Pococke vorzüglich bezeugen, die von ihnen mit ſo vielem Fleiße und Eifer beſchriebenen Ueberreſte aus einem rothbraunen, feinkörnigten Granit, deſſen vorzüglichſte Beſtandtheile rother Feldſpat, weißer Quarz, ſchwarzer Glimmer u. ſ. w. ſind, gehauen. Selten iſt nach ihnen der ganz ſchwarze und der weiße (vgl. Forsk. Fl. XLVI.). Noch bemerkt Norden (213.) ausdrücklich einen Granit von einem ſo feinen Korne, daß man ihn mit dem Porphyr vergleichen möchte *).

für Granit als das vorzüglichſte Materiale der alten Denkmäler erklären, um ſo mehr, da man auch Forskal auf ſeiner Seite hat.) — Wansleben bemerkt ſogar und nach ihm tragen dieſe Idee noch mehrere Reiſende vor, daß einige die Steine zu den Obelisken für Marmorgüſſe und nachgemachte Steine von Gyps halten, daß aber die Compoſition davon jetzt verlohren ſey. Er ſelbſt findet dieſes Vorgeben ſehr wahrſcheinlich; aber die Gründe, welche ſowohl von ihm als von andern zur Beſtätigung dieſer Hypotheſe angeführt werden (nehmlich: Schwierigkeit des Hauens und des Transportirens dieſer ungeheuren Maſſen; Mangel an Gruben, wo man gerade dieſelbe Steinart findet ꝛc.), ſind theils unbedeutend, theils, beſonders der zuletzt angeführte, ganz unrichtig und falſch.

*) Die GranitExemplare des Muſ. Borg. beſchreibt Wad (1. fg.) unter folgenden Rubriken: Granites a) ſilice quarzo vulgari, argilla feldſpato vulg. et argilla mica; b) ſilice quarzo

Zu Marmor und Granit kommen auch nach Greaves u. a. noch Ueberreſte von Baſalt. Nach Norden (217.) iſt es zweifelhaft ob man Baſalt unter die hieſigen Landesproducte rechnen darf; ich wenigſtens erinnere mich auch nicht irgendwo eine Nachricht von Baſaltbergen in den Reiſenachrichten von Aegypten gefunden zu haben. Dabey muß aber doch bemerkt werden, daß ſich in dem Muſ. Borg. (Wad 7-12.) mehrere BaſaltExemplare finden. — So wie Porphyr, ſo findet man auch auſſerordentlich ſchönen Jaſpis von verſchiedenen Arten, nicht nur in der thebaiſchen Wüſte, ſondern auch am öſtlichen Nilgebirge (vgl. Wad 20.). Die gewöhnlichſten derſelben ſind: der ſchwärzliche mit weißen Flecken und der dunkelgrüne mit weißen Adern (Forsk.). Troilo (359.) rechnet auch Perlen und Agatſteine zu den Mineralien dieſes Landes. — In der Nachbarſchaft von Asvan, gegen Nordweſten, bricht ſehr guter Serpentinſtein, der, wie wir beſſer unten ſehen werden, von den Einwohnern verarbeitet wird. Eben dieſes gilt auch von verſchiedenen Thon und andern Steinarten, wie vom Baramſtein, der nach Sicard (II. 48.) überhaupt in Ober-Aegyp-

vulg. argilla feldſpato vulg. et argilla hornblenda nigra; c) argilla feldſpato, argilla mica, arg. hornblenda et ſilice quodam incognito; d) arg. feldſpato vulg. et arg. mica; e) arg. feldſp. vulgari, arg. mica et arg. hornbl. vulg. f) arg. feldſpato vulg. et arg. hornbl. vulgari. —

Aegypten, nach Pococke und Savary in der Gegend von Esne und nach Ibn al Vardi (Notic. II. 32.) auch bey einem kleinen Dorfe, Nahmes Huara (vermuthlich Hura bey Edriſ. 454.) gebrochen wird (ſ. die Beſchreibung der Exemplare davon im Muſ. Borg. von Wad 24.), und vorzüglich von den ägyptiſchen Kieſelſteinen, die man im ganzen Lande, vorzüglich aber in der Wüſte zwiſchen Cairo und Sues (Voln. 12.) und nach Sicard (V. 192.) auch in der oben erwähnten WagenEbene, wo ſie einen Weg von faſt zwey Meilen bedecken, gefunden werden, und von rother, ſchwarzer, bräunlicher und grauer Farbe ſind. Noch andere Mineralien, als Schwefel, Steinöl, Oker und Cryſtall findet man in verſchiedenen Gegenden der thebaiſchen Wüſte Beſonders ſtößt man im Norden der WagenEbene auf kleine Hügel, in welchen gewöhnlich Oker von grüner, gelber, rother und brauner Farbe gefunden wird (Sic. V. 158. 168.). Cryſtallen findet man auch bey Coptos (Poc. 132.), und auf dem Weg von Ginna nach Cairo, in der Wüſte, ſah Irwin hie und da ſpitzige Haufen von dem blitzendſten Cryſtall, welche das Auge mit ihrem ſchimmernden Glanze blendeten (vgl. die Beſchreib. der QuarzExemplare bey Wad 15. fg.). Daß man zur Grundlage von ganz Aegypten eine Schicht weißlichen und nicht ſehr harten Kalkſtein anzunehmen habe, iſt ſchon oben (§. 19.) angemerkt worden, und daß die Pyramiden nicht aus Marmor, ſondern aus einem weißen und

 ſehr

ſehr harten Sandſtein (nach Niebuhr 197. aus weichem Kalkſtein), auf Felſen von derſelben Steinart erbauet worden, behauptet Wansleben (II. 138. 140. vgl. Wad 13.). —

Von den **Verſteinerungen**, die man in der Wüſte des heiligen Makarius finden will, und von dem angeblich verſteinerten Holze in der Wüſte zwiſchen Cairo und Sues werden wir unten in der Beſchreibung dieſer Gegenden reden. Hier bemerken wir nur noch, daß Aegypten Ueberfluß an **Salz** aller Art, als Kochſalz, Salpeter, Natrum ꝛc. habe, das aus Salzquellen, Seen ꝛc. gewonnen wird, wie wir in der topographiſchen Beſchreibung dieſes Landes ſehen werden. Daß ſelbſt der Boden überall mit Salz bedeckt iſt (oben §. 19.), haben wir ſchon mehrmals zu erinnern Gelegenheit gehabt. In der Wüſte die zum St. Antons Kloſter führt, fand Wansleben (II. 334.), unter dem Sande eine große Menge ſchönes, weißes Salz in Cryſtallen angeſchoſſen. Sicard (V. 170.) verſichert ein gleiches von dieſer Gegend, und fand ſelbſt, daß man nur einen halben Fuß zu graben brauche, um Salz in Menge zu bekommen.

§. 22. Der oben (§. 19.) beſchriebenen vortheilhaften Miſchung des Bodens verdankt Aegypten ſeine **Fruchtbarkeit**, die alle Reiſende rühmen und wegen welcher es ſchon in den älteſten Zeiten ſo berühmt war. Beförderungs-

mittel

mittel derſelben ſind: Thau, Regen, das natürliche Ueberſtrömen des Nils, und ſein durch künſtliche Maſchinen herausgeholtes Waſſer, verbunden mit den bereits bemerkten Eigenſchaften der hieſigen Luft. Die frühern Reiſenden ſind gewohnt die große Fruchtbarkeit dieſes Landes (das Arvieux I. 178. für das fruchtbarſte in der Welt hält) ausſchließend dem Nil zuzuſchreiben (Fabr. 169. ſg. Tuch. 368. Helffr. 390. Gröb. 760. Troil. 371. ſogar auch Sic. VII. 102. 107. II. 14. u. a.); ſpätere führen noch andere Beförderungsmittel an (Arv. Voln. ꝛc.); vergeſſen aber dabey den Nil ſo wenig, daß Volney ausdrücklich bemerkt, ihn könne man mit Recht den Maasſtab des Ueberfluſſes nennen, weil er allenthalben Wachsthum und Nahrung verbreitet, und weil man ohne ihn nur einen kleinen Erdſtrich, und zwar mit äuſſerſter Mühe und ſehr vielen Koſten, bearbeiten könnte (Voln. 15.). Alle aber (bis auf Tourtechot) ſprechen von dem Schlamm, den der in ſeine Ufer zurückgetretene Fluß zurückläßt, als einer ganz vorzüglichen Wohlthat (vgl. Löwenſt. 201. b. Breun. 155. Arv. Wansl. II. 60. Rooke 141. u. a.). Woher dieſer Schlamm komme, war den frühern Reiſenden ganz unerklärbar (vgl. Helffr.), und einige, wie Fabri ꝛc. nahmen gar deßhalb zum Paradieß ihre Zuflucht, in dem ſie ohnehin die Quellen des Nils ſuchten. Maillet, eine lange Reihe von Jahren nachher, erkundigte ſich bey reiſenden Habeſſiniern, und leitet ihn mit dieſen von den in ihrem Vaterlande in Brand

geſteckten Rohrwäldern her, deren Aſche der Nil bey ſeinem Aufſchwellen mit ſich fort nach Aegypten führt (oben §. 18.). Wenn man den Grund des Nils unterſucht: ſo hat man die Urſachen dieſes Schlamms in der Nähe liegen. Dieſer iſt nehmlich, wie Radzivil (146.) bemerkt, leimicht, und nach Irwin (426.) allerwärts fetter Kleyen, welches auch die von Forskal (Flor. XL. oben §. 18.) angeſtellten Verſuche und die oben gegebene Beſchreibung des Nilwaſſers ſelbſt beſtätigen. Forskal ſtimmt daher auch dafür, daß in ihm ſelbſt, nicht aber in Habaſch ꝛc. dieſer Schlamm zu ſuchen ſey. Wenn nun auf der einen Seite Tourtechot (327. fg.) es geradezu läugnet, daß der Nil einen befruchtenden Schlamm mit ſich führe, oder daß jene röthliche Erde, die er mitbringt (§. 18.) Schlamm genannt werden könne (worinn er ſich aber gar ſehr irrt): ſo iſt es auf der andern Seite wieder zu viel behauptet, wenn Thevenot (116.) le Bruyn (II. 101.) Sic. (II. 13.) Lucas (III. 2. 203. 207.) und gewiſſermaßen auch Pococke (292.) ſagen, daß dieſer Schlamm ſo fettig ſey, daß man, die Fettigkeit und übermäßige Fruchtbarkeit zu mindern, Sand zumiſchen müſſe. Dieſe Behauptung iſt, wie Wansleben (II. 59.) und Tourtechot (321.) ganz richtig bemerken, Folge einer nur oberflächlichen Beobachtung. Die Vermiſchung des Schlamms mit Sande hat nach ihnen zwar ſeine Richtigkeit, geſchieht aber aus einer ganz natürlichen Urſache. In manchen Gegenden am Nil, auch etwas weiter hin, doch

nicht

nicht zu weit ins Land hinein, wo der Boden leimichter und von der Sonne mehr verhärtet iſt, führt der Landmann in die Furchen, worinn Kürbiß- Melonen- und Gurkenkörner gelegt werden ſollen, Sand und Taubenmiſt und bereitet daraus ein Bette, damit die zarten Keime dieſer Pflanzen deſto eher durchdringen können. Ohne Taubenmiſt würde gar keine Frucht zu hoffen seyn. Zwiſchen beyden Extremen liegt auch hier, wie immer, die Wahrheit in der Mitte. Der übertretende Nil, wodurch der Nachtheil abgewendet wird, welchen die das Land ausdörrende Sonne droht, und der von ihm zurückgelaſſene Schlamm, wodurch die NilErde erzeugt wird, tragen auſſerordentlich viel zur Fruchtbarkeit des Landes bey, wovon der reizende Anblick aller überſchwemmt geweſenen Gegenden, verglichen mit den Sandfeldern, die unbewäſſert geblieben; die Theurung die entſteht, wenn der Nil ausbleibt oder zu niedrig iſt und der allgemeine Segen und Ueberfluß, der unmittelbar auf die Ueberſtrömung deſſelben folgt, unwiderlegbar beweiſen. Den Grad der Fruchtbarkeit kann man nicht ſo eigentlich und genau beſtimmen. Einige ſprechen von einer drey wohl gar vierfachen Erndte (Bin. 123. vgl. Tourt. 321.); dies iſt aber ohnſtreitig ein Irrthum und dahin zu berichtigen, daß wohlgelegene und wohlbeſtellte Felder nach der GetraideErndte (die heut zu Tage die einzige und HauptErndte iſt) noch mit Melonen, Salat u. a. Gewächſen beſäet werden; vom LucernerKlee hat man eine dreyfache

 Ernd-

Erndte (alſo, wenn man die damit beſäeten Plätze Wieſen nennen will, dreyſchürige Wieſen — vgl. §. 24.). Uebrigens aber iſt es ganz richtig, wenn Sicard (II. 11. fg.) behauptet, das Land könnte, wenn es die Faulheit der Einwohner zuließe, leicht eine doppelte Erndte hervorbringen. Löwenſtein (201b.) ſpricht wirklich von einer doppelten Erndte; auch Pococke (303.) beſtätigt was andere, wie z. E. Thompſon ꝛc. vor ihm von einer doppelten Erndte bemerkt haben, wenn er ſagt: die Landleute hier haben eine FrühlingsErndte vom Jenner bis in May, und eine WinterErndte im October, deren Saatzeit im Julius iſt (ſ. §. 24.). Es verſteht ſich ferner von ſelbſt, daß man bey der Beſtimmung des Grades der Fruchtbarkeit auch auf die Ländereyen Rückſicht nehmen müſſe. Der Boden am Nil iſt fruchtbarer als der Sandboden, der, wie Pococke (292.) ſagt, zwar für Bäume ſehr gut iſt, aber, wenn er auch noch ſo gut gewäſſert wird, doch nicht ſo viel Korn trägt, daß die darauf verwandten Koſten erſetzt würden. Und ſelbſt da, wo der Nil den Boden befruchtet, iſt der Ertrag ſich nicht gleich, weil in der Art der Beſtellung, in dem Fleiße des Landmanns ohnſtreitig ſelbſt wieder ein ſehr großer Unterſchied iſt. Von manchen Gegenden kann es daher gelten was Sicard ꝛc. ſagen, daß die Erndte 25 bis 30fach einbringe, und von andern (aber nicht im Allgemeinen, wie ſie genommen iſt) mag auch Luſignans (12.) Behauptung richtig ſeyn, daß das ausgeſäete Getraide hundert-

fältig

fältig trage. Für allgemeine Bemerkungen aber, die ſich auf das ganze Land anwenden laſſen, kann man dieſe Angaben nicht nehmen, ſo wie ſich überhaupt bis jetzt der Grad der Fruchtbarkeit noch nicht in Zahlen (die ſonſt freylich dem Statiſtiker lieber als allgemeine, unbeſtimmte Angaben ſind) ausdrücken läßt. So viel iſt aber doch richtig, daß Tourtechot (322.) ſo wie vom Nilſchlamm alſo auch von der Fruchtbarkeit Aegyptens unrichtige Ideen verbreitet habe. „Das zunächſt am Nil gelegene Land (iſt ſeine Behauptung), auf welchem zur Zeit der Ueberſchwemmung das Waſſer 40 Tage ſtehen bleibt, gibt in der beſten Erndte zehen für eines, und dieſes vermindert ſich nach Verhältniß der kürzern Zeit da das Waſſer auf den Feldern ſtehen bleibt; es ſind einige, wo es nur fünf Tage ſteht und dieſe tragen viel, wenn ſie vier für eins geben.“

Ohnſtreitig iſt demnach Aegypten ein ſehr fruchtbares Land, das vor andern Ländern gar vieles voraus hat. Dem ägyptiſchen Bauer fällt die Bearbeitung ſeiner Felder leicht, wenn er ſie nur zu gehöriger Zeit, ſo bald nehmlich das Erdreich wieder trocken geworden iſt, beſtellt; er braucht keinen Dung auf das Land zu ſchaffen; und fordern einige Gewächſe Taubenmiſt, als den einzigen hier üblichen Dünger *), ſo

*) Das Düngen iſt unnöthig, ſagt Radzivil (159.) und ſchädlich, wie Forskal (XLIV.) nach der Aeuſ-

ſo wird ihm deſſen Herbeyſchaffung (§. 27.) ebenfalls ſehr leicht; er hat nicht nöthig wegen nachtheiliger Witterung, Regen, Hagel ꝛc. in Furcht zu ſtehen; ſondern immer, wenn die Ueberſchwemmung des Nils regelmäßig iſt und das Waſſer nicht zu lange auf dem Felde ſtehen bleibt, (was ſelten der Fall iſt) ein fruchtbares Jahr zu gewarten (vgl. Poc. 303. Sav. II. 217. Voln. 202.). — Und dennoch hat ſich ſeit vielen Jahren die Fruchtbarkeit dieſes Landes gar ſehr vermindert (vgl. Breun. 155. mit Tourt.) und droht immer noch mehr abzunehmen, ſo, daß bald eine Stelle bey Irwin (308.) allgemeine Regel werden dürfte. „Die Natur hilft den Ackersleuten in dem, was in andern Ländern (Bengal, das vom Ganges wie Aegypten vom Nil gewäſſert wird, ausgenommen) die mehreſte Arbeit und Geld koſtet, und dieſem Vortheil kann man eher den wohlfeilen Preis des Getraides in Ober Aegypten zuſchreiben als der Quantität, welche das Land hervorbringt, das nur an den Ufern des Nils bebauet iſt." — Die unglücklichen Urſachen

Aeuſſerung der Einwohner hinzuſetzt. Der Boden iſt von Natur fett, fährt Radzivil fort, ſetzt aber nun irrig hinzu, daß die Menge von Vieh, die nach der Erndte auf die Felder getrieben werde, ihn noch fetter mache. Nein! der Miſt vom Vieh wird ſorgfältig geſammelt und zum Verbrennen benutzt (Forsk. u. vgl. §. 23. am Ende).

ſachen dieſer verminderten Fruchtbarkeit ſind: 1) die Herren des Landes achten den Landbau nicht, und laſſen die wichtigen Anſtalten der frühern Zeit, Canäle, Waſſerleitungen ꝛc. verfallen, verſchlammen und verſanden; daher wird das angebaute Stück von Aegypten jedes Jahr kleiner und auf allen Seiten häuft ſich unfruchtbarer Sand an. Savary (II. 212. fg.) beſtätigt dieſe Klage durch mehrere Belege (vgl. §. 18.). 2) Alle Ländereyen gehören den Oberhäuptern und werden von ihnen an PrivatPerſonen verkauft. Nach dem Tode der Beſitzer fallen ſie dem Fiscus wieder zu. Der Sohn muß ſeines Vaters Verlaſſenſchaft übernehmen, aber er iſt nicht ſicher, ob er ſie behalten wird, weil ſie nicht ſelten an einen Begünſtigtern oder einen Mehrbietenden überlaſſen wird. Dies macht den Landmann mißmüthig und er entzieht den Feldern ſeine Aufmerkſamkeit. Dazu kommen noch andere Bedrückungen der Obern, öftere Plünderungen der Caſchefs ꝛc. die ihn ſogar zuweilen nöthigen ſein Ackergeräthe zu verkaufen. Dieſe Klage, die Savary anſtimmt, haben Pococke an verſchiedenen Orten, Haſſelquiſt (130.) Volney u. a. ebenfalls erhoben. 3) Auch die häufigen Regierungsveränderungen bringen oft dem Landmann und ſeinen Erndten den Untergang. Die Beys bekriegen ſich, und die Unterthanen nehmen an ihren Streitigkeiten Antheil, und verfolgen ſich und ihre Erndten mit Feuer und Schwerdt. 4) Der Landmann ſelbſt iſt gewöhnlich — wohl eine Folge ſeiner unglücklichen La-

ge — faul und nachläßig und verläßt ſich mehr auf die Güte ſeines Landes, als billig iſt, klebt am Alten und entbehrt aller ökonomiſchen Kenntniſſe (Sic. II. 11. fg. Luc. III. 2. 203. fg.). Haſſelquiſt (111) ſah z. E. mehrere Felder ganz mit Ochſenkraut (Onon. ſpinoſ.) überwachſen, und bemerkt, daß ſich kein Landmann angelegen ſeyn laſſe, dieſes ſchädliche und verderbliche Unkraut auszurotten, weil die Vorfahren es auch ſtehen ließen. Wie ſehr wäre es zu beklagen, wenn NiederAegypten, dieſe ſo fruchtbare reizende Ebene, wenn Fium, das ſchon die Alten den Garten von Aegypten nannten, in der Folge noch tiefer verfallen ſollten! wenn Tourtechots (321.) Aeſſerung, daß die jetzt verminderte Zahl der Einwohner, wenn ſie von Waizenbrod leben wollte, nicht einmal ſatt werden könnte, wirklich wahr würde, und Bruce's (I. 161.) drohende Vermuthung in Erfüllung gienge. „Es kommt mir vor, ſagt er nehmlich a. a. O. daß wohl der größte Theil Aegyptens auf der Oſtſeite des Nils zwiſchen Achmim und Cairo in einiger Zeit wüſte liegen möchte; nicht weil der Boden, wie ſich einige einbilden, durch den Schlamm erhöhet wird, ſondern wegen der ungeheuren Menge Sandes, welcher die tragbare Erde etliche Fuß hoch bedeckt."

§. 23. Auf dieſe Bemerkungen über die Fruchtbarkeit Aegyptens folgen nun am ſchicklichſten ſogleich die Producte aus dem Pflanzenreich. Es kommen hier Gewächſe von verſchiedener

ner Art ſehr gut fort, und werden von den im vorigen §. aufgezählten Beförderungsmitteln der Fruchtbarkeit begünſtigt. Ihr Wachsthum iſt äuſſerſt geſchwind; eine Folge der Eigenſchaft der Luft und der Hitze, die ihm jenes Leben und jene Schnelligkeit verſtatten, von denen man in kältern Ländern kaum Begriffe hat (Voln.). So groß aber auch die Anzahl der Pflanzen ꝛc. iſt, welche hier wachſen (vgl. §. 24.): ſo wird doch der Botaniker — obſchon Proſper Alpin das Gegentheil behaupten will — nur wenig neue Entdeckungen machen, weil Aegypten von ſich ſelbſt nur wenige Gewächſe hervorbringt (Haſſelquiſt 230. Poc. 302. Shaw 350. Voln. 55. Forsk. Flor. XXLVII. ſq.), und die Beſchaffenheit des Bodens und der Jahrszeiten, nebſt der jährlichen Ueberſchwemmung des Landes auch nicht allen Pflanzen angemeſſen iſt, oder allen ungebaut zu wachſen geſtatten (Haſſ. Poc. Forsk.). Das mehrſte was man hier von Vegetabilien antrift, und was Alpinus davon aufgezeichnet hat, iſt hier gepflanzt und wird von Menſchen gezogen. Man findet jedoch eine Floram oeconomicam, die ohne Zweifel die reichſte unter der Sonne iſt, wie dies der Ueberfluß an Korn, Waizen, Bohnen, Linſen ꝛc. der Reichthum an Flachs, Hanf ꝛc. die Menge von Saflor, Caſſia, Senna, Datteln ꝛc. hinreichend bezeugen (Haſſ.). Dieſe gerühmte Fruchtbarkeit aber gilt nur von denen Gegenden, welche am Nil liegen; denn allenthalben wo die Pflanzen Waſſer haben, geſchieht ihre Entwickelung mit einer bewunderns-

wer-

werthen Geſchwindigkeit. Wer z. E. von Roſette nach Cairo reißt, kann bemerken, daß eine Kürbisgattung, Kora genannt, binnen 24 Stunden beynahe 24 Zoll lange Kürbiſſe treibt (Voln. 55.). Höher liegende Gegenden aber, und Striche, die mit Sand überladen ſind, ferner die großen Wüſten ſind größtentheils und oft ſo unfruchtbar, daß kaum einige Stauden fortkommen und gedeihen können — eine Bemerkung, die alle Reiſende einmüthig beſtätigen. Der eigentliche Botaniker wird, wenn er eine genaue und kunſtmäßige Beſchreibung der hier wachſenden Pflanzen ꝛc. verlangt, ſeine Wißbegierde in den Schriften Haſſelquiſts und Forskals befriedigen; für unſere Abſicht iſt es hinreichend mehr beym Allgemeinen ſtehen zu bleiben und aus dem botaniſchen Schatze dieſes noch immer nicht genug bekannten Landes das Wichtigere auszuheben (vgl. §. 22.).

An Getraide, Feld und Hülſenfrüchten, hat man hier Ueberfluß; und noch jetzt iſt Aegypten ſeiner reichen Erndten wegen ſo berühmt wie ehemals, noch immer eine reichlich verſehene Kornkammer, ohnerachtet der Feldbau nicht mehr ſo eifrig betrieben wird, wie ehemals. Man baut hier Waizen, Gerſte, aber wie Wansleben (33.) hinzuſetzt, keinen Hafer. Darinn ſtimmt ihm auch Forskal (Fl. XLIII.) bey. Alpin (Res Aeg. 176. fg.) ſpricht von der Haferſaat im November und Haſſelquiſt (505.) verſichert den 22. März (d. i. 3. Apr.) auf den Feldern

bey

bey Damiat Hafer geſehen zu haben. Eben ſo ſprechen Haſſelquiſt (128. 230.) vom Roggenbau, und Alpin von der Roggenſaat; Pococke aber und Forskal läugnen auch die Exiſtenz dieſer Getraideart in Aegypten. Shaw (351.) behauptet auch, daß der Roggen in dieſen Ländern wenig bekannt ſey und ſo geſchwind als möglich wachſe. Der Waizen, der insgeſammt bartig iſt (Poc.) iſt ein ſehr frühes Product dieſes Landes, und hat ſogar hier ſeinen Geburtsort. Er wächſt vorzüglich in OberAegypten (Bruc. I. 140. 142. 164.); der beſte bey der Stadt Maraga (Nord. 274.). Die ergiebigſte Waizenerndte iſt in der Gegend um Achmim und das hießige Korn iſt ungemein beſſer als das in der Barbarey, indem 32 Körner von der hießigen Frucht ſo gut ſind, als dort 49 (Bruc. I. 158.). Gerſte, deren Aehren ſechs Reihen Körner haben (Hord. hexaſtich L.) wird für die Menſchen zu Brod verbacken, zu Bereitung einer Art Bier angewendet, größtentheils aber als Vieh- und Pferdefutter verbraucht (Poc. vgl. Shaw 351. Tourt. 324.). Gerſte und Waizen (Chalit genannt) werden höchſt ſelten untereinander geſäet; wohl aber zuweilen: Waizen und alexandriniſcher Klee, oder Gerſte und Kichererbſen (Forsk. XLIII.). Ferner zieht man hier Spelz, und macht auch eine Art Bier davon; Mais, ganze Felder voll gemeiner Hirſe, und indianiſche Hirſe oder Durra (Haſſ. 103. 11. Poc. 303. Nord. 312.). Dieſe ſäet man an den Ufern des Nils und an Orten, die man

leicht bewäſſern kann; ihr Stengel iſt 5 Schuh hoch und ein Maas trägt zum wenigſten funfzig. In OberAegypten, wo ganze Felder damit bedeckt ſind, ſteht er 8 bis 10 Fuß hoch. Der gemeine Mann bereitet ſein Brod daraus (Sic. II. 143. fg.). Vor andern einträglich iſt der **Reißbau** (den die Einwohner wahrſcheinlich unter der Regierung der Chalifen von den Indianern erlernt haben (Haſſ. 130.)), der in NiederAegypten in den Bezirken um **Damiat** und **Roſette** ganz vorzüglich betrieben wird (Radz. 142. Troil. 371. 505. Arv. 177. Haſſ. 130. Shaw 351. u. a.), und über deſſen Bepflanzung, Erndte und Zubereitung (vgl. §. 22.) ſich auſſer Troilo noch Haſſelquiſt (68. 130.), Pococke (303. 382.) und Norden (119.) vorzüglich verbreiten. Auch fehlt es nicht an **Linſen** (Wansl. I. 33. Poc.) und andern Hülſenfrüchten, die man im Ueberfluß und ſtets friſch haben kann (Fav. 146.). Beſonders häufig findet man eine **Wickenart, Haum** (Cicer Ariet. L.?) genannt, mit einem großen Korn in jeder Hülſe. Man ißt ſie, wenn ſie grün ſind, roh; doch gewöhnlicher noch kocht oder trocknet man ſie. Sie ſchmecken ſchlechter als **Erbſen**, die hier nicht gebauet werden (Poc. 304.). Auch Bohnen werden häufig, ſowohl zum Futter für die Cameele als auch zur Nahrung für Menſchen gezogen, und theils roh, theils gekocht, theils getrocknet gegeſſen (Poc.). Den größten Vortheil gewähren aber der Waizen und Reißbau, denn von beyden Producten werden, wie wir in

der Folge ſehen werden, ganze Schiffsladungen voll ins Ausland geſchafft. Bey vielen Einwohnern von Nieder Aegypten vertreten auch, wie Haſſelquiſt u. a. bezeugen, einige Knollen Gewächſe die Stelle des Brods. Hieher gehören vorzüglich die ägyptiſche Seeroſe (Nymph. nil. Nillilie, Nuphar), die vorzüglich an den Canälen, Seen ꝛc. wächſt, deren knollige Wurzeln einen kartoffelähnlichen Geſchmack haben und ſowohl roh als gekocht und gebraten gegeſſen werden; ferner die ſogannte Aaronswurzel (Kulkas, Arum Colocaſ.), die ganz gemein iſt, und deren Knollen noch angenehmer ſchmecken als die der Nuphar. — An Küchen-, Gartengewächſen und Geſträuchen, die zur Nahrung dienen, fehlt es hier ebenfalls nicht; beſonders häufig iſt ihr Gebrauch bey Hohen und Niedern in den Monaten April und May (Poc.). Auſſer denen, die im Orient zu Hauſe ſind, gedeihen auch ſolche, die aus Europa dahin verpflanzt werden. Nur bemerken vorzüglich Haſſelquiſt und Volney, daß die letztern gewöhnlich im nächſten Jahr hoch aufſchießen und ausarten, und daher immer wieder aufs neue aus fremden Saamen gezogen werden müſſen, bis ſie, aber ſtufenweiſe, erſt durch Cultur und Sorgfalt ein Eigenthum des Clima werden (Voln. 56.). Die vorzüglichſten dieſer Gewächſe ſind: verſchiedene Kohlarten, Blumenkohl ꝛc. Rüben, die zwar ſüß und dick, aber nicht größer ſind, als z. E. die Pariſer Rüben (Wansl. Arv. I. 196.), Richer Erbſen, die vorzüglich auf

Bergen wachſen, verſchiedene Arten Salat, Portulak, den Norden (147.) in Menge auch unter dem Korn ſammelte, Möhren, Zwiebel, die ſehr ſüß und dick ſind und beſſer als die zu Smyrna ſchmecken (Arv. 176.), Knoblauch, Rettige, Artiſchocken, Melonen, Waſſermelonen und Gurken von verſchiedener Art, die beſonders der Erfriſchung wegen häufig genoſſen werden und nach dem einſtimmigen Zeugniß der Reiſenden von vorzüglicher Schönheit, Größe und Güte ſind. Man ſieht ganze Felder voll, oft — jedoch wegen des Thaues ꝛc. ohne Nachtheil des Wachsthums — im trockenen Sande ſtehen, beſonders eine Gattung, die man Abdellavi nennt, aus der auch ein angenehmes Getränke bereitet wird (vgl. Alp. Forsk. ꝛc. Wansl. II. 99. fg. Tourt. 420. Voln. 44.). Hieher gehören auch noch verſchiedene Suppenkräuter, die Wansleben aufzählt, ferner Meluchien, Seſam, deſſen Oel ſtark verbraucht wird (Sic. II. 135. Arv. 124.), Rabl, ein Kraut, das wie Münze riecht, auch auf Bergen wächſt und von den Arabern gern gegeſſen wird (Sic. V. 193. Wansl. II. 133.), Brombeeren (Nord. 292.); Ketmia vulgaris wird auch in Aegypten gegeſſen, vom Landvolk in Bündel geſammelt und zum Verkauf in die Stadt gebracht. (Haſſ. 116.). Die Geſträuche Barbug (Prun. domeſt. ?), Thul und Carrubi (Ceraton. ſiliqua) tragen vortrefliche Früchte. Die Frucht des erſten hat eine violette Farbe und iſt ſehr gut zum Einmachen; die des

zwey-

zweyten iſt ſo dick wie eine Bohne, ſehr ſaftig und das frühzeitigſte Obſt des Landes; ſie ſieht, nach der Beſchaffenheit des Bodens, roth, weiß und ſchwarz; die dritte hat die Form und Länge einer kleinen Meſſerſcheide, ihr Kern iſt roth und gut zu eſſen. Auch der gelbblühende Strauch Bamia trägt gutes Obſt (Binos 103.). In den Gärten fehlt es übrigens nicht an Blumen, wie Jasmin, Narciſſen, Amarant, Malven, Roſen u. a. (Forsk. LII.). — — Futterkräuter, die wild wachſen ſind, da es keine natürliche Wieſen gibt, etwas ſelten (Wansl. I. 100. Poc. 303.). Um indeß der Viehzucht überall fortzuhelfen, baut man künſtliche Futterkräuter (Wansl. Sav.) wie z. E. Tribulus pentandr. Sinapis harra (für Rinder und Schafe), Suaeda vera, Salſola inerm. Colutea Spin. (für Rinder, Schafe und Ziegen), Hedyſarum alheg. Heſperis acris (für Cameele), Convolvulus oneor. Geranium malac. Centaur. erioph. (für Cameele, Schafe und Ziegen) nach Forskal (LIV.); ferner alexandriniſcher Klee, deſſen Saame, Barſim (Berſine) genannt, gleich nach der Ueberſchwemmung ausgeſäet wird, hoch und ſchnell wächſt und ein treffliches Futter für Pferde und Schafe gibt (Poc. Sav. Forsk.). Bruce (I. 142.) glaubt daß er dem, den er in England geſehen, nicht gleich komme, übrigens aber auf gleiche Art geſäet und gebauet werde. Nach Wansleben (I. 34.) wird er (welches Savary (I. 146.) auch von den Wieſen im Delta verſichert) dreymal abgeſchnitten und das drittemal

getrocknet (vgl. §. 22.). Eine Legende iſt es, was er hinzuſetzt, daß nehmlich die Pferde, die damit gefüttert werden, in drey Monaten nicht trinken werden (die Wieſenkräuter ſ. Forsk. LVII.). Den Pferden gibt man auch Gerſte; für das Rindvieh und für die Ziegen wird eine Art **Senf** und für die Cameele eine Art **Esparcette** in Menge gebaut. Uebrigens benutzt man zur Futterung auch gemeine **Bohnen**, **Lupinen**, **Erdnüſſe** ꝛc. (Poc. Sav.). Im Winter füttert man überhaupt mit geſchrotenen Bohnen die mit Spreu gemiſcht ſind (Wansl.); und im Sommer, wenn es kein Gras gibt, gibt man dem Vieh Heckerlinge (Poc.). — Auch wachſen hier mehrere Arten FabrikKräuter, Rohrarten ꝛc. mit deren Frucht ꝛc. Handel getrieben wird. Die **Baumwollenſtaude** wächſt zwar auch in Aegypten, aber nicht ſo im Ueberfluß, wie Fava (346.) behauptet. Pococke (304.) ſah in OberAegypten die perennirende Art (vermuthlich dieſelbe, die Belon in den Gärten zu Cairo fand), und hörte, daß im Delta eine Baumwollenſtaude wachſe, die ein Sommergewächs iſt (Goſſyp. herbac. L.). Hieher gehören auch **Flachs** und **Hanf**, die in verſchiedenen Gegenden von NiederAegypten — faſt doppelt ſo hoch als in Europa (Bin. 104) — vorzüglich aber in der Provinz **Fium** (ſ. die Beſchreib. dieſes Caſcheſliks) häufig gebaut und verarbeitet werden. Hieher gehören auch die **Roſen**, die einen beſondern Induſtriezweig in derſelben Provinz abgeben. **Tabak** wird ebenfalls in OberAegypten (nach Sicard II. 85. auch

in

in NiederAegypten) gebaut, taugt aber nicht viel (Wansl. I. 33.). Auch führen Belon, Breuning (127.) und Norden (26.) die Cappernſtaude, der letztere und Wansleben auch die Pflanze Kilu (Alkali), die man zum Brennen und um Flecken aus den Kleidern zu bringen, benutzt, als ein Product der Gegend zwiſchen Alexandrien und Roſetto an. Der Cappern gedenkt auch Sicard (V. 135.) als ein Product der Wüſte beym St. Antons Kloſter. Auch ſoll Pfeffer in Aegypten wachſen, wie Wansleben behauptet. — — Färbekräuter, die hier gezogen werden, ſind: Saflor, der wie die Eichorie wächſt, wird in ſolcher Menge gezogen, daß man ihn häufig ins Ausland verſchicken kann (Poc.). Er wächſt faſt überall; der beſte aber in der Gegend von Cairo (Nieb. 142. Sav.) und der ſchlechteſte kommt aus OberAegypten. Erſterer heißt Bellodi, letzterer Saiidi. Die andern 2 Klaſſen heiſſen Keblaui und Bahhari. In dieſe vier Hauptklaſſen werden nehmlich die mehr als 10 Sorten Saflor die hier wachſen, und wovon man mehr als 15 bis 18000 Quintal erndtet (Nieb.), getheilt. Die Kochenillenſtaude wächſt auch hier, aber nicht häufig. Aus dem Kraut Nil wird Indigo gemacht (Indigof. Tinct. L.) (Poc. Tott 55.). Als Färbekraut führt Wansleben (II. 333.) auch die Pflanze Barnub an; ſie wächſt in der Wüſte, in der Nachbarſchaft des St. Anton Kloſters. Ihr Stengel iſt kurz und dick, wie bey einem Champignon; auf der Spitze hat ſie ein Knöpfchen von der Größe ei-

ner Nuß. Sie iſt mit einem Pulver angefüllt, deſſen ſich die Färber bedienen. Ihre Blätter ſind ſo dünn als ein Mohnblättchen. Allgemein bekannt iſt die Pflanze **Henna** (Alhenna, Tamrahenneh bey Bin. 103. Lawſon. inerm. L.) die ſo wie im Orient überhaupt, alſo auch in Aegypten von den Frauenzimmern häufig gebraucht wird, um Nägel (an Händen und Füßen), Arme und Haare damit zu färben (Forsk. LV.). — — Häufig wachſen auch officinelle Kräuter hier. Ober Aegypten und Nubien (nach Luc. III. 2. 217. wie es ſcheint auch **Vahat**, oder die Oaſen) verſehen Europa ſtark mit **Sennèsblättern** (Poc.). Sicard (II. 186.) und Tourtechot irren gewaltig, wenn ſie behaupten, daß dieſe blos aus Nubien durch Aegypten zu uns kommen. Ferner wachſen hier: **Seſam**, den Arv. (215.) zu den officinellen Kräutern zu zählen Urſache hat, **Aloe**, **Jalappe**, **Opium**, **Helbe** (Foen. graec.) **Belſen**, eine Pflanze, deren Saame zu Heilung der Wunden angewendet wird (Wansl.), **Biſch**, **Melanthion** (Breun. 125.), **Wermuth** vorzüglich zwiſchen Alexandria und Roſetto (Bruc. I. 86.), **Meliſſen**, **Galgant**, verſchiedene Arten **Doſten**, **Coloquinten**, die in Menge in der Wüſte des St. Anton Kloſters (Wansl. II. 100. 334.) wachſen, auch ſonſt in den ſandigten Feldern, wild, rund, wie ein Kürbis, und etwa 3 Zoll im Durchmeſſer (Poc. 304.) u. a. m. Auf dem Berge Colzim wächſt ein Holz **Oud el Akrab** (d. i. Scorpionenholz). Die Mönche

zu

zu St. Anton ſtoßen es zu Pulver, bewahrens in Rohrſtäben auf, und halten es für das ſtärkſte Gegengift beym Biß giftiger Thiere; auch wenden ſie es bey Augenentzündungen und triefenden Augen an (Wansl.). Zu Matarea in einem Garten waren auch ehedem (Edriſ. 343.) Balſamſtauden. Nach Heinr. Rantzow iſt aber der letzte ſchon 1615 durch eine Ueberſchwemmung des Nils ausgegangen (Nieb. 120.). Zu Breunings Zeit waren noch zwey Stöckchen da, aber ſchon verdorben. Luſignan (24.) begeht demnach ein großes Verſehn, wenn er von ihnen als noch exiſtirend, ſpricht. Uebrigens vgl. man Forsk. Materia med. ex off. Pharmac. Kahirae deſcripta; und verbinde damit die Bemerkung Haſſelquiſts (514.) welche die Sorgfalt der Aegypter in Unterſcheidung der Medicinalpflanzen vorzüglich erhebt. — — Unter den Rohr- und Schilfarten war ehedem der Papyrus beſonders ein äuſſerſt wichtiges Product; jetzt iſt es sehr ſelten (Shaw 350.); am häufigſten noch ſteht es in der Gegend um Damiat und am See Menslet (Menſale). Es wächſt gegen 9 Fuß hoch, hat die Dicke eines Daumens und auf der Spitze einen wollichten Buſch. Das eigentlich ſogenannte Nilrohr findet ſich überall in Aegypten, und iſt von gedoppelter Art. Die eine hat faſt gar keine Schößlinge, aber deſtomehr Blätter, die lang, eben und oben ein wenig ausgehölt ſind. Es iſt zweymal ſo lang als ein Mann und beſchäftigt auf die nützlichſte Art die Induſtrie der Einwohner (ſ. unten: Induſtrie

ſtrie ꝛc.). Die zweyte Art iſt nur 2 oder 3 Fuß lang, voller Schößlinge und ſtachelichter ſehr ſcharfer Blätter, ſeine Wurzeln die eben ſo dick ſind als die Stengel, kriechen weit umher und verbinden ſich mit einander. Im gemeinen Leben wird es nicht benutzt (Haſſ. 117.) *). Der **Calamus**, deſſen man ſich im Orient zum Schreiben bedient, hat einen dünnen Stengel mit langen ſchmalen Blättern und ſeine mit weiſſen Blüthen beſetzte Zweige. Das nützlichſte Rohr für Aegypten iſt das **Zuckerrohr** (Kaſſab), das hier häufig (Gröb. 271. Troil.) und ſelbſt in Gärten gezogen wird (Radz. 172.). Es hat hier wie Arvieux (I. 175.) behauptet, ſein Vaterland, und nach Bruce (I. 142.) war es zu allen Zeiten ein ägyptiſches Product, und wächſt aus Saamen. Eine andere Art der Fortpflanzung, durch Einleger, hat ſchon Gröben angemerkt. Man ſieht ganze Pflanzungen, ſowohl im Delta (Breun. 134. Troil. 371. Tott 55. Bin. 103.) als auch in Mittel und Ober Aegypten, wie z. E. bey **Nizelet el Arab**, von Buſch bis **Abu Azize**, bey **Badjura** (Bruc. I. 142. 144. 273.) u. ſ. w. Es iſt ſehr gut und ſüß (Arv. Fava 346.) und zu Ende des Octobers reif (Radz. vgl. §. 22.) Das Rohr, welches **Gomiſch** genannt wird, gibt einen Zucker, wächſt aber ſehr hoch, und wird

*) Dieſer Rohrart verdankt Aegypten ſein Daſeyn, wie Haſſelquiſt a. a. O. noch umſtändlich bemerkt!

wird daher zu Hecken ꝛc. gebraucht. — In vorigen Zeiten wurde auch Wein gebaut, der ſeiner Güte wegen ſelbſt bey den Römern in Anſehen und Werth war. Noch zu Abulſedas Zeit war die Gegend um Alexandria mit Weinſtöcken bepflanzt; jetzt bemerkte Irwin (441.) nur in einem Kloſter daſelbſt einen neu angelegten Weingarten; doch bekam derſelbe (291.) in Ginna Trauben, die in Nieder Aegypten gewachſen waren. Man trift nehmlich daſelbſt, ſo wie auch in andern Gegenden Aegyptens noch Weinſtöcke in Gärten, um ſchöne Gänge und Lauben zu bilden und an Häuſern an; aber nicht um Wein daraus zu bereiten, ſondern nur um Trauben zu bekommen (Breun. 156. Wansl. I. 32. Haſſelquiſt 132. Maill. 294. Bin. 100.). Nur in dem Caſcheſlik Fium wird Landwein gekeltert, den gewöhnlich die Juden trinken und vino di lege nennen. Die Zubereitung aber iſt nicht die beſte und verräth wenig Geſchicklichkeit und Uebung (Wansl. Sic. ſ. Fium). Die Urſache warum jetzt in dieſem Lande ſo wenig Wein gebaut wird, iſt weder in der zu großen Hitze (Troil. 360.), noch in einem Verbot des Großherrn, das die Abſicht haben ſollte Zank und Todtſchlag zu verhüten (Bin.), ſondern im Koran zu ſuchen, der den Verehrern Mohammeds das Weintrinken verbietet. Zwar wird im Stillen oft genug gegen dieſes Geſetz geſündiget; es iſt aber doch und bleibt ein Hinderniß des Weinbaues. Wein iſt alſo hier, als ein Artikel der eingeführt wird, nach dem einſtimmigen Zeugniß der Reiſenden, ſehr

ſehr theuer. — — An verſchiedenen Baumarten, die ſich vorzüglich auszeichnen, hat Aegypten keinen Mangel. Oben an ſteht der Palmbaum, von dem man mehrere Gattungen und ganze Pflanzungen oder kleine Wälder ſowohl in Nieder- (Breun. 127. Nord. 26. Bin. 103. u. a.) als in Mittel und OberAegypten (Nord. 259. Bruc. I. 142. 144. 152. 273. u. a.) antrift. Man findet gewöhnlich mehrere um die Dörfer hergepflanzt, denn ſie kommen überall, ſelbſt im Sande, fort (Poc. 26. Nord. 117. 273.). Die wichtigſte Gattung derſelben iſt die DattelPalme (Phoenix Dactylif. L.), deren Natur und Befruchtung, die Haſſelquiſt (128. 133. fg. 223. vgl. Breun. 169. Poc. 305. und Arv. 176.) ſo genau und umſtändlich beſchrieben, dem Botaniker eben ſo wichtig, als der Nutzen, den ſie den Einwohnern gewährt, groß iſt. Er gibt, wie wir unten ſehen werden, der Induſtrie der Einwohner hinlängliche Beſchäftigung und Vortheile, und ſeine Frucht ꝛc. verſchiedene Gerichte. Die Vornehmen lieben vorzüglich die jungen Augen und zarten Enden ſeiner Sprößlinge, die faſt wie Caſtanien ſchmecken, und ſehr theuer bezahlt werden (Poc. 305.). Die Datteln wachſen an einem Buſch (den man ebenfalls auf verſchiedene Art zu benutzen weiß) und ſind von verſchiedener Art; es gibt lange, rothe, gelbe, ſpitzige Datteln auſſer den wilden Arten (Wansl. I. 31.). Wenn ſie friſch ſind und gebraten werden, ſo ſchmeckt der weiche Theil derſelben ganz vorzüglich und wird beſon-

ders

ders in OberAegypten ſo ſtark gegeſſen, daß eine große Anzahl von Menſchen daſelbſt einzig von Datteln lebt. Man pflegt ſie auch zu dörren. Die beſten gedörrten kommen aus der Gegend Vahat (den Oaſen); ſie ſind fleiſchiger, ſüßer und haben einen Mandelgeſchmack; auch werden ſie mit Zucker eingemacht und ausgeführt. Da ſie im Winter reif werden, ſo kommt ihre Hitze dem Magen ſehr zu gut. Man benuzt ſie ferner zu Eſſig und Brannteweín, den vorzüglich die Chriſten in OberAegypten gern trinken. Den Stein der Dattelfrucht benutzt man theils zur Induſtrie, theils mahlt man ihn klein und füttert auf langen Reiſen die Cameele damit. Der innere Kern, das Mark des Baumes iſt weiß und ſüß wie Mandeln (Wansl. Poc.). Da an dieſem Baume alles benutzt werden kann: ſo iſt es kein Wunder wenn man ihn hier ſo häufig gepflanzt und kleine Wälder davon (Nord. 26. 259.) ſieht. Haſſelquiſt bemerkt auch ausdrücklich, daß man oft 2 — 3 — 400 ſolcher Bäume ſieht, die einem Herrn gehören; ja mancher hat ihrer ſo viele Tauſend, die leicht eben ſo viele Piaſter eintragen. Sie brauchen ihres ſchlanken Wuchſes wegen nur wenig Raum; der ausgewachſene Palmbaum fordert nehmlich nur zwey Ellen im Durchſchnitt, und braucht nur 4 Ellen vom andern entfernt zu ſtehen. Eine andere Palme bemerkte vorzüglich Pococke in OberAegypten und nennt ſie thebaiſche Palme. Bey den Einwohnern heißt ſie Dome (Corypha thebaica, FächerPalme; Bruc. I. 164.

Palm.

Palm. theb. coccifera). Ihr Stamm iſt nicht gar hoch; zeitig ſchießen aus demſelben zwey Aeſte hervor; aus jedem derſelben wieder zwey und ſo vier bis fünfmal nach einander. Das Laub iſt halb zirkelrund, ſchön und hat 3 Schuh im Durchmeſſer. Die Frucht iſt eyförmig, bey drey Zoll lang, und zwey breit. Das Fleiſch davon iſt faſt ½ Zoll dick, aber trocken und hülſicht und ſchmeckt faſt wie Pfefferkuchen; daher es immer angefeuchtet zu werden pflegt. Unter dem Fleiſch iſt eine Schale, und in dieſer ein großer inwendig holer Kern, der auch den Kunſtfleiß der Einwohner beſchäftigt. Im Ganzen kommt er dem braſiliſchen Feigenbaum ſehr nahe, denn man legt die Blätter zuſammen und macht Sonnenfächer daraus (Poc. 307. vgl. deſſen 72. 73. Kpft. u. Wansl. II. 98.). Nach Bruce iſt das Fleiſch, das einen Kern, der den Pfirſichkörnern ähnlich iſt, ſchwarz, bitter und ſieht faſt wie eine überreife welſche Nuß. Eine dritte Gattung vielleicht iſt der **kleine Palmbaum** (**Muſa** oder **Adams-Paradiesfeige**, auch wohl **Bananas** vgl. Nord. 120.), der vorzüglich in der Gegend um **Roſette** und **Damiat** wächſt; auch mit Weinſtöcken, Maulbeer- und Pfirſichbäumen das Gehege eines Feldes macht (Haſſelqu. 132.). Er wird auch in den Gärten bey **Cairo** gezogen, trägt aber doch da nur ſelten Früchte. Die Früchte deſſelben gleichen in ihrem erſten Anfang faſt den Gurken und hängen oft bis auf achte an einem Buſch (Breun. 176.). Sie werden etwa 8 Zoll und haben 3½ Zoll im Um-

Umfang, und ſehen faſt wie ein halber Mond geformt aus. Sie ſind weiß und mehlartig. Die Schale iſt glatt, eckicht und hülſenartig. Sie vertritt, wenn ſie zwar ausgewachſen aber noch nicht ganz reif iſt, geröſtet oder gekocht, die Stelle des Brods; völlig gereift haben ſie ein gelbes mildes liebliches Fleiſch, das auf der Zunge leicht ſchmilzt und entweder roh oder gebraten zum Nachtiſch gegeſſen wird. Schade, daß ſich die Frucht, die ſo äuſſerſt wohlſchmeckend iſt, nicht lange hält (Breun. Poc. Haſſelqu. ꝛc.). Ein anderer ebenfalls ſehr nützlicher Baum iſt der Sykomor; auch in Anſehung ſeiner Fructification und ſeiner Art zu leben und zu ſterben, gewiß einer der allerwunderbarſten Bäume im ganzen Gewächsreich (vgl. Haſſ. 231.). Er iſt vorzüglich in NiederAegypten einheimiſch (Bruc. I. 152.). Er wird ſo hoch als eine Buche (Nord. 117.) und breitet ſich ſehr aus (Poc. 305.), ſchießt aber ſelten einen geraden Stamm (Maill.). Seine weitausgebreiteten dickbelaubten Aeſte verbreiten angenehmen Schatten, daher pflanzt man ihn häufig auf den Feldern ꝛc. um ſich in ſeiner angenehmen Kühle zu erfriſchen (Poc. Maill. Sav.). Aus ſeinem Holz das mit einem bittern Saft durchdrungen iſt, der Fäulniß und den Inſecten widerſteht (Maill.), verfertigten die alten Aegyptier Mumienſärge, deren Holz noch jetzt unverſehrt gefunden wird (Poc.). Den jetzigen Einwohnern dient es vorzüglich zum Brennen (Nord. 361.). Dieſer Baum bleibt allezeit grün und trägt in verſchiedenen Jahrs-

zeiten, ohne eine gewiſſe Zeit zu beobachten, Früchte. Dieſe trägt er an ſeinem Stamm; aus dieſem ſchießen kleine Knoſpen in Geſtalt der Rebenſtengel heraus und am Ende derſelben wachſen die Früchte dichte bey einander, faſt ſo wie die Weintrauben. An Geſtalt und Geruch ſind ſie den gewöhnlichen Feigen gleich, ſchmecken aber nicht ſo gut, ſondern ſind ekelhaſt ſüß. Sie ſieht faſt Okergelb und hat fleiſchfarbene Schattenſtriche. Inwendig ſehen ſie ſchwärzlicher als die gemeinen Feigen und haben gelbe Flecken an ſich (Nord. Poc.). An dem Ende der Frucht ſammelt ſich eine Art Waſſer, dieſes muß, wenn die Frucht anderſt reif werden ſoll, abgezapft werden (Poc. vgl. Breun. 169.). Der größte Theil des gemeinen Volks nährt ſich von ihnen (Nord.); im ganzen aber werden ſie wenig geachtet (Poc.). Höher ſchätzt man das aus ſeinen Blumen in den Apotheken abgezogene Waſſer (Haſſ. 127.) und die Calyc. maſc. die gegeſſen werden (Haſſ. 231.). Sonſt iſt dieſer Baum auch unter dem Nahmen Pharaonsfeigenbaum, Dſchumez, bekannt (vgl. Warnekros hiſt. Sycom. im Repertor. f. bibl. u. morgenl. Lit. Thl. XI. XII.). Auſſerdem findet man hier noch häufig mehrere Arten von Caſſienbäumen oder Schotenſträuchern, worunter die Caſſia fiſtula, die aus Indien kam und jetzt von ſelbſt um Damiat (Troil. 585. Haſſ. 134.), beſonders häufig um Cairo wächſt (Haſſ. 134. vgl. Poc.) und deren Schoten eine bekannte Handelswaare ſind und einen mediciniſchen Nutzen haben (Sav. I. 44.).

Dieſe

Dieſe Bäume bleiben niedrig (Haſſ.), doch ſah Radzivil (178.) in Cairo einen der ſo hoch wie eine Linde war. Häufig findet man hier auch mehrere (Sic. VII. 106. ſpricht von vier) Acacien-Arten, und in der Nachbarſchaft von Abuſir einen kleinen Acacienwald (Haſſ. 111.). Die Acacia vera (Spina Aeg. Mimoſ. Nilot. Sant) ſcheint in der Thebaide einheimiſch zu ſeyn (findet ſich auch ſogar in der thebaiſchen Wüſte) und zeichnet ſich durch ſeine runde gelbliche Blume aus. Der männliche Baum heißt Saiel; durch einen Einſchnitt mit einer Axt fließt der arabiſche Gummi heraus *) und ſeine Blätter dienen in der Wüſte den Cameelen zur Nahrung (Sic. II. 186. fg. Bruc. I. 152.). Nach den Bemerkungen von Forskal, Haſſelquiſt u. a. wächſt dieſe AcacienArt auch häufig in NiederAegypten, und ſteht öfters zu beyden Seiten der Straßen und bey einigen kleinen Dörfern gleichſam kleine Wälder davon (Poc.). Sein Holz wird wegen ſeiner Dauerhaftigkeit vorzüglich geſchätzt und zum Schiffbau angewandt (Forsk. LVI.). Seine Rinde wird ſtatt des Lohes in den Gärbereyen gebraucht (Sic. Poc.). Eine an-

*) Dieſe Acacie trift man ungemein häufig in allen Wüſten vom nördlichſten Theil Arabiens (woher auch vorzüglich der arabiſche Gummi kommt) bis am äuſſerſten Ende von Aethiopien an. Im weſtlichen Theile von Afrika nennt man ſein Gummi, das ein HaupthandelsArtikel auf dem Senegal mit den Jaloſes iſt, Sumach.

andere AcacienArt, Mimoſa Lebbek iſt nicht ſo häufig (Forsk.). Pococke nennt noch eine Acacien Art Fetne (vermuthlich Sicards Setené, deren Blüthen er als ſehr angenehm und wohlriechend beſchreibt), deſſen Wurzel, wenn ſie geſtoßen wird, einen ſo widerlichen Geruch verbreiten ſoll, daß die Luft davon auf eine beträchtliche Weite angeſteckt wird. Der Kalef (Salix ban Forsk.) ſteht bey den Aegyptiern in dem größten Anſehen, wegen des berühmten Waſſers, das man im Frühling aus ſeinen Blumen zieht und als erſtes Hausmittel bey allen Krankheiten gebraucht. Es iſt kühlend, herzſtärkend und befördert die Tranſpiration (Haſſ. 258.). Häufig wachſende Bäume ſind ferner der **Oleander** (Haſſ. 226.), der **Johannisbrodbaum** (Ceratonia ſiliqua), der **Wunderbaum** (Ricinus vulg.), der **Bruſtbeerenbaum** (Rhamnus ziziphus), der **wilde Cypreſſen** oder **Tamarindenbaum**, der **Sebeſtenbaum** (Cordia myxa), der **Ettle** oder **Tamariſkenbaum** u. a. m. (Forsk. Haſſ.). Auch trift man endlich in Aegypten beynahe alle edle Obſtarten an, die man in Europa hat, ausgenommen Mandel- Kirſch- und Nußbäume (Sic. VII. 106. Tourt. vgl. Forsk.). Vorzüglich gute Früchte tragen die **Citronen- Limonien- Pomeranzen- Granatäpfel-, Maulbeeren-, Pflaumen- und Aprikoſenbäume.** Weniger gut ſchmecken die **Pfirſchen- Aepfel- und Birnobſtarten**, die man lieber aus Syrien und vom Berg Sinai herkommen läßt (Wansl. II. 96. Tourt. Poc.

Forsk.

Forsk.). Die Maulbeerbäume werden hier nicht ſo genutzt als in andern Ländern (Haſſ. 132.).

So viele Bäume auch bisher aufgezählt worden; und ohnerachtet mehrere Reiſende von Palmwäldern u. ſ. w. ſprechen, Norden auch (S. 482.) eines kleinen Waldes von andern Bäumen erwähnt: ſo hat dieſes Land dennoch nach den allgemeinen Klagen der Reiſenden großen Mangel an Holz (ein Mangel, der wahrſcheinlich Aegypten von jeher drückte, und, wie ich glaube, jene coloſſaliſche Steingebäude erzeugt, und überhaupt ihrer Baukunſt die ihr eigne Richtung einſt gegeben hat). Den Holzmangel im allgemeinen erſetzt man durch Cameel- und Ochſenmiſt, der getrocknet und nach den Städten gefahren wird (Kort. 150. Troil. 360.). So bald der Bauer gewahr wird, daß die Kühe ꝛc. etwas fallen laſſen wollen: ſo halten ſie die Hände dicht unter, verwahren es und vermengen es mit Stroh (Nieb. 151.). Haſſelquiſt (70.) ſah auch viele Bauren die auf ihren Eſeln theils gedörrten Miſt theils trockne Safranſtengel zum Brennen geladen hatten. In der Gegend von Asvan brennt man neben dem Kühkoth auch das Stroh vom indianiſchen Waizen (Poc. 185.). In Ober Aegypten, über Cus iſt der Mangel am fühlbarſten (Poc.). Bey Dendera iſt noch das meiſte Holz, daher dieſer Ort einen großen Theil des Landes mit Kohlen verſieht (Poc. 130.). Bey Sacara (oder wie Haſſelquiſt ſagt, bey Abuſir) iſt ein Acaciengehölze,

hölze, das ebenfalls Brennholz liefert, und neben dem Gehölz um Dendera die einzige natürliche Waldung iſt, die Pococke (64.) geſehen. Neben dieſer Bemerkung iſt dennoch auch die von Forskal, daß Aegypten keine Waldungen habe, ganz richtig. Das Bauholz kommt nach Breuning (156.) von Conſtantinopel; das Brennholz liefern die Caramaniſchen Wälder (vgl. Forsk. LVI. Wänsl. I. 17. II. 110. ſg. Luc. III. 2. 235.). In den Häfen Cacamo und Chateaurouge ſah Haſſelquiſt Brennholz für Aegypten einſchiffen. Dieſes Holz nun iſt auſſerordentlich theuer (Fabri 171b. Wormbſ. 227b. Helffr. 392. Fav. 347. Luſ. 10.) und wird nach dem Gewicht verkauft, wie neben den erſtgenannten Reiſenden auch Tucher (386b.) verſichert. Nach Wormbſer kaufte man den Centner um 10 Meidin; nach Helffrich bekommt man für einen Meidin 12 Pfund, und doch iſt es noch ſchwer zu bekommen, daher in Cairo kaum 1000 Häuſer ſelbſt kochen laſſen (Helffr.).

§. 24. Auf dieſe Ueberſicht der Producte aus dem Pflanzenreich folgen am ſchicklichſten einige Bemerkungen über den Garten- und Feldbau und die Landwirthſchaft dieſes Landes. Eine der vorzüglichſten Quellen der ägyptiſchen Fruchtbarkeit iſt, wie von den Reiſenden einſtimmig bemerkt wird, der Nil. Man ſucht ihn daher zu jeder Zeit ſo ſehr als möglich zu dieſem Zweck zu benutzen. Zur Zeit der Ueberſchwemmung leitet man ihn nach gewiſſen Vorſchriften, wie es

das

das Bedürfniß des Landes erfordert, in die jetzt noch vorhandenen Canäle, und befördert dadurch in allen Theilen des Landes, vorzüglich aber in NiederAegypten, wo deren eine ſehr beträchtliche Menge iſt, den Wachsthum der verſchiedenſten Producte (§. 18. §. 21.). Iſt er in ſeine Ufer zurückgetreten: ſo ſucht man ihn auf einem andern Wege wieder auf die Länder zu bringen. Dies geſchieht durch Hülfe gewiſſer SchöpfMaſchinen (Troil. 371. Shaw 351. Voln. 34.), deren es verſchiedene Arten gibt, wie aus Lucas (I. 1. 32. fg.) Norden (126. vgl. Pl. XL. LIII. der Orig. Ausg.) Niebuhr (148. vgl. daſelbſt Tab. XV.) u. a. zu erſehen iſt. Dieſe gebraucht man wenn auch die Giſſers (d. i. die Dämme die man aufgeworfen, um nach dem Zurücktreten des Nils das Waſſer noch eine Zeitlang zurückzubehalten) durchſtochen und ausgeleert ſind (Shaw, Nord.). Im Delta ſind ſie, weil das Land viel niedriger iſt, als höher hinauf, weit einfacher und ungekünſtelter. Jenſeits Cairo bedient man ſich zuweilen lederner Eimer, um das Waſſer in die Wäſſerungscanäle zu ſchöpfen (Shaw, Nord.). Die gebräuchlichſte Maſchine iſt die, welche durch Ochſen getrieben wird und von Niebuhr (Tab. XV. I.) abgebildet und beſchrieben iſt. Wenn das Waſſer nach einem höhern Theil des Landes getrieben werden ſoll als der Boden da iſt, wo dieſe Maſchine ſteht: ſo liegen die Räder alle ſo hoch, daß der Ochſe unter denſelben weggehen kann (Nieb. vgl. Shaw's Charte eines Theils des mittell. Meers ꝛc. und die Abbild.

bild. daſelbſt.). Ueber dieſer Maſchine hängen Krüge (an Stroh oder von Dattelbäumen verfertigten Stricken), deren Menge nach ihrer Größe, der Tiefe des Waſſers, der Stärke des Rades und den Kräften der Ochſen verſchieden iſt, die das aus dem Nil aufgefangene Waſſer in eine Rinne ausleeren, aus der es weiter vertheilt wird (Nieb. vgl. Nord.). Zu dieſer Arbeit benutzt man die hier ſo verachteten Fellah's (Bauren), die man hier ganze Tage lang nackt und den Strahlen der Sonne ausgeſetzt, unermüdet ſchöpfen ſieht (Voln. 157.). Eine andere Maſchine wird vermittelſt der Füße getrieben (vgl. 5 B. Moſ. 11, 10.); ſie iſt kleiner als die vorhergehende, ſonſt aber in der Hauptſache mit der vorhergehenden einerley. Niebuhr (vgl. Tab. XV. II.) ſah dieſelbe in einem Garten zu Cairo. Die koſtbarſte Maſchine, die aber auch zugleich das meiſte Waſſer in die Höhe trieb, ſah Niebuhr (vgl. Tab. XV. III.) bey **Damiat.** Leute, die dicht am Nil wohnen, und nur ein kleines Stück Land zu bewäſſern haben, bedienen ſich einer viel einfachern Maſchine (vgl. Nieb. Tab. XV. IV.), deren man, wenn der Nil niedrig iſt, bisweilen viere hintereinander ſieht. Sie machen das Bewäſſern äuſſerſt mühſam *). In Ober Aegypten ſah Ir-

*) Wenn das Waſſer nur auf eine kleine Höhe gebracht werden ſoll, z. E. wenn man einen Graben austrocknen will; ſo bedient man ſich hier zu Lande in Ermangelung großer Schaufeln eines Kuffa (Korbes) mit vier Stricken, die

Irwin (210.) ebenfalls daß das Waſſer, wie in Indien, durch Pacctah's herausgetrieben wird. Nordens Bemerkung nach ſind dieſe Maſchinen zwar keine Meiſterſtücke, aber doch zu ihrer Abſicht hinlänglich und auch bequem genug. Auf Felder, die ſehr weit abgelegen ſind, wird das Waſſer ſo gar auf Cameelen hingebracht (Troil. 371.). Schon aus dem Umſtand, daß zur Beförderung des Wachsthums ſolche Hülfsmittel angewendet werden müſſen, widerlegt hinlänglich das Vorgeben mehrerer beſonders früherer Reiſenden, die Aegypten als ein zweytes Paradies ſchildern, wo man nicht nöthig hätte die Erde umzupflügen ꝛc. und zu beſäen, weil alles, was man im Lande fände, ohne Bearbeitung von ſelbſt ſo wachſe, ſo bald nur das Nilwaſſer wieder abgefloſſen und der Erdboden trocken geworden wäre. Norden (124.) behauptet dagegen, daß kaum ein Land in der Welt ſey, wo die Bearbeitung und Bauung der Felder nöthiger iſt, als in Aegypten, und daß auch diejenigen irren, welche verſichern wollen, daß der nach der Ueberſchwemmung auf das Land hingeworfene Saame ohne weiters von ſelbſt aufgehe. Die Erfahrung lehrt auch, daß das Pflügen ſowohl in dem engen Nilthal von Ober und Mittel (Nord. 244. 335. Irw. 210. Sav. II. 216. a. a.) als in dem offenern Diſtricte von NiederAegypten (Haſſ. 120. Tourt. 321.) gewöhnlich und

 noth-

die durch zwey Perſonen regiert werden (Nieb. 150. vgl. Tab. XV. V.).

nothwendig ſey. Dies geſchah gewiß auch in frühern Zeiten, obgleich Alpin das Gegentheil verſichert (Res Aeg. 227.). Sobald der Nil in ſeine Ufer zurückgetreten und das Land frey von Waſſer iſt: ſo wird ſogleich wieder mit der Beſtellung des Feldes der Anfang gemacht, weil ſonſt der Boden zu hart und die Arbeit zu läſtig wird, wie ein von Norden (335.) angeführtes Beyſpiel beweiſen kann. Die Felder um Demegraed hatte man nach der Ueberſchwemmung liegen laſſen; nun hat ſie die Sonne ſo ausgetrocknet, daß ſie voller Spalten wurden, welche ſo tief waren, daß man mit einer ſechs Fuß langen Zagaye (Mohrenſtange) den Boden nicht erreichen, und die Bauren mit dem Pfluge, vor den ſechs Ochſen geſpannt waren, das Erdreich kaum herumſtürzen konnten (Nord.). Das Ackergeräthe der hießigen Landleute iſt ſehr ſchlecht; doch hat der ägyptiſche Muhra (Pflug) Vorzüge vor dem arabiſchen (Nieb. 151. Beſchreib. v. Arab.). Er hat ein kleines, ſchlechtes und ungleiches PflugEiſen, das jedoch hinreichend iſt, den hießigen Boden, den mildeſten in der Welt, umzureiſſen (Haſſ.). Er wird von Ochſen gezogen (Haſſ. Nieb.). Weil nun ihre ſchlechte Geräthſchaft gar zu große Erdſchollen herausbricht: ſo zerſchlagen ſie ſolche nachher mit einer Queerhacke, die zu dieſer Arbeit und zum Umkehren der Erde ſehr bequem iſt *). Ihrer be-

*) Nach Maillet und Shaw (350.) ſcheint es, wird der Boden nur, wenn der Schlamm zähe und hart

bedient man ſich auch die Gärten zu bearbeiten und die kleinen Canäle neben den Aeckern aufzuräumen (Haſſ.). Nach Niebuhr nimmt man ſtatt der Egge einen Baum, oder ein ſtarkes Brett, an deſſen Ende ein Strick angebunden iſt und das auch von Ochſen gezogen wird. Die Saatzeit, die auf das Pflügen folgt, iſt ſo wie dieſes nach den Jahren, in denen das Land früher oder ſpäter Waſſerleer wird, nach den verſchiedenen Provinzen und nach der Lage der Ländereyen verſchieden. Eben dieſes gilt auch von der Zeit der Erndte. Um ſich hiervon die nöthigen und richtigen Begriffe machen zu können: ſo folgt nun ein Verzeichniß der ägyptiſchen Producte nach den Monaten geordnet und unter die Rubriken **Saat**, **Blüthe** und **Erndte** vertheilt.

hart iſt, geſchlagen oder durch den Pflug locker gemacht. Nach Tourtechot (323.) wird, weil es mitten im Lande nur ſehr wenig und in Ober-Aegypten gar nicht regnet, das Feld nur zwey Queerfinger tief gepflügt oder vielmehr aufgekratzt, damit die Wurzel des Getraides durch den Thau befeuchtet werde. Troilo (371.) beſchreibt den Pflug als einen Hacken (wie bey uns in den Gebirgen) vor den ein paar Ochſen geſpannt ſind. Er bemerkt auch daß man nur eine Queerhand tief zu ackern pflege (vgl. Fava 346.).

Januar.

1) Saat. In dieſem Monat, in welchem ſchon alle Felder grünen, werden geſäet: Lubia Beledi (Dolichos Lubia), die vorzüglich in NiederAegypten gebaut wird (Forsk. 133.); Cheiranthus Chius, Myrth. braſil. und, wenn man Saamen davon ziehen will, Allium cepa, Allium ſativum, Lactuca ſativa (Notic. 266. 268.) Cuminum, Carthamus tinctor. (Cat. 43.). Man verſetzt die Gewächſe, die man im Winter geſäet hat und pflanzt: Reben und Bäume, als Mandel- Pfirſchen- Aprikoſen- Palmbäume, auch bewäſſert und ſchneidet man ſie (Not. 259. 268.). Rüben kann man durch das ganze Jahr ſäen; man ſammelt ſie nach verfloſſenen 40 Tagen (Notic.).

2) Blüthe. Gegen das Ende dieſes Monats treibt das Korn in OberAegypten Aehren (Poc. 183.); es blühen der Flachs *) der im Delta gebaut wird, die hohen und dicken Bohnen in NiederAegypten (Forsk. LIV. ſg. Haſſ. 462.) und an dem Ufer des Nils bey den Cataracten, die Lupinen (Nord.). Es blühen die meiſten Kräuter, wie Pococke (26.) Lucas (III. 1.) u. a. bezeugen, und unter dieſen: Silene villoſa, bey den Pyramiden, gegen das Ende dieſes Monats; Braſſica craſſifolia, ebendaſelbſt, in der Mitte; Raphanus lyratus, ebendaſelbſt, um die Aecker her und auf der Dſcheſira ed Dahab (Gold-Inſel); Lotus roſea, ebendaſelbſt, Erigeron ſerratum, bey AltCairo und Colutea ſpinoſa in der Wüſte bey Liblab (Forsk. 89. 118. ſg. 140. 148. 152.).

Noch

*) Die Leinſaat geſchah 1603 erſt den 8. Februar. Nach Shaw ſäet man ihn erſt im März; nach Alpin im November. Vermuthlich hält der ägyptiſche Bauer nicht überall, und nicht immer dieſelbe Zeit.

Noch ſind die Felder und Wieſen mit einigen andern Gewächſen geziert. So ſah Pococke (197.) in der Mitte des Januars bey den Cataracten wilde Kürbiſſe; an den Ufern des Nils wurde Norden (416.) Rettiche und andere Pflanzen gewahr, die wie Cichorien (Cich. Intyp. Haſſ. 503.) und Pimpernelle (Pimpin. Aniſ. ?) ausſahen. Lattich und Knoblauch bleiben überhaupt auch in den Wintermonaten auf dem Felde ſtehen (Haſſ. 525.). Von Bäumen blühen der Orange: Citronen: (Luc. III.) und Granatenbaum (Forsk. 180.) vgl. Dec.

3) Erndte. Grüne Bohnen (Bakilla) werden nach Schemſeddin (Notic. 159.) ſchon im Januar gebrochen und gegeſſen. — Ferner ſchafft man nach Hauſe: Baumwolle (Goſſyp. rubr. Forsk.), alexandriniſchen Klee (Notic.) der zum erſtenmal in dieſem Monat gemähet wird (Forsk. 139.) und Steinklee, der ſchon am Anfang dieſes Monates abgeſchnitten wird (Thompſ. IV. 116.). Auch fängt man ſchon an Zuckerrohr auszuraufen (Notic. 259.). Unreife Früchte vom Sycomor (Fic. Sycom. vera) ſah Forskal (180.) im Januar und Februar. Nach Pococke (183.) wird der kleine Apfel Nabok in OberAegypten (der in NiederAegypten ſchon im November reif iſt) erſt in der Mitte des Januars zeitig. Um eben dieſe Zeit werden daſelbſt von den Einwohnern die Sennesblätter (Folia Acac. Senn. L.) abgepflückt (Poc.).

Februar.

1) Saat. In dieſem Monat werden Körbe voll wohlgetrockneten Reiß ins Waſſer geſetzt, doch ſo daß die Sonne ſie noch beſcheinen kann, und wenn die Körner zu keimen anfangen, werden ſie, wie anderes Korn, nunmehr auch geſäet (Poc. 382.). Ferner pflanzt man nunmehr Zuckerrohr (Wilde 218.) und

ſäet

ſäet Menthur (Notic. 268. Cheiranth. Chius aeſtivus). Auch pflanzt und beſchneidet man die Reben und Bäume, wie z. E. den Feigenbaum ꝛc. und wäſſert ſie zum zweytenmal. Vom Maulbeerbaum macht man jetzt Ableger. Man verſetzt die Myrthen und ſäet Jasmin (Not. 260. 268.). Nach dem Catal. Bibl. Nan. (44.) bekamen 1603 um den 4. Februar die Bäume neues Laub; vom Feigenbaum bey Cairo berichtet Alpin (7.) daſſelbe.

2) Blüthe. In dieſem Monat ſind die Felder grün, wie alle Reiſende verſichern; und in den Gärten blüht den Februar und März hindurch Cotyledon deficiens und Salicornia cruciata (Forsk. 89.) und von Bäumen der Citronen- Orange- (Luc.) Pfirſchen- in NiederAegypten zu Ende dieſes Monats (Haſſ. 132.) und der Mandelbaum der 1603 am 2. Febr. blühte (Cat. 43.).

3) Erndte. Man erndtet in dieſem Monat ſchon das Getraide, wie Radzivil (160.), Baumgarten (37.) und Thompſon berichten. In Fium, bey der Stadt Nesle fand Pococke die Gerſte ſchon den 16. (27ten) Febr. abgeſchnitten und ausgedroſchen. Er ſetzt aber hinzu, daß damals alles viel früher reif war als gewöhnlich; doch behaupten auch Benjamin und Forskal (XLIII.) daß in dieſem Monat die Gerſte in NiederAegypten reif werde. Eben daſelbſt reifen auch um dieſe Zeit der Waizen (Alp.), Linſen und Bohnen (Kort.). Die Balſamſtaude pflegte man, nach Abdollatifs Bericht, auch in dieſem Monat zu ritzen; zu Alexandria fand Korte (vgl. Radz.) in dieſem Monat reife Gurken und Kohl (Braſſica botryt. bey Forsk. craſſiflora) und Wilde zu Cairo gegen das Ende des Febr. reife Melonen, Gurken. Unreife Früchte am Sycomor fand Forskal (180.); reife Früchte aber vom Bananas (verm. Muſa paradiſ.) ſah Monconys (I. 326.) bey Roſetto. Uebrigens findet man auf den

Fel-

Feldern ꝛc. Knoblauch (Haſſ.), Eſparcette (Moncon.) Lattich (Maill.), Cappern, Kali (Sandys 99.) und verſchiedene Rohrarten (Moncon.).

März.

1) Saat. In dieſem Monat ſäet man Reiß, Ind. Korn, Waizen und Gerſte (Thompſ. Cat. Shaw 354.); ferner Melonen, Kürbiſſe, Gurken, Solanum inſanum (ſ. Apr. May, Jun.), Simſem (Seſam. indic.) (Notic. 266. Tourt. 321.), den 15ten Baumwolle; den 18ten Kümmel (Cat. 37.). Gepflanzt wird Kolkas (Arum Colocaſia) und Zuckerrohr (Sacch. offic.) (Notic.) zur künftigen WinterErndte, wie Pococke und Thompſon dabey noch bemerken. Haſſelquiſt (504.) ſah aber ſchon den 19. (30ten) März Schößlinge. Auch wird in dieſem Monat die Caſſia (Caſſ. fiſt.) geſäet (Notic.).

2) Blüthe. Für die meiſten Kräuter und Geſträuche iſt der März der Blüthenmonat. Haſſelquiſt (503.) ſah an den Ufern des damiatiſchen Nilarmes folgende Gewächſe in der Blüthe: Scorpiurus ſulcata, Medicago polymorpha, Oxalis corniculata, Pimpinella Aniſum, Cichorium Intybus, Cnicus benedictus, am MeeresUfer: Chenopodium Aegypt. (bey Forsk. 69. Suaeda baccata); und Forskal fand in den Gärten blühend: Cotyledon deficiens, in der Wüſte bey Cairo blühten nach ebendemſelben und zwar zu Anfang des Monats: Pteranthus monog. Lithoſperm. Digyn. Salſola monobract. Euphorb. retuſ. Lunaria ſcabra, Colutea ſpinoſa, Zilla Myagrioid. Eben derſelbe ſah bey Cairo an den Gränzen eines Gerſtenackers den Cheiranth. triſt.; und gegen das Ende des Monats zu Alexandria auf der HalbInſel Ras ettin ſehr häufig d. Mnemoſilla Aegypt.

gypt *). Auch blühen in dieſem Monate mehrere Bäume als Pfirſchen; Tamrahendi (Liguſtrum aegypt.) und Pomeranzenbäume (Haſſ. 132. 503. Alp. 23.); ferner Palmen (Haſſ. 505. Alp. 14. Sand. 87.), Sent (Acac.) an Oertern, die vom Meere entfernt ſind, und Sebeſten (Sylveſtr. u. domeſtic.) Bäume (Alp.). Wirklich blüth auch der Paliurus Athenaei ſpinoſa (Rhamnus Nabk. Forsk.) und trägt Früchte, die aber nicht immer reif werden. Die Frucht der Muſa paradiſ. iſt in dieſem Monat ſchon gebildet und der Sycomor (Fic. Syc. ver.) in NiederAegypten hat ſchon gegen das Ende deſſelben Augen (Haſſ. 132. 494. 499.). In der Blüthe ſteht auch jetzt d. Dolich. aeſchyn. Sesban (Wansl. II. 100. Haſſ. 504. Forsk. 134.), die Salix Saſſaf aber fand Haſſelquiſt (505.) noch blos belaubt, noch nicht blühend.

3) Erndte. Mehrere Reiſende, wie Troilo, Lucas, Thompſon, Radzivil (159.) u. a. verſichern, daß

*) Noch ſieht man in dieſem Monat: Adianthum offic. an alten Mauren; Ranunculus Senecio, Euphorbia Peplus, Phalaris, Lathyrus, Meliſſa hortenſ. in den Gärten, Alſine, unter der Saatfrucht, Hypnum, Petroſolinum Aniſum? an feuchten Plätzen, Sonchus u. Feſtuca (Haſſelqu. 503.). In den Wüſten fand Forskal (XLVIII. LVIII.) folgende Sandpflanzen: Panicum dichot. Ariſtida lanata, Feſtuca Calyc. Agroſtis virg. Plantago alpina, Lithoſpermum tinctor. Echium vulg. Hyoſcyamus datora, Corrigiola albella, Siliquaria glanduloſa, Rumex ſpinoſa, Frankenia revoluta, Herniaria lentic. Aſphodelus fiſtuloſ. Tribulus pentandr. Neurada procumbens, Zygophyllum portulaca, Euphorbia retuſifolia, Ilinus cryſtallin. Meſembryanthemum nodifl. und geniculifl. Antirrhinum linarioid. Zilla myagrum, Chryſocoma ſpicata, Centaurea calcitrapa, Leontodon mucronatum, Calendula offic. Inula pulicaria. Auf den Ruinen wächſt auch in dieſem Monat Vrtica Aeg. maxima, und auf den Bergen ein noch nicht bekanntes Gewächs Schihe genannt (Haſſ. 473. 487.). Häufig iſt auch zu Alexandria: Triticum Aegilopoides (Forsk. 26.).

daß man im März das im October und November ausgeſäete Getraide, ſo wie auch die in denſelben Monaten geſäeten Hülſenfrüchte einerndte. Daß der Waizen reif ſey, behaupten Alpin (7.), Haſſelquiſt (289.) u. a. von Nieder- und Bruce (I. 164.) von OberAegypten. Von der Gerſte bezeugen Thompſon, Forskal (LIII.) und Bruce das nehmliche. Auch kommt jetzt der Spelt zur Reife, ſo wie auch Erbſen, Bohnen, Kichern und Linſen (Benj.). Auch wird nach Schemſeddin (Not. 260.) der Flachs nach Hauſe gebracht. Ferner reifen in dieſem Monat Gurken, Kürbiſſe, Portulac, Spargel, Coriander und Kohl (Benj.). Geerndtet und genoſſen wird auch Lattich (Roman. nach Maillet und ſativ. nach Schemſedd.). Daß man in dieſem Monate die Balſamſtaude zu ritzen pflegte, verſichert Kirchherr zu Suchen (444b.). Der reifen Trauben thut zwar Benjamin von Tudela Meldung; ſeinem Bericht wird aber von Haſſelquiſt (104.) und Schemſeddin widerſprochen. Letzterer läßt den Weinſtock jetzt beſchneiden. Zur Reife kommen endlich nach Abdallatif eine Art ſaure Kirſchen, nach Benjamin, Mandeln, nach Wilde (117.) Feigen, Granaten, Orangen und Limonen, die in Cairo gezogen werden. Uebrigens werden nach Schemſeddin in dieſem Monat die Bäume zweymal gewäſſert, welches nicht mehr wiederholt wird, bis die Früchte Knoten gewonnen haben. Denn 22. März ſah Forskal (LI.) in den Gärten Cairos alle Bäume belaubt, auſſer den Maulbeerbaum (Morus nigr.) und Fag. jugl. Auch der Rhamn. zizyph. hatte Blätter *).

April.

*) Die Bäume in den Gärten zu Cairo bekommen, wie Forskal von einem Gärtner daſelbſt hörte, in folgender Ordnung ihr Laub: Morus alp. Vitis vinif. Prunus Armen. Amygdalus commun. Pyrus domeſt. Salix Babyl. Punica Granat. Prunus domeſt. Salix ban. Ficus carica, Glycyrrhiza, Platanus orient. Mimoſa acac.

April.

1) Saat. Nach dem Cat. Bibl. Nan. (37.) ſäet man Waizen, Gerſten und nach Ranzow (60.) andere GetraideArten. In NiederAegypten ſäet man jetzt: Melonen, Gurken, Kürbiſſe (Notic. Ranz. Tourt. 321.), Baumwolle, Melongene (Solanum Melong. oder Sol. inſanum), Meluchie (Corchorus ſativus Forsk.), Bamia (Hibiscus ficulneus) Rihan (Baſilicum ocymum) nach Schemſeddin (Not. 267. fg.) und Henna (Cat. 37.). Gepflanzt wird in dieſem Monat der Maulbeerbaum, auch wird er und der Lotus (Sidr, Rhamnus Nabca) beſchnitten.

2) Blüthe. Nach Forskal blühen in dieſem Monat: Phalaris verticellata zu Roſette und Cairo; Feſtuca dichotoma, Triſetaria digynia, Crucianella herbacea zu Alexandria. Roſen findet man jetzt in großer Menge (Notic.), die 1662 ſchon den 11. April eingeſammelt waren (Cat.). Gegen das Ende dieſes Monats blüht auch der Hanf (Forsk. LV.); den ganzen April hindurch in den Wüſten bey Cairo die Rokejeka digynia, und in der Wüſte um Alexandria, in der Mitte dieſes Monats die Moſcharia (Forsk. *).

3)

acac. (Acac. vera, oder Mimoſa nilot.) Rhamnus; Melia, Azeder, Pyrus malus, Fagus juglans; Morus nigra; Mimoſa lebbek.

*) Noch findet man in dieſem Monat folgende Gewächſe: Beifuß (Artemiſia vulg.), wilder Sauerampfer (Rumex acetoſa), in den erſten Tagen des Aprils auf den Bergen um Achmim (Tourt. 363.) Solidago virg. aurea; Anacampſeros (an kleinen Canälen) Plantago major (an den Wegen) Matricaria Chamomilla (an den Gränzen der Aecker) Feſtuca, Phalaris, Rumex acetoſella, Atriplex vulgaris und mehrere Sandpflanzen fand Haſſelquiſt (505.) am 22. März (2ten April) um

Das

3) Erndte. Auch in dieſem Monat wird noch Getraide und HülſenfrüchteErndte gehalten, wie Radzivil (159.), Thompſon, Lucas (III.), Leo (610.) u. a. behaupten. Von der Gegend um Roſette behauptet dies insbeſondere Neitzſchitz (123.) und von OberAegypten Tourtechot (322.). Maillet macht irrig den April zum erſten Erndtemonat, doch ſtimmt der Cat. Bibl. Nan. ihm auch gewiſſermaßen bey. Shaw (350.) ſetzt das Reifwerden des Waizens gegen das Ende, das Reifwerden der Gerſte aber, ſo wie auch Thompſon, Radzivil und Benjamin auf den Anfang dieſes Monats. Gegen das Ende kommt nach Forskal der Spelt (Tritic. Spelt. villoſ.) zu Alexandria. Die FlachsErndte ſetzt Schemſeddin in dieſen Monat. Jetzt ſind die Felder um Damiat mit Reiß bedeckt (le Bruyn I. 584.). Ferner erndtet man jetzt: Erbſen, Bohnen, Kichererbſen und Linſen (Benjamin); nach Schemſeddin werden jetzt reif: Bekilla (Faba abaſſi) Foul Harati (Faba harati), gelbe Möhren und Dſchulban (piſa). Nach dieſer Erndte kommen gegen das Ende des Aprils Küchen ꝛc. Kräuter hervor, deren Forskal (LIV. fg.) folgende anführt: Solanum Melong. Trigonella foenugraec. Portulac. olerac. Beta alb. et rubr. Braſſica cauliflor. Eruca, Braſſica arab. Sjami, Braſſica arab. Malſiif, Allium ſativ. cep. porrum, Ervum lens, Apium petroſolin. Scandix cerefol. Hibiſc. escul. Malva rotundifol. Lepidium hortenſe, Capſicum fruteſc. Corchorum olitor, Sinap. nigr. Conyza odora, Lupinum, Linum uſit, Indigofer. tinctor. Reſeda lutea, Cartham. tinctor. Ci-

Damiat her. Monconys (I. 407. 409.) fand in den Cahireniſchen Wüſten: Geniſt. Equiſet. und andere ſalzigte Kräuter (zu den Sandpflanzen gehörig). Forsk. (23. 26. 31.) fand am Anfang des Aprils zu Alexandria: Bromus villoſus, Elymus ſubuloſus, Plantago ovata. —

Cichor. endiv. Phaſeolum lub. frandji et habbaſchi, Papauer, Spinacia, Aboea ficifol. Arum colocaſ. Dolich. lubia, Lawſonia inerm. Dolich. graec. Cicer ariet. Vicia ſab. Vic. ſativ. Lact. ſativ. Lact. rubr. Daucus carota, Aneth. graveol. Cannab. Nerium oleand. Coriandr. offic. Ranunc. ſcelerat. Ambroſia ſerot. Achillaea falc. Sed. teretifol. Momord. Balſam. Zur Speiſe dient auch in dieſem Monat Lattich (Lact. roman.) (Maill.). Eingeerndtet werden: Allium cep. A. ſativ. Semen rapar. und Daucus carota (Notic.). Ferner iſt nach Notic. in dieſem Monat die FlachsErndte, vgl. Julius. Vor 3 Monaten war die erſte Erndte des alexandriniſchen Klees; im April iſt die zweyte (Forsk. 139.). Im April, May und zu Anfang des Junius fällt bey den Sandpflanzen der Saame aus. Adamsfeigen (Muſa paradiſ.) werden in dieſem Monat allmälig reif (le Bruyn I. 575. Haſſ. 494.); auch reifen, wie Führer (24.) bemerkt, die Früchte des Carube (Ceratonia ſiliqua Forsk.).

May.

1) Saat. Nach dem Cat. Bibl. Nan. (38.) wurde 1602 am 7. May Spelt; am 18ten Reiß geſäet. Dieſelbe Zeit der Reißſaat gibt auch Haſſelquiſt (68.) an. Nach Schemſeddin ſäet man jetzt Kozbura (Coriandr. ſativ.) Solan. Melong. und Nile (ſ. Jun. Jul.). Vom Anfang des Mays an bis ans Ende des Julius auch noch Anfang des Auguſts baut man im Delta und an den Ufern des Nils: Cucurb. citrull. Cucum. Melo, Cuc. Chate (Abdellavi) Cuc. ſativ. (Haſſ. 488. fg.) und Hibiſc. bamia auf denſelben Aeckern (Forsk.). Die Bäume und Zuckerpflanzen werden in dieſem Monat dreymal gewäſſert (Notic. 269. 266.).

2) Blüthe. Es blühen im May die rothen und weißen DoppelRoſen (Notic.); der Saflor in der Mitte deſſelben, auch die Siliquaria glanduloſ. die auch noch jetzt Saamen trägt (Forsk. LV. 78.); ferner blühen die Caſſia fiſtula und Lawſon. inerm. (Henna) vom May bis zum Anfang des Auguſts (Haſſ. 469. 465.).

3) Erndte. Die FrühlingsErndte des Getraides und der Hülſenfrüchte, vorzüglich derer, welche man im November ausgeſäet hat, dauert bis in den May; wie Radzivil, Tourtechot, Thompſon und Maillet bemerken, und wie dies Wilde ausdrücklich von der Gegend um Cairo behauptet. Nach Schemſeddin iſt im Monat Paſchons (ohngefähr der May) die Gerſten und WaizenErndte; in den ebenen Gegenden war 1602 den 3ten May die Gerſte ſchon vom Felde (Cat. 37.) und ſo wie andere Früchte ſchon ausgedroſchen (Leo). Daß ſehr viele Pflanzen in dieſem Monat reife Früchte haben, ſagt Neitzſchitz (118.); auch werden jetzt die Melonen Abdali und Khazefi und Kürbiſſe reif (Not. 266. 268.). Der Solan. Melong. hat in NiederAegypten jetzt ſchon reife Beere (Forsk. 46.). Gegen das Ende des May, oder Anfang des Junius fällt die Erndte des Saflor (Nieb. 142. fg.). Auch werden jetzt die Trauben reif (Alp. 17.); ferner die AdamsFeigen (Haſſ. 465. Not. 262.), Datteln, (Schulz IV. 354.), Aepfel vom Kaſſemi und Serudi, Aprikoſen, Feigen (vom Sycom. vera) und Aepfel vom Schouha. Auch wird jetzt Cider ausgepreßt (Notic. 262.).

Junius.

1) Saat. Jetzt ſäet man Solanum Melong. und Nile (Not. 267.); den 16ten war 1602 die Saat des Seſam vorbey (Cat. 38.). Wöchentlich einmal werden die Bäume gewäſſert (Notic.).

2) Blüthe. Die Hülſenfrucht Dolich lubia blüht in dieſem Monat (Forsk 133.); auch blühen jetzt mehrere Pflanzen und verbreiten angenehme Gerüche (Cat. 39.), als Hedyſarum Alhagi, auf Ruinenplätzen, ferner am Anfang des Junius: Scirpus biſumbellat. am Ufer der NilInſeln, Lithoſpermium heliotropoides. zu Cairo unter den Gurken, Ambroſia viloſiſſ. auf den NilInſeln um Cairo; Croton tinctor. bey Gize, Andropogon annulat. hie und da am NilUfer in NiederAegypten (Forsk. 136. 15. 39. ꝛc.); ferner blühen in der Mitte des Junius Seſam und Bamia (Haſſ. 71.). Binos (103.) ſah an der Bamia (hibiſc. Forsk. LXX.) am NilUfer zwiſchen Roſette und Cairo gelbe Blüthen. Nach Neitzſchitz blühten um Alexandria die Cappern und trugen auch noch reife Beere. Nach Haſſelquiſt (456.) blüht den ganzen Sommer und Herbſt hindurch in den Gärten ꝛc. zu Cairo die Jalapa mirab. Ferner blühen die Lawſonia ſpinoſa, und im Garten bey Giza die Keſchta (Annona glabra) nach Forskal (102.). Im Anfang dieſes Monats fängt auch die Caſſia ſiſt. zu blühen an (Alp. 3. Haſſ. 171. vgl. May.). Sie hat dabey immer auch Früchte, aber gewöhnlich werden ſie in dieſem Monat nur abgenommen (Alp. De la Croix I. 188.).

3) Erndte. In OberAegypten iſt jetzt die ZuckerErndte (Nieb. 143.). Ferner erndtet man Caſtor (Nieb. Forsk.), Gurken und Melonen, auch Solanum melong. von der erſten Saat (Notic.) ſ. Jul. Aug. An Lattich fehlt es auch im Junius nicht (Forsk. XLIII.). Allmälig ſterben nunmehr die Sandpflanzen ab (Forsk. XLVIII.). In dieſem Monat ſammlet man die Hiſrim (uvas praecoces. Notic. 262. Cat. 38.), woraus Syrup bereitet wird (Cat.). Die Trauben um Cairo her reifen in dieſem Monat etwas ſpät wie Neitzſchitz bezeugt. Einige Bäume haben Früchte (Cat.), wie die Frühfrüchte vom Granaten

(Cat.)

(Cat.) und Palmbaum (Not. 262.). Reife Früchte haben der Sycomor (Haſſ. 499.); der Moſchar (Malus perſ. alba) und Zehri (Mal. perſ. rubra), der Birnbaum (Pyrus bouhi und arſi), Idjaſſ (prunus) und Maulbeerbaum (Notic. 262.). Auch Monconys verſichert am 10ten Jun. in der Nachbarſchaft von Cairo reife Maulbeeren gegeſſen zu haben.

Julius.

1) Saat. Noch vor der Ueberſchwemmung ſäet man Reiß, Mays (Zea Mays L.) und Sorgo roſſo (Frument. Damaſc.) auf die künftige October oder WinterErndte. Pococke (303.). Im Jahr 1602 war am 5ten Jul. das Ende der Reißſaat; am letzten Jul. ſäete man auf die WinterErndte Bohnen (Cat. 39.). In dieſem Monat wird Zuckerrohr gepflanzt (Poc.), und verſchiedene Pflanzen werden ausgeſetzt als z. B. Nile (Not. 267. Cat.). Die Bäume werden in dieſem Monat wöchentlich einmal gewäſſert (Notic.).

2) Blüthe. Bey Banute ſah Irwin (210.) mehrere Kräuter in der Blüthe ſtehen. Ferner blühen: Bamia und Jalapa mirab. (ſ. Jun.); in den Gärten zu Cairo am Anfang dieſes Monats blüht: Mimoſa Lebbek (Haſſ. 475.); ferner: Lawſonia ſpinoſa und Caſſia fiſt. (ſ. May, Jun.).

3) Erndte. In dieſem Monat wird nach Niebuhr (143.) Flachs- und BaumwollenErndte gehalten. Ferner erndtet man Gurken (Khiar), Melonen (Bittikh), die aber ihre Süßigkeit verlohren, Kürbiß (Kara) Solan. melong. (Not. 266. 263. 268. 267.) und Senf (Sinap. ſem.) (Cat. 39.). In dieſen Monat fällt nach Forskal (138.) die dritte Erndte des alexandriniſchen Klees (ſ. Apr.). Im Jul. Aug.

und Sept. werden die Zeitloſen (rad. Hermodactylorum) ausgeriſſen und geſammelt (Alp. Res Aeg. 188. fg.). Die Geſträuche Barbug und Thul haben auch um dieſe Zeit reife Früchte (Bin. 103. *). In der Gegend um Cairo iſt jetzt die Weinleſe (Neitzſch.). Die Caſſia ſiſt, trägt im Julius und Auguſt Früchte (Führer 24.). Reife Limonen ſah Irwin (150.) am 15ten Jul. Jetzt pflückt man auch: Pfirſchen, Feigen, Birn (Pyr. Succari) und Datteln (Dact. balh ramokh) nach Schemſeddin. Führer läßt den Carube im April (ſ. Apr.), Binos aber erſt in dieſem Monat reiſe Früchte tragen.

Auguſt.

1) Saat. Auch in dieſem Monat ſäet man noch Nile (Not.), Rüben (Cat. 40.) ſteckt Narciſſenzwiebel (Not. 268.), pflanzt Reben und Bäume und wäſſert ſie jede Woche (Not. 264.).

2) Blüthe. Es blühen: Polianthes tuberoſa (Haſſ. 506.), die Ialap. mirab. und Bamia hibiſc. (ſ. Jul.), Jasmin und Pomeranzen (Bin. 100.). In dieſem Monat findet man: Sinapi harra (ſ. Jul.) und Nil;

*) Noch ſieht man in dieſem Monat: Stratiot. Aeg. nach Vesling (ad calc. Alpin. plant. Aeg.) ohne Blumen; die Trüffelnſtaude (Lyçoperdon tuber), die eine Lieblingsſpeiſe der Cameele iſt (Irw. 194.); drey Gattungen Colocaſia, die in NiederAegypten im Sommer ſehr häufig ſind (Alp. 170.). Die Kräuter Suhit und Gacul, die die Venetianer ehemals trockneten und zum Glasmachen brauchten, fand Blount (39.) in dieſem Monat in der Wüſte zwiſchen Alexandria und Cairo (vermuthlich ſind unter dieſen Kräutern: die Salſola Cali (Forsk.), deren es mehrere Arten gibt, verſteckt); ferner findet man jetzt häufig: Sinap. harra (Forsk. XLIII.) und Lot. Nilot. wovon einige Theile im Sommer gegeſſen werden (Alp. 165. De la Croix I. 83.).

Nillotus (Nymph. nilot. Forsk. 100.) im Jul. Aug. und Sept. an waſſerreichen Canälen bey Cairo und Roſette (Alp. res aeg. 156. 161. plant. aeg. 76.). Um Damiat ſind die Aecker mit Reiß bedeckt (Radz.).

3) Erndte. Man erndtet Gurken, Kürbis, Melonen (ſ. Jul.), Waſſermelonen (Bin.), Melongene (Not. 267.) Fuchsſchwanzſaamen (Alopecuri ſem. Cat. 40.) und Zeitloſen (Hermodact. rad. Alp.). Gegen das Ende des Auguſts und im September fand Niebuhr (II. 220.) auf dem Wege zwiſchen Cairo und Sues Kräuter und Geſträuche, worunter auch Jericho Roſen waren, verwelkt. Ferner werden jetzt die Trauben in ganz Aegypten reif (vgl. Bin. 100. Irw. 291. 314.). Lucas (I. 1. 76.) behauptet, daß die Trauben bey Dſchirdſche im Auguſt reif werden, aber bis zum Januar am Weinſtock hängen bleiben, auch Schemſeddin (Not. 257.) beſtätigt dies, und nach Kortes Bemerkung pflegt dieſes auch in Syrien und Phönicien zu geſchehen. Aus den Trauben wird jetzt auch Eſſig bereitet (Not. 263.). In dieſem Monat kommen an den Palmen (Palm. berni) Datteln zum Vorſchein (Not. 264.); auch Radzivil ſah den 22. Aug. die Palmen voll Datteln hängen. Reife Früchte tragen: die Caſſia fiſtula bey Alexandria (ſ. Jul.) und die Muſa paradiſiaca; aber alle Früchte haben, wegen der zu großen Feuchtigkeit in dieſem Monat keinen guten Geſchmack (Not. 264.).

September.

1) Saat. Gegen das Ende dieſes Monats und zu Anfang des Octobers werden die Aecker aufs neue mit Getraide (Führer 63.) und Hülſenfrüchten auf die Wintererndte beſäet (Cat. 40. Belon). Ferner ſäet man jetzt alexandriniſchen Klee (Not. 256. 266. Cat. 41.) und Karumb (Braſſic. olerac.) (Not. 268.).

Mit Papyrus, Colocaſia und Zucker fand Belon im September 1547 die Felder zwiſchen Cairo und Roſette beſäet. Die Bäume werden einmal im Sept. und October gewäſſert, indem man den ganzen Boden überſchwemmt (Not. 269.).

2) Blüthe. In NiederAegypten blüht die europäiſche Bohne (Dolich. Lablab. Haſſ. 483.). Es blühen ferner: Suaeda baccat. (Chenopod. Aeg. Haſſelqu.) auf dem Felde um Alexandria, Salſola mucronata bey den Catacomben daſelbſt gegen das Ende des Septembers (Forsk. 57. 69.), Nymphaea Lotus in der Mitte (Haſſ. 473.); die Rosmarinſtaude in der thebäiſchen Wüſte vom 6 – 15. Sept. (Irw. 354 – 383.); die Caſſia fiſtula, bey Damiat (Alp. res Aeg. 3.). Nach Irwin (430.) waren bey Roſette die Gänge mit Blüthen von Citronen und Pomeranzenbäumen beſtreut, deren Zweige ſich unter den Früchten beugten.

3) Erndte. Sieben Monate nach der Saat reiſt jetzt der Reiß, der abgemacht, getrocknet und ausgeſtampft wird (Poc.). Belon fand indeß die Felder um Fua in dieſem Monat noch mit Reiß bedeckt. Nach Schemſeddin fängt man jetzt auch an, Baumwolle zu erndten und Flachs auszuraufen (Not. 266. ſ. Jul.). Man ſammelt noch jetzt Zeitloſen (ſ. Jul.), Trauben bleiben noch an den Stöcken (ſ. Aug.). In dieſen Monat fällt die Obſterndte (Cat. 40.); auch reifen im Sept. und October (Breves 253.) die Datteln (Not. 257. Radz. Führer ꝛc.); 1602 waren den 7ten Sept. die Oliven reif (Cat. 40.); den 5ten ſchon iſt nach Schemſeddin die OlivenErndte. Nach Führer reifen jetzt auch die Früchte der Muſa paradiſ. (ſ. Aug.), die Seferdiel (Pyrus Hadienſ. bey Forsk. 212.) eine Art Granaten (Not. 257.). Nach Breves (252.) wird bey Fua die Frucht der Caſſia fiſt. abgepflückt; auch bricht man ſogleich die aufs neu zum

Vor:

Vorſchein kommende grüne und zarte Frucht und macht ſie mit Zucker ein. Nach Belon erndtet man auch ohngefähr um dieſe Zeit die Früchte vom Tamariſkenbaum (Tamar. atle Forsk. LII.). Die Blätter der Bäume wurden 1602 den 23. Sept. welk, gerade an dem Tage, wo man auch anfieng Obſt-Syrup zu bereiten (Cat. 41.).

October.

1) Saat. In dieſem Monat werden Korn und Hülſenfrüchte geſäet (Luc. III. Wild. 216. Irw. 308. u. a.), beſonders wo das Land hoch iſt (Alp.), als Waizen (Cat. 41. Shaw, Poc.), welches geſchieht, wenn auch die Abtrocknung des Bodens noch nicht ganz geſchehen (Poc. Alp. 176.), Gerſte (Cat. Shaw), Lein (Alp. Shaw), Reiß (Shaw), Foul (Faba) Harati (Nor. 265.), und gegen das Ende des Monats auch Wicken (Maill.); ferner alexandriniſcher Klee (Not. 252. 266. Forsk. 139. Alp. 25.), Kümmel, Violen und Zwiebel (Cat. 41.). Die Wieſen werden jetzt wieder grün, und das Gras ſo hoch, daß es beynahe die Heerden bedeckt (Nor. 252. le Bruyn II. 102.); ſo fand Baumgarten (38.) die Gegend zwiſchen Roſette und Cairo am 26. Sept. (4. Oct.). Die allzugroße Feuchtigkeit des Bodens erzeugt jetzt auch Eppich (Apium oder Selenum) und rad. Cirica (Alp. 158. Maill.). Um Cairo fand Belon um dieſe Zeit das Land häufig mit Hyoſciam. nigr. bedeckt. Die Bäume werden im Oct. nur einmal gewäſſert (Not. 269.).

2) Blüthe. Zu Anfang dieſes Monats blühen: Suaeda vermiculata (Forsk. 70.), Jalapa mirab. (ſ. Jul.). Zu Cairo blüht auch, aber nicht ſo häufig als zu Roſette die Muſa paradiſ. (Haſſelqu. 494.). Baumgarten (39. 56.) ſah an den Ufern des Nils zwiſchen Roſette und Cairo wohlriechende Bäume am

Anfang, und gegen das Ende des Octobers in der Wüſte gegen Arabien Bäume mit langen und ſpitzigen Dornen, welche mit wohlriechenden Blüthen beſäet waren. Nach Alpin (plant. Aeg. 10.) blüht im Herbſt und bekömmt auch noch Früchte der Paliurus Athenaei (Rhamnus nabka Forsk.).

3) Erndte. Um Cairo erndtet man Gurken (Löw. 198a. Haſſ. 491.), welche Helffrich auch in Damiat am 18. (27.) October reif fand und aß. Löwenſtein ſah auch reife Melonen, aber Haſſelquiſt behauptet, daß ſie ſpäter reif werden. Die Nymphaea lot. hat jetzt auch reife Früchte (Haſſ. 473. ſ. Sept.). Nach Pococke, Troilo (371.) und Wilde wird in dieſem Monat das Zuckerrohr mit ſammt der Wurzel ausgeriſſen. Baumgarten ſah zwar am Anfang dieſes Monats die Aecker zwiſchen Roſette und Cairo noch damit bedeckt, aber Radzivil bemerkt doch auch, daß in Cairo gegen das Ende des Oct. daſſelbe geerndtet werde *). Trauben ſ. Auguſt. Reife Früchte haben die Granatbäume (Punic. granat.) und einige Palmen, wie Baumgarten den 25. Sept. (3. Oct.) bey Roſette bemerkte. Das erſtere bezeugt auch Schemſeddin (Not. 258.). Nach Radzivil und Helffrich werden in Cairo die Datteln gegen das Ende, im St. Antons Kloſter aber nach Wansleben (II. 314. 321.) zu Anfang des Octobers reif (ſ. Sept.). Reife Adams- und Pharaos Feigen ſahen auch Breidenbach, F. Fabri und Solms um die Mitte des Octobers.

No-

*) Noch findet man: Salicornia Europ. fruticoſa bey Alexandria zu Anfang des Octobers (Forsk.), Ambroſia, Roſae Hierichunt. Coloquinten und eine beſondere Geniſtart bey Sues (Belon), Kali, gegen das Ende des Octobers zwiſchen Cairo und Roſette (Breves). Nach dem Zunehmen des Nils hat Arg. an allen Cichorienarten (beſonders Endiv. u. Cichor.) einen Ueberfluß (Alp.).

November.

1) Saat. Auch in dieſem Monat werden in NiederAegypten noch Korn und Hülſenfrüchte geſäet, wie Thompſon, Lucas (III.) Pococke (303.) Tourtechot, Bruce (I. 157.) u. a. bemerken. Thompſon ſetzt ſehr richtig hinzu, daß dies aber bald ſpäter bald früher geſchehe; es kommt nehmlich auch darauf an, ob ſich das Waſſer früher oder ſpäter verlaufen hat (Alp. Führer u. a.). Nahmentlich wird geſäet: Waizen (Alp. Forsk. ꝛc.) und Gerſte (hord. hexaſtich.) nach Pococke, Thompſon und Forskal im November; nach Alpin in den erſten Tagen deſſelben. In der Zeit ſäet man auch Spelt (Zea) Durra, Linſen, Flachs (Notic. 265. Thompſ. Alp.), Spinat (Not.), Lupinen (Poc. Thompſ.), Bohnen (Poc. Alp.), Kichererbſen (Not. Alp. Poc.) und eine andere Hülſenfrucht, Mas, deren Saamen und Pflanze den Erbſen ähnlich, nur etwas kleiner iſt (Alp.), ein anderes Gewächs von der Art, das in jeder Hülſe Ein großes Korn hat (Thompſ.); ferner Piſum, Phaſeol. Ervile, Cicerula, Aracus Foenugraec. Ervum (Alp.). Das Getraide und die Hülſenfrüchte wachſen ſo ſchnell, daß ſich um die Mitte des Nov. ſchon das Korn zeigt (Haſſ. 116.), und der Flachs, wie Alpin behauptet, gegen das Ende dieſes Monats in die Blüthe kommt, wogegen aber doch Forskal ſtreitet (ſ. Jan.). Ferner ſäet man jetzt Saflor (Thompſ.), Nile, Melonen und Gurken aller Art im Nov. und December (Poc.), Waſſermelonen (Tott 39.), alexandriniſchen Klee (Alp. Poc.), Esbanak (Spinacia oleracea), Baſſal (Allium cepa) und Thoum d. i. Allium ſativ. (Not. 265.).

2) Blüthe. Die Kräuter und Geſträuche grünen jetzt alle wie Niebuhr (58.) und Lucas (III.) von NiederAegypten, und Blount (62.) von der Gegend um Cairo bezeugen. Ueberhaupt ſieht man in dieſem

Monat

Monat das Land in ſeiner Herrlichkeit (Haſſ. 116.), welche bis in den März dauert (Haſſ. 85. vgl. Poc. 26.). Es blühen Jalapa mirab. (ſ. Jul.), Bryum Aeg. an den Mauren und Ciſternen (Haſſ. 502.), Nerdſches (narciſſus tazetta) und Viola odora (Not. 259.); ferner am Nilufer: Polycephalus, Holcus dochna, Holc. exiguus (Forsk. 153. fg. 174.). Haſſelquiſt (486.) ſagt, daß auch die Colocaſia blühe; nach Schemſeddin (Not. 259.) aber iſt die Erndte derſelben in dieſem Monat. Alle Kräuter, die Waſſer nöthig haben, wie die Melongene, und alle Küchenkräuter wachſen in dieſem Monat (Not. 259.). Auch in dieſem Monat blüht die Muſa paradiſ. noch (Haſſ. 494.); ferner blühen die Acacia vera (Mimoſa nilot. Forsk.) und die Spina Aegypt. Vet. zu Anfang des Novembers (Alp. 6—10.). Die Senna Acac. an der Gränze von Aegypten fand Bruce (IV. 597.) noch belaubt. Der Lotus (Nymph. Lot. Forsk.) bedeckt bis in November die Seen, wird aber nunmehr welk und verſchwindet ganz (Alp. pl. Aeg. 90. Dapper 74.).

3) Erndte. Die Melonen und Gurken haben reife Früchte und Saamen, wie Baumgarten von den Gegenden an der Gränze zwiſchen Aegypten und Arabien am 9. (18.) Nov. bemerkt. Maillet behauptet auch, daß die Gurken reifen, wenn das Waſſer ganz vom Lande iſt. Nach Führer (130.) haben die Geſträuche und Kräuter: Geſum, Elleli und Baiſu (den 29ten Nov.) reifen Saamen. Das Solanum in NiederAegypten hat in dieſem Monat reife Beeren (Forsk. 46.); und das Smyrnium war den 7. (16.) Nov. an den Gränzen von Aegypten und Arabien mit wohlriechenden Saamen beſchwert (Belon). Noch benutzt man vom November bis in April den Lattich (Lact. roman. *). Am 21. Nov. ritzte

*) Noch findet man in dieſem Monat: Cyperus nilot. Scir-

ritzte man ehedem die Balſamſtaude (Cat. 42.). Im Nov. ſammelt man die mit dem Zuckerrohr zugleich geſäete Colocaſſia (Notic.). Unter dem Korn ſammelte Norden (247.) den 21. Nov. in der Gegend von Salchie eine Menge Portulak und bemerkte (S. 246) ein Feld voll türkiſchen Waizens, welcher reif zu werden anfieng. Bruce (IV. 597.) fand den 26. an der Gränze zwiſchen Aegypten und Nubien Coloquinten. Trauben ſ. Aug. Die Palme (Palm. Dactylif.) hat jetzt reife Früchte, jetzt iſt auch der kleine Apfel Nabak reif (Poc.). Nach Thompſon werden erſt in der Mitte des Novembers die Datteln geſammlet (vgl. Sept. Oct.). Jetzt wird auch die Frucht des Sebeſtenbaums (Cordia myxa Haſſ. 459.) reif (Alp. 17. Haſſ.). Reiſe Birn fand Führer den 18. Nov. an der ägyptiſchen Gränze am rothen Meer. Den 24. Nov. 1602 verloren die Bäume ihr Laub (Cat. 420. vgl. Dec.).

December.

1) Saat. Hie und da ſäet man noch Waizen (Not. 258. Cat. 42. Poc. 303. Tourt.), Gerſte, Linſen, Wicken, Bohnen, Kichererbſen (Poc. vgl. Nov.) und Lupinen (Not. 259. Poc.), Saflor, Nile, Melonen, Gurken (Poc.), Trigonella foenu-graec.

Scirpus fiſtuloſus zu Roſette, Neurada procumbens zu Alexandria, in den erſten Tagen des Novembers (Forsk. 13. 15. 90.). Belon fand den 31. Oct. d. i. 9. Nov. an der Gränze von Aegypten und Arabien: Thampſia, Libanot. (einige Arten derſelben), Apocinon und den 7. d. i. 16. Nov. ebendaſelbſt: Ambroſia, Alga tertia und Liguſticum. Führer fand daſelbſt den 9. Nov. Raute (Ruta graveolens), und den 3ten in der Wüſte zwiſchen Cairo und Sues dürre Geſträuche; den 29. aber noch in derſelben Gegend Betharan (Abſynthium oder Seriphium). —

graec. Spinacia oleracea und bis in die Mitte dieſes Monats: Allium cepa und All. ſativ. Will man Saamen davon haben: ſo muß man vom Anfang dieſes Monats an bis ans Ende des Januars ſäen (Not. 259. 265. fg.). Mohn wurde 1602 den 16. Dec. geſäet.

3) Blüthe. Schon ſind die Saatfelder grün (Poc.) und die Saaten ſtehen ſehr hoch (Führer 133. Sic. II. 85. Bruc. I. 140. 143. 164. u. a.). In NiederAegypten treibt der Waizen gegen das Ende dieſes Monats ſchon Aehren (Alp.). Den 4. Dec. blühte ſchon der Flachs (Cat. 42. vgl. Sic. II. 85. Haſſ. 462.). Die abyſſiniſchen Bohnen (Bakilla, Faba abaſſi) fangen an aufzugehen. Ueberhaupt iſt in dieſem Monat alles (Poc. Führer) grün ſowohl in Nieder- als OberAegypten (Alp. Bruc. I. 133. 135.). Der alexandriniſche Klee ſtand 1768 bey Schenujah (Bruc. I. 130.) und den 7. Dec. 1565 bey Roſette ſehr ſchön (Führ. 141. 133.). In NiederAegypten und um Cairo ſowohl am NilUfer als in der Ebene blühen jetzt die meiſten Pflanzen (Poc. Alp.), als z. E. die Violen (Viola odorat.) in den Gärten zu Cairo (Haſſ. 484.), Rumex cumoſus daſelbſt am Canal und Scirpus corymboſ. daſelbſt auf den Aeckern (Forsk. 76. 14.). Gegen das Ende dieſes Monats blühen: Verbena procumbens, Tanacetum humile an den Gränzen der Aecker in NiederAegypten und Trifolium bicorne unter andern Klee (Forsk. 10. 148. 139.). In der Nachbarſchaft von Damiat ſah Führer (152.) Nelken (Caryophyll.) blühen. Der alexandriniſche Klee wird ſchon abgemäht (Not. 252. 256.) und das Zuckerrohr abgeſchnitten (Not. 266.). Daß es reif ſey, bemerkte Bruce am 18. Dec. bey Nizelet el Arab und einige Tage hernach bey Abu Azeaza (Br. I. 141. 144.). Führer (139.) ſah bey Cairo den 5ten Dec. reife Kürbſen. Daß in dieſem Monat Knoblauch geges-

gegeſſen werde, ſagt Haſſelquiſt (525.). Ganz Aegyp- ten iſt in dieſem Monat mit Klee (Trifol. Melilot.) bedeckt (Poc.) und hat Ueberfluß an Cichorien (Alp. res Aeg. 25.). Einen blühenden Acacienwald ſah Bruce (I. 153.) den 20. Dec. bey Sirade. Um Cairo her blüht jetzt der Callaf (Salix ban) nach Alpin (93). Die Muſa paradiſ. bekommt gegen das Ende des Dec. und zu Anfang des Januars ſchon Umſchläge (Spath.), wie Haſſelquiſt (494.) bezeugt. Bey Kaca Seguier ſah Bruce (I. 137.) Bäume mit rothen Früchten bedeckt. Er hielt ſie für Granatenbäume. Bey Dendera ſah Norden (294.) fruchttragende Bäu- me grün und einige noch in voller Blüthe.

3) **Erndte.** (vgl. N. 2. Blüthe.). Die Wein- ſtöcke — an denen noch Trauben hangen (ſ. Aug.) verlieren, ſo wie alle andere Bäume, gegen das Ende des Decembers ihr Laub und zwar in folgender Ord- nung: Melia azeder, Vitis vinif. Morus alba (am Ende des Monats), Pyrus domeſtica, Prunus Ar- men. (den 23. Dec.), Pyr. malus, Morus nigr. Amygdalus commun. Punica granat. Amygdalus perſic. Fagus juglans, Platanus orient. Ficus ca- rica, Rhamnus, Salix Babyl. Glyzyrrhiza, Pru- nus, Mimoſa nilot. oder Acacia vera, Mimoſa lebbek (zuweilen iſt ſie immergrün), Salix ban (Forsk. L. 1. vgl. Haſſ.).

Der Gartenbau erfordert wie der Feldbau, ebenfalls großen Fleiß und ſtete Aufmerkſam- keit, wie Radzivil (158.), Belon, und über- haupt die Reiſenden, die ſeiner gedenken, ein- ſtimmig bemerken. Die hieſigen Gärten ſind voll kleiner Rinnen, vermittelſt welcher man ein Stück nach dem andern wäſſert, und zwiſchen den Gartenfrüchten, bey welchen man das Waſ- ſer

ſer nur bis zur Wurzel führt, ſind dieſe Waſſerrinnen oftmals ſo künſtlich angelegt, daß ſie einen Grundriß von artigen Irrgängen vorſtellen könnten (Nieb. 149.). Mehrere Reiſende, wie Savary, Bruce u. a. ſprechen ſehr vortheilhaft von den ägyptiſchen Gärten, ihrer Anmuth, von dem Wohlgeruche, den die wenigen Blumen, die man darinn findet, weit ſtärker als anderswo verbreiten; Volney (204.) aber iſt ganz der entgegengeſetzten Meynung. „Vergebens preißt man die Gärten von Cairo und Roſette (ſagt er a. a. O.); die Türken verachten alles was Land und Feldbau heißt, und kennen die Gartenkunſt gar nicht, die bey allen policirten Völkern ſo ſehr in Achtung ſteht. Im ganzen türkiſchen Reiche ſind die Gärten nichts als wilde Plätze, wo man Pflanzungen von Bäumen anlegt, die nicht einmal das Verdienſt einer angenehmen Unordnung haben. Man beruft ſich vergebens auf die Pomeranzen ꝛc. Bäume, die in freyer Luft und ohne alle Wartung empor wachſen; aber man täuſcht unſere Imagination dadurch, weil wir uns immer bey dieſen Bäumen eine ſorgfältige Cultur und eine gewiſſe Opulenz denken, die in unſern Ländern unzertrennlich mit ihnen verbunden ſind.“

Der Bau des Zuckerrohrs (vgl. §. 21.) fordert ebenfalls, wie Schemſeddin berichtet, viele Aufmerkſamkeit. Es wird, wie ſchon bemerkt worden iſt, im März gepflanzt. Das Erdreich muß ſiebenmal bearbeitet werden. Jeder

der Fuß muß, wenn es gepflanzt wird, drey Knoten haben; man ſucht diejenigen aus, deren Knoten dicht beyeinander ſtehen und die die meiſten Augen haben. Das gepflanzte Zuckerrohr wird vom Anfang des Frühlings an, alle 6 Tage begoſſen. Wenn es treibt und blätterig zu werden anfängt: ſo muß man es von dem Unkraut das daran wächſt, und eine Art von Binſen iſt, Nahmens Halfa (arundo epigeios) und Portulak (port. oleracea) reinigen. Wenn es ſtark und dick iſt: ſo wird es achtmal mit Eimern benetzt. Man pflegt es übrigens in der Nachbarſchaft des Fluſſes zu bauen. Wächſt der Fluß: ſo wird es von dem ſtehenden Waſſer befeuchtet, bis es eine Hand lang hoch über dem Waſſer iſt. Alsdann befreyt man es ganz vom Waſſer. Ehe das Rohr in die Höhe wächſt, muß man es mit Pech beſchmieren, damit es nicht von den Würmern verdorben werde. Im December ſchneidet man es ab; das Uebrige des Rohrs, das abgeſchnitten iſt, muß man verbrennen, worauf ein zweyter Schuß hervorkommt. Der erſte Schuß heißt Ras, der zweyte Halfa. Die erſte Erndte muß man im Januar anſtellen, und mit dem Preſſen aufs längſte bis aufs neue Jahr warten (Notic. 255.). Arvieux behauptet zu viel, wenn er ſagt, daß man es blos zum Zeitvertreib benutze, nur, um zu Hauſe ſowohl als auch auf der Straße daran zu ſaugen; denn obgleich Gröben, Tott und Pococke (303.) auch dieſe Benutzung angeben und noch bemerken, daß die Einwohner den Zucker roh und aus den Zucker-

röhren, vorzüglich im Delta, eſſen und für eine große Delicateſſe halten: ſo ſetzen ſie doch auch hinzu, daß man Zucker daraus bereite. Man macht nehmlich unrein groben, Kandel- und etwas feinen weißen Zucker, letztern aber nur, wie Pococke und Tott bemerken, in der Abſicht um ihn nach Conſtantinopel zu ſchicken. Gröben verſichert daß der Zucker in Aegypten ſehr wohlfeil ſey; dies muß ſich aber geändert haben, denn Pococke und Volney behaupten gerade das Gegentheil. Zuckermühlen ꝛc. findet man zu Cairo (Gröb. Tott), Badjura (Bruc.) und Sauuada (Nord.), in denen man aber, nach Totts Bemerkung mit der Zubereitung gar nicht gut umzugehen weiß (vgl. Nieb. 143.).

Das Getraide wird, wenn die Erndtezeit da iſt, ganz aus der Erde ausgezogen (alſo nicht geſchnitten oder abgemähet, wie bey uns), damit das Stroh deſto beſſer benutzt werden kann (Maill. II. 95. Tourt. 322.). Man weiß es auf den Fahrzeugen auf dem Nil ſo geſchickt zu laden, daß es, ohnerachtet es ſehr hoch und weit über das Schiff hinausgehet, dennoch nicht vom Winde weggewehet oder zerſtreuet werden kann (Neitzſch.). Norden (270.) ſah aber doch bey dem Dorfe Sachet die Araber Getraide abſchneiden (wirklich? oder iſt abſchneiden hier ſo viel als ausziehen, einerndten?), und macht dabey noch die Bemerkung, daß ſie auf einmal nur ſo viel abſchneiden, als ihr Vieh auf einen Tag Stroh zum Futter braucht.

Eine

Eine ſehr alte Sitte des Orients iſt es (5. B. Moſ. 25, 4.) ſich beym Dreſchen der Ochſen zu bedienen (Paulſen vom Ackerbau der Morgenl.). Die Dreſchmaſchine der ägyptiſchen Bauren iſt kein Stein, wie bey den Arabern, beſteht auch nicht aus Bretern, unter welche ſcharfe Feuerſteine befeſtigt ſind, wie in Syrien, ſondern iſt ein Schlitten, Nauredſch genannt, woran *) drey Walzen ſind, die ſich um ihre Achſe drehen, und in jeder einige runde und platte Eiſen. Auf dem an ihm angebrachten Stuhl ſitzt der Treiber, der die Ochſen regiert (ſ. Nieb. Taf. XVII. E. und bey Neitzſchitz dieſelbe Beſchreibung und dieſelbe Abbildung.). Zum Dreſchen wählt ſich jeder Bauer einen ebenen Platz auf freyem Felde, der etwa 80 bis 100 Schritte im Umkreis hat. Dahin bringt man auf Eſeln und Cameelen das in Garben gebundene Stroh und macht davon einen Kreis ohngefähr 6 bis 8 Fuß breit und 2 Fuß hoch. Auf dieſem Kreiſe ſchleppen zwey Ochſen (die man auch ungehindert auf das Stroh und Korn ſtallen läßt) den erwähnten Schlitten herum. An einem Tage werden zwey ſolcher Lagen abgedroſchen. Jede Lage wird bey achtmal mit einer hölzernen Meddre (Ga-

P 2 bel

*) Pococke (310.) beſchreibt dieſe Maſchine als ein Stück Zimmerholz, das einer Wagenachſe gleicht, die rund um ſich 3 oder 4 Zacken von einem dünnen ſpitzigen Eiſen, etwa 6 Zoll lang, hat, welches nebſt dem Tritt der Ochſen, das Korn abſondert und das Stroh zerhackt.

bel von 5 Zähnen) gewendet. Hierauf wird das Stroh mitten im Kreiſe auf einen Haufen geworfen, der immer nach und nach höher wird. Wenn die erſte Lage abgedroſchen iſt: ſo wird das Stroh wieder im Kreiſe herumgelegt und wie vorher gedroſchen. Das Stroh wird alſo jedesmal kleiner gemacht und endlich faſt ſo klein wie grober Häckerling. Nachher wirft man alles mit der erwähnten Gabel gegen den Wind; das Stroh wird alsdann von der Luft zurückgeſchlagen und das Korn und die ungedroſchenen Aehren fallen auch auf einen Haufen. Ein Kerl ſammlet die Erdklumpen und andere Unreinigkeiten, in welche ſich Korn geſetzt hat, und wirft ſie in ein Sieb. Das Abſondern der Körner von der Erde geſchieht mit großer Geſchwindigkeit. Den Haufen, in welchem noch viele ganze Aehren ſind, breitet man nachher in einen Kreis aus und treibt bis zehen Paar Ochſen, welche Paarweiſe zuſammengebunden ſind, 4 bis 5 Stunden hinter einander auf demſelben herum, bis ſie die Frucht mit Füßen ausgetreten haben. Nachher wird es mit einer Luh (Schaufel) geworfen (Nieb. 151. fg. Maill. a. a. O. Poc. 310. Troil. 365. Sav. II. 217.). Die Gerſte zu dreſchen braucht man nicht ſo lange Zeit (Nieb.).

Der Reiß wird, wie ſchon bemerkt worden iſt, wie anderes Getraide geſäet. Man ſetzt dabey das Land auf eine Spanne tief unter Waſſer, und läßt es 10 Tage darauf ſtehen. Fängt er

zu

zu wachſen an: ſo läßt man auf 2 Tage das Waſſer ab; nachher aber alle Tage friſch Waſſer darauf, welches durch die oben gedachte Waſſermaſchine aufgewunden und durch Canäle hingeleitet wird. Man jätet das Unkraut fleißig aus; verſetzt die Pflanzen, wo ſie zu dicke ſtehen; ſetzt ihn dann wieder eine Spanne tief unter Waſſer, und läßt ihn nun bis zur Reiſe, worauf er ſodann abgeſchnitten und eine Zeitlang an der Sonne getrocknet wird (Poc. 328. Haſſ. 68.). Er wird mit ausgehölten cylindriſchen eiſernen Stampfen, die durch ein Rad, welches Ochſen treiben, gehoben werden, ausgepreßt. Zwiſchen beyden Stampfen ſitzt ein Kerl, der den Reiß vorbringt, ſobald ſich dieſe heben; ein anderer ſiebt und ſchwingt ihn und bringt ihn unter die Stampfen, ſo lange bis er rein von der Spreu iſt (Haſſ. 130. Nord. 119.). Nunmehr miſcht man unter 30 Theile Reiß ein Theil Salz (nach Pococke $7\frac{1}{2}$ Ocken zu 150 Ocken), ſtampft es von neuem untereinander, wodurch der Reiß, der vorher grau iſt, weiß wird. Hierauf ſiebt man ihn durch ein feines Sieb, um das Salz wieder davon abzuſondern (Poc. Haſſ. vgl. Sav. II. 217.).

Auf Eſeln und Cameelen wird nun das Getraide ꝛc. wieder von den ZubereitungsPlätzen in die Scheunen ꝛc. geſchafft; denn die ägyptiſchen Bauren kennen Wagen und Karren ſo wenig als die arabiſchen. Wohl ſieht man noch ein Inſtrument, das einer Schaufel gleicht, an

der aber keine Räder ſind (ſ. Nieb. Tab. XVII. F.) und das mit Ochſen beſpannt wird. Beym Aufladen des Moraſtes und bey andern ſchmutzigen Arbeiten bedient man ſich ſtatt der Spaden der Hände und ſtatt der Karren der Eſel (Nieb. 152.).

Von Waſſer und Windmühlen hat Niebuhr (150.) in Aegypten keine Spur gefunden. Zum Kornmahlen hat man in Cairo eine Pferdemühle (Nieb. Tab. XVI.). Der gemeine Mann bedient ſich dazu der einfachſten Handmühlen, die in ein paar Steinen beſtehen auf denen das Korn zerrieben wird; auf denſelben werden auch Bohnen für die Eſel geſchroten (Nieb. Tab. XVII. A.). In vornehmen Häuſern wird das Korn bevor es zur Mühle geſchickt wird, ſorgfältig gereinigt, gewaſchen, getrocknet und zwiſchen leinenen Tüchern gerieben (Maill.). Die Blüthen vom Saflor zerquetſcht man zwiſchen zwey Steinen (Haſſ. 522.), oder auf beſondern Mühlen, die durch Ochſen getrieben werden (Nieb. Tab. XVII. B.). Sie werden mehrmal gewaſchen, der Saft mit den Händen ausgedrückt, in Kugeln auf die flachen Hausdächer gelegt, oft umgekehrt und darauf ins Ausland verkauft. Es iſt vielleicht die Zubereitung, welche dieſe Blume aus der Gegend von Cairo ſo ſchön macht (Haſſ. Nieb.). Indigo wird, wie es ſcheint, auf eine ähnliche Art zubereitet (Poc.). Auf einer Mühle, die von dieſer SaflorMühle wenig verſchieden iſt, wird Gyps und Kalkſtein zermalmt (Nieb. 150.

Tab.

Tab. XVII. C.). Oel, das häufig zum Brennen, zu Illuminationen und zur Speiſe verbraucht wird, kauft man, da die Oelbäume hier äußerſt rar ſind, und alſo wenig Zeit thajeb (treffliches Oel, OlivenOel) gepreßt werden kann, in Creta und Syrien (Sic. II. 135. Sav. II. 218.); doch preßt man auch in Aegypten ſelbſt aus verſchiedenen Pflanzen recht gutes Oel. Man bedient ſich dazu der Jasminblüthen, woraus ZembekOel (Abdallat.), der Seſam, woraus Sirege (Oel zum Leuchten), der Carthames, woraus Zeithelu (ſüßes Oel), des Leins, woraus Zeit-har (ſtarkes Oel) oder der Körner von wildem Lactuc (Selgeam) gepreßt wird. Bisweilen werden dieſe Körner und Carthames mit einander vermengt. Dieſe Notiz gibt Sicard (a. a. O.) mit dem Beyſatz, daß die Oelmühlen, die hier ſehr häufig ſind, unter der Aufſicht der koptiſchen Geiſtlichkeit ſtehen. Niebuhr (150.) berichtet, daß der Saame, aus welchem Oel gepreßt wird, auf der gedachten Pferdmühle gemahlen und nachher in den Oelpreſſen (deren er eine Tab. XVII. D. abgebildet hat) verarbeitet werde.

§. 25. Dem Zoologen, der einſt Aegyptenland durchreiſen wird, ſteht ebenfalls noch eine reiche Erndte bevor, ohnerachtet ſchon einige verdienſtvolle Reiſende hie und da glückliche Sammlungen gemacht haben. Es leben hier Thiere von verſchiedener Art, ſowohl zahme als wilde, die aller Aufmerkſamkeit würdig ſind.

Den Anfang dieſer kurzen Ueberſicht ſollen die zahmen Zucht- und Laſtthiere machen, an denen hier kein Mangel iſt. Die Viehzucht iſt auch eine Hauptquelle des Nationalreichthums dieſes Landes. Vom May bis zum December werden die Heerden gewöhnlich — der Ueberſchwemmung wegen — in den Ställen gehalten (Notic. 252. le Brunn I. 570. Nieb. 142. u. a.); doch fand Binos (123.) Heerden auf den Bergen und Niebuhr (54.) die Heerde der Alexandriner im October auf der Weide. Nur wenn das Vieh auf der Weide iſt, ſchmeckt das Schaffleiſch gut; aber weder Rind- Schaf noch Ziegenfleiſch ſind in der Begattungszeit, welche im October fällt, fett und wohlſchmeckend (Notic. 258. Cat. 41. vgl. Sic. VII. 108.). Zu dieſen Thieren gehören nun die Schafe und Ziegen, die man in ganzen Heerden ſieht. Man zieht ſie meiſt zur Nahrung, doch macht man auch von ihrer Wolle und ihren Fellen vortheilhaften Gebrauch (Wansl. I. 28. Troil. 359.). Falſch iſt das Vorgeben, daß die hieſigen Schafe mehr als einmal des Jahrs trächtig werden ſollen (Tourt. 320. fg.). Mehrere derſelben haben große, fette und nach Breuning (171.) 8 bis 9, nach Wansleben gar 15 bis 18 Pfund ſchwere Schwänze. Bey **Matarea** ſah Breuning eine Ziegenheerde, worunter ganz kleine ſchwarze, aber auch ſehr große Ziegen waren, die ſich durch lange krauſe Haare und durch lange hängende Ohren auszeichneten. Zahme Schweine gibt es hier nicht (Arv. 195.); doch werden zuweilen welche von **Conſtantinopel**

nopel hergebracht und heimlich an die Chriſten verkauft (Wansl.). Die hieſigen Kühe ſind groß, von rother Farbe, haben ſehr kurze Hörner (alſo gerade ſo wie ſie insgemein bey den Opfern der Alten abgebildet ſind) und lange Schlappohren (Wansl. Poc. 310.). Man bedient ſich ihrer zum Pflügen und die Räder, womit das Waſſer heraufgezogen wird, zu treiben (Poc.). Die Ochſen werden vorzüglich zum Dreſchen gebraucht (Poc.). Das Rindfleiſch hat nach Sicard (VII. 108.) einen auserleſenen Geſchmack. Eine große Art von Büffeln iſt hier ſehr häufig. Man ſieht ganze Heerden derſelben am Ufer des Nils weiden. Da ſie die Hitze nicht vertragen können: ſo gehen ſie häufig ins Waſſer und ſtrecken aus demſelben nur, um Athem zu holen, ihre Schnauzen heraus. Sie ſchwimmen, von einem kleinen Jungen dirigirt, häufig von einem Ufer zum andern, oft zu halben Tagen im Nil, oder wälzen ſich, wie die Schweine im Waſſer herum (Wansl. Poc.). Sie ſind nicht ſo gefährlich als die kleinen in Italien, doch ſcheint es, wie Haſſelquiſt aus Erfahrung ſpricht, daß ſie diejenigen welche roth gekleidet ſind, verfolgen. Dieſe Bemerkung erklärt und berichtigt, wie ich glaube, eine Beobachtung Arvieux's (194.), der zu Folge dieſe Thiere den Türken, Juden und Möhren nichts zu Leide thun; auf Franken aber mit großer Wuth zulaufen und ſie, wenn ſie ſich nicht retten können, mit Füßen zertreten. Die hieſigen Pferde, die ehemals gegen das Ende des Novembers auf die

Weide getrieben wurden (Cat. 42.), ſind gut, vornehmlich die in OberAegypten, welche aus Arabien und der Barbarey kommen. Man verwendet viel auf ſie, hält ſie gut (Helffr. 393 b.) Poc. 287. 309.) und ſchätzt ſie, wie die Frauenzimmer nach der Größe. Oft hält ein Mann von 50 bis 200 (Poc.). Auch Lucas (III. 2. 214.) hält ſie für die ſchönſten Pferde, die man je ſehen kann, wenn ſie auch gleich nicht ſo ſtark ſind, als die in Aleppo ꝛc. Nur Irwin (296.) ſchränkt dieſe Behauptung etwas ein; denn nach ſeiner Bemerkung ſind es muntere Thiere, obgleich von kleinem Wuchs, machen aber trotz des Ueberfluſſes an Korn ꝛc. Zuckerrohr ꝛc. keine Figur, und werden überhaupt theils aus Unwiſſenheit der Stallknechte, theils aus Geiz der Eigner sehr vernachläßiget. Nach Pococke haben ſie den großen Fehler, daß ihre Hälſe insgemein zu kurz ſind. Sie gehen einen guten Paß, traben aber niemals. Sie gallopiren ſehr geſchwind, aber nie, als wenn ſie davon laufen wollen, oder aus Muthwillen. Sie wenden ſich ſchleunig und bleiben in einem Augenblick ſtehen. Sie ſind jedoch nur zu Spatzierreiſen bequem; denn ſie können keine weite Reiſen thun und bleiben gewöhnlich alle Stunden, oder doch alle zwey Stunden ſtehen und laſſen ſich tränken. Sie werden ſehr ſelten und zwar des Tags nicht mehr als einmal gefüttert. Sie liegen ohne Streu auf ihrem Miſte, der zu dieſer Abſicht geſammelt und gedörret wird, und ſtehen, beſonders in OberAegypten das ganze Jahr hindurch

in

in den Höfen (Wansl. Poc.). Ihre vier Schenkel ſind allemal im Stall und auf dem Felde gebunden. Ja, nach Wansleben (I. 99.) werden ſie im Stall wohl neunfach angebunden, nehmlich am Kopf mit drey Stricken, unten an dem Halfter mit zwey und mit einem oben in der Höhe; an den 4 Füßen werden ſie mit ſechs Stricken zuſammengebunden, die 2 vordern Füße jeder auswärts, die 2 hintern jeder hinterwärts und noch in der Mitte mit zwey Stricken, ſo, daß es ſeinen Kopf und ſeine Füße nicht eine Hand breit bewegen kann. Die Eſel, die hier gehalten werden, ſind von einer großen Art. Sie werden von den Vornehmen und gemeiniglich von Chriſten (die, wie die Reiſenden einmüthig verſichern, nie zu Pferde erſcheinen dürfen) geritten. In Cairo ſoll es zu dieſem Behuf an die 40000 geben (Poc.). Zu eben dieſem Gebrauch werden auch Maulthiere in großer Zahl gehalten. Oft ſind die Eſel und Maulthiere mit den Pferden in gleichem Preis (Wansl.). Das beſte Laſtthier, und eine wahre Wohlthat für Reiſende in Aegypten und überhaupt im Orient, iſt das Cameel, das hier in Menge und in ſeinem kraftvolleſten Zuſtand gefunden wird (Wansl. Irw. 197.). In Ober-Aegypten gibt es deren vorzüglich viele, und es kommt eins nicht höher als 12 Abukelb (holländiſche Löwenthaler) zu ſtehen (Wansl.). Es iſt ein ſehr gelehriges Thier, und bedarf, wenn es bey einer Caravane gebraucht wird, weder eines Zaumes noch einer Peitſche. Es iſt uner-

müdet

müdet und kann vor allen andern Thieren großes Ungemach ertragen. Es bleibt die ganze Nacht ohne angebunden zu werden bey dem Gepäcke, und es gehört zu den Seltenheiten, wenn es ſich einmal verläuft (Irw.). Es iſt unter allen Laſtthieren am ſicherſten zu Fuß und ſtrauchelt, ſelbſt auf den gefährlichſten Wegen, niemals (Irw. 353.); doch iſt ſein Gang für den Reiter nicht ganz bequem (Breun. 176. Poc. 196. Rooke 105. Irw.). Bey dem Aufladen und Aufſteigen legen ſie ſich gemeiniglich nieder. Will jemand unterwegs auf der Reiſe aufſteigen: ſo legt ſich der arabiſche Cameeltreiber nieder, man tritt ihm auf den Rücken und ſchwingt ſich ſo um den Hals des Cameels hinauf. Der doppelſitzige Reiſekaſten, in dem die Reiſenden zu reiten pflegen, wird Kuſchob genannt (Rooke. Clayt. 3. Breu. Kpft. zu S. 178.). Das gewöhnliche Futter derſelben ſind Rosmarin- und andere wohlriechende Stauden und kleine Geſträuche, die in den Wüſten wachſen; vom Hunger getrieben frißt es auch Diſteln und, ohne ſeinem Maul zu ſchaden, die ſtachlichſten Dornen (Poc. Irw. 368.). Sonſt werden ſie auch mit Klöſen von allerley Mehl, als Dattelkern- vorzüglich aber Gerſtenmehl, die man ihnen ins Maul ſtopft, gefüttert (Radz. 214. Poc.). Beym Freſſen ſchlagen ſie (wie auch gewöhnlich die Menſchen in dieſem Lande) die Füße unter ſich (Rooke). Der große Vortheil dieſer wohlthätigen, ſtarken, geduldigen, unermüdeten und überaus genügſamen Thiere, wird, wie geſagt, vorzüglich auf Reiſen durch

die

die Wüſten auf dem brennenden Sande (der jedoch ihrem dazu eingerichteten fleiſchigten Fuß nichts ſchadet) erkannt, in Wüſten, wo es an Lebensmitteln aller Art und vorzüglich an Waſſer fehlt. Sie trinken zwar eben ſo gerne oft als andere Thiere; können aber auch mehrere Tage lang dürſten (Poc. Irw. ꝛc.). Kommen ſie jedoch zu einer Quelle: ſo trinken ſie mit großer Gierigkeit und Beharrlichkeit. Sie ſind die einzigen Thiere, welche gleichſam auf der Reiſe ihr Getränke wiederkäuen, und oft Menſchen dem ſchrecklichen Tod Durſts zu ſterben, entreißen (Irw.). Gegen die Wirkungen der Hitze, die ſie nicht wohl leiden können, ſucht man ſie durch das Einſchmieren ihrer Haut zu verwahren (Poc.). So lange es ſeine Kräfte erlauben, ſetzt es ſeinen Weg mit äuſſerſter Geduld und Anſtrengung fort, und gibt nicht eher nach als bis die Natur erliegt. Dann wirft es ſich und ſeine Laſt zu Boden und ſteht nie wieder auf. Mitleidig zieht nun der Araber, der dieſes wohl weiß, ſein Schwerd, und ſtößt es ſeinem Liebling in die Bruſt, um ihm ſeine Pein zu verkürzen (vgl. Irw.). Zur Speiſe ſchlachten die Araber nur junge Cameele, deren Fleiſch ſie ſehr hoch ſchätzen. Irwin (362.) fand es grob wie Stierfleiſch, doch zart und ſchmackhaft. Den Chriſten iſt es nicht erlaubt Cameele zu ſchlachten (Poc.). —

Hunde und Katzen, die Hausthiere der Europäer, ſind hier auch ſehr häufig, aber weit weniger geachtet. Die Hunde, ehedem in Aegyp-

ten

ten heilige Thiere, werden jetzt für unrein gehalten und dürfen in kein Haus eines Mohammedaners kommen. Sie laufen in ungeheurer Menge auf den Straßen, beſonders in Cairo umher und ſehen ungemein häßlich aus. Sie ſuchen ihre Nahrung vor den Häuſern, auf Schindangern u. ſ. w. Doch fehlt es nicht an Mitleidigen, die ſie zuweilen füttern, auch nicht an Andächtigen, die Stiftungen ihnen zum Beſten machen, kraft deren ihnen Brod und Waſſer gereicht wird. Ohnerachtet ſie Herrenlos umherlaufen und öfters Mangel leiden, ſo werden ſie (was auch ſchon Pr. Alpin angemerkt hat) doch niemals wüthend, welches auch in Syrien was unerhörtes iſt (Java 350. Voln. 184.). Die Katzen halten ſich mehr in den Häuſern auf. Wansleben (I. 28.) bemerkt, daß man in manchen mehr als 100 antreffe. In Coſſir ſind ſie die hauptſächlichſte und faſt einzige Plage, indem man vor ihnen kaum was bergen kann (Irw. 171.). Nach Haſſelquiſt (69.) findet man hier eine beſondere Art, deren Kopf länger als bey gemeinen Katzen iſt. Die Länge derſelben beträgt über 5 Spannen; ihre Höhe $3\frac{1}{2}$ und ihre Breite vom Rücken bis zum Nabel $2\frac{1}{4}$. Zu den Hausthieren könnte man faſt auch den **Ichneumon** rechnen, von dem wir aber doch erſt in der Folge reden werden.

Von wilden Landthieren bekommt man zuweilen folgende zu ſehen: **Löwen** und **Tiger**

in

in der thebaiſchen Wüſte (Sic. V. 159. Tourt. *) und um Alexandria (Poc. 308.); Jerboa, um Alexandrien und in der Provinz Fium (Bruc. I. 87. Luc. II. 257.); Affen von verſchiedenen Arten, Steinböcke, Gemſen und Gazellen in der Nähe von Alexandria und in der thebaiſchen Wüſte (Sic. VII. 104. u. V. 159. Tourt. Bruc.). Die Gazellen (Antelopen) dieſes Landes haben längere Hörner und ſind weit ſchöner als die Antelopen in andern Ländern (Poc.), welches aber Bruce nicht ſo gefunden haben will. Ferner findet man hier Schakals, Hyänen, Wölfe (Tourt.). Zwey Wölfe ſah auch Wansleben bey den Pyramiden (vgl. unten: Wüſte des H. Macarius). Füchſe und Haſen ſind von heller Farbe (Poc.). Fava läugnet die Exiſtenz der letztern, und Pococke behauptet daß ſie nicht häufig ſich hier aufhalten. Bruce (I. 117. 154.) aber fand in der Wüſte hinter dem Dorfe Bandini ſehr viele, mehrere auch in der Nachbarſchaft von Metrahenny, und hörte, daß ihre Anzahl in der Provinz Fium auſſerordentlich groß ſey. Haſſelquiſt (107.) traf auch bey den Mumiengrüf-

*) Nach Pococke gibt es überhaupt in Aegypten nicht vielerley vierfüßige Thiere. Wansleben behauptet daß man nur wenig wilde Thiere hier finde, und daß Löwen, Bären, Elephanten und Tiger aus andern Gegenden hergebracht werden. Derſelbe Fall iſt wohl auch mit andern Thieren, als Dſchiraffen, Zibetkatzen ꝛc. welche die Reiſenden in Cairo und Alexandrien auf den Höfen ꝛc. der Vornehmen zuweilen geſehen haben.

grüſten eine ſolche Menge, daß er ohne Hunde und ohne eine ordentliche Jagd anzuſtellen, mehrere derſelben erlegte. Ebenderſelbe ſetzt auch noch (zur Entſchuldigung Fava's ꝛc.) hinzu, daß ſie ehemals nicht ſehr bekannt waren, und daß ſelbſt die hier ſich aufhaltenden Europäer von ihrem Daſeyn durch einen Herrn Canzleyrath Carleſon, der den erſten geſchoſſen habe, zuerſt belehrt worden ſeyen. Die Urſache davon iſt wohl, weil die Araber und Türken keine Freunde von der Jagd ſind (Arv. I. 195. Haſſelqu.). Die Europäer die ſich hier aufhalten, lieben ſie deſtomehr, und finden ſie (wohl eben deswegen) ſehr gut. Sie fangen wilde Schweine, Gazellen, Haſen und Waſſervögel von allerley Art (Arv.). Zur Gazellenjagd ſoll man ſich auch kleiner Falken bedienen. Doch bemerkt Haſſelquiſt daß ſich die Araber oft mit der Gemsjagd beluſtigen und ſie im Laufen, ohne Feuergewehr, blos mit ihren Lanzen erlegen. Hier müſſen wir auch noch eines mehr einheimiſchen Thieres gedenken; dies iſt der Ichneumon oder die Pharao's Ratte. Es gehörte einſt zu den heiligen und hochverehrten Thieren; weil es den Einwohnern nützlich war, die Eyer des Crocodils aufſuchte und verzehrte, und auch (wenn anders Maillet recht berichtet worden iſt) die jungen Crocodile verfolgte und umbrachte. An Größe, Geſtalt und Lebensart gleicht es, wie Maillet ſagt, einigermaßen unſerem Iltis. Nach Wansleben (I. 30.) hat es die Größe eines Fuchſes und die gewöhnliche Farbe

einer

einer Ratte, womit auch Breuning (123. ſ. das Kupf. daſelbſt) ziemlich übereinkommt. Es lebt im Fall der Noth von Kräutern, gewöhnlich aber von Thieren. Es ſchleicht ſich in die Ställe, tödtet die Hüner und frißt ihre Eyer. Den meiſten Gefallen erweiſt es aber den hießigen Einwohnern durch ſeine Feindſchaft gegen Ratten und Mäuſe, weswegen es auch zahm gemacht und in den Häuſern, wie bey uns Hunde und Katzen, geduldet und genährt wird. Gewöhnlich aber iſt es biſſig und macht ſich an die ſtärkſten Hunde (Breun. Maill. ꝛc.). Die Fabeln die von ihm im Umlauf waren, und die auch Wansleben noch nacherzählt, können hier keinen Platz erhalten.

Amphibien, Schlangen und Inſecten von verſchiedener Gattung findet man hier ebenfalls häufig. Aus Abyſſinien und Nubien kommt zuweilen der Hippopotamus (Nilpferd, Wallroß) nach Aegypten, wird aber nicht häufig geſehen (Shaw 352. Irw. 390.). Dieſe Bemerkung iſt ohnſtreitig richtiger als die Sicardſche (VI. 251.), der zu Folge dieſe Thiere in Ober Aegypten ganz gemein ſeyn ſollen. Ja Radzivil (142.) will ſogar welche in Nieder Aegypten geſehen und gehört haben, daß ſie den Reißfeldern ſehr großen Schaden thun. Sie ſind von beträchtlicher Größe und erreichen oft eine Länge von 12 — 14 Schuh, und der Umfang ihres Bauchs iſt leicht eben ſo groß. Die Haut derſelben iſt ſo hart, daß ſie einer Flintenkugel wi-

derſteht und ſo ſchwer, daß ein Cameel ſeine volle Laſt daran haben ſoll. Sie halten ſich größtentheils im Waſſer auf, und leben von Fiſchen, aber auch von Feldfrüchten, denen ſie oft noch mehr durch Verwüſten und Niedertreten, als durch Freſſen ſelbſt ſchaden, ohnerachtet ſie äuſſerſt gefräßig ſind. Bey Tage laſſen ſie ſich ſelten am Ufer ſehen; vermuthlich weil ſie eben ſo mißtrauiſch als liſtig ſind. Mit den Crocodilen leben ſie in ſteter Feindſchaft und bringen ſie öfters ums Leben. Durch Feuer kann man ſie verſcheuchen und durch Lupinen, die man ihnen in Menge vorwirft, tödten. Sie verſchlingen nehmlich dieſe Koſt mit Begierde, bekommen darauf großen Durſt, den ſie zu löſchen ſuchen, die Lupinen ſchwellen und ſie müſſen berſten. In Geſellſchaft ſollen ſie, wie Sicard noch weiter bemerkt, nicht gerne leben, weswegen man auch ſelten zwey beyſammen ſehe. Der fürchterlichſte Bewohner des Nils iſt der Crocodil, eine gefährliche und furchtbare Eidechſen-Art (die ſich aber (vgl. Oedmann III. 1. VI. 53. ſg.) nicht blos im Nil, ſondern auch im Gambia, im Alatamaha, einem Fluß im öſtlichen Florida, überhaupt in allen beträchtlichen Flüſſen der heißen Zone findet). Die Bewohner dieſes Landes nennen ſie Timſah; im Hiob kommt ſie unter dem Nahmen Leviathan vor. Ehemals war er im Nil überaus häufig; jetzt trift man ihn wohl ſchwerlich *) mehr in Nieder-
ſelten

*) Zwar behauptet Luſignan (13.) geradezu das
Ge

ſelten in Mittel- häufig aber noch in OberAegypten an. Die Größe deſſelben iſt verſchieden. Wansleben (II. 76.) behauptet, daß ein ausgewachſener Crocodil nicht mehr als zwölf Ellen habe. Damit ſtimmen auch Norden (265.) und Sicard (VI. 252.) überein, welche die Länge deſſelben zu 10 — 20 — 25 Schuh angeben. Ein junger Crocodil, den Sicard (VII. 45.) ſah, war ſchon 7 Fuß lang. Doch behauptet Norden (302.) bey dem Dorfe Schenuer welche geſehen zu haben, die von 15 bis 50 Fuß lang waren. In andern Flüſſen findet man welche die noch viel größer ſind (Oedm. 3.). Sie leben ſehr lange; Sicard hörte ſogar von 100 Jahren! Man trift ſie oft in Geſellſchaft zu ganzen Haufen an. Pococke verſichert, daß die Inſeln des Nils in der Gegend der Cataracten ganz mit Crocodilen bedeckt ſind. Bruce (I. 165.) ſah ſie auf den Inſeln zu hunderten, wie große Heerden, liegen. Dies iſt leicht begreiflich, da ihre Vermehrung

Gegentheil, und Breitenbach will 1484, ſpäterhin wollen Wormbſer, Helffrich ꝛc. noch ſehr viele zwiſchen Roſette und Cairo, und weit ſpäter noch will Fava (348.) 2 kleine geſehen haben, welche von den Bauren lebendig gefangen worden; allein Korte (42.), Niebuhr (58.) u. a. haben keine geſehen. Norden (265.) wurde den erſten bey dem Dorfe Salaem; Pococke auf einer kleinen Inſel bey Benadi und Bruce bey Dendera gewahr. Shaw (352.) macht ſogar die Bemerkung, daß das Timſah manchem Aegypter eine eben ſo große Seltenheit ſey als den Europäern.

ſo auſſerordentlich iſt. Legt er auch keine 200, oder wie Pococke (Thl. 2. 478.) will gar 400, ſo legt er doch wenigſtens an die 50 Eyer, von der Größe der GänſeEier, in den Sand, wo er ſie etwa einen Schuh tief verſcharrt. Die Wärme des Bodens und der Sonne brütet ſie in 25 bis 30 Tagen aus (Poc. I. 301.). Sanderſon öffnete einen Crocodil, welcher mehr als 100 Eyer hatte, die an Farbe wie Eyerdotter ausſahen. Dieſe auſſerordentliche Fruchtbarkeit würde ihre Anzahl noch gar ſehr vervielfältigen, wenn nicht die Einwohner ſehr viele dieſer Eyer mit eiſernen Stangen zerſtörten und mehrere andere durch Zufälle und andere Crocodilfeinde zu Grunde giengen (vgl. Oedm. 5.). Dieſe Thiere gehen öfters ans Land um ſich zu ſonnen und zu ſchlafen; doch gehen ſie nie über 40 Schritte vom Ufer, und kehren ſtets den Kopf gegen das Waſſer, um im Fall eines Angriffs den Strom erreichen zu können, ohne ſich drehen zu dürfen. Das Umdrehen wird ihnen nehmlich wegen ihres unbiegſamen Halſes, der Steifigkeit ihres Rückengelenkes ſehr ſchwer. Geradezu aber laufen ſie ſo ſchnell wie ein Mauleſel; wer daher entfliehen will, muß im Zickzack bald hie bald dahin laufen. In Rückſicht der Geſtalt kommen ſie faſt ganz mit den Eydechſen überein. Sie haben vier kurze, auswärts gebogene Beine und ſtarke mit Klauen bewaffnete Füße, einen platten Kopf, große, ſcharfſichtige Augen mit ſchwarzen Augäpfeln, welches den Grimm ihrer Blicke vermehrt, und hinter denſelben eine Art von Canal, vermittelſt deſſen ſie

auch

auch Gegenſtände hinter ſich erblicken können, und einen ungeheuren Rachen, mit ſcharfen und häßlichen Zähnen. Ihr Rücken iſt mit harten undurchdringlichen dicht aneinander ſitzenden Schuppen bepanzert, die keinen Spieß ꝛc. durchlaſſen. In ihrem Schwanze haben ſie eine auſſerordentliche Stärke; mit demſelben ſchlagen ſie die Beute, die ſie mit den Vorderklauen erhaſchen, nieder. Maillet gedenkt eines Crocodils, welcher 35 Tage hindurch gehungert hatte, und gleichwohl noch Stärke genug beſaß mit ſeinem Schwanze einen Caffeeballen nebſt 6 Mann umzuwerfen. Sie können nehmlich, wie Wansleben aus Erfahrung bezeugt, lange hungern, ſind aber gewöhnlich äuſſerſt gefräßig, und verſchlingen Menſchen und Thiere, die ſie erhaſchen können, welche man oft noch ganz in ihrem Bauche findet. Gewöhnlich richtet man mit Gewalt nichts gegen ſie aus. Pococke bemerkt, daß man ſich ihnen, wenn ſie ſchlafen, heimlich nähere um ihnen eine Wunde beyzubringen. Auch fängt man ſie mit Angeln, an die man nach Maillet Schweine oder nach Sicard Küh und Büffelfleiſch ſteckt (Haſſelquiſt fand wirklich beym Anatomiren eines Crocodils einen ſolchen Angel in dem Schlunde des Thieres abgebrochen). Alpin und Maillet berichten noch daß die hießigen Crocodiljäger ihnen einen Knebel ins Maul ſetzen und ſodann den Kiefer zubinden. Auch fängt man ſie nach Maillet, Pococke u. a. in Fallgruben, die mit Stroh bedeckt ſind. Verwunden kann man ſie nur am Bauche, auch eine Kugel

ſo auſſerordentlich iſt. Legt er auch keine 200, oder wie Pococke (Thl. 2. 478.) will gar 400, ſo legt er doch wenigſtens an die 50 Eyer, von der Größe der GänſeEier, in den Sand, wo er ſie etwa einen Schuh tief verſcharrt. Die Wärme des Bodens und der Sonne brütet ſie in 25 bis 30 Tagen aus (Poc. I. 301.). Sanderſon öffnete einen Crocodil, welcher mehr als 100 Eyer hatte, die an Farbe wie Eyerdotter ausſahen. Dieſe auſſerordentliche Fruchtbarkeit würde ihre Anzahl noch gar ſehr vervielfältigen, wenn nicht die Einwohner ſehr viele dieſer Eyer mit eiſernen Stangen zerſtörten und mehrere andere durch Zufälle und andere Crocodilfeinde zu Grunde giengen (vgl. Oedm. 5.). Dieſe Thiere gehen öfters ans Land um ſich zu ſonnen und zu ſchlafen; doch gehen ſie nie über 40 Schritte vom Ufer, und kehren ſtets den Kopf gegen das Waſſer, um im Fall eines Angriffs den Strom erreichen zu können, ohne ſich drehen zu dürfen. Das Umdrehen wird ihnen nehmlich wegen ihres unbiegſamen Halſes, der Steifigkeit ihres Rückengelenkes ſehr ſchwer. Geradezu aber laufen ſie ſo ſchnell wie ein Mauleſel; wer daher entfliehen will, muß im Zickzack bald hie bald dahin laufen. In Rückſicht der Geſtalt kommen ſie faſt ganz mit den Eydechſen überein. Sie haben vier kurze, auswärts gebogene Beine und ſtarke mit Klauen bewaffnete Füße, einen platten Kopf, große, ſcharfſichtige Augen mit ſchwarzen Augäpfeln, welches den Grimm ihrer Blicke vermehrt, und hinter denſelben eine Art von Canal, vermittelſt deſſen ſie

auch

auch Gegenſtände hinter ſich erblicken können, und einen ungeheuren Rachen, mit ſcharfen und häßlichen Zähnen. Ihr Rücken iſt mit harten undurchdringlichen dicht aneinander ſitzenden Schuppen bepanzert, die keinen Spieß ꝛc. durchlaſſen. In ihrem Schwanze haben ſie eine auſſerordentliche Stärke; mit demſelben ſchlagen ſie die Beute, die ſie mit den Vorderklauen erhaſchen, nieder. Maillet gedenkt eines Crocodils, welcher 35 Tage hindurch gehungert hatte, und gleichwohl noch Stärke genug beſaß mit ſeinem Schwanze einen Caffeeballen nebſt 6 Mann umzuwerfen. Sie können nehmlich, wie Wansleben aus Erfahrung bezeugt, lange hungern, ſind aber gewöhnlich äuſſerſt gefräßig, und verſchlingen Menſchen und Thiere, die ſie erhaſchen können, welche man oft noch ganz in ihrem Bauche findet. Gewöhnlich richtet man; mit Gewalt nichts gegen ſie aus. Pococke bemerkt, daß man ſich ihnen, wenn ſie ſchlafen, heimlich nähere um ihnen eine Wunde beyzubringen. Auch fängt man ſie mit Angeln, an die man nach Maillet Schweine oder nach Sicard Küh und Büffelfleiſch ſteckt (Haſſelquiſt fand wirklich beym Anatomiren eines Crocodils einen ſolchen Angel in dem Schlunde des Thieres abgebrochen). Alpin und Maillet berichten noch daß die hießigen Crocodiljäger ihnen einen Knebel ins Maul ſetzen und ſodann den Kiefer zubinden. Auch fängt man ſie nach Maillet, Pococke u. a. in Fallgruben, die mit Stroh bedeckt ſind. Verwunden kann man ſie nur am Bauche, auch eine Kugel

dringt nur an dieſer Stelle durch (Sicards Geſellſchaft ſchoß wirklich einen jungen Crocodil). Sonſt pflegt man ihnen auch lange Spieße in den Rachen zu ſtoßen (vgl. Leo 760. ſg.). Das Häulen der Crocodile iſt eine Fabel; dennoch aber behauptet Jobſon (bey Oedm. VI. 55.), daß ſie einen Laut von ſich geben, der dem Schalle welcher aus einem tiefen Brunnen kommt, gleicht und eine engliſche Seemeile weit gehört werden könne. Die Haut derſelben wird auf verſchiedene Art benutzt; ihr Fleiſch finden die Einwohner, wie Sicard, der es auch verſucht hat, bemerkt, ſehr wohlſchmeckend. Wenn Brucees Nachricht gegründet iſt: ſo ſind dieſe Thiere jetzt nicht mehr ſo zu fürchten, wie ehemals, oder wie die, die man noch in andern Flüſſen ſieht. Er bemerkt nehmlich, daß die Einwohner von Dendera ihr Vieh, trotz der Menge Crocodile die ſich daſelbſt gelagert hatten, in den Fluß treiben und es Stundenlang darinn ſtehen laſſen; daß ferner Weiber und Mädchen, um Waſſer in Geſchirren zu holen, eine geraume Zeit bis an die Knie ins Waſſer gehen, ohne je gebiſſen zu werden ꝛc. Mit dieſem Bericht ſtimmen nun freylich die Nachrichten bey Wansleben, Irwin, Pococke ꝛc. gar nicht zuſammen. (Die ſchönſte Abbildung ſah ich in Blumenbachs Abbild. naturhiſt. Gegenſt. III. Heft.). Andere, doch weniger ſchädliche EidechſenArten ſind: die gelbe **Eidechſe** (Lacert. Aegypt. Haſſelqu. Forsk.) und eine kleine **Eidechſe** in der Wüſte zwiſchen **Cairo** und **Suez**, die ſich durch einen brei-

breitern Kopf und Körper von der gemeinen Art unterſcheidet (Poc. 311.); das **Chamäleon**, das man bey Roſette, Cairo ꝛc. an den Hecken eben ſo häufig ſieht, als in andern beſonders aſiatiſchen Ländern (Gröb. Breun. Wansl. Fava 348.); **Sehlie** (Lacert. ocellata Forsk.), eine niedliche Eidechſe, die ſich häufig um die Häuſer her aufhält; **Abu Burs** (Lacert. Gecko Forsk.), hält ſich im Sommer häufig in den Häuſern ꝛc. zu Cairo auf; eine ſehr häßliche Eidechſe, die dem Crocodil ganz gleicht, findet man häufig in den alten Mauern **Alexandriens** ꝛc. (Poc.); der **Skink** (Lacert. Scincus; Stinchus marin. der Apotheker) iſt im Ueberfluß, theils an den Ufern des Nils, theils im Lande und gar in den Häuſern; er wird getrocknet, pulveriſirt und auſſer Lands verführt; die Einwohner fürchten ſich vor ihm, brauchen ihn aber doch die Wolluſt zu befördern (Breun. Poc. Haſſ. 70.); der *Waral* (Warral, Worral ꝛc.) ebenfalls eine dem Crocodil ähnliche Eidechſenart, iſt 3 bis 4 Fuß lang, 8 Zoll breit, hat eine geſpaltene Zunge, die er wie eine Schlange, herausſtreckt, und keine Zähne. Er iſt ein ganz unſchädliches Thierchen (die Araber halten jedoch ſeinen Biß für giftig und tödtlich), das von Fliegen und andern Eidechſen ꝛc. lebt. Er hält ſich in den Grotten und Hölen der Berge an der weſtlichen Seite des Nils auf, ſchläft da den Winter über, kommt aber in der heißen Jahrszeit hervor, und läßt ſich ſogar in den Häuſern ſehen (Wansl. II. 292. Poc. 312.). Eine etwas verſchiedene Art

 ſah

ſah Wansleben in der Wüſte des Kloſters St. Anton. Nach Shaw (354.) zeigt er ſo viel Gelehrigkeit und Aufmerkſamkeit auf die Muſik, daß er die Wirbeltänze der Derwiſche nachmacht und mit ihnen gleichen Tact und Bewegung hält. Auch der Dab, eine andere Eidechſe, iſt nach ihm ein Liebhaber der Muſik, beſonders der Sackpfeiſe. Pococke, der einen lebendigen Warral in dieſer Hinſicht beobachtete, konnte aber nicht wahrnehmen, daß er durch die Muſik gerührt werde. Scorpionen und Salamander, deren Biß ſehr gefährlich iſt, findet man ebenfalls und beſonders in OberAegypten, ſehr häufig (Voln. 203. ꝛc.). — Unter den kriechenden Thieren, Schlangen und Vipern, deren es hier verſchiedene Arten gibt, werden vorzüglich die ägyptiſchen Ottern (Coluber vipera) in der Arzneykunſt ſehr hoch gehalten (Poc. Haſſ.). Sie ſind gelblich, wie der Sand, in dem ſie leben. Man hat zwey Gattungen; die eine hat eine Art von Hörnern und gleicht einigermaßen den gehörnten Schnecken *); doch haben ſie eine hörnichte Subſtanz (Poc. Shaw. Haſſ. Coluber Cornutus). Nach Bruce findet man dieſe Hornſchlange (den Ceraſtes der Alten) auch in der Gegend zwiſchen Alexandria und Roſetto. Gewöhnlich halten ſich zwar die Schlangen

*) Breuning S. 166. zeichnete ein Thier mit 2 Füßen, Fledermausähnlichen Flügeln ꝛc. ab. Er ſah es bey einem Copten, der es eine fliegende Schlange nannte, und hinzuſetzte, daß es in der arabiſchen Wüſte lebe und von da nach Aegypten zu fliegen pflege.

gen in den ägyptiſchen Wüſten auf; doch treibt ſie zuweilen die Hitze, und der Inſtinct Kühlung zu ſuchen, nach dem bewohnten Lande hin; beſonders häufig pflegen ſie ſich hier nach Ablauf des Waſſers einzufinden, werden aber gröſtentheils von Störchen ꝛc. aufgefreſſen (Haſſ. 79.). Der Gaukeleyen, die mit ihnen getrieben werden, ſoll zu ſeiner Zeit noch gedacht werden. — Der vielen Fröſche wegen, die ebenfalls den Störchen eine willkommene Speiſe ſind (Breun. 135.), war Aegypten ſchon im höchſten Alterthum berüchtigt. Weder Forskal noch Haſſelquiſt haben ſie beobachtet, nur erzählt der Letztere, daß er einen Schall hörte, ähnlich dem, der entſteht, wenn man zwey harte Stücke Holz aneinander ſtößt, und erfahren habe, daß er von einer kleinen Art Fröſche herrühre, die ſich im Waſſer aufhalten. — Mit Syrien und andern Gegenden Aſiens hat Aegypten auch die Heuſchrecken-Plage gemein (Voln. 235.); doch findet man keine Nachrichten, daß ſie hier ſo auſſerordentlich groſſe Verwüſtungen anrichten, wie in Syrien, Arabien ꝛc. Sie werden auch hier, wie in Paläſtina ꝛc. gebraten und von den Arabern ꝛc. mit dem gröſten Appetit verzehrt (Haſſ. Forsk.). Norden (119.) beſchreibt die, die er geſehen, weitläuftig, und macht unter andern auf ihre Flügel aufmerkſam, die er mit dem Schmackſeegel vergleicht, weil ſie ihnen dieſelben Dienſte thun, wie dieſe Seegel den Schiffen. An andern Inſecten hat Aegypten ebenfalls keinen Mangel. Haſſelquiſt (110.) fand bey den

Mumiengräbern mehrere — noch ganz unbekannte, unter andern 6 Arten **Waſſernymphen**, 4 Arten **Heuſchrecken** ꝛc. Unter denen, welche Forskal (77.) beſchreibt, ſind folgende in Aegypten zu finden: *Silpha multiſtriata* bey Alexandrien, doch ſelten; *Chryſomela viridi* — caerulea, ein ſchönes Inſect, das ſich im Frühling, doch nicht gar häufig in Alexandrien findet; *Cicindela litorea* ſieht man, beſonders bey SonnenUntergang bey Suez; *Carabus Serrator* in der Wüſte bey Cairo, doch etwas ſelten; *Tenebrio aegyptius*, um Cairo; *T. laevis*, bey Alexandria, *T. hiſpidus* ebendaſelbſt, doch nicht ſo häufig als um Cairo; *T. vulgaris*, *T. polychreſtus*, überall in den Gärten ꝛc. *T. cothurnatus*, in der Wüſte um Cairo, ſelten in der Stadt; *T. Alexandrinus*, daſelbſt in den Ruinen, beſonders im Frühling; *T. ſpinoſus*, eine größere Art, in der Wüſte Cairo's; *Gryllus viridis*, in den Gärten zu Alexandria, *G. gregarius*, auſſerordentlich häufig bey Cairo; *G. monſtroſus*, um Alexandria; *Cynips*, ſycomori, aptera iſt ſehr häufig; *Veſpa quadripunctata* iſt zu Cairo ſehr häufig; *Formica Salomonis*, ſieht unſern gewöhnlichen Ameiſen ſehr gleich, nur daß ſie etwas größer iſt; man ſieht ſie häufig bey Alexandria. In der thebaiſchen Wüſte fand Bruce **rothe Ameiſen**; *Culex moleſtus* (Kinnim, 2 B. Moſ. 8, 17.). Dieſes Inſect ſieht man in ungeheurer Menge. Alle Reiſende ſchreiben von dieſen Mücken als einer ordentlichen Landplage. Zur Zeit der kühlen

len Witterung ſind ſie vorzüglich dreiſte. Sie verfolgen die Menſchen, hindern ſie am Eſſen, ſtören ſie im Schlaf und verurſachen Beulen, die empfindlich ſchmerzen (Troil. 587. Sic. II. 87. Arv. 173. Haſſelqu. 68. Irw. 176. Voln. 203. u. a.). Norden (120.) fand bisweilen, beſonders gegen Abend, das Waſſer mit einer Art Fliegen bedeckt, die er Dareira nennt, und für das Inſect hält, daß die Fledermäuſe auf dem Nil zu ihrer Nahrung ſuchen. F. Fabri, Helffrich, Breuning u. a. gedenken eines großen Inſects, das ſie Pharao's Laus nennen hörten. Es ſoll die Größe eines Maykäfers haben, ſich in den Ritzen alter Mauren aufhalten und Menſchen und Thiere ſo empfindlich beißen, daß die Beulen wohl nach acht Tagen noch gewaltig ſchmerzen; *Aranea citricola; rivulata, inſidiatrix, trifaſciata*, finden ſich häufig in Aegypten, die erſte zu Cairo auf den Citronenbäumen; die zweyte und vierte in den Wohnungen und Gärten daſelbſt; die dritte in ganz Aegypten; *Scolopendra adhaerens* iſt zu Cairo bey der größten Hitze zu fürchten; ſein Biß brennt gewaltig, doch nicht ſo arg wie der des Scorpions; er iſt jedoch nicht gar zu häufig; *Cancer Saratan, C. meſſor; C. pelagicus; C. antennatus; C. bidentatus; C. tridentatus* und *Cancer ſulcatus*, alle dieſe Varietäten findet man bey Suez; den *C. Kerathurus* aber häufig bey Alexandria. Zu den Nutzen bringenden Inſecten gehören vorzüglich die Seidenwürmer, die im März ihre Eyer ausbringen (Cat. 44.), deren Zucht jedoch, weil ihnen die Ameiſen ſo großen

Scha-

Schaden thun, vernachläßiget wird (Haſſelqu. 463.); und die Bienen. Die Bienenzucht aber iſt auſſerordentlich ſtark und wird auf eine Art betrieben, die wohl in Aegypten einzig — und vielleicht auch nur in dieſem Lande ſo einzig möglich iſt. Man zieht nehmlich mit ihnen — wie die Beduinen mit ihren Heerden, nomadiſch herum. Wenn im October in Ober-Aegypten die Felder zu grünen und die Bäume Laub zu bekommen anfangen: ſo befrachtet man ganze Schiffe mit Bienenkörben (Maill. II. 24. Sav. II. 219.). Haſſelquiſt beſchreibt (S. 470.) dieſe Körbe als 5 – 6 Ellen lange Cylinder, die hohl ſind und eine Spanne im Durchmeſſer haben, und aus gehacktem Stroh und Erde, die an der Sonne getrocknet und ſehr hart werden, verfertiget ſind *). Mit dieſen Körben befrachtet, ſchifft man nun nach Ober-Aegypten und legt ſich da vor Anker, wo man hoft, daß die Bienen Nahrung finden werden. Dieſe ſchwärmen nun den ganzen Tag in der Gegend umher, ſammeln von den blühenden Feldern und von den duftenden Blumen und Blüthen der

*) Haſſelquiſt ſah in einem Dorfe zwiſchen Damiat und Manſura einige 1000 ſolcher Stöcke, wovon man die Wände der Häuſer gemacht hatte, nachdem ſie zu ihrer erſten Beſtimmung nicht mehr dienten. S. 177. ſchreibt er: die Einwohner des Dorfes Safuri (in Paläſtina) machen die Bienenſtöcke aus Erde 2 Ellen hoch und $\frac{1}{2}$ im Diameter, wie in Aegypten. Wansleben (I. 100.) ſah Bienenſtöcke von Erde in der Geſtalt einer weiten Orgelpfeife ohngefähr $\frac{3}{4}$ Ellen lang, an den Wänden der Häuſer in Reihen ſtehen.

der Bäume reichlichen Vorrath von Honig und kehren gegen Abend mit dieſer Beute beladen, zu ihren Körben zurück. Jeder Schwarm kennt und findet richtig ſeinen eigenen Korb. Der Schiffer bleibt, ſo lange Nahrung da iſt, an dieſem Orte; hernach fährt er weiter, ankert wieder in derſelben Abſicht und ſo fährt er einige Monate fort, bis er reich genug zu ſeyn glaubt, oder bis ſeine Bienen nichts mehr zu finden wiſſen. Er kehrt hierauf zurück und bezahlt nun an türkiſche und arabiſche Befehlshaber eine mäßige Abgabe, läßt ſie nun in NiederAegypten ſammeln und verkauft endlich ſeine Ladung oft ſehr theuer. Pococke (314.) ſcheint dieſe Relation der frühern Reiſenden für ein Mährchen halten zu wollen; Niebuhr (65.) aber beſtätigt ſie und läßt keinen Zweifel weiter übrig. Er ſah nehmlich (am 5ten May) auf dem Wege nach Damiat etwa 20 Schiffe, die alle mit Bienen beladen waren. Der Sandſchack von **Manſura** hatte ſich in der Nachbarſchaft derſelben gelagert, um den Bienenzoll zu erheben. Auf jede Schiffsladung rechnete man 200 Körbe, deren jeder ohngefähr 3 Fuß in der Länge und einen Fuß im Durchſchnitt hatte. Sie lagen alle horizontal, und hatten die Eingänge an den Enden. Die vorzüglichſte Zeit den Honig auszunehmen, iſt, nach Schemſeddin im Junius (Notic. 262. vgl. Cat. 38.). Das Wachs und Honig von dieſen Bienen iſt von vorzüglicher Güte, wird aber gröſtentheils im Lande verbraucht. — Noch führt Forskal (99. ſg.) aus

dem

dem Thierreiche unter folgenden Rubriken einige Geſchöpfe an: 1) *Vermes.* Der Garindſch el bahr (Priapus ruber), am Ufer des mittelländiſchen Meers, bey den Catacomben zu Alexandria; der Karraſa (Priap. viridis), ebendaſelbſt; der Sebbed oder Arfuſis oder Achtabut (Sepia octopodia), ebendaſelbſt; es iſt ein ſehr läſtiges Thierchen, das ſich tief in die Haut einſaugt und einen langedaurenden Schmerz verurſacht; der Kandil el bahr (Meduſa corona), findet ſich bey Sues; ebendaſelbſt finden ſich auch die Fiſtularia reciprocans und F. impatiens. 2) *Teſtacea.* Was von dieſen hier folgt, wird größtentheils bey Sues gefunden; nehmlich: *Venus globoſa; Mya pictorum* (an den Ufern des Nils); *Spondilus plicatus; oſtrea maculoſa* (iſt ſelten), *O. ſuperficialis* und *O. regula; Pinna picta; Nautilus pertuſus; Trochus nodoſus* (bey Ghobeibe im Süden von Sues); *Turbo declivis* und *Helix deſertorum* (unter den Geſträuchen in der Wüſte zwiſchen Cairo und Sues. Endlich 3) *Teſtacea foſſilia Kahirenſia: Nautilus* a) Gizenſis; b) major; *Echinus*, a) roſaceus; b) lacunoſus.

§. 26. Die Meeresküſten, die Seen und der Nil verſorgen das Land mit Fiſchen im Ueberfluß. Die Menge Fiſche, die an den Küſten gefangen werden, erſieht man aus den Beſchreibungen die Haſſelquiſt und Forskal davon gegeben haben. Die Reiſenden, die der ägyptiſchen Seen gedenken, ſprechen auch von dem auſſerordentlichen Reichthum derſelben an Fiſchen, die ein-

eingeſalzen, geräuchert und verſendet werden. Die Fiſcherey auf denſelben wird verpachtet, und von den etwa 2000 Fiſchern, die auf den Seen **Brulos, Menslet** ꝛc. arbeiten, bezahlt jeder 500 Meidinen, die dem Paſcha verrechnet werden. Auſſerdem kommt noch der dritte Theil in den Schatz des Großherrn (Sic. VI. 232.). Nach Tourtechot (407.) tragen die Seen ſehr viel ein; denn nur allein die Fiſcherey auf dem See **Menslet** wird für 40000 Piaſter verpachtet. Die Gattungen der Fiſche, etwa 7 bis 8, die in dieſen Seen gefangen werden, führt Sicard an; allein ſie müſſen noch ſorgfältiger unterſucht und beſchrieben werden. Genauere Notizen geben Pococke, Haſſelquiſt und Forskal über die Fiſche, die im Nil gefangen werden. Le Brun behauptet zwar daß der Nil keine Fiſche enthalte, er wird aber durch alte und neue Schriftſteller aufs vollkommenſte widerlegt. Daß der Nil fiſchreich ſeyn müſſe, kann man ſchon aus 2 B. Moſ. 7, 18. 4 B. Moſ. 11, 5. und Jeſ. 19, 8. folgern; Harant (525.) aber, F. Fabri (174.) u. a. verſichern es unter den Neuern ausdrücklich. Kirchherr zu Suchen (445 b.) rühmt die Menge der Nilfiſche, und ſetzt hinzu daß ſie ſehr fett und gut ſeyen. Nach Helffrich (396). und Troilo (369. u. a.) hat er ſehr viele und ſeltſame Fiſche. Breitenbach, Tucher (368.) und Solms (107.) halten den Nil für den fiſchreichſten Fluß in der ganzen Welt. Erſterer bemerkt noch (was auch Haſſelquiſt beſtätigt,) daß der See Genezareth dieſelbe Art Fiſche habe,

wie

wie der Nil. Heberer (116.) verſichert, daß er mit einer hölzernen Schöpfkelle Fiſche aus dieſem Fluß geſchöpft habe. Radzivil (146.) ſah an die hundert Fiſcher (deren Geſchicklichkeit im Untertauchen er vorzüglich rühmt) im Nil liegen und blos mit den Händen Ellenlange Fiſche von verſchiedener Art fangen. Für 6 Pfenninge kaufte Sandys Fiſche für 20 Perſonen. Auch Wansleben (II. 72.), Pococke, Maillet und Luſignan bezeugen den Reichthum an Fiſchen und ihre Wohlfeilheit. Haſſelquiſt und Forskal haben als Naturforſcher dieſes Eigenthum des Nils unterſucht. Faſt alle die genannten Reiſenden haben nur NiederAegypten kennen gelernt; indeß gilt doch nach Pococke, Bruce u. a. daſſelbe auch von OberAegypten; ſo wie überhaupt der Fiſchfang nicht nur auf gewiſſe Gegenden in dieſem Fluſſe eingeſchränkt iſt (vgl. Bruce I. 159. Troil. 586. Haſſelqu. 134.). In **Damiat** werden ſie eingeſalzen, und in Tonnen eingeſchlagen; ſie ſind ſo wohlfeil, daß die Tonne, die ſonſt 10 Piaſter zu ſtehen kommt, hier um einen verkauft wird. Von europäiſchen Fiſchen findet man nach einer, jedoch zweifelhaft vorgetragenen Bemerkung Pocockes (300.) im Nil nur Aale und Meeraſchen (Barben). Zu den vorzüglichſten Fiſchen des Nils gehören nach Haſſelquiſt und Forskal: der **Bulti** (Labrus niloticus), der in ſehr großer Menge gefangen wird und einigermaßen einem großen Rogen gleicht (Poc.); der **Buri** (Burri, Mugil. Cephal.), der aus dem Meer in den Nil kommt;

ſich

ſich auch an der Küſte und in den Seen findet, die einen Ausfluß ins mittelländiſche Meer haben. Pococke beſchreibt ihn unter dem Nahmen **Rai.** Von dieſem Fiſch kommt der Kawiar (Wansl. Arv. 196.); der **Reſcher** (Perca nilotic. *), der ſchmackhafteſte Fiſch, der allein gegen OberAegypten zu gefangen wird. Seine Haut iſt wie bey einem Salm; er hat eine lange, enge Schnauze, nebſt einem ſo kleinen Maul, daß man hieraus ſowohl als aus ſeinen Eingeweiden vermuthen ſollte, er lebe nur von einem Safte, den er aus den Kräutern oder aus dem Schlamme zieht. In OberAegypten nennt man ihn **Latus** (vgl. Sic. VI. 245. Tourt. 420.), in **Cairo** aber **Cuſir** (das ohnſtreitig eins mit Keſcher iſt). Es iſt alſo wohl derſelbe, den die Alten verehrten und von dem die Stadt **Latopolis** ihren Nahmen erhalten (Poc.). Er iſt ſehr groß und wiegt oft 100 bis 200 Pfund; der **Scheilan** (Schilan, Chilen, Wansl. Tourt. iſt der Silurus Clarias), ein kleiner Fiſch, aufs höchſte einen Schuh lang. In OberAegypten heißt er **Gurgu**, in Cairo aber **Schalh.** Sein Kopf iſt mit einer ſtarken Gräte wohlverwahrt; auch ſind die Floßfedern auf dem Rücken und

*) Bey Sicard (VI. 245.) ſteht: La Variole, que les Arabes nomment *Quecher* ou *Lates*. Hier iſt ein Irrthum. Queſcher nehmlich iſt der Perca nilotica; la Variole aber iſt der Salmo niloticus. Von beyden iſt noch unterſchieden der **Lebès** (Cyprinus niloticus), der von Forskal beſchrieben wird.

und auf jeder Seite unter den Ohren reichlich damit verſehen (Poc.). Der Kaſchiwe (Mormyrus, wahrſcheinlich vom Kannume, Mormyrus Kannume, der nach Forskals Bericht bey Damiat gefangen wird, verſchieden, bey Sicard heißt er Quechoué, bey Luc. (III. 2. 242.) Cachoue) iſt ſo groß als ein Aal und hat eine ſehr ſpitze Schnauze. Den Alten ſoll er unter dem Nahmen Oxyrrhinchus (unter welchem Nahmen blos er bey Tourtechot vorkommt,) bekannt geweſen ſeyn. Nach Lucas hat er die Größe der Fariole. Breuning ſieht ihn für einen Hecht an. Der Bunny (Bunny, Binny, Cyprinus Binny Forsk.) iſt ſehr groß und wiegt 20 bis 30 Pfund. Bruce ſah einen bey Achmim fangen der 4 Fuß lang und 1½ Fuß breit war. Er lieferte eine Abbildung davon. Nach Sicard iſt der Binny der bey den Alten ſo hoch geprieſene Lepidotus; unter dieſem Nahmen nur kommt er bey Tourtechot vor. Der Charmut (bey Sic. Quarmud — Silurus anguillaris) iſt ſchwarz und ſehr gefräßig; er wiegt ſo ſchwer als der Binny (Sic.). Der Dokmak (Silurus Docmak Forsk.) iſt über eine Elle lang; der Bajad (Silurus Bajad Forsk.) heißt bey Wansleben Abeide, bey Tourtechot Bayat; der Schilbe (Silurus myſtus), bey Tourtechot Chailbe; der Sebuga (Clupea aloſa) iſt, nach Pococke voller Gräten und hat beynahe den Geſchmack eines Herings. Nach Haſſelquiſt iſt es eine Art Sardellen; wird am häufigſten bey Roſetto gefangen und hat einen delikaten Geſchmack. Wansleben und Lu-

cas nennen ihn Sebuja; der Kelb el bar (Salmo dentex) iſt vielleicht eins mit dem bey Wansleben vorkommenden Kelb el me (beydes bedeutet Waſſer-Hund), das er durch Hayfiſch erklärt; der Zungenfiſch (Pleuronectes); der Schifſch (Sciaena umbra); verſchiedene Arten von Sciaen. Arted. bey Damiat; der Nefaſch (Salmo nilot.) nach Pococke und Wansleben der beſte Fiſch. Man ſoll welche finden, die an 200 bis 300 Pfund wiegen. Die Franken nennen ihn Fariole, weil er einer Forelle ſehr gleicht. Auſſer dieſen von Haſſelquiſt u. a. angeführten Fiſchen findet man bey Wansleben ꝛc. noch andere, die nicht ſowohl weniger Werth haben als einige der bereits genannten, als vielmehr noch nicht ſo zuverläßig und genau beſchrieben ſind, wie z. E. den Hud, der keine Schuppen hat, und deſſen weiches und fettes Fleiſch nicht gut ſchmeckt; den Tirſe (d. i. Schildfiſch); den Taabenme, oder Aal (?); den Focaca (orbis marin. vgl. Breun. 137.; vermuthlich Forskals Tetraodon lineatus) u. a. m. Nach Tourtechots Bemerkung haben alle Nilfiſche einen übeln Geſchmack, doch nimmt er ſelbſt vier Gattungen aus: nehmlich den Phayol (viell. Fariole;), den Lepidotus (Binny), den Oxyrrhinchus (Mormyrus) und den Datoe (vermuthl. Latoe, Perc. nilot.), die vom October bis zum Februar noch ſo ziemlich ſchmecken ſollen. Nach Radzivil ſind die Nilfiſche fett und ſchmecken ſehr gut; ſollen aber, weil der Nil keinen ſteinigten ſondern leimigten Grund hat, ungeſund ſeyn.

Sicard lobt vorzüglich den Nefaſch, Keſcher, Binny und Charmut als ſchöne und wohlſchmeckende Fiſche, und rühmt ſie auch aus der Urſache, weil man ſie Jahr aus Jahr ein im Ueberfluß und mit leichter Mühe, oft nur in einem ſimpeln Netze fängt. An einer andern Stelle aber (VII. 109.) ſtimmt er blos für den Keſcher als einen guten wohlſchmeckenden Fiſch und behauptet von allen andern das Gegentheil. Damit ſtimmt auch faſt Wansleben überein. Nach ſeinem Urtheil nehmlich ſind die Nilfiſche alle, ausgenommen der Salm. nilot. und Labr. nilot. von fadem Geſchmack, weil der Nil ein ſehr unreines Waſſer iſt, auch haben ſie alle ein zu weiches Fleiſch. Nach Fava (347.) ſind die Nilfiſche ungeſund und ihr Geſchmack iſt auch nicht ſonderlich. — **Muſchelfiſche** hat der Nil nicht, aber im **JoſefsCanal** iſt eine große Muſchel, welche eine Art von röthlicher Perlmutter in ſich hat (Poc.). Troilo will auch im Nil viele **Delphine** geſehen haben, aber nur in der Gegend um **Damiat**, nicht über eine Stunde von der Mündung des Nils. Nach Sicard finden ſie ſich auch in den Seen, welche mit dem Meer communiziren, vorzüglich an der Mündung derſelben, ſehr häufig. Sollte mit dem Delphin der Silurus Clarias, den auch Plinius irrig Delphin nennt, verwechſelt worden ſeyn? Wenigſtens erzählt man vom Sil. Clar. was Plinius vom Delphin erzählt, daß er auf dem Rücken eine ſcharfe Spitze habe, mit welcher er den Crocodil, dem er unter den Bauch kriecht,

ver-

verwunden ſoll. Doch iſt es auch möglich daß Delphine wirklich aus dem Meer in den Nil gehen.

§. 27. Auch die Zahl der Vögel, die ſich in dieſem Lande aufhalten, iſt ſehr beträchtlich (Tott 57. Bin. 131.); ihre Naturgeſchichte ꝛc. aber muß dereinſt noch genauer und ſorgfältiger als bisher geſchehen iſt, unterſucht werden. Man findet hier nicht nur Zugvögel, die gegen das Ende des Septembers ankommen, als **Kraniche, Pelikane, Schnepfen, Bekaſſinen** u. a., ſondern auch mehrere die im Lande beſtändig bleiben (Belon, Haſſelqu. 114. vorzüglich Forsk. 8. fg.). Die Einwohner vernachläßigen den Vogelfang*); nur die Fiſcher ſowohl auf den Seen als im Nil ſtellen einer Art WaſſerEnten (bey den Franzoſen Macreuſe genannt) nach, indem ſie bis an den Hals ins Waſſer gehen, ihren Kopf mit einer ſchwarzen Mütze bedecken, und ſich ſo in aller Stille den Enten nähern und Netze über ſie werfen (Sic. VI. 247. Gerade ſo beſchreibt auch Pococke den hier gewöhnlichen wilden Entenfang). Da die Vögel nicht geſtört werden: ſo werden ſie auch ganz zuverſichtlich

*) Wenn nur Binos und nicht auch Sicard behaupteten, daß der Vogelfang hier vernachläßiget werde: ſo würde man geradezu widerſprechen und Wansleben (II. 34.) zum Gewährsmann anführen können, welcher ausdrücklich bemerkt, daß im Nov. die Vögeljagd anfange.

und fliehen den Menſchen hier nicht ſo wie an andern Orten (Bin.). Die Sitte aber, ihnen zum Beſten wohlthätige Stiftungen zu machen, vermöge deren ſie täglich ein gewiſſes Maas Getraide geliefert bekommen (Troilo 364.) hat in der Folgezeit aufgehört (Poc. 311.). — Unter den wichtigern Vögeln, die man hier findet, darf wohl der Tir Dſchimel (Strauß) oben an ſtehen. Er iſt ſehr häufig in den Gebürgen ſüdweſt von Alexandria (Troil. 359. Fav. 347. Wansl. II. 103.); in der Wüſte gegen den arabiſchen Meerbuſen (Radz. 213.) und das St. Antons Kloſter zu, wo Wansleben ganze Heerden ſah und in OberAegypten wo er, z. E. in Ginna ſo gemein iſt, daß die Einwohner gar nicht mehr auf ihn achten (Irw. 309.). Die Araber fangen ihn vorzüglich ſeines Fettes wegen (das ſie auch aus todten Straußen durch eine künſtlich bewirkte Gährung zu erhalten wiſſen), welches ſie in die Apotheken oft ſehr theuer verkaufen, wo es zu einer Salbe bereitet wird, welche die Aerzte äuſſerlich bey Geſchwülſten, auch, ſeiner Hitze wegen, innerlich bey Erkältungen, Gicht und Schnupfen verordnen (Poc.). Die Federn deſſelben dienen zum Putz; die Eyer werden auf dem Felde von den Landleuten aufgeleſen, das Stück für einen Meidin verkauft und unter andern auch zur Auszierung der Moſcheen benutzt (Fav. Maill. u. a.). Auf den Strauß läßt Wansleben ſeiner Größe wegen den Sciamta folgen; er ſoll ſo ſtark ſeyn, daß er einen Menſchen mit ſich in die Luft forttragen kann. Auf ihn

ihn kommen, nach und bey ebendemſelben die Adler und Geyer, welche ſehr groß ſind, Akub heißen, und ſich, wie Pococke (312.) hinzuſetzt, auf den Bergen in Menge aufhalten; ſodann die Gadduf's, Havam's, Baz, Heddah's, Sakr's, Sciahin's, Baſciek's, Rachm's (lauter Nahmen von Geyern, Hühnergeyern und Sperbern von verſchiedener Art). Beſonders häufig iſt eine Art zahmer, großer brauner Habichte (Falco Milvus) mit einem ſehr ſcharfen Geſichte. Sie halten ſich gerne auf den Dächern auf und ſtehen mit den Tauben (ohnerachtet ſie Fleiſch freſſen, wo ſie es bekommen können) in der beſten Freundſchaft. Die Türken haben Achtung für ſie und tödten ſie nicht (Poc. vgl. Voln. 184.). Der Vultur Percnopterus hält ſich gar gerne in und um Cairo auf; beſonders aber findet er ſich fleißig auf dem Platz ein, wo die Delinquenten abgethan werden. Die ägyptiſchen Magnaten verſehen ihn auch reichlich mit friſchem Fleiſch (Haſſelqu.). Nach Pococke iſt es derſelbe Vogel, den die Europäer Pharao's Henne nennen, der faſt ſo wie der Habicht lebt, einer Krähe oder einem Raben gleicht; häßlich, aber nicht ſcheu iſt. Java (348.) beſchreibt dieſelben als eine Art von Hühner, die klein und an Farbe den Krähen gleich ſind; von denen zwar Capaunen gemacht werden, die aber zur Speiſe nichts taugen. Sehr nützlich für das Land und ſeine Bewohner ſind die Reiher, Kraniche (unter denen der Belſery von Pococke weitläuftig beſchrieben wird) und Störche, die, beſonders

nach der Ueberſchwemmung dadurch, daß ſie die Fröſche, Schlangen, Eidechſen, ꝛc. die in dem Schlamm ſich jetzt vorzüglich aufhalten und, wenn ſie zurückblieben und verfaulten, einen tödtlichen Geſtank zurücklaſſen würden, freſſen und aufreiben, ſehr wohlthätig werden. Unter dieſen Vögeln iſt der Ibis, den ſchon die alten Aegyptier dieſer Wohlthat wegen dankbar verehrten und ihn für heilig und unverletzlich erklärten, vorzüglich berühmt *). Welche Gattung von Störchen aber der Ibis der Alten iſt, iſt zwar nicht ohne Widerrede gewiß; höchſt wahrſcheinlich aber iſt er in Aegypten noch immer zu Hauſe, wenn gleich Shaw (352.) für das Gegentheil zu

*) Noch jetzt verehrt der Aegyptier wie Shaw 353. fg. bemerkt, die Störche und läßt ſie ungeſtört ihre Neſter an den Kuppeln und Thürmen der Moſcheen und auf den Dächern der Häuſer bauen, welches ſie auch ganz zahm und vertraut macht. Die Hochachtung aber, die er ihnen zollt, kommt wohl ſchwerlich allein daher, weil ſie dem Lande nutzen, ſondern weil ſie durch die ſonderbaren Geſtikulationen, die ſie machen, der Superſtition Nahrung geben. Sie legen nehmlich anfangs den Kopf und Hals rückwärts in einer anbetenden Stellung, ſchlagen ſodann ihren obern und untern Schnabel wie ein Paar Kaſtagnetten zuſammen, legen hernach ihren langen Hals in einer bittenden Gebehrde auf die Erde — und wiederholen dieſes mehrmals. Der abergläubiſche Mohammedaner ſieht dieſe — Frömmigkeit und Andachtsübung der Störche, gewinnt ſie deshalb lieb und ſchätzt ſie ungemein.

zu ſtimmen ſcheint und man darf vielleicht den von Haſſelquiſt (103.) beobachteten Ardea Ibis alba pedibus nigris dafür annehmen. Dieſer bedeckt in großer Menge das Feld in NiederAegypten und um Cairo, beſonders zur Zeit wenn ſich der Nil in ſeine Ufer zurückzieht, weil er dann ſeine beſte Nahrung findet. Er verläßt Aegypten nicht. Haſſelquiſt ſah ihn die ganze Zeit über, da das Land trocken war auf dem Felde, aber nicht in ſolcher Menge, als nach der Ueberſchwemmung. Dieſes kam ohnſtreitig daher, daß er ſich vorher über das ganze Land verbreiten konnte, nun aber durch das Waſſer auf die trockenen Plätze eingeſchränkt iſt. Die Zeit, da die kleinen Frösche ꝛc. nicht in ſolcher Menge ſind, lebt er von Heuſchrecken und andern Inſecten, die auf den Feldern ſehr häufig ſind, und ohne ihn zum Feind zu haben, noch häufiger ſeyn würden (Haſſ.). Um die Zeit des Abnehmens des Waſſers ſah Haſſelquiſt ferner auf den waſſerfreyen Plätzen in unzähliger Menge, **Raben, Krähen**, Tringa Hypoleuc. die kurz vorher angekommen waren, ein Charadrius von der Größe einer Taube (Alauda arvenſ. Faun. Suec. 190.), ardea virgo temporibus criſtatis, ardea orientalis, Pelicanus onocrotalus in ganzen Schwärmen, weil eben ihre Zugzeit war, da ſie ſich von ihrem Sommeraufenthalte am ſchwarzen Meer und an den griechiſchen Küſten nach ſüdlichern Gegenden begeben, u. a. m. Andere Arten von Vögeln, die den Einwohnern zur Speiſe dienen, ſind **Wachteln** in Menge, die

ſehr fett ſind und von den Bauern öfters ihrer Menge wegen, mit den Händen und nicht mit Netzen gefangen werden (P. Alp. IV. 1. Poc. Tourt. 419.), verſchiedene Arten **Schnepfen**, **Feigendroſſeln**, die beſonders ſehr hoch gehalten werden (Poc.), **Caramanen**, die ſo groß als Waldſchnepfen ſind, ungemein gut ſchmecken, aber ihres Geſangs wegen noch höher geſchätzt werden. Wenn ſie jung gefangen werden und im Singen abgerichtet ſind: ſo bezahlen die Türken für ein Stück wohl 8 bis 10 Zechinen. Ihre Schönheit beſteht blos in ihren großen Augen, nicht aber in den Federn, die von denen der wilden Enten nicht unterſchieden ſind (Nord. 271.). Nach Haſſelquiſt (112.) gehören die Kervanen (ſo nennt er dieſelben) zur Ordo Picarum und ſind vom genere Corvi, obſchon der Schnabel keine Setas an der Wurzel hat. Ferner gehören hieher, ein ſchöner weißer Vogel, einem Storche ähnlich, aber nicht halb ſo groß, der, weil er ſich zahm auf dem Felde ſehen läßt, von den hieſigen Europäern **Feldhuhn** genannt wird, **Sperlinge** in unzähliger Menge, wovon Norden's (292.) Leute mehrere ſchoſſen, die aber bitter ſchmeckten und mager waren, **Krammersvögel**, **Reißhühner**, **Perlhühner** und verſchiedene Arten **Rebhüner**, vorzüglich in der Wüſte des St. Antons Kloſter, wozu auch der **Quatha** gehört (Tourt. Wansl. I. 29. Sic. VI. 249.). Nach Pococke iſt das Rebhuhn dieſes Landes von den Rebhühnern anderer Orte ſehr verſchieden. Die Federn des Weibchens

chens ſind den Federn der Waldſchnepfe gleich; das Männchen iſt ein ſchöner brauner Vogel, und hat die Farbe der wilden Tauben, ſo wie ſie überhaupt die Geſtalt von kleinen Tauben haben. Bey Rigga ſchoß Norden (247.) eine Art von wohlſchmeckenden Rebhühnern, die ſo groß als unſere rothen Rebhühner waren, Federn wie das guineaniſche Huhn und Schwänze wie eine Schwalbe hatten. Ihr Fleiſch hat einen gewürzhaften Geſchmack und bey ſeiner gelblichen Farbe einen guten Geruch *). Faſanen werden in Aegypten nicht geſehen (Poc.). Die kleine braune Eule, deren Herodot gedenkt, und die wie eine Taube geſtaltet iſt, iſt ſehr gemein. Die Fledermäuſe in den alten Gebäuden ſind ungemein groß und von einem Ende des Flügels bis zum andern, wie man ſagt, zwey Fuß lang (Poc.). Daß ſie einen mediciniſchen Nutzen haben, wird von Forskal (III.) bemerkt. Man findet auch einen kleinen bunten Vogel faſt ſo groß, wie eine Taube, der Ter Chaous (Boten Vogel) genannt wird. Er iſt ſchön; hat auf dem Kopf einen ſchönen Federbuſch, den er niedlich ausbreitet, wenn er auf den Boden niederfliegt. Seine Schönheit aber wird, weil er garſtige Dinge frißt, nicht geachtet (Poc.). — Auf dem

*) Sehr ernſthaft erzählt Kirchherr zu Suchen (396. 446.), daß man einen Bauersmann finde, mit dem 10000 Rebhühner zu Markte fliegen, von denen er viele verkaufe, die übrigen aber wieder mit ſich nach Haus fliegen laſſe, indem er ihnen nur zu pfeifen brauche!

dem Nil und den vielen een dieſes Landes trift man auch eine Menge Vögel von verſchiedener Art an. Dahin gehören die **Nilgans**, die ſchöne Federn hat, angenehm und gewürzhaft ſchmeckt, und, weil ſie auſſer türkiſchem Waizen eine Wurzel frißt die an den Ufern des Nil, wenn er niedrig iſt, wächſt, welche dem Ingwer in allem ſehr gleicht, nach Ingwer riecht; der **Phönicopter** oder **Flamingo** mit ſchwarzen und roſenfarbnen Flügeln, der **Seerabe**, der **Täucher**, der **Ritter**, oder das **Waſſerhuhn** mit langen Beinen, der **Curly**, eine Art Waſſerhuhn, mit einem aufwärts gekrümmten Schnabel (Tourt.), der **Pelikan** (das Waſſerkameel, der Gooto, Pelecanus Onocrotalus L. *), ein dem Rebhuhn ähnelnder Vogel, mit blendendweißem Gefieder und einem prächtigen Büſchel auf dem Kopf; die Araber wiſſen ihn zu zähmen und zum Fiſchfang abzurichten (Maill. Bruc. I. 140. Nord. 246.), **Bauk** (Anas nilot. Haſſelqu.) oder die **wilde Gans**, verſchiedene Arten von **Enten**, die **wilde Ente**, **Kriechente** u. a. (Tourt. Radziv. 142. Gröb. 288. Arv. 195. Sic. Forsk. 3. ꝛc.). — An zahmen Geflügel hat man hier ebenfalls keinen Mangel. Die **Tauben** und **Hühnerzucht** iſt vielleicht nirgends ſo intereſſant als hier. In kleinen Städten vornehmlich aber auf den Dörfern dieſes ganzen Landes ſind an den Häu-

*) Vielleicht Tetrao alchata L.?

Häuſern noch Taubenbehälter angebracht, die verſchiedene Formen haben (ſ. Poc. 8te Kpft.) und den Dörfern oft, beſonders in der Ferne, ein ſehr niedliches Anſehen geben, beſonders wenn dieſe Behälter mit kleinen Thürmen geziert ſind. Jeder Hausvater hält das Taubenhaus für ein Hauptſtück ſeines Guts; es wurde daher ſchon längſt zum Sprüchwort hier, daß ein Mann, der ein Taubenhaus hat, nicht für die Ausſtattung ſeiner Tochter zu ſorgen brauche (Poc. 313. Sic. II. 131.). Nicht ſowohl des Gewinnſtes wegen, den dieſe Taubenzucht einbringt (Bruc. I. 144. ſg.), ſondern weil Taubenmiſt der einzige Dünger iſt, den ſie für ihre Aecker haben (indem ſie den Miſt von andern Thieren theils zur Feuerung, wegen des Mangels an Holz, theils zur Zubereitung des Salmiaks brauchen), wird ſie ſo ſtark betrieben, und aus derſelben Urſache gibt es ſogar Diſtricte, wo durch ein Geſetz verordnet iſt, daß keiner heyrathen darf, der nicht eine Wohnung mit einem Taubenhaus beſitzt (Nord. 250. ſg. vgl. unten die topogr. Beſchr. a. m. O.). Auſſer dieſen Zuchttauben findet man noch andere Arten, um die man ſich weniger kümmert, wie z. E. eine Art **wilder brauner Tauben**, die man aber, weil ſie ganz klein ſind, gar nicht achtet (Poc. vgl. Bruc. I. 137.), und ſowohl in den Acacienhaynen ꝛc. als auch in den Oertern ſelbſt niſten eine unzählige Menge **Turteltauben**, die man ebenfalls wenig achtet (Voln. 185. Forsk. ꝛc.). Uebrigens erzählen auch die Reiſenden von **Brieftauben**, die

man

man ſtatt der Boten zu benutzen pflegt. Die Hühnerzucht, die hier ſehr künſtlich betrieben wird, zog beſonders die Aufmerkſamkeit der Reiſenden aller Zeiten auf ſich; und daher ſprechen alle von den Oefen in welchen hier zu Lande die Hühner ausgebrütet werden. Die Abzeichnungen und Beſchreibungen die ſie von dieſen Oefen geben, ſtimmen aber nicht alle genau mit einander überein; die Urſache davon iſt wohl, weil ſie nicht an demſelben Orte beobachtet und nicht denſelben Ofen beſchrieben haben (vgl. die Kupf. bey Lucas III. 1. 279. Poc. 71. Kpft. Nieb. Tab. XVIII. Nord. ausg. fol.). In Nieder-Aegypten gibt es nehmlich derſelben mehrere, die in Rückſicht der Größe von einander verſchieden ſind. Sicard (VII. 79—90.) ſpricht ſogar von 300 bis 400 ſolcher Oefen, welches wohl begreiflich wäre, wenn Radzivils (144.) Behauptung, daß in allen Städten und Dörfern Hühnerofen ſeyen, ſeine Richtigkeit hätte. Pococke (384) verſichert es jedoch von den meiſten. Dieſes Ausbrüten pflegt aber nicht zu jeder Jahreszeit zu geſchehen. Nach Niebuhr (156.) und Sicard geſchieht es blos in den ſechs kältern, nach Wansleben (II. 135.) blos in den vier kältern Monaten (December — April), weil ſonſt die Hitze ſehr viele Eyer verderben würde. Nach Pococke im Februar und März. Es iſt in dieſen Oefen, wenn auch kein Feuer darinn iſt, dennoch die Hitze auſſerordentlich groß (Nieb.). Der zu Cairo, nahe bey Bab es ſcharie und Birket er Roteli (ſ. unten Cairo), der dem Paſcha zu-

gehö-

gehören ſoll, iſt gleichſam in einen Hügel gebauet, hat 2 Etagen in jeder 12 Oefen (und zwar immer ſechs und ſechs übereinander, die man beym erſten Anblick für Kloſterſchlafſtellen halten könnte), und alles iſt ſo tief in dem Hügel, daß auch die oberſten Luftlöcher noch in der Erde ſind, welches, wie man ſagt, der gleichförmigen Wärme wegen nothwendig iſt. Wenn Eyer ausgebrütet werden ſollen; ſo legt man auf dem Boden in den Oeſen erſt eine Strohmatte und hierauf Stroh. Auf das Stroh legt man eine Lage Eyer, und hierauf noch eine andere Lage, alle dicht aneinander. Nur blos in den Rinnen, vorne und hinten, in den oberſten Oefen wird Feuer angemacht; in dem Boden zwiſchen dem obern und untern Ofen iſt ein rundes Loch, damit letzterm auch die gehörige Wärme mitgetheilt werden könne. Wenn die Feuerung angezündet iſt: ſo werden alle äuſſere Oefnungen mit Miſt, ThonErde oder Flachs verſtopft, damit es deſto geſchwinder heiß werde. Man brennet nun den ganzen Tag und die ganze Nacht Lampen. Man hat keine andere Regel den Grad der Hitze zu beſtimmen, als daß ſelbige ſo wie in einem Bade ſeyn muß *). Im Anfang ſoll es

*) Den gehörigen Grad der Wärme zu treffen, iſt ohnſtreitig die Hauptſache, und den kann das Thermometer beſtimmen, wie auch die glücklichen Verſuche, welche Reaumur in Paris und Beguelin in Berlin gemacht und in academiſchen Abhh. beſchrieben haben, beſtätigen. Schon Haſſelquiſt bemerkte auch, daß dieſe Kunſt ſo leicht ſey, daß jede

dem Nil und den vielen een dieſes Landes trift man auch eine Menge Vögel von verſchiedener Art an. Dahin gehören die **Nilgans**, die ſchöne Federn hat, angenehm und gewürzhaft ſchmeckt, und, weil ſie auſſer türkiſchem Waizen eine Wurzel frißt die an den Ufern des Nil, wenn er niedrig iſt, wächſt, welche dem Jngwer in allem ſehr gleicht, nach Jngwer riecht; der **Phönicopter** oder **Flamingo** mit ſchwarzen und roſenfarbnen Flügeln, der **Seerabe**, der **Täucher**, der **Ritter**, oder das **Waſſerhuhn** mit langen Beinen, der **Curly**, eine Art Waſſerhuhn, mit einem aufwärts gekrümmten Schnabel (Tourt.), der **Pelikan** (das Waſſerkameel, der Gooto, Pelecanus Onocrotalus L. *), ein dem Rebhuhn ähnelnder Vogel, mit blendendweißem Gefieder und einem prächtigen Büſchel auf dem Kopf; die Araber wiſſen ihn zu zähmen und zum Fiſchfang abzurichten (Maill. Bruc. I. 140. Nord. 246.), **Bauk** (Anas nilot. Haſſelqu.) oder die **wilde Gans**, verſchiedene Arten von **Enten**, die **wilde Ente**, **Kriechente** u. a. (Tourt. Radziv. 142. Gröb. 288. Arv. 195. Sic. Forsk. 3. ꝛc.). — An zahmen Geflügel hat man hier ebenfalls keinen Mangel. Die **Tauben** und **Hühnerzucht** iſt vielleicht nirgends ſo intereſſant als hier. Jn kleinen Städten vornehmlich aber auf den Dörfern dieſes ganzen Landes ſind an den Häu-

*) Vielleicht Tetrao alchata L.?

Häuſern noch Taubenbehälter angebracht, die verſchiedene Formen haben (ſ. Poc. 8te Kpft.) und den Dörfern oft, beſonders in der Ferne, ein ſehr niedliches Anſehen geben, beſonders wenn dieſe Behälter mit kleinen Thürmen geziert ſind. Jeder Hausvater hält das Taubenhaus für ein Hauptſtück ſeines Guts; es wurde daher ſchon längſt zum Sprüchwort hier, daß ein Mann, der ein Taubenhaus hat, nicht für die Ausſtattung ſeiner Tochter zu ſorgen brauche (Poc. 313. Sic. II. 131.). Nicht ſowohl des Gewinnſtes wegen, den dieſe Taubenzucht einbringt (Bruc. I. 144. ſg.), ſondern weil Taubenmiſt der einzige Dünger iſt, den ſie für ihre Aecker haben (indem ſie den Miſt von andern Thieren theils zur Feuerung, wegen des Mangels an Holz, theils zur Zubereitung des Salmiaks brauchen), wird ſie ſo ſtark betrieben, und aus derſelben Urſache gibt es ſogar Diſtricte, wo durch ein Geſetz verordnet iſt, daß keiner heyrathen darf, der nicht eine Wohnung mit einem Taubenhaus beſitzt (Nord. 250. ſg. vgl. unten die topogr. Beſchr. a. m. O.). Auſſer dieſen Zuchttauben findet man noch andere Arten, um die man ſich weniger kümmert, wie z. E. eine Art **wilder brauner Tauben**, die man aber, weil ſie ganz klein ſind, gar nicht achtet (Poc. vgl. Bruc. I. 137.), und ſowohl in den Acacienhaynen ꝛc. als auch in den Oertern ſelbſt niſten eine unzählige Menge **Turteltauben**, die man ebenfalls wenig achtet (Voln. 185. Forsk. ꝛc.). Uebrigens erzählen auch die Reiſenden von **Brieftauben**, die

man

man ſtatt der Boten zu benutzen pflegt. Die Hühnerzucht, die hier ſehr künſtlich betrieben wird, zog beſonders die Aufmerkſamkeit der Reiſenden aller Zeiten auf ſich; und daher ſprechen alle von den Oefen in welchen hier zu Lande die Hühner ausgebrütet werden. Die Abzeichnungen und Beſchreibungen die ſie von dieſen Oefen geben, ſtimmen aber nicht alle genau mit einander überein; die Urſache davon iſt wohl, weil ſie nicht an demſelben Orte beobachtet und nicht denſelben Ofen beſchrieben haben (vgl. die Kupf. bey Lucas III. 1. 279. Poc. 71. Kpft. Nieb. Tab. XVIII. Nord. ausg. fol.). In Nieder-Aegypten gibt es nehmlich derſelben mehrere, die in Rückſicht der Größe von einander verſchieden ſind. Sicard (VII. 79—90.) ſpricht ſogar von 300 bis 400 ſolcher Oefen, welches wohl begreiflich wäre, wenn Radzivils (144.) Behauptung, daß in allen Städten und Dörfern Hühnerofen ſeyen, ſeine Richtigkeit hätte. Pococke (384) verſichert es jedoch von den meiſten. Dieſes Ausbrüten pflegt aber nicht zu jeder Jahreszeit zu geſchehen. Nach Niebuhr (156.) und Sicard geſchieht es blos in den ſechs kältern, nach Wansleben (II. 135.) blos in den vier kältern Monaten (December — April), weil ſonſt die Hitze ſehr viele Eyer verderben würde. Nach Pococke im Februar und März. Es iſt in dieſen Oefen, wenn auch kein Feuer darinn iſt, dennoch die Hitze auſſerordentlich groß (Nieb.). Der zu Cairo, nahe bey Bab es ſcharie und Birket er Roteli (ſ. unten Cairo), der dem Paſcha zugehö-

gehören ſoll, iſt gleichſam in einen Hügel gebauet, hat 2 Etagen in jeder 12 Oefen (und zwar immer ſechs und ſechs übereinander, die man beym erſten Anblick für Kloſterſchlafſtellen halten könnte), und alles iſt ſo tief in dem Hügel, daß auch die oberſten Luftlöcher noch in der Erde ſind, welches, wie man ſagt, der gleichförmigen Wärme wegen nothwendig iſt. Wenn Eyer ausgebrütet werden ſollen; ſo legt man auf dem Boden in den Oefen erſt eine Strohmatte und hierauf Stroh. Auf das Stroh legt man eine Lage Eyer, und hierauf noch eine andere Lage, alle dicht aneinander. Nur blos in den Rinnen, vorne und hinten, in den oberſten Oefen wird Feuer angemacht; in dem Boden zwiſchen dem obern und untern Ofen iſt ein rundes Loch, damit letzterm auch die gehörige Wärme mitgetheilt werden könne. Wenn die Feuerung angezündet iſt: ſo werden alle äuſſere Oefnungen mit Miſt, ThonErde oder Flachs verſtopft, damit es deſto geſchwinder heiß werde. Man brennet nun den ganzen Tag und die ganze Nacht Lampen. Man hat keine andere Regel den Grad der Hitze zu beſtimmen, als daß ſelbige ſo wie in einem Bade ſeyn muß *). Im Anfang ſoll es

*) Den gehörigen Grad der Wärme zu treffen, iſt ohnſtreitig die Hauptſache, und den kann das Thermometer beſtimmen, wie auch die glücklichen Verſuche, welche Reaumur in Paris und Beguelin in Berlin gemacht und in academiſchen Abhh: beſchrieben haben, beſtätigen. Schon Haſſelquiſt bemerkte auch, daß dieſe Kunſt ſo leicht ſey, daß jede

es nichts ſchaden, wenn es etwas zu heiß iſt; aber gegen die Zeit, wenn die Eyer bald ausgebrütet ſind, muß man mit der Hitze mehr nachlaſſen. Jeden Tag werden die Eyer zweymal und jede Nacht viermal gerührt, doch ſo, daß die Hände auf denſelben nur hin und hergeführt werden. Nach acht Tagen wird jedes Ey bey einer Lampe beſehen; denn nun kann man beobachten welches Ey Küchlein geben werde oder nicht; die verdorbenen werden weggeworfen. Am 21. oder 22ſten Tage brechen die jungen Küchlein ſelbſt aus und dann wird die Hitze vermindert, weil ſie ſonſt ſterben würden (Nach Wansleben, Savary (I. 235.) wird nach 8 Tagen gar kein Feuer weiter angezündet, das ſonſt täglich des Morgens und des Abends eine Stunde lang unterhalten worden iſt, und nun werden die Eyer aus den untern in die obern Oefen gebracht). Auf der Erde, im Gange zwiſchen den Oefen ſind kleine erhöhte Scheidungen, welche viereckigte Plätze bilden, worein man die ausgebrüteten Küchlein ſo dicht aneinander ſetzt, daß ſie den ganzen Raum ausfüllen. Sie werden auch am leichteſten in dieſen unterirrdiſchen Zimmern erzogen, weil ſie hier die Wärme finden, die ſie ſonſt bey der Mutter ſuchen müſſen (Nieb. 155. fg. Wansl. Tourt. 427.). Mit dieſer Nachricht kommen die übrigen Notizen bey andern Reiſenden im Ganzen ziemlich überein. Die

Zahl

jede Bauersfrau in ihrer Badſtube ſie würde nachmachen können.

Zahl der Eyer, die in ſolche Oefen gelegt werden, iſt nach der Größe derſelben. Einige faſſen, wie die Reiſenden verſichern 2000 bis 3000, andere 6000 und größere eine noch ſtärkere Summe. Haſſelquiſt (246. vgl. Sic. VII. 108.) bemerkt, daß dieſe künſtlichen Hühner den natürlichen an Güte nicht gleich kommen und viel trockener ſind als die andern. Dieſer Behauptung, die, weil die Hühner nicht, wie bey uns mit Korn ꝛc. ſondern mit Bohnen ꝛc. gefüttert werden, leicht möglich ſeyn könnte, widerſprechen jedoch Savary u. a. Wenn es donnert ſollen, wie Pococke hörte, die Eyer gerne mißrathen. Ebenderſelbe bemerkt auch, daß öfters Küchlein ohne Klauen, ohne Leib oder ſonſt unvollkommen herauskommen; dieſe Bemerkung aber wird von keinem andern Reiſenden beſtätigt. Die auf dieſe Art ausgebrütete Hüner ſind äuſſerſt wohlfeil, wie Breuning (147.), Fava (355.), Haſſelquiſt u. a. bezeugen. Nach Pococke koſten oft 2 oder 3 nicht mehr als einen Meidin (Eyer zum Ausbrüten kauft man nach ebendemſelben 7 bis 8 um denſelben Preis); nach Niebuhr werden die Küchlein anfangs ganz klein 30 Stück zu 20 Para (öhngefähr 1 Mark lübſch), hernach für 15 Para verkauft; 30 kleine Küchlein nennt man ein Rubba. Da nun das allgemeine Kornmaas hier eben dieſen Nahmen hat: ſo verwechſelten dies einige Reiſende und behaupten fälſchlich, daß man ſie beim Verkauf mit einem Maas ausmeſſe, wie z. E. Troilo (359.), welcher geradezu berichtet, daß man ſie, wenn ſie

kaum laufen können, Maasweis verkaufe *). So wenig Kunſt zu dieſem Geſchäfte auch gehört: ſo behauptet doch Sicard, und nach ihm Tourtechot und Savary, daß nur die Einwohner eines einzigen Dorfs Bermé, das in NiederAegypten 20 Meilen von Cairo liegt, das Geheimniß des Ausbrütens beſitzen, und ſolches auf ihre Nachkommen fortpflanzen. Dieſe verbreiten ſich nun zu der gehörigen Zeit, oft mehr als 300 an der Zahl, über das Land, und jeder Beſitzer eines Hühnerofens muß zwey oder drey dieſer Leute in ſeinen Sold nehmen, um durch ſie das Ausbrüten dirigiren zu laſſen. Uebrigens zeigt ſich der Aberglaube auch bey dieſem Geſchäfte. Denn jedesmal legt ſich, wie Sicard hörte, wenn der Ofen mit Eyern angefüllt iſt und das erſte

*) Bald ſcheint es jedoch zuverläßig, daß ſie in ältern Zeiten Maasweis verkauft wurden. Wormbſer (227 b.) der dies ebenfalls behauptet, ſetzt noch hinzu: „ſie haben ein hölzern Maas, hat unten keinen Boden, die ſtellt man auf die Erden vnd wirfft ſie voller Hüner, hebt das Maas dann auf, da lauffen die Hüner herfür und bezahlen die Bauren ein Maas umb 8 oder 10 Medin." Wie viel giengen in ſo ein Maas? Wie wenn die Hühner anfangs wirklich ſo gemeſſen worden wären, und man bemerkt hätte, daß etwa 30 jedesmal auf ſo ein Maas giengen, wofür man in der Folge dieſelbe Zahl mit dem Nahmen des Maaſes benannt hätte; und der Ausdruck: ein Rubba Hühner daher entſtanden wäre?

erſte Feuer angemacht wird, ein Schech nackend auf den Ofen, und murmelt in dieſer Stellung gewiſſe Gebetsformeln her, denn ohne dieſe Ceremonie glauben die Einwohner würden die Eyer nicht glücklich auskommen. Nach Haſſelquiſt (70.) endlich pflegen ſelbſt die Frauenzimmer dieſes Landes Küchlein auszubrüten. Sie legen die Eyer in die Armgruben und laſſen ſie da ſo lange liegen, bis die Küchlein von der natürlichen Wärme ausgebrütet werden und ausgehen.

§. 28. Ehe wir zu der Schilderung der Einwohner übergehen, müſſen wir vorher eine kurze Geſchichte der Hauptrevolutionen, die ſich in dem ägyptiſchen Staate zutrugen, entwerfen, wodurch die folgenden Paragraphen leichter überſehen werden können. Der alten Geſchichte muß es aber überlaſſen bleiben, die Schickſale dieſes Landes unter Pharaonen, Perſern, macedoniſchen Ptolemäern, Römern und Byzantinern zu beſchreiben; ſo wie der neuern Geſchichte eine detaillirte Darſtellung der Begebenheiten vorbehalten iſt. Hier darf nur eine Ueberſicht, ein kurzer Abriß, Platz finden.

I. Bey der Theilung des römiſchen Reichs unter Theodoſens Söhnen kam (im J. 395.) Aegypten an Byzant. Gegen drittehalb hundert Jahre ſtund es unter den Byzantinern. Die Mohammedaner unterwarfen ſich bald nach dem Tod des Stifters ihre Religion, Arabien, Syrien und Paläſtina. Amru ibn al As, einer

ihrer vorzüglichſten Generale drang (Jahr der Hedſchra 18, Chr. 639) von Syrien aus — unbekümmert um eine Hofkabale — in Aegypten ein und lagerte ſich bey Farama, welches ſich nach einer monatlichen Belagerung ergeben mußte. Von hier marſchirte er ſogleich auf die Hauptſtadt los. Die Garniſon, die aus Griechen und Kopten zuſammengeſetzt war, ſetzte eilig das Schloß in den beſtmöglichſten Vertheidigungsſtand. Sieben Monate lag Amru vergebens vor demſelben; endlich aber erleichterte die Verrätherey des Mekaukas, dem die Kopten ſehr ergeben waren, ihm die Erreichung ſeiner Abſicht. Die CapitulationsPuncte bezweckten ganz den Vortheil der Kopten; ſo, daß Mekaukas ſelbſt verlangte für einen Kopten gehalten zu werden. Amru legte nun den Grund zu einer neuen Hauptſtadt (Foſtat), und eilte nach Alexandria; welches er auch, nachdem er unterwegs die flüchtigen Griechen, welche ſich in einigen Dörfern zu ſetzen verſuchten, geſchlagen, erreichte und zur Uebergabe aufforderte. Die Beſatzung wollte ſich dazu nicht verſtehen, ſondern machte dem arabiſchen Feldherrn durch einige glückliche Ausfälle, viel zu ſchaffen. Nach einer 14 monatlichen Belagerung mußte ſie ſich aber doch ergeben (J. 640.). Die Eroberung Alexandria's entſchied das Schickſal von Aegypten. Es wurde dem Chalifen (Omar) zinsbar, deſſen Einkünfte durch die Kopf- und Vermögensſteuer, welche die Einwohner entrichten mußten, ganz auſſerordentlich vermehrt wurden.

Bald

Bald darauf lernte man den Werth dieſer neu eroberten Provinz noch höher ſchätzen, weil ihr Ueberfluß an Getreide das übrige Land des Chalifen bey einer eingetretenen Hungersnoth vom Untergang errettete. Der Chalife entſchloß ſich nun dieſe neue Provinz durch Statthalter regieren zu laſſen. Der erſte war **Amru**, derſelbe, der ſie erobert hat, und mittlerweile ſeine Eroberungen, auf der Weſtſeite vorzüglich, noch viel weiter ausdehnte. Er behielt dieſe Würde aber nur bis zum Jahr 25 (Chr. 645—6.). Nach einigen forderte er ſelbſt ſeine Entlaſſung; andere aber behaupten, der neue Chalife **Osman** (**Othman**) habe ihn ſeiner Würde entſetzt, um ſie ſeinem Halbbruder **Abdallah** (**ben Saad**) zuzuwenden. Man war überall mit dieſem unpolitiſchen Verfahren ſehr unzufrieden. Der Chalif ſelbſt bereute den Schritt den er gethan, wozu ihn vorzüglich der Umſtand veranlaßte, daß die Griechen aufs neue **Alexandria** wegnahmen, welches ihnen jedoch in der Folge von **Amru** wieder entriſſen wurde, der überhaupt wieder die vorige Ordnung der Dinge herſtellte. Nach dem Tode des Chalifen **Jezid**, machte **Abdallah Ben Zobeir** einen Verſuch ſich Aegypten und andere Provinzen zu unterwerfen, allein der Chalif **Merwan** (J. C. 683) vereitelte ihn. Dergleichen Verſuche waren jetzt noch zu früh; und das ungeheure arabiſche Reich blieb noch lange vereint. Aber ſeit dem Sturze der Ommajaden durch die Abbaſiden, ſeit der Verlegung der ChalifenReſidenz von **Damaskus**

nach Bagdad und ſeit der unglücklichen Bekanntſchaft mit den Türken fieng ſeine Zertrümmerung an; doch folgte Aegypten zuletzt dem Beyſpiele, das Spanien ſchon A. 755. gab, und kam unter die Herrſchaft der Türken Scha-ro.

Verzeichniß der Statthalter von Aegypten unter den Chalifen, von Omar bis Al Motaz *).

Nahme d. Chalifen,	der Statthalter.	J. d. Hedſchra.	J. Chriſti
Omar.	Amru ibn Al Âs; quittirte	25	645 — 6.
Othman.	Abdallah ben Saad, ſtarb zu Askalon im Jenner	35	656.
	Kais ben Saad, ſtarb bald darauf.		
Ali.	Mohammed ben Abubecr al ſadik, ermordet durch Moawia	38	658 — 9.
Moawia.	Amru ibn al Âs, zum zweytenmal; ſtarb	42	662 — 3.
	Akaba ben Amer, hatte zum Nachfolger im J.	45	665 — 6.
	Moslema ben Mokhalled; ſtarb	62	681 — 2.
Jezid.	Saad ben Jezid elazdi, hatte z. Nachfolger i. J.	69	688 — 9.
	Abderrahman ben Abta, abgeſetzt v. Merwan	75	694 — 5.
Merwan.	Abdalaziz ben Merwan, hatte zum Nachf. i. J.	96	714 — 5.

Nahme

*) Aus Schemſeddin; ſ. Notizes etc. T. I. S. 276. ff.

Nahme d. Chalifen,	der Statthalter.	J. d. Hedſchra.	J. Chriſti.
	Abdallah ben Abdelmelic ben Merwan, h. z. Nachf.		
Welid.	Korra ben Schérik.		
	Abdelmelic ben Refaâ.		
Omar ben Abdalaziz.	Ajub ben Scharhabil, abgeſetzt i. J.	101	719 — 20.
Jezid ben Abdelmelic.	Baſchar ben Safwân Alkelbi.		
	Scharhabil Chantala ben Safwân h. z. Nachf.	104	722 — 3.
	Mohammed ben Abdelmelic ben Merwan, abgeſetzt i. J.	105	723 — 4.
Heſcham ben Abdelmelic.	Alhar ben Juſef ben Jahia, hatte zum Nachf.	108	726 — 7.
	Hafs ben Alwelid alhadrami, hat zum Nachf.	109	728 — 9.
	Abdelmelic b. Refaâ, z. zweitenmal, ſtarb	—	—
	Alwelid ben Refaâ, ſtarb i. J.	118	736 — 7.
	Abderrahman b. Chaled, abgeſetzt i. J.	119	787.
	Chantala b. Safwân z. zweitenm. h. zum Nachf.	124	741 — 2.
	Hafs b. Alwelid, zum zweitenm. hat zum Nachf.	125	742 — 3.
Welid b. Jezid.	Iſſa ben Abu Ata, h. z. Nachf. i. J.	126	743 — 4.
Merwan b. Mohammed.	Haſſan ben Atahija, h. z. Nachf. i. J.	128	745 — 6.
	Hafs b. Alwelid, zum drittenmal; hat zum Nachfolger		
	Ebn Sohail Aladſchlani, abgeſetzt i. J.	131	748 — 9.

Nahme d. Chalifen,	der Statthalter.	J. d. Hedſchra,	J. Chriſti.
	Almogaira b. Abdallah, ſtarb in demſelb. Jahr.		
	Muſa, der letzte unter den Ommajaden, welchen i. J. 132 (749—50) die Abbaſiden folgten *).		
Abul Abbas alſaffâh.	Saleh b. Ali b. Abdallah b. Abbas.		
	Abuawn Abdelmelic b. Jezid.		
	Muſa b. Caab.		
	Mohammed b. Aſchhath alchozai.		
	Hamid b. Chataba.		
	Jezid b. Hatem, ſtarb i. J.	152	769—70.
Al Manſor.	Abdallah b. Abderrahman, ſtarb i. J.	155	771—2.
	Mohammed ſein Bruder, ſtarb i. J.	156	772—3.
	Muſa b. Ali, hatte zum Nachf. i. J.	159	775—6.
Almahdi b. AlManſor.	Abu Domra Mohammed b. Salman.		
	Muſa b. Ali, zum zweitenm. abgeſetzt im Jahr	160	776—7.
	Iſſa b. Lokman, bis zum Jahr	162	778—9.
	Wadeh.		
	Manſur b. Jezid, bis z. J.	163	779—80.
	Abuſaleh Jahia, abgeſetzt i. J.	164	780—1.
	Abukotaifa Ismael, abgeſ. i. J.	165	781—2.

Nah=

*) Schemſeddin ſetzt die Zahl der von den Ommajaden erwählten Statthalter auf 26, und führt doch nur 25 auf. Es fehlt in dieſer Liſte aber auch Muſa ben Nowair, der von dem Chalifen Abd el melec dazu ernannt worden war.

Nahme d. Chalifen,	der Statthalter.	J. d. Hedſchra.	J. Chriſti.
	Ibrahim b. Saleh, abgeſetzt i. J.	167	783 — 4.
	Motreb, ermordet im M. May	168	785.
	Alfadl b. Saleh, abgeſetzt i. J.	169	785 — 6.
Hadi	Ali b. Soleiman al Abbaſſi, hatte zum Nachf. i. J.	170	786 — 7.
Harun Raſchid.	Muſa b. Iſſa, abgeſetzt im J.	172	788 — 9.
	Moslema Jahia.		
	Mohammed b. Zohair, abgeſ. i. J.	173	789 — 90.
	David b. Jezid, abgeſ. i. J.	175	791 — 2.
	Muſa b. Iſſa, zum zweitenmal.		
	Ibrahim b. Saleh, z. zweitenmal, hat zum Nachf.	177	793 — 4.
	Omar b. Mahren.		
	Ibrahim b. Saleh zum drittenm. in demſ. Jahr.		
	Abdallah b. Zohair.		
	Iſaak b. Soleiman, abgeſ. im J.	178	794 — 5.
	Harthema b. Aajan.		
	Abdelmelic b. Saleh, abgeſ. i. J.	179	795 — 6.
	Obaidallah b. Almahdi (Bruder des Chalifen Raſchid).		
	Muſa b. Iſſa, zum drittenmal; abgeſetzt i. J.	180	796 — 7.
	Obaidallah b. Almahdi zum zweitenm. abgeſ. i. J.	181	797 — 8.
	Ismael b. Saleh, bis z. J.	182	798 — 9.
	Allaith b. Alfadl, bis z. J.	187	802 — 03.

nach Bagdad und ſeit der unglücklichen Bekanntſchaft mit den Türken fieng ſeine Zertrümmerung an; doch folgte Aegypten zuletzt dem Beyſpiele, das Spanien ſchon A. 755. gab, und kam unter die Herrſchaft der Türken Scha-to.

Verzeichniß der Statthalter von Aegypten unter den Chalifen, von Omar bis Al Motaz *).

Nahme d. Chalifen,	der Statthalter.	J. d. Hedſchra.	J. Chriſti
Omar.	Amru ibn Al Âs; quittirte	25	645 — 6.
Othman.	Abdallah ben Saad, ſtarb zu Askalon im Jenner	35	656.
	Kais ben Saad, ſtarb bald darauf.		
Ali.	Mohammed ben Abubecr al ſadik, ermordet durch Moawia	38	658 — 9.
Moawia.	Amru ibn al Âs, zum zweytenmal; ſtarb	42	662 — 3.
	Akaba ben Amer, hatte zum Nachfolger im J.	45	665 — 6.
	Moslema ben Mokhalled; ſtarb	62	681 — 2.
Jezid.	Saad ben Jezid elazdi, hatte z. Nachfolger i. J.	69	688 — 9.
	Abderrahman ben Abta, abgeſetzt v. Merwan	75	694 — 5.
Merwan.	Abdalaziz ben Merwan, hatte zum Nachf. i. J.	96	714 — 5.

Nahme

*) Aus Schemſeddin; ſ. Notices etc. T. I. S. 276. fg.

Nahme d. Chalifen.	der Statthalter.	J. d. Hedſchra.	J. Chriſti.
	Abdallah ben Abdelmelic ben Merwan, h. z. Nachf.		
Welid.	Korra ben Schérik.		
	Abdelmelic ben Refaâ.		
Omar ben Abdalaziz.	Ajub ben Scharhabil, abgeſetzt i. J.	101	719 — 20.
Jezid ben Abdelmelic.	Baſchar ben Safwân Alkelbi.		
	Scharhabil Chantala ben Safwân h. z. Nachf.	104	722 — 3.
	Mohammed ben Abdelmelic ben Merwan, abgeſetzt i. J.	105	723 — 4.
Heſcham ben Abdelmelic.	Alhar ben Juſef ben Jahia, hatte zum Nachf.	108	726 — 7.
	Hafs ben Alwelid alhadrami, hat zum Nachf.	109	728 — 9.
	Abdelmelic b. Refaâ, z. zweitenmal, ſtarb	—	—
	Alwelid ben Refaâ, ſtarb i. J.	118	736 — 7.
	Abderrahman b. Chaled, abgeſetzt i. J.	119	737.
	Chantala b. Safwân z. zweitenm. h. zum Nachf.	124	741 — 2.
	Hafs b. Alwelid, zum zweitenm. hat zum Nachf.	125	742 — 3.
Welid b. Jezid.	Iſſa ben Abu Ata, h. z. Nachf. i. J.	126	743 — 4.
Merwan b. Mohammed.	Haſſan ben Atahija, h. z. Nachf. i. J.	128	745 — 6.
	Hafs b. Alwelid, zum drittenmal; hat zum Nachfolger		
	Ebn Sohail Aladſchlani, abgeſetzt i. J.	131	748 — 9.

Nahme d. Chalifen,	der Statthalter.	J. d. Hedſchra.	J. Chriſti.
	Almogaira b. Abdallah, ſtarb in demſelb. Jahr.		
	Muſa, der letzte unter den Ommajaden, welchen i. J. 132 (749—50) die Abbaſiden folgten *).		
Abul Abbas alſaffâh.	Saleh b. Ali b. Abdallah b. Abbas.		
	Abuawn Abdelmelic b. Jezid.		
	Muſa b. Caab.		
	Mohammed b. Aſchhath alchozai.		
	Hamid b. Chataba.		
	Jezid b. Hatem, ſtarb i. J.	152	769—70.
Al Manſor.	Abdallah b. Abderrahman, ſtarb i. J.	155	771—2.
	Mohammed ſein Bruder, ſtarb i. J.	156	772—3.
	Muſa b. Ali, hatte zum Nachf. i. J.	159	775—6.
Almahdi b. AlManſor.	Abu Domra Mohammed b. Salman.		
	Muſa b. Ali, zum zweitenm. abgeſetzt im Jahr	160	776—7.
	Iſſa b. Lokman, bis zum Jahr	162	778—9.
	Wadeh.		
	Manſur b. Jezid, bis z. J.	163	779—80.
	Abuſaleh Jahia, abgeſetzt i. J.	164	780—1.
	Abukoraiſa Iſmael, abgeſ. i. J.	165	781—2.

Nah=

*) Schemſeddin ſetzt die Zahl der von den Ommajaden erwählten Statthalter auf 26, und führt doch nur 25 auf. Es fehlt in dieſer Liſte aber auch Muſa ben Nowair, der von dem Chalifen Abd el melec dazu ernannt worden war.

Nahme d. Chalifen,	der Statthalter.	J. d. Hedſchra.	J. Chriſti.
	Ibrahim b. Saleh, abgeſetzt i. J.	167	783 — 4.
	Motreb, ermordet im M. May	168	785.
	Alfadl b. Saleh, abgeſetzt i. J.	169	785 — 6.
Hadi	Ali b. Soleiman al Abbaſſi, hatte zum Nachf. i. J.	170	786 — 7.
Harun Raſchid.	Muſa b. Iſſa, abgeſetzt im J.	172	788 — 9.
	Moslema Jahia.		
	Mohammed b. Zohair, abgeſ. i. J.	173	789 — 90.
	David b. Jezid, abgeſ. i. J.	175	791 — 2.
	Muſa b. Iſſa, zum zweitenmal.		
	Ibrahim b. Saleh, z. zweitenmal, hat zum Nachf.	177	793 — 4.
	Omar b. Mahren.		
	Ibrahim b. Saleh zum drittenm. in demſ. Jahr.		
	Abdallah b. Zohair.		
	Iſaak b. Soleiman, abgeſ. im J.	178	794 — 5.
	Harthema b. Aajan.		
	Abdelmelic b. Saleh, abgeſ. i. J.	179	795 — 6.
	Obaidallah b. Almahdi (Bruder des Chalifen Raſchid).		
	Muſa b. Iſſa, zum drittenmal; abgeſetzt i. J.	180	796 — 7.
	Obaidallah b. Almahdi zum zweitenm. abgeſ. i. J.	181	797 — 8.
	Ismael b. Saleh, bis z. J.	182	798 — 9.
	Allaith b. Alfadl, bis z. J.	187	802 — 03.

Nahme d. Chalifen,	der Statthalter.	J. d. Hedſchra.	J. Chriſti.
Harun Raſchid.	Ahmed b. Iſmael, bis zum Jahr	189	804 — 5.
	Abdallah b. Mohammed, Alabbaſſi.		
	Alhaſſan b. Dſchemil alazdi, abgeſetzt i. J.	190	805 — 6.
	Alhadib b. Abdalhamid, abgeſetzt im J.	191	805 — 7.
	Alhaſſan b. Dſchemil, bis z. J.	192	807 — 8.
	Malec b. Dalhem, abgeſ. in demſ. J.		
	Alhaſſan b. Altahtah, abgeſ. i. J.	194	809 — 10.
Alamin	Hatem b. Harthama, b. Aajan, bis z. J.	195	810 — 1.
	Dſchaber b. Alaſchhath abgeſ. i. J.	196	811 — 2.
Al Mamur.	Harthama b. Aajan wurde zum Gouvern. von Aeg. gewählt u. ſetzte dafür in ſeinem Nahmen hin den		
	Abâd b. Mohammed, bis z. J.	198	813 — 4.
	Almotleb b. Abdallah alchozai.		
	Alabbas b. Muſa alabbaſſi, abgeſetzt im Jahr	199	814 — 5.
	Almotleb z. zweitenmal abgeſ. in demſelben J.		
	Alſorri b. Alhacam, ſtarb im J.	204	819 — 20.
	Mohammed b. Alſorri, ſtarb i. J.	206	821 — 2.
	Ebn alſorri Mohammeds Bruder, wurde von Abdallah b. Taher de-		

Nah-

Nahme d. Chalifen,	der Statthalter.	J. d. Hedſchra.	J. Chriſti.
	ſtituirt, der in ſ. Nahmen herſchickte	211	826 — 2.
	Ibrahim, dem er ferner z. Nachf. gab im J.	212	827 — 8.
	Iſſa b. Jezid al Dſcheludi. Als Mamun dem Abdallah al Taher das Gouvernement von Aeg. nahm u. es ſammt dem von Syrien ſeinem Bruder Abul Iſaak Almotaſſem gab, wählte dieſer zum Statthalter von Aegypten den Kender, welcher ſtarb im J.	219	834 — 5.
	Almodaffer b. Kender folgte ihm u. ſtarb i. J.	220	835 — 6.
Almotaſſem	Muſa b. Abulabbas alſchami, abgeſetzt im J.	224	838 — 9.
	Malec b. Kender bis z. J.	226	840 — 1.
	Aſchnas ſtarb i. J.	228	842 — 3.
	Ali b. Jahia alarmeni, abgeſ. i. J.	229	843 — 4.
Wathek	Iſſa b. Manſur		
Almotewekkel	Anah, abgeſ. i. J.	233	847 — 8.
	Almonteſer b. Almotewekkel bis zum Jahr	241	855 — 6.
	Jezid b. Abdallah im Nahmen Almonteſers abgeſetzt	252	866 — 7.
Allmotaz	Mozahem b. Chacan ſtarb im J.	254	868.
	Ahmed ben Mozahem.		
	Ahmed ben Tulun.		

So

Somit beherrſchen die Ommajaden und Abbaſſiden dieſe Provinz durch Statthalter, ohngefähr an die 230 Jahre. Das Loos des Staates, deſſen Regenten ſo oft wechſeln, und die daher nie was Wichtiges unternehmen, weil ſie wiſſen, daß ſie das, was ſie ausſäen, nicht erndten werden, die alſo nichts geben, wohl aber nehmen was möglich iſt, denen, um es mit einem Wort zu ſagen, der ihnen anvertraute Staat gar nicht am Herzen liegt — kann nie vorzüglich ſeyn.

II. **Dynaſtie der Tuluniden**, vom J. der Hedſchra 254 bis 292 (Chr. 868 — 904). Zwey mächtige Völker, deren Hauptnahrungszweig der Krieg iſt, können nicht lange neben einander wohnen, ohne einen Verſuch zu machen, ſich näher kennen zu lernen. Dies war der Fall bey den Arabern und der Nation die wir mit einem allgemeinen Nahmen Türken benennen. Sie führten häufige Kriege miteinander. Die gefangenen Türken wurden in dem weiten Reiche der Chalifen zerſtreut und Sclaven der vornehmſten Emirs. Man unterwies ſie in der Lehre Mohammeds und erzog ſie mitten unter den Großen des arabiſchen Reichs, wo ſie unter andern auch ſo etwas Regierungskunſt lernten, und bald darauf wichtige Bedienungen zu verwalten bekamen. Die Chalifen brauchten ſie in der Folge bey allen Intriguen und bey allen verwegenen Unternehmungen. **Motaſſem** vertheilte ſie unter ſeine Truppen, und es dauerte nicht gar lan-

lange: ſo wurden ſie übermüthig, ſchalteten — wie weiland die prätorianiſchen Soldaten bey den Römern, nach ihrem Gutdünken mit dem Reiche, und zwangen die Chaliſen ihnen die beſten Statthalterſchaften zu übertragen. Unter Mamun kam einer dieſer Türken von der Völkerſchaft der Bagargar (oder nach andern — nach einem gar leicht möglichen Verſchreiben: der Tagazgaz), oder der Türken Scha-ro, Nahmens Tulun (ſtarb: H. 240, Chr. 754-5) empor. Dieſer hinterließ einen Sohn, Ahmed, der es zuerſt wagte, ſich von den Chaliſen unabhängig zu machen. Aegypten war damals eine der vorzüglichſten Statthalterſchaften; dieſe erhielt Ahmed als eine Belohnung für die weſentlichen Dienſte, die er dem Motaz geleiſtet (J. C. 868.), und mit ihr zugleich die Oberaufſicht über Syrien bis an den Euphrat. Anfangs verfocht er, wie es ſchien, die Sache ſeines Herrn mit allem Eifer, indem er (J. C. 869.) zwey Empörungen dämpfte; aber ſeine Privatſtreitigkeiten mit dem Erheber der öffentlichen Gelder zeigten ſchon im Proſpect die Abſichten des neuen Gouverneurs. Unter der Regierung des Motamed ſetzte er ſich ſchon auf einen ziemlich feſten Fuß, wozu ihm die Unruhen im Reiche der Chaliſen ſehr behülflich waren. Im Jahr Chr. 874 empörte ſich die Stadt Barka. Lulu, Ahmeds General, dämpfte die Unruhen und unterwarf den Tuluniden faſt das ganze Land um Barka. Seit 877 wurde Ahmed unumſchränkter Herr von Aegypten, welches Motamed,

med, dem er den gewöhnlichen Tribut zu übermachen verweigerte, am ſtärkſten empfand. Im folgenden Jahre bemeiſterte er ſich der vorzüglichſten Städte Syriens, und kümmerte ſich nun noch weniger um den neuen Chalifen Muaffek, der ihn — aber ohne Erfolg — in den Bann that und einen neuen Statthalter an ſeine Stelle ſetzen wollte. Ahmed brauchte Repreſſalien, verfluchte auch den Chalifen, und würde ihn dafür — wäre ihm diesmal das Kriegsglück nicht untreu geworden — durch die Wegnahme von Mecca gezüchtiget haben. Der letzte Triumph, den ſeine Truppen erfochten, war in OberAegypten über Achmed, einen Nachkommen des Ali. Er ſtarb (J. C.) 883—4, als (erſter) Sultan von Aegypten und Syrien nach einer 16jährigen (andere haben nach einer 27j. andere 20j.) Regierung. Zu ſeiner Zeit ſtiegen die Einkünfte von Aegypten auf 300 Millionen Dinare. Er baute in Cairo ein großes Schloß Cateia genannt und die große berühmte Tuluniſche Moſchee. — Ihm folgte ſein Sohn Chamaruiah. Sein General in Syrien gieng damit um ſeinen Herrn an Muaffek zu verrathen. Der Sultan war nicht im Stande die Progreſſen deſſelben zu hindern; aber der Befehlshaber ſeiner ägyptiſchen Truppen ſchlug das Corps, das Muaffek in Syrien einbrechen ließ. Bald darauf empörte ſich auch dieſer; der Sultan marſchirte gegen ihn, brachte ihn ums Leben und eroberte bey dieſer Gelegenheit Damas (J. C. 885.). Im folgenden Jahr ſchlug

er

er den Iſaak ben Kenhadſch und verfolgte ihn bis nach Sarmanrai (Samara). Dieſer Sieg verſchaffe ihm Ehrfurcht und Frieden mit Muaffek, der ihm in einer Urkunde die Statthalterſchaft über Aegypten, Syrien und die Gränzplätze auf 30 Jahre zuſtellen und beſtätigen ließ. Nun kehrte er wieder (A. Chr. 888) nach Aegypten zurück, brachte die unruhigen Mamluken wieder in Ordnung, erfocht einen neuen Sieg über Mohammed Ben Abuſſadſch und that (A. Chr. 893) einen Einfall in die griechiſchen Provinzen. Mit dem neuen Chalifen Motaded beſtätigte er den geſchloſſenen Friedenstractat und verheurathete ſeine Tochter an ihn, bey welcher Gelegenheit er einen Beweis von der auſſerordentlichen Größe ſeiner Reichthümer gab. Im Jahr Chr. 895 machte er eine Reiſe nach Damas, und war Willens aufs neue mit den Griechen anzubinden, wurde aber von ſeinen Verſchnittenen ermordet. Er verſchönerte die Hauptſtadt mit neuen Gebäuden, ließ einen prächtigen Pallaſt aufführen, und legte einen merkwürdigen Thiergarten an. Unter ſeiner Regierung (885) ſtürzte ein Erdbeben in Aegypten eine große Anzahl Gebäude um, und viele Einwohner verlohren unter dem Schutt ihr Leben. — Einige der verſammelten Emirn ſetzten ſeinen Sohn Dſiſch, der noch ein Kind war, auf den Thron; andere wollten die Krone ſeines Vaters Bruder geben. Dieſer kam aber in den deshalb entſtandenen Unruhen ums Leben; Dſiſch ſelbſt regierte nur 9

Monate und wurde in einem Lärm (während deſſen auch die Hauptſtadt im Feuer aufging,) ſammt ſeiner Mutter erſchlagen. — Sein zehnjähriger Bruder **Harun** wurde auf den Thron geſetzt und gegen einen jährlichen Tribut von 1000000 Dinare vom Chalif **Motaded** in ſeiner Würde, die er 9 Jahre bekleidete, beſtätigt. Unter ſeiner Regierung ſank die Macht der **Tuluniden**. Er verlohr in Syrien an die **Carmathen** einen Platz nach dem andern. Der Chalife **Moktafi** benutzte die Schwäche des **Harun** und ſchickte ſeinen General **Mohammed ben Soliman** nach Syrien, der die **Carmathen** ſchlug, ſich Meiſter von **Damas** machte (J. C. 904), nach Aegypten marſchirte; in der Nachbarſchaft von **Foſtat** eine Schlacht gewann und, ohne weitern Widerſtand, in die Hauptſtadt einzog. **Harun** blieb nach Abulfedas Bericht in der Schlacht, nach Marai ꝛc. aber wurde er von ſeinem Oheim **Schaiban** ermordet. — Eben dieſer **Schaiban** wurde nun Sultan von Aegypten; regierte aber nur 10 Tage, indem ſich ſeine Feldherrn, die einer ſo ſchwachen Partey nicht folgen wollten, an **Mohammed** ergaben. Dieſer ſchickte alle Emirs von der Partey der **Tuluniden** gefangen nach Bagdad. Der Chalif ließ 10 Prinzen dieſer Familie (worunter wahrſcheinlich auch **Schaiban** war) hinrichten (904 — 905). —

III. So kam Aegypten wieder an den Chalifen von Bagdad als Lehns-Herrn zurück, der

es

es, wie ehemals der Fall war, durch verſchiedene Emirn, als Statthalter, regieren ließ, unter denen Iſſa el Nuſchari der erſte war. Mittlerweile machte doch Mohammed ben Ali Chalidſch noch einen Verſuch (J. C. 905.) die Partey der Tuluniden wieder herzuſtellen. Anfangs ſchien er zu gelingen, das Glück aber wandte ſich und Mohammed wurde als ein Gefangener nach Bagdad geführt. Iſſa ſtarb im April des Jahres 297 (Chr. 910). Nun wurde vom Chalifen Moktader an ſeine Stelle, Mekni Almotadedi gewählt, aber ſchon 302 (Chr. 914—5) wieder abgeſetzt. Auf ihn folgte Abulhaſſan Zeki alawar Rumi, der im Auguſt des Jahrs 307 (Chr. 919.) verſtarb. Ihm wurde wieder Mekni, der ſchon einmal dieſe Stelle verwaltet hatte, nachzufolgen verordnet. Die Macht der Abbaſſiden war, wie die Geſchichte ihrer Statthalter vorzüglich beweiſt, damals ſehr geſchwächt, und Aegypten, das ſie nun von 292 bis 324 (Chr. 904—5 bis 935—6) verwalten ließen, wurde ihnen aufs neue entriſſen.

IV. Dynaſtie der Ichſchidier, vom Jahr 324 bis 359 (Chr. 935—969). Abubecr Mohammed, genannt Ichſchid, ein anderer Türke aus Fergana, ein Sohn Tagadſchs, war der Stifter dieſer Dynaſtie. Schon unter dem Statthalter Iſſa hielt er ſich in Aegypten auf und verwaltete einige Aemter. Entſtandene Zwiſtigkeiten nöthigten ihn nach Syrien

zu gehen, wo er viele Anhänger fand, und endlich Gouverneur von Damas wurde. Der Chalife Radi machte ihn (324. Chr. 935 — 6) zum Statthalter von Aegypten, wo er ſich aber unabhängig machte. Der ſchwache Chalife erkannte ihn an, und ſah ſich gezwungen ihm auch Syrien zu überlaſſen. Letztere Provinz vertraute dieſer ſeinem Freunde Badra an. Ibn Rajek vertrieb den Badra aus Syrien, machte mit Ichſchid Friede (Chr. 939), brach ihn aber und rückte in Aegypten ein. Ichſchid traf auf ihn bey Elariſch, überwand ihn, und machte mit ihm Frieden, in welchem er ihm gegen eine jährliche Abgabe von 140000 Dinare alles Land von Ramla bis an Aegypten abtrat (J. Chr. 940). Nach Ibn Rajeks Tod nahm er wieder Damas u. a. ihm abgetretene Plätze in Beſitz (J. C. 942). Sein übriges Leben brachte er meiſtens in Unruhen zu, die ihm die Hamdaniten verurſachten. Er und ſein General Kafur kämpften mit abwechslendem Glück gegen den Seifeddaula; endlich kam es (J. 334. Chr. 945) zwiſchen ihnen zum Frieden, in welchem dem Ichſchid das Land von Hemeſſa an bis an die Gränzen von Arabien zugeſtanden wurde. Nicht lange hernach brachen die Hamdaniten den Frieden wieder, und Ichſchid züchtigte ſie dafür durch die Wegnahme von Aleppo, ſtarb aber nicht lange hernach nach einer eilfjährigen Regierung. — Auf ihn folgte Abul Caſem Abudſchur, ſein Sohn, der noch ſehr jung war. Kafur nahm ſich unterdeſſen

der

der Regierung an. Seif ed daula glaubte nun gute Gelegenheit zu haben einen Einfall in die Staaten der Ichſchidier zu machen, und nahm Damas weg, welches ihm aber ſogleich von Kafur wieder entriſſen wurde. Im J. 345. (Chr. 956) that der König von Nubien einen Einfall in Aegypten und kam bis nach Asvan. Kafur ſchlug ihn zu Waſſer und zu Lande und jagte ihn mit Verluſt der Feſtung Rim (Ibrim?) in ſein Land zurück. Abul Caſem brachte unter Kafurs Vormundſchaft 14 Jahr und 10 Monate zu. — Auf ihn folgte ſein Bruder Abulhaſan Ali; auch er regierte unter Kafurs Vormundſchaft 5 Jahre und 2 Monate. Unter ſeiner Regierung (352. Chr. 963) wurde Aegypten von einer großen Hungersnoth heimgeſucht. Er ſtarb im Jahr 355 (Chr. 965) und — Kafur, der bisher die Vormundſchaft geführt hatte, kam ſelbſt zur Regierung; behielt dieſe Würde aber nur 2 Jahr und 4 Monate. Er ſtarb 357 (Chr. 968) und hinterließ den Ruhm eines großen Scharfſinnes verbunden mit Schlauheit. Schon unter ſeiner Regierung warfen die Fatimiten ein Auge auf Aegypten. Auch verſpürte man während ſeiner Regierung ein Erdbeben. — Auf ihn folgte Ahmed, Sohn des Ali, ein Kind von 11 (nach Marai, von 13) Jahren, das gar kein Anſehen mehr hatte, und auch nur ein Jahr regierte. Huſſain, ſein Verwandter, hatte ſich Meiſter von Syrien gemacht; da ihn aber die Carmather herausſchlugen: ſo begab er ſich nach Aegypten um

den Ahmed vom Thron zu ſtoßen. Die darüber entſtandenen Unruhen bewogen viele Emirs die Fatimiten zu Hülfe zu rufen. Sie kamen und machten der Dynaſtie der Ichſchidier ein Ende (359. Chr. 969). —

V. Dynaſtie der Fatimiten, J. der Hedſchra 359—564. J. Chr. 969—1168—9. **Mahadi Abdallah**, der durch den Stamm **Ketama** von des Propheten Tochter **Fatimah** abſtammen wollte, machte ſich um das Jahr 269 (Chr. 882) zuerſt bekannt; zehen Jahre nachher konnte er es ſchon mit den Aglabiern in Afrika aufnehmen und im J. 296 (Chr. 908) ſich völlig ihres Staats bemächtigen. Er nahm die Titel Imam und Chalife an, ließ ſich **Emir al Mumenin** (Beherrſcher der Glaubigen) anreden, und war Stifter des großen Fatimitiſchen Reichs in Afrika. Sein Sohn und Enkel hatten noch keinen Theil an Aegypten, ob ſie gleich den beſten Willen dazu äuſſerten. So fiel **Mahadi** (301. Chr. 913) vergebens mit 40000 Mann in Nieder-Aegypten ein und fünf Jahre nachher eroberte ſein Sohn **Kajem** die Stadt **Alexandria** und einen Theil von Ober-Aegypten; konnte aber ſeine Eroberungen nicht behaupten. Sein Urenkel **Moez** hatte ſchon unter **Kafur** ſeine Spionen in der Hauptſtadt, die ihm die treueſten Berichte von der Schwäche der Ichſchidier abſtatteten. Dies machte ihm große Luſt ſein Glück in Aegypten zu verſuchen. Nun wurde er ſogar nach **Kafurs** Ableben noch gar höflich invi-

invitirt; und ſchickte daher ſeinen General Dſchauher al Kajed mit 100000 Mann dahin. Dieſer bekam das Land ohne Schwerdſtreich ein, und legte nicht lange hernach (360. Chr. 970) den Grund zur Stadt Kahira (Cairo gewöhnlich), die die Reſidenz werden ſollte. Ein paar Jahre nachher kam Moez ſelbſt ſeine neue Reſidenz zu beziehen. Er brachte, wie Marai und Dſchemaleddin ſagen 1500 Cameele mit, die mit Gold beladen waren; und (nach Marai) die Särge ſeiner Vorfahren, die er in ſeinem Pallaſte beyſetzen ließ. Auch wurde er von Syrien Herr. Kurz, von Bagdad bis nach Aleppo betete man öffentlich für die abbaſſidiſchen, von Aleppo bis nach Alexandria und weiter gegen Weſten, für die ägyptiſchen (fatimit.) Chalifen — oder, welches einerley iſt, man erkannte da ihre Oberherrſchaft an. Auch in den beyden heiligen Städten (Mecca und Jasreb, gewöhnlich Medina, die Stadt, genannt) betete man für die Fatimiten (ſeit 363. Chr. 973.). Schon Dſchauher beſtätigte die Kadi's (Richter) in ihrer Würde, nur wurden ſie angewieſen in Fällen, welche Erbſchaften, Eheſcheidungen und den Neumond betreffen, nach der Weiſe der Nachkommen des Propheten zu erkennen. Dem einen Monat wurden wechſelsweiſe 30, dem andern 29 Tage zugetheilt. Im Jahr 360 (Chr. 970) bezwang Moez die Carmathen. Er ſtarb A. 365 (Chr. 975). — Ihm folgte ſein Sohn Aziz, und regierte 21 Jahr und 5 Monate. Die Verwaltung von Sy-

Syrien übertrug er dem Juden **Miſcha**, und die Verwaltung von Aegypten dem Chriſten **Neſtorius**; da aber beyde zum Vortheil ihrer Glaubensgenoſſen die Mohammedaner drückten, ſo wurden ſie beyde abgeſetzt und zuletzt ermordet. Zu ſeinen Erblanden ſchlug er noch **Aleppo** und **Hemeſſa**; überdies wurde noch zu **Moſul** und im glücklichen Arabien für ihn gebetet. Auch, ſcheint es, wollte er Gelegenheit ſuchen, mit Spanien etwas bekannter zu werden, allein eine beißende Antwort auf ſein ehrenrühriges Manifeſt brachte ihn zum Stillſchweigen. Er ſtarb A. 386 (Chr. 996). — Die Regierung überkam ſein Sohn **Hakem**, der aber damals erſt eilf Jahr alt war. Die Vormundſchaft führte ſein weißer Eunuche, **Ardſchuan**, den er, als er mannbar wurde, hinrichten ließ. **Hakem** wird von den arabiſchen Geſchichtſchreibern als einer der ſonderbarſten und böſeſten Regenten geſchildert. In die Moſchee des **Amru ibn al As** ließ er einen ſilbernen Ofen ſetzen und eine neue erbauen, die nach ihm benannt wurde; er ließ 1290 Abſchriften vom Koran austheilen, die durch und durch mit Golde geſchrieben waren; er befahl den Chriſten ſich durch himmelblaue und den Juden ſich durch gelbe Kleider von den Mohammedanern zu unterſcheiden, verbot ihnen Pferde und Mäuler zu reiten; wies ihnen beſondere mit einem Kreuz bezeichnete Bäder an ꝛc. Als er älter wurde, ſoll er die Geſtirne angebetet, ſich ſelbſt für Gott gehalten, die lächerlichſten Dinge befohlen und mit ſich ſelbſt in

ſtetem

ſtetem Widerſpruch gelebt haben. So ließ er z. B. Kirchen und Kollegia aufbauen und wieder niederreißen; alle Weinſtöcke ausrotten, damit ſich Niemand beſaufen möchte; alle Hunde todtſchlagen; des Tags die Buden zuſchließen und des Nachts öfnen ꝛc. Dergleichen Streiche, die einen zum Tollhaus reifen Menſchen verriethen, erzählen Dſchemaleddin, Marai u. a. noch mehrere. Er wurde, nach Marai's Bericht auf Veranſtaltung ſeiner Schweſter A. 411 (Chr. 1021.) umgebracht. Nach Dſchemaleddin pflegte er öfters in einem wollenen Kleide, ohne Begleitung, auf einem Eſel auszureiten. Auf ſo einem Ritt wurde er einſt des Nachts umgebracht, ohne daß man den Thäter entdeckte. Vielleicht geſchah dieſes auf Veranſtaltung ſeiner Schweſter (vgl. Abulf. Ann. III. 49.). — Ihm folgte ſein Sohn **Tâher**, der damals 16 Jahr alt. Seines Vaters Schweſter verwaltete bis zu ſeiner Mannbarkeit die Reichsgeſchäfte aufs löblichſte. Unter ſeiner Regierung fieng der Thron der Fatimiten zu wanken an. Den Anfang dieſes Wankens bezeugte **Haſſan**, Gouverneur von Ramla, der Aleppo und den größten Theil Syriens wegnahm. Ueber den noch übrigen Theil wurde Ahmed, ein Georgier, geſetzt. **Tâher** ſtarb A. 427 (Chr. 1035). — Sein Sohn **Moſtanſer**, damals 7 Jahr alt, kam nun zur Regierung, während welcher man ſchon anfieng in Mecca für die abbaſſidiſchen Chalifen zu beten (A. 448. Chr. 1056—7); A. 455 (Chr. 1062) betete man aber für ihn in allen

len Moſcheen zu Bagdad! A. 466 (Chr. 1074) wurde Aegypten von einer ſchrecklichen Theurung heimgeſucht, die ſieben Jahr dauerte, während welchen es ſo weit kam, daß man das Brod gegen gleichviel Edelſteine aufwog, und zuletzt keines mehr bekommen konnte. Er hat unter allen mohammedaniſchen Fürſten am längſten regiert; er ſtarb nehmlich erſt A. 487 (Chr. 1094). Von ſeiner Zeit an beſaßen die Fatimiten vom Chalifat mehr nicht als den bloßen Nahmen, denn ihre Vezire riſſen alle Gewalt an ſich. — Sein Sohn **Moſtaali**, der auf ihn folgte, hatte ebenfalls wenig zu ſagen; alles kam auf ſeinen Vezir **Afdal Ben Emir Dſiuſch** (deſſelben, der auf dem Berge **Mokattam** die Moſchee el **Dſchiuſch**, die Moſchee zu Dſchize, die Moſchee der Gewürzkrämer zu **Alexandria** erbaute und von dem der Markt: **Emir aldſchiuſch** herrührt) an, der ſelbſt damit umgieng die Herrſchaft von Aegypten auf ſich und ſein Geſchlecht erblich zu bringen, aber bald darauf ermordet wurde, und einen ungeheuren Schatz hinterließ. Unter ſeiner Regierung wüthete in Aegypten ein ſchrecklicher Sturm, der Bäume aushob und Häuſer niederriß; auch war dicke Finſterniß über das ganze Land verbreitet. Nach Marai wurde **Moſtaali** wegen der Macht der Seldſchucken beſorgt, und rief die Franken nach Syrien, die Jeruſalem ꝛc. wegnahmen. Er ſtarb A. 495 (Chr. 1101—2). — Sein Sohn Amr (Abu Ali **Manſur**) folgte ihm in der Regierung, während welcher die Franken in

Sy-

Syrien ihre Eroberungen ſehr weit ausdehnten. Balduin verſuchte ſogar einen Einfall in Aegypten, kam aber nur bis Lariſch, woſelbſt er ſtarb. Im Jahr 504 (Chr. 1110) verbreitete ſich über Aegypten eine ſo große Finſterniß, daß die ganze Luft verdunkelt war, dabey wüthete von Nachmittag bis SonnenUntergang ein erſchrecklicher Sturm. Amr wurde A. 524 (Chr. 1130) in Rodda ermordet, und — hinterließ ſeines Vaters Bruders Sohn, Hafed (ben Mohammed ben Moſtanſer) die Regierung, während welcher das Anſehen der Fatimiten immer tiefer ſank. Hafed ließ ſich von ſeinem Einfall, einen Chriſten, Nahmens Baharani, zu ſeinem Vezir zu machen, gar nicht abbringen. Er ſtarb A. 544 (Chr. 1149 — 50) und war der erſte, der von einem Emir entſproſſen, zur Würde eines Chalifen gelangte. Sein Sohn Tâfer regierte nach ihm. Unter ſeiner Regierung erſchütterten phyſiſche und politiſche Stürme ſein Reich. Tafer wurde ſchon A. 547 (Chr. 1152 — 3) von ſeinem Vezir, in deſſen Sohn er ſich auf eine ſchändliche Art verliebte, umgebracht. — Sein Söhnchen Fâiz, damals 5 Jahr alt, bekam das Chalifat, und die Herrſchaft über das Reich ſein Vezir Talaia. Immer tiefer ſank nun das Anſehen der Fatimiten und der Chalif Moktafi von Bagdad gab ſchon dem Nureddin den Befehl in Aegypten einzudringen, welches jedoch Faiz nicht mehr erlebte. Er ſtarb A. 555 (Chr. 1160). — Ihm folgte Aded der Sohn des

Emir Joſef (der von Hafed abſtammte). Der letzte Vezir dieſes Aded war Schawer, der der Herrſchaft der Fatimiten dadurch ein Ende machte, daß er die Franken nach Aegypten rief (ſo wie 100 Jahre nachher der Vezir Ibn Cami die Tataren nach Bagdad invitirte und ſo die Abbaſſiden ſtürzte). **Nureddin**, dem Befehl ſeines Herrn gehorſam, ſchickte ebenfalls Truppen nach Aegypten, die Aded gegen die Franken brauchen wollte. Beyde Heere beförderten den Untergang des Chalifen und machten der Regierung der Fatimiten ein Ende. Aded ſtarb 567 (Chr. 1171—2).

VI. Dynaſtie der Ajubiten (Ejubiten, Hiobiten, Kurden von Saladin's Geſchlechte) vom J. 564 bis 652 (Chr. 1169 bis 1254). Unter Adeds Regierung ſchickte Nureddin den Aſadeddin Schirkuh mit 2000 Reitern in Begleitung ſeines Bruders Sohn Salaheddin (Saladin) nach Aegypten, welcher ſogleich Mesr belagerte, und unterdeſſen dem Saladin das Commando in Alexandria, das er ſchon einbekommen hatte, übertrug. Aſadeddin bekam dieſe Stadt und nahm auch OberAegypten ein, verglich ſich aber mit Schawer und begab ſich wieder nach Syrien. Bald hernach drangen die Franken in Aegypten ein, und näherten ſich der Hauptſtadt, die Schawer in Brand ſtecken ließ. Aded rief den Nureddin zu Hülfe, und trat ihm den dritten Theil der Einkünfte ſeines Landes ab. Seine Armee

brach

brach ſogleich auf und die Franken zogen ſich zurück. Saladin erſchlug den Schawer, der es heimlich mit den Franken hielt; und Aded machte den Aſadeddin zum Vezir von Aegypten, und nannte ihn Malec Manſur; allein ſchon nach zwey Monaten und 5 Tagen ſtarb er (A. 564. Chr. 1164). Abulfeda u. a. führen ihn als den erſten Sultan von der Dynaſtie der Ajubiten an. — Auf ihn folgte Saladin (der Sohn des Emir Nadſchmeddin Ajub), den Aded mit dem Titel Malec Naſer beehrte. Gleich nach Adeds Tode machte er ſich zum Herrn von Aegypten und eignete ſich alle vorgefundene Schätze der Fatimiten zu, unter andern eine Bibliothek die 2000000 Bände ſtark geweſen ſeyn ſoll *), davon 100000 Bände Autographa waren. Er dämpfte den Aufruhr der Neger, deren Zahl ſich auf 50000 belief; Er befreyte Aegypten und Syrien von den Franken, zerſtörte die von ihnen erbauten Kirchen und baute dafür Collegia für die Schafeiten; brachte auch Hedſchas (das ſteinigte-) und Jemen (das glückliche Arabien) unter ſeine Bothmäßigkeit und eroberte Barka, Tunis und Tripolis. Zu Cairo erbaute er mehrere Collegia; A. 572 (Chr. 1176) ließ er die große Mauer, die um Cairo herumgeht, aufführen und A. 576 die Mauer an der Seite nach dem Nil zu und um das

*) Dſchemaleddin weicht von Marai ab und ſpricht nur von 120000 seltenen Büchern.

das Schloß. Er ſchaffte die Zölle und andere Erpreſſungen ab. Er ſtarb nach einer 24jährigen Regierung im Jahr 589 (Chr. 1193) zu Damascus. — Er theilte ſein Reich unter einige von ſeinen Söhnen. Alfadl bekam Damascus; Daher bekam Aleppo und Aziz Osman, der während des Aufenthalts ſeines Vaters in Syrien ſchon Vice Rex von Aegypten war, bekam das Sultanat, worinn ihn die ägyptiſchen Magnaten einmüthig beſtätigten. Mit ſeinen Brüdern mußte er während ſeiner Regierung, die 5 Jahre und 10 Monate dauerte, beſtändig im Streit leben. Er ſtarb 595 (Chr. 1198). — Sein fünfjähriger Sohn Manſur Mohammed, der ihm nachfolgte, wurde nach 14 Monaten ſchon wieder ſeiner Stelle entſetzt, und zwar von ſeines Vaters Oheim dem Malec Adel, der nun zum Sultan ausgerufen wurde. — Er brachte den Sommer in Syrien und den Winter in Aegypten zu. Er ſtarb in Damascus A. 615 (Chr. 1228). Während ſeiner Regierung wurde Aegypten von einer ſo ſchrecklichen Theurung heimgeſucht (A. 597. Chr. 1201—2), daß ſehr viele auszuwandern und manche Eltern ihr Kind zu ſchlachten gezwungen waren, welches ſelbſt die vom Sultan verhängten Strafgerichte nicht hindern konnten. Auf dem Lande ſtarb alles völlig aus. — Sein Sohn und Nachfolger, Malec al Camel, war ſchon bey Lebzeiten ſeines Vaters Statthalter von Aegypten, als deſſen Sultan er noch 20 Jahre und 2 Monate lebte. Er lieferte den Franken viele Treffen

ſen und beſonders die merkwürdige Schlacht bey Damiat, welche die Erbauung von Manſura veranlaßte. In Cairo ließ er zwiſchen den zwey Caſtellen ein Gymnaſium (Dar alhadis genannt) bauen (A. 621. Chr. 1224). Er begab ſich hierauf nach Damascus, wo er A. 635 (Chr. 1237—8) ſtarb. — Ihm folgte ſein Sohn Malec Adel der jüngere, der aber ſchon A. 637 (Chr. 1239) von ſeinem Bruder Malec Saleh dethroniſirt wurde. — Dieſer Malec Saleh Nadſchmeddin Ajub bekam nun das Sultanat. Unter ihm eroberten die Franken Damiat. Seine Concubine Schadſchr eddor verheimlichte ſeinen Tod, der zu Manſura, mitten im Krieg A. 647 (Chr. 1249) erfolgte, um einem zu befürchtenden Aufſtand im Lager vorzubeugen. Saleh war nach Marai, Dſchemaleddin ꝛc. der erſte, welcher die Mamluken-Miliz errichtete, die ſich in der Folge der Herrſchaft über Aegypten bemächtigte *). — Malec Moattam

Tu-

*) In dieſer Angabe ſtimmen die meiſten arabiſchen Geſchichtſchreiber überein. Volney (I. 79.) läßt dieſes ums Jahr 1230 geſchehen (in welcher Zeit Malec Camel regierte). Dieſe Mamluken (Sclaven) waren meiſtens Türken aus Kapdſchac. Dſchinkis, Chan der Mogolen, überſchwemmte, wie ein reiſſender Strom, das öſtliche Perſien u. ſ. ſengte, brennte, mordete und machte Gefangene zu Tauſenden, die er gegen billige Preiſe verkaufte. Die letzten Fatimiten ſahen dieſes als eine ſchöne Gelegenheit an, ſich mit wenig Köſten eine gute Miliz zu verſchaffen. Nodſchmeddin Saleh kauf-

Turanſchah des vorigen Sohn, kam nach ihm zur Regierung, die aber nur von kurzer Dauer war, während welcher er jedoch, durch die Beyhülfe des Ibn Abd Sallam, die Franken ſchlug. Eine Verſchwörung der Mamluken (deren er mehrere hinrichten ließ) brachte ihn ums Leben, welches Marai bedauert und Dſchemeleddin ſehr gerecht findet. — Die gedachte Schadſchr eddor kam nun zur Regierung, welches der Chalif Moſtaſem ſehr übel nahm. Sie heyrathete ihren Feldherrn Ibec (Aibec), einen türkiſchen Mamluken, dem ſie auch (648. Chr.

kaufte eine große Menge (12000) und ließ ſie in Ruda, einer Stadt am Meer, wo er eine Feſtung anlegte, in allen kriegeriſchen Uebungen unterweiſen. Der Ort, wo ſie erzogen wurden, lag am Bahr (Meer); dieſe Sklaven nannte man daher Bahrta, woraus in der Folge Baharitren wurden. Man theilte ſie hernach auch in verſchiedene Claſſen und benannte ſie nach den Fürſten, denen ſie angehörten, z. E. Salehianer u. ſ. w. Sie machten anfangs und vorzüglich die Halka (Leibwache) des Sultans aus, deſſen Wappenſchild ꝛc. ſie trugen. Man tadelte ſogleich dieſe Einrichtung (durch die die Chalifen von Bagdad ebenfalls ihr ganzes Anſehen verlohren haben) und ahndete, daß dieſe Fremde den Untergang der Saladiniſchen Familie befördern würden. „Saleh (ſagt ein Dichter, den Abulmahaſen anführt), der dieſe Türken in ſeinem Reiche ſo ſtark werden läßt, bringt dadurch unzähliges Unglück über ſich. Beſchirmt der Himmel die Sultane nicht: ſo werden ſie mit allen ihren Unterthanen ins Verderben fallen.“

Chr. 1250) das Reich überlaſſen mußte. Bald hernach reute es die ägyptiſchen Magnaten; ſie wollten wieder einen Ajubiten haben, und wählten daher den Malec Aſchraf Muſa, einen Enkel von Malec Câmel, damals ein Kind von 8 Jahren. Ibec wurde zu ſeinem oberſten Feldherrn gemacht, der aber A. 652 (Chr. 1254) den noch jungen König von der Regierung ausſchloß und ſich zum Herrn von Aegypten machte.

VII. Dynaſtie der Baharitiſchen Mamluken, vom J. 652 bis 784. (Chr. 1254 bis 1382). Der erſte derſelben war Ibec (Malec Moez), derſelbe, der unter den letzten Ajubiten Feldherr ihrer Truppen war, und ſchon auf eine, jedoch nur kurze Zeit, die Herrſcher Würde verſucht hatte. Noch bey Lebzeiten des Aſchraf bekam er es mit Naſr Joſef, dem Beherrſcher von Damas, zu thun, der den Tod des Turanſchah rächen wollte. Anfangs lief es unglücklich für den Baharitẽn ab, doch neigte ſich zuletzt der Sieg ganz auf ſeine Seite, und er zog triumphirend in Cairo ein (649. Chr. 1251). Endlich kam noch ein Friede zwiſchen beyden zu Stande (651. Chr. 1253), vermöge deſſen die Baharitẽn Aegypten, Gaza und Jeruſalem, der König von Syrien aber alle Landſchaften jenſeit des Jordans haben ſollten. Beyde Sultans vereinigten ſich nun auch gegen die Franken. Fareseddin war ein Gegner des Ibec und großer Freund des Aſchraf. Um ungeſtört Herr von Aegypten bleiben zu können,

er-

ermordete er den erſten und dethroniſirte den zweyten. Dieſer Mord ſtörte das gute Vernehmen der zwey Sultane, die ſo eben Frieden gemacht hatten. Es kam jedoch bald wieder (653. Chr. 1255) zu einem Vergleich, kraft deſſen Ibec Aegypten, Naſr Joſef aber Syrien bis an Elariſch haben ſollte. Seine Gemahlin, Schadſchr ed dor, ließ ihn (655. Chr. 1257) im Bad erſticken. Darüber erboßten die Mamluken und tödteten ſie. Sein Vezir war ein Kopte, Eutychius Theodorus, der nachher den Nahmen Aſad Hebetallah bekam. Er brachte die Auflagen und Plackereyen wieder in Gang, die Saladin abgeſchafft hatte. — Auf ihn folgte nach dem Willen der Emirn Nureddin Ali (Malec Almanſur), des vorigen Sohn, damals 15 (16) Jahr alt, der bald nach ſeinem Regierungsantritt mit den Salehianern zu thun bekam, die ſich zu den benachbarten Regenten flüchteten, in der Hofnung ſie zu einem Krieg gegen Aegypten zu bewegen, aber bey weitem den Kürzern zogen. Eine Revolution in Bagdad brachte den jungen Monarchen um ſeinen Thron. Die Mogolen (Tataren) machten nehmlich dem Chalifat ein Ende, und machten Miene auch in Syrien und Aegypten einzudringen. Kotuz, ein Mamluk des Ibec (Aibec), benutzte dieſen Umſtand, ſtellte den Emirn vor, daß bey ſo gefahrvollen Zeiten (denn ſchon verlangte Naſr Joſef von Syrien Hülfe gegen die (Tataren) Mogolen) ein Kind auf dem Thron ſie nicht würde ſchützen können — und brachte

es ſo weit, daß er den Sultan gefangen nahm (657. Chr. 1258), und ſelbſt unter dem Nahmen Malec Almotafr auf den Thron kam. Hulacu, mit ſeinen Mogolen, war ſchon im Beſitz von Aleppo, woſelbſt er ſchrecklich hauſete und wollte nach Aegypten. Kotuz zog ihm mit ſeinem Heere entgegen, und ſchlug ihn bey Ain Dſchalut (dem Brunnen Goliaths) total (658. Chr. 1259—60). Triumphirend kehrte Kotuz nach Hauſe, wurde aber unterwegs meuchelmörderiſcher Weiſe von Bibars (einem Sclaven aus Kapdſchak) ermordet (658 im Decemb. 1260) — der unter dem Nahmen Malec Tâher (den er ſtatt M. Kâher wählte) unmittelbar auf ihn Sultan wurde. Unter ſeiner Regierung kamen die Mogolen wieder nach Syrien zurück und machten den daſigen Gouverneurs viel zu ſchaffen; zuletzt mußten ſie aber doch zurückweichen (659. Chr. 1260). Nun conſpirirten dieſe Herrn gegen Bibars, konnten aber nichts ausrichten. Im Jahr 660 (Chr. 1261) ließ er ſich — eine leere Ceremonie — von einem verlaufenen Abbaſſiden in ſeiner Würde beſtätigen; gab den Geſandten des Conſtantinopolitaniſchen Kaiſers Michael Paläologus, der ein HandlungsBündniß mit ihm ſchließen wollte, Audienz, und machte einen glücklichen Waffenzug nach Syrien. Im folgenden Jahr ſtreiften ſeine Truppen bis nach Acca (Ptolemais) und züchtigten die Tempelherrn und HoſpitalRitter, die ihr gegebenes Wort nicht halten wollten. Bald darauf ließ er von Karach Beſitz nehmen

und unterwarf ſich Hemeſſa. In den Jahren 662 u. folgg. unternahm er neue Streifereyen gegen die Franken, that ihnen überall großen Abbruch, beſonders durch die Wegnahme von Safad. Haiton, der König von Armenien, der es mit den Mogolen nicht verderben wollte, hemmte den Handel nach Aegypten; darüber aufgebracht, ließ Bibars eine Armee in Klein Armenien eindringen, die das Land plünderte und mit Beute beladen zurückkehrte (665. Chr. 1266 — 7). Im folgenden Jahr überrumpelte er Jaffa und ließ die Stadt ſchleifen. Die Franken kauften die Plünderung mit einer großen Summe ab. Das Jahr darauf wurde Antiochia erobert und eine große Anzahl Franken ermordet, eine noch größere zu Gefangenen gemacht. Unterdeſſen ſuchte Haiton um Frieden nach, der ihm, gegen Abtretung mehrerer Plätze an den Bibars, auch verwilliget wurde. Die folgende Zeit brachte er mit ſteten Reiſen zwiſchen Aegypten und Syrien hin und lebte in beſtändigem Krieg mit den Franken, die durch ihn immer mehr in die Enge getrieben wurden. Im Jahr 670 (Chr. 1271) ſchickte er eine Flotte von 17 Segeln nach Cypern; allein ſie ſcheiterte in einem Sturm bey Limiſſo. Um dieſe Zeit machten die Mogolen unter ihrem Kan Abaka, von den Franken gerufen, einen neuen Einfall in Syrien, plünderten und zogen ſich, mit Beute beladen, nach Maraſch. Bibars rückte ihnen entgegen; allein ſie warteten ſeine Ankunft nicht ab. Im folgenden Jahr rückten ſie von

einer

einer andern Seite wieder vor, kamen aber nicht ſo glücklich davon. Bibars hielt mit den gefangenen Mogolen einen triumphirenden Einzug in Cairo. Seine letzten Unternehmungen waren: ein Einfall in Klein Armenien, wo er über 30000 Menſchen und eben ſo viele Pferde mit ſich fortſchleppte; die Eroberung des Nubiſchen Reiches Dankala, die keinem ägyptiſchen Regenten vor ihm gelingen wollte, und ein abermaliger ſehr glücklicher Zug gegen die Mogolen. Er ſtarb zu Damascus an Gift (676. Chr. 1277), das er ſelbſt einem Prinzen von der Saladiniſchen Familie beſtimmt hatte. So ſtarb Bibars, der den Mogolen und noch weit mehr den Franken ſchadete. Er gab dem Reiche der Mamluken ſeine Feſtigkeit. Er baute ſehr viel; er ſorgte für den Unterricht ſeiner Unterthanen, den er den Armen unentgeldlich ertheilen ließ; er bekümmerte ſich um alle Theile der Reichsverwaltung und erſetzte, wie er ſelbſt ſagte, durch das Studium der Geſchichte, was ihm an Erfahrung abgieng. Uebrigens rechnete man es ihm auch ſehr hoch an, daß er die Acciſe auf kleine Waaren und den Wein Pacht aufhob. — Ihm folgte in der Regierung ſein Sohn Berka (dem der Vater ſchon den Sultan's Titel noch bey ſeinem Leben beygelegt hatte) unter dem Nahmen Malec Said. Er verdarb es auf Anrathen ſeiner Mamluken ganz mit den Emirn, und wurde nach 2 Jahren ſchon ſeiner Würde entſetzt und nach Carak in Verwahrung gebracht, woſelbſt er A. 678 (Chr. 1278) ſtarb. — Sein

Bruder, Selamiſch, damals $7\frac{1}{2}$ Jahr alt, folgte ihm in der Regierung nach. Kelavun wurde zu ſeinem Atabek (Gouverneur, PrinzenErzieher) gewählt. Man betete für beyde zugleich, prägte auch beyder Nahmen auf die Münzen. Selamiſch regierte nur 4 Monate; die Emirn ſetzten ihn ab — und den Kelavun, unter dem Nahmen Malec Manſur auf den Thron (A. 678. Chr. 1279 — 80). Dies zog den Abfall von Syrien nach ſich; das jedoch bald hernach wieder zu Aegypten gebracht wurde, da es den abtrünnig gewordenen König von Damas, der mittlerweile doch die Mogolen gegen den Kelavun aufgehetzt hatte, wieder reute. Während Kelavun mit den Franken unterhandelte, fielen die Mogolen aufs neue in Syrien ein, und der Sultan marſchirte ihnen entgegen. In dem Treffen, das ſie einander lieferten, wichen Kelavuns Truppen zurück; der Sultan ſammelte ſie wieder, erneuerte den Angriff, ſchlug ihren Feldherrn Mengo Timur (ihr Chan Aboga, war nach Dſchemaleddin auch zugegen) und richtete eine totale Niederlage unter ihnen an, worauf er (681 Chr. 1282) triumphirend nach Cairo zurückkehrte. Zwey Jahre nachher belagerte er Markab eine ſtarke Feſtung der HoſpitalRitter *), die ihm endlich übergeben wer-

*) Abulfeda war ſelbſt mit bey dieſer Belagerung als ein Knabe von 12 Jahren. Auch wohnte er in der Folge der Belagerung von Tripolis bey. Er

werden mußte. In den folgenden Jahren nahm er den Franken auch Tripolis, Acca und Saida weg. Im Jahr 689 (Chr. 1290) ſtillte er einen Aufſtand in OberAegypten; ein anderer Emir, Azeddin Ibec kam von einem Zuge gegen die Negern zurück, und ſchleppte große Beute an Weibern, Pferden und Elephanten mit ſich. Kelavun wollte noch eine Walfahrt nach Mecca thun, ſtarb aber noch in demſelben Jahr. Er ließ eine Menge Moſcheen ꝛc. bauen, auch ein Hoſpital, Bimareſtan genannt, dem er große Einkünfte anwies. Er hatte ungefähr 12000 Mamluken, von welchen einige in der Folge zum Sultanat kamen. Auch war er der erſte, welcher Circaſſiſche Mamluken in ſeine Dienſte nahm und ſie auf einem Bordſch (Schloſſe, Thurm) erziehen ließ, weshalb ſie Bordſchiten genannt wurden. — Ihm folgte ſein Sohn Chalil unter dem Titel Malec Aſchraf. Dem letzten Willen ſeines Vaters zu Folge, belagerte er Acca und gewann es endlich (A. 690. Chr. 1291) und bald darauf den ganzen Strand von Phönizien und Syrien. Er machte gewiſſermaßen der Herrſchaft der Franken in Syrien ein Ende. Seine Regierung war daher ſehr merkwürdig, wenn gleich übrigens nur kurz, denn er wurde ſchon A. 693 (Chr. 1294) auf einer Jagd er-

Er war nehmlich ein Vaſall des Kelavun. Unter ihm blühte auch der berühmte Geſchichtſchreiber Ibn Chalekan.

mordet. — Einer ſeiner Mörder **Baidara** wollte ſich unter dem Nahmen **Malec Kaher** zum Sultan ausrufen laſſen, wurde aber ſchon am andern Tage von **Chalils** Mamluken ermordet, die ſeinen Kopf auf einer Lanze nach Cairo trugen. — **Chalils** Bruder **Mohammed**, ein Kind von 9 Jahren wurde unter dem Nahmen **Malec Naſr** Sultan; aber ein Jahr darnach ſeiner Minderjährigkeit wegen wieder abgeſetzt und nach Carak gebracht. — Seine Stelle bekam **Ketboga** (Kanboga, ein den Tataren abgekaufter Sclave,) unter dem Nahmen **Malec Adel**. Unter ſeiner Regierung wurde erſt Aegypten, dann Syrien von einer ſchrecklichen Hungersnoth und Peſt heimgeſucht (H. 695. Chr. 1295 – 6); das Jahr zuvor kamen an die 10000 **Uiraten** *) mit ihren Familien in Aegypten und Syrien an, denen der Sultan (ein Landsmann von ihnen) Ländereyen und Dienſte gab. Von **Ladſchin**, den er zu ſeinem Statthalter in Syrien machte, wurde er (da es ihm nicht gelang, ihn zu ermorden, wenigſtens doch) abgeſetzt (H. 695), und nachdem ſich **Ladſchin** des Schloſſes zu **Cairo**, der Schätze und der Kriegs-

*) Carlyle, Herausgeber des Dſchemaleddin, denkt bey dieſem Nahmen an Bergbewohner und glaubt, daß Nubier und Habeſſinier gemeynt ſeyen. Es ſind dieſe Uiraten aber Mogolen, die vor dem Chan Cazan flohen, und die mohammedaniſche Religion annehmen wollten. S. de Guignes Geſch. der Hunnen ꝛc. IV. 186.

Kriegsmacht bemächtiget hatte, wurde er zum Sultan unter dem Nahmen **Malec Manſur Hamſeddin** ausgerufen. Den **Ketboga** machte **Ladſchin** zu ſeinem Statthalter in **Sarkad** (und nach 2 Jahren zum Statthalter von **Daſſias** bis an ſeinen Tod). Der neue Sultan, ein Sclave des **Kelavun**, der einſt ſchon den Strick um den Hals hatte, und erdroſſelt werden ſollte *), plagte Aegypten von 697 (1297) an mit Zöllen ꝛc. ſo, daß jene niederdrückende Abgaben von und nach ihm die Haſamediſchen genannt wurden **). Er unternahm einige Züge nach Klein Armenien, die ſehr ruhmvoll für ihn abliefen. Die allzugroße Nachſicht gegen **Mengo Timur**, ſeinen Günſtling, der die Unterthanen gewaltig drückte, erregte unter den Emirn ein ſtarkes Murren. Nach einer Regierung von zwey Jahren und 47 Tagen, wurde der Sultan unverſehens beym Schachſpiel überfallen und ermordet (A. 698. Chr. 1298—9).— Die Emirn wünſchten dem einſt abgeſetzten und nach **Carak** verwieſenen **Mohammed** (Malec Naſr) das Sultanat wieder zu geben; ihre Wün-

*) In der Todesangſt ſoll er gelobt haben, die Tuluniſche Moſchee auszubeſſern und verſchiedene Profeſſoren anzuſtellen, welches er auch in der Folge gethan.

) Nach Marai ſchaffte er die Acciſe ab! Viele der bemerkten Bedrückungen muß man wirklich auf Rechnung des **Mengo Timur ſchreiben.

ſche wurden erfüllt, und **Saifeddin Tadſch**, der ſich unterdeſſen zum Sultan aufgeworfen hatte, ſogleich ermordet. — **Malec Naſr** folgte der an ihn abgeſchickten Geſandſchaft und kam nach Aegypten. Bald nach ſeinem RegierungsAntritt fielen die Mogolen in Syrien ein, und nachdem ſie **Mohammeds** Armee geſchlagen hatten (A. 700. Chr. 1300 bey Hemeſſa) brachten ſie dieſe ganze Provinz unter ihre Bothmäßigkeit. Der nach Aegypten zurückgeflohene Sultan ſuchte friſche Truppen zuſammenzubringen, um ſie aufs neue gegen die Mogolen zu führen. Während dieſer Zeit nahmen die Armenier auch die meiſten der einſt von ihnen abgetretenen Oerter wieder weg, wofür ſich der Sultan in KleinArmenien durch die gewaltſamſten Plünderungen rächte. Im Jahr 701 (Chr. 1301) wurden die Araber in OberAegypten bezwungen, und große Beute von Menſchen und Vieh nach Cairo gebracht. Unterdeſſen ſtreiften auch die Franken wieder in des Sultans Länder (702. Chr. 1302). Die HoſpitalRitter und Tempelherrn landeten bey Alexandria (und verbrannten ein Schiff), bey **Roſette** (und plünderten einige Dörfer) und endlich bey **Tripolis**. Gegen ſie rüſtete **Mohammed** 4 Schiffe aus. Der Admiral derſelben **Kardaſch** landete bey dem letzten Orte, bekam die Tempelherrn ꝛc. gefangen und ſchleppte ſie nach Aegypten. In demſelben Jahr wurden in Aegypten und Syrien viele Häuſer ꝛc. durch ein Erdbeben umgeworfen. Im folgenden Jahre endlich gieng man aufs

neue

neue den Mongolen zu Leibe, die diesmal bey Damascus total geſchlagen wurden. Das Jahr darauf machte der neue Chan derſelben, Chodabenda Frieden mit dem Sultan. Um dieſe Zeit raffte eine Seuche eine ungeheure Menge Pferde weg. Um das Jahr 706 (1306) brachen die geheimen Feindſeligkeiten zwiſchen dem Sultan und einigen Emirn, vorzůglich dem Bibars und Selar ǒffentlich aus. Mohammed, dieſer Unruhen ůberdrůßig, gab eine Walfarth nach Mecca vor, reißte aber nach Carak und dankte ab. — Man wåhlte in Aegypten den Bibars (der zweyte dieſes Nahmens) unter dem Nahmen Malec Modaffer zum Sultan. Er war ein Bordſchide (Circaſſiſcher Sclave), von Kelavun erzogen und nach und nach zu den hǒchſten EhrenAemtern befǒrdert worden. Seine Regierung war ſehr unruhig und nur von kurzer Dauer. — Den vorigen Sultan reute es nehmlich abgedankt zu haben, weil man beſonders in Syrien ſehr misvergnůgt darůber war; er begab ſich daher von Carak nach Syrien, wo er mit Freuden empfangen und als Sultan geehrt wurde. Bibars (II.) ließ zwar Truppen gegen ihn marſchiren, die aber zu ihm ůbergiengen. Bibars flůchtete daher ſich und ſeine Schåtze nach Achmim. — Mohammed (Malec Naſr) kam wieder nach Aegypten und wurde zum drittenmal Sultan. Er beorderte Bibars (II.) nach Sahiun als Statthalter zu gehen, ließ ihn aber, weil er ihm die Aufwartung nicht machen wollte, erdroſſeln.

Bald darauf ließ er 40 Emirs, die einen Aufruhr gegen ihn erregen wollten, gefangen ſetzen und gab dieſe Würde an andere. Den Selar plünderte er rein aus und zog von ihm unglaublich viele Schätze; mit andern unruhigen Köpfen wurde er ebenfalls bald fertig. So bändigte er auch die Araber in OberAegypten (714. Chr. 1314), die großen Unfug daſelbſt verübten. Nach Dſchemaleddins Bericht legte er ſehr belåſtigende Zölle auf die Aegypter, die man die Alnasretiſche (Unterdrückung) nannte. Nach andern aber war er es, der in Anſehung der Abgaben ſolche Einrichtungen traf, die ihm große Liebe beym Volk erwarben. Er ließ nehmlich den Mamluken keine Naturalien mehr liefern, ſondern legte eine Taxe auf die Einkünfte — eine Einrichtung, die dem Volke, das vorhin den Plackereyen habſüchtiger Officiere ausgeſetzt war, ſehr gut zu ſtatten kam. So ſchaffte er auch noch mehrere andere Auflagen ab, die das Volk drückten; kurz: ſo ſehr er die Emirn verfolgte: ſo ſehr half er dem Volk. Einen neuen Beweis davon gab er, indem er diejenigen belohnte, die nicht weiter dienen konnten, und den Invaliden die Landſchaft Cathia anwies. Im Jahr 716 (Chr. 1316) wurden die Gegenden OberAegyptens ſo von Mäuſen heimgeſucht, daß man fürchtete ſie möchten alles auffreſſen; die Einwohner von Om Kaßur fiengen in ſieben Tagen 323$\frac{1}{3}$ Ardeb voll. Das Jahr 721 (Chr. 1321) war ſehr unruhig, weil mehrmals Feuer in Cairo auskam, das von den Chriſten angelegt wor-

worden. Nur der Befehl, daß die Chriſten von allen Bedienungen ausgeſchloſſen ſeyn, daß ſie nichts als blaue Turbans tragen *), weder auf Pferden noch Mauleſeln reiten, noch in die Bäder gehen ſollten, ohne kleine Glocken um den Hals zu haben, konnte die deshalb aufgebrachten Gemüther beſänftigen. Im Jahr 724 (Chr. 1324) ließ er den Canal Naßr graben und 7 Brücken darüber bauen. Im folgenden Jahr kamen Geſandte von Jemen, Conſtantinopel, Sis, von den Mongolen, von Maredin, von Carman's Söhnen in KleinAſien und aus Nubien mit Geſchenken nach Cairo. Die erſtern baten um Hülfstruppen, die ihnen auch bewilligt wurden, die aber, weil ſie dem Herrn von Jemen bald ſehr läſtig wurden, nicht lange hernach wieder zurückkehrten. In der Folge beſchäftigte ſich Mohammed mit großen Arbeiten, in der Hofnung die Fruchtbarkeit ſeines Landes noch mehr zu befördern. Sein Plan, den Nil von Halvan bis nach dem Fuße des Schloſſes hinzuleiten, wurde von den alexandriniſchen Mathematikern für möglich, von den Oberaufſehern der Armeen und der Caſſe aber für unausführbar erklärt. Die ſteinerne Brücke bey der Inſel Rodda wurde von ihm gebaut, um dem Lauf des Nils eine etwas andere Richtung geben zu können. Im Jahr 736 verdarb es der

*) Vergebens boten ſie in der Folge 700000 Dinare Steuer zu geben, wenn man ihnen wieder weiße Binden erlauben wollte.

der Chalif, der den Sultan citiren ließ, mit dem ägyptiſchen Regenten ſo, daß er ihn einſperren und das folgende Jahr darauf nach **Kus** ins Exil verweiſen ließ; und von der Zeit wurde der mohammedaniſche Pabſt (Chalife, Emir al Mumenin) aus dem Kirchengebete weggelaſſen. Endlich ſtarb **Mohammed** A. 741 (im Jun. 1341) allgemein bedauert, nachdem er zuſammen etwas über 40 Jahre regiert hatte. Unter allen Mamluken, die Aegypten beherrſchten, war ſeine Regierung die ausgezeichneteſte, nicht ſowohl weil er zweymal das heilige Grab beſuchte; ſeine Länder mit einigen den Franken abgenommenen Oertern vermehrte und Kriege in **Jemen, Ana, Hadiſa (Haditha)** und **Mecca** führte; als vielmehr weil er ſich eifrigſt bemühte, ſein Land wieder ſo empor zu bringen, als es unter den alten ägyptiſchen Königen war. Er ließ in dieſer Abſicht den Canal bey **Alexandria** ausgraben, woran über 100000 Menſchen arbeiteten. Er ließ unfruchtbare Felder in angenehme Gärten umſchaffen; munterte ſeine Emirn auf, ſeinem Beyſpiel zu folgen und erleichterte ihnen die Ausführung der Werke, die ſie anlegten. Zu ſeiner Zeit war, wie ein arabiſcher Schriftſteller ſagt, kein Fingerbreit Landes, wo man nicht Gebäude, Gärten und Küchengärten ſah. Er verſchönerte auch die Stadt **Cairo** mit Gebäuden, Palläſten (wie z. E. im J. 732 — 734, wo er den Pallaſt **Aſchraf** niederreißen und prächtig wieder herſtellen ließ) und Moſcheen; baute Rennplätze für Pferde (deren er über 7000

hielt;

hielt; denn er war ein ſo großer Pferdefreund als Jagdliebhaber), mehrere Brücken ꝛc. Die Anzahl ſeines Viehs war erſtaunlich groß; denn ſeine Heerden erſtreckten ſich von Kus bis nach Dſchize. Er ſchrenkte die Macht der Magnaten ein um das Wohl des Volks befördern zu können. — Wie er A. 741 kränklich zu werden anfieng, ließ er ſeinem Sohn Abu Becr den Eid der Treue ſchwören, den auch die Emirn einmüthig unter dem Nahmen Malec Manſur als ihren Sultan anerkannten. Der Geiſt ſeines Vaters ruhte aber nicht auf ihm; er konnte die unruhigen Magnaten nicht in Ordnung bringen; er ergab ſich auch Wollüſten aller Art und wurde daher, nachdem er etwa 59 Tage regiert hatte, mit ſeinen Brüdern und den kleinen Mamluken nach Kus verwieſen und bald hernach auf des Emirs Kuſun Befehl umgebracht. — Ihm folgte ſein Bruder Kudſchuk unter dem Nahmen Malec Aſchraf, damals 6 Jahr alt. Kuſun und Baſchtek waren die Reichsverweſer. In Carak war Ahmed, ein anderer Sohn Mohammeds, der mit einer Armee nach Aegypten einzubrechen im Sinne hatte. Kuſun ſchickte ihm ein ſtarkes Corps entgegen, das aber nichts ausrichtete. Die Unruhen unter den Emirn wurden allgemein; Kuſun wurde ins Gefängniß geworfen, der Sultan im achten Monat einer Regierung, die ihm unbewußt war, abgeſetzt und nach Kus geſchafft, wo er vier Jahre hernach ſtarb. — Die Wahl des neuen Sultans fiel auf ſeinen Bruder Ahmed

in

in Carak, der den Titel Malec Naſr bekam. Ahmed kam 742 (Chr. 1341) in Cairo an, ſtieß aber ſogleich durch ſein trotziges Betragen die ſyriſchen und ägyptiſchen Emirn vor den Kopf. Nach 40 Tagen fiel es ihm ein nach Carak zu reiſen. Er nahm die beſten Schätze mit ſich fort. Die Aegypter, unzufrieden über ſeine Abweſenheit, verlangten ihn zurück. Auf ſeine Aeuſſerung, daß er als Herr von Aegypten, Syrien und Carak reſidiren könne, wo er wolle: ſetzte man ihn ab — und wählte ſeinen Bruder Jsmael unter dem Nahmen Malec Saleh. Der in Carak ſich aufhaltende Ahmed wollte die ReichsOrnamente nicht herausgeben. Dies veranlaßte einen Krieg und eine Belagerung dieſes Orts, die ſich nach 2 Jahren und 3 Monaten mit Ahmeds Ermordung endigte. Jsmael verwandte die Einkünfte von Biblus und Sandis zum Aufwande auf die Kiswah (Decke) der Caaba (Tempels zu Mecca). Er ſtarb ſchon in ſeinem 20ſten Jahr, nach einer Regierung von 3 Jahren 2 Monaten und 10 (15) Tagen, A. 746 (Chr. 1345). — Sein Bruder Schaban, war unter dem Nahmen Malec Camel ſein Nachfolger. Unter ihm plagten die Emirn das Volk aufs empfindlichſte, ohne von ihm Hülfe zu erhalten. Sein Symbolum „Laſſet jeden machen was er will" machte ihn, wie leicht begreiflich, bey Jedermann verhaßt. Die Syriſchen Gouverneurs rebellirten gegen ihn, und weil er den Rath des Einen, abzudanken, nicht befolgte, ſo wurde er, noch ehe es ihm ge-

lang

lang ſeine zwey Brůder Hadſchi und Haſan zu ermorden, abgeſetzt (A. 747. Chr. 1346) — und ſein Bruder Hadſchi, unter dem Nahmen Malec Modaffer zum Sultan gewählt, der ſogleich das lůderliche Geſindel, mit dem ſich ſein Bruder am liebſten die Zeit vertrieb, vom Hof entfernte. Auch Hadſchi lebte mit den Emirn in beſtändigem Zwiſt; auch er ergab ſich dem lůderlichen Leben, weshalb er abgeſetzt (A. 748. Chr. 1347) und bald hernach ermordet wurde. — Sein Bruder Haſan folgte ihm unter dem Nahmen Malec Naſr in der Regierung nach. Er war damals 11 Jahre alt. Gleich nach ſeinem Regierungsantritt fieng die Peſt zu wůthen an, die ſich in der Folge mit der fürchterlichſten Wuth auch über ganz Europa verbreitete und die ſchrecklichſten Verwůſtungen anrichtete. In Afrika griff ſie auch das Vieh an, deſſen Fleiſch ganz ſchwarz wurde. In Alexandria ſtarben die Menſchen ſo häufig dahin, daß ſie nicht mehr begraben werden konnte. In Mehalla blieben nicht ſo viele Leute übrig, das Feld zu beſtellen *) ꝛc. Die meiſte Zeit ſeiner Regierung war übrigens äuſſerſt unruhig. Zu den Empörungen der Araber in Syrien und OberAegypten kamen die immerwährenden Streitigkeiten und Zänkereyen der Emirn, die ihn endlich auch nach 3 Jahren 9 Monaten und

14

*) S. C. Sprengel Beyträge zur Geſch. der Medicin Thl. 3.

14 Tagen (A. 751. Chr. 1350) des Throns beraubten, — der ſeinem Bruder Saleh unter dem Titel Malec Saleh gegeben wurde. Auch dieſer Sultan mußte unter den Mishelligkeiten die zwiſchen den Emirn beſtändig obwalteten, leiden. Im Ganzen hatte er gar nichts zu ſagen; denn die Emirn Schichu, Taz und Sorgatamiſch hatten alle Gewalt unter ſich getheilt. Sie lößten und banden, erlaubten und verboten, ſchalteten und walteten nach Belieben (wie ſich Marai ausdrückt) Nach 3 Jahren, 3 Monaten und 14 Tagen (A. 755. Chr. 1354) wurde er abgeſetzt und Zeitlebens eingeſperrt. — Sein Bruder Haſan wurde aus dem Gefängniß gezogen und wieder auf den Thron geſetzt *). Die drey vorigen Regenten fuhren zu herrſchen fort, wurden aber, einer nach dem andern von der Regierung entfernt. Aber man änderte blos die Perſonen. Jelboga, der neue Emir, machte es nicht beſſer. Der Sultan wollte ihn feſtnehmen laſſen; nun griffen beyde zu den Waffen; Haſan verlohr in dem Tumult auf der Flucht das Leben (A. 762. Chr. 1361). Auch unter ſeiner Regierung wüthete die Peſt in Aegypten. — Ihm folgte ſein Bruder Mohammed unter dem Titel Malec Manſur. Er war 14 Jahre alt und Jelboga war Atabek. Der Statthalter von Syrien woll-

*) Nach Marai nicht als Sultan, ſondern nur als Statthalter.

wollte ſich unabhängig machen, wurde aber ins Gefängniß nach Alexandria gebracht. Mit Genehmigung der Emirn ſetzte Jelbogta den Sultan Mohammed ab (A. 764. Chr. 1362-3) und ſperrte ihn auf dem Schloſſe ein, woſelbſt er 801 (Chr. 1398—9) ſtarb. — Sein Sohn Schaban kam als ein Kind von 10 Jahren unter dem Titel Malec Aſchraf auf den Thron. Jelboga blieb Atabek. Im Jahr 767 (Chr. 1365) ermunterte Peter von Luſignan, König von Cypern, die europäiſchen Fürſten zu einem neuen Kreuzzuge. Er gieng von Rhodus ab, zeigte ſich vor Alexandria und landete troß der Uebermacht der Feinde. Er ließ die Stadt beſtürmen und eroberte ſie, konnte ſie aber aus Mangel an Lebensmittel und Leuten nicht behalten. Jelboga ließ nun eiligſt aus Antiochien Holz kommen, und bis nach Tschize bringen, woſelbſt es zu Galeeren ꝛc. verarbeitet wurde, die gegen den König von Cypern gebraucht werden ſollten. Unterdeſſen kamen aber vom König von Cypern Geſandte nach Aegypten und man war ſchon weit in den FriedensUnterhandlungen, als die Uneinigkeiten der Emirn ihnen ein Ende machten. Dieſe Uneinigkeiten brachen in einen öffentlichen Krieg aus. Tiboga zog gegen Jelboga und ward geſchlagen. Der Sultan ſchlug ſich nicht zur Partey des Jelboga, worüber dieſer ſo erbittert wurde, daß er den Anuk (bey andern: Abrak), den Bruder des Schaban, unter dem Titel Malec Manſur zum Sultan ausrief. Eben war

Schaban in Bulak. Er benutzte einige der neu erbauten Galeeren gegen den Jelboga, der gleich darauf von einem ſeiner eignen Mamluken niedergehauen wurde. Die Ruhe wurde aber erſt ganz hergeſtellt, nachdem noch viele Mamluken des Jelboga niedergeſäbelt ꝛc. waren. Gegen das Ende des Jahrs 769 (Chr. 1367) wüthete die Peſt in Aegypten 4 Monate lang; in Cairo ſtarben täglich über 1000 Menſchen. Der König von Cypern, ärgerlich über die fehlgeſchlagene Unterhandlung, griff Tripolis an, eroberte es und noch mehrere andere Städte. Da er aber von den chriſtlichen Potentaten nicht weiter unterſtützt wurde: ſo ſchloß er mit dem Sultan Frieden. Im Jahr 774 (Chr. 1372—3) brachen ſchon wieder neue Unruhen zwiſchen dem Sultan und einem ſeiner Emirn aus, die ſehr gefährlich hätten werden können, wenn der Emir nicht im Nil ertrunken wäre. Zu eben der Zeit war eine große Hungersnoth in Aegypten und auf ſie folgte die Peſt. Im folgenden Jahr befahl der Sultan ſeinem Gouverneur in Klein Armenien einzufallen. Dieſer bekam die Stadt Sis in ſeine Gewalt, den König gefangen und dieſes Reich wurde eine ägyptiſche Provinz. Im Jahr 777 (Chr. 1375) wurde Aegypten wieder von der Peſt heimgeſucht; auf ſie folgte eine erſchreckliche Theurung, die die Leute zwang gefallenes Vieh — ja gar ihre Kinder zu verzehren. Auf ſie folgte unter den armen Leuten, die ſo viele unreine Speiſen genoſſen hatten, abermals ein Sterben. Im folgenden Jahr (778. Chr.

1376

1376—7) wollte Schaban eine Reiſe zum heiligen Grab machen. Beym Elias Hügel (Akabet Ilia) empörten ſich ſeine Begleiter gegen ihn; er floh nach Cairo als ein Frauenzimmer verkleidet, und verſteckte ſich; wurde aber hervorgezogen und ſtrangulirt. Er brachte es A. 773 Chr. 1371) auf, daß die Scherifs (Abkömmlinge von Mohammed) grüne Kennzeichen (d. i. einen grünen Turban) tragen mußten *). — Ihm folgte ſein Sohn Ali (damals gegen 8 Jahr alt) unter dem Nahmen Malec Manſur. Reichsverweſer wurde Barkuk, nachdem der zuerſt gewählte Taſchtimur geſtürzt worden war. Unter ſeiner Regierung kam das Reich in die ſchrecklichſte Unordnung. Die Emirn ſuchten Provinzen und Zölle an ſich zu bringen; dies geſchah in Syrien ſo gut wie in Aegypten. Die immerwährenden Neckereyen und Balgereyen derſelben, die jedoch nichts entſchieden, dauerten bis zum Tod des Sultan, der 783 (Chr. 1381) erfolgte. — Barkuk hatte jetzt ſchon große Luſt Sultan von Aegypten zu werden; er fand es aber doch, da er ſo viele Emirn gegen ſich hatte, rathſamer der allgemeinen Stimme nachzugeben, und den Hadſchi Schaban, des vo-

 rigen

*) Dieſes veranlaßte einen Dichter (deren es damals mehrere gab; denn Aſchraf begünſtigte Künſtler und Gelehrte) zu ſagen: Die Nachkommen des Propheten bekommen ein Unterſcheidungszeichen; wie unnöthig! Zeichen tragen nur diejenigen die ſonſt nicht berühmt und kenntlich ſind rc.

rigen Sultans Bruder, unter dem Nahmen Saleh ausrufen zu laſſen. Barkuk blieb Atabek, weil der junge Regent erſt 6 Jahr alt war. Die Unruhen des Reichs dauerten fort, Barkuk glaubte doch ihnen am beſten abhelfen zu können, wenn er den jungen Regenten abſetzen und ſich ſelbſt zum Sultan aufwerfen würde. Dies geſchah, nachdem Hadſchi ein Jahr und 6½ Monat TitularSultan geweſen war. Während dieſer Zeit wurde Aegypten abermals von einer Theurung bedroht. Auch wurde unter ſeiner Regierung zwiſchen Rodda und dem Ufer eine 200 Ellen lange und 10 Ellen breite Brücke gebaut. Hadſchi beſchloß die Herrſchaft der Nachkommen des Sultans Kelavun, der ſeiner Abkunft nach ein türkiſcher Kurde war.

VIII. Dynaſtie der Bordſchiten oder Cirkaſſiſchen Mamluken; vom J. 784 bis 923 (Chr. 1382 — 1517). Die letzten der Baharitiſchen MamlukenSultane ſeufzten unter dem unerträglichen Joch ihrer Emire. Sie ſuchten daher die Zahl der Bordſchiten ſo ſehr als möglich zu verſtärken, und ſie ſo hoch als möglich zu erheben, um den andern Mamluken und ihren Gebietern das Gleichgewicht halten zu können. Der Sclavenhandel ward daher unter den vorigen Regenten mit großer Lebhaftigkeit betrieben, und es wurden nicht ſo wohl Männer ſondern auch Frauenzimmer, die ſich durch ihre Schönheit ganz vorzüglich auszeichneten, aufgekauft. Der erſte von dieſen Bordſchiten,

der

der Sultan wurde, war Barkuk, unter dem Titel Malec Daher. Sein erſter Herr, der ihn in der Krim aufkaufte, war Osman; dieſer verhandelte ihn an den Jelboga. Der Sturz ſeines Herrn trieb ihn nach Syrien, wo er beym damaligen Gouverneur in Damas, Dienſte nahm. Unter Schaban kam er nach Aegypten zurück, ſchwang ſich da bis zur Stelle eines Oberſtallmeiſters, dann eines Atabek und endlich gar A. 784 zur Würde eines Sultans empor, in welcher ihn der damalige Chalif Motawakel auch beſtätigte. (Nachher aber conſpirirte er gegen ihn, weswegen er eingeſperrt und ſeine Würde dem Vathek gegeben wurde.) Er iſt, wie Marai verſichert, unter allen Circaſſiſchen Regenten der einzige der einen Moslem zum Vater hatte. Im zweyten Jahr ſeiner Regierung erneuerte er eine Ceremonie, die ſeit Bibars Regierung verabſäumt worden war: er durchſtach den Damm beym Chalidſch (Canal), als der Nil die nöthige Höhe erreicht hatte. Im Jahr 790 (Chr. 1388) raffte die Peſt in Cairo und in den Gegenden umher ſehr viele Menſchen weg. In dieſem Jahr wurde auch in Syrien ein ehrenvoller Sieg über die Mogolen erfochten. Schon im Jahr 789 kündigte Mantaſch, der Statthalter von Milet dem Sultan den Gehorſam auf; nunmehr rebellirte auch Jelboga, der Statthalter von Damas gegen ihn. Es kam zum Ausbruch; die beyden Statthalter marſchirten auf Cairo los, bekamen den Sultan gefangen und relegirten ihn nach Carak

(A. 791. Chr. 1389 im Jun.). — Sie wählten den A. 784 abgeſetzten Sultan Hadſchi (Malec Manſur) wieder zum Regenten, ließen ihm aber blos den Titel. Mantaſch und Jelboga kamen nun ſelbſt hintereinander. Der letztere verlohr eine Schlacht und wurde aus dem Wege geräumt. Mantaſch ſchickte nun einen Befehl nach Carak, dem zu Folge Barkuk umgebracht werden ſollte. Der Gouverneur an den der Befehl kam, machte ihn zwar bekannt, vollzog ihn aber nicht. Barkuk wurde vielmehr frey und bekam einen ſo großen Anhang, daß er dem Mantaſch die Spitze bieten konnte. Es kam zwiſchen beyden zu mehrern ſehr blutigen Schlachten, in denen zuletzt Barkuk Sieger blieb und A. 792 nach Cairo marſchirte und zum zweytenmal das Sultanat bekam. Hadſchi durfte bis an ſeinen Tod (A. 814. Chr. 1411—2) in Cairo bleiben und wurde vom Sultan ganz gut gehalten. — Barkuk belohnte die, die ihm treu geblieben waren, und verzieh denen von der Partey des Mantaſch, die ſich ihm unterwarfen. Indeſſen war Mantaſch noch immer mächtig genug und ſetzte ſeine Empörungen in Syrien fort. Er floh, als er von den Truppen des Sultans gar zu ſehr in die Enge getrieben wurde, zu den Mogolen. Von da kam er wieder zurück und fieng neue Unruhen an, wurde aber vom Statthalter von Aleppo gefangen und als ein Hochverräther hingerichtet (A. 795. Chr. 1392). Im folgenden Jahr kam die Nachricht nach Cairo, daß Tamerlan

Bagdad eingenommen und die Gouverneurs von Melite, Edeſſa ꝛc. geſchlagen habe. Der Sultan brach ſogleich mit ſeinen Truppen nach Syrien auf; dies bewog den Tamerlan ſich zurückzuziehen (A. 797. Chr. 1394). Die übrige Zeit genoß Barkuk (einige unbedeutende Rebellionen ausgenommen) Ruhe. Im Jahr 801 (Chr. 1399) wurde er krank und ſtarb. Er legte den Grund zur Macht der Circaſſiſchen Mamluken, indem er ſie bey allen Gelegenheiten zu befördern ſuchte. Er ließ auſſer andern Gebäuden in Cairo auch eine Schule bauen und fundirte ſie ſehr reichlich. In Alexandria ließ er das Arſenal wieder herſtellen; über den Jordan eine Brücke führen u. ſ. w. Er erleichterte die Abgaben und ſchaffte verſchiedene Zölle ab, wie zu Bulak den Gewürzzoll, zu Damiat den Weizenzoll u. ſ. w. — Sein Sohn Faraoſch wurde, wie man ſeinem Vater verſprochen hatte, unter dem Titel Malec Naſr, zum Sultan gewählt. Seine Regierung war wegen der unaufhörlichen Zänkereyen der Emirn äufferſt unruhig. Nach mehrern Treffen, die dieſe ſich gegenſeitig lieferten, floh die eine Partey nach Syrien. Die Truppen des Sultans erfochten bey Gaza einen wichtigen Sieg über ſie (A. 803. Chr. 1400). Unterdeſſen fiel Tamerlan in Syrien ein und machte da große Fortſchritte. Der Sultan ſtellte ſich ihm mit ſeinen Truppen entgegen; es fielen täglich größere und kleinere Scharmützel vor und die Zwiſtigkeiten, die auch in dieſer kritiſchen Lage zwiſchen den Emirn fort-

geſetzt wurden, ſo daß mehrere, als wenn kein Feind mehr da wäre, gar nach Hauſe giengen, begünſtigten die immer wichtiger werdenden Eroberungen des Feindes. Der Sultan ſelbſt ſah ſich gezwungen nach Hauſe zu gehen und Syrien ſeinem Schickſal zu überlaſſen, das für mehrere Städte ſehr hart war. Tamerlan zog endlich, nachdem er das Land ausgeplündert hatte, von ſelbſt ab (A. 803. Chr. 1401). Sein Abzug machte die Regierung des Sultans nicht ruhiger. Es folgte, wenn ein Aufruhr geſtillt war, immer wieder ein neuer. Die Mamluken wurden immer zudringlicher und trotziger und ganz Aegypten war in Parteyen getheilt, die ſich haßten und mordeten. A. 808 (Chr. 1405) gieng es am tollſten her. Faradſch dankte ab, verſteckte ſich und wurde drauf förmlich abgeſetzt. Man wählte ſeinen Bruder Abdelaziz, unter dem Titel **Malec Manſur.** Die Unruhen unter den Emirn dauerten noch immer fort. Während dieſer wagte es Faradſch wieder hervorzutreten, bekam einen Anhang und ſtieß ſeinen Bruder vom Thron, auf dem er ſo eben 47 Tage geſeſſen hatte. — Faradſch ſchickte den abgeſetzten Sultan nebſt ſeinem Bruder Ibrahim nach Alexandria und ließ ſie heimlich mit Gift hinrichten (A. 809. Chr. 1406). Während ſeiner zweyten Regierung hatte er ebenfalls keine Ruhe; er brachte 6 Jahre unter lauter Empörungen und Schlachten hin; er mußte bald dem einen bald dem andern Emir ſeinen Gehorſam bezeugen. Sechsmal mußte er nach Syrien

mar-

marſchiren um die dort ausgebrochenen Unruhen zu dämpfen, während welcher Zeit es in Aegypten eben ſo arg herging. Auf ſeinem letzten Zuge dahin begleitete ihn der Chalif Moſtain. Faradſch ward hier aufs neue unglücklich, warf ſich in die Feſtung Damas und wurde von Meuchelmördern umgebracht. Sein Körper wurde nackt auf die Straße geworfen und allen Mishandlungen ausgeſetzt (A. 815. Chr. 1412 im May). — Die Rebellen Mahmud und Nuruz wählten mit Einſtimmung der Emirn den Chalif Moſtain zum Sultan. Er hatte nichts zu ſagen; denn die beyden genannten Emirs waren eigentlich die Regenten, Mahmud in Aegypten und Nuruz in Syrien. Mahmud wußte gar bald durch weggeſchenkte Ehrenſtellen ꝛc. die Herzen der Emirn zu gewinnen und brachte es ſoweit, daß Moſtain als Sultan und Chalif abgeſetzt wurde, nachdem er 6 Monate und einige Tage dieſe Würde genoſſen hatte. — Mahmud wurde unter dem Titel Malec Naſr Sultan. Ihn hatte einſt Barkuk gekauft und zu Ehrenſtellen befördert. Die Wahl Mahmuds zum Sultan erregte in Syrien Unruhen, weil Nuruz ſich ihm nicht unterwerfen wollte. A. 817 (Chr. 1414) kam es bey Damas zum Treffen in welchem Nuruz geſchlagen und bald hernach umgebracht wurde. Im folgenden Jahr mußte er daſelbſt wieder ſeine Herrſchaft mit dem Degen behaupten; zwey Jahre nachher mußte er dies zum drittenmal thun. Als er ſich nun endlich in Ruhe befand, bekam er die Gicht,

 die

die A. 824 (Chr. 1421) ſeinem Leben ein Ende machte. Er baute viele Moſcheen und war ein großer Freund der Gelehrten. — Sein Sohn Ahmed, damals noch nicht zwey Jahr alt, kam unter dem Titel Modaffer zur Regierung. Thatar wurde Atabek, heirathete des Sultans Mutter und verwaltete ſieben Monate lang unter beſtändigen Empörungen und Kriegen die Regierung. Endlich kam er auf den Gedanken ſich ſelbſt zum Sultan ausrufen zu laſſen. — Er war eben in Damascus als er A. 824 Beſitz von dem ſyriſchen und ägyptiſchen Thron nahm, und ſich den Titel Malec Dâher beylegte. Er ſtarb aber noch in demſelben Jahre zu Cairo, nachdem die Großen des Reichs noch vorher ſeinen Sohn Mohammed zu wählen angelobt hatten. — Dieſer, ein Kind von 10 Jahren *) kam auch unter dem Titel Malec Saleh auf den Thron. Man wählte den Dſchanibek zum Reichsverweſer; Barſabi, den der vorige Sultan dazu beſtellt hatte, machte ihm dieſe Würde ſtreitig, ſchlug ihn und ſetzte auch zugleich den jungen Sultan, der nur 4 Monate und 2 Tage regiert hatte, ab und ſich auf den Thron (A. 825. Chr. 1422). — Er bekam den Titel Malec Aſchraf. Er verbot den Emirn und dem Volke ſich vor ihm niederzuwerfen und führte dagegen den Handkuß ein. Nach ihm kam aber der alte Gebrauch

*) So nach Marai und Deguignes. Nach Dſchemaleddin war er kaum 20 Monate alt. (Mohammed lebte hernach als Privatperſon bis zum Jahr 883 (Chr. 1478), wo er an der Peſt ſtarb.) —

brauch, der ſeit den Fatimiten üblich war, wieder auf. Er ſchloß auch die Juden und Chriſten vom Divan aus. Sein erſtes Geſchäft war den Statthalter von Sephed, Jnal, der ſich gegen ihn empörte, zu bekriegen und abzuſetzen. Im Jahr 827 (Chr. 1423) wurde Tanbac, der Gouverneur von Damas beſiegt. Die Franken auf Cypern beunruhigten die Staaten des Sultans, nahmen bey Alexandria im folgenden Jahr ein und bey Damiat zwey reichbeladene Schiffe weg. Nun erhielt die ganze Miliz Befehl zu den Waffen zu greifen, und die Schiffe zu beſteigen. Sie ſegelten auf Tripolis los, plünderten hernach Maguſa, Famaguſta, verbrannten in Limiſſo viele Schiffe und kehrten mit Beute beladen nach Cairo zurück. Der Sultan ließ hierauf noch mehrere Schiffe ausrüſten und baute bey Thine einen Thurm (von Steinen, aus den Ruinen von Farama), den er ſtark beſetzte, weil die Franken bis dahin und noch weiter bis nach Cathia und Elariſch ſtreiften. Aufs neue liefen 40 Schiffe gegen Famaguſta aus, plünderten und gewannen auch gegen den Bruder des Königs von Cypern ein Seetreffen (A. 829. Chr. 1425). In der Gegend von Mecca war der Sultan auch ſo glücklich die Ruhe wieder herzuſtellen. Um dieſe Zeit verbot er alle fränkiſche Goldmünze und ließ ſelbſt welche prägen. Auch ließ er noch mehrere Schiffe ausrüſten und beſtimmte ſie zu einem Zug nach Cypern. Sie liefen aus und waren gleich ſo glücklich bey Limiſſo zu landen

und ſich dieſes Orts zu bemeiſtern. Die Landtruppen des Sultans wurden mit den Soldaten des Königs Johann handgemein und erfochten einen wichtigen Sieg, bekamen den König und viele Großen des Landes gefangen, und eroberten, als Folge dieſes Siegs Nicoſia, das rein ausgeplündert wurde (A. 830. Chr. 1426). Im Triumph, den der gefangene König zieren helfen mußte, zogen nun des Sultans Truppen in Cairo ein. Der König wurde hernach gegen 200000 Goldſtücke ausgelößt, und unter der Bedingung, daß er jährlich 20000 Goldſtücke Tribut bezahlen und die Venetianer und Catalonier entlaſſen ſollte, wurde ihm der Friede bewilligt. Auſſer einigen unbedeutenden Unruhen unter den Emirn, die jedoch bald geſtillt wurden, hat die Regierung dieſes Fürſtens nichts ausgezeichnetes mehr. Am Anfang ſeiner Regierung war (A. 826. Chr. 1424) in Cairo eine ſonderbare Lufterſcheinung. Den ganzen Tag wüthete ein ſchrecklicher Sturm (den man auch in Damiat, an der ganzen Seeküſte und ſelbſt in OberAegypten ſpürte); eine Stunde vor SonnenUntergang verbreitete ſich eine dicke Finſterniß, die eine ganze Stunde anhielt. Der Sturm wüthete die ganze Nacht fort und warf große Gebäude um. In demſelben Jahr legte der Sultan den Grund zu dem berühmten Collegio Aſchraf, der AmbarStraße gegenüber. Er ſtarb A. 841 (Chr. 1438); einige wollen, daß er von ſeinem Sohn Joſef ermordet worden ſey. — Ihm folgte ſein Sohn Joſef unter dem

Titel

Titel Malec Aziz, aber nur 3 Monat und 6 Tage. Er wurde in den damaligen Unruhen abgeſetzt und nach Alexandria verwieſen. — Ihm folgte Dſchakmak unter dem Titel Malec Daher. Anfangs hatte er gegen mehrere unruhige Emirn, beſonders gegen die Statthalter zu Damas und Aleppo zu kämpfen, die er aber glücklich beſiegte und hierauf eine ruhige Regierung hatte. Sein Zug gegen die Inſel Rhodus war fruchtlos. Er verwandte viel Geld und ließ nebſt ſeinen Großen ſehr viele Gebäude, Brücken ꝛc. aufführen. Er ſtarb H. 857 (Chr. 1453—4). Sein Sohn Osman der unter dem Titel Malec Manſur zur Regierung kam, wurde mit dem Atabek Inal Ali in Streitigkeiten verwickelt, die ſich nach 40 Tagen mit ſeiner Abſetzung und Verweiſung nach Alexandria endigten. — Inal Ali wurde an ſeiner Statt unter dem Titel Malec Aſchraf Sultan, ohnerachtet er weder leſen noch ſchreiben konnte. Er ſtarb 865 (Chr. 1461) und hinterließ ſeinem Sohn Ahmed (unter dem Titel Malec Mowid) das Sultanat. Dieſer wollte die Mamluken ſeines Vaters bändigen und ihrem Trotz und Muthwillen ein Ziel ſetzen, wurde aber dafür nach 5 Monaten abgeſetzt. — Ihm folgte Choſchkadem unter dem Titel Malec Daher. Das Schickſal ſeines Vorgängers ſcheint ihn abgeſchreckt zu haben; er betrug ſich nehmlich ganz auf die entgegengeſetzte Weiſe und ließ den Mamluken allen Willen. Er war von türkiſcher Abkunft aus Natolien. Er ſtarb 872 (Chr. 1467). —

Ihm

Ihm folgte Belbai ein Circaſſier, unter dem Titel Malec Daher; wurde aber nach 5 Monaten und 7 Tagen wieder abgeſetzt und nach Alexandria geſchickt, wo er bis an ſeinen Tod blieb. — Nicht ſo lang hielt ſich Timurboga, der (unter demſelben Titel) auf ihn folgte. Nach 58 Tagen brachte man ihn auf die Gränzfeſtung nach Damiat; hernach aber erhielt er die Freyheit nach Alexandria zu gehen, wo er ebenfalls bis an ſeinen Tod blieb. — Kaitbai kam unter dem Titel Malec Aſchraf, nach ihm zur Regierung, die er mit Muth und Nachdruck verwaltete. Er baute ſowohl in Aegypten als auch in andern Gegenden ſeines Reichs mehrere Moſcheen ꝛc. Mit Jacob Schah von Roha führte er einen nicht ſehr glücklichen Krieg. Er ſtarb A. 901 (Chr. 1496). — Sein Sohn Mohammed folgte ihm unter dem Titel Malec Naſr. Schon nach 6 Monaten und 2 Tagen ward er (A. 902) ſeiner Stelle entſetzt und Kanſuh (Malec Aſchraf) an ſeiner ſtatt erwählt. Dieſer belagerte 11 Tage lang das Schloß zu Cairo vergebens und als ſich die Mannſchaft gegen ihn empörte, floh er nach Gaza, woſelbſt er im Treffen bey Kan Junes aus dem Geſicht und nicht wieder zum Vorſchein kam. — Mohammed wurde nun zum zweytenmal zum Sultan ausgerufen. Er ergab ſich der Wolluſt und wurde 904 (Chr. 1498) ermordet. — Kanſuh, der Mutter Bruder des Ermordeten wurde, weil er reichliche Geſchenke austheilen konnte, unter dem Nahmen Malec Daher

zum Sultanat befördert. Seine übrigens löbliche Regierung war aber den Soldaten nicht anſtändig. Dieſe empörten ſich gegen ihn und machten ſeiner Herrſchaft die 1 Jahr 8 Monat und 12 Tage gedauert hatte, ein Ende. — Auf ihn folgte Dſchanbalath unter dem Titel Malec Aſchraf. Nach 6 Monaten und 17 Tagen wurde er abgeſetzt und nach Alexandria gebracht. — Thomanbai, einer der vornehmſten Mamluken des Kaitbai war unter dem Titel Malec Adel ſein Nachfolger. Nach 4 Monaten und 15 Tagen wurde er von den Soldaten ermordet. — Nach ihm regierte Kanſuh Guri unter dem Nahmen Malec Aſchraf (A. 906. Chr. 1501.). Man wählte ihn, weil man wähnte mit ihm machen zu können, was man wollte; aber man betrog ſich. Er wußte die Großen des Reichs recht gut in Ordnung zu halten, und machte ſich übrigens anſehnlich und furchtbar. Mehrere auswärtige Fürſten bewarben ſich um ſeine Gunſt, und ſchickten Geſandten an ihn ihre Gefangene zu löſen. Er hatte Schiffe von beträchtlicher Größe in der See gehen. Seinen Mamluken, die er täglich vermehrte, ſah er allzuviel durch die Finger. Sein Geitz und ſeine Habſucht waren gränzenlos. Gegen Selim aber führte er einen blutigen Krieg. In der Schlacht A. 922 (15. Aug. 1516), die für ihn durch die Verrätherey des Chairbek und Gazali verlohren gieng, wurde er entweder im Gefecht erſtochen oder von der Reuterey zertreten. — Ihm folgte ſeines Bru-

ders

ders Sohn, Thomanbai, der Circaſſier, unter dem Nahmen Malec Aſchraf. Er führte mit Selim einen blutigen Krieg, davon der Ausgang war, daß dieſer Sultan ſich an Selim ergab, der ihn aufknüpfen ließ und ſo der Herrſchaft der Circaſſiſchen Mamluken ein Ende machte, die gegen 148 Jahre unter 23 Regenten gedauert hatte.

Unter der Regierung der Mamluken (der baharitiſchen und circaſſiſchen) begriff das Sultanat Aegypten, Syrien und einen großen Theil von Arabien. Manche dieſer Sultane erſtreckten ihre Herrſchaft noch weiter. Die ägyptiſchen Truppen ſtanden unter dem Commando des Atabek der Armeen; zuweilen hatte der Emir Selah (Waffenträger des Sultans) das Hauptcommando. Hier iſt das Verzeichniß der Truppen:

a) Halca (Beſatzung der verſchiedenen Städte):

Miliz von Aegypten — —	24000	Mann.
Mamluken des Sultans —	10000	—
Mamluken der Emirn —	8000	—
Miliz der Provinz Damas —	12000	—
Mamluken der Emirn —	3000	—
Miliz von Aleppo — —	6000	—
Mamluken der Emirn —	2000	—
Miliz von Tripoli — —	4000	—
Mamluken der Emirn —	1000	—
Miliz von Sephed —	1000	—
Mamluken der Emirn —	1000	—

b) Miliz in den ägypt. Städten im Dienſte der Gouverneurs dieſer Städte — 60000 Mann.

c) Die arabiſche Miliz in Dienſten der ägyptiſchen Beherrſcher begriff:

Die

Die Beni Nuairi — —	24000 Mann.
Die Araber von Hedſchas —	24000 —
Die Araber von der Familie Ali	2000 —
Die Araber von Erak —	2000 —
Die Araber von Jalamlam —	2000 —
Die Araber von Dſcheſiret —	2000 —
Die Araber von Matruk —	1000 —
Die Araber von Dſcharm —	1000 —
Die Beni Aeba u. Beni Mahdi	1000 —
Die Araber d. Familie Amra —	1000 —
Die Araber von Dſchudam —	1000 —
Die Araber von Aid —	1000 —
Die Araber von Fizara —	1000 —
Die Araber von Muhareb —	1000 —
Die Araber Catil — —	1000 —
Die Araber Catthal —	1000 —
Die ägypt. Araber in Trupps von 100 Reutern — —	3000 —
Die turkomanniſchen Reuter —	18000 —
Ein Corps Reuterey aus dem ſüdl. Aegypten — —	66000 —

Wenn dieſe verſchiedene Corps beyſammen waren, machten ſie eine Armee von beynahe 300000 Mann aus. Ein jeder Emir hatte ſeinen angewieſenen Theil Landes und das Volk mußte ihnen gewiſſe Lieferungen thun. Auch ward ihnen, ſo wie den Soldaten ein gewiſſes an Brod ausgetheilt. In einem ſo fruchtbaren Lande war es von jeher leichter den Sold in Naturalien als in Geld zu geben (De Guignes Geſch. der Hunnen ꝛc. IV. 267.). Den Sold in bloßen Naturalien zu geben hatte aber ſchon der Sultan Mohammed (Malec Naſr) eingeſchränkt, und ſeine Einrichtung ſcheint in der Folge nicht ganz aufgehoben worden zu ſeyn. Leo (716) ſchildert den MilitärEtat zu ſeiner Zeit auf folgende Weiſe: „Das Militair war in 4 Claſſen getheilt. Zur erſten gehörte die Reuterey, aus der der Sultan gewöhnlich die Befehlshaber der Städte und Dörfer nahm. Ihren Sold be-

kam ſie aus der Caſſe des Sultan in baarem Gelde; nur zuweilen wurden einige deshalb auf die ZollEinkünfte angewieſen. Zur zweyten gehörte die Infanterie, die mit nichts als einem Schwerd bewaffnet war; auch ſie erhielt ihren Sold aus der Caſſe des Regenten. Zur dritten gehörten die, welche ohne Geld, blos ums Brod dienten. In der vierten Claſſe endlich waren die jungen Mamluken, die erſt mit der Landesſitte bekannt werden mußten und bis jetzt noch keine Proben ihrer Geſchicklichkeit abgelegt hatten. —

IX. Dynaſtie der Oſmanen (Othmanen), vom Jahr 923 . . . (Chr. 1517 . . .).

A) Selim, Bajazet II. Sohn und Enkel Mohammed II. der einſt Conſtantinopel wegnahm, wurde mit Schah Ismael, dem erſten von der Dynaſtie der Sofiten, in einen Krieg verwickelt. Kanſuh, Sultan von Aegypten, fand es für dienlich auf Ismaels Seite gegen Selim zu treten. Er hielt daher die Caravane auf, die, von Aleppo aus, zu Selims Armee ſtoßen und ihm Proviant zuführen ſollte. Hierdurch wurde der Osmane gehindert ſeine Siege weiter zu verfolgen, weil ihn der Mangel an Lebensmitteln gar zu ſehr drückte. Aufgebracht hierüber kehrte er nun ſeine Waffen gegen Kanſuh und fiel in Syrien ein. Kanſuh rückte ihm entgegen; verlohr die Schlacht und ſein Leben, und in Syrien wurde nun für Selim gebetet. Dieſer marſchirte hierauf nach Aegypten; ſchlug den letzten circaſſiſchen Mamluken Sultan, machte Aegypten zu einer türkiſchen

ſchen Provinz, und traf eine neue Einrichtung in der Regierungsform. Dieſe war aber nicht ſowohl nach den Grundſätzen der türkiſchen Politik (denn dieſe würde höchſtwahrſcheinlich die Mamluken wo nicht ganz und gar ausgerottet, doch wenigſtens gänzlich auſſer Thätigkeit geſetzt haben), als vielmehr nach der Lage der Dinge, wie ſie gerade damals ſtatt hatten, eingerichtet. Der Paſcha, den Selim als Statthalter zurücklaſſen wollte, hätte ſich in jenen Aufruhrvollen Zeiten, da er ſo weit von der Hauptſtadt entfernt war, leicht wieder empören und unabhängig machen können; um nun aber dieſem Unfall vorzubeugen, verordnete er einen Divan (Regierung), der aus dem Paſcha und den Oberhäuptern der ſieben Militaircorps beſtehen ſollte. Der Paſcha mußte dem Divan die Befehle des Großherrn bekannt machen; den Tribut überliefern; über die Sicherheit des Landes gegen auswärtige Feinde wachen und ſich der etwaigen Vergrößerungsſucht der verſchiedenen Parteyen widerſetzen. Die Glieder des Divans hingegen hatten das Recht die Befehle des Paſcha zu verwerfen, wenn ſie wichtige Gründe dagegen anführen konnten; ihn ſelbſt abzuſetzen und alle bürgerliche und politiſche Veränderungen zu genehmigen. Es wurde ferner feſtgeſetzt, daß man aus den Mamluken, die 24 Statthalter (Sandſchak, Bey) erwählen, und ihnen auftragen ſollte, die Araber im Zaum zu halten, den Tribut beyzutreiben und die ganze innerliche Polizey zu verwalten. Sie ſollten alſo weiter nichts

als Werkzeuge zu den Befehlen des Divans ſeyn; die Glieder des Divans ſollten dem Paſcha das Gleichgewicht halten; ſie alle aber ganz vom Großherrn abhängig bleiben. Selim ſorgte durch dieſe, den damaligen Umſtände ſehr angemeſſene Einrichtung, ſehr gut für ſich und ſeine Nachfolger. Der Paſcha und die Beys verfehlten aber doch auch nicht für ſich ein gleiches zu thun. Das Volk war immer dabey am übelſten daran; es mußte ſich bey allem, was jene unternahmen, leidend verhalten. Seufzte es vorher unter dem harten Druck eines militäriſchen Deſpotismus: ſo wurde es jetzt noch härter deſpotiſirt und endlich ganz abgeſtumpft.

Der erſte Paſcha*), den Selim ſetzte, war einer der Emirn des vorletzten circaſſiſchen Sultans,

*) Folgendes Verzeichniß der Paſcha's, die, ſeit Selim's Zeit, in Aegypten angeſtellt waren, iſt aus Marai und Schemſeddin (Notices etc. I. 170. fg.) genommen. Wansleben benutzte bey ſeiner Liſte (II. 83. fg.) den letzten Autor (den er il Serrur nennt). Es geht bis 1678. Bis jetzt war mir die vollſtändige Fortſetzung bis auf unſere Zeiten zu erhalten, unmöglich.

1) Unter Sultan Selim war Paſcha: Chairbek, 5 Jahre 2 Monate 21 Tage; er ſtarb A. 928 (Chr. 1521.).

2) Unter Sultan Soliman waren Paſcha's: Muſtafa, vom J. 928, 9 Monate 15 (nach Marai 25) Tage. — Ahmed, etwa 1 Jahr — Kaſem im J. 931 (Chr. 1524); 3 Mon. 24 Tage (nach

tans, Nahmens Chairbek (derſelbe, der dem Selim in der Schlacht gegen Kanſuh ſo gute

(nach Marai: 9 M. 24 Tage). — Ibrahim (A. 932. Chr. 1525) 2 Mon. 24 Tage. — Soliman (A. 933. Chr. 1526) 9 Jahr 11 Mon. 7 Tage. — Chasraf (941. Chr. 1534) 1 J. 10 Mon. 7 Tage. — Soliman wurde, als er aus Arabien zurückkam, zum zweytenmal Paſcha (A. 943. Chr. 1536) 1 J. 5 Mon. (21 Tage). — David (A. 945. Chr. 1538) 11 J. 10 Mon. 17 Tage (nach Marai: 11 J. 8 Mon.). — Ali (A. 956. Chr. 1549) 4 J. 5 Mon. 20 Tage (nach Marai: 4 J. 6 Mon.). — Mohammed (A. 961. Chr. 1553), etwa 3 Jahre, und wurde caſſirt. — Iscander (Alexander A. 963. Chr. 1555), 3 J. 3 Mon. 10 Tage. — Ali, der Verſchnittene (A. 966. Chr. 1558) 1 J. 4 Mon. 7 Tage; caſſirt. — Muſtafa (A. 967. Chr. 1559) 3 J. 3 Mon. 24 Tage; abgeſetzt. — Ali Sofi, Kilun zubenamt (A. 971. Chr. 1563) 2 J. 3 Mon. — Mahmud (973. Chr. 1565) 1 J. 7 Mon. 24 Tage.

3) Unter Sultan Selim II. waren Paſcha's: Sinan (A. 975. Chr. 1567) wurde nach 9 Mon. und einigen Tagen beordert einen Zug nach Jemen zu machen. — Alexander, der Circaſſier (A. 976. Chr. 1568) 2 J. 6 Mon. 7 Tage. — Sinan zum zweytenmal (A. 979. Chr. 1571) 1 J. 10 (Marai: 11) Mon. — Hoſein (A. 981. Chr. 1573) 1 J. 3 (Marai: 9) Monate. —

4) Unter Sultan Morad (Amurat III.) waren Paſcha's: Meſſih, der Verſchnittene (A. 982. Chr. 1574) 5 J. 7 Mon. 14 Tage (nach Marai 5 J. 5½ Mon.); abgeſetzt. — Haſſan, der Verſchnit-

Dienſte that und den Tod des Thomanbai beſchleunigte); er war auch ſchon der erſte, der das

tene (A. 988. Chr. 1580) 2 J. 10 Mon. 1 Tag; caſſirt. — Ibrahim (A. 991. Chr. 1583) 1 J. 5 Mon. — Sinan (A. 992. Chr. 1584) 1 J. 7 Mon. 20 Tage (nach Marai nur: 6 Mon. 20 Tage). — Awis (A. 994. Chr. 1585) 5 J. 5 Mon. 10 Tage. — Ahmed (A. 999. Chr. 1590) 4 J. 3 Tage. —

5) Unter Sultan Mohammed III. waren Paſcha's: Kurd (A. 1003. Chr. 1594) 1 J. 8 Tage; abgeſetzt. — Said Mohammed (A. 1004. Chr. 1595) 2 J. 1 (Marai: 2) Mon. 20 Tage; abgeſetzt. — Cheder (A. 1006. Chr. 1597) 3 J. 12 Tage. — Ali, der Schwerdträger des Großherrn (A. 1010. Chr. 1601) 2 J. 1 (Marai: 2) Monate. —

6) Unter Sultan Ahmed waren Statthalter: Ibrahim (A. 1012. Chr. 1603) 4 Mon. 7 Tage; von den Soldaten ermordet. — Mohammed (A. 1013. Chr. 1604) 7 Mon. 22 Tage; abgeſetzt. — Haſſan (A. 1014. Chr. 1605) 1 Jahr 11 Tage (Marai: 1 J. 11 Mon.). Mohammed (A. 1016. Chr. 1607) zum zweytenmal; 4 J. 4 Mon. 12 Tage; abgeſetzt. — Mohammed Sofi (A. 1020. Chr. 1611) 4 J. 16 Tage (Marai: 4 J.); abgeſetzt. — Ahmed (bey Marai: Mohammed A. 1024. Chr. 1615) 2 J. 10 Mon. 12 Tage; caſſirt. —

7) Unter Sultan Muſtafa war Paſcha: Muſtafa (A. 1027. Chr. 1617) 8 Monat 9 Tage. Marai, deſſen Geſchichte ſich hier endigt, hat: 6 Mon. abgeſetzt.

8)

das Volk mishandelte und auf alle Art und Weiſe plagte. A. 930 (Chr. 1523) wollte ſich

8) Unter Sultan Osman (Othman) waren Paſcha's: Dſchafar (A. 1028. Chr. 1618) 6 Mon. 14 Tage; abgeſetzt. — Muſtafa (1028) 11 Mon. 20 Tage; abgeſetzt. — Hoſein (A. 1029. Chr. 1619) 1 J. 6 Mon. 22 Tage; abgeſetzt. — Mohammed (A. 1031. Chr. 1621) 1½ Monat; caſſirt. —

9) Unter dem wiederum auf den Thron geſetzten Sultan Muſtafa waren Paſcha's: Ibrahim (A. 1031) 1 J. caſſirt. — Muſtafa (A. 1032. Chr. 1622) bald hernach wieder caſſirt. — Ali (A. 1032) wird von den Soldaten nicht anerkannt, die den Muſtafa wieder haben wollten.

10) Unter Sultan Morad (Amurat IV.) waren Paſcha's: Beiram (A. 1035. Chr. 1625) 2 J. 4 Mon. 20 Tage. — Mohammed (A. 1038. Chr. 1628) 2 J. 1 Tag. — Muſa (A. 1040. Chr. 1630) 6 Mon. 8 Tage; von der Miliz abgeſetzt. — Chalil (A. 1041. Chr. 1631) 1 J. 6 Mon. 2 Tage. — Ahmed (A. 1042. Chr. 1632) 3 J. 6 Mon. 3 Tage. — Hoſein (A. 1045. Chr. 1635) 1 J. 11 Mon. — Mohammed (A. 1047. Chr. 1637) 2 J. 9 Monat 4 Tage. —

11) Unter Sultan Ibrahim waren Paſcha's: Muſtafa des Sultans Hofgärtner (A. 1050. Chr. 1640) 2 Jahre, weniger 3 Tage. — Makſud (A. 1052. Chr. 1642) 1 J. 6 Mon. 8 Tage. — Ajub (Hiob A. 1054. Chr. 1644) nach 2 Jahren ohngefehr caſſirt. — Mohammed (A. 1056. Chr. 1646) 2 J. 5 Mon. 27 Tage. — Muſtafa wurde

der Paſcha Ahmed unabhängig machen und fieng ſchon an in ſeinem Nahmen Münzen prägen zu laſſen. Die Emirn aber ſuchten ſeiner habhaft zu werden und es glückte ihnen endlich ſeinen Kopf nach Conſtantinopel zu ſchicken. Der Paſcha Ibrahim (A. 932) brachte das Land in die gehörige Verfaſſung und richtete den Divan gehörig ein. Einer der beliebteſten Statthalter war David (A. 945). Er ſammelte eine ſehr beträchtliche Bibliothek, ſchätzte die Gelehrten und beförderte die Gelehrſamkeit. Das Volk unter ihm lebte glücklich, indem alle Erpreſſungen und Ungerechtigkeiten vermieden werden

wurde (A. 1057. Chr. 1647) denominirt; allein es kam ſogleich wieder ein Gegenbefehl und Mohammed blieb in ſeiner Würde.

12) Unter Sultan Mohammed (IV.) waren Paſcha's: Ahmed (A. 1059. Chr. 1649) 2 Jahre. — Abderrahman (A. 1062. Chr. 1651) 1 Jahr. Mohammed (A. 1062) 3 J. u. 9 Mon. Dies iſt der letzte Paſcha den Schemſeddin anführt; die noch folgenden hat Wansleben aus Aufſätzen eines Gelehrten in Cairo gezogen. Es ſind: Muſtafa (A. 1066. Chr. 1655) 1 J. 6 Mon. — Gazi (1067. Chr. 1656) 3 Jahre. — Muſtafa (A. 1070. Chr. 1659) 1 Jahr. — Ibrahim (A. 1071. Chr. 1660) 3 Jahre. — Omar (A. 1074. Chr. 1663) 2 Jahre. — Ibrahim (A. 1077. Chr. 1666) 1 J. 4 Mon. Ali (A. 1078) ſtarb im folgenden Jahr zu Cairo. Ibrahim (A. 1081. Chr. 1670) wurde nach faſt 3 Jahren caſſirt.

den mußten. Auch ſein Nachfolger, Ali machte ſich durch ſein Betragen ſehr beliebt. Zu Cairo, Fua und Roſette ließ er mehrere Gebäude aufführen. Unter Ali Sofi (971) fieng man an ſchlechteres Geld auszumünzen. Seinem Beyſpiele folgten hernach noch mehrere Paſcha's und die Münze wurde immer ſchlechter. Paſcha Mahmud (973) fieng ſchon an, ſich, als er in Aegypten ankam, auf ſeinem Zug von Alexandria nach Cairo, große Geſchenke machen und die beym Kopf nehmen zu laſſen, die es verabſäumten. Er war auch der erſte den die Beys heimlich aus dem Wege räumten. Sinan Paſcha (976) machte in Begleitung von einigen Beys und andern ägyptiſchen Magnaten auf Befehl des Sultans einen Zug nach Jemen und kehrte triumphirend nach Aegypten zurück. Nachher ließ er den Canal von Alexandria wieder aufgraben und baute in Bulak ꝛc. mehrere Okäls und Caravanſereys, und in Cairo, Bäder, Moſcheen ꝛc. Dem Paſcha Meſſih (982) glückte es Aegypten größtentheils von Räubern die ſeit einigen Jahren ſehr überhand genommen hatten, zu ſäubern. Er nahm keine Geſchenke an, und ſeine Unterthanen lebten daher im Wohlſtand! Er baute die große Moſchee am Thor der Vorſtadt Karafa. Unter ſeinem Nachfolger Haſſan kam das Geſchenkannehmen wieder auf; und er ſuchte ſich auf alle Art und Weiſe zu bereichern, worinn er der Vorgänger von den meiſten der folgenden Statthalter war. Sein Nachfolger Ibrahim ſtellte deshalb eine

Unterſuchung an, und durchreißte ganz Aegypten. Da war kein Erheber der öffentlichen Gelder, kein Schech der Araber ꝛc. dem Haſſan nicht durch Erpreſſungen höchſt läſtig geworden wäre. Unter dem Paſcha Awis (994) waren die Soldaten äuſſerſt übermüthig und ausgelaſſen. Er wollte ihnen Einhalt thun; ſie rebellirten aber und verübten ſolche Exceſſe, daß der Paſcha genöthigt war ſich zu verſtecken. Selbſt die Verſicherung, daß er ihnen alles zugeſtehen wolle, was ſie nur immer verlangen würden, brachte ſie nicht auf beſſere Geſinnungen. Sie erneuerten dieſe übermüthigen Gewaltthätigkeiten von Zeit zu Zeit. So empörten ſie ſich z. B. gegen den Paſcha Said Mohammed (A. 1006); gegen den Paſcha Cheder (A. 1009); gegen den Paſcha Ali (A. 1011) u. ſ. w. und mordeten den Paſcha Ibrahim (A. 1012). Während der Statthalterſchaft des zuletzt genannten Ali wurde das Land von einer ſchrecklichen Theurung heimgeſucht; auf ſie folgte ein noch ſchrecklicheres Sterben, das in allen Provinzen wüthete. In Cairo wurden einſtens an einem Tag zum Thor El Naßr an 300 Menſchen hinausgetragen. So wie die Soldaten ausgelaſſen und rebelliſch waren: ſo wurden es auch die Beys, welches man während der Statthalterſchaft des Mohammed (A. 1013) gewahr wurde, der die Mörder des Ibrahim ſtrafen und an die 200 hinrichten ließ. Bey dieſer Gelegenheit verweigerten einige Beys den dem Paſcha ſchuldigen Gehorſam. Einige Jahre nach-

nachher (A. 1016) rebellirten die Soldaten aufs neue, und wählten ſich einen Anführer, dem ſie den Titel Sultan gaben, und vertheilten noch andere Würden. Als **Mohammed** Paſcha von dieſem Tumult Nachricht erhielt, verſammelte er die Beys, Chouſen ꝛc. Araber ꝛc. lagerte ſich beym **Birket el hadſchi** (Pilgrims See) und lieferte den Rebellen am folgenden Tag bey **Chanka** eine Schlacht, in der ſie beſiegt wurden. Man gab ihnen keinen Pardon; es wurden daher ſehr viele niedergemacht; 23 Rädelsführer wurden noch beſonders hingerichtet; die übrigen verbannt und nach Arabien geſchickt. Nachdem er die unruhigen Soldaten durch dieſe ſtrenge Maasregel gedemüthiget hatte: ſo traf er noch andere Einrichtungen, wie z. E. eine neue Taxenverordnung, die ſeinen Einſichten und ſeiner Billigkeit Ehre machte u. a. Unter der kurzen, aber dem Staate ſehr nützlichen Regierung des Paſcha **Dſchafar** (A. 1028) wüthete eine ſchreckliche Peſt in Aegypten, die vorzüglich Leute von 15 bis 25 Jahren wegrafſte. Man zählte blos die, die in den Buden geſtorben waren und fand 635000, ohne die welche in andern Oertern ſtarben. Während der Statthalterſchaft des Paſcha **Hoſein** (A. 1029) wuchs der Nil auſſerordentlich hoch an, welches eine ſchreckliche Theurung verurſachte; ihr folgte die Peſt auf dem Fuße nach. Im Jahr 1032. (Chr. 1622) zeigte ſich die Macht der Soldaten ſchon wieder auf eine auffallende Weiſe. Der Paſcha **Muſtafa** ſollte abgeſetzt werden und

Ali

Ali an ſeine Stelle kommen. Die Soldaten wollten das nicht haben, und alle Schmeicheleyen und Drohungen Ali's waren vergebens. Er mußte wieder abreiſen. Der Hof von Conſtantinopel — mußte auch nachgeben. Im Jahr 1034 (Chr. 1624) ſtieg der Nil bis zu 24 Dra; man fürchtete eine Theurung; doch verlief er ſich ſchnell genug wieder und man konnte noch ſäen. Das folgende Jahr wüthete eine ſchreckliche Peſt, die beſonders Greiſe von 60 bis 100 Jahren wegraffte. In allem ſtarben mehr als 300000 Menſchen. Im Jahr 1040 (Chr. 1630) war ein mittelmäßiger Nil; man mußte den Canal durchſtechen, ohnerachtet er noch keine 16 Dra Höhe hatte. In demſelben Jahr ſchickte der Sultan (Amurat IV.) den Befehl die ägyptiſchen Truppen nach Perſien marſchiren zu laſſen. **Muſa** Paſcha beorderte einen Bey als Anführer, legte deshalb eine auſſerordentliche Schatzung auf; und dennoch war er ſo kühn den Marſch aufzuhalten — weil die Schatzkammer erſchöpft ſey, und den Bey, der den Anführer machen ſollte, zu ermorden. Er wurde zwar dieſes Vergehens wegen abgeſetzt; aber ſein Beyſpiel (das erſte der Art, während der Dynaſtie der Osmanen) wurde in der Folge nachgeahmt. Sein Nachfolger **Chalil** Paſcha ſchickte die ägyptiſchen Truppen nach Jemen, wo ſie die Araber ſchlugen und Mecca befreyten. Unter der Regierung dieſes Paſcha herrſchte ein ſo großer Ueberfluß, daß man um 2 Groſchen ein Ardeb Getraide kaufen konnte. Der auf ihn folgende

Ahmed Paſcha wurde beordert 2000 Mann gegen den Emir der Druſen zu ſchicken. Er machte es zwar nicht ganz wie Muſa, ſchickte aber doch nur 500. Ein andermal erhielt er Befehl 3000 Mann nach Perſien zu ſchicken, und er gab nur 2000 ab. Die folgenden Paſcha's Hoſein (A. 1045) und Mohammed (A. 1047) wußten ſich auf eine andere Art zu bereichern. Sie ſetzten ſich ſelbſt bey Geſtorbenen zum Erben ein und Mohammed legte eine Taxe auf die Handwerker ꝛc. und behielt mehr als den vierten Theil für ſich. Daß die andern, die im Lande was zu ſagen hatten, dieſen Beyſpielen nachahmten und ſich ebenfalls auf alle Art zu bereichern ſuchten, verſteht ſich wohl von ſelbſt. Die auffallendſte Methode ſich zu bereichern, kam unter der Statthalterſchaft des ehemaligen Hofgärtners, Muſtafa Paſcha (A. Chr. 1640) zur Ausübung. Damals nahmen die Straßenräuber gewaltig überhand. Man fieng ſie Haufenweiſe ein; ließ ſie aber gegen eine gewiſſe Bezahlung wieder laufen. Andere verkauften das Korn aus den Speichern des Sultans heimlich.— Im J. 1052 (Chr. 1642) wüthete abermals die Peſt in Aegypten und zwar ſchrecklicher als je eine gewüthet hat. Sie raffte in Cairo weit über eine Million (!) Menſchen weg. Einige Jahre nachher, unter Ahmed Paſcha (A. 1059. Chr. 1649) war der Nil ſo ſchlecht daß in OberAegypten nur der dritte Theil des Landes, in NiederAegypten aber gar kein Stückchen Land bewäſſert werden konnte. Der Paſcha konnte

daher

daher an die Pforte diesmal nur den dritten Theil des Schatzes abſchicken. — —

B) **Allmälige Abnahme des Anſehens der Pforte in Aegypten.** So chronikenmäßig zieht ſich auch die Geſchichte von Aegypten in den folgenden Jahren hin. Das bisher erzählte kommt immer nur unter andern Nahmen und unter einem andern Datum wieder. Ewige Zänkereyen, Kabalen, Intriken, Verrätherenen und Ermordungen; unaufhörliche Bemühungen der ägyptiſchen Magnaten groß und reich zu werden, und, die nothwendige Folge davon, ſtete Bedrückungen der Einwohner aller Art, die wieder unglaublich viele ſchlimme neue Folgen veranlaßten — das iſt der Hauptinhalt der ägyptiſchen Geſchichte während mehr als 100 Jahren. Die Aufzählung der ſo handelnden Perſonen kann wenig Intereſſe haben und die ewige Wiederholung von Beyſpielen ermordeter und beraubter Bürger muß nothwendig Widerwillen erregen und Ekel und Langeweile verurſachen. Die mächtigen und angeſehenen Beys ſtrebten immer nach größerer Macht und nach größerem Anſehen. Ihr einziges Dichten und Trachten gieng ſchon ſeit langer Zeit dahin, ſich großen Anhang zu machen (welchen ihr erpreßtes Geld an den Ufern des Phaſis ꝛc. erkaufte), die Würde und das Anſehn des Paſcha zu vermindern und von der Pforte nur etwa noch dem Nahmen nach abhängig zu ſeyn. Dieſe gab ihnen ſeit mehr als 60 Jahren dazu ſelbſt die

beſte

beſte Gelegenheit, indem ſie die Geſchäfte dieſer Provinz vernachläßigte und, um die Macht der Paſcha's im Zaum zu halten, den Divan ſeine Macht ausbreiten und die Oberhäupter der Janitſcharen und Azabs alle Gewalt an ſich reißen ließ. Selbſt auf die Miliz konnte ſich die Pforte nicht viel mehr verlaſſen, ſeitdem ſie die neue Einrichtung derſelben (die Volney I. 86. am umſtändlichſten anführt) nicht verhinderte. Die Soldaten nehmlich heyratheten, und wurden dadurch mehr an das Land gebunden und unabhängiger von Conſtantinopel. Anfangs hatten alle ſieben Militaircorps gemeinſchaftliche Kaſſen. Wenn nun auch ein ſolches Corps reich war: ſo hatte doch kein einzelner darüber freye Gewalt und konnte alſo auch nichts durch dieſe Reichthümer bewirken. Die Oberhäupter des Zwangs, den ihnen dieſe Einrichtung anlegte, müde, brachten es ſo weit, daß ſie abgeſchafft und ſie Eigenthümer von Dörfern und Ländereyen werden durften. Da nun dieſe Dörfer ꝛc. von den mamlukiſchen Statthaltern abhingen: ſo mußte man, um von ihnen nicht gedruckt zu werden, ſich in ihren Willen fügen. Dieſer Umſtand verſchaffte den Beys ein entſcheidendes Uebergewicht über den Paſcha ꝛc. Nun verwendeten die Beys noch ihre Reichthümer und ihr Anſehen mehrern von ihren zahlreichen Sclaven bey der Miliz oder bey der Regierung hohe Stellen zu verſchaffen, um durch ſie deſto ſicherer bewirken zu können, was ihren Planen ꝛc. gemäs ſeyn würde, worinn ſie ſich

auch

auch nur ſelten betrogen. Der erſte Bey, der ſich auf dieſem Wege aller Macht und alles Anſehens bemächtigte, war Ibrahim (gegen das Jahr Chriſti 1746). Er hatte die Zahl ſeiner Freygelaſſenen*) ſo ſehr vermehrt, daß unter den damaligen Beys achte waren, die ehemals in ſeinem Hauſe lebten. Die Paſcha's pflegen immer einige Stellen unter den Beys unbeſetzt zu laſſen, um die Einkünfte, die ſie an ſie bezahlen mußten, ſelbſt einſtecken zu können. Dies war auch damals der Fall, und dieſer Umſtand, verbunden mit der Freygebigkeit Ibrahims, die alle Officiers und Soldaten, und ſelbſt den Radoan, den mächtigſten aller Oberſten der Azabs auf ſeine Seite brachte, veranlaßte, daß Ibrahim den Paſcha gänzlich beherrſchen konnte, daß er ihm nichts weiter als einen Schatten von Macht ließ, und daß man überhaupt ſeine Befehle aufs genaueſte befolgte und des Sultans Befehle gar nicht achtete. So wie hier Ibrahim: ſo waren in der Folge immer verſchiedene Beys, die über ihre Collegen, den Paſcha und ſomit auch über den Großherrn ſelbſt die Oberhand hatten.

Kei-

*) Von den vielen Mamluken, die die Beys zu halten pflegen, laſſen ſie immer einige frey (das Zeichen davon iſt, daß ſie ihnen erlauben den Bart wachſen zu laſſen), um ſie nachher zu hohen Stellen befördern zu können.

Keiner machte mehr Aufſehen als Ali Bey; und ſelbſt in Europa war man ſeinetwegen aufs höchſte geſpannt, weil man von ſeinen Unternehmungen wichtige Veränderungen erwartete. Ali war wahrſcheinlich ein Abazane, und Sclave des Ibrahim der ihm die Freyheit, eine Frau und gewiſſe Einkünfte gab und ihn vorerſt zur Würde eines Caſchef beförderte und endlich zu dem Rang eines Beys erhob. Etwa ſeit dem Jahr Chr. 1757 (in welchem Ibrahim ſtarb) regte ſich ſein, durch ſeine ſchnelle Erhebung entflammter Ehrgeiz immer mehr und mehr. Er miſchte ſich in alle Intriken, wodurch die Oberbefehlshaber ein und abgeſetzt wurden. Abderrahman, nach Radoan (den Ali ſtürzte,) der mächtigſte Bey, wurde durch Ali ins Exil gebracht; allein ihm ward bald darauf daſſelbe Loos zu Theil. Er wurde nach Gaza verwieſen, gieng aber dafür heimlich nach Dſchirdſche. Während ſeines zweyjährigen Aufenthalts daſelbſt reifte ſein Plan — Sultan von Aegypten zu werden. Plötzlich erſchien er in Cairo wieder; ermordete in einer Nacht vier Beys, die ihm entgegen waren, ſchickte vier andere ins Exil; verjagte darauf den Paſcha; verweigerte den gewöhnlichen Tribut und ſchlug endlich im J. Chr. 1766 ſeine eignen Münzen. In Syrien verbreitete um dieſelbe Zeit ein Araber, Schech Daher, der ſich in Acra feſtgeſetzt hatte, Furcht und Schrecken. Der Divan in Conſtantinopel erſchrack ebenfalls über dieſe Eingriffe; konnte aber, da ihn Polen und Rußland gar zu ſehr

beſchäftigten, nichts weiter thun, als Stricke nach Aegypten ſchicken. Ali kam ihnen immer durch Gift oder Dolche zuvor. Da dieſe Unmacht der Pforte ſein Vorhaben gar ſehr begünſtigte: ſo reifte in ihm gegen das Ende des Jahrs 1769 (in welchem Ali's Günſtling, Mohammed Bey, den Schech Hammam in OberAegypten ſchlug) ein anderer Plan, der, wenn er zu Stande gekommen wäre, für Europa ſehr wichtige Folgen gehabt hätte. Er rüſtete zu Sues Schiffe aus, die, mit Mamluken bemannt, unter Anführung des Haſſan Bey, Dſchidda, den Hafen von Mecca einnehmen ſollten. Zugleich erhielt ein Corps Reiterey unter den Befehlen des Mohammed Bey Ordre, zu Lande nach Mecca vorzudringen. Beydes gieng glücklich von ſtatten, und war des Aufwandes von 26 Millionen Livres (denn ſo viel koſtete dieſe Expedition) gar wohl werth! Der Plan aber, deſſen Urheber, C. Roſetti, ein junger venetianiſcher Kaufmann war, Dſchidda zum Waarenmagazin des indiſchen Handels zu machen (wodurch der ehemalige Handelsweg über den arabiſchen Meerbuſen und das mittelländiſche Meer wieder hergeſtellt worden wäre), wurde nicht ausgeführt. Indeſſen vermehrten dieſe gelungenen — im Grunde aber unbedeutenden Expeditionen — den Stolz des Ali und er glaubte es ſich ſelbſt und ſeinen Günſtlingen, daß er nun — die Welt zu bezwingen — im Stande ſeyn würde. Vorerſt wollte er ſich mit Syrien begnügen. Dazu

konn-

konnte ihm ein Bündniß mit Schech **Daher** gar leicht helfen, um ſo mehr, da die Türken, die in Europa die Hände voll zu thun bekamen, ihm nichts in Weg legen konnten, und die Einwohner Syriens der Bedrückungen **Osman's**, des Paſcha von **Damas**, ſchon längſt müde waren. Im December des Jahrs 1770 ſchickte er 500 Mamluken ab, die einſtweilen **Gaza** erobern ſollten. Der Paſcha von **Damas** aber war ihnen ſo ſchnell auf dem Halſe, daß ſie, wäre **Daher** ihnen nicht zu Hülfe gekommen, gewiß davon gelaufen wären. Der ſchnelle und thätige **Daher** aber nöthigte den **Osman** zum Rückzug, eroberte **Jaffa**, **Ramla** und ganz Paläſtina, und ſicherte ſo den Marſch der großen Armee, die aus Aegypten nachfolgen ſollte. Sie kam und war gegen 40000*) Köpfe ſtark; **Mohammed Bey** (wegen ſeiner Ueppigkeit und Pracht ſeines Zeltes ꝛc. **Abudzahab** zugenannt) commandirte ſie. Mit ihr vereinigten ſich die Truppen des **Daher**, nehmlich 1500 Reiter, die **Dahers** Sohn **Ali** anführte; 1200 Reiter,

 die

*) Dieſe muß man alſo klaſſifiziren: a) 5000 Mamluken; 1500 Magrebinen (daraus beſtund eigentlich die Armee); ſodann b) 10000 mit Stöcken bewafnete Fußknechte (denn jeder Mamluke hat zwey im Felde bey ſich); c) Reitknechte der Beys ꝛc. 2000; d) die noch fehlende Zahl erfüllten die Marketender und Packknechte. Man denke ſich alſo ja kein europäiſches Corps von 40000 Mann!

die Schech Naſif kommandirte, nebſt noch ohngefähr 1000 Magrebinen. Nach geſchehener Vereinigung zog dieſe Armee in der Mitte des Aprils gegen Damas. Mit Osman vereinigten ſich die Paſcha's von Sed (Saide) Tripolis und Aleppo, und ihre Armee war, was die Zahl der Köpfe betrifft, nicht kleiner als die ägyptiſche, aber eben ſo beſchaffen, wie dieſe. Den 6. Junius kam es zum Treffen. Daher und ſeine Aliirten ſchlugen den Osman und ſeine Paſcha's in die Flucht und ſchon erwartete man die Uebergabe des Schloſſes, das ſich noch etwas hielt, als Mohammed Bey (der in der Nacht eine Unterredung mit einem von Osman's Leuten gehabt hatte!) zum Rückzug commandirte, der aber mehr einer Flucht glich. Der erſtaunte Daher fragte um die Urſache, und Mohammed antwortete durch Drohungen! Ali Bey erſtaunte über dieſen Rückzug, mußte aber, weil Mohammed in ſo guter Begleitung kam, ſeinen Zorn verheimlichen. Noch gab indeß Ali ſeine Entwürfe nicht auf; allein das Glück, das ihn bisher begünſtigte, wandte ihm auf einmal den Rücken zu. Der erſte Schlag, der ihn nun traf, war der Verluſt verſchiedener Fahrzeuge mit Reiß beladen, die dem Daher zugeführt werden ſollten; aber von ruſſiſchen Kapern im Angeſicht von Damiat weggenommen wurden. Weit ſchmerzhafter für ihn war die Flucht des Mohammed nach Ober Aegypten. Zwar hatte dort Ali einen getreuen Freund an Ajub Bey; der auch wirklich dem Moham-

med

med Nachſtellungen machte, aber entdeckt und ſchrecklich beſtraft wurde. Ali's Mamluken entwiſchten und liefen während dieſer Zeit Haufenweiſe zu Mohammed über, der nach 40 Tagen ſchon ſtark genug war vor den Mauren von Cairo zu erſcheinen, um ſeinen Wohlthäter und Beförderer zu ſeiner Würde zu bekriegen. Ali ſchickte ihm Truppen entgegen, die aber zu Mohammed übergiengen. Im April (Chr. 1772) kam es endlich bey Cairo, auf der Ebene Maſateb zum Treffen. Ali's Truppen wurden geſchlagen, und er ſah ſich genöthigt eiligſt mit 800 Mamluken nach Gaza zu flüchten, und ſich in die Arme ſeines Freundes Daher zu werfen. Daher zog ihm entgegen und zwang die Einwohner von Nablus und Jaffa ſeinen Aliirten durchzulaſſen. Vereinigt eilten nun beyde nach Saide, das von Osman belagert wurde und gewannen im Julius ein Treffen, das ſie zu Herrn dieſes Diſtricts machte. Nun giengen ſie auf Jaffa los, das ſich aber — ſo ſchlecht es auch befeſtigt war — erſt nach einer achtmonatlichen *) Belagerung ergab

Z 3 (Fe-

*) Montagne (Minerva aufs Jahr 1792 Octbr. S. 63.) hat: nach einer zehnmonatlichen Belagerung. Eben dieſer Bericht, daß Ali von hier nach Jeruſalem aufbrechen wollte, aber durch die Ankunft des Kaled Paſcha, der mit den Truppen, die er zwiſchen Conſtantinopel und Aleppo geſammelt, zu Damas anlangte und ihn anzugreifen drohte, and durch die Nachricht, daß Mohams

(Februar 1773). Ali wünſchte nichts ſehnlicher als nach Cairo zurückzukehren. Daher bot ihm ſeinen Beyſtand an; auch die Ruſſen (mit denen er wegen jenes Vorgangs mit dem Kaper in Unterhandlung getreten und endlich ſelbſt eine Allianz geſchloſſen hatte) verſprachen ihn zu unterſtützen. Ali wartete aber zu ſeinem größten Nachtheil die ihm verſprochene Hülfe nicht ab, woran vorzüglich ſein Günſtling und HausOrakel, der Kopte Rezk (oder wie ihn andere nennen, Risk) Schuld war. Dieſer ver-

hammed Befehle vom Großherrn erhalten, mit allen ägyptiſchen Truppen aufzubrechen und ſich mit dem Paſcha gegen ihn zu vereinigen, davon abgehalten wurde. Ferner findet es Montague wahrſcheinlich daß Daher ihm den Zug nach Cairo angerathen habe, um ſeiner los zu werden, welches jedoch weder mit Dahers Character noch mit den aus Volney erzählten Umſtänden ſich vereinigen läßt. Das Ende der Geſchichte lautet bey demſelben eben ſo unwahrſcheinlich alſo: Ali rückte gegen dieſe Stadt an mit 10,000 Mann und 36 Kanonen. Er hatte aber nie im Sinne die ägyptiſche Armee anzugreifen; ſondern wollte ſich blos mit den von Mecca kommenden Pilgern vereinigen und mit ihnen in Cairo einziehen, weil ihn da Niemand hätte angreifen dürfen. Mohammed, der dieſe Vereinigung fürchtete, ſchickte daher 3 Beys ab, die ſich zwiſchen Ali und die Pilger ſtellen ſollten und er ſelbſt marſchirte mit der Hauptarmee gerade vorwärts; ſtieß auf ihn am 13ten April, ſchlug ihn total und nahm ihn gefangen.

verſicherte ihn, daß die Conſtellation der Geſtirne **Mohammeds** Untergang verheiße und für ihn die günſtigſte ſey. **Ali**, der wie die meiſten hier zu Lande, feſt an aſtrologiſche Prophezeyungen glaubte, zweifelte um ſo weniger daran, da ihn auch Briefe aus **Cairo** verſicherten, man ſey mit **Mohammed** unzufrieden, und wünſche nur ſeine Ankunft ꝛc. Dieſe Briefe waren aber ſelbſt von **Mohammed** dictirt, und ſollten ihn in die Falle locken. Die Liſt gelang. **Ali** zog, von **Daher** unterſtützt, nach Aegypten; ſtieß aber nahe bey **Salehie** auf ein Corps von 1000 Mamluken, welche **Morad** Bey anführte, der ihn angriff, verwundete, zum Gefangenen machte und zu **Mohammed**, der zwey (franz.) Meilen weiter nach Aegypten zu gelagert war, führte. Drey Tage nachher (nach Montague: am 7. May) ſtarb **Ali** entweder an ſeiner erhaltenen Wunde oder an Gift.

C) **Mohammed** ſtellte ſich als der Pforte ſehr ergeben, ließ den Tribut abgehen und bat um Erlaubniß, den Rebellen **Daher** (den er perſönlich haßte, und bey dem er große Reichthümer vermuthete,) bekriegen zu dürfen. Der Pforte kam dieſe Bitte ſehr gelegen: ſie konnte ihm jetzt das als Gnade zugeſtehen, um das ſie ihn zuletzt noch hätte bitten müſſen. Sie gab ihm den Titel eines Paſcha und er erſchien (Febr. 1776) mit einer beträchtlichen Armee und einer ſtarken Artillerie, welche ein Engländer **Robinſon** commandirte und die von ausländiſchen Ka-

noniers bedient wurde, vor Gaza, das ſich ſogleich ergab. Vor Jaffa, auf das er nun zumarſchirte, mußte er — eine Folge ſeiner ſchlechten Einſicht in die Belagerungskunſt — bis zum 19ten May liegen. Zwey Monate nachher ſtarb Mohammed, und ſeine Armee zog ſich ſogleich in der größten Unordnung nach Aegypten zurück. Die folgenden Jahre verfloſſen wieder unter ſteten Zänkereyen der Beys: Ibrahim, Morad, Mustafa und Ismael, die die Oberherrn von Aegypten waren, aber von dem Paſcha (vgl. Irw. 118) hintereinander gehetzt wurden. Ismael Bey forderte ſie auf ihre Sachen in einer freyen Feldſchlacht auszumachen, welches auch wirklich geſchah. Ismael blieb Sieger. Die nach OberAegypten geflüchteten Beys kamen zwar wieder, konnten aber nichts ausrichten; ſondern mußten wieder dahin zurück. Endlich aber (Voln. I. 119) kam die Reihe nach OberAegypten zu wandern auch an Ismael. Nach einiger Zeit machten die Mamluken wieder Bewegungen um nach Cairo zu kommen; Morad rückte ihnen entgegen und es gab neue Kämpfe und neue Kabalen. Während dieſer Zeit wurde der Großherr ſo gut wie ganz vergeſſen. Ibrahim und Morad entrichteten nicht nur keinen Tribut, ließen die Caravane nicht nach Mecca abgehen; ſondern erpreßten auch noch, wo ſie konnten, große Geldabgaben. Zu einem neuen Plan gab ihnen die Ankunft eines ruſſiſchen Conſuls (1785) Gelegenheit, der einen levantiſchen Chriſten, durch die Vermit-

telung

telung der Beys, zwang, ihm ſein Haus einzuräumen (Polit. Journ. auf 1787. Jun. S. 565. fg.). Affani (ſo hieß dieſer Chriſt) erreichte es endlich in der griechiſchen Canzley der Väter vom gelobten Lande, daß ſeine Beſchwerde gehört und er mit einer Proteſtation und Rückforderung ſeines Hauſes an den ruſſiſchen Conſul geſchickt wurde, welcher ihn aber wegjagen ließ. Die gedachten Beys befolgten den ihnen gegebenen Rath und forderten von den Franken, wegen des von der Canzley d. V. d. g. L. gethanen Schritts, 50000 Piaſter Strafgeld. Die Conſuln der Franken verweigerten ſtandhaft dieſe Summe und ſchickten eine Beſchwerde nach Conſtantinopel. Dieſer Vorfall, wozu noch der große Umſtand kam, daß man in Erfahrung gebracht hatte, **Ibrahim** Bey habe einige geheime Briefe an den ruſſiſchen Miniſter geſchrieben, beſchleunigten den Entſchluß der Pforte, ſich Aegypten, das bisher ſo ungehorſam war, wieder aufs neue zu unterwerfen. **Abdin** Paſcha wurde beordert von Syrien her mit etwa 15000 Mann zu Lande einzudringen, und Haſſan, Capitain Paſcha, ſollte mit einer ſtarken Flotte, die auch für den Nil eingerichtet war, ſie von einer andern Seite angreifen. Haſſan (den man in Europa gar von einem guten Corſaren zu einem Seeheld avanciren ließ; ſ. Savebveuf I. 102.) kam im Julius 1786 mit 14 Caravellen und andern Schiffen an, und mußte, weil die damalige Witterung die Schifffarth auf dem Nil nicht erlaubte, in **Roſette**

 blei-

bleiben. Die Beys bezeugten ihm ihre tiefe Unterwürfigkeit und ſuchten ihn durch Schmeicheleyen zu gewinnen. Der ruſſiſche Conſul verwendete ſich ſelbſt ihrentwegen bey Haſſan, und ſchickte Friedensvorſchläge, wozu es aber, nach der Aeuſſerung des Capitains, nunmehr zu ſpät war. Er verlangte keine Ausſöhnung, ſondern die Köpfe von **Ibrahim** und **Morad**. Bald darauf marſchirte **Haſſan** nach Jua. Der Gouverneur dieſer Stadt, eine Creatur von **Morad** gieng nicht nur ſogleich zum **Haſſan** über, ſondern ſchrieb auch an **Morad**, der Capitain habe wenig und ſchlechtes Volk bey ſich, ſein Rath wäre alſo ihn an einem beſtimmten Tage anzugreifen. **Morad** ſchickte auch wirklich ein Corps Mamluken ab, das aber durch die Truppen **Haſſans**, die der gedachte Gouverneur ſehr thätig unterſtützte, aufgerieben wurde. In **Cairo** gerieth nun alles in Beſtürzung. Der Paſcha ſteckte die große Fahne Mohammeds aus, und das Volk, der Plackereyen der Beys müde, ſammelte ſich haufenweiſe bey derſelben. Während dieſer Zeit kamen ſchon die Schiffe des Capitain Paſcha zu **Bulak** an. Die Beys, die wenn ſie vereint den **Haſſan** angegriffen hätten, ihn höchſtwahrſcheinlich geſchlagen haben würden, hatten jetzt keinen andern Ausweg, als ſich nach Ober Aegypten zu flüchten. Sie nahmen ihre beſten Schätze und ungefähr 6000 Reiter mit dahin. **Haſſan**, ſtatt ihnen auf dem Fuße nachzufolgen, blieb noch in **Cairo**, wo ihn — eine allgemeine

Krank-

Krankheit der nach Aegypten geſchickten Paſcha's — ſeine Geldgierde hinlockte und aufhielt, die er durch Confiscationen ꝛc. reichlich befriedigte, aber auch das Volk durch ſeine Tyranney und ſeinen Geitz ſehr gegen ſich aufbrachte. Noch aufgebrachter wurden die Soldaten des Abdin Paſcha (der mittlerweile auch angekommen war und vor der Stadt ein Lager bezogen hatte) als ſie — ohne ihren gehörigen Sold erhalten zu haben, nun weiter nach Ober Aegypten marſchiren ſollten. Haſſan, der mit Abdin wegen des Obercommando's Streitigkeiten bekommen hatte, durfte es nicht zu weit kommen laſſen; er zahlte ihnen alſo den ſchuldigen Sold aus. Nun marſchirten ſie (20. Sept. 1786) unter dem Commando des Abdin ab; zugleich ließ Haſſan, unter dem Befehl ſeines Kihaia Ismael ſeine Schiffe den Nil hinaufgehen. Er ſelbſt blieb zu Cairo um Geld zu erpreſſen und Grauſamkeiten auszuüben. Während dieſe Armee unterwegs war, erfolgte zwiſchen den Beys ſelbſt ein Treffen. Morad und Ibrahim beſchuldigten nehmlich den Haſſan und Ismael eines geheimen Verſtändniſſes mit dem Capitain Paſcha, und ſie kamen ſo hitzig aneinander, daß auf beyden Seiten viel Volks blieb, Morad und Ibrahim ihr Lager aufhuben um ſich weiter in die Gebirge zu ziehen, Haſſan aber und Ismael ſich wirklich mit Abdin vereinigten. In den erſten Tagen des Novembers kam es bey Dſchirdſche zu einer blutigen Schlacht. Ibrahim und Morad verlohren zwar, ohnerachtet ſie kei-

keinen ſo großen Verluſt an Mannſchaft erlitten, als Abdin, das Schlachtfeld, konnten aber doch noch Dſchirdſche behaupten. Abdin, zog ſich, um neue Truppen anzuwerben, nach Cairo zurück, und erhielt indeſſen von Conſtantinopel die Nachricht, daß er zum Paſcha von Aegypten ernannt worden ſey. Am 16. Februar des folgenden Jahrs kam es zwiſchen den Beys und den Truppen des Großherrn aufs neue zum Treffen, in welchem die letztern ſiegten, die Beys zerſtreuten, und durch dieſen Sieg Aegypten wieder unter die Herrſchaft des türkiſchen Kayſers brachten. Seit der Zeit hörte man wenig oder gar nichts von Aegypten weiter.

D) Aber ſeit der letzten Hälfte dieſes 1798ſten Jahrs iſt die Aufmerkſamkeit von ganz Europa wieder auf Aegypten gerichtet. In Toulon rüſteten ſich die Franzoſen zu einer Expedition, wobey alles ſehr Geheimnißvoll zugieng. Zu Anfang des Mays ſegelte die daſelbſt ausgerüſtete Flotte ab und kam am 1. Julius, nach einer 54 tägigen Fahrt und einem zurückgelegten Wege von 600 Meilen, vor Alexandria an, und gieng auf der Rhede vor Anker. Die Furcht von der brittiſchen Flotte überfallen zu werden, die kaum zwey Tage zuvor die franzöſiſche hier aufgeſucht hatte, beſchleunigte Buonaparte's Landung, die noch in derſelben Nacht beym Thurm der Araber begonnen wurde, wobey jedoch nicht wenige Franzoſen im Waſſer ihren Tod fanden. Das ſchwach befeſtigte und ſchlecht

ver-

vertheidigte Alexandria wurde mit Sturm eingenommen. Den 6. verließ Buonaparte Alexandria, drang tiefer in Aegypten ein und erkämpfte bey den Pyramiden einen Sieg, den die Flotte unter Brueys Commando den 30. Julius feyerte, und gleich darauf (1 — 3. Aug.) von Nelſon total geſchlagen wurde. Die öffentlichen Blätter ſprechen von fernern Siegen der Franzoſen, von neuen Einrichtungen, die ſie getroffen haben ſollen u. ſ. w. Die Zukunft wird lehren, was das Loos dieſes Landes ſeyn wird; und vielleicht können wir noch in einem Anhang aus ächtern Quellen einiges davon anführen.

§. 29. Die Volkszahl des Paſchaliks Aegypten genau und beſtimmt anzugeben, iſt bis jetzt noch ganz unmöglich; denn die nöthigen Hülfsmittel dazu, Zählungsliſten, Verzeichniſſe der Gebohrnen und Geſtorbenen, macht entweder die Politik des Divan's nicht bekannt; oder, welches noch wahrſcheinlicher iſt, es werden gar keine gehalten. Wenigſtens bemerkt Volney (150. 183), daß die Türken gegen dergleichen Liſten abergläubiſche Vorurtheile haben. Die Anzahl der Chriſten würde man durch Hülfe der Scheine über ihr Charadſch (Kopfgeld) erfahren können; bis jetzt aber hat ſich desfalls kein Reiſender noch ernſtliche Mühe gegeben, wahrſcheinlich weil es in dieſem Lande in jeder Hinſicht gefährlich iſt ſich nach etwas ernſthaft umzuſehen oder mit anſcheinender Neugierde einer

Sache

Sache nachzufragen. Daher kommt es wahrſcheinlich, daß ſich überhaupt die wenigſten Reiſenden um die Bevölkerung dieſes Landes bekümmert haben. Sprechen ſie auch darüber: ſo geſchieht es blos im Allgemeinen und in unbeſtimmten Ausdrücken. So iſt nach Tott's (50.) Bericht die Bevölkerung hier ganz auſſerordentlich; nach Sicard (II. 13.) iſt das Land ſehr reich und ſtark bevölkert und nach Radzivil (169.) iſt keine Provinz in der Welt, China ausgenommen, bevölkerter als Aegypten. So behaupten andere, wieder nur im Allgemeinen und unbeſtimmt, daß die hieſige Volkszahl nicht ſehr groß ſey, weil die Städte, Cairo, Alexandria, Roſette, Mehalla, Damiat und Dſchirdſche ausgenommen, ganz unbeträchtlich ſind, und weil man überhaupt in ganz Aegypten nur an 3000 Flecken und Dörfer zählt (Sic. VII. 103. fg.); oder ſie behaupten blos, Aegypten ſey nicht mehr ſo bevölkert wie ehedem, indem Kriege, Peſtſeuchen ꝛc. die Zahl der Einwohner vermindert und die Faulheit der jetzigen Einwohner manchen Strich Landes unbenutzt und verſanden laſſe, wo noch Menſchen leben und ſich nähren könnten ꝛc. (Luc. III. 2. 203. vgl. Tourt. 320.). Daß Peſt, Hunger und andere Unfälle ſchreckliche Verwüſtungen unter den hieſigen Einwohnern anrichten, iſt nicht zu läugnen (oben §. 17.), und die Jahre 1783 und 1784, in welchen ohngefähr der ſechſte Theil der Einwohner aufgerieben wurde (Voln. 150.) beſtätigen dieſe Behauptung nur zu ſicher; allein

zu

zu einem genauen Reſultat kann uns auch dieſe Bemerkung nicht führen, um ſo weniger, da auch die ältern Angaben der Volkszahl nicht übereinſtimmend ſind. Man kann ſehr wohl zugeben, daß die Volkszahl ehedem größer war als jetzt, wo alles darauf hinzuarbeiten ſcheint, das Land in Verfall zu bringen, wo man die Quellen der Fruchtbarkeit vertrocknen läßt und die Nahrungsmittel, mit denen die Volksmenge eines Landes immer in einem gewiſſen Verhältniß ſteht, vermindert, wo, endlich, die Regierung die Kaufleute ſo gut wie die Landleute nach ihrer Willkühr ſchindet und plündert. Ob aber die Volkszahl ehemals 7 bis 8 Millionen ſtark war, wie die griechiſchen, oder gar 20 Millionen, wie die arabiſchen Schriftſteller angeben, läßt ſich freylich nicht ſicher mehr ausmachen, doch aber eher noch verneinen als bejahen. Von der jetzigen Volksmenge ſpricht nur Maillet (denn Savary II. 214. 254. wiederholt blos ſeine Angabe) in beſtimmten Zahlen; aber ſo, daß gewiß kein Leſer befriedigt wird. Er ſetzt ſie nehmlich in der Totalſumme auf vier Millionen; rechnet aber ein andermal 2 Millionen Beduinen und gegen acht Millionen Landleute! Nichts bleibt übrig die Zahl der Einwohner Aegyptens zu beſtimmen, da man ſelbſt durch Schlüſſe zu keinem erwünſchten Ziele gelangen kann. Dies erhellet am deutlichſten und ſicherſten aus dem — mislungenen — Verſuche, den Volney in dieſer Hinſicht gemacht hat. Die Zahl der Städte und Dörfer, ſagt er, beläuft ſich nicht über 2300;

auf

auf jeden Ort etwa 1000 Einwohner gerechnet, beträgt die ganze Volksmenge nicht über 2300000 Seelen; das angebaute Land berechnet D'Anville zu 2100 franzöſiſchen Quadratmeilen; es kommen alſo etwas über 1000 Seelen auf eine Quadratmeile. So Volney; aber da ſeine Prämiſſen theils unrichtig, theils unſicher ſind: wie kann der Schluß richtig und das daraus gezogene Reſultat ſicher ſeyn? So iſt die von ihm angenommene Zahl der Städte und Dörfer ſchwerlich richtig und groß genug. Sind auch gleich keine 20000 Städte hier, wie, nach Plinius, zur Zeit des Pharao Amaſis da geweſen ſeyn ſollen; auch keine 9000 Städte und 1200 Flecken und Dörfer wie Tott hörte und gerne glauben möchte, weil er ſelbſt zu Mentubos, in einem Umkreis von 2 Lieues, 42 gezählt haben will: ſo rechnen doch Sicard (u. a. O.) und Tourtechot (416) ohne die vorhin genannten großen Städte an, oder, wie er ſich ausdrückt, nur 3000 Flecken und Dörfer. D'Anville (ſ. Voln. a. a. O. in der Note) hat zwey Verzeichniſſe der ägyptiſchen Städte gekannt; das eine aus dem vorigen Jahrhundert zählt 2696, das andere aus der Mitte des jetzigen 2495. Iſt nun die Anzahl der Städte ꝛc. ungewiß, und wahrſcheinlich zu klein: ſo iſt auch die herausgekommene Volkszahl (vorausgeſetzt daß auch gegen die angenommene Zahl von 1000 Einwohnern nichts eingewendet werden könnte, welches aber der Fall gar nicht iſt) ungewiß und ſicher zu gering. Auſſerdem wo bleiben die Beduinen,

die Maillet zu zwey Millioneu berechnet? und die nach Volneys (61.) eigner Behauptung nur allein 30000 Reiter ins Feld ſtellen können? Das ſicherſte iſt wohl unter dieſen Umſtänden gar nichts zu beſtimmen! Der Verfaſſer der ägyptiſchen Merkwürdigkeiten (I. 111.) will aufs höchſte zwey Millionen Einwohner annehmen. Dies iſt aber ſicher zu wenig *). Gatterer (627.) wagt keine beſtimmte Angabe. Er ſagt nur, „die Zahl der Einwohner ſoll fünf bis ſechs Millionen betragen."

§. 30. Aegypten konnte ſeine erſten und urſprünglichen Einwohner nicht rein und unvermiſcht erhalten, ſo ſehr dies auch vorzüglich in den

*) Ganz unbrauchbar iſt, was Luſignan (14) bemerkt, denn es paßt weder auf Aegypten überhaupt, noch, wie man vielleicht glauben möchte, auf Cairo insbeſondere, und wimmelt noch überdies von andern Fehlern. Seine Worte ſind: Zur Zeit des Ali Bey wurden die Einwohner von Malem Kiſk gezählt und es fand ſich, daß ſich ihre Zahl auf 8 bis 900000 Menſchen belief. Die zahlreichſten waren die Fellahs oder Araber; darauf kamen die Mamluken und Türken, dann die Kopten, oder die beſchnittenen Chriſten und die Monotheliten. Darauf folgten die Juden, welche meiſtentheils in den Zollhäuſern gebraucht werden. Auſſer den bereits gedachten befinden ſich hier Perſianer, Oſtindianer, Magrepys (Magreb.) oder abenländiſche Afrikaner, Abyſſinier u. a. Völker.

den früheſten Zeiten der Wunſch und das Hauptbeſtreben ſeiner Pharaonen war. Es hatte in der Folge auch das Schickſal aller Staaten der frühern Welt; es wurde ſeinen erſten urſprünglichen Beſitzern entriſſen, und ſeit der Zeit haben nacheinander Perſer, Macedonier, Römer, Griechen, Araber, Georgier und Osmanen die Oberherrſchaft darüber behauptet; verſchiedene Spuren ihres Daſeyns zurückgelaſſen und ſich ſo miteinander vermiſcht, daß es äuſſerſt ſchwer wird, die Miſchung der verſchiedenen Charactere von dem Hauptcharacter der Ureinwohner zu unterſcheiden. Jetzt bewohnen dieſes Land noch verſchiedene Völker, als Kopten, Araber, Türken ꝛc.

1) Die älteſten Einwohner deſſelben ſind die Kopten (Chaldäer, wie ſie Radzivil S. 182. nennt, oder Chriſten vom Gürtel, wie ſie von Fabri, Wormbſer, Breuning u. a. genannt werden, weil ſie ſich, wie Troilo S. 138. bemerkt mit einem ſehr breiten ledernen Riemen umgürten), welche nicht gar häufig im Delta aber häufiger in Ober-Aegypten wohnen, wo ſie oft ganze Dörfer einnehmen (Voln. 61. fg.) und beſonders in dem Staate des Emirs von Achmim ſehr große Freiheiten haben, und, was ſie ſonſt nicht ohne Lebensgefahr wagen können, ſich ſogar erkühnen einen Mohammedaner zu ſchlagen (Nord. 283.). Sie ſind die Nachkommen derjenigen LandesEinwohner, welche die Araber bey ihrer Eroberung des Landes vorgefun-

gefunden haben; aber nicht mehr die uralten Aegypter, ſondern eine Vermiſchung von dieſen *), von Perſern, Römern und vorzüglich von denen Griechen, die unter den Ptolemäern und Conſtantinen Aegypten ſo lange beſeſſen haben. Die Grundzüge ihres Geſichts, die mit dem Sphinxkopf, der in allen ſeinen Zügen Negerartig iſt, ſehr große Aehnlichkeit haben und ihre Abſtammung deutlich beweiſen, konnten durch die Vermiſchung mit andern Völkern nicht ganz verwiſcht werden. Alle Kopten haben eine gelbe, wie geräucherte Haut, die weder griechiſch noch arabiſch iſt, ein dickes, plattes Geſicht, ein hervorſtehendes Auge, eine

*) Nach einer (fabelhaften) Tradition ſtammen ſie von Misraim ab, deſſen jüngſter Sohn Kopt, in der vom Vater gemachten Theilung, den Diſtrict von Coptos bis Asvan bekam, nachher aber ſeine Brüder beſiegte, das ganze Land ſich unterwarf und ihm ſowohl als den Einwohnern den Nahmen gab — bis auf dieſen Tag — (Leo 666. vgl. Wansl. I. 68. II. 5. fg.). Andere leiten den Nahmen Kopten von der Stadt Coptos ab. Nach DuBernat (13.) gaben die Griechen ihnen den Nahmen Kopten (d. i. Beſchnittene) zum Schimpf, weil ſie ſich und ihre Kinder den Mohammedanern zu Gefallen beſchnitten haben, welche Behauptung jedoch Sicard (VI. 284.) mit einigen guten Gründen widerlegt. Volney (62.) ſucht zu beweiſen, daß Kopte eine augenſcheinliche Veränderung des Ai- gupti - os (Aegyptier) ſey, alſo nichts anders als Aegypter bedeute.

breitgedruckte Naſe und dicke Lippen, mit einem Worte eine wahre Mulattenfigur (Voln. 61.). Auf die Kopten paßt es alſo vorzüglich, was Wansleben (I. 15. II. 41.) und nach ihm Lucas (III. 2. 240.) im Allgemeinen von der Olivenfarbe der Einwohner ſagen, welche, je weiter man von Cairo ſüdwärts ins Land kommt, immer dunkler wird, ſo daß die, welche an den Gränzen von Nubien wohnen, ganz kaſtanienbraun, wie die Einwohner Nubiens ſelbſt ausſehen. Nach Pococke (288.) ſind die Aegyptier ein garſtiges, ſchmutziges Volk, beſonders die Kopten, die nie angenehm werden, wenn ſie ſich auch noch ſo ſehr putzen. Ihre Anzahl iſt gegenwärtig nicht mehr ſehr beträchtlich, obgleich Lucas (III. 2. 204.) die Kopten in OberAegypten als ſehr zahlreich anführt. Von 600000, die an Amru bey ſeiner Einnahme von Aegypten Tribut bezahlten, waren zu Leo's (667.) Zeiten ſchon nicht mehr ſehr viele da, und jetzt ſind, nach der Verſicherung ihres Patriarchen, kaum 10 oder höchſtens 15000 vorhanden (Wansl. II. 16. fg.). Dieſe Angabe iſt ohnſtreitig zu geringe. Nach Tourtechot (382.) wohnen allein in Cairo über 20000; in OberAegypten wohnt gewiß auch eine nicht ganz unbeträchtliche Zahl. Wahr aber bleibt es demohngeachtet, daß ſie ſehr abgenommen haben. Ihre Anhänglichkeit an theologiſche Meynungen, beſonders an die Lehrſätze des Eutyches, die Dioscurus, ihr Patriarch eifrigſt in Schutz nahm, hat ſie der Verfolgung der Römer und Griechen gar ſehr ausgeſetzt, und

und zu ihrer Verminderung ſehr vieles beygetragen. So ließ (falls man ihren Geſchichtſchreibern trauen darf) einſt der Präfectus des Kaiſers Diocletian in der Weihnachtsnacht 80000 umbringen; ſo ſuchten ſie auch die griechiſchen Kaiſer mit Gewalt zu zwingen den Lehren des Dioscurus zu entſagen, und der Kaiſer Juſtinian z. E. ließ, wie Macrizi berichtet, an einem Sonntage einſt 200000 Kopten in Alexandria hinrichten. Die mohammedaniſchen Fürſten ſchonten ihrer in der Folge ebenfalls nicht, um ſo weniger, da ſie ſich oft gegen die Regierung empörten (Wansl. II. 16. fg. Du Bernat 5. fg.). Sind auch die ſo eben angeführten Zahlen übertrieben: ſo iſt doch ſo viel ſicher, daß dergleichen Unfälle und Verfolgungen ſehr viel zu ihrer Verminderung beygetragen haben, daß mehrere ſich in die Wüſten flüchteten, und ſich aus Verzweiflung in die Klöſter verſteckten und zur mohammedaniſchen Religion übertraten (die letztern ſcheint Wansleben unter dem Nahmen der **Mauren** aufzuführen. II. 13.). Ihre jetzige Lage iſt noch immer nicht die beſte; und im Ganzen genommen werden ſie von den Türken nach Laune behandelt und härter gedrückt als ſelbſt die Juden, ob ſie ſich gleich ihren Bedrückern ganz unentbehrlich gemacht haben. Selbſt ihr Patriarch hat die Freyheit nicht, welche die Patriarchen der Syrer ꝛc. haben. Er wird immer genau beobachtet, und unter dem Vorwand, er möchte gegen den Staat etwas unternehmen, wird ihm das Ausgehen, noch mehr aber das

ſen gar ſehr erſchwert (Wansl. II. 288. fg.). Die Urſache dieſer Bedrückungen, die ſich vorzüglich bey Hebung des Tributs äuſſern, findet Wansleben in dem Umſtand, daß Niemand mehr unter ihnen iſt, der bey den Türken ſich durch ſein Wiſſen in Achtung ſetzen, oder durch eine gewiſſe Autorität Reſpect verſchaffen kann, da die Mächtigen und Reichen alle längſt durch die Grauſamkeit der Mohammedaner umgekommen ſind, die andern aber als der Auswurf der Menſchheit betrachtet werden *). Die Reiſenden ſchildern

*) Aus mehrern Beyſpielen der Bedrückung ſollen nur ein Paar hier angeführt werden. Einige Janitſcharen hatten einer Hure von Profeſſion den Hals abgeſchnitten, und ihren Körper in den See Ezbekie geworfen. Der Subaſchi vernagelte ſogleich alle da herum gelegenen Häuſer der Kopten, und wollten dieſe Leute ihre Häuſer wieder geöfnet ſehen und ihr Leben erhalten: ſo mußten ſie für dieſes Blut 2000 Piaſter erlegen (Wansl. II. 289.). Wegen einer geringen Urſache nehmen ihnen die Türken ihre Kirchen und Klöſter weg und ſchaffen ſie zu Moſcheen um, wie z. E. der Fall in Monfalut, Alexandria ꝛc. war. Bey großer Strafe iſt es ihnen verboten die baufälligen Kirchen zu repariren. Auch werden auf die Kirchen und Klöſter, immer größere Auflagen gemacht, die den Kopten, die täglich abnehmen, ſtets unerſchwinglicher werden (Wansl. I. 97.). Die Mönche in den Klöſtern die in den Wüſten liegen, haben oft viel Ungemach von den Beduinen zu erdulden, wie wir beſſer unten hören werden. Nach Du Bernat werden die Mebaſche-

dern ſie auch ſämmtlich (beſonders aber die Miſſionäre) als ein ſehr rohes und unwiſſendes Volk. Und dieſe, in Barbarey und Unwiſſenheit verſunkene ſchwärzliche Menſchengattung, dieſe Sclaven der Sclaven, dieſe ſo verachtete Kopten ſind Nachkömmlinge der alten Aegypter, denen wir ſo vieles verdanken! (vgl. Voln. 65. fg.). Daß ſie nur durch Bedrückungen ſo tief herabgekommen ſind, und das nur das harte Joch der Sclaverey ſie zu unwiſſenden Barbaren machte, iſt kaum zu bezweifeln. Unter einer beſſern und glücklichern Regierung würde ſich gewiß ihr Geiſt wieder heben, und ihre guten Talente, davon ſich noch hie und da bemerkenswerthe Spuren zeigen, wieder entwickeln. Sie ſind ja noch jetzt, trotz der Verachtung, in der ſie ſtehen den Regenten des Landes, die zu träge und zu ſtolz zur Arbeit ſind, unentbehrlich, ſind noch jetzt die Schreiber, die Künſtler und Handwerker, die man in Aegypten findet (vgl. Irw. 147. 327.). Du Bernat theilt ſie in Geiſtliche, Mebaſche-

 ren

baſcheren zuweilen ſehr reich. Savary geſteht dies auch zu, mit dem Beyſatz aber, daß ein reich gewordener Kopte, wenn ihn ein Bey bemerkt, froh ſeyn kann, wenn er mit ſeinem ganzen Reichthum ſein Leben zu erkaufen im Stande iſt. Dieſe und andere Bedrückungen reitzen ſie doch nie zur Empörung, und vermöge ihrer wenigen Energie bleiben ſie immer in den Feſſeln eines wegwerfenden Zuſtandes und des Elends, das ſie ohne Murren ertragen (vgl. Sav.).

ren (Honoratiores, Secretairs ꝛc.) und Künſtler und Handwerker. Von der erſten Klaſſe werden wir beſſer unten zu reden bekommen. Die zweyte iſt ſehr verbreitet. Die Kopten ſiegten nehmlich gleich nach dem Einfall der Araber über die Griechen, ihre Nebenbuhler. Da ſie nun von jeher mit den Feldern, welche angebaut werden können, vertraut und mit der innern Regierungsform des Landes bekannt waren: ſo ſind ſie die Archivare der gerichtlichen Verzeichniſſe der Ländereyen und Stämme geworden. Unter dem Nahmen der Schreiber ſind ſie noch jetzt zu Cairo die Aufſeher, Secretaire ꝛc. der Regierung und der Beys und machen eine Art von Innung aus, deren Haupt der Schreiber des oberſten Befehlshabers iſt. Dieſer iſt es, der alle Stellen beſetzt, die ſein Herr zu vergeben hat, d. h. ſie, nach dem gewöhnlichen Geiſte dieſer Regierung, an den Meiſtbietenden verhandelt. Ihre Rechnungen führen dieſe Leute in koptiſcher Sprache, die ſie aber auſſer den hierzu nöthigen Characteren ꝛc. nicht weiter verſtehen. Dieſe Schreiber werden, trotz ihrer Unentbehrlichkeit von den Türken, denen ſie dienen, verachtet, und von den Bauren, welche ſie für ihre Peiniger halten, gehaßt (Irw. 147. Wansl. II. 254. Luc. III. 2. 204. Sav. II. 238. Voln. 62. u. a.). Sind gleich die Angehörigen der dritten Klaſſe, die Künſtler und Handwerker nach dem Zeugniß von Volney, nicht mit europäiſchen Künſtlern zu vergleichen; ſo findet man doch in manchen Arbeiten von ihnen

Spu-

Spuren des Genies, wie Wansleben ꝛc. bemerkte. Auf jeden Fall tritt ihnen Savary zu nahe, wenn er behauptet daß ſich die ſämmtlichen Kenntniſſe der Kopten beynahe nur auf den innern Handel, auf die Kunſt Hüner auszubrüten und auf die Bienenzucht einſchränken; ſo wie er auf einer andern Seite von ihrem Privatleben vielleicht etwas zu begeiſtert ſpricht. Die Kopten, ſagt er, ſind ſanft, menſchlich und gaſtfreundſchaftlich; die Familien ſind durch väterliche Zärtlichkeit und kindliche Liebe glücklich und alle Blutsverwandten werden geehrt und geliebt. Nach Lucas leben ſie in der äuſſerſten Armuth.

2) Griechen. Ehemals waren ſie in Aegypten ſehr zahlreich und hatten das Uebergewicht über die Kopten ꝛc. Religiöſe Zwiſtigkeiten vorzüglich waren es, welche ſie von den Kopten trennten. Die griechiſchen Kaiſer, welche dem Concilium von Chalcedon folgten, das die Kopten verabſcheuten, ſahen es der Verbreitung ihres Glaubens wegen ſehr gerne, daß die Anzahl der Griechen in Aegypten täglich zunahm, ſie ſchützten ſie und gaben ihnen alle mögliche Mittel an die Hand ſich da anzuſiedeln und gut fortzubringen. Nun geſellte ſich zu dem Intereſſe der Religion auch das Intereſſe des Staats und der Kampf zwiſchen beyden Völkerſchaften wurde immer lebhafter. Mittlerweile kamen die Araber, eroberten Aegypten und die Kopten ſiegten über ihre Nebenbuhler (Wansl. II. 14. Voln. 62.). Jetzt iſt ihre Anzahl nicht ſehr be-

deutend. Mehrere Familien findet man indeß doch in Cairo und Damiat, wenigere in Alexandria und Roſetto und andern ägyptiſchen Städten (Poc. 162. Nieb. 132.), wo ſie ſich mit Handel, Manufacturen ꝛc. beſchäftigen und vermöge ihrer Schlauheit, hinter der aber oft die Ehrlichkeit zurückbleiben muß, gut fortbringen (Sav. II. 254.).

3) Nach den Kopten und Griechen ſind die Araber die älteſten Bewohner dieſes Landes, und noch jetzt am zahlreichſten. Die frühern Reiſenden ſprechen überhaupt nur von Arabern, ohne die Beduinen von den Ackerbautreibenden, zu unterſcheiden. Andere bemerken zwar einen Unterſchied, geben ihn aber nicht deutlich und richtig genug an, wie z. E. Pococke, der die Mohammedaner in Aegypten in gebohrne Einwohner in denen Flecken, die ſie Filaws heißen, oder in Mohammedaner von arabiſchem Geſchlechte eintheilt, und die letztern wieder in zwey Arten abſondert, in die öſtlichen, die auf der Morgenſeite des Nils wohnen und weſtliche, welche Mugrabi, aus der Barbarey gekommene, heißen. Man muß ſie, um ſich nicht zu verwirren, in folgende Klaſſen theilen.

a) Fellâchen (Fellâh's) oder Bauren, die ſich in Dörfern aufhalten und der Regierung völlig unterworfen ſind (Nord. 140. fg.). Sie ſind größtentheils Nachkommen derjenigen Araber, die bey und nach der Eroberung Aegyptens

ten s durch Amru aus Hedſchas (dem ſteinig-
ten *) und aus allen Theilen Arabiens herbeieil-
ten, um in dem neuen, ſo reich und glücklich
geprieſsenen Lande ſich Beſitzungen zu verſchaffen,
welches ſie auch bald zum Nachtheil der Ueberwun-
denen (deren einige zur Religion der Ueberwinder
übertraten und mit ihnen ſich vermiſchten) bewerk-
ſtelligten und ſich vorzüglich im Delta feſtſetzten.
Sie blieben auch in der Folge und unverändert
Ackerleute; ſie tragen ihre urſprüngliche Phy-
ſiognomie noch immer an ſich, nur ſind ſie in
dem guten fruchtbaren Lande ſtärker und gröſser
geworden, als ſie in ihren öden Wüſten waren.
Im Durchſchnitt erreichen ſie eine Höhe von 5
Fuſs 4 Zoll, und mehrere von 6 bis 7 Zoll.
Ihre Körper ſind, wie ſich bey Leuten, die die
Arbeit abgehärtet hat, erwarten läſst, ſtark und
musculös, ohne dabey dick zu ſeyn. Ihre von
der Sonne verbrannte Haut iſt beynahe ſchwarz,
ihr Geſicht aber hat nichts widriges. Die meh-
reſten haben einen ſchönen ovalen Kopf, eine
breite und hohe Stirn und unter ſchwarzen Au-
genbraunen ein ſchwarzes tiefliegendes Auge; die
Naſe iſt hinlänglich groſs ohne Habichtskrüm-
mung, der Mund wohlgeformt; die Zähne ſind
ebenfalls ſchön. Die Bewohner der Städte,
die ſich mehr mit andern vermiſcht haben, ſind
einander in Abſicht auf ihre Phyſiognomie we-
niger ähnlich und beſtimmt. Die Bauren hin-
gegen heurathen nie aus ihrer Familie heraus
und haben deswegen einen allgemeinen Character,
der ſich weniger verändert. Sie ſind gaſtfrey

und

und getreu gegen die, welche unter ihrem Schutze ſtehen (Poc.). Sie können unendlich große Beſchwerlichkeiten ertragen; ſie ſchöpfen nackt, den Strahlen der brennenden Sonne ausgeſetzt, zu ganzen Tagen Waſſer aus dem Nil; ſie folgen unermüdet, wenn ſie bey einem Mamluken als Knechte dienen, ihrem Herrn, der ſtets zu Pferde iſt, zu Fuße nach, und hängen ſich, ehe ſie zurückbleiben ſollten, lieber an den Schwanz des Pferdes. Ihr Gefühl von Ehre läßt es nicht zu, ſelbſt unter der Baſtonnade, ein Geheimniß zu verrathen; der Ausruf der Umſtehenden: das iſt ein Mann! mildert ihnen die Schmerzen und entſchädigt ſie dafür. Daſſelbe Ehrgefühl beſtraft auch mit Grauſamkeit an ihren Weibern und Töchtern die geringſte Verletzung der Schamhaftigkeit, und oft iſt ein bloßer Verdacht hinreichend dieſe zu ermorden, und darum kümmert ſich ſelbſt die Regierung höchſtſelten. In Rache und Haß zeigen ſie die größte Halsſtarrigkeit, und in kleinen Treffen, die oft ein Dorf gegen das andere liefert (denn die Fellâhs nehmen häufig an den Streitigkeiten ihrer Herrn Theil), die größte Erbitterung. Blutrache iſt noch unter ihnen üblich. Das wilde, das in ihrer Mine liegt, hat ſeinen Grund in den Leidenſchaften, von denen ihre Seele durch den ewigen Krieg und durch die nie aufhörende Tyranney, die ſie umgibt, beunruhiget wird. Die Unruhen und die Rebellionen, die ſie oft, wenn ihre Geduld reißt, vorzüglich in der Provinz Sharkie erregen, zeugen von einem glimmenden

den Feuer, das, um auszubrechen, nur auf Hände wartet, die es anzufachen und in Flammen zu ſetzen wiſſen (Voln. 59. fg. 157. fg.). Wundern wird man ſich darüber weniger, wenn man weiß, daß die härteſte Sclaverey, das tiefſte, niederdrückendſte Elend das Loos dieſer armen Bauren iſt. Ganz richtig ſagte jener Superior von Mar Hanna zu Volney (II. 264.) „der Bauer wird von ſeinem Aga geplagt, von den Soldaten geplündert und von den Arabern beſtohlen." Es paßt dies ganz auf den ägyptiſchen Fellâh, deſſen Stand nirgends unglücklicher iſt als in Aegypten, welches die Reiſenden durch gelegenheitlich eingeſchaltete Anekdoten hinlänglich beſtätigen. Selbſt der Vorwurf der Dieberey, der ſie trift (denn ſie machen nicht nur die Nilfarth unſicher, ſondern begehen überhaupt, wie Savary (II. 240.) ſagt, alle Arten von Räubereyen), iſt vielleicht eine Folge ihrer Armuth und ihres jammervollen Zuſtandes. Denn auf ſie paßt auch vorzüglich, was Thevenot (494.) von den Einwohnern Aegyptens ſagt: Die Türken behandeln ſie nicht beſſer wie Hunde und regieren über ſie mit dem Stock in der Hand. Die Türken verſchlimmern ihren Character, der ihnen ſo verhaßt iſt, daß der Nahme Fellah bey ihnen die Stelle des größten Schimpfnahmens vertritt. Wahrſcheinlich übertreiben ſie auch das bösartige ihres Characters (Maill. I. 31. II. 223.).

b) Be-

b) **Beduinen** (Bewohner der Wüſten, Sceniten, Zeltbewohner, Nomaden) ſind Araber, die in kleine Geſellſchaften vertheilt ſind, deren jede ein Oberhaupt hat, Schech (Aelteſter) genannt, deſſen Amt es iſt, die zwiſchen ihnen entſtehenden Streitigkeiten zu ſchlichten und ſie anzuführen, wenn ſie ſich vertheidigen müſſen *). Sie wohnen allezeit unter Zelten, und ein jeder Trupp macht ſein eigenes kleines Lager aus. Da ſie kein eigenthümliches Land haben: ſo verändern ſie ihren Aufenthalt ſo oft es ihnen beliebt. Mit dieſem gut getroffenen Gemälde, das Haſſelquiſt (88.) und Norden (141.) von den Nomaden entworfen, und das noch ganz dem getreu iſt, das man in den älteſten Schriften von ihnen aufgeſtellt ſieht, ſtimmen auch die übrigen Reiſenden überein, nur daß ſie es hie und da noch weiter ausführen. Nach Volney (60. vgl. Arvieux I. 183.) bewohnen einige in einzelnen Familien zerſtreut, Felſenhölen, Ruinen und abgelegene Gegenden, wo ſie Waſſer finden (und ihr Oberhaupt heißt Schech); andere leben in Stämmen vereinigt unter Groß-Schechen (Emirn), liegen unter niedrigen und räucherigen Zelten, und bringen ihr Leben mit ewigen Reiſen zu. Bald in der Wüſte, bald an

*) Niebuhr (232.) bekam Gelegenheit zu vermuthen, daß der Titel: Schech zuweilen nicht vielmehr bedeute, als Monſieur bey den Franzoſen.

an den Ufern des Fluſſes binden ſie ſich an keine Gegend, und bleiben immer nur ſo lange als ſie ihre Sicherheit, ihr Intereſſe und die Weide für ihre Heerden zurückhält. Alle beobachten unter ſich ſelbſt gewiſſe feſtgeſetzte Gränzen, die ſie nie, ohne ſich der Gefahr eines Kriegs auszuſetzen, überſchreiten dürfen. Es gibt Stämme, die jedes Jahr nach der Ueberſchwemmung aus dem Innern von Afrika herbeyeilen, um das junge Gras für ihre Heerden zu benutzen, und ſich nachher wieder in ihre Wüſten zurückziehen (Voln. vgl. Maillet I. 24. fg.). Die Hauptbeſchäftigung der Beduinen iſt die Viehzucht, und ihr Reichthum beſteht in großen Heerden, in Pferden, Eſeln, Cameelen, Ochſen, Kühen, Schafen und Ziegen, die eine jede Haushaltung außen vor ihren Zelten hat, und durch Hunde bewachen läßt. Die Pferde ſind ihr größter Reichthum. Dieſe Heerden liefern ihnen Obdach, Nahrung und Kleidung, welche ſie ſich ſelbſt verfertigen, und der Verkauf oder Tauſch ihrer Erzeugniſſe verſchafft ihnen die andern nothdürftigen Lebensbedürfniſſe (Haſſelquiſt 89. Poc. 264. u. a.). Einige Beduinen machen ſich Beſchäftigung mit Jagen; andere, welche ſich beſtändig in Aegypten aufhalten, pachten Ländereyen, die ſie beſäen, oder mit ihren Heerden abweiden (Voln. Nord.). Werden ſie mit dem Bey, Caſchef, oder einem andern Obern desfalls einig, ſo bleiben ſie bis nach der Erndte da und leben ganz friedfertig (Nord. Nieb. 53.). Sie gehen während der Zeit ihres Vertrags in

die

die Dörfer, die vor und hinter ihnen liegen, auch in die benachbarten Städte, kaufen und verkaufen was ihnen beliebt, genießen alle Freyheit, die ſie nur verlangen können und werden ſogar (eine Folge der Politik) weniger als die andern Unterthanen des Großherrn gedrückt. Für Aegypten würde es ein großer Vortheil ſeyn, wenn man ſie immer ſo beſchäftigt feſthalten könnte. Allein ſie ſind viel zu unbeſtändig, zuweilen auch zu leichtfertig als daß ſie ein ſo einfaches Leben lange fortſetzen ſollten. Haben ſie nun kein Vergnügen weiter an dieſer Lebensart; ſind ſie beleidiget worden, oder haben ſie ſich eines niederträchtigen Streiches ſchuldig gemacht und obrigkeitliche Strafe zu fürchten: ſo packen ſie ſogleich ihre Habſeligkeiten auf ihre Cameele ꝛc. verlaſſen ihr Lager, rotten ſich, wenn ſie ſich ſelbſt nicht ſtark genug glauben mit andern gelagerten Haufen zuſammen und laſſen ſich mit ihrem Anführer nun da nieder, wo es ihnen am beſten gefällt. Hier ſorgen ſie aber für keinen Feldbau weiter, ſondern ärndten da, wo ſie nicht geſäet haben. Die Regierung gibt ſich zwar Mühe ihnen Einhalt zu thun; ruft auch wohl die Verlaufenen zurücke, beydes aber gewöhnlich vergebens. Die Beduinen ziehen ſich entweder in die Gebirge ꝛc. zurück, oder wehren ſich tapfer und weichen nicht eher von der Stelle bis ſie alles verwüſtet haben. Niemand iſt in dem Falle übler dran als der arme Fellah; er iſt nicht im Stande ſich zu wehren und zu ſchützen; er muß das Seinige Preis geben und der Ver-

ſchont-

ſchontgebliebene muß nun neben ſeinen Abgaben auch noch die des Beraubten entrichten. Wo ſich die Beduinen in ſolchen Fällen niederlaſſen, ſind ſie böſe und gefährliche Nachbarn, auch ſelbſt der Regierung gar ſehr zur Laſt. Sie greifen gewöhnlich weiter um ſich, zwingen noch mehrere Ackerleute ihre Hütten und Felder zu verlaſſen; entziehen ſich auch der Gerichtsbarkeit der Landesregierung und benutzen das Land ohne die geringſte Abgabe davon zu entrichten. Ja, die Regierung muß oft froh ſeyn, wenn ſie es durch Unterhandlungen ſo weit bringt, daß ſie in ihrer Gränze bleiben und die Nachbarn in Ruhe laſſen. Man hat wirklich mehrere Beyſpiele von ſolchen unrechtmäßigen Beſitzungen (Nord.). So ließ ſich z. E. während Norden in Aegypten war, ein Beduinenanführer in der Gegend von Monfalut mit 4 bis 5000 Mann auf dieſe Art nieder. Denſelben Urſprung haben die Beduinen, die gegen Benneſuef über wohnen und, weil ſie die Ueberläufer alle aufnehmen, der Regierung, die nichts gegen ſie auszurichten vermag, großen Schaden thun. Eine andere ſolche Horde wohnt auf den Gebirgen, El Guzue gegen über, die der Bey von Dſchirdſche ſtets verfolgt, ihnen aber dennoch, ohnerachtet ihre Anzahl nicht ſehr groß iſt, nichts anhaben kann (Nord.). Noch andere Beduinenſtämme werden wir unten in der topographiſchen Beſchreibung von Aegypten kennen lernen, wie z. E. die Howadat, die zur großen Horde Atuni gehören, die Beduinen welche ſich um Alexandria her, im Delta, in

der Nähe des St. AntonsKloſters ꝛc. aufhalten. Berüchtigt ſind endlich die Beduinen von jeher geweſen, weil ſie häufig Streifereyen auf alle, die nicht ihre Brüder, Bundsverwandte und Schutzgenoſſen ſind, zu machen pflegen. Sie überfallen anſehnliche Caravanen, plündern die Güter, rauben die Cameele und laſſen den unglücklichen Reiſenden manchmal nichts übrig als das Leben, in Wüſten, wo ſie auch dieſes vor Hitze und Durſt verlieren. Faſt alle Reiſende erzählen davon mehrere Geſchichten; und nur wenige, die in die Hände derſelben fallen ſind ſo glücklich wie Irwin auf ſeinem Wege durch die thebaiſche Wüſte zwiſchen Ginna und Cairo. Volney ſagt daher von ihnen ganz richtig: Von den Bauren, die ſie plündern, werden ſie gehaßt, von den Reiſenden, die ſie berauben, geläſtert, und von den Türken, die ſie fürchten, gegeneinander mißtrauiſch gemacht und beſtochen (welche Politik ſie auch und vorzüglich bey den Arabern in OberAegypten anwenden).

Ohnerachtet dieſe Beduinen in Rückſicht der Zahl, des Wohnorts, der Stammsverwandſchaft ꝛc. von einander verſchieden ſind, ſo wenig ſie auch gewöhnlich Umgang miteinander haben; ſo haben ſie doch beynahe alle dieſelben Sitten, Gebräuche ꝛc. (welche Arvieux ſehr genau, und wie ihm ſelbſt Niebuhr das Zeugniß gibt, ſehr getreu geſchildert hat *) und ſie be-

*) Die Sitten der BeduinenAraber. Aus dem Franz.

behaupten ſtets einen Originalcharacter, der ſie von allen, die um und neben ihnen wohnen, unterſcheidet. Ihre Lebensart iſt nicht weitläuftig, aber hinreichend ihnen ihr Leben vergnügt zu machen (Haſſ. 88.). Sie ſind meiſtens arm, (auſſer wenn ſie ſo eben eine Caravane geplündert haben) aber arbeitſam und mäßig und laſſen ſich zuweilen zu grober Arbeit in den Häuſern gebrauchen, wobey ſie denen, die ihre Dienſte gebrauchen, äuſſerſt treu ſind und ſie nie beſtehlen (Voln. Arv. I. 183.). Ihre Art die Fremden zu bewirthen iſt wohlgemeint und es iſt zu zweifeln, ob man eine größere Bereitwilligkeit, Offenherzigkeit und Gaſtfreyheit finden wird, als bey ihnen, ein Charakter, der ſich ſchon in den älteſten Schilderungen, die die Bibel von ihnen entwirft, auffindet. Wer hungert, kann ohne weiters mit ihnen eſſen, denn ſie bedienen ſich dieſer Freyheit ebenfalls bey ihres Gleichen nicht nur, ſondern auch bey Fremden (Haſſ. 84. 106. vgl. Sav. u. a.). Ihre Liebe zur Freyheit und Unabhängigkeit iſt auſſerordentlich groß, und ſie ſind höchſt eiferſüchtig auf dieſelbe. Aus Abſcheu vor jeder fremden Herrſchaft ziehen ſie ſchreckliche Wüſteneyen, Hunger und Durſt den vortheilhafteſten Wohnplätzen vor (Sav. II. 245. 251.). Sie ſind durchgängig in einem ſehr hohen Grade unwiſſend, manche auch ſehr einfäl-

 tig,

Franz. des Ritters Arvieux ꝛc. von E. F. K. Roſenmüller. Leipz. 1789. 8.

tig, ſo daß ſie z. E. glauben die Franken haben den Leib voll Gold und Silber, es wachſe bey ihnen auf Bäumen ꝛc. (Arv. Voln. I. 61. vgl. II. 254. wo einer einen geplünderten Beutel voll feiner Perlen für Durra hielt und ſie kochen ließ). Nach Savary ſind ſie unwiſſend, verachten aber die Wiſſenſchaften (!) nicht, und zeichnen ſich durch geſunde Vernunft, geraden Verſtand und eine hohe Seele vor allen Morgenländern aus. Sie ſind von mittelmäßiger Größe, fleiſchigt, aber nicht fett. Sie haben ſtarke Muskeln und eine rauhe Haut; ihre Geſichtsfarbe iſt ſchwarzbraun, und wenn ſie verheurathet ſind, ſo laſſen ſie ihren Bart wachſen, der bey allen ſchwarz iſt. Ihr Gang iſt ſtolz und imponirend und ihre Geſchicklichkeit im Reiten, wozu ſie ſich von der zarteſten Kindheit an, anſchicken, auſſerordentlich groß. Man ſieht arabiſche Jünglinge, die, während das Pferd im ſchnellſten Lauf iſt, ſich aufheben, im Sattel (der keinen Bauchriemen hat, und deſſen hinterſter Baum ſo hoch iſt, daß er den halben Rücken des Reuters bedeckt) aufrecht ſtehen, ein vollkommenes Gleichgewicht halten, ihre Lanzen werfen, ſich vor und rückwärts kehren, wohl auch in vollem Laufe ſich umwerfen und auf dem Kopf im Sattel ſtehen (Haſſ. 89. fg. vgl. Bin. 78. 80.). Ihr Nationalſtolz iſt auſſerordentlich und geht ſo weit, daß ſie ſich in vollem Ernſte für das edelſte Volk der Erde und ihr edles Blut für viel zu gut halten, als daß ſie es mit anderm vermiſchen ſollten. Die Reiſenden nennen ſie (auch dann,

wenn ſie ihnen nichts zu Leide thun, wie der Fall bey Irwin war) immer nur Räuber; aber ſie rauben gröſtentheils nur aus Gewohnheit und plündern, wenn man ſich nicht zur Wehre ſetzt, ohne zu tödten. Sie tödten nur um das Blut ihrer Gefährten zu rächen (Irw. 393. Sav. Bin. u. a.). Wenn ſie den Reiſenden alles abgenommen haben: ſo befehlen ſie ihnen zuweilen, ihnen ein Geſchenk mit dem Raub zu machen, um ſich von dem Vorwurf der Ungerechtigkeit und der Geſetze, die das Rauben verbieten, zu ſichern. Ja öfters wird ein Reiſender von Arabern geplündert und von andern Arabern, die er nachher antrift, gekleidet und aufgenommen. So kam z. E. Herr von St. Germain nach allen den Unglücksfällen, die er auf ſeiner Reiſe durch die Wüſte zwiſchen Cairo und Sues erlitten hatte, halbtodt bey dem Zelte eines Beduinen an, der ihm nicht nur durch die edelmüthigſte Pflege das Leben rettete, ſondern ihn auch nach ſeiner Wiederherſtellung unverſehrt nach Cairo brachte (vgl. Sav. Voln. 175. Bin.). Ueberhaupt ſind die Menſchen mehr ihre Feinde, als ſie Feinde der Menſchen ſind. Nie gebrauchen ſie das Schwerdt muthwillig, ſondern verehren immer noch die Geſetze der Freundſchaft und Treue. Ihre Verträge, wobey ſie ſich die Hände geben und bey ihrem Kopfe ſchwören, werden redlich gehalten. Schon ein Wort, das ſie geben, halten ſie unverbrüchlich, und wenn ſie ſich einmal einer Sache angenommen haben, ſo bringt es ihr Character

mit ſich ſie zu befördern und wenn es auch ihr Blut koſten ſollte (Irw. 392. 359. Poc. 265. Sav.): kurz ſie ſind ungebildete NaturMenſchen und haben auch alle Fehler und Tugenden (welche Savary gar zu ſehr übertreibt) der rohen Menſchheit. — Ihre Anzahl iſt in Aegypten ſehr beträchtlich; Maillet ſchätzt ſie auf 2 Millionen. Nach Volney ſollen ſie 30000 Reuter ins Feld ſtellen können. Sie ſind aber, da ſie immer zerſtreut und nicht ſelten unter ſich ſelbſt uneinig ſind, für den, der ſich ihrer bedienen will, ein ſehr unſicherer Haufen, obgleich Binos verſichert, daß ſie ſich, wenn es Krieg giebt, ſogleich bey mehrern Tauſenden verſammeln. Daß ſie nur im Krieg bewafnet gehen und Säbel und Piſtolen bey ſich führen, wie Binos vorgibt, iſt den Schilderungen anderer Reiſenden gerade zu entgegen (vgl. §. 33.). Sehr wahrſcheinlich aber iſt es, daß nicht alle auf gleiche Art bewaffnet ſind, und überhaupt mehrere Waffen zu ihrem Gebrauch in Bereitſchaft haben.

c) Von den bisher angeführten Arabern unterſcheiden ſich die, welche in OberAegypten wohnen, und unter arabiſchen Prinzen (Emir, Großſchech) ſtehen, die ſich auch nach der Eroberung Aegyptens durch Selim im Beſitz ihres Landes und ſogar in einer gewiſſen unumſchränkten Macht erhalten haben. Dieſe Araber leben entweder in Städten, und treiben Handwerke und andere bürgerliche Gewerbe, oder auf Dörfern, und bauen das Feld; nur wenige wohnen

unter

unter Zelten und beſchäftigen ſich mit der Viehzucht. Ihre Schechs ſind dem Großherrn zinnsbar. So bald einer ſtirbt: ſo iſt ſein Sohn und Nachfolger verbunden, dem Paſcha einige Beutel als ein Zeichen der Erkenntlichkeit zu erlegen, welches die Erkaufung des Staats des verſtorbenen Vaters genennt wird. Wenn der Vater noch bey Lebzeiten dem Sohn einige Güter zum Beſitz abtritt: ſo iſt dieſer, ſo lange der Vater lebt, nicht verbunden, dem Paſcha etwas zu bezahlen. Dieſe Emirs beherrſchen ihre Unterthanen als unumſchränkte Herrn und ſind ſo eiferſüchtig auf ihre Macht, daß ſie z. E. dem Bey von Dſchirdſche nicht verſtatten in ihr Land zu kommen, wenn er nicht vorher um ihre Erlaubniß nachgeſucht und ſie erhalten hat, welches aber gewöhnlich nur dann geſchieht, wenn der Bey bey einer gewiſſen Feyerlichkeit zugegen ſeyn muß, oder wenn ſie ſelbſt ſeine Gegenwart und in auſſerordentlichen Fällen eine Unterredung mit ihm verlangen. Die Anzahl dieſer arabiſchen Beherrſcher iſt nicht unbeträchtlich; die anſehnlichſten ſind die von Negade, Achmim, Esne, Berdis, Farſchiut, Uladjeche und Banute. Wenn dieſe Herrn Macht genug in Händen haben, bezeigt man ihnen von allen Seiten her viel Ehrfurcht und begegnet ibnen mit vieler Hochachtung und Schmeichelen. Sogar die Beys und andere Officiere der Pforte, die einigen Antheil an der Regierung haben, bewerben ſich um ihre Freundſchaft, um, wenn ihr Anſehen im Divan wankt, oder gar fallen

 ſollte,

ſollte, ſich in die Arme ihrer arabiſchen Freunde werfen zu können. Oefters kommen dieſe Prinzen unter ſich zuſammen, um zu ihrer Erhaltung ꝛc. die dienlichſten Maasregeln zu ergreifen, und die Zwiſtigkeiten, die zwiſchen ihnen oder ihren Unterthanen entſtanden ſind, zu ſchlichten. Durch dieſe Zuſammenkünfte werden meiſtentheils unangenehme Vorfälle friedlich beygelegt. Zuweilen kommt es jedoch zwiſchen ihnen zum Krieg. In dieſem Fall erlauben ſie zwar der Regierung in Cairo nicht der einen oder der andern Partey Hülfstruppen ꝛc. zuzuſchicken; dieſe findet es aber doch ihrem Intereſſe zuträglich durch Intriguen aller Art dieſe Uneinigkeiten anzufachen, zu unterhalten und alle Mittel anzuwenden, daß ſich, wo möglich, beyde Parteyen verbluten, um ihren Untergang deſto gewiſſer beſchleunigen zu können. Die ſchönſte Gelegenheit hiezu bekommt ſie, wenn zuweilen mehrere Söhne auf die Nachfolge in der Regierung des Vaters Anſprüche machen, wo die Entſcheidung des Paſcha gemeiniglich dahin ausfällt, daß alle Antheil an der Regierung haben ſollen. Die Brüder, unzufrieden mit dieſer Entſcheidung, unterſtützen nun gegenſeitig ihre Anſprüche durch die Waffen. Der Sieger ſieht ſich trotz ſeines Sieges dennoch genöthiget zum Paſcha ſeine Zuflucht zu nehmen und ſich den Beſitz ſeiner Länder beſtätigen zu laſſen, welches nur dann geſchieht, wenn er eine große Summe Geldes aufwiegt und — den an die Pforte etwa rückſtändigen Tribut nachholt und bezahlt. Oft dau-

dauren dergleichen Streitigkeiten bey zwey bis drey Geſchlechtsfolgen hindurch, während welcher Zeit ſich die Lage der Dinge gar ſehr verändern kann. Iſt der Paſcha noch der mächtigere Theil: ſo ſucht er immer die alte Streitigkeit aufzuwärmen, und ſie für ſich zu einer ergiebigen Geldquelle zu machen; befindet ſich hingegen der Schech in einer vortheilhaften Lage: ſo bekümmert er ſich wenig um die Schwierigkeiten, die ihm etwa von Seiten des Paſcha gemacht werden (Nord. 145. ſg. vgl. Sav. II. 242.). Woher dieſe Araber ſtammen, und wie ihre verſchiedene Herrſchaften entſtanden ſind, läßt ſich vor jetzt nicht von allen beſtimmt angeben. Ohnſtreitig waren es einſt mächtige Beduinenſtämme, die ihre herumziehende Lebensart aufgaben und ſich hier häuslich niederließen. Einige von ihnen kamen ohne Zweifel aus Magrab (Nordafrika) herüber; höchſtwahrſcheinlich ſind z. E. die Havara Araber, deren Norden (268.) gedenkt, Abkömmlinge der Hoaren, deren Leo u. a. in der Schilderung von Marocco Meldung thun *). Die Unterthanen dieſer Prinzen ehren in ihren Beherrſchern, wie Savary ſich ausdrückt, noch jetzt, wie ehemals, Oberherrn,

 Rich-

*) Von dieſen halbfreyen Arabern muß auch Volneys Bericht (I. 60.) verſtanden werden, nicht aber von den Magrebinen, deren wir ſogleich unter Nro. d. Meldung thun werden — auch dann, wenn Volney ſelbſt es nicht ſo gemeint haben ſollte.

Richter und Prieſter; und dieſe regieren mehr wie Hausväter als wie Könige. Durch die geringen Abgaben, die ſie in ihren Beſitzungen einheben, drücken ſie ihre Unterthanen nicht und genießen ihrer Liebe. Die Araber bringen ihre niemals verwickelten Angelegenheiten vor ihren Richterſtuhl, und die geſunde Vernunft nebſt den einfachen und deutlichen Geſetzen des Korans iſt hinreichend alles auf der Stelle zu ſchlichten. Die Urtheile der Schechs werden faſt immer von Billigkeit beſtimmt. Unter dieſer väterlichen Regierung genießt der Menſch aller ſeiner Freyheit und iſt nur durch Bande der Hochachtung und Dankbarkeit an ſeinen Fürſten gebunden, mit dem er immer in jeder Hinſicht freymüthig ſprechen darf. Dieſe Schilderung der arabiſchen Emirn, die Savary (der ſelbſt nie in OberAegypten war) entworfen, iſt wirklich das Reſultat der in den Schriften anderer Reiſenden von mehrern ſolcher Oberherrn zerſtreut hingeworfenen Züge, die ſich alle in dem einzigen Großſchech Jsman Abu Ali vereinigt fanden, wie Irwin (314. fg.) zu bemerken Veranlaſſung hatte. Das große Lob, das Savary den Unterthanen dieſer Herren ertheilt, mag einigen derſelben mit Recht zukommen, denn auch Pococke (264.) nennt diejenigen Araber, die ſich in Flecken und ſonderlich in OberAegypten niedergelaſſen haben, gute Leute. Sicher aber iſt folgende Schilderung von ihnen, wenn auch nicht ganz übertrieben, doch viel zu allgemein und ſchon mit den Erfahrungen, die z. E. Irwin

win in Ginna machte, im Widerſpruche. Dieſe Araber (ſagt Savary) ſind das beſte Volk auf der Erde. Sie kennen die Laſter der policirten Nationen nicht, ſind keiner Verſtellung fähig und wiſſen nichts von Betrug und Lügen. Sie ſind ſtolz und edelmüthig; ſie bewaffnen ſich für ihren geliebten Oberherrn auf den erſten Wink, ſchlagen einen Anfall mit gewaffneter Hand zurück und rächen ſich nie durch Hinterliſt. Gaſtfreundſchaft iſt bey ihnen heilig; ihre Häuſer und Zelter ſtehen jedem Reiſenden offen und ſie behandeln ihre Gäſte mit eben ſo vieler Achtung und Liebe als ihre Verwandte. Selbſt Feinde, die ſich überwinden Kaffee mit ihnen zu trinken, haben für ihr Leben nichts weiter zu fürchten.

d) **Magrebinen**, (Barbaresken) Araber aus Magrab (West-unſerm Nordafrika) müſſen von denen, deren wir ſo eben unter Nro. c. Meldung gethan haben, und auch von denen, welche bald nachher als die Araber auch Magrab eroberten, in Aegypten einwanderten und ſich wahrſcheinlich mit den Arabern aus Hedſchas ꝛc. vermiſchten, unterſchieden werden. Nach Pococke (264.) unterſcheiden ſie ſich durch ihre Sitten und Gebräuche von andern Arabern, ſind auch weit übelgeſinnter als jene. Sie beſchäftigen ſich, wie Savary berichtet theils mit dem Handel, theils dienen ſie unter den hieſigen Truppen. Nach den einzelnen Perſonen, die aus der Barbarey nach Cairo kommen, darf

man

man die Einwohner von Magrab nicht beurtheilen. Denn welche daher nach Aegypten kommen, ſind meiſtens Abentheurer, die ſich faſt alle großer Verbrechen ſchuldig gemacht haben und die aus Furcht vor der Gerechtigkeit aus ihrem Vaterlande entflohen ſind. Dies beweiſen ſie auch noch in Aegypten. Werden ſie zu Soldaten geſtempelt, ſo kann man ſich auf ſie nicht im geringſten verlaſſen. Sie ſind nicht nur ganz undiſciplinirt, ſondern kennen auch weder Treue und Glauben noch Geſetze, überlaſſen ſich allen Ausſchweifungen und verkaufen ſich immer dem Bey, der ihnen die ſtärkſte Beſoldung verſpricht. So weit iſt die Schilderung, die Savary (II. 253.) von ihnen macht, richtig. Wenn er aber hinzuſetzt, daß ſie die zahlreichſten Einwohner Aegyptens ſind, ſo irrt er gewaltig.

4) **Mamluken**, d. i. militäriſche Sclaven. Seit **Nodſchmeddin** und ſeit den Mogolen hat der Sclavenhandel nie aufgehört. So wie in Afrika, ſo wird er in Georgien ꝛc. ſtets durch die ewigen Kriege, in welchen die zahlreichen Völkerſchaften dieſer Länder leben, und durch das allgemeine Elend der Einwohner, die ihre eignen Kinder verkaufen, um nur leben zu können, unterhalten. Dieſe Sclaven (beiderley Geſchlechts), die anfangs nach Conſtantinopel gebracht wurden, breiteten ſich in der Folge im ganzen Reiche aus, wo ſie von den reichen Einwohnern aufgekauft wurden. Ihre Schickſale in Aegypten, von der Zeit an, wo

ſie

ſie in dieſes Land kamen, bis auf unſere Zeiten, haben wir oben (§. 28.) in einer kurzen Ueberſicht gezeigt. Hier folgen noch einige ſpecielle Bemerkungen. Vor allen andern ſchätzen die Türken die Tſcherkaſſiſchen oder Cirkaſſier Sclaven, alsdenn die Abazanen; auf dieſe folgen die Mingrelier; alsdenn die Georgier, die Ruſſen und Polen, die Ungarn und Deutſchen und endlich die Schwarzen. Die allerverachteſten ſind die Spanier, Maltheſer und die andern Franken, die ſie nie gern kaufen, weil ſie ſie des Trunks, des Aufruhrs, der Faulheit und anderer Laſter mehr beſchuldigen (Voln. 91. vgl. Tucher 368. b.). Die Erziehung der jungen Mamluken (und zugleich der künftigen Amtleute — und Herrſcher von Aegypten) iſt überall dieſelbe. Sie lernen gut reuten, und ein Pferd tummeln, mit dem Karabiner und der Piſtole ſchießen, den Dſcherid (irgend einen Stock mit der Hand nach einem Ziele) werfen, den Säbel (hauptſächlich von unten nach oben zu) führen, mit dem Bogen ſchießen (ob ſie ihn gleich aus ihren Gefechten gänzlich verbannt haben) und — ſogar ein wenig leſen und ſchreiben. Dieſe kriegeriſchen Uebungen werden jeden Morgen mit Anbruch des Tages auf einer Ebene vor Cairo vorgenommen und die Beys ſind oft ſelbſt Zuſchauer und ermuntern und belohnen die bewieſene Geſchicklichkeit mit Lobſprüchen und Gelde, und dereinſt mit Haus- in der Folge mit Ehrenſtellen und ſelbſt mit der Herrſcherwürde (Voln. 91.

vgl.

vgl. 135.). Die Sitten dieſer Leute (die, ſo unentbehrlich ſie den Türken ſind, von ihnen doch nur für Renegaten, ohne Glauben und Religion gehalten werden) ſind über alle Begriffe ſchlecht. Sie ſind einander fremd, und jene Naturgefühle, die alle Menſchen vereinigen, nähern hier keinen dem andern. Die Vergangenheit thut nichts für ſie, ſie ſind Aeltern — und (größtentheils) Kinderlos, und ſo thun ſie auch nichts für die Zukunft. Durch ihre Erziehung unwiſſend und abergläubig, werden ſie endlich durch das viele Morden wild und grauſam, die vielen Meutereyen machen ſie zum Aufruhr geneigt, die Kabalen untreu, die Verſtellungen feig, und alle Art von Ausſchweifungen, beſonders aber jenes unnatürliche Laſter der Päderaſtie (mit dem ſie auch die Einwohner von Cairo und ſelbſt die ſyriſchen Chriſten angeſteckt haben) verderben ſie am Körper und Geiſt. Sie heurathen keine von den Landestöchtern, ſondern Georgierinnen, Circaſſierinnen ꝛc. und andere Fremde, die, wie ſie, als Sclavinnen hieher gebracht werden *). Ihre Kinder folgen ihnen

*) Faſt alle Reiſende (von denen aber die wenigſten ſolche Sclavinnen geſehen haben) ſprechen von der großen Schönheit dieſer Georgierinnen ꝛc. und daß ſie (vgl. Poc. 270.) die Aegyptierinnen gar weit übertreffen. Wer aber den Geſchmack der Morgenländer kennt, die die Schönheit nach der Dicke — bald möchte man ſagen nach Centnern — berechnen, wer weiß, daß ſie um den Su-

ihnen zuweilen (vgl. das Verzeichniß der Beys bey Niebuhr), doch ſelten in ihrer Würde nach; und ſie werden hauptſächlich durch neu angekommene Recruten erſetzt *). Von ihrer Kleidung, ihren Waffen, und ihrer Kriegsdiſciplin werden wir beſſer unten zu reden Gelegenheit bekommen. Die Anzahl derſelben iſt nicht genau zu beſtimmen.

Superlativ der Schönheit auszudrücken, ſagen: Ihr Geſicht iſt wie der Vollmond, und ihre Hüften wie gepolſtert, und daß ſie jedes weiße Mädchen für eine Schöne erklären, dürfte die Bemerkung, daß der Begriff der Schönheit ſehr relativ ſey, hier vorzüglich beſtätigt finden. Volney (83.) wurde auch von einer franzöſiſchen Kaufmannsfrau verſichert, daß ſie unter 1000 bis 1200 Frauen, die ſie in den Harems geſehen, keine 10 gefunden hätte, die wirklich ſchön geweſen wären. Kommt gleich dieſer Ausſpruch von einem Frauenzimmer her: ſo iſt er, nach den obigen Bemerkungen, doch glaubwürdig.

*) Volney (83. vgl. auch Haſſelquiſt 597.) behauptet, daß ſeit 550 Jahren, ſo lange es Mamluken in Aegypten gibt, kein einziger Nachkommen gehabt, die einige Generationen hindurch gedauert hätten; daß keine Familie die zweyte Generation erreiche und ihre Kinder in den Kinderjahren oder im Jünglingsalter dahin ſterben. Er glaubt die Urſache davon in dem Umſtand zu finden, daß ſie keine Aegyptierinnen heurathen. Ihre Lebensart, ihre Ausſchweifungen mögen an dieſer Erſcheinung (die doch Volney ſicher zu allgemein macht) vielleicht noch größern Antheil haben.

men. Tucher (368.) und Felix Fabri (172b.) konnten zu ihrer Zeit von 30000 ſprechen. Savary ſchätzt ihre Anzahl auf 8000. Volney (128.) hörte von glaubwürdigen Leuten beynahe daſſelbe. Dieſe ſetzten die Anzahl derſelben auf 8500 Mann, Beys, Caſchefs, ſimple Freygelaſſene, und ſolche Mamluken, die noch Sclaven ſind, miteingerechnet. Nach dem Bericht des engliſchen Conſuls in Alexandria, Baldwin, waren 1789 in ganz Aegypten nur etwa 4000 Mamluken, wozu damals noch jährlich etwa 100 Recruten kamen. Würden Rußland und ſelbſt auch die Pforte dieſen Sclavenhandel zu verhindern ſuchen: ihre Zahl würde ſich bey ihrer Sittenloſigkeit bald von ſelbſt mindern, ihr wichtiger Einfluß auf Aegypten, würde von ſelbſt aufhören, und dieſes Land nicht mehr unter einer ſchrecklichen Sclavenregierung ſeufzen.

5) Türken. Seit dem Jahr 1517 haben ſich hier auch Türken niedergelaſſen. Sie leben meiſtens in Städten; vorzüglich aber zu Cairo, wo ſie Handwerke und Künſte (?) treiben und kirchliche und kriegeriſche Stellen bekleiden (Voln. 75.). Wansleben (II. 14.) konnte noch ſagen, daß die Türken das Land beherrſchen, es vertheidigen und alle Staatsämter bekleiden. Schon lange aber ſind ſie nur noch dem Nahmen nach, Herrn des Landes und ſeit etwa 50 Jahren führen ſie auch nur den Titel von den Staatsämtern, aber ohne allen wirklichen Einfluß (Voln.). Nach Savary (II. 253.) gibt

gibt es der eigentlichen Türken nur wenige; doch beſtehen aus ihnen die Corps der Janitſcharen und Azabs. Sie ſind, nach Pococke's (265.) Bemerkung, welche auch von andern Reiſenden beſtätiget wird, ſehr geldgeitzig und herrſchſüchtig, auch insgeſammt ſcharfſinnig genug eine Sache ſo einzufädeln, daß ſie ihre Abſichten dabey erreichen. Von ihrer Eiferſucht, und ihrer Hinterliſt gegen die Franken erzählt Wansleben (II. 214. 249. 417.); von ihrer Geldgierde und ihrem Aberglauben, der die Chriſten für Zauberer hält, erzählt Radzivil (173. 185.) auffallende Beyſpiele. Auch leben mehrere hier, die ihre Reichthümer in träger Ruhe verzehren (vgl. Sav. I. 39.).

6) Juden. In Aegypten, ſo wie im ganzen türkiſchen Gebiete findet man ſehr viele Juden (Belon 233. Wansl. II. 15.). Sie ſprechen verſchiedene Sprachen (Bel.) und ſtehen daher, beſonders in Cairo und in den Seeſtädten, in großem Credit. Auſſer dieſen aber befindet ſich nirgends einer, und wenn ihre Geſchäfte ſie nöthigen anderswo zu bleiben: ſo verbergen und verheimlichen ſie ſich, denn ſobald die Bauren ſie entdecken (welches keine Schwierigkeiten hat, da ſie ſich durch eine vorgeſchriebene auszeichnende Kleidung von den übrigen Einwohnern unterſcheiden müſſen): ſo werden ſie von ihnen hart gemishandelt (Wansl.). Sie ſind zwar immer noch in vielen Fällen die Geſchäftsträger und Unterhändler der Beys ꝛc. ha-

ben aber doch den großen Einfluß nicht mehr, den ſie ehemals hatten (vgl. Voln. 173. u. hernach: Syrer) als ſie noch die allgemeinen Zollbeamten in ganz Aegypten waren, und durch Vorſchüſſe ꝛc. an die Großen, die Abgaben nach Willkühr dirigirten, wovon die Reiſenden bis auf die neuern Zeiten mehrere Beyſpiele zu erzählen wiſſen. Ihre gegenwärtige Anzahl läßt ſich nicht beſtimmt angeben. Frühere Reiſende ſprechen von einer Million und drüber. Maillet ſchätzt ſie zwiſchen 25 bis 30000; Schulz in ſ. Leit. d. Höchſten, zwiſchen 60 bis 80000 Seelen.

7) **Armener, Perſer, Indianer** ſind nur in geringer Anzahl hier. Die erſtern ſind bey den Mohammedanern ſehr gut angeſchrieben. Sie treiben Handel, führen Fabriken im Großen und ſind im Kleinen Gold und Silberarbeiter und Juwelierer. Sie ſind ſehr betriebſam und größtentheils vermögende Leute (Poc. 263. Niebuhr, Voln.).

8) **Aethiopier**, werden von den Karavanen aus Habeſch und dem innern Lande jährlich nach **Cairo** gebracht, daſelbſt feil geboten, von den Vornehmen aufgekauft und zu den niedrigſten Hausarbeiten gebraucht. Auch bringt man daher viele Verſchnittene. Von dieſem Sclavenhandel ſprechen ſchon die früheſten Reiſenden, Helffrich, Breuning u. a. und verſichern, daß man manchmal um ein Spottgeld dieſe Unglücklichen erhalten könne.

9)

9) Syrer. Vor ohngefähr 50 Jahren ſagt Volney (der 1784 in Aegypten war) kamen zwey oder drey Familien ſyriſche Chriſten von Damas nach Cairo. Der Reichthum, den ſie ſich erwarben, lockte bald mehrere herbey und ihre Anzahl hat ſich beynahe bis auf 500 vermehrt. Ihre Sparſamkeit und Beſcheidenheit brachte ſie bald dahin, daß ſie ſich eines Handelszweiges nach dem andern bemächtigen konnten. Im Jahr 1769 richtete Ali Bey die Juden durch eine ungeheure Erpreſſung ganz zu Grunde; die Syrer fanden ſich bey dieſem Unglück der Juden im Stande den Zoll zu pachten, und von dieſem Augenblicke an hat ſich ihr Wohlſtand gar ſehr vermehrt; ſie ſind aber auch dadurch ſo ſtolz geworden, daß am Ende ihnen vielleicht kein anderes Schickſal als den Juden zu Theil wird. Man glaubte ſchon daß dieſer Augenblick damals gekommen ſey, wie ihr Oberhaupt, Anton Faraum 1784 (gegen die ſonſtige Gewohnheit der Morgenländer) heimlich aus Aegypten entwich und Livorno zu ſeinem Aufenthalt wählte, um dort in Sicherheit und Ruhe einen Reichthum von mehrern Millionen genießen zu können. Doch hatte dieſer Vorgang — gegen alles Erwarten — keine weitere Folgen (Voln. 173.).

10) Die ägyptiſchen Weiber ſind ſehr lieblich und angenehm von Geſtalt (vgl. die vorletzte Note). Sie ſind theils bräunlich, theils auch ſchneeweiß; gemeiniglich von kleiner und

dicker Statur. Alle haben ſchwarze, feurige Augen, worinn ihre vorzüglichſte Schönheit beſteht (Wansl. I. 15. II. 43.). Ihre Unterhaltung iſt ſehr langweilig; und in ihrer Art ſich zu kleiden, weder Anmuth noch Grazie (vgl. unten: Sitten; Zeitvertreib; Kleidung). Die Frauen der vornehmen Einwohner des Landes, welche man aus verſchiedenen Orten der Türkey ꝛc. zuſammenbringt, ſind weit beſſer erzogen und in allen ihren Manieren weit gebildeter (? Wansl. II.). Nach Gröbens (273.) Schilderung ſind ſie von mittelmäßiger Statur, ſchön, aber ſtolz und faul und denken blos ans Staatmachen, wovon ſelbſt die Handwerksweiber nicht ausgenommen ſind. Sie erſcheinen indeß (wie Savary I. 124. 134. bemerkt) doch hier nicht anders als in den Feſſeln der Sclaverey und (wie Arvieux hinzuſetzt) der äuſſerſten Verachtung. Ihre Herrſchaft, ſo wie ihre Reitze ſind nur in die Mauren des Harems eingeſchloſſen. Sie beſchäftigen ſich mit der Erziehung der Kinder und mit häuslichen Verrichtungen. Ihr Zeitvertreib iſt, daß ſie einander beſuchen und ſich feſtlich bewirthen, wobey ſie ſich mit der größten Sorgfalt putzen; daß ſie auf dem Waſſer fahren, oder in dem Schatten der Pomeranzenbäume ſpatzieren gehen und den Almé zuhören. Gemeiniglich ſind ſie zwar furchtſam und ſanft; ſie werden aber kühn und ungeſtüm, wenn eine heftige Leidenſchaft ſich ihres Herzens bemeiſtert (Sav.).

11) **Franken.** Mit dieſem Namen belegt man im Orient und überhaupt in der Türkey alle Europäer, ohne Rückſicht auf beſondere Nationen zu nehmen. Ihre Anzahl iſt in Aegypten nur gering, Handlung iſt die einzige und vorzüglichſte Urſache des Aufenthaltes der meiſten; wenige Mönche und Miſſionäre leben in den Klöſtern der lateiniſchen Kirche. In Cairo und den Seeſtädten Roſetto und Alexandria ſind einige franzöſiſche, engliſche und italieniſche Handelshäuſer; in gedachten Städten wohnen auch die Conſuln, Agenten und Factoren derſelben (vgl. unten: Handel).

§. 31. **Die Landesſprache**, die vorzüglich ſeit des Chalifen Waled Zeit (der die griechiſche Sprache in ſeinem ganzen Reiche verbot) in allen Theilen von Aegypten geſprochen und verſtanden wird, iſt die arabiſche. In dem Munde eines zu Cairo gebohrnen Aegyptiers iſt ſie die reinſte wohllautendſte unter allen Völkern welche arabiſch ſprechen (Wansl. I. 12.). Damit ſtimmt auch Volney (I. 282.) überein. Nach deſſen Bemerkung iſt das arabiſche in Syrien weit rauher als in Aegypten; in Abſicht auf Leichtigkeit und Eleganz hält man die Ausſprache der Rechtsgelehrten zu Cairo für ein Muſter *). Nebenſprachen ſind: die Türkiſche, wel-

*) Nach Volney (281.) hat die arabiſche Sprache ſcharfe, kreiſchende Töne, eine ſtarke Aſpiration und

welche die Osmanen ſprechen, und welche auch die Mamluken lernen müſſen; die Ausländer, Armenier, Indianer ꝛc. ſprechen ihre eigne Landesſprache, gewöhnlich aber auch das arabiſche (Wansl.). Diejenigen welche Handel treiben, oder ſich bey den Franken in dieſer Hinſicht was verdienen wollen, ſprechen die ſogenannte lingua franca. Die griechiſche Sprache iſt auſſer der Kirche, wenig im Gebrauch. Die koptiſche Spra-

und macht einen ſo häufigen Gebrauch von den Vokalen (?) und Gutturalconſonanten, daß man bey dem erſtenmal Hören nicht anders meynt, als die Leute gurgelten ſich. Hingegen Aſſemani (in ſeiner Saggio ſull origine, culto etc. degli Arabi etc. vgl. Eichhorns allg. Bibl. d. bibl. Lit. VIII. S. 739.), deſſen Mutterſprache das arabiſche iſt, verſichert, daß die Gutturalen von den gebohrnen Arabern mit ſo viel Zartheit ausgeſprochen werden, daß ſie das Ohr gar nicht beleidigen. Die Ausſprache aber iſt, wie er hinzuſetzt, ſich nicht überall gleich; die Einwohner von Aleppo ſprechen weich; die Druſen hart und rauh; die Einwohner von Damas voll und rund; die Maroniten geſchloſſen; die Einwohner von Jeruſalem, Tiberias und die benachbarten Küſtenbewohner, offen; die Aegyptier, deren Ausſprache der alten noch am nächſten kommt, überaus ſanft; die Meccaner, haben eine unreine und durch die Pilger ꝛc. gemiſchte, verdorbene Sprache. Nach Niebuhr iſt das arabiſche in Jemen und der ſüdlichen Küſte noch unendlich ſanfter und annehmlicher als in Aegypten, und gibt ihm einen Wohlklang, deſſen man es nicht fähig gehalten hätte.

Sprache iſt auch ausgeſtorben *). Sie wird nur noch beym Gottesdienſt gebraucht, und ſelbſt die Prieſter leſen die Worte ohne Verſtand (Wansl. Voln. 66.). Die Schreiber bedienen ſich blos der koptiſchen Charactere (§. 30. 1.).

§. 32. Es iſt äuſſerſt ſchwer, wo nicht ganz unmöglich eine allgemeine paſſende Characterſchilderung von einer ganzen Nation zu entwerfen, beſonders wenn man ſich nicht eine ſehr geraume Zeit bey ihr aufzuhalten Gelegenheit hat. Wenige Reiſende verließen Aegypten (wo ſie kaum ein paar Monate zubrachten) ohne ſo eine kurze Characterzeichnung entworfen zu haben. Der Gehalt derſelben kann daher nicht von großem Werth ſeyn. Manche Reiſende, oder vielmehr die meiſten Reiſenden, verſtehen die Landesſprache nicht, können alſo wenig Umgang mit den Eingebohrnen haben, und doch entwerfen ſie Characterſchilderungen! Man leſe nur z. E. die hie und da entworfenen Zeichnungen von dem Character der Araber, und man wird

*) Nach Volney (66.) iſt das koptiſche ſeit mehr als 300 Jahren nicht mehr im Gebrauch. Wansleben (II. 363.) traf in Siut beym Biſchoff daſelbſt, einen 80jährigen Kopten, Nahmens Muallim Athanaſius, mit dem die koptiſche Sprache gänzlich ausſtarb. Sonderbar! gerade um dieſe Zeit (1673.) ſtarb auch der letzte Mann in Preuſen, der das Preuſſiſche als Mutterſprache redete.

tig, ſo daß ſie z. E. glauben die Franken haben den Leib voll Gold und Silber, es wachſe bey ihnen auf Bäumen ꝛc. (Arv. Voln. I. 61. vgl. II. 254. wo einer einen geplünderten Beutel voll feiner Perlen für Durra hielt und ſie kochen ließ). Nach Savary ſind ſie unwiſſend, verachten aber die Wiſſenſchaften (!) nicht, und zeichnen ſich durch geſunde Vernunft, geraden Verſtand und eine hohe Seele vor allen Morgenländern aus. Sie ſind von mittelmäßiger Größe, fleiſchigt, aber nicht fett. Sie haben ſtarke Muskeln und eine rauhe Haut; ihre Geſichtsfarbe iſt ſchwarzbraun, und wenn ſie verheurathet ſind, ſo laſſen ſie ihren Bart wachſen, der bey allen ſchwarz iſt. Ihr Gang iſt ſtolz und imponirend und ihre Geſchicklichkeit im Reiten, wozu ſie ſich von der zarteſten Kindheit an, anſchicken, auſſerordentlich groß. Man ſieht arabiſche Jünglinge, die, während das Pferd im ſchnellſten Lauf iſt, ſich aufheben, im Sattel (der keinen Bauchriemen hat, und deſſen hinterſter Baum ſo hoch iſt, daß er den halben Rücken des Reuters bedeckt) aufrecht ſtehen, ein vollkommenes Gleichgewicht halten, ihre Lanzen werfen, ſich vor und rückwärts kehren, wohl auch in vollem Laufe ſich umwerfen und auf dem Kopf im Sattel ſtehen (Haſſ. 89. ſg. vgl. Bin. 78. 80.). Ihr Nationalſtolz iſt auſſerordentlich und geht ſo weit, daß ſie ſich in vollem Ernſte für das edelſte Volk der Erde und ihr edles Blut für viel zu gut halten, als daß ſie es mit anderm vermiſchen ſollten. Die Reiſenden nennen ſie (auch dann,

wenn

wenn ſie ihnen nichts zu Leide thun, wie der Fall bey Irwin war) immer nur Räuber; aber ſie rauben größtentheils nur aus Gewohnheit und plündern, wenn man ſich nicht zur Wehre ſetzt, ohne zu tödten. Sie tödten nur um das Blut ihrer Gefährten zu rächen (Irw. 393. Sav. Bin. u. a.). Wenn ſie den Reiſenden alles abgenommen haben: ſo befehlen ſie ihnen zuweilen, ihnen ein Geſchenk mit dem Raub zu machen, um ſich von dem Vorwurf der Ungerechtigkeit und der Geſetze, die das Rauben verbieten, zu ſichern. Ja öfters wird ein Reiſender von Arabern geplündert und von andern Arabern, die er nachher antrift, gekleidet und aufgenommen. So kam z. E. Herr von St. Germain nach allen den Unglücksfällen, die er auf ſeiner Reiſe durch die Wüſte zwiſchen Cairo und Sues erlitten hatte, halbtodt bey dem Zelte eines Beduinen an, der ihm nicht nur durch die edelmüthigſte Pflege das Leben rettete, ſondern ihn auch nach ſeiner Wiederherſtellung unverſehrt nach Cairo brachte (vgl. Sav. Voln. 175. Bin.). Ueberhaupt ſind die Menſchen mehr ihre Feinde, als ſie Feinde der Menſchen ſind. Nie gebrauchen ſie das Schwerdt muthwillig, ſondern verehren immer noch die Geſetze der Freundſchaft und Treue. Ihre Verträge, wobey ſie ſich die Hände geben und bey ihrem Kopfe ſchwören, werden redlich gehalten. Schon ein Wort, das ſie geben, halten ſie unverbrüchlich, und wenn ſie ſich einmal einer Sache angenommen haben, ſo bringt es ihr Character

mit ſich ſie zu befördern und wenn es auch ihr Blut koſten ſollte (Irw. 392. 359. Poc. 265. Sav.): kurz ſie ſind ungebildete NaturMenſchen und haben auch alle Fehler und Tugenden (welche Savary gar zu ſehr übertreibt) der rohen Menſchheit. — Ihre Anzahl iſt in Aegypten ſehr beträchtlich; Maillet ſchätzt ſie auf 2 Millionen. Nach Volney ſollen ſie 30000 Reuter ins Feld ſtellen können. Sie ſind aber, da ſie immer zerſtreut und nicht ſelten unter ſich ſelbſt uneinig ſind, für den, der ſich ihrer bedienen will, ein ſehr unſicherer Haufen, obgleich Binos verſichert, daß ſie ſich, wenn es Krieg giebt, ſogleich bey mehrern Tauſenden verſammeln. Daß ſie nur im Krieg bewafnet gehen und Säbel und Piſtolen bey ſich führen, wie Binos vorgibt, iſt den Schilderungen anderer Reiſenden gerade zu entgegen (vgl. §. 33.). Sehr wahrſcheinlich aber iſt es, daß nicht alle auf gleiche Art bewaffnet ſind, und überhaupt mehrere Waffen zu ihrem Gebrauch in Bereitſchaft haben.

c) Von den bisher angeführten Arabern unterſcheiden ſich die, welche in OberAegypten wohnen, und unter arabiſchen Prinzen (Emir, Großſchech) ſtehen, die ſich auch nach der Eroberung Aegyptens durch Selim im Beſitz ihres Landes und ſogar in einer gewiſſen unumſchränkten Macht erhalten haben. Dieſe Araber leben entweder in Städten, und treiben Handwerke und andere bürgerliche Gewerbe, oder auf Dörfern, und bauen das Feld; nur wenige wohnen unter

unter Zelten und beſchäftigen ſich mit der Viehzucht. Ihre Schechs ſind dem Großherrn zinnsbar. So bald einer ſtirbt: ſo iſt ſein Sohn und Nachfolger verbunden, dem Paſcha einige Beutel als ein Zeichen der Erkenntlichkeit zu erlegen, welches die Erkaufung des Staats des verſtorbenen Vaters genennt wird. Wenn der Vater noch bey Lebzeiten dem Sohn einige Güter zum Beſitz abtritt: ſo iſt dieſer, ſo lange der Vater lebt, nicht verbunden, dem Paſcha etwas zu bezahlen. Dieſe Emirs beherrſchen ihre Unterthanen als unumſchränkte Herrn und ſind ſo eiferſüchtig auf ihre Macht, daß ſie z. E. dem Bey von Dſchirdſche nicht verſtatten in ihr Land zu kommen, wenn er nicht vorher um ihre Erlaubniß nachgeſucht und ſie erhalten hat, welches aber gewöhnlich nur dann geſchieht, wenn der Bey bey einer gewiſſen Feyerlichkeit zugegen ſeyn muß, oder wenn ſie ſelbſt ſeine Gegenwart und in auſſerordentlichen Fällen eine Unterredung mit ihm verlangen. Die Anzahl dieſer arabiſchen Beherrſcher iſt nicht unbeträchtlich; die anſehnlichſten ſind die von Negade, Achmim, Esne, Berdis, Farſchiut, Uladjeche und Banute. Wenn dieſe Herrn Macht genug in Händen haben, bezeigt man ihnen von allen Seiten her viel Ehrfurcht und begegnet ihnen mit vieler Hochachtung und Schmeichelen. Sogar die Beys und andere Officiere der Pforte, die einigen Antheil an der Regierung haben, bewerben ſich um ihre Freundſchaft, um, wenn ihr Anſehen im Divan wankt, oder gar fallen

 ſollte,

ſollte, ſich in die Arme ihrer arabiſchen Freunde werfen zu können. Oefters kommen dieſe Prinzen unter ſich zuſammen, um zu ihrer Erhaltung ꝛc. die dienlichſten Maasregeln zu ergreifen, und die Zwiſtigkeiten, die zwiſchen ihnen oder ihren Unterthanen entſtanden ſind, zu ſchlichten. Durch dieſe Zuſammenkünfte werden meiſtentheils unangenehme Vorfälle friedlich beygelegt.' Zuweilen kommt es jedoch zwiſchen ihnen zum Krieg. In dieſem Fall erlauben ſie zwar der Regierung in Cairo nicht der einen oder der andern Partey Hülfstruppen ꝛc. zuzuſchicken; dieſe findet es aber doch ihrem Intereſſe zuträglich durch Intriguen aller Art dieſe Uneinigkeiten anzufachen, zu unterhalten und alle Mittel anzuwenden, daß ſich, wo möglich, beyde Parteyen verbluten, um ihren Untergang deſto gewiſſer beſchleunigen zu können. Die ſchönſte Gelegenheit hiezu bekommt ſie, wenn zuweilen mehrere Söhne auf die Nachfolge in der Regierung des Vaters Anſprüche machen, wo die Entſcheidung des Paſcha gemeiniglich dahin ausfällt, daß alle Antheil an der Regierung haben ſollen. Die Brüder, unzufrieden mit dieſer Entſcheidung, unterſtützen nun gegenſeitig ihre Anſprüche durch die Waffen. Der Sieger ſieht ſich trotz ſeines Sieges dennoch genöthiget zum Paſcha ſeine Zuflucht zu nehmen und ſich den Beſitz ſeiner Länder beſtätigen zu laſſen, welches nur dann geſchieht, wenn er eine große Summe Geldes aufwiegt und — den an die Pforte etwa rückſtändigen Tribut nachholt und bezahlt. Oft dau-

dauren dergleichen Streitigkeiten bey zwey bis drey Geſchlechtsfolgen hindurch, während welcher Zeit ſich die Lage der Dinge gar ſehr verändern kann. Iſt der Paſcha noch der mächtigere Theil: ſo ſucht er immer die alte Streitigkeit aufzuwärmen, und ſie für ſich zu einer ergiebigen Geldquelle zu machen; befindet ſich hingegen der Schech in einer vortheilhaften Lage: ſo bekümmert er ſich wenig um die Schwierigkeiten, die ihm etwa von Seiten des Paſcha gemacht werden (Nord. 145. ſg. vgl. Sav. II. 242.). Woher dieſe Araber ſtammen, und wie ihre verſchiedene Herrſchaften entſtanden ſind, läßt ſich vor jetzt nicht von allen beſtimmt angeben. Ohnſtreitig waren es einſt mächtige Beduinenſtämme, die ihre herumziehende Lebensart aufgaben und ſich hier häuslich niederließen. Einige von ihnen kamen ohne Zweifel aus Magrab (Nordafrika) herüber; höchſtwahrſcheinlich ſind z. E. die Havara Araber, deren Norden (268.) gedenkt, Abkömmlinge der Hoaren, deren Leo u. a. in der Schilderung von Marocco Meldung thun *). Die Unterthanen dieſer Prinzen ehren in ihren Beherrſchern, wie Savary ſich ausdrückt, noch jetzt, wie ehemals, Oberherrn,

*) Von dieſen halbfreyen Arabern muß auch Volneys Bericht (I. 60.) verſtanden werden, nicht aber von den Magrebinen, deren wir ſogleich unter Nro. d. Meldung thun werden — auch dann, wenn Volney ſelbſt es nicht ſo gemeint haben ſollte.

Richter und Prieſter; und dieſe regieren mehr wie Hausväter als wie Könige. Durch die geringen Abgaben, die ſie in ihren Beſitzungen einheben, drücken ſie ihre Unterthanen nicht und genießen ihrer Liebe. Die Araber bringen ihre niemals verwickelten Angelegenheiten vor ihren Richterſtuhl, und die geſunde Vernunft nebſt den einfachen und deutlichen Geſetzen des Korans iſt hinreichend alles auf der Stelle zu ſchlichten. Die Urtheile der Schechs werden faſt immer von Billigkeit beſtimmt. Unter dieſer väterlichen Regierung genießt der Menſch aller ſeiner Freyheit und iſt nur durch Bande der Hochachtung und Dankbarkeit an ſeinen Fürſten gebunden, mit dem er immer in jeder Hinſicht freymüthig ſprechen darf. Dieſe Schilderung der arabiſchen Emirn, die Savary (der ſelbſt nie in OberAegypten war) entworfen, iſt wirklich das Reſultat der in den Schriften anderer Reiſenden von mehrern ſolcher Oberherrn zerſtreut hingeworfenen Züge, die ſich alle in dem einzigen Großſchech Isman Abu Ali vereinigt fanden, wie Irwin (314. fg.) zu bemerken Veranlaſſung hatte. Das große Lob, das Savary den Unterthanen dieſer Herren ertheilt, mag einigen derſelben mit Recht zukommen, denn auch Pococke (264.) nennt diejenigen Araber, die ſich in Flecken und ſonderlich in OberAegypten niedergelaſſen haben, gute Leute. Sicher aber iſt folgende Schilderung von ihnen, wenn auch nicht ganz übertrieben, doch viel zu allgemein und ſchon mit den Erfahrungen, die z. E. Irwin

win in Ginna machte, im Widerſpruche. Dieſe Araber (ſagt Savary) ſind das beſte Volk auf der Erde. Sie kennen die Laſter der policirten Nationen nicht, ſind keiner Verſtellung fähig und wiſſen nichts von Betrug und Lügen. Sie ſind ſtolz und edelmüthig; ſie bewaffnen ſich für ihren geliebten Oberherrn auf den erſten Wink, ſchlagen einen Anfall mit gewaffneter Hand zurück und rächen ſich nie durch Hinterliſt. Gaſtfreundſchaft iſt bey ihnen heilig; ihre Häuſer und Zelter ſtehen jedem Reiſenden offen und ſie behandeln ihre Gäſte mit eben ſo vieler Achtung und Liebe als ihre Verwandte. Selbſt Feinde, die ſich überwinden Kaffee mit ihnen zu trinken, haben für ihr Leben nichts weiter zu fürchten.

d) **Magrebinen**, (Barbaresken) Araber aus Magrab (West-unſerm Nordafrika) müſſen von denen, deren wir ſo eben unter Nro. c. Meldung gethan haben, und auch von denen, welche bald nachher als die Araber auch Magrab erobert en, in Aegypten einwanderten und ſich wahrſcheinlich mit den Arabern aus Hedſchas ꝛc. vermiſchten, unterſchieden werden. Nach Pococke (264.) unterſcheiden ſie ſich durch ihre Sitten und Gebräuche von andern Arabern, ſind auch weit übelgeſinnter als jene. Sie beſchäftigen ſich, wie Savary berichtet theils mit dem Handel, theils dienen ſie unter den hieſigen Truppen. Nach den einzelnen Perſonen, die aus der Barbarey nach Cairo kommen, darf

man

man die Einwohner von Magrab nicht beurtheilen. Denn welche daher nach Aegypten kommen, ſind meiſtens Abentheurer, die ſich faſt alle großer Verbrechen ſchuldig gemacht haben und die aus Furcht vor der Gerechtigkeit aus ihrem Vaterlande entflohen ſind. Dies beweiſen ſie auch noch in Aegypten. Werden ſie zu Soldaten geſtempelt, ſo kann man ſich auf ſie nicht im geringſten verlaſſen. Sie ſind nicht nur ganz undiſciplinirt, ſondern kennen auch weder Treue und Glauben noch Geſetze, überlaſſen ſich allen Ausſchweifungen und verkaufen ſich immer dem Bey, der ihnen die ſtärkſte Beſoldung verſpricht. So weit iſt die Schilderung, die Savary (II. 253.) von ihnen macht, richtig. Wenn er aber hinzuſetzt, daß ſie die zahlreichſten Einwohner Aegyptens ſind, ſo irrt er gewaltig.

4) **Mamluken**, d. i. militäriſche Sclaven. Seit **Nodſchmeddin** und ſeit den Mogolen hat der Sclavenhandel nie aufgehört. So wie in Afrika, ſo wird er in Georgien ꝛc. ſtets durch die ewigen Kriege, in welchen die zahlreichen Völkerſchaften dieſer Länder leben, und durch das allgemeine Elend der Einwohner, die ihre eignen Kinder verkaufen, um nur leben zu können, unterhalten. Dieſe Sclaven (beiderley Geſchlechts), die anfangs nach Conſtantinopel gebracht wurden, breiteten ſich in der Folge im ganzen Reiche aus, wo ſie von den reichen Einwohnern aufgekauft wurden. Ihre Schickſale in Aegypten, von der Zeit an, wo

ſie

ſie in dieſes Land kamen, bis auf unſere Zeiten, haben wir oben (§. 28.) in einer kurzen Ueberſicht gezeigt. Hier folgen noch einige ſpecielle Bemerkungen. Vor allen andern ſchätzen die Türken die Tſcherkaſſiſchen oder Cirkaſſier Sclaven, alsdenn die Abazanen; auf dieſe folgen die Mingrelier; alsdenn die Georgier, die Ruſſen und Polen, die Ungarn und Deutſchen und endlich die Schwarzen. Die allerverachteſten ſind die Spanier, Maltheſer und die andern Franken, die ſie nie gern kaufen, weil ſie ſie des Trunks, des Aufruhrs, der Faulheit und anderer Laſter mehr beſchuldigen (Voln. 91. vgl. Tucher 368. b.). Die Erziehung der jungen Mamluken (und zugleich der künftigen Amtleute — und Herrſcher von Aegypten) iſt überall dieſelbe. Sie lernen gut reuten, und ein Pferd tummeln, mit dem Karabiner und der Piſtole ſchießen, den Dſcherid (irgend einen Stock mit der Hand nach einem Ziele) werfen, den Säbel (hauptſächlich von unten nach oben zu) führen, mit dem Bogen ſchießen (ob ſie ihn gleich aus ihren Gefechten gänzlich verbannt haben) und — ſogar ein wenig leſen und ſchreiben. Dieſe kriegeriſchen Uebungen werden jeden Morgen mit Anbruch des Tages auf einer Ebene vor Cairo vorgenommen und die Beys ſind oft ſelbſt Zuſchauer und ermuntern und belohnen die bewieſene Geſchicklichkeit mit Lobſprüchen und Gelde, und dereinſt mit Haus- in der Folge mit Ehrenſtellen und ſelbſt mit der Herrſcherwürde (Voln. 91. vgl.

vgl. 135.). Die Sitten dieſer Leute (die, ſo unentbehrlich ſie den Türken ſind, von ihnen doch nur für Renegaten, ohne Glauben und Religion gehalten werden) ſind über alle Begriffe ſchlecht. Sie ſind einander fremd, und jene Naturgefühle, die alle Menſchen vereinigen, nähern hier keinen dem andern. Die Vergangenheit that nichts für ſie, ſie ſind Aeltern — und (gröſstentheils) Kinderlos, und ſo thun ſie auch nichts für die Zukunft. Durch ihre Erziehung unwiſſend und abergläubig, werden ſie endlich durch das viele Morden wild und grauſam, die vielen Meutereyen machen ſie zum Aufruhr geneigt, die Kabalen untreu, die Verſtellungen feig, und alle Art von Ausſchweifungen, beſonders aber jenes unnatürliche Laſter der Päderaſtie (mit dem ſie auch die Einwohner von Cairo und ſelbſt die ſyriſchen Chriſten angeſteckt haben) verderben ſie am Körper und Geiſt. Sie heurathen keine von den Landestöchtern, ſondern Georgierinnen, Circaſſierinnen ꝛc. und andere Fremde, die, wie ſie, als Sclavinnen hieher gebracht werden *). Ihre Kinder folgen ihnen

*) Faſt alle Reiſende (von denen aber die wenigſten ſolche Sclavinnen geſehen haben) ſprechen von der groſsen Schönheit dieſer Georgierinnen ꝛc. und daſs ſie (vgl. Poc. 270.) die Aegyptierinnen gar weit übertreffen. Wer aber den Geſchmack der Morgenländer kennt, die die Schönheit nach der Dicke — bald möchte man ſagen nach Centnern — berechnen, wer weiſs, daſs ſie um den Su-

ihnen zuweilen (vgl. das Verzeichniß der Beys bey Niebuhr), doch ſelten in ihrer Würde nach; und ſie werden hauptſächlich durch neu angekommene Recruten erſetzt *). Von ihrer Kleidung, ihren Waffen, und ihrer Kriegsdiſciplin werden wir beſſer unten zu reden Gelegenheit bekommen. Die Anzahl derſelben iſt nicht genau zu beſtimmen.

Superlativ der Schönheit auszudrücken, ſagen: Ihr Geſicht iſt wie der Vollmond, und ihre Hüften wie gepolſtert, und daß ſie jedes weiße Mädchen für eine Schöne erklären, dürfte die Bemerkung, daß der Begriff der Schönheit ſehr relativ ſey, hier vorzüglich beſtätigt finden. Volney (83.) wurde auch von einer franzöſiſchen Kaufmannsfrau verſichert, daß ſie unter 1000 bis 1200 Frauen, die ſie in den Harems geſehen, keine 10 gefunden hätte, die wirklich ſchön geweſen wären. Kommt gleich dieſer Ausſpruch von einem Frauenzimmer her: ſo iſt er, nach den obigen Bemerkungen, doch glaubwürdig.

*) Volney (83. vgl. auch Haſſelquiſt 597.) behauptet, daß ſeit 550 Jahren, ſo lange es Mamluken in Aegypten gibt, kein einziger Nachkommen gehabt, die einige Generationen hindurch gedauert hätten; daß keine Familie die zweyte Generation erreiche und ihre Kinder in den Kinderjahren oder im Jünglingsalter dahin ſterben. Er glaubt die Urſache davon in dem Umſtand zu finden, daß ſie keine Aegyptierinnen heurathen. Ihre Lebensart, ihre Ausſchweifungen mögen an dieſer Erſcheinung (die doch Volney ſicher zu allgemein macht) vielleicht noch größern Antheil haben.

men. Tucher (368.) und Felix Fabri (172b.) konnten zu ihrer Zeit von 30000 ſprechen. Savary ſchätzt ihre Anzahl auf 8000. Volney (128.) hörte von glaubwürdigen Leuten beynahe daſſelbe. Dieſe ſetzten die Anzahl derſelben auf 8500 Mann, Beys, Caſchefs, ſimple Freygelaſſene, und ſolche Mamluken, die noch Sclaven ſind, miteingerechnet. Nach dem Bericht des engliſchen Conſuls in Alexandria, Baldwin, waren 1789 in ganz Aegypten nur etwa 4000 Mamluken, wozu damals noch jährlich etwa 100 Recruten kamen. Würden Rußland und ſelbſt auch die Pforte dieſen Sclavenhandel zu verhindern ſuchen: ihre Zahl würde ſich bey ihrer Sittenloſigkeit bald von ſelbſt mindern, ihr wichtiger Einfluß auf Aegypten, würde von ſelbſt aufhören, und dieſes Land nicht mehr unter einer ſchrecklichen Sclavenregierung ſeufzen.

5) Türken. Seit dem Jahr 1517 haben ſich hier auch Türken niedergelaſſen. Sie leben meiſtens in Städten; vorzüglich aber zu Cairo, wo ſie Handwerke und Künſte (?) treiben und kirchliche und kriegeriſche Stellen bekleiden (Voln. 75.). Wansleben (II. 14.) konnte noch ſagen, daß die Türken das Land beherrſchen, es vertheidigen und alle Staatsämter bekleiden. Schon lange aber ſind ſie nur noch dem Nahmen nach, Herrn des Landes und ſeit etwa 50 Jahren führen ſie auch nur den Titel von den Staatsämtern, aber ohne allen wirklichen Einfluß (Voln.). Nach Savary (II. 253.)

gibt

gibt es der eigentlichen Türken nur wenige; doch beſtehen aus ihnen die Corps der Janitſcharen und Azabs. Sie ſind, nach Pococke's (265.) Bemerkung, welche auch von andern Reiſenden beſtätiget wird, ſehr geldgeitzig und herrſchſüchtig, auch insgeſammt ſcharfſinnig genug eine Sache ſo einzufädeln, daß ſie ihre Abſichten dabey erreichen. Von ihrer Eiferſucht, und ihrer Hinterliſt gegen die Franken erzählt Wansleben (II. 214. 249. 417.); von ihrer Geldgierde und ihrem Aberglauben, der die Chriſten für Zauberer hält, erzählt Radzivil (173. 185.) auffallende Beyſpiele. Auch leben mehrere hier, die ihre Reichthümer in träger Ruhe verzehren (vgl. Sav. I. 39.).

6) Juden. In Aegypten, ſo wie im ganzen türkiſchen Gebiete findet man ſehr viele Juden (Belon 233. Wansl. II. 15.). Sie ſprechen verſchiedene Sprachen (Bel.) und ſtehen daher, beſonders in Cairo und in den Seeſtädten, in großem Credit. Auſſer dieſen aber befindet ſich nirgends einer, und wenn ihre Geſchäfte ſie nöthigen anderswo zu bleiben: ſo verbergen und verheimlichen ſie ſich, denn ſobald die Bauren ſie entdecken (welches keine Schwierigkeiten hat, da ſie ſich durch eine vorgeſchriebene auszeichnende Kleidung von den übrigen Einwohnern unterſcheiden müſſen): ſo werden ſie von ihnen hart gemishandelt (Wansl.). Sie ſind zwar immer noch in vielen Fällen die Geſchäftsträger und Unterhändler der Beys ꝛc. haben

ben aber doch den großen Einfluß nicht mehr, den ſie ehemals hatten (vgl. Voln. 173. u. hernach: Syrer) als ſie noch die allgemeinen Zollbeamten in ganz Aegypten waren, und durch Vorſchüſſe ꝛc. an die Großen, die Abgaben nach Willkühr dirigirten, wovon die Reiſenden bis auf die neuern Zeiten mehrere Beyſpiele zu erzählen wiſſen. Ihre gegenwärtige Anzahl läßt ſich nicht beſtimmt angeben. Frühere Reiſende ſprechen von einer Million und drüber. Maillet ſchätzt ſie zwiſchen 25 bis 30000; Schulz in ſ. Leit. d. Höchſten, zwiſchen 60 bis 80000 Seelen.

7) **Armener, Perſer, Indianer** ſind nur in geringer Anzahl hier. Die erſtern ſind bey den Mohammedanern ſehr gut angeſchrieben. Sie treiben Handel, führen Fabriken im Großen und ſind im Kleinen Gold und Silberarbeiter und Juwelierer. Sie ſind ſehr betriebſam und größtentheils vermögende Leute (Poc. 263. Niebuhr, Voln.).

8) **Aethiopier**, werden von den Karavanen aus Habeſch und dem innern Lande jährlich nach **Cairo** gebracht, daſelbſt feil geboten, von den Vornehmen aufgekauft und zu den niedrigſten Hausarbeiten gebraucht. Auch bringt man daher viele Verſchnittene. Von dieſem Sclavenhandel ſprechen ſchon die früheſten Reiſenden, Helffrich, Breuning u. a. und verſichern, daß man manchmal um ein Spottgeld dieſe Unglücklichen erhalten könne.

9)

9) Syrer. Vor ohngefähr 50 Jahren ſagt Volney (der 1784 in Aegypten war) kamen zwey oder drey Familien ſyriſche Chriſten von Damas nach Cairo. Der Reichthum, den ſie ſich erwarben, lockte bald mehrere herbey und ihre Anzahl hat ſich beynahe bis auf 500 vermehrt. Ihre Sparſamkeit und Beſcheidenheit brachte ſie bald dahin, daß ſie ſich eines Handelszweiges nach dem andern bemächtigen konnten. Im Jahr 1769 richtete Ali Bey die Juden durch eine ungeheure Erpreſſung ganz zu Grunde; die Syrer fanden ſich bey dieſem Unglück der Juden im Stande den Zoll zu pachten, und von dieſem Augenblicke an hat ſich ihr Wohlſtand gar ſehr vermehrt; ſie ſind aber auch dadurch ſo ſtolz geworden, daß am Ende ihnen vielleicht kein anderes Schickſal als den Juden zu Theil wird. Man glaubte ſchon daß dieſer Augenblick damals gekommen ſey, wie ihr Oberhaupt, Anton Faraum 1784 (gegen die ſonſtige Gewohnheit der Morgenländer) heimlich aus Aegypten entwich und Livorno zu ſeinem Aufenthalt wählte, um dort in Sicherheit und Ruhe einen Reichthum von mehrern Millionen genießen zu können. Doch hatte dieſer Vorgang — gegen alles Erwarten — keine weitere Folgen (Voln. 173.).

10) Die ägyptiſchen Weiber ſind ſehr lieblich und angenehm von Geſtalt (vgl. die vorletzte Note). Sie ſind theils bräunlich, theils auch ſchneeweiß; gemeiniglich von kleiner und

dicker Statur. Alle haben ſchwarze, feurige Augen, worinn ihre vorzüglichſte Schönheit beſteht (Wansl. I. 15. II. 43). Ihre Unterhaltung iſt ſehr langweilig; und in ihrer Art ſich zu kleiden, weder Anmuth noch Grazie (vgl. unten: Sitten; Zeitvertreib; Kleidung). Die Frauen der vornehmen Einwohner des Landes, welche man aus verſchiedenen Orten der Türkey ꝛc. zuſammenbringt, ſind weit beſſer erzogen und in allen ihren Manieren weit gebildeter (? Wansl. II.). Nach Gröbens (273.) Schilderung ſind ſie von mittelmäßiger Statur, ſchön, aber ſtolz und faul und denken blos ans Staatmachen, wovon ſelbſt die Handwerksweiber nicht ausgenommen ſind. Sie erſcheinen indeß (wie Savary I. 124. 134. bemerkt) doch hier nicht anders als in den Feſſeln der Sclaverey und (wie Arvieux hinzuſetzt) der äuſſerſten Verachtung. Ihre Herrſchaft, ſo wie ihre Reitze ſind nur in die Mauren des Harems eingeſchloſſen. Sie beſchäftigen ſich mit der Erziehung der Kinder und mit häuslichen Verrichtungen. Ihr Zeitvertreib iſt, daß ſie einander beſuchen und ſich feſtlich bewirthen, wobey ſie ſich mit der größten Sorgfalt putzen; daß ſie auf dem Waſſer fahren, oder in dem Schatten der Pomeranzenbäume ſpatzieren gehen und den Almé zuhören. Gemeiniglich ſind ſie zwar furchtſam und ſanft; ſie werden aber kühn und ungeſtüm, wenn eine heftige Leidenſchaft ſich ihres Herzens bemeiſtert (Sav.).

11) Franken. Mit dieſem Namen belegt man im Orient und überhaupt in der Türkey alle Europäer, ohne Rückſicht auf beſondere Nationen zu nehmen. Ihre Anzahl iſt in Aegypten nur gering, Handlung iſt die einzige und vorzüglichſte Urſache des Aufenthaltes der meiſten; wenige Mönche und Miſſionäre leben in den Klöſtern der lateiniſchen Kirche. In Cairo und den Seeſtädten Roſetto und Alexandria ſind einige franzöſiſche, engliſche und italieniſche Handelshäuſer; in gedachten Städten wohnen auch die Conſuln, Agenten und Factoren derſelben (vgl. unten: Handel).

§. 31. **Die Landesſprache**, die vorzüglich ſeit des Chalifen **Waled** Zeit (der die griechiſche Sprache in ſeinem ganzen Reiche verbot) in allen Theilen von Aegypten geſprochen und verſtanden wird, iſt die arabiſche. In dem Munde eines zu Cairo gebohrnen Aegyptiers iſt ſie die reinſte wohllautendſte unter allen Völkern welche arabiſch ſprechen (Wansl. I. 12.). Damit ſtimmt auch Volney (I. 282.) überein. Nach deſſen Bemerkung iſt das arabiſche in Syrien weit rauher als in Aegypten; in Abſicht auf Leichtigkeit und Eleganz hält man die Ausſprache der Rechtsgelehrten zu Cairo für ein Muſter *). Nebenſprachen ſind: die Türkiſche, wel-

*) Nach Volney (281.) hat die arabiſche Sprache ſcharfe, kreiſchende Töne, eine ſtarke Aſpiration und

welche die Osmanen ſprechen, und welche auch die Mamluken lernen müſſen; die Ausländer, Armenier, Indianer ꝛc. ſprechen ihre eigne Landesſprache, gewöhnlich aber auch das arabiſche (Wansl.). Diejenigen welche Handel treiben, oder ſich bey den Franken in dieſer Hinſicht was verdienen wollen, ſprechen die ſogenannte lingua franca. Die griechiſche Sprache iſt auſſer der Kirche, wenig im Gebrauch. Die koptiſche Spra-

und macht einen ſo häufigen Gebrauch von den Vokalen (?) und Gutturalconſonanten, daß man bey dem erſtenmal Hören nicht anders meynt, als die Leute gurgelten ſich. Hingegen Aſſemani (in ſeiner Saggio ſull origine, culto etc. degli Arabi etc. vgl. Eichhorns allg. Bibl. d. bibl. Lit. VIII. S. 739.), deſſen Mutterſprache das arabiſche iſt, verſichert, daß die Gutturalen von den gebohrnen Arabern mit ſo viel Zartheit ausgeſprochen werden, daß ſie das Ohr gar nicht beleidigen. Die Ausſprache aber iſt, wie er hinzuſetzt, ſich nicht überall gleich; die Einwohner von Aleppo ſprechen weich; die Druſen hart und rauh; die Einwohner von Damas voll und rund; die Maroniten geſchloſſen; die Einwohner von Jeruſalem, Tiberias und die benachbarten Küſtenbewohner, offen; die Aegyptier, deren Ausſprache der alten noch am nächſten kommt, überaus ſanft; die Meccaner, haben eine unreine und durch die Pilger ꝛc. gemiſchte, verdorbene Sprache. Nach Niebuhr iſt das arabiſche in Jemen und der ſüdlichen Küſte noch unendlich ſanfter und annehmlicher als in Aegypten, und gibt ihm einen Wohlklang, deſſen man es nicht fähig gehalten hätte.

Sprache iſt auch ausgeſtorben *). Sie wird nur noch beym Gottesdienſt gebraucht, und ſelbſt die Prieſter leſen die Worte ohne Verſtand (Wansl. Voln. 66.). Die Schreiber bedienen ſich blos der koptiſchen Charactere (§. 30. 1.).

§. 32. Es iſt äuſſerſt ſchwer, wo nicht ganz unmöglich eine allgemeine paſſende Charakterſchilderung von einer ganzen Nation zu entwerfen, beſonders wenn man ſich nicht eine ſehr geraume Zeit bey ihr aufzuhalten Gelegenheit hat. Wenige Reiſende verließen Aegypten (wo ſie kaum ein paar Monate zubrachten) ohne ſo eine kurze Characterzeichnung entworfen zu haben. Der Gehalt derſelben kann daher nicht von großem Werth ſeyn. Manche Reiſende, oder vielmehr die meiſten Reiſenden, verſtehen die Landesſprache nicht, können alſo wenig Umgang mit den Eingebohrnen haben, und doch entwerfen ſie Characterſchilderungen! Man leſe nur z. E. die hie und da entworfenen Zeichnungen von dem Character der Araber, und man wird

*) Nach Volney (66.) iſt das koptiſche ſeit mehr als 300 Jahren nicht mehr im Gebrauch. Wansleben (II. 363.) traf in Siut beym Biſchoff daſelbſt, einen 80jährigen Kopten, Nahmens Muallim Athanaſius, mit dem die koptiſche Sprache gänzlich ausſtarb. Sonderbar! gerade um dieſe Zeit (1673.) ſtarb auch der letzte Mann in Preuſen, der das Preuſſiſche als Mutterſprache redete.

wird finden, daß dieſer ihn vortheilhaft zeichnet, weil er gut von ihnen aufgenommen worden iſt; daß jener ſie alle verläſtert, weil ihn einige mishandelten, und daß viele ihr Urtheil auf die Begriffe gründen, die ihnen von andern über ſie beygebracht worden ſind ꝛc. So ſpricht Sicard, ſo ſprechen die frühern Reiſenden und Pilger, wenn ſie der Araber erwähnen, immer nur von Dieben und Mördern; ſo nennt ſelbſt Irwin, die (Howadat) Araber, die er in der Wüſte traf, die er ſchätzte und bewunderte, immer nur — die Räuber. Viele, ſehr viele Urtheile ſind auch nur von einzelnen Beobachtungen abſtrahirt, und häufig wird die Handlungsweiſe und Denkungsart des Einen oder der Wenigen, die man ſah und ſprach, zum eigenthümlichen Character der ganzen Nation gemacht. Manche Urtheile ſind ſicher auch zu allgemein. So nennt Thevenot (234.) die Aegypter wahre Teufel und nach Cappers (216.) Urtheil iſt keine unangenehmere, verächtlichere Nation auf Gottes Erdboden als die ägyptiſche. Dieſe Bemerkungen werden hinreichend ſeyn, die folgenden Notizen der Reiſenden über den Character und die Sitten der hieſigen Einwohner gehörig zu würdigen. Uebrigens darf man ja nicht die europäiſche Cultur zum Maasſtab nehmen, um die der Aegypter darnach zu meſſen, noch das was bey uns Sitte und Gewohnheit iſt, auch von den Morgenländern erwarten. Endlich bemerke man noch, daß die Reiſenden zuweilen etwas als eine Eigenheit des ägyptiſchen

ſchen Characters anführen, was man, unter denſelben Umſtänden, auch in andern Ländern gerade ſo findet. So ſind nach Haſſelquiſt (105.) die Bauren neugierig und erſtaunt, wenn ſie Fremde ſehen, und noch auſſerdem, argwöhniſch. Iſt das aber bey uns anders? Es komme ein Aegyptier in unſere Dörfer (u. Städte) und er wird Gelegenheit haben, dieſelbe Bemerkung zu machen. So geben Wansleben, Norden und mehrere andere Reiſende den Europäern den Rath ſich in Acht zu nehmen und ja keinen Mohammedaner zu ſchlagen oder gar zu tödten, weil dieſes ſonſt die gefährlichſten Folgen haben dürfte. Iſt dies nun aber was beſonderes? Komme doch ein Fremder in einen europäiſchen Ort und verſuche es die Einwohner zu prügeln oder in der Hitze des Streits ꝛc. gar umzubringen? u. ſ. w. *). Die Urtheile der Reiſenden ſind nun folgende (wobey man aber die oben §. 30. gegebenen Notizen auch gegenwärtig haben muß):

Die Einwohner ſind gutmüthig, munter und freygebig (Leo 665.). Die Vornehmern

*) Troilo (593.) fährt auf einem Schiffe, auf dem lauter Araber ꝛc. waren. Bey einer Scene, die ihm lächerlich vorkommt, bricht er in ein lautes Gelächter aus. Er bekommt eine derbe Ohrfeige und erfährt (595.) daß Niemand bey den Türken lachen dürfe, weil ſie glauben man lache ſie aus (!?).

unter ihnen ſind ſehr geſprächig, höflich und gaſtfreundlich; auch reinlich an ihrer Perſon und an ihren Häuſern. Aber die von der niedrigern Claſſe ſind ſehr betrügeriſch, diebiſch und unflätig an ſich und in ihren Wohnungen (Luſ. 15.). Sie ſind von Natur ſanft und furchtſam; luſtig und verſchwenderiſch; der geringſte Vorfall macht ſie ſchüchtern; die mindeſte Annäherung der Fremden macht ſie zutraulich und familiär; ſie kennen keine Zurückgezogenheit und keinen Mittelweg bey ihren Vergnügen, ſondern ſchweifen in jeder Hinſicht aus (Tott 59.). Sie ſind insgemein ſehr träge, müßig und ungeſchickt im Umgang mit Europäern; ſie arbeiten nichts und ſitzen den ganzen Tag auf den Straßen, ſonderlich auf dem Lande, am Nil, truppenweiſe bey einander, im Schatten, Staub oder Koth, in ihre Burde (eine Art von Kleid) eingehüllt, und trinken Kaffee, rauchen Tabak, ſchlafen oder ſchwatzen miteinander. In ihren Handlungen ſind ſie langſam, veränderlich, unbeſtändig und unrichtig, ſo, daß man ſich auf ihr gegebenes Wort nicht verlaſſen kann. Sie kennen keine Höflichkeit und Ceremonien, ſondern ſind unverſchämt, verdrüßlich, unreinlich in ihrer Lebensart, und dies nimmt immer mehr zu, je höher man von Cairo aufwärts reiſet (Wansl. I. 15.). Zu dieſem Verzeichniß liefert eben dieſer Reiſende (II. 41. fg.) noch eine ſchöne Nachleſe. Feigheit und Trägheit, heißt es da, ſind ihnen ſo natürlich, daß weder Kopten noch Mauren davon ausgenommen ſind. Sie ſind äuſ-

äuſſerſt unwiſſend in allen Dingen, welche Wiſſenſchaft und Kenntniſſe erfordern, hochmüthig und ruhmredig, Fehler, welche bey den Kopten vorzüglich auffallen, die demohngeachtet noch ſehr ſtolz ſind und ſich ſogar beleidigt fühlen, wenn Franken ſie ermahnen, ihre Kinder nach Europa zu ſchicken um Wiſſenſchaften zu erlernen ꝛc. Sie ſind faul und träge, boshaft, neidiſch und eben deswegen iſolirt (Poc. 265.). Dieſer Schilderung — ſelbſt was die Allgemeinheit derſelben betrift, pflichten auch Thevenot (494.) Sicard II. 13. u. a. Maillet (II. 220.) und Pococke (265.) bey. Der niedere Haufen beſteht, wie Wansleben (der aus vielfältigem Umgang mit Leuten von aller Art die Nation genau kennen gelernt haben will) hinzuſetzt, und Thevenot hierinn ganz auf ſeiner Seite hat, aus Dieben, Betrügern, Verräthern (Heuchlern und Knabenſchändern Thev.). Sie ſind ſo geldgierig, daß ſie für einen Meidin ihren eignen Vater tödten würden; nachläßig in ihren Geſchäften; ſehr veränderlich, unverſchämt und zudringlich im geſellſchaftlichen Leben und halten ſo wenig ihr Verſprechen, daß man weder ihren Worten noch Schwüren trauen, noch ſich auf ihre Freundſchaft verlaſſen kann (Thev. Luc. III. 2. 240. Wansl. Poc. 270. vgl. aber wenigſtens §. 30. Beduinen). Kurz, ſie ſind ganz dazu gemacht, alles mögliche Böſe zu begehen (Wansl.). — Sie ſpioniren beſtändig und geben, beſonders die Kahirener, mehr auf andrer Leute Geſchäfte, als auf ihre eigenen

Acht

Acht (Bruc. I. 91.). — Von ihrem Hang zum Stehlen ſprechen außer den bereits angeführten Reiſenden, auch noch Korte (42.) Luſignan u. a. Fremde müſſen ſich hüten, daß ihnen nicht das Geld aus der Taſche gezogen werde (Luſ. 15.). Beſonders muß man gegen die Fellah's auf ſeiner Hut ſeyn (Neitzſch.), die ſich nackend ausziehen, mit Oel beſchmieren und mit großer Behendigkeit die Nilſchiffe beſtehlen (Neitzſch. Lebrun 238.). Denn der Reiſende iſt in dieſem Lande, er mag zu Schiffe ſeyn oder eine Landreiſe machen, immer in Gefahr geplündert zu werden (Radz. Sic. II. 190. Luc. I. 1. 126. Nieb. u. a.). Die Nilräuber, die es in ihrem Handwerk ſehr weit gebracht haben (Poc. Nieb. ꝛc.) pflegen die Zeit wahrzunehmen, wenn die Schiffe vor Anker liegen. Sie ſchwimmen nun gleich Fiſchen, zwiſchen zwey Waſſern, mit einem ledernen Schlauch am Leibe, und einem Meſſer in der Hand; ſchneiden in der dunkeln Nacht die Stricke ab, womit die Ballen aneinander befeſtiget ſind, werfen ſie ins Waſſer und ſtürzen ſich ſelbſt dieſen nach, um ſie in Sicherheit zu bringen. Eine Zeitlang ſind ſie mit ihrer Beute ganz unter dem Waſſer, und kommen nicht eher mit dem Kopfe wieder zum Vorſchein, bis ſie von den Leuten auf dem Schiffe nichts mehr zu befürchten haben (Sic.). Die Vorſichtsregeln, welche Niebuhr u. a. deshalb empfehlen und die wirkſamer ſind, als die von der Polizey angeſtellten Nilwächter, ſind ſchon oben, in den Notizen vom Nil, angemerkt worden. —

Haben ſie eine Streitigkeit: ſo ſagen ſie einander viele Injurien und machen dabey einen Lårm, als wenn ſie ſich augenblicklich umbringen wollten. Ihr Geſchrey lockt eine Menge Zuſchauer herbey, unter denen leicht einer ſo glůcklich iſt, ſie wieder auszuſöhnen, worauf alle die Hånde in die Höhe heben, und wenn es Mohammedaner ſind, das Gebet Fatha herſagen, und als die beſten Freunde auseinander gehen (Thev.). Ganz richtig bemerkt daher Monconys (188.) daß ſich ihre Zånkereyen mit dem Tage endigen, und daß ſie ůberhaupt, ſobald die Satisfaction erfolgt iſt, keinen Haß und keine Rache weiter nåhren. — Der Aberglaube, eine allgemeine Seuche ungeſitteter Vőlker iſt, nach den Zeugniſſen der meiſten und wichtigſten Reiſenden, hier vorzůglich zu Hauſe. Die Aegypter ſind åuſſerſt abergläubiſch (Sic. II. 7.), vorzůglich aber die Tůrken, die beſtåndig wegen eines Verſuchs von Seiten der Chriſten in Sorge ſtehen (Haſſ. 124.). Der Comet (der 1664. am 13. u. 26. Dec. von Wansleben I. 19. geſehen wurde) war nach dem Glauben der Unverſtåndigen eine Anzeige des Abfalls des Reichs von den Osmanen (es war eben damals ein Aufſtand in Cairo); Verſtåndige halten die Erſcheinung eines Cometen fůr eine Vorbedeutung einer zukůnftigen Peſt. Irwins Cameeltreiber waren feſt ůberzeugt, daß der Neumond vor allen die beſte Zeit ſey eine Reiſe anzutreten (Irw. 337.). Bey einer Mondsfinſterniß pflegen ſie ein großes Geſchrey zu erheben und Zaubereyen zu

machen

machen (Solms 108b. Fabri 175.). Chriſten und Mohammedaner bilden ſich ein, daß am Mittwoch, Donnerſtag und Freytag in der Charwoche die auf einem Gottesacker unweit Cairo Begrabenen, während dieſer 3 Tage aufſtehen und nachher ſich wieder in die Erde begeben. Viele laufen hinzu, dieſe Auferſtehung mit anzuſehen (Thev. 175.). In einer Kirche zu Gemianne ꝛc. erſcheinen Heilige an den Wänden (ſ. unten: Gemianne ꝛc.). An Wahrſagern und Wahrſagerinnen fehlt es hier nicht im geringſten (Monc. 260. fg.). Aus der Magie machen ſie ſich ſehr viel und haben Bücher die davon handeln. Dies gilt beſonders von den Kopten, deren Geiſtliche große Chemiſten ſeyn wollen (Sic. II. 182.), den Stein der Weiſen ſuchen (Tourt. 368.); aber in ihrer Kunſt armſelige Stümper ſind (Sand. 86.). Sie denken in den Talismanen und Beſchwörungen ſey eine große Kraft (Poc. 186. fg. 270.) und wähnen in den alten Gebäuden ſeyen Talismane, die das Land gegen Feinde, wilde Thiere, Ueberſchwemmungen und Verſandungen bewahren (Wansl. Nord. ꝛc.). Europäer die in den Alterthümern wühlen, werden für Zauberer gehalten. Sieht man ſie nun leer weggehen; ſo iſt jedermann feſt überzeugt, daß ſie die Talismane und die verborgenen Schätze durch Zauberey weggebracht haben. Daher leiten Norden, Pococke u. a. mit Recht ihre Eiferſucht gegen Alterthumsforſcher. Sonderlich viel reden ſie von dem böſen Auge, dem eine große Einwirkung zugeſchrieben

ben wird, und eben ſo viel vom Beſchreyen (Thev. 175. Poc.). Wenn man ein Kind oder ſonſt etwas anſieht, ohne einen Wunſch dabey anzubringen: ſo iſt es mit einem böſen Auge angeſehen, und es wird ihm ein Unfall begegnen (Thev. 463.). Lobt man ein Kind, ohne zu ſagen: Gott behüte es! und iſt man nicht verſichert, daß es der Lobende gut meynt: ſo bedienen ſie ſich einer Zauberey gegen das böſe Auge und werfen Salz ins Feuer (Poc.). Man bedient ſich daher auch fleißig der Amulete, und hängt Kindern und Erwachſenen kleine Stücke von rothem Zeuge, oder bunten Corallen, oder Glas ꝛc. um, die den erſten Blick des Neiders, welches immer der gefährlichſte iſt, auffangen ſollen (Voln. ſ. oben den §. von den Krankheiten). Koptiſche Mönche ſchreiben Zettel, die zur Heilung der Kranken dienen ſollen (Tourt. 368.). Alle Aegypter ſind große Freunde der Aſtrologie (Bruc. I. 96. 193.). — Wansleben u. a. ſchildern die Aegyptier als ſehr geldgierig (ſ. das vorhergehd.). Im Ganzen ſtimmen hier die ſämmtlichen Reiſenden überein und Pococke (269.) bemerkt noch insbeſondere, daß die Liebe zum Gelde bey ihnen ſo eingewurzelt ſey, daß man ohne Beſtechung nichts erhalten könne. Auch Arvieux (I. 152.) verſichert, daß die beſten Gründe von der Welt in dieſem Lande ungültig ſind, woferne ſie nicht durch Geld unterſtützt werden. Einzelne Reiſende erzählen mehrere Beyſpiele von dem Geiz, dem ungerechten Erwerb ꝛc vorzüglich der Großen, die ſelbſt wohl-

ver-

verdienten Lohn den Arbeitern vorenthalten u. ſ. w. — Ein von allen Reiſenden bemerkter widerlicher Zug der ſämmtlichen mohammedaniſchen Einwohner iſt ein unbändiger Stolz. Der ſchlechteſte Mohammedaner dünkt ſich mehr als irgend ein Chriſt zu ſeyn; und wo ſie nicht unter der Gewalt der Chriſten ſtehen; ſo nehmen ſie ſich viel über ſie heraus und ſind (welches vorzüglich von den Türken gilt) ſelten auch nur mittelmäßig gut geſittet. Chriſten und vorzüglich Franken müſſen daher immer mit möglichſter Vorſicht handeln, müſſen, wie Norden, Wansleben u. a. an verſchiedenen Orten ihnen rathen, lieber die ihnen angethane Beleidigung mit Geduld ertragen, als es zu Klagen (wo ſie wenig oder gar nichts ausrichten) oder gar zu Thätlichkeiten kommen laſſen (Nord. 230. fg. Wansl. II. 170.), welches gar gefährliche Folgen hat und leicht Vermögen und Leben koſten kann. Die Europäer waren ſonſt, wie Thevenot u. a. bemerken, den Spöttereyen, Beſchimpfungen und Mishandlungen des Volks, beſonders des Pöbels zu Cairo, ausgeſetzt. Jetzt aber kann man in morgenländiſcher Tracht ungeſtört die Straßen von Cairo durchwandern (Nieb. 138. 140.). Nur iſt es keinem Chriſten erlaubt (nach Luſignan, S. 16. auch keinem mohammedaniſchen Prieſter) ein Pferd zu beſteigen. Sie müſſen ſich ſtatt der Pferde der Eſel bedienen *);

aber

*) S. Lebrun 192. Breun 140. Troilo 597. Arv. I. 182. Luc. I. 1. 148. Maill. I. 9. Pococke 28.

Haſ-

aber auch von dieſen müſſen ſie in Cairo, wenn ſie einem Bey, oder einem andern vornehmen Einwohner begegnen, oder an eine ſehr berühmte Moſchee kommen, abſteigen (Nieb. 139. Luſ. 15.). Nach den genannten Reiſenden haben nur die Conſuls — nicht aber wie Maillet behaupten will, blos der franzöſiſche Conſul — die Erlaubniß auf Pferden zu reiten. Doch haben in neuern Zeiten auch andere, gegen anſehnliche Geſchenke, die Erlaubniß dazu erhalten (Capper 202. 216. Tott IV. 10.).

Die bisher entworfene, offenbar zu allgemeine, Schilderung bezieht ſich auf die ſämmtlichen

Haſſelqu 66. Rooke 112. Irw. 398. 412. Nieb. ꝛc. Es gibt Kaufleute, die für ſich ſelbſt Eſel halten. Dieſe ſind ſchön, groß und wohlgehalten. Sie haben koſtbare Decken, Sattelzeug und Zügel und gehen wie die engliſchen Zelter. Andere können welche um einen Preis von 7 bis 8 Sols des Tags gemiethet bekommen (Arv.), denn alle Straßen in Cairo und andern Orten ſind mit Eſeln angefüllt. Der Preis derſelben iſt nicht gering. Haſſelquiſt ritt auf einem der 20 Ducaten koſtete. Die Eigenthümer folgen ihrem Thiere beſtändig nach, man mag hinreiten wohin man will (Arv.). Gewiſſe Araber und Mohren, welche in Anſehen ſtehen, oder Ausleger der Geſetze u. dgl. haben die Freyheit Mauleſel zu reiten (Haſſ.). Die Türken reiten Pferde; halten es aber für unanſtändig unterwegs geſchwinder als einen Schritt zu reiten. —

lichen Einwohner von Aegypten. Eben ſo allgemein iſt auch die, welche man von einzelnen Claſſen derſelben aufgezeichnet findet. Die Araber, ſagt Irwin (165.) ſind, von dem Höchſten bis zum Niedrigſten, Bettler. Sie, wie alle Mohammedaner überhaupt, ſind ſo ſchmutzig in ihrer Wäſche, daß dieſe gewohnte Unreinlichkeit ſich nicht verbergen läßt, ob ſie gleich viele Mühe anwenden, ſich mit ſchönen Kleidern zu zieren (Irw. 174.). Sie ſind ſehr höflich; laſſen ſie es aber einmal an der Höflichkeit ermangeln: ſo hat man das Aergſte von ihrer Macht zu befürchten, und ſie werden durch Gewalt zu erlangen ſuchen, was ſie nicht durch Liſt erhalten konnten (Irw. 188.). In ihren Manieren ſind ſie ſehr beſcheiden, in Eſſen und Trinken ſehr mäßig. Ihr Temperament iſt weder zur Hitze noch zum Leichtſinn geneigt; gegen ihre Eltern ſind ſie im höchſten Grad ehrerbietig, von liebreichen Geſinnungen und leutſelig gegen die, welche in ihrem Umgang ſind. Alle Förmlichkeiten der Religion beobachten ſie aufs genaueſte; die unnatürlichen Laſter, welche im Morgenlande ihren Urſprung nahmen und dem Chriſtenthum zur Schande gereichen, ſind ihnen gänzlich unbekannt. Aber dieſe guten Eigenſchaften werden durch die Begierde zum Gewinn befleckt, welche zurückzuhalten keine Schranken ſtark genug ſind. Die Herrſchaft über ihre Gemüthsneigungen wenden ſie dazu an, die niederträchtigſten Anſchläge zum Gewinn zu erleichtern und ihre vorgebliche Heiligkeit dient ihnen oft einen Betrug

zu entdecken (Irw. 157.). — Die Araber und das Landvolk ſind höflich genug, und zeigen ſolches nach ihrer Weiſe, wenn Fremde zu ihnen kommen und ſich neben ſie ſetzen. Doch werden ſie verdrießlich, wenn man zu viel Wahrnehmungen macht, auf Alles Acht gibt und Alles unterſucht (Poc. 270.). In dem Fall kommt man bey ihnen in den Verdacht eines Kundſchafters, der bald mit einer zahlreichen Mannſchaft zurückkehren werde um ſich in den Beſitz des Landes zu ſetzen (Nord. 408.). Die Türken pflegen auch wohl große Höflichkeit zu beweiſen, entweder um Geſchenke zu erhalten, oder um die Abſichten und Geſinnungen eines andern abzulauren, worin ſie eine große Kunſt beſitzen, ohnerachtet ſie ſonſt ſehr unwiſſend ſind (Poc. 270.). Ihre Politik wenden ſie dazu an, einander zu vertilgen, wenn es, wie gar häufig der Fall iſt, Spaltungen unter ihnen gibt. Pococke (266.) erzählt hievon mehrere ſehr auffallende Beyſpiele.

Wer möchte wohl, da mitunter ſo wichtige Zeugen die vorhergehende Schilderung beſtätigen, ganz an der Richtigkeit derſelben zweifeln? Indeß wird es doch erlaubt ſeyn die Allgemeinheit derſelben in Zweifel zu ziehen und — ohne die bemerkten widerlichen Züge ganz entſchuldigen zu wollen — wenigſtens auf den Einfluß, den Clima, Nahrungsart, Regierungsform, Religion und Mangel an Erziehung auf die Volkscultur haben, aufmerkſam zu machen, wobey aber die nöthigen Folgerungen dem Nachdenken des Leſers überlaſſen bleiben müſſen. Uebrigens

muß ich nochmals die §. 30. gegebene Schilderung der Einwohner zu vergleichen bitten.

§. 33. Auch die Sitten der Einwohner und ihre Gewohnheiten dürfen nicht, wie wohl zuweilen geſchehen, nach unſern Sitten beurtheilt (oder gar verurtheilt) werden; denn warum ſollte nicht ein ganz fremdes Land auch ſeine eignen, uns freylich fremde, Sitten haben können? Das vorzüglichſte, was die Reiſenden hierüber aufgezeichnet haben, beſteht in folgendem: Es iſt eine Beleidigung ſich einem Großen zu nähern und ſich eine Gewogenheit von ihm zu erbitten, wenn man ihm nicht ein Geſchenk reicht, oder ihm wenigſtens verſpricht, daß er eins haben ſoll (Wansl. I. 17. II. 218. Arv. I. 147. Poc. 269.). Geſchenke ſind zum Umgange und den Verbindungen mit andern Menſchen weſentlich. Es mögen Datteln oder Diamanten ſeyn: ſo machen ſie einen ſo wichtigen Theil in den Sitten der Morgenländer aus, daß ein niedrigerer Menſch ohne ſolche nie ruhig in ſeinem Gemüthe ſeyn oder glauben wird, er habe auf die Gunſt oder den Schutz eines Höhern einigen Anſpruch (Bruc. I. 129.). Die größte Höflichkeit die man einem Fremden oder Beſuchenden erweißt, iſt, daß man ihm die Taſſe Caffee, die man ſelbſt ſchlürft, oder die Pfeife, aus der man raucht, zum Rauchen anbietet; und ein anderer würde die größte Unhöflichkeit begehen, wenn ers ausſchlüge (Rook 136.). — Will man eine Perſon ehren: ſo läßt man ſie auf der linken

Sei-

Seite gehen oder reiten (Arv I. 153.). — Freunde, die ſich beſuchen, ſonderlich Weiber, bleiben eine, oder zwey oder mehrere Nächte beyſammen; bringen, auch wenn ſie aus derſelben Stadt ſind, ihr Bette mit. Wenigſtens alle Stunden wird Caffee, oder ein liebliches Zimmtwaſſer herumgereicht. Auch ſoll das öftere Wechslen der Kleider bey Beſuchen das Zeichen einer großen Hochachtung ſeyn (Poc. 270.). Der Herr des Hauſes empfängt den Beſuch auf eine liebreiche Art, aber ohne viele Complimente. Leute von ſeinem Stande ſetzen ſich neben ihn mit kreuzweiſe untergeſchlagenen Beinen *); Geringere ſitzen auf den Knien, mit dem Hintern auf den Ferſen ruhend. Leute von hohem Range ſitzen auf einem erhabenen Sofa, von welchem ſie die Geſellſchaft überſehen können. Sobald ſich jedermann geſetzt hat, bringen die Sclaven die Pfeife, den Caffee und ſetzen mitten im Saale ein Gefäß mit wohlriechenden Sachen hin, deren lieblicher Duft ſich im Zimmer verbreitet. Hernach geben ſie das Zuckerwerk und den Sorbet herum. Wenn der Beſuch zu Ende geht: erſcheint ein Sclave mit einem ſilbernen Teller in der Hand, auf welchem koſtbare Eſſenzen brennen, und nähert ihn dem Geſichte der An-

*) Die Aegyptier können eine ganze Stunde ſitzen, ohne auf etwas anders als den Kniekehlen zu ruhen (Poc. 315. vgl. Kupft. 60.). Nach Savary iſt dieſe Stellung in einer Kleidung, welche der Geſchmeidigkeit der Glieder keinen Zwang anthut, nicht beſchwerlich.

Anweſenden. Jedermann räuchert ſich nach der Reihe den Bart damit. Noch ehe man weggeht: gießt man Roſenwaſſer über den Kopf und über die Hände (Sav. I. 108. fg.). — Die gewöhnliche Beſuchzeit iſt nach dem Mittagsgebet (Poc. 274.). Nach dem Mittags-Eſſen pflegen nehmlich die Aegyptier zu ſchlafen bis beynahe 4 Uhr; dann ſtehen ſie auf, waſchen ſich und verrichten ihr Gebet. Nach demſelben iſt die gewöhnliche Beſuchzeit. Auch die Beys geben um dieſe Zeit Audienz und unterziehen ſich ihren Geſchäften (Rook 129.). — Die Aegypter ſtehen gemeiniglich mit Anbruch des Tages auf, um welche Zeit ſie häufig, wenigſtens was das gemeine Volk betrift, in die Moſcheen gehen. Von da begeben ſie ſich in die Caffeehäuſer, und gehen nach eingenommenem Frühſtück ziemlich ſpät in ihre Werkſtätte, die ſie um 4 Uhr wieder verſchließen (Poc. 274.). Wenn ſie zu Hauſe ſind: ſo halten ſie ſich von 12 bis 4 Uhr in den Zimmern der Weiber auf; dies geſchieht auch von der Zeit an, da ſie zur Abendmahlzeit gehen bis an den nächſten Morgen. Es muß eine wichtige Angelegenheit ſeyn, wenn man ſie von da abrufen will, zumal wenn es vornehme Herren ſind. Wenige derſelben, wenn man die Rechtsgelehrten und gottesdienſtlichen Perſonen ausnimmt, leſen in Büchern, ſondern haben gemeiniglich Geſellſchaft. Da ſie ſo viel Zeit zum Denken haben: ſo iſt dies eine Haupturſache von ihrem verſchlagenen Weſen (Poc. 275.). Haben ſie keine Geſellſchaft: ſo

ſo gehen ſie zu ihren Weibern (Poc.). Dieſes letztere gilt ſicher nur von den Vornehmen des Landes. — So viel im allgemeinen.

Die Türken *) (um nun auf die beſonderen Claſſen der Einwohner zu kommen) nehmen eine ſehr freundliche Miene an, wenn ſie Jemanden eine Gnade erweiſen. Wenn ſie hohe Stellen bekleiden: ſo betragen ſie ſich ſehr ernſthaft (Poc. 269.). Dieſe Ernſthaftigkeit aber legen ſie ganz ab, wenn ſie auſſer ihrem Amte ſind, und beſonders bey Tiſch, wo tapfer herum getrunken wird, und wo ſich der Große herabläßt mit einigen ſeiner Bedienten zu ſpaßen (Poc. 90.). Sie ſind liſtig und verſchlagen; doch beobachten ſie, wenn eine Unterwerfung ſtatt findet, den Wohlſtand ziemlich genau. Wenn nehmlich ein Vorgeſetzter kommt: ſo ſtehet jedermann auf. In dem Divan der Soldaten ſoll immer der Niedere die Papouches des Obern abziehen, und darauf von dem, der unter ihm iſt, gleiche Ehre erhalten. So hält auch der Niedere dem Höhern immer die Steigbügel (Poc. 271.). Ihre Begrüßungsformel iſt auch den übrigen Mohammedanern gewöhnlich, nehmlich: Friede (Friede mit dir; mit euch)! welchen ſie keinem Chriſten zurufen. Die Art und

*) Pococke ſpricht öfters von Türken; meynt aber oft auch die Beys und andere Große und Vornehme, Caſchefs u. ſ. w.

Weiſe ihres Grußes beſteht darinn, daß ſie ihre rechte Hand ausſtrecken, ſie auf ihre Bruſt legen und ein wenig ſich mit dem Kopf neigen. Mehr bedeutet der Gruß, wenn man ſeine Hand küſſet und ſie auf den Kopf leget. Beſucht man einen Höhern: ſo küſſet man die Hand deſſelben und iſt er noch Vornehmer, ſein Kleid. Nehmen ſie etwas das aus den Händen eines Höhern kommt: ſo küſſen ſie daſſelbe, und um ihre äuſſerſte Hochachtung zu bezeugen: legen ſie es an ihre Stirne. Erſucht ſie Jemand um eine Gefälligkeit oder um ihren Schutz: ſo legen ſie ihre Hände an den Turban, um auszudrücken (was ſie auch öfters wirklich dazu ſagen): ſie wollen es bey ihrem Kopfe thun (Poc. 271.). Briefe an Große werden in ſeidenen Beuteln abgeſchickt; daran iſt noch ein befeſtigtes und verſiegeltes Papier worauf die Adreſſe geſchrieben wird, nebſt einer elfenbeinern Capſel, die mit eingeſiegelt wird. Da die Türken ſelten ſchreiben können: ſo laſſen ſie den Nahmen ſchreiben; drücken denn ihr Siegel, das ſie als einen Ring am Finger tragen, drauf (Poc. 277. vgl. Kupſt. 57. c.). Am Sonntag, Montag und Donnerſtag wird zu Cairo der Baſſendivan gehalten, und das ſind die gewöhnlichen Gerichtstäge. Den Freytag bleiben ſie zu Hauſe, gehen am Mittag in die Moſcheen, und ob dies gleich ihr Sabbath iſt: ſo enthalten ſie ſich doch nicht aller Geſchäfte. An den übrigen drey Tagen, welche (von einem Kleide, das kein Ceremonienkleid iſt) Beniſch heißen, gehen ſie des Morgens

gens früh mit ihren Sclaven auf die Maidans (öffentliche Plätze vor der Stadt), wo ſie eine Art von offenen Sommerhäuſern haben, aus welchen ſie zuſehen, wenn ihre Sclaven reiten, ſchießen, den Bogen ſpannen ꝛc. und wo ſie ſich mit Tabak und Caffee ergötzen (Poc. 274.).

Unter den Copten ſetzt ſich ein Sohn in Gegenwart ſeines Vaters oder eines höhern Anverwandten, nicht nieder, wenn es ihm nicht etlichemal geheißen wird (Poc. 271.).

Die Araber in Aegypten ſind weniger zurückhaltend als die in Arabien. Der Schech zu Coſſir hat mehr als einmal gegen Irwin und ſeine Begleiter ſeiner Weiber erwähnt (Irw. 167.). Sie verſtehen die Kunſt andern auf eine ſehr feine Art Freundſchaftsbezeugungen zu geben und ihnen was verbindliches zu ſagen *). Ihr Gruß beſteht darinn, daß ſie die Hände zuſammenlegen und öfters das Haupt gegen die Perſon, die ſie grüßen, neigen. Sie fragen, was ſie macht? ob ſie ſich wohl befindet? und wünſchen ihr verſchiedenemal Friede (Poc. 271.). Begegnen ſich unter den Beduinen zwey gute Freun-

*) Wird ihnen z. B. erzählt, daß Jemand geſtorben iſt: ſo ſagen ſie: der Herr lebe lange! So machen ſie einem Großen in verworrenen Zeiten, wenn einer ſeiner Feinde weggeräumt worden oder verſtorben iſt, das Compliment: daß es allen ſeinen Feinden ſo gehen möge, wie dieſem u. ſ. w.

de, die einander lange nicht geſehen haben: ſo geben ſie ſich zu verſchiedenenmalen die Hand, legen die Backen oder vielmehr die rechte Seite des Kopfes verſchiedenemal zuſammen und wiederholen die Fragen: wie befindeſt du dich? iſt alles wohl? u. ſ. w. *). Kommt ein Schech in eine Geſellſchaft: ſo erfordert die Höflichkeit, daß alle aufſtehen und der Fremde geht entweder bey der ganzen Geſellſchaft herum, oder nur zu ſeinen beſten Freunden und bietet ihnen die Hände, oder den Kopf zum Gruß mit den gewöhnlichen Fragen und Wünſchen (Nieb. 231.). Nach Frauen und Töchtern darf man ſich nicht erkundigen. Dies würde wider den Wohlſtand ſeyn und als eine Beleidigung angeſehen werden. Denn ſie ſind in

*) Es iſt luſtig, ſagt Arvieux (I. 205.), die Complimente zu hören, die die Matroſen einander machen. Sobald ſie ſich ſehen: ſpringen ſie auf, ſtrecken die rechte Hand aus, ſchlagen damit die Luft, und rufen aus vollem Halſe: Allah! Allah! Hierauf fragen ſie einander wie es um die Geſundheit, und zu Hauſe, um ihre Familie, und Kinder, um ihren Hahn, um ihre Hühner, um die Katze und andere Thiere, die zu Hauſe ſind, ſteht. (Die Araber überhaupt ſollen dieſes Compliment einander zurufen. Herr von Haven machte einmal dieſe Fragen; Niebuhr aber ſchloß aus der Antwort, daß dergleichen Fragen gar nicht zu den Complimenten gehören. Nieb. 232.) Dieſe Complimente währen insgemein lange, denn ſie fangen ſie immer wieder von neuem an, ſo lange ſie ſich noch ſehen können.

in Anſehung ihrer Weiber und Töchter ſo ausnehmend eiferſüchtig, daß man ſich auch ſonſt niemals unterſtehen darf, davon mit ihnen zu reden (Arv. I. 205. fg. Sav. I. 123.). Geht Jemand zu einem Araber ins Haus oder ins Zelt: ſo wird ſogleich Brod gebracht; hernach werden ſaure Milch und Gurken (wenn es die Jahrszeit erlaubt), gebackene Eyer, und Oel, Brod darein zu tunken, geſalzene Käſe ꝛc. aufgetragen. Sie nehmen es übel, wenn man nicht bleibt und ißt; ſo wie ſie es für eine beſondere Ehre halten, wenn man zu ihnen kommt und ſich gleichſam unter ihren Schutz begibt. Kommt ſogar ein Feind in dieſer Abſicht: ſo iſt ſogleich alles vergeſſen. Eine Taſſe Caffee ausſchlagen, iſt große Beleidigung (Poc. 274.). Die Araber haben — ein Beweis ihrer kriegeriſchen Geſinnungen — ein ausnehmendes Vergnügen am Beſchauen aller Art von Waffen. Gäbe man einem, noch ſo ſehr verkleideten, Araber einen Degen oder Spieß in die Hände: ſo würde ihm ſein Trieb ſogleich verrathen. Er iſt immer bewafnet, als wenn er zur Schlacht gienge und nie ſieht man einen, dem es ſein Stand erlaubt, ohne ein paar Piſtolen im Gürtel, die er auch im Schlaf nicht ablegt, einen Säbel und Dolch an der Seite und einen Spieß von 6 Fuß lang in der rechten Hand. In der linken führt er immer eine Pfeife, die den ganzen Tag nicht über fünf Minuten aus ſeinem Munde kommt (Irw. 359. 361.). Die Pfeife vertritt die Stelle des Eſſens und Trinkens, ja

ſo gar des Denkens, obgleich ein hieſiges Sprüchwort ſie zur beſten Freundin der Betrachtungen macht (Irw. 151.). Die Andachtsſtunden der Araber ausgenommen, haben ſie keinen andern Zeitvertreib als Ceremonienbeſuche. Sie leſen nur religiöſe Bücher; und lieben ſelbſt die Dichtkunſt nicht (Irw. 146.). Der Stand der Dürftigkeit wird bey ihnen ſo heilig gehalten, daß ſie glauben, die Armen ſtehen unter einer beſondern Regierung der Vorſehung. Daher iſt Mildthätigkeit eine ihrer Haupttugenden, und Betteln iſt daher keine Schande (Irw. 165.). Eine andere Haupttugend iſt die Gaſtfreyheit, wovon wir ſchon oben gehandelt haben (vgl. Bin. 110.).

Die Weiber leiſten den Männern keine Geſellſchaft, auch nicht einmal bey Tiſche. Hat ein Großer Luſt bey einer ſeiner Gemahlin zu ſpeißen: ſo läßt er ihrs ſagen. Sie bringt nun ihr Zimmer in Ordnung, parfümirt es mit koſtbaren Eſſenzen, bereitet die niedlichſten Speißen und empfängt ihren Herrn mit Ehrerbietung und mit der ſorgfältigſten Aufmerkſamkeit. Gemeine Weiber bleiben gemeiniglich ſtehen, oder ſetzen ſich in einen Winkel des Zimmers, indem der Mann ſpeißt. Oft reichen ſie ihm auch das Waſſer zum Waſchen und bedienen ihn bey Tiſche. Die müßigen Stunden bringen ſie unter ihren Sclavinnen zu (Sav. I. 128.). Sie ſticken einen Gürtel, verfertigen einen Schleyer, machen eine Zeichnung auf einem Zeuge das zur Decke des Sopha beſtimmt iſt, oder ſpinnen

(Sav.

(Sav. 125. vgl. Gröb. 273.). Unterdeſſen erzählt die Amme anmuthige Geſchichten; oder man ſingt und die Sclavinnen begleiten den Geſang mit Baßtrommeln und Kaſtagnetten; oder eine Almé ergötzt ſie durch ihre Tänze und romanhafte Erzählungen (Sav. 130.). Ganz eingeſperrt werden ſie gleichwohl auch nicht. Man erlaubt ihnen einmal oder zweymal in der Wochen ins Bad zu gehen und ihre Anverwandte und Freundinnen zu beſuchen (Sav. 130.). Eine andere Pflicht, deren Erfüllung man ihnen nicht verbeut, iſt das Beweinen der Todten. Alle Freytage gehen oder reiten ſie hinaus auf ihrer Männer, Kinder und Freunde Gräber, weinen und rufen ihnen zu wieder zu kommen, und ſtreuen den kürzlich Verſtorbenen Blumen aufs Grab (Löwenſt. 203. Helffr. 390 b. Sav.). Bey Beſuchen behandeln ſich die ägyptiſchen Damen ſehr herzlich. Die Frau des Hauſes reicht der Fremden die Hand, legt ſie auf ihr Herz, umarmt ſie und läßt ſie neben ſich niederſitzen. Die Sclavinnen eilen ihr die Ueberkleider abzunehmen. Nach den Bewillkommungscomplimenten *) bietet

*) Eine bejahrte Frau nennt man hier: meine Mutter; eine jüngere: meine Schweſter; ein Mädchen: Tochter des Hauſes. Das Bewillkommungscompliment iſt: Meine Mutter ꝛc. warum haben Sie uns ſo lange verlaſſen? Wir ſchmachten nach ihrer Gegenwart; ſie verſchönert unſer Haus; ſie iſt das Glück unſeres Lebens ꝛc. Das Abſchiedskompliment: Gott erhalte ſie geſund.

tet man Caffee, Sorbet, Zuckerwerk ꝛc. die Tochter des Hauſes reicht eine Gießkanne mit Waſſer, das mit Roſenwaſſer vermiſcht iſt und ein ſilbernes Gefäß zum Waſchen. In einem Räucherfaſſe brennt Paradießholz. Nach dem Eſſen tanzen die Sclavinnen und die Damen miſchen ſich zuweilen in ihre Tänze. Während der Zeit, da Beſuch da iſt, darf ſich der Mann nicht unterſtehen, ſich dem Zimmer ſeiner Weiber zu nähern (Sav. 131.). Die türkiſchen Frauen fahren auch unter der Aufſicht der Verſchnittenen auf dem Nil ſpatzieren, auf Fahrzeugen, welche hübſche, reich verzierte Zimmer haben, die mit künſtlicher Bildhauerarbeit und artiger Mahlerey verſehen ſind. Man erkennt dieſe Fahrzeuge leicht an den heruntergelaſſenen Gitterfenſtern und an der Muſik, welche ſie begleitet (Sav. 133.). Gegen SonnenUntergang begeben ſie ſich aufs platte Dach des Hauſes und genießen der kühlen Luft unter den Blumen, welche daſelbſt ſorgfältig unterhalten werden. Oft baden ſie ſich auch daſelbſt (Sav. 133.) *).

§. 34.

ſund. Der Himmel gebe ihnen eine zahlreiche Nachkommenſchaft; erhalte ihre Kinder, die Freude, den Ruhm ihrer Familie ꝛc. (Sav.).

*) Deshalb ſollen die Türken die öffentlichen Rufer auf den Minarets ſchwören laſſen, daß ſie die Augen zuthun wollen, wenn ſie das Gebet ankündigen. Deswegen ſollen ſie am liebſten Blinde zu dieſer Verrichtung wählen (Sav.).

§. 34. Ohnerachtet die Reiſenden Aegyptens Bewohner als ſehr unwiſſend ſchildern: ſo können ſie ihnen doch gewiſſe Kunſtfertigkeiten nicht abſprechen. Auch werden wir beſſer unten Gelegenheit bekommen, von ihrem Fleiße in Händearbeiten zu reden. Ja ſelbſt die Art ſich die Zeit zu vertreiben, kann ſie von dem Vorwurf einer gänzlichen Unwiſſenheit retten, deren Allgemeinheit ſchon oben bezweifelt worden iſt.

Die Reiſenden, frühere ſowohl als ſpätere, rühmen ihre Fertigkeit im Schwimmen und Untertauchen. Die Kinder ſchon üben ſich in dieſer Kunſt, die ihnen, beſonders zur Zeit der Ueberſchwemmung ſo vielen Vortheil gewährt (Sav. I. 59.) und bringen es weiter darinn als irgend eine andere Nation (Breun. 134.). Sie holen heraus was ihnen hineingeworfen wird, denn ſie können lange unter dem Waſſer aushalten (Radz. 169. Luſ. 14.). Sie binden ihre Kleider auf dem Kopf feſt und ſetzen ſo durchs Waſſer, tragen auch überdies noch große Bürden und Bündel Palmzweige (Neitzſch. 148.) und wiſſen überhaupt, wenn das Land überſchwemmt iſt, gar wohl ihren Weg durch das Waſſer von einem Dorf zum andern zu finden (Sic. II. 190. Sav.). Sie nehmen oft Schilfrohr mit, welches ſie, ſo lange ſie den Grund mit den Füßen berühren können, nach ſich ziehen; nachher aber legen ſie ſich daſſelbe unter, um ſich das Schwimmen zu erleichtern (Belon). Selbſt die Mädchen reiben ihren Körper mit

Nil-

Nilſchlamm, ſtürzen ſich ins Waſſer, und ſchwimmen mit vieler Grazie und Leichtigkeit ſelbſt den ſchnellen Strom hinauf (Sav. I. 55. vgl. Tott IV. 60.) *). Das Schwimmen iſt ein Zeitvertreib der Aegypter. — Zum Zeitvertreib richten ſie auch viele Thiere ab, und beſitzen in dieſem Geſchäfte große Geſchicklichkeit (Belon). Sie richteten ehemals Tauben ab, um Briefe, die ihnen unter die Flügel gebunden wurden, hin und herzutragen. Solche Taubenpoſten traf noch 1549 D'Aramonts Secretair, Chesneau, zwiſchen Cattia und Cairo; ſie exiſtirten auch noch in der erſten Hälfte des 17ten Jahrhunderts zwiſchen Cairo und Damiat (ſ. unten Damiat). Auch Maillet (II. 267.) gedenkt ihrer

*) Am Feſt der Canalöffnung ſah Wansleben (II. 279.) einen kühnen Schwimmer. Er hatte die Hände auf den Rücken gebunden, die Füße an eine 10 Pfund ſchwere Kette befeſtigt und ſo ſchwamm er von der Mündung des Canals durch die ganze Stadt auf dem Rücken, eine Strecke die man in ¾ Stunden zu Fuß zurücklegt. Allemal um dieſe Zeit zeigen Schwimmer ihre Künſte, die vom Paſcha mit 1000 Meidins beſchenkt werden. Da aber der damalige Paſcha Ibrahim dieſem nur 100 auszahlte: ſo machte der andere, der ebenfalls eine ſolche Kette an den Füßen, eine Taſſe Caffee, die er nicht verſchütten darf in der einen und eine Tabakspfeife, woraus er wirklich raucht, in der andern Hand haltend, den Canal hinunterzuſchwimmen pflegt, ſein Kunſtſtück nicht. —

ihrer noch, ob ſie gleich damals nicht mehr recht im Gange waren. Sie lehren auch andere Thiere verſchiedene Kunſtſtücke; ſie richten Ziegen ab, daß ſie ſich ſatteln und Affen auf ſich reiten laſſen, welche ſodann wie Pferde Sprünge machen, und mit den Füßen ſtampfen; Eſel, daß ſie zur Erde fallen, ſich hin und herwälzen und todt ſtellen; Affen und Meerkatzen, daß ſie von Perſon zu Perſon gehen, Geld einſammeln und ſolches dann ihren Herren bringen (Bel. Breun. 155. Nieb. 189.); Schlangen, daß ſie tanzen, d. i. den obern Theil ihres Leibes in die Höhe richten (Nieb 189.); Cameele und Hunde, daß ſie tanzende Bewegungen machen und Raben, daß ſie ſprechen. Sandys (90.) will behaupten, daß man es hier zu Lande in Abrichtung der Eſel weiter gebracht habe, als in Abrichtung der Pferde zu London. In Ober-Aegypten findet man ein Inſect (mouche), ſo dick als ein Daumen und $1\frac{1}{2}$ mal ſo lang, das ein Geſicht wie ein Mohr, eine Krone auf dem Kopf, 2 kleine Hörner und 6 Füße hat. Dieſes richten die Kinder ab, daß es kleine Mühlen umdreht, und kleine Stückchen Stroh holt (Luc. I. 1. 83.). — Haſſelquiſt (80.) wunderte ſich über nichts mehr als über ihre Geſchicklichkeit in Berührung und Behandlung giftiger Thierarten, und fand ſich genöthiget eine geheime, den Europäern unbekannte Kunſt anzunehmen. Wenigſtens thaten ihm die Nachrichten, daß ſie ſich mit einem gewiſſen Kraut beſtreuten ꝛc. (Edriſi 58. fg.), kein

Genüge *). Die jetzigen ägyptiſchen Pſyllen ſcheinen den alten nicht viel nachzugeben (vgl. Sav. I. 48.). Sie fangen Vipern auf dem Felde, betaſten ſie von allen Seiten (Thev. 495.) mit ſo geringer Furcht, als wenn es Blumen oder die unſchädlichſten Thiere wären (Maill. I. 132.). Sie öffnen ihnen die Kehle, ſtecken den Finger hinein, ohne daß ſie ihnen den mindeſten Scha-

*) Das Hauptſächlichſte was Haſſelquiſt von dieſer Kunſt erfahren konnte, beſteht darinn: 1) Die Kunſt iſt nur gewiſſen Familien bekannt, welche ſie auf ihre Nachkommen fortpflanzen. 2) Diejenigen, welche dieſes Geheimniß beſitzen, beſchäftigen ſich nie mit andern giftigen Thieren, als Scorpionen, Eidechſen u. d. gl. Es gibt beſondere Perſonen, welche dieſe Thiere bezaubern können, ſich aber gar nicht mit Schlangen abgeben. 3) Diejenigen, welche Schlangen bezaubern, eſſen dieſes Thier ſowohl roh als gekocht; gewöhnlich kochen ſie ſogar eine Suppe davon. Beſonders eſſen ſie allemal etwas von dieſem Gerichte, wenn ſie auf den Fang ausgehen. Schlangen, gekochte und gebratene, ſollen ein gewöhnliches Eſſen der Araber ſeyn, ob ſie gleich keine Schlangenbezauberer ſind. 4) Nach dem Eſſen laſſen ſie ſich von ihrem Schech einſegnen. Haſſelquiſt erklärt dies mit Recht für einen Aberglauben oder ein Blendwerk, und ſetzt hinzu, daß ſie die Schlangen bezaubern würden, wenn ſie auch kein Schech einſegnete, ſo wie die Hitze die Küchlein ausbrüten würde, wenn ſich auch kein Schech nackend auf den Ofen legte (ſ. oben). — S. 76. verſichert Haſſ. noch, daß ſie den Schlangen auch die Giftzähne laſſen.

Schaden zufügen. Ganze Säcke voll davon werden in die Stadt gebracht und den Apothekern verkauft. Zuweilen bringen ſie die Verkäufer auch in das Quartier der Franken, wühlen mit den Händen in den Säcken und langen ſo viele Vipern heraus, als ſie in den Fäuſten halten können (Thev.). Die Araber tragen ſie in ihren Hemden und ziehen ſie aus ihrem Buſen hervor (Maill.), ohne davon Nachtheil zu haben, da doch Hühner, die von den Vipern gebiſſen wurden, augenblicklich ſtarben (Thev.). Dieſe Behandlung findet ſelbſt bey den giftigſten Schlangenarten ſtatt. Ein Araber führte dem forſchenden Haſſelquiſt ein Mädchen zu, die auf dem Felde verſchiedene Schlangen mit bloßen Händen gefangen (nehml. vipera vulgar. Ceraſt. Alpin. Jacul. Angu. marin.). Mit bloßen Händen faßte ſie auch in Haſſelquiſts Gegenwart die giftigſten und gefährlichſten Arten an. Wie ſie dieſelben in die Flaſche legte, worinn ſie ſollten aufbewahrt werden: ſo gieng ſie mit ihnen um, als unſere Frauenzimmer mit ihren Schnürbändern. Die Nattern (viper. officin.) wollten ſich nicht dazu bequemen, und ſchlüpften heraus ehe die Flaſche zugedeckt werden konnte. Sie ſprangen dem Mädchen über die Hände und bloßen Arme; ſie ließ aber nicht die geringſte Furcht dabey ſpüren; ſondern nahm ſie mit aller Gelaſſenheit von ihrem Körper weg und brachte ſie ins Glas (Haſſ. 80.). Bey einer öffentlichen Proceſſion erſchienen zu Maillets und Savarys Zeit Leute, die ungeheure Schlangen in

Händen hatten, die ſich um ihren Leib winden und denen ſie mit Mühe entwiſchen. Sie halten ſie am Halſe feſt, um ihnen die Luſt zum Beißen zu benehmen, zerreiſſen ſie ihres Ziſchens ungeachtet mit den Zähnen, und freſſen ſie lebendig, ſo, daß ihnen das Blut aus dem Munde fließt. — Die Aegypter vergnügen ſich an dieſen Spielen, aber auch noch an andern Gaukeleyen und Taſchenſpielerkünſten (Moncon. 176. 189.). Die Bauren vom Lande kommen nach den Städten, um durch ihre Kunſtſtücke Geld zu verdienen. In der Geſchwindigkeit haben ſie es zuweilen ſo weit gebracht als die europäiſchen Tauſendkünſtler (Haſſelqu. 76.). — Schattenſpiele an der Wand ſind in den morgenländiſchen Städten viel gebräuchlich; ſie ſtellen gemeiniglich die Kleidung und Sitten der Europäer auf das lächerlichſte vor (Nieb. 188.). Kunſtſtücke mit dem ſogenannten Marktſchreyer Brunnen (Fons intermittens); mit einem Becher der einen doppelten Boden hat, und zu mehrern verſchiedenartigen Kunſtſtücken gebraucht wird, locken dem Pöbel in Cairo ꝛc. das Geld aus der Taſche, welches man nach geendigtem Kunſtſtücke bezahlt. So forderte auch der, der Staub in einen Becher Waſſer warf und ihn trocken wieder heraus nahm, erſt nach gemachtem Probeſtück eine Belohnung (Nieb. 188.). Das Schiffsvolk läßt in den Caffeehäuſern Marionetten hinter einem Vorhange ſpielen (Monc. 189.); auch zu Cairo ſind Marionetten ſehr gebräuchlich; die Spieler richten ſich dabey ganz nach

dem

dem — freylich ſehr ungebildeten — Geſchmack der Zuſchauer (Nieb.). In Cairo traf Niebuhr (187.) auch eine ſtarke Geſellſchaft von Comödianten, die aus Mohammedanern, Chriſten und Juden beſtand. Ihr Aufzug verkündete ſchon, daß ſie hier wenig zu verdienen haben. Sie kamen zu jedem, der ihnen nur etwas bezahlen wollte, ins Haus, wo ſie den freyen Hofplatz zur Schaubühne machten, und in einer Ecke hinter einem Schirm ſich umkleideten. Das Stück, das Niebuhr aufführen ſah, war dem Inhalt *) und der Ausführung nach höchſt elend. Zu den Unterhaltungsſpielen gehört auch das (europäiſche) Kartenſpiel, Läb el kamar genannt. Es wird aber nur von Griechen in Cairo, nie von Mohammedanern geſpielt, welche überhaupt nicht um Geld ſpielen dürfen, und nur ſelten das Gebot des Korans übertreten (Nieb.). Noch mehrere Spiele, die im Morgenlande gewöhnlich ſind, werden von Niebuhr beſchrieben, wie z. E. das Bretſpiel (Tavla), das Damenſpiel (Dama); das Spiel auf dem Mankalabrett; das Schachſpiel,

 bey

*) Die Hauptperſon war eine Araberin (eigentlich ein Kerl in Weibskleidern, der Mühe hatte ſeinen großen Bart zu bedecken), die alle Vorbeyreiſende überredete, in ihr Zelt abzutreten, und nachdem ſie den Fremden ihr bey ſich habendes Vermögen mit der höflichſten Manier abgenommen hatte, ſo ließ ſie ſie prügeln und fortjagen. Dieſes Schickſal hatten ſehr viele Reiſende!

bey dem Viele zu ganzen Tagen ſitzen können *); das Spiel: Gerade und Ungerade und mehrere andere noch, von denen auch manche in Aegypten geſpielt werden. — An den Feſttagen der Kopten und Mohammedaner laſſen ſich Kinder und Erwachſene gerne ſchaukeln, zu welchem Behuf ſie Schaukeln von verſchiedener Art erbauen (Nieb. Tab. XXV.). — Die gemeinen Aegypter bis auf die Fellah's fechten nach gewiſſen Regeln mit großen Stöcken. Die Wendungen mit dem Stock am Anfang des Spiels, ſind wahrſcheinlich Complimente. Nachher ſchlägt jeder nach dem Kopf ſeines Gegners, der alsdann den Schlag abzuhalten verſtehen muß. Andere ägyptiſche Klopffechter haben bey ihrem Spiel (Låb el hakkem genannt) in der rechten Hand einen Stock und in der linken ein Polſter mit einem Handgriff und ſchlagen nur blos nach den Armen (Nieb. 169.). Die Ringer, welche Niebuhr (170.) auf öffentlicher Straße ſah, machten ihre Kunſt ſehr ſchlecht. Die Osmanli,

d. i.

*) Die Steine ſind alle ſehr ſimpel, doch wohl nicht deswegen, weil die Araber einen Abſcheu an Figuren haben, ſondern weil ihre Künſtler ſie nicht beſſer machen können, oder weil man dafür nicht viel Geld bezahlen will. Statt des mit Holz eingelegten Brett's der Europäer bedienen ſie ſich eines Tuchs, auf welchem die Vierecke von Laken von verſchiedenen Farben genähet ſind, und in dieſem werden auch die Steine nach geendigtem Spiele verwahrt (Nieb.).

d. i. die vornehmen Türken ſcheinen ein großes Vergnügen am Reiten zu haben, und hierinn beſteht auch ihre vornehmſte militäriſche Uebung. Wöchentlich zweymal (nach Volney alle Tage; oben §. 30.) verſammeln ſie ſich auf einem großen Platz, Maſtabé, mit einer Menge Sclaven und Bedienten, alle zu Pferde. Einige ſpielen alsdann mit dem Dſcherid, d. i. zwey und zwey verfolgen ſich ſpornſtreichs mit einem Stock von einem Dattelbaum etwa vier Fuß lang, in der Hand, und dieſen werfen ſie horizontal ſo treuherzig auf einander, daß, wenn der, nach dem er geworfen wird, ſich nicht wohl in Acht nimmt, ihm bisweilen die Knochen zerbrochen werden (Nieb. 168. Voln. 136. Haſſelqu. 116.). Dieſe Uebung geſchieht zu Fuß und zu Pferd. Die Reiter laſſen ihre Pferde laufen, was ſie laufen können. Sobald der Dſcherid in einiger Entfernung geworfen iſt, wendet der angreifende Theil ſein Pferd um, und die Reihe zu werfen und die Uebung fortzuſetzen, kömmt nun an den, den dieſer Wurf treffen ſollte und der ihm entgangen iſt. Die Pferde ſind durch die Uebung gut abgerichtet, und erleichtern ihren Reitern dieſelbe gar ſehr (Voln.). Die Reiter ſelbſt ſind ebenfalls ſehr gewandt, und können den Dſcherid mit Haken, die ſie in der Hand halten, ohne vom Pferde zu ſteigen, wieder in die Höhe heben (Thev. 470.). Die Bedienten der vornehmen Kahiriner üben ſich öfters einen Stock 5 bis 6 Fuß lang in einer horizontalen Richtung zu werfen; welches eine Vorbereitung iſt

um den Dſcherid zu Pferde brauchen zu können (Nieb. 169.). Andere üben ſich den Karabiner im vollen Sprengen aus dem Bandelier zu nehmen und ihn nach einem gewiſſen Ziele abzuſchießen; ihn dann unter die Schenkel zu ſtecken, eine Piſtole zu ergreifen, die ſie auch abſchießen und über die Schulter hinter ſich zurückwerfen; alsdann die zweyte, mit der ſie es eben ſo machen. Niemals verlieren ſie Zeit damit, daß ſie ſie wieder in den Gurt ſtecken, ſondern verlaſſen ſich auf die Schnur womit ſie an ihren Kleidern befeſtiget iſt (Voln. vgl. oben §. 30. Mamluken) *). Die vornehmen Herrn üben ſich bisweilen auch von einer gewiſſen Stelle mit dem Bogen zu ſchießen, und denen zu Ehren, welche hierinn auſſerordentliche Kräfte gezeigt haben, ſind in dieſer Gegend kleine Pfeiler geſetzt worden (Nieb. 168. vgl. §. 30. Mamluken). Von der Geſchicklichkeit der jungen Beduinen im Reiten iſt ſchon oben (§. 30.) gehandelt worden. —

Wenn

*) Dieſelbe Uebung ſcheint auch bey Niebuhr (168.) und Haſſelquiſt (116.) vorzukommen, die ſie alſo beſchreiben: Andere ſtellen einen Waſſertopf (Bardak) auf einen Sandhaufen und ſchießen darnach mit einer Kugel, indem ſie ſpornſtreichs an ihm vorbeyjagen. Die Aegypter haben zwar Schlöſſer an ihren Büchſen, aber wenn ſie in vollem Jagen nach einem Ziel ſchießen: ſo bedienen ſie ſich eines Gewehrs mit einer Lunte, weil die ſchnell in Bewegung gebrachte Luft das wenige Feuer des Feuerſteins nicht bis aufs Pulver kommen laſſen würde.

Wenn der Nil hoch iſt, ſo vergnügen ſich die kahiriniſchen Vornehmen in ihren prächtigen kleinen Fahrzeugen auf den großen Birkets (Teichen) in der Stadt. Man ſieht alsdann oftmals Feuerwerke, und Muſik fehlt bey ſolchen Gelegenheiten auch nicht. Sonſt iſt jeder Vornehme des Abends in ſeinem Harem (Nieb. Sav.). Daſelbſt rauchen ſie den größten Theil der Nacht Taback und trinken Caffee. Zuweilen wird da ihnen zu Ehren ein Concert aufgeführt (Irw. 264.). — Ein großer Zeitvertreib der Aegypter ꝛc. iſt des Abends in den Caffeehäuſern zu ſitzen, Taback zu rauchen und ihre Hiſtorienerzähler, Muſikanten und Sänger zu hören, welche dieſe Oerter beſuchen, um eine Kleinigkeit zu verdienen. Hier finden die Morgenländer, die oft ganze Stunden in Geſellſchaft ſitzen, ohne ein Wort mit ihrem Nachbar zu ſprechen, ein ſehr großes Vergnügen (Nieb. 173.). Nach Pococke (275.) können ſie wohl den ganzen Tag in den Caffeehäuſern ſitzen. Perſonen von Stande ſetzen ſich 2 bis 3 Stunden lang in die Kramläden großer Kaufleute, wo ſie auch Taback rauchen und Caffee trinken. In Aegypten raucht man gewöhnlich aus langen Pfeifen, deren hölzerne Röhren bisweilen mit Seidenzeuge, oder feinem Laken bekleidet ſind. Hierüber gießt man in der heißen Jahreszeit Waſſer, damit der Rauch durch eine kalte Röhre gehe und angenehmer werde. Die Röhre iſt oftmals von einem dünnen und ſchlechten Rohr, der Pfeifen-

kopf allemal von gebrannter ThonErde *). Die perſiſche Pfeife, bey welcher der Rauch durchs Waſſer geht und die ſich der gemeine Mann ſo wohlfeil als möglich macht, iſt auch in Aegypten bekannt (Poc. 277. Nieb. 173. fg. wo ſie näher beſchrieben wird). — Für einen angeſehenen Türken und Araber wird es unanſtändig gehalten, die Muſik zu verſtehen und zu tanzen. Daher wird man ſich nicht wundern, daß weder in Aegypten, Arabien noch Indien jemand eine Melodie zu Papier zu bringen verſteht. Indeſſen ſind doch nicht alle morgenländiſche Sänger und Muſikanten gleich ſchlecht, wie Niebuhr (175.) aus Erfahrung bezeugt. Ein reiſender Europäer hört hier zu Lande ſelten eine andere Muſik als auf den Straßen und dieſe iſt ſehr ſchlecht

*) Nach Savary (I. 109.) ſind die Röhren 5 bis 6 Fuß gewöhnlich, zuweilen aber 15 Fuß lang (vgl. Rooke S. 126. der ein Rohr 7 bis 8 Fuß lang ſah. Auf der Reiſe zerlegen ſie dieſelbe in 2 oder 3 Stücke um ſie in einen Beutel zu thun (Poc. 277.). Das Ende der Pfeifen, die gemeiniglich aus Jasmin gemacht ſind, iſt mit Bernſtein eingefaßt, oft reich mit Edelſteinen beſetzt. Unter den Naturproducten oben kommt auch Toback vor. Nach Savary kommt er aus Syrien in Blättern, die man in lange Striemen zerſchneidet. Er hat die Schärfe des amerikaniſchen Tobacks nicht. Um ihn angenehmer zu machen, vermiſcht man ihn mit dem wohlriechenden Paradießholze. Reiche Leute rauchen in hochliegenden und mit einer großen Anzahl Fenſtern verſehenen Zimmern (! Sav.). —

ſchlecht (Nieb.). Die Muſik der Schiffer iſt bäuriſch und lärmend. Sie begleiten ihre rauhen Stimmen mit dem Schall der BaskenTrommel und mit der wilden aus Rohr gemachten Flöte (Sav. I. 55.). Fehlt die Handtrommel, um den Tact dazu zu ſchlagen: ſo klatſchen alle mit den Händen (Nieb. 176.). Das Schreyen der ägyptiſchen Tänzerinnen wird kein Europäer ſchön finden. Auch die gemeinen arabiſchen Muſikanten ſchreyen aus vollem Halſe. Sie, und überhaupt die ſchreyenden Inſtrumente hört indeß der ägyptiſche Pöbel am liebſten. Die Melodien der Morgenländer ſind alle ernſthaft und ſimpel. Ihre Sänger müſſen deutlich ſingen, ſo, daß man jedes Wort verſtehen kann. Werden verſchiedene Inſtrumente zuſammen geſpielt und wird noch dazu geſungen: ſo hört man von allen faſt dieſelbe Melodie, wenn nicht etwa einer einen beſtändigen Baß, nehmlich durchgehends denſelben Ton darzu ſingt oder ſpielt*). Eine

*) Niebuhrs (176.) Matroſen ſangen Liebeslieder. Die Melodie derſelben war abwechſelnd. Ein Vorſänger ſang eine Strophe; die übrigen wiederholten dieſelben Worte und dieſelbe Melodie um 3. 4 oder wohl 5 Töne niedriger. Binos (115.) wurde ganz entzückt von den ägyptiſchen Sängern und Muſikanten! Der FreudenGeſang den Haſſelquiſt (71.) von Frauensleuten hörte (den Wansleben I. 82. nicht ganz unrecht durch Hurlen auszudrücken ſucht), welche zu einem Gaſtmal einluden, war wohl das den ägyptiſchen Weibern gewöhnliche Freudengeſchrey: Lu, lu, lu, lu. Der Laut, ſagt er,

Eine Sammlung, Abzeichnung und Beſchreibung der morgenländiſchen Inſtrumente findet man bey Niebuhr (177. Tab. XXVI. vgl. Poc. 277. Kpſt. 57. Haſſ. 102. Breun. 155.). — Einem ehrbaren Mohammedaner würde es übel genommen werden, wenn er ſeine Geſchicklichkeit im Tanzen zeigen wollte. Niebuhr (181. 184.) ſah auf ſeinen Reiſen nur in den Weinhäuſern der Griechen zu Galata, die oft von lüderlichen Türken beſucht werden, Knaben tanzen, die nach einer beſondern Art angekleidet waren. Was alſo von den jungen Mannsperſonen zu halten iſt, welche, wie Lebrun (238.) verſichert, nach der Muſik tanzen, dabey ſingen und bey ihren Tänzen faſt allein die Schultern bewegen, kann man vielleicht daher abnehmen. Die Weiber der Mohammedaner aber bemühen ſich nicht nur ihren Männern durch dieſe Kunſt noch mehr zu gefallen, ſondern auch, wenn ſie nur blos unter ſich verſammelt ſind, ſuchen ſie ſich darinn vor andern hervorzuthun (Nieb. 182. Tott 59.). Für Mannsperſonen iſt es indeß bey Hochzeiten oder andern Zuſammenkünften ein großes Vergnügen öffentliche Tänzerinnen zu ſehen (Nieb.). Dieſe ſind von einer zweyfachen Art. Die welche ſich auf

er, hatte etwas ſo beſonderes, das ſich nicht beſchreiben läßt. Er war hell, wie die Stimmen der Frauensperſonen ſind, hat aber etwas zitterndes, das ſich nur durch Uebung lernen läßt. Er gleicht faſt dem Laut der Fröſche (ſ. oben), nur war er höher und zärter.

auf den Straßen ſehen laſſen, heißen Ghaſie. Sie leben ganz von den übrigen Mohammedanern abgeſondert, und verheurathen ſich überaus ſelten an Fremde, wenn ſie gleich von ihrer Religion ſind. Die Männer treiben gemeiniglich das Schmiedehandwerk, ihre Weiber aber tanzen und ſingen vor einer jeden Geſellſchaft die dafür bezahlt (Nieb. 183.). Nach Haſſelquiſt, (73.) ſind es gewöhnlich Bauermädchen vom Lande, zuweilen verheurathete Frauen. Die, welche er ſah, waren halb nackend, in bloße Leinewand gekleidet. Ihr Geſicht war mit einer Decke und mit allerhand Glockenzeuge von Meſſing, Silber auch wohl gar von Golde geziert, welche, wenn ſie ſich bewegen, ertönen und einen Theil ihrer Muſik ausmachen. Das Geſicht entblößten ſie nie, wohl aber alle übrigen Theile, die die Sittſamkeit zu bedecken befiehlt. Sie laſſen ſich beym Tanze noch auf einer Trommel und einer Art von Violine etwas vorſpielen, welches aber erbärmlich lautet, und erwecken durch unzüchtige Gebehrden und die unanſtändigſten Stellungen wollüſtige Gedanken (Haſſ. Nieb. Sav. I. 122. vgl. Poc. 287. Nord. 282.). Mohammedaner, morgenländiſche Chriſten und verheyrathete Europäer können ſie auch zu ſich ins Haus kommen laſſen (Nieb. ſ. deſſen Tab. XXVII.). Wenn Binos (145.) Erzählung von Damen, welche den Vorübergehenden Vögel ꝛc. anbieten, richtig iſt: ſo muß ſie von dieſen Ghaſie verſtanden werden dürfen. Die Tänzerinnen der zweyten Art heißen Almé (Ge-

lehrte

lehrte, Dichterinnen aus dem Stegreiſe). Sie machen eine im Lande berühmte Geſellſchaft aus; Sie haben eine liebliche Stimme, ſprechen ihre Sprache gut, kennen die Regeln der Dichtkunſt, wiſſen alle neue Lieder auswendig und machen ſelbſt welche aus dem Stegreif, die den Umſtänden ganz angemeſſen ſind. Ohne ſie wird bey den Vornehmen und Reichen (denn ſie laſſen ſich theuer bezahlen) kein Feſt begangen. Während der Mahlzeit ſingen ſie von dem ihnen angewieſenen hohen Platze herab. Hernach tanzen ſie pantomimiſche Ballete, wodurch ſie im gemeinen Leben vorkommende Handlungen vorſtellen. Man erſtaunt über die Geſchmeidigkeit ihres Körpers und über die Beweglichkeit ihrer Geſichtszüge, die alles, was die Rolle fordert, deutlich ausdrücken. Am Anfange des Tanzes aber legen ſie mit ihrem Schleyer auch die Schamhaftigkeit ab, und die Unanſtändigkeit ihrer Stellungen geht oft bis zur Ausſchweifung. Ihre Schritte meſſen ſie nach dem Schalle der Flöten, der Kaſtagnetten, der Basken-Trommeln und der Cymbeln ab. Sie werden in alle Harems gerufen. Sie lehren die Frauen die neueſten Lieder ſingen, erzählen verliebte Geſchichten und weihen ſie in die Geheimniſſe ihrer Tanzkunſt ein (vgl. Breuning 154.). Man hört ihnen oft ganze Nächte zu. Auch bey HeyrathsCeremonien ſind ſie zugegen und gehen, auf Inſtrumenten ſpielend, vor der Braut her. Sie begleiten auch bey Beerdigungen das Gefolge mit Trauergeſängen, ſtoßen laute Seufzer aus und äuſſern

alle

alle Zeichen des Schmerzens und der Verzweifelung (Sav. I. 118. fg. vgl. de la Valle 128. Irwin 272.). — In heißen Sommertagen pflegen ſich die Aegyptier, beyderley Geſchlechts in dem Nil öffentlich zu baden, ſo daß, wie die Reiſenden verſichern, die Ufer des Nils ganz von Badegäſten angefüllt ſind. Es giebt aber noch weit öfter Gelegenheit ſich in Häuſern zu baden; denn in allen Städten finden ſich gewöhnlich mehrere öffentliche Bäder. Die Religion befiehlt den Mohammedanern ſich fleißig zu waſchen. Sie befolgen dieſe Vorſchrift äuſſerſt pünktlich, wenden daher viel auf Bäder und machen das Baden auch zu einem Zeitvertreib. Dieſe Bäder ſind alle nach einem Plan angelegt, und nur in Anſehung der Größe von einander verſchieden (Wansleb. I. 117. Sav. I. 97. fg.). Die Bäder beſtehen aus mehrern Zimmern, die mit allerhand Bequemlichkeiten verſehen ſind *), und von welchen eines

*) Savary, der vorgibt, die Reiſenden haben dieſer Bäder nur obenhin gedacht, beſchreibt ſie alſo: Das erſte Zimmer iſt ein großer Saal, welcher ſich in der Geſtalt einer Rotunda erhebt. Er hat oben eine Oeffnung, damit die reine Luft frey aus und eingehen könne. Rings herum geht ein breiter und erhabener mit einem Teppich bedeckter und in Zimmer abgetheilter Boden; hier legt man ſeine Kleider ab. Mitten im Gebäude iſt eine Waſſerkunſt, die aus einem Becken ſpringt und das Geſicht auf eine angenehme Art erfriſcht. Man umgürtet hierauf die Lenden mit einem Tuche,

eines ſchöner als das andere, und eines wärmer als das andere geheizt iſt. Der Fußboden iſt

mit

Tuche, tritt in Pantoffeln und begibt ſich in einen engen Gang, wo man die Hitze zu empfinden anfängt. Zwanzig Schritte weiter öffnet man eine zweyte Thür und tritt in einen Gang, der mit dem erſten einen geraden Winkel macht. Die Hitze nimmt hier zu. Will man ſich nicht zu ſchnell der größern Hitze ausſetzen: ſo kann man ſich in einem Marmorſaale aufhalten, der vor dem eigentlich ſogenannten Bade liegt. Dies Bad iſt ein geräumiges und gewölbtes Zimmer, mit Marmor gepflaſtert und von vier Cabinetten umgeben. Der Dunſt, der aus einem Springbrunnen und einem Becken heißen Waſſers unaufhörlich emporſteigt, vermiſcht ſich, wenn es der Badende verlangt, mit wohlriechenden Sachen, die man daſelbſt verbrennt. Auf einem ausgebreiteten Tuche liegend mit einem kleinen Küſſen unter dem Kopfe, nimmt man ohne Zwang alle Lagen, die man bequem und zuträglich findet. Hat man eine Zeitlang geruhet und hat ſich eine ſanfte Feuchtigkeit über den ganzen Leib verbreitet: ſo kommt ein Bedienter (Maſſer), der den Badenden ſanft drücket und von einer Seite auf die andere wendet; und, wenn die Glieder hierdurch geſchmeidig und biegſam geworden ſind, ſo bringt er die Gelenke ohne Mühe zum Knacken. Er greift das Fleiſch überall ganz ſanft durch und ſcheint es gleichſam zu kneten, ohne daß man den mindeſten Schmerz dabey empfindet. Hierauf zieht er einen Handſchuh von wollenem Zeuge an und reibt den Leib lange Zeit. Unter dieſer Arbeit löſet er von dem ganz im Waſſer ſchwimmenden Körper des Badenden eine Art

von

mit Marmor von allerhand Farben ausgelegt, oben iſt ein Gewölbe mit bunten Glasfenſtern, wodurch Licht hineinfällt. An den Wänden ſind mar-

von Schuppen oder Schleim ab und nimmt auch den unmerklichſten Schmutz weg, welcher die Schweißlöcher verſtopft. Die Haut wird ſanft und eben wie Atlas. Hierauf führt er den Badenden in ein Cabinett, gießt ihm wohlriechenden Seifenſchaum über den Kopf und entfernt ſich. In dieſem Cabinette findet man ein Becken mit 2 Hähnen, deren einer kaltes und der andere warmes Waſſer gibt; hier wäſcht man ſich. Der Maſſer ſtellt ſich bald darauf mit der aus dem Mineral Rusma verfertigten dunkelbraunen Haarſalbe, deren ſich Männer und Weiber bedienen, wieder ein. Dieſe hat die Wirkung, daß die Haare an den Stellen, auf welche man ſie ſchmiert, ohne den mindeſten Schmerz in Zeit von drey Minuten ausfallen. Nun wickelt man ſich in warme Leinewand und folgt dem Führer durch Umwege ins äußere Zimmer. Durch dieſen allmäligen Uebergang aus der Wärme in die Kälte ſpürt man keine ſchlimme Folgen. Auf der Eſtrade findet man ein Bett. Kaum hat man ſich hineingelegt: ſo kommt ein Kind und berührt und drückt mit ſeinen zarten Fingern alle Theile des Leibes um ſie vollkommen zu trocknen. Man verändert das Leinengeräthe zum zweytenmal und das Kind reibt die harte Haut an den Füßen mit Bimsſtein. Endlich bringt es die Pfeife und den Caffee. Hier wollen die Einwohner Flüſſe, Hautkrankheiten und veneriſche Uebel vertreiben. So ein Bad koſtet 3 Livres. Gemeine Leute ſchwitzen blos, waſchen ſich ſelbſt und bezahlen dafür 3 bis 4 Sols (Sav. und eben ſo Binos S. 141.).

marmorne Behältniſſe von warmem oder kaltem Waſſer, je nachdem man es verlangt. Es wird durch Röhren in den Wänden hereingeleitet (Wansl.). Bey dem Waſchen ſelbſt haben ſie allerhand eigene Gebräuche. Man muß ſich nehmlich auf die Erde niederlegen, dann ziehen, drücken, heben und dehnen ſie dem Badenden alle Glieder auf ſo mancherley Art, daß alles an ihm knackt. Den Leib reiben ſie mit einem ſcharfen wollenen Handſchuh, die Füße mit Bimsſtein (Wansl. Poc. 275. Nieb. 118. ſg.). In dem Innerſten des Gebäudes findet man eine kleine Kammer und mitten in ſelbiger einen etwa $2\frac{1}{2}$ Fuß hohen Pfal, auf welchen diejenigen ſich ſetzen, die ihre Haare an den heimlichen Theilen vermittelſt einer Salbe, die man in den Bädern verkauft, abnehmen wollen (Nieb.). Hierauf begibt man ſich in ein nicht ſo warmes Zimmer, wo man eine Zeitlang verweilt und von da in das große Zimmer. Man legt ſich auf ein Bett, raucht ein Pfeifchen, trinkt Caffee und zieht ſich an (Poc.). Die Männer werden von Männern bedient und baden des Nachmittags. Die Türken verrichten auch hier ihre Beſchneidung (Wansl.). Alle Aegyptier lieben die heißen Bäder mit einer Leidenſchaft, die man ſich in einem ſo heißen Lande kaum als möglich denken kann (Voln. I. 193.). Niebuhr u. a. ſagen, daß ſo ein Bad ſehr wohl bekomme. Volney u. a. ſpürten aber unangenehme Folgen davon, Schwindel und Zittern in den Knien, das zwey Tage dauerte. Die Frauenzimmer baden des Vormit-

mittags (Wansl.) oder ſonſt zu einer gewiſſen, ihnen ausbedungenen Zeit (Poc. 285.). Sie ſind für die Bäder auſſerordentlich eingenommen und gehen mit ihren Sclavinnen, die ſie zu bedienen verſtehen, nach Pococke täglich, nach Savary wenigſtens wöchentlich einmal dahin; denn ſie können ſich hier in aller ihrer Pracht zeigen und glauben (wie ſchon Proſp. Alpin bemerkt), daß ſie durch das Bad jenes Embonpoint erlangen können, daß bey ihnen die Stelle der Schönheit vertritt (Voln.). Nach den gehörigen Vorbereitungen waſchen ſie ſich den Leib und beſonders den Kopf mit Roſenwaſſer; laſſen ſich ihre langen, ſchwarzen Haare einflechten, und mit theuren Eſſenzen ſalben; ſchwärzen ſich den Rand der Augenlieder, verlängern ihre Augenbraunen mit Cohel (das aus gebranntem Zinn und Galläpfeln bereitet wird) und färben ſich die Nägel an Händen und Füßen mit Henna, wodurch ſie eine AuroraFarbe bekommen. Das Leinengeräthe und die Kleider, die ſie anlegen, werden mit Aloeholz geräuchert. Sind ſie geſchmückt; ſo halten ſie ſich in dem äuſſern Zimmer, wo die Almé ſich einfinden, auf. Die Badetage ſind daher wahre Feſttage für die Aegyptierinnen, an denen ſie ſich aufs prächtigſte ſchmücken (Sav.).

§. 35. Die Einwohner von Aegypten, ſo wie überhaupt die Morgenländer, tragen, nach einer einſtimmigen Bemerkung der Reiſenden, alle loshängende, lange und leichte Kleider, die,

 wie

wie Irwin (146.) ganz richtig hinzuſetzt, dem Clima unvergleichlich wohl angemeſſen ſind, ſo wie die vielen Farben des neſſeltuchenen Turbans der beſte Schutz wider die brennenden ſenkrechten Sonnenſtrahlen ſind. — Jede der hier wohnenden Nationen kann, wie nach Helffrich (394 b.) auch die übrigen Reiſenden bemerken, leicht durch das beſondere ihrer Tracht erkannt werden. Bey den Kleidungen der vornehmen herrſcht im Orient eben ſo wie bey uns, der Geiſt der Moden und in den ägyptiſchen Städten iſt — nach dem Muſter der Hauptſtadt des Reichs, die Tracht eben ſo veränderlich als in Europa, wenn auch gleich die neue Mode nicht ſo ſchnell Eingang findet, oder nicht ſo auffallend bemerkbar iſt. Man kann ſich daher auf Kupferſtiche nur in ſo fern verlaſſen, daß man aus ihnen erſieht, wie die Mode zur Zeit des Erſcheinens derſelben beſchaffen war (Nieb. 156. fg.). — Von den gemeinen Leuten gehen mehrere ganz nackend (Breun. 145.). Daſſelbe behaupten Pococke (282.), Niebuhr und Tott (60.) überhaupt von Kindern, letzterer ſogar von Mädchen von 18 Jahren. — Die Kleidung der Fellah's iſt ſehr armſelig. Sie beſteht in einem Hemde von grober blauer Leinewand und aus einem ſchwarzen Mantel von einem groben und durchſichtigen Gewebe. Die Arme, die Schenkel und die Bruſt ſind unbekleidet. Der größte Theil derſelben trägt nicht einmal Beinkleider. Den Kopf bedecken ſie mit einer ſteifen Mütze von Filz oder dickem Tuche, um

wel-

welches ſie ein langes Tuch von rother Wolle wickeln (Voln. 147. vgl. Wansl. I. 109. Breun. 145.). Zuweilen tragen ſie gar keine Binde; zuweilen iſt ſie von grobem weißem Cattun oder von gelbem auch rothem wollenen Zeuge (Poc. 284.). — Die Kleidung der Sclaven und Arbeitsleute beyderley Geſchlechts iſt ein langes weites Hemd von blauer Leinewand mit weiten Aermeln, die bey den Weibern ſo weit ſind als ihre Größe von der Achſel bis zur Fußſohle. Wer es vermag, der näht ſein blaues Hemd auf der Bruſt und auf dem Rücken mit vielfärbigem Garne aus, mit Figuren nach ſeiner Phantaſie (Wansl.). — Die Kleider der Beduinen ſind ihnen weder im Laufen noch bey der Arbeit hinderlich. Ueber den Leib haben ſie nehmlich ein Stück von weißem wollenen Zeuge, das ſie einigemal von den Füßen über die Achſel auf und niederſchlagen, doch ſo, daß ſie allemal die Hände frey behalten. Sie ſchnüren ſie mit einem Gürtel zuſammen. Ihre Mützen (vgl. Tott 60.) Röcke und Beinkleider ſind alſo aus einem Stück woran weder geſchnitten noch genäht worden (Haſſ. 90. Arv. I. 182. vgl. Poc. 283.). Doch ſah Haſſelquiſt auch welche mit rothen Gampachen an den Füßen und einem Turban auf dem Kopfe. Bey Wansleben, ſcheint es, kommt dieſe Kleidung überhaupt als ein Stück der Männerkleidung vor. Er nennt ſie Burda. Es iſt nach ihm ein ſtarkes Wollenzeug, in das kein Waſſer dringt, ockergelb, und 12 bis 14 Ellen lang; zwey Breiten werden zuſammengenäht,

 am

an deren beyden Enden Troddeln einer Elle lang ſind. Dieſes legen ſie doppelt zuſammen, wickeln es etlichemal um ſich herum und es dient ihnen am Tage ſtatt eines Kleides, Mantels, Zelts, Sacks oder Reitküſſens, zuweilen auch auf ihren kleinen Schiffen ſtatt des Seegels; und in der Nacht zur Decke. Pococke (283.) meynt ſicher auch dieſe Borde, deren Farbe nach ſeiner Bemerkung weiß oder braun; im Sommer blau oder von weißem Cattun iſt. Wenige unter den freyen Arabern tragen lange Oberkleider mit weiten Aermeln und unter dieſen noch ein paar Unterhoſen von Leinewand. Die Hemder hängen über ſie herab und kommen nicht in die Hoſen (Poc.). Zuweilen umwickeln ſie den Kopf mit einem großen ſeidenen oder baumwollenen Schnupftuche, welches mit einem andern längern feſtgebunden wird, ſo daß das eine Stück des letztern auf die Schultern herabhängt. Dies iſt die gemeinſchaftliche Tracht für beyde Geſchlechter; das weibliche unterſcheidet ſich blos durch die Farbe und durch beſondere Zierrathen des Kopfputzes. Binos (80.) will, daß die Beduinen aus der Wüſte 50 Lieues von Alexandria, einen langen Mantel von Schafwolle oder Cameelhaaren mit weißen und ſchwarzen Streifen tragen, eine rothe, mit weißer ſehr feiner Leinewand eingefaßte Mütze auf ihrem geſchornen Kopfe, weite, leinene, bis auf die Pantoffeln gehende Hoſen und einen Gurt von Leinewand oder Baumwolle nebſt einem langen Barte haben. — Die Tracht der vornehmen Kahi-

Kahiriner iſt mit der türkiſchen beynahe einerley; denn auch hier richten ſich die Moden nach dem Geſchmack der Vornehmſten in der Hauptſtadt des Reichs. Ihr Anzug iſt nicht ſo einfach wie der bisher beſchriebene, ſondern beſteht aus gar vielen Stücken, und es gehört die Gewohnheit und Prachtliebe eines ägyptiſchen Magnaten dazu, ſie alle in einem ſo heißen Lande zu tragen, ob dies gleich durch die Leichtigkeit des Stoffs und die Form der Gewänder weniger beſchwerlich gemacht wird. Das Hemd bey der gedachten Kleidung iſt entweder von Baumwolle oder von ſehr feiner Leinewand; es hat die Figur der europäiſchen Weiberhemden, nur daß die Aermel viel weiter ſind (Nieb. vgl. Irw. 175. Neitzſch. 139.). Unter, nicht über dem Hemde tragen ſie Beinkleider, ebenfalls von weißer Leinewand. An den Füßen haben ſie leinene Socken; über denſelben Terlik's (kleine Pantoffeln von ganz dünnem Leder); hierüber Meſt's (andere gelblederne Socken), welche an die Schakſchir (überaus große rothe Beinkleider von Tuch), welche bis an die Knöchel reichen, genehet ſind (Nieb. vgl. Poc.). Die Sohlen der Terliks und Meſts ſind von eben ſo dünnem Leder als das Oberleder, weil man damit nur auf Tapeten oder Strohmatten, kurz nur da gehet, wo es rein iſt und wo man ſich zu ſetzen pflegt (Nieb.). Uebrigens gehet man auf den Straßen mit dieſen Schuhen in Pantoffeln, die den unſrigen völlig ähnlich ſind, nur daß ſie keine Quartiere und Abſätze haben (Poc. Nieb. Voln. 130.).

Aus Sparſamkeit tragen Türken und Chriſten zu Hauſe hölzerne Schuhe, die zum Theil ſehr ſchön ſind und einigermaßen den hölzernen Pantoffeln der Mönche gleichen (Poc.). Nach Pococke trägt man auch Strümpfe von gelbem Leder, welche an die Schakſchir genehet ſind, aber nur bis an die Knöchel gehen *). Das gemeine Volk hat dieſe nicht, ſondern hat bis an die Hoſen bloße Beine. Nach Niebuhr haben ſie keine Strümpfe; ſondern winden ſtatt derſelben auf Reiſen große wollene Tücher um die Füße und Beine, die ungleich wärmer ſind als unſere Strümpfe, und wenn ſie naß geworden, leicht in einer andern Lage umgewunden werden können. Mit dieſen gehen ſie in weiten Stiefeln (Nieb.). Die Stiefel der Türken haben eiſerne Platten unter den Abſätzen, auch wohl ihre Papouches (Poc.). Unter dem Hemd und der Schakſchir trägt man einen Entari (Antari), der mit Leinewand gefüttert iſt und etwa zwey Handbreit unter die Knie reicht, und vorne über dem Leibe bis an die Hüften übereinander

*) Pococke ſpricht wohl nicht gut von Strümpfen; die Beſchreibungen die er davon gibt, paſſen beſſer auf die Meſts und Niebuhr ſagt mit mehr Recht, daß ſie keine Strümpfe tragen. Richtiger iſt eine andere Bemerkung Pocockes; „Niedrige und Vornehme unterſcheiden ſich von einander vornehmlich an den Füßen und an dem Kopf. Derjenige wird geſtraft, der von ſeiner Ordnung abgeht.“

ander geſchlagen, wo ihn zwey Schnuren zuſammenhalten. Unter dem 'Entari hat man einen Caftan, der über die Füße herunter hängen muß. Das Zeug dazu iſt von Seide und koſtbarer als zu dem vorigen. Ein langer Gürtel (von Seide, Cameelhaaren oder Wolle; Poc.) ſchließt dieſe beyden Kleider an den Leib an und theilt den Körper in zwey große Bündel ab. In dem Gürtel wird auch gewöhnlich der Caftan an den Seiten aufgeſteckt, damit man deſto freyer gehen und zugleich den 'Entari und die Schakſchir zeigen könne. Uebrigens iſt der Caftan von derſelben Geſtalt, wie der 'Entari, auch eben ſo weit, nur, wie geſagt, von reicherm Stoffe (Nieb. Voln.). In dem Gürtel ſteckt ein Kandſchar (d. i. ein langes, großes, krummes Meſſer, Poc. 278. Nieb. Sav. I. 43. Wansl. I. 110.), deſſen Handgriff bisweilen mit Gold oder Silber beſchlagen und auch wohl mit Steinen beſetzt iſt (Nieb.). Ueber dem Caftan trägt man eine Jüppe (Dſchube), im Winter mit, im Sommer größtentheils ohne Pelzwerk. Dieſe hat ſo kurze Aermel, daß ſie kaum unter die Ellenbogen reichen; ſie iſt unten auch wohl zwey Handbreit kürzer als der Caftan (Nieb.). Drüber hat man noch einen Pelz, oder auch einen Beniſch, der gemeiniglich bis auf die Erde heruntergeht (Nieb. Voln.); hier zu Lande aber nicht von Seide iſt (Poc.). Die Beſtimmung dieſes Kleides, das bey feyerlichen Gelegenheiten getragen wird, iſt, den Körper ganz und gar, ſelbſt die Fingerſpitzen,

zu bedecken, die man ohne den Wohlſtand zu beleidigen, nie in Gegenwart angeſehener Perſonen ſehen laſſen darf. Unter dieſer Beniſche hat der Körper die Geſtalt eines langen Sacks, aus welchem auf einem nackenden Halſe ein Kopf ohne Haare, mit einem Turban bedeckt, hervorguckt (Voln.). Der Entari, der Caftan und der Beniſch haben nicht ſehr weite (vgl. Poc. 282.), aber ſo lange Aermel, daß ſie über die Hände herunter hängen. Man ſchlägt ſie deswegen auf den Armen zurück und der Entari wird bey kaltem Wetter auch wohl über den Händen zugeknüpft (Nieb.). — Dieſelbe Tracht findet man auch bey den **Mamluken.** Zu ihrer Kleidung gehört nehmlich ein weites Hemd; ein Antari, ein Kaftan, nebſt dem Gürtel, eine Djoube und Beniſche. Ihre Füße bedeckt auch eine Art gelblederne Socken, die bis an die Ferſen gehen und Pantoffeln ohne Quartiere, die man alle Augenblicke von den Füßen verliert. Zu dieſen kommt noch ein ſonderbares Kleidungsſtück (das ſie, aller Vorſtellungen ohngeachtet für ſchön, nöthig und bequem halten), eine Art langer Hoſen, deren Umfang ſo groß iſt, daß ſie herauf bis ans Kinn reichen, und wovon jedes Bein ganz bequem den ganzen Körper beherbergen könnte. Sie ſind von Saille, einem gewiſſen venetianiſchen ſehr groben Wollenzeuge. In dieſe Hoſen ſtecken ſie, um im Gehen nicht gehindert zu werden, alle herunter hängenden Theile der obenerwähnten Kleidungsſtücke, und befeſtigen ſie mit einem Gürtel, den

ſie

ſie herauf und herunter ſchieben können (Voln. vgl. Poc. 281. 288.). — Weil es für Perſonen von geringerm Stande zu koſtbar, oder wegen ihrer Geſchäfte unbequem ſeyn würde, alle dieſe Kleidungsſtücke zu tragen: ſo haben viele nur die Beinkleider von Leinewand, das Hemd, den Entari und einen Beniſch, und der gemeine Mann nur die beyden erſten Stücke; aber allezeit einen Gürtel um die Hüfte (Nieb. vgl. Poc.). Das Hemd der Mannsperſonen aus dem gemeinen Volke iſt von grobem baumwollenen Zeuge, ohne Kragen oder Band, welches bis auf die Knie geht; über demſelben tragen ſie ein anderes weiteres und längeres von blauer Farbe, und um ihren Leib einen ledernen Gürtel, etwa eine ViertelElle breit, der vorn mit kupfernen Schnallen zugeſchnallt iſt. Strümpfe haben ſie nicht, aber Schuhe von ungegerbtem Leder und auf dem Kopf eine rothe Mütze, welche mit einem Stück Baumwolle umwunden iſt (Luſ. 16.). Nach Pococke trägt das gemeine Volk über dem langen Hemde mit weiten Aermeln, das gemeiniglich in der Mitte gebunden wird, ein braunes wollenes Hemde. Leute von beſſerm Stande haben einen langen tuchenen Rock darüber und über demſelben noch ein langes blaues Hemde. In OberAegypten nimmt man ſtatt des blauen zum Ferije (oder dem, einem Schlafrock ähnlichen, Ceremonienkleide) bey Feſten und vornehmen Beſuchen, ein weißes, welches wahrſcheinlich das Tragen weißer Oberröcke veranlaßt hat. In UnterAegypten iſt die-

ſes Hemd oder Kleid von ſchwarzer Wolle und wird von den Vornehmern vorn offen gelaſſen. Einige derſelben haben es von Tuch, mit Pelz gefüttert (Poc. 281.). — Auf der Reiſe tragen die Türken nicht gerne die Schakſchir, ſondern eine Schirwal, oder große blaue Beinkleider ohne Meſts. Oft trägt man auch denn alle Oberkleider unter der Schirwal. Auch die Janitſcharen tragen oftmals den Entari und Caftan in der Schirwal und haben einen kleinen Ueberrock ohne Aermel und rothe Pantoffeln mit Hackleder über die bloßen Füße (Nieb.). — In Anſehung der Farbe zu den Kleidern kann hier jeder nach ſeinem Gefallen wählen, wenn er nur nicht grün nimmt; denn dieſe Farbe haben die Mohammedaner unter der türkiſchen Regierung blos ihren Glaubensgenoſſen vorbehalten (Nieb. Wansl. I. 106.); oder vielmehr, nur die Anverwandten Mohammeds (die bey andern Reiſenden unter dem Nahmen der Scherifen vorkommen) dürfen etwas grünes tragen. Sonſt iſt den Mohammedanern auch die weiße Farbe eigen; doch können auch Chriſten ſie haben, nur müſſen ſie ſich von jenen durch einen farbigen oder bunten Gürtel unterſcheiden (Poc. 284.). Die Kopten trugen ſonſt grobe lange dunkelbraune Röcke (Troilo 139.). Nur den Franken iſt es erlaubt gelbe Pantoffeln und Meſts zu haben; die Chriſten und Juden, welche Unterthanen des Sultans ſind, tragen ſie blau, roth, oder ſchwarz (Nieb. Poc.). Auch haben die Franken, gleich den Türken, die Erlaub-

laubniß Papouches zu tragen (Poc.). — Von allen Kleidungsſtücken ſcheint bey den Morgenländern nichts der Veränderung mehr unterworfen als der Kopfputz. Sie haben drey Hauptarten, die ſehr von einander unterſchieden ſind. Einige tragen eine hohe Mütze entweder von Filz, oder von gefärbtem Tuch oder auch von anderm Zeuge mit Baumwolle gefüttert, um welches ein großes Tuch von feiner Leinewand gewickelt iſt. Dieſe Tracht heißt Kaouk und ſcheint eigentlich türkiſch zu ſeyn (Nieb. vgl. Poc. 284.). Andere haben kleine Mützen, und um ſelbige ein langes Stück Leinewand gewunden. Dies nennt man Schaſch oder Turban; es ſcheint urſprünglich arabiſch zu ſeyn. Die dritte Art iſt eine hohe, mit Baumwolle gefütterte, oben mit Laken, unten aber mit Lämmerfell überzogene Mütze; dieſe heißt Kalpak und iſt die eigentliche Tracht der morgenländiſchen Chriſten und Tataren. Durch die mannigfaltige Größe und Form und beſonders durch die Art, wie das Tuch gewunden oder gelegt wird, zum Theil auch durch die Farben, unterſcheiden ſich nicht nur die Nationen, ſondern auch die verſchiedenen Stände von einander (Nieb.). Jeder trägt unter ſeinem Kaouk, Turban oder Kalpak eine kleine rothe Mütze, welche man Fås nennt (Nieb.). Nach Pococke iſt die Fås eine weiße Plattmütze. Zu Hauſe tragen die Europäer eine große Fås, auf dem bloßen Kopfe und um ſelbige den Turban (Nieb.). Eine genauere Beſchreibung und Abbildung von 48 verſchiedenen Kopftrachten kann man bey Niebuhr

buhr (159. Tab. XIX — XXIII.) finden, die aber, nach deſſen eigenem Geſtändniß noch nicht einmal ganz vollſtändig iſt. Geringe Leute tragen ſtatt des Turbans eine rothe wollene Kappe, die ſich an den Kopf ſchließt (Poc.). — Nach Volney iſt der Hals (wenigſtens gilt dies von den Mamluken) bloß; nach Pococke aber tragen die Aegyptier um denſelben ein Stück blaue Leinewand, das oft ſehr breit iſt (Poc.). — Sie, wie alle Morgenländer (die griechiſchen Geiſtlichen, Mönche von einigen Orden, Derwiſche und einige Santons in Aegypten ausgenommen) laſſen ihren Kopf mit dem Scheermeſſer abſcheeren (Nieb. Sav.), nur oben laſſen ſie einen kleinen Zopf ſtehen (Nieb.). Die Araber laſſen ihr Haar zum Theil wachſen und tragen es auf mancherley Art. — Auf einen anſehnlichen Bart halten alle Morgenländer ſehr viel. Der Schwur bey demſelben iſt dem Morgenländer der heiligſte. Es fehlt auch im Orient nicht an Stutzern die an dem Bart, ſo wie an den Augenbraunen künſtlen und färben (Sav. Irw. 136.). — Am Beiram Feſte pflegen alle Mohammedaner ſich und ihre Leute neu zu kleiden. Selbſt der Dürftigſte ſpart auf dieſe Zeit, um ſich irgend ein neues Kleidungsſtück an den Leib zu ſchaffen. Für die Vornehmen, welche viele Mamluken und Sclaven haben, verurſacht dies einen auſſerordentlichen Aufwand, den mancher kahiriniſche Magnate kaum mit 20000 Dukaten beſtreiten kann (Haſſ. 604.). Daher behelfen ſich dieſe, ſo wie überhaupt die Türken, im Eſſen und Trinken

ſehr

ſehr genau, um ſonſt deſto verſchwenderiſcher ſeyn zu können. Es iſt unter ihnen etwas gewöhnliches, daß einer 50 oder 60 Sclaven und eben ſo viele andere Bediente hält, auf deren Kleidung ſie ſehr viel verwenden (Poc. 287.).

Damit bey einem ſo großen Zuſammenfluß von fremden Völkern jeder nach ſeiner Nation und Religion unterſchieden werden könne: ſo hat man, wie Wansleben (I. 107.) verſichert, jedem ein Abzeichen gegeben. Seine hieher gehörige Bemerkung hierüber iſt dieſe: Alle, die vom Propheten abſtammen, tragen einen grünen Schaſch; die Frauensperſonen aber haben ein grünes Läppchen an die Stirne geheftet. — Die Spahi erkennt man an ihren großen rothen Hoſen. — Die Janitſcharen, an ihren nackenden Beinen, an ihren eigenthümlichen Schuhen, Sarmudy genannt, und an ihren violetbraunen damaſtenen Halskragen. — Die Hofbedienten des Paſcha an ihrem beſondern Cawuk (Kaouk ſ. Nieb. 161.). Die Edelleute aus Mekka (Hadſchi's?), an ihrem grünen ſeidenen Bund, deſſen beyde Enden eine Elle lang den Nacken herabhängen; ſie haben auch keinen Kaouk, ſondern nur ein grünes Schaſch um den bloßen Kopf gebunden (vgl. Nieb. 160.). Die Conſtantinopolitaner erkennt man leicht an ihrer Art den Bund aufzuwinden, oder an ihrer Mütze, welche mit Pelzwerk verbrämt iſt; oder an ihrem geſchornen Kinne mit Zwickelbärten. — Die Aſappi haben eine blaue Schärpe. — Die mohriſchen Kaufleute einen aufgewundenen Bund. — Die Beys haben Sättel mit Silber beſchlagen und doppelte ſilberne Ketten am Kopf des Pferdes. — Die Santon's tragen ein fantaſtiſches buntes Kleid, auch Tuchlappen von allerhand Farben zuſammengeſetzt, einen großen eben ſo bunten und zuſammengeflickten Turban, ſo ſchwer, daß einmal einer, den man wog, 25 Pfund ſchwer war

(Von

(Von dieſen Narren kleidet ſich jeder nach ſeiner eignen Phantaſie; ja einige tragen gar keine Kleider. Nieb.). — Die türkiſchen Derwiſche haben eine hohe weiße Mütze (vgl. Poc. 284.), Partiſanen in der Hand und Säbel an der Seite. — Die Dawwachin (türkiſche Pilgrimme) haben ein durchgeſtochenes Sackkleid und der übrige Leib iſt bloß; oder ſie hüllen ſich in rauhe Felle und haben Hahnenfedern auf ihrem Bund. — Die Dungeliten erkennt man an ihren geflochtenen und aufgebundenen Haaren. — Einen Seja (Bauren oder Stallknecht) an ſeinem Burde, an ſeinem großen Stock, den er auf der Achſel trägt, an ſeinem breiten ledernen Gürtel, worin ſein breites und krummes Meſſer ſteckt und an ſeinen Markub (d. i. großen rothen Schuhen). — Die Magrabinen, an ihren Geſichtszügen und eigenen Kleidung, vorzüglich an einer beſondern Windung ihres Turbans, welchen ſie Bornus nennen. — Einen Kahwegi (einen, der zu einem Caffeehaus gehört) an ſeinem ſchwarzen Turban. — Den koptiſchen Patriarchen an ſeiner Inful. — Einen koptiſchen Prieſter an ſeiner ſchlechten Kleidung, an ſeiner elenden Geſtalt und ſeinem ſchmutzigen Angeſicht. Ein koptiſcher Mönch hat zum Unterſchied von einem Prieſter ſtets eine Krücke in der Hand und eine Calaswe (ſchwarze Kaputze) auf dem Kopf *). — Ein

*) Die Kopten haben noch ein Unterſcheidungszeichen, nehmlich ein Creuz, das ſie ſich auf die Hand zeichnen, auf eben die Manier, wie ſich im ganzen Lande beyde Geſchlechter allerhand ſchwarze Figuren auf die Hände, Finger, Stirn, Kinn, Arme, Bruſt, Bauch und andere Glieder des Leibes zeichnen und dieſe für einen beſondern Zierrath halten. Sie punctiren nehmlich die Haut mit einer ſpitzigen Nadel und reiben ſie alsdann mit Kohol oder Ruß, das ſich in die Haut feſtſetzt und die Stelle ſchwarz macht (Wansl. a. a. O, Du Bern. 95. fg.). — Nach Du Bernat (6. fg.) tragen ſie eine Serviette über die Schultern, welche ſie Sonta nennen, zum Andenken an jene Zeiten, wo die griechiſchen Gou-

Ein griechiſcher Prieſter trägt eine platte Mütze von (ſchwarzem) Filz (Nieb.), mit zwey Zipfeln, welche über die Ohren hängen und lange Haare. — Einen Conſul erkennt man an ſeinem rothen ſcharlachenen Kleide und Hut (vgl. Pococke). — Die Franken überhaupt erkennt man leicht, wenn ſie ſich auch vollkommen nach der Sitte des Landes kleiden, an ihrer Sprache und Geſichtszügen [Die Chriſten, wie die Kopten, welche Turbane oder Kaouks tragen, haben faſt alle blau und weißgeſtreifte Leinewand (Nieb. Poc. Troilo, Irw. 329.). Die Jeſuiten und die Patres de propaganda fide tragen gleichfalls den Kaouk der Kopten und kleiden ſich übrigens wie die Landeschriſten. Die Franziskaner und Capuciner aber tragen in dem ganzen türkiſchen Reiche ihre Ordenskleider und gehen — zum Skandal der ſo ſehr an Reinlichkeit gewöhnten Türken — mit ſchmutzigen Händen und Füßen. Ehemals trugen die Europäer, wie die Mohammedaner einen weißen Turban, nur aber zum Abzeichen einen ſchmalen rothen Streifen quer über demſelben (Nieb.). Ehemals giengen ſie auch weiß gekleidet und trugen einen Kalpâk (eine rothe auswendig mit Pelz aufgeſchlagene Kappe); einige tragen ſich noch ſo; auch die Dolmetſcher haben ſie jetzt; andere tragen gemeiniglich eine rothe Kappe mit Muſſelin umwunden (Poc.). Nach Niebuhr tragen ſie jetzt auf der Straße (wie die Dolmetſcher in Conſtantinopel) allemal einen Kalpâk]. Die levantiſchen Juden tragen einen violbraunen Tartur, eine Art von Barot. Die fränkiſchen oder europäiſchen Juden haben die Haare nicht abgeſchoren und eine gewiſſe Farbe ihrer Klei-

Gauverneurs ſie zu Tafelwärtern brauchten und um ſie zu erniedrigen, ihre Hände an ihrem Bart abwiſchten, wofür ſie ſodann die Serviette ſubſtituirten. Jetzt iſt dieſe Sonta ein Stück der Pracht; die Türken ſollen das Tragen derſelben ihnen ſogar nachmachen.

Kleider, die ſonſt kein Franke trägt. — [Die Figur des Turbans und des Kaouks der ägyptiſchen Juden iſt von dem der hieſigen Chriſten faſt gar nicht verſchieden; nur ſtatt der blauen und weißgeſtreiften Leinewand haben ſie gemeiniglich dunkelbraun (Nieb.). Nach Pococke tragen ſie ſich, wie die Chriſten, an allen Orten blau, oder blau und weißgeſtreift. Endlich bemerkt Niebuhr noch, daß ſie durch die Haare an dem oberſten Theil des Bartes zu erkennen geben, daß ſie von Abraham abſtammen.] —

Die Kleidung der Weiber kommt, wie ſchon aus dem vorhergehenden erhellet, im weſentlichen mit der Männerkleidung überein. Sie tragen ebenfalls Hemder, Beinkleider, lange, ſchwimmende Gewänder und Gürtel (Irw. 174. Poc.); bey den Vornehmern aber iſt jedes Stück von koſtbarerem Stoffe. Ueberdies ſind auch alle Kleider, auſſer den oberſten, kürzer als die Mannskleider und die Aermel herunterhängend, und im Ganzen iſt die männliche Kleidung der Türken ehrbarer als die der Frauenzimmer (Poc. 285. 282.). — Alle Morgenländerinnen tragen große Beinkleider auf dem bloßen Leibe. Dieſe ſind im Sommer von dünnem Muſſelin, im Winter von Seide mit Gold geſtickt. Drüber kommt das Hemd von dünner Seide oder zartem Muſſelin. Ueber das Hemd ziehen viele eine Art von Weſte mit langen Aermeln, die entweder eine Handbreit offen bleibt (wie bey den türkiſchen-) oder (wie bey den griechiſchen Frauenzimmern) zugeheftet wird. Die meiſten aber tragen über das Hemd ein langes flatterndes

des Gewand von Atlas oder andern ſeidenen, reich mit Gold oder Silber durchwirkten Zeugen, welches mit einem breiten Gürtel von der feinſten KaſchemirWolle um den Leib angeſchloſſen wird. Drüber kommt noch ein anderes langes Kleid oder ein Pelz mit etwa zwey Handbreiten kurzen Aermeln. Wenn ſie ausgehen: tragen ſie gemeiniglich eine Art Mantel von Leinewand, über welchen noch ein großer ſchwarzer Schleyer bis zur Erde hängt (Nieb. Tab. XXIV. Sav. I. 104. vgl. Poc. Luſ.). Wie die Männer gehen ſie mit Socken von dünnem Leder in weiten Pantoffeln ohne Abſätze (Nieb. Poc. Luſ.), deren ſie ſich vorzüglich bedienen, wenn ſie ausreiten (Poc.). Der Geiſt der Mode verändert öfters den Schnitt dieſer Kleidungsſtücke und die Zierathen des Gürtels. Nichts aber iſt — gerade wie bey den europäiſchen Damen — der Veränderung mehr unterworfen als der koſtbare Kopfſchmuck (Nieb.). Zween halbe Monde von ſchönen Perlen glänzen auf den ſchwarzen Haaren, die ihre Schläfe bedecken, und die indianiſchen Tücher, die ſie um den Kopf winden, ſind mit Diamanten geſchmückt (Sav.). Den größten Stolz ſetzen ſie in ihren Haaren, die entweder in unzähligen Locken auf die Schultern herabfallen (Luſ. Irw.), oder in viele kleine Zöpfchen geflochten, über das Tuch aufgeſteckt werden. Mit ihrer Reinlichkeit iſt nichts zu vergleichen und ſie gehen in einem Gewölke von Wohlgerüchen einher (Sav.). In ihren Ohren haben ſie prächtige Behänge und koſtbare Ringe an ihren

Fingern. Der Staat den ſie machen, iſt überaus groß und koſtbar für ihre Männer, die nicht nur eine, ſondern bis vier auf gleiche Art geputzte Damen mit einer Menge weiblichen Bedienten, welche jede beſonders hat, unterhalten müſſen. Und dieſe weiland Sclavinnen putzen ſich nicht — um den Männern zu gefallen, denn ihre Pracht bekommt ſchwerlich ein MännerAuge zu ſehen; ſondern ſie putzen ſich blos um gegen und bey ihres Gleichen zu prahlen. Die Bäder und Beſuchzimmer ſind die Oerter, wo ſie vorzüglich ihre Pracht zu zeigen Gelegenheit bekommen und wo desfalls der größte Aufwand getrieben wird, indem man ſich, je vornehmer der Beſuch iſt, und je länger er dauert, deſto öfter umkleidet (§. 34.). — Die Bauerweiber und die gemeinen Weiber zu Cairo tragen über den großen Beinkleidern nur ein weites blaues Hemd mit langen und von der Schulter bis an die Hüfte gehenden breiten Aermeln (Nieb. Sav. I. 43.). Da ſie keinen Gürtel haben: ſo tragen ſie ihr äußeres Hemd, das bis auf die Ferſen hinabgeht, ganz locker; die Nähte deſſelben ſind mit rother Seide beſetzt und beide Seiten geſtickt (Luſ.). Um das Haupt binden ſie ein in Falten gelegtes Tuch; die Haare ſind eingeflochten, und ſie tragen eine weite wollene Plattmütze (Poc.). Auch tragen ſie eine kleine rothe Mütze und drüber ein grobes gefärbtes Neſſeltuch, welches mit einem Stücke ſchwarzer oder blauer Baumwolle umwunden iſt, worinn zwey Löcher ſind, durch welche man ſehen kann und welches

vom

vom Kopf über ihr Geſicht bis auf die Bruſt herabgeht. An ihren hinterwärts geflochtenen Haaren tragen manche Quaſten von Knöpfchen und Seide; andere zieren es dafür mit Silber-Münzen (Luſ.) oder kleinen Schellen u. a. (Nieb.). Sie (und ſonderlich die Schwarzen) tragen Ringe in ihren Naſen, in welchen noch zum Zierrathe ein gläſerner Knopf prangt (Poc. Nieb. Luſ.). An ihren Ohren tragen ſie weite Ringe, die 3 Zoll im Durchſchnitte ſind. Sie durchſtechen aber die Ohren nicht; ſondern hängen ſie nur um ſie herum. Auch an ihren Fingern tragen ſie Ringe; die ärmern von Bley, reichere von Gold. Die Armgehänge beſtehen gemeiniglich aus Draht. Reichere haben ſie von Gold ſehr artig zuſammengefügt; die meiſten aber ſind nur ſchlecht, von Eiſen oder Kupfer. Auch um die bloßen Beine tragen ſie (gemeine Leute blos kupferne) Ringe. Um den Hals trägt das gemeine Volk einen Schmuck von Zinn, in deſſen unterſten Capſel Verſe aus dem Koran die gegen Krankheiten ꝛc. ſchützen ſollen, aufbehalten werden. Gemeine Weiber und ſelbſt Bauerweiber legen, wenn ſie ausgehen, waſchen oder Waſſer holen, ihren ganzen Putz an und erſcheinen in vollem Staate (Poc. vgl. Nieb.). Leute vom Mittelſtande haben dergleichen Zierrathe von Gold, Silber. Sie hängen, wenn ſie ſie bekommen können, alte Münzen um den Hals (Poc. Nieb.) und ahmen überhaupt, ſo weit es das Vermögen ihrer Männer erlaubt, in allen Stücken den Vornehmern nach. — Kein Kleidungsſtück ſcheint

für die Morgenländerinnen ſo nothwendig zu ſeyn als der Schleyer *); denn es ſtreitet gegen den Wohlſtand, daß das Frauenzimmer das Geſicht entblößt. Sie bedecken gemeiniglich den Mund und das eine Auge, wo ſie nicht alles bedecken (Poc. Nieb. Irw.). Nur die Judenweiber gehen mit aufgedecktem Angeſicht (Helffr. 393. b.). Auch die gemeinen arabiſchen Dorfweiber pflegen nicht ſehr ſorgfältig zu ſeyn ſich zu verhüllen, wenn ſich von ohngefähr ein Fremder nähert (Nieb. 234.). Der Schleyer iſt über der Naſe durch ein Band mit dem Hauptſchmuck verknüpft und nur die Augen ſind bloß. Er iſt von ſchwarzen Cameels- oder Pferdehaaren, und kann auf eine ſo künſtliche Art ausgebreitet werden, daß ſie das Vergnügen haben ſich umſehen zu können, ohne daß ihnen jemand ins Geſicht ſehen kann (Poc. Helffr.). Er beſteht aus

*) Ein Engländer überraſchte einmal eine Frauensperſon, die ſich bey Basra im Euphrat badete, und dieſe hielt nur die Hände vor das Geſicht ohne ſich darum zu bekümmern, was der Fremde ſonſt noch ſehen möchte. Im Bad tragen die Frauenzimmer ein Ihhram (Tuch um die Hüfte), mit dem ſie im Fall einer Ueberraſchung ſchnell das Geſicht bedecken. Bauermädchen von 7 bis 8 Jahren haben kein Hemde, aber ein langes ſchmales Tuch um den Kopf, womit ſie das Geſicht verhüllen, wenn ſich eine Mannsperſon nähert, oder ſie ſelbſt welche zu ſehen Luſt haben (Nieb. 165.), und vgl. §. 34. die Schilderung einer Ghaſie.

aus zwey Stücken, die vor der Stirn mit einem Häklein, das von Gold oder Edelſtein iſt, zuſammengefügt ſind (Irw. 174.) *). Noch haben ſie wenn ſie ausgehen, ein großes ſchön weiß geglättetes Tuch, deſſen Saum von Seide und Gold geſtickt iſt, in das ſie ſich ganz einhüllen (Helffr. Luſ.); andere, die ſeidene Kleider tragen, haben ein dergleichen ſchwarzes Tuch, und bedecken ihr Geſicht mit einem dünnen ſeidenen Zeuge (Poc. Luſ.). — Auf den Leſzen, der Spitze des Kinns, zwiſchen den Brüſten und ſo weiter unterwärts haben einige ſchwarze oder blaue Zierrathen in der Haut; und halten es für Schönheit die Hände und Füße gelb und die Nägel roth zu färben (Nieb. vgl. Poc. u. §. 34. Bäder, nebſt der vorletzten Note). — Vornehme Damen ſind, da ſie beſtändig mit untergeſchlagenen Beinen ſitzen, und mit ledernen Socken in weiten Pantoffeln gehen, ſehr ſchlecht zu Fuß (Nieb.). Sie ſetzen im Gehen den Fuß einwärts, und halten dies für etwas niedliches (Poc.). — Das Kutſchenfahren iſt in Aegypten nicht Mode. Wollen die Weiber verreiſen: ſo bedienen ſie ſich einer Sänfte, die

*) Binos (145.) macht eine Bemerkung, deren Aechtheit ich nicht verbürgen möchte. „Ihren „Schleyer heben ſie nicht eher auf, als wenn ſie „jemand ihrer vollkommenen Achtung verſichern „wollen. Dies Zeichen ihres Wohlwollens hat „einen großen Sinn und viel Bedeutung bey dieſem Volke.“

von 2 Mauleſeln oder Cameelen getragen wird (Nieb.). Wollen ſie ſonſt nur Beſuche machen: ſo reiten ſie auf Eſeln mit kurzen Steigbügeln; ſie brauchen nie abzuſteigen, wenn ihnen Vornehme begegnen (Poc. Nieb.). Der Mann führt allemal den Eſel der Frauen; hat ſie einen Diener, ſo gehet er zur Seiten; der Eſeltreiber aber folgt dem Mann, treibt ſein Thier und wendet mit einer Stange den Kopf deſſelben, wenn es ſich drehen ſoll (Poc. vgl. Helffr. Gröben 274. Breun. 144.). Auch werden die Frauen von Stande von ihren Sclavinnen begleitet, die ebenfalls auf Eſeln reiten. Dieſe (Sclavinnen) haben keinen weiten Schleyer, ſondern nur ein Tuch über die Stirne und über den untern Theil des Geſichtes, wobey nur die Augen blos ſind. Ihr enges Kleid hat eine Kappe, die hinten herabhänget. Sie ſehen weit beſſer aus als ihre Frauen (Poc.). — Die Huren (Ghaſie?) tragen zum Abzeichen ein weißes Hemd (Nord. 282.).

§. 36 Unten, in der topographiſchen Beſchreibung des Landes, wird auch der Wohnungen der Einwohner gedacht werden; hier mögen nur einige allgemeine Bemerkungen über ſie eine Stelle haben. Wenn nicht die prächtigen Ueberreſte der Baukunſt aus dem Alterthum die Aufmerkſamkeit auf ſich zögen: ſo würde Aegypten ſicher nicht ſo fleißig beſucht worden ſeyn. Der Gebäude wegen, die in unſern Zeiten aufgeführt werden, würde wenigſtens Niemand dahin

hin reiſen. Denn die Türken und Araber können, wie Haſſelquiſt (121.) ganz richtig bemerkt, beſſer mit dem Einreißen umgehen als mit dem Aufbauen. Der Türke weiß nicht einmal einen Stein richtig zu legen, vielweniger eine Mauer aufzuführen (Haſſ.). Was noch an der Bauart gut iſt, kommt aus frühern Zeiten, aus der MamlukenRegierung her, wovon man auch noch zu Damascus und Aleppo große Reſte ſiehet, wo die Gebäude aus gehauenen Steinen in- und auswendig ſehr dauerhaft gebauet ſind ꝛc. (Poc. 288. fg.). Auf die Unterhaltung und Ausbeſſerung derſelben wird wenig verwandt, weil jeder lieber in einem alten baufälligen Hauſe wohnen, als für ſeinen, wer weiß wie bald erklärten Nachfolger bauen will. Andere, die reich genug ſind, und bauen könnten, thun es nicht, daß man nicht erfahren möge, daß ſie Geld haben. Höchſtens laſſen ſie etwa noch eine Moſchee bauen (vgl. Luc. II. 2. 70.). Die jetzigen Baumeiſter in Aegypten ſind Armenier, welche von ihrem natürlichen Hang zu den Künſten und von dem was ſie auf ihren Reiſen im Orient [aber nicht in Europa] geſehen, unterſtützt, ſo gut bauen, als man es von einem Meiſter verlangen kann, der keine andere Anweiſung als ſeine natürliche Geſchicklichkeit gehabt hat (Haſſ. 122.). Die Materialien, die ihnen zu Gebote ſtehen, ſind ſehr ſchlecht. Das Holz, das man verbaut, iſt entweder Tannen oder Eichenholz, das aus Aſien gebracht wird; ſie brauchen auch wohl Palmen und Acacienholz, beſonders in

OberAegypten ſehr ſtark; aber die Zimmerarbeit iſt äuſſerſt ſchlecht (Poc.). Sie bedienen ſich des Kehrigts, den die Leute, die dazu beſtellt ſind, in den Städten auf Haufen werfen, bis er dürre wird, vermiſchen ihn mit Kalk und mauren nun damit; daher kommt es aber, daß die Mauern ſo ſchwarz ausſehen, als wenn ſie mit Erde gemauert wären (Wansl. I. 106.).

Die Häuſer der Vornehmen ſind groß und weitläuftig, gemeiniglich von 2 oder 3 Stockwerken; von außen machen ſie kein gutes Anſehen; denn man erblickt nur die hohen Mauren (ſ. unten Cairo). Glasfenſter findet man ſelten; an ihrer Stelle ſind blos hölzerne Laden die man auf und zuſchiebt und vergatterte Oefnungen (Wansl.). Der untere Theil der Städtewohnungen iſt in der Höhe von ohngefähr 5 Schuhen von Steinen, der obere Theil aber öfters mit hölzernen Fächern gebaut. Die weiten Fenſteröffnungen werden herausgerückt, damit man die Straßen überſehen kann (Poc.). Nach Wansleben ſind die drey (!) unterſten Stockwerke gewöhnlich eine Mauer aus guten Quaderſteinen; in dieſer iſt eine hohe und weite Thür wegen der laſttragenden Cameele. Auf dieſe Mauer ſetzen ſie ein oder mehrere Stockwerke von Holz. Der Eingang des Hauſes iſt meiſtentheils krumm. Durch dieſen geht man in den Vorhof und kommt zur erſten Treppe, welche gemeiniglich in den großen Saal führt, der mit Quaderſteinen ausgelegt oder auch mit

Mar-

Marmor von verſchiedenen Farben geziert iſt. Das Schnitzwerk an den Balken und Wänden iſt ringsherum mit arabiſcher Schrift beſchrieben, die Thüren und Decken ſind ſchön gemahlt, oft moſaiſche Arbeit, und oben iſt ein viereckigtes großes Loch, durch welches Licht, Luft und Sonne, je nachdem man es haben will, hineinfällt und welches mit einem Vorhang gedeckt werden kann. Der Boden des Saals iſt mit ſchönen artig gearbeiteten Matten oder Decken belegt; die Wände haben Paneele, oft von dem ſchönſten Marmor; zuweilen bey 6 Schuh hoch. Rings herum geht ein Divan (Polſter, eine kleine bankähnliche Erhöhung), meiſtentheils mit koſtbaren Teppichen belegt. Die Sofas, die der wollüſtige Morgenländer durchaus nicht entbehren kann, ſtehen gewöhnlich an jedem Ende des Saals und ſind nicht nur ſehr bequem, ſondern auch ſehr reich verziert. Solcher Säle, die allemal ſehr groß, hoch, luſtig und kühl ſind und oft durch Kuppeln und andere künſtliche Einrichtungen noch kühler gemacht werden (ſ. oben §. 7. S. 22.) und die ihnen zugleich als Wohn- Speiſe- Schlaf- und Beſuchzimmer dienen, haben die Großen zuweilen mehrere (Wansl. Poc. ꝛc.). Die übrigen Zimmer, welche von Mamluken und Hausbedienten bewohnt werden, ſind nicht ſehr groß. Die allerunterſten Zimmer ſind, vermuthlich weil man es für ungeſund hält, gewöhnlich nicht bewohnt; ſie dienen zu Speiſekammern und Magazinen (Poc.). Die Wohnungen der Weiber machen zwar mit dem übrigen Gebäude ein

ein Ganzes aus, haben aber doch mit demſelben faſt gar keine Gemeinſchaft. Jede Frau hat nebſt ihren Sclavinnen einen eignen aber kleinern Saal, Küche und was weiter zu einer beſondern Haushaltung gehört. — Die Wohnungen der ärmern Städtebewohner ſind ſchlecht und kümmerlich. Leute vom Mittelſtande haben einſtöckige Häuſer von ungebrannten Ziegeln mit einer bequemern Einrichtung und auch vollſtändigerm Hausgeräthe (ſ. unten Topographie; Poc. u. a.). — Auf den Dörfern und Landſtädten baut man noch ſeltener mit gebackenen oder Quaderſteinen, ſondern Ziegel von Erde, die blos an der Sonne getrocknet ſind. Daraus machen ſie die Wände, die Treppen und die Hausflur. Natürlich werden die Treppen bald ausgetreten und man kommt leicht in Gefahr herabzufallen (Reitzſch. 139. Wansl.). Es iſt daher gut, daß die Dörfer hoch liegen, damit ihnen der übertretende Nil keinen Schaden zufügen kann (Helffr. 395. u. a.). Höchſt elend ſind die Wohnungen der Fellah's; niedrige, ungeſunde, ſchmutzige, räucherige Hütten, die wie Backöfen ausſehen, und die jeder ſelbſt von Erde und Leimen aufwirft, oft ohne alles, ſelbſt das unentbehrlichſte Hausgeräth. Das Dach iſt oft nur Stroh und Reiſer. Hier ſteht der Eſel an ſeiner Krippe, die Hühner und die Mutter mit ihren Kindern alle untereinander im Staube oder im Koth. Daß oben Taubenwohnungen angebracht ſind, iſt ſchon erinnert worden (Reitzſch. Wansl. Tott 51. Voln. 148.). — Hier, wie

in

in Paläſtina, werden die Häuſer blos durch hölzerne Schlöſſer verwahrt (Arv. I. 141. u. a.). — Die Dächer der Häuſer ſind durchgängig platt und mit Kalk, ja öfters nur mit Erde zugedeckt. Zum Theil ſind ſie mit ſchönen Geländern umgeben und dienen ſo zum Spatziergang und um ſich des Abends abzukühlen. Oft ſchläft man auf denſelben unter Zelten, die neben Blumen und unter duftenden Bäumen angebracht ſind. Neben den Häuſern ſind Gärten, oder vielmehr Lauben und weiche Ruheplätze angelegt, wie die ſämmtlichen Reiſenden desfalls bemerken. —

Die Beduinen, ein ſehr großer Theil der ägyptiſchen Einwohner, wohnen nicht in eigentlichen Häuſern. Einige arme Familien und — jedoch nur wenige — Landleute in Ober Aegypten, wohnen in Klüften und Grotten, welche die Natur oder Kunſt in Felſen bildete (Nieb 233. Arv. I. 183. Voln. 60.). Die meiſten unter beweglichen Gezelten, die an Form, Größe und Farbe etwas verſchieden, aber auſſerdem alle gleich einfach und kunſtlos ſind. Jeder Bewohner verfertigt ſie ſelbſt mit ſeiner Familie. Man nimmt dazu gewöhnlich 7 oder 9 Stäbe, wovon drey höher als die übrigen und der mittelſte am höchſten iſt. Dieſe ſind mit einem dicken ſchwarzen oder ſchwarz und weißgeſtreiften Tuch, welches die Weiber ſelbſt machen, bedeckt. Die Zelte haben bisweilen zwey oder drey Abtheilungen, damit die Weiber von den Männern, oder die Menſchen von den Thieren abgeſondert seyn kön-

können, wenn es ihnen ſo belieben ſollte (Nieb. vgl Haſſ. 88. ſ. Norden Tab. LXV.). So ſah auch Clayton (5.) die Zelte der Bewohner des Dorfes Zanke; ſie waren durch ein ſchlechtes Stück ſchwarzen Canifas in 3 Gemächer getheilt; im hinterſten wohnten die Weiber; im mittelſten Weiber und Männer durcheinander; im äuſſerſten all ihr Vieh (Clayt.). Wer kein großes Zelt bezahlen kann: legt ein Tuch über 4 oder 6 Pfähle; andere ſpannen bey einem Baum ein ſo großes Tuch aus, als ſie haben; denn Bäume ſind im Orient ein gar wohlthätiger Aufenthalt.

Hausgeräthe findet man unter ſo einem arabiſchen Zelt nicht viel; aber allezeit eine Strohmatte, die ſtatt der Tiſche, Stühle und Bettſtellen dient. Kleider und andere Sachen werden in Säcken aufgehoben, die an der Wand lehnen. Ihr Küchengeräthe iſt ſo eingerichtet, daß ſie es leicht fortbringen können. Die Töpfe ſind von verzinntem Kupfer; die Schüſſeln von eben der Materie oder Holz. Ihre Töpfe ſetzen ſie auf loſe Steine oder über ein in die Erde gegrabenes Loch. Meſſer, Gabeln und Löffel brauchen ſie nicht. Ein rundes Stück Leder iſt ihr Tiſchtuch und zugleich ihr Speiſeſchrank *).
Die

*) Dieſes Stück Leder iſt ſchön genäht; rundherum um daſſelbe ſind viele Ringe befeſtiget, durch welche ein Riemen geht, bey dem man den Tiſch anfaßt oder aufſchlägt (Wansl. I. 101.).

Die Butter, welche gleich geſchmolzen wird, führen ſie in ledernen Kruken bey ſich. Das Waſſer bewahren ſie in Ziegenfellen und trinken es aus einer kupfernen auswendig gut verzinnten Taſſe. Ihr Korn mahlen ſie auf einer kleinen Handmühle. Backöfen fehlen; ihre großen platten Kuchen backen ſie auf einer runden eiſernen Platte, oder wenn dieſe fehlt: ſo machen ſie große Klöſe, legen ſie auf glühende Kohlen und bedecken ſie auch damit, bis ſie gar geworden ſind (Nieb. vgl. Haſſ. 84. 88. Wansl. I. 101.). Des in Aſche gebackenen Brods oder Kuchens gedenken auch Wansleben (I. 101.) Binos (129.) Irwin (369. 376.) und Savary (II. 217.). Bey Wansleben (I. 101. II. 334.) heißt er (Batir) Fatir; er iſt von der Dicke eines Fingers. Zwey ſolcher Brode heißen Reigif. Aus dem Fatir macht man, nach ebendemſelben, Mafruca. Sie brechen nehmlich den noch ganz heißen Fatir klein, gießen Olivenoel darauf, kneten ihn in einer hölzernen Mulde, und halten dieſes Gericht für einen guten Ragout. — Das Hausgeräthe, das in den Wohnungen der Städter und vorzüglich der vornehmern Claſſe der Einwohner gefunden wird, findet man größtentheils auf Pococke's 57ſter Kupfertafel beyſammen. Die Vornehmſten bedienen ſich des chineſiſchen Porcellainzeugs, das aus Indien hergeholt wird (Nord. 121.), wie auch chineſiſcher Gefäße für das Roſenwaſſer, deren oberſtes Ende von Silber und durchlöchert iſt (Poc. 278.). Die Caffeekannen ſind nicht ganz ſchlecht aus

rothem

rothem Kupfer, das in und auswendig verzinnt iſt, verfertigt. Sie ſind von verſchiedener Größe und halten von 1 bis 20 Taſſen. Den Caffee findet man allezeit fertig und darf nur die Größe der Kanne beſtimmen. Untertaſſen haben nur Leute von Stand; ſie ſind hie und da durchlöchert um ſich nicht zu verbrennen (Nord. 122. vgl. Poc.). Die Pfanne, zum beräuchern der Geſellſchaft, iſt von Töpferarbeit, die der Delftiſchen gleicht. Einige haben ſie von Kupfer; andere von Silber recht fein gemacht (Poc.). Beym Waſchen der Hände bedienen ſie ſich eines kupfernen überzinnten Gefäßes, das ſie über eine weite Schüſſel halten (Poc.). Ein gewöhnliches Hausgeräthe iſt ein Gefäß, Bardak genannt, bald aus weißer, bald aus ſchwarzer Erde verfertigt. Dieſe Bardaken ſind nur halb gebrannt, damit ſich das Waſſer auf dem Boden beſſer filtriren und ſelbſt reinigen möge. Die weißen ſind die beſten, weil das Waſſer ſich geſchwinder darinn abkühlt, aber auch etwas theurer. Für einen Para kauft man jedoch 2 bis 3 derſelben. Sie werden mit ganz beſonders dazu gemachten Strohdeckeln zugedeckt (Nord. 120.). Nach Pococke befindet ſich ein Seigetuch in denſelben, damit nichts hineinfällt. Die ſalzigte Erde aus der man ſie verfertigt, kühlt das Waſſer; ſie ſind löcherigt und in 2 auch wohl weniger Tagen geht das Waſſer durch (Poc.). Der WaſſerEimer, in welchem man das Waſſer im Vorrath aufbewahrt, iſt von rother Erde, aber ohne Glaſur, plump und ruht auf einem dicken ſehr unförm-

förmlichen Fuße. Es iſt gemeiniglich 32 Zoll (Pariſer Maas) hoch und ſeine Mündung hat 10 Zoll im Durchmeſſer (Nord.). — Alles Eſſen wird in kupfernen Geſchirren zubereitet, in kupfernen, verzinnten Schüſſeln aufgetragen und auf eine große verzinnte Kupferplatte geſetzt, welche auf einem niedrigen Tiſche ſteht, und drey bis ſechs Fuß im Durchſchnitt hat. Die Tiſchgeſellſchaft ſitzt auf den Knien oder mit untergeſchlagenen Beinen auf Teppichen oder Matten (vgl. Wansl. I. 101.), die über den Boden gebreitet ſind; rings um den Tiſch geht ein langes Tuch, von welchem jeder Gaſt einen Theil vor ſich nimmt; ſehr vornehmen Perſonen aber werden beſondere Servietten gereicht um ſich beym Waſchen, das vor und nach dem Eſſen üblich iſt, damit abzuwiſchen. Die Speiſen werden ſchon in der Küche zerlegt; jeder fährt, weil Meſſer und Gabeln nicht gewöhnlich ſind, mit den Fingern in die Schüſſel und bringet auch damit die Speiſen zum Munde. Oft nimmt der Wirth ein Stück mit ſeiner Hand und gibt es den Gäſten, welchen er eine auſſerordentliche Höflichkeit erzeigen will. So hält man es vorzüglich bey Vornehmern. Leute von geringern Ständen und Araber breiten nur eine Matte oder ein großes Tiſchtuch von Leder auf die bloße Erde aus, oder nehmen dafür, wenn die Geſellſchaft ſtark iſt, einen großen, groben, wollenen Teppich über den ganzen Platz. Servietten ꝛc. fehlen; oft ſieht man die Kopten nach dem Eſſen ihre Hände mit den großen Aermeln abwiſchen.

Das Küchengeräthe iſt irden; und die Teller von Holz (Poc. 272. 288.).

Die Antwort, welche jener Araber einem von Haſſelquiſts (106.) Begleitern gab, der ihn fragte, warum er nur ſo wenig äße? „Der iſt ein Narr, der mehr ißt, als die Natur verlangt, und ſich nachher übel befindet," würde gewiß auf obige Frage jeder Aegyptier geben; denn Mäßigkeit im Eſſen und Trinken iſt eine Eigenſchaft aller hießigen Einwohner, und eine Folge des heißen Clima's und früher Gewohnheit. Die Koſt der Fellah's iſt, wie überhaupt ihr ganzes Schickſal, ſehr kümmerlich. Der Reiß und das Getraide, das ſie bauen, kommt auf die Tafel der Reichen; ſie dürfen nichts für ſich behalten, als Durra *), aus welchem ſie ungeſäuer-

*) Von der ärmern Claſſe ſcheint auch verſtanden werden zu müſſen, was Tourtechot (324.) berichtet. „Die gewöhnliche Speiſe der Aegyptier iſt Gerſtenmehl, welches ſie in Waſſer einrühren. Die Hälfte derſelben wenigſtens ißt die Woche nur einmal Brod und dieſes iſt nicht von Korn ſondern von Durra gemacht." Denn das Reichere Brod aus GetraideMehl bereitet eſſen, iſt keinem Zweifel unterworfen. Nach Savary (II. 217.) ſieht es röthlich, iſt nur zur Hälfte gar und ſchmeckt ſchlecht, weil ſie das Korn nur auf Handmühlen mahlen und das Mehl nicht genug ſichten; denn aus demſelben Korn bereitet der franzöſiſche Bäcker Brod, welches weiß wie Schnee iſt und treflich ſchmeckt. — Norden (282.) verſichert wenig-

ſäuertes Brod backen, das, ſobald es kalt wird, ohne Saft und Kraft iſt. Dieſes Brod, das bey einem Feuer von getrocknetem Büffel- und Kuhmiſt gebacken wird, iſt nebſt Waſſer und rohen Zwiebeln, das ganze Jahr hindurch ihre einzige Nahrung. Glücklich ſind ſie, wenn ſie noch dazu von Zeit zu Zeit einmal Honig, Käſe, ſaure Milch und Datteln eſſen können; Fleiſch und Schmeer, das ſie mit der größten Leidenſchaft lieben, erſcheint nur auf die größten Feſte und bey den Mahlzeiten der Wohlhabendſten (Voln. 147.). In einigen Gegenden leben auch

wenigſtens von den Einwohnern von Meſſchie, daß ſie das auf einer Pferdemühle oder von gewiſſen, dazu beſtellten Weibern auf einer Handmühle gemahlene Mehl ſorgfältig beuteln. Ihre Backöfen aber ſind ſehr klein, aus Mörtel gebaut, und werden blos mit Stroh geheizt. Doch iſt ihr Brod, das aber keine ordentliche Geſtalt hat, ziemlich gut, und nicht zu hart gebacken. In Form der Kuchen oder Fladen gelingt ihnen das Backen ſehr gut, und dieſes Brod läßt ſich, ſo lange es friſch iſt, recht gut eſſen. Der Fall iſt aber ſchon nicht mehr, wenn es länger als einen Tag aufbewahrt wird. Wansleben (I.) hörte, daß ſie Nitrum in den Teig thun. Das Brod davon geht ſehr in die Höhe, wird einer Fauſt hoch und bekommt eine harte Rinde, muß aber in der erſten halben Stunde gleich gegeſſen werden. Am folgenden Tag iſt es zähe, wie Leder. Er ſpricht aber vom Fatir, deſſen wir im vorhergehenden gedacht haben. Nach Pococke (276.) ſäuren ſie ihr Brod, wie bey uns gewöhnlich iſt.

einige von Knollen und andern Gewächſen, als Zuckerrohr (das etliche ſchälen, in lange Stückchen zerſchneiden und in Roſenwaſſer legen. Wansl.) ꝛc. deren wir oben unter den Producten des Pflanzenreichs gedachten. Einige eſſen auch gebratene Aehren; und bey den Armen iſt es ganz gewöhnlich, daß ſie türkiſch Korn und ihre Durra braten (Haſſ. 191.). Gemeine Leute eſſen oft viele Tage und Wochen nichts anders als Knoblauch und Zwiebeln: man kocht auch Zwiebeln mit Schaffleiſch (Kort. 145.). So wie überhaupt die gemeinen Leute und der Mittelmann ſo leben auch die Kopten ſehr ſchlecht. Brod und rohe Zwiebeln und einen geſtoßenen und zu Oel bereiteten Saamen, welchen ſie Serich nennen, der von dem Kraute Simſin (Seſam. orient. L.) kommt, wird gewöhnlich aufgetiſcht. In dieſes Oel pflegen ſie ihr Brod zu tunken, welches ſie, ſo oft ſie eſſen, in ganz dünnen Scheiben auf einem Eiſen röſten. Noch haben ſie in Stücke gebrochene Kuchen, die mit einer Art Syrup, der aus grünem Zuckerrohr gemacht wird, vermengt werden. Das Zuckerrohr iſt überhaupt ihr liebſtes Deſert. Sie eſſen auch ſaure Milch mit Saamenkörnern gekocht. Nur der gemeine Mann ißt Rind- und Büffelfleiſch, weil es ſo ſchwer zu verdauen ſeyn ſoll; des Schweinefleiſches enthalten ſich Kopten und Türken (Poc. 272.). — Die Beduinen nähren ſich vorzüglich von den Producten ihrer Heerden, und Milch, Käſe, Hammelfleiſch ſind nebſt Brod (deſſen ſo eben aus Wansleben Erwähnung ge-

ſche-

ſchehen) Reiß und Datteln, welche ſie eintauſchen, ihre gewöhnlichſten Speiſen. Bey Feyerlichkeiten und andern Veranlaſſungen eſſen ſie auch das Fleiſch von jungen Cameelen. Haſſelquiſt (106.) erhielt bey einem Beduinen einen Kuchen aus Mehl, Honig, Butter und Waſſer zum Frühſtück; bey einem Schech aß ebenderſelbe (84.) zu Abend. Dieſer ließ zwey Ziegen ſchlachten. In der Brühe worinn ſie gekocht worden, wurde auch viel Weizenbrod zu einem Brey gekocht, und damit 2 Schüſſeln von ſolcher Größe angefüllt, daß zu jeder zwey Menſchen erfordert wurden ſie zu tragen. In der Mitte dieſes Brodgemüſes*) war gekochter Reiß, und um das Brod herum lag Fleiſch in Stücke zerſchnitten (Haſſ.). Das Eſſen ſcheint ſo vollſtändig aufgetragen zu werden (oft ſtehen ganze gebratene oder geröſtete Schafe und Lämmer in der Mitte), weil ſich, wenn eine Geſellſchaft ſatt iſt, eine andere um das Eſſen herlagert, ſo lange, bis alles aufgezehrt iſt (Poc.). Oft pflegt ein arabiſcher Fürſt auf der Straße vor ſeiner Thür zu eſſen und alle Vorübergehende herbeyzurufen, welche auch, ohne Bedenken, die Einladung ſogleich annehmen (Poc.

*) Wansleben (I. 102.) ſagt daher ganz richtig: Eſſen ſie Linſen, Erbſen, Reiß, Gerde, Hirſen oder Misk: ſo bröckeln ſie die Schüſſel voll Brod, und langen es mit den Fingern wieder heraus. Ein ſolches Eſſen nennen ſie ein Dabbich. Oefters eſſen ſie Honig und Liquor von Simſim, welcher geronnen und ſehr ſüß iſt.

Sav. II. 240.). — Die Reichern in den Städten, die eine größere Verſchiedenheit von Lebensmitteln, die ſie auf den Märkten finden, bezahlen können, haben ebenfalls — ohne jedoch zu verſchwenden, große und ſchwerbelaſtete Schüſſeln vor ſich, welche den Mangel der Mannigfaltigkeit erſetzen. Ihr Hauptgericht iſt eine Schüſſel Pillau (gekochter Reiß, ſtark mit Safran gewürzt und mit Geflügel beſteckt); andere Speiſen ſind: Brühen, Dulma (ein Gewächs, welches ſie mit allerley zerhackten Speiſen füllen, als Gurken, Zwiebeln, Kohlblättern), gedämpfte Speiſen *), angenehme Ragouts, Hachis, Karbonaden von Hammelfleiſch, Tauben und anderes Geflügel, Melonen, Datteln in Butter zubereitet, Obſt, Backwerk, Käſe ꝛc. (Poc. 273. vgl. Wansl. I. 101. fg.). Brod, Rettig und Zwiebeln müſſen bey jeder Mahlzeit ſeyn (Wansl.). Man macht hier zweyerley Käſe, Dſchibnhalum und Dſchibnesrar. Der erſte iſt weiß, allezeit weich und trefflich geſalzen; man legt ihn in Salzwaſſer in große ſteinerne Krüge; klebt dieſe mit Erde wohl zu und hält ihn auf dieſe Art ein ganzes Jahr weich und gut. Der andere iſt gleichfalls weiß, weich und wird in kleine Biſſen geſchnitten; auch haben ſie Rikotta oder Käſelab. Die Butter taugt im Sommer gar nichts, weil ſie allezeit fließend

*) Vielleicht gehört hieher was Pococke (273.) erzählt: „Es giebt auch eine Speiſe bey den Mohren, die man *Cuscaſow* nennt."

fließend iſt. Im November kann man ſchon friſche Butter haben, welche ſehr gut wäre, wenn man nur reinlicher damit umgienge. Man hebt nehmlich die Milch in ledernen Säcken auf und macht auch darinn durch wiederholtes Hin- und Herſchütteln die Butter (Wansl. I. 103.). Nach Pococke (277) nennen ſie die Butter Mantecu; ſie wird bey dem Feuer geſchmolzen, geſalzen und iſt ſehr unangenehm. Eine Art Schmalz oder Butter, welche die Caravanen bey ſich führen, nennt man Gie (Irw. 375.). — Des Morgens ehe der Tag anbricht, iſt Caffee ſchon fertig, nebſt einer Schüſſel voll Zwieback in Biſſen geſchnitten, oder Kornähren mit Heb il Sode (ſemen melanth. nigell. wahrſcheinl.) mit Salz beſtreut und Datteln nebſt einer Pfeiſe Toback (Wansl. I.). Nach Pococke (273.) nehmen ſie nur ein ſchlechtes Frühſtück von gebackenen Eyern, Käſe und bey großen Tafeln Oliven und Honig ein. — Das Mittagsmahl iſt, der Hitze wegen, nicht ſehr vollſtändig (Poc.). Nach demſelben pflegen ſie zu ſchlafen (Wansl.). Das Hauptеſſen iſt des Abends (Poc.). Rooke (136.) wohnte einem AbendEſſen bey, das um 12 Uhr aufgetragen wurde. Es beſtand aus Zuckergebackenem, Paſteten und Scherbet, welches alles auf ſilbernen Präſentirtellern auf den Teppich geſetzt wurde, um das man ſich alsdann in kleinen Parthien zu 5 bis 6 Perſonen herumſetzte. Lange blieb man nicht bey Tiſch. — Alles wird nach der Mahlzeit von den niedrigen Bedienten hinausgetragen und aufgegeſſen (Poc.).

(Poc.). — Die Groſsen, welche 4 Weiber haben, haben 5 Küchen; eine für jede derſelben, die von einem Sclaven oder Bedienten verſehen wird; und eine allgemeine, welche für den Herrn, wenn er auſſer dem Harem iſſet, und zugleich für die Sclaven und Bedienten iſt. Die Sclaven aber haben gemeinere Speiſen und eſſen in einem beſondern Zimmer (Poc.). — Zur Zeit der gröſsten Hitze, im April und May, ſollen ſie nur Speiſen von Hülſenfrüchten und Kräutern genieſsen, auch noch Fiſche, welche leicht zu verdauen ſind (Poc.). — So lange ihre Faſtenzeit dauert; eſſen ſie, wie alle Reiſende, die darauf aufmerkſam waren, verſichern, unter Tags nicht das geringſte; halten ſich aber dafür nach SonnenUntergang ſchadlos. — Die Griechen eſſen zur Faſtenzeit nur die Rogen derjenigen Fiſche, welche Blut haben (Poc. 193.). —

Das gewöhnliche Getränk der Aegyptier iſt das Nilwaſſer, wie ſchon oben in den Notizen vom Nil angemerkt worden iſt. Der Wein iſt in OberAegypten ſehr ſelten; doch kann man bisweilen Landwein (vgl. die Topogr. von Fium) haben. In Cairo, Alexandria, Roſette ꝛc. hat man gute cypriſche, ſyrakuſiſche, zantiſche und franzöſiſche Weine (Wansl. I. 102. Sic. VII. 109.). Die Mohammedaner dürfen bekanntlich keinen Wein trinken (ſie übertreten jedoch zuweilen das Geſetz des Korans); erlauben ſich aber, nach einer gelindern Auslegung des Willens ihres Propheten, Brannteweín u. a. gei-

geiſtige Getränke *). Branntewein kann man überall haben; nur iſt er von geringer Güte. In großen Städten findet man aber vorzüglich guten (Wansl.). Branntewein wird aus Feigen, Sykomoren, Datteln und aus trockenen Roſinen gemacht. Das letztere wird ſtets mit Anis verſetzt und ſehr ſtark bereitet, weil man es dreymal deſtillirt. Die Kopten und ſyriſchen Chriſten lieben es vorzüglich; die erſtern trinken es zu ganzen Maaßen bey ihren Abendmahlzeiten (Voln. 194. vgl. Sic. II. 185.). — Vom Caffee ſind alle Aegyptier große Liebhaber; er iſt das erſte was man einem Fremden vorſetzt. Die Caffeehäuſer ſind immer voller Menſchen. Sie trinken ihn ohne Milch und Zucker. Ein anderes Lieblingsgetränk iſt hier der Scherbet (Sorbet); auch Orangenblüth- und Zimmtwaſſer wird häufig getrunken. Fernere Getränke ſind Balſu, eine Art Meth, ſo allein in Cairo von Armeniern aus weißem Honig und Waſſer gemacht wird. Dieſes ſehr berauſchende Getränk iſt den Türken erlaubt zu trinken. Aus Süßholz machen ſie auch ein ſüßes Waſſer, das ſie Mojo Erkeſus nennen. Es hat eine braune Farbe und iſt ſehr kühlend. Die Mohren tragen es zum Verkauf in den großen Städten in ſteinernen Krügen herum (Wansl. I.). Die gemeinen Leute machen eine Art Bier von ungemalz-

*) Rooke (114.) wundert ſich daß ein Schech Branntewein trinkt.

malzter Gerſte, thun etwas hinein um es berauſchend zu machen, laſſen es gähren und nennens Bouzy. Es iſt dick, ſauer und hält ſich nicht länger als 3 bis 4 Tage (Poc.). Nach Shaw (351.) iſt das von gemeinen Leuten häufig getrunkene Bouzah ein von getrockneter und geröſteter Gerſte bereitetes, gegohrnes, dummachendes Getränke, und nach ſeiner und Pocockes Vermuthung eins mit dem Gerſtenwein der Alten. Nach Wansleben (I.) wird dieſe Biergattung (Buſa) in Cairo und Ober Aegypten aus Luftmalz ohne Hopfen gebraut. — An ſtatt des Laudanum, welches ſonſt ſo üblich war, trinkt man heut zu Tage vornehmlich deſtillirtes Waſſer, vorzüglich bey Mahlzeiten im Ueberfluß *). Viele bedienen ſich ſtatt des Trunks, hitziger Sachen um ſich luſtig zu machen. Die Soldaten und die Großen des Landes ſind es vorzüglich, welche trinken; dem gemeinen Volke iſt es ein Aergerniß. Die Araber trinken nur ſehr ſelten. Das gemeine Volk zerſtößt die Blätter vom grünen Hanf, macht Kugeln daraus, und ſchluckt ſie, um ſich luſtig zu machen, hinunter. Auch aus den Knoſpen des Hanfs, ehe er blühet, macht man eine Art Opium (berauſchendes Getränke). Doch lieben

*) Dieſe Stelle muß man mit einer andern bey Pococke vergleichen, wo es heißt: Weil ſie keinen Wein trinken: ſo pflegen ſie ſelten bey Tiſche zu trinken. Nach Wansleben (I.) geht gemeiniglich ein Tränkchen Brauntewein herum, welchen ſie ſehr lieben.

lieben es die Türken mehr als die Araber und Kopten (Poc.). Im Lande (überhaupt auf arabiſch) nennt man dieſe Hanfblätter Haſchiſch. Der Schech Karendal lehrte (nach Schemseddin Notic. I. 274.) die Einwohner gegen das Ende des ſechſten oder Anfang des ſiebenten Jahrhunderts den Gebrauch und die Eigenſchaften deſſelben; man bereitet es auf verſchiedene Weiſe und macht beſonders ein ſehr berauſchendes Getränk davon.

§. 37. Die jetzige Verfaſſung des ägyptiſchen Staats iſt (oben §. 28. IX. vgl. Nord. 132. fg.) im Jahr 1517 von Selim angeordnet worden. Die Regierung iſt, wie man ſich mit Luſignan (251.) ausdrücken könnte, monarchiſch-(Paſcha) ariſtokratiſch (Beys); oder vielmehr unbeſchreiblich deſpotiſch (Paſcha + Bey + Militair und alle andere an der Regierung theilhabende Beamte vgl. Voln. I. 154. Rooke 124. Bruc. I. 92. fg. und ſchon F. Fabri 174. b.). In dem von Luſignan (51.) angeführten Grundgeſetz wird der ägyptiſche Staat eine Republik genannt.

Ganz Aegypten wird von einem **Paſcha**, der drey Roßſchweife zu haben (d. i. vom erſten Rang zu ſeyn) pflegt (Nieb. 132.), und nach Troilo (359.) die dritte Perſon im türkiſchen Reiche iſt (?) regiert. Gewöhnlich tritt er ſeine Regierung im September (dem erſten Monat des ägyptiſch-koptiſchen Jahres) an; alle Jahre ge-

gen

gen dieſelbe Zeit erhält er ein Schreiben von Conſtantinopel, das ihm entweder die Beſtätigung oder die Entlaſſung von ſeinem Amte ankündigt (Tourt. 414. Sic. VII. 94.). Beym Antritt deſſelben muß er (denn jedes Amt muß hier erkauft werden) dem Sultan 500 Beutel erlegen (Wansl. I. 59.). Nach Lucas (II. 2. 70.) bezahlt er dafür an 400000 Thaler (ecus). Bey ſeiner Ankunft in Aegypten ſchickt der Schech Belled einige Beys nach Alexandria mit Geſchenken ab, um ihm zu ſeiner Ankunft Glück zu wünſchen. Zugleich aber umgeben ihn eine Menge Spionen, um ihn, und vorzüglich die mitgebrachten Befehle zu erforſchen, welches, da er oft ein Gefolge von 200 Perſonen bey ſich hat, nicht zu ſchwer wird. Sind dieſe den Geſinnungen und Abſichten der Beys entgegen: ſo erhält er einen Befehl vom Divan das Land ſogleich wieder zu räumen. An den Großherrn geht ſogleich ein Schreiben ab, voller Klagen über die entdeckten gefährlichen Abſichten des Paſcha, verbunden mit der Bitte um einen andern (Vermuthlich alles mit Rückſicht auf das von Selim gemachte Grundgeſetz, bey Luſign. S. 48.). Werden keine unangenehme Abſichten entdeckt: ſo darf er ſich der Hauptſtadt nähern (Luſ. 27. fg.). Sein Fahrzeug wird von Menſchen gezogen, die auf dem feſten Lande gehen (Haſſ. 92.). Bey Bulak wartet er bis ſein Gepäck und Gefolge ankommt, und wird hier aufs prächtigſte bewillkommt. Die Beys erſcheinen in der größten Pracht, die wie Haſſelquiſt

quiſt bemerkt, einem Prinzen anſtändiger wäre als Leuten, die noch vor wenig Jahren ihren Herren [die denſelben Weg zu ihrer Würde betreten haben] die Pfeife anzündeten ꝛc. Der Schech Belled geht ihm an der Spitze des Divans und der Janitſcharen entgegen, und der Aga der Janitſcharen überreicht ihm die Schlüſſel des Schloſſes (Luſ.). Seinen Einzug hält er zu Pferd, und die Beys folgen zu Fuße (Haſſ.). Er dauert beynahe einen ganzen Tag und geſchieht mit mehr als königlicher Pracht. Zuvor muß er aber noch zu Caraffa das Grab des Schech Schafei (des Beſchützers der Osmanen) beſuchen und ihn um eine glückliche Regierung bitten (Wansl. II. 419.). Seine Reſidenz iſt in dem Schloß zu Cairo (Luc. III. 2. 196. Sic. Tourt.). Den folgenden Tag iſt Divan. Der Kiaja des Paſcha lieſt den Befehl des Großherrn vor; die Beys verſprechen Unterwürfigkeit; der Paſcha bekleidet den Schech Belled mit einem Rocke von koſtbarem Rauchwerk und gibt allen Beys Caftans. Hierauf werden Caffee, Sorbet und Zuckerwerk aufgetragen, und wenn der Schech Belled ſich beurlaubt, überreicht ihm der Paſcha ein prächtig aufgezäumtes Pferd (Luſ.). — Der Paſcha iſt zwar der Stellvertreter des Großherrn; er kann aber nichts wichtiges ohne die Beys ꝛc. (Luc. II. 2. 67. Sic. VII. Poc. 243.) unternehmen. Ohnehin iſt ſein Anſehen bey weitem nicht ſo groß als das der andern Paſcha's (Nieb. 132. Voln. I. 125. vgl. II. 285.).

Er

Er wird vielmehr eingeſperrt, aufs genaueſte bewacht, und iſt mehr ein Gefangener der Mamluken ꝛc. die ihn wie ihren Tyrannen anſehen, als ein Stellvertreter des Sultans (Voln. Tourt. vgl. Irw. 406. Tott 63. Luſ. 61.); und beſitzt er nicht Verſtand genug die verſchiedenen Parteyen aufzuwiegeln, und zu rechter Zeit unter dem Schein der Unpartenlichkeit bald die eine bald die andere zu unterſtützen (Nieb. Capp. 213. vgl. Poc. Luſ. 30.); ſo kann er — ſelbſt ohne Einwilligung der Pforte, welche jedoch politiſch genug iſt, jedesmal einzuwilligen — abgeſetzt, verwieſen und fortgejagt werden; ein ſchwarz gekleideter Herold braucht ihm nur das fürchterliche Enzel [ſteig herab! nicht aber In Baſſa wie Pococke hat] zuzurufen (Voln.*). Der Sultan

*) Nach Capper (214. vgl. Poc. 252.) wird ein Caraculuk (ſchwarzgekleideter Bote) vom Divan nach ſeinem Hauſe abgefertigt, mit dem Befehl in ſeinem Buſen, wovon ein Stück deutlich zu ſehen iſt. Er nähert ſich ohne die ſonſt üblichen Ceremonien dem Ort wo der Paſcha ſitzt und entfernt ſich, nachdem er einen Zipfel des Teppichs worauf der Paſcha ſitzt, zurückgeſchlagen, ſchleunig. Der Paſcha verſteht dieſen Wink und begibt ſich eilig nach Bulak und nach Befinden der Umſtände gar nach Roſette. So erzählt auch Luſignan die Abſetzung des Paſcha, nur läßt er (aber ganz irrig) den Boten weißgekleidet erſcheinen. Nach Wansleben (II. 419.) ſollte man glauben: dieſe Ceremonie werde auch dann beobachtet, wenn er vom Sultan abgeſetzt oder abgerufen wird. Auch

tan ſelbſt ruft ſeinen Paſcha, wenn er will, entweder nach 1 oder nach 2 Jahren (Nord. 134.) wieder von ſeinem Poſten ab. Nach Haſſelquiſt und Sicard (II. 14.) pflegt dies beynahe alle Jahre zu geſchehen; gewöhnlich aber geſchieht es alle 3 Jahre (Breun. 151. Wansl. I. 26. Sic. VII. Radz. 152. Voln. 126.). Doch hat man mehrere Beyſpiele daß einige dieſe Würde noch länger bekleidet haben, wie z. E. Kahib Mohammed, welcher 7 Jahre (Luſ.), und einer zu Breunings (151.) Zeit, der bereits 5 Jahre ſchon im Amt war. — Am Ende ſeiner Regierung muß er das Grab des Kaied Bei (des Feindes der Osmanen) beſuchen und ihm für die glücklich zurückgelegte Regierung danken (Wansl. II.). — Die fixen Einkünfte des Paſcha werden (vielleicht weil ſie nicht zu allen Zeiten dieſelben waren?) verſchieden angegeben. Zu Alberts Zeit (302.) bekam er täglich 3000 ſilberne Meidin, die am Werth 450 (4500?) alten gleich ſind, und auſſerdem noch 300 Ardeb Getraide und eben ſo viel Gerſte für ſeine Pferde. Nach Thevenot (512.) empfängt er

Auch läßt er ihn unter der Aufſicht von 2 Beys 3 Tage in Bulak weilen, um ſeine Rechnung abzulegen, wobey es oft ſo ſtrenge hergeht, daß er (wie der Fall 1664 war) ins Gefängniß geworfen wird. — Ein abgeſetzter Paſcha iſt nichts ſeltenes (vgl. Luc. I. 52. II. 2. 61.). Während Niebuhrs Aufenthalt in Aegypten regierten 3 Paſcha's daſelbſt. —

er monatlich (nur) 7 Beutel, aber bey ſeinem Antritt 100000 Piaſter *). Nach Wansleben (I. 56. fg.) wird die kleine Paga (die Beſoldung des Paſcha und ſeiner Hofhaltung) monatlich entrichtet und beſteht aus 115 Beutel (?). Nach ebendemſelben (S. 56.) hat der Paſcha für ſich 6000 und für ſeine Hofhaltung 6000 Zechinen. Nach Luſignan (35.) hat er jährlich nicht mehr als 3 bis 400 Beutel. Die fixen Einkünfte eines Paſcha ſind demnach ſehr mäßig und reichen im erſten Jahre kaum hin den Ankauf dieſer Stelle zu beſtreiten; die zufälligen, die aber unmöglich in Zahlen angegeben werden können, müſſen daher das beſte thun. Wirklich macht auch nach Luſignan der Zoll von Sues (der auf allen Caffee, welcher aus Mecca gebracht wird) den größten Theil ſeiner Einkünfte aus (Luſ. Poc. 257.). Er betrug zu Pococke's Zeit 800 Beutel, und ſtieg in der Folge noch höher, weil neue Auflagen hinzukamen (Voln. 171.). Der Paſcha erhält auch von jedem Cameel, das Waaren von Mecca bringt, etwa eine halbe Guinee (Poc. 257.). Auch fließen von den übrigen Zolleinkünften ganz beträchtliche Summen

*) Wer zahlt dieſes Geld aus? Iſt vielleicht die Summe von 60000 Zechinen, die er, nach Buſinello (I. 43.), aus der Reichscaſſe ausbezahlt bekommt, dieſelbe Revenue, nur daß ſie in der Folge vermindert wurde? Nach Wansleben und Lucas muß er, wie ſo eben bemerkt worden iſt, ſein Amt kaufen.

men in ſeine Taſche. Verpachtet er ſie z. E. für 1450 Beutel: ſo rechnet er dem Großherrn nur 800 an (Tourt. 417.). Dazu kommen noch, wie wir ſogleich ſehen werden, Gefälle, die die Beys entrichten müſſen; Vortheile von der Münze, die im Schloß zu Cairo unter ſeiner Aufſicht ſteht (Luſ.). Noch einen beträchtlichen Zufluß hat er von den Gütern der Verſtorbenen, die der Großherr, als Eigenthümer aller Ländereyen erbt, und die der Paſcha nachher wieder in ſeinem Nahmen verkauſt (Maill. II. 189. Poc. 243.). Zwar führt Lucas (II. 2. 71. vgl. Poc. 256.) Beyſpiele an, nach welchen er hier öfters ſehr betrogen wird; allein er weiß es doch immer ſo zu machen, daß der Nachtheil davon mehr den Großherrn als ihn trifft. Die Streitigkeiten der arabiſchen Prinzen in OberAegypten (oben §. 30. c.) weiß er ebenfalls zu ſeinem Vortheil zu benutzen, anderer Quellen, die in Erpreſſungen und Räubereyen verſchiedener Art, beſonders zur Zeit der innerlichen Unruhen beſtehen (Tourt. 417.), nicht zu gedenken. Von dieſen Einkünften muß er ſich und ſein zahlreiches Gefolge *) unterhalten (Luſ.). Zu dieſem ge-

*) Die Hofdiener des Paſcha ſind nach Wanslebens (I. 54.) Bericht: 1) Sein Kehaia (Poc. 246.: Caia, ein Bey, pro tempore, welcher ſein erſter Miniſter iſt, und den Divan hält) oder Lieutenant. 2) Sein Chasnadar, oder Privatſchatzmeiſter. 3) Der Kapigibaſchi, oder Oberſte über des Paſcha Thürhüter, deren 30 — 40

 ſind.

gehört, auſſer den in der Note angeführten Hofbedienten, der Dragoman Aga, der ihn, wenn er ausgehet, begleitet, und nicht nur einen Dollmetſcher ſondern vielmehr einen Ceremonienmeiſter vorſtellet. Ueberdies hat er, wie der Großherr ſeine Chous, Schatirs, Boſtangen und eine Garde zu Pferd von Tataren, auf die er ſich in unruhigen Zeiten und wenn er Briefe zu verſenden hat, verlaſſen muß (Poc. 246. vgl. Radz. 152. der ihm 1000 Reuter, 1000 Fußgänger und 300 Chouſen gibt). — Uebrigens ſetzt er nach Wansleben (I. 46.) die Statthalter in Candia, Alexandria, Roſette, Damiat, Dſchirdſche, Sues und Dſchidda. Hierinn muß ſich aber in der Folge manches geändert haben.

Dem Paſcha das Gleichgewicht zu halten ꝛc. ſtellte ihm Selim (oben §. 29. IX. vgl. Tott 64.

ſind. 4) Der Miktarbaſchi oder Oberſte über des Paſcha Hofmuſikanten. 5) Der Agibaſchi, Oberkoch. 6) Soabera il Baſcha, Leibdiener des Paſcha, 13 junge Leute. 7) Matarian, ſechs Janitſcharen, welche neben dem Paſcha gehen, wenn er ausreutet. 8) Maicians, ſind 6 bis 8 Perſonen, die vor dem Paſcha herrufen, daß man ihm auf den Straßen Platz mache, und auf eine kleine Keſſeltrommel mit einem ledernen Riemen ſchlagen, um ſeine Ankunft zu verkündigen. 9) Kilercibaſchi, des Paſcha Proviantmeiſter. 10) Ekmekcibaſchi, der Hofbecker. 11) Meſchaeli der Henker.

64. fg.) 24 SandſchackenBeys *) zur Seite. Die meiſten (denn nicht alle, wie Bruce u. a. behaupten ſind Sclaven geweſen. Nieb. 137.) derſelben ſind Renegaten (vgl. Tourt. 418. Nieb. 134. Bin. 111. Bruc. I. 93. ꝛc.), die von den Beys ſchon als ſolche aufgekauft, erzogen, unterrichtet, zu Civilbedienungen und ſelbſt wieder zu Beys befördert werden, um die Abſichten ihrer Herrn zu befördern, und nebſt ihrem Anhang unter dem Nahmen Mamluken vorkommen, wie ſchon oben (§. 29. IX. 30. 4. vgl. Nieb. Luſ. 38. 47.) angemerkt worden iſt. Eben daſelbſt wurde auch ſchon erinnert, daß das Anſehen des Paſcha durch ſie gewaltig eingeſchränkt wurde, und die Reiſenden ſind darinn einverſtanden, daß ſie jetzt alle Gewalt in Händen haben. Wansleben (II. 94.) bemerkt zwar, daß ſie etwa 20 Jahre vor ſeiner Anweſenheit, aber in der Folge nicht mehr, in großem Anſehen geſtanden haben; indeß widerſtreitet die Ge-

*) Sandſchackbey, recht wörtlich: Standarten-Fürſten. Bey ihrer Ernennung durch den Paſcha gibt man ihnen eine Standarte in die Hand, um ihre Würde, auf die nur die Agas der ſieben Orden (Militaircorps) und die Metefarrakas Anſprüche machen können, zu bezeichnen (Wansl. II. 92.). Reitet einer bey einer Feyerlichkeit: ſo wird ihm eine lange, gemahlte Stange vorgetragen, an welcher oben ein Knopf befeſtigt und zwey Pferdeſchweife angebunden ſind. Dieſes iſt auch das Zeichen, woran man gewöhnlich einen Bey im Marſch erkennet (Wansl. I, 56.).

ſchichte dieſem Angeben aufs nachdrücklichſte. Sie ſind — genau genommen — die Herren des Landes *), wovon ſie einen Theil für eigne Rechnung verwalten laſſen, wobey die Kopten die Stelle der Intendanten, Secretairs und Verwalter vertreten, und das übrige an zuverläßige Leute nach einer Taxe, wornach die Güter im Divan angeſchlagen ſind, wieder verpachten. Dieſe Pächter pflegen das Land in kleinern Theilen an Bauern, gegen eine Abgabe von einem halben Piaſter, wenn das Land ſchlecht und vom Nil entfernt, aber wenn es gut iſt vor 7 Piaſter für den Feddan (Morgen) wieder zu verpachten, welches unendliche Bedrückungen und ſchreyende Quälereyen zur Folge hat (Breun. 155. Wansl. II. 180. Poc. 245. Voln. 173. Tourt. 323. vgl. unten §. 38. 1 Not. u. Sav. II. 40.). — Der Paſcha hat das Recht neben andern Stellen auch die eines Beys zu beſetzen; er muß aber doch gewöhnlich die ihm vorgeſchlagene Perſonen dazu ernennen (Nieb.). Sein Vortheil iſt es indeß, wenn viele Candidaten da ſind, denn nun

*) Wansleben (II.) nennt ſie daher Meltesimins oder die Pächter der Provinzen, und bemerkt, daß mancher Bey ehemals bis auf 80 Flecken und Dörfer im Pacht hatte. Tourtechot (416.) ſchreibt Meltezen und ſetzt hinzu, daß ſie an die Ausſprüche der Regierung zu Cairo gebunden ſind, und daß jeder 40 Tage vor ſeinem Tode ſein Gut entweder verkauft, oder an einen andern abgetreten haben muß, denn ſonſt fällt es dem Großherrn anheim.

nun kann er ſeine Forderungen höher treiben (Sic. VII. 97.). Aus dieſer Bemerkung möchte ich die verſchiedenen Angaben von der Summe, die ein Bey bey ſeiner Ernennung an den Paſcha zu zahlen hat, erklären. Nach Wansleben (I. 55.) zahlte man ehemals 25, nun aber 50 Beutel; ebenderſelbe (II. 93.) erklärt aber (im Widerſpruch mit der vorhergehenden Angabe), daß man vor 20 Jahren 20 bis 30, nun aber nur 15 Beutel gebe (und daß dieſe Ausgabe Chidmet il Sangiaki heiße). Nach Sicard und Tourtechot (415.) iſt das gewöhnliche Geſchenk 20 bis 25 Beutel (vgl. Thev. 513.). — Die Zahl der Beys iſt von Selim auf 24 geſetzt worden. Ob je, wie Wansleben (I. II.) bemerkt, 30 oder gar 36 exiſtirten, getraue ich mir nicht zu beſtimmen. So viel aber iſt richtig, daß ſie jetzt nie mehr vollſtändig iſt, nicht ſowohl weil die Einkünfte des Landes ſich vermindert haben (Nieb. 137.), als vielmehr weil der Paſcha die Beſoldungen, die der Großherr ihnen anweiſen läßt, einzieht, und für ſich behält (Sic. VII. Tourt. Nieb. Bruc. I. 93.), wodurch nun die Macht der übrigen Beys, weil ſie leichter ihren Willen durchſetzen können, gar ſehr gewachſen iſt (Voln. 128.). Schon zu Helffrichs (391. b.) Zeit waren nur 12; wie Wansleben im Jahr 1672 in Cairo war, waren 16 Beys, die er (II. 95.) nahmentlich anführt. Während Bruce's Aufenthalt in Aegypten waren es gar nur ſieben, Binos (110.) ſpricht von 15. Nach den Bemerkungen im politiſchen Journal (567.)

laſſen die Beys 5 bis 6 Stellen unbeſetzt, und ſie theilen ſich in die Einkünfte der Fehlenden. — Dieſes iſt aber, wie ſich wohl von ſelbſt verſteht, nur von den fixen Einkünften zu verſtehen, die jedoch immer ganz anſehnlich ſind, wenn gleich (vgl. Wansl. I.) nicht alle jeden Monat gleich viele Beutel bekommen. Nach Albert (320.) iſt die größte Beſoldung der Beys, die monatlich ausbezahlt wird, 25000 Meidin, ferner 25 Ardeb Getraide und eben ſo viel Gerſte. Nach Sicard und Tourtechot bekommen ſie vom Großherrn täglich 500 Aſper, und 1000 wenn ſie etliche Feldzüge zum Beſten des Staats gethan haben, oder in derſelben Abſicht Reiſen unternehmen. Maillet (II. 300.) und Pococke (256.) ſetzen ſie auf 500 Thaler monatlich. Wansleben (II.) bemerkt, daß ſie etwa 20 Jahre vor ſeiner Ankunft monatlich einen halben-, wenn ſie aber eine beträchtliche Reiſe im Dienſte des Großherrn gemacht, einen ganzen Beutel bekommen haben, zu ſeiner Zeit aber nur täglich 100 Aſper erhalten. Ihre übrigen Einkünfte, die Luſignan (61.) auf eine Million Piaſter für jeden jährlich ſchätzt, laſſen ſich nicht ſo genau angeben. Sie fließen aus verſchiedenen Deputaten, die ſich jeder noch zu ſeiner Beſoldung kauft (Wansl. I.), aus Territorialabgaben (Tott 67. vgl. die nächſtvorhergehende Note), aus dem Recht, daß ſie, wenn ſie zuweilen als Richter entſcheiden müſſen, verkaufen (Tourt. 417.), und dazu kommen noch Räubereyen und

Er-

Erpreſſungen aller Art *). — Jedem dieſer Beys wird ein Diſtrict des Reichs zur Aufſicht anvertraut, in welchem er unumſchränkt herrſcht (Nord. Luſ.). Er bezahlt an die Pforte eine gewiſſe feſtgeſetzte Abgabe, die ſich nach den Kräften ſeines Diſtricts richtet; erhält zur Vertheidigung derſelben eine gewiſſe Anzahl Truppen, deren Unterhaltung vom Divan vergütet wird, und herrſcht nun, wie er will, und über ſeine Regierung werden keine Klagen angehört (Alb. vgl. unten Topographie). Vier von ihnen müſſen beſtändig mit einem Trupp Janitſcharen in den Gegenden von Cairo Wache halten; einer bey Adelie (bey Albert 305: Bellie), wo das Thor, das nach Sues führt; einer bey Caraffe (bey Alb. Beſeſtein); der dritte bey der zweyten Brücke des Canals, nahe bey ſeiner Mündung, und der vierte zu Alt-Cairo (Wansl. II. 94. vgl. Pococke 247.). — Schon im vorhergehenden iſt bemerkt worden, daß ſie ein großes Gefolge **) haben, ſich durch aufgekaufte

*) So werden z. E. Reiche ohne weitere Veranlaſſung vorgefordert, ihnen eine Summe zu bezahlen auferlegt, und wenn ſie ſich deß weigern, werden ſie gefoltert oder gar umgebracht (Wansl. Voln.). So wurde Rooke (127.) vor einen Bey gefordert, und von ihm verlangt, er ſolle eine Summe Geldes, die vor Jahren ein Engländer einem Armenier ſchuldig geblieben, bezahlen! u. ſ. w. (vgl. Bin. 76. fg. 11.).

**) Zu ſeinem Hofſtaat gehören nach Wansleben (I. 55.): 50 bis 60 Teuffen, welches junge wohl-

Sclaven ſo gut als möglich zu verſtärken ſuchen, und häufig untereinander uneins leben und ſich be-

wohlgewachſene Leute ſind, die gleichgekleidet und wohlbewaffnet vor ihm herreiten. 2) Zwey Saterbaſchi, junge Männer, die, einen ſilbernen Gürtel um den Leib, vor dem Bey gehen. 3) Sein Saraitſch (Stallmeiſter) hat das Sattelzeug in ſeiner Verwahrung und geht zu Fuß vor ſeinem Herrn her. 4) Der Kibdar, hat die Aufſicht über die Pferde; reitet voran und trägt eine Pike. 5) Dieſem folgen 4 Trompeter, vier, welche die Schalmey ſpielen, vier Trommeln und Heerpauken; 6) Sein Kiaia (Lieutenant) und Chasnadar (Rentmeiſter). — Erſcheint er öffentlich: ſo werden vor ſeinem Pferde vier andere mit koſtbaren Decken behangen, jedes von 2 Mann zu Fuß, geführt auf Reiſen führt ſie ein Mann zu Pferd). Dieſe Pferde heißen Jedects. Zwey Janitſcharen zu Fuß, Sarratſch (Sattler) genannt, in langen ſcharlachenen Röcken, deſſen rechten Zipfel ſie über die rechte Schulter werfen, gehen vor dem Pferde des Beys her. Neben dem Pferde gehen vier andere Männer, zwey auf jeder Seite, welche Seiz (Kammerpagen) heißen. Auf ihn folgen die Sclaven zu Pferd, ihrem Rang nach. Jeder andere, der auf einem Eſel reitet, und dem Bey begegnet, muß abſteigen (Luſ.).

Die Kinder eines Beys ſind zwar nicht von allen Staatsbedienungen ausgeſchloſſen, erben aber weder den Stand noch die Güter ihres Vaters. Der Divan beſtimmt jedoch einen Theil des Vermögens des verſtorbenen Beys zum Unterhalt ſeiner Familie, der übrige Theil aber fällt

bekriegen, wozu unter andern vorzüglich die Würde eines Schech Belled, nach der jeder ſtrebt, Veranlaſſung gibt (oben §. 29. IX. Luſ. 36. Nieb.).

fällt ſeinem Caſchef anheim, welcher auch gewöhnlich in ſeine Stelle einrückt (Capper 215. Luſ. 41.). Nach Tourtechot (415.) erben die Mamluken die Güter ihrer Herrn mit den Kindern zu gleichen Theilen. Letztere gerathen oft in Elend und müſſen bey ihren Sclaven Unterhalt ſuchen und oft in ihre Dienſte treten. — Will ſich die Mutter der Kinder eines verſtorbenen Beys mit dem neuen Bey vermählen: ſo fällt ihr Antheil auf die Töchter. Die Söhne deſſelben heißen Ibn Belled; ſie können alle Kriegs- bürgerliche und geiſtliche Aemter erhalten; auch zuweilen, aber nicht oft, ſich zu der Würde des Janitſcharen Aga, niemals aber zu dem Poſten eines Kiaia oder Chous der Janitſcharen gelangen, weil beyde vom Bey abhängen (Luſ.). Was im vorhergehenden vom Caſchef geſagt wurde, dies ſoll nach Bruce (I. 94.) von dem Chasnadar der Beys gelten. Dieſer heyrathet nehmlich die Wittwe und erbt die Würde und das Vermögen. Die Kinder, wenn er auch noch ſo viele hat, erben nie. Im folgenden wundert ſich Bruce über dieſes Verfahren der Väter, die ſtatt einen ihrer Söhne zum Nachfolger zu wählen, lieber einen fremden annehmen; gleich darauf ſagt er: „Die Beys haben, vermuthlich weil ſie ſo ausſchweifend leben, ſelten Kinder und wenn ſie welche haben: ſo bleiben ſie ſelten am Leben.“ Wäre dieſe Behauptung, die auch Volney ꝛc. (oben §. 30. 4.) haben, richtig: ſo fiele ja wohl die Verwunderung von ſelbſt weg!

Es gibt gewiſſe Ehrenverrichtungen, zu denen auch Beys gewählt werden. Jährlich geht eine Caravane nach Mecca; ein Bey iſt Anführer derſelben, und bekommt davon den Nahmen Emir Hadſchi (Wansl. Luſ. ꝛc.). Er wird jährlich zu Conſtantinopel ernennt und bleibt es gewöhnlich 2 Jahre, um die Koſten herauszubringen, die ſeine Einrichtung ihm verurſacht. Ein geſchickter Kopf weiß ſich oft länger dabey zu erhalten. Führt er die Caravane 7 Jahre: ſo erhält er vom Großherrn ein goldenes Halsband und ſeine nunmehr heilige Perſon kann nie öffentlich abgeſetzt werden. Er hat für die Einkünfte von Mecca zu ſorgen und beſtellt ſeine Sardars, dieſelben zu verwalten (vgl. unten §. 38. 1. Not. *). Eine Nebenrevenüe dieſes Emirs iſt der Zehende, den er von allem erhält, was ein Pilgrim, der auf der Reiſe ſtirbt, nachläßt (Poc. 246.). Nach Albert (305.) heißt er auch Sultan el bar (Herr des Landes) und hat, welches auch Maillet (II. 375.) bemerkt, l'epée franche d. i. das Recht über Leben und Tod und darf Niemand von ſeinem Thun und Laſſen Rechenſchaft geben.

Der Tefterdar (Großſchatzmeiſter) des Tributs der aus den Ländereyen des Sultans erhoben wird, wird auf ein Jahr von der Pforte ernennt. Gewöhnlich erhält er dieſe Stelle mehrere Jahre. Man gibt ſie gerne einem der ärmern, oder einem ruhigen Bey, der ſich in keine Ränke einläßt (Poc. 247.).

Der

Der Schech Belled wird von ſeinen Collegen aus ihrer Mitte gewählt, und vom Paſcha beſtätigt, der ihn mit einem Rocke von ſchönem Rauchwerk und einem prächtig aufgezäumten Pferde beſchenkt. Er iſt das Haupt aller Staatsbedienten, und ſelbſt die Beys begegnen ihn mit der größten Ehrfurcht. Er wählt nach dem Willen des Großherrn alle Officiers der Janitscharen, den Aga, den Kiaia und Chous ausgenommen; er ſtellt die Policeybeamten und Zoll-Einnehmer an und hat faſt alles in ſeiner Gewalt. Er hat auch das Recht über Leben und Tod. In ſeiner Abweſenheit vertritt der Bey von Dſchirdſche ſeine Stelle (Luſ. 40. vgl. Poc. 244.). Indeſſen hängt ſeine Macht nicht ſowohl von ſeinem Amte, als vielmehr davon ab, daß er ſein Anſehen zu behaupten weiß, daß er allen Neuerungen vorbeugt, welche die Pforte gegen den Staat unternimmt ꝛc. (Poc.). Er muß auch den Chasna (Schatz) nach Conſtantinopel führen, und vermöge des Grundgeſetzes die Beſchwerden über den Paſcha nach Conſtantinopel berichten (Luſ. 51.). Der Aufzug dieſes Herrn iſt prächtiger als der eines Beys (ſ. die vorherg. Note). Anſtatt 4 Pferde hat er 6; ſtatt 2 Sarratſch, hat er vier. Sein Gefolge iſt auch noch einmal ſo ſtark, und die meiſten von den Beys begleiten ihn, wenn er öffentlich erſcheint (Luſign. 38.). — Nach Capper (213.) gleicht dieſe Stelle einigermaßen der des Doge von Venedig; nur hat er, wenn er nehmlich ein Mann von Fähigkeiten iſt und einen feſten Character hat, weit mehr Macht. Die

Die Beys halten ſich gemeiniglich zu Cairo auf (Capper, Tott ꝛc.); jeder hat ſeinen Caſchef *). Dieſe Caſchefs haben in Abweſenheit ihrer Herrn die Regierung in Händen und vollkommene Gewalt über alle ſeine Vaſallen und über ſein ganzes Haus, den Harem und ſeine Kinder ausgenommen (Luſ.). Er wird von dem Bey mit einem Caftan beſchenkt, d. i. zu dieſem Amt erwählt (Nord. 431. Luſ. u. a.), von dem Paſcha beſtätigt (Polit. J. 568.), und tritt, wenn der Bey ſtirbt, in ſeine Würde ein (Capp.). Sie müſſen ebenfalls ihre Würde, wenigſtens mit einem Beutel bezahlen. Alle, die den Rang der Chouſen und Meteſarrakas haben, können auf dieſe Stelle Anſpruch machen (Wansl. II. 25.). Die Caſchefs haben zur Eintheilung des Landes in Caſcheſliks (Tourt. 415.) Veranlaſſung gegeben, wie unten bey der Eintheilung des Landes gezeigt werden ſoll. Alle Caſchefs von UnterAegypten und auch einige von MittelAegypten bewohnen gewöhnlich ihre Reſidenzſtädte nur 8 bis 9 Monate lang. Wenn nehmlich

*) Das urſprüngliche Amt des Caſchefs entſprach ganz ſeinem Nahmen. Er mußte nehmlich ſeine Provinz durchreiſen um Räuber und andere öffentliche Ruheſtörer zu entdecken und zu beſtrafen. Da nun nachher dieſe Herrn reich und mächtig wurden: ſo nahmen ſie die Provinzen, worinn ſie Caſchefs waren, in Pacht, ohne jedoch ihren Nahmen mit einem andern zu vertauſchen — und wurden ſo wirkliche Statthalter der Provinzen (Wansl. II.).

lich der Nil überzutreten anfängt, begeben ſie ſich nach einer alten Gewohnheit nach Cairo. Nun iſt es der Räuber wegen in jenen Diſtricten äuſſerſt unſicher. Die Ordnung in der ſie im Auguſt ankommen und nachher wieder abreiſen iſt: den erſten Tag kommt der von Garbie; den zweyten von Menuf; am dritten der von Beheire; am vierten der von Manſura; am fünften der von Atfieh; am ſechſten der von Keliub, am ſiebenten der von Dſchize (Waasl. II.). Daß auch die Caſchefs Tyrannen ſind, wie alle Großen in Aegypten, iſt die einſtimmige Behauptung der Reiſenden, die von ihrer Gewaltthätigkeit (Sic. 152. fg.) und Raubſucht (Wansl. II. 220.) rührende Beyſpiele erzählen (vgl. Nord. 419. 457. 370. u. a.). Auf dem Nil begleiten ihn immer mehrere Schiffe und eine Trommelmuſik (Sic.).

Ein anderer geringerer Regente iſt der **Kaiemmakam** (Caymakam gewöhnlich genannt). In jedem Dorfe iſt einer angeſtellt, der aber hier die Gewalt des Caſchefs und Beys exercirt, alſo vielen Einfluß und Stärke hat und ſie, wie jeder Beamte hier durch ſeine Ränke ꝛc. misbraucht und ſeine Untergebenen drückt (Nord. 139. Voln. 154.). Nach Pococke (247.) hat er oft 8 bis 10 oder mehr kleine Flecken unter ſich. Er, wie die Caſchefs, regieren oft mit den arabiſchen Schechs zugleich, welche letztere in vielen Stücken die wahre Gewalt haben, und nur dann regiert der Mamluke, wenn er durch Geſchenke und

Klug-

Klugheit einen der oberſten arabiſchen Schechs ſich zum Freunde gemacht (Poc.). Nach ebendemſelben iſt in jedem der kleinern Flecken, die unter dem Kaiemmakam ſtehen, ein Schech-belled.

Der große Staatsrath oder **Divan**, wird im Schloß in einem großen weiten Saal gehalten (Breun. 151. Radz. 192. Wansl. I. 53.) und fängt ſich zuweilen mit einem kleinen Mahle an (Alb. 303. Monc. 257.). Die Tage der Seſſion werden von den Reiſenden nicht einmal beſtimmt angegeben. Cappers und Luſignans Berichten zufolge wird ſie wöchentlich einmal auch wohl einigemal gehalten. Nach Sicard (II. 95.) und Tourtechot (414.) ſind es der Sonntag, Dienſtag und Donnerſtag. Nach Albert der Sonntag, Montag (wo neben den Staats- auch Juſtizſachen-) und Dienſtag (wo Finanzſachen vorkommen). Nach Wansleben verſammelt ſich jeden Donnerſtag und Sonntag der große Divan; am Montag, Dienſtag und Mittwoch aber der kleine Divan, in welchem der Paſcha nicht gegenwärtig iſt. Die Mitglieder derſelben ſind nach Breuning, Beys, Chouſen, Kadi's, Soubaſſis, 200 an der Zahl, die alle in roth, violbraunen atlaſſenen langen Röcken erſcheinen; nach Sicard und Tourtechot: die Beys und die Aga's der ſieben Militaircorps. Nach Wansleben iſt der erſte der Paſcha, der nicht auf der Erde, wie gewöhnlich, ſondern auf einem kleinen Stuhle (Breun. vgl. Radz.) hinter dem

Git-

Gitter ſitzt, eben wie der Großherr, und demſelben nur ſelten beywohnt, wie z. E. wenn er eine Ordre von der Pforte verlieſet ꝛc. (Poc.). 2) Sein Kiaia oder Lieutenant, der ein Bey iſt [wahrſcheinlich meynt er den Schech Belled, denn dieſer führt nach Cappers ꝛc. Bericht das Präſidium; vgl. Pococke a. a. O. der auch den Caia des Paſcha den Divan halten läßt]; 3) der Scheher Nawale, oder oberſter Aufſeher über alle Zollbediente in Aegypten [vermuthl. der Tefterdar bey Albert u. a.]; 4) der Cateb des Divan, d. i. der große Schreiber [Canzler, Staatsſecretair], ein Bey; 5) der Saraf baſchi, Reichsſchatzmeiſter (oder eigentlich: Oberſter der Wechsler), ein Jude. [Schon zu Schemſeddins Zeit war es ein Jude, und damals eben 15 Jahre in dieſem Amte; ſ. Notic. 225.). Nach Thevenot, S. 513. bringt jeder Paſcha einen Saraf, der ſeine Geldaffairen unter Händen hat, aus Conſtantinopel mit. Er kauft ſein Amt, das ihm mehr als 200 Beutel einträgt für 20 bis 30 (Wansl. I. 57). Albert ſagt, daß hier auch andere Sarafs neben den Caſchefs und Meltezen Sitz haben.] 6) Der Muhordar, welcher des Paſchas Bugurdien, die der Cateb geſchrieben hat, ſiegelt. 7) Der Mukatagi, der alle Rechnungen des ganzen Landes ſchreibt mit ſeinem 8) Mokabbelegi oder Controleur. 9) Der Rusnamegi, der die große Matrikul der Soldaten hält und das Buch aller Einkünfte und Zölle führt. 10) Der Aga beta beit il mal, ein Aga, der aller

Ver-

Verſtorbenen hinterlaſſenes Geld und Gut zu ſich nimmt und dem Großherrn berechnet. 11) Der Amir Harch (Emir Hadſchi), welcher die Caravane nach Mecca commandirt. Dieſe ſind faſt alle Beys; auch die andern Beys gehören zum Divan, wenn ſie gleich kein Amt in demſelben bekleiden. Sie kommen aber ſelten, wenn ſie nicht vom Paſcha berufen werden (Wansl.). Niebuhrs (137.) Bericht zu Folge kommen in den Divan nach den Beys 1) der Aga der Metafarreka, 2) der Katchuda Tſjauſchân, 3) der Aga Dſjümlan, 4) der Aga Teffekſchân, 5) der Aga vom Regiment Tſjarakſa; 6) der Aga der Janitſcharen und 7) der Aga vom Regiment Aſſab. Auſſer ihnen ſitzen in dem Divan des Paſcha noch viele andere, als die Kichja's der Regimenter, eine Menge Rechtsgelehrte und Geiſtliche ꝛc. (Nieb.). —

Am Donnerſtag wird auch ein Divan gehalten in welchem nur Juſtizſachen vorkommen. Das Haupt der Juſtiz iſt der Kadeleskier, (richtiger, Kadi el Askar d. i. Richter der Armee) der (nach Pocockes Bericht S. 253.) jährlich von Conſtantinopel geſchickt wird, und an dem genannten Tage die Klagen hört. Die Schreiber, die ihm zu Dienſte ſtehen, ſehen die in gewiſſen Coffren verwahrten Verordnungen nach, wenn der Beſchluß gefaßt werden ſoll. (Alb. 305. Monc. 257.). Der Ort, wo er ſeine Urtheile ſpricht, iſt ein hohes Haus auf dem

Ba-

Bazar (Markte) in Cairo und heißt, wie jeder Ort, wo die Richter ihr Tribunal haben, Mahkame (vgl. Voln. II. 286. fg.). Sein Abgeordneter heißt Nakib. Unter ihm ſtehen noch 24 (nach Poc. nur 8) Richthäuſer, die durch die Stadt vertheilt ſind; die Richter ſitzen in einem offenen Laden an der Straße (Wansl. vgl. Nieb. 138.). Vor dieſen Häuſern müſſen Chriſten und Juden von ihren Eſeln abſteigen. Neben dieſen Richtern ſind noch die 4 Mufti, welche ihre Reſidenz in der Moſchee al Haſar haben. Dieſe müſſen in ſehr wichtigen Fällen, wenn der ordentliche Weg der Juſtiz eingeſchlagen wird, das Todesurtheil über den Beklagten fällen und unterſchreiben (Wansl. I. 51 fg.). Durch den Cadeleskier werden Kadi's oder Richter in den meiſten andern Städten angeſetzt, die oft viele Jahre in ihrem Amte bleiben (Poc. 255.). Die, welche das richterliche Amt in Alexandria, Roſette, Damiat und Dſchize bekleiden, werden unmittelbar aus Conſtantinopel dahin geſchickt (Poc.). Nach Niebuhr (132.) kommt auch der oberſte Kadi zu Cairo von Conſtantinopel und wird gemeiniglich alle Jahre abgelößt. Es ſcheint demnach der Verfaſſer der Bemerkungen im Polit. Journ. (576.) zu irren, wenn er behauptet, daß nur blos der Paſcha von daher komme. In jedem Quartier von Cairo iſt ein Bedienter, Kabani genannt (unſern öffentlichen Notarien gleich), der die Schuldbriefe ſchreibt, die gültig ſeyn ſollen. Bey und von ihm müſſen auch alle Sachen gewogen werden

(Poc. 254.). — Die Juſtiz iſt zwar ſimpel, denn es fehlen Advocaten (jeder vertheidigt vor dem Kadi, der ſeine Pfeife im Mund und ſeinen Knebelbart ſtreichend ſehr aufmerkſam zuhört), es fallen die großen Proceßkoſten weg [denn man bezahlt nur zehn Procent des Werthes der Sache, worüber die Parteyen klagbar wurden] ꝛc. aber doch nirgends ſchlechter beſchaffen als in Aegypten und Syrien (Voln. II. 288. fg. vgl. Arv. 162.). Nirgends wird die Gerechtigkeit unverſchämter und öffentlicher verkauft als hier; durch Geld kann man ſich aus der größten Verlegenheit herausziehen (Monc. 188. Voln. Irw. 316.) und kann über einen Proceß mit dem Kadi ordentlich, wie mit einem Kaufmann handeln *). Von dem Urtheil dieſes Rich-

*) Freylich ſtößt man unter vielen tauſenden auch auf Beyſpiele von Weisheit und Billigkeit; ſie ſind aber eben darum, weil ſie angeführt werden, ſehr ſelten. Den Zuſtand der türkiſchen Jurisprudenz hat Volney (II. 290.) im Allgemeinen ſehr gut geſchildert. „Er iſt ſo elend, daß man nicht einmal etwas von einem öffentlichen und bekannten Codex weiß, woraus Privatperſonen ihre reſpectiven Rechte kennen lernen könnten. Die meiſten Urtheilsſprüche gründen ſich aufs Herkommen oder auf Entſcheidungen der Rechtsgelehrten, die ſich oft ſelbſt widerſprechen. Die Sammlungen derſelben ſind die einzigen Bücher wodurch die Richter ſich einige zu ihrer Beſtimmung nöthige Kenntniſſe erwerben könnten; ſie finden aber darinn nur beſondere Fälle, die ihre Be-

Richters findet keine Appellation ſtatt (Nord. 139. Voln.), und es erlaubt höchſtens eine zwey-monatliche Friſt (Voln.). Nach Pococke aber, dem gewiſſermaßen doch auch Norden beyſtimmt, kann man vom Kadi an den Kadi el Askar appelliren. Nach Tourtechots (417.) Bemerkung haben, da die Regierung blos auf den Soldaten beruht, die Kadi's wenig zu thun, und die Entſcheidung aller Rechtshändel gehört für die Beys oder andere Kriegsofficiere, welche Befehlshaber in den Städten ſind. Auch ihr Ausſpruch iſt ſtets für diejenigen, die am beſten bezahlen (Tourt.). Ja ſelbſt die Janitſcharen vertreten das Amt der Richter. Sie ſchlichten kleinere Klagen und Mishelligkeiten, die in ihrem Viertel vorfallen. Sie haben auch das Ius Carceris, können Geldbuſen auflegen, und den Verbrechern Schläge geben (Wansl. I.).

Die Polizey in Cairo (denn von andern Städten fehlen Nachrichten; nach einigen Aeuſſerungen aber die man hie und da findet, iſt es da beynahe eben ſo) iſt ſehr ſtrenge und wachſam. Man hört hier nicht ſo viel von Mord und Todſchlag als in mancher großen Stadt in

Begriffe mehr verwirren als berichtigen. In verſchiedenen Artikeln haben die türkiſchen Rechtsgelehrten das römiſche Recht bey ihren Ausſprüchen zum Grunde gelegt; die große und unerſchöpfliche Quelle aber, zu der ſie ſtets ihre Zuflucht nehmen, iſt der Koran." (vgl. Poc. 254.).

Europa (Nieb. 137. Voln. 285.). Die vielen Kadis, die hier ſind, ſind immer bereit die ſtreitenden Parteyen zu vergleichen. In allen Straßen ſind Janitſcharen, welche Ordnung halten. Jedes Handwerk hat ſeinen Altermann [Alt-Zunftmeiſter], der alle, die zu ſeiner Zunft gehören, wohl kennet. Selbſt Huren und Diebe haben in den Morgenländern ihre beſondern Vorſteher. Die vielen Thüren ſowohl vor den abgeſonderten Quartieren als auf den Hauptſtraßen der Stadt tragen auch ſehr viel zur Sicherheit der Einwohner mit bey, denn ſie werden alle Nacht, ausgenommen im Monat Ramadan (Faſten Monat) geſchloſſen (Poc. Nieb. ꝛc.). Am meiſten fürchtet man ſich aber vor dem Huali [bey Poc. 247.: Walla, bey Vol. II. 285.: Ouali] oder wie ihn die Türken nennen, Subaſchi. Dieſer muß mit ſeinem beträchtlichen Gefolge, bey Tag und Nacht, durch alle Straßen der Stadt reiten und zuſehen, ob nicht Aufruhr iſt, ob Schlägereyen, Diebereyen ꝛc. vorfallen. Vor ihm gehen zwey Henkersknechte, jeder mit einer großen Peitſche in der Hand, die ihm auf den Straßen Platz machen; hinter ihm folgen ohngefähr zehn Janitſcharen mit ihrem Gewehr und achtzig Mohren, welche große Stöcke, eine Handbreit länger als Manneshöhe und am Ende mit eiſernen Ringen beſchlagen, auf den Achſeln tragen. Dieſer Polizeyoberſte hat Gewalt über Leben und Tod, und braucht von ſeinen Handlungen nicht Rede und Antwort zu geben. Findet er, daß irgend wo ein Aufruhr oder ein

Mord

Mord und Diebſtahl begangen iſt: ſo übt er gleich auf der Stelle Juſtiz, ohne allen Proceß. Er henkt, ſpießt, ſchindet, hackt Köpfe und Hände ab, läßt Schläge auf die Fußſohlen geben, wirft ins Gefängniß, oder legt Strafe auf, nach Beſchaffenheit des Verbrechens. Sein Lieutenant iſt der Celobaſchi, welcher in ſeiner Abweſenheit ſeine Stelle vertritt und gleiches Anſehen hat (Wansl. I. vgl. Nord. 139. Poc. Bin. 112. Voln.). Der Pöbel iſt auſſerordentlich in Furcht vor dieſem — Grand Prevoſt (Nieb.). Zum Glück kann er es von weitem ſchon merken, wenn er ankommt (Nord.). Auch hier zeigt ſich aber wieder der Geiſt der ägyptiſchen Beamten. Pococke bemerkt nehmlich, daß dieſer Mann zwar der Schrecken der Räuber ſey, oft aber auch für Geſchenke ihr Beſchützer werde. Noch mehr ſchändet er ſich dadurch, daß er die, die irgend ein Großer aus dem Wege geräumt wünſcht, auch wirklich auf die Seite ſchafft (Poc. vgl. Voln.). — Auſſer dieſen ſind noch Untergerichte, welche die Aufſicht über Bäcker, Fleiſcher und Krämer, über Maas und Gewicht haben (Wansl.). Nach Pococke hat ein Bedienter, Meteſſib genannt, die Aufſicht über Maas und Gewicht. Nach Nordens und Volneys Bericht ſtehen unter dem Huali auch die Jahrmärkte, Maas und Gewicht. Uebrigens erſtreckt ſich das Amt des Huali keineswegs auf den nützlichſten und verdienſtvollſten Theil unſerer Polizey. Er ſorgt weder für die Reinlichkeit, noch für die Geſundheit der

Stadt (Voln.). Man vergl. hierzu unten §. 39. die Würde und das Amt des Janitſcharen-Aga's.

Die arabiſchen Schechs halten ihre Gerichte des Morgens auf einem offenen Platz. Der Schech iſt von ſeinen Großen umgeben und in einiger Entfernung ſtehen eine Anzahl Soldaten und Aufwärter, Sclaven, die den Urtheilsſpruch ihres Herrn ſogleich vollziehen (Irw. 318. vgl. unten Topogr. v. Ober Aeg. Artikel Ginnah).

Die höchſte Jurisdiction über die Juden in Cairo hat der Saraf baſchi. Er verweißt ſie des Landes, legt Geldſtrafen auf; confiscirt ihre Güter und ſchickt ſie auf die Galeeren. Sie fürchten ſich mehr vor ihm als vor dem Paſcha (Wansl. I. 57.). —

Die Zwiſtigkeiten der Europäer kommen vor die Conſuls. Die Kläger können aber auch an den Kadi el Askar appelliren (Wansl. I.).

Von der Art und Weiſe wie Verbrecher beſtraft werden, haben uns die Reiſenden auch einige Notizen gegeben, woraus einigermaßen der aufmerkſame Beobachter den Character der Regierung ꝛc. kennen lernen kann. Betrunkene, wenn ſie im Rauſch Exceſſe begehen, werden mit Prügeln beſtraft. Dieſe Strafe wurde ſogar denen zuerkannt, die in der Betrunkenheit einen

Un-

Unſchuldigen ermordet hatten (Radz. 193. *). — Schuldner, die auf den ihnen vom Richter angeſetzten Tag nicht bezahlen, erhalten 100 Prügel auf die Fußſohlen (wofür ſie 100 Piaſter erlegen und ein Douceur an den machen, von dem ſie ſie erhalten); den Tag darauf erhalten ſie 200 Prügel; ſo vermehrt ſich die Prügelzahl täglich bis ſie zahlen oder ſterben, in welchem Fall der Gläubiger ſeine Schuld verliert (Arv. I. 162.). — Den Fleiſchern, die falſches Gewicht führen, wird ihr Fleiſch genommen und unter die Armen vertheilt. Verkaufen ſie ſtinkend Fleiſch: ſo werden ſie das erſtemal an einen Pfahl gebunden; man hängt ihnen ein Stück verfaultes Fleiſch ſo lange unter die Naſen, bis die Würmer auf den Leib fallen, und läßt ſie noch dazu eine Geldſtrafe erlegen. Das zweytemal müſſen ſie verſchiedene körperliche Strafen ausſtehen und eine ſehr ſtarke Geldbuße erlegen. Das drittemal werden ſie am Leben geſtraft (Luſign. 57.). — Die Bäcker, welche ſchlechtes Brod backen, oder nach einem falſchen Gewicht Brod verkaufen, verlieren das erſtemal alles Brod und werden zuweilen noch mit einem oder gar mit bey-

*) Man findet überhaupt keine Nachrichten, daß Mörder geſtraft werden. Irwin (288.) hörte, daß ein notoriſcher Mörder durch eine Geldbuße würde loskommen können. Iſt vielleicht die gewöhnliche Blutrache Urſache hiervon? Ein anderer Fall aber iſt es, wenn z. E. ein Chriſt einen Mohammedaner morden würde.

beyden Ohren auf 12 Stunden an ihre Thür angenagelt. Das zweytemal verlieren ſie ebenfalls ihr Brod, erhalten die Baſtonade (2 bis 300 Schläge auf die Fußſohlen oder zuweilen auf den Rücken) und müſſen mit einem, mit Bley beſchwerten Brett auf den Schultern zur Schande durch die meiſten Hauptſtraßen der Stadt gehen. Das drittemal werden ſie enthauptet (Auſ. 56.). — Aufrührer und andere unruhige Köpfe und Verbrecher werden vom Suali und den wachthabenden Officieren, welche die Ronde gehen, auf der Stelle beſtraft. Werden ſie enthauptet: ſo ſtößt man ihren Kopf in einen ledernen Sack, damit er nicht die Erde beſchmutze (ſ. kurz vorher vgl. Volney). — Diebe und Räuber werden, wenn man ſie erwiſcht, ſogleich und exemplariſch geſtraft. Man ſpießt ſie oder ſchindet ſie lebendig. Der Verbrecher muß den Pfahl (der 8 Schuh lang, rund, eines Beins dick und an einem Ende ganz zugeſpitzt und nach Thevenot von Eiſen iſt), woran er geſpießt werden ſoll, ſelbſt auf den Gerichtsplatz tragen. Iſt er nackend ausgezogen: ſo wirft man ihn zu Boden. Der Henker macht mit einem ſcharfen Meſſer eine Oefnung in den Hintern und ſtillt das Blut mit einem Pulver. Nun ſteckt er die Spitze des Pfahls in die gemachte Oefnung und treibt ihn ſo tief hinein, daß er entweder bey dem Magen oder Kopfe oder Schultern wieder herauskommt (je nachdem er nehmlich hart oder gelinde beſtraft werden ſoll). Der Pfahl wird nun ſo in die Erde geſteckt, daß der Delinquente

ganz

ganz aufrecht zu ſtehen kommt (Arv. 197. Thev. 515.). Der, den Arvieux ſpießen ſah, lebte beinahe 25 Stunden. Er redete mit ſeinen Bekannten, trank Caffee und rauchte Taback, bis er endlich ohnmächtig wurde und ſeinen Geiſt aufgab. Eben dieſer Reiſende ſah einen Araber ſchinden (er bat ſich dieſe Strafe ſtatt des Spießens aus, weil ſie auch ſeinem Vater und Großvater zuerkannt worden wäre). Die Operation fieng damit an, daß man ihn auf den Bauch legte und der Henker ihm die Haut von einer Schulter zur andern an beyden Seiten herunter bis auf den Gürtel einſchnitt und ſie nun ſehr geſchwind abſchälte. Nun wurde er umgekehrt, und die Operation von neuem angefangen. Endlich ſtellte man ihn, während die Haut von allen Seiten herabhieng auf die Beine; er konnte aber, wegen des großen Blutverluſtes nur einige Schritte thun, und fiel gleich todt zur Erden (Arv.). Von dieſen unmenſchlichen Strafen findet man bey neuern Reiſenden keine Spuren mehr. Nach Luſignan (57.) wird der Dieb, der über der That ertappt wird, enthauptet. Aber einer der einbricht, wird nackend auf einem Cameel durch die Hauptſtraßen geführt, und dünne, von Schwefel gemachte Lichter werden brennend auf ſeine Haut geſetzt. Dieſe Lichter ſind ſehr lang, hängen über die Schultern auf die Bruſt und den Rücken und brennen von unten auf. So bringt man ihn auf den Karamaitan (ſchwarzen Platz, Urtheilsplatz), ſchlägt ihm den Kopf ab und legt dieſen, wenn er ein

Mohammedaner iſt unter ſeinen rechten Arm; und wenn er ein Chriſt iſt, unter ſeinen Hintern (Luſ.). F. Fabri (172.) behauptet alſo mit Unrecht daß die Mildthätigkeit und das Mitleiden der hieſigen Richter ſo groß ſey, daß ſie ſelten Leute tödten, auch dann nicht, wenn ſie den Tod verſchuldet haben. Nach Tourtechot (395.) kann der Statthalter denen, welche Natrum ſtehlen, den Kopf abſchlagen laſſen. Er begnügt ſich aber das Geſtohlene zu ſeinem Vortheil einzuziehen und jeden Dieb um drey Seviliſche Piaſter und einen für jedes Cameel zu beſtrafen. Nach Binos (135. vgl. 112.) iſt die Strafe der Diebe die Baſtonade und ewige Verbannung. Man ſetze ſie auch zum Schimpf auf einen Eſel mit dem Geſicht gegen den Schwanz gekehrt, hefte ihnen eine Düte von Goldpapier auf den Kopf und auf den Rücken einen Zettel, worauf ihr Verbrechen geſchrieben ſteht. — Irwin (214. 316.) hörte, daß der Dieb weiter keine Strafe zu fürchten habe, als den Verluſt ſeiner Beute; doch ſah er ſelbſt (295. 317. 323.) einem Dieb die Baſtonade unter die Fußſohlen und auf die Knie geben. Einem diebiſchen Vezir ſah er ſeine ſchöne Kleidung ausziehen, die Hände auf den Rücken binden und eine Kette um den Hals hängen.

§. 38. Wenn man bedenkt, daß wir erſt ſeit kurzem über den Finanzenzuſtand der europäiſchen Staaten mit einiger Zuverläßigkeit ſprechen können: ſo wird man ſich nicht wundern, daß

daß die folgenden Notizen, die dieſen Gegenſtand betreffen, noch ſo unzuverläßig und widerſprechend ſind. Das Mistrauen und die Raubſucht der ägyptiſchen Magnaten verſtatten kaum einen verſtohlnen Blick in die Regiſter des Divans; was alſo geſagt werden kann ſind — größtentheils Schätzungen und einzelne Bruchſtücke. Die öffentlichen Einkünfte fließen

1) **Aus dem Lande**, und werden nach einem im Divan befindlichen Cataſter theils an Naturalien, theils in baarem Gelde, das an die Caſchefs gewöhnlich in vierteljährigen Terminen bezahlt wird, entrichtet (Alb. 312. fg. *). Alberts Angabe gemäß geben alſo 10 Caſcheſliks an die Staatskaſſe 2385 Beutel, baar Geld und fünfe geben 450000 Ardeb Getraide ab. Macht man auch bey den noch fehlenden Gouvernements

*) Nach ſeinem Bericht zahlen an den Divan: 1) das Caſcheſlik Fium 200 Beutel; 2) das C. Dſchize 196 B. 3) das C. Beheira 480 B. 4) das C. Garbie 490 B. 5) das C. Menufie 296 B. 6) das C. Manſura 296 B. 7) das Caſcheſlik Kalubie 296 B. 8) das C. Cherqueſſy 20 B. 9) das C. Beneſuef 66 B. 10) das C. Monfallout 45 Beutel. — Getraide liefern nach deſſelben Angabe: 1) das Caſcheſlik Dſchirdſche 150000 Ardeb; 2) das C. Monfallout 100000 A. 3) das C. Beneſuef 80000 A.; 4) das C. Minio 100000 A. 5) das Caſcheſlik Cherqueſſy 20000 Ardeb. Die übrigen C. fehlen in ſeiner Liſte.

ments einen gleichen, doch verhältnißmäßigen Anſchlag: ſo wird doch kaum die Summe herauskommen, welche Pococke angibt. Nach ſeinem Bericht gehen von den verkauften Ländern jährlich etwa 800 Beutel ein (vgl. §. 37. Art. Paſcha); nach ebendemſelben bezahlen auch die Städte einen feſtgeſetzten, ſehr mäßigen Zins, der ſich jährlich nur auf 6000 Beutel beläuft. Noch höher ſchätzt Tourtechot (416.) die Einkünfte (Zölle u. ſ. w. nicht mitgerechnet, alſo blos) aus dem Lande auf 10000 Beutel und 2967000 Maas Getraide, davon $\frac{2}{3}$ in Waizen, $\frac{1}{3}$ aber in Gerſte oder Hülſenfrüchten geliefert werden. Wansleben (II. 282.) nennt dieſe Abgabe irrig Charatſch. Sicher aber iſt Volney's (173.) Miri (eine Art von Grundſteuer, mit welcher blos die Ländereyen belegt ſind) dieſelbe Abgabe. Man berechnet daß die ganze Einnahme des Miri, ſowohl an Geld, als an Korn, Gerſte, Bohnen, Reiß ꝛc. ſich auf 46 bis 50 Millionen franz. Geldes belaufen mag, wenn der Rotle (ein Pfund von 14 Unzen) 5 Liards gilt (Voln. *).

2)

*) Die Einnahme von der Miri wird in einigen türkiſchen Provinzen vom Zollpachter verwaltet; in Aegypten aber von koptiſchen Schreibern, die unter der Aufſicht des Secretairs des Oberbefehlshabers darüber Rechnung führen. Bey dieſen Kopten liegen die Verzeichniſſe von jedem Dorf; ſie nehmen die Gelder ein und berechnen ſie an die Schatzkammer. Oft benutzen ſie (als würdige

2) aus dem Haradſch (d. i. Kopfſteuer, Pococke S. 258. ſchreibt Harach; Wansleben, Haratch, Charach, Charatch, Giovali), den, wie Helffrich (394.) und Pococke berichten alle Kopten (ihr Patriarch und ihre unverheyratheten Geiſtlichen ausgenommen; Wansl. I. 56.) und Juden bezahlen. Zu Helffrichs Zeit trug es jeder Mannsperſon vom 14ten und jeder Frauensperſon vom 12ten Jahr an jährlich einen Ducaten in Gold. Nach einem Vertrag mit Selim, den die Kopten noch aufbewahrt beſitzen wollen, mußten ſie anfangs $2\frac{1}{4}$ Thlr. bezahlen (Poc.). Dies änderte ſich in der Folge. Anfangs zahlten einige an gewiſſe Moſcheen, andere an den Schech il Becri und andere Sadats (Magnaten). Die erſtern hießen Vermächt-

dige Knechte ihrer Herrn!) die Unwiſſenheit der Bauern, tragen ihre Bezahlung nicht in die Bücher ein und laſſen ſie zweymal bezahlen; oft ſind ſie ſogar unbarmherzig genug, ihr Vieh und ſelbſt die Binſenmatte dieſer unglücklichen verkaufen zu laſſen. Die gewöhnliche Taxe ſoll nicht höher ſteigen als 33 Piaſter auf den Feddan (d. h. beynahe 83. Livr. auf ein Joch Ochſen); aber ſie ſteigt oft durch Betrug auf 200 Livr. (Voln.). — Die Einkünfte von den Ländereyen, welche nach Mecca gehören, nimmt der Kislar Aga (Aga der ſchwarzen Verſchnittenen) durch einen Abgeordneten ein (Poc. 256.). Nach Wansleben (II. 349.) ſammelt ſie der Nadir il Kisre (Intendant des Kleides). Sie beſtehen gemeiniglich in Getraide (Poc.). —

mächtnißtributäre und bezahlten am wenigſten, ſelten über 2 Piaſter; die letztern hießen Tributaire des Großherrn. Ihre Abgabe ſtieg immer bis auf 4 ja 4¼ Abukelb. Doch taxirte man die Dorfſchaften nur im allgemeinen, und der Chouli (Einnehmer) richtete ſich dabey nach der Zahl der Köpfe und dem Vermögen. Im J. 1672 taxirte ſie aber Ibrahim Paſcha alle auf gleichen Fuß als Tributäre des Großherrn, und ließ jeden 128 Para (4¼ Abukelb) bezahlen, wodurch ſie beynahe zur Verzweiflung getrieben wurden (Wansl. II. 290. fg.). Es ſcheint ſich in der Folge wieder geändert zu haben. Zu Pocockes Zeit bezahlte nehmlich jede Mannsperſon, wenn ſie 16 Jahr alt war, nach dem Vermögen zu 2¼; 5½; oder 11 Thaler, jeden zu einer halben Krone gerechnet. Dem der bezahlt hat, gibt man ein vom Chef beſiegeltes gefärbtes Papier, worauf der Nahme des Chriſten, ſeines Dorfs ꝛc. geſchrieben iſt *). Dieſes trägt jeder als eine Quittung beſtändig bey ſich (Wansl. Poc.). Einige Jahre hindurch war dieſe Steuer in den Händen der Janitſcharen, die jährlich 80 Beutel davon entrichteten. Nachher kam von Conſtantinopel ein eigner Beamte (Haradſch Aga) und

*) Auf dieſem Zettel ſteht aber nicht die ganze Summe von 128 Para's, ſondern nur 103; denn nur dieſe kommt in den Schatz. Die übrigen 25 gehören dem Pächter dieſes Zolls (Haradſch Aga?), der die vielen Einnehmer davon unterhält (Wansl. II. 291.). —

in dieſer ſoll davon 800 Beutel entrichten (Poc.).

3) **Aus den Zöllen**, die in Alexandria, Roſette, Bouquier, Damiat, Brulos, Bulak und Ibrim erhoben werden (Wansl. II. 281.). Der Zoll von Alexandria und Roſette trägt täglich 600 Abukelb ein (Wansl. I. 57.). Nach Pococke (257.) wird der Zoll von Alexandria für 280 Beutel verpachtet, trägt aber gegen 400 ein. Der im Hafen über dem erſten Waſſerfall überhaupt nur 3 Beutel (Nord. 385.). Der Zoll von Damiat wird für 400 Beutel verpachtet und mag 5 bis 600 eintragen (Poc.). Die Zölle in OberAegypten, die (wie Pococke berichtet) an den daſigen Bey gegeben werden, betragen 10 P.C. und noch 7 mehr, wenn ſie nach Cairo gehen; doch bezahlen, nach einer Uebereinkunft die Engländer, Schweden und Franzoſen nur 3 P.C. *). Die ZollEinnahme macht in Aegypten, wie in der ganzen Türkey eine der erſten Stellen der Regierung aus. Der Zollpachter iſt zugleich Finanzminiſter und Generalpachter, von dem alle Abgaben der Aus- und Einfuhre abhängen. Er ernennt

*) Die Zollabgaben die in Sues von den zu Meer eingehenden Waaren bezahlt werden, heißen: Zoll des Meers bey Albert (325.). Von den Zöllen zu Sues, Alexandria, Damiat, Bulak, und den Abgaben von den Früchten und Fiſchen, findet man bey ebendemſelben einige Notizen.

ernennt alle Unterbediente bey dieſer Einnahme und hat die Vortheile von dem ausſchließenden Handel mit Natrum von Terane, mit der Sode von Alexandria, der Caſſia aus Ober-Aegypten und Senna aus Nubien. Er hat das ganze Commerz in ſeinen Händen. Sein Pachtcontract dauert aber niemals länger als ein Jahr. Auſſer der im Pachtcontract feſtgeſetzten Summe muß er auch manche andere Forderungen der Beys ꝛc. die gelegenheitlich an ihn gemacht werden, befriedigen, in welchem Falle er aber Erlaubniß bekommt ſich an denen, die Zoll zahlen müſſen, zu erholen, welches er ſodann nach der Gunſt einrichtet, in welcher verſchiedene Nationen oder Handelsgeſellſchaften bey ihm ſtehen (Voln. 172.). An Juden war der Zoll von jeher verpachtet, welches die ſämmtlichen Reiſenden, ſelbſt Bruce (I. 97.) noch behaupten. Nach Pococke verpachtete ihn der Paſcha an die Janitſcharen und dieſe an Juden (nur Damiat blieb immer in chriſtlichen Händen); zu ſeiner Zeit wurde er ihnen, weil ſie ihn ſo ſchlecht verwalteten, genommen. Ali Bey richtete die Juden zu Grunde, und ſeit der Zeit (ſeit 1769) kam er nicht, wie Luſignan (91.) behauptet, an griechiſche, ſondern wie Volney richtiger hat, an ſyriſche Chriſten (oben §. 30. 9.), die ſich dabey ſehr bereichern (Polit. J. 577.). Zu Tourtechots (417.) Zeit waren ſie für 1400 Beutel verpachtet; brachten aber dem Großherrn nur 800 ein. Im Jahr 1783 zahlte der Pächter 1000 Beutel (Voln.).

4) **Aus den Natrumſeen.** Das Natrum aus den Seen in der Wüſte des H. Macarius gehört dem Großherrn (Wansl. II. 225. Sic. II. 71. Tourt. 395.). Der Paſcha verpachtet es insgemein an den reichſten Bey, der dafür 15000 Centner präſtirt (Tourt.). Nach Sicard gewinnt man Jahr für Jahr aus dem See Natrom 36000 Centner, die dem Großherrn gegen 36 Beutel eintragen. Der Schreiber des Caſchef zu Terane erzählte Wansleben, daß man jährlich 92000 Centner gewinne, den Centner zu Cairo zu 25 Meidins verkaufe, und daß ſomit die ganze Revenüe 36 Beutel (18000 franz. Thaler) betrage. Die Salinen bey Alexandria ſetzt Wansleben (II. 281.) auch unter die öffentlichen Einkünfte, ſagt aber nicht, was ſie einbringen.

5) Aus den Chordis (on tire etc. des Chordis Wansl. II. 281.). —

6) **Aus den Fiſchereyen**, den Datteln und andern Früchten (Alb. 327.). Die Fiſcherey auf dem See **Menslet** iſt für 40000 Piaſter verpachtet (Tourt. 407.). Sicard rechnet auf die Seen **Menslet**, **Brulos** und Beheike (?) 2000 Fiſcher, deren jeder 500 Meidin bezahlen und noch den dritten Theil in den Schatz des Großherrn liefern muß (Sic. VI. 232. vgl. oben §. 24.).

7) Die Fleiſchereyen in Cairo tragen auch ſehr vieles ein. Es ſind nehmlich daſelbſt neun

öffentliche Schlächtereyen *). Der Kopf und die Haut von allen daſelbſt geſchlachteten Thieren (Ziegen ausgenommen) gehören dem Großherrn (Wansl. II. 281. 125.).

8) Aus den Abgaben der Caravanen, welche ſehr viel einbringen (Wansl. I. 57.).

9) Aus den Pachtungen der Caſſia und Senne, die jährlich 15 Beutel eintragen (Wansl. I.).

10) Aus den Abgaben die die Kopten von ihren Kirchen entrichten müſſen (Wansl. I.).

11) Aus der Münze (Wansl. II.).

12) Aus dem Schatz Beit il mal, zu welchem alle Güter der Verſtorbenen geſchlagen werden (Wansl. I. II. vgl. §. 37. Art. Paſcha). Damit, iſt auch vielleicht der Tribut verbunden den Radzivil (182.) bezahlen mußte. Sein Chirurgus ſtarb.

*) Man nennt ſie die Schlächtereyen des Großherrn. Sie ſind: 1) die Schlächterey Haſſeme; iſt die größte; 2) die in der Haret Jehud (Judengaſſe); 3) die in Bab illuk (Quartier der Bordels); 4) die auf der Löwenbrücke; 5) die in Al-Cairo; 6) die in Gize; 7) die in der Haret il ſakkain; 8) die in Teilun und 9) zwey in Bulak, wovon die eine zum Ochſenſchlachten, die andere für Hammel und Ziegen beſtimmt iſt (Wansl. II. 125.). —

ſtarb. Ein Jude foderte den Tribut für den Großherrn. Der Conſul belehrte ihn, daß dieſe Abgabe gewöhnlich ſey, und Radzivil bezahlte nur (weil der Verſtorbene kein Kaufmann war) 3 Zechinen. Für einen Conſul bezahlt man 15 Zechinen; die Juden bezahlen einige Groſchen, auch die Kopten müſſen etwas abgeben (Radz.).

13) **Von dem Amte des Oberaufſehers der Lebensmittel** (Wansl. II.).

Ob dies die ſämmtlichen Quellen der öffentlichen Einkünfte ſind? getraue ich mir nicht zu beſtimmen; ſo wie ich auch aus dem voranſtehenden ein Reſultat zu ziehen, nicht wagen darf. Einige Reiſende haben zwar im Allgemeinen ſie angegeben; allein ihre Angaben laſſen ſich ſchwerlich verbürgen. Zu Schemſeddins Zeit (J. 1625) ſollen ſie nach der Ausſage der Schreiber des Divans 1800000 Dinars betragen haben. Wansleben (I. 56.) hörte von 2 Millionen Thaler. Lucas (II. 73.) von 6000 Beuteln. Luſignan (60.) von 20 bis 30 Millionen Aslany (jeden etwa zu $\frac{1}{2}$ Krone engl. Geld). Aegypten, ſagt Binos (111.) ſollte dem Großherrn 20 Millionen einbringen, man verſichert aber daß es keine 2 abwirft. Der Verf. der Bemerkungen im politiſchen Journal endlich (S. 576.) ſpricht von 12 Millionen Piaſter. Nach Wansleben müſſen alle Einnahmen des Reichs ohne Unterſchied an den Saraf-

baſchi abgeliefert werden. Die Adminiſtration derſelben haben die Beys, die auch die Ausgaben beſtreiten (Poc.).

Von allen Einkünften, die im Nahmen des Großherrn erhoben werden, bleibt das meiſte im Lande und wird zurückbehalten:

1) Um die Beſoldungen des Paſcha, der Beys (oben §. 37.) und aller zu dem Divan gehörigen Perſonen, der Zollbedienten, der Einnehmer der Abgaben ꝛc. (die ſich aber, weil die Angaben davon (oben §. 37.) nicht miteinander harmoniren, auch nicht beſtimmen laſſen) zu beſtreiten (Luſ. 60. Poc. 265.).

2) Um das Militair zu beſolden. Pococke rechnet auf 12000 Soldaten etwa 1200 Beutel. Nach Wansleben (I. 56. fg.) beträgt die große Paga, d. i. der Sold, der den Soldaten alle 3 Monate entrichtet wird, 230 Beutel. Ebenderſelbe gibt den jährlichen Aufwand davon auf 746666 Zechinen an. Nach Albert beträgt der Militairſold alle Monat 90 Beutel (vgl. unten §. 39.).

3) Ferner werden von den öffentlichen Einkünften 50 bis 200 Beutel notirt, um die Koſten das Nilwaſſer auf die Ländereyen zu leiten, Canäle zu reinigen, Mauern auszubeſſern ꝛc. davon beſtreiten zu können (Poc.); die aber größtentheils von den Adminiſtratoren unter-

terſchlagen werden, wie Volney (126.) ꝛc. ſehr richtig bemerken.

4) So werden auch für die Ausbeſſerung der Caſtelle ꝛc. für Seile ins Zeughaus ꝛc. jährlich ſchöne Summen verrechnet (Poc.).

5) Eine andere wichtige Ausgabe die von dieſen gehobenen Einkünften beſtritten wird, iſt die von den Beys zu beſorgende Abſendung der Caravane nach Mecca. Die Summe die dem Emir Hadſchi zur Beſtreitung ſeiner Koſten vergütet wird, beläuft ſich nach Maillet (II. 374.) auf 100000 Zechinen; nach Haſſelquiſt (99.) auf 20000 Ducaten. Die Summe, die das Mahmel (Tuch, womit man Mohammeds Grab bedeckt), das von den Kopten auf dem Schloſſe zu Cairo gewebt wird, koſtet, die Unterhaltung der Truppen, die dieſe Caravane begleiten, das baare Geld und die vielen Lebensmittel, die nach Mecca geſchickt werden, werden ebenfalls von dieſen Einkünften beſtritten (Maill. Haſſ.). Das baare Geld ſetzt Luſignan auf 560000 Aslany; Wansleben (I.) auf 8000 Zechinen. Den feyerlichen Zug und in welcher Ordnung bey demſelben die dazu gehörigen aufmarſchiren, beſchreiben auſſer den genannten Reiſenden noch Wansleben (II. 345. fg.) und Pococke (384. fg.) ſehr weitläuftig (vgl. Luſ. 43. 49. fg. Rooke 102. fg.) Während der Unruhen, die 1787 beygelegt wurden, iſt dieſe Caravane gar nicht abgegangen (Polit. Journal 577.).

6) Was nun nach beſtrittenen wirklichen oder blos vorgewendeten Abgaben noch übrig bleibt, wird nach Conſtantinopel geſchickt, und heißt Chasna (Schatz) des Großherrn. Ehemals wurde er zu Waſſer hintransportirt; ſeit er aber von den Florentinern einmal weggenommen wurde, geht er zu Lande ab. Auf den Wege ſtoßen noch die Schätze von Damaskus und andern Orten dazu. Er geht unter der Bedeckung eines Beys und eines Detaſchements von jedem Corps d. i. 100 Mann aus Aegypten ab. Dieſe Leute kehren zu Waſſer mit der Flotte von Alexandrien wieder zurück, und haben noch das Vorrecht, daß alle Waaren, die ſie mitbringen, Zollfrey ſind (Poc. vgl. Thev. 277. Luſ. 42.). Die Koſten dieſer Reiſe — ohngefähr 100 Beutel, muß der Bey aus ſeinen Mitteln beſtreiten (Wansl. II. 281.). Ueber die Summe des Chasna ſind die Reiſenden nicht einig. Man kann ſichs zwar ſchon im voraus denken, daß ſie nicht alle Jahre dieſelbe ſeyn werde, aber ſo viele und beträchtliche Varianten wird man kaum vermuthen. Zu Schemſeddins Zeit wurden nach dem bereits bemerkten Abzug noch 600000 Dinars abgeſchickt. Albert, Thevenot und Maillet ſetzen den Chasna auf 600000 Zechinen; Buſinello auf 600000 Realen; Wansleben (I.) auf 600000 Reichsthaler; ebenderſelbe (II.) auf 1200 Beutel; nach Tourtechot (416. ſg.) werden dem Großherrn von den TerritorialEinkünften 1200 und von dem Zollpacht nur 800 (= 2000) Beutel berech-

rechnet. Nach Pococke beträgt der Schatz gemeiniglich (nur) 200 (?) Beutel. Nach dem Grundgeſetze ſoll die Summe des Chasna mit der nach Mecca abgeſchickten Summe gleich ſeyn, alſo 560000 Aslany betragen; iſt aber in ſpätern Zeiten bis auf 860000 geſtiegen (Luſ. 49.). Ebenderſelbe (S. 60.) ſagt, daß 3 Millionen und 300000 Aslany in den Schatz und nach Mecca kommen. Im Politiſchen Journal (576.) wird die Summe des Schatzes zu 500000 Piaſter angegeben. Auſſer dem baaren Gelde erhält noch der Großherr Lieferungen an Getreide, Erbſen, Linſen, Zucker, Speccereyen, Indiſchen Zeugen, Weihrauch, Natrum, Pulver, Caffee, Reiß und Sorbet (Alb. 329. Wansl. I.) an Werth von 400000 Reichsthaler (Wansl.). Die Summe des Pulvers ſetzt Albert auf 4000 Centner; Tourtechot ſetzt die Summe des Zuckers auf 1200 Centner, und die Summe der Linſen auf 700 Maas. Nach dem Grundgeſetz muß jährlich eine Million Caſiz (Maas) Getreide, nehmlich 600000 Waizen und 400000 Gerſte in den Kornboden des Großherrn geliefert werden (Luſ. 60.). Schon oben in den Notizen vom Nil (vgl. Poc. 298.) iſt angemerkt worden, daß der Schatz, wenn der Nil nicht die Höhe von 16 Piken erreicht, oder gar kein Chasna abgeſchickt zu werden brauche. Er wird aber auch in unruhigen Zeiten gewöhnlich zurückbehalten (oben §. 29. IX. Polit. Journ. 577.) und kommt überhaupt nie ohne Abzug in die Hände des Sultans (Voln. 126.).

6) Was nun nach beſtrittenen wirklichen oder blos vorgewendeten Abgaben noch übrig bleibt, wird nach Conſtantinopel geſchickt, und heißt Chasna (Schatz) des Großherrn. Ehemals wurde er zu Waſſer hintransportirt; ſeit er aber von den Florentinern einmal weggenommen wurde, geht er zu Lande ab. Auf den Wege ſtoßen noch die Schätze von Damaskus und andern Orten dazu. Er geht unter der Bedeckung eines Beys und eines Detaſchements von jedem Corps d. i. 100 Mann aus Aegypten ab. Dieſe Leute kehren zu Waſſer mit der Flotte von Alexandrien wieder zurück, und haben noch das Vorrecht, daß alle Waaren, die ſie mitbringen, Zollfrey ſind (Poc. vgl. Thev. 277. Luſ. 42.). Die Koſten dieſer Reiſe — ohngefähr 100 Beutel, muß der Bey aus ſeinen Mitteln beſtreiten (Wansl. II. 281.). Ueber die Summe des Chasna ſind die Reiſenden nicht einig. Man kann ſichs zwar ſchon im voraus denken, daß ſie nicht alle Jahre dieſelbe ſeyn werde, aber ſo viele und beträchtliche Varianten wird man kaum vermuthen. Zu Schemſeddins Zeit wurden nach dem bereits bemerkten Abzug noch 600000 Dinars abgeſchickt. Albert, Thevenot und Maillet ſetzen den Chasna auf 600000 Zechinen; Buſinello auf 600000 Realen; Wansleben (I.) auf 600000 Reichsthaler; ebenderſelbe (II.) auf 1200 Beutel; nach Tourtechot (416. ſg.) werden dem Großherrn von den TerritorialEinkünften 1200 und von dem Zollpacht nur 800 (= 2000) Beutel berech-

rechnet. Nach Pococke beträgt der Schatz gemeiniglich (nur) 200 (?) Beutel. Nach dem Grundgeſetze ſoll die Summe des Chasna mit der nach Mecca abgeſchickten Summe gleich ſeyn, alſo 560000 Aslany betragen; iſt aber in ſpätern Zeiten bis auf 860000 geſtiegen (Luſ. 49.). Ebenderſelbe (S. 60.) ſagt, daß 3 Millionen und 300000 Aslany in den Schatz und nach Mecca kommen. Im Politiſchen Journal (576.) wird die Summe des Schatzes zu 500000 Piaſter angegeben. Auſſer dem baaren Gelde erhält noch der Großherr Lieferungen an Getreide, Erbſen, Linſen, Zucker, Speccreyen, Indiſchen Zeugen, Weihrauch, Natrum, Pulver, Caffee, Reiß und Sorbet (Alb. 329. Wansl. I.) an Werth von 400000 Reichsthaler (Wansl.). Die Summe des Pulvers ſetzt Albert auf 4000 Centner; Tourtechot ſetzt die Summe des Zuckers auf 1200 Centner, und die Summe der Linſen auf 700 Maas. Nach dem Grundgeſetz muß jährlich eine Million Cafiz (Maas) Getreide, nehmlich 600000 Waizen und 400000 Gerſte in den Kornboden des Großherrn geliefert werden (Luſ. 60.). Schon oben in den Notizen vom Nil (vgl. Poc. 298.) iſt angemerkt worden, daß der Schatz, wenn der Nil nicht die Höhe von 16 Piken erreicht, oder gar kein Chasna abgeſchickt zu werden brauche. Er wird aber auch in unruhigen Zeiten gewöhnlich zurückbehalten (oben §. 29. IX. Polit. Journ. 577.) und kommt überhaupt nie ohne Abzug in die Hände des Sultans (Voln. 126.).

§. 39. **Selim**, der Eroberer von Aegypten, nahm, wie mit dem Civilſtande, ſo auch mit dem Militair Veränderungen vor, ſetzte es mit den türkiſchen auf gleichen Fuß, und beſtimmte die Zahl und Stärke deſſelben. Nach ſeinem Willen ſollte es größtentheils aus gebohrnen Aegyptiern beſtehen; doch ſtellte er ſelbſt noch einige von denen, die er aus den verſchiedenen Provinzen ſeines Reichs gezogen, auch einige Türken bey demſelbigen an. Nunmehr wird auch die türkiſche Armee in Haufen oder Portes (Pforten gewöhnlich) getheilt (Nord. 135.). In Friedenszeiten ſollten dieſe, nach ſeiner Verordnung nur 14000 Mann ſtark ſeyn, in Kriegszeiten aber anſehnlich vermehrt werden (Luſ.). Es iſt aber dieſe Summe nie vollzählig, weil der Geiz der Befehlshaber den Sold unterſchlägt (Tourt. 415. Voln. 127.). Alle 3 Jahre muß Aegypten dem Großherrn 3000 Soldaten ſtellen, nehmlich 1200 Janitſcharen, 900 Azaper, und 900 Spahi. Wenn er ſie zurückſchickt, kann er jährlich friſchen Beytrag verlangen (Poc. 253.). Im Fall aber, daß die Pforte mit einer Macht in Krieg verwickelt wird: ſo muß nach dem Grundgeſetz, der ägyptiſche Staat 12000 Mann auf ſeine Koſten ſtellen und von einem Bey anführen laſſen (Luſ. 49. oben §. 29. IX.).

Die Zahl der Heerhaufen oder Pforten ſind, wie alle Reiſenden bemerken, ſieben. Nach Tourtechot (415.) dienen zwey davon zu Fuß, nehm-

nehmlich die Janitſcharen und Azaper, und fünfe zu Pferd, nehmlich die Jumeli's, die Tufekgi's, die Cheratſa's, die Mettefarraka's und die Chaour. Wansleben (I. 47.) theilt das Herr auch in ſieben Haufen und führt ſie nahmentlich alſo an; 1) Spahi; 2) Janitſcharen; 3) Aſappi; 4) Ciebecini; Tobcini; 6) Ciauſſi und 7) Montafaraka. Ebenderſelbe (II. 126.) zählt zu dieſen 7 Corps weder die Canoniere noch die Waffenſchmiede, ſondern blos die Metfarracas, die 3 Fahnen Spahis, nehmlich die Guimulli, Tefakſchi und Cercaſſi; ferner die Janitſcharen, die Chiaour und die Azapen. Jede dieſer Pforten ſteht unter einem Aga, der immer von ſeiner Pforte gewählt und nach der Wahl mit einem Caffetah (Caftan, vermuthl.) oder einer Vollmacht vom Großherrn verſehen und alſo eingeſetzt wird. Er beſchäftigt ſich vorzüglich mit den Angelegenheiten und dem Vortheil ſeines Corps; er ſitzt mit in dem großen Divan; er hat den Vorſitz im Divan ſeiner Pforte und niedrigere Officiere unter ſich (Wansl. Nord.). Die Abweichungen zwiſchen Wansleben und Tourtechot, oder zwiſchen den frühern und ſpätern Nachrichten, ſind nicht ſo groß als man nach dem erſten Anblick vielleicht glaubt. Dieſes wird aus dem, was ſogleich folgt, deutlich werden. Spahi iſt ſo viel als Reiterey. Dazu rechnet Wansleben nur 3 Haufen. Er zählt nehmlich die Montafaraka und die Ciauſſi nicht zur Reiterey, ſondern als beſondere Pforten

ten, vermuthlich weil ſie, wie Pococke bemerkt, ehemals, als die Leibwache des Sultans, auch nicht zu den Spahi's gezählt, ſondern beſonders aufgeführt wurden. Man kann ſich die Ueberſicht des Militairſtands durch folgende Eintheilung vielleicht erleichtern:

I) Zu Nro. I. kann man rechnen:

a) Die Ciebecini (Pulvermacher). Sie mögen ohngefähr 300 bis 400 Mann ſtark seyn (Wansl.).

b) Die Tobcini (Bombardiers). Auch ihre Anzahl beläuft ſich auf 300 bis 400 Mann (Wansl.).

c) In der Beſchreibung der Truppen, die Ahmed Paſcha gegen die Perſer ſchickte, kommen auch vor: Dſchebedſchi (ein Artilleriecorps) mit ihrem Commandanten. Sollten dieſe und Wanslebens Tobcini ein und ebendaſſelbe Corps ſeyn? Ebendaſelbſt kommen

d) auch vor: Lawend's (Volontair's), die der übrigen Armee voranmarſchirten (Schemſ. Notic. I. 195.).

II) Spahi oder Reiterey. Schemſeddins (a. a. O.) Bericht rechnet 3 Corps zu den Spahi's, nehmlich: Tefekdſchi, Komli und Circaſſen. Auch Wansleben bemerkt, daß die Reiterey in drey Compagnien getheilt werde,

welche

welche grüne, rothe und gelbe Fähnlein haben und jede von einem beſondern Aga commandirt wird. Von andern Soldaten unterſcheiden ſie ſich durch ihre aufgewickelte Hauptbinde, Schaſch, und durch große rothe Hoſen. Ihr Gewehr iſt eine kurze Pike, ein Feuerrohr und ein Säbel (Wansl. *). Zu den Spahis gehören alſo:

a) Die Dſchumli (bey Pococke heißen ſie: Giomelu; bey Sicard (VII. 98.) und Tourtechot: Jumeli). S. de Sacy hält das, auch bey Schemſeddin vorkommende Corps Komli für gleichbedeutend mit dem türkiſchen Kimlu oder Ghimlu, welches durch Bepanzert überſetzt werden muß. Der Aga dieſes Regiments, das Niebuhr (137.) Regiment Dſjümlân nennt, damals ein Sclave des Ibrahim Kichja, hat den Sitz im Divan (Nord. Wansl.).

b)

*) Zu Helffrichs (393 b.) Zeit hatten ſie noch kein Feuergewehr; ſondern führten den Säbel und hatten einen Flitzſchbogen und einen, mit Pfeilen angefüllten Köcher. (Aber den Janitſcharen gibt er auch nebſt dem Säbel, ein langes Rohr zur Wehr.) Die Kleidung der Söldner oder Einſpänniger (denn mit dieſen vergleicht er die Spahis) iſt ein großer weiter Bund, in deſſen Mitte Sammt von beliebiger Farbe, der ſich in eine hohe Spitze endigt, herausgeht; ferner, enge Wämſer mit langen Aermeln, und weite und lange Hoſen von rothem oder braunem Tuch.

b) Die Circaſſen, auch ſchon ehemals ein Corps der Spahi's, die Cercaſi genannt wurden. Bey Sicard und Tourtechot kommen ſie unter dem Nahmen Cheraksſas vor. Nach Niebuhr hat der Aga, vom Regiment Tſjeraksſa, damals ein geweſener Sclave von Othman Kichja, den Sitz im Divan (Nord. Wansl.).

c) Das Corps der Teffekdſchi (bey Pococke: Tufecſi; bey Schemſeddin nach S. de Sacys Orthographie, Tefekdji; bey Sicard und Tourtechot: Tufegi; bey Niebuhr: Regiment Teffekſchân. Auch der Aga dieſes Regiments, damals ein Sclave von Ibrahim Kichja, hat (wie jeder Aga; Nord. Wansl.) einen Sitz im Divan (Nieb.).

Dieſe drey Regimenter ſind in dem ganzen Paſchalik umher verlegt, um bey den Beys und Statthaltern der Provinzen Dienſte zu thun (Tourt.). Jedes derſelben hat, wie ſchon bemerkt worden, einen Aga zum Oberhaupt, der von irgend einem Mächtigen Aegyptens ſo weit gebracht worden iſt, damit er im Divan eine ihm ergebene Perſon haben möchte. Jedes Regiment hat noch auſſerdem ſeinen beſondern Divan, der mit lauter Ietiar (oder Actiar's) beſetzt iſt. Ietiar iſt der Nahme derjenigen Officiers, die, jeder bey ſeinem Regimente, alle Stufen durchgegangen ſind. Die erſte Stufe dazu iſt, daß man Serbaje (Scherbadſchi) wird. Der RegimentsDivan wird in dem Hauſe

Hauſe des Aga gehalten. Es werden in demſelben auch Beſchlüſſe gefaßt, die aber nicht viel zu bedeuten haben (Poc. 248.). Nach Wansleben ſind dieſe drey Regimenter nicht über 9000 Mann ſtark. Die geſammte Reiterey ſollte 20000 Mann ſeyn; allein es geht wie bey der Infanterie, es fehlt mehr als die Hälfte, und die Officiers nehmen die ſo erledigte Beſoldung zu ſich (Tourt.).

Zwey Corps, welche Schemſeddin und Wansleben nicht zu den Spahi's rechnen, werden von Tourtechot, als zu ihnen gehörig, angeführt. Es ſind folgende:

a) Mettefarraca (bey Tourt., Montafaraka bey Wansl., Muſtepharaga bey Maill. S. 160. Muteferrika bey Poc.). Schon ihr Nahme, der ſo viel als Auserleſenes Volk ſagen will, ſcheint das Anſehen dieſes Regiments zu verkündigen (Poc.). Es beſteht aus Perſonen von beſonderm Rang, aus Beys, Perſonen des Hofſtaats des Paſcha, aus reichen Kaufleuten in Cairo, die den Schutz des Paſcha genießen u. ſ. w. und iſt etwa 1 bis 2000 Mann ſtark; aber doch nicht viel geſchätzt, vielleicht auch nicht großer Achtung werth, weil die wenigſten unter ihnen gedient haben und daher nichts vom Krieg verſtehen (Maill.). Zu Wanslebens Zeit war dieſes, aus Kaufleuten zuſammengeſetzte Freycorps (Maillet nennts eine Noblegarde zu Pferd) etwa 8000 Mann ſtark, mit einer

einer halben Pike bewaffnet, und mußte auch mit ins Feld ziehen. Nach Niebuhr ſitzt der Aga dieſes Regiments, damals ein Sclave des Ibrahim Kichja, im Divan. Uebrigens ſteht der Paſcha ſelbſt an der Spitze deſſelben. Aus ihm werden die Aga's der Regimenter genommen, wie Wansleben behauptet; allein die übrigen Reiſenden ſagen blos daß der Janitſcharen Aga aus dieſem Corps genommen werde. Daß es auch Dienſte thue, behaupten Tourtechot und Pococke; denn nach jenem hält es die ſämmtlichen Schlöſſer (auſſer dem zu Cairo), nehmlich zu Alexandrien, Roſette ꝛc. beſetzt; und nach dieſem liegt es in den Caſtellen von Adſcherute und Rambo auf dem Wege nach Mecca*).

b) Das Corps der Dſchuſen (bey Norden Sious, Schwarzköpfe; bey Haſſelquiſt S. 122. Tchiauz, bey andern: Tſchauſch, Tſjaus, Chiaoux, Chaouſen ꝛc.) ſcheint, wie das vorige, ſeinem erſten Urſprunge nach auch eine Leibwache zu ſeyn. Aus ihm pflegte nehm-

*) Pococke hält es für wahrſcheinlich daß man angefangen habe ſie in dieſe Beſatzungen zu legen, da die Cirkaſſiſchen Mamluken die Turcomanniſchen vertrieben hatten, welche Baharie hießen und gemeiniglich die Feſtungen beſetzen mußten, ſo wie die Cirkaſſen zu den innländiſchen Beſatzungen gebraucht wurden und auch das Serail des Sultans bewachten.

nehmlich einſt der Sultan diejenigen zu nehmen, welche ſeine Befehle vollziehen mußten, und es wurde einſt ſo wenig als die Mettefarraka zu den Spahi's gerechnet (Poc.). Leute aus dieſem Corps werden noch heut zu Tage als Boten des Divan gebraucht (Wansl. Poc. Nieb. Irw. 414. Bruc.), und müſſen auf die, dem Schatz des Großherrn zufallenden ungewiſſen Einkünfte, Acht haben (Tourt.). Man vergleicht ſie zwar, aber nicht ganz richtig, mit unſern Profoſen; eher würde man ſie mit unſern Adjutanten vergleichen, oder doch beſſer Regimentsboten nennen. Ihre Perſonen werden ſehr heilig gehalten, ſo wie ſie überhaupt in großem Anſehen ſtehen. Sie allein haben, wenn ſie in Geſchäften ſind, eine ſchwarze Kleidung, die vorne in die Höhe geſchürzt iſt; auch haben ſie einen beſondern breiten Turban und reiten auf MaulEſeln, ausgenommen die BasChus, die ſich der Pferde bedienen. Vor ihnen her geht ein Treiber, mit einer Stange in der Hand, um ihnen Platz zu machen (Poc. 251. vgl. deſſen Kupf. zu S. 59. h.). Nach Niebuhrs Bericht ſitzt der Katchuda Tſiauſchan, damals ein Sclave von Othman Kichja, im Divan. Bey jedem Regiment ſind, wie Norden (137.) berichtet, einige hundert dieſer geringern Officiere, die, ſo weit es ihre Abſichten und Vortheile beſtimmen, auch an der Regierung Theil nehmen. Da, nach der ebengemachten Bemerkung bey jedem Regimente ſolche Leute ſtehen: ſo ſcheint es nicht zu viel zu ſeyn, wenn Albert

(308.)

(308.) ihre Zahl auf mehr als 3000 ſetzt; doch hat Wansleben (I.) nur ohngefähr 1500. Nach ebendemſelben iſt der Paſcha ſelbſt ihr Aga, doch wählen ſie auch aus ihrer Mitte einen Chef, den ſie Chaouſe Quyai Aſſi nennen. Ehemals, als Leibwache des Sultans, unter der Anführung ſeiner beyden Vezirs begleiteten ſie ihn beſtändig; der Chousler Caiaſi zur Rechten und der Muttefarrika Baſſa zur Linken; jetzt ziehen ſie beſtändig mit dem Paſcha aus (Poc.) *).

III) Infanterie. Sie beſteht aus 2 Regimentern, aus Janitſcharen (Janit-cheri d. i. Neue Truppen) und Azap's, die nur in Hinſicht der Zahl von einander unterſchieden ſeyn (welches jedoch nicht immer der Fall iſt); in Anſehung der Diſciplin aber einander vollkommen gleich ſeyn ſollen. Sie leben nie einig. An der beſtändigen Eiferſucht, die ſie entzweyt, ſind vorzüglich die Janitſcharen Schuld, welche ſich einbilden furchtbarer zu ſeyn als ihre Cameraden

*) Sie ſind zwar die Couriere des Paſcha und des Divan; ſie laſſen ſich aber von jedem brauchen, der ſie bezahlen kann. Sie werden in 10 Parteyen abgetheilt, deren eine jeden Tag auf dem Schloß die Wache vor des Paſcha Zimmer halten muß, und dann auch ihre Koſt auf dem Schloſſe hat. Ihr Unterſcheidungszeichen von andern Soldaten iſt, daß ſie ihren Schaſch auf eine eigne Art binden und große Spahihoſen haben (Wansl. I.).

raden, und daher übermüthig werden, trotz ihres Stolzes aber und trotz ihres gewöhnlichen Seitenblickes auf andere Truppen, den Janitſcharen in Conſtantinopel noch lange nicht gleichkommen. Die InfanterieRegimenter ſind in Aegypten die geehrteſten und angeſehenſten Truppen, auch deswegen vorzüglich merkwürdig, weil ſie auf alle, ſelbſt auf Regierungsgeſchäfte großen Einfluß haben. Daher kann es kommen, daß mehrere Soldaten der übrigen Regimenter zu einer von dieſen Pforten übergehen, oder ſich doch wenigſtens dazu rechnen (Nord. Poc.). Sie ſind auch die großen Beſchützer des Volks; und vor ihrem Waught Caia werden die Sachen derer, die unter ihrem Schutze ſtehen *), alle ausgemacht. Sehr viele entziehen ſich dadurch der Gewalt des Paſcha; ſo wie ſich auch die beyden Regimenter ſelbſt erlauben, die Befehle des Paſcha, wenn ſie ihnen nicht anſtändig ſind, wieder zurückzuſchicken; ja ſogar ihn ſelbſt ſeiner Würde zu entſetzen (Poc. 252.). Nach einer ſchwerlich ganz richtigen Bemerkung bey Savary (II. 253.) beſtehen beyde Corps aus lauter Türken.

a) Das JanitſcharenCorps ſoll, wie Tourtechot hörte, eigentlich 12000 Mann ſtark ſeyn, werde

*) Wenn zuweilen Leute die unter dem Schutz des einen Regiments ſtehen, ſich unter den des andern begeben; ſo geht es ſelten ohne große Unruhen ab.

werde aber auch nie vollzählig gefunden. Nach Selims Vertrag „ſoll die Republik zur Zeit des Friedens nicht mehr als 14000 Mann Kriegsvölker oder Janitſcharen halten; zu Kriegszeiten aber ſoll ihre Anzahl verſtärkt werden" (Luſ.). Wirkliche Kriegsdienſte thun nach Albert wenigſtens 3000, nach Wansleben (I.) 5000, nach Maillet (293.) aber 6000 bis 8000 Mann; die übrigen laſſen ſich anwerben um unter dem Schutze dieſes Corps zu ſtehen, und die demſelben eingeräumten Privilegien zu genießen (Nord. Bruc.). Das ſind vermuthlich die, welche Wansleben (I.) Expectanten nennt und deren Zahl er auch auf 5000 ſetzt. Das Janitſcharen Corps beſteht aus einer gewiſſen Anzahl Compagnien, die Oda heißen. Ueber jede derſelben iſt ein Oda Baſſa geſetzt. Die Officiers gehen im Aufzug mit Cauke's, oder einem hohen ſteifen Turban, und haben ein Schild auf dem Rücken hängen. Sie avanciren etwa in folgender Ordnung. Da ſie in der Stadt als Beſatzung liegen; ſo werden diejenigen von ihnen, welche man weiter befördern will, zuerſt zum Boaboda Baſſa erwählt. Dem, der dieſes Amt bekleidet, liegt es ob, täglich an die vornehmſten Oerter der Stadt mit einer Janitſcharen Wache hinzugehen, um Ordnung zu erhalten und auf Regelmäßigkeit in allem, ſelbſt in der Tracht, zu ſehen. Dieſes Amt verwaltet er etwa drey Monate. Sodann wird er ein Serah (Serach). Als dieſer muß er dem Janitſcharen Caia (Kihaia, Kieche), der im Commando iſt, den Steig-

bügel

bůgel halten, ihn begleiten, wenn er ausreitet, und ſich von ihm, wenn es ihm gefällt, verſchicken laſſen. Bisweilen bekommt ein Serah auch den Titel eines Chus. Von dieſem Amte gelangt man zu demſelben Amte beym JanitſcharenAga. Nachher kommt man unter die Chuſe, oder Botſchafter des JanitſcharenDivans, und wird Cuchuk (kleiner Chus) genannt. Dieſe Aemter dauren keine gewiſſe Zeit; ſondern wenn ein neuer Chus gemacht wird: ſo ſteigen die andern eine Stufe höher. Die nächſte Stelle iſt Alloy-Chus (Ceremonien-Chus), welcher die Aufſicht über alle Proceſſionen hat. Hierauf wird man Peralma, welches gleichſam der Procurator des ganzen Corps und der Aufſeher der Güter deſſelben iſt. Wenn jemand, der unter dem Schutze dieſes Corps iſt, ſtirbt: ſo verſiegelt er die Häuſer, um ſich des zehnten Theils der dem Corps von dieſen Gütern zukommt, zu verſichern. Hierauf kann man BasChus (Haupt-Chus) werden. Als dieſer kommt man in den Divan der Janitſcharen und in den Divan der Baſſen; bleibt aber dabey noch in dem Divan der übrigen Chuſen. Nun muß man entweder in den Krieg, oder mit der Caravane nach Mecca, oder mit dem Hasna (Schatz des Großherrn) nach Conſtantinopel ziehen. Nachher wird man WaughtCaiaſi oder zeitiger d. h. auf ein Jahr] Caia, welcher in allen Sachen, die das Corps betreffen, Richter iſt (Niebuhr S. 134., nennt ihn Katchuda el wokt). Bey dieſer Würde bleibt man länger

 ſtehen

(308.) ihre Zahl auf mehr als 3000 ſetzt; doch hat Wansleben (I.) nur ohngefähr 1500. Nach ebendemſelben iſt der Paſcha ſelbſt ihr Aga, doch wählen ſie auch aus ihrer Mitte einen Chef, den ſie Chaouſe Quyai Aſſi nennen. Ehemals, als Leibwache des Sultans, unter der Anführung ſeiner beyden Vezirs begleiteten ſie ihn beſtändig; der Chousler Caiaſi zur Rechten und der Muttefarrika Baſſa zur Linken; jetzt ziehen ſie beſtändig mit dem Paſcha aus (Poc.) *).

III) Infanterie. Sie beſteht aus 2 Regimentern, aus Janitſcharen (Janit-cheri d. i. Neue Truppen) und Azap's, die nur in Hinſicht der Zahl von einander unterſchieden ſeyn (welches jedoch nicht immer der Fall iſt); in Anſehung der Diſciplin aber einander vollkommen gleich ſeyn ſollen. Sie leben nie einig. An der beſtändigen Eiferſucht, die ſie entzweyt, ſind vorzüglich die Janitſcharen Schuld, welche ſich einbilden furchtbarer zu ſeyn als ihre Camaraden

*) Sie ſind zwar die Couriere des Paſcha und des Divan; ſie laſſen ſich aber von jedem brauchen, der ſie bezahlen kann. Sie werden in 10 Parteyen abgetheilt, deren eine jeden Tag auf dem Schloß die Wache vor des Paſcha Zimmer halten muß, und dann auch ihre Koſt auf dem Schloſſe hat. Ihr Unterſcheidungszeichen von andern Soldaten iſt, daß ſie ihren Schaſch auf eine eigne Art binden und große Spahihoſen haben (Wansl. I.).

raden, und daher übermüthig werden, trotz ihres Stolzes aber und trotz ihres gewöhnlichen Seitenblickes auf andere Truppen, den Janitſcharen in Conſtantinopel noch lange nicht gleichkommen. Die InfanterieRegimenter ſind in Aegypten die geehrteſten und angeſehenſten Truppen, auch deswegen vorzüglich merkwürdig, weil ſie auf alle, ſelbſt auf Regierungsgeſchäfte großen Einfluß haben. Daher kann es kommen, daß mehrere Soldaten der übrigen Regimenter zu einer von dieſen Pforten übergehen, oder ſich doch wenigſtens dazu rechnen (Nord. Poc.). Sie ſind auch die großen Beſchützer des Volks; und vor ihrem Waught Caia werden die Sachen derer, die unter ihrem Schutze ſtehen *), alle ausgemacht. Sehr viele entziehen ſich dadurch der Gewalt des Paſcha; ſo wie ſich auch die beyden Regimenter ſelbſt erlauben, die Befehle des Paſcha, wenn ſie ihnen nicht anſtändig ſind, wieder zurückzuſchicken; ja ſogar ihn ſelbſt ſeiner Würde zu entſetzen (Poc. 252.). Nach einer ſchwerlich ganz richtigen Bemerkung bey Savary (II. 253.) beſtehen beyde Corps aus lauter Türken.

a) Das JanitſcharenCorps ſoll, wie Tourtechot hörte, eigentlich 12000 Mann ſtark ſeyn, werde

*) Wenn zuweilen Leute die unter dem Schutz des einen Regiments ſtehen, ſich unter den des andern begeben; ſo geht es ſelten ohne große Unruhen ab.

werde aber auch nie vollzählig gefunden. Nach Selims Vertrag „ſoll die Republik zur Zeit des Friedens nicht mehr als 14000 Mann Kriegsvölker oder Janitſcharen halten; zu Kriegszeiten aber ſoll ihre Anzahl verſtärkt werden" (Luſ.). Wirkliche Kriegsdienſte thun nach Albert wenigſtens 3000, nach Wansleben (I.) 5000, nach Maillet (293.) aber 6000 bis 8000 Mann; die übrigen laſſen ſich anwerben um unter dem Schutze dieſes Corps zu ſtehen, und die demſelben eingeräumten Privilegien zu genießen (Nord. Bruc.). Das ſind vermuthlich die, welche Wansleben (I.) Expectanten nennt und deren Zahl er auch auf 5000 ſetzt. Das Janitſcharen Corps beſteht aus einer gewiſſen Anzahl Compagnien, die Oda heißen. Ueber jede derſelben iſt ein Oda Baſſa geſetzt. Die Officiers gehen im Aufzug mit Cauke's, oder einem hohen ſteifen Turban, und haben ein Schild auf dem Rücken hängen. Sie avanciren etwa in folgender Ordnung. Da ſie in der Stadt als Beſatzung liegen; ſo werden diejenigen von ihnen, welche man weiter befördern will, zuerſt zum Boaboda Baſſa erwählt. Dem, der dieſes Amt bekleidet, liegt es ob, täglich an die vornehmſten Oerter der Stadt mit einer Janitſcharen Wache hinzugehen, um Ordnung zu erhalten und auf Regelmäßigkeit in allem, ſelbſt in der Tracht, zu ſehen. Dieſes Amt verwaltet er etwa drey Monate. Sodann wird er ein Serah (Serach). Als dieſer muß er dem Janitſcharen Caia (Kihaia, Kieche), der im Commando iſt, den Steig-

bügel

bügel halten, ihn begleiten, wenn er ausreitet, und ſich von ihm, wenn es ihm gefällt, verſchicken laſſen. Bisweilen bekommt ein Serah auch den Titel eines Chus. Von dieſem Amte gelangt man zu demſelben Amte beym Janitſcharen Aga. Nachher kommt man unter die Chuſe, oder Botſchafter des Janitſcharen Divans, und wird Cuchuk (kleiner Chus) genannt. Dieſe Aemter dauren keine gewiſſe Zeit; ſondern wenn ein neuer Chus gemacht wird: ſo ſteigen die andern eine Stufe höher. Die nächſte Stelle iſt Alloy-Chus (Ceremonien-Chus), welcher die Aufſicht über alle Proceſſionen hat. Hierauf wird man Peralma, welches gleichſam der Procurator des ganzen Corps und der Aufſeher der Güter deſſelben iſt. Wenn jemand, der unter dem Schutze dieſes Corps iſt, ſtirbt: ſo verſiegelt er die Häuſer, um ſich des zehnten Theils der dem Corps von dieſen Gütern zukommt, zu verſichern. Hierauf kann man Bas Chus (Haupt-Chus) werden. Als dieſer kommt man in den Divan der Janitſcharen und in den Divan der Baſſen; bleibt aber dabey noch in dem Divan der übrigen Chuſen. Nun muß man entweder in den Krieg, oder mit der Caravane nach Mecca, oder mit dem Hasna (Schatz des Großherrn) nach Conſtantinopel ziehen. Nachher wird man Waught Caiaſi oder zeitiger d. h. auf ein Jahr] Caia, welcher in allen Sachen, die das Corps betreffen, Richter iſt (Niebuhr S. 134., nennt ihn Katchuda el wokt). Bey dieſer Würde bleibt man länger

 ſtehen

ſtehen als bisher, weil zuweilen vier bis fünfe in einem Jahr zu derſelben gelangen und es nun bey weiterer Beförderung nach dem Alter geht. Hierauf wird man ſelbſt Caia, (d. i. eigentlich ein Abgeordneter, Conſulent)*), der die Angelegenheiten einer Perſon oder des ganzen Corps beſorgt. Wenn ein Detaſchement in Krieg zieht, oder zu ſonſt einer Expedition Befehl erhält: ſo ſtehet es unter einem Sardar (Oberhaupt), der aus den Caia's gewählt wird. Bey ſich hat er ſodann einen Jomaki (Abgeordneten) und zwey Sabderik (Secretairs). Sein Corps bekommt den Nahmen Buluke. Bey ſeiner Zurückkunft hat ſeine Würde ein Ende (Poc. 249. fg.). Setbajes (Scherbadſchi?), deren in Conſtantinopel welche über jede Kammer geſetzt ſind, gibt es auch in Aegypten. Es iſt aber ein bloßer Character (etwa bey uns TitularOberſter). Der Janitſchar, der dieſe Würde erhält, wird nicht weiter befördert (Poc.). Endlich

*) Nach Haſſelquiſt (122.) führt er in politiſchen Sachen den Befehl. Norden bemerkt (S. 137.), daß unter dem Titel Kihaia oder Kieche eine gewiſſe Würde verſtanden werde, die ſo viel als die eines Oberſten ſagen wolle. Wer ſie bekleidet wird in dem Divan des Paſcha mit zugelaſſen. Zuweilen, ſetzt er hinzu, iſt dieſe Würde von großer Erheblichkeit; denn aus denen, welche ſie bekleiden, werden alle Jahre zwey ausgeſucht, die die Angelegenheiten ihrer Pforte beſorgen (Nord.).

lich kommt der Janitſcharen Aga (General). Er wird von dem Divan der Janitſcharen aus einem beliebigen Corps der Spahi's, doch gemeiniglich aus den Mettefarrika gewählt. Im Divan hat er keinen Sitz. Der BasCaia hält ihm den Steigbügel wenn er zu Pferde ſteigt. Er vollſtreckt alle Befehle des Divan, welche zu ſeinem Amte gehören. Er patrouillirt in gefährlichen Zeiten des Tags einigemal um die Stadt und macht auch jedesmal die Decrete des Divans kund. Wenn er zur Zeit einer Gährung oder eines wirklich ausgebrochenen Tumultes auf die Stadt zu ſehen befehligt wird: ſo hat er die volle Gewalt ſeines Corps (Poc.) und unumſchränkte Macht über Leben oder Tod. Gegen ihn findet in dem Fall auch keine Appellation ſtatt (Poc. Bruc. I. 102.). Dieſelbe Gewalt hat er auch in der Gegend um die Stadt; man geht daher nie ohne Ceremonien an ihm vorbey (Bruc.). Die Soldaten aber, die etwas verbrochen haben, darf er nur von ihrem Corps abfordern; in dieſer Abſicht begleitet ihn daher immer ein Chus von jedem Corps der Infanterie *). Seine Gewalt hört aber ſogleich auf,

 wenn

*) Bey dieſer Gelegenheit noch ein paar Worte über militairiſche Strafen. Ein Deſerteur unter den Janitſcharen wird platt auf die Erde gelegt und empfängt 4 bis 500 Prügel mit Stäben oder Stecken auf den Hintern; alsdann muß er ſich in einen Eimer mit Salzwaſſer ſetzen, bis das Blut ſeiner Wunden geſtillt iſt. Hat er einen

wenn er in das Caſtell, ſeine Reſidenz zurückgekehrt iſt. Er muß, wie der zu Conſtantinopel, durch den Großherrn eingeſetzt werden; es ſcheint aber, daß ſich das JanitſcharenCorps denſelben zu ernennen, wie auch noch vieles andere, angemaßt habe. Zwar wird er wirklich von dem Paſcha in ſein Amt eingeführt; er iſt aber doch verbunden eine dem ganzen Corps beliebige Perſon einzuführen. Zuweilen gelingt es den Beys durch allerhand Kunſtgriffe einer von ihren Creaturen zu dieſer Würde zu verhelfen (Poc.). Der Großherr ſelbſt iſt nie ſo glücklich; zwar fehlt es ihm nicht an Willen; denn ſchon oft hat er es verſucht, um über das Militair beſſer gebieten und mehr Gewalt über das Land erhalten zu können, einen Aga von Conſtantinopel zu ſchicken; aber die Beys und die Truppen widerſetzten ſich dieſem Unternehmen gleich ſtark (Poc. 246. vgl. Voln.).

Das ganze JanitſcharenCorps überhaupt und ihr Divan heißt der Ogiak der Janitſcharen.

nen vorſätzlichen Mord begangen: ſo wird er (um Auflauf zu verhindern) in einem geheimen Zimmer erwürgt und die vollzogene Strafe durch einen Canonenſchuß bekannt gemacht. Thut er etwas, das der Ehre ſeines Standes nachtheilig iſt: ſo nehmen ihm die andern Janitſcharen zuerſt ſeinen Turban vom Kopf; reißen den Kragen von ſeinem Rocke ab; geben ihm eine Maulſchelle und jagen ihn fort (Luſ. S. 59.).

ren. Sie ſowohl als die Azaps haben ihren Divan in der Feſtung und ihre beſondern Pforten, welche die Pforten der Janitſcharen und der Azaper heißen und wodurch ſie ſich von denen in Conſtantinopel unterſcheiden (Poc. 251.). Wenn nun der Divan der Janitſcharen oder Azaper etwas beſchloſſen hat: ſo ſendet er einen Chus zu dem Paſcha um die Ratification des Beſchluſſes, welche nicht abgeſchlagen werden darf, abzuholen. Dieſe wird nun an den zeitigen Caia gebracht, der ihn an den Aga gibt, welcher ſodann für ſeine Vollziehung ſorgt. Beyde Infanterie Haufen liegen zur Beſatzung der Stadt und des Schloſſes in Cairo (Tourt. Alb. 308.). Die Janitſcharen bewachen den höchſten Theil des Schloſſes Boulak und die Caſtelle (vgl. Arv. I. 196.); die Azaper das Thor auf der Seite gegen Romeilla (Platz Romele; ſ. Cairo) zu (Alb. Wansl.). Der Aga, der Caia und die Chus ſind die Befehlshaber und verbunden beſtändig in ihrem Zimmer am Janitſcharen Thor zu wohnen. Ihnen ſind eine Menge Kapigi*) (Unteroffic.) beygegeben. Die Anzahl der Janitſcharen aber, die auf die Wache ziehen, iſt un-

*) Sollte wohl hierher eine Stelle bey Albert (308.) gehören und durch obiges erläutert werden? „Unter dem Befehl des Haupts der Janitſcharen ſtehen auch die Arabegi's und Toppegi's — die wenigſtens 500 bis 600 Mann ausmachen.“ Andere Reiſende erwähnen ſie, meines Wiſſens, nirgends.

unbeſtimmt. Sie gehen und kommen, wie es ihnen gefällig iſt, indem ſie ſich nicht auf ein ſtrenges Wacheſtehen einſchränken laſſen wollen. Sie finden auch ihre Rechnung weit beſſer in der Stadt, wo ſie Gelegenheit finden zu rauben und Gewaltthätigkeiten zu verüben, die ſie doch verhindern ſollten (Haſſelqu.). Uebrigens trifft man, nach den Bemerkungen der Reiſenden, im ganzen Lande Janitſcharen als Wache an; auch werden, wie Norden verſichert, die Beſatzungen von Asvan, Ibrim und Der (Derri, im türkiſchen Nubien) aus dem Corps in Cairo [welches ſie ihren Hafen nennen] gezogen. Im Ganzen genommen hat jeder Janitſchar große Gewalt. Wenn er unter dem gemeinen Volke Schelmereyen ꝛc. ſieht: ſo beſtraft er ſie ohne weiters mit Prügeln, die beſonders denen aufgezählt werden, die kein Geld haben ſie abzukaufen (Poc.). Für die Fremden, die nach Aegypten kommen, iſt es daher — und in mehrern andern Hinſichten — wie alle Reiſende verſichern, ein großer Vortheil, wenn ſie ſogleich einen Janitſcharen in Sold nehmen, der ſtets bey ihnen bleiben, mit ihnen umgehen ꝛc. muß. Zwar führen eben dieſelben mehrere Beyſpiele von dem Stolz, dem Uebermuth ꝛc. derſelben an; allein es iſt doch das kleinere Uebel. Ueberhaupt ſind ſie ſehr roh, gewaltthätig und an keine Subordination (vgl. Notic. I. mehrere Beyſpiele daſelbſt; andere bey Wansleben I.) gewöhnt. Sie ſind ſehr zum Aufruhr geneigt, den ſelbſt der Paſcha nicht anders, als wenn

er

er alles, was ſie verlangen, genehmiget, ſtillen kann. Zu ihnen ſchlägt ſich zur Zeit der Unruhe gemeiniglich auch der Pöbel, vorzüglich wenn irgend ein Mächtiger, um einem andern Abbruch zu thun, ſich dahinter ſteckt (Poc. vgl. Luc. II. 2. 68. fg.). Am ſchlimmſten aber ſind ſie, wenn ſie in Krieg ziehen; denn in dieſer Zeit maßen ſie ſich die Herrſchaft über alles an und machen, daß der Handel gehemmt wird, daß die Kramläden geſchloſſen werden, und daß weiter keine Sicherheit iſt, als wenn man ihnen alles aus dem Wege räumt (Poc.). Korte (34.) beſtätigt dies als Augenzeuge und ſetzt hinzu, daß ſie unter allen Truppen im Gebiete des Großherrn die unbändigſten und ſchlimmſten ſeyn dürften (vgl. Wansl. I.).

b) Das Corps der Azaper (gewöhnlich Azaber; bey Wansl. Aſappi; bey Norden Aſſafs; bey Alb. Aſaps). Nach Pococke (252.) ſind es ledige Leute [das türkiſche Azap bedeutet eine unverheyrathete Perſon], die als Rekruten unter die Janitſcharen gekommen, nachher aber ein beſonderes Corps geworden ſind. Nach Wansleben hingegen iſt der Orden dieſes Corps, das mit den Janitſcharen in Brüderſchaft ſteht, viel älter. An ihrer Kleidung iſt, auſſer einer blauen Binde, welche ſie um den Leib tragen, kein großer Unterſchied zwiſchen beyden Corps. Sie haben auch einen violetbraunen, damascenenen (? damaſtenen?) Halskragen, und zum Gewehr eine Muskete (Wansl.). Gegen die

Janitſcharen hegen ſie einen unverſöhnlichen Haß (Maill. 160. vgl. Lucas II. 2. 68. fg. Nord. 136.) und ſtreben mit ihnen um die Wette nach der Oberherrſchaft, die ſie auch im Aufſtand 1715 errungen, aber bald wieder verlohren haben. Ihre Caia's haben indeß doch immer große Gewalt (Poc.). Die Einrichtung iſt bey ihnen nur wenig von der, die bey den Janitſcharen gewöhnlich iſt, verſchieden. Ihre Caias nehmlich bleiben drey oder vier Jahre bey dieſer Würde (Maill.). Von Odabaſſen avanciren ſie zu Serbajeen, werden hernach Caja's und kommen in den Divan. Gelangen ſie aber zu den Aemtern der Sèrah's und Chus: ſo werden ſie nie Caia und nie Boabodabaſſa, welcher die Regierung der Stadt verwaltet. Auch dieſes Corps hat ſeinen Bas Chus, der im Divan ſitzt (Poc.). Der Paſcha hat über ſie ſo wenig Gewalt als über die Janitſcharen (Maill.). Ihre Anzahl ſoll nach Albert 800, nach Tourtechot aber 8000 ſeyn. Sie iſt indeß nie vollzählig. Nach Wansleben ſind ihrer 4000; nach Maillet dienen 3 bis 4000 Mann und die Zahl der übrigen iſt unbeträchtlich.

Die ganze Kriegsmacht, ſo im Solde ſteht, ſoll nach Wansleben 36000, nach Tourtechot aber 40000 Mann ausmachen; allein der Geiz der Befehlshaber läßt ſie nie vollſtändig ſeyn (Tourt. Voln. 127.). Was Wansleben von der ſtattlichen Kleidung der ägyptiſchen Soldaten bemerkt, wird auch von andern Reiſenden

größ-

größtentheils beſtätigt; aber in das große Lob, das er ihrem Heldenmuth macht, können ſie nicht einſtimmen (vgl. vorzüglich Volney S. 97. und 113 fg. wo auffallende Beyſpiele von ihrer Unwiſſenheit in der Kriegskunſt vorkommen). Er geht indeß ſo weit, daß er ſogar eine Stelle bey Juſtin (L. 17. C. 6.) auf ſie anwendet und ſie mit Alexanders Truppen vergleicht. Noch ſetzt er hinzu, daß die Infanterie, wenn ſie ins Feld zieht, noch Schilde zu führen und ſich mit Tigerhäuten zu behängen pflege.

Der Sold bey der Reiterey beſteht in Geld, Getraide und Reiß; bey dem Fußvolk aber blos in Geld. Alle Monate werden in dieſer Hinſicht 90 Beutel verrechnet, doch iſt darunter auch der Sold der Beys ꝛc. mitbegriffen (Alb.). Der Schatzmeiſter holt das Geld auf dem Schloſſe ab (Maill.) und bezahlt von Vierteljahr zu Vierteljahr (Alb. Maill. *). Von dieſem Sold ſind die Invaliden ausgenommen, die in den Feſtungen liegen und von den Zollinſpectoren bezahlt werden müſſen. Auf ſie rechnet man alle Monat 180 Beutel (Alb.). Der Sold wird aber hier nicht,

*) Nach Wansleben (II. 126.) werden die Janitſcharen, die Spahis, die Azapen und die Gebegis nur alle 3 Monate bezahlt; hingegen die Chiaoux, die Metferracas, die Jetam's (Waiſen — der Militairperſonen ?) die Giavali's, die Keſcie und die Metkaebs (?) bekommen jeden Monat ohne allen Aufſchub ihren Sold.

nicht, wie in andern Ländern, gleich ausgetheilt. Weniger als 3 Sols kann zwar ein Soldat für den Tag nicht bekommen; aber der Antheil des einen kann z. E. 100 für den Tag ſeyn, während ein anderer nur 5 bekommt (Maill. der die große Unordnung, die hierinn herrſcht, durch Beyſpiele beweiſt). Dieſes Verfahren erläutert eine Stelle aus Wansleben (I. 59.). Der Soldat, ſagt er, wird nicht geworben, ſondern er muß ſich ſeine Löhnung kaufen. Will er viele Aſper täglich zu verzehren haben: ſo muß er ſich auch viele kaufen; jeden Aſper zu 25 bis 33½ Abukelb. Einem Renegaten kauft ſie ſein Patron. Der Sold wird erhöht, wenn ein Corps über Land zu ziehen commandirt wird. Gehts ins Feld: ſo wird er auf 3 Monate vorausbezahlt, um ſich das Nöthige anſchaffen zu können (Wansl.). Uebrigens bekommen nach Albert und Maillet auch die Weiber Sold; jeder Soldat, der zum Dienſt engagirt iſt, kann täglich 3½ Sols für ſeine Frau anrechnen und er erhält, nach Maillet jeden, nach Albert aber alle 3 Monate den Sold auf ein Billet.

IV) Zu dieſen Truppen gehören aber nicht die Beduinen Araber, die, wie Wansleben hörte 100000 Mann ausmachen, nach Volney aber nur 30000 Reiter ins Feld ſtellen. Sie wiſſen mit ihren guten Pferden und ihren Piken ſehr gut umzugehen (oben §. 30. 3. b.). Die zu Fuße führen Stangen und ſind ſehr geübt mit denſelben die Spieße abzulenken. Es iſt, den Be

rich-

richten der Reiſenden zu Folge wahrſcheinlich, daß ſie nicht alle auf gleiche Weiſe bewafnet ſind, vielleicht auch mehrere verſchiedene Waffen haben. Haſſelquiſt (90.) ſah welche, deren Gewehr war eine meiſtentheils ſechs Ellen lange Lanze mit einer Spitze an dem einen Ende, deren ſie ſich im Streit und auf Reiſen bedienen. Ein Streithammer, der an einem 1½ Ellen langen Stocke befeſtigt iſt und ein kleines eckigtes Stück Eiſen, an eben einem ſolchen Stocke befeſtigt, ſind die Waffen, deren ſie ſich täglich bedienen. Sie gebrauchen kein Schießgewehr eben ſo wenig als Säbel oder Meſſer (Haſſ. vgl. Binos 79.). Irwin (366.) ſtößt auf ein Corps gut berittener Beduinen, deren jeder auſſer einer über den Rücken hängenden Flinte, Piſtolen im Gürtel und einen Hirſchfänger an der rechten Seite hat und in der rechten Hand einen Spieß ſchwenkt. Auch der Aeuſſerung bey Binos (79.), daß ſie nie eher Säbel und Piſtolen führen, als wenn ſie in Krieg ziehen, wird von Irwin (159. 161.) widerſprochen, wie ſchon oben §. 33. angemerkt worden iſt.

V) Seit dem Jahr 1785 iſt das Anſehen der beſchriebenen ſieben Haufen ſehr vermindert worden. Dahin haben die Beys ſchon ſeit geraumer Zeit gearbeitet. Der Umſtand, daß die Armee nie vollſtändig war und ſelbſt im Lande anſäßig wurde (vgl. Poc. 245. 249.), kam ihnen dabey vorzüglich gut zu ſtatten. Keiner aber that ihnen größern Abbruch als Ali Bey, der

der ſie ſo weit herunterbrachte, daß alle ſieben Corps weiter nichts waren als ein Haufen Handwerker, Taglöhner und Landſtreicher, die für ihre Bezahlung die Thore bewachten, und, wie der übrige Pöbel, beym Anblick der Mamluken zitterten. Zu dieſer Zeit beruhte allein auf den Mamluken (oben §. 30. §. 34.) die ganze Kriegsmacht von Aegypten. Einige von ihnen waren auf dem Lande und in den Dörfern zerſtreut, um dort ihr Anſehen zu behaupten, den Tribut in Empfang zu nehmen ꝛc. die meiſten aber hielten ſich in Cairo auf. Alles zuſammengenommen machten ſie jedoch keine 10000 Reiter aus. Infanterie fehlte ihnen ganz und wird nach perſiſchen und tatariſchen Vorurtheilen von ihnen auch gar nicht geachtet. Ihre Equipage iſt weder bequem noch vortheilhaft eingerichtet. Die kleinen ägyptiſchen Pferde tragen eine Laſt von 36 Pfund blos an Sattel und Steigbügeln, und werden durch ihre Manoeuvres ganz verdorben. Ihre Waffen ſind ein engliſcher 30 Zoll langer Karabiner mit einer ſo weiten Mündung, daß er auf einmal zehen bis 12 Kugeln ſchießt. Im Gürtel haben ſie ein paar große Piſtolen, und am Sattel noch eine Menge Waffen, deren ſie ſich zum Todſchlagen bedienen. Am linken Schenkel hängt in einem Bandelier ein krummer Säbel, der in gerader Linie gemeſſen 24, in der Krümmung aber 30 Zoll lang und zu ſeiner Abſicht ganz vorzüglich brauchbar iſt. Die gemeinen Mamluken erhalten die ihrigen aus Conſtantinopel und Europa; die Beys aber geizen

zen nach Klingen aus Perſien und den ehemaligen [denn jetzt wird dort kein Stahl mehr verarbeitet] Fabriken aus Damas, die ſie mit 40 bis 50 Louisd'or bezahlen. Von unſerer Kriegskunſt wiſſen ſie gar nichts. Sie kennen keine Ordnung, keine Stellung, keine Diſciplin und nicht einmal Subordination. Ihr Marſch gleicht einem Auflauf; ihre Treffen ſind lauter Duelle, ihre Kriege Straßenräubereyen. Oft iſt die Bataille durch den Tod von 2 oder 3 Perſonen gänzlich entſchieden. Mit ihren Herrn halten ſie es nur ſo lange als es ihm gut geht; wird er überwunden: ſo kapitulirt man mit dem Ueberwinder (Voln. 125. fg.). — Wie es aber jetzt um das Anſehen der oben beſchriebenen ſieben Haufen ſtehe, und ob Capitain Paſcha, der 1787 Aegypten wieder unter die Bothmäßigkeit des Großherrn brachte, auch die ehemalige Einrichtung des Militairs wieder hergeſtellt habe, kann ich, aus Mangel an ſichern Nachrichten, nicht ſagen; nach dem ſchon mehrmals citirten Bericht im politiſchen Journal ſollte man aber faſt vermuthen, daß es geſchehen ſey.

VI) Der Vollſtändigkeit wegen ſollte nunmehr von den Feſtungen dieſes Landes gehandelt werden; allein was man davon in den Reiſebeſchreibungen findet, iſt kaum des Referirens werth. Daß nur noch wenige Feſtungen in Aegypten exiſtiren, kommt vielleicht mit daher, weil Selim nach ſeiner Eroberung dieſes Landes alles, was noch irgend im Stande war ſich zu

ver-

vertheidigen, ſchleifen ließ (Nord. 138.). Korte (131.) will zwar weder in Aegypten noch in Syrien eine Feſtung geſehen haben; indeſſen findet man doch, wie Norden ganz richtig bemerkt, noch etwa ein halbes Dutzend befeſtigter Caſtelle, die aber freylich nicht viel zu bedeuten haben (vgl. Voln. 168. fg.). Sie ſind mit Infanterie beſetzt und haben einen Aga zum Commandanten, unter dem die Scherbadſchi's ſtehen und die mit ihm den Divan ausmachen (Nord.). Der Aga ſollte eigentlich blos in ſeiner Feſtung befehlen, er miſcht ſich aber, wenn er Vortheil zu erjagen hofft, in alles, was neben ihm vorgeht (Nord. vgl. Irw. 145. fg.). Von den noch übrigen Caſtellen in Cairo, Alexandria, Coſeir ꝛc. wird unten in der topographiſchen Beſchreibung dieſes Landes gehandelt werden.

VII) Da ſich in Aegypten, vermöge ſeiner Lage wohl eine Seemacht erwarten ließe: ſo muß man ſich billig wundern, daß man jetzt (vgl. von den frühern Zeiten oben §. 29.) vergebens nach ihr fragt. Selim hielt es ſchon nicht für rathſam hier eine Seemacht zu halten, und ſeine Nachfolger blieben bey der von ihm gemachten Einrichtung, ohne was daran zu ändern, vielweniger zu beſſern (vgl. Nord. 137.). Zuweilen hört man wohl von einer Seemacht im Hafen von Sues ſprechen; Volney (168. fg.) ſchildert ſie aber ſo, daß man anſtehen muß, ihr dieſen Nahmen zu geben. Die Rhede, ſagt er, wird durch nichts gedeckt, ſo daß man daſelbſt

die

die 28 Schiffe unverhindert angreifen könnte. Dieſe Fahrzeuge ſind an und für ſich ſelbſt unfähig ſich zu vertheidigen, da die ganze Artillerie eines jeden in weiter nichts als vier verroſteten Steinſtücken beſteht. Mit jedem Jahr nimmt ihre Anzahl ab, weil ſie nahe an dem Ufer an einer Küſte von lauter Steinklippen hinſeegien müſſen, und wenigſtens allemal eins von neunen ſcheitert. Auf dem Schiffswerfte von Sues kann ein ſolcher Verluſt ſchwerlich erſetzt werden, weil man daſelbſt kaum in drey Jahren eine Kayaſſe zu Stande bringt (Voln.). Die Schiffe, die zu Edriſis (450.) Zeit in Kolzom gebaut wurden, waren ſchon unbedeutend; in neuern Zeiten ſind ſie nicht beſſer geworden. Rooke (99.) ſah zu Sues eins wenigſtens von 1200 Tonnen, das ſo hoch gebaut war als ein Hundertkanonenſchiff und doch nicht länger war als eine Fregatte. Tourtechot (401.) ſpricht weitläuftig von den hieſigen Schiffen; aber auch ſeine Schilderung verbietet von einer Marine zu ſprechen. Zwar gibt es Schiffe die Schießlöcher für 30 Canonen haben, aufs höchſte aber zwey führen — und doch ſind dieſe noch am beſten bewaffnet, denn die andern haben kaum 2 Steinſtücken. —

§. 40. Die Religion, zu der ſich die ägyptiſchen Magnaten und der größte Theil der hieſigen Einwohner (Araber und Türken ꝛc.) bekennen, oder, wie Luſignan (6.) und Sicard (II. 7.) ſich ausdrücken, die herrſchende Reli-

gion des Landes iſt die mohammedaniſche. Die Aegyptier ſind ſteife Anhänger an die ihnen vorgeſchriebene Lehre, und eifriger in ihrer Ausübung als die Türken (Bel. 243. Sand. 85.). Man ſieht ſehr auf das äuſſerliche derſelben, und wird z. E. nie das Gebet und das demſelben vorangehende Waſchen [das auch begangene Frevel wieder gut macht!] verſäumen. Sie beten allemal auf einem Teppiche um zu verhüten, daß ſie nichts unreines berühren; ſie beten öffentlich, wo ſie ſich auch zur Zeit des Gebets gerade aufhalten mögen; ſelbſt wenn ſie bey einem Beſuche ſind, fordern ſie Waſſer und verrichten nachher ihre Andacht. Ihre Gebete ſind kurz und werden fünfmal des Tages wiederholt (Poc. 269. fg. Bin. 109 *); jedoch haben ſie die Freyheit, daß ſie zu einer Zeit alles beten, was ſie ſonſt zu 5 Tageszeiten beten müßten. Die Araber, welche in Zelten leben, ſieht man ſelten beten (Poc.). — Der Glaube an eine Prädeſtination iſt bey ihnen ſehr tief eingewurzelt; daher

*) Nach Binos iſt die erſte Zeit des Gebets 1½ Stunden vor Tagesanbruch; die zweyte um Mittag; die dritte zwiſchen Mittag und Untergang der Sonne; die vierte mit SonnenUntergang; die fünfte 1¼ Stunden nachher. Nach Haſſelquiſt ruft er beym Aufgang der Sonne, um 12 und 3 Uhr; beym Untergang der Sonne, halb 8 Uhr Abends und um Mitternacht; dies wäre ſechsmal, welches aber unrichtig iſt. Vgl. *Reland* de relig. mahomm. p. 96. fg.

daher ihre Kaltblütigkeit bey Unglücksfällen, ihr Leichtſinn zur Zeit der Peſt und ihre gröſstentheils geringe Betrübniß beym Tode der Ihrigen (Poc. vgl. Helffr. 392 u. oben S. 64.). — Der Freytag iſt ihr Sabbath, wie ſchon oben bemerkt worden iſt. An dieſem beſuchen ſie vorzüglich fleißig ihre Moſcheen, deren Anzahl Sicard (VII. 104.) und Tourtechot (416.) auf 12000 angegeben (Sie reden von Moſcheen mit Minarets d. i. Thürme ohne Glocken, von denen herab das Volk zum Gebet gerufen wird). Die meiſten haben ſchmale, ſehr wohl proportionirte Kuppeln, und an einigen derſelben ſind ungemein kleine Thürmchen mit verſchiedenen übereinander ſtehenden Gallerien, die immer abnehmen, bis der Thurm wie eine Spitzſäule ſpitzig zuläuft (Poc. 289.). Die geiſtlichen Perſonen, welche auf die Moſcheen Acht haben, nennt man Schech's (auf türk. Imam). Wenn eine Moſchee viele Einkünfte hat: ſo ſind mehrere dabey angeſtellt, worunter einer das Haupt der übrigen iſt. Unter ihnen ſtehen die Vorleſer und die Ausrufer (zum Gebet). Bey einer kleinen Moſchee thut der Schech das alles ſelbſt. Er öffnet nehmlich die Moſchee, ruft zum Gebet, fängt an der Spitze des Volks (das Reihenweiſe in gröſster Ordnung da ſteht und ſeine Bewegungen zugleich unternimmt) die Andacht an, und hält alle Freytage eine Anrede an das Volk (Poc. 254.). Die Moſcheen ſind alle auf dieſelbe Art erbaut, und beſtehen aus 4 Gallerien, die einen viereckigten Platz, der ohne Dach, un-

ter freyem Himmel iſt, einſchließen. Die Gallerien ſind bedeckt und von Säulen unterſtützt, die von Marmor, Porphyr oder Granit ſind. In der, welche nach Mecca ſieht, liegt in einem in der Mitte der Mauer ausgehauenem Gewölbe der Koran, und gerade gegen über zwiſchen 2 Säulen iſt eine Emporkirche für die geiſtlichen Redner. Bey einer andern Gallerie iſt der Aufgang zu dem Thurme der Moſchee. Dieſe Thürme machen die größte äuſſerliche Pracht einer Moſchee und tragen ſelbſt etwas zum Glanz der Städte bey. So ſchildert Haſſelquiſt (118.) die Moſchee, in die er es zu gehen wagte *). — Viel pünklicher als andere Mahommedaner halten ſie die Vorſchrift des Faſtens während ihres Ramadân (Faſtenmonat's) ſogar auf Reiſen, und ſehen es auch ſehr ungerne, wenn andere Leute eſſen (Nieb. 332.); doch ſuchen ſie nach SonnenUntergang das Verſäumte wieder einzubringen (Solms 106. Fabr. 172. Radziv. 194. Haſſ. 90. 99. Poc. 108. Irw. 464.). Viele bleiben des Nachts auf und ſchlafen bey Tage; ihnen fällt alſo das Faſten gar nicht ſchwer (Poc. vgl. Haſſ.). Dieſer Faſtenmonat fällt innerhalb 33 Jahren in alle Jahrszeiten (Poc. 108. 275.). Er fängt ſich immer mit dem Neumond (den man wirklich ſehen muß) an, und dauert, ſo lange der Umlauf des Mon-

des

*) Haſſelquiſt ſchildert dieſes Wageſtück als auſſerordentlich groß und gefährlich. Korte (134.) findet es aber weder ſo groß noch ſo gefährlich.

des währt. Während dieſer Zeit werden alle Thürme der Moſcheen, die vornehmſten Gaſſen der Stadt (Solms, Fabr. Radz. Thev. 278. Haſſ.) und vorzüglich der Bazar erleuchtet, wodurch die Santon's, Janitſcharen ꝛc. eine Proceſſion halten. Der Lärm und das Getöſe auf den Straßen in dieſen Nächten iſt, wie die genannten Reiſenden verſichern, ganz auſſerordentlich groß. Am Ende dieſes Faſtenmonats iſt das Beiramfeſt, auf das ſich die Mohammedaner neu zu kleiden pflegen (oben §. 35.) *). Die öffentlichen Feſte werden hier immer mit einigem religiöſen Pompe gefeyert. In Cairo feyert man jährlich an einem gewiſſen beſtimmten Tage das Feſt der Geburt Mohammeds, feyerlicher noch als an andern Orten. Die ganze Stadt iſt erleuchtet und alles was ſich rühren kann, kommt in Bewegung. Die Hauptfeyerlichkeit iſt vor dem Hauſe eines Scherifs, der in gerader Linie von Mohammed abſtammt. Sein Haus iſt ſo ſtark illuminirt, daß man glauben ſollte es ſtehe im Feuer, und mit Muſikanten und Comödianten angefüllt.

*) Man hat ein doppeltes Beiram (d. i. Feſt), das oben angeführte heißt Beiram Kutſchuk oder Kitſchi Beiram (das kleine; das gewöhnlich, aber ſehr unrichtig das türkiſche Oſterfeſt genennet wird); das andere heißt Beiram Bujuk (das große), es fällt in dem Pilgermonate (dem letzten des arab. Jahrs, am 10ten Tag deſſelben). Vgl. Herbelot, Art. Beiram und Aid (welches auf arabiſch ſo viel iſt als Beiram auf türkiſch).

Dieſem Scherif ſtattet an dieſem Tage ſelbſt der Paſcha einen Beſuch ab und küßt ihm die Hand (Haſſ. 126. Luc. I. 1. 47. fg.). Einige Zeit nach feyert man ein anderes Feſt zum Andenken an 2 Söhne des Propheten, aber mit andern Feyerlichkeiten und ohne allgemeine Illumination (Haſſ. 127.). Hier wird auch jedem Stifter einer Moſchee ein Tag im Jahr gefeyert. Einige Schechs und eine Menge Pöbel ziehen in Proceſſion zu der Moſchee und letzterer beluſtiget ſich auf einem Platz in der Nähe. Des Abends trägt er einen Roſt auf einen Stock genagelt, auf dem, ſtatt der Fackeln Stückchen Kienholz brennen; oder eine Maſchine in Form eines kahiriniſchen Zuckerhuts, auf deren Grundfläche auch wohl an 20 Glaslampen brennen (Nieb. 170.). Jährlich begeht man auch das Feſt des Sidi Ibrahim (Herrn Abraham; denn die Araber ſtammen durch den Ismael von Abraham ab). Savary (I. 49.) ſah die Feyer deſſelben in Roſette. Die verſchiedenen Innungen der Handwerker zogen, jede mit ihrer Fahne ſehr gravitätiſch einher. Die Fahne Mohammeds wurde im Triumph daher getragen, die jeder zu küſſen und zu drücken ſich bemühte. Nun folgten die Schechs mit ledernen Mützen auf dem Kopf, mit langſamen Schritten und ſangen aus dem Koran. Hinter ihnen folgten Pſyllen (Sav.). Jede Stadt in Aegypten hat ſeinen Heiligen und Proceſſionen; zum Feſt deſſelben ſtrömt das Volk aus der Nachbarſchaft immer in Menge herbey (Tott 61.); auch werden die

Grä-

Gräber der Heiligen jährlich beſonders an den Marktagen fleißig beſucht (ſ. unten Topogr. vgl. Bin. 137. Thev. 500. u. a.). Die Feyerlichkeiten bey der Abreiſe der Pilgrimme nach Mecca (ſ. vorherg. Note) ſind auch ſehr groß, und das Zuſammenſtrömen des Volks dabey auſſerordentlich. Jeder verehrt dieſe glücklichen Reiſenden, die dieſen in aller Augen ſo verdienſtlichen Zug unternehmen. Schon das Kind ſtaunt ſie an und ſtrebt nach der Ehre, dereinſt als Mann durch eine Wallfahrt nach Mecca den Ehrentitel Hadſchi (Pilger) zu bekommen (vgl. Maill. II. 378. fg.). Man ſcheut die Beſchwerlichkeiten nicht, die mit dieſer Reiſe verbunden ſind, um nur einen recht kräftigen Beweis ſeines ReligionsEifers zu geben (Haſſ. 100.). Die für die Caaba in Mecca beſtimmten Geſchenke werden in ſehr großer Ehre gehalten. Ein jeder ſucht ſie, wenn ſie in Proceſſion durch die Stadt bis zum Birket Hadſchi (PilgrimSee), wo die erſte Station iſt, geführt werden, zu berühren. Wer nicht ſo glücklich iſt ganz nahe hinzuzukommen, wirft ſeinen Kopfputz ꝛc. hin und ſchätzt ſich glücklich etwas zu küſſen, das ſie berührt hat. Das Cameel, das den Pavillon *) trägt

*) Dieſer Pavillon iſt als eine Pyramide, ohngefähr 3 Ellen hoch erbauet und mit ſeidenen Decken worinn goldene und ſilberne Buchſtaben geſtickt ſind, behangen. Hierunter ſollte der Mahmel (das von den Kopten verfertigte Tuch) geführt werden; allein er war auf andere Cameele gepackt

trägt, iſt auf das prächtigſte mit Federbüſchen, Bändern, Glasperlen ꝛc. aufgeputzt, und hat, wenn es dieſe Reiſe gethan, lebenslänglichen Unterhalt, wozu gewiſſe Einkünfte beſtimmt ſind (Haſſ. 94. fg. vgl. Thev. 283. Wansl. II. 345. fg. Poc. 384. fg.). Andere Feyerlichkeiten und Feſte, die aber nicht eigentlich religiös ſind, werden bey verſchiedenen Gelegenheiten veranſtaltet, wie z. E. beym Canal Oeffnen (oben §. 30.); bey einer Sieges Nachricht (Wansl. II. 335. fg.); bey Hochzeiten *); bey der Beſchneidung eines Sohns

packt (Haſſ.) die, wie Pococke berichtet, gelb angeſtrichen ſind. Nach Thevenot werden vier Cameele zu dieſem Behuf unterhalten, wovon 2 die Reiſe machen und 2 ausruhen.

*) Um die Verheyrathung eines jungen Mannes bekümmern ſich die Verwandten, die die meiſten Mädchen der Stadt im Bade geſehen haben. Iſt die Wahl getroffen; ſo ſpricht man mit dem Vater des Mädchens, ſetzt das Heyrathsgut feſt und macht, falls er ſich entſchließt, Geſchenke (Sav. II. 261. vgl. Bin. 147.), die eine Art von Kaufpreis ſind. Nun gehen beyde zum Kadi, der ein Heyrathsinſtrument aufſetzt, und ſie in das Regiſter einträgt (Helffr. 394.). Nach Savary führt man die Braut am Tage der Verlobung ins Bad und bereitet ſie zu den Myſterien der Ehe vor. Den folgenden Tag führt man ſie im Triumph in die Wohnung ihres Mannes. Der Zug geht gewöhnlich des Abends beym Licht der Fackeln vor ſich. Gaukler gehen voran. Ihnen folgen Sclaven die das Hausgeräthe und ande-

Sohns (Schemſedd. Haſſ. 71.) u. ſ. w. — Daß ſie in allen ihren religiöſen Handlungen

andere Koſtbarkeiten tragen. Nun folgen Chöre von Tänzerinnen, die nach dem Tact der Inſtrumente gehen; auf ſie reich gekleidete Matronen in ſehr ernſthaften Schritten. Unter einem Baldachin kommt nun die Braut von 4 Sclaven getragen, von ihrer Mutter und Schweſtern unterſtützt, ganz in einen goldſtoffenen mit Perlen und Diamanten beſetzten Schleyer verhüllt. Von Zeit zu Zeit ſingen die Chöre der Brautjungfern Strophen zum Lob des neuen Ehepaars. So kommt der Zug bey dem Hauſe des Mannes an, der mit ſeinen Freunden in einem großen Saal verſammelt iſt und den größten Theil der Nacht bey einem Schmaus zubringt. Tänzerinnen wiſſen mit einer Geſchicklichkeit, deren Beſchreibung aber dem Wohlſtand zu nahe tritt, die Freuden der Ehe und der Brautnacht zu ſchildern. Drauf ſtimmt ein Chor von Brautjungfern das Epithalamium an. Während der Ceremonie geht die Braut mehreremale, immer aber in andern Kleidern an ihrem Manne vorbey. Endlich entfernt ſich die Verſammlung; in der Brautkammer ſieht der Bräutigam ſeine Braut zum erſtenmal entſchleyert. Die vorgefundenen Zeichen der Jungfrauſchaft entſcheiden ob die junge Frau bey ihrem Manne bleiben, oder — welches der größte Schimpf für eine Familie iſt — ihren Aeltern zurückgeſchickt werden ſoll. Dieſe Ceremonien werden ſowohl von Reichen als Armen beobachtet, nur daß bey den Armen der Zug ꝛc. nicht ſo prächtig iſt (Sav. II, vgl. Nieb. 185. ſg. und deſſen 28 Kpft.). Auſſerhalb Alexandria ward eine Araberin als Braut auf einem Cameel her-

ſteifer, ſchwächer und abergläubiſcher ſind, als die übrigen Osmanen, ſollen, nach Tott's (60.) Aeſſerung die hier eingeführten Brüderſchaften der Büßenden, die nächtlichen Proceſſionen mit Wachskerzen, die dieſen Andachtsübungen angemeſſenen Kleidungen, die Geſänge bey ihren Leichenbegängniſſen, das Klaggeſchrey der Weiber dabey *) und die Leichenmahlzeiten beweiſen, wel-

umgeführt, das Vieh, Hausgeräthe, und was ſie ſonſten zur Ausſteuer bekommen hatte, folgte nach. Die Proceſſion gieng ſehr langſam und hielt noch dazu bisweilen ſtill. Unterdeſſen ließen ſich die Muſikanten, das Feuergewehr und das Freudengeſchrey der Araber fleißig hören (Nieb.). Auf dem Lande ſah Radzivil (186.) einen Bräutigam mit ſeinen Freunden tanzen, und hörte, daß, je größere Geſchicklichkeit er in dieſer Kunſt bewieſen, deſto willkommener er ſeiner Braut ſey, und deſto geſchwinder ſie bekomme. — Das Scheiden von der angetrauten Frau, das Helffrich ſo leicht macht, hat nach Savary doch beträchtliche Schwierigkeiten.

*) Auch bey Leichenfeyerlichkeiten finden Proceſſionen ſtatt. Mehrere Reiſende hatten Gelegenheit ſolche mit anzuſehen. Das eigene, das jeder dabey bemerkt hat, ſoll kürzlich angemerkt werden. Bey der Leichenproceſſion eines Rechtsgelehrten gieng ein Derwiſch mit einer Fahne voran. Ihm zur Seite giengen zwey anſehnliche Mohren. Nun folgte eine große Menge Mannsperſonen ohne Ordnung, davon ſich ein großer Theil an die Ecken der Straße ſtellte. Nun kam die Leiche in einem elenden Kaſten ohne Deckel, mit einem

welches alles zugleich mehr eine Sitte der alten Bewohner von Aegypten als ein von Mohammed vor-

einem Stück grober Leinewand bedeckt. Um die Leiche her wurden Fahnen getragen. Nun kamen Frauensleute, die ein ſtarkes Gemurmel machten. Männer mit Fahnen ſchloſſen den Zug. Alle Männer riefen Gott für ſich und für den Todten an. Bey einer andern Leiche hörte man Klagelieder und jeder bemühte ſich den todten Körper anzurühren, und man drängte ſich ſo hinzu, daß die Träger kaum fortkommen konnten (Haſſelqu. 75. fg.). Sicard (II. 155 fg.) ſah Leichenproceſſionen, wo neben den Klageweibern auch Tänzerinnen zogen, die, während jene heulten und klagten, ſpielten und ſangen. Die nächſten Verwandten des Verſtorbenen warfen ſich oft zur Erde und ſtreuten Staub auf ihre Häupter. Solche tragi comiſche Proceſſionen ſah Sicard mehrere (vgl. Luc. I. 1. 81.). Lucas ſah Leichenzüge, wo einer den Säbel des Verſtorbenen auf dem Kopf trug. Einige Leute giengen voran, und ſangen aus dem Koran. Die Klageweiber gehen oft noch 3, 4 und mehrere Tage in Proceſſion durch die Stadt, je nachdem ſie nehmlich bezahlt werden (Luc. a. a. O. vgl. Irw. 307.). Der Klageweiber gedenkt auch Niebuhr (186.). Sie gehen zur beſtimmten Zeit ganz munter durch die Straße, weinen und ſchreyen dann am Grabe eine ganze Stunde lang, oft mit ſolchem Lärm, daß ſie zur Vernunft zurückgewieſen werden müſſen. Sie gehen hernach wieder ganz vergnügt zurücke. Nicht nur die Weiber der Mohammedaner beweinen die Todten von ihren Glaubensgenoſſen; auch die Chriſten miethen bisweilen Klageweiber (Nieb.). Irwin (292.) ſah ein Leichenbegängniß, wo vor der

vorgeſchriebener Ritus ſeyn ſoll. — Bey religiöſen und andern feyerlichen Proceſſionen finden ſich auch Santonen ein, deren es hier verſchiedene Arten gibt. Sie ſind auf eine ſonderbare lächerliche Art gekleidet (oben §. 35. vgl. Poc. 59. Kupft.) und machen allerhand Grimaſſen und Poſſen. Einige gehen ganz nackend und ſtehen eben ſo, wie die Bekleideten in der größten Hochachtung (Radz. 173). Norden (282.) ſah auf dem Bazar in Meſſchie zwey nackende Santonen, die, wie Raſende durch die Straßen rannten, die Köpfe ſchüttelten und aus aller Macht brüllten. Sie haben überall freyen Zutritt; man nimmt ſie gerne auf, ſpeißt ſie gerne und das Volk küßt ihnen Ehrfurchtsvoll die Hände (Poc. 288. Radz. Arv. I. 187. vgl. Sav. I. 194.). Am Freytag, wenn die Weiber auf die

der Leiche Haufen verſchleyerter Weiber giengen, die in Zwiſchenräumen ein Choralgeſchrey von einer ausdrucksvollen Handlung begleitet, anſtimmten. Den Sarg, von kleinen Fähnchen umgeben, trugen die Freunde des Verſtorbenen. Ein Haufe Prieſter, welche im Gehen laut Stellen aus dem Koran laſen, beſchloſſen den Zug. Ebenderſelbe (303. 307.) ſah einigemal eine Trauerproceſſion von Klageweibern, welche einen Ermordeten beklagten. In der Mitte war ein Weib aus ſeiner Familie, welche ein bloßes Schwerd in der Hand führte, das Gewehr zu bezeichnen, wodurch der Ermordete gefallen iſt. An verſchiedenen Stellen hielt die Proceſſion ſtille und tanzte um das Schwerd nach der Muſik kleiner Pauken und Trommeln. —

die Begräbnißplätze gehen, ſitzen ſie häufig bey dem Eingang derſelben. Die Weiber küſſen ihnen nicht nur die Hände, ſondern erweiſen ihnen eben die Verehrung, die man ehedem einer gewiſſen heidniſchen Gottheit zu erweiſen pflegte, und es läßt, als erwarteten ſie von ihnen gleiche Hülfe (Radz. Poc. 24. vgl. Arv. I. 188. fg., der ein auffallendes und empörendes Beyſpiel von der Geilheit dieſer Leute erzählt vgl. Sav.). In Cairo haben ſie eine große Moſchee mit Seitengebäuden, wozu große Einkünfte geſchlagen ſind, um dieſe Leute daſelbſt zu verſorgen (Poc. 283.). Ihre Anzahl muß ſehr groß ſeyn (Radz. 173.). Norden (290.) hörte daß bey den Ruinen von Hau eine Verſammlung von 300 bis 400 ſogenannten Heiligen ſich eingefunden und einen großen Haufen Pöbel nach ſich gezogen habe. Sie helfen ſich überall durch ihre Narrheit durch *). Nach Pococke giebt es auch heilige Weiber der Art, aber die Zahl derſelben iſt nicht ſehr groß. — Die Anzahl der Derwiſche ſoll nach Arvieux in Aegypten ſehr beträchtlich ſeyn; allein Pococke, der das Gegentheil behauptet, verdient mehr Glauben, beſonders da Arvieux die Santonen nicht hinlänglich von den Derwiſchen unterſcheidet. Sie haben nur

*) Die Mohammedaner haben überhaupt eine gewiſſe Ehrfurcht gegen Narren und tolle Leute und glauben ſie werden vom Geiſte Gottes getrieben; weswegen ſie ſie auch für eine Art von Heiligen halten (Poc. 288. Irw. 283.). —

nur ein Kloſter, nahe bey AltCairo, und helfen ſich durch ihre Armuth durch, die man hier (wenn ſie andere Leute nur nicht ſeine eigene Perſon befällt) für eine Vollkommenheit der Menſchen anſieht (Poc. 266. 288.). Sie ſind weit mäßiger als die Santonen (Haſſ. 97. 112. Thev. 497.). Pococke theilt ſie in verſchiedene Claſſen ein; in Mönche, die in Klöſtern leben; in tanzende Derwiſche und in Bettler (vgl. Monc. 167. 189. 270.); allein er ſpricht nicht blos von Aegypten ſondern überhaupt vom Orient. — Die Beſchneidung geſchieht erſt, wenn die Kinder ſchon einige Jahre alt ſind. Aermere Leute pflegen zu warten bis der Sohn irgend eines Reichen beſchnitten wird, wo ſie dann oft an ſehr vielen auf einen Tag verrichtet wird. Man zieht in einer ſehr feyerlichen Proceſſion zur Moſchee. Die Aermern ſollen deswegen auf das Kind eines Reichen warten, um darnach ihr Alter berechnen zu können. Denn auf die Frage: wie alt ſie ſind? antworten ſie: ſo alt als der Herr mit dem ich beſchnitten wurde (Helffr. 394. b.). Die Mohren beſchneiden nicht blos die Knaben ſondern auch die Mädchen, denen etwas von der Nympha durch die Hand der Frauen weggeſchnitten wird (Thev. 497.). — Ueberhaupt wird Aegypten in Sachen der Religion von einem Mufti und von Doctoren der Rechtsgelehrſamkeit regiert; dieſe Herrn nehmen aber auch an der weltlichen Regierung Antheil und halten es immer mit der Parthey, welche das Uebergewicht hat (Nord. 140.). —

Die

Die Kopten behaupten der Evangeliſt Markus habe ihre Vorfahren zu Alexandria, wo er das Evangelium predigte, zur chriſtlichen Religion bekehrt (Wansl. I. 68.). Seit dem 6ten Jahrhundert haben ſie ſich von der katholiſchen Kirche getrennt und wurden Anhänger des Dioscurus, der den Lehren des Eutyches folgte. Ihr Oberhaupt iſt der Patriarch, der, wie er ſelbſt ſagt, auf Markus Stuhl ſitzt und eine ziemlich ausgebreitete Herrſchaft hat, auch einen von ſeinen Geiſtlichen als Patriarch nach Habaſch ſchickt. Er heißt Patriarch von Alexandria, wohnt aber gewöhnlich in Cairo, zuweilen auch in AltCairo, oder im Kloſter St. Georg, oder in Dſchize (Wansl. vgl. Sand. 86. Breun. 126. Thev. 501. Troil. 139. Poc. 362. Nord. 64.). Er wird von den 9 ägyptiſchen Biſchöffen gewählt (Wansl. Poc.), von den vornehmſten Kopten beſtätigt, die auch das Geld für den Firman (Patent) hergeben müſſen. Die Wahl und Inſtallation deſſelben geſchieht in der Kirche des H. Macarius zu AltCairo (Poc. Du Bern. 16.). Er muß gut leſen und ſchreiben können, eine allgemeine Kenntniß von dem Kirchenſtaat im Lande haben, in den Hauptartikeln des chriſtlichen Glaubens, in der Heil. Schrift und den Concilien der H. Väter gut bewandert und unverheyrathet ſeyn (Wansl.). Nach Sicard (II. 176.) und Pococke (263.) muß er beſtändig unverheyrathet geweſen ſeyn und immer im Kloſter gelebt haben. Seine Verrichtung iſt, daß er an den Feſttagen die

Meſſe

Meſſe hält, Biſchöffe und Prieſter ordinirt, Mönche einweiht, bisweilen Kinder tauft, Eheleute kopulirt, hin und her reißt, Kirchenviſitationen hält und ſonſt das ganze Kirchenweſen dirigirt, und erhalten hilft. Er ſoll ſich jährlich auf 20000 Abukelb ſtehen, welche Summe aber wohl zu hoch angegeben iſt. Wäre ſie aber auch richtig: ſo darf er ſich es nicht wohl merken laſſen, weil die Regierung ſogleich einen Vorwand finden würde, ſie ihm abzunehmen (Wansl. I. 70. fg. wo auch von ſeiner Koſt, Kleidung ꝛc. die Rede iſt). Nach Breuning (126.) heißt der Patriarch von Alexandria auch Erzbiſchoff des Berges Sinai, und nach Norden (61.) Biſchoff über St. Markus. Er dünkt ſich zwar dem Pabſte gleich, lebt aber in Knechtſchaft wie ſein Volk (Nord.). — Zu Biſchöffen werden Prieſter gemacht, die verheyrathet geweſen und Wittwer geblieben ſind (Sic. Poc.). Ihrer ſind in Aegypten 9; nehmlich: 1) der Biſchoff zu Behneſe; 2) zu Fijum; 3) zu Atfih; 4) zu Moherrak in der Wüſte Koskuam, der aber in Buk wohnt; 5) zu Monfallot; 6) zu Siſut; 7) zu Aburik; 8) zu Girge; 9) zu Negala (Negade!). Mit dem Metropolitan den er nach Habeſch ſchickt, und dem Biſchoff in der koptiſchen Capelle zu Jeruſalem, der auch von ihm abhängt, ſind es eilf Biſchöffe (Wansl. *).

Der

*) Nach Sicard (II.) giebt es hier (weil er den Metropolitan von Habeſch nicht mit rechnet) 10 Bi-

Der Patriarch wählt ſie nach Gefallen. Sie ſind ſeine Einnehmer und hängen ganz von ihm ab. Der angeſehenſte darunter iſt der zu Jeruſalem, der zugleich der Vikarius des Patriarchen iſt. Weil nur wenige Kopten in Jeruſalem ſind: ſo wohnt er auch in Cairo und reiſet nur alle Jahre um Oſtern dahin (Du Bern. 17 fg. Sic. II. 131.). Er hat die Jurisdiction über die Provinzen Schartie, Garbie und Beheire und die Städte Mehalle, Manſura, Damiat, Roſette, Damanchour und Alexandria (Sic.). — Die Mönche heyrathen und wohnen mit Weibern und Kindern in den Klöſtern, deren es ehedem weit mehrere gab als jetzt. Die meiſten Klöſter (die beſſer unten nahmentlich vorkommen werden) ſind indeß nur von einem oder zwey verheyratheten Mönchen bewohnt (Poc.). Alle dieſe, Biſchöffe und Mönche, ſind, ohne Unterſchied, arme, elende und einfältige Leute, die ohne Pracht, kümmerlich leben, ſich von den Gaben guter Chriſten, oder vom Ackerbau oder von einem erlernten Handwerk oder vom Abſchreiben ernähren. Wiſſenſchaften ſind ihre Sachen nicht; ihre Unterhaltung erſtreckt ſich blos auf Baurengeheimniſſe, denn ſie

Biſchöffe. Er führt nur neune davon an (ſtimmt auch nicht ganz mit Wansleben überein), nehmlich: den Biſchoff zu Nequade; 2) Girge; 3) Aboutige; 4) Manfelouth; 5) Archemounain; 6) Bheneſſe; 7) Fajoum; 8) Menouf und 9) Jeruſalem.

ſie waren ja weiland alle Bauren. Manche können kaum leſen und ſchreiben (Wansl.). Ihre Liturgie iſt in koptiſcher Sprache, wird aber von den wenigſten Prieſtern verſtanden. Ja einige können ſie nicht einmal leſen, ſondern lernen ihre Lectionen auswendig. Die Epiſteln und Evangelien werden ſowohl in der koptiſchen als in der arabiſchen Sprache (die jener gegenüber ſteht) vorgeleſen (Poc. Wansl.). Sie ſind zu unwiſſend, als daß ſie predigen könnten; ſelbſt der Patriarch läßt ſich nur jährlich einmal vor dem Volke hören. An den Feſttagen ꝛc. werden Legenden abgeleſen und gewöhnlich nach dem Evangelium eine Erklärung deſſelben aus den H. Vätern, St. Baſilius, Cyrillus, Aba Buſchi u. a. Vor dem Evangelium leſen ſie ein Stück aus dem Synaxarion, das in 12 Monate eingetheilt iſt und Heiligen- und Märtyrergeſchichten enthält (Wansl.). Manche Prieſter können auch kaum ihren Nahmen ſchreiben (Tourt. 351.). Was indeſſen ihren Wandel und ihren Character anbetrift: ſo verdienen ſie alles Lob (Wansl.); doch tadelt Norden (269.) den Stolz dieſer unwiſſenden Leute, indem ſie verlangen, daß auch andere als Kopten ihnen die Hände küſſen ſollen. Ihre Beſoldung iſt ſehr ſchlecht und beträgt jährlich kaum vier Thaler. Eben deswegen wollen ſich keine zu Prieſtern melden und ſie müſſen oft, wie dies der Fall 1662 war, mit Gewalt dazu gezwungen werden (Wansl. vgl. Du Bern. 18.). — Zum Kirchenregiment gehören: 1) der **Patriarch**;

2) die Biſchöff ; 3) die Komoſat (Pröbſte, Erzprieſter). Ein Komos iſt Präpoſitus über eine kleine Anzahl, etwa 8 Prieſter; im übrigen aber iſt er von dieſen blos durch den Titel unterſchieden; 4) die Kaſſis (Prieſter, Meßprieſter); 5) die Schemma's (Meßdiener, Knaben von 6 bis 7 Jahren, welche bey der Koddas (Meſſe) aufwarten, weil ins Heikal (wo der Altar ſteht) keine ungeweihte Perſon gehen, räuchern ꝛc. darf; vgl. Du Bern.); 6) Anagnoſten (Vorleſer,) Vorſänger (Wansl. I. 73. fg.). — Am Sonnabend, nach Sonnen-Untergang geht der Kaſſis mit ſeinen Schemma's in die Kirche und halten bey angeſteckten Lampen das Vorgebet, das im Leſen einiger Gebete und Pſalmen, im Räuchern und Antiphonen beſteht und gewöhnlich eine Stunde dauert. Bey dieſem Vorgebete ſind nur wenige Leute gegenwärtig. Nach demſelben legen ſie ſich in der Kirche ſchlafen oder rauchen und trinken Caffee. Eine Stunde nach Mitternacht leſen ſie Meſſe, wobey ſich ſchon mehrere Leute einfinden (Wansl.). Jeder, ſowohl Prieſter als Laye zieht in der Chorthüre ſeine Schuhe aus, küßt und venerirt den Heikal, die Prieſter, die Reliquien und bekommt dann ſeine Krücke (Wansl. vgl. Poc.). In den koptiſchen Kirchen ſind daher eine Menge Krücken anzutreffen, die auf dem Boden liegen und auf die man ſich während des Gottesdienſtes lehnt (Wansl. Sand. Nieb. vgl. Poc. der ſich derſelben erſt bedienen läßt, wenn man genug geſeſſen hat?). Bey ihrem

rem Gottesdienſte ſind ſie ſehr kaltſinnig, und es herrſcht dabey die größte Unordnung und ein wildes Gedränge unter dem gemeinen Volk, welches nie ſtille ſteht, viel plaudert, aus den Kirchen ein und ausgeht, trinkt u. dgl. (Wansl. vgl. Poc.). Ehemals blieben ſie vom Sonnabend Abends bis Sonntag Mittags in der Kirche (Sand.); jetzt aber bringen ſie den Sonntag mit Nichtsthun oder Spazierengehen hin (Poc.), denn der Gottesdienſt dauert von 2 Stunden nach Mitternacht bis $1\frac{1}{2}$ Stunde auf den Tag (Wansl. I. 78.). Ihre Kirchen ſind ſämmtlich in einem ſchlechten Zuſtande (Nieb.), weil ſie ſich nicht unterſtehen dürfen ſie auszubeſſern oder von Spinnweben ꝛc. zu ſäubern, indem ſie, wenn ſie gut ausſehen, von den Türken weggenommen und in eine Moſchee umgewandelt werden (Wansl. I. 97.). Der Fußboden derſelben iſt immer mit Strohmatten belegt, die ſelten verändert oder gereinigt werden (Poc. Nieb.). Sie dulden keine Statuen in denſelben, wohl aber Gemählde (Wansl.), die aber ſehr ſchlecht ſind. So ſieht man z. E. in einer Kirche zu AltCairo Chriſtum, die Maria und andere Heilige alle zu Pferde ꝛc. (Nieb.); ſo ſieht man in andern Kirchen nichts als Kreuze gemahlt (Wansl.). In der Kirche iſt in der Erde ein Loch mit Waſſer angefüllt, Gothes genannt (Sic. II. 35.), worinn der vornehmſte Prieſter die Füße der andern wäſcht, und ein anderes, das am Feſt der Erſcheinung Chriſti mit Waſſer angefüllt wird und zum Waſchen der Füße für den gemei-

gemeinen Haufen beſtimmt iſt, und in welches ſogar viele, halbnackend ſpringen (Du Bern. Sic. Poc.). Manche ſpringen wirklich ganz nackt hinein, zuerſt die Männer; dann die Weiber, wenigſtens die von der gemeinſten Klaſſe; die vom höhern Stande waſchen ſich nur die Hände und das Geſicht (Wansl. II. 343. fg. wo die ganze Ceremonie beſchrieben iſt). — Wer leſen kann, darf ſeine Bibel ungeſtört dazu gebrauchen. Arme haben wenigſtens die Pſalmen und das Neue Teſtament im Hauſe. Alle Apoſtel- auch viele Heiligen und Märtyrertage werden nach der Vorſchrift ihres Synaxarii geſeyert; ſie haben auch im Jahr 32 Marienfeſte und unter dieſen, am 29ten December das Chriſtfeſt (Wansl. I.). — Im Jahr haben ſie 4 große Faſten; die erſte noch vor dem Weihnachtsfeſt die 28 Tage währt; die zweyte Som el kebir (die große Faſten) dauert 55 Tage; die dritte, Som el Talamid (die Faſten der Jünger des Herrn) fängt den dritten Pfingſttag an und dauert 31 Tage; die vierte im Auguſt, Som il adr. (Unſr. Lieb. Fr.) dauert 15 Tage. Während dieſer Faſten, die ſie (welches auch Pococke bemerkt) ſehr ſtrenge halten, und ſich nicht allein des Fleiſches, der Milch, der Eyer, kurz, alles was vom Fleiſch kommt, enthalten, halten ſie auch alle Tage Meſſe. Sonſt faſten ſie in jeder Woche am Freytage bis 3 Uhr, wo ſie Caffee trinken und des Abends Fiſche eſſen (Wansl. I. 85. vgl. Du Bern. 36. fg. der zu den wöchentlichen Faſttagen auch noch den Mitt-

woch ſetzt, und zwiſchen Oſtern und Pfingſten gar keinen Faſttag ſeyn läßt). — Auſſer dem Patriarchen und den Mönchen iſt es allen Prieſtern erlaubt zu heyrathen; der Wittwer aber muß in dieſem Stande bleiben. Die Leute heyrathen ſehr jung *); man ſieht wohl einen Bräutigam von 12 und eine Braut von 9 Jahren. Die Eheſcheidung iſt nur im Fall eines Ehebruchs erlaubt (Wansl. I. 84.). Nach dem Gebet um Mitternacht kommen die Verlobten mit ihren Verwandten in die mit Kerzen und Lampen erleuchtete Kirche. Unterwegs ſingen ſie Hymnen in koptiſcher Sprache und ſchlagen dazu mit kleinen Hammern an Lineale von Ebenholz. In der Kirche wird lange gebetet und geſungen. Der Prieſter holt endlich den Mann, betet die Gebete des Knotens, legt ihm, während er ihn mit dem Geſicht gegen den Heikal gekehrt auf die Erde niederſitzen heißt, ein ſilbernes Kreuz auf ſeinen Kopf und betet fort. Nachher bekleidet er ihn mit einem Chorhemde, umgürtet ſeinen Leib mit einem Gürtel, bedeckt ſeinen Kopf mit einem weißen Tuch und führt ihn ſo der Braut zu.

*) Nach Savary II. 264.) verloben ſie ihre Mädchen ſchon in einem Alter von 6 bis 7 Jahren und laſſen ſie zum Merkmal hievon einen Ring am Finger tragen. Oft erhält der Bräutigam von den Anverwandten Erlaubniß das Mädchen in ſeinem eignen Hauſe bis zur Mannbarkeit zu erziehen. Auch das Verſtoßen, das Baden und die feyerliche Begleitung ſind, nach ihm, bey den Kopten gebräuchlich.

zu. Er bedeckt nun beyde mit dem nehmlichen Tuch, und nöthigt ſie die Köpfe nahe an einander zu bringen. Nun beginnt die Krönung des Ehepaars; er ſalbt nehmlich beyden die Stirne und die innere Handfläche mit Olivenoel, läßt ſie einander die Hände geben und lieſet ihnen eine Ermahnungsrede vor. Endlich wird Meſſe geleſen und das junge Ehepaar communicirt (Wansl. II. 339.). Sie dürfen nur Eine Frau haben (Sav. II. 264.). — Die Knaben werden am 40ſten und die Mädchen am 80ſten Tage nach ihrer Geburt getauft (Sic. VI. 289. II. 137. Du Bern. 50.). Viele werden erſt im 7ten Jahre getauft; manche gar nicht, und fahren, wie ihre Prieſter ſagen, in die Gehennam (Wansl. I.). Nothtaufen haben ſie nicht; in ſolchen Fällen werden die Kinder gechriſamt (Wansl. Sic.), d. i. 42 mal mit dem geweihten Oel beſtrichen und nachher erſt in der Kirche getauft (Sic. VI.). Das Baptiſterium iſt an der Südſeite der Kirche. Nachdem das Kind unter dem Geſang der Prieſter zweymal mit dem geweihten Oel in Kreuzzeichen beſtrichen worden, folgt der Exorcismus und das freudige Hurlen der Weiber. Der Prieſter nimmt nun das Kind kreuzweis zuſammen (nehmlich des Kindes rechten Arm und linken Fuß; und linken Arm und rechten Fuß) und taucht es zweymal bis an den Hals; das drittemal aber ganz bis auf den Boden ins Waſſer. Unter Leſen und Singen werden ihm neue Kleider angezogen, der Prieſter bläßt ihm dreymal ins Geſicht und es em-

pfängt auf dieſe Art den H. Geiſt. Gleich nach der Taufe reicht man ihm auch das H. Abendmahl; d. i. der Prieſter taucht ſeinen Finger in den geſegneten Kelch und ſtreicht ihm denſelben in den Mund (das geſegnete Brod bekommt es nicht, weil es daſſelbe noch nicht verdauen kann, und weil da, wo das Blut des Herrn iſt, auch ſein Leib iſt). Dreymal wird nun das Kind von den Schemma's, in Proceſſion unter Geſang und Hurlen in der Kirche herumgetragen; die Handlung, die nach dem mitternächtlichen Gebet anfieng, endigt ſich noch in der Kirche mit einem Taufſchmaus (Wansl. I.). — Das H. Abendmahl wird unter beyderley Geſtalt ausgetheilt (Sic. Wansl. Du Bern.). Die Layen beichten *) und communiciren aber nur in der großen Faſten. Der Prieſter reicht den Communicanten einen Löffel voll Wein (Wansl.). An Orten, wo kein Wein iſt, reicht man ſtatt deſſen ausgedrückten Zibebenſaft (Wansl. vgl. Sic. VI.). Das Brod, das ſie zur Communion brauchen, heißen ſie Korban. Es ſind kleine, runde Brödchen, wovon ſie in der Sonntagsnacht eine große Anzahl backen (Wansl. I. 77.). Der Backofen iſt hinter der Sacriſtey (Sand. Sic.). Von dieſem Brode geben ſie auch jedem, der in der Kirche iſt; da iſt es aber nicht panis ſacramentalis, ſondern Baraka (See-

*) Sie haben auch die Ohrenbeichte; beichten aber überhaupt ſelten (Du Bern. 74.).

(Seegen). Der Prieſter, der das Abendmahl genießt, bricht das Korban in kleine Stückchen, von denen er drey in den geſegneten Wein taucht und ißt und darauf 3 Löffel Wein trinkt. Hierauf gibt er auch den Schemma's und genießt das übrige ganz (Wansl.). — Die Beſchneidung iſt auch gewöhnlich; doch geſchieht ſie (vgl. Troilo 138.) ohne Gebot oder Zwang; daher manche wirklich ganz unbeſchnitten ſind (Wansl. I. 83.). In Ober-Aegypten iſt ſie vorzüglich gebräuchlich; in Cairo aber ſollen die Kopten roth werden, wenn man mit ihnen davon ſpricht; auch ſoll der Patriarch ſie verboten haben (Du Bern. 13 90.); ſie iſt auch als keine eigentliche Religionshandlung anzuſehen (Poc. Nieb. Beſchr. v. Ar. 80.), welches aber Du Bernat nicht glauben will. Auch die Mädchen werden von türkiſchen Weibern beſchnitten (denn die koptiſchen Frauen wiſſen nicht damit umzugehen); es geſchieht in einem Alter von 3 bis 10 Jahren (Wansl. vgl. Poc.) — Die letzte Oelung geben ſie in Krankheiten der Seele, des Leibes und des Geiſtes (Du Bern.). — Die Leiche eines Vornehmen wird mitten in die Kirche geſetzt; um ſie ſtellt man brennende Wachskerzen und Prieſter ſitzen um dieſelbe und beten. Iſt der Todte in die Erde geſenkt; ſo ſingt ein gemiethetes Weib (vgl. im Vorherg. Note) ein Lied bey dem Grabe und tanzt dazu; die andern Weiber machen ein großes Geſchrey; etliche haben ihre Hände geſchwärzt, auſſer andern Ceremonien, die ſie mit den Türken gemein haben.

Nach dem Begräbniß wird auf dem Kirchdach eine Mahlzeit für die armen Leute gegeben; der Patriarch und die vornehmſten Muallimi (Geiſtlichen) werden in einem Zimmer bewirthet. Nach Verfluß von 4 Wochen halten ſie eine Todtenfeyer und beten in der Kirche für den Verſtorbenen (Wansl. I. 86.). — Nach Sicard iſt die Zahl der Chriſten größer als die der Mohammedaner. Dieſe irrige Behauptung wird man leicht aus dem was oben (§. 30.) da geweſen iſt, berichtigen können. Eben daſelbſt iſt auch ſchon des Religionshaſſes, den die Kopten gegen die Griechen äußern, Erwähnung geſchehen. Sie haſſen überhaupt alle Chriſten, auch die Franken (Du Bern. 30. Poc.).

Von der Religion der Griechen ꝛc. ihren Patriarchen ꝛc. haben die Reiſenden nichts beſonders angemerkt. Zwar findet man eine Taufhandlung der Maroniten beſchrieben; der Verfaſſer dieſer Beſchreibung aber iſt Binos! (138.). —

Die Klöſter und Hoſpicen der Europäer ſtehen in Aegypten ſo wie in Syrien unter den Spaniern in Jeruſalem (Haſſ. 174.). Die Arbeiten der Väter, die das Belehrungsgeſchäfte betreiben, haben, wie mehrere Reiſende verſichern, nicht den allererwünſchteſten Fortgang; es ſtehen ihnen, wie ſelbſt Du Bernat ꝛc. u. a. geſtehen! gar viele Hinderniſſe entgegen.

Un-

Unter den hieſigen Juden ſind einige von der Secte der Karäer (d. i. ſolcher, die ſich blos an die hebräiſche Bibel halten und den Talmud verwerfen); ſie haben eine beſondere Synagoge in Cairo (Poc. 264. Nieb. 131.). Pococke hält dieſe Juden, die von unendlichen Zeiten her (vgl. Wolf Not. Kar. p. 72.) ihren Sitz in Aegypten haben, ſehr irrig für die alten Eſſener.

§. 41. Wie im Orient überhaupt ſo iſt es auch insbeſondere in Aegypten der ſehnlichſte Wunſch der Aeltern viele Kinder zu haben (Poc. 270. Sav. I. 124.), wovon ſelbſt der Arme, der ſein Brod im Schweiß ſeines Angeſichts eſſen muß, nicht ausgenommen iſt. Den Müttern iſt beſonders viel an einer zahlreichen Nachkommenſchaft gelegen, weil die öffentliche Achtung und die Zärtlichkeit ihrer Gatten von ihrer Fruchtbarkeit abhängt. Die Erziehung der Kinder iſt auch die erſte Pflicht der Mutter. Sie reicht ihrem Kleinen ſelbſt die Bruſt, und erfüllt ſo, als Mohammedanerin, ein Gebot des Propheten. Machen es die Umſtände nöthig eine Amme anzunehmen: ſo betrachtet man ſie als ein Glied der Familie, und ſie bringt, als eine zweyte Mutter, den Reſt ihrer Tage unter dieſen Kindern zu. Das Zimmer der Frauen (Harem) iſt die Wiege und Schule der Kindheit. Man packt hier die Kinder nicht in Windeln; ſie liegen nackt auf einer Matte und ſind der freyen Luft in einem großen Zimmer ausgeſetzt, athmen ganz frey und dehnen die zarten Glie-

der

der nach Willkühr aus. Es wird täglich gebadet; es bewegt ſich, wälzt ſich, ſteht auf wenn es fällt, ohne ſich auf der Matte (von Binſen künſtlich gearbeitet, die über den großen viereckigten Steinen womit das Zimmer gepflaſtert iſt, hergebreitet wird) einen Schaden zu thun. Es genießt einer ſtarken Geſundheit und Gottesfurcht und Ehrerbietung gegen das Alter, kindliche Liebe (denn ſo lange der Vater lebt wird ihm von ſeinen Kindern große Ehre bewieſen ꝛc.), Liebe zur Gaſtfreyheit ꝛc. werden ſeinem Herzen tief eingeprägt. Die Mädchen werden ebendaſelbſt und auf dieſelbe Art erzogen. Schnürleiber, Stähle von Eiſen und Fiſchbein ꝛc. ſind hier ganz unbekannt. Man läßt ſie bis zu einem Alter von 6 Jahren nackend, oder zieht ihnen blos ein Hemd an, welches ſo wenig als die Kleider, die ſie in der Folge bekommen, die Glieder zuſammen preſſen, ſondern vielmehr dem ganzen Leibe ſeine wahre natürliche Geſtalt anzunehmen erlauben. Es iſt daher nichts ſeltener, als ungeſunde Kinder oder verwachſene Menſchen zu ſehen (Sav. I. 126. fg. vgl. jedoch Voln. I. 190.).

Wenn dieſe gegebene Schilderung der phyſiſchen Erziehung der Kinder ſeine Richtigkeit hat: ſo muß man ihr in manchem Betracht Vorzüge vor der europäiſchen einräumen; aber um ſo mehr bedauren, daß die Ausbildung des Verſtandes ſo ſehr vernachläßiget wird. Das vortheilhafte Gemälde der ſittlichen Bildung, das

Sa-

Savary entwarf; iſt gewiß zu ſehr verſchönert, denn die Handlungen der Männer, die im Harem ſo vortheilhaft gebildet worden ſeyn ſollen, widerſpricht ganz und gar dem erhaltenen Unterricht; auch läßt ſich von den Müttern, die ſelbſt keine Erziehung hatten, ſo eine Bildung ſchwerlich erwarten. — Die einzigen Kenntniſſe, die ihnen noch beygebracht werden, ſind Leſen und Schreiben, welches die Kopten gemeiniglich nebſt ihrer Art zu rechnen (in Zeichen, die nur ihnen bekannt ſind) lehren (Thev. 500. Du Bern. 21. Poc. 269.). Jünglinge, die zu Rechtsgelehrten oder ſonſt zu einem Stande beſtimmt ſind, lernen den Koran leſen und verſtehen (Poc.). Derjenige Theil der Erziehung, auf welchen bey reifern Jahren die meiſte Sorgfalt verwendet wird, iſt Unterricht im Reiten und im Gebrauch der Waffen, woran die Kinder der Vornehmen mit ihren Mamluken gleichen Antheil nehmen (oben §. 30.). Letztere müſſen türkiſch und arabiſch verſtehen lernen; auch lehrt man ſie öfters beyde Sprachen ſchreiben (Poc.). Dies iſt die Erziehung der Vornehmern! die Bildung der Mohammedaner von geringern Ständen iſt noch weit ſchlechter. Sie wachſen in der größten Unwiſſenheit auf und bekommen oft gar keinen Unterricht. Zwar gibt es Schulen, wo man Leſen, Schreiben und etwas Rechnen im Kopfe lehrt, auch einigen ReligionsUnterricht gibt; allein ſie werden nicht ſehr häufig, und am wenigſten von den Fellahs beſucht, die ihre Kinder ſo früh als möglich zu ihrem Geſchäfte anzu-

halten

halten, ſich gezwungen ſehen (vgl. Voln. II. 331.). Die Bildung der Beduinen erſtreckt ſich gewöhnlich auch nur auf körperliche Uebungen; leſen und ſchreiben können nur gar wenige. Die Kopten dienen zwar als Schreiber bey dem Divan, bey den Beys und auf den Dörfern und werden als Rentmeiſter und Rechnungsführer angeſtellt (oben §. 30.); allein der größte Theil derſelben iſt doch äuſſerſt unwiſſend. Ihre Prieſter ſelbſt (oben §. 40.) haben es in Kenntniſſen nicht weit gebracht; ſie lehren zwar die Kinder leſen, aber nicht koptiſch ſondern nur arabiſch. Verſteht der Lehrer ſelbſt den Catechismus in koptiſcher Sprache: ſo läßt er ihn auch die Kinder auswendig lernen (Du Bern. 21. 31.). An dieſer Unwiſſenheit, die faſt allgemein in Aegypten herrſcht (vgl. Voln. I. 159. II. 327.) iſt vorzüglich der Druck ſchuld, unter dem alles ſeufzt und der gegen alles, ſelbſt gegen den eignen elenden Zuſtand gefühllos macht (Du Bern. Sic. II. 8.), und ſodann die Seltenheit der Bücher und der Mangel an Unterricht (Voln. II. 337.). Denn daß es den Einwohnern dieſes Landes nicht an Verſtand und Anlagen zu den Wiſſenſchaften ꝛc. fehle, beweiſen z. E. die oben (§. 34.) geſammelten Notizen (vgl. Sic. II. 8. und auſſerdem, was ſogleich folgen wird, §. 42.).

Die Gelehrſamkeit iſt in einem ſehr kläglichen Zuſtande. Man hört zwar von Collegien, Erziehungsanſtalten und Büchern ſprechen — allein

allein man darf die Begriffe, die man bey uns mit dieſen Worten verbindet, hier gar nicht ſuchen (Voln. II. 328.). In Cairo iſt eine Akademie, Dſjamea el asbar (Nieb. 272. Beſchr. v. Ar. 104.), Moſchee (Akademie) der Blumen (Sic. VII. 129. Tourt. 379.) genannt *). Sie wird auf Unkoſten des Großherrn unterhalten (aus deſſen Speichern jährlich 2000 Laſten theils Korn, theils Hülſenfrüchte an ſie abgeliefert werden), ohne was noch ſonſten gutthätige Perſonen an Einkünften und Vermächtniſſen dazu gegeben haben. Hier werden auſſer den Grundſätzen des mohammedaniſchen Glaubens Logik, Aſtronomie, Aſtrologie und Geſchichte gelehrt (Sic. Tourt.). Hier wohnen die Häupter der vier rechtgläubigen Parteyen (Sic. Nieb. Tourt.), die gleichen Rang unter ſich haben, und als Männer von großem Anſehen und Heiligkeit in der Stadt ſehr viel gelten und hoch verehrt werden. Es ſind die Mufti's

*) Nach Wansleben (I. 116.) iſt die Giama il Haſſar die vornehmſte Moſchee in Cairo, der Tradition nach von einem Sclaven Haſſar erbaut. Sie hat 4 Thore gegen die 4 Himmelsgegenden, iſt von einer ungeheuren Größe und ſchließt eine kleine Welt in ſich. Man trift Leute von allen Zungen und Sprachen darinn an; ſie unterhält täglich 800 Perſonen in Kleidung, Koſt und Wohnung. Chriſten iſt es bey Leibesſtrafe verboten hinein zu gehen. Volney (II. 332.) nennt ſie Moſchee El-azhar. Sicard *Jama azchar*.

tis von den Schafeiten, Malekiten, Hanbaliten und Hanefiten (Wansl. Sic. Tourt.). Der Theil der Theologie, welcher ſich mit der Erklärung der Geſetze des Koran beſchäftiget, wird am meiſten ſtudirt. Aus den vielen, die ſich hierauf legen, werden die Kadi, oder Richter in bürgerlichen und geiſtlichen Sachen genommen (Alp. 3.), die ſich vorher einer Prüfung unterwerfen müſſen, ehe ſie zu einer Bedienung angeſtellt werden (Nieb. Beſchr. 105.). Der Zuſtand der Rechtsgelehrſamkeit iſt aber demohngeachtet nicht ſehr vorzüglich, wie ſchon oben (§. 37.) mit mehrerm bemerkt worden iſt. Der Zuſtand der Theologie iſt noch jämmerlicher. Der Koran iſt das Hauptbuch und die Grundlage alles theologiſchen Wiſſens. Die Theologen ſind ärmliche Grübler, die ſtets über dem myſtiſchen und allegoriſchen Sinn ihres Hauptbuches brüten, ſich damit beſchäftigen alle Commentare und Paraphraſen deſſelben zu leſen, und unbedeutende oder gar lächerliche Gewiſſensfälle weitläuftig unterſuchen. Ihre Geſetzverſtändigen und Diener der Moſcheen übernehmen keinesweges die Verrichtungen unſerer Pfarrer und Prieſter; ſie wiſſen nichts vom predigen, catechiſiren noch Beichte ſitzen; und daher herrſcht allgemeiner Mangel im VolksUnterricht (Voln. II. 330.). Die einzige Wiſſenſchaft, die ſie vorzüglich ſtudieren, iſt ihre Sprache. Hierunter muß man aber nicht jenes philoſophiſche Studium verſtehen, das in den Worten die Geſchichte der Begriffe aufſucht ꝛc.; nein; man ſtudirt

dirt das Arabiſche blos des Korans wegen. Es wird ihnen daher eine äuſſerſt wichtige Angelegenheit, nicht allein die richtige Bedeutung der Worte, ſondern auch noch die Accente, das Steigen und Fallen, die Pauſen, Seufzer, das Aushalten, mit einem Worte, alle die geringfügigſten Details der Proſodie und des Leſens inne zu haben. Bey dem Sprachſtudium beſchäftigen ſie blos die Anfangsgründe der Grammatik einige Jahre lang. Drauf folgt der Nahu, ein Theil der Grammatik, der die Wiſſenſchaft ſolcher Endungen enthält, die in dem gemeinen Arabiſchen nicht gebräuchlich ſind; man fügt ſie zu den Worten hinzu und verändert ſie nach dem Numerus, Caſus, Genus und den Perſonen. Wer dies weiß, iſt ſchon ein Gelehrter. Nun ſtudirt man die Beredſamkeit, wozu aber — weil die Lehrer ſehr geheimnißvoll mit dieſer Kunſt thun — mehrere Jahre gehören. Nun kommt man zum eigentlichen Studium der Theologie (Voln. II. 329.). Die hieſigen Gelehrten haben es aber doch in der Sprache, in der Pronuntiation ꝛc. weit gebracht, wie ſchon oben (§. 31.) angemerkt worden iſt. In dieſer Hinſicht wahrſcheinlich werden an dieſe Akademie aus Syrien arabiſche Gedichte zur Beurtheilung vorgelegt (Nieb. Beſchr. v. A. 106.). — Die Arzneykunde wird ſehr wenig excolirt. Zwar iſt zu Cairo ein ſogenannter Hachenbaſſi, der über das Medicinweſen die Aufſicht hat, und die Aerzte, ehe ſie Erlaubniß zu prakticiren bekommen, examinirt. So wie er aber ſeine

Stelle vom Paſcha erkaufen muß: ſo verkauft er auch die Erlaubniß als Arzt zu prakticiren, jedem der es bezahlt, es mag ein Mann oder eine Frau ſeyn (Alp.). Ueber die Unwiſſenheit derſelben wird man ſich alſo nicht wundern, um ſo weniger, da es an Anſtalten fehlt ſich zu bilden und ſogar die Anatomie den Vorurtheilen ihrer Religion zu wider iſt (Voln. II. 328.). Die Aerzte bequemen ſich nach den herrſchenden Meynungen der Kranken, verſtatten den Febricitanten den Genuß des Waſſers, der Feigen, der Melonen ꝛc. (Alp.). Eine andere widerſinnige Cur bemerkt Volney (I. 189.): In den erſten drey Tagen gibt man den Pockenkranken Debs oder Moſt, Honig und Zucker, und vom ſiebenten Tage an erlaubt man ihnen, wie völlig Geſunden, Milchſpeiſen und geſalzenen Fiſch. Wenn die Blattern abheilen: braucht man keine abführende Mittel und hütet ſich, ehe 40 Tage verfloſſen ſind, die Augen der Kranken auszuwaſchen. Bey andern Kinderkrankheiten verläßt man ſich auf die Hülfe der — Talismane (Voln. vgl. oben §. 18.). Da ſie ſich einbilden, daß die übermäßige Hitze eine Urſache der meiſten Krankheiten ſeye, und dieſe durchs Blutabzapfen abgekühlt wird: ſo verordnen ſie oft Aderlaſſen und Schröpfen (Alp. 94.). Sie ſchlagen aber nicht blos die Blutadern und dieſe an Stellen, wo man ſie in Europa nicht zu öffnen pflegt, an der Schläfe, Stirne, Ohren, Naſe, Lefzen ꝛc. ſondern auch die Pulsadern an der Stirne, den Ohren und Händen, die ſie auch

bald

bald wieder zu heilen wiſſen (Alp. 115. 138.). Nach Volney ſind die Aerzte jetzt, wie es ſcheint, nicht mehr ſo geſchickt; denn kaum findet man, ſagt er (II. 328.), einen Menſchen, der mit der Flamme (eine Art Lancette mit einer Feder, bey der man gar keine Geſchicklichkeit nöthig hat) Ader zu laſſen verſteht; überdieß beſtätigt (nach ebendeſſelben Bemerkung I. 195.) die Erfahrung daß in Aegypten ſowohl als in Syrien eine Aderlaß ſtets weit mehr ſchadet als nutzt, ſelbſt dann, wenn auch alle Anzeigen dazu rathen, weil die Körper, vermöge ihrer Lebensart wenig Blut und viel Feuchtigkeit haben und überdies ihre Conſtitution galligt iſt (vgl. oben §. 18.). Bey dem Schröpfen wird vermittelſt eines gläſernen oder hölzernen Köpfleins das Blut von dem Operateur ausgeſogen (Alp. 167.). Sie halten auch viel auf das Anbrennen der kranken Theile, daher die meiſten Leute Narben am Leibe haben (Alp. 210. vgl. Nieb. Beſchr. v. A. 130.). Sie verſtehen auch die Steine in der Harnblaſe durch die Röhre ohne Einſchnitt heraus zu ziehen (Alp. 223.). Heut zu Tage iſt man, wie es das Anſehen hat, noch unwiſſender als zu Proſp. Alpins Zeiten. Wenn der Arzt ein Fontanell verordnet, Schröpfköpfe ſetzt, oder ſein einziges Recept, das er bey allen braucht, vorgeſchrieben hat: ſo iſt ſeine Kunſt zu Ende. Deswegen werden auch in dieſen Ländern die Bedienten der Europäer als Aerzte conſulirt (Voln. II.), und Reiſende, die etwas von der Arzneiwiſſenſchaft verſtehen, reiſen, wie Nie-

buhr, Bruce u. a. verſichern und durch Beiſpiele beweiſen, am beſten in dieſem Lande. Wie es in der Apotheke in Cairo ausſieht, lernt man am beſten aus Haſſelquiſt und Forskal. — Chemiſche Kenntniſſe ſind ſelten. Die koptiſchen Prieſter wollen zwar große Chemiſten ſeyn, ſind aber in ihrer Kunſt armſelige Stümper (Sic. II. 182. Sand. 86.), wie ſchon daraus erhellen wird, daß Sicard vom Biſchoff zu Negade gebeten wurde ihn die Kunſt des Goldmachens zu lehren. — Die gedachte Akademie beſitzt eine Himmelskugel von Kupfer, mit goldenen Sternen und Nahmen, die zu Mecca verfertiget iſt, und 200 Speciesthaler koſtete, ein Aſtrolab von Meſſing und einen kleinen ſaubergemachten hölzernen Quadranten, womit die Akademiſten die Polhöhe nehmen und die Stunde des Gebetes beſtimmen (Nieb. Beſchr. v. Ar. 117.). Aus dieſem Beſitz darf man aber ja nicht folgern, daß die Aſtronomie hier ſehr excolirt werde! *)

Dieſe

*) Almanache werden hier nicht gefertiget, und der große Haufe weiß manchmal nicht, wenn ein großes Feſt einfällt (Nieb. Beſchr. v. Ar. 117.). In der Zeitrechnung richtet man ſich in Aegypten (auch gilt dies von den Mohammedanern) nach der koptiſchen Zeitrechnung. Das Jahr derſelben fängt mit unſerm 8ten September an. Jeder Monat hat 30 Tage; am Ende des Jahrs werden noch 5 Tage hinzugefügt. Die Nahmen ihrer Monate ſind 1) Tot (Thoth), fängt mit unſerm 8ten September an; 2) Babe (Phaophi), fängt

Dieſe edle Kunde iſt vielmehr, wie alle Reiſende verſichern in die gröbſte Aſtrologie ausgeartet, die deswegen fleißig exkolirt wird, weil ſie viel Geld einbringt. Doch geſteht ſelbſt ein kluger Aſtrologe die Unzuverläßigkeiten ſeiner Antworten auf die ihm häufig vorgelegten Fragen ein (Nieb. Beſchr. v. Ar. 120.). Der herrſchende Aberglaube (oben §. 33.) überhaupt beweiſt unwiderlegbar, wie wenig hier wahre Gelehrſamkeit ꝛc. zu erwarten ſey. — Geometrie, Dichtkunſt u. a. Künſte, die ehemals hier blühten, kennt

fängt den . . . October an; 3) Hatur (Athyr), fängt den . . . November an; 4) Kuahak (Chóak, Kaihak) fängt den 7ten December an; 5) Tuve (Tybi), fängt den 6ten Januar an; 6) Amſcir (Mechir, Amſchir), fängt den 4ten Februar an; 7) Baramhat (Barmehàt, Phamenoth), fängt den 7. März an; 8) Bermude (Barmoudah, Pharmuthi), fängt den 6. April an; 9) Besciens (Bashansh, Pachon), fängt den 6. May an; 10) Baoni (Baune, Bouna, Payni), fängt den 5. Junius an; 11) Abib (Abii, Epiphi), fängt den 5. Julius an; 12) Neſſr (Maſſari, Muſri, Meſori), fängt mit unſerm 1. August an (Wansl. I. 33 81. II. 31. fg. und aus ihm Lucas III. 2. 238. fg. vgl. I. A. *Fabricii* Monologium p. 22. 26. und die daſelbſt citirten Autoren), woraus die voranſtehenden Parenthesen genommen ſind, die zugleich auch die alten ägyptiſchen Monatsnahmen anzeigen. Uebrigens fängt ſich die kopt. Zeitrechnung 302 Jahre nach der chriſtl. an, von dem Martertod der Heiligen in Aegypten unter Diocletian (Poc. 275.).

man jetzt nicht mehr, ſeit dem Aegypten unter türkiſcher Bothmäßigkeit ſteht (Sav. I. 24. vgl. Irw. 146.). — Bücher ſind hier, wenn auch nicht ſo ſelten, als Maillet glaubt, doch aber wenig geſchickt den Geiſt zu bilden und den Kopf aufzuhellen. An Lektüre findet man überhaupt keinen Geſchmack (Maill. II. 331.). Nach Wansleben (I. 116.) iſt in der ſchon mehrmals gedachten Moſchee eine ſchöne arabiſche Bibliothek; durch Renegaten werden auch Bücher aus derſelben verkauft. Nach Volney iſt hier eine alte und reiche Sammlung an Büchern und täglich circuliren davon eine ziemlich große Menge (vermuthlich nur bey den Akademikern?); die Chriſten aber dürfen gewöhnlich keins anrühren. Sie handeln von der Grammatik, dem Nahu, der Beredſamkeit und der Auslegung des Koran; nur wenige enthalten wahre Geſchichten und ſelbſt Erzählungen. Die Buchdruckerkunſt kann hier ihre wohlthätigen Folgen nicht äuſſern, weil man an gedruckten Büchern keinen Gefallen hat, ſondern ſich lieber mit Abſchriften begnügt (Voln. II. 332.). — Künſte werden hier ebenfalls wenig getrieben. Ihre Muſik wird unſern Ohren ſo wenig behagen als ihre Tanzkunſt unſern Augen (oben §. 34. vgl. Voln. II. 325. fg.). Bildhauerkunſt und Mahlerey werden von der Religion Mohammeds, die alle Figuren und Bilder verbietet, gar nicht begünſtigt; folglich findet man auch keine Kupferſtecher ꝛc. Nur die Kopten kaufen Gemälde, die in Conſtantinopel von Griechen verfertiget wer-

werden (Voln. II. 320.). In der Baukunſt iſt man noch gar weit zurück oben §. 36.).

§. 42. So wie die herrſchende Landesreligion die bildenden Künſte verbietet: ſo macht die kleine Anzahl Meubeln, die man in den Wohnungen der hieſigen Einwohner (§. 36.) findet, viele Handwerker als Tiſchler, Fournirer Arbeiten ꝛc. faſt unnöthig. Selbſt die Kleider, ſo koſtbar ſie auch immer ſeyn mögen (§. 35.) ſind nicht ſo mannigfaltig als bey uns. Man kennt weder Hüte noch Peruken, Friſuren, Knöpfe, Schnallen, Spitzen ꝛc. keines jener kleinen Stücke, die einem jeden von uns unentbehrlich ſind. Andere Handwerker, die wirklich ſich hier etablirt haben, ſtreben ſelten nach Vervollkommnung ihrer Arbeit, ſondern laſſen es gewöhnlich beym Alten bewenden. Auch durch den Umſtand, daß man in Cairo ſelbſt alles, was in Conſtantinopel gemacht wird, den hieſigen Arbeiten vorzieht (Poc. 261.), werden ſie nicht bewogen, nach größerer Vollkommenheit zu ſtreben. Die Einwohner der Dörfer ſchränken ſich auf die äuſſerſten Nothwendigkeiten ein, und ſuchen ſich, um keinen Aufwand zu haben, alles, Kleider, Wohnung ꝛc. ſelbſt zu verfertigen. Die meiſten Handwerke werden von den Kopten getrieben, welche Schmiede, Leineweber, Silber und Goldſchmiede (die mit Schmuck für Frauenzimmer, Beſchlägen zu Pferdgeſchirren ꝛc. handeln), Petſchierſtecher ꝛc. ſind (Du Bern. 19. Poc. 261.). — Das wenige, was

die Reiſenden über dieſen Gegenſtand berichten, beſteht in folgendem:

Uhrmacher findet man in Cairo kaum einen einzigen, der eine Uhr wieder in Ordnung bringen kann, und dieſer iſt ein Europäer (Voln. I. 159.). — Juweliere ſind hier mehr als in Aleppo und Smyrna, aber ſie verſtehen nicht einmal die kleinſte Roſe ſauber zu faſſen (Voln. I. 159. vgl. II. 321. u. Poc. 261.). — Die Büchſenſchmiede haben hier viel zu thun und treiben ihr Handwerk mit Einſicht (Maill. II. 335.). Nach Wansleben (I. 50.) ſind die ägyptiſchen Musketen ganz auſſerordentlich gut. Das Eiſen, das ſie dazu nehmen, iſt ſehr gut, voll weißer, ſilberähnlicher Adern, und kommt von Damaskus. Die Schafte ſind von gutem Holz, mit Elfenbein eingelegt, woran der ſilberne Beſchlag öfters 1000 Meidin werth iſt. Sie ſchießen Kugeln, die insgemein 25 Quentchen Bley halten. Nach Volney (I. 159. vgl. II. 322.) aber iſt die Arbeit der Büchſenſchmiede äuſſerſt grob und unförmlich. — Eben dieſes Urtheil fällt Volney auch von den Schlöſſer- und Tiſchlerarbeiten, und ſetzt noch hinzu, daß alle mechaniſche Künſte, ſelbſt die einfachſten noch in einer Art von Kindheit ſind, und daß alle Kram- und kleine Metallwaaren, die Flinten und Piſtolenläufe aus dem Auslande bezogen werden. — Daß man ſich hölzerner Schlöſſer und Schlüſſel (die vor den Thoren der Stadt nicht einmal ausgenommen) bedie-

bediene, iſt ſchon oben (§. 36. vgl. Thev. 271.) angemerkt worden. — Vor den Fenſtern der Moſcheen ſind die allervortrefflichſten Gitter von Eiſen und Kupfer. Es ſind runde Stangen, ineinander gefügt, die viele kleine Vierecke machen und mit allerley ſchönen Zierrathen verſehen ſind. Sie ſcheinen aber Ueberbleibſel aus den Mamlukiſchen Zeiten zu ſeyn. Die niedlichen Gitter, die man vor den Fenſtern anderer Wohnungen ſieht, ſind aber wahrſcheinlich eine Arbeit der jetzigen Zeiten (Poc. 261.). — Da Aegypten ſo reich an Salpeter iſt: ſo wird viel Pulver hier verfertigt und nach Conſtantinopel geſchickt (Troilo 449.). Im Schloß zu Cairo werden jährlich 5000 Centner gemacht, und gemeiniglich dahin abgeführt (Wansl. I. 50.); aber es iſt äuſſerſt grob (Voln. I. 159. vgl. II. 322.). — Aus den ägyptiſchen Kieſelſteinen (Aegyptenſteine, ſ. oben Naturproducte), einer Art von ſtreifigten Jaspisgeſchieben, die durchs Schleifen (man ſchleift ſie eben ſo wie die Edelſteine vermittelſt eines Rads; Poc. 261.) und Verarbeiten einen herrlichen Glanz bekommen (Sic. VII. 78. Poc. Sav. II. 14.), werden Schnupftabacksdoſen, Handgriffe von Meſſern gemacht (Poc. Sav.). Zu Pocockes Zeit war es ein Jude, der damit handelte und ſie ſehr wohlfeil verkaufte; nach Savary iſt nur ein Jude in Cairo der die Kunſt verſteht ſie zu verarbeiten; ſich aber ſehr theuer bezahlen läßt. Nach Sicard braucht man ſie auch zu Ringen und Armbändern. — Glas wird fabricirt, aber

bos zu Laternen und Branntweinsbouteillen. Das Feuer iſt von Stroh, und ſo ſchwach, daß man europäiſches Glas nicht ſchmelzen kann. Der rohe Stoff zum Glasmachen wird aber meiſt nach Venedig geſchickt und kommt verarbeitet wieder zurück Maill.). Bey jeder Salmiakfabrik iſt auch zugleich ein Glasofen, worinn die Kolben gemacht werden (Haſſ. 577. Nieb. 153.). Nach Pococke's 382.) Bemerkung werden dieſe Kolben in Cairo verfertigt. Aus Nil-Erde mit Sand vermiſcht, verfertigt man Ziegel und Gefäße, welche, wenn ſie gebrannt werden, eine Eiſenfarbe erhalten (Forsk. Fl. XL.). Aus dem **Beram** (Serpentin), der bey Aſſuan bricht, machen die Einwohner aus Unverſtand Gefäße zum Kochen (Sic. VII. 71. Voln. I. 12.), die, wenn ſie zerbrechen, durch eiſerne Bänder ꝛc. wieder zuſammengefügt werden können (Sic.). Die Töpferarbeit iſt überhaupt ſehr beträchtlich, da man das Waſſer aus dem Nil in Krügen zu holen pflegt und es auch in Krügen aufbewahrt; aber die ganze Kunſt beſteht nur in Verfertigung ſchlechter Töpfe und Schüſſeln, die nach einer ſchlechten Façon und ohne Glaſur gearbeitet ſind, und das Waſſer durchſeigern laſſen (oben §. 36. vgl. Nord. 120. Tourt.). Aus Ober-Aegypten kommen ganze Flöße voll Töpfe und Krüge zum Verkauf nach Mittel und Nieder-Aegypten. Zu einem ſolchen Floß ſind ſo viele Töpfe unter ganz leichtem Palmholz an einander gebunden, daß es 40 bis 70 Fuß lang und etwa ⅓ oder ½ breit, und von 6

bis

bis 8 Leuten regiert wird, die ſich ſtatt der Ruder der Aeſte von Bäumen bedienen (Nieb. 64. Tott 59. vgl. Nord. Tab. 32.) *).

In den hieſigen Gerbereyen bedient man ſich der Rinde vom Acacienbaum ſtatt der Lohe (Poc. 305. Bel. 252.). Das rothe Leder, das zu Cairo bereitet wird, kommt dem in Alexandria verfertigten nicht gleich, das aber doch nicht ſo gut iſt als der maroccaniſche Saffian (Poc. 261.). Von der Haut der Cameele werden die Sohlen der Pantoffeln, die hier getragen werden, verfertigt, ohne daß daſſelbe weiter zubereitet als an der Sonne getrocknet wird (Irw. 379.).

Merkwürdig und einträglich ſind die hieſigen Salmiakfabriken. Ueber das Materiale zur Verfertigung des Salmiaks iſt in der Hauptſache kein Streit mehr unter den Reiſenden. Ehemals glaubte er man werde von dem Sand gemacht, worauf Cameele geſtallet haben, und daß, weil einſt ſehr viele Cameele nach dem Tempel des Jupi-

*) Dieſe haben auf dem Floß ihre ganze Küche und Wirthſchaft. Sie ſollen koſtbare Sachen in ihren Töpfen haben, das aber ſchwerlich wahr iſt, weil die Töpfe immer voll Waſſer werden. Gegen Räuber ſollen ſie ſich gut mit Schleudern zu vertheidigen wiſſen. Wenn ſie ihr Schiff (d. i. ihre Töpfe) verkauft haben, gehen ſie zu Fuß nach Hauſe (Nieb.).

Jupiter Ammon gingen, dieſes Salz davon Sal Ammoniacum genannt wurde, woraus man in der Folge Ammoniac gemacht habe (Poc. 382. Haſſ. 69. Tourt. 424.). Auch Sicard (II. 96. ſg. und aus ihm Luc. III. 1. 278.) behauptete anfangs noch, es werde aus Ruß mit etwas Meerſalz und Urin von Thieren bereitet; allein in der Folge wurde er eines beſſern belehrt (VII. 70 bis 75); denn a. a. O. gibt er Ruß, den man aus Miſt mit Spreu vermiſcht, erhalte, als das Hauptmateriale an. Damit ſtimmen auch die übrigen Reiſenden faſt ganz überein, und weichen nur in Nebenſachen von einander ab. Nach Norden (251.) braucht man den Taubenmiſt einzig und allein für die Aecker zum Düngen *); den Miſt von andern Thie-

*) Pococke hörte aber doch auch daß Taubenmiſt dazu gebraucht werde und noch höher gehalten werde als Cameelmiſt. Nach Niebuhr (154.) vermiſcht man, um eine leicht brennbare Materie zu erhalten, dieſen Miſt mit Stroh, das ſo klein wie Hackerling iſt. Alsdann macht man Kuchen davon und trocknet ſelbige in der Sonne an den Wänden der Häuſer, oder an Hügeln. Die Bauren auf dem Lande haben gewölbte Kammern von ungebrannten Ziegelſteinen. Daſelbſt kochen ſie bey gedörrten Miſtkuchen, oder heizen damit das Zimmer im Winter, indem ſie ſie mit Stroh, oder Stängeln von Kräutern in einem ſteinernen Gefäß brennen. Der Ruß von allem dieſem Rauch ſetzt ſich oben unter dem Gewölbe und wird hernach für einen geringen Preis an die

Thieren aber hebt man ſorgfältig zum Verbrennen auf und macht aus dem Sotte, der davon kommt, Salmiak. Nach Tourtechot wird er aus dem Schornſteinruße allein und ohne einigen andern Zuſatz zubereitet; die Schornſteine, in welchen man nichts als Kühmiſt brennt, geben den beſten Ruß, und aus 26 Pfund von dieſem werden insgemein 6 Pfund Salmiak gemacht (Tourt.). Pococke hörte, daß er von dem Ruß, der nach Verbrennung des Miſtes von Kühen und andern Thieren übrig bliebe, gemacht würde, und daß je hitziger der Miſt ſey, ein deſto beſſeres Salz daraus bereitet werden könne. Haſſelquiſt hat bey nahe daſſelbe; denn nach ihm braucht man den Miſt von allen daſelbſt gewöhnlichen Thieren, beſonders wenn ſie grünen Klee freſſen; ja auch Menſchenkoth, welchem ſogar, neben dem Ziegen- und Schafkoth der Vorzug gegeben wird. Nach Niebuhr (154.) iſt es gleichviel, ob der Miſt, aus deſſen Ruß man den Salmiak verfertigt, von Cameelen, Pferden, Ochſen, Schafen oder andern Thieren ſey; Cameele und Eſel werden hier am meiſten auf dem Wege gebraucht und ein großer Theil Miſt, der

zur

die Salmiakfabriken verkauft. Der, welcher ſich von der Miſtfeurung in den Salmiaköfen anſetzt, wird auch geſammlet und verbraucht. Die Fabrikanten probiren ihn durch den Geſchmack, ob er viel Salz habe oder nicht. Man ſagt der Ruß von Holz habe kein Salz und gebe deswegen keinen Salmiak (Nieb. vgl. Poc.).

zur Feurung angewandt wird, wird von kleinen Mädchen auf dem Wege geſammelt, und zum Brennen tauglich gemacht (vgl. die nächſtvorherg. Note). Das Salmiakbrennen geſchieht nur im März und April und zwar für Rechnung derer, denen die Dörfer gehören (Haſſ.). Unter allen chemiſchen Proceſſen iſt dieſer einer der leichteſten, wenn man dem Feuer die gehörigen Grade zu geben weiß; funfzig und aufs höchſte zwey und funfzig Stunden ſind genug denſelben zu vollenden. Die Gefäße, worein man den Ruß thut, ſind Recipienten von ſehr dünnem Glaſe, die einen Hals haben, der 15 bis 16 Linien lang iſt und im Durchſchnitt einen Zoll beträgt (Nach Pococke hat dieſer kurze Hals 2 Zoll im Durchmeſſer). Sie ſind von verſchiedener Größe; die kleinſten halten 12 Pfund Ruß, und die größten 50; ſie werden nur bis auf drey Viertheile (nach Pococke bis auf einen Zoll am Halſe) angefüllet, um dem Stoff Luft zu laſſen, wenn derſelbe in Fluß gebracht iſt (Tourt.). Die Gläſer ſind Bombenförmig von dunkelm und ſtarkem Glaſe mit einem kurzen und weiten Halſe. Vor dem Gebrauch werden ſie auswendig viermal nach einander mit ThonErde, oder dem Mudder aus dem Nil, mit dem Abgefäll des friſch gebrochenen Flachſes vermengt, überſchmiert und in der freyen Luft getrocknet, damit ſie die Hitze aushalten können. (Nach Pococke überſchmiert man ſie zweymal; das erſtemal mit einer $\frac{1}{4}$, das zweytemal mit einer $\frac{1}{2}$ Zoll dicken Decke von der gedachten Compoſition).

So-

Sodann werden ſie mit Ruß, doch nicht zu feſt, angefüllt und kommen nun in den Ofen (Nieb. 153. vgl. Poc. Tab. 71. Haſſ. Sic. VII.). Der Ofen beſteht aus 4 Wänden, die an ihren Enden ſchnurgleich zuſammenſtoßen. Die an den Vordertheilen ſind 10 und die an den Seiten 9 Schuh breit. Die allenthalben gleiche Höhe beträgt 5 Schuh und die Dicke 15 Zoll. In dieſem Vierecke nun ſind 3 Schwibbogen mit dem Viereck von gleicher Länge, die immer 10 Zoll von einander ſtehen; 12 Zoll dick und 3 Schuh 8 Zoll hoch ſind. Die Mündung des Ofens iſt länglich rund und in der Mitte des einen Vordertheils; ihre Höhe beträgt 2 Schuh 4 Zoll und die Breite 16 Zoll (Tourt. vgl. Nieb. Tab. XVII. H. Poc.). Die Recipienten ſtellt man zwiſchen die Schwibbogen des Ofens, welche einen Roſt formiren. Vier Recipienten ſind zwiſchen jedem Schwibbogen, welches zuſammen 16 ausmacht *). Sie ſtehen ohngefähr einen halben Schuh von einander (Tourt. vgl. Nieb.). Ihre Mündungen werden nicht verſtopft

*) Das Haus, wo die Gläſer angebracht ſind, iſt in 4 Theile getheilt In jedem Theile ſind Bögen, die 3 Fuß hoch und 2 Fuß dick und eben ſo weit von einander ſind. Dazwiſchen ſetzt man die Gläſer ſo, daß ſie an der Mauer des Bogens anliegen. In einer Reihe ſtehen 6 Gläſer, deren jedes 3 Fuß im Durchmeſſer beträgt; zwiſchen dieſen ſtehen kleine Gläſer von ohngefähr 10 Zoll im Durchmeſſer (Poc.).

ſtopft (Nieb.). Um ſie herum legt man einige Stücke Ziegelſteine und Erde und läßt den oberſten Theil des Gefäßes bis auf 4, den unterſten aber bis auf 6 Zoll hoch unbedeckt, damit das Feuer allenthalben durchdringen und die Gefäße ſowohl oben als unten erhitzen könne *). Nachdem dieſe Vorrichtung getroffen worden, macht man anfänglich ein Feuer von Stroh und fährt damit eine Stunde fort. Hernach wirft man Kuhmiſtkuchen hinein; dieſe machen ein Feuer, welches zweymal ſo heftig iſt als das erſtere; aber allmälig, doch mit der größten Vorſicht vermindert wird. Wenn der in den Gefäßen enthaltene Stoff wohl durchwärmt iſt, d. i. wenn er 6 bis 7 Stunden gekocht hat: ſo gehet ein ſehr dicker und ſehr übelriechender Rauch davon während 15 Stunden. Vier Stunden hernach ſieht man das Salz, welches in weißen Blumen aufſteigt, die ſich inwendig in dem Halſe des Gefäßes ſetzen. Diejenigen, welche dieſen Proceß verrichten, müſſen von Zeit zu Zeit ein kleines ſpitziges Eiſen durch den Hals der Gefäße ſtecken, um den blaulichten Dampf frey herausgehen zu laſſen, der aus dem Gefäße beſtändig aufſteigt und erſt nach geendigtem Proceſſe aufhört (Tourt.) **). Aus einem jeden Glaſe

*) Man legt Stücke von Ziegelſteinen um ſie und füllt nachher alle Zwiſchenräume ſo weit mit Erde an, daß $\frac{2}{3}$ der Gläſe ganz bedeckt werden (Nieb.).

**) Alsdann (fährt Niebuhr fort) wird der Miſt angezündet und ſo wie er nach und nach verbrennt

Glaſe bekommt man 7 bis 12 Rotl Salmiak, je nachdem der Ruß kräftig iſt und das Salz gut angeſetzt hat. Ein Kantar (oder 100 Rotl) wird auf der Fabrik für 100 Para verkauft (Nieb.). Solcher Fabriken ſind in zwey Flecken im Delta, Damayer genannt, die einander gegenüber liegen und nur eine Meile von Manſura entfernt ſind; es ſind da 25 große und einige kleine Laboratoria, wo jährlich 1500 bis 2000 Centner verfertigt werden. Im übrigen Ae-

brennt in 3 aufeinander folgenden Tagen und Nächten immer friſche Feurung hineingeworfen. Die Hitze muß allezeit gleich oder am Anfang ſtärker ſeyn als gegen das Ende. Wenn man die Feuerung nur ein paar Stunden verſäumt oder wenn eine kleine Oeffnung in der Erde um die Gläſer nicht wieder verſtopft wird: ſo wird der Salmiak beſchädigt. Nach 18 Stunden iſt die Mündung des Glaſes von dem vom Ruß in die Höhe ſteigenden Salmiak von ſelbſt verſtopft. Nach 72 Stunden ſchlägt man das Glas an der Stelle, wo es im Ofen ſteht entzwey und nimmt das oben aufliegende Salz. Die übrigbleibende grüne Aſche iſt von keinem Nutzen (Nieb.). Nach Haſſelquiſt wird das Feuer anfangs ſchwach gemacht, hernach Gradweiſe verſtärkt. Pococke hörte, daß 72 Stunden lang ein großes Feuer unterhalten werde. Man zerbricht nachher die Gläſer und nimmt die Salzkuchen heraus, in der Geſtalt, in welcher dies Salz zu uns kommt. Nach Savary (I. 197.) kommt die ſchwarze Rinde, die ſich angeſetzt hat, aufs neue in die Recipienten und liefert eine zweyte Ausbeute.

Aegypten (? ſoll wohl heißen in ganz Aegypten?) ſind nur drey; zwey im Delta und das dritte in Cairo, das aber jährlich nur 20 bis 30 Centner liefert (Sic. VII. 75.). Nach Tourtechot (405.) wird in Manſura viel Salmiak bereitet; vielleicht hat er dabey die von Sicard erwähnten Fabriken im Sinn. Die Fabrik, die Sicard nach Cairo verſetzt, iſt wahrſcheinlich dieſelbe, die Niebuhr und Savary (I. 195.) in Dſchize geſehen und beſchrieben haben. Nach Savary verfertigen verſchiedene hie und da im Lande befindliche Manufacturen jährlich ohngefähr 2000 Centner (alſo gerade ſo viel, als Sicard die zwey Fabriken im Delta liefern läßt). —

Des vielen Salzes, das in Aegypten gewonnen wird, iſt ſchon hie und da gedacht worden. Nach Troilo (586. vgl. unten Damiat) benutzt man in der Gegend von Damiat, jenſeit des Nils, den geſalzenen und ſalpetrichten Sand; vermiſcht ihn mit Thau, ſiedet dieſe Miſchung wohl in einem Keſſel und macht eine große Quantität des allerköſtlichſten ſchneeweißen Salzes daraus, davon eine ganze Soma oder Eymer nur 28 Aſper damals koſtete. Das Salz das aus dem See Mareotis bereitet werden kann, iſt zu bitter und wird daher wenig benutzt. Deſto ſchätzbarer iſt das Salz aus den Salinen des Großherrn bey Alexandria in die man Nilwaſſer aus dem Canal leitet, das nach 4 oder 5 Tagen ſchon fertig iſt, in Körben an die Sonne ge-

tragen und getrocknet wird. Es iſt dieſes Salz nicht nur das weißeſte ſondern auch das vollkommenſte in der Welt und hat den Geſchmack und Geruch von Violen (Wansl. II. 182.). Von der Zubereitung des Natrums ſ. beſſer unten die Notizen von der Wüſte Scete.

Die verſchiedenen Pflanzen- Rohr- und Baumarten beſchäftigen ebenfalls den Fleiß der Einwohner. Aus Flachs und Baumwolle werden Lunten von vorzüglicher Güte gemacht (Wansl. I. 51.). — Aus dem Nilrohr macht man Floßbrücken, die im Fall der Noth ſtatt der Böte und Kähne dienen. Aus den langen Blättern deſſelben bereitet man Seile. Man legt ſie nehmlich ins Waſſer und läßt ſie röſten wie Hanf, und macht hernach ein gutes und feſtes Thau daraus, in welchem, nebſt dem, was ſie aus den Integumenten des Dattelbaums machen, faſt alles Thauwerk beſteht, deſſen man ſich auf dem Nil bedient (Haſſ. 117.). — Die Zweige des Palmbaums (Phoen. dactylif.) haben Adern wie ein Schilf, und wenn der Baum größer wird: ſo zeigen ſich eine große Menge Faſern innerhalb der Aeſte, welche ſo durcheinander geflochten ſind, daß man zwiſchen den Aeſten eine Art eines Baſtes, wie ein dichtes Netz herausnehmen kann. Dieſes ſpinnen ſie mit der Hand und machen daraus allerley Faden und Stricke, die in Aegypten ſehr gebräuchlich ſind. Man macht auch daraus Kleiderbürſten. Aus den Blättern werden Säcke, Fliegenwedel, Matrazen,

trazen, Körbe und Beſen gemacht. Aus den Zweigen werden verſchiedene Arten von Vogelbauern, viereckigten Körben, die man ſtatt der Schachteln gebraucht, verfertigt. Die Enden der Aeſte, die zunächſt an dem Stamme wachſen, klopft man wie Flachs; ihre Fäſerchen gehen auseinander, und auch ſie werden zuſammengebunden zu Beſen gemacht (Wansl. I. 31. Poc. 305.). Die Dattelkerne ſind ſo hart wie Horn; ſie werden geſtoßen und dienen den Cameelen zum Futter; auch drechſelt man in vielen Gegenden Kugeln zu Roſenkränzen daraus. Eben ſo benutzt man auch den Kern der Fächer- oder Dompalme. Iſt er noch grün und macht man ein Loch in denſelben: ſo dient er zu Schnupftabacksdoſen; iſt er trocken und hart: ſo können ſchöne Knöpfe daraus gedrechſelt werden, die ſo glatt als Marmor ſind. Aus den Blättern derſelben macht man Sonnenfächer (Poc.). Aus PalmbaumHolz werden auch 23 Zoll hohe Lampen verfertigt; ſie ſind aber ſehr grob gemacht. Das Lampenglas hängt in der Mitte, iſt halb voll Waſſer und etwa 3 Finger hoch voll Oel. Der Docht wird durch ein auf dem Boden des Glaſes feſtgemachtes Behältniß, worinn er liegt und das durch eine Röhre in die Höhe gezogen wird, trocken erhalten. Dieſe Lampen geben zwar nicht viel Licht, ſind aber, da ſie leicht transportirt werden können, ſehr bequem. Ihre Laternen haben faſt die Geſtalt wie ein Vogelbauer und ſind aus Rohr gemacht. In dem Gehäuſe ſind 5 oder 6 Gläſer die den obigen

Lam-

Lampengläſern gleich ſind. Sie hängen an Seilen mitten auf den Straßen; bey Feyerlichkeiten ſetzt man bemaltes Papier an die Stelle des Gehäuſes von Rohr (Nort. 120.). — Der Durchmeſſer des Palmbaums (Phoen. dact.) iſt etwas mehr als ein Fuß und oben nicht über 8 bis 9 Zoll. Sein Holz iſt ſehr locker und das feſteſte hat dergleichen weitſchichtigtes faſerigtes Gefüge; doch aber hält es ſich ſehr lange, wenn es zu inwendigen Balken u. dgl. gebraucht wird. Zu Brettern braucht man es auch, aber ſelten, auſſer um Fium herum, wo die Bäume ſehr groß ſind. Oben auf den Häuſern braucht man die Bäume ganz, und ſchneidet ſie, wenn ſie ja geſchnitten werden, nur in zwey Stücke (Poc. 305.). Daß die Zimmerarbeit ſehr grob und unbeholfen ſey, iſt ſchon oben (§. 36.) angemerkt worden. — Das Delta und andere Theile von Aegypten (ſ. unten: Caſcheſl. Fium) geben eine große Menge Flachs. Man ſpinnt denſelben nicht an einem Rad, ſondern läßt die Spindel herabhängen und zieht den Faden aus den Spinnrädern (Poc. 259. u. Kupft. 59.); der aber wohl feiner, weicher und gleicher ſeyn dürfte (Sav.). Die Gegend um Damiat iſt ebenfalls ſehr ergiebig an Flachs; in einem kleinen, von der Stadt abgeſonderten Quartiere iſt eine Manufactur, wo eine Art hübſcher Servietten mit weißen Rauten und blauen, rothen und gelben Einfaſſungen verfertigt und wovon eine große Menge in die Türkey verkauft wird (Haſſ. 130.). Leinewand wird viel verfertigt (Troilo 359.) in

Ober- doch noch mehr und beſſere in Nieder Aegypten (Poc.), und beſonders in Dimiſchli (Nieb. 69.). Aber ſie iſt nicht mehr ſo fein (Poc.) ſondern grob und von keinem Werth, wenn ſie gegen die europäiſche verglichen wird (Haſſ. 500.). Dies kommt vielleicht daher, weil man ſich ihrer wenig bedient und angeſehene Leute lieber eine Art von Muſſelin tragen, der auch in einer ſo heißen Himmelsgegend viel bequemer iſt. Die Leinewand, welche man hier zum Tragen zubereitet, iſt ſehr weiß und wohlfeil. Sie wird vorzüglich in Roſette verfertigt. Eben daſelbſt wird auch viele geſtreifte Leinewand gemacht, welche meiſtentheils um die Betten hergezogen wird, um ſich des Nachts gegen die Mücken verwahren zu können. Man macht dergleichen auch zu Cairo und Fium, und an dem letztern Orte auch eine große Menge härnes Zeug, das nach Cairo gebracht wird. Zu Imbabe, Cairo gegen über, und den da herum liegenden Dörfern macht man ein grobes feſtes Leinenzeug zu Betttüchern. Auch in Siut handelt man mit Leinewand. Die beſte aber wird um Mahalle im Delta, und Damiat, vornehmlich in dem letztern Orte und den da herum liegenden Dörfern Minie, Fareskur ꝛc. zu Servietten, Handtüchern und langen ſchmalen Tüchern verarbeitet, welche, beym Eſſen, rund um den Teller gezogen und von den Gäſten gebraucht werden. Sie iſt glatt und wohlgewebt, wenn gleich nicht fein, wird aber doch, wenn ſie mit einer ſeidenen Borde gemacht wird, theuer verkauft (Poc.).

(Poc.). — Die wollenen Zeuge ſind glatte, unhärichte Teppiche, welche meiſtentheils zu Ueberzügen auf Stühlen oder Sofas gebraucht werden. Sie haben alle breite, bunte Streifen und andere kleine Zierrathen, und werden alle (?) zu Beneſuef verfertigt (Poc.). Troilo bewundert die köſtlichen und künſtlichen Teppiche, die hier gemacht werden und Thevenot (272.) die Geſchicklichkeit womit ſogar Knaben Tapeten machen. Zu den ſeidenen Zeugen (Troil.) die hier fabricirt werden, kommt die rohe Seide von Syrien nach Damiat. Daſelbſt macht man daraus große Tücher zu Schleyern für Frauenzimmer und eine ſehr koſtbare Art von Tüchern, die mit Golde durchwirket ſind und bunte Blumen haben, welche die Frauenzimmer bey vielen Gelegenheiten brauchen, beſonders um ſie über die Geſchenke zu decken, die ſie einander ſchicken. Bisweilen macht man auch Küſſen und Decken dieſer Art auf Sofas, welche ſehr koſtbar ſind. In Cairo wird vielerley leichter Atlas und Tafft verfertigt, wovon mancher eine Nachahmung des indianiſchen iſt; aber weder der eine noch der andere iſt ganz gut (Poc.). Die einzige Manufactur, die zu einiger Vollkommenheit gediehen iſt, ſind die ſeidenen Zeuge; doch aber iſt die Arbeit davon weit weniger fein und ſauber, und der Preis doch weit theurer als in Europa (Voln. 159.). Wormbſer (227 b.) ſah in Cairo (? oder Bulak?) etliche Häuſer, wo man Tapezereyen und geſchlagene Arbeit von vielen Farben macht, die ſchön, aber theuer ſind.

So ſah er einen ſeidenen Teppich der 8 Spannen breit, doch ziemlich lang war, um 30 Dukaten verkaufen. Eben ſo ſind die baumwollene, ſeidene mit Gold gewirkte und ſammetne Zeuge weder ſo zierlich noch ſo vollkommen, als die, welche in Europa gemacht werden (Maill. II. 334.). Einige Frauenzimmer arbeiten etwas an feinen Schnupftüchern, die ſie mit Gold oder Silber ausnähen (Grȯb. 273.). Alle dieſe Fabrikate werden, die Leinewand ausgenommen, im Lande ſelbſt verbraucht (Poc.). Man vergl. noch hiezu die unten in der Beſchreibung vom Caſcheflick Fium vorkommenden Notizen. Des Getränkes, das aus verſchiedenen Producten gemacht wird (§. 36.), der Zuckerſiedereyen, des Feld und Gartenbaus, der Viehzucht ꝛc. iſt ſchon oben Erwähnung geſchehen.

§. 43. Einſt war Aegypten, begünſtigt durch ſeine vortheilhafte Lage und den Reichthum ſeiner Producte und unterſtützt durch die Thätigkeit ſeiner Einwohner, ein ſehr wichtiger Handelsſtaat. Noch unter den Byzantinern blühte der Handel und die Städte Coſſir, Alexandria, Kus und Koptus (über welche der Handel nach Indien gieng) waren weltberühmt. Unter den Chalifen verlohr Aegypten nach und nach ſeinen Handel, und machte blos im arabiſchen Meerbuſen und im Lande ſelbſt einige Geſchäfte. In der Folge fanden die Venetianer Mittel ſich die Hafen in Aegypten öffnen zu laſſen und ſetzten Conſuls darinn an. Sie erhielten ſogar Erlaub-

laubniß in den innern Städten dergleichen anzuſtellen und hatten unter dem Schutz der Aegyptier den ganzen indiſchen Handel in Händen, und nur eine Zeitlang theilten die Genueſer dieſen Vortheil mit ihnen. Der neue Weg, den die Portugieſen nach Indien fanden, gab dem Handel ſchon eine andere Richtung. Mittlerweile wurden die Osmanen Herrn von Aegypten, und wollten, von den Venetianern unterſtützt und aufgereizt, den Unternehmungen der Portugieſen Gränzen ſetzen. Allein ihre Abſicht ſchlug ihnen größtentheils fehl. Während die Portugieſen den Venetianern und Aegyptiern die Reichthümer des Orients ſtreitig machten, entdeckte Columbus Amerika. Dies weckte auch die übrigen europäiſchen Höfe und reizte ſie an den erworbenen großen Gütern Theil zu nehmen, und Venedig kam in Verfall, weil der Handel mit Indien und Aegypten (der Grund ſeiner Macht) aufhörte. Nun verſorgten Holland, England und Frankreich Europa mit den orientaliſchen Producten. Frankreich hatte den wichtigſten Handel nach Aegypten; und die Engländer wurden Herrn des Handels in dem übrigen Orient. Die Aegyptier konnten mit den Europäern nun nicht weiter concurriren; denn ſie haben keine Marine, verarbeiten ihre koſtbaren Naturproducte nicht ſelbſt, ſeufzen unter einer tyranniſchen und räuberiſchen Regierung, die immer und ewig dem Wechſel unterworfen iſt, und werden von der Raubſucht ihrer Großen

in allen Geſchäften beeinträchtiget (vgl. Poc. 258. Sav. II. 265 — 294.).

Aller dieſer Hinderniſſe ohngeachtet findet man doch in Cairo, Alexandria, Roſette und Damiat noch immer ſehr anſehnliche Kaufleute, die einen nicht ganz unbeträchtlichen Handel mit Europa, Aſia und Afrika unterhalten. Ueber den arabiſchen Meerbuſen erhält man hier faſt alles, was man aus Indien, Perſien und Arabien brauchen kann (Nieb. 141.), und ſelbſt dieſer — immer etwas eingeſchränkte — Handel, den die Engländer ihnen — aber vergebens — zu entreiſſen ſuchten, verſchafft ihnen große Vortheile (Sav.). Der Nil befördert die Handlung mit Nubien und von der Seite des mittelländiſchen Meers auch mit Syrien, der Türkey, der Barbarey und mit Europa. Aus den Gegenden, wo man die Bequemlichkeiten der Waſſerreiſen nicht haben kann, kommen jährlich große Caravanen, welche die ſchätzbaren Waaren ihrer Länder gegen andere Bedürfniſſe umtauſchen. Anſtatt daß bey uns der größte Handel durch Correſpondenz geführt wird und die Kaufleute in den großen Städten ſich zu gewiſſen Zeiten auf der Börſe verſammlen: ſo reiſen die morgenländiſchen Kaufleute oder ihre Bediente und Sclaven größtentheils ſelbſt, und alle diejenigen, welche aus einer Gegend kommen und einerley Waaren haben, wohnen in beſondern Okâl's (Châns, Caravanſereys, ſo wie die Europäer zu Cairo faſt alle in einer Straße,

we-

wenigſtens nicht weit von einander, wohnen. Der Aufenthalt der Kaufleute, die mit fremden Waaren handeln, iſt alſo bekannt. Ueberdies findet man hier auch viele Mäkler; es iſt daher den Verkäufern wie den Käufern leicht, das, was ſie ſuchen, zu erhalten (Nieb. 142.).

Die **Ausfuhrartikel** ſind: 1) **rohes Leder**, ein ſehr wichtiger Artikel. Man rechnet jährlich 70 bis 80000 welche auſſerhalb Aegypten verfahren werden. Hiervon gehen etwa 10000 gute Büffelhäute nach Marſeille. Nach Italien wird eine viel gröſsere Menge und zwar von verſchiedenen Sorten von Büffel- Ochſen- Küh- und Cameelhäuten verſchickt (Nieb. 142.). Nach Luſignan (23.) holen die Europäer aus Aegypten 30000 rohe Häute, worunter 10000 Büffelhäute. Sonſt finden die Büffelhäute hauptſächlich in Syrien Abgang. Die Häute aus NiederAegypten werden der guten Weide wegen, beſonders wenn das Vieh in den Weidemonaten (Januar — April) geſchlachtet worden iſt, für die beſten gehalten. Zwar kann man das rohe Leder das ganze Jahr hindurch bekommen; doch beſonders häufig nach dem Opferfeſte, d. i. zur Zeit, wenn die Pilgrimme ſich zu Mecca und auf dem Berge Arafa verſammelt haben, wo unglaublich viel Vieh geſchlachtet wird. Zu der Zeit eines **Ibrahim Kichja**, der Aegypten 10 Jahre faſt allein regierte, war dieſer Handel verpachtet; die Pächter errichteten in Alexandria Magazine, um die Häute, die ſie nicht verſchicken

ſchicken konnten, nach und nach zu verkaufen, und beſtimmten nun den Preis nach Willkühr; bald aber wurde der Handel damit wieder frey gegeben (Nieb.). Auch wird viel gegerbtes Leder ausgeführt (Nord. 104.). 2) Safranon oder Saflor. Der, welcher um Cairo herum wächſt (Belledi genannt) und der beſte iſt, muß alle nach einem Marktplatz in Cairo gebracht werden, der gegen das Ende des Junius oder Anfang des Julius erſt für die Kaufleute geöffnet wird und etwa 30 Tage dauert. Was im Lande ſelbſt nicht verbraucht wird, geht nach Smyrna, Syrien und Dſchidda; das mehrſte und beſte aber nach Marſeille, Livorno und Venedig (Nieb. 142.). Nach Luſignans Bericht holen die Europäer jährlich 12000 Centner (à 118 Pfund Troisgewicht). 3) Mit Reiß wird ein ſehr anſehnlicher Handel getrieben (Arv. I. 178. u. a.). Damiat verkauft jährlich an 600000 Säcke (jeden zu 75 Oken), die größtentheils nach der Türkey, Livorno, Marſeille und Venedig verfahren (Haſſ. 130.), auch nach Jeruſalem geſchickt werden (Voln. II. 245.). Auch die Schiffe aus der Provence nehmen hier ihre Ladungen ein (Sav. I. 45.). Ohnerachtet er ſchon im October geärntet wird: ſo wird er doch nicht eher als im December verkauft. Heutzutage dürfen die Europäer nur in Damiat Reiß laden; ſeit einigen Jahren iſt der Handel damit auch verpachtet (Nieb. 143.). Savary widerſpricht denen, welche glauben, daß von dem Reiß, der in der Gegend von Roſetto

wächſt

wächſt und Sultani heißt, auch welcher nach Marſeille komme. Da er zur Verſorgung von Conſtantinopel beſtimmt iſt: ſo wird die Ausfuhr in die Fremde durch ſtrenge Verbote verhindert (Sav.), doch wirken Geſchenke heftiger als Verbote (Poc. 258. . 4) Die beſte Zeit Flachs zu kaufen, iſt im Winter. Der größte Handel damit wird zu Roſette getrieben, und das, was im Lande ſelbſt nicht verbraucht wird, geht nach der Türkey, Livorno (Poc. 259. Nieb.), auch etwas nach Frankreich (Haſſ. 601.). Viel ungebrakter Flachs in Bündeln von Halmen, geſponnenes flächſen Garn und gehechelter Flachs werden auch in Menge ausgeführt (Nord. 104.). 5) Der Handel mit Leinewand iſt ebenfalls nicht unbeträchtlich. Man ſchickt ſie nach der Barbarey, Marſeille, Livorno, der Türkey, Syrien, Dſchidda, ja bis nach Jemen und das in verſchiedenen Sorten (Poc. 259. Nieb.). Nach Marſeille und Livorno kommt blos Futterleinewand und andere geringe Sorten; nach den übrigen genannten Ländern gehen einige 100 Ballen, 3 Ellen lang und zwey breit und hoch, die mit 3 bis 500 Piaſter bezahlt werden (Haſſ. 602.). 6) Baumwolle wird am vortheilhafteſten im December und Januar eingekauft. Was nicht im Lande ſelbſt verbraucht wird, geht größtentheils nach Marſeille und Livorno (Nieb.). Sie wird auch verarbeitet ausgeführt; denn Norden (104.) rechnet unter die Ausfuhr Artikel: geſponnenes baumwollen Garn, allerhand baumwollene Zeuge und Cattune. Nach Pococks Bericht

richt gehen die letztern nach Marſeille (vgl. Arv. Wansl. I.). 7) **Nitrum**, aus den natürlichen Salinen in NiederAegypten (ſ. unten: Wüſte Scete), geht nach der ſyriſchen Küſte bis Damascus (Tott 55.). 8) **Gelbes Wachs** wird auch exportirt (Nord. 104.). Es iſt zwar nicht viel mehr da, als das Land ſelbſt verbraucht; doch laſſen die morgenländiſchen Chriſten etwas davon auf den Dörfern aufkaufen und ſchicken es nach Livorno (Nieb. 143.). 9) **Zuckerrohr** iſt am wohlfeilſten, wenn es aus Ober-Aegypten nach Cairo gebracht wird. Zu dem aber, daß man hier den Zucker nicht gut zuzubereiten verſteht, iſt er auch noch für die Europäer eben ſo theuer als in Amerika (Nieb.). 10) **Salmiak** iſt ein wichtiger Ausfuhrartikel (Poc. 261. Sav. I. 195.). Der Handel damit iſt für den Käufer zu Roſette und zwar im Winter am vortheilhafteſten. Faſt zwey Drittheile von allem was ausgeführt wird, geht nach Marſeille und Livorno, das übrige in die türkiſchen Provinzen, die in neuern Zeiten mehr als ſonſt verbrauchten, wodurch der Preis deſſelben gar ſehr erhöhet wurde (Nieb.). 11) Die Kaufleute in Damiat und Roſette ſind die einzigen, die eingeſalzene **Fiſche**, welche aus den Seen Manzale, Brulos und Beheire kommen, an die Küſte von Syrien verkaufen. Die Fiſche aus den übrigen Seen gehen nicht aus dem Lande, ſondern werden friſch am Orte ſelbſt abgeſetzt (Sic. VI. 231.). 12) **Datteln, Feigen und Roſinen** werden alle Jahre in ganzen Schiffsladun-

ladungen nach andern Ländern verfahren (Arv. I. 177.). 13) Soda (Aſche, welche von dem Kraut Kali kommt) geht nach Venedig, wo es in den Kryſtalglasfabriken ꝛc. ſtark verbraucht wird (Wansl. I. 60.). 14) Senna, der Paſcha gibt einer Perſon, und gemeiniglich einem Juden, die Erlaubniß alle Sennesblätter zu kaufen und derſelbe iſt auch verbunden alle zu nehmen, die nach Cairo kommen (Poc. 183.). Die Verpachtung derſelben bringt der Regierung jährlich 60 Beutel ein (Nieb. 145.). Zu Pocockes Zeit hatte nur ein engliſcher Kaufmann die Freyheit dieſelben von ihm abzuhandeln, wodurch der Preis ſehr erhöhet wurde. Bey den Waſſerfällen ſah Pococke Cameele gehen, welche mit dieſen Blättern beladen waren und hörte, daß die Ladung eines Cameels etwa 200 Medinen koſte. Die Bauren ſammeln nehmlich die wildwachſende Senna, liefern ſie an ihre Schechs ab, welche ſie nach Cairo ſchicken (Haſſ. 602. 573.). Sie geht in 3 Theilen nach Marſeille Livorno und Venedig. Nach Marſeille werden jährlich 6000 Quintal geſchickt (Haſſ.). 15) Getreide rechnet Luſignan unter die Ausfuhrartikel; Pococke aber bemerkt ſchon, daß die Ausfuhr deſſelben zum größten Nachtheil der Cultur deſſelben verboten *) ſey. 16) Andere Rei-

*) Wenn dies ſeine Richtigkeit hat: ſo iſt es vielleicht nur von der Ausfuhr in chriſtliche Länder zu verſtehen. Noch jetzt, ſagt Pococke (303.) iſt Aegyp-

Reiſende führen auch die genannten Waaren unter den Ausfuhrartikeln an; ſetzen aber noch einige hinzu, die hier fehlen als: Zugemüße und Hülſenfrüchte (Arv. Luſ.), Honig, Wolle, Hanf (Luſ.) und Caſſia (Wansl. I. 60. Nord.). Würde man die Durchfuhrartikel noch dazu ſetzen dürfen: ſo würden noch mehrere herauskommen *).

Rad-

Aegypten das Kornhaus vom türkiſchen Gebiete. In OberAegypten haben die Schechs große Kornhäuſer, die ſie aber nur öffnen, wenn ausſerordentlich ſtark nach Korn gefragt wird, auſſerdem es aber liegen und lieber verderben laſſen. Von Aegypten aus werden alle weſtliche Theile von dem glücklichen Arabien um Mecca und Dſchidda herum verſehen. In dieſen Hafen laufen jährlich 20 mit Korn und Reiß beladene Schiffe ein, die Caffee zurückbringen. Auch die Araber im felſigten Arabien an dem rothen Meer werden von Aegypten aus verſorgt, ehe die Caravane von Mecca zurückgeht, denn, wenn man ihnen Brot verweigerte, würden ſie die Caravane plündern. —

*) In dem Fall iſt die von Wansleben (II. 198.) aufgeſtellte „genaue Liſte von allen Handelswaaren, die von da aus nach chriſtlichen Ländern verſchickt werden"; ſie unterſcheidet die Landesproducte von den Durchfuhrartikeln nicht. Er ſetzt auch die Preiſe hinzu, die aber, wie ſich von ſelbſt verſteht, einer ſteten Veränderung unterworfen ſind. Denn auch die morgenländiſchen Kaufleute ſind (wie Niebuhr 147. bemerkt) auf neue Wege bedacht, wie ſie dieſe oder jene Waaren wohlfeiler erhalten oder mit mehrerm Vortheil nach andern Gegenden verſchicken können.

In-

Radzivil ſchlägt (S. 170.) den Werth der exportirten Landeserzeugniſſe zu 2 Millionen an.

Zu

Indeſſen als ein Actenſtück aus den Handelsannalen vom Jahr 1673 mag dieſe Liſte hier einen Platz bekommen; ſie wird noch einen größern Werth haben, wenn man ſie mit dem jetzigen Preiscourant vergleicht.

1) Gummiarten. Benzoin Gummi, wovon 110 Rot. 75 Piaſter koſten. Bdellium, den Centner zu 50 Piaſter. Arabiſches Gummi, 133$\frac{1}{3}$ cairiſche Rotols, um 6 Abukelb. Traganth, der Centner von 110 Rotols 10 Piaſter. Gummilac, den Centn. zu 110 Rot 15 Piaſter Gummi turique (indiſches?) 130 Rotols um 9 Abukelb. — Abyſſiniſche Myrrhen, 110 Rotols zu 40 Piaſter. Weyhrauch (enc. en larmes) 110 Rotols zu 12 Piaſter. Storax . . .

2) Eingedickte Säfte. Sikotriniſchen Aloeſaft, den Centn. zu 80 Piaſt. Leberartiger Aloeſaft, 150 Rot. zu 28 Piaſt. Opium, den Centn. von 110 Rot. zu 120 Piaſter. Indigo (Serquis genannt) 130 Rot. zu 70 Piaſt. Indigo von Bagdad, taugt nichts. Indigo Balludre, taugt ebenfalls nichts. Caſſinade, den Centn. zu 5 Piaſter. Zucker in großen Hüten, den Centn. zu 16$\frac{1}{2}$ Piaſt. Zucker in kleinen Hüten, den Centn. zu 16 Piaſt. Zucker Candy zu 28 Piaſt. Zucker Soltani, eben ſo theuer. Sorbet, den Centn. zu 20 Piaſter.

3) Hölzer. Weißes Sandelholz, zu 33 Piaſter. Citrin (gelbes?) Sandelholz, zu 25 Piaſter.

Zu den durch Aegypten gehenden Waaren, wovon die Europäer etwas kaufen, gehört: 1)

der

ſter. Turbit Sandelholz (indiſcher Windig ?) zu 30 Piaſter. Ebenholz zu 41 Piaſter. Braſilienholz zu 28 Piaſter.

4) Rinden. Conchiſcher Canell, 150 Rot. zu 60 Piaſter. Malabariſcher Canell, zu 25 Piaſt. Ceylaniſcher Canell zu 100 Piaſter.

5) Früchte und Saamen. Caſſia, zu 20 Piaſter. Levantiſche Coco, $133\frac{1}{3}$ Rotols zu 23 Piaſter. Coriander, den Centn. zu 3 Piaſter. Caffee, den Centn. zu 25 Piaſter. Datteln, den Centn. zu 3 Piaſter. Kebus Mirobolanen 150 Rot. zu 20 Piaſt. Balludri Mirobolanen zu 23 Piaſt. Gelbe (citrin) Mirobolanen zu 6 Piaſter. Sie taugen aber nichts. Muſcatennüſſe, 110 Rot. zu 200 Abukelb. Krähenaugen (noix vomiques) 110 Rot zu 7 Piaſt. Cardamom. den Centn von 139 Rot. zu 140 Piaſter. Ben (eine indiſche Frucht) das Maas zu einem Rot. $7\frac{1}{2}$ Piaſt. Tamarinden, 110 Rot. zu 15 Piaſt. Coloquinthen, das Hundert zu 10 Piaſt. Pfeffer, 100 Rot. zu $22\frac{1}{2}$ Piaſt. Gewürznelken 125 Rot. zu 25 Piaſt.

6) Pflanzen. Gehecheltes Leinen, den Centner zu 110 Rot. zu 5 Piaſter. Leinen von Menuf, zu 6 bis 7 Piaſter. Squinanti Leinen, die Schive zu 10 Piaſter. Schwarzes Leinen, derſelbe Preis. Leinen von Fium, die Schive zu 8 Piaſter. Leinen von Forfette (?) zu $7\frac{1}{2}$ Piaſter. Leinen von Oleb der Beſatiner (?) . . . Senna, den Centn. zu 40 Piaſter.

7)

der ſogenannte arabiſche Gummi, wovon die Araber aus der Gegend von Tôr u. d. Berg

7) Blüthen. Spicanard, 133⅓ Rot. zu 120 Piaſter. Saffran nambroſi, 110 Rot. zu 12 Piaſt. Saffran von Said zu 6 Piaſt. Baumwolle (intramo genannt) 6 Piaſt. Fein geſponnene Baumwolle, 20 Piaſter. Ordinaire, 10 Piaſter.

8) Wurzeln. Hermodatteln, den Centner von 110 Rot. zu 3 Piaſt. Feine Cine zu 200 Piaſt. Ingwer 133⅓ Rot. zu 25 Piaſt. Cretonart, 110 Rot. 15 Piaſt. Rhabarber, den Rotol zu 5 Piaſter. Saſſaparille 110 Rotol zu 200 Piaſter.

9) Zähne. Feine und große Elephantenzähne, 110 Rotols zu 25 Piaſter.

10) Wolle. Schmutzige Wolle, 200 Rotols gerouins zu 6 Piaſter. Gewaſchene, den Centn. zu 10 Piaſter.

11) Federn. Straußfedern, der erſten und zweyten Sorte, den Rotol 24 Piaſter. Straußenſchwänze 4 Rot. zu 24 Piaſter. Schwarze, derſelbe Preis. Federbüſche 1100 zu 1½ Piaſt. Flügel, 100 zu 6 Piaſter.

12) Fiſche ꝛc. Meer (grüner) Stinz 1100 zu 30 Piaſter. Perlenmutter, 1100 Muſcheln zu 10 Piaſt. Kawiar (Boutargue) 200 netto zu 25 Piaſter.

13) Mumien. Der Centner von 110 Rotols koſtet 2 Abukelb.

Sinai gemeiniglich im October in 2 bis 3 kleinen Caravanen, in allem etwa 6 bis 700 Centner

14) Salze. Salmiak, den Centn. von 204 Rot. 16 Piaſt. Natrum, 140 Rot netto 1 Piaſt. Alaun von Roche (Edeſſa?) den Centn. von 139 Rot. zu 9 Piaſter.

15) Leinewand. Blaue, das Stück von 40 cairiſchen Pik's, zu 65 Medin's. Leinewand, von Alexandria, das Stück von 40 Piks, zu 55 Medins, von Menuf, das Stück von 83 Pik's, zu 80 Med. Große Leinewand, von Jubabe, das Stück von 30 Pik's zu 150 Meid. Kleine blaue cairiſche das Stück von 12 Pik's, zu 19 Meid. Alexandriniſche, das Stück von 12 Pik's, zu 14 Meid. Leinewand, von Col, das Stück von 20 Pik's zu 15 Meid. Gedruckte, zu 60 Meid. Battanoniſche, von 28 Pik's das Stück zu 20 Meid. Magrabiniſche, das Stück zu 55 Meid. Meſſaliniſche, das Stück zu 80 Meid. Lizardiſche, das Stück zu 120 Meid. Cambraſiniſche, das Stück zu 5 Piaſter.

16) Zeuge. Bordate von Cairo, das Stück zu 18 Meid. von Damiette zu 25 bis 28 Meid. von Alexandria, zu 24 Meid. Feine Gürtel von Roſette, das Dutzend zu 14 Piaſter. Ordinaire, das Dutzend zu 10 Piaſter. Feine Schnupftücher, zu 18 in jedem Pack, 24 Meidin. Ordinaire, 18 in einem Pack, 12 Meid. Andere ordinaire, 10 in einem Pack, zu 10 Meidin.

17) Blaſen. Biſam, wovon die Drachme einen Piaſter koſtet.

18)

ner nach Cairo bringen. Dieſer Handel iſt blos in den Händen der mohammedaniſchen Kaufleute. Die Araber bringen dieſe ihre Waare niemals in die Stadt, ſondern bleiben eine Viertelmeile vor Cairo, wohin ſich die daſigen Kaufleute begeben. Sie verkaufen ihren Gummi weder nach dem Gewicht noch nach Proben, ſondern in kleinen unzubereiteten zuſammengenähten Fellen, die erſt nach geſchloſſenem Kauf eröffnet, und wenn die Waare auch ſchlecht iſt, nie zurückgenommen werden. Auf Credit verkaufen ſie nichts; ſie vertauſchen ihre Waare gemeiniglich gegen Kleider, Gewehre oder was ſie ſonſt nöthig haben, und ziehen ſich ſogleich wieder in ihre Wüſten zurück. Das meiſte davon geht nach Marſeille und Livorno (Nieb. 143.). Der arabiſche Gummi, der unmittelbar und über Habeſch nach Cairo gebracht wird, geht nach Marſeille, wo ihn die Holländer aufkaufen und nach Rußland verſenden um bey der Zubereitung des ruſſiſchen Leders gebraucht zu werden (Haſſ. 569.). Auch kommen jährlich in den Monaten April, May und Junius mehrere Caravanen aus Affrika mit 3 verſchiedenen Sorten von dieſem Gummi jährlich auf 4 bis 5000 Centner (jeden zu 100 Rotol) an. Auch bringt man davon aus Habeſch nach Dſchidda

18) Teppiche. Feine Teppiche, der Pik zu $1\frac{1}{2}$ bis 2 Piaſter. Grobe, der Pik $\frac{1}{2}$ Piaſter (Wansl. II. 198—206.).

und von da über Sues nach Cairo, aber dieſer wird nicht für ſo gut gehalten, wie derjenige, welcher mit den Caravanen kommt. Das meiſte davon geht gleichfalls nach Europa (Nieb. 144.). 2) Die von Niebuhr erwähnte Caravanen bringen ferner Elephantenzähne, Tamarinden, Sclaven, ſowohl verſchnittene als unverſchnittene, Papageyen, Straußfedern und Goldſtaub. Sie nehmen dafür mit: Leinewand, Glasperlen, Corallen, Bernſtein, Säbel, allerhand Kleider, welche die Kahirener nach dem Geſchmack dieſer Afrikaner verfertigen laſſen und ſeit einiger Zeit auch grobes Laken (Nieb.). Wahrſcheinlich iſt dies dieſelbe Caravane, die nach Pococke (162.) aus den Berberins von Sennar beſteht, welche Güter aus Aethiopien und aus verſchiedenen afrikaniſchen Ländern, als ſchwarze Sclaven, Goldſtaub, Elephantenzähne, Gummi, Straußfedern, Biſam, Ambra und Ebenholz mitbringen (Poc.). Volney (160.) nennt ſie die abyſſiniſche Caravane und läßt ſie jährlich 1000 bis 1200 ſchwarze Sclaven, Elephantenzähne, Goldſtaub, Papageyen, Straußfedern, Gummi und Affen zum Verkauf nach Cairo bringen. Bey Wansleben (I. 45. 62.) ſcheint ſie die Benennung der Kafila (kleinere Caravane) von Fohr zu haben. Er läßt ſie als Waaren Straußfedern, Tamarinden, Elephantenzähne, Pfundholz, pechſchwarze Sclaven und Sclavinnen, auch kleine Kinder bringen, und $1\frac{1}{2}$ Monate unterwegs ſeyn. Doch hat derſelbe auch noch eine Kafila aus Dongala und Sennar,

nar, ſie bringt auch Sclaven, Gummi, Zibeth, Tamarinden, Affen und Papageyen von der kleinern Gattung, welche Duraketi heißen. Ledyard (167.) nennt ebendieſelbe die Caravane von Darfoor, und unterſcheidet ſie auch von der Caravane von Sennar. Nach ihm (S. 168.) kommen die Caravanen aus dem innern Afrika nicht regelmäßig jedes Jahr an, ſondern bleiben oft zwey oder drey Jahre aus. 3) Eine große Caravane aus Schwarzen beſtehend, kommt durch Fes ꝛc. nach Cairo und bringt Goldſtaub. 4) Auch kommen Caravanen von Tunis und Aldſchir (Poc. 162.), von Fezzan (Ledyard 168.) und 5) von Zeit zu Zeit von Damas kleinere Caravanen, die ſeidene und baumwollene Zeuge, Oele und getrocknete Früchte führen (Voln. I. 162.). 6) Die wichtigſte Caravane iſt die, welche jährlich von Cairo nach Mecca geht, und die meiſten Indiſchen und Arabiſchen Waaren zu Lande wieder mitbringt. Denn nicht alle, welche den Zug nach Mecca mitmachen (oben. §. 40.), reiſen der Andacht halber, ſondern ein ſehr großer Theil unternimmt ihn des Gewinnſtes wegen. Die Reiſenden werden in zwey Haufen abgeſondert (Haſſ. 100.). Der eine davon tritt an den äuſſerſten Gränzen von Marocco ſeinen Weg an; mit ihm vereinigen ſich Pilgrime von den Ufern des Senegal. Dieſer Haufe reiſet an den Küſten des mittelländiſchen Meers, um daſelbſt die Pilger aus Aldſchir, Tunis, Tripolis ꝛc aufzunehmen, ſetzt ſodann ſeinen Weg

nach Alexandria fort, wo er bey ſeiner Ankunft 3 bis 4000 Cameele ſtark iſt (Voln. I. 161. vgl. Haſſ. 100.) und aus etwa 10000 Menſchen beſteht. Dieſer Haufen macht bey der Hinreiſe den Beſchluß, bey der Zurückreiſe den Anfang des Zugs (Haſſ.). Voran ziehen einige Artillerieſtücke, Cameele ꝛc. und etwa 28 Araber, welche Laternen tragen um bey Nacht den Caravanen zu leuchten (Wansl. II. 250.). Nun vereinigen ſich mit dieſem erſten Haufen die Pilgrime von Aegypten, und der Emir Hadſchi zieht vor ihnen her. Die Pilger aus Aegypten tragen gemeiniglich ſchwarze Mäntel mit einer Kappe; die aus der Barbarey haben weiße, die um den Hals mit einer Schnur befeſtiget ſind. Die ſämmtlichen nun in Cairo vereinten Pilger machen wohl an die 40000 Mann aus (Poc. 280. Troilo 516.). Ehemals war ſie noch ſtärſter; Fürer von H. (16.) ſpricht von 20000 Cameelen und bemerkt noch, daß ſie vor der Entdeckung des Wegs nach Oſtindien zur See oft 60000 Cameele ſtark geweſen ſey. Den andern Haufen machen die Türken aus, welche dem Großherrn unterworfen ſind, ausgenommen diejenigen, welche in Syrien und an der perſiſchen Gränze wohnen. Dieſer ſammelt ſich in einer beſondern Caravane bey Damas, und vereinigt ſich an einem gewiſſen Orte mit dem erſten von Cairo kommenden Haufen (Haſſ.). In Mecca verweilt dieſe große Caravane etwa 12 Tage. Wenn aber die Kaufleute binnen dieſer Zeit ihre Geſchäfte nicht endigen können; ſo erlaubt ihnen der

der Emir Hadſchi noch 2 oder 3 Tage länger zu bleiben, wofür ſie aber täglich eine gewiſſe Summe bezahlen müſſen, welches ſie, da ſie es leicht wieder herausbringen können, ſehr gerne thun (Poc. 281. Haſſ. 100.). Nach einer Abweſenheit von 100 Tagen kommt ſie endlich beynahe auf demſelben Wege wieder zurück (Poc. Voln. I. 161.). Die Kaufleute bringen nach Mecca Kleider, Cochenille, Specereyen, Bley, Meſſing, Glasperlen zu Roſenkränzen ꝛc. und eine Menge ſpaniſche und deutſche Thaler, welche Sachen größtentheils in Cairo erhandelt werden. Dafür bringen ſie zurück Caffee, Opobalſam, Myrrhen, Olibanum, Zedoaria, und viele Gewürze, indianiſches Porcellain, feine baumwollene Zeuge *), Turbans, indianiſche ſeidene und goldene Zeuge ꝛc. (Haſſ.). 7) Mit den Schiffen von Dſchidda nach Sues, und der gedachten Caravane kommen jährlich allerhand Specereyen aus Indien, etwas Sennesblätter aus Jemen und Habeſch, ingleichen Myrrhen und 2 bis 300 Farden Weyhrauch aus Indien und Arabien (Nieb.). Von dem letzten Artikel geht jetzt nur ſehr wenig nach Marſeille und dies noch von der ſchlechteſten Sorte. Etwas weniges wird auch nach Venedig und Livorno, das übrige aber alles nach der Türkey

*) Indianiſche Leinewand, Muſſelin. Cattun und chineſiſches Porcellain ſind in Aegypten theurer als in England, weil ein großer Theil derſelben zu Lande herbeygeführt wird (Poc. 258.).

verſendet (Nieb. 145. vgl. Nord. 104. Voln. 161.). Mit eben dieſen Schiffen (nach Norden 30 bis 40; nach Volney 26 bis 28 Segel) kommt auch ſehr viel Caffee an. Niebuhr ſetzt die Summe deſſelben auf 22 bis 25000 Farden. Nach Volney (171.) kamen im May 1783 beynahe 30000 Ballen (à 360 Pfund) an. Allein in dieſem Jahre waren die Beſtellungen um den dritten Theil ſtärker als gewöhnlich; folglich kann man jährlich 60 bis 70000 Centner annehmen (Voln.). Weil dies ein Favoritgetränke der Türken iſt: ſo iſt verboten amerikaniſchen (oder wie man in der Levante ſagt, europäiſchen) Caffee einzuführen und arabiſchen nach Europa zu verſchicken. Doch geſchieht beydes, wenn Geſchenke an die Regierung und Zollbediente gegeben werden (Nieb. Poc. 258.) und deswegen gehen jährlich 4 bis 5000 Farden arabiſchen Caffee's nach Venedig, Livorno und Marſeille (Nieb.). Die Stelle aus Niebuhr ſcheint auch (doch etwas corrumpirt) bey Luſignan (23.) zum Grunde zu liegen. Caffee wird (wie er ſagt) auf Cameelen von Jemen nach Sues und von da nach Masr (d. i. Cairo) gebracht. Die Menge deſſelben beträgt jährlich eine Ladung für 22 bis 25000 Cameele. Davon werden 5000 für die Regierung als ein Geſchenk bezahlt, welche ſie den Europäern verkauft. Das übrige wird im Lande und in der ganzen Türkey verkauft.

Die Franken [Europäer] machen hier, nach den ſyriſchen Chriſten, das anſehnlichſte Corps

der

der Kaufleute aus *). Die Venetianer haben ſeit langer Zeit ihre Etabliſſements in Cairo gehabt,

*) Wansleben (II. 206. ihm folgt Lucas III. 2. 221. größtentheils) liefert auch eine Liſte von den „Waaren, welche aus chriſtlichen Ländern nach Aegypten gebracht werden mit ihrer Preiscourante von 1673".

1) Mineralien. Agaric, die Okka zu 1 Piaſter. Weißer Arſenik, den Centn. von 123 Rotols zu 9 Piaſter. Gelber Arſenik, 14 Piaſt. Archifu, 150 Rot. zu 8 Piaſt. Operment, die Kiſte zu 25 Piaſt. Antimonium, d. Centn. zu 200 Piaſt. Sublimat, d. Rotol zu 1½ Piaſt. Flüſſiges Queckſilber, 102 Rot. zu 100 Piaſt. Vitriol, d. Centn. zu 70 Piaſt. Kermes (Scharlachkörner) 110 Rot. zu 14 Piaſt. Zinnober, d. Centn. von 102 Rot. zu 150 Piaſt. Saſſaparille 210 Rot. zu 200 Piaſt. Feine Cine, zu 200 Piaſter.

2) Blüthen ꝛc. Celtiſche Spike, d. Centner von 110 Rot. zu 55 Abukelb. Spikenard 110 Rot. zu 150 Piaſter.

3) Eiſen ꝛc. Meſſingdrath, 120 Rot. vom dicken Drath, 60 Piaſter. Der feinere, 50 Piaſt. Eiſendrath, 20 Piaſt. Weiß Blech, d. Baril 40 Piaſt. Stahl von Venedig, 110 Rot. zu 15 Piaſter. Blei, 130 Rot. zu 12 Piaſt. Zinn, 102 Rot. zu 45 Piaſter.

4) Saamen. Cochenille, der Okka zu 20 Piaſter.

5)

habt, wohin ſie noch jetzt Sättel, ſeidene Zeuge, Spiegelgläſer, kurze Waaren ꝛc. verſenden. Die

5) Papier. Der Ballen von 24 Rieß zu 20 Piaſt. von 14 Rieß zu 22 Piaſt. von 12 Rieß zu 24 Piaſter.

6) Seidene Zeuge. Florentiniſcher Atlas, der Pik zu 60 Meidin.

7) Tücher. Sogenanntes Londrine, der Pik 5 Abukelb. Bucioche, der Pik 60 Meid. *De Saint Pont de Roman*, d. Pik zu 50 Meidin. *Forasiers a la facon d'Hollande* d. Pik zu 80 Meidin. Scharlach, d. Pik zu 90 Meidin. Ordinaire Mützen von Marſeille, das Dutzend zu 5 Piaſter. Mützen, Demi (halbe?) Fås genannt (oben, Kleid), das Dutzend zu 10 Piaſter. Ganze Fås, zu 14 Piaſter.

8) Corallen. Ungearbeitete, rohe, von Meſſina, den Centn. gerouin zu 100 Piaſter. Taraille, zu 25 Piaſt. Gearbeitete Corallen, 100 cairiſche Rot. zu 400 Piaſt. Weißer Weinſtein, 125 Rot. zu 14 Piaſt. Rother, 125 Rot. zu 12 Piaſt. Braſilienholz, 110 Rotol zu 30 Piaſt. Alaun von Roche (Edeſſa?) 139 Rot. zu 10 Piaſter.

Ebenderſelbe hat in der Beſchreibung ſeiner erſten Reiſe (61.) ein Verzeichniß der Importen nach den Städten, das ebenfalls hier einen Platz verdient. 1) Von Venedig: gute Tücher, allerhand ſeidene Zeuge und Brocami, viel Cataria, Papier, welches alsdann in Aegypten geglättet wird, Meſſer, Spiegel, Scheeren, Kämme, Steck- und Nähnadeln, geflochtene Körbe, Töpfer-

Die Engländer hatten auch Theil an dieſem Handel und ſetzten Tücher, Gewehre und Clincaillerie

pfergeſchirr als Caffeetaſſen ꝛc. und, wenn die Schiffe zu Zante laden, auch Wein. 2) Von Livorno. Etwas Tuch und Töpfergeſchirr, das zu Genua gemacht wird, beſonders aber gute Stücke von Achten oder ſpaniſche Matten um ägyptiſche Waaren einzukaufen. 3) Von Meſſina: Syracuſerwein, ſeidene Zeuge und Sammt Damaſt, Pelzwerk und ſpaniſche Matten. 4) Von Tunis: Baumöl, Schwefel, in ſehr großen ſteinernen Krügen, Seife und rothe geſtreifte Mützen. 5) Von der Inſel Cypern: Wein, und beſonders in der Faſtenzeit, Fiſche und Käſe 6) Von Rhodus: Wein, beſonders wenn Chaiſken von Conſtantinopel dort landen. 7) Von Conſtantinopel: Brenn und Bauholz, hölzerne Waaren, Schüſſeln, Löffel, Reiſekaſten, Erz und Kupfergeſchirr, Teppiche, allerhand Pelzwerk aus Moskau, Tabak, Tabakspfeifen, geräuchertes Fleiſch. 8) Von Marſeille: Früchte, Haſel und welſche Nüſſe, Caſtanien, Mandeln, Tücher, Geld und Papier. 9) Von Chio, und einigen andern Inſeln im Archipel: Barchent, Atlas. 10) Von Damas: Cohol, hübſche Berbagie u. dergl. Waaren, die nach Suaken, Mocha, Dongola ꝛc. verführt werden, Cantaria, Schreibpapier, Meſſer mit hölzernen Gefäßen, Tapeten, lederne Küſſen ꝛc. 11) Von Wah, (den Oaſen): Roſinen, gute Datteln, Landwein, gedörrte Morellen u. dgl. 12) Die Caravanenproducte von Fohr ꝛc. ſ. im Vorherg.

Ein Verzeichniß der Waaren, die im May 1738 aus andern Ländern in Aegypten einliefen, nach

rie ab. Ihre Waaren ſtehen noch jetzt im Ruf, daß ſie alle andere der Art übertråfen. Da aber die

nach dem Verhåltniß der Gewichte und Maaße entworfen, gibt Norden (102.), das ebenfalls hier an ſeiner rechten Stelle ſtehen wird:

Das Quintal (Centn.) zu 100 Rotols Pfeffer vom Staube gereinigt — Das Q. zu 102 Rot. Queckſilber; Zinnober; ; ; Zinn in Stangen. — Das Qu. zu 105 Rot. gelber meſſing. Drath von verſchiedenen Sorten; kupferne, zinnerne und andere eherne Platten, theils in Rotolen, theils in Platten, theils nach Stangen abgetheilt; eiſerner Drath von verſchiedenen Sorten; Stahl. — Das Qu. zu 110 Rot. Gewürznelken, das Qu. zu 138 Medin. Muſcatenüſſe, das Rotal zu 130 Med. feine Saſſapareille, das Rot. zu 25 Med. celtiſche Spiken (Narden) — Das Qu. zu 112 Rot. Benzoin; Mandeln — Das Qu. zu 115 Rot. Ingwer. — Das Qu. zu 120 Rot. Braſilienholz aus Fernambuco, anderes Braſilienholz; Campecheholz. — Das Qu. zu 125 Rot. Grünſpan in zuſammengebackenen Fladen; gelbes und weißes Arſenicum. — Das Qu. zu 150 Rot. Röthelſtein: unzerſtücktes Arquiſou von Eiſen in Kiſten oder Fåßchen; dergleichen Arquiſou von Eiſen aus Schottland (wozu wohl dieſes, da ſie, wie Norden ſelbſt ſagt, von der Glaſur nichts wiſſen? vgl. §. 42.). Schwefel in Capſeln. Feine Himmelblaufarbe, die Okka zu 400 Drachmen. Cochenille, die Okka zu 400 Drachmen. Gelber Bernſtein in durchſichtigen Klumpen von verſchiedenen Sorten, die Okka zu 420 Drachmen. Franzöſiſches Bleiweiß in Büchſen, das Rotal 75. Venetianiſches Bleiweiß, nach

die Franzoſen alle dieſe Artikel weit wohlfeiler und den engliſchen wenigſtens ähnlich lieferten: ſo gab man ihnen (etwa ſeit 1762) den Vorzug und ſchloß ihre Nebenbuhler von dieſem Handel aus. Die Plünderung der Caravane, die 1779 von Sues nach Cairo gieng, gab ihnen den letzten Stoß, und ſeit dieſer Zeit hat man in beyden Städten nicht einen engliſchen Factor mehr geſehen (Voln. I. 174.). Die Franzoſen führen daher unter den europäiſchen chriſtlichen Nationen den größten Handel nach Aegypten; einigen Antheil daran haben die Italiener. Die Ueberſicht ihrer Importe iſt ohngefähr folgende: Leichte Tücher (Laken) aus Languedoc. Hier, wie in der ganzen Levante, haben die Franzoſen den

nach gleichem Gewichte. Holländiſches Bleiweiß, nach gleichem Gewichte. Zinnerne Platten, 450 Stück in einem Faſſe. Nähnadeln von Nro 1. bis Nro 6. Papier, der Ballen zu 14 Rieß; Papier, der Ballen zu 24 Rieß; Papier, der Ballen zu 12 Rieß; Papier aus venetianiſchen Papiermühlen (Papier à trois lunes). — Tücher und andere Zeuge aus Wolle, als: Londrine von der erſten hanſeatiſchen Sorte, die Pike zu 110 Medin; Londrine von der zweyten Sorte, die Pike zu 85 Meid. Breite Londrine, die Pike zu 73 Meid. Holländiſche Londrine, die Pike zu 120 bis 160 Meidin. — Scharlaken-Sarſche, aus venetianiſcher Manufaktur, die Pike, je nachdem man mehr oder weniger kauft, zu 200 bis 280 Medinen. Halbe venetianiſche Scharlaken-Sarſche, die Pike zu 110 bis 170 Med. Florentiniſcher Satin, die Pike zu 65 bis 85 Meidin. —

den größten Abſatz davon. Man nennt ſie (von der Stadt London?) Londrin's von der erſten und zweyten Sorte (Voln. I. 177.). Sie ſetzen davon im Durchſchnitt jährlich ab nach Haſſelquiſt (600.) etwa 5 bis 600; nach Niebuhr (146.) an die 7 bis 800; nach Volney aber zwiſchen 900 bis 1000 Ballen. Sie gewinnen daran 35 bis 40 Procent; müſſen aber wieder davon 20 bis 25 abgeben, ſo, daß nur 15 Procent reiner Gewinn übrig bleibt (Voln.). Dieſes Tuch wird vorzüglich im Faſtenmonat, auf das Beiramfeſt geſucht, wo jeder, dem es nur in etwas möglich iſt, ſich und ſeine Bedienten neu kleiden läßt (Nieb. Haſſ. oben §. 35.). Zu der Caravane, die jährlich nach Mecca geht, werden auch 60 bis 80 Ballen verlangt. Der Emir Hadſchi braucht das meiſte davon als Geſchenk zu Kleidern für die Araber, deren Gebiet er paſſirt und für die Einwohner von Mecca (Nieb.). — Seidene Stoffe. Jetzt nehmen die Kahirener nur weniges davon ab, beſonders ſeitdem man auf der Inſel Scio angefangen hat, koſtbare Stoffe mit Gold und Silber zu verfertigen, die mehr nach dem Geſchmack der Morgenländer zu ſeyn ſcheinen als die franzöſiſchen und italieniſchen (Nieb. vgl. die vorherg. Note Wansl.). — Hier braucht man nach Niebuhr 60 bis 80; nach Volney jährlich 120 Barils Cochenille. — An Pfeffer werden jährlich bey 400 Ballen (à 300 Rotols) aus Europa verlangt. Seit einiger Zeit bringt man auch etwas von dieſer Waare über Dſchidda.

da. — Ferner erhält Aegypten jährlich 50 bis 60 Barils Zinn — ohngefähr eben ſo viel Eiſenblech, Zinnober, Ingwer, Nadeln, eine Menge gefärbte Glasperlen und gläſerne Ringe, Queckſilber, einige Meſſer (Nieb.), Blei (Nieb. Voln.), Eiſen, Specereyen, etwas goldene Spitzen und Borden, lyoner Zeuge, verſchiedene Artikel von kurzer Waare, Conventionsthaler und Zechinen (Voln.). Von Venedig und Marſeille kommen jährlich gegen 1000 Ballen Papier, die zum Theil in Aegypten verbraucht, theils aber nach Dſchidda und ſeit einiger Zeit von da nach Indien verſendet werden. Man verwendet es theils zum Schreiben, das aber, der hieſigen Schreibmaterialien wegen, vorher geglättet werden muß, theils zum Gebrauch in den Zuckerfabriken und Kramläden. Einiges kleben die Handwerker in ihre hölzerne und eiſerne Gitter, weil man Fenſterſcheiben ſelten ſieht (Nieb. 146.). Die CaffeeEinfuhr der Franzoſen hat ſeit einiger Zeit aufgehört, weil man ihn wohlfeiler aus Arabien bezieht (Nieb.). Die franzöſiſche Einfuhr berechnet Volney im Durchſchnitte auf 3 Millionen Livres *). Regelmäßig betreiben die Franzoſen

*) Im J. 1776 war ſie 3,997615. Die Summe der von ihnen exportirten [arab. Caffee, afrikan. Gummi, grobe baumwollene Zeuge, die zu Menuf fabricirt werden und nach Amerika gehen, rohe Häute, Salmiak, Reiß. Voln. a. a. O.]

zoſen den Handel mit 8 Schiffen (die auſſerordentlichen können nicht berechnet werden Polit. Journ. 687.). — Seit einiger Zeit hat indeß der Handel der Franzoſen eine Verminderung erlitten. Die Kaufleute in Cairo leben auf gut Glück und ihr eigenes Riſiko. Sie müſſen ſtets auf Kredit verkaufen und werden ſelten zur beſtimmten Zeit bezahlt, und müſſen hier und ſelbſt bey Wechſelbriefen auf alle hergebrachte Ordnung und Hülfe der Juſtiz Verzicht thun. Stets müſſen ſie Decourt leiden. Die Chriſten, mit denen ſie die meiſten Geſchäfte machen, ſind in dieſem Stück noch unzuverläßiger als die Türken. Ein Kaufmann kann nie den Activſtand ſeiner Bücher realiſiren, weil er zur Zahlung ſeiner Auſſenſtände nur dann gelangt, wenn er ſich zu einem neuern noch größern Kredit anheiſchig macht. Im Jahr 1771 zählte man daſelbſt noch 9 franz. Häuſer; im J. 1785 waren es nur noch 3. Endlich thun auch die Syriſchen Chriſten, die ſich ſeit einiger Zeit in Livorno etablirt haben, dem franzöſiſchen Handel gewaltig viel Abbruch, weil ſie von dort aus eine unmittelbare Correſpondenz mit ihren Landsleuten in Aegypten unterhalten (Voln. 178. fg.).

In dieſem Handel gebraucht Europa überhaupt 100 Fahrzeuge, die aber ſelten Rückfracht nach den Häfen bekommen, von welchen ſie ausgelau-

war 3,075450 (Schedel im Journ. f. d. Handl. I. 411.).

gelaufen ſind, ſondern nach Häfen in der Levante befrachtet werden (Pol. J.). Die Summe der europäiſchen Einfuhren betrug im J. 1776 an 6,896310 und die der Ausfuhren an die 5,995147 Mill. Die Waaren, welche Chriſten kaufen oder verkaufen, bezahlen 3 Procent Zoll *), von

*) Zu Leo's Zeit bezahlten die Chriſten etwa den 10ten Theil der Ex- und Importen; die Mohammedaner den 20ſten. Was zu Lande nach Cairo abgieng, bezahlte nichts. Auch von dem baaren Gelde, das man mit ſich führte, mußte man eine gewiſſe Abgabe entrichten (Leo 673. fg.). Letztere Abgabe war auch noch nach ſeiner Zeit gewöhnlich (Radz 197. Troilo 600.). Zu Tuchers Zeit (369.) waren auch noch 10 Procent gewöhnlich. Solms (109.) beſchwert ſich über dieſelbe Abgabe. In der Folgezeit änderte ſich es, wie man aus Albert erſehen kann (S. 325. fg.). Zu Fava's (347.) Zeit mußte man für jedes Faß Wein 50 Piaſter Acciſe bezahlen. Nach Wansleben (I. 62. fg.) bezahlen die Waaren, welche in Sues ankommen 10 Procent; welche durch das Mittelländiſche Meer aus chriſtl. Ländern kommen 20; die aus türkiſchen Häfen nur 10. Türkiſche Waaren, welche in türkiſche Häfen gehen, bezahlen 5, die Waaren der Chriſten aber 10 Procent. In der Folge und zu Nordens Zeit entrichtete man von den Kaufmannswaaren, die eingeführt wurden, die Taxe, welche der Großherr ſeinen Unterthanen aufgelegt hat, oder vielmehr, man zahlte nach dem feſtgeſetzten Zollgelde, worüber der Großherr mit den europäiſchen Mächten, deren Unterthanen hieher handeln, und die hier Conſuls haben, ſich verglichen hat. Diejenigen Kaufleute

einigen Artikeln noch mehr (Schedel). Die Anzahl der hier landenden türkiſchen und barbariſchen Fahrzeuge belauft ſich etwa auf 750; von welchen etwa 140 bis 150 aus Syrien mit Tabak (Sav. I. 109.), Holz (Haſſ. Poc.), Seide, die in Damiat ankommt (Poc. Haſſ.); 70 bis 80 von Conſtantinopel mit Rauchwerk, Pelzen, kupfernen Keſſeln von allerley Art, Holz (Poc. 259.); 50 bis 60 von Smyrna mit Teppichen ꝛc. (Poc.); 30 bis 40 von Salonichi, mit Eiſenwaaren (Poc.); 25 bis 30 von der Inſel Candia c.; aus der Barbarey, mit vielen wollenen Zeugen (Poc.) u. a. Die geſammten Ladungen werden auf 8 bis 10 Millionen Rthlr. deutſchen Geldes geſchätzt (Schedel). Nach Savary (II 291.) beläuft ſich allein der Handel mit Caffee auf 11 Millionen. — Damiat und Alexandria ſind die Hafen, aus welchen der Handel auf dem mittelländiſchen Meer getrieben wird; Sues, der Hafen, der die Verbindung mit Arabien und Indien unterhält *);

Cairo

leute aber, deren Landesherrn mit der Pforte in keinem Bündniſſe ſtehen zahlen ſo viel Zollgeld und Abgaben als die eignen Unterthanen deſſelben (Nord.). Die ungeheuren Abgaben vom Caffee, 260 Livres vom Ballen, rügt Volney (I. 171.).

*) Ueber Sues und Cairo verſuchten die Engländer den Indiſchen Waaren einen Weg nach Europa zu verſchaffen; allein eine Plünderung der Caravane war die vorgewendete Urſache, daß dieſes

Cairo die Stadt, wo die Waaren aus allen Gegenden zuſammenfließen. Der Handel gewährt daher in dieſer Hauptſtadt einen großen Anblick. Schwerlich kann man etwas gegen den Bericht des GeneralzollEinnehmers einwenden, der 1783 behauptete, daß hier beynahe für 150 Millionen Livres jährlich Geſchäfte gemacht würden. Wenn man aber die Canäle unterſucht, durch welche dieſe Reichthümer wieder ausſtrömen; wenn man erwägt, daß ein großer Theil der Indianiſchen Waaren und des Caffees in das Ausland übergeht, und daß dieſes mit Europäiſchen und Türkiſchen Waaren wieder bezahlt; daß die ganze Conſumtion des Landes beynahe in nichts anderm als Gegenſtänden des Luxus beſteht, die ſchon fertig verarbeitet in ihre Hände kommen; endlich, daß die Landesproducte, die man dagegen gibt, größtentheils rohe Materialien ſind: ſo wird man einſehen, daß durch

ſes Project wieder aufgegeben wurde; wahrſcheinlich ſah die oſtindiſche Compagnie es ſelbſt nicht gerne (Voln. I. 176.), und ſeit 1779 iſt das Landen fremder Schiffe in Sues durch einen Befehl des Großherrn verboten (Rook III. Voln.). Depeſchen aus Indien nach Europa und umgekehrt können über Sues und Cairo am geſchwindeſten geſchafft werden, wenn man beſonders die gute Jahrszeit wählt, wie Capper ſehr umſtändlich gezeigt hat. Irwin kam über Coſſir nach Ginna und von da nach Cairo, mußte aber vieles von den Einwohnern ꝛc. ausſtehen, woran er mit ſeinen Gefährten doch zuweilen ſelbſt Schuld war.

dieſen ganzen Handel weder der Reichthum von Aegypten, noch der Wohlſtand der Nation großen Zuwachs erhalten kann (Voln. I. 162. fg.). Wie ganz anders würde es aber werden, wenn das, was Savary (II. 293.) Volney (I. 164.) und ein Ungenannter nur andeuten, realiſirt werden ſollte *)!

Die auswärtigen Nationen, welche hieher Handlung treiben, haben hier auch ihre Conſuls und Agenten. Die Conſuls ſtehen in großem Anſehen. Sie werden Beys genennt, haben auch die äuſſern Kennzeichen der Beys, reiten auch auf Pferden, ſind zollfrey; entſcheiden Proceſſe (oben §. 37.) und halten eine Canzley. Sie werden von dem Großherrn in ihrer Würde beſtätigt und von jedem neuen Paſcha inveſtirt, welches großen Aufwand erfordert (denn auſſerdem unterbleibt die Inveſtitur). Die Ceremonien dabey werden von Wansleben weitläuftig beſchrieben. Dieſes große Anſehen haben ſie aber nur wenn ſie ſehr viel Geld aufopfern. Jetzt iſt ihr Anſehen bey weitem nicht mehr ſo groß, denn ſie können die großen Geſchenke, deren Urheber (zum Unglück für die folgenden Conſuls) der

*) Man ſehe die ſchöne Abh. eines Ungenannten in den Allg. geogr. Ephemeriden aufs J. 1798, Mon. Aug. u. Sept. (oder Bd. II. S. 97. fg.). Ueber die Erdenge von Sues und die Vereinigung des mittell. Meeres mit dem rothen; vgl. aber dazu Voln. I. 164.

der Conſul Santo Sagezzi war, nicht mehr machen; ſtürzen ſich, woran die enormen Zinſen und die Streitigkeiten mit andern Conſuls ꝛc. ſchuld ſind, welche nur durch große Beſtechungen zu ihrem Vortheile entſchieden werden, in eine ungeheure Schuldenlaſt (Wansl. I. 65—68. II. 418. vgl. Breun. 119. Arv. I. 142. fg. Voln. I. 178.) und haben auſſerdem viel Verdruß (Bin. 81.) und oft ein ſehr traʼuriges Loos (Irw. 442. 453.). Sie reſidiren in Alexandria, Roſette (ſ. unten), auch in Cairo, wo es am koſtſpieligſten für ſie iſt. Nach dem Polit. Journ. (680.) dürfen zwar keine auswärtigen Conſuls in Cairo reſidiren; allein dieſem Vorgeben widerſpricht die Geſchichte. Zu Wanslebens Zeit war ein franzöſiſcher Conſul da; auch noch im Jahr 1779. (Voln.); Wansleben gedenkt auch eines holländiſchen und venetianiſchen Conſuls. Ledyard (159.) traf auch noch 1788 einen venetianiſchen Conſul, der Agent des engliſchen war, daſelbſt an.

Der innere Handel wird vorzüglich durch den Nil begünſtigt, der zu allen Zeiten befahren werden kann und ſtets befahren wird (oben §. 18. S. 136. fg.). Unzählige große und kleine Kauffartheyſchiffe gehen auf dem Nil (Irw. 427.) und dem kahireniſchen Canal (Irw. 396.). Die Arme des Nils in NiederAegypten ſind ebenfalls mit auf- und abfahrenden Böten, wovon die größten 10 bis 15 Tonnen enthalten, bedeckt (Voln. Led. 137.), und Arvieux (I. 163.) zählte

 an

an einem Tag in Alexandria 80 ſolcher angekommenen Saiken oder Dſchermen (vgl. unten Alexandria, Roſette ꝛc.). Der Nil in Ober-Aegypten iſt ebenfalls mit großen Flößen, welche Töpfergeſchirre führen (Poc. 126. Nord. 292. Bruc. 131.), mit Schiffen die ſie Merkeb (Nord. 119. 385.) nennen und die Sennesblätter, Korn, Waizen, Zuckerrohr ꝛc. bringen (Sic. VII. 110. fg. Luc. III. 2. 218. vorzügl. Poc. 258. und Nord.), und deren man oft mehr als 100 beyſammen ſieht, bedeckt (Nord. 224.). Der ſo bequemen Fahrzeuge, Canje genannt, ſieht man auch ſtets eine große Menge (Sav. I. 212. Bruc. I. 107. fg. Kupf. 1. 2.). Arme ꝛc. ſchiffen auf Fähren von Geſchirren (Nord. 120.), Ziegenfellen (Bruc. I. 194.) ꝛc. und bringen ihre Waaren nach Cairo. Die meiſten Oerter von Cairo bis Beneſuef erhalten ſich blos durch die Gemeinſchaft mit Cairo, wohin ſie Eyer, Federvieh ꝛc. liefern (Nord. 252.). In vielen Städten und Plätzen werden auch, wie unten gezeigt werden wird, ganz anſehnliche Wochenmärkte gehalten.

§. 44. Selim, der Eroberer von Aegypten erhielt unter andern Vorrechten der Republik auch das MünzRecht in folgendem Artikel: „Die Republik wird, wie vorher, im „Beſitz der Münze bleiben, mit der Freyheit in „unſerm und unſerer Nachfolger Nahmen Geld „zu münzen, und auf alle Arten von Münzen „von jeder Größe, den Nahmen Masr zu „ſetzen;

„ſetzen; doch mit der Bedingung, daß die be„ſagte Münze unter der Aufſicht unſeres Statt„halters ſtehe, damit das Geld nicht verfälſcht werde.“ (Luſ. 51. fg.). Schon dieſe Stelle würde Arvieux's (I. 189) Behauptung, daß man in Aegypten keine andere Münze als die Piaſter der Francs finde, widerlegen, wenn er ſich nicht ſelber durch die Bemerkung, daß er jedoch die güldnen Zechinen, die im Jahr 1658 ſechs Livres und zehen Sols franzöſiſchen Geldes galten, und kleine SilberMünzen, deren 32 bis 33 auf einen Piaſter gehen, ausnehmen wolle, widerlegt hätte.

Die Materialien zu den Münzen die hier geprägt werden, fehlen in Aegypten. Um ſie zu erhalten verordnet der Divan einen Bevollmächtigten, welcher mit den mittäglichen und abendländiſchen Afrikanern einen Vertrag macht, eine gewiſſe Quantität Goldſtaub und Silbererz nach Cairo zu ſchaffen. Der jedesmalige Vorrath wird gegen einen Schein an den Oberaufſeher der Münze abgeliefert; dies wird nun dem Paſcha angezeigt mit der Bitte, an den Oberaufſeher die diesfalls nöthigen Befehle ergehen zu laſſen (Luſign.). Die Münze iſt, nach Niebuhrs Bericht, in dem Quartier des Paſcha (ſ. unten: Cairo); die ſämmtlich hier geſchlagenen Münzen aber ſind von ſchlechterm Gehalt, als die, welche in Conſtantinopel ausgemünzt werden (Nieb.). Nun werden hier ausgemünzt:

1. An Goldſtücken 1) **Mahboob's**, am Werth in engliſchem Gelde 6 Schill. und 10 Pence Half-Penny (Luſ.). Pococke (261.) nennt dieſe Stücke **Zumaboob**; Norden (99.) (wie Luſignan) **Mahbub**; nach beyden iſt der Werth eines jeden Stücks 110 Medinen. 2) **Zinjirlys**, an Werth in engliſchem Gelde 7 Schill. 7 Pf. (Luſ.). Norden, der **Genzerli** ausſpricht, ſetzt, aber wohl irrig, auch den Werth dieſes Stückes auf 110 Medinen. Korte's (37.) **Senſori**, ein türkiſcher Goldgulden, iſt wohl auch dieſelbe Münzſorte. 3) **Fundubly's**, an Werth 9 Schill. 6 Pf. (Luſ.). Pococke gibt dem **Fenduclee** (Norden dem **Fenducli**) den Werth von 146 Medinen. Niebuhr (114.) führt blos Sequin's, eine Goldmünze, als in Aegypten geſchlagen, an, ohne aber ihren Werth näher zu beſtimmen. Arvieux's güldene Zechinen gehören ebenfalls zu einer der genannten drey Münzſorten. Nach einer allgemeinen Bemerkung Belon's iſt das hier gemünzte Gold feines Ducatengold.

2. **SilberMünzen.** Das Silber wird in Stücken zu 1. 5. 10. 15. 20. 30. 40 und 60 **Para's** ausgeprägt. Ein **Para**, die kleinſte SilberMünzen, gilt 3 Farthings. Dieſen Nahmen geben ihr die Türken; die Araber nennen ſie, nach dem Orte, wo ſie geprägt wird, **Maßria**. Das Stück von 5 Para's heißt bey den Türken **Beſchlic**; bey den Arabern (ohnſtreitig von der Zahl) **Hamſie**; das von 15

Pa-

Para's nennen die Türken Om beſchlic; die Araber Noosʒolot (d. i. einen halben Zolot); das von 20 Para's heißt bey den Türken Narimkuruſch (d. i. ein halber Kuruſch); bey den Arabern eben ſo, nehmlich Nooskurſch; das von 30 Para's heißt bey Türken und Arabern Zolot; das von 40 Para's nennen die Türken Kuruſch, auch Aſlany, die Araber Kurſch. Bey Schemſeddin kommt von S. (197.) an dieſe letztere Münzſorte öfters unter dem Nahmen Gruſch (Meninski ſchreibt Graſch) vor. Sie hat ihren Nahmen wahrſcheinlich von dem unter uns gewöhnlichen Groſchen erhalten. S. de Sacy ſetzt ihren Werth auch auf 40 Para's, die er zu 3 Livr. 11 Sols 4 Deniers franz. Geldes anſchlägt. Niebuhr (114.) merkt blos an, daß in Aegypten Para, eine kleine Silber-Münze geſchlagen werde. Bey andern Reiſenden kommt dieſelbe Münze, aber unter dem Nahmen Medin (Medine, Maietin, Maidin, Mettin) vor. Wansleben (II. 58. 211.) ſagt wenigſtens ausdrücklich, daß man unter Meidin oder Para eine kleine ſilberne Münze verſtehe, die der Paſcha im Nahmen des Großherrn ſchlage, die am Werth anderthalb Sols betrage und in ganz Aegypten gelte. Entweder wurde Wansleben hierinn falſch berichtet, oder er ſpricht blos von den Städten Aegyptens, die er beſuchte, oder aber, es hat ſich die Sache in der Folgezeit geändert. Norden wenigſtens macht die Bemerkung, daß weder in Esnay noch weiter hinauf (alſo gerade in dem Diſtrict,

ſtrict, den Wansleben nicht ſelbſt bereiſet hat) die Para's keine mehr gangbare Münzen ſeyen; ſondern daß man daſelbſt im Handel und Wandel blos **Burben** und Sevillan's (wovon das Stück in der Ausgabe 100 Para's gilt) gebrauche. Nach Palerne (60.) haben die Silberſtücke, Medians genannt, den Werth von zwey Carlsſtücken. Helffrich (378. b.) bezahlt in Rama 32 Maietin und ſetzt ihren Werth auf eine Crone; nachher vergleicht er ſechſe derſelben mit dem Werth von ſechs meißniſchen Groſchen; endlich gibt er 132 derſelben den Werth von drey Ducaten. Tucher (368.) und Solms (109.) ſagen, daß 25 Maydin einen Ducaten machen. Nach Breuning (125.) machen 40 einen Ducaten; ein Medin alſo, nach ebendemſelben 1½ Aſper oder 3 Kreuzer. Nach Lucas (I. 84.) gilt ein Medin nur 15 Deniers; nach Sicard (VII. 96.) 1½ Sols; nach Neitzſchitz (152.) machen 2 Mertin faſt zwey meißniſche Groſchen; nach Pococke (183.) gelten 200 Medin 12 engl. Schill. und 6 Pence. Nach Binos (114. 129.) ein Para 6 Liards; eben ſo nach Savary (I. 55. Not e.). Die etwas verſchiedene Angabe des Werthes derſelben iſt vielleicht kein Widerſpruch, ſondern entweder eine Folge des verſchiedenen Geldpreiſes zu verſchiedenen Zeiten; oder aber aus dem Umſtand zu erklären, daß die verſchiedene Autoren auch von verſchiedenen Paraſtückchen reden. Eine andere Abweichung iſt, daß Pococke (53. 261.) behauptet, die Medins ſeyen blos von Eiſen und überſilbert (etwa ſo dicke

als

als ein engliſches DreyPenceStück und am Werth drey Farthings gleich), und Savary den Meidin für ein kleines verſilbertes Kupfergeldſtückchen hält. Beyde reden offenbar nur von den geringſten ParaStücken; und wahrſcheinlich iſt bey dieſen die gedachte Miſchung eine Folge der Politik der Statthalter *).

3. KupferMünzen ſind: Manghire's und Jidit's (ſie heißen Jidits die Neuen, weil ſie erſt ſpäter eingeführt worden ſind). Zehen von den erſtern und vier von den letztern machen einen Para (Luſ.). Belon beſtimmt den Werth der erſtern (die er Mancoure nennt) zu 16 auf einen Aſper, und bemerkt dabey, daß man ſich ihrer, der Schwere halber, nicht in größern Summen bediene, ſondern ſie blos beym Einkaufen brauche, um durch ſie das was zu einem Aſper fehlt, zu erſetzen, oder den Ueberſchuß wie-

*) Volney (173.) ſpricht von einer Münze, die er Fadda nennt, und deren Werth er auf 5 Liards ſetzt. Es ſcheint Fadda ſoll ſoviel als Para ſeyn; vielleicht aber ſteht gar durch ein Verſehen Fadda ſtatt Para.

Breuning ſpricht auch noch von einer SilberMünze, die er Schahi nennt, und zu achthalb Aſper oder einem Ortsgulden an Werth berechnet. Eben derſelbe berechnet 8 Schahi auf einen Ducaten und 5 Meidin auf einen Schahi. Faſt ſcheint es, Br. habe ſtatt Hamſie fälſchlich Schahi verſtanden. Hamſie nehmlich iſt ein Stück von 5 Meidin.

wieder heraus zu bekommen. Wansleben in der Beſchreibung ſeiner erſten Reiſe (S. 16.) ſagt, daß ein Gidid der achte Theil eines Meidins ſeye; S. 58. aber zählt er die gangbaren Münzen auſſer dem Meidin noch eine von Meſſing (Kupfer), die er Folere auch Folſe nennt, und deren achte auf einen Para gehen ſollen; dem Werth nach wären alſo Folere und Gidid gleich (vgl. Wansl. I. 101.). Nach Breuning machen 6 Folari einen Meidin; eben derſelbe bemerkt auch daß es halbe Folari (12 = 1 Para) gebe. Arvieux führt zwey KupferMünzen an, Boubes [Burben?] und Forlee (Folere?), und vergleicht ſie, ſowohl in Rückſicht der Größe und des Gewichts als auch der Güte, mit den franzöſiſchen Liards. Pococke und Norden (341.) ſprechen von einer dicken KupferMünze, Burber, Bourben, genannt, und beſtimmen ihren Werth zu 12 auf einen Para. Niebuhr gedenkt nur einer KupferMünze, die auch er Burben nennt. Es ſcheint halbe Folere, Burben und Manghire bezeichnen dieſelbe Münzſorte; Folere aber iſt wirklich eins mit Dſchidid.

4. Eingebildete Münzen, nach denen man hier gewöhnlich zu rechnen pflegt, ſind: Piaſter und Beutel. Den Werth eines currenten Piaſters ſchlägt man in Gedanken nach Wansleben (II. 210.) zu 30, nach Savary (Diction. de Commerce) zu 33 Medinen an; Norden (100.) irrt ohnſtreitig, wenn er ihn zu 60 anſchlägt. Nach Niebuhr (145.) gelten

500

500 Piaſter etwa 333⅓ Rthlr. [1 Piaſter alſo = 16 ggr.]. Nach Beuteln rechnet man in Aegypten wenn von großen Summen die Rede iſt. Wansleben (II. 25. 58. 210.) und Pococke berechnen einen Beutel zu 25000 Meidins; 80 Pf. Sterl. oder 550 Thaler (écus); Sicard (VII. 97.) und Tourtechot (415.) den Beutel zu 500 Thlr. (écus), oder nach Luſignan (35.) und Volney (172.) zu 500 Piaſter und den Piaſter zu 50 Sols. 30 Meidins gehen nach ebendemſelben auf einen Abukelb (holländiſchen Löwenthaler; folglich betrüge ein Beutel 833⅓ Löwenthaler oder Piaſter). Nach Pococke (261.) gilt in Aegypten der Beutel 25000; in andern türkiſchen Ländern aber nur 20000 Meidinen.

5. Auch ſind in Aegypten verſchiedene fremde Münzen gangbar; nur das kleine Geld von Conſtantinopel gilt hier nicht (Poc. 53. 261. vgl. Breuning 125.). Dieſe Münzen ſind aber der Veränderung und Verſchiedenheit im Werthe eben ſo wie die Waaren unterworfen. Zu Wanslebens Zeit (210.) galten die ſpaniſchen Realen im Tauſche 33 Meidins, in Specie aber 40; und wenn ſie ſehr geſucht wurden, wohl noch mehr. Der venetianiſche Sequin, im Gebiete des Großherrn nach den ſpaniſchen Realen die beliebteſte Münze, galt damals im Handel und Wandel 100 Meidins; der Divan in Cairo nahm ihn aber nicht höher als 85. Auch gelten hier, nach ebendenſelben (S. 58.) die Stücke von Achten, oder ſpaniſche Matten,

ten, und venetianiſche und ungariſche Ducaten. Bekommt man auf Stücke von Achten Wechſel aus Italien: ſo bezahlen ſie für eines 33 Meidins, bringt man ſie aber baar: ſo kann man 37 für das Stück bekommen. In Dſchirdſche ſah er eines um 40 einwechſeln, und von einem Juden, der Zollbedienter in Sues war, hörte er, daß man in Dſchidda für eine vollwichtige ſpaniſche Matte gar 60 bekommen könne. Von einigen Kaufleuten in Cairo erhielt Norden (100. fg.) folgende Beſtimmung des Werths ausländiſcher Münzen im May 1738. 1) Spaniſche Piſtolen. Ein Stück wiegt 2 Drachmen und 2 Karat; eine Drachme aber hält 16 Karat; eine ſolche Piſtole wird zu 250 Meidins angenommen. 2) Portugieſiſche Cruiſaden; 33 Stücke derſelben wiegen 115 Drachmen und werden zu 407 Meidins ungewogen angenommen. 3) Venetianiſche Zechinen; 10 derſelben müſſen $11\frac{1}{2}$ Drachmen wiegen und dann gelten ſie 154 Meidins. 4) Ungariſche Zechinen, von gleicher Zahl und Gewicht, gelten 146 Meidins. 5) Realpiaſter. Ein Stück muß 9 Drachmen wiegen und wird ſodann zu 78 Meidins angenommen. 6) Piaſter des Kayſers von Deutſchland. Ihrer 10 müſſen 24 Drachmen wiegen und dann gelten ſie ebenfalls 78 Meidins. 7) Roſenpiaſter. Ein Stück hält 9 Drachmen und wird ungewogen zu 72 Meidins angenommen. Nach Pococke curſiren hier auch Zechinen aus der Barbarey von verſchiedenem Werthe. Luſignan

ſignan rechnet unter die verſchiedenen fremden gangbaren Münzen: venetianiſche Zechinen; holländiſche und ungariſche Ducaten; ſpaniſche SilberMünzen aller Art; auch kayſerliche Thaler und halbe Thaler. Letztere nennt man Patak und NusPatak. Er bemerkt ferner, daß die venetianiſchen Zechinen und die holländiſchen und ungariſchen Ducaten in Aegypten 5 Para mehr gelten als ſie ihrem innern Gehalte nach werth ſind; auch haben nach ihm die gedachten SilberMünzen einen höhern Werth. Zu Volneys Zeit galt der Reichsthaler den die Provencalen, wie die Araber (weil ihnen das Gepräge ein Fenſter vorzuſtellen ſcheint), Rialabutaga nennen *), nach franzöſiſcher Währung 5 Livr. 5 S. Wie nach Medinen, ſo rechnet man auch hie und da nach Aſper, aber nach Verſchiedenheit der Waaren auf eine andere Art; ſo, daß z. E. ein Piaſter für Rauchwerk 60; für andere Waaren aber nur 40 hält (Haſſelqu. 604.). Belon berechnet den Aſper zum Werth eines Carlsſtücks und wie auch Breuning (125.) 1½ Aſper auf eine Medine. Sicard (VII. 96.) rechnet 2 Aſper auf eine Medine. Nach Pococke gehen 3 Aſper auf eine Medine. Nach Tourtechot (415.) machen 500 Aſper 18 Livr. 5 S. Aſpers werden aber nicht ſelbſt in Aegypten geſchlagen, hatten auch daſelbſt zu Breunings

*) Aus dieſer Benennung iſt Patak und Nuspatak (ein halber Patak) corrumpirt.

nings Zeit keinen ſonderlichen Werth. Daß die holländiſchen Löwenthaler hier, wie auch in Syrien, Abukelb *) heißen, iſt ſchon bemerkt worden. Nach Wanslebens Bericht (58.) rechnen die Kaufleute durchaus nach Abukelbs; im Tauſch galt zu ſeiner Zeit (210.) einer 33 auch (nach S. 58.) 30 Meidins; in Specie aber 38 und zuweilen noch mehr. Die allgemeine Bemerkung Breunings alſo, daß das fremde Geld gegen Waaren höher genommen werde als gegen Verwechslung anderer Münzen, gilt auch für die Folgezeit.

6. Schemſeddin ſpricht auch noch von einigen Münzen, deren Werth ich zwar nicht ganz genau angeben kann, die ich aber doch nicht mit Stillſchweigen übergehen darf. S. 194. und 231. kommt nehmlich eine Münze vor *Othmani* genannt. Meninsky ſchätzt ſie zwar auf den vierten Theil einer Drachme; ſetzt aber doch ungewiß: „d. i. 10 oder 40 Aſper" hinzu. S. 196. 197. ſpricht er von einer Bezahlung nach Sanduks. Sanduk bezeichnet eigentlich einen Coffre. Wahrſcheinlich wird alſo dadurch eine gewiſſe beſtimmte, Summe bezeichnet. Wäre es, wie S. de Sacy vermuthet einerley mit dem türkiſchen Rok: ſo könnte man dafür eine Summe

*) d. i. Hundsſtück; Hunds-Münze. Die Araber ſahen nehmlich den Löwen für einen Hund an. Bruce (I. 137.) überſetzt nicht nur ſehr ſklaviſch, ſondern, genau genommen, auch unrichtig, Abukelb durch: Vater-Hund.

me von 20 Beuteln oder 10000 Aſper annehmen.

§. 45. Den Nachrichten der Reiſenden über das Gewicht in Aegypten mag, der Vergleichung wegen, eine Stelle aus der arabiſchen Schrift eines Ungenannten *) vorausgehen. „Ein Gerſtenkorn viermal genommen, macht ein Karat (auf ſyriſch Charubo). Ein Karat viermal genommen macht ein Danek; ein Danek ſechsmal genommen, ein Derhem. Vermehrt man den Derhem ſo oft, als es nach jeder Landesverordnung üblich iſt: ſo erhält man eine Okka (Oke, Unze); dieſe auf dieſelbe Art vermehrt, macht einen Rotal. Ein Metkal (Metskal, Meskal) iſt anderthalb Derhem plus drey Gerſtenkörner. Ein Korn, abſolute genommen, iſt eigentlich 1½ Gerſtenkörner und (nach dem perſiſchen Schriftſteller Akrabadin al Antari) iſt ein Derhem ſo viel als ein Metkal. Der arabiſche Rotal enthält 12 Oken; die Oke 10 Derhem; die Mine 260 Derhem. Der ägyptiſche Cantar gilt 25 Rotal. Die anatoliſche Mine hält 16 Oken; eben ſo viel die ägyptiſche; die griechiſche (rumiſche) 20 Oken; die alexandriniſche 30; die katariſche (omaniſche) 22 Oken

*) „Vom Gewicht und Maas, das in Aſien und Aegypten gewöhnlich iſt.“ Caſiri in der Bibl. Ar. Eſc. T. 1. gab eine Probe daraus, woher auch das obige genommen iſt. Die Abweichungen in den Zahlen die hier vorkommen, gehen nicht auf das Original ſondern auf Caſiri's Ueberſetzung, in die ſich hie und da ein Fehler eingeſchlichen.

Oken.“ (vgl. dazu Carlyle zu Jemaledd. p. 26. not. 50.). — In Cairo rechnet man nach Oke, Rottel, Wekie, Metkal, Derhem und Karat (Nieb. 147.). Das kleinſte Gewicht iſt ein Gran; vier Grane machen ein Karat; und darnach werden die Diamanten gewogen (Poc. 261.). Anderthalb Derhem machen ein Metkal (Nieb.). Metkal iſt ein Perlengewicht und beſteht aus anderthalb oder zwey Karat (Poc.). Sechszehn Karat machen ein Derhem (Nieb.) oder Quintlein (Poc.). Zwölf Derhem machen eine Wekie (Nieb.) oder Unze (Poc.). Zwölf Wekie machen einen Rottel (Rotal, Rotalo d. i. nach Helffrich S. 398. b. faſt ein vened. Pfund) (Poc. Nieb.); 144 Drachmen machen einen Rotal (Wansl. II. 210. Nord. 101.); 400 Derhem (Wansl. Nord. Nieb.), zuweilen auch 420 (Nord.) oder 3 Rotalo machen eine Oke (Poc.); 102 ſolcher Rotals und Dreyviertel dieſer Drachmen machen 96 kopenhagenſche Pfunde, wovon ſich jedes in Aegypten auf 154 Drachmen beläuft; folglich ſind 100 kopenhagenſche Pfund 107 ägyptiſchen Rotals gleich (Nord.); 110 Rotals in Cairo machen 108 Marſeiller Pfund. Der Centner gerouin iſt 217 Rotals in Cairo (Wansl.). Der Rotal in Alexandrien hält 310 Drachmen; das engliſche Pfund iſt etwa zwey Quintlein ſchwerer als der gemeine Rotal (Poc.). Die größern Gewichte rechnet man nach Cantar (Kintal, Quintal), der aber nach den verſchiedenen Kaufmannswaaren auch verſchieden iſt (Poc. Haſſ. Nieb.); denn bey eini-

einigen wiegt er 100, bey andern 102, 105, 110 bis 150 Rotoli (Nieb.). Nach Haſſelquiſt hält der Cantar, welches das ſchwerſte Gewicht iſt, 105 Rotoli. Bey gewiſſen Waaren rechnet man nach Oken; nehmlich 44 ja 78, 82 bis 86 Oken auf einen Cantar (Nieb.).

§. 46. Die Aegyptier haben zweyerley Maas, welches ſie Piken nennen. Die eine iſt die kleine Pike (belledy, d. i. die innländiſche), womit alle einheimiſche Waaren gemeſſen werden. Sie hält etwa 24 Zoll, engliſches Maas. Das größere Maas heißt die Conſtantinopolitaniſche Pike, die etwa 27 engliſche Zolle hält. Mit dieſer werden alle ausländiſche Waaren gemeſſen, die ausgenommen, die aus Flachs und Baumwolle verfertiget ſind, bey welchen man ſich auch der belledy bedient. Die Canne macht drey ſolcher Piken aus. Die hanſeatiſche Elle beträgt $1\frac{1}{4}$ Piken; die engliſche (yard) aber $1\frac{1}{3}$. Hundert toscaniſche Bracen ſind 86 Piken; 100 venetianiſche Bracen ſeidener Stoffe aber betragen nur 35 Piken. Eine Brace venetianiſcher Leinewand und wollen Tuch wird aber doch zu einer Pike angeſchlagen (Poc. 102. 162.).

Zu Schemſeddin's Zeit hielt eine Ruthe $6\frac{2}{3}$ Dra (Ellen) nach dem CommerzMaas; aber nur 5 Dra nach dem Regierungsmaas (Notic. I. 269. vgl. Wahls Ueberſ. des Abdollat 59.). Damals wurde der Flächeninhalt des Landes nach Faddan's gemeſſen, die 400 Hakemitiſche Ruthen lang und 100 breit waren (Not. 269.).

Damals auch gab ein Faddan Land 71 Ardab Gerſte nach dem Fajumer Maas (Not. 264.). Nach Tourtechot (323.) iſt ein Feddan Landes ſo viel als bey uns ein Morgen Landes.

Ein Ardab macht nach Wansleben (II.24.) etwa 2 Septiers. Zu Schemseddins Zeit hielt ein Ardab 9 Wabias in Fajum und 6 in Cairo (Not. 264.). Wabia iſt wohl eins mit Webbeh, welches das größte Kornmaas iſt, das Niebuhr (147. fg.) bey den Kornhändlern zu Bulak geſehen. Ein Webbeh hält nach ihm 4 Robbe oder Rubbe; eine Robbe aber vier Rudde. Der ganze Durchmeſſer einer Webbeh war am Boden 18 däniſche Zoll; die Dicke der Bretter etwa $\frac{7}{8}$ Zoll; alſo der Durchmeſſer des Kornmaaſes inwendig am Boden ohngefähr $17\frac{1}{8}$ Zoll; der Durchmeſſer oben, wo es mit Eiſenblech beſchlagen war, war 12 Zoll und in Lichten ohngefähr $11\frac{7}{12}$ Zoll; die perpendiculaire Höhe des oberſten Randes vom Boden war 8 Zoll. Beym Meſſen wird das über dem Rande liegende Korn nicht abgeſtrichen; ſondern es wird ſo viel darauf gefüllet, bis es oben einen Kegel formirt *). Ebenderſelbe fand eine Robbe, die er zu Cairo gemeſſen, $6\frac{1}{3}$ Zoll hoch; der untere Durchmeſſer war 12 Zoll; der obere $6\frac{7}{8}$ Zoll. Zu ſeiner Zeit koſtete ein Robbe Weizen zu

*) Dieſer letztere Umſtand macht die Berechnung dieſes Maaſes etwas künſtlich. Man ſ. Kästners Berechnung deſſelben nach Niebuhrs Angabe im 1. Bde der deutſch. Schrift. von der Kön. Soc. der Wiſſenſchaften zu Göttingen. IX. Abhandl.

zu Kahira 5, 6 bis 6½ Para; alſo ein Wehbeh 20 bis 26 Para, oder 2 Mark bis 2 Mark 8 Schill. däniſch, oder 1 Mark bis 1 Mark 4 Sch. lübſch (Nieb.). Dieſer Beſtimmung des Preiſes nach ſcheint es, Fava (346.) wolle auch das Wehbeh umſchreiben, wenn er bemerkt, daß eine Laſt ſchönes Korn, die ein Eſel tragen kann, etwa 30 Meidins oder etwas drüber koſte. Luſignan (50.) führt auch als GetraideMaaſe an: Caſiz und Occa [allein es ſind doch mehr Gewichte als Maaſe]. Jedes Caſiz wiegt nehmlich 25 Occa und jede Occa beträgt ſo viel als 2 Pfund, 10 Unzen, engliſches Troisgewicht. Nach Pococke's (262.) Bemerkung iſt in OberAegypten das Maas immer gedoppelt. Nach ebendemſelben machen 210 Oken einen Adep (Ardeb?) von damiatiſchem Reiß und 150 in Roſetto. — Nach Tourtechot (416.) wiegt das Maas 250 Pfund (das Pfund zu 32 Loth).

In Fajum rechnet man die Wegweite nach Malaka's, d. i. etwa ½ franz. Meile; oder ein Weg, den ein Menſch bequem in einer halben Stunde zurücklegen kann. Niebuhr in der Beſchreibung von NiederAegypten bedient ſich auch zuweilen dieſes Maaſes; etwa weil es auch in dieſem Diſtrict üblich iſt? In Pococke's Route der Caravane, die von Cairo nach Mecca geht, wird die „Weite nach Denarien, jede von 4 Minuten" berechnet. Shaw (413.) beſchreibt ebenfalls dieſen CaravanenWeg und nennt das Wegmaas Deraie. Es iſt wohl auch daſſelbe

Maas, obgleich hier der Werth davon nicht ganz deutlich ausgedrückt zu ſeyn ſcheint, nehmlich „eine Deraie iſt vier Minuten einer Stunde gleich.“ Gewöhnlich iſt auch die Berechnung nach Stationen (Tage-Caravanen Tage-Reiſen), die aber, wie leicht begreiflich bald ſtärker bald ſchwächer ſind (Edr. CXVI. fg.), ohnerachtet die Caravanen, wie Niebuhr (226.) bemerkt, ſehr gleichförmig gehen. Sie ziehen aber nicht alle Tage eben ſo viele Stunden. Mit ihnen wird ein Menſch alle halbe Stunden auf einem ebenen Wege etwa 1600 doppelte Schritte zurücklegen können (Nieb. 226. 311.). Die Schritte der Cameele ſind ſich nicht gleich (Nieb.). Es iſt eine Erdichtung, daß es 100 bis 150 Meilen in 24 Stunden gehen kann. Nach ſeinem gewöhnlichen Schritt macht es nicht über drey (nach Pococke (196. 309.) nicht über $2\frac{1}{2}$, nach Rooke (104.) etwa vier) Meilen in einer Stunde. In dieſem Trabe geht es auf einer Reiſe von einem Monat und drüber täglich 16 Stunden. Ohne es zu ermüden und halsſtarrig zu machen, muß man ihm nicht mehr zumuthen. Zwar kann man es einen Tag dahin bringen, daß es 5 bis 6 Meilen in einer Stunde zurückelegt; den folgenden Tag aber iſt es ſchon nicht mehr dahin zu bringen (Irw. 397. vgl. Poc.). Dieſe Wegberechnung bleibt alſo, wenn auch nicht ganz unſicher, doch immer etwas unbeſtimmt.

§. 47.

§. 47. Schon in den älteſten Zeiten wurde Aegypten bald in zwey, bald in drey Haupttheile abgetheilt und man ſprach entweder (wie unter den neuern Wansleben I. 14. und Luſignan 1.) von Ober und Unter-Aegypten *); oder von Ober (= Thebais) Mittel (= Heptanomis, Heptapolis) und Unter-Aegypten (Delta, nebſt den Ländern, die ihm gegen Morgen und Abend lagen; vgl. Kirch. Oed. 15. Ditm. 33. Poc. 4.). Nach den Büchern des Divans wird auch noch jetzt das ganze Paſchalik in 3 Theile getheilt (Wansl. II. 8. Poc. 241.), in Bahri (Unter-) Voſtani (Mittel- **) und Said (Ober-Aegypten),

*) Abulfeda (4.) theilt auch das Land ein in 2 Theile (vgl. die folg. Note) in Said (Ober-Aegypten), von Foſtat bis nach Aſvan, das 25 Tagereiſen lang iſt, und Rif (Unter-Aegypten), von Alexandria bis gegen Kolzoms Wüſte hin, etwa 8 Tagereiſen lang (vgl. Michael. ad Abulf. notr. 39. ſeq.). Die Benennung Rif iſt noch jetzt gewöhnlich (Nieb. 241.), wobey jedoch bemerkt wird, daß zuweilen auch Rif für Aegypten überhaupt ſtehe. Wie Lucas (III. 2. 195.), ſo theilt auch ſchon Breuning (118.) das Land in 3 Theile in Aſſahid (Said), Bechria (Beheire) und Errif (für al Rif). Dieſe Eintheilung iſt zwar nicht ganz richtig und confundirt das Gehörte, zeigt aber doch auch, daß der Nahme Rif immer noch in der Folge üblich geweſen.

**) Vielleicht nennt Schemseddin (250.) dieſen Diſtrict Kibli (ſüdliche). Zwar ſteht a. a. O. in der

ten). — So wie einſt dieſe Haupttheile wieder in kleinere Diſtricte (Nomos) getheilt waren: ſo theilt man ſie auch jetzt in gewiſſe Aemter (wie man ſich mit Wansleben ausdrücken könnte), die von den Beys Sandſchalik, oder von ihren Stellvertretern, den Caſchefs, Caſcheflik gewöhnlicher genannt werden (Wansl. Poc.) und die bey den Reiſenden auch unter den Nahmen: Gouvernement (Alb. Sic. VII. 99. ꝛc.), Clima (Wansl. I. 14. Nieb. Ch.), Provinz, Statthalterſchaft ꝛc. vorkommen. Die Anzahl dieſer Provinzen wird verſchieden angegeben. Wansleben (II. 26.) hat 36, wovon er 24 auf Ober- 6 auf Mittel- und 6 auf Nieder Aegypten rechnet. Hiermit ſtimmt auch Pococke (241.) überein, nur bemerkt er, daß von den 24 Provinzen in Ober Aegypten mehrere durch

der Ueberſetzung daß dieſer Araber Aegypten eintheile in Kibli (das ſüdliche) und Bahri (das ans Meer gränzende). Ebenderſelbe rechnet aber doch noch auf derſelben Seite Achmim, Cus ꝛc. zu Ober Aegypten; er muß alſo doch auch 3 Theile gemacht haben, etwa in Bahri, Kibli und Said. In dem Fall könnte man auch von Abulfeda ſagen: er theile das Land in 3 Theile, indem er Said wieder in Said voſtani (mittel) und Said ala (ober Said) theilt. Folglich ſtimmten die Araber in den Haupttheilen mit den Büchern des Divans zuſammen. Doch machen die Araber bey Schultens (Ind. geogr. ad v. S. voc. Aeg.) und Ibn al Vardi (wie es ſcheint) nur zwey, nehml. Ober und Unter Aegypten.

durch die arabiſchen Schechs verſchlungen worden. Nach Sicard (VII.) wird es in 17 Provinzen, in 13 größere und 4 kleinere getheilt. In dem Verzeichniß derſelben fehlen die meiſten Diſtricte OberAegyptens; vielleicht ließ er ſie, eben weil ſie unter der Bothmäßigkeit der Araber ſtehen, abſichtlich weg. Luſignan (2.) rechnet auf OberAegypten 11, und auf NiederAegypten 13 Statthalter der Provinzen. Albert (312.) führt nur 13 an, aber wohl ſchwerlich deswegen, weil damals das Land nur 13 hatte, ſondern weil ihm wahrſcheinlich nicht mehrere bekannt waren *). Die Nahmen der einzelnen dieſer Diſtricte werden bey jeder Hauptabtheilung beſonders bemerkt werden.

*) Der gedachte Araber bey Schultens rechnet auf OberAegypten 20, auf UnterAegypten 33 Provinzen (Kura). Vardi (28.) muß nicht unſere Provinzen ſondern kleinere Diſtricte (von Städten etwa) gemeynt haben. Er rechnet nehmlich auf UnterAegypten 85, auf OberAegypten 40 Kura (Diſtricte).

Un-

UnterAegypten.

Der ganze Strich Landes oben vom mittelländiſchen Meer bis nach Cairo herab, und vom Thurm der Araber bis an die Wüſte von Kolzom (oben §. 47. erſte Not.), von deſſen Länge und Breite ſchon oben (§. 5.) gehandelt wurde, wird Bahri [das ans Meer gränzende] oder Rif, jetzt gewöhnlich Unter- oder NiederAegypten genannt. Dieſer ſehr wichtige Theil, der an verſchiedenen Producten, an Reiß, Zuckerrohr ꝛc. ſo geſegnet, und durch ſeine übrigen Merkwürdigkeiten ſo ausgezeichnet iſt, wird in 6 Caſcheſliks eingetheilt, deren Gränzen aber von keinem Reiſenden beſtimmt angegeben werden, ſo wie überhaupt die Notizen, die von denſelben bis jetzt bekannt ſind, nur den Nahmen Fragmente verdienen *). Dieſe 6 Provinzen ſind:

1)

*) Wansleben (I. 15.) rechnet auch noch das Caſcheſlik Giſe mit der Reſidenzſtadt Auſſim (?) zu den Provinzen von UnterAegypten. Auf Niebuhrs

1) Baheire (Nieb. Ch. Poc. 241.) Beheire (bey Wansl. I. 15. II. 27.) oder Bouyera (bey Alb. 319.) — gehört nach Albert zu den größten Caſcheflifs, und erſtreckt ſich im Weſten vom Nil vom Caſcheflik Dſchize bis ans Cap Bonnandrea (Bondaria? bey Edr.) oder Alexandria (Wansl.). Es gehören dazu 360 Dörfer (Alb.) oder, wie der Wanslebenſche (II. 29.) Auszug aus Albert [etwa als Verbeſſerung?] hat, 178 Flecken und Dörfer (die, welches auch bey den andern der Fall iſt, verpachtet werden). Der Caſchef deſſelben bezahlt als Geſchenke an den Paſcha 30 und 6 Beutel an deſſen Kiaja und die Aga's; dem Divan aber in vierteljährigen Friſten 480 Beutel. Vom Divan erhält er 200 Mann, Spahi und Mettefaraka's, auſſerdem nimmt er noch eine gute Anzahl Soldaten in Sold um die Anfälle der Araber abzuhalten, denen der Divan Lebensmittel gibt. Er iſt verbunden den Nil nach Alexandria durch den Canal (ſ. bald hernach II.) leiten zu laſſen, und an dieſem Canal Soldaten zu halten, die darauf Acht haben müſſen, daß das Waſſer nicht abgeleitet werde. Ueberdies muß er ihn auch jährlich auf ſeine Koſten reinigen laſſen

buhrs Charte findet es ſich zwar auch noch, aber ſchwerlich weil es dazu gehört, ſondern nur als Gränzdiſtrikt. — Die folgenden Notizen aus Albert ſind vom Jahr 1634; was ſich daran bis auf unſere Zeit verändert hat, kann ich aus Mangel an Nachrichten nicht beſtimmen.

laſſen (aber vgl. oben S. 144. fg.). Zu ſeinem Departement gehört auch die Wüſte des H. Macarius und das Gebiet von Terane (Alb.). Das letztere haben auch Pococke und Wansleben (II. 27.) ſpricht von einem kleinen Caſchef in Terane, der von dem Caſchef in Baheire abhängt. Nach Tourtechot (395.) gehören zu Terrane 5 Dörfer; wie dieſe aber heißen ſagt er nicht. Das Caſcheflik:

2) Garbie (Nieb. Ch. Alb. 321. Wansl. I. 15. II. 27. 30. bey Poc. Garbieh) liegt im Delta, (gegen Nordweſt Poc.) iſt ein ſehr guter und nützlicher Diſtrict, der ganz eben iſt und 360 Oerter enthält, worunter einige beträchtliche Städte ſind, als Medina (d. i. Stadt, u. d. i.) Groß Mehalla (Alb.) die Haupt und Reſidenzſtadt (Wansl.), Demanvour (Demanhour) und Sabin. Er bezahlt dem Paſcha als Geſchenk jährlich 4 Beutel, 9 an deſſen Kiaia und die Agas und an den Divan 490 Beutel (Alb.). Wansleben hörte in Cairo, daß dieſer Caſchef dem Paſcha 31; dem Kiaia 2; dem Großſtallmeiſter 18000 Meidin, zuſammen 120 Beutel bezahlen müſſe. Der Divan gibt ihm 150 Soldaten, die ebenfalls auf die Canäle Acht haben ſollen. Das Caſcheflik:

3) Menufie (Nieb. Ch.) Menouffye (bey Alb. 322.) Menufije (bey Wansl. I. 15.) Menuf (bey Wansl. II. 27. 29.), Menoufieh gegen Süden und Südoſt (Poc.) liegt eben-

ebenfalls im Delta. Es gränzt an das C. Garbie; hat nur 2 Diſtricte, aber 103 große Dörfer. Der Caſchef deſſelben bezahlt an den Paſcha 25; 4 an den Kiaia und die Agas und 296 Beutel an den Divan; dieſer gibt ihm dafür zur Beſchützung ſeiner Provinz 100 Spahi's. Dieſes C. bringt viel Zucker, Flachs und Kornfrüchte und hat, weil es iſolirt (?) iſt, wenig von den Arabern zu befürchten. Das Caſcheſlik:

4) Manſura (Nieb. Ch. Alb. Wansl. wird, wie Poc. hörte, auch Dequahalie genannt) liegt dem C. Garbie gegenüber an der Oſtſeite des Nils, und gränzt an das von Keliub (nach Nieb. Ch. an das C. Scherkie). Es begreift 184 Dörfer. Die Reſidenz des Caſchefs iſt in Manſura. Er bezahlt jährlich an den Paſcha 25; 4 an den Kiaia und die Aga's und 296 Beutel an den Divan, der ihm 100 Soldaten erhält, wozu er aber wohl noch eben ſo viel anwirbt (Alb.). Das Caſcheſlik:

5) Scherkie (Nord. Ch.), bey Wansleben (I. 15.) Scherkije bil Beß; bey ebendemſelben (II. 27.) Bilbeis, Baalbeis bey Pococke. Es liegt, wie ſchon ſein Nahme andeutet, an der Oſtſeite — nach Wansleben, an der Seite von Cairo, und hat zur Hauptſtadt Beß (Wansl.) oder Bilbes, wie er vermuthlich ſchreiben wollte. Das Caſcheſlik:

6) Kaliubie (Nord. Ch.) bey Albert Calloubie; bey Wansleben Keliub auch Kel

Jub.

Jub. Es liegt ebenfalls an der Oſtſeite und hat 189 Dörfer. Der Caſchef bezahlt jährlich an den Paſcha 25; an deſſen Kiaia und die Aga's 4 und 296 Beutel an den Divan, der ihm dafür 100 Soldaten gibt.

Billigerweiſe ſollte man nun auch die topographiſche Beſchreibung von Nieder Aegypten nach dieſen Caſcheſliks einrichten; aber dazu bin ich bis jetzt auſſer Stande. Ich weiß die Gränzen keines dieſer Diſtricte, kann alſo auch nicht genau ſagen, welches von den Dörfern zu dieſem oder jenem gehört. Wenn etwas möglich iſt: ſo läßt ſich noch am erſten das C. Beheire abgeſondert ſchildern. So viele Dörfer ꝛc. aber als Albert angibt, konnte ich weder in dieſem noch in den andern Caſcheſliks auffinden. — Die beſte Ordnung, die ich befolgen zu müſſen glaubte, iſt die, daß ich der Charte nachgehe, und nach der Beſchreibung des Caſcheſliks Beheire, die Oerter die am roſettiſchen (weſtlichen) Nilarme liegen u. ſ. w. aufzähle. Die Hauptabtheilung wäre demnach A) das Caſcheſlik Beheire. B) Roſettiſcher Nilarm. C) Delta. D) Damiatiſcher Nilarm. E) Oſtſeite des Damiatiſchen Nilarms. — Den Anfang mache das

A. Caſche-

A. Caſcheflik Baheire.

I. Alexandria.

1. Alexandria, dieſe von Alexander dem Großen erbaute, in der Folge von den Ptolemäern ſo ſehr verſchönerte, von den Römern ſo hoch bewunderte Stadt, die Hauptſtadt Aegyptens, die Reſidenz ſo merkwürdiger Regenten und der Cleopatra, Athens und Roms Nebenbuhlerin in den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften — dieſe ihres auſſerordentlichen Reichthums, ihrer großen Bevölkerung, ihrer ſtolzen Gebäude, ihrer Ueppigkeit, ihrer ausgebreiteten Handlung wegen ſo berühmte Stadt — ſie, die im Anfang des Chriſtenthums aller Augen auf ſich zog, und durch die Menge und Pracht ihrer Kirchen, durch den Glanz und die ſo laut geprieſene Heiligkeit ihrer Biſchöffe ſich den ausgebreitetſten Ruhm erwarb, liegt ſchon ſeit langer Zeit unter ihren Ruinen begraben. Bäder und Palläſte, Säulengänge und Amphitheater — alles liegt unter und übereinander geſtürzt da, und die Verwüſtung iſt ſo groß geworden, daß nur wenige Werke der Baukunſt ſo weit ſtehen geblieben ſind, daß man ihnen, ohne zu zweifeln, ihre vorige

Geſtalt oder Beſtimmung noch anſehen und ſelbſt mit dem Strabo in der Hand ſich kaum mehr zurecht finden kann. In dieſen traurigen Zuſtand verſetzten ſie die vielen Staatsveränderungen, die ſie erlitten, und die vielen Belagerungen die ſie — von Cäſars Zeiten an auszuhalten hatte. Hart war ihr Loos unter Amru — härter noch durch die von Venedig und Cypern aus gegen ſie beorderten Truppen! Jetzt ſpricht man von einem Alt und NeuAlexandria!

NeuAlexandria *) gleicht einer armen Waiſe, die nur den ehrwürdigen Nahmen von ihrem Vater geerbt hat. Der weite Umfang der alten Stadt iſt in der neuen auf einen kleinen Strich Landes zwiſchen den beyden Häfen in die Enge gezogen (Nord 57.), ſo daß ſie kaum den achten Theil des Bodens von der alten einnimmt (Irw. 438.). Die prächtigen Tempel ſind in ſchlechte Moſcheen, und ärmliche Kirchen, die herrlichſten Palläſte in ſchlechtgebaute Wohnhäuſer verwandelt und aus dem königlichen Schloſſe iſt ein Gefängniß für Sclaven geworden (Nord. Fabr. 177.). An die Stelle eines vormals wohlhabenden und reichen Volks kam jetzt eine kleine Anzahl fremder Handelsleute und Handwerker und eine Menge elender und armſeeliger Menſchen, die unterthänige Knechte einiger ſich hochbrüſtenden Sclaven ſind. Der Ort, der vor Zeiten wegen ſeiner ſich weiterſtreckenden Handlung

ſo

*) oder wie Araber und Türken ausſprechen: Iscanderia, Iscandrie, Scandarea, Skandria, Scanderia, Scanderik (Edr. 346. Abulf. 7. 21. Kirchh. z. E. 440. Helffr. 396. Breun. 119. Salm. 268. Shaw. 254. Nieb. 43. Irw. 438.) nicht aber Scanderona, wie ſie von Arvieux (I. 156.) fälſchlich genennt wird. — — Nach Fabri (179.) iſt dieſe Stadt faſt ſo groß als Cöln; nach Tucher (370.) etwa anderthalb ſo groß als Nürnberg. Wahrſcheinlich rechnen ſie auch die Reſte von der alten Stadt mit dazu.

ſo berühmt war, iſt jetzt nur noch der Haſen von Cairo (Breun.) und nichts weiter als ein Ort, wo Schiffe anlanden, wo man Waaren umtauſcht und den ſein Hafen noch beym Nahmen erhält (Nord. 57.). Zwar tröſtet man ſich mit beſſern Zeiten, weil man die Zahl der Häuſer wieder um einige ſich mehren (Luc. III. 1. 293. vgl. I. 1. 27.) und wieder etwas mehr Thätigkeit ſieht (Poc. 13.); aber dieſe wenigen Anzeigen einer dereinſt blühendern Zukunft, ſind in dieſem Lande, wo man ſich beſſer aufs Zerſtören als aufs Wiederaufbauen verſteht, von geringer Bedeutung nur. Daher durfte auch Haſſelquiſt (225.) unſere Stadt, ohne Widerſpruch, Aegyptens elendeſten Ort und einen bloßen Landungsplatz für Aegyptens, Arabiens und Abyſſiniens Schätze (vgl. Kort. 36.) und Savary (I. 25.) einen Flecken von geringem Umfange nennen.

Sie liegt an einem luſtigen Ort, am Strande des Meers (Edr. u. a.), ſo, daß die See die Mauer der Häuſer beſpühlt (Irw.), von Oſten gegen Weſten (Bruc.) auf einem Vorgebirge (Bel. 93. Salm. Irw.) das ins mittelländiſche Meer hinausläuft und zwey Häfen bildet (Salm. Kort. Irw.), oder, wie Niebuhr ſich ausdrückt, auf einer Erdzunge, zwiſchen einer Halbinſel, der alten Stadtmauer (Nieb.) und den beyden Häfen (Shaw. Nieb. Rooke 146.), an dem Orte, den Strabo Heptaſtadium nennt (Shaw, Rook), das auſſer den Mauren lag (Poc. Rook) und eine Art von Halbinſel iſt (Rook), die aus dem Zurückgehen des Meers entſtanden zu ſeyn ſcheint (Poc.).

Bey der Gränzbeſtimmung, die man hie und da angegeben findet *), iſt keine Rückſicht auf den Unter-

 ſchied

*) Auf der einen Seite wird ſie vom mittelländiſchen Meere auf der andern von der mareotiſchen See beſpühlt (Belon, Breun.). Gegen Abend iſt das Meer; gegen Nor-

ſchied zwiſchen Alt und NeuAlexandrien genommen. Am genaueſten noch iſt der Pocockeſche Grundriß. Auf ihm begreift die neue Stadt den ganzen Raum auſſerhalb der Mauer, ausgenommen den Strand gegen Oſten und einen großen unbebauten Theil gegen den alten Hafen zu, wie auch den Boden der Inſel Pharus. — Ohnerachtet der Grund derſelben ſo niedrig iſt, daß man glauben möchte der gröſte Theil davon ſey in den ältern Zeiten mit Waſſer bedeckt geweſen (Poc. vgl. Arv.); ſo geben ihr gleichwohl die Moſcheen mit ihren Minarets und einige große Gebäude mit dem Ueberreſte der Stadtmauer der alten Stadt, der Säule des Pompejus, dem Obelisk der Cleopatra und den Dattelbäumen in der Ferne, wenn man von der europäiſchen Seite kommt, ein ſchönes Anſehen. — Ihre Lage gleicht, wie Neitzſchitz (141.) ſie beobachtet hat, einem halben Mond; ihm ſtimmt Irwin bey, nach deſſen Beobachtung ſie einen halben Zirkel beſchreibt, davon das Caſtell die öſtliche und der Pharus die weſtliche Spitze ausmachen. Nach Arvieux liegt ſie in einer länglichten Rundung auf ebenem Boden; dies iſt der ganze Umfang, den ſowohl die alte als die neue Stadt einnimmt, und dabey fällt es einem ziemlich leicht an den Entwurf in Form eines Mantels von Dinochares zu denken, obgleich nach Bruces Verſicherung ſo ein Entwurf jetzt vergeblich erwartet wird. Leo (628.) gibt ihr die Geſtalt eines Vierecks. Abulfeda vergleicht ſie mit einem Schachſpiele, wo die Straßen wie Kreuze aneinander gebaut ſind, ſo, daß ſich die Fremden leicht darin zu rechte finden können. Wirklich beſtätigt auch der, von D'Anville bekannt gemachte Grundriß, den ein Franzos an Ort und Stelle aufgenommen hat, dieſe

Norden der Nil nebſt ſchönen Gärten; gegen Oſten ein wüſt ſandigt Feld; gegen Süden nicht fern ein großer See (Helffr.). An der Nordſeite hat ſie das Meer; gegen Süden die mareotiſche See; gegen Weſten den großen Canal; gegen Oſten iſt ſie von Obſtgärten umgeben (Arv.).

dieſe Vorſtellung. Blos der Vollſtändigkeit wegen führe ich den — gar zu compendiöſen Grundriß von Belon an. Der beſte iſt, welches ſelbſt Niebuhr bezeugt, der, den Norden ſeiner Reiſebeſchreibung beygefügt hat.

Die alten Geographen ſchlagen dieſe Stadt, ob ſie gleich ehemals mit dem ihr zugetheilten Strich Landes eine beſondere Provinz ausmachte, ſämmtlich zu Aegypten; ihnen folgen auch die neuern bis auf Ibn al Vardi (27.) und Volney, die, aus ſehr annehmlich ſcheinenden Gründen, die aber ſchwerlich jeden Leſer befriedigen dürften, von der gewöhnlichen Angabe abweichen. Vardi rechnet ſie zu dem dritten Theil von Magrab, der gewöhnlich Sus el Adna bey den Arabern heißt; Volney bemerkt ausdrücklich, daß ſie blos durch den Canal mit Aegypten zuſammenhänge, und nach ihrer Lage, auſſerhalb des Delta und der Natur ihres Bodens zur afrikaniſchen (libyſchen) Wüſte gehöre. Denn (fährt er fort) die Gegend umher iſt ein flaches, unfruchtbares Sandfeld (vgl. Leo, Bel. Troil. Schm. Salm. Tourt. 412. ꝛc.) ohne Bäume, ohne Häuſer, wo man blos die AlkaliPflanze und eine Reihe Palmbäume antrifft, die der Spur des Nilwaſſers im Chalidſch (Canal) folgen (Voln. vgl. Abulf. Kort.). Hierdurch bewogen warf wohl Tourtechot die Frage auf, wie Alexander dieſe Gegend wählen mochte um hier eine Stadt anzulegen, und wie die Ptolemäer ſo viel auf ſie wenden mochten? Abgerechnet die Bequemlichkeit des Hafens, die für dieſe Regenten ſicher ein ſehr ſtarker Bewegungsgrund war (vgl. Irw. 460.): ſo war wohl auch ehedem dieſe Gegend nicht ſo öde und unfruchtbar als ſie uns jetzt geſchildert wird (vgl. unten Caſcheſl. Fium, wo vielleicht nach Jahrhunderten eine ähnliche Streitfrage aufgeworfen wird). Wenigſtens lehren die Reiſebeſchreiber, daß die Bevölkerung, wenn ſie nur etwas Eifer und Fleiß anwenden mag, auch in den wüſteſten Gegenden von Afrika

eine Decke von Raſen ſchaffen kann, welche dem Sand ſo lange eine Feſtigkeit gibt, bis der Ort nicht mehr bewohnt oder ganz vernachläßiget wird (vgl. Tott 27. Bruc. I. 24. und bald hernach den Abſchnitt: Kirchen). Ueberdies ſchildern auch Ibn al Vardi, Fabri (177.) u. a. die Gegend um Alexandria als ſehr fruchtbar und ergiebig an Baum und andern Früchten; ihnen ſtimmt Abulfeda bey, der auſſer der Cultur der Gärten noch vom Weinbau ſpricht; auch Niebuhr erkennt den hieſigen Boden nicht für ſo ganz ſchlecht (vgl. beſſer unten, wo noch mehrere gute Zeugniſſe vorkommen werden). Die Haupturſache von der jetzigen öden Lage ꝛc. bleibt alſo wohl die Nachläſſigkeit der Einwohner.

In Rückſicht der mathematiſchen Beſtimmung der Lage dieſer Stadt ſtimmen die Beobachtungen nicht völlig überein, wie aus folgender Stelle bey Bruce erhellen wird. „Ptolemäus ſetzt ſein Alexandria unter 30° 31′ (oder in einer runden Zahl unter 31°) nördlicher Breite (Salmon gibt 30° und etliche Minuten an). Greaves ſetzt, nach einem Mittel aus mehrern Beobachtungen, ihre Breite auf 31° 4′, hat ſich aber etwas geirrt. Die franzöſiſchen Aſtronomen von der Academie der Wiſſenſchaften haben ſie hingegen auf 31° 11′ 20″ beſtimmt [Chazelles bey D'Anville und Irwin haben 31° 11′]. Der Unterſchied zwiſchen beyden Beobachtungen von 7′ 20″ iſt zu groß; denn in Anſehung der Lage iſt nichts, was dieſen Unterſchied veranlaſſen könnte, wie es beym Ptolemäus war. Das heutige Alexandria erſtreckt ſich von Oſten gegen Weſten und, weil alle chriſtliche Reiſende ihre Beobachtungen auf derſelben Linie anſtellen: ſo kann kein Unterſchied aus der Lage herrühren. Niebuhr nimmt, ohne zu beſtimmen ob aus einer oder mehrern Beobachtungen 31° 12′ für die Breite an. Bruce ſelbſt fand aus 33 Beobachtungen mit einem dreyſchuhigten Quadranten, in der Mittelzahl 31° 11′ 32″ oder in der runden Zahl 31° 11′ 30″. Der Unter-

ſchied

ſchied kann, wie er glaubt, nicht über 5″ machen. Die Länge fand er 30° 17′ 30″ öſtlich vom Meridian zu Greenwich, vermittelſt einer Finſterniß des erſten Jupiters Trabanten am 25ten Junius 1769″ *). D'Anville beſtimmt die Länge zu 47° 51′.

Bey Gelegenheit haben auch einige Reiſende die Entfernung dieſer Stadt von andern Städten rc. angemerkt. Ich habe folgende annotirt. Von Barka beträgt die Entfernung 21 Stationen (Edr.), von Mesr (Foſtat, AltCairo) nach ebendemſelben ſechs Tagereiſen 100 Meilen; vom weſtlichen Nilarm nach Salmon 40 Meilen, nach Leo 40000 Schritte; von Roſetto (ſ. hernach), von Tunis, einem Flecken in Afrika, 20 Meilen (Edr. 307.); von Ras (Vorgebirge) al Cenais, das vielleicht das Cap Teïones auf D'Anvilles rc. Charte iſt, drey Curſus (d. i. etwa 300 Meilen, beynahe 100 Stunden) nach ebendemſelben (308.); von Damiat zwey Tagereiſen (Benj. 125.); von Farama 230 Meilen (Salign. C. 3.); von Rhodus nach Alexandria brauchte Belon (93.) nur 3 Tage und 3 Nächte; nach Breuning (116) iſt Alexandria von Rhodus gegen 500; von Conſtantinopel nach ebendemſelben an 1200 Meilen entfernt. Von Jeruſalem nach dem St. Catharinen Kloſter ſchätzt Tucher (369.b.) den Weg, den man gewöhnlich einſchlägt, etwa ſo weit als von Nürnberg nach Rom; aber den vom St. Catharinen Kloſter über Cairo nach Alexandria nicht ganz ſo weit. Uebrigens vergl. die Notizen von den Klöſtern in der Wüſte des H. Macarius rc.

*) Bruce iſt ſehr genau; aber eben dieſe Genauigkeit könnte zu Zweifeln gegen die Richtigkeit ſeiner Beobachtung veranlaſſen. Denn gerade in dem angeführten Jahre war er nicht in Alexandria ſondern in Abyſſinien! Hat er ſich etwa blos verſchrieben?! Uebrigens vgl. man ja: Anhang zu Jam. Bruce Reiſen rc. Rinteln, 1791. S. XVIII. fg.

Die neue Stadt iſt ohne Mauern (Neitzſch. Luc.); die Notizen alſo; die man bey den Reiſenden von Mauern und Thürmen findet, gehören zu der alten Stadt, deren Mauer ſich größtentheils noch bis jetzt erhalten hat (Bel. Schm. Arv. Shaw. Gröb. 292. Irw. 449. 452.), indem man nur einige gewaltſame Oefnungen, die Folge von Belagerungen ſind, daran gewahr wird (Arv.). Dieſe Mauer iſt ſehr ſtark und gut (Tuch. 370. Helffr. 396.) von Quaderſtücken; geht rings um dieſelbe, in einem Umfang von mehr als 6 italieniſchen Meilen (Breun.). Breydenbach, Solms (109.), Fabri und Neitzſchitz ſprechen aber von einer doppelten Mauer, und ihre Behauptung wird durch einige gelegenheitliche Aeuſſerungen der ſpätern Reiſenden noch beſtätiget. Nach Troilo iſt die Mauer gegen dem Lande zu blos doppelt, die gegen das Meer zu aber nur einfach, jedoch mit 260 großen, ſtarken, viereckigten Thürmen (Troil.), ſammt einem gefütterten, doch kleinen, engen und nicht an allen Orten aufgeworfenen Graben verſehen (Troil. vgl. Tuch. Solms). Die Mauern haben eine ungemeine Höhe und Dicke; die Gewölbe in denſelben laufen als lange bedeckte Gänge von einem Thurm zum andern (Arv.), und werden jetzt blos zu Spatziergängen gebraucht (Neitzſch. Arv.). Pococke (6. fg.), der die Mauer Schrittweiſe ausmaß um den Umfang und die Größe der alten Stadt zu beſtimmen, ſpricht auch von einer innern und äuſſern Mauer. Belon, della Valle halten ſie für ein Werk aus den Zeiten Alexander M. Wansleben (II. 195.) aber, Lucas, Niebuhr, Savary und Bruce, denen auch Tourtechot beyſtimmt, für ein neueres Machwerk, wobey blos alte Stücke benutzet worden ſind. Wansleben gibt zur Urſache ſeiner Behauptung erſtlich die arabiſchen Inſchriften und ſodann die Bauart der Mauern und Thore an. Pococke läßt dies von der innern Mauer gelten, die er jedoch als weit ſtärker und höher ſchildert, ſo wie er auch die Thürme derſelben für höher hält, als die an der alten; die auswen-

wendige Mauer aber, die ſehr ſchön von Quader gebauet iſt, regelmäßige und ſehr gut gearbeitete Bogen hat, und von halbzirklichten Thürmen vertheidigt wird, die im Durchſchnitt 20 Fuß haben und etwa 30 Fuß (nach Arvieux und Salmon 200 Schritte) von einander liegen, ſcheint ihm alt zu ſeyn. Tott (28.) will nichts als die Ausbeſſerungen an der Mauer für neu halten. Helffrich bemerkt, daß die Mauern und Thürme, weil man ihnen gar nicht nachhilft, täglich wandelbarer werden und einfallen (ſ. kurz vorher). Hierauf beziehen ſich doch nicht die Ausbeſſerungen, von denen Tott ſpricht? Eine genauere Beſchreibung der Thürme an der Mauer findet man bey Arvieux. Lucas bewundert vorzüglich den Thurm, den man den Pallaſt der Cleopatra nennt. Pococke hebt zwey aus, die auf der Nordweſtſeite, gegen die neue Stadt zu liegen (vgl. Wansl. II. 193. u. Poc. 3te Kupft.). Der gegen Morgen war das alte Zollhaus und gehört jetzt dem Aga (Poc. vgl. Irw.).

Auch die Stadthore ſtehen noch und geben ihrer anſehnlichen Höhe und Weite wegen einen recht ſchönen Anblick. Eigentlich beſtehen ſie nur aus vier großen viereckigten Steinen; der eine davon dient ſtatt der Schwelle und des Grundes; zwey machen die Seitenwände und der vierte liegt queer darüber her und ruhet auf ihnen. Die Thorflügel beſtehen aus dicken Bohlen von trefflichem Holze (vgl. Luc. I.), die durch eiſerne Bänder und große Nägel, die ganz durchgehen und umgenietet ſind, zuſammen verbunden und mit Eiſenblech überzogen ſind. Sie ſind faſt alle doppelt und laſſen ſo viel Raum zwiſchen ſich, daß ein eiſernes oder hölzernes Schutzgatter dadurch gehen kann (Arv. I. 166.). Bruce hält auch die Thore für ein neues Werk, und glaubt, daß ſie, wie die Mauer, erſt im 13. ſec. erbaut worden. Ihm ſtimmt auch Wansleben (II. 195.) bey. Dem erſten Anſchein nach wird die Zahl der Thore verſchieden angegeben; genau

genommen aber laſſen ſich die Angaben davon doch ziemlich vereinigen. Abulfeda nehmlich führt viere an; Leo und Troilo (der ganz mit Leo übereinſtimmt) haben ſechſe. Wansleben (II. 178.) zählt auch ſechſe; drey offene und drey verſchloſſene. Lucas (III. der Wansleben wörtlich folgt) ſpricht von drey offenen ſehr gut gebauten Thoren. a) Das Thor gegen Süden, Bab iſſidr (Abulf. Wansl.), ſcheint von dem Sedrbaum ſeinen Nahmen erhalten zu haben. Bey Leo und Troilo iſt es ohnſtreitig das Thor das nach dem [illegible]uchiar (Beheire, See) zuführt. Vor dieſem Thore ſteht die ſogenannte PompejusSäule (Wansl. vgl. Radz. 197 u. Nord. 20. wo jedoch nicht widerſprochen wird). Lucas nennt es daher das Thor, das nach der PompejusSäule führt. b) Das Thor gegen Oſten, Bab irraſcid (Abulf. Wansl.) oder das RoſetterThor (Luc. Poc. Nord. 31.), auch: das Thor gegen Oſten nach dem Nil zu (Leo, Troil.). Es hat auf beyden Winkeln kleine Thürme (Nord.), und man ſieht hier, deutlicher als bey den übrigen Thoren, verſchiedene artige Stücke von Granit (Luc. Poc.). Die Franken, die von Roſette nach Alexandria kommen, müſſen hier 3 Para erlegen, wovon die eine Hälfte an die Beduinen, die andere aber an die Janitſcharen, die hier die Wache haben, abgegeben wird (Wansl.). c) Gegen Nordoſt iſt das Meerthor (Abulf. Leo, Tr. Wansl.). Dieſe 3 Thore ſind offen (Wansl.); die andern 3 aber, das alte Zollthor das Bab il achdar (d. i. das grüne Thor *) und das Thor des alten Hafens, ſind verſchloſſen. d) Das vierte Thor, deſſen Abulfeda gedenkt, wird nur am Freytag geöffnet. Das vierte Thor bey Leo und Troilo iſt gegen Abend nach der Wüſte (Barka) zu. Bald darauf ſprechen dieſelben noch von 2 andern Thoren an der

*) Lucas, der bey ſeinen Notizen Wansleben Relation vor Augen hat, hat das grüne Thor, wahrſcheinlich durch ein Verſehen, unter den offenen Thoren.

der Stadtmauer, denen zur Rechten ein hübſcher und angenehmer Spatziergang, zur Linken aber das Caſtell iſt. Das ehemalige Thor von Nekropolis hält Pococke für das Thor, das jetzt gegen Südweſten zu erbaut iſt, und einige Zierrathe von ruhenden Löwen hat. Norden endlich ſpricht von einem Thor, wodurch man aus der alten Stadt in die neue eintritt, wenn man von jener queer über einen großen viereckigten Platz zu dieſer gegangen iſt. Es liegt nahe bey einer großen Baſtion, hat aber nur eine freye Oefnung durch die Mauer. Uebrigens iſt es, ſo wie auch das Roſetter Thor, nach eben dem Geſchmack gebaut, wie die übrige Einfaſſung der Stadt (Nord.).

So wie die neue Stadt überhaupt aus den Ruinen der alten wieder erbauet worden iſt: ſo wurden auch vorzüglich zu den Häuſern größtentheils von daher die Materialien genommen (Bel. Neitzſch. Poc. Bruc.). Im ganzen genommen iſt ſie ſchlecht gebaut (Luc. I.); und fällt daher wenig in die Augen (Poc.); doch iſt es wohl etwas zu weit gegangen, wenn Lucas alle Häuſer, ein paar Moſcheen ausgenommen, mit Rattenneſtern vergleicht. Die Anzahl derſelben ſetzt er auf etwa 800 bis 1000. Nach Binos (80.) ſind ſie durchgehends von gehauenen Steinen errichtet, und ziemlich hoch. Sie haben flache Dächer, um zu jeder Zeit daſelbſt ſchlafen und friſche Luft ſchöpfen zu können (Bel. Neitzſch.). In verſchiedenen Häuſern ſind runde Höfe, mit bedeckten Gängen, welche ſehr viele und meiſtens Granitpfeiler haben, die ehedem eine Zierrath der alten Stadt geweſen (Poc. 13.). Als Neitzſchitz hier war, ſah er die Stadt noch an keinem Orte ſo gut gebauet, als auf der Seite gegen das Caſtell zu. Sollte er damit meynen, was auch Bruce ſagt, daß Alexandria nichts ſchönes oder angenehmes habe, als eine Gaſſe mit modernen Häuſern, wo eine Anzahl thätiger und verſtändiger Kaufleute wohnen: ſo wäre man alſo ſeit jener Zeit noch nicht viel weiter gekommen,

und

und die wenigen Häuſer, die Lucas (III.) bey ſeiner abermaligen Anweſenheit daſelbſt als neu erbaut bemerkt haben will, würden nicht ſehr hoch in Anſchlag gebracht werden dürfen. Das Haus der franzöſiſchen Nation liegt nicht weit vom Molo und dient dem Conſul, dem Dollmetſcher und den übrigen Franzoſen, (damals 18 Perſonen) zur Wohnung. Die andern Conſuls haben auch ihre eigene Häuſer (Bin.). Von den Quartieren und WaarenNiederlagen, werden beſſer unten einige Notizen vorkommen. Einſt hatte faſt jedes Haus eine große Ciſterne, die in Schwibbögen auf Säulen angebracht war (Edr. 347. Leo 675.). Dieſe Ciſternen ſind ſehr tief und ihre Mauern erheben ſich auf verſchiedenen übereinander geſetzten Bogen (nach Pococke S. 6. 11. auf 2 bis 3 Reihen Bögen), auf welchen auch die Stadt ſelbſt erbaut war (Shaw 254.). Von allen alten Gebäuden haben ſie ſich noch am beſten erhalten (Bel. 96. Luc. I, Tourt. 411. Nieb. 45. vgl. Maill. 143. Bin. 74.), aber ihre Anzahl iſt lange nicht mehr ſo groß, wie ehemals, obgleich Fava (237.) das Gegentheil behauptet und Pococke es zu behaupten ſcheint. Auch Savary (I. 27.) ſagt, daß ſich die zahlreichen Waſſerleitungen nach 2000 Jahren noch beynahe unbeſchädigt erhalten haben. Nach Nordens (28.) Bericht iſt aber jetzo der gröſste Theil eingefallen und verſchüttet, und es ſind nicht mehr übrig als ein halbes Dutzend und auch dieſe werden nicht einmal gut in Acht genommen. Niebuhr ſpricht auch nur von einigen prächtigen übrig gebliebenen Waſſerbehältern. Es iſt gewiß ein Beweis von der Trägheit der Einwohner und der ſchlechten Regierung, daß man ſie hat ſo weit herabkommen laſſen; denn die Stadt hat auſſer dem Regenwaſſer kein anderes Getränke, als das aus dem Nil in dieſe Ciſternen zur Zeit der Ueberſchwemmung geleitet wird. Wäre dieſer Umſtand nicht: ſo würden wohl ſelbſt die, die noch übrig ſind, nicht mehr vorhanden ſeyn (vgl. Nieb. Voln. 7.). Wenn der Nil niedrig iſt, muß ohnehin das Waſſer von Ro-

ſette her geholt werden (Tourt.). Wansleben (II. 184.) fand dies Ciſternenwaſſer immer etwas ſalzig. Arvieux (I. 172.) leitet von demſelben die verſchiedenen Krankheiten her, die die hieſigen Einwohner befallen (vgl. oben §. 17. S. 56.). Bruce will es nicht gelten laſſen und erhebt das hieſige geſunde Clima gewiß viel zu hoch!

Die Gaſſen dieſer Stadt ſind gerade, aber klein (Luc. I.) und ſo ſchmal, daß man von einem Dache zum andern Schilf oder Matten legen kann, welche die Einwohner vor den ſengenden Strahlen der Sonne ſchützen. Man beſprengt ſie deshalb auch einigemal des Tages mit Waſſer (Bin.). Neitzſchitz bemerkt, daß man zu ſeiner Zeit die Straßen, anſtatt ſie zu pflaſtern, mit Sand beſchüttet habe, damit, wenn es etwa regnen ſollte, ſie nicht kothig werden möchten. Die lange Hauptſtraße, deren Radzivil (202. vgl. Poc. 10.) gedenkt, ſcheint zur alten Stadt zu gehören; wahrſcheinlich auch Fava's zwey Hauptſtraßen, wo Kaufleute ihr Gewerbe treiben; wenigſtens ſcheint der Zuſammenhang es nicht zu erlauben, daß man an die Straße denke, deren im vorhergehenden aus Bruce Meldung geſchehen.

Die Zahl der Einwohner, die aus Türken, Arabern, Kopten, Juden, Armeniern, Griechen und Franken beſtehen, iſt von den Reiſenden nicht beſtimmt angegeben worden. Sie iſt ſicher nicht mehr ſo bevölkert wie ehedem (Helffr. 397.) und es iſt kaum der 10te Theil der ehemaligen Einwohner noch da (Fabr. 179.). Nach Bruce iſt ſie nur ſehr dünn bevölkert. Savary ſchätzt die Zahl der Einwohner (ohnſtreitig zu gering) auf kaum 6000 Seelen. Nach Tourtechot belauft ſie ſich auf 14 bis 15000; nach Binos, der die hier wohnenden Franzoſen als ſeine Gewährsmänner anführt, nicht über 20000. Irwin hörte von 30000. Die hier wohnenden Türken ſind größtentheils Handwerker, Künſtler, Krämer, einige, aber nur ſehr wenige, ſind Kaufleute,

die in guten Umſtänden ſind, ſichs aber nicht merken laſſen (Nord. 64. fg.). Nach Helffrich wohnen die Türken und Juden auſſerhalb der Stadt (?) in kleinen unanſehnlichen Häuschen. Von den koptiſchen und armeniſchen Chriſten, die in dieſem Lande gebohren ſind, trifft man ſehr viele in Alexandrien an; ſie ſtellen aber nicht viel vor und behelfen ſich ſehr genau und kümmerlich; auf eben dem Fuß, wie die Türken, nur daß ſie durchgehends verachtet werden. Indeſſen gibt es unter den Armeniern ſo wie auch unter den Griechen einige Ausländer, die Kaufleute ſind, und reich werden. Die meiſten der hier wohnenden Juden ſind arm; und gegen dieſe ſtechen einige Kaufleute ihrer Nation, die den Zoll gepachtet haben (vgl. aber oben §. 30. ꝛc.) und gleichſam die Herrn im Handel ſpielen, gar ſehr ab (Nord.). Zu Benjamins (125.) Zeit mochte ſich die Zahl der Juden auf 3000 belaufen. Endlich wohnen hier auch verſchiedene europäiſche Kaufleute (Nieb.), vorzüglich Engländer und Franzoſen (Nord. Tourt.). Jene ſchmeicheln ſich hier in gröſſerer Hochachtung zu ſtehen; dieſe aber führen vielleicht einen beſſern und einträglichern Handel (Nord.). Dem Liebhaber von generellen Characterſchilderungen ſagt Tourtechot, daß die hieſigen Einwohner ſämmtlich ſtarke, unterſetzte Leute, dabey aber aufrühriſch und im höchſten Grade diebiſch ſind. Nach Pococke (18.) hat doch nur das gemeine Volk einen häßlichen Character, beſonders aber die Miliz und unter dieſen vornehmlich die Janitſcharen (vgl. Kort. 34.). Er kommt ſehr genau mit der Schilderung überein, die Cäſar (B. C. L. III. v. f.) von den alexandriniſchen Soldaten ſeiner Zeit macht: Sie erregen Aufſtand, plündern, machen ſich oft des Meuchelmords ſchuldig und es hält ſchwer wider ſie Gerechtigkeit zu erhalten. — Die allgemeine Sprache hier iſt die arabiſche (Nieb.) oder mauretaniſche; man hört aber doch nach Verſchiedenheit der Einwohner auch verſchiedene Sprachen (Bel.). Gewöhnlich bedienen ſich jetzt die Europäer, welche das arabiſche

nicht

nicht verſtehen, der italieniſchen Sprache (Nieb.). Hier und ſonſt nirgends hat Niebuhr (52. ſq.) auch gebohrne Mohammedaner angetroffen, die das Provenſaliſche, das däniſche und ſchwediſche faſt ſo gut als geborne Dänen ꝛc. redeten. Die Urſache davon iſt nicht daß die Alexandriner im Erlernen der Sprachen geſchickter wären, als andere Mohammedaner, ſondern weil verſchiedene von ihnen, ſelbſt mit Hintanſetzung der Ceremonien ihrer Religion, blos aus Liebe zum Gewinſt, einige Jahre oder ſo lange auf europäiſchen Schiffen Dienſte nehmen, bis ſie die Landesſprachen derſelben inne haben. Alsdann dienen ſie den europäiſchen Schiffern als Mäkler und Dollmetſcher und nähren ſich dadurch bequem und ſehr reichlich.

Vor Selims Zeit ſchickte der Sultan zwey mächtige Mamluken her, um die Regierung dieſer Stadt zu verwalten (Solms 109. Fabr. 180. Tuch. 370.). Jetzt iſt das Ruder der Regierung in den Händen der Türken, die in den beyden Farillons und in der Stadt ſelbſt ihre Beſatzungen haben, welche aus einer kleinen Anzahl Janitſcharen und Azaper beſtehen (Nord. vgl. oben §. 39.). Ueber einen Janitſcharen, den ein Fremder ſich zum Schutze aus Cairo mitgenommen hat, hat der hieſige Statthalter oder Befehlshaber keine Macht; geht aber der Fremde mit einem hieſigen Janitſcharen zum Thor hinaus: ſo empfängt er eine gewiſſe Summe (Poc 16.). Der Befehlshaber über ſie iſt ein Aga, der in einem der hieſigen Bollwerke wohnt (Nord.). Er, ſo wie die übrigen Befehlshaber werden vom Paſcha zu ihren Aemtern ernannt (Arv. Nieb.), der ſie auch, wenn es ihm beliebt, wieder abſetzen kann. Da ihm nun dieſes allemal Geld einbringt: ſo findet er öfters Gelegenheit und Urſache Veränderungen in der Regierung vorzunehmen (Arv.). Nach Nordens Bericht iſt es ein Kadi, der in bürgerlichen Sachen Gericht

hält.

hält. Seit Arvieu'x Zeit hat ſich in der Regierung ſchwerlich etwas geändert; er ſcheint mir alſo richtiger, (wenigſtens doch ſpecieller) alſo zu referiren: Es iſt hier ein OberKadi (Mullah) als höchſter Richter in der Policey und in andern bürgerlichen und criminellen Sachen angeſtellt, die ſo wohl in der Stadt, als auch in ihrer Nachbarſchaft vorfallen. Unter ihm ſtehen in den Quartieren noch andere Kadi's. Die Sachen werden — ohne Advokaten ꝛc. — ganz kurz abgethan (Arv. vgl. oben §. 37.).

Man findet hier mehrere Kirchen und Moſcheen, denn es werden den verſchiedenſten Religionsverwandten ihre ReligionsUebungen, ſelbſt Kirchen in ihren Häuſern erlaubt, nur iſt (vgl. Wüſte des H. Macarius) allen und jeden der Gebrauch der Glocken unterſagt (Bin. 85.). Die den Griechen zugehörige Kirche der H. Catharina (Fabr. 178. Sic. II. 88. Troil. 605. Gröb. Arv. I. 179. Tourt. 412. Nieb. 46. Irw. 449.) iſt geräumig und wohlgebaut (Helffr.) und ſteht ziemlich tief in der Erde, denn man hat mehrere Stufen hinabzuſteigen (Neitzſch. Luc. I. 26. III. 305.). Sie hieß vordem die Kirche der H. Saba (vgl. Tuch. 370. Fabr. Breun. Troil. Gröb.), und liegt, nebſt dem dazu gehörigen Kloſter in welchem ein Patriarch nebſt 25 Mönchen wohnt, auſſerhalb den Mauren der alten Stadt, nicht weit von den Ruinen, die man für Ueberbleibſel vom Pallaſte des Königs Ptolemäus hält (Troil.); die aber wahrſcheinlich dieſelben ſind, die Fava (337.) den Pallaſt der H. Catharina nennt, und worunter man, einer Bemerkung bey Arvieux zu Folge, das Haus des Vaters der H. Catharina zu verſtehen haben ſoll, deſſen Ruinen hart an der Kirche liegen *). Das ſo eben

*) Es ſcheint, daß dieſe Ruinen bey Norden unter dem Nahmen der Catharinenbank vorkommen. Er verſteht

eben erwähnte Kloſter, deſſen auch Arvieux gedenkt, iſt reich, und der Sitz des Patriarchen (Bel. Troil. Kort.). Noch zu Sicards Zeit war dieſe Kirche durch die Sorgfalt und Freygebigkeit der Griechen ſehr ſchön und geſchmückt; nachher iſt ſie aber ſehr heruntergekommen (Tourt.). Sie iſt jetzt nicht mehr wegen ihrer Größe und Bauart, ſondern einer Reliquie wegen merkwürdig. Gleich beym Eingange ſieht man nehmlich in einer Niſche, eine weiße marmorne 2 Fuß hohe Säule (die auf einer andern marmornen 4 Fuß hohen Säule ruht) mit rothen Flecken (Arv. vgl. Salm. Gröb.), auf welche ſich, der Tradition zu Folge dieſe Heilige ſtützte, als ſie enthauptet wurde. Lucas (III.) hörte ſie ſey auf dieſer Säule enthauptet worden *).

Lucas

ſteht nehmlich darunter einen kleinen Hügel, hart an der Kirche, der aus dem Schutte der Erde entſtanden und in eine gewiſſe Geſtalt gebracht worden iſt. Hart darneben liegt noch ein anderer Hügel von gleicher Geſtalt und Größe. Beyde ſind, wie man ſieht, ſchon ſehr oft durchwühlt worden, weil man Koſtbarkeiten hier ſuchte, und wirklich auch öfters nach einem Regen noch Kleinigkeiten, als Steine ꝛc. fand.

*) Entweder haben Arvieux ꝛc. die Sache nur vom Hörenſagen, oder die griechiſchen Mönche, die ſich gar viel auf dieſe Reliquie zu Gute thun (Irwin) variiren beym vorzeigen derſelben. Neitzſchitz ſpricht von einem viereckigten Marmorſtein, der in der Mitte ein Loch hat, das aber nicht ganz durchgeht; auch Niebuhr redet von einem weißen marmornen Stein mit rothen Flecken, als Ueberreſten des Bluts der H. Catharina (vgl. Irw.). Pococke ſpielt blos auf dieſe Hiſtorie an. Troilo erzählt ſie noch wunderbarer und Arvieux referirt ſogar, daß der Körper dieſer H. von den Engeln auf den Berg Sinai getragen und daſelbſt begraben worden ſey. Lucas, Neitzſchitz und Fava wollen hier auch die Canzel des H. Markus geſehen haben. Nunmehr verwechſeln ſie aber dieſe Kirche mit der des H. Markus, welches auch bey andern frühern Reiſenden, Helffrich ꝛc. der Fall iſt.

Lucas will auch in dieſer Kirche einige ganz gute Gemählde geſehen haben. — Einigen Reiſenden wollte man auch noch das Haus weiſen, worinn dieſe Heilige gefangen ſaß (Radz. 202. Troil. Lucas I.). Nicht weit von dem Orte ihrer Enthauptung haben die venetianiſchen Kaufleute mit Bewilligung der Türken eine Capelle aufbauen und durch die Franziscaner Meſſe darin leſen laſſen (Troil.). — Nicht weit von der St. Catharinen Kirche, iſt die Kirche des H. Markus, die den Kopten (Jacobiten, Solms, Tuch. Fabr. Calvieris Jacobitis Belon Cophtis ſ. Chaldaeis Radz.) zugehört (Arv. Salm. Tourt. Nieb.), nicht aber, wie Sicard (VII. 156.) irrig glaubt, den Griechen. Bey Pococke heißt ſie die Kirche des koptiſchen Kloſters, ſo wie er die St. CatharinenKirche, die Kirche des griechiſchen Kloſters nennt. Sie iſt ihres Alters wegen merkwürdig (Sic. II. 88.). Troilo findet ſie noch ſchön, geräumig und wohlgebaut; nach Radzivil iſt ſie aber klein und dunkel, und nach Sicard, eben, weil ſie den Kopten gehört, ſehr ſchmutzig (vgl. oben §. 40.). Auch ſie iſt einiger Reliquien wegen berühmt. So zeigt man hier noch die Grabſtätte des Evangeliſten Markus (Fav. Nieb. vgl. Solms, Fabr. Tuch.) zur rechten des größern Altars in einer Aushölung unter einem andern Altar (Radz. *). Ferner zeigt man in dieſer Kirche als eine große

*) Die Kopten aber öffnen das Grab nicht mehr, weil ihnen, wie ſie vorgeben, die Venetianer den Kopf des Evangeliſten entwendet haben. Die RömiſchKatholiſchen hingegen behaupten nicht nur den Kopf, ſondern den ganzen Körper den Händen der Ketzer entriſſen zu haben (Radz. Grbb. Luc. 111. Salm. Nieb.), und rühmen ſich noch der klugen Maasregeln, die ſie desfalls getroffen haben. Sie ſollen nehmlich den Körper zerſtückelt und für Schweinefleiſch ausgegeben haben, um zu verhüten, daß dieſer große Schatz nicht von den Mohammedanern und Juden auf dem Zollhauſe entdeckt und ihnen wieder möchte genommen werden (Nieb.). Andere Varianten geben Pococke ꝛc.. Pococke berichtet daß man nicht

große Merkwürdigkeit einen Stuhl, der vollkommen ſo gemacht ſeyn ſoll, als derjenige, auf welchem der Evangeliſt ſaß, als er predigte (Neitzſch. Troil. Fav. Arv. Salm. Nord. Poc. Nieb.). Nach Troilo iſt er aus weißem Marmor verfertigt, nach Norden aber blos von Holz. Pococke, der ihn abzeichnete (Kupf. 2.) nennt ihn den Patriarchenſtuhl. Auch zeigt man den Reiſenden ein Gemälde, das den Erzengel Michael von der Hand des H. Lucas gemahlt, vorſtellet (Troil. Arv. Nieb. *); auſſerdem ſieht man da noch mehrere andere in ganz leidlichem Geſchmack gearbeitete Gemälde. Die Behauptung Troilos, daß die europäiſchen Chriſten, die hier ſterben, von den Kopten in dieſe Kirche begraben werden, ſcheint richtig zu ſeyn, wenigſtens verſichert Niebuhr daß einige Proteſtanten in dieſer Kirche begraben liegen. Wahrſcheinlich meynen auch Helffrich und Fabri dieſelbe Kirche. Der erſtere nennt ſie zwar die Kirche St. Saba, findet aber den Predigtſtuhl des H. Markus in derſelben. Letzterer nennt ſie die Kirche St. Michael, welche den Jacobiten zuſtändig, und bemerkt, daß der als Pilger verſtorbene Graf Solms da begraben worden. — Das Hoſpitium der Franziskaner, in dem ſich gemeiniglich 2 bis 3 Patres aufhalten

Xx 2

nicht nur das Haupt ſondern auch noch den Körper hier haben wolle. Binos ſagt daß man hier in einer Capelle, in einer Art Urne das Haupt deſſelben noch aufbewahre; und Arvieux will ſogar behaupten, daß man ſeinen Körper nach Roſette gebracht habe. Neitzſchitz ſah auch noch den Stein auf welchem er enthauptet worden, als er eben auf den Oſtertag Meſſe las (Löwenſt. 112. Solms 110. Tuch. Fabr.).

*) Auch dieſes hätten die Venetianer gerne weggenommen, wenn ſie nur hätten von der Stelle kommen können! Die Beduinen waren glücklicher; ſie riſſen es ab und verkauften es an die Venetianer. Aber, o Wunder! dieſe konnten wieder nicht von der Stelle, wie Lucajole, Canzler der Franzoſen zu Alexandria, als Augenzeuge bezeugt (Wänsl. II. 183.).

halten (Kort. 35.), iſt wahrſcheinlich das Haus, das man das Hoſpiz des gelobten Landes zu nennen pflegt (Tourt. Bin.), und worinn dieſe Patres die ihrigen zu bewirthen pflegen. Sie verrichten hier, ſo wie auch in andern Orten Aegyptens, den Gottesdienſt in der franzöſiſchen Capelle und Pfarre (Tourt.). Niebuhr erwähnt eines bewohnten FranziskanerKloſters innerhalb der Mauern des ſaracenischen Alexandriens; wahrſcheinlich meynt er das ebengenannte Hoſpiz. Belon verſichert, daß die Lateiner hier ihre beſondere Kirche; und Pococke (12.) daß ſie ihr Kloſter in der alten Stadt haben, welches zu dem von Jeruſalem gehöre. Auch ſie meynen wohl das gedachte Hoſpiz. Endlich gedenkt auch ohnſtreitig Irwin (441.) deſſelben. Er wandert durch ein Feld voll Alterthümer nach einem Kloſter in welchem vier Franziskaner wohnen. Das Gebäude iſt einfach und dem Character der Stifter angemeſſen. Es iſt eine Acre Land dabey, welches ſehr gut genutzt wird. Der Boden war von Natur unfruchtbar, aber durch den Fleiß dieſer Väter bringt er Erdgewächſe in großem Ueberfluß hervor. Sie haben einen Waſſerbehälter zum Begießen gegraben und auch einen Weingarten angelegt, der ſehr gut einſchlägt. Letzteres bemerkt auch Binos; den Waſſerbehälter aber füllt er mit vortrefflichem Waſſer an. Noch ſagt er daß ihnen Frankreich zwey Janitſcharen zahle um ihre Thüre zu bewachen, und daß jedes franzöſiſche Schiff, das nach Livorno abgeht, für ſie zwey Pataken erlege. — In den Kaufhäuſern der Franken ſind Capellen um Privatgottesdienſt zu halten. Zu Solms Zeit waren viere: die Capelle der Catalonier, der Jenueſer (Genueſer, in welcher auch Irwin (459.) war) und zwey der Venetianer *). — — Von den vielen andern prächtigen Tem-

*) Noch kommen bey den Reiſenden einige Kirchen vor, an deren Exiſtenz ich aber bis jetzt noch zweifeln möchte. In der Gegend der St. Catharina Kirche liegt auch (nach

Tempeln der alten Stadt iſt nichts mehr übrig, was geſehen zu werden verdient, als die Kirche des H. Athanaſius, noch jetzt ein ſehr weitläuftiges Gebäude. Man ſoll daſelbſt auſſer vielen ſchönen Säulen noch einen großen Vorrath von griechiſchen Büchern finden (Nieb.). Allein dieſe ſchöne Kirche iſt ſchon ſeit vielen Jahren in eine Moſchee verwandelt worden (Troilo, Kort. Poc Nieb.). Troilo nennt ſie die Domkirche des H. Johannes Eleemoſinarii (vgl. Tuch. Solms, Fabr. ꝛc,) und bemerkt, daß Athanaſius in derſelben begraben liege. Die Architektur derſelben iſt ſchön und ſehr künſtlich. In der Mitte iſt ſie offen und ohne Dach; rundherum ſind Curatoria oder Spatziergänge

(nach Troilo) die Kirche des Erzengels Michael zwiſchen eingefallenem Mauerwerk; ſie gehört den Kopten, welche den Fremden das in derſelben befindliche von Lucas gemahlte Bild der H. Maria weiſen. Daſſelbe Bild von demſelben Meiſter verſetzen aber Wansleben und Salmon in die St. Markus Kirche. Tucher gedenkt derſelben Kirche; ſagt, daß ſie den Jacobiten gehöre und läßt da die Chriſten der fremden Kaufleute, die hier ſterben, begraben. Troilo ꝛc. (ſ. das vorherg.) läßt ſie in der St. Markus Kirche beyſetzen. Gröben aber ſcheint wieder alles zweifelhaft zu machen. Er beſuchte die St. Markus-, ſodann die St. Catharinen Kirche; zuletzt gieng er in eine Joſſitiſche Kirche, wo er das Bild der H. Maria vom Evang. Lucas gemahlt, ſah. — Sicard (VII. 144.) gedenkt im Vorbeygehen einer Kirche des H. George, die gegen Südoſten vom alten Hafen liegt. — Norden endlich ſpricht von einer Kirche der H. Cleopatra, die wie die St. Markus Kirche, den Chriſten zugehört und ihr in allem gleicht. Beide ſind nehmlich gleich dunkel, gleich ſchmutzig und hängen ſo voller Lampen, daß man ſie eher für Pagoden als für chriſtliche Kirchen halten möchte. Ohnerachtet nun Norden nachher noch von der St. Catharinenkirche ſpricht: ſo iſt es mir doch wahrſcheinlich, daß er auch hier ſie meyne und daß Cleopatra durch ein Verſehen ſtatt Catharine ſtehe. Niebuhr ſagt auch ausdrücklich, daß auſſer der Moſchee (ehemals Kirche des H. Athanaſius), den beyden Kirchen (St. Mark. und St. Catharina), dem Franz. Kloſter und einigen ſchlechten Häuſern der Araber in Alt Alexandria alles wüſte ſey.

mit ſchönen, doch nicht gar zu hohen Marmorſäulen. Oben ſind vier Gänge, auf beyden Seiten zwey und unten einer von lauter Säulen. Unter freyem Himmel ſind auch etliche Palm- und Citronenbäume. In der Mitte ſind einige vergitterte kleine Kammern, in welchen ſich die Mohammedaner waſchen, wenn ſie ihr Gebet verrichten wollen. In der Länge hat dieſe Kirche 93 in der Breite 86 gemeine Schritte. Auf allen vier Ecken ſind hohe, ſchöne und künſtliche Thürme. Vor den Fenſtern ſind metallene Gitter, welche von dem rhodiſchen Coloß hieher gebracht worden ſeyn ſollen (Troilo). Durch die Thürſchwellen bemerkte auch Lucas (III.) viele ſchöne marmorne Säulenreihen. Dieſelbe Moſchee ſah wahrſcheinlich auch Irwin (440.). Er beſchreibt ſie wo er von den Alterthümern ſpricht und von welchem weg er nach dem Franziscaner Kloſter geht. Ein alter Tempel, davon noch ein Theil bewohnbar iſt, iſt längſt zum mohammedaniſchen Gottesdienſt eingerichtet worden. Es iſt dieß vernachläßigte Gebäude ein Viereck, deſſen Durchmeſſer ſehr groß iſt; es iſt mit dreyfachen Säulen von Granit von der korinthiſchen Ordnung umgeben, die ſehr hoch ſind und ein Dach tragen, das noch in gutem Stande iſt. Die inwendige Mauer iſt mit Marmortafeln von verſchiednen Farben ausgelegt. Auf der Fläche des Vierecks iſt eine ſteinerne Ciſterne von ſehr alter Bauart, auf allen Seiten voll Hieroglyphen und mit einem Gitter umgeben. Pococke (vgl. deſſen 2te Kupft.) ſpricht von einer „Moſchee von 1001 Pfeiler" die in der alten Stadt, gegen Weſten, nahe bey dem Thore von Nekropolis liegt. Er ſah in derſelben vier Reihen Pfeiler gegen Süden und Weſten und eine Reihe an der andern Seite. Wansleben (II. 181. 192.) thut einer Dſchiama il Garbie (Moſchee gegen Abend) Erwähnung, in die man gegen ein Geſchenk kommen kann. Sie liegt nicht weit von dem jetzt zugemauerten Thor des alten Hafens, auf demſelben Platz, wo ehedem das Conclave der LXX Dollmetſcher war, deren Zellen man noch (!) ſehen

ſehen kann *). Einer andern Moſchee thun Helffrich und Troilo Meldung. In einer Gaſſe nehmlich, wo die Mohren Obſt und Speiſe verkaufen, zeigte man ihnen ein enges, niedriges, von Steinen erbautes Kämmerlein auf einem Platze, wo die H. Catharina ſoll geſeſſen haben (vermuthl. meynen ſie ihr Gefängniß; vgl. Solms 110. Fabr. 178.); nebenan ſtehen zwey niedrige ſteinerne Säulen; hart dabey eine Kirche, die vor Alters ihr zu Ehren erbauet, [die alſo von der jetzt noch ſtehenden St. Catharinenkirche verſchieden war], von den Türken aber in der Folge zu einer Moſchee gemacht worden iſt. — Gegen die Grotten und die mareotiſche See zu, iſt nach Wansleben auf freyem Felde eine Moſchee, worinn ein Schech, Sidi Gams il gabbari begraben liegt. Auſſer dieſen müſſen noch ſehr viele Moſcheen hier ſeyn, wie man aus Norden (8. 17.) Volney (3.) zu ſchließen berechtiget wird. Fabri ſagt ausdrücklich daß er hin und her in der Stadt viele prächtige Moſcheen geſehen habe. Ihm ſtimmt Arvieux bey, deſſen Bericht zu Folge die Stadt voller Moſcheen iſt, bey denen

 man

*) Wahrſcheinlich iſt dies auch dieſelbe Moſchee deren Troilo ꝛc. Meldung gethan und die ehedem die Athanaſius Kirche war. Pococke nehmlich hörte, daß die Moſchee von 1001 Pfeiler einſt eine dem H. Markus gewidmete Kirche geweſen, wo er ſeinen Märtyrertod litte und wo nachher der Patriarch wohnte. Hörte Pococke vielleicht unrecht? oder gab es noch eine St. Markuskirche? — Irwin erhielt gegen ein Geſchenk die Erlaubniß in die von ihm beſchriebene Moſchee zu gehen, und ſie iſt ohnſtreitig dieſelbe, die Troilo auch, ſeiner Beſchreibung nach inwendig geſehen haben muß. Dies träfe mit Wanslebens Nachricht von der Moſchee gegen Abend zu. Es giebt hier zwar mehrere Moſcheen, daß ſonit jeder der genannten Reiſenden eine andere beſchrieben haben könnte; es iſt mir dieſes aber aus den angeführten Bemerkungen nicht wahrſcheinlich. Vermuthlich iſt dies die vornehmſte, und daher die allgemeine Aufmerkſamkeit der Reiſenden auf dieſelbe.

man immer auch einen von Natur oder Kunſt gemachten Springbrunnen antrifft, um die Luſtrationen zu erleichtern. Nach Helffrich ſind die hießigen Moſcheen nicht ſo ſchön und wohlgebaut wie die in Cairo, ſondern klein und eng, weil man hier das Gebet meiſt auf dem Felde verrichtet (!). Nach Arvieux ſieht man hier eine große Menge Imam's, Mullah's und andere Geſetzgeber, die das Volk verſammeln, predigen und zu den geſetzten Stunden das Gebet halten. Auch fehlt es nicht an Derwiſchen und Santonen. — Die Juden haben hier auch eine Synagoge (Löwenſt. 202. Bel.), von der aber Benjamin kein Wort ſagt.

Die Haupturſache, warum Alexandria ſich nach ſeiner Zerſtörung noch erhalten hat und auch noch ferner erhalten wird, iſt ſeine, zum Handel ganz vortreffliche Lage, und der doppelte Hafen bey derſelben, der einzige gute Landungsplatz in Aegypten auf dieſer Seite (Troil. 358. Salm. 272. Kort. 36. vgl. Arv. 156. Irw. 460.), der, nebſt den Häfen in Smyrna und Conſtantinopel für die größten im türkiſchen Reiche gelten kann, ohnerachtet ſie noch lange nicht denen von Livorno, Hamburg, Stockholm ꝛc. beykommen (Kort. vgl. Troil.). Der öſtliche oder neue (Breun. Kort. Shaw. Nord. 4. Poc. 5. Rook. Bruc. 77. Sav. 19. auch große Hafen (Poc. vgl. Kupft. 2. Shaw), der ehemals der Hafen von Aſia hieß (Nord.) und oſtwärts vom Pharus liegt (Shaw), iſt meiſt durch Kunſt gemacht (Kort.). Er ſoll vom Antonius durch eine Menge Erde ꝛc. die er hineinwerfen ließ, vom alten Hafen abgeſondert worden ſeyn (Radz. 205.). Nach Arvieux hat er faſt die Geſtalt eines Kreuzes; Troilo hingegen beſchreibt ihn als von Natur rund, gleich einem halben Cirkel und nennt ihn Marſael [das aber nichts weiter als Hafen bedeutet]. Die Reiſenden aus den frühern Jahrhunderten ſind noch voller Verwunderung über ſeine Größe und Schönheit. Nach Fava iſt ſein

Ein-

Eingang 250 Schritte breit und ſein Umfang ſo groß, daß ſich zuweilen über 200 Schiffe in demſelben befunden haben. Noch zu Arvieux Zeit war er ſehr geräumig, doch hat er (wie auch Wansl. u. Luc.) ſchon den Beyſatz, daß er nur für kleinere Schiffe beſtimmt ſey. Pococke muß gar die Bemerkung machen, daß er, trotz ſeiner Benennung (die, wenn ich nicht irre, aus Strabo beybehalten iſt) dennoch der kleinſte ſey, welches daher rühren ſoll, daß das Meer ſowohl gegen Norden als gegen Abend auf der Seite des alten Damms nach der Inſel abgenommen habe (Poc. vgl. Arv.). Blos in dieſen Hafen dürfen europäiſch-chriſtliche Schiffe einlaufen (Radz. Luc. Kort. Nord. Tourt. 411. Shaw Nieb. Voln. Irw.), die aber, nicht nur wenn der Nordwind ſtürmt (Arv.), und vorzüglich im Winter (Radz. Voln.), ſondern überhaupt gar niemals ſicher ſind und oft ſelbſt vor Anker verlohren gehen, wie der Fall im März 1773 war, wo gegen 40 Schiffe an die Küſte geworfen und zerſchmettert wurden (Bruc. vgl. Voln. u. Irw. der denſelben Vorfall als im Jahr 1767 geſchehen, erzählt.). Gleich beym Einlaufen in denſelben muß man neben Felſen vorbeyfahren, die theils unter dem Waſſer ſind, theils nur wenig darüber hervorragen (Radz. Luc. Arv. Fav. Nord. Bruc.). An der Mündung liegen nehmlich zwey ſchädliche Klippen; die an der rechten Seite nennt man gemeiniglich Diamant (Arv.), die andere aber, welche etwas davon entfernt iſt, Geroffle (Radz. Arv. *). Es iſt daher nöthig, daß man ſogleich türkiſche Lootſen annehme, die

 auch

*) Weil ein mit Gewürz beladenes Schiff an demſelben verunglückt ſeyn ſoll (Arv.). Radzivil hat . . . propter diducta in ipſo vertice cornua Garyophyllus vocatur. Belon's Grundriß hat: n. 15. Garophalo. Die beyden Klippen ſind doch keine Pfeiler von dem alten berühmten Pharus, die man noch zuweilen bey ruhigem Waſſer (Poc. 5. vgl. Luc. III. 1. 301.) ſehen kann? Die Nahmen wären nicht dagegen, denn die ſind neu!

auch zu dem Ende beſtellt ſind, und den ankommenden Schiffen auf eine gewiſſe Weite entgegen fahren (Nord. vgl. Arv.). Ja, Fava berichtet, daß deshalb die Schiffe blos bey Tage hineinfahren. — Nun iſt man zwar im Hafen angelangt; aber deswegen doch nicht auſſer Gefahr. Es finden ſich nehmlich mitten im Hafen noch mehrere den Schiffen gefährliche Klippen (Radz.). Auch hat er einen ſteinigten Grund, und man iſt daher genöthigt leere Fäſſer unter den Schiffstauen, in einem gewiſſen Abſtande von einander, zu befeſtigen, damit die Schiffe in der Höhe erhalten werden, und die Taue ſich auf dem ſteinigten Boden nicht ſo leicht abſchleiſen (Nord. Nieb. Voln.). Aber auch durch dieſes angewandte Hülfsmittel ſind die Schiffe noch nicht ſicher, indem der Sturm ſie leicht losreißt, weil man keinen feſten Ankergrund finden kann. So ein losgeriſſenes Schiff aber wird, aus Mangel an Raum, und weil das Waſſer nicht tief genug iſt, ſogar im Hafen verſchlagen und von einer Stelle zur andern geſchleudert (Nord.). So ſchlecht dieſer Hafen auch jetzt iſt *): ſo prophezeyht doch Niebuhr daß er noch ſchlechter werden werde. Einige Ruinen eines großen Gebäudes, welches gleichſam in den Hafen hineingebaut geweſen zu ſeyn ſcheint, ſind viellsicht Ueberreſte vom Timonium des Antonius (Nieb.), daß er an dem Ende eines ſchönen Damms anlegte, der das Vorgebürge Poſſidium verlängerte. Man ſieht dieſe Ueberreſte vorzüglich zur Zeit einer Windſtille (Sic. VII. 145. Tourt.). — — Der weſtliche, oder alte (Radz. Breun. Luc. 111. Arv. Kort. Poc. Nord. Shaw, Tourt.

*) Die fremden Schiffe liegen in der Bucht des halben Cirkels den Alexandria bildet, und ordnen ſich neben einander nach ihrer Ankunft vor dem Bollwerk, welches den Pharus mit dem feſten Lande verbindet, weil das Bollwerk die Gewalt der oſtwärts hereinſchlagenden Wellen bricht (Irw. 438.).

Tourt. Bruc. Sav. Voln.), türkſche (Irw. 436.) auch kleine Hafen (Poc.) wohl auch Marſa Eſſil:ſela, d. i. der Kettenhafen (Leo, Troil.) hieß ehedem der Hafen von Afrika (Nord. Bruc.) und bey Strabo der Hafen Eunoſtus (Poc. Shaw, Rook. Bruc.). Er iſt mehr ein Werk der Natur (Luc. I. Kort.). Er liegt an der Weſtſeite des Pharus und ſtößt unmittelbar an einen Theil der Stadt (Bruc.). Sein Eingang iſt von der Landſeite, die man Ras el tine (Ras ettine d. i. Feigencap) nennt, gedeckt (Voln. vgl. Nieb.). Dieſes Cap iſt nehmlich der weſtliche Theil der großen Halbinſel (ehemals die Inſel Pharos, an der das Meer allerwärts ſehr zugenommen, nur gegen Süden nicht; Poc. 5.), die vor dem neuen Alexandria und ſeinen Häfen liegt, worauf auſſer einem kleinen zerfallenen Caſtell, einer Salzquelle und vielen Feigenbäumen (von denen und deren frühen Frucht dieſes Stück der Halbinſel benannt iſt) nichts merkwürdiges geſehen wird (Nieb. vgl. Pok. 6.). Dieſer Hafen, der für größere Schiffe und Galeeren beſtimmt iſt (Arv. Luc. I. III.) iſt größer (Nord. Nieb. Bin.), tiefer (Luc. Nord. Nieb.), ſicherer (Luc. Bin. Nieb. Voln.), auch reiner und ſauberer als der neue (Nord.); demohngeachtet aber wird auch er dereinſt voll werden und mit dem feſten Lande zuſammenſtoßen, indem man ſchon ſeit 200 Jahren unaufhörlich Ballaſt hineinſchüttet (Voln. Bruc. vgl. Salm. welcher behauptet, daß einer von den beyden Häfen faſt ganz verſchlemmt ſey). In dieſen Hafen dürfen blos die Schiffe der Unterthanen des Großherrn einlaufen, wie die bereits genannten Reiſenden einſtimmig verſichern. Der Grund, den man angibt, iſt aber ſehr unbefriedigend, damit nehmlich die mohriſchen Weiber, wenn ſie des Abends an offnen Fenſtern der friſchen Luft genießen, von den Chriſten nicht geſehen werden möchten (! Bruc.). Wenn nun ein chriſtliches Schiff bey einem Sturm in dieſen Hafen einzulaufen gezwungen wird: ſo muß es, ſo bald es ſich nur thun läßt, in den andern, neuen Hafen, ſich bege-

ben

ben (Poc. Irw.). Dieſer Hafen enthielt noch einen andern kleinen Hafen, Nahmens Kibotos *), der von Menſchenhänden gemacht war und ehemals mit der See Mareotis, die hinter ihm, nach Süden zu liegt, Gemeinſchaft hatte (Shaw, Poc. Sav.), der aber jetzt ausgefüllt iſt. Der Canal, der das Waſſer des gedachten Sees hinführte, iſt verſchwunden (Sav.) oder doch wenigſtens nicht mehr dazu beſtimmt (Poc.). Jeder, der erſtgedachten Häfen hat, nach einer Bemerkung bey Pococke, die aber, wie mir es vorkommt, nicht ganz deutlich iſt (weswegen ſie auch die ebenfalls nicht ganz deutlichen Notizen bey Wansleben, Lucas und Arvieux über die Beſtimmung dieſer Häfen ſchwerlich aufklären kann), zwey Einfarthen, deren eine nicht weit von einem Vorgebirge des feſten Landes entfernt iſt. Die Einfarth in den öſtlichen iſt nur für kleine Bote; ſo wie die größten Schiffe eine weit ſichere Einfarth in dem weſtlichen Hafen haben. Die Einfarth in den andern Hafen bey der Feſtung iſt ſehr ſchmal und der Felſen wegen (ſ. im vorherg.) ſehr gefährlich. In dem beſonders eingefaßten Königshafen (Strabo XVII. p. 794.), welcher dem großen Thurme an der See gegenüber liegen mochte, wo bisweilen die Schiffe ankern, nöthigten die Türken bis vor 50 Jahren alle fremde Schiffe zu ankern, indem ſie nicht zugaben, daß ſie es unter dem Caſtell thaten, wie doch jetzt geſchieht (Poc. 9.). —

Der Eingang in den neuen Hafen wird durch zwey Caſtelle verwahrt (Nord. 4. Fav.), davon das eine auf der rechten, das andere aber auf der linken Seite ſteht (Fav.), für Europäer aber unzugänglich ſind (Neitzſch. Nord. Poc.). Sie ſind von ſchlechter türkiſcher Bauart und es iſt an ihnen

*) Sicard (VII. 142.) ſchreibt wahrſcheinlich durch ein Verſehen: Die beyden Häfen Kibotos und Eunoſtus, ſind der heutige alte und neue Hafen, davon jener den Türken und dieſer den Chriſten offen ſteht.

nen nichts merkwürdig als die Lage an der Stelle, wo ehedem berühmte Gebäude geſtanden haben (Nord.). Das eine dieſer Gebäude liegt auf der öſtlichen Ecke der ſchon bemerkten Halbinſel auf einer Klippe (Nord. Nieb.) neben dem alten Hafen (Nord.), oder wie Rooke es ausdrückt: an dem untern Ende des einen Arms des neuen Hafens. Es heißt der große Pharillon; er beſtreicht und vertheidigt ſowohl den alten als neuen Hafen (Nord.). Vermuhlich iſt er aus den Ruinen des einſt unter die ſieben Wunderwerke gerechneten Pharus erbauet worden (Rooke), wenigſtens ſteht er an deſſen Stelle, wie Lucas (III.), Pococke, Niebuhr und Rooke wahrſcheinlich finden und Norden als ſchon ausgemacht annimmt. In der Mitte deſſelben ſteht ein Thurm, an deſſen äuſſerſter Spitze eine Leuchte befeſtigt iſt, die des Nachts angeſteckt wird (Luc. Nord.), aber wenig Licht gibt, weil man das Oel gar zu ſehr ſpart (Nord.). Leo, Neitzſchitz, Troilo (vgl. Irw.) machen ſehr viel Rühmens von der Feſtigkeit dieſes Caſtells, von deſſen großen und ſtarken Mauer ꝛc. Ganz anders aber urtheilen die neuern Reiſenden davon. Dieſes viereckigte, ohne Geſchmack und ohne alle Zierde errichtete Gebäude iſt nicht im Stande das Feuer von einem Linienſchiffe auszuhalten, ſagt Savary (24.). Es hat Mangel an Waſſer, das man daher täglich aus den Ciſternen in der Stadt auf Cameelen dahin transportiren muß (Bel. Voln.). Es iſt auſſerdem ſehr ſchlecht beſetzt (Poc.). Es ſollen zwar nach Albert (309.) 300 Invaliden, nach Niebuhr 500 Janitſcharen darin liegen; ſie ſind aber gemeiniglich auf die Hälfte reducirt und beſtehen noch dazu aus Handwerkern, die blos Toback rauchen können, als Soldaten aber nicht einmal eine von den hier befindlichen vier Canonen zu richten verſtehen (Voln. *). Schmidt

(21.)

*) Die Türken ſind indeß hier ſehr glücklich; denn ſie wiſſen es ohnſtreitig, daß die Europäer ſehr dabey intereſ-

(21.), der nur von einem Caſtell ſpricht, ſetzt die Zahl der darin befindlichen Janitſcharen gar nur auf 50. — Das zweyte Caſtell liegt dem vorigen gerade gegenüber auf einer Landſpitze, welche der alte Hafen macht (Nord.) oder auf einem Felſen. Es iſt klein (Nieb.) und heißt (vermuthlich deswegen) der kleine Pharillon. Von der ſo berühmten Bücherſammlung trift man hier keine Spur mehr an (Nord.). — Eine jede dieſer zwey Inſeln, wo die beyden Caſtelle aufgebauet ſind, iſt mit dem feſten Lande durch einen Damm verbunden (Luc. III. Nord. Nieb.). Die erſtere iſt, nach Reitzſchitzens (143.) Ausdruck mit 2 ſtarken Mauern auf denen 16 Thürme ſtehen, durchs Meer an die Stadt gehenkt. Dieſer Damm iſt ſehr lang und erſtreckt ſich, nach dem Augenmaas auf 3000 Fuß (Nord.). Niebuhr ſchätzt die Länge dieſes gemauerten Damms nur auf einige 100 Schritte (vgl. Poc. 5. der von dem alten Damm und den 2 Brücken ſpricht, die etwa 900 Schritte lang waren und die Inſel gegen Abend mit dem feſten Land verbanden). Er iſt theils aus Ziegel, theils aus Quaderſteinen gemacht, und in ſeiner ganzen Länge hie und da gewölbt. Die Bogen ſind nach gothiſchem Geſchmack ſo angelegt, daß das Waſſer zwiſchen ihnen durchlaufen kann (Nord.). Dieſe Wölbung war nöthig (weil die See bey einem Nordwind ſehr heftig auf die Mauer ſtößt), um dadurch zu bewirken, daß ſich das Waſſer durch die Bogen des Gewölbes in den Hafen ergießen kann (Nieb.). Sehr unwahrſcheinlich hält man die Türken für die Erfinder dieſes Damms; vielmehr iſt zu glauben, daß ſie Ruinen von einem alten Damm angetroffen, die ſie, in der

tereſſirt ſind, dieſe Stadt zu ſchonen. So ſchrieb Volney vor etwa 12 bis 15 Jahren. Wie ſich die Umſtände im Jahr 1798 verändert haben, iſt bekannt, und daß Buonaparte dieſe Stadt eingenommen, ſchon oben (§. 29.) bemerkt worden.

der Meynung ſie auszubeſſern, ſo ungeſtalt wieder herſtellten, daß man nicht die geringſte Spur mehr von der zierlichen Bauart der Alten daran wahrnehmen kann (Nord.). — Der Damm, welcher zu dem kleinen Pharillon führt, hat nichts beſonders an ſich, als 2 Zickzacke, welche im Fall der Noth zu deſſen Vertheidigung dienen. Vor denſelben, oder wie Niebuhr ſich ausdrückt, über dieſe Mauer geht man 15 bis 1600 Schritte weit bis an das feſte Land. Auch unter ihr ſind einige Bögen angebracht, damit das Waſſer ausweichen und dieſe Mauer nicht niederreiſſen möge (Nieb.). Die Pharillons und ihre gewölbten Dämme, oder Brücken, wenn man ſie ſo nennen will, der eine zur Rechten und der andere zur Linken, führen unvermerkt zu dem Geſtade des Hafens (Nord.).

Der Handel, der einſt dieſe Stadt zum größten Marktplatz auf Erden machte (wie Strabo ſagt) verlohr ſich zwar in etwas unter den Chalifen ꝛc. (vgl. oben §. 43.) kam aber doch nach und nach wieder, und in Alexandrien iſt es auch, beſonders ſeit den Expeditionen nach Mocha lebhafter, und man kann dieſen Ort jetzt wieder den Mittelpunct eines anſehnlichen Handels nennen, den er, wie ſchon bemerkt worden, ganz ſeiner Lage verdankt (Bel. Arv. Haſſ. Nieb. Sav. Voln.). In ihren Häfen laufen alle Schiffe ein, die Waaren aus Europa und der Barbarey nach Aegypten bringen, oder von hier dahin abholen (Nieb.). Hier ſammeln ſich auch alle Waaren, welche aus dem innern Aegypten, Arabien, Indien ꝛc. (le Blanc I. 4. Bel. Arv. Voln.) nach Aegypten kommen und nach dem mittelländiſchen Meer gehen, den Reiß von Damiat ausgenommen (Voln.). Man findet hier ſtets Schiffe von Marſeille, Livorno, Genua ꝛc. und aus den Staaten des Großherrn (Benj. Leo, Troil. Voln.). Zu Wanslebens Zeit ſchifften die Franzoſen am ſtärkſten hieher, und in keinem türkiſchen Hafen zählte man mehrere

fran-

franzöſiſche Schiffe, als in dieſem *). Auch kommen alle Jahre einige venetianiſche Schiffe hier an, welche ſich unter franzöſiſchen Schutz begeben (Tourt.). Nicht weit vom Hafen ſind einige Hügel, die aus den Schutthaufen in der alten Stadt entſtanden ſind. Auf dem einen (der dem Mons Teſtac. in Rom ſehr ähnlich iſt) ſteht ein glatter, hoher und ſteinerner Thurm, auf der eine Wache ſich befindet, welche auf die Schiffe Achtung gibt. Kommt eins nahe heran: ſo ſteckt ſie die Standarte mit der Farbe des herannahenden Schiffes auf, wofür ſie von demſelben hernach eine Belohnung bekommt (Leo, Solms, Fabr. Tuch. Radz. Troil. Arv.); verſäumt ſie es aber, ſo muß ſie Strafe bezahlen, welche dem Fiscus anheim fällt (Leo). Das Schiff muß in dem Hafen dem Caſtell zu Ehren die Seegel herablaſſen, wenn es nicht einen Beſuch vom Aga haben will (Neitzſch.). Die abgehenden Schiffe werden ſehr ſtrenge unterſucht, die zu denſelben gehörigen Chriſten aufmerkſam gezählt und hauptſächlich darauf geſehen, daß kein Sclave mit ihm entwiſche (Troil.). Die Europäer haben hier ihre Comtoirs, wo die Factores gegen europäiſche Waaren andere eintauſchen (Voln.). Sie haben hier wie auch die Griechen ꝛc. insgeſammt ihre Quartiere und Niederlagen, die allein eine Stadt auszumachen ſcheinen. Es ſind große und weitläuftige Gebäude, die in der Mitte einen geräumigen Hof haben, der von bedeckten Gängen, durch welche man in die Wohnungen der Kaufleute, die hier alle beyſammen wohnen, gehet, rund umgeben iſt. Die 3 Thore derſelben werden jeden Abend zu einer beſtimmten Stunde geſchloſſen und die Schlüſſel dem Aga aufs Schloß gebracht (Helffr. Troil. Arv.). Am Freytag aber bleiben ſie, ſo wie überhaupt die Stadt und

*) Im Jannar — Junius 1672 waren 14 angekommen; oft belief ſich damals ihre Zahl auf einige und neunzig (Wansl. II. 197.).

und andere Thore gänzlich geſchloſſen (Arv. *). Des Handels wegen haben alſo auſſer vielen griechiſchen Kaufleuten und Juden (Tourt.), auch mehrere Europäer hier (Nieb.) ihre Häuſer. Die Venetianer hatten zu Solms und Fabri's Zeiten zwey (Tucher ſpricht von einem großen derſelben); die Genueſer 1; die Catalonier (Sicil.) 1; die Franzoſen zu Helffr. Zeit ebenfalls 1; das letztere iſt das ſchönſte und größte und hat eine vortreffliche Ausſicht auf das Meer und den Hafen (Troil.). Zu Niebuhrs Zeit wohnten hier ein franzöſiſcher, ein venetianiſcher, ein holländiſcher und ein raguſaiſcher Conſul. Der holländiſche war zugleich engliſcher; und der venetianiſche zugleich däniſcher, ſchwediſcher, toskaniſcher und neapolitaniſcher ViceConſul (Nieb.). Im J. 1788 war auch ein engliſcher Conſul hier (Ledyard); im Jahr 1777 nur ein engliſcher Agent (Irw. 424. 435.). In demſelben Jahr aber reſidirten hier ein franzöſiſcher und genueſiſcher Conſul (Irw. 439. 447. vgl. Polit. Journ. 679.). Die Europäer, die Conſuls hier haben und im Vergleich mit dem Großherrn ſtehen, ſind doch nicht ſo glücklich in ihrem Handel als die hier anſäßigen Juden oder Türken, die ſich mit dem Zollpächter verſtehen, wie Norden (60. fg.) von ſeiner Zeit mit mehrerm bemerkt. — Dieſes Zuſammentreffen der Waaren macht die

*) Vermuthlich weil es der Sabbath der Türken iſt. Im Lande indeß glaubt man, es geſchehe wegen einer alten Wahrſagung, die die Chriſten an einem Freytage, während des Gebets, das osmaniſche Reich zu Grunde richten läßt (Radz. Arv.). — — Für dieſe Wohnungen wird nichts bezahlt; vielmehr verſichert man, daß jeder Conſul jährlich vom Großherrn eine gewiſſe Summe erhalte (oder doch wenigſtens erhalten ſoll), um die ſeinige ſtets in gutem Stand zu erhalten (Arv.). So bekam z. E. der franzöſiſche immer 200 Thaler zu dieſem Behuf; aus unbekannten Urſachen ſind ſie aber ſchon ſeit einiger Zeit nicht mehr ausbezahlt worden (Wansl. II. 179.).

die ZollEinkünfte ſehr einträglich (Nieb.). Das Zollhaus, von dem die Zollhäuſer zu Roſetto und Bulak abhängen (Arv.) ſteht am Ufer des neuen Hafens (Leo, Troil. 603. Kort. Arv.). Es iſt noch ein altes Zollhaus nahe bey dem Stadtthor, wo auch einige Abgaben von den Waaren entrichtet werden, die aber gar geringe ſind und blos bezahlt werden, weil es die Gewohnheit ſo mit ſich bringt (Arv. vgl. Helffr. zu deſſen Zeit alle Waaren ꝛc. dahin geliefert wurden, um von den Juden, den damaligen Pächtern, geſchätzt zu werden). Die Reiſenden nach Arvieux gedenken dieſer Abgabe nicht weiter. — Auf dem hieſigen Markte kann man Lebensmittel aller Art kaufen, als flache Kuchen mit Coriander beſtreut, alle Arten von Wein, beſonders Wein aus Cypern, geſchmackvolles Rind, Hammel, Kalb- und Bockfleiſch ꝛc. Hüner, Eyer (welche die Araber in Menge bringen; Tuch.), Meer- und friſche ſowohl als geſalzene Nilfiſche, Hülſenfrüchte aller Art, Colocaſia, ein LieblingsEſſen der Aegyptier [und eine reiche Quelle von ZollEinkünften], auch Mark der Kronen von Palmen, das roh gegeſſen wird und faſt wie Strobeldorn (cynara) ſchmeckt (Belon.). — An Holz hat Alexandria, wie ganz Aegypten, Mangel (Tourt.), auch an Waſſer, wodurch die Stadt bey Belagerungen immer in die verdrüßlichſte Lage kam, ihre Eroberung zwar erleichterte, aber gar oft den Sieger bewog ſie zu zerſtören, damit der Feind ſie nicht wieder bekommen möchte (Bruc.). Dieſem Mangel an Waſſer (vgl. das vorherg.) ſuchten ſicher ſchon die frühern Einwohner von Alexandria abzuhelfen, und wahrſcheinlich führte ſchon einer der Ptolemäer das Nilwaſſer durch einen Canal herbey (von dem ſogleich gehandelt werden ſoll) und leitete es in die Ciſternen, deren wir ſchon im vorhergehenden gedacht haben.

Die Gegend um die Stadt iſt jetzt ihrer Unfruchtbarkeit wegen, als ein ödes Sandfeld gar ſehr berüchtigt. Schon Abulfeda (21. vgl. Leo) bemerkt den

Man-

Mangel am Getraidebau und ſchiebt die Schuld davon (eben nicht ſehr befriedigend) auf den ſalzigten Boden; daher muß das Getraide mehrere Meilen weit hergebracht werden (Salm. Troil.). Troilo und nach ihm Tourtechot gehen aber doch zu weit, wenn ſie behaupten, daß man hier, des böſen, niedrigen Sandbodens wegen, weder Weide noch Garten und Feldgewächſe aufbringe und kaum einige Dattelbäume erblicke. Ihnen ſtimmt auch Korte (194.) bey, doch noch mit einiger Einſchränkung. Nach ihm nehmlich kommt, ſobald man ſich vom Nilcanal entfernt, der zu großen Hitze wegen, kein Gewächſe fort, auſſer etwa noch ein Dattelbaum. Nach Nordens Bemerkung ſind beyde Seiten des großen Canals mit allerley Bäumen beſetzt; und Gröbens (293.) Bericht zufolge die ganze Gegend ſehr fruchtbar. Waren gleich von den 1700 Gärten, die vor Vardi's Zeit im Flor ſtanden, damalen nur noch wenige übrig: ſo kann man doch jetzt auch noch mehrere treffen. Wenigſtens findet man einige in der alten Stadt (Nord.), und an der Oſtſeite der Stadt noch ſehr viele (Arv. der die ganze Oſtſeite damit angefüllt ſeyn läßt), die, ſo wie die Küchengärten am Nilcanal hinliegen (Helffr. 393. Schm. 21. Kort.). Haſſelquiſt (225) ſpricht wahrſcheinlich als Botaniker, der nach wichtigen Schätzen ſucht, wenn er ſagt, daß man in dieſen Gärten wenige Gegenſtände von Bedeutung zu erwarten habe. Dafür ſcheinen ſie deſto nützlicher zu ſeyn, und ſind mit Palmen, Orangen, Citronen, Pomeranzen, Granaten, Feigen, Johannesbrod, Muſa, Sycomoren u. a. fruchttragenden Bäumen beſetzt (Tuch. Wormbſ. 229. Helffr. *) Bel.

*) Die Gärtner ſo hier wohnen, ſind meiſt ſehr ſchwarze Mohren und ſehr arm. Sie wohnen nur in Hütten von Dattelzweigen. Etliche ſpannen ein Tuch von einem Baum zum andern, darunter ſie ſich mit Weibern und Kindern unter Tags gegen die Sonnenhitze und bey Nacht gegen Thau und Regen ſchützen (Helffr.). Faſt ſcheint es

Neitzſch. Arv.). Im Anfang des Mays findet man ſchon reife Früchte, beſonders Melonen; aber hier, ſo wie auch in Roſette, gar keine Aepfel und Kirſchen (Neitzſch.). Die Küchengärten ſind ebenfalls ſehr ergiebig (Helffr.); ſie, wie die andern Gärten, müſſen, die Zeit, wenn der ordinaire Winterregen fällt, ausgenommen, durch Waſſerwerke gewäſſert werden, wenn man anders auch im Sommer Nutzen von ihnen ziehen will (Bel. Kort.), vgl. den Anfang der Beſchreib. dieſer Stadt.

Die ſehenswürdigen Ueberreſte des Alterthums, als Obelisken, die ſogenannte PompejusSäule, Catacomben ꝛc. müſſen dem Beſchreiber vom alten Aegypten überlaſſen bleiben.

2. Um Alexandrien her und beſonders am Canal haben Beduinen ihr Lager aufgeſchlagen. Sie pflegen hier ihres Viehs, leben aber übrigens in größter Armuth, und kommen daher oft in Verſuchung zu plündern (Nord. 26.). Sie kommen auch in die Stadt, liegen allerwärts innerhalb der Mauren herum, und machen es gefährlich, nach Sonnenuntergang, wenn niemand mehr auf der Straße iſt, draußen zu ſeyn (Poc. 18.). Nicht ſelten ſetzen ſie die Stadt ſelbſt ſehr in Gefahr (Nieb. 49. vgl. Bin.); ja, wenn ſie irgend eine Zwiſtigkeit mit ihr haben (welches ſich eben nicht ſelten zuträgt): ſo leiden ſie nicht, daß jemand herausgehe, und ſchließen ſie gewiſſermaßen ein (Poc. vgl. Nieb. 53. fg.). Daß ſie die Hälfte von dem Zoll bekommen, den die Chriſten, welche von Roſette kommen, erlegen müſſen, iſt ſchon (im vorherg. ſ. Abſchn. Thore) angemerkt worden. Von ihrer Kleidung ꝛc. ſ. oben.

3.

es dieſer Reiſende wollte die hier wohnenden Beduinen beſchreiben (ſ. ſogleich n. 2.) und ſah ſie, nur, eben weil ſie um die Gärten her lagerten, für Gärtner an.

3. Daß Alexandria an den Birket Mariut (See Mareotis, bey Wansleben (II. 182.) auch See Sebaca, bey Sic. VI. 244. See Mareſte) gränze, iſt (vgl. d. vorherg. n. 1.) die allgemeine Behauptung der frühern Reiſenden. Er iſt nach Radzivil (204.) nur $1\frac{1}{2}$; nach Belon kaum $\frac{1}{2}$ Meile von der gedachten Stadt entfernt und mit Palmen (Bel.) und Papyrus eingefaßt. Er liegt gegen Süden und Weſten dieſer Stadt (vgl. Tourt. 413.), iſt von großem Umfange (Bel. Wansl.) und beſonders ſehr lang (Bel.) und auch ziemlich breit (Wansl.). Strabo rechnet ſeine Länge auf 37500 Schritte (ohngef. 7½) und ſeine Breite auf 18550 Schritte (etwas über 3 franz. Meilen). Nach Tourtechot hat er 10 Meilen in der Länge von Oſten nach Weſten und 4 in der Breite. Ehemals war er ſchiffbar und der Handlung wegen ſehr befahren. Er bekam ſein Waſſer durch Canäle aus dem Nil (Poc. 17. Sav. I. 25. II. 212.). Nach Maillet hatte er durch den Arm Bahr belama und durch andere Canäle eine Verbindung mit dem Nil, und durch noch einen andern Canal auch mit dem Hafen Kibotus und dem mittelländiſchen Meere. Nach Tourtechot und Wansleben bekommt er ſein Waſſer das hier keinen Ausfluß hat, aus dem Nil zur Zeit der Ueberſchwemmung. Es iſt nicht tief und ganz ſalzicht, auch das daraus entſtehende Salz bitter und nicht zu gebrauchen (Wansl.). Die Ausdünſtungen aus demſelben ſind den Einwohnern von Alexandria (oben §. 17.) nachtheilig (Radz.). Zuweilen ſammelt ſich auch nach ſtarken Regengüſſen in ſeinen Vertiefungen einiges Waſſer, das dazu dient die Cameele der Beduinen zu tränken (Poc. Maill.). Gewöhnlich iſt er 4 bis 5 Monate im Jahr ganz trocken (Tourt. Sand. 96.). Nach Savary (wahrſcheinlich durch Poc. Aeuſſerung, daß er nur noch Regenwaſſer habe, veranlaßt) iſt dieſer See gar nicht mehr vorhanden, und die Gefilde, die er bewäſſerte, die einſt Getraide, Wein und andere Früchte im Ueberfluß hervorbrachten, ſind nunmehr eine Wüſte, wo kein Strauch,

 keine

keine Pflanze, ja kein Hälmchen mehr zu finden iſt (!?). Seine Charte zeigt auch blos die Stelle, wo er einſt war.

4. Am weſtlichen Ende dieſes Sees, etwa 12 Meilen von Alexandria, ſiehet man den Thurm der Araber (auf Poc. Ch. Turr. Arab. *Cynoſſema.*), von den Einwohnern Schloß buzir genannt. Es iſt in der That ein von ſehr ſchönen gehauenen Steinen gebautes, viereckigtes, 80 Schuh hohes Schloß, von deſſen Vordertheilen jeder 250 Schuh in der Breite hat. Die Mauren ſind 14 Schuh dick. Eine Viertelmeile davon ſteht ein Thurm, der unten viereckigt und oben rund iſt; 6 Meilen davon iſt ein anderer, weſtwärts, auf deſſen Mauern man noch die Ueberbleibſel einer arabiſchen Inſchrift ſieht. Alle dieſe Gebäude (Wachtthürme? dieſer gibt es wenigſtens nach dem Bericht der Araber zwiſchen Tripolis und Alexandria mehrere!) verfallen ganz und gar (Tourt. 413.).

II. Canal von Alexandria.

Der Canal *), der Alexandria mit Waſſer verſieht, heißt bald ſchlechtweg der Canal, bald

*) Er fließt nicht weit von den Mauren dieſer Stadt vorbey. Sein Waſſer wird von hier in einem kleinen Canal unter der Erde von der Oſtſeite in die Stadt und in die Waſſerbehältniſſe geführt, und wenn dieſe angefüllt ſind: ſo wird das überflüſſige Waſſer vermittelſt eines kleinen Canals (vermuthlich der, der nahe bey der St. Catharinenkirche vorbeygeht; Neitzſch. 142.) durch die alte Stadtmauer in den ſogenannten alten Hafen abgeleitet (Nieb.). Wansleben (II. 194.) ſcheint noch

bald der Canal von Alexandria (Abulf. 78.), bald der Canal Schâbur (Edr. 358.), der Canal Faoue (Sav. I. 26.), auch der Canal der Cleopatra (Nord. 42. Tourt. Wansl. II. 29. vgl. 194. u. die vorherg. Note), ob er gleich ohnſtreitig älter iſt als dieſe Beherrſcherin Aegyptens. Daher halten ihn einige für ein Werk Alexander M. (Irw. 428. u. a.), andere gar für ein Werk der älteſten Aegyptier (ſ. Arv. I. 156. 171.). Er nimmt ſeinen Anfang jenſeits Roſette (Nord.) auf zwey (Tourt. nach Arvieux auf 5) Meilen oberhalb dieſer Stadt; nach Breuning bey Fua. Nach Volney fängt er ſich 1 oder 2 (nach Binos 2) franzöſiſche Meilen von Alexandria an. Am richtigſten hat wohl Edriſi ſeinen Anfang bey der Stadt Malich geſetzt. Ihm ſtimmt Niebuhrs Charte (der auch die von Savary folgt) vollkommen bey; ſie leitet ihn nehmlich zwiſchen den Dörfern Dirſchabe und Rachmânie, welchen Mehallet Malik gegenüber liegt, aus dem Roſettiſchen Nilarme ab.

noch genauer. Der Canal iſt Mannshoch und inwendig gewölbt. Eine Viertelmeile von der Stadt vereinigt er ſich mit dem Canal der Cleopatra und fließt auf dieſe Weiſe bis an die Mauern. Nicht weit von der Stadt trifft er einen andern Canal an, welcher durch eine ſinnreiche Veranſtaltung mit allen Ciſternen communicirt und ſie anfüllt u. ſ. w. Uebrigens vgl. man von dem Nutzen dieſes Canals noch: Monc. 176. Luc. I. 27. Poc. 6. Maill. 143. Nord. 27. 41. Tott IV. 27.

Damit iſt auch Irwins (428.) ReiſeNachricht ganz einverſtanden. Wenn man von Alexandria nach Roſette reiſet, hat man ihn immer zur rechten Hand; er ergießt ſich, weil er nicht mehr wie ſonſten gebraucht wird, meiſt in den von Medea (Shaw, 255.). Nach Wansleben (II. 29.) iſt ſeine Mündung bey dem Dorfe Latf (vgl. unten Fua u. Nieb. 58.). Einſtens, und noch unter der Herrſchaft der Araber, war er das ganze Jahr hindurch ſchiffbar; auch machte er die Ebenen, durch welche er floß, fruchtbar. Seine Ufer waren von Dattelbäumen beſchattet, mit Weinreben bedeckt und mit Luſthäuſern geziert (Abulf. aus ihm Sav. I. 26. vgl. Nord. 26. Nieb. 45.). Jetzt iſt er beynahe ganz verſchlammt (Sav. II. 213.) und wird nur noch — zur höchſten Noth unterhalten (Nord. oben §. 18. S. 144. fg.) *). Er hat ohnehin nur etwa 4 Monate hindurch (Aug. bis Nov.) Waſſer (vgl. oben S. 143. fg.).

An dieſem Canal, und nicht weit von demſelben, liegen nach Niebuhrs Charte und Forskals (bey Nieb. 92.) Reiſeroute folgende Oerter:

1) Damanhur (Sic. II. 84. VII. 65. fg. Damanchour; Wansl. I. 96. Demenhor; Luc. Damanehur)

*) Wie nützlich wäre es, wenn er ſtets fleißig gereinigt würde. Vor 40 Jahren z. E. reinigte man ihn von einem Theil des Schlammes, den der Fluß abſetzt, und nun behielt er 3 Monate länger Waſſer! (Sav. II. 213.).

hur), eine anſehnliche, im Süden, ½ deutſche Meile vom Canal liegende (Nieb. Forsk.) und ſehr angenehme Stadt. Die Kopten haben hier eine Kirche (St. Michael des Erzengels, Wansl.), vielleicht die einzige, in dieſem weſtlichen Theile von Cairo bis Alexandria, denn ſelbſt zu Roſette haben ſie keine und leben hier überhaupt in den Dörfern zerſtreut, ohne Unterricht und ſelbſt ohne Prieſter, deren auch dieſe Stadt nur 3 hat, welche noch dazu eben ſo unwiſſend ſind als ihre Schüler (Sic.). Bey Abulfeda (8.) heißt ſie Damanhur el Vachſch (der Wüſte) und iſt die Hauptſtadt in der Provinz Beheire. Das letztere ſagt auch Sicard (VII.), der ſie für Hermopolis parva der Alten hält (worin ihm D'Anville ꝛc. bis auf Michaelis, Not. 82. ſq. zu Abulf. der ſie mit Menelaus der Alten vergleicht, folgen). Forskal nennt ſie daher Damanhur el bœhœire, und ſagt, daß man bishieher ⅔ des Wegs von Cairo nach Alexandria rechne. Die Charte von Niebuhr verzeichnet übrigens die Lage dieſer Stadt richtiger als die von D'Anville.

2) Karavi, ein Dorf, hart am Canal, gegen Süden (Nieb.). Bey Forskal: „Qaravi, N. W. z. W. ½ W."

3) Birket ghatâs, etwas vom Wege (Forsk.).

4) Kariûm, ein Flecken, hart am Canal, gegen Süden (Nieb.). Bey Forskal: „Kariûm. N. W. z. W."

5) Nœſchu, etwas vom Wege (Forsk.).

6) Akriſchœt el aguz. W. z. N. ½ N. (Forsk.).

7) Kafr Slim (Nieb. Forsk. Cafr Selim, Sav. Ch.) nicht weit vom Canal, gegen Alexandria zu

 (Nieb.

(Nieb. Sav. Ch.). Abugir liegt von hier nach N. ½ W. (Forsk.).

8) Beida ein ruinirtes Dorf; und hierauf Alexandria (Forsk.).

III. Wüſte des H. Macarius.

Die Wüſte des Heil. Macarius (Alb. 320. Sic. II. 35. Maill. 295. Poc. 28.) kommt bey den Arabern unter dem Nahmen Chaiat (Sic. 63. bey Wansl. I. 96. orthographiſch richtiger: Berrijet iſchihad, d. i. Wüſte der Märtyrer) vor, woraus wahrſcheinlich Sciti (Solms 108.), Schiti (Fabr. 175.), Scete (Sic. 29.) oder Scee (Tourt. 391.) gebildet worden iſt. Sie heißt auch wie vor Alters Nitria (Aſſeman. Bibl. Or. T. I. Praef.). Sie gehört nach Albert zum Gouvernement Beheire und zum Gebiet Terane (?). Sie liegt etwa eine Tagreiſe gegen Weſten der Stadt Ouardan (Poc.), und nur eine kleine Tagereiſe weſtlich von Terane (Tourt.). Sie erſtreckt ſich von Oſten gegen Weſten ohngefähr drey Tagreiſen und eben ſo weit von Norden nach Süden. Sie iſt eine ungemeine SandEbene, die im Weſten und Süden keine andere Gränzen hat als die Sand-Meere von Libyen und der Wüſte Barka; gegen Norden gränzt ſie an den Berg Nitri, der ehedem der Wohnort einer großen Menge Einſiedler war (Sic. 30. 41.). Die Reiſe dahin,

von Cairo aus, iſt wegen der Räuber äuſſerſt unſicher (Aſſeman.). Sie iſt gegen den ſonſtigen und vorzüglich unter uns gewöhnlichen Begriff von dem Wort Wüſte, reich an Merkwürdigkeiten. Schade nur, daß die Nachrichten der Reiſenden davon nicht ſo ganz übereinſtimmend, und daß ſie ſo manche Fragen, die beym Durchleſen ihrer Notizen aufſtoßen, unbeantwortet laſſen. Bis einſt ein Niebuhr ſie durchreiſet, muß man ſich mit folgender Zuſammenſtellung begnügen.

Den Anfang kann man mit dem Bahr bela ma (d. i. Meer ohne Waſſer) wie Sicard (II. 73—79.), Tourtechot (391.) und Volney (26.) ganz richtig es nennen, machen *). Es liegt im Weſten dieſer Wüſte; man erblickt es auf dem Wege, der von dem Kloſter der Syrer nach dem Aetitenberg führt (Wansl.). Es hat ganz das Anſehen eines ausgetrockneten Canals oder Sees und bildet eine lange Ebene. Je weiter man in derſelben vorwärts kommt, deſto tiefer wird der Grund und verliert ſich an gewiſſen Orten wie ein Abgrund, der ſich aber bald wieder erhebt, hierauf in weiten Canälen fortzieht, die ſich aber auch endlich in anderen Hölen und Abgründen endigen (Sic. 73.). Die Fra-

*) Wansleben (II. 228.) ſchreibt Bahr bel a ma; Pococke (28.) Baher bello mah; Maillet Baharbalaama; Savary (I. 10.) Bahr bela Mak.

Frage: Ob dieſes Meer, wie die Mönche hier vorgeben, auf das Gebet der an ſeinen Ufern wohnenden Eremiten (damit ſich ihnen die See-Räuber nicht mehr nähern und ſie nicht ferner beunruhigen möchten) ausgetrocknet ſey (Wansl.), oder ob ſeine Austrocknung der H. Ephräm, Abt des Kloſters Labiat bewirkt habe (Tourt.)? verdient keine Beantwortung. Tourtechots (393.) Bemerkung, daß dieſes Meer ohne Waſſer nichts anders ſey als ein Haufen vereinigter Regenbäche, welche den ganzen Sommer über trocken ſind, iſt weit wichtiger und vielleicht noch wichtiger auch als Savarys Vorſtellung, daß es nehmlich das alte Bette des Nils ſey (vgl. ſeine Charte und Voln.), wozu ihm höchſt wahrſcheinlich eine Aeuſſerung bey Pococke (28.) und Maillet daß es ſcheine die Seen Mareotis und Möris haben einſt eine Verbindung miteinander gehabt, Veranlaſſung gegeben. Denn ſelbſt der Anblick der Charte (bey Savarys erſtem Bande) macht dieſe Vermuthung von dem ehemaligen Laufe des Nils nicht einmal ſehr wahrſcheinlich, und hat die Nachrichten der Alten, den gegenwärtigen Lauf des Fluſſes (der jene ganz beſtätigt), ſein Zertheilen in mehrere Arme ꝛc. noch immer als wichtige Gründe gegen ſich. Nach Maillet erſtreckte ſich ehedem das Meer bis in dieſe Gegend, welches auſſer dem Nahmen, den dieſe Gegend hat, noch die verſteinerten Fahrzeuge und Meerſchnecken beweiſen ſollen. Die Reiſenden, und nahmentlich Sicard (a. a. O. vgl. VII. 78.) ſprechen überhaupt ſehr viel

von

von verſteinerten Schiffsmaſten; auch die Mönche des Kloſters Labiat prahlen gewaltig mit petrificirten Fahrzeugen ꝛc. die einſt arabiſchen Räubern gehörten, von Gott aber auf das Gebet des Abts Ephräm in Stein verwandelt worden ſind. Zum Ueberfluß weiſen ſie auch ſolche Stücke vor! Da dieſe eine geraume Zeit hindurch unter den europäiſchen Gelehrten auch großes Aufſehen gemacht und manchen Zweifel erregt haben; ſo iſt es wohl nicht ganz überflüſſig die Notizen hierüber beyſammen zu haben. Auf der Oberfläche dieſer Ebene, erzählt Sicard, und an den Ufern dieſes ungeheuren Grabens, ſieht man immer in einer gewiſſen Entfernung, Maſtbäume nebſt andern Wracktrümmern, verſteinert, an der Erde liegen. Er ſelbſt ſah mehr als 50 Maſte liegen und ſeine Begleiter verſprachen ihm noch mehrere hundert zu zeigen, wenn er erſt weiter fortgegangen ſeyn würde. Auſſerdem ſah er noch die Verwandlung des Sandes in Adlerſteine, die oft zwey bis drey Finger hoch auf der Erde über einander liegen, und in kleinen, einige Schritte langen und breiten Brüchen, die etwa eine halbe Meile von einander entfernt ſind, ſich befinden. Auch kam er in dieſem Meer ohne Waſſer an einen großen Sandhaufen, den man den Aetitenberg nennt, weil er ganz mit dieſen Steinen bedeckt iſt. So erzählt Sicard (der alle dieſe Verwandlungen dem mit Nitrum geſchwängerten Boden zuſchreibt); und der Mann verdient Glauben! Eine ganz andere Frage aber iſt es:

ob

ob er auch das, was er geſehen, recht und gehörig unterſucht habe? und dieſe läßt ſich kaum mit Ja! beantworten. Tourtechots Bemerkungen klären dieſe Erſcheinungen etwas mehr auf. Er reiſete von dem Kloſter Labiat aus, um die verſteinerten Fahrzeuge ꝛc. zu ſehen. Nachdem er mit großer Beſchwerlichkeit durch die Sandfelder und über viele Regenbäche gegangen war, kam er zu einem Berg (welcher von dem gedachten Aetitenberg verſchieden ſeyn muß, denn er trifft auf ihn noch ehe er an das Meer ohne Waſſer kommt), von welchem ſeine arabiſchen Begleiter ihm einige Stücke Stein brachten, welche eine vollkommene Aehnlichkeit mit Eichenholz hatten. Er betrachtete nun dieſe Merkwürdigkeiten ſelbſt an der Stelle und fand, daß aus dem Felſen viele kleine Spitzen hervorgehen, die dem Holze ziemlich ähnlich waren. Er ſchlug verſchiedene Stücke herunter, davon eines die Wirbelbeine am Rückgrad eines Thiers vollkommen gut vorſtellte. Dieſer Stein iſt ſehr ſchwer. Etwas weiter hin findet man dergleichen von verſchiedenen Farben. Nun kam er an das Meer ohne Waſſer, und ſah von weitem viele kleine Körper aus dem Sande hervorragen, welche die Leute hier zu Lande für verſteinerte Schiffe und Thiere anſehen. Von weitem ſind ſie denſelben auch ziemlich ähnlich; betrachtet man ſie aber in der Nähe; ſo ergibt ſichs, daß es blos die Spitzen der Felſen ſind, die, mit Sand bedeckt, wie Holz ausſehen. Es hält ſchwer ſie herabzuſchlagen. Zur Rechten und Linken findet man

indeß

indeß zerſtreute Stücke, die 4 bis 5 Schuh lang und 6 Zoll dick ſind. Dieſe werden nun für Stücke von Maſten gehalten, ob ſie gleich nur ein Spiel der Natur ſind, das ſeinen Grund in der Beſchaffenheit und Vermiſchung verſchiedener Erdarten hat, welche von einem verſteinernden Safte durchdrungen werden. So erklärt die Sache Tourtechot, und ſo nimmt ſie auch Pococke (28.). Die Felſen, ſagt er, ſind ſo geſtaltet, daß ſie den gemeinen Mann auf den Gedanken bringen ſollten, es wären verſteinerte Schiffe an dieſem Orte.

In dieſer Wüſte findet man auch die Salzſeen, welche das Natrum liefern. Es ſind ohnſtreitig dieſelben zwey, die auch bey den Alten ſchon ſo berühmt waren. Nach Plinius (31. 10.) liegen ſie zwiſchen den Städten Naucratis und Memphis. Strabo (71.) gibt ihnen dieſelbe Lage, wenn er ſie in die davon benannte Provinz Nitriotis, nicht weit von Hermopolis [er muß Klein Hermopolis meynen] und Momemphis gegen den Canal zu, der ſich in den See Mareotis ergießt, verſetzt. Ihre Angabe wird durch die Berichte der neuern Reiſenden ziemlich beſtätigt. Auch Sicard (VII. 65.) ſpricht von zwey Seen. Der eine, den er den großen See nennt, nimmt einen Raum von 4 oder 5 Meilen in der Länge und von einer Meile in der Breite ein, und liegt nicht ſehr weit von den Klöſtern des Heil. Macarius, Unſ. Lieben Frauen der Syrer und

der

der Griechen, nur eine große Tagreiſe weſtwärts vom Nil, zwey vom Memphis und eben ſo weit von Naucratis und dem Meere. Der andere See, den die Araber Nebilé nennen, hat (nach ebendemſelben) drey Meilen in der Länge und $1\frac{1}{2}$ Meile in der Breite. Er zieht ſich an dem Fuße des Berges (Nitrie) gegen Weſten hin und liegt etwa 12 bis 15 Meilen vom alten Hermopolis (parva), nicht ſehr weit vom See Mareotis und eine Tagreiſe von Alexandria, entfernt. Es ſcheint aber es gäbe nicht nur zwey, ſondern mehrere ſolcher Salzſeen. Dies folgt nun zwar nicht aus Wansleben (II. 225.), der von Seen, in der mehrern Zahl ſpricht; aber man kann es aus einer andern Stelle bey Sicard und der Beſchreibung, die Tourtechot von den Natrumſeen gibt, die ſich mit der erſt gegebenen aus Sicard nicht vereinigen läßt, vermuthen. Hierzu kommt noch eine Redensart bey Pococke [bey dieſem Kloſter liegen die kleinern Seen von Natrum] und eine Nachricht bey Tourtechot, daß man vom Natrumſee weg, längſt einem andern mit Salz bedeckten See auf das Kloſter des H. Macarius zugehen kann. Savary der nur von einem und Albert, der auch nur von einem großen See ſpricht, können aber auch nicht das Gegentheil beweiſen. Bey ſo bewandten Umſtänden bleibt wohl nichts anders übrig, als daß man, bis einſt ein aufmerkſamer Reiſender ſichern Aufſchluß über dieſe Seen gibt, die verſchiedenen Nachrichten herſetze und die Reſultate der Zukunft

über-

überlaſſe. Sicard ſchildert T. II. S. 71. fg. einen See mit folgenden Worten: Vom Kloſter Elbaramous liegt er zwey Meilen gegen Norden ab; iſt zwey oder drey Meilen lang und eine Viertelmeile breit. Im Frühling, Sommer und Herbſt iſt er trocken. Während des Winters tranſpirirt er eine nitröſe Feuchtigkeit, die oft bis zu 4 oder 5 Fuß Höhe ſteigt und dunkelroth oder Blutfarb iſt. Der Boden dieſes Sees iſt immer feſt und dicht wie Marmor, ſelbſt wenn er mit Waſſer bedeckt iſt. So Sicard. Mit dem von ihm bemerkten großen See kann der ſo eben beſchriebene aber ſchwerlich verglichen werden, denn dazu iſt er doch wohl zu klein; zum Nehilé aber paßt die Lage nicht. Volney (I. 13.) meynt die nehmlichen Seen, die Savary ganz nach dem Muſter des ſo eben geſchilderten beſchreibt. Tourtechot (391) reiſet mit den Cameeltreibern, die Natrum holten um 5 Uhr des Abends [21. Aug.] von Terane ab, findet unterwegs Schutthaufen von einigen alten Städten, geht durch eine lange ſandigte, von vielen Regenbächen durchſchnittene Ebene, und kommt um 7 Uhr des Morgens [wornach alſo die Entfernung von Terane etwa auf eine kleine Tagreiſe zu ſetzen wäre] an einen See, woraus man das Natrum im Sommer bekommt. Im Winter vereinigt ſich dieſer See, welchen man Secte [etwa Scete?] nennt, mit einem andern Nahmens Nedebe, aus welchem das Natron im Winter geholt wird, und dieſe beyden Seen machen nur einen aus, wel-

cher acht Meilen lang und ohngefähr zwey italieniſche Meilen breit iſt. Das Salz auf dem erſten See hatte ſich auf der Fläche des Waſſers verhärtet und war dick genug, daß man mit Cameelen drüber gehen konnte. Er läuft von dem Regenwaſſer voll, welches im December zu fallen anfängt und im Februar wieder aufhört. Faſt ſollte man glauben der See Nedebe ſey derſelbe, den Sicard Nehilé nennt; und der Nahme des erſten ſey blos von dem Nahmen der Wüſte geborgt. Nur begünſtigt die Lage derſelben und der Umſtand, daß ſie ſich im Winter vereinigen, dieſe Vermuthung nicht ſo als man wohl wünſchen möchte. Zwey Seen wären demnach wirklich da; aber wahrſcheinlich ſind es mehrere. Diejenigen, welche der Meynung Alberts ꝛc. beytreten und nur einen See haben wollen, werden Tourtechots Nachricht wohl auch für ſich als Beweis anführen.

Von dem Berge Nitrie und dem Aetitenberge, habe ich auſſerdem, was im vorhergehenden von jedem derſelben gelegenheitlich geſagt worden iſt, keine weitere Nachricht auffinden können.

Zu den Producten dieſer Wüſte gehört alſo vorzüglich das Natrum. Der See lauft nach Tourtechots Bericht vom Regenwaſſer das im December ꝛc. fällt, voll. Dieſes hinterläßt das Salz, mit dem es ſich auf den Gebürgen und den SandEbenen vermiſcht hat, in dem

See; hernach filtrirt es ſich durch eine fette und leimigte Erde und fließt durch unterirdiſche Canäle in verſchiedene Brunnen, deren Waſſer gut zu trinken iſt. „Plinius war der Meynung, daß das ſüße Waſſer des Nils, wenn es ſich mit dem der Seen vermiſche, das Nitrum hervorbringe. Sicard (VII. 67.) aber widerlegt dieſe Vorſtellung durch die Bemerkung, daß dieſe Seen zu hoch liegen, als daß ſich das übergetretene Nilwaſſer mit ihnen ſollte vereinigen können; es werde (ſetzt er hinzu) vielmehr durch Regen, Thau, Reif und Nebel erzeugt. In den beyden Seen iſt es nach ſeiner fernern Bemerkung ein oder zwey Fuß hoch mit Waſſer bedeckt und ſteckt vier bis fünf Fuß tief in dem Grunde, aus dem es, wie Tourtechot ſah, in Stücken von 12 bis 15 Pfunden mit eiſernen Stangen, welche 6 Fuß lang, eines Fingers dick und unten zugeſpitzt ſind, von Arbeitern, welche nackend mitten im See ſtehen, herausgeholt wird (Sic. II. VII. Tourt.). In die Lücken wirft man trockene Pflanzen, Knochen von allerley Thieren, Miſt, Sand, Lumpen u. ſ. w. und behauptet, daß dieſe Sachen durch die Kraft des Waſſers in dem See in Salz verwandelt werden, und im nächſten Jahre ſchon wieder pures Natrum geben (Alb. Sic. Tourt.). Tourtechot hat ſich aber vom Gegentheil überzeugt, indem er in Stücken Natrum Tuch, Leinewand und Knochen, ſo wie man ſie im vorigen Jahr hineingeworfen, wiedergefunden. — Das Natrum iſt bald ſchwarz, bald ein ſchöner rother Incarnat; das ſchwarze

 iſt

iſt am geſchätzteſten. So ſagt Sicard (II. 71. fg.); an einem andern Orte aber (VII. 66.) behauptet er, daß es weißes, gelbes, ſchwarzes und rothes Natrum gebe, und daß das rothe das beſte ſey. Albert ſpricht blos von einem ſchwarzen und grauen Salze, das man zum Kochen der Hülſenfrüchte und zum Bleichen der Leinewand gebrauche. — Auſſer dem Natrum findet man daſelbſt noch fünf andere Gattungen von Salz, die alle bald durch neue, die der Regen dahin bringt, wieder erſetzt werden (Tourt.). Auch Sicard (II. 73. VII. 67.) bemerkt, daß man an einigen Stellen dieſer Seen gewöhnliches ſehr weißes Salz finde; ferner (VII.) cryſtalliſirtes Salz (ſal gemme), das in kleinen Pyramidenförmigen Stückchen, aber nur im Frühlinge, gefunden wird. — Nur die Einwohner der fünf, zu Terane gehörigen Dörfer werden gebraucht, um es zu fiſchen und wegzubringen (Tourt.). Eben als Sicard (II.) zugegen war, belud man 20 oder 30 Cameele und eben ſo viele Eſel damit, um es nach Terane zu ſchaffen *). Man verſicherte ihn, daß man täglich während 9 Monaten (denn die 3 Monate, in welchen der Nil übertritt, ſind frey von Arbeit) einen gleichen Transport zu liefern habe. In Terane wird es gewogen und von

da

*) Niebuhr (58.) und andere Reiſende konnten daher hier ganze Haufen liegen ſehen; ſ. unten Roſett. Nilarm.

da nach Cairo und Alexandria geſchafft, um verkauft zu werden. Die Einkünfte davon gehören dem Großherrn (Wansl. vgl. oben §. 38.); es halten daher immer 10 bis 20 getreue Araber daſelbſt Wache. Die Strafe eines Diebs, der dabey ertappt wird ſ. oben §. 37.

Der Aetiten und anderer Naturſpiele iſt ſchon oben gedacht worden. Producte aus dem Pflanzenreich erwartet man wohl nur wenige in dieſer Wüſte. Doch findet man vielleicht in dem Garten des ſyriſchen Kloſters einen Baum, der dieſer Gegend eigen iſt. Nach Sicard (II. 45.) befinden ſich nehmlich daſelbſt allerley Bäume in großer Anzahl als Dattel- Aliſier [Zärgel-] und Tamariskenbäume. Von der letztern Gattung waren dies hier die einzigen, welche Sicard in Aegypten ſah. Er und Wansleben bemerken auch einen alten Tamarindenbaum welcher aus einem dürren Stocke, den der H. Ephräm gepflanzt, aufgewachſen iſt! — Ehe Sicard zu dem Kloſter U. L. F. der Griechen kommt, bemerkt er, daß man alle Morgen friſche Spuren von Ebern, Bären, Hyänen, wilden Ochſen, Gazellen *), Wölfen und Krähen in dem Sande eingedruckt finde, daß ſich dieſe Thiere des Nachts hören laſſen und herumlaufen, am Tage aber verſchwinden (Sic. II. 63.). Auch Pococke (28.)

 hörte,

*) Der Miſt der Gazelle iſt der Biſam; aber dieſer Geruch verliert ſich bald wieder (! Sic. a. a. O.).

hörte, daß ſich um dieſe Klöſter eine große Menge wilder Bären aufhalten. Nach Tourtechot (394.) ſieht man in der Gegend des NatrumSees wilde Ochſen, Gemſen (Gazellen) Haſen und Caninchen, welche durch die daſelbſt befindlichen Gebüſche, durch das Schilf und andere Gewächſe dahin gelockt werden *).

Aegypten iſt, wie bekannt, das Vaterland der Mönche und Einſiedler. Gegenden, wie die, von der bisher gehandelt worden, waren denſelben vorzüglich angenehm; es iſt alſo ſchon im Voraus zu vermuthen, daß es an Eremiten und Mönchen hier ehemals nicht gefehlt haben werde. Wirklich berichtet auch Sicard (II. 30.) daß ehedem dieſe Wüſte, durch die Reiſen, welche die Heiligen, Paulus und Melanius dahin machten; durch mehr als 5000 Mönche, die hier wohnten, durch mehr als 100 Klöſter, die hier erbaut waren, von denen aber nur noch viere **) übrig geblieben, in dem größten Anſehen geſtanden habe. Nach Albert ſoll man hier ehedem auch 363 Einſiedeleyen haben zählen können. Wansleben (II. 227. fg.) las in einem alten arabiſchen Manuſcripte von 300 Eremiten und Einſiedlerwohnungen und von ſieben ſehr beträchtlichen Klöſtern in dieſer Wüſte. Das Verzeichniß

*) Wansleben ſchließt mit folgender Bemerkung: Auch findet man noch eine Merkwürdigkeit in dieſer Wüſte, die auf arabiſch Lahm aggiuf genennt wird, ich habe aber nicht recht verſtehen können, was das ſeyn ſoll."

**) Eben dieſe Zahl hat auch Pococke mit der Bemerkung, daß ſich die koptiſchen Chriſten häufig (?) dahin begeben. Von den vielen Klöſtern, die ehemals hier waren, ſagt Maillet, findet man auſſer dem Kloſter des H. Zacharias [muß wohl heißen: H. Macarius] nur noch zwey oder drey andere.

nis der Klöſter war folgendes: 1) „Kloſter des H. Macarius; 2) Kl. St. Johann des Kleinen, Igumene zubenannt; 3) Kl. Amba Biscoi; 4) Kl. des H. Maſſime el Timotheus; 5) Kl. des Amba Moyſe, der Schwarze zubenannt; 6) Kl. des Amba Kema; 7) Kl. der H. Jungfrau der Syrer" davon ſind jetzt nur noch, wie er hinzuſetzt, das dritte und letzte übrig. In der Beſchreibung ſeiner erſten Reiſe (96.) läßt er von 300 noch 4 übrig ſeyn; 1) St. Makarii; 2) Amba Buſchi; 3) U. L. F.; 4) U. L. F. in Baramus, die alle nicht weit von einander liegen. Er ſtimmt hier mit Sicard überein.

Sicard (II. 32. fg.) beſchreibt die vier Klöſter deren er als noch übrig gedenkt, überhaupt alſo: Es ſind, ſagt er, große, viereckigte, eingeſchloſſene Gebäude, die einander ziemlich ähnlich ſehen. Sie ſind mehr als 100 Schritte lang und nur etwas weniger breit, mit hohen und dicken Mauren umgeben und mit einer hohen Bruſtwehr verſehen. Jedes Kloſter hat ſeinen Thurm, der um die Hälfte höher iſt als die Mauer, die es umgibt. Jeder Thurm hat eine, dem H. Michael gewidmete Capelle, mehrere Zimmer mit Victualien angefüllt, eine Bibliothek *) mit 3 oder 4 Repoſitorien voll alter arabiſcher und koptiſcher Handſchriften, die aber ganz mit Staub bedeckt ſind; ei-

 nige

*) Eins von dieſen Klöſtern hat viele ſyriſche Manuſcripte, ſagt Wansleben (I. 96.). Gabriel Eva und Aſſemani ſahen in den Klöſtern dieſer Wüſte nicht ganz unbeträchtliche Bibliotheken, in welchen ſyriſche, arabiſche und ägyptiſche Mſpte, die 900 Jahre alt, wo nicht noch älter ſind, unter dieſen auch viele Abhandlungen der griechiſchen Väter, die einſt ins ſyriſche überſetzt worden ſind; viele arabiſche, ſyriſche und ägyptiſche OriginalSchriften und mehrere kirchliche Bücher, Rituale, ꝛc. (Aſſeman.).

nige Brunnen, die gutes Waſſer haben *), eine Mühle, einen Ofen und eine Zugbrücke. Das Thor eines jeden Kloſters iſt von Holz, niedrig, dick, mit Eiſenblech beſchlagen und einem Thurm verſehen. In jedem Kloſter ſieht man Ruinen von zwey oder drey Kirchen, mehrern Schlafgemächern, Cellen (von denen jedoch noch einige übrig ſind) und Keller. Der Thurm dient immer zur Feſtung und Retirade der armen Mönche, wenn ſie etwa von den Arabern überfallen werden ſollten (Sic.). Uebrigens ſtehen auch dieſe Klöſter unter dem alexandriniſchen Patriarchen (Aſſeman.). Im einzeln iſt Sicards Beſchreibung dieſe:

1) Das Kloſter des H. Macarius **). Von Eſtris (Drîs) reiſete er den 7. December früh nach dieſem Kloſter ab. Seine Geſellſchafter waren der Superior dieſes Kloſters und ein Religioſe aus einem andern Kloſter, der in Cairo und den benachbarten Dörfern Almoſen für daſſelbe eingeſammelt hatte und mit ſeiner Bemühung gar wohl zufrieden war, indem er 10 mit Korn, Reiß, Bohnen, Linſen, geſalzenen Fiſchen, Wachs und Weyrauch beladene Eſel mit ſich führte. Nachdem ſie etwa eine Stunde lang durch eine reiche und anmuthige Flur gegangen waren: ließen ſie den Nil im Oſten und betraten nunmehr den Sand der Wüſte Scete. Kurz vor Abend kamen ſie in dem H. Macarius Kloſter an [Sic. 31. Es iſt alſo von Drîs und dem Nil etwa eine Tagreiſe entfernt]. Es wohnt ein Prieſter in demſelben, der oft aufs Almoſenſammeln ausgehen muß; ein Pförtner, der ebenfalls ein Mönch

*) Nach Wansleben (II. 228.) haben die zwey noch übrigen Klöſter beyde gutes Waſſer.

**) Ich erlaube mir eine kurze Beſchreibung des Weges ꝛc. weil dadurch die ſonſt ganz unbekannte Gegend, doch in etwas bekannter werden kann.

Mönch iſt, und zwey weltliche Diaconi. Dies iſt das ganze Perſonale dieſes ehemals ſo berühmten Kloſters (Sic. 33.). Zu ihm gehören 2 Kirchen. Die eine, die noch ganz iſt, iſt dem H. Macarius gewidmet (S. 35.). Auf dem Chor derſelben zeigen die Kopten die Gebeine der drey Makarius und die von St. Johannes dem Kleinen (S. 39.). Die andere, die viel größer, aber zur Hälfte zerſtört iſt, iſt dem H. Johannes gewidmet. Uebrig ſind noch fünf Domes (Kuppeln) die auf 20 Marmorſäulen von gothiſcher Ordnung ruhen, nebſt 5 Altären. Dieſe zwey Kirchen haben, hinter ihren Sacriſteyen einen Ofen, beſtimmt das Brot zum H. Abendmahl zu backen, und ein großes tiefes Loch zum jährlichen Bad (oben §. 40.). Noch wurde Sicard in der Kirche St. Johannes des Täufers auf eine der H. Apollinaris gewidmeten Capelle aufmerkſam gemacht (Sic. 35.). — — Tourtechot (396.) reiſete von dem NatrumSee nach dieſem Kloſter ab. Er gieng gerade ſüdoſtwärts durch den Sand und längſt einem andern mit Salze bedeckten See. Auf dem Wege fand er drey wüſte Glashütten. Er wurde von den Mönchen ziemlich wohl aufgenommen. Sie ſind arm, unwiſſend und wohnen ſehr ſchlecht. Vergebens bat er ſie in ihre Biblothek gehen zu dürfen (welches Schickſal er auch im ſyriſchen Kloſter hatte); die ganz zerfällt. Der Staub frißt die geſchriebenen und die gedruckten Bücher, und doch wollen ſie die Mönche um keinen Preis verkaufen. Der Patriarch in Cairo hat ihnen ebenfalls den Vorſchlag, ſie zu verkaufen und aus dem dafür gelößten Gelde ihre Kirchen und Cellen zu repariren, vergebens gethan.

2) Das Kloſter Unſerer Lieben Frauen der Syrer (Tourtechot ſchreibt kurzweg: das ſyriſche Kloſter. Aſſeman. nennt es: Scetenſe Coenobium; Wansleben I. 96. nur: Kloſter U. L. F.) iſt von dem vorhergehenden eine halbe Tagreiſe (Sic. II. 31.) von Cairo an die 80000 Schritte entfernt (Aſſem.). Sicard,

card, der mit dem Superior des vorigen Kloſters da-hin reiſete, war kaum 2000 Schritte weit gekommen, als er ſich unter den Ruinen mehrerer Gebäude fand, von denen noch der Grund und mehrere ganze Mauer-reſte ihre ehemalige Geſtalt und Größe bezeugen. Er hörte auf ſeine Erkundigung, daß einſt in dieſer Wüſte und an dem Berg Nitrie ſo viel Klöſter als Tag' im Jahre ſich befunden haben, wovon dieſes die Reſte wä-ren, welche noch jetzt Schloß der Jungfrauen heißen, weil ſich hieher die Frauenzimmer, welche das Kloſter-leben lieb gewonnen, gezogen haben. Auch erblickte er hier einen wunderbaren Baum, Tugend des Ge-horſams genannt. Nach einem Wege von 4 oder 5 Stunden, erblickte er die Ruinen von mehr als 50 Klöſtern, die er alle genau voneinander unterſcheiden konnte. Denſelben Tag legte er auch noch den Weg zurück, welchen man den Engels-Weg nennt. Mit dieſem Nahmen belegen nehmlich die hieſigen Chriſten eine große Strecke von kleinen Steinſtücken, die immer ei-nen Schritt weit voneinander abliegen. Dieſe Strecke zieht ſich mehrere Tagreiſen von Süden gegen Norden und ſoll von himmliſchen Geiſtern ſo zubereitet worden ſeyn (Sic. 40. fg.). Wansleben (II. 226. fg.) gedenkt ebenfalls dieſes Weges unter ſeinem arabiſchen Nah-men Tarik il meláike. Nach dem was er von einem Religioſen gehört, zieht er ſich zwiſchen den Klöſtern des H. Macarius und Amba Biscoi und noch weiter in der Wüſte hin. Statt der kleinen Steinſtücke hat er, weniger wahrſcheinlich, kleine Erdhaufen, in der-ſelben Entfernung voneinander. Sonſt ſtimmt er ganz mit Sicard überein, der, wie mich dünkt, ganz rich-tig noch hinzu ſetzt, daß dieſer Weg wahrſcheinlich ein Merkzeichen zum Beſten der Anachoreten geweſen ſey, damit ſie ſich gehörig zu Recht finden möchten, weil der Wind die ungeheuren Sandmaſſen hier immer ſo herum treibt, daß ſonſt keine Spur übrig geblie-ben wäre, indem jede andere Erhöhungen und Merk-

zeichen

zeichen zu einförmig und für dieſe Abſicht nicht ganz hinreichend geweſen ſeyn würden (Sic. 44.).

Das Kloſter U. L. F. der Syrer iſt das ſchönſte unter den gedachten vier Klöſtern. Es hat einen ſehr angenehmen Garten, ein Rad ihn zu bewäſſern und allerley Sorten Bäume (Sic. 45. ſ. kurz vorher). In der Küche dieſes Kloſters ſind drey große Keſſel, von dem dauerhaften und hierzu beſonders bequemen Baramſteine. Die Mönche, deren etwa 12 oder 15 ſind, trinken niemals Wein und ſelten Caffee. Sie ſchlafen angekleidet auf Strohdecken, die auf dem Boden ausgebreitet werden; dabey aber ſind ſie doch ſtark und nervicht, oft dick und die Geſundheit ſelbſt. Sie bringen den Tag mit Pſalmenleſen und Handarbeit hin und kommen faſt nie aus dem Kloſter. Verbindet ſie ja ihre Pflicht zum Ausgehen: ſo müſſen ſie dabey der herumſtreiſenden Araber wegen die äuſſerſte Vorſicht anwenden (Sic. II. 34. 48 — 50.). In den vorigen Zeiten machten ſie geflochtene Körbe aus Palmblättern; ob die Handarbeit der jetzigen auch darinn beſteht? darf ich nicht geradezu behaupten (vgl. Solms, F. Fabri). So arm ſie auch immer ſind; ſo ſind ſie doch ſehr gaſtfrey. In ihrer Bibliothek ſind die ſyriſchen ꝛc. Handſchriften ohne alle Ordnung auf einander geworfen (Aſſeman). Es ſind drey Kirchen in dieſem Kloſter; alle noch ganz. Die erſte iſt der H. Jungfrau (Schutzpatronin der Syrer), die zweyte dem H. Anton und die dritte dem H. Victor gewidmet (Sic. 46. fg.). Wansleben (II. 228.) hörte nur von zwey Kirchen, davon die eine den Syrern, die andere den Kopten angehören ſolle. Eine Glocke, zwey Fuß hoch, mit zwey Fuß im Durchmeſſer, die im Thurm des Convents aufgehangen iſt, gibt das Zeichen zum Chorgehen und überhaupt zu allen Verrichtungen im Kloſter. Es iſt dies in einer Wüſte, und vornehmlich in den türkiſchen Staaten (wo ſie gewöhnlich verboten ſind,) eine überaus angenehme Muſik (Sic. 62.).

3) Das Kloſter des H. Bichoi, Amba Bichoi, oder ehemals, des H. Abiſay (Sic. II. 31. 34. 62. bey Wansl. I. 96. Amba Buſchi und II. 228. Amba Biscoi, Bisciol) iſt von dem vorigen nur zwey Musketen oder Pfeilſchüſſe entfernt (Sic. 31. 62.). Es ſind darin, wie im H. Macarius Cloſter, nur vier Religioſen, die aber nicht alle Prieſter ſind. Es gibt auch etliche unter ihnen, die auf Befehl des koptiſchen Patriarchen aufgenommen worden ſind. Sie nähren und kleiden ſich wie Bauren. Alle Sonntage wird eine Meſſe geleſen; auch an den Mittwochen und Freytagen der jährlichen vier Faſten. Sie bringen mehrere Stunden des Tags und der Nacht im Chor zu; die übrige Zeit iſt der Arbeit gewidmet. Der Superior, dem ſie unterworfen ſind, iſt ein Prieſter (Sic. 34. fg. *). Eben daſelbſt ſetzt er noch ſehr naiv hinzu: die hieſigen Mönche ſind zwar Kopten, aber doch ganz brave Leute!

4) Das Kloſter der H. Jungfrau von Elbaramouf (lies: Elbaramous) oder der Griechen (bey Wansl. I 96. U. L. F. in Baramus) liegt eine halbe Tagereiſe von den zwey vorhergehenden Klöſtern entfernt; man hält ſich unterwegs an der Nilſeite und wendet ſich dann weſtwärts. Vom mittelländiſchen Meere und von Alexandria iſt es 25 oder 30 Meilen entfernt (Sic. 31. fg.). Es iſt ein ſehr ehrwürdiges Kloſter, das von einem der Macarius gebauet worden ſeyn ſoll. (Sic. 64.). Abbé Moyſes, ein Aethiopier war einer der Äbte dieſes Kloſters. Seine zwey Schüler waren Maximus und Timotheus, welche, wie man ſagt, die Söhne eines Conſuls oder eines andern vornehmen Griechen waren; dieſen zum An-

*) Wenn alſo Sicard (S. 62.) ſagt, er habe dort nur drey oder vier Religioſen ohne einen Prieſter gefunden: ſo widerſpricht er ſich geradezu. Will er vielleicht damit geſagt haben, daß der Superior (wäre der Prieſter) eben damals nicht zu Hauſe geweſen?

Andenken nun wurde das Kloſter Elbaramus oder Piramus (doch wohl: Romus der Griechen?) genannt (Sic. 66.). Drey oder vier Büchſenſchüſſe davon ſieht man die Reſte von 10 oder 12 heiligen Gebäuden, die ſehr nahe beyeinander ſtehen, worunter das Kloſter Moſis (Wansl. Amba Moyſe; ſ. im vorhergeh.) und die Kirche des heiligen Maximus und Timotheus ſich befinden (Sic. 68.). Bey Wansleben am a. a. Orte kommt vor: Kloſter des H. Maſſime el Timotheus, wahrſcheinlich der beyden Schüler des Abts Moſes.

5) Tourtechot (392. 394.) gedenkt endlich hier eines koptiſchen Kloſters, das er Deir (d. i. Kloſter) Labiat nennt. Er kam vom See Secte (Scete?) aus durch lockere Sandfelder zu demſelben und hörte daſelbſt von den Mönchen, daß eine halbe Tagereiſe von demſelben verſteinerte Fahrzenge wären (ſ. oben). Er fand in dieſem Kloſter nichts, das einer Beſchreibung werth wäre. Ob nun aber Labiat einer der vier dagewesenen Kloſternahmen (der freylich ſehr unkenntlich geworden wäre), oder einer von den ſieben von Wansleben oben angeführten Kloſternahmen ſeyn (etwa Amba Rema ꝛc.), oder gar ein beſonderes von jenen genannten verſchiedenes Kloſter bezeichnen ſolle, getraue ich mir nicht zu beſtimmen.

IV. Reiſe von Cairo nach Alexandria zu Lande.

A. Nach Forskal (Nieb. 91.).

Der gewöhnliche Weg der europäiſchen Reiſenden von Cairo nach Alexandrien (und umgekehrt) iſt, daß man ſich zu Bulak einſchifft, auf dem weſtlichen Nilarme nach Roſette fährt,

ſährt, und ſich von da, entweder zu Lande, oder zur See nach Alexandria begibt. Der Weg zu Lande iſt der herumſtreifenden Araber wegen äußerſt unſicher, und es muß einem, der ihn unternehmen will, gleichgültig ſeyn, ob er geplündert werde oder nicht. Forskal, der (1762.) den Landweg einſchlug, machte dieſe Erfahrung. Er mußte den Arabern alles, was er bey ſich hatte, geben, und es noch für eine große Höflichkeit anſehen, daß ſie ihm die Beinkleider wieder ſchenkten. Seinem Muthe verdanken wir indeß folgende Liſte der Oerter, die er unterwegs traf. Sind es auch gleich nur Nahmen *): ſo haben ſie dennoch, da wir auſſerdem von dieſem Weg gar nichts wiſſen würden, ſehr großen Werth. Es ſind folgende:

Bab Bâqari (Bakari; iſt vermuthlich das Thor, durch welches er ausreiſte). 1) Minier es eſiri. Cairo S. W. 2) Schubbra el mækaſæ. Cairo S. z. W. 3) Damanhur (verſchieden von der im vorhergehenden dageweſenen Stadt gleiches Nahmens). 4) Baſûs. Die Pyramiden W. z. S. W. 5) Abulghæit. Die Pyramiden S. W. z. S. Abulmenagæ (menadſche), eine Brücke. 6) Charaqaniæ (Charakanie). Die Pyramiden S. z. W. 7) Bæhâdæ. 8) Saffæræ. Der damiatiſche Nilarm. 9) Schubbra Schabiæ. 10) Kâfr hæmæ. 11) Sjenavâni (Schenuan, wie bey Edriſi). Der Weg geht nach Nordweſt. 12) Sa-

mes

*) In der Orthographie wird man den Schweden erkennen. In der Parentheſe werde ich zuweilen mit Zuziehung des arabiſchen, ſie nach der deutſchen Orthographie zu ſchreiben verſuchen.

melæi (Samalia). N. W. 13) Faraaniæ. N. W. Die Pyramiden S. S. W. 14) Summân. Hier ſieht man die Pyramiden nicht mehr. Cháora, etwas vom Wege. 15) Qálate (Kalate). Ein Nilarm. 16) Tælvânæ (Selvâne). 17) Fiſchæt en naſâra. 18) Syrs el qâtte (Sirs el katte) 19) Menuf el âlæ. Ein Drittel des Wegs. 20) Tere und Ghomrîn. 21) Uât. 22) Minier et Uât. 23) Sælamûn áſchme. 24) Dinſchæ. N. N. W. Abu Kúlus. 25) Bæſchadæ. 26) Amrus am Nil. Kommaſæn. 27) Tenûb, am Nil. 28) Zaâjara. Der Weg geht von hier nach Norden, und etwas vom Nil. Der roſettiſche Nilarm. 29) Nedjilæ (Nedſchile). Am Nil N. Die Hälfte des Wegs von Cairo nach Alexandria. Melíha. 30) Kafr Berîm. N. W. z. W. Belakôſj (Belakuſch), etwas vom Wege. 31) Berim, N. N. W. 32) Noqæjde (Nokide) N. z. W. 33) Saft el énab. N. z. W. 34) Brâgh hamâm (Abrâdſch ꝛc.) N. N. W. 35) Ramſîs N. W. z. N. Daqduqa (Dakduka), etwas vom Wege. Neckrâſj. (Nekraſch) N. z. W. 36) Nubæjri (Nubire) N. z. W. 37) Sáft ábuzæjne. N. z. W. Bæhaſ, etwas vom Wege. 38) Dinſchân. N. W. z. N. Avare (Audſche), etwas vom Wege. 39) Tſunis. N. W. z. N. 40) Damanhur el bæhæjre. N. N. W. Bis hieher rechnet man Zweydrittel des Weges von Cairo nach Alexandria. 41) Qàravi (Karavi). N. W. z. W. ½ W. u. ſ. w.

Den noch übrigen Theil des Wegs bis nach Alexandria findet man ſchon im vorhergehenden (II. Canal von Alex.) verzeichnet. Unter den hier vorkommenden Oertern ſind mehrere, die bey der Beſchreibung des Roſettiſchen Nilarms (wo ſie Niebuhr ꝛc. haben) wieder vorkommen; denn der LandWeg zieht ſich, wie man ſieht, oft nahe am Nil hin, hält ſich aber doch noch mehr davon entfernt in dem Diſtrict der Provinz Beheire.

B.

B. Nach Edriſi (4?5.) auf dem Canal Sâbur.

Edriſi's Reiſeroute zu Folge kömmt man zuerſt auf dem gewöhnlichen Wege nach Tarnut oder Terane; ſodann folgt man dem Canal Sâbur der nach Alexandria führt. Man fährt alſo von Cairo aus und kommt 1) nach Ankâs, 2) und Tabâla, zwey Städte, die vom Nil umfloſſen, Inſeln bilden; 3) nach Achſas; 4) Darave; 5) Schantuf, das 50 Meilen von Tarnut entfernt iſt; 6) Om Dinar am weſtlichen Nilufer; 7) nach Asmar Harneſch, 15 Meilen davon; nach 8) Haris (oder Dſchureiſch, wie es wohl heißen muß) 18 Meilen davon; 9) nach der Sandgegend Sinam, von da 10) nach Abi Jahnes; 11) nach Tarnut, das am Canal Sâbur liegt. Dieſer fleßt von hier nach 12) Beſiama, 13) nach Tanut, 14) nach der Stadt Sâbur; 15) nach Mehalla aſſida; 16) nach Kaſtâl; 17) nach Karanta (oder Karnata); 18) nach Suk; 19) nach Mana; 20) nach Karnafil (oder Koronfil); 21) nach Karbun; 22) nach der Stadt Sabar und von da nach Alexandria. Die hier genannten Oerter kommen bey keinem der ſpätern Reiſenden vor; wahrſcheinlich exiſtiren ſie aber doch auch jetzt noch.

V. Gegend zwiſchen Alexandria und Roſetto.

Von Alexandria nach Roſette, und umgekehrt, kann man auf einem doppelten Wege kommen. Man ſchifft ſich entweder ein oder reiſet zu Lande. Der Weg zur See iſt, wenn auch nicht ſo gar gefährlich, wie Bruce (I. 85. vgl.

Haſſ.

Haſſ. 36.) ihn ſchildert, doch immer mit beträchtlichen Schwierigkeiten verknüpft (Breun. 127. ſ. oben S. 86. ſg.). Der Weg zu Lande iſt nicht viel länger als der zur See (vgl. Nieb.), wobey es jedoch viel auf den Wind ankommt. Lucas war vom Morgen bis an den Abend unterwegs; Wansleben legte ihn in 5 Stunden zurück. Niebuhr und Irwin brauchten einen Tag zu dieſer Reiſe. Nach Edriſi (388.) beträgt die Entfernung zur See 1 Curſus (etwa 100 Meilen = 33 Stunden). In den frühern Zeiten, ſcheint es, war dieſe Reiſe den Chriſten verboten (Solms 109. Tuch. 369. Fabr. 176. ſg.).

Der Landweg, der eben nicht zu den angenehmen gehört, führt durch ein ganz ebenes wüſtes Land. Der Wind ſpielt mit dem Sande, daß keine Spur noch Weg zu ſehen iſt (Kort. 37. Wansl. II. 176. ſg. Poc. 21. Nieb. Bruc. ꝛc.). Man reiſet vorerſt bey ſechs Stunden längſt der Seeküſte (Kort.) ſo, daß man des Sandes wegen, oft bis an den Gurt der Thiere in die See reiten muß (Leo, Bruc. vgl. Rooke 142.). Auf dem Wege ſah Bruce keine Pflanzen, auſſer einige Stöcke von Wermuth, die kein friſches Anſehen hatten und ſehr bitter ſchmeckten, weil die Blätter viele Salztheile eingeſogen zu haben ſchienen. Ferner ſah er zwey oder drey Antelopen einzeln gehen, auch traf er den Jerboa an, und aus den vielen Löchern in der Erde ſchloß er auch auf das Daſeyn der Horn-

ſchlange. Breuning und Belon fanden viel Kali und Capperngeſträuche, auch dünne Dattelwälder. In der Nachbarſchaft von Alexandrien fand auch Rooke die ſandigte Gegend dicht mit Dattelbäumen bepflanzt, Die Entfernung von Alexandria nach Roſette ſetzt Edriſi (436.) viel zu hoch auf 60 Meilen; Abulfeda (27.) und Korte (37.) weit richtiger auf eine gute Tagreiſe, die letzterer zu 10 Stunden berechnet, womit Wansleben genau und der Verf. des Buchs Azizi bey Abulfeda, der 36 Meilen angibt, ziemlich übereinſtimmen. Breuning rechnet 50, Tucher 60 ital. Meilen. Marmol rechnet nur 7 Lieues; Troilo (599.), der einen Umweg nahm, brauchte 8 deutſche Meilen.

Die Reiſeroute ſelbſt iſt dieſe. Von Alexandria aus kommt man auf

1) Sæbachat Arama, wobey ein kleiner Landſee (Forsk. bey Nieb. 92.). Auf Niebuhr Ch. ſteht Arame, ein Dorf; der See communicirt auf derſelben mit einem andern Landſee, Madie genannt.

2) Abuqîr, ein Caſtell (Forsk.). Niebuhrs Ch. Abukîr, ein Schloß. Bey Leo (678.) und Marmol (277.) heißt es Bochyris *). Dieſe ehemals ſehr berühmte in der Folge aber zerſtörte Stadt (Leo) liegt, nach

*) Bey Breuning (127.) Bickier; bey Fava (340.) Barka (verm. ein Druckfehler); bey Luc. (I. 1. 29. III. 1. 288.) Beckiers und Bequier; bey Wansl. I. 51. Bichier; bey Shaw (253.) Bikir; bey Pococke (19. Nieb. 55.) Abukir; bey Nieb. auch Bikkir, Bucqir; bey Bruce (85.) Aboukeer; bey Irwin (432.) Bickiere; bey Arvieux (192.) Bouquier; bey Tott (37.) Bequeré.

nach Savary, Rooke und Shaw auf der Stelle wo einſt Canopus, nach andern aber, mit mehr Wahrſcheinlichkeit, wo Taposiris einſt lag (Ditm. 48.). Das jetzige Dorf (Nieb.) iſt von Alexandria nicht 30 (Edr.), ſondern etwa 12 Meilen (Poc.) oder 4 Stunden entfernt (Nieb.). Es hat ein Zollhaus (Breun.). Zu Pocockes Zeit war hier ein Jude Viceconſul aller Europäer, die nach Afrika handeln und hier vor Anker liegen. Auf der Weſtſeite iſt ein großer Meerbuſen (Poc. Nieb.), wo bisweilen die Schiffe, die den Hafen von Alexandria nicht erreichen können, Anker werfen (Nieb.). Breuning und Tott ſprechen daher von einem Hafen. Auf der öſtlichen Seite des Buſens iſt dasjenige Vorgebürge, das ſich bis an die Nordſeite von Roſette erſtreckt (Poc.); auf der Höhe liegen verſchiedene kleine Eylande (Irw.). An der Weſtſeite des Buſens, an dieſem kleinen Cap iſt das Caſtell (Poc. Irw.), das noch in gutem baulichen Stande, mit einem Leuchthurm (Irw.) und mit einer Garniſon verſehen iſt (Wansl. I. Poc. Nieb. Irw.), um die Küſte, welche oft von Malthesergaleeren ꝛc. unſicher gemacht wird, zu vertheidigen (Irw.). Eine ganze Kette Felſen erſtreckt ſich über 3 Meilen wegs von hier nach einer Inſel, die etwa ½ Meile lang und eine Stadie breit iſt. Man findet daſelbſt noch Ueberbleibſel einiger unterirrdiſchen Gänge und ein Stück einer Säule. Von dieſer Inſel bis nach Alexandria geht ebenfalls eine Reihe Felſen, ſo daß, wie aus den Reſten alter Gebäude, die noch in der See zu ſehen ſind, erhellet, die See vieles Land weggenommen hat (Poc.). — Hier fiel am 1 bis 3. Auguſt 1798 eine der denkwürdigſten Seeſchlachten vor, in welcher der franzöſiſche Admiral Brueys von dem engliſchen Admiral Nelſon total geſchlagen wurde.

3) Sæod (ein Dorf? oder, der Benennung zu Folge, ein Berg?) (Forsk.).

4) Madie, ein Landſee (Forsk.); bey Breuning Lamatie; bey Tourtechot Amadie; bey Arvieux Maadie d. i. Durchgang *). Breuning hält den hier befindlichen See für einen Arm des Nils; Wansleben, bey ſeiner erſten Anweſenheit in Aegypten, war ebenfalls der Meynung, wurde aber hernach eines beſſern belehrt (ſ. oben S. 91.). Ein Canal, den Niebuhrs Charte (vgl. auch unten: Roſ. Nilarm. Schech Abumandur), zwiſchen Eldſchedie und Mehallet el Emir ausgehen läßt, und der im Sommer trocken iſt (Tourt. 410.) verbindet dieſen See mit dem roſettiſchen Nilarm, und ſein Ausfluß in die Bucht bey Abukir mit dem mittelländiſchen Meere. Dieſer Ausfluß iſt die alte canopiſche Mündung des Nils (Sav. vgl. Nieb. Ch. Poc.). Der See liegt 6 Meilen von Alexandria (Sav. nach Arv. 1500 Schritte oder 5 Meilen) und hat etwa 7 Meilen im Umfange (Sav.). Die reichliche Fiſcherey auf demſelben iſt verpachtet und trägt dem Großherrn ein Beträchtliches ein. Zur Zeit der Fluth ſetzt man in einer Fähre über denſelben und zwar vermittelſt eines dicken Seils, das von einem Ufer zum andern geht (Arv.); zur Zeit der Ebbe kann man hindurchreiten (Helffr. 396.) Fabri (176.) kam, wie es ſcheint, auf dem gedachten Canal in denſelben, welches aber mit ſehr vielen Beſchwerlichkeiten verknüpft war.

5) Javie, ein Dorf bey Schech Haſar (Forsk.). Andere Reiſende ſprechen von einer Caravanſerey, an dem andern Ufer des gedachten Sees (Arv. Sav.); ſollten ſie wohl damit dieſes Dorf meynen?

6)

*) Savary nennt ihn den See Bahire. Bahire aber bedeutet See!

6) Otkui (Forsk.). Auf Niebuhrs Ch. Otkû, bey Wansleben Etku (unten: Mentubes).

7) Alamat, oder eilf gemauerte Pfeiler am Wrac (Forsk. Sav.), die ohngefähr eine halbe Meile von einander ſtehen und den Weg weiſen, der zur Zeit, wo der Wind groß Wolken von Sand von den benachbarten Sandhügelreihen erhebt, ſchwerlich gefunden werden dürfte (Poc. Breun. Korr. u. a.). Bey einer dieſer Säulen iſt ein Gewölbe, unter welchem ein irdenes Gefäß ſtehet, welches nach einer milden Stiftung zum beſten der Reiſenden mit Nilwaſſer angefüllet wird (Poc. Breun.).

8) Kaſſan, ein Dorf (Nieb. Ch.).

9) Roſette.

B. Linker (weſtlicher) Hauptarm des Nils; Roſettiſcher Nilarm.

Nach Breunings (134.) Bericht wird dieſer Arm des Nils von den Anwohnern der Fluß Errif genannt. Die Farth auf demſelben hat, wie überhaupt jede Nilreiſe, beſonders wenn man, wie Niebuhr (58. u. vielleicht auch Rooke 138.) im November, wo alle Felder grün bewachſen ſind, ſie unternehmen kann, aufſerordentlich viel Reitze, und iſt die angenehmſte, die ſich die Einbildungskraft ſchildern kann. Zur rechten iſt die ſchöne Inſel Delta, mit Kornfeldern bedeckt, von Canälen durchſchnitten und mit großen Flecken und romantiſchen Dörfern ſtark beſetzt. Die Scene zur Linken iſt von einer ganz verſchiedenen Art, die Ufer ſind freylich mit ſchönen Städten und weitläuftigen Haynen geziert, und ein Strich Landes iſt ſo grün als das auf der andern Seite; aber hinter dieſen Gärten erſcheint die Wüſte und gibt dem Proſpect eine edle Mannigfaltigkeit (Irw. 425. vgl. Solms 109. Fabr. 176. Wormbſ. 228. Helffr. 396.).

396.). Die angenehmen Ufer des Nils, die voller Dörfer *) liegen, ſind ohne Dämme, welche denſelben in Schranken halten könnten (Fav. 341.) und oft nicht über 2 Fuß hoch, ſo, daß der Nil an manchen Orten einem platten unter Waſſer geſetzten Lande ähnlicher als einem Fluſſe zu ſeyn ſcheint (Monc. 194.). Man erblickt viele mit Jasmin durchflochtene Gebüſche und eine große Menge von Palmbäumen, die verſchiedene, recht herrliche Gegenſtände formiren. Neben den Landgütern befindet ſich auch eine große Menge Gärten, in die durch Kunſtmaſchinen das Waſſer aus dem Nil geleitet wird. Zahme Vögel, durch keinen Schuß ſcheu gemacht, nähern ſich häufig den Schiffen (Fava). Eben ſo angenehm ſchildert auch Savary dieſe Reiſe (die er wahrſcheinlich dem Datum ſeines 5ten Briefs zufolge im October machte). Die Ufer des Nils, ſagt er, ſind mit Schilf bewachſen; die Ebene iſt mit Getraide bedeckt; der Reiß iſt ſeiner Zeitigung nahe; der Landmann beſchäftigt ſich mit der Bewäſſerung ſeiner Ländereyen und öffnet oder ſperrt die Dämme nach Gutdünken, während der Ochſe

 das

*) Nach Helffrich liegt ein Dorf an dem andern. Nach Fava ſollen von Roſette bis Bulak an 200 ſeyn. Radzivil (156.) ſpricht von einer zahlloſen Menge Dörfer an den Ufern der beyden Arme des Nils. Nach Niebuhr (58.) liegen die beyden Ufer dieſes Arms voller Dörfer. Sein Verzeichniß (57. 84.) zählt 77 an der Oſt- und 55 an der Weſtſeite; es ſind aber ſicher mehr als 132.

das knarrende Rad herumtreibt. Von einer Entfernung zur andern zeigen ſich Dörfer mit Hütten von Erde oder mit Häuſern von Ziegeln, die an der Sonne getrocknet ſind, und einer kleinen Moſchee, deren Minaret ſich unter den Gipfeln der Bäume verliert. Mit Pomeranzen und Palmen und Sykomoren umgeben ſcheinen ſie aus dem Schoos des Grünen hervorzukommen.

In der kurzen Schilderung des äuſſern der Nildörfer ſtimmt Savary meiſt mit Niebuhr (58.) überein. Die Häuſer dieſer Dörfer (ſagt Nieb.) ſind faſt durchgehends zwar nur ſchlecht, von ungebrannten Ziegeln und oben platt gebaut. Indeſſen geben ſie mit den Taubenhäuſern (deren auch andere Reiſende gedenken), die hier eine ganz beſondere Figur haben und mit den vielen Dattelbäumen einem neu angekommenen Europäer einen fremden und hübſchen Anblick. Auch ſieht man noch bey verſchiedenen große Hügel von Ruinen alter Städte (Nieb.). Die beſten liegen am Nil, und ſind wegen der Ueberſchwemmung deſſelben an erhabene Oerter gebaut. Die andern haben Waſſermangel (Breun. 135.). Die erſte Bemerkung Breunings erläutert Radzivil (156.). Von Dorf zu Dorf geht ein Damm, der den Reiſenden zur Straße dient, wenn der Nil das Land überſchwemmt hat. Die Länge der Zeit macht, daß man dieſe Dämme für Hügel, die von der Natur gebildet ſcheinen, hält; allein bey genauerer Anſicht merkt man doch,

daß

daß ſie durch Kunſt entſtanden ſind, denn ſie führen ja von Dorf zu Dorf (und die Dörfer ſelbſt ſind an erhabenen Oertern und auf runden Hügeln erbaut); auch ſind ſie überdies nach einer beſtimmten Ordnung errichtet, die beym Uebertreten des Nils am deutlichſten zu erkennen iſt.

Die Entfernung der Stadt Roſette von Cairo (die Fava auf 200 italieniſche Meilen ſetzt), iſt kürzer wenn man den Landweg einſchlägt, als wenn man zu Waſſer die Reiſe macht (Bel. 229. 234.). Die Waſſerreiſe iſt aber die gewöhnliche. Nicht alle Reiſenden waren gleich lang unterwegs; ſie reiſeten aber auch nicht alle zu derſelben Jahreszeit; nicht alle auf einer Art Schiffe; nicht alle von Cairo nach Roſette (einige mußten Stromauf ſchiffen); nicht alle hatten endlich günſtigen Wind. Mit gutem Winde war Breuning 50 Stunden, ohne anzulanden, unterwegs. Bey niedrigem Nil brauchte Monconys (194.) vier Tage zu dieſer Reiſe! — Von Roſette nach Cairo, alſo Stromaufwärts, reiſete Fava; er will nur zwey Tage gebraucht haben. Lucas (II. 2. 49.) brauchte bey hohem Nil und gutem Wind nicht länger als 2 Tage. Neitzſchitz ſegelte den 4ten Jun. Mittags ab; blieb den 5ten etwas liegen und kam den 7ten früh vor Sonnenaufgang nach Bulak. Niebuhr (58.) reiſete den 6ten Nov. von Roſette ab und kam am 10ten Abends in Bulak an. — — Solms (108.) fuhr langſam und kam in 2 Tagen von Cairo nach Roſette. Wansleben (II. 171. 421.) hatte contrairen Wind und war von Cairo nach Roſette vier Tage unterwegs; hingegen legte er im October in 2 Nächten und einem Tage dieſen Weg zurück. Pococke brachte gar vom 4ten bis auf den 9ten unterwegs zu. Helffrich (396.) reiſete mit gutem Wind den 1ſten Januar vor Tags von Bulak ab, fuhr Tag und Nacht und kam den 3ten früh nach Roſette. Löwenſtein (201.) und

Wormbſer (228.) fuhren den 4ten Januar Nachmittags von Cairo ab, fuhren Tag und Nacht, und kamen am 6ten des Morgens in Roſette an. Irwin (424. 429.) reiſete (vgl. oben S. 137.) den 24ten Sept. Abends um 7 Uhr ab und kam den 26ſten an. Tucher (369.) fuhr den 4ten Nov. mit Untergang der Sonne ab, landete nirgends, und kam den 6ten um Mitternacht nach Roſette. Der einzige Fabri (176.) bemerkt, daß ſein Schiff, das contrairen Wind hatte, von vier Leuten an Riemen fortgezogen wurde. Er war vom 19ten bis den 21ten October gegen Mitternacht unterwegs.

Die Oerter, die an dieſem Nilarm liegen, ſind folgende:

Latomia, eine dreyeckigte Inſel an der Mündung des Fluſſes, mit einem Canal, der, wenn der Nordweſtwind weht, überfließt und ſo zwey Inſeln macht. Ihr Umfang iſt etwa ½ Meile; von Oſten nach Weſten gehen quer durch dieſelbe Sandhügel; gegen Süden iſt ſie moraſtig und gegen Norden ſandigt. Die Ueberbleibſel eines Caſtells, auſſerhalb des öſtlichen Canals ſoll von ſeinem Erbauer Burgimageſelzarch, Achmed heißen (Poc. 5te Kupſt.). Vielleicht iſt dies die Inſel die Niebuhrs Charte auch anzeigt?

Caſtelle. An der Oſt und Weſtſeite der Mündung dieſes Nilarms ſind zwey unbedeutende Caſtelle erbaut, in der Abſicht den Corſaren das Einlaufen zu verbieten (Nieb. Ch. Luc. I. III. Wansl. II. 175.). Das auf der Weſtſeite, deſſen auch Radzivil gedenkt, iſt alt und hoch (Nieb. 56.) und nur ½ Stunde Fußwegs von Roſette [nach Pococke 2 Meilen gegen Norden] entfernt. Es iſt ein Viereck, mit ſtarken Mauern (von gebrannten Steinen, Poc.) umgeben und hat in jeder Ecke, nach alter Art, einen Thurm (Wansl. Poc.), an deren unterſten Theilen Schießlöcher ſind.

Auch

Auch ſieht man an denſelben verſchiedene Stücke von gel-bem Marmor; einige haben hieroglyphiſche Figuren und ſcheinen Stücke von zerbrochenen Obelisken zu ſeyn (Poc.). In der Mitte iſt noch ein ſtarker Thurm zum letzten Rückzuge (Wansl.). Man hält es für ein Werk von Kaid Bey; er hat es aber vielleicht nur ausge-beſſert, und ſeine Erbauung fällt wohl in die Zeiten der Kreuzzüge (Poc.). Es iſt von 184 Janitſcharen beſetzt, die aber nur des Nachts hier ſind, unter Tags aber in der Stadt zu arbeiten Erlaubniß haben. Von den 74 Artillerieſtücken in demſelben, ſind 7 von auſ-ſerordentlicher Größe (Wansl. *). Niebuhr fand die-ſes Caſtell gänzlich verlaſſen und nichts Merkwürdiges daſelbſt als einige arabiſche Inſchriften und einige alte Canonen von eiſernen Stangen und Ringen. Einige eiſerne und drey große meſſingene Canonen, davon eine Zierrathe von Lilien und eine andere einen Baum mit 2 Buchſtaben ſtatt der Wappen hatte, fand auch Po-cocke. Auch Irwin (432.) ſah verſchiedene metallene Canonen von einem ſehr alten Modell, mit ſehr engen Löchern, hin und her auf dem Strand zerſtreut. Dieſe Reiſenden beſtätigen alſo ganz genau Lucas Ausſage, die nur von wenig Artillerie ſpricht und hinzuſetzt, daß, wenn man ſie brauchen wollte, man erſt Pulver aus der Stadt holen müßte. — Das Caſtell an der Oſt-ſeite fand Niebuhr nicht nur kleiner ſondern überhaupt ganz unbedeutend. Wansleben hält es gar nur für eine Moſchee, vor welcher ſieben Canonen auf der Erde lie-gen. Es wird, nach ihm, von einem Haufen Mauren bewacht, die ſo wie die Janitſcharen im weſtli-chen Caſtell von einem Aga commandirt werden. Nie-buhr vermuthet man laſſe die beyden Caſtelle abſichtlich

ſo

*) Ein wenig weiter herunter, auf der andern Seite des Fluſſes iſt eine erhabene Batterie mit Geſchütz — und gegen Morgen ſind geſalzene Seen, wo man eine Menge Salz ſammelt (Poc.). —

ſo verfallen, weil ſich das Bette des Stroms hier oft verändert und man leicht auf den Grund kommt, ſo= mit keine Furcht da iſt, daß hier feindliche Kriegsſchiffe einlaufen werden.

Äsbet el Madie, ein Flecken an der Oſtſeite des Nils. Nieb. ſeine Charte zeigt dabey eine beträchtliche Inſel an. Lucas Charte hat: Hasbet il madie. Bey Irwin (432.) wahrſcheinlich: Arbut, die letzte Stadt am Nil.

Äsbet en Nadsjâr (l. Nadſchâr), ein Flecken an derſelben Nilſeite (Nieb.). Luc. Ch. hat: Hasbet il Nadgiar. Zu einem der beyden Äsbet gehört vielleicht folgendes: Etwas weiter über Raſchid iſt ein Ort wie ein Dorf, wo viele Eſel und Mauleſel zum Gebrauch für die, welche nach Alexandria wollen, unterhalten werden. Wer ſo ein Thier miethet, braucht ſich um den Weg gar nicht zu kümmern; es läuft von ſelbſt an den Ort ſeiner Beſtimmung; aber ſo eilig, daß es vom Morgen bis an den Abend einen Weg von 40000 Schritten zurücklegt. Es hält hart an der Küſte hin, ſo, daß es oft noch im Waſſer geht (Leo, vgl. Bruc.).

Raſchid, woraus die Venetianer und Genueſer Roſetto machten *) ſoll von dem General eines Chalifen

*) Breuning (128.) ſchreibt Raſchet; Monc. Rouſſet; Arv. (193.) Rechid. Troilo (598.) Reſchid vormals Scheida; Leo, Raſid. Helffrich (396.) Raſſchit. — Bruce (38.) tadelt den gelehrten Shaw (253.), weil er vermuthet, daß dieſer Nahme ein Vorgebürge anzeige. Shaw irrt wirklich; Bruce geht aber auch zu weit, wenn er Raſchid durch Orthodox überſetzt, und ſeine Etymologie auf eine ärmliche Legende, die ſchon Breuning erzählt, gründet, daß Raſchid nehmlich dereinſt die Stelle von Mecca (dem jetzt ſchon ein großer Theil des

ſen in Aegypten, der Raſid geheißen, erbauet oder vielmehr reſtaurirt worden ſeyn und zuvor Quebet geheißen (Leo 678. Marm. 278.). Sie liegt am bolbitiniſchen (Poc. Sav. 37. Bruc. nach Belon (232.) am canopiſchen, nach Marmol am herakleotiſchen) Nilarme, und zwar, wie alle Reiſende, Bruce und Marmol ausgenommen, ganz richtig bemerken, an der Weſtſeite deſſelben, ſehr anmuthig (Rook. 142.) auf einer Anhöhe, von welcher man eine vortrefliche Ausſicht über den Nil nach dem Delta (Nieb. 56. Poc. Sav.) und auf zwey anmuthige Inſeln, die etwas unter der Stadt liegen, genießt (Poc.). Der Fluß lauft die Stadt hart (Leo, Helffr. Monc. Irw. Rook.) und in die Länge vorbey (oben §. 19. S. 86.). Der Verf. des Buchs Azizi bey Abulfeda und Troilo werden alſo wohl irren, jener, wenn er die Stadt durch den Nil in 2 Theile theilen und dieſer, wenn er ſie eine halbe Meile vom Nil entfernt ſeyn läßt. Man vgl. Niebuhrs Proſpect Tab. 6. Die Polhöhe iſt nach Lucas 32°; nach Niebuhr 31° 24′; nach Irwin (429.) 31° 23′ N. B.; nach Bruce 31° 24′ 15″; nach Montague 31°. Nach D'Anville iſt die Länge 48° 27′ und die Breite 31° 28′. In Rückſicht der Angaben ihrer Entfernung vom Meere und der Mündung des Nils ſtimmen die Reiſenden nicht nach Wunſch überein. Nach Breuning (129.) iſt ſie 3 . . nach Fava, 2 Meilen; nach Marmol eine Lieue, nach Arvieux (193.) an 5 . . nach Bruce 4 und nach dem Verf. des Buchs Azizi gar 18 Meilen vom Meer entfernt. Von der Mündung des Nils iſt ſie nach Leo 3000 Schritte, nach Belon kaum 2 Meilen, nach Wansleben eine Stunde, nach Shaw ohngefähr eine SeeMeile, nach Montague aber 6 Meilen ab-

des hieſigen Feldes gehört, Poc.) vertreten werde. Man ſieht zugleich hieraus, wie Bruce das Gehörte und Geleſene benutzt. Man vgl. Pococke (22. fg.) den Bruce offenbar vor Augen hatte. —

abgelegen; und nach Irwin iſt die See 10 Meilen hinter ihr. Ihre Entfernung von Damiat beträgt nach Tourtechot (409.) an 9 Meilen; von Maadie 45000 Schritte oder 15 Meilen (Arv.); von Alexandrien ſ. im vorherg. V.

Mit Unrecht haben einige Schriftſteller dieſe Stadt für Metellis gehalten (Tourt.). Maillet (und ſchon vor ihm Breuning) hält es für das alte Canopus. Savary widerſpricht; doch tritt Montague auf Maillets Seite, und hält den einen Sandhügel bey der Stadt für die Lage von Canopus, weil er da eine Menge gehauener Steine und 8 große Granitpfeiler herausbringen ſah, und weil man hinter dieſem Hügel noch etwas von einem Canal bemerkt, der nach Alexandria führte ꝛc. Auch Lucas (I. 30. III. 306.) merkt an, daß man hier, wenn auch keine merkwürdige Alterthümer, doch noch an mehrern Orten prächtige Stücke, auch ganze Säulen von Porphyr und Steine von außerordentlicher Größe finde.

In der arabiſchen Geſchichte iſt ſie ſchon lange bekannt; aber ihre Blüthe kann man erſt von der Zeit anfangen, da die Handlung in Fua abgenommen hat (Nieb.). Leo ſpricht zwar von ihrem Erbauer, ohne jedoch das Jahr der Erbauung anzugeben. Nach Elmacin, dem Savary folgt, wurde ſie im 8. Sec. unter der Regierung des Chalifen Elmotuakkel und Cosma Patriarchen zu Alexandria, erbaut. Proſper Alpin und Maillet, der ſie nur etwas über 100 Jahr alt ſeyn läßt, machen ſie, da ſchon Edriſi ꝛc. ihrer gedenkt, viel zu jung. Zu Edriſi's Zeit kann ſie noch nicht beträchtlich geweſen ſeyn, denn Abulfeda nennt ſie nur ein Städtchen. Wormbſer (228.) nennt ſie ein großes Markt. Auch noch Breuning und Belon verſichern, daß Fua viel größer ſey als ſie, welches jetzt gerad der umgekehrte Fall iſt. Denn in der Folgezeit vernachläßigten die Türken die Canäle, welches Loos auch den Canal von Fua traf; und ſo wurde Roſette die

die Niederlage des Handels (vgl. Sav.). Von der Zeit an kann man auch den Flor Roſetto's berechnen; vielleicht will Maillet auch ſo verſtanden ſeyn. Neuere Reiſende beſchreiben daher Roſetto als eine groſſe, beträchtliche (Shaw, Nieb. Sav. Bruce vgl. ſchon Leo, Helffr. Troil.), reinliche (Bruc.) und volkreiche Stadt (Troil. Shaw); überhaupt als eine der geſundeſten (Luc. Irw.*) Mont.), anmuthigſten (Luc. Poc.) und artigſten Städte in Aegypten (Poc. Sav. Irw. Bruc.). Sie erſtreckt ſich mehr in die Länge als in die Breite (Helffr.). Lucas gibt ihr beynahe eine halbe Lieue in der Länge und mehr als 200 Schritte in der Breite. Nach Pococke iſt ſie 2 Meilen lang; nach Savary nimmt ſie in der Länge beynahe eine Meile und in der Breite beynahe eine Viertelmeile ein. Bruce ſetzt ihre Länge auf 3 Meilen; Montague ſtimmt ihm hierinn bey und ſetzt die Breite beynahe auf eine Meile. Scheint es doch faſt als könnte man aus dieſen chronologiſch geordneten Angaben das allmälige Zunehmen derſelben erſehen! Nach Leo, Marmol, Breuning und Belon iſt ſie ohne Mauern (vielleicht nennt ſie Bruce deshalb ein Dorf); auch Troilo fand weder Mauern noch Thore. Die Thore, deren Leo beym Marktplatz und am Nil gedenkt, ſcheinen alſo keine Stadtthore zu ſeyn.

Die

*) Trotz des Reißbaues iſt die hieſige Luft vortreflich; zwar etwas feucht, aber weil keine Sümpfe und Marſchgegenden da ſind, nicht mit ſo ſchweren Ausdünſtungen geſchwängert als im moraſtigen Boden; dazu führt der Meilenbreite Nil die Dünſte ab. Vor dem brennenden Südwinde wird die Stadt durch 2 anſehnliche Hügel, die aus Sand und Schutt beſtehen, geſchützt. Periodiſche Krankheiten ſind daher unbekannt (Mont.). Ueberdies leiſtet die Ventilation, die hier der Nähe der See wegen beſtändig iſt, gute Dienſte (Mont. Irw.). Die Nordwinde und der zuweilen fallende Regen erfriſchen gleichfalls die Luft (Luc.), daher iſt Roſette geſunder als Cairo und Alexandria (Irw.).

Die Bauart, die hier wie zu Cairo iſt, wird durch das Holz, das auf conſtantinopolitaniſchen Schiffen kommt, gar ſehr erleichtert (Breun. Bel.). Schon Leo, Marmol und Troilo rühmen die hieſigen ſchönen Gebäude, Palläſte und Caffeehäuſer. Lucas fand die Häuſer gut gebaut und bequem; Irwin durchgehends hoch und ſauber, aber ſehr dicht beyſammen, und Savary verſichert, daß die, welche auf Anhöhen gebaut ſind, gut angelegte Fenſter haben und wohl unterhalten werden, gar ein nettes und zierliches Anſehen haben. Nach Breuning, Monconys und Arvieux ſind ſie von Ziegelſteinen gar nett aufgeführt, und 2 bis 3 Stockwerke hoch, mit einem platten, rund umher mit einer Mauer umgebenen Dache. Bey den meiſten ſind Waſſerbehältniſſe, die aber nur im Julius und Auguſt gebraucht werden, weil da das Nilwaſſer, das man ſonſt gewöhnlich trinkt (und troz der Nähe des Meers, auſſer wenn der Nil ſehr ſeicht iſt, immer trinken kann, Poc.), einen ſalzigten Seegeſchmack bekommt (Arv.). Die Zimmer ſind geräumig und haben eine große Anzahl Fenſter, die ſtets offen ſtehen und mit Gittern und durchſichtiger Leinewand verſehen ſind (Sav.). Die Betten ſind hier, wie in mehrern andern ägyptiſchen Städten, wie ordentliche Vogelbauer aus dünnem Palmbaumholz gemacht, das ſehr wohlfeil, und, weil man der Wandläuſe wegen, doch öfters ſie verbrennen muß, hierzu ſehr vortheilhaft iſt. Sie werden mit einem viereckigten Umhang, der faſt wie ein Sack geſtaltet iſt, von dünner Leinewand oder Cattun bedeckt, der dazu dient, ſich gegen die ungeheure Menge von Mücken, die äuſſerſt beſchwerlich fallen, zu ſchützen. Die einzigen öffentlichen Gebäude, die in die Augen fallen, ſind die vielen Moſcheen (Breun. Sav.), bey welchen ſich hohe Minarets befinden, die ſehr leicht und kühn gebauet ſind und gegen die platten Dächer der Häuſer ſehr abſtechen (Sav. vgl. Breun.). Marmol rechnet ſchon die Anzahl der Häuſer auf 3000. Irwin gedenkt der franzöſiſchen Faktorey

als

als eines geräumigen Gebäudes, das eine ſehr ſchöne Fronte nach dem Fluß hin hat (vgl. Breun.). Vor demſelben iſt ein Werft, der den Einwohnern zu einem angenehmen Spatziergang dient (Irw.). — Die Straßen ſind nach Irwin regelmäßig; nach Savary aber nicht ſchnurgerade; auch klein, aber ſehr volkreich (Monc.). Nach Pococke hat Roſette nur ohngefähr 2 oder 3 Straßen. — Savary behauptet, daß man hier keinen merkwürdigen Platz finde; Leo und Marmol gedenken indeſſen doch eines großen Platzes, der mit Boutiken der Künſtler und Kaufleute angefüllt iſt und eine ſehr ſchöne Moſchee hat, die gar angenehm zwiſchen dem Fluß und dem gedachten Platze liegt. Dem Anſehen nach gilt dieſe Beſchreibung von dem Bazar (Marktplatz) deſſen Lucas (I.) und Monconys gedenken. Nach Arvieux und Helffrich ſieht man hier auch eine Menge Okäls. Die mehrſten davon ſind groß, gut gebaut und werden in ſchönem Stand erhalten. Die Zimmer für die Fremden ſind nett und ſauber, und die Kauf- und Waarengewölber groß und ſehr bequem (Arv.).

Die Zahl der Einwohner beläuft ſich nach Binos (98.) auf 30000. Zu Breuning und Belons Zeit waren ſehr viele Juden hier, die man recht gut als Dollmetſcher und Unterhändler brauchen konnte. Auch halten ſich hier europäiſche Mönche auf (Nieb. 57.). Zu den fremden Einwohnern gehören ferner die Faktoren der Europäer. Zu Belons Zeit war hier ein venetianiſcher Conſul; zu Fava's Zeit ein franzöſiſcher und venetianiſcher ViceConſul. Wansleben (II. 173. 178.) logirte bey dem franzöſiſchen ViceConſul. Nach Tourtechot (409.) haben die Franzoſen hier ſieben Häuſer und einen ViceConſul. Nach Niebuhr ſind hier ein venetianiſ. und franzöſiſcher Conſul, ingleichen einige franzöſiſche Kaufleute, die den Transport der Waaren ihrer Freunde zwiſchen Cairo und Alexandria beſorgen. Irwin fand einen franzöſiſchen Conſul und einen englichen Reſidenten.

ten. Leo's Bemerkung, daß die hieſigen Einwohner ſehr liebreich und beſonders gegen Fremde, wenn ſie ſich nur in etwas nach der Landesſitte bequemen, auſſerordentlich höflich ſich betragen, wird von Marmol, Lucas (I.), Haſſelquiſt (69.), Niebuhr und Bruce vollkommen beſtätigt. Von dieſer Höflichkeit, die Roſette zu einem Lieblingsaufenthalt für chriſtliche Reiſende und europäiſche Kaufleute macht, wiſſen aber, wie Bruce hinzuſetzt, die Mullah's, die Soldaten und der Pöbel nichts. Die Einwohner lieben die Bäder leidenſchaftlich (Leo, Marm.). Nach Leo iſt hier vielleicht das ſchönſte Badhaus in Aegypten.

Der Gouverneur der Stadt iſt ein Unterbaſſa, der über die Beſatzung, die aus einer Compagnie Janitſcharen beſteht, befiehlt. Die Runde, die beſtändig von ihnen gethan wird, hat das Recht die Uebertreter der Geſetze ſogleich auf der Stelle zu beſtrafen; beſonders paßt ſie den Arabern auf, welche die abgefeimteſten Diebe ſind (Arv. vgl. oben §. 37.). Nach Tourtechot liegt hier, wie in allen Gränzplätzen Aegyptens, eine Beſatzung, die ein Ausſchuß aus den ſieben verſchiedenen Hauſen ſind, welche oben (§. 39.) geſchildert wurden.

In dieſer Stadt iſt es angenehm, bequem (Arv. Luc. III.) und wohlfeil zu leben. Reiß, Hülſenfrüchte und ſonſtige Früchte aller Art findet man im Ueberfluß (Arv.), und dieſelben Waaren werden auf dem hieſigen Bazar, wie in Alexandria feil geboten (Bel.). Das Rind und Hammelfleiſch, das ſehr reinlich zubereitet wird, ſchmeckt vortreflich und iſt wohlfeil. Hüner hält man hier faſt für nichts; Gänſe, Enten und Tauben ſind unzälig; auch hat man viele wilde [nur keine zahme] Schweine. Die Jagd, die jedem erlaubt iſt, liefert Haſen, Gazellen und Waſſervögel aller Art. Das Meer und der Fluß ſind voll ſchöner und guter Fiſche, die zu Boutargue zubereitet werden (Arv.).

Nach

Nach Binos leben Aermere von Kräutern und Pflanzen, und beſonders von der Wurzel einer Pflanze, Graneus (?), deren Frucht ſo groß wie eine Bohne iſt und von den Arabern ſehr geſchätzt wird.

Ueber die Induſtrie und den Handel können folgende Notizen gemacht werden. Viele der hieſigen Einwohner nähren ſich vom Fiſchfang, den ſie ſehr künſtlich zu betreiben verſtehen (Bel. Breun.); viele von der Gärtnerey (Breun.). Die Leinewand, aus den hieſigen Manufakturen (vgl. oben §. 42.), die man im Thau bleicht, dient zu Tiſchzeugen, die andere, blaugefärbte, dem gemeinen Mann zur Kleidung. Nach Pococke iſt hier nur eine große Manufaktur von geſtreifter und anderer grober Leinewand. Ehemals wurde hier auch viel Zucker gemacht; ſeitdem die Franzoſen aber dieſen Artikel ſo wohlfeil einführen, ſind die hieſigen Siedereyen bis auf den 50ſten Theil eingegangen (Montag.). Die meiſten Einwohner ſind Kaufleute und blos mit Handel und Nahrungsintereſſe beſchäftigt (Luc. Poc. Bin. Bruc.). Tourtechot nennt daher Roſette den beſten Handelsort in Aegypten nach Damiat; Irwin läßt ſie in der Handlung auf Cairo und Alexandria folgen. Sie kam, wie geſagt, an die Stelle von Fua und wurde die Niederlage der Waaren (Sav.), und gleichſam der Stapel zwiſchen Cairo und Alexandria, und umgekehrt (Bruc.), kurz der Stapel aller Güter und Waaren, die zu Waſſer und zu Lande zugeführt werden (Arv. Luc. III.). Ein gewiß wohlthätiges Mittel zur Erreichung dieſer Abſicht iſt, daß die Schiffe auf dem Nil bis an den Hafen (Lev), ja bis an die Häuſer und Fondego's kommen können (Bel. Breun.). Die ſämmtlichen europäiſchen Waaren werden von Alexandria zur See hieher gebracht, auf andere Bote geladen und nach Cairo geführt (Poc.); denn die Schiffe von Alexandria gehen nicht nach Cairo. So werden ebenfalls die Waaren, die von Cairo herauf kommen, hier in große Bote geladen und nach Alexan-

drin geſchickt (Poc.); denn die kahiriniſchen Schiffe gehen auch nicht weiter als bis nach dieſer Stadt (Nieb.). Savary bemerkt daher ganz richtig, daß hier die Fortſchaffung der Waaren eine große Anzahl Seeleute beſchäftige; aber er erinnert auch, daß man ſich nicht ganz vortheilhaft der Dſchermen dazu bediene, weil ſie leicht umgeworfen werden. Zur Winterszeit, wenn das Meer ungeſtüm iſt, werden, nach Helffrichs Bericht, die Waaren auf Cameelen nach Alexandria geſchafft. Der vorzüglichſte Handel hier iſt Caffee, Leinewand, Büffel, Böcke und Kühhäute und vorzüglich Limonenſaft, der in die Türkey geht (Luc.). Da die angränzenden Dörfer allen ihren Hanf und Flachs hieher bringen: ſo wird ein ſtarker Verkehr damit getrieben (Helffr.). Wichtige Handelsartikel ſind auſſer Flachs und Leinewand auch noch baumwollene Zeuge, Leder, Wachs und Reiß (Tourt.). Um die Stadt her ſind ſehr viele Reißäcker (Poc. Haſſ. ꝛc.), deren Beſuch aber durch die Mücken und Büffelochſen ſehr unangenehm gemacht wird (Arv. Haſſ.). Der hieſige Boden iſt zum Reißbau auſſerordentlich geſchickt (Leo) und die Aecker verſchönern, wenn ſie grünen, die Landſchaft ganz ungemein (Poc.). Um die Stadt ſind viele Reißhütten, worinn mit einer hölzernen Maſchine der Reiß ausgeſtampft wird (vgl. oben Producte), welches ſich manchen Monat auf 3000 Scheffel beläuft (Leo, Marm.). — Das hieſige Zollhaus ſteht unter dem Zollhauſe zu Alexandria (Arv.). — Die Briefe kommen von Alexandria ordentlich zu Lande, und werden mit abgehenden Schiffen weiter nach Cairo befördert. Nur Briefe von größerer Wichtigkeit und Eile werden mit Boten zu Fuße, queer durch die Wüſte, dahin abgeſchickt (Poc.). Kurz vor Wanslebens (II. 173.) Anweſenheit hatte man auch zwiſchen Roſette und Damiat eine Art Poſt zu Lande angelegt, die allemal auch, wenn man dieſe Reiſe machen will (welche jedoch mit großen Gefahren und Unannehmlichkeiten verknüpft iſt), zu haben iſt.

Um die Stadt her gibt es ſehr viele und ſchöne Gärten (Marm. Breun. Bruc.), die mit Steinklee bedeckt ſind (Monc.); auch fehlt es nicht an andern grünen Plätzen, denn der Boden liegt tief und behält die durch den Nil eingeſogene Feuchtigkeit ſehr lange (Bruc.). Beſonders findet man an dem Fluſſe hin (Monc.) und an der Nordſeite der Stadt (Poc. Sav.) die ſchönſten Gärten in welchen Muſa, Sycomoren, Citronen, Pomeranzen, Granaten, Dattelbäume ꝛc. (Marm. Breun. Monc. Arv. Poc. Sav, Voln. 8.) zwar ohne Ordnung hingepflanzt ſind, aber doch angenehmen Schatten geben (Sav.). Schon Leo, Breuning und Belon bemerken, daß die Stadt ordentlich von Palmwäldern umſchattet wird; auch Rooke ſchließt ſie mit Gärten und Pomeranzenhaynen ein und Irwin nennt das Land umher einen aneinanderhängenden Baumgarten von Citronen und Pomeranzenbäumen ꝛc. Man trifft überhaupt hier viele merkwürdige Bäume und Pflanzen an, die von Fakirs und Kaufleuten aus verſchiedenen andern Gegenden hieher gebracht worden (Bruc.). An verſchiedenen Orten ſind kleine Teiche (Poc.). Auch ſind hier herrliche Weinberge (Arv. Sav.) und prächtige Spatziergänge um die Stadt, mit Palmen nach der Schnur umpflanzt (Monc.).

Südlich von Raſchid iſt ein alter Wachtthurm auf einer Anhöhe (Nieb.).

El atf, ein Dorf an der Oſtſeite des Fluſſes (Nieb.).

Et türki, ein Dorf an derſelben Nilſeite (Nieb. ſeine Charte hat Ettürkie *).

*) Der arabiſche Artikel iſt *Al*; dafür wird, nach willkührlichen Wohllautsgeſetzen in der Ausſprache geſetzt: il, ol, al;

Schech Abumandûr, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils (Nieb.). Bey Forskal eben ſo, nur ohne Schech, wie auch auf Niebuhrs Charte. Es liegt nicht weit von dem bereits erwähnten Wachtthurm; dabey iſt eine ſtarke Krümmung des Nils, an welcher man noch im Jahr 1761 über 20 marmorne Säulen aus dem Sande gegraben und nach Cairo gebracht hatte. Die zu Raſchid wohnende Europäer glaubten auf dieſer Stelle die Lage der Stadt Canopus wieder gefunden zu haben, die aber jetzt gänzlich mit feinem Saude, welcher nach und nach vom Winde hieher geführt worden, bedeckt ſey. Von hier ſoll nach der Tradition der Aegypter ein großer Arm des Nils nach Weſten, durch die Tab. X. bemerkten kleinen Seen gegangen und bey Abukir in die See gefallen ſeyn; aber dieſer Fluß iſt durch ganz feinen Sand, welcher in dieſer Gegend ſehr häufig iſt, und ſich leicht durch den Wind fortführen läßt, gänzlich verſtopft (Nieb. 56. 96.).

Abulkrîde, ein Flecken an der Oſtſeite des Fluſſes (Nieb. ſeine Charte hat Abu el Krîde).

† Elmalauâd, an derſelbigen Nilſeite (Nieb. *).

El busrad, ein Dorf an der Oſtſeite (Nieb. ſeine Ch. hat El Busrat).

† Äsbet el kirs, ebenfalls an der Oſtſeite des Nils (Nieb.).

El

ul; ferner in, en, er, es, et, at, u. ſ. w. je nachdem das auf den Artikel folgende Wort einen Anfangs-Conſonanten hat; ſo wurde alſo aus al Türki, Ettürki; aus al Noſſera, Innoſſera, Ennaſara u. ſ. w.

*) Die Oerter, welche ein † voran haben, ſtehen im Niebuhrſchen Verzeichniß aber nicht auf ſeiner Charte, aus welcher die Beſtimmungen: Dorf, Flecken ꝛc. genommen ſind.

El Dſjedîe (l. Dſchedîe), ein Flecken an der Weſtſeite (Nieb.). Auf Lucas (und der mit ihr einſtimmigen Homanniſchen) Charte El dgedie.

El beridîe, ein Dorf an dem öſtlichen NilUfer (Nieb.).

Mekarîe, ein Flecken an derſelben Nilſeite (Nieb.).

Mehallet el Emir (Nieb. Sav. I. 52.), ein Dorf an der Weſtſeite des Nils (Nieb.). Bey Forskal, auf Luc. und Hom. Ch. Mehalelet el (il) emir.

Berimbâl (Nieb. Breun. 135. Bel. 236. Sav.) Barnabal (Leo), Varnaval (Marm. 276.) liegt, nach dieſen Autoren, am öſtlichen NilUfer. Leo und Marmol ſchildern ſie als eine alte ſehr ſchöne Stadt, die erbaut worden zur Zeit als das Chriſtenthum nach Aegypten drang. Die Gegend um dieſelbe iſt reitzend und fruchtbar, beſonders an Reiß und Getraide. Es waren damals an 400 Häuſer hier, wo Reiß geſtampft wurde. Die meiſten, auf deren Rechnung der Ertrag davon kam, waren Fremde, aus der Barbarey, ſehr unterhaltende, aber verſchwenderiſche und laſterhafte Leute, nach denen ſich faſt alle Huren in Aegypten zogen. — Belon nennt Berimbal einen ſehr beträchtlichen Flecken; er ergötzte ſich hier an der Geſchicklichkeit der ägyptiſchen Jungen im Schwimmen, die das Brod, das er ihnen vorwarf, wie Enten herausholten. Niebuhr nennts auch noch einen Flecken. Zwiſchen demſelben und dem vorhergehenden Dorfe zeigt ſeine Charte eine Inſel an. Savary gedenkt ihrer auch und findet hier Waſſermelonen (die ein ſchmelzendes Fleiſch und ſüßes Waſſer haben, und ſo geſund ſind, daß auch das übermäßige Eſſen derſelben keinen Schaden bringt) im Ueberfluß.

Miniet el Murſchev (Nieb. ſ. Ch. hat Murſchet) ein Dorf an der Oſtſeite des Nils (Nieb.). Auf Lucas und Hom. Charte: Minier il Mourchet.

Debeh (Thebes bey Leo 681. u. Marm. 280. Dibi bey Breun. 135. und auf Luc. u. Hom. Ch. Dibæ, bey Forsk.). Leo (dem Marmol anfangs folgt, am Ende aber Thebes und Theben in OberAegypten damit vermiſcht) beſchreibt ſie als eine ſehr alte Stadt, doch ungewiß, ob ſie von Römern, Griechen oder — vielleicht am wahrſcheinlichſten — von Aegyptiern erbaut worden iſt; denn man ſah damals (wenigſtens noch) griechiſche, lateiniſche und ägyptiſche Inſchriften daſelbſt; damals hatte ſie aber ſchon nicht mehr als 300 Familien, indeß noch immer ſchöne Gebäude. Sie hatte Ueberfluß an Getraide, Reiß, Zucker und vorzüglich an der Muſafrucht. Unter den Einwohnern waren viele Kaufleute und Künſtler; der größte Theil derſelben aber beſchäftigte ſich mit dem Landbau. Das hieſige Frauenzimmer war ſehr freundlich und ſchön. Das Stadtgebiet war ſo ſehr mit Palmbäumen überſäet, daß man die Stadt nur ſehen konnte, wenn man vor den Mauern derſelben ſtand. Die hier wachſenden Trauben, Feigen und Pfirſchen trug man nach Cairo zum Verkauf. Auſſerhalb der Stadt waren viele Denkmäler des Alterthums, Säulen, Inſchriften, Mauern, von ſehr dicken und koſtbaren Steinen erbaut u. a. — Niebuhr nennt Debeh ein Dorf.

*) Breuning (135.) hat eine andere — ohnſtreitig aber nicht ſo richtige Ordnung. Erſt kamen wir, ſagt er, einem Dorfe gegenüber, Nahmens Anguidiá (etwa Eldſchedie? oder Elberidie?); hernach auf Mahatelimie (etwa Mehallet el Emir) und Dibi; darauf an das Städtlein Nantubes; ferner Elminie, hernach Berimbal; hernach Sindou und gegenüber Diuruth; endlich Fuoa (vgl. Belon. 237.).

Miniet

Miniet el Benad, ein Flecken, an der Oſtſeite des Fluſſes (Nieb. ſ. Ch. hat: Miniet el beinâ:).

Deſêni (bey Wansl. II. 171. Tſeni Luc. Ch. Etſine; Hom. Ch. Eiſine; Forsk. Tſjœjni) ein Dorf an der Weſtſeite (Nieb.) dem folgenden gegen über (Wansl.).

Mentûbes oder Mtubes, ein Städtchen an der Oſtſeite des Fluſſes (Nieb.). Breuning ſchreibt Mantubes und ſagt, daß dieſes kleine Städtlein an beyde Ufer des hier ziemlich engen Nils, einander gegen über gebauet iſt (?). — Wansleben (II. 171. 173. ſchreibt Motubis und ſetzt hinzu: heut zu Tage: Etkn (?). Binos (99.) nennts ein Dorf, 4 Stunden von Roſetto; es iſt, nach ihm, von den übrigen weniger durch ſeine Schönheit, als durch die eigne Art von Licenz, welche unter ſeinen Bewohnern beyderley Geſchlechts herrſcht, unterſchieden; doch wird der Fremde hier ſehr gut behandelt. Bey Edriſi heißt dieſer Ort vielleicht: Mabdavin, oder, wie man auch leſen kann, Mabdinn. Niebuhr hörte von Spuren einer alten Stadt in der Nähe dieſes Orts; dieſes veranlaßte einen Gelehrten (Allg. Deutſche Bibl. XXV. 132.) denſelben für Metellis der Alten zu halten. Es ſcheint aber Fua habe mehr Anſprüche darauf.

Kaumſcherik, ein Dorf an der Oſtſeite des Fluſſes (Nieb.); ſeine Ch. hat Kumſcherîk; Luc. Ch. Chimcheri, Hom. Ch. Chuncheri.

Faſara, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils (Nieb.); ſeine Ch. hat Fazâra; Luc. und Hom. Ch. Fezzara, mit dem Zeichen einer Stadt. Hier herum ſoll ein See ſeyn, wo man viel Salz ſammelt (Poc. 240.).

Sendiûn (Nieb. Edr. 433.), Sindon (Bel. 237. Breun. 135.), Sindiun (Wansl. II. 171.), Sindion (Luc. u. Hom. Ch.); Sændion (Forsk.), Sodion (Bin. 100.), liegt, nach den genannten Autoren, an der Oſtſeite des Nils, und wie Edriſi noch hinzuſetzt, am äuſſerſten Ende der Inſel Rahab (l. Dahab), 15 Meilen von Fua. Breuning nennts ein großes Dorf; Niebuhr ein Dorf. Nach Forskal iſt hier der halbe Weg zwiſchen Roſette und Mehallet el kbîre.

Deirût (Nieb. Luc. Irw. 428. Sav. I. 51.), Derottis (Leo 683.), Dorote (Marm. 282.), Diruth (Bel. Breyn.), Teruth (Wansl.), Dirut (viell. ein Druckfehler, Bin. 100.), liegt dem vorigen gegen über (Breun. Wansl.); alſo an der Weſtſeite des Nils (Leo, Nieb. Sav.). Nach Kircher (Oed. Aeg. 16.) iſt Daruthi das Butos der Alten. Leo (vgl. Marmol) beſchreibt Derottis noch als eine ſehr ſchöne von den Römern erbaute Stadt, mit prächtigen Häuſern, einer ſehr zierlichen Kirche, breiten (?) Straßen, an deren beyden Seiten viele Künſtler wohnten; die übrigen Einwohner waren ſehr reich, beſonders wegen ihrer Zuckerplantagen, die ſo ergiebig waren, das der Sultan jährlich 100000 Goldſtücke (Saraffen) davon zog. Die hieſige Raffinerie war ſo groß, daß ſie einem Schloſſe an Anſehen nichts nachgab. Zu Marmols Zeit wohnten in den Vorſtädten mehrere Kaufleute; von der alten Mauer fand er nur noch einige Ueberreſte; aber Ueberfluß an Korn, Reiß, kurz an Lebensmitteln aller Art, welche hier wachſen. Neuere Reiſende nennen Deirut einen ſchönen Flecken (Nieb. Ch. ein Städtchen). Die Polhöhe deſſelben iſt 31° 13′ (Nieb.). Nach Irwin iſt hier eine der ſchönſten Moſcheen in ganz Aegypten. Binos ſchildert die Einwohner von dieſem und dem vorhergehenden Orte (er nennts Nildörfer) als ſehr ungaſtfreundlich; der Fremde, der ſich in ihren Bezirk wagen wollte, würde ſeine Verwegenheit theuer bezahlen müſſen (!?). —

*) Ehe

*) Ehe man nach Deirut kommt, ſagt Savary, ſieht man die Oeffnung eines Canals, welcher, wie er vermuthet, in den See (Beheire) fällt, auf welchem man nach Canopus hinunterfuhr.

**) Nach Edriſi, der von Deirut keine Nachricht gibt, liegt aber der Stadt Sendiun, auf der andern Seite, ein Flecken, Nahmens Samdiſe, gegen über, der von Sarite 15 Meilen entfernt iſt. Sollte alſo Samdiſe das Deirut der ſpätern Reiſenden ſeyn? Nicht weit von hier ſind nach ebendemſelben einige Seen. Von Samdiſe aus nach Raſchid, auf dem Nil, gibt er folgende Reiſeroute: Von Samdiſe kommt man nach el Hâfer, einem Flecken, der 20 Meilen davon entfernt iſt; ihm gegenüber, an der Oſtſeite, liegt der Flecken Netuis el ramân. Von Hâfer kommt man nach 15 Meilen auf al Hadidia, einem volkreichen Flecken, und von da nach Raſchid. Sonderbar, daß von dieſem Flecken keiner in dem Niebuhrſchen Verzeichniſſe ſich findet, denn ſelbſt Hadidia iſt ſchwerlich Niebuhrs Dſchedie, das bereits im vorhergehenden angeführt worden iſt. Sollte demnach wohl der Nil des Edriſi ein Canal ſeyn, der jetzt verſandet iſt? etwa der in der nächſt vorhergehenden Anmerkung von Savary angeführte?

Dſjedîe (l. Dſchedîe), ein Städchen an der Oſtſeite des Nils (Nieb. Irw. 428.).

El ârf, ein Dorf an der Weſtſeite des Fluſſes (Nieb.). Beyde Nahmen ſind zwar ſchon im vorhergehenden da geweſen, aber in umgekehrter Lage. Wahrſcheinlich ſtehen ſie doch auch hier an ihrer rechten Stelle, wenigſtens hat Lucas Charte hier El Arf; aber das oben dageweſene Dorf dieſes Nahmens hat ſie nicht.

Fue (Nieb. Irw. Bin.) *) liegt, wie alle Reiſende verſichern, am öſtlichen Nilufer, unter 31° 10′ N. B. (Nieb.). Breuning hälts für Nicie der Alten; allein der Niciae pagus lag viel nördlicher. In dem coptiſchen Wörterbuche heißt ſie Meſſil, welches ohne Zweifel dem Metelis der Alten entſpricht (Wansl. Sav. Was Savary hieraus folgert, daß nehmlich die Mileſier die Erbauer dieſer Stadt ſeyn müſſen, wird ſchon mit Recht von Volney (I. 18. fg.) als unſtatthaft verworfen). Nach Edriſi iſt dieſer Ort 15 Meilen von Sarne; nach Marmol 15 Lieues von Cairo; nach Leo ohngefähr 45000 Schritte, die Marmol zu 12 Meilen berechnet, nach Irwin 30 Meilen und nach Wansleben etwa 7 Stunden Wegs von Roſette entfernt. Palerne hörte daß hier der halbe Weg zwiſchen Cairo und Roſette ſey. Leo, Marmol und Wansleben beſchreiben ſie als eine ſehr alte von den Aegyptiern erbaute, große und beträchtliche Stadt. Fabri nennts eine Stadt mit einer Ringmauer. Löwenſtein und Solms einen Flecken. Nach Palerne, Belon und Breuning, war ſie ehemals ſo groß wie Cairo. Belon hält ſie noch immer für die gröſte Stadt nach Cairo und (wie auch Breuning) für weit größer als Roſette; Palerne bemerkt, daß ſie ſich um den vierten Theil vermindert habe. Nach Binos iſt der Flecken Fua faſt ſo groß als Roſette, aber nicht ſo ſchön, wie Savary hinzuſetzt. Nach Niebuhr iſts zwar noch eine Stadt, aber nur ſchlecht in Vergleich mit dem was ſie ehemals geweſen iſt; doch iſt ſie nach Irwin noch von anſehnlichem Umfange und zeigt den Blicken der Reiſenden unzäh-

*) Fua (Edr. 433. Forsk.), Fuoa (Abulf. Leo, Wansl. II. 172. Bel. Breun. Palern. 52.), Foué (Luc. und Hom. Ch.), Fuva (Abulf. Wansl.), Faoue (Sav. I. 53.), Füa (Haſſ.), Fuo (Löwenſt. 204), Fria (Reitzſchitz), Pfua (Fabr. 174. 176.), Voy (Breydenb. Fabr. Tuch. 369. Solms 108. fg.).

unzählige (!) Minare's. Ehemals war ſie ſehr bevölkert, ihre Einwohner, angenehme aber wollüſtige Leute, unter denen ſehr viele Kaufleute und Künſtler waren, hätten an allem Ueberfluß; ſie hatte ſehr ſchöne Häuſer, beſonders an der Seite des Fluſſes, die mit Balkons, Teraſſen und eiſernen Gittern verſehen waren (Leo, Marm.). Ganz anders verhält es ſich jetzt: „Große Gebäude, die in Trümmern zuſammen fallen, mit Schutt angefüllte Plätze; Häuſer von Ziegelſteinen, die ſchlecht unterhalten ſind, einige Moſcheen, ohne Zierrathen, ein armes und gar nicht zahlreiches Volk — dies ſind die traurigen Ueberbleibſel von dieſer ehemals berühmten Stadt" (Sav.). Noch ſieht man auch das Haus das ehemals der Conſul von Venedig beſaß, und das Zollhaus (Nieb.), das aber, ſo wie die Stapelgerechtigkeit nach Roſette verlegt werden mußte (Wansl. vgl. oben Roſette). Nichts blieb der Stadt übrig als die ſchöne Lage, die ſchon Leo, Tucher ꝛc. ſo ſehr rühmen (Wansl.). Die Stadt iſt mit Palmen und großen Getraide und Zuckerfeldern umgeben. Der Zucker wurde ehedem in die Theile von Aegypten verſchickt, welche Mangel an Honig hatten (Leo, Pal.). Noch immer ſind Früchte von den reitzenden Fluren und aus den ſchönen Gärten dieſer Stadt die geſchätzteſten in Aegypten (Wansl.). Binos gedenkt noch der hieſigen Weinſtöcke, die vortrefliche Trauben geben, welche aber nicht gekeltert, ſondern wie andere Früchte aufgehoben werden. Der Nil war ehedem von ſeiner Mündung an bis zu dieſer Stadt ſo tief, daß die beladenen Saiken bis hieher fahren konnten; er hat aber abgenommen und durch Verſandungen von ſeiner Tiefe verlohren (Wansl.). Er macht hier mehrere Krümmungen (Bel. Breun.), und iſt, wie die Loire, ſehr reißend (Bel.). In dieſer Gegend iſt ein Canal, der ſich mit einem größern von Rachmanîe vereinigt, und nach Alexandria fließt (Nieb. 58. Poc. 27. vgl. Luc. Ch. Edr. ſ. im vorherg. II,) und da ins Meer fällt (Nieb.).

*) Von

*) Von hier aus kommt man an ſehr vielen Dörfern vorbey, deren Häuſer nicht von gebackenen, ſondern von Leimenſteinen gebaut ſind, welche an der Sonne getrocknet wurden; ſie ſind nicht ſchlechter als die andern (Breun.). An beyden Seiten des Ufers bleibt das Land ein Garten mit einer angenehmen Abwechslung von Fruchtbäumen, Kornfeldern, reichen Städten und einſamen Dörfern. Dann und wann trifft man kleine Inſeln an, die grüner als Frühlingsknoſpen ſind (Irw. vgl. Breun. Tucher).

Dahab (Zahab, und nicht, wie durch ein Verſehen ſteht, Rahab, Edr. 433.) eine Inſel, die bey Leo und Marmol Gizeret Eddeheb und bey Wansleben (II. 172.) Geziret Iddahab (wörtlich Goldinſel, wie ſie Fabri geradezu nennt) liegt Fua gegenüber. Palerne, Breuning und Belon beſchreiben ſie, und Niebuhrs Charte führt ſie an, ohne ſie zu nennen. Sie liegt etwas erhaben, hat Fruchtbäume aller Art, als Palmen, Sykomoren ꝛc. auch viel Zucker und Reiß, den man für den beſten in Aegypten hält, auch andere Hülſenfrüchte und ſchöne Gartengewächſe, die man nach Cairo auf den Markt bringt (Leo. Marm. Bel. Breun. Pal.). Nach Fabri iſt ſie luſtig und angenehm wie das Paradies. Nach Leo ſind hier auch viele Palläſte und Luſthäuſer; doch fehlt es hier, weil die Bäume zu dichte ſtehen, gänzlich an Ausſicht. Zu Fabris Zeit gehörte die Nutzung dieſer Inſel — 70000 (!) Ducaten, der Favoritſultanin.

Mahalla al alui, liegt zwiſchen Sarne und Fua (Edr.); auf Lucas Ch. Mehalet il halavi. Niebuhr hat ein Mehallet abuali, das aber von dieſem Orte verſchieden iſt, welcher mithin von ihm vorbeygelaſſen wurde (oder werden mußte?).

Schu-

Schurâfa, ein Dorf an der Oſtſeite des Fluſſes (Nieb.). Auf Luc. Ch. Charouf. Bey Forskal: „Schérafœ, oder Mehalet maleg, am Nil.“ Der Beyſatz iſt wohl ein Irrthum; Niebuhr hat bald darnach ein Mehallet Malik und ſelbſt auch Forskal.

Scherumbe, ein Dorf, an der Weſtſeite des Fluſſes (Nieb. deſſen Charte dabey eine Inſel anzeigt). Auf Luc. Ch. Souroumbe; auf Hom. Ch. Surcumbe.

† Schûbbrachîd, an der Oſtſeite (Nieb.).

Eſſalamîe, ein Flecken an der Oſtſeite (Nieb. deſſen Ch. hier, doch noch etwas mehr gegen Süden, eine Inſel anzeigt). Bey Forskal: Salmiœ; auf Luc. Ch. Selmaije.

† Kafr Schaiib an der Weſtſeite (Nieb.). Lucas Charte hat zwiſchen Souroumbe und Dirchabe, das auch ſogleich bey Niebuhr vorkommen wird, noch drey Dörfer, nehmlich: el Komje, Kefr Scheik Haſſan und Sumoukbrat. Das mittlere ſcheint Niebuhrs Kafr Schaiib zu ſeyn; die beyden andern würden bey Niebuhr fehlen.

Mehallet malik, ein Städtchen an der Oſtſeite (Nieb. Forsk. Irw. u. auf allen Charten). Gegen Süden zeigt Niebuhrs Charte eine Inſel an.

Dirſchâbe, ein Dorf, an der Weſtſeite (Nieb.). Lucas und Hom. Ch. Dirchabe.

† Sid Ibrahim oder Dſuk Ibrahim, an der Oſtſeite (Nieb.). Auf Lucas Charte Duſſouk; auf Hom. Ch. Dugſuck; bey Forskal: Sid Ibrahim edda ſuqi. Es iſt vielleicht ein bloßer Marktplatz.

Rachmanîe, ein Flecken an der Weſtſeite des Fluſſes. Auf Lucas und Hom. Ch. Rahmanije mit dem

Zei-

Zeichen einer Stadt. Vorher noch haben beyde ein Dorf, Nahmens Meri, das bey Niebuhr fehlt. Von dem Canal, der hier ausgeht iſt ſchon oben (ſ. Fua und im vorherg. II. Canal von Alexandria) geſprochen worden.

Omidſjimun, ein Dorf an der Oſtſeite (Nieb.). Bey Forskal: Degejmun oder Gimeimun; auf Lucas Ch. Dgimedgmoun. Zwiſchen dieſem Dorfe und Mehallet malik läßt Niebuhrs Charte einen Canal aus dem Nil gehen, den ſie aber gar nicht weit fortführt.

† Markas, an der Weſtſeite (Nieb.). Luc. Ch. hat Arkas.

Mehallet abuali, ein Flecken an der Oſtſeite (Nieb.). Auf Luc. u. Hom. Ch. Mehalet Abouali, mit dem Zeichen einer Stadt. Forskal hat: „Mehelet abu ali el gharbiæ, am Nil." Niebuhrs Ch. zeigt dabey eine Inſel an.

Miniet es ſalame, ein Dorf an der Weſtſeite (Nieb.). Luc. Ch. Miniel ſelamé.

Demink, ein Dorf an der Oſtſeite (Nieb.).

† Kafr Madſjar (l. Madſchar), ein Dorf an der Oſtſeite (Nieb.). Luc. Ch. Kafr. Madgiar.

Om el Hakim, ein Dorf an der Weſtſeite (Nieb.). Nicht weit hiervon, gegen Norden, zeigt ſeine Charte eine Inſel an.

Schubr es ſchahâle, ein Flecken, an der Oſtſeite (Niebuhr ſeiner Charte nach vom Nil entfernt).

Safi, ein Dorf, ebenfalls an der Oſtſeite (Nieb. Luc. Ch.).

Mehallet Biſch, ein Flecken, an der Weſtſeite des Fluſſes (Nieb.).

Mehallet Deîs, ein Flecken an der Oſtſeite (Nieb.). Nieb. Ch. hat Meh. Dejis; im Norden dieſes Fleckens läßt ſie den Canal, den ſie oberhalb Miet el Afif aus dem damiatiſchen Nilarm und durchs ganze Delta führte, wieder in den Nil fallen. Luc. und Hom. Ch. haben: Mehalet Dijei.

† Kafr Abedîn an der Weſtſeite (Nieb.). Lucas und Hom. Ch. haben Kafr Abdi, vorher aber noch Arkag.

Schubrachîd, ein Flecken an der Weſtſeite (Nieb.). Schon im vorhergehenden iſt ein Ort dieſes Nahmens da geweſen; ob mit Recht? wage ich nicht zu beſtimmen. Hier haben Luc. u. Hom. Ch. Chebr Khiit, welches ohnſtreitig derſelbe Ort iſt. Niebuhrs Ch. hat: Schibbrachhît.

Mehallet Tinâd, ein Dorf an der Oſtſeite (Nieb.). Auf Lucas Ch. folgen zwey Dörfer aufeinander; das eine Miniet Dgenadg, das mit Meh. Tinâd einerley iſt; das andere aber, nehmlich Dgenadg (ohne Miniet), fehlt bey Niebuhr, oder ſtehts für Kafr Raduan?

† El Másra, an der Weſtſeite (Nieb.).

Dſjibbrîſch (l. Dſchibbrîſch), ein Dorf an der Weſtſeite (Nieb. deſſen Ch. eine Inſel dabey anzeigt). Auf Luc. u. Hom. Ch. Chebr Kis. Hier fiel am 13. 14. Jul. 1798 zwiſchen den Franzoſen und Mamluken ein Nil- und Landtreffen vor, in welchem die letztern weichen mußten. Der franzöſiſche Bericht nennt dieſes Dorf Chebreiſſe.

Kafr Raduan, ein Dorf an der Oſtſeite (Nieb.).

Haliſſa, ein Dorf an der Weſtſeite (Nieb. ſeine Ch. hat Haliza). Auf Luc. Ch. Mehaliſſa (wahrſcheinlich für Met (Monia) Haliſſa).

Salhadſiar (l. Salhadſchar), ein Städtchen an der Oſtſeite, S. *); auf Luc. und Hom. Ch. Schlhadgiar. Man ſieht hier, wie Niebuhr bemerkt, noch große Hügel von Ruinen; der (jetzige) Nahme des Dorfs iſt arabiſch; aber die ehemalige Stadt muß ſchon zur Zeit der alten Aegyptier berühmt geweſen ſeyn. Niebuhr reiſete abſichtlich der Alterthümer wegen hieher; er fand aber nur noch die Kennzeichen einer großen Stadt, nebſt einigen Säulen von eben der Figur wie ſie Pococke und Norden in Ober Aegypten gezeichnet haben (vgl. Nieb. Tab. XI.). Die armen Einwohner dieſes Dorfs unterſtützen ihre Häuſer damit. Zu Bulak ſah er einen großen Kaſten von Granit voll Hieroglyphen, der von hier dahin gebracht worden. War hier vielleicht das alte Sais?

† Kafr Schehâbeddin, oder Kafr Uch Deiar, an der Weſtſeite; S. S. O. mit einer Inſel dabey (die aber ſeine Charte nicht bemerkt). Auf Luc. Ch. Kafr ou Khdeir.

Kuddâbe, ein Dorf an der Oſtſeite (Nieb.). Auf Luc. Ch. Geudabe.

Fereſteck (Nieb. Auf Luc. u. Hom. Ch. Fereſtak bey Irwin, 426. Feriſta), ein Flecken an der Oſtſeite; S. S. W. (Nieb.). Im Süden dieſes Fleckens und näher bey Mehallet el läbben, fällt nach Niebuhrs Charte ein Canal, der aus dem kurz vorhergenannten (ſ. Mehallet Deîs), etwa Kafr el Mahruk gegenüber, abgeleitet iſt, in den Nil (vgl. Poc. 239. der El Foraſtak ſchreibt).

Me-

*) Nunmehr fangen in Niebuhrs Verzeichniß die Bemerkungen über die Krümmungen des Nils an, die ich, wie hier, ſo auch in der Folge mit lateiniſchen Buchſtaben bezeichnen werde.

Meballet el låbben, ein Flecken an der Oſtſeite (Nieb.); auf Luc. u. Hom. Ch. Mehallet il leben. Hier iſt, wie Niebuhr bemerkt, und die Charten auch anzeigen, ein groſser Canal, der von dem Damiatiſchen Nilarm kommt, und Tanta vorbeyfließt.

Nikle, ein Dorf an der Weſtſeite (Nieb.). Lucas und Hom. Ch. haben zwey Dörfer; das eine Ogeziret Nikle (Inſel Nikle; doch aber mit dem Zeichen eines Dorfs) und Nikle, beyde an der Weſtſeite, ſehr nahe aneinander.

Schlîme, ein Flecken, ebenfalls an der Weſtſeite; S. S. O. (Nieb.); ſeine Charte hat Slime; Luc. u. Hom. Ch. Echlime. Zwiſchen dieſem und dem vorhergehenden Dorfe führen beyde einen Canal aus dem Nil, an deſſen ſüdliches Ufer ſie, doch in einiger Entfernung, die Stadt Damanchour ſetzen.

† Obik, an der Oſtſeite; S. O. (Nieb.) auf Luc. und Hom. Ch. Ibbig.

† Dahrie, an der Weſtſeite; S. S. O. Dabey ſind 3 Inſeln nebeneinander und alſo der Nil ſehr breit (Nieb. ſeine Ch. zeigt keine Inſel an; ſo wenig als die Ch. von Lucas, die el Dabrije (wohl: Dahrije) hat).

† Koneſi, an der Weſtſeite; S. S. W. (Nieb.); auf Luc. Ch. el Kunoiſe.

† Bnûfar an der Oſtſeite (Nieb.); auf Luc. und Hom. Ch. Denoufar, mit dem Zeichen einer Stadt. Vorher noch haben ſie zwey Dörfer, nehmlich: Kefr Bühle und Kefr il Rouſſar, beyde an der Oſtſeite.

† Kafr el Äis, an der Weſtſeite; S. (Nieb.); auch Luc. Ch. Kafr il Aijs.

† Schech Ali, an der Oſtſeite (Nieb.).

† Kafr Imgahet, an der Weſtſeite; O. S. O. ja noch weiter bis O. N. O. und kommt wieder nahe bis Bnûfar (Nieb.). Luc. u. Hom. Ch. die Kafr Medgiahid haben, laſſen dieſe ſtarke Krümmung unbemerkt.

Kafr Zeiâd (nach dem arab. Zeiât), ein Dorf, S. W. (Nieb.); ſeine Ch. hat Kafr Eſſai-ât; Luc. und Hom. Ch. Kafr Zeijat.

Dedelſienum, ein Dorf ebenfalls an der Oſtſeite (Nieb.). Luc. Ch. Deli Dgiamonn.

Schabûr, ein Dorf an der Weſtſeite (Nieb.); auf Lucas und Hom. Ch. Chabour, mit dem Zeichen eines Städtchens. Irwin (426.) nennt Schabur eine Stadt, hat ſie aber am unrechten Orte. Zu Edriſi's (430.) Zeit war Sâbur eine, einem volkreichen Flecken ähnliche, Stadt. Sie liegt nach ihm an einem Canale gleiches Nahmens. Lucas, Homans und Savarys Ch. laſſen hier wirklich einen Canal aus dem Nil gehen, der ſich bis nach Damanhour erſtreckt.

† Kafr Suburiâd an der Oſtſeite; W. S. W. (Nieb.). Auf Luc. Ch. Kefr Zeberije, auf Hom. Ch. Kafr Zaberoſe. Vorher noch hat Luc. Ch. das Dorf Kafr Jacoub.

† Kafr Salamûn, an der Weſtſeite; S. S. W. (Nieb.).

Salamûn, ein Flecken an der Weſtſeite; dabey eine Inſel (Nieb.). Luc. u. Hom. Ch. haben Selamoun, mit dem Zeichen einer beträchtlichen Stadt; ſie geben aber keine Inſel an.

Kafr el bahadſii (bahadſchi), ein Dorf an der Oſtſeite. S. S. O. (Nieb.); ſeine Charte hat: Kafr el Barad-ſji; Luc. Ch. Kefr il badge.

Kafr el Gharîm, ein Dorf an der Weſtſeite; S. O. (Nieb.); auf Luc. Ch. Kafr Gaſin.

*) Zwi

*) Zwiſchen Salamun und Kafr el gharîm hat Niebuhrs Ch. den Flecken Barîm. Aus ihr führt ihn auch Irwin (426.) an.

Mitnîe, ein Dorf an der Oſtſeite (Nieb. ſeine Ch. zeigt in der Nachbarſchaft deſſelben eine Inſel an).

Kafr el máhrûk, ein Dorf an der Oſtſeite (Nieb. ſeine Ch. hat nicht weit davon eine Inſel).

Nedſjile (Nedſchile) ein Dorf an der Weſtſeite (Nieb.); auf ſeiner Ch. Nedsjili; bey Irwin Nedsgili; bey Binos (104.) Negilah; bey Forskal Nedjilæ; auf Lucas Ch. ol Nedgile nibne. Nach Binos iſt Negilah ein gut gebauter Flecken, wo viel Henna und Hanf wächſt, welcher faſt doppelt ſo hoch iſt als in Europa. Hier iſt die Hälfte des Wegs zwiſchen Alexandria und Kahira (Forsk.), auch nach der Meynung der Schiffer zwiſchen Raſchid und Kahira.

*) Zwiſchen Kafr Elgharîm und Nedsjili hat Niebuhrs Charte ein Dorf, Nahmens Meliha.

Kafr el akrûd, an der Oſtſeite, S. O. dabey eine Inſel (Nieb.). Auf Luc. u. Hom. Ch. Kafr iba Krom [il akrout?].

Miſchle, ein Flecken an der Oſtſeite; S. S. O. (Nieb ſeiner Ch. nach etwas vom Nil entfernt). Luc. Ch. hat Zairamichle (Klein Miſchle?). Es ſcheint aber es ſeyen 2 verſchiedene Oerter. Niebuhrs Ch. hat wenigſtens zwiſchen Kafr el mahrûk und Miſchle ein Dorf Sanjâra, das mit Zaira eins ſeyn wird.

*) Vor Zairamichle hat Luc. Ch. noch ein Dorf Kafr Ogedid.

Eſſejâle, ein Flecken an der Oſtſeite (Nieb. Irw. 426.).

*) Auf dem Wege von Abu el Hau bis Eſſejâle (ſagt der von Cairo nach Roſette fahrende Irwin)

win) trafen wir nur wenige Städte an, und die wir bisher geſehen haben, ſind meiſt verfallen; da ſie aber alle mit hohen Moſcheen und den Ruinen prächtiger Gebäude (?!) verſehen ſind: ſo ſehen ſie von dem Waſſer her ſehr zierlich aus. Nun aber häuften ſich die Städte wieder (Irw.).

Snuâfe, ein Flecken an der Weſtſeite; S. dabey eine Inſel (Nieb.). Auf Luc. u. Hom. Ch. Sanvaf, ohne das Inſelzeichen.

*) Vorher noch hat Lucas Ch. Zaunoud el Bahr, ein Dorf.

Tnûb, ein Dorf an der Oſtſeite; S. S. O. (Nieb.); auf Luc. u. Hom. Ch. Tunub; Forskal: „Tenub, am Nil."

El chamsîne, ein Dorf an der Oſtſeite; S. dabey eine Inſel (Nieb.), vermuthlich iſt Kouminaie auf Lucas und Kuninage auf Hom. Ch. derſelbe Ort; ſie zeigen keine Inſel an.

Amrùs, ein Flecken, ebenfalls an der Oſtſeite des Nils; S. S. W. (Nieb.); Forskal: Amrus am Nil. Auf Luc. u. Hom. Ch. hat Amrous das Zeichen einer beträchtlichen Stadt; beyde laſſen auch hier einen Canal aus dem Nil gehen.

Kaum ſcherîk, ein Dorf an der Weſtſeite (Nieb.). Luc. Ch. Boum Cherk. Nach Niebuhr gibts ein doppeltes Kaum ſcherîk; denn beſſer oben war dieſer Nahme ſchon da und zwar eben ſo geſchrieben. Lucas hat zwey verſchiedene Nahmen, welches auch vielleicht richtiger iſt; jedoch können ſie auch bey Niebuhr noch unterſchieden werden; denn der eine Ort liegt an der Weſt, der andere an der Oſtſeite *). Hier übernachtete

*) Wenn Lucas Charte je gegen die Niebuhrſche Zweifel erregen kann: ſo iſt es bey den Oertern, die an dieſem Nil-

tete den 15. Jul. 1798 das franzöſiſche Heer. Der Bericht deſſelben nennt den Ort Comme Scherif.

*) Lucas Ch. hat noch vorher ein Dorf Nahmens Magun.

Beſtamîe, ein Dorf an dem öſtlichen NilUfer (Nieb.); ſeine Ch. hat Bijſtamie; Luc. u. Hom. Ch. haben Bichtame (nicht: Richtame).

† Zauiet el bághli, an demſelben NilUfer (Nieb.): Auf Lucas Ch. Zaout et Kade.

*) Niebuhrs Ch. hat dieſen Ort nicht; dafür aber ein Dorf Besjadâ, das höchſt wahrſcheinlich von dem erſt angeführten verſchieden iſt.

Et Teirîe, ein Flecken an der Weſtſeite; S. (Nieb.). Luc. u. Hom. Ch. el Tairje.

Nafur, ein Dorf an der Oſtſeite; S. S. O. (Nieb.); auf Luc. Ch. Teneffour; auf Hom. Tenefur.

Abulchaue, ein Dorf an der Weſtſeite; dabey eine Inſel (Nieb.); ſeine Ch. hat Abu el Háue. Breuning (135.) ſpricht von zwey anſehnlichen Flecken Abelchaun und Tarain; der erſte gehört ohnſtreitig hieher; der zweyte iſt wohl Terane. Von Terane kommt Sicard (II. 83.) auf Abou el chaoui, ſicher alſo auf unſern Ort. Luc. u. Hom. Ch. haben Aboul-Khavi, mit dem Zeichen einer Stadt. Bey Irwin (426.) kommt vor: Abu el Hau.

Kafr Dimſchîk, ein Dorf an der Oſtſeite; S. O. (Nieb.). Seine Ch. hat Dimsjâ, welches doch wohl derſelbe Ort iſt.

Nilarme liegen. Denn das Verzeichniß derſelben konnte nach Niebuhrs eignem Geſtändniß nicht ſo richtig und vollſtändig ausfallen als das vom Damiatiſchen Nilarme.

Kafr Dſjafár (l. Dſchafar), ein Dorf an derſelben Nilſeite; S. S. W. dabey eine Inſel (Nieb.; ſeine Ch. hat Kafr Dſjafur). Luc. Ch. Kefr Hidgiaze; ob es mit dieſem oder dem vorhergehenden Dorfe vergli: chen werden könne, kann ich nicht mit Zuverläßig: keit ſagen.

Alquâm, ein Dorf an der Weſtſeite. Hier iſt eine ſehr ſtarke Krümmung des Nils (Nieb.); ſeine Ch. hat Alkâm und zeigt dabey eine Inſel an. Luc. und Hom. Ch. haben Alkan mit dem Zeichen einer Stadt, und führen einen kleinen Canal aus dem Nil. Niebuhr (97.) ſah bey dem Dorfe Alkâm (doch wohl derſelbe Ort) groß: Hügel, welche für Ruinen einer al: ten Stadt gehalten werden und in der Ferne auch ein ſolches Anſehen zu haben ſcheinen. Haben vielleicht die Gräber, welche Luc. Ch. im Süden von Aboulkhavi anzeigt, zu dieſem Orte gehört, oder ſind ſie mit Nie: buhrs Hügeln einerley? Hier übernachtete den 16. Jul. 1798 das fränkiſche Heer.

Manuf el âle, ein Dorf an der Oſtſeite (Nieb.). Forskal hat: „Menuf el ala, ein Drittel des Wegs." Bey Edriſi (423.) kommt Menuf el alie vor. Darf man el alie überſetzen: ſo heißt es das obere Menuf, vielleicht um es von Menuf feſli, das untere oder NiederMenuf (Momemphis der Alten) zu un: terſcheiden.

Nadir, ein Flecken an der Oſeite (Nieb. Luc. Ch.). Pococke (239.) und Savary (I. 218. vgl. mit S. 57. u. ſ. Ch. Volney (39.) ſetzt bey Nadir den Anfang des Canals von Menuf, den D'Anville, der vielleicht der Ch. des Lucas folgt, bey Gueſeid oder Dgezeid hat, welches letztere ſchon Tott (22.) als fehlerhaft tadelt. Poc. nennt ihn Towrat Nadir. Zwiſchen Manuf el âle und Nadir zeigt Niebuhrs Ch. zwey Inſeln an. Irwin, nachdem er Dimiſchli ge: nannt

nannt hat, ſagt auch, daß er an verſchiedenen Inſeln von manchen Geſtalten, die mit Getreidefeldern prangten, vorbeygekommen ſey.

† Kafr Nadir, an derſelben Nilſeite. (Nieb.).

† Schâbſche an der Oſtſeite (Nieb.). Auf Luc. und Hom. Ch. Chebchir.

Dimiſchle, ein Flecken an der Weſtſeite (Nieb.); ſeine Ch. hat Dimiſchli; eben ſo ſchreibt Irwin (425.), nennt den Ort aber eine Stadt. Luc. Ch. hat Demichle. Gegen über hat Nieb. Ch. zwey Inſeln; die eine etwas ſüdlicher.

Dſiamalîe (l. Dſchamalîe), ein Flecken an der Oſtſeite (Nieb.).

El Bureidſjâd, ein Dorf an der Weſtſeite (Nieb.); ſeine Ch. hat El Bureid-ſjat und zeigt gegen über eine Inſel an. Lucas Ch. Bouredgiat.

Kafr Dauud, ein Dorf an derſelben Nilſeite; S. (Nieb.); ſeine Ch. hat Dau-ud; Luc. u. Hom. Ch. K. (afr) Zaoud.

Dſjerdſjâgi (l. Dſcherdſchâgi), ein Dorf an der Oſtſeite; S. S. O. dabey eine Inſel (Nieb.). Auf Luc. Ch. Dgezeid (ſ. kurz vorher Nadir); auf Hom. Ch. Dgerzeit.

Terâne (Nieb.), Tarnut (nicht Barnut bey Edr. 429.); Tarain (Breun. 135.); Tarane (Wansl. II. 214. 217. Luc. u. Hom. Ch.); Terenut (in den koptiſchen Wörterbüchern); Terrane (Sic. II. 72. 83. Tourt. 391. Sav. I. 58.) — liegt, nach Edriſi am Canal Sâbur, nach den andern genannten Autoren an der Weſtſeite des Nils, hinter einem Gehölze von Dattelbäumen und Sycomoren (Sav.); nach Wansle-

 ben

ben etwa 25 Stundenwegs, nach Tourtechot nur 14 Meilen von Cairo; von St. Macarius Kloſter 8 (Sav.), von Schantuf aber 50 (?) Meilen (Edr.) entfernt. Edriſi nennts eine kleine Stadt, deren Markt von den reichſten Kaufleuten beſucht werde. Niebuhr (58.) nennts eine Stadt; Savary eine kleine Stadt mit hohen Minarets; Luc. Ch. hat auch das Zeichen einer Stadt. Nach Wansleben iſts ein kleines Dorf, im Caſcheflik Beheire, wo gewöhnlich die zu landen pflegen, die nach der Wüſte des H. Macarius wollen. Er fand hier nur einen einzigen koptiſchen Chriſten, einen Zimmermann von Profeſſion, und ſchildert die äuſſerſte Armuth deſſelben. Nach Tourtechot und Wansleben iſt hier ein Caſchef, der die Aufſicht auf das Natron hat, das aus den Natronſeen (ſ. oben: Wüſte des H. Macar.) hieher geſchafft wird (Edr.) und davon die genannten Reiſenden große Niederlagen geſehen haben. Es wird hier gewogen (Wansl.) und auf dem Nil weiter (Nieb.) nach Cairo und Alexandria zum Verkauf geſchickt (Wansl. Edr.).

Sanſaf, an der Oſtſeite des Nils (Nieb.; deſſen Charte hier Sanza, einen Flecken hat); Luc. Ch. hat Sinſaft, Hom. Ch. Sanzaf.

† Saniet Raſîn (Zan. Radz.) auch an der Oſtſeite (Nieb.). Luc. Ch. Savoudrazie; Hom. Ch. Sabut razie.

El achmas, ein Dorf an der Weſtſeite (Nieb.); Luc. Ch. Ikhaas; Hom. Ch. Ahanas. Zwiſchen Terane und dieſem Dorfe zeigen beyde Charten „Gräber der Beys“ an.

Abu Chauâſch, ein Flecken an der Oſtſeite (Nieb.). Luc. Ch. hat an dieſer Stelle: Sa Baricheno Radim.

Abu Neſchâbe, ein Dorf an der Weſtſeite (Nieb.). Luc. Ch. hat: Abounichab. Hier übernachtete den

17.

17. Jul. 1798 das fränkiſche Heer; der Bericht deſſelben nennt das Dorf Abonnechabe.

† Tahaue, an der Oſtſeite (Nieb.); auf Luc. u. Hom. Ch. Tahue.

El chatatba, ein Flecken an der Weſtſeite (Nieb.); ſeine Ch. hat Elchattaba.

† Miniet Salâme an eben dieſer Seite (Nieb.).

Aulad Faradſi (l. Ulad Faradſch) ein Dorf an derſelben Nilſeite (Nieb.).

Munſie, ein Dorf an der Oſtſeite; N. O. (Nieb.); ſeine Ch. Munzîe; Luc. Ch. Mounſa.

*) Luc. u. Hom. Ch. haben noch vorher, die erſte Kafr Taranie, die andere Kafr Daranie.

Drîs, ein Dorf an der Weſtſeite; O. S. O. (Nieb.); ſeine Ch. hat Driis; Breuning (138.) Tries, dem Sgnardan gegen über liegt. Luc. u. Hom. Ch. Tiris. Bey Sicard (II. 29.) heißt es Eſtris und Etris; es liegt nach ihm eine halbe Meile von Ouardan; er fand hier ſehr unwiſſende Kopten und ein Hoſpiz zum beſten der Einſiedler aus der benachbarten Wüſte.

† Abu Tor, an der Weſtſeite; S. O. (Nieb.).

Elmenſchîe, ein Dorf an der Oſtſeite (Nieb.). Auf Luc. Ch. findet man hier Menshuet.

Wardân, ein Städtchen an der Weſtſeite; S.S.O. die Polhöhe iſt 30° 20′ (Nieb.). Bey Breuning kommt vor Sgnardan. Bey Wansleben (II. 225.) ſteht Verdan, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils nicht weit von Bulak. Luc. Ch. hat Vardan. Sicard (II. 29.), Pococke (28.) und Savary (59.) nennen es Ougrdan. Sicard ſchiffte ſich (den 5. Nov.) eine

Stun-

Stunde nach Mittag zu Bulak ein und kam um Mitternacht bey dieſem kleinen Dorfe an; und mußte, weil er keine Chriſtenwohnung hier fand, unter freyem Himmel, in der Kälte, bleiben. In einem hieſigen Taubenhauſe fand er viele Schriften mit magiſchen Characteren, die er wegnahm und an die Stelle wo ſie waren, ein Jeruſalems Kreuz ſetzte. Savary vermuthet, Sicard habe ſie verbrannt und iſt äuſſerſt aufgebracht über dieſe — Vermuthung. Pococke nennt Ouardan eine Stadt; nach Savary iſt Ouardan ein kleiner Hafen von Palmbäumen beſchattet, einige Meilen höher hinauf, wenn man von Terrane herkommt (?). Pococke fand hier einen Statthalter (Kajemmakam?). Nach Niebuhrs Bemerkung iſt hier eine Inſel. Hier, in Wardam (wie es im franz. Bericht genennt wird) übernachteten den 18. Jul. 1798 die franz. Truppen.

Dſinreiſch, ein Flecken an der Oſtſeite (Nieb.). Bey Edriſi (427.) kommt vor Haris (wofür aber leicht Dſcharis geleſen werden kann und muß, welches nun eins iſt mit Niebuhrs Dſchureiſch), eine Stadt, 18 Meilen von Asmar Harneſch (einem Orte, der bey keinem der Reiſenden vorkommt) entfernt. Niebuhrs Bemerkung „Von hier an, bis zu der Spitze von Delta iſt an der Weſtſeite des Nils eine ſandigte Gegend, die bey Edriſi al Sinam heißt,“ iſt ganz richtig; nur läßt Edriſi die Nilſeite unbeſtimmt. Wenn man, fährt Edriſi fort, einen Knochen in den Sand verſteckt, ſo verwandelt er ſich in den härteſten Stein. Bey Ibn al Vardi (ſ. Edr. a. a. O.) heißt dieſe Sandgegend Dim. Von hier weg kommt man, nach Edriſi, auf Abi Jahnes. Auch dieſen Nahmen finde ich bey keinem Reiſenden weiter angeführt.

Es ſauâſi, ein Dorf an der Weſtſeite (Nieb.).

† Kafr

† Kafr abu ali, an der Oſtſeite (Nieb.). Luc. Ch. hat AbouAli.

*) Niebuhrs Ch. zeigt zwiſchen Dſjureiſch und Daraue, ſüdlich, fünf Dörfer an; die Nahmen müſſen alſo aus dieſer Liſte ſubſtituirt werden; allein dieſe zählt nicht 5 ſondern 8 Oerter; daher wage ich die Subſtitution nicht. Zwiſchen dem 4ten und 5ten bemerkt ſie einen ganz kleinen Canal.

† Lindſjib (l. Lindſchib), an der Oſtſeite (Nieb.).

Kafr abu ghalib, ein Dorf an der Weſtſeite, O. S. O. (Nieb.); ſeine Ch. hat Kafr abu Gâlib und gegen über eine Inſel.

† Kafr Salamîe, an der Oſtſeite (Nieb.).

El kátta, ein Dorf an der Weſtſeite; S. dabey eine Inſel (Nieb.); auf Luc. u. Hom. Ch. Elkhatta.

† Sidi Ibrahim, an der Oſtſeite (Nieb.).

† Kafr ghali, auch an der Oſtſeite; S. O. dabey ein kleiner Canal (Nieb.).

† Miniet el árus, an derſelben Nilſeite; O. (Nieb.). Auf Luc. u. Hom. Ch. Mun Arus. Beyde haben die von Niebuhr unmittelbar vorher angeführte Oerter nicht; dafür aber zwey andere, die vielleicht mit jenen beyden verglichen werden müſſen; nehmlich Chummoum mit dem Zeichen einer Stadt, und Kor Serkas; es wäre aber auch möglich, daß bey Niebuhr dieſe 2 Nahmen fehlten, ſo wie bey Lucas auch die beyden vorhergehenden fehlen können.

El rahaue, ein Dorf an der Weſtſeite; O. N. O. (Nieb.); ſeine Ch. hat Errachhaue und in der Nachbar-

barſchaft davon eine Inſel. Luc. Ch. Errahani; H. Ch. durch ein Verſehen vielleicht, Erahan.

† Kafr Manſûr, an der Weſtſeite; O. (Nieb.).

Schafſchur, an der Oſtſeite (Nieb.).

Om Dinâr, ein Flecken an der Weſtſeite. Wenn der Nil hoch iſt: ſo ſieht man von hier bis Wararik einen großen Canal (Nieb.). Nach Edriſi (427.) iſt das Städtchen Om Dinar von Asmar Harneſch 15 Meilen entfernt. Luc. Ch. ſetzt Omme dinar zu weit gegen Süden.

Daráue, ein Dorf an der Oſtſeite; O. S. O.; nicht weit von Batn el bakkara (Nieb.), von al Achſâs 5 Meilen entfernt (Edr. 426.). Luc. Ch. Daravi. Nach Irwin (425.) theilt ſich der Nil bey Duranie, welches alſo wohl mit Darave derſelbe Ort iſt.

Batn el bakkara, oder die Spitze, die ſüdliche Ecke vom Delta, unter 20° 13′. Die Araber [etwa durch die Benennung veranlaßt? oder umgekehrt?] glauben, nach einer alten Tradition, daß hier in den heidniſchen Zeiten eine große Bildſäule von einem Ochſen geſtanden habe (Nieb. 57. 60.). Savary (I. 214.) ſchreibt Batn el bakara und bemerkt ganz richtig, daß ſich der Nil hier in ſeine 2 Hauptarme theile (ſ. oben §. 19. S. 84.). Nach Edriſi (386.) theilt er ſich bey der Stadt Schantuf, welche 20 Meilen von Darave, 25 von Schenuan und 50 von Tarnut entfernt iſt. Man würde Schantuf alſo hier leicht finden oder herſetzen können, vgl. unten Damiat. Nilarm. Charakanie, wenn nur die Entfernung derſelben von Darave nicht auf 20 Meilen geſetzt wäre, denn ſonſt treffen alle Umſtände zuſammen. Darf man vielleicht einen Schreibfehler vermuthen und etwa ſtatt 20 leſen 2? —

Ul Achſâs an der Weſtſeite des Nils (Nieb.); ſeine Ch. hat, wie Edriſi El (oder al) achſâs; Luc. Ch. Ekhſas, Hom. Ch. Ekſas. Savary ſchreibt al arkſas und tadelt mit Unrecht D'Anv. (Mem. 73.) daß er behaupte, wo jetzt Achſas liege, habe ehemals *Cercaſorum* gelegen.

Die übrigen Dörfer bis Cairo findet man auf der Liſte vom Damiatiſchen Nilarm.

C. Land zwiſchen dem Roſettiſchen und Damiatiſchen Nilarm, Delta ſchon von Alters her genannt.

Der Strich Landes zwiſchen den beyden Hauptarmen des Nils, dem damiatiſchen und roſettiſchen, wurde ſchon in den åltern Zeiten, ſeiner Figur auf der Charte wegen, Delta genannt. Unſerm Auge pråſentirt es ſich aber nicht △ ſondern vielmehr ▽. Dieſer Diſtrict, den man auch, ſeiner Lage wegen, eine Inſel nennt (Luſ. 13. Irw. 425.), iſt eine weitlåuftige Ebene, auſſerordentlich fruchtbar, mit Korn bedeckt, mit Canålen durchſchnitten (ſ. d. Charten u. oben S. 140. fg.), wie Holland (Salm. 272.) mit großen Flecken und romantiſchen Dörfern beſetzt (Arv. 202. Rook. 138. Irw. 425. Sav. I. 46.). Es iſt ein unermeßlicher Garten, wo der Boden nie můde wird, Frůchte zu tragen; er

er gibt in ſeinen jährlichen Erndten Blumen und Früchte aller Art. Dieſer mannigfaltige Ueberfluß befriedigt zugleich Herz und Auge. Die hieſigen Gurken und Melonen ſind vortrefflich; die Feigen, Pomeranzen, Bananas und Granatäpfel haben einen auserleſenen Geſchmack (Luc. III. 1. 276. Sav. 38.). Der Landbebauer ſpart auch keine Mühe und ſeine Waſſerräder ſind in beſtändiger Bewegung (Arv. Sav.). Nach Wansleben (I. 13.) iſt dieſer Diſtrict das beſte Land in ganz Aegypten; nach Irwin eine der fruchtbarſten Inſeln von der Welt.

Ehemals war das Delta umfaſſender als es jetzt iſt (Sic. VII. 115.). Abuſir lag zu Herodots Zeiten mitten im Delta; es war alſo das Delta ehemals viel breiter. Terraet Mues, oder der größte Canal zwiſchen Atrib und Cairo, der ſich in den Baheire ergießt, war davon die öſtliche Gränze (Nieb. 95.). Sein Anfang war bey der canopiſchen Mündung (Shaw 255). Nach Tourtechot (320.) iſt ſeine Breite 40 Meilen.

Jetzt wird es in 2 Hauptdiſtricte getheilt; der eine, das Caſcheflik Garbie liegt gegen Norden; der andere, das Caſcheflik Menuſie gegen Süden (Sic. II. 113.). Savary nennt Menouf die erſte; Garbie die zweyte Provinz des Delta. Die Gränzen dieſer Provinzen zu beſtimmen iſt bis jetzt unmöglich; folglich können auch von den Oertern, die zum Delta ge-

hören, nicht einer jeden die, die ihr etwa zugehören, auch zugetheilt werden.

Alle Reiſende ſprechen von den vielen Dörfern ꝛc. die im Delta liegen (ſ. das vorherg. und Niebuhr 63.); Albert (ſ. Einleit. zu Unter Aeg.) rechnet in beyden Provinzen 463; Radzivil (169.) ſpricht gar von 20000 (villarum viginti millia), welches aber ohnſtreitig zu übertrieben iſt. Mir ſind nur, weil die Reiſenden, Forskal ausgenommen, den Nil nicht verließen, wenige bekannt worden. Doch gehören wahrſcheinlich die Oerter die am öſtlichen Ufer des roſettiſchen und die, welche am weſtlichen Ufer des damiatiſchen Nilarms liegen, mit zum Delta.

Forskal machte die Reiſe von Roſette nach Cairo zu Lande. Das Verzeichniß der Oerter die er traf (ſ. Nieb. 93.), lehrt uns einige kennen, die vom Nil entfernt ſind, alſo im Delta liegen, und iſt daher ſehr ſchätzbar. Es iſt dieſes: 1) Schech Abumandûr. 2) Salmîœ, 3) Mehallet el emîr. 4) Dibœ. 5) Tfœjni. Der roſettiſche Nilarm. 6) Mrûbis. 7) Schimſchœjre. 8) Sœndiûrt. Der halbe Weg zwiſchen Roſette und Mehallet el kbîre. 9) Fûa. 10) Mehallet el alâvi; etwas vom Nil. 11) Mehallet Málek. 12) Sœlmiœ, am Nil. 13) Scherafœ oder Mehallet máleg (?), am Nil. 14) Sid Ibrahim eddaſûgi. 15) Degamûn oder Gimeimûn. 16) Mehallet abuali el gharbiœ, am Nil. 17) Gemeinte (l. Dſchemeinte). Von hier ſchreg durch Delta nach 18) Schabâſe Schóhadœ O. S. O. etwas vom Wege (Nieb. Ch. Sichadá, ein Dorf). 19) Schabáſœr (Schabáſe) el emír. O. S. O. etwas vom Wege. 20) Tauîle, O. S. O. etwas vom Wege (auf Nieb. Ch.

Ch. ein Flecken). Schech Haras el bedui. 21) Roêne. Ennatâh. O. z. S. etwas vom Wege (Auf Nieb. Ch. Ennateif ein Flecken). 22) Sácha (auch bey Edriſi; ſ. ſogleich), O. S.O. Hier iſt der halbe Weg zwiſchen Mehallet abuali und Mehallet el kbîre. 23) Meſir S. O. ½ O. etwas vom Wege (auf Nieb. Ch. ein Flecken). 24) Nimri O. z. S. etwas vom Wege. 25) Mæxtendiæ S. z. O. (auf Nieb. Ch. Mächtandie, ein Flecken). 26) Syndeſeis, O. S. O. 27) Mehallet el kbîre S. z. O. 28) Scherumbabel (Nieb. Ch. Dſjerumbabel ein Flecken). 29) Aggeſiæ. 30) Methaſiæ S. z. O. 31) Schóbra, S. S. O. an der Weſtſeite des Nils. Sumbât. 32) Dahtura Hanut. 33) Dæmſis, an der Oſtſeite des Nils. 34) Abu næbhân S. z. O. 35) AEsjne (Äſchne). S. z. O. am Nil. 36) Næœmân. 37) Kafr Næœmân, am Nil und gegen Súmbât über. 38) Sarnage, am Nil und gegen Dahtora über. 39) Kafr Sárnag etwas vom Nil. 40) Abu nága S. z. O. 41) Dakadûs am Nil. 42) Met gamir. 43) Ziftæ, an der Weſtſeite des Nils. 44) Aulâ hanân. Nachher geht der Weg nach S. S. W. auf Delta. 45) Færſis S. S. W. 46) Meterrácha, S. S. W. 47) Scherumbuchûm, S. S. W. 48) Bákſe S. S. W. 49) Métberæ, am Nil. Nachher geht der Weg wieder landeinwärts. 50) Met el hofîn, S. S. W. 51) Damâlle oder Dahulle S. W. z. S. am Nil. 52) Bere. 53) Warura am Nil 54) Kafr Geſſâr (Dſchezzar). 55) Bâra. 56) Arab errâml. 57) Meſîd el chádr, an der Weſtſeite des Nils. 58) Táhalæ, an der Oſtſeite des Nils. 59) Kafr regelât (redſchelât) S. z. W. Von hier ſieht man die Pyramiden nach Süden. 60) AEmmiæ, S. z. W. etwas vom Wege. 61) Charâb. S. z. W. 62) Aghûr eluard, S. die Pyramiden nach S. z. W. 63) Koromfîl. S. 64) Sændebis, S. z. O. 65) Kafr el hâred S. z. O. etwas vom Wege. 66) Kafr Djedîd (Dſchedîd) S. z. O. 67) Kalhûb. S. z. O.

Ddd 2 Die

Die Pyramiden S. W. Cairo S. Abul Menagge, eine Brücke. O. S. O. 68) Schúbrat el makâſe. 69) Miniet eſſiri. 70) Maſr el Kâhira oder Cairo.

Gelegenheitlich ſprechen auch einige Reiſende von Stådten, die im Delta liegen. Es ſind (von Süden nach Norden) folgende:

Menuf, die Hauptſtadt von Menufie, vier Meilen von der Mündung eines Canals, der vom Auguſt bis in December ſchiffbar iſt, und die gröſsten Barken trägt. Er geht durchs ganze Delta (ſ. im vorherg. Nadir) in der Richtung von Nordoſten nach Südweſten, und verſieht noch andere Canâle mit Waſſer. Er iſt 15 Meilen lang und ſehr breit. Nichts iſt lebhafter, fruchtbarer und lachender als ſeine Ufer, an denen Menuf ſehr anmuthig liegt. Sie iſt die Reſidenz des Beys dieſes Caſcheſliks. Um ſie her ſind fruchtbare mit Korn, Bohnen, Bamier und Durra beſâete Felder und Wälder von Dattel- und Tamarindenbäumen, die von einer Menge Turteltauben bewohnt werden (Sav. I. 57. 218.).

Tanta (Tinta bey Tott 61.) eine Stadt im Centrum vom Delta (Tott), nach Niebuhr ein Flecken, an einem Canal, der aus dem damiatiſchen Arme kommt (Nieb.), oder, nach Savary, vom Canal Menuf mit Waſſer verſehen wird. Hier iſt das Grabmal des berühmten ägyptiſchen Heiligen Sid Achmed Bedui (Nieb. Tott, das jährlich im Julius von mehr als 200,000 Menſchen aus Nieder und OberAegypten beſucht wird (Tott). Um dieſe Zeit wird auch ein groſser Markt hier gehalten (Nieb. Tott), wo ſich neben vielen Kaufleuten ꝛc. auch Tänzerinnen und Gaukelſpieler einfinden. Der Schech der Moſchee des Heiligen zieht von der Andacht wie von den Vergnügungen der Anweſenden den gröſsten Profit (Tott vgl. Sav. a. a. O.). Hieher ſoll auch, wie das gemeine Volk ſagt, die

Wall-

Wallfarth gehen, wenn Mecca den Mohammedanern entriſſen werden ſollte (Poc. 28.).

Mehalla el Kebire (Groß Mehalla; Nieb. Ch. Sav.); Mehalen (Luc. III, 1. 276.); Mehallé (Sic. 113 fg. Poc. 33.); Maalla (Alb. 321.), die anſehnlichſte Stadt im Delta (Sav.) Hauptſtadt des Caſcheſliks Garbie (Abulf. 29. Alb. Luc. Sic. Poc. Nieb. Sav.) und Reſidenz eines Beys (Luc. Sic. Poc. Sav.), an einem ſchönen Canal, über den eine Brücke von Backſteinen geht (Luc.), mit dem ſich noch verſchiedene andere Canäle vereinigen, und der in den See Brulos fällt (Sic. Sav. Ch.). Sie iſt ziemlich gut von gebrannten Steinen erbauet und hat eine Beſatzung, die aus den ſieben Militär Haufen gezogen iſt und von einem Sardar commandirt wird (Poc.). Lucas hält ſie für eine der ſchönſten Städte in Aegypten und für die größte und wohlgebauteſte nach Cairo (Luc.). Auch Sicard ſagt daß ſie weit größer ſey als Roſette und Damiat. Savary konnte indeß hier kein einziges merkwürdiges Gebäude finden. Die Bazars ſind ſehr ſchön und bequem (Luc.). Jährlich wird hier ein Markt gehalten, der 12 Tage dauert (Alb.). Der Ort treibt ſtarke Handlung mit Zucker, Reiß (Alb.) Leinewand, Cotton und Salmiak aus den hieſigen Fabriken (Alb. Luc. Sic. Sav.). Der hieſige Salmiak iſt aber nicht ſo gut als der in Damayer gemachte. Auch werden hier in den Oefen Hüner ausgebrütet (Sic.). Die Kopten, deren es hier mehrere (nach Poc. 500 an der Zahl) gibt, haben nur eine kleine ſchlechte Kirche (Poc.) oder ein Bethaus, wovon aber die Türken nichts wiſſen; denn ihren öffentlichen Gottesdienſt müſſen ſie in Samannoud, das 2 Lieues davon liegt, halten (Sic.). Die umliegenden Gegenden ſind mit Dörfern, Heerden und allerhand Erzeugniſſen, als Korn, Reiß, Safran ꝛc. Palmen ꝛc. bedeckt, die auf einem ununterbrochen fruchtbaren Boden wachſen (Luc. Sic. Poc. Sav.).

Baalbeit (Poc.) Bhabeit (Luc. Sic. Wansl. II, 169.) ein Flecken, 4 oder 5 Meilen von Großmehalla (Poc.), 3 Lieues von Samannoud und 1 Lieue vom Nil gegen Norden (Luc.), woſelbſt Ruinen eines der Iſis gewidmeten prächtigen Tempels von Granit zu ſehen ſind, welche von den genannten Reiſenden ſehr fleißig beſchrieben werden. Savary hörte ihn Hair (l. Hadſchr) Beit [Haus der Steine] nennen.

Desmayer, Damayer, Demever ein Dorf, gegen Nordweſten von Manſura (von wo aus Sicard um 10 Uhr abreiſte und um Mittag hier ankam), das blos von Mohammedanern bewohnt iſt. Es wird hier (oben §. 42.) der beſte Salmiak in ganz Aegypten verfertigt (Sic. II, 96.). Bey Edriſi und Abdoll. (30) heißt dieſer Ort Damira (ſ. dam. Nilarm).

Bolquas ein Dorf, auf das man kommt, wenn man von dem vorigen aus nach Gemianne will. Von hier aus, gegen Norden, beginnt eine große Ebene bis ans Meer, eine oder zwey Tagereiſen lang und breit, auf der das ganze Jahr hindurch Büffelochſen, Rinder und Ziegen von dazu beſtellten Hirten gehütet werden. Sie wird zwar vom Nil bewäſſert, trägt aber doch nur Futterkräuter und einige Geſträuche (Sic.).

Gemianne oder Damianne. In der Mitte dieſer Ebene erhebt ſich eine alte Kirche mit 22 (nach Wansl. 25) Kuppeln geziert, die der H. Gemianne gewidmet iſt (Sic.). Dieſe Kuppeln machen von weitem einen angenehmen Eindruck, ob ſie gleich ohne Ordnung durch einander ſtehen und an Größe einander ſehr ungleich ſind (Wansl. II, 156 fg.). Pococke (193.) nennts das Cloſter St. Geminiani und ſetzt es 4 Stunden weſtwärts von Diaſt. Nach Wansleben liegt es in der großen aber unfruchtbaren Ebene, nicht weit von der ehemaligen Stadt Tegue (bey den

Kop-

Kopten Tekebi) an einem Canal (Wansl.). Damianne (denn dies iſt eigentlich ihr Nahme) ſtarb hier als Aebtiſſin den Märtyrertod; zum Andenken deſſelben feyern die Kopten jährlich im May ein Feſt, das an die 8 Tage dauert. Während dieſer Zeit ſammeln ſich hier eine unglaubliche Menge Chriſten, und Mohammedaner, die ſich in Zelten um dieſe Kirche herlagern. Um Unordnungen zu verhüten, findet ſich auch der Caſcheff von Groß-Mehalla (oder ein Stellvertreter deſſelben) mit mehrern Reutern ein. Sie, wie die Araber, die ſich zu hunderten hier verſammeln, werden auf Koſten der Chriſten 3 Tage lang bewirthet. Zur Dankbarkeit unterhalten ſie die Anweſenden zweymal des Tags mit Waffenübungen, Pferderennen, Lanzenwerfen ꝛc. (Wansl. Sic.). Auch ſtellen ſich Tänzerinnen ein, und Bacchus und Venus ſind von dem Feſte nicht verbannt (Sav. 236.). Die Hauptſache für die Kopten iſt ein Wunder in dieſer Kirche. In derſelben (die eigentlich noch nicht ganz ausgebaut iſt) iſt eine Capelle mit Kalk getüncht, die Capelle der Erſcheinung genannt. Sie liegt gegen Norden, rechts beim Eintritt und der Thür gerade gegenüber. Vermittelſt der zwey kleinen Oefnungen wodurch ſie ihr Licht erhält, wird immer auf der entgegengeſetzten Mauer ein Schatten geworfen, der einige Aehnlichkeit mit dem Objecte hat, welches eben vorbey geht. Man wird ſie an der Wand gewahr und — ſieht eine Erſcheinung der Heiligen. Die Einbildungskraft kommt bey dieſer Erſcheinung redlich zu Hülfe. Ein vorbeyreutender Araber ꝛc. z. E. iſt — der H. Georg; eine vorbeygehende Frau mit einem Kinde auf dem Arme iſt — die Mutter Jeſu u. ſ. w. Den Kopten zu ſagen, daß es eine optiſche Täuſchung ſey (vgl. Poc. 193. Sav.) würde einem übel bekommen (Wansl. vgl. Sicard; der eine andere aber ebenfalls natürliche Erklärung dieſer Erſcheinung zu geben verſucht).

Brulos (Borelos, Berelos aus Parelos entſtanden), ein See 12 Meilen Nordoſtwärts von

Roſette. Er iſt ſehr groß (Poc. 28.) und hat zwiſchen 17 bis 18 Lieues in der Länge und 4 bis 5 in der Breite (Sic. VI. 232.). Dieſe Größe deſſelben macht wahrſcheinlich, daß er mehrere Sümpfe und Seen, deren die Alten gegen Oſten gedenken, in ſich vereiniget, und daß das einbrechende Meer dieſe Veränderung gemacht habe (Poc.). Er nimmt wie aus dem vorhergehenden erhellet und aus den Notizen vom damiatiſchen Nilarm noch weiter erhellen wird, zur Zeit der Ueberſchwemmung verſchiedene aus dem Nil gezogene Canäle auf (vgl. Sic. Ch.). An dem öſtlichen Ende deſſelben mochte der ſebennytiſche Arm in die See gehen (Poc. *). Der See iſt ſehr fiſchreich; die Fiſcherey aber iſt verpachtet (Sic.).

Dieſer See findet ſich am Ende vom Delta, woſelbſt auch das Vorgebürge Brulos iſt. Nach einer Schiffernachricht (bey Niebuhr 67.) iſt dieſes Cap ohngefähr 1 bis $1\frac{1}{2}$ deutſche Meilen nördlicher als die beyden größten Ausflüſſe des Nils. Man rechnet die Entfernung zwiſchen Roſette und Damiat, gerade Weges durch Delta auf $1\frac{1}{2}$ bis 2 Tagereiſen (Nieb.) Arvieux (204) ſpricht von 30 Meilen. An der Weſtſeite des Fluſſes, von Damiat nach Norden, bis an den Ausfluß des Nils und nach Weſten bis Brulos iſt alles mit feinem Sand bedeckt und daher unfruchtbar (Nieb.). Der Räuber wegen iſt der Landweg äuſſerſt unſicher (Arv. vgl. Nieb.) und daher die Küſte vom Delta bis jetzt noch ganz unbekannt.

In

*) Pococke fand in 2 geſchriebenen Charten, die, wie er vermuthet, zu der Zeit verfertigt ſind, als die Venetianer noch groſe Unterhandlungen mit Aegypten hatten, an dieſem See einen Ort Nahmens Boltin (vielleicht Butus der Alten). Auf einer Inſel nahe dabey lag Hermopolis, welches das Brulos ſeyn mag, das Sicard auf eine Inſel vor dieſe See geſetzt hat (vgl. Sav. Ch.).

In Edriſis (421 fg.) Nachrichten von Aegypten kommen auch noch einige Oerter vor, die an keinem der beyden Hauptarme liegen, alſo wohl an Canälen und mitten im Delta geſucht werden müſſen. Von der Mündung des Canals Mehalla (el kbîre?) bis nach Monia Gazal, das an der Oſtſeite dieſes Canals liegt, iſt nach ihm ein Zwiſchenraum von 20 Meilen. Von hier bis an den Canal Bolkina 15 Meilen. Daſelbſt geht ein anderer Canal aus, der ſich gegen Weſten wendet, und auf Maatamadia, eine Stadt zufließt; ſodann weiter geht nach Marbul, an der Weſtſeite deſſelben; von da nach Sacha (Sicards, (VII. 57.) Saka eine Epiſcopalſtadt); von da, ſüdlich durch eine Ebene (Wüſte) nach Mahalla Hart; von da nach Menuf el alie; von da nach Sacaf und von da nach Schantuf, wo ſich der Nil in ſeine zwey Hauptarme theilt.

Schifft man auf dem Canal Bolkina nach Mahalla (Kebir?), ſo findet man mitten im Lande Sanhur, eine Stadt, 45 Meilen von Mahalla. Ihr gegen über, an der Oſtſeite, in einer Entfernung von etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen iſt die Stadt Sendia, die zu Lande von Samanud 15 Meilen entfernt iſt. Von dieſer Stadt aus kann man auch nach Mahalla reiſen und von hier nach Mahalla al Dachal, von da nach Damira und von da nach Damiat (Edriſi).

D. Rechter (öſtlicher) Hauptarm des Nils; Damiatiſcher Nilarm.

Auch die Nilreiſe auf dieſem Arme wird von den Reiſenden als ſehr reitzend und angenehm geſchildert. Der Anblick der Dörfer, unter denen manche ſehr ſchön und groß ſind, und deren man jeden Tag aufs wenigſte 15 bis 16 erblickt weil ſie nur auf eine Viertelmeile, jetzt auf dieſer, jetzt auf jener Seite des Fluſſes auseinander liegen, iſt eben ſo reitzend als es angenehm iſt, die Felder zwiſchen dieſen Dörfern an dem Fluß hin, voll Zucker und Reiß ſtehen zu ſehen. Die Frauensperſonen kommen häufig, meiſt ganz nackend, zu dem Nil und holen Waſſer, welches ſie in großen irdenen Geſchirren auf dem Kopfe mit untergeſetzten Armen tragen (Troilo 591.). Savary (I. 213. fg.) machte die Reiſe von Cairo nach Damiat im Februar und konnte folgende Schilderung davon entwerfen:

ſen: Der Himmel war heiter, und die Hitze mäßig, wie in unſern ſchönen Frühlingstagen. Der Nil, welcher ſeit anderthalb Monaten wieder in ſein Bette zurückgetreten war, ward nach und nach niedriger. Der eben nicht ſchnelle Strom, und der Nordwind verlangten, daß man ſich der Ruder bedienen mußte. Vom Schiff aus entdeckte man Felder, auf denen die Gerſte ꝛc. gelb zu werden anfieng. Der Carthamus und der Dorra ſtanden etwa einen Fuß hoch über der Erde. Die Lucerne ſchoß zum drittenmale. Die Gurken und Waſſermelonen breiteten ihre biegſamen Ranken am Ufer des Fluſſes aus. Der Flachs und die Bohnen näherten ſich ihrer Reiſe. Das Laub der Bäume zeigte verſchiedene Grade und Nüancen der grünen Farbe. Die Pomeranzen und Citronenbäume waren mit Blumen geziert. Binos (130. fg.) ſchildert eine Reiſe auf dieſem Arm zur Zeit als der Nil eben im Uebertreten war. „Man erblickt nichts als unermeßliche, von den wohlthätigen Fluthen des Fluſſes überſchwemmte Ebenen mit prächtigen Dattelbäumen gekrönt und hie und da die Gipfel der Anhöhen, die gleich kleinen Inſeln hervorragten und ebenfalls nach und nach vom Waſſer verſchlungen wurden. Anſehnliche Flecken zeigten ſich von Ferne und rückten näher je ſchneller der reiſſende Strom die Farth förderte. Hier durchſchnitten Ruderer den Fluß um Arbeiter an das andere Ufer überzuſetzen; dort durchkreuzten ſich Fahrzeuge mit Lebensmitteln und den Producten der Gärten

und Felder beladen. Ueber den Wellen ſchwärmten unzählige Waſſervögel, oder ſchwammen in kleinen Entfernungen um die Schiffe her; aber noch unzähliger und bunter war die Menge des Geflügels auf dem Lande. Die Citronen, Bananas und Orangebäume ſind mit Singvögeln ꝛc. bedeckt. Das Land an dieſem Nilarme wird nach Pococke (33.) das an dem roſettiſchen, in Hinſicht des reizenden Anblicks weit übertroffen.

Daß jedes der beyden Ufer dieſes Armes ſtark mit Dörfern beſetzt ſey, iſt ſchon aus Troilo angemerkt worden. Daſſelbe behaupten auch Breuning und Savary, mit dem Beyſatz, daß die Anzahl derſelben an dieſem Arme viel beträchtlicher ſey als am roſettiſchen. Savary findet die Urſache davon a) in der Verwüſtung verſchiedener großen Städte, die im öſtlichen Theile des Delta lagen, und die man, ſo wie ſie zerſtört waren, auch vernachläßigte; ferner b) in der Vernachläßigung der Canäle, welche zur Folge hatte, daß die Ländereyen ungebaut liegen blieben, und die Einwohner ſich näher an den Fluß zogen und da ſich anbauten. Niebuhr (75 — 84.) zählt wirklich Bulak nicht mit gerechnet 98 Oerter an der Oſt- und 74 an der Weſtſeite dieſes Armes. Palerne (217) ſpricht alſo unbeſtimmt und unrichtig, daß er an dem linken Nilarme eben ſo viele und auf dieſelbe Art gebaute Dörfer angetroffen habe als an dem rechten. Nach Breunings Bericht ſind ſie von Leimmauren in Form gebackener Steine erbauet,

und

und den Dörfern an dem rechten Nilarme nicht gleich, ſondern etwas geringer. An den Wohnungen derſelben erblickt man (nach Wansleben II. 113. fg.) eine unglaubliche Menge von Taubenhäuſern. In ganz Aegypten trifft man keine ſolche Menge an als in dem Diſtrict zwiſchen Cairo und Damiat; ſie unterſcheiden ſich auch von andern durch ihre Bauart. Sie nehmen bey Mit Bedri, einem Dorfe, das nahe bey Manſura liegt, ihren Anfang, und man wird kein Haus ſehen, an dem nicht ſo ein Taubenhaus (oft auch mehrere) angebracht wäre. Sie ſind blos von Erde; unten viereckigt, gehen aber nach oben kegelförmig zu und ſind ſehr geräumig. Inwendig ſind ſie mit irdenen Töpfen, die zu Neſtern zubereitet werden, wie garnirt. Auswendig ſind rings umher Stäbe angebracht, damit die Tauben darauf ausruhen können. Dies macht die Tauben natürlich ſehr wohlfeil. Wansleben hörte, daß man 15 für einen Para zu kaufen bekomme, folglich würden damals 240 Paar einen Thaler (écu) gekoſtet haben.

Auf dem ganzen Wege, von Cairo bis Damiat findet man in allen Dörfern Eyer, Milch und Geflügel. Nach den gelegenheitlichen Aeuſſerungen der ſpätern Reiſenden muß eine Bemerkung von Palerne, daß man nehmlich hier die nehmlichen Thiere erblicke, und daß das gleich fruchtbare Land eben die Kräuter und Pflanzen hervorbringe, wie am roſettiſchen Nilarme, jetzt etwas eingeſchränkt werden. Vielleicht

leicht war ſie aber auch ſchon zu ſeiner Zeit nicht ſo ganz unbedingt richtig.

Savary findet es für nöthig den Reiſenden den Rath zu geben ſich vorzüglich auf dieſer Nilfarth wohl zu bewaffnen, weil man faſt immer in Furcht ſtehen muß, angegriffen zu werden. Die Fellah nehmlich, welche am Ufer wohnen, fallen bey Nachtzeit die Fahrzeuge an, und morden, wenn ſie keinen Widerſtand finden, die Reiſenden und rauben ihre Reichthümer. Oefters iſt auch ſelbſt dem Schiffspatron nicht zu trauen, weil er es nicht ſelten mit den Räubern hält und mit ihnen im Einverſtändniß lebt. Radzivil (144.) und Neitzſchitz (246.) haben das nehmliche aus eigner Erfahrung angemerket (vgl. oben S. 139.).

Daß die Reiſenden in Rückſicht der Länge der Zeit, die ſie auf dieſer Reiſe zubrachten, nicht miteinander übereinſtimmen; läßt ſich gar leicht begreifen. Sie reiſeten ja zu verſchiedenen Jahrszeiten; ſie hatten ja nicht alle guten Wind; ſie reiſeten endlich nicht alle von Cairo nach Damiat, ſondern einige auch von Damiat nach Cairo, alſo Stromaufwärts! Von Damiat nach Cairo ſchifften Troilo (er brachte, weil er nie bey Nacht fuhr, auch ſelten guten Wind hatte, 9 Tage auf dieſem Arme zu). Wansleben (der den 8ten April von Damiat abfuhr und den 12ten in Bulak ankam), und Radzivil (der guten Wind hatte und in 3 Tagen die Reiſe zurücklegte), — Palerne (217.) und Haſſelquiſt (129.) ſchifften in 3 Tagen von Bulak nach Damiat; P. Lucas (I. 1. 142.) brauchte 5 Tage. Savary verläßt den 15ten Februar Nachmittags um 1 Uhr Bulak und landet am 19. in Damiat. Den 10ten April ſegelt Korte (42.) von

von Bulak ab und kommt den 14ten in Damiat an. Pococke ſchiffte ſich den 4ten May in Cairo ein und kam den 8ten in Damiat an. Neitzſchitz (245.) reiſete den 28. Julius kurz vor Mittag von Cairo ab und war den 31. früh mit Sonnenaufgang ſchon in Damiat. Breuning (208.) ſegelte den 25. September nach SonnenUntergang von Bulak ab, hatte anfangs widrigen Wind, kam aber doch den 27ten gegen Abend ſchon in Damiat an. In 2 Tagen legte auch Gröben (289.) dieſen Weg zurück. Breuning ſetzt die Entfernung zwiſchen Cairo und Damiat auf 150; Radzivil auf 80 Meilen. Städte, Flecken, Dörfer und Schlöſſer, die auf der Oſt und Weſtſeite dieſes Nilarms liegen, ſind folgende:

An der Oſtſeite dieſes Arms und 350 doppelte Schritte von der See liegt ein altes Caſtell, das 29 doppelte Schritte lang und 23 breit iſt. Unter einer Inſchrift über der Thür deſſelben wollte Niebuhrs Bediente die Jahrszahl 1069 (Chr. 1658) bemerkt haben (Nieb. 68. vgl. Tab. 9.). Wanslebens (II. 106.) Bericht zufolge iſt es nur klein und ſeinem Verfall ſehr nahe. Er ſchildert es als ein Viereck, mit vier Thürmen eingefaßt, die aber ſchon halb ruinirt ſind, auf denen man einige Canonen aufgeführt hatte, um den Durchgang zu verwehren (Wansl.). Die Franken behaupten Ludwig der Heilige habe es, als er Herr von Damiat war, erbauen laſſen (Wansl. Arv. I. 213. Haſſ. 136. Tourt.). Schon dieſer Umſtand iſt hinreichend die Jahrszahl 1069 entweder für unächt zu erklären, oder wenn wirklich recht geleſen worden iſt, ſie doch nicht für die zu halten, welche das Jahr der Erbauung beſtimmen kann; noch mehr aber iſt die von Wansleben gemachte Beſchreibung dagegen und der Umſtand, daß Radzivil (142.) ſchon von dieſem Caſtell redet. Denn wenn er ſagt, daß zur Linken des Fluſſes ein wichtiges, vierſeitiges Fort, mit hohen Thürmen und einer Mauer von Quaderſteinen erbauet und

ſehr

ſehr feſte ſeye; ſo kann er kein anderes als das Caſtell meynen, von dem wirklich die Rede iſt.

*) Arvieux gibt ſeinem Caſtell zwar nur einen Thurm, kann aber doch kein anderes als das auf der Oſtſeite meynen. Binos (134.) ſpricht von zwey Burgen, die Ludwig der Heil. erbaut haben ſoll; aber er verwechſelt ganz das Locale.

Etwas weiter gegen Süden, an der Weſtſeite dieſes Arms, und 75 doppelte Schritte vom Ufer iſt das ſogenannte neue Caſtell, welches nach einer daran befindlichen Inſchrift im Jahr 1116 (Chr. 1704) erbauet worden iſt. Die Figur dieſes Gebäudes iſt rund. Unten iſt eine runde Batterie mit zwey metallenen und drey eiſernen Canonen. In der zweyten Etage des Gebäudes lagen noch fünf andere kleine metallene Canonen, aber ſo dicht aneinander, daß ſie wohl nicht zugleich gebraucht werden können (Nieb. 68. vgl. Tab. 9. A. B.). Auch gegen die Aechtheit der hier vorkommenden Jahrszahl (wenn ſie anders, woran jedoch zu zweifeln, nicht ſchon auf die chriſtliche Zeitrechnung reducirt worden iſt) laſſen ſich große Zweifel erregen. Albert und Wansleben gedenken ja ſchon dieſes Caſtells, und beyde waren ja lange vor dieſem Jahr in Aegypten. Einige 100 Schritte oberhalb Boggas, auf der andern Seite des Nils (ſagt Wansleben) liegt ein anderes Schloß, um die Mündung des Fluſſes zu vertheidigen, dem vorigen aber [ganz richtig!] nicht gerade gegenüber. — In beyden Caſtellen waren ehemals Wachen. Albert (310.) berichtet, daß ſich in ihnen nur ein Aga aufhalte, der aber über beyde und über 300 Soldaten, die in denſelben liegen und deren Unterhaltung an 5500 Piaſter koſtet, das Commando habe. Zu Radzivils Zeiten waren — des Perſiſchen Kriegs wegen — kaum 20 Mann in dem von ihm beſchriebenen Schloſſe, da doch ſonſt die Beſatzung 200 Mann

ſtark

ſtark war. Wie Wansleben hier war, hielten in dem Caſtell an der Oſtſeite einige Mauren Wache; von dem auf der Weſtſeite bemerkt er in dieſer Hinſicht gar nichts. Niebuhr fand blos das auf der Weſtſeite bewohnt; das auf der Oſtſeite aber leer, und zwar, wie man ihm ſagte, aus Furcht vor Geſpenſtern. Wirklich hielten auch die Mohammedaner, die ihn begleiteten, ſchon ein Gebet, als ſie ſich dem Caſtell nur näherten, und als ſie vollends hinkamen, verrichtete jeder nochmals ſein Gebet auf der großen Canone, welche ſich noch auf der Batterie (ſ. Nieb. Tab. bey D.) befindet. Dieſe Furcht (es war das einzige mahl daß Niebuhr bey den Türken Geſpenſterfurcht bemerkte; bey den Arabern hörte er gar nie etwas dergleichen) hinderte ihn nun auch das Caſtell inwendig zu beſehen (Nieb. 68.). Von dem ſchlechten Zuſtande, in dem ſich dieſe beyden Caſtelle befinden, reden auch Tourtechot (409.) der ſie (Niebuhr entgegen) beyde als viereckigt ſchildert, und Arvieux, der noch die Bemerkung macht, daß auf dem einen Schloß, welches auf dem Delta liegt (alſo auf dem an der Weſtſeite), ein Thurm mit einer Leuchte ſtehe, wornach ſich die Schiffe richten, wenn ſie bey Nachtzeit in den Nil einlaufen wollen. Savarys Bemerkung über die Entſtehung dieſer beyden Forts etwas weiter unten.

Weiter ſüdlich, und auch an der Weſtſeite des Nilsarms iſt ein anderer alter Thurm, aber eben ſo verfallen und eben ſo wenig bewohnt als der in Damiat (Nieb. 69.). Pococke (31.) führt auch drey Caſtelle an; aber ſeine Angaben ſcheinen ſich nicht ganz gut mit den Niebuhrſchen vereinigen zu laſſen. An dem ſandigten Orte gegen Weſten der Einfarth, etwa eine Viertelmeile von dem Ende derſelben iſt, wie er ſagt, ein kleines rundes Caſtell (doch wohl Niebuhrs ſüdlicher liegende Caſtell an der Weſtſeite?) und eine Meile höher an der andern Seite bey Ishbely Borge, iſt ein backſteinenes verwüſtetes Caſtell, welches Lud-

wig IX von Frankreich erbaut haben ſoll (doch wohl das hier zuerſt beſchriebene Caſtell auf der Oſtſeite? aber) noch höher herauf auf der andern Seite ein ſchmales achteckigtes Caſtell, das gleichfalls von Backſteinen errichtet iſt (doch nicht der von Niebuhr an der Weſtſeite bemerkte alte Thurm?).

El koli, ein kleines Dorf, an der Oſtſeite des Fluſſes, bey welchem vier alte, ohngefähr 20 Fuß hohe, aber zerfallene Batterien ſind. Auf einer von denſelben liegt noch eine alte Canone auf einer zerbrochenen Lavette und einige alte Schlangen, ganz vom Roſte verdorben, liegen in einem kleinen Gewölbe (Nieb. 69.).

Äsbet el burdſj (l. Bordſch) an der Oſtſeite, mit einem Zollhaus (Nieb. 76.). Pocockes Ishbe-y Borge iſt unſtreitig derſelbe Ort, denn er weißt der Zollhauswache hier ihren Poſten an. Wansleben (II. 106.) gedenkt eines Dorfs, das er, vermuhlich aus einem Misverſtändniſſe, Bogas nennt, und das entweder mit El koli, oder noch wahrſcheinlicher, mit Äsbet el bordſch ein und derſelbe Ort iſt. Die Beſchreibung, die er davon gibt, iſt dieſe: Vier Schritte von dem Schloſſe an der Oſtſeite, an demſelben NilUfer, aufwärts des Nils, liegt ein ärmliches Dorf Bogas, oder Mündung (?) genannt, weil es an der Mündung des Nils liegt, in welchem die Capitaine der Dſchermen (d. i. ſehr langen Barken, mit denen man die Schiffe über die Sandbänke fortzieht) wohnen, welche die Saiken und andere Fahrzeuge fortbuchſiren, wenn ſie in oder aus dem Nil ſchiffen wollen, und ihnen den Weg zeigen, der, wegen der hier ſo häufigen Sandbänke, ſehr gefährlich iſt. Hier wird man auch den Anfang einer ins Viereck angelegten Feſtung gewahr, deren Mauren aber damals noch nicht höher als drey bis vier Toiſen waren, und wobey kein Anſchein iſt, daß ſie je weiter fortgeführt werden dürften. Auch befinden ſich hier noch zwey künſtliche Canäle, die das ganze

Jahr

Jahr hindurch mit Waſſer angefüllt ſind, um durch ſie auf eine bequemere Weiſe die Felder bewäſſern zu können (Wansl.). Neitzſchitz (248.) traf eine gute Stunde von der Stadt Damiat bey einem Dorfe zur rechten, ſein gemiethetes Schiff; Haſſelquiſt landete bey demſelben und blieb da über Nacht; Troilo ſpricht in dieſer Gegend von einem ſehr langen Dorfe, an der Oſtſeite des Nilgeſtades, wo lauter Schiffer wohnen, welche die Waaren von den großen Schiffen auf Fähren laden und abholen; Binos (148.) begab ſich bey dem Dorf Cusbi auf eine offene Barke um den Bogas zu paſſiren; Savary endlich findet in dem Dorf Esbe Ueberbleibſel einer alten Stadt. Alle die zuletzt genannten Schriftſteller, Wansleben u. fg. reden ohnſtreitig von demſelben Orte und ohnſtreitig meynen ſie Niebuhrs Äsber el bordſch. — — Sehr wahrſcheinlich lag in dieſer Gegend, und gar auf dem Platze des ſo eben beſchriebenen Dorfes einſtens die Stadt Damiat, die bey Stephanus ꝛc. unter dem Nahmen Thamiatis vorkommt (Golius et Alfrag. p. 148. Shaw 253. u. a.). Mehrere Reiſende (Radz. 143. Palerne 218. Breun. 209. Troilo 584. Lucas I. 1. 139. Maill. 127. u. a. vgl. Sav. I. 245.) ſuchen hier, ganz irrig, das Peluſium der Alten, und noch mehrere verwechſeln dieſes Thamiatis (Damiat) mit dem jetzigen (neuen) Damiat oder Damiette. Abulfeda's (p. 29.) Bericht zu Folge lag die mit einer Mauer, welche der Chalif Motawakkel im Jahr der Hedſchra 244 (Chr. 858.) errichten ließ, umgebene Stadt Damiat an der Mündung des öſtlichen Nilarmes. Das Schickſal derſelben war, von einem Heere nach dem andern belagert zu werden. Die Kayſer zu Conſtantinopel brachten ſie zweymal unter ihre Bothmäßigkeit, das letztemal im Jahr 238 (Chr. 852); ſie verlohren ſie aber immer wieder an die Chalifen. Hierauf bekam ſie im J. 550 (Chr. 1155.) Roger in ſeine Gewalt; bald hernach nahm ſie Saladin in Beſitz und verjagte die Franken (Europäer). Ebenderſelbe zwang die letztern auch, als

ſie nach etwa 15 Jahren mit einer Land- und nicht unbeträchtlichen Seemacht wieder kamen, zu einem neuen ſchimpflichen Rückzuge. In der Folge ſuchten ſich die Kreuzfahrer ihrer zu bemächtigen, nahmen ſie auch endlich nach einem langen und hartnäckigen Widerſtande der Beſatzung ꝛc. ein, behielten ſie aber nicht lange. Mit weniger Mühe bemächtigte ſich nach etwa 30 Jahren Ludwig der Heilige derſelben, mußte ſie aber bald nachher für ſeine Loslaſſung wieder hergeben. Ein paar Jahre nachher zerſtörten ſie die Araber, als ſie hörten, daß die Franken mit einem neuen Kriegsheer gegen ſie im Anzug ſeyen, ſie aber müde waren, dieſen ſo wichtigen Platz immer zu verlieren und wieder zu erobern. Dieſe Zerſtörung geſchah nach Abulfeda im J. 648 (Chr. 1250), nach andern vier Jahre früher. Macrizi ſetzt hinzu, daß ſie von Grund aus zerſtört worden, und daß nur die große Moſchee ſtehen geblieben ſey. Soviel zur Geſchichte von Thamiatis. — In dem gedachten Dorfe Esbe fand Savary, der, wie er verſichert, zehen Reiſen hieher machte und den Ort ſehr aufmerkſam unterſuchte, noch eine große Moſchee; auch den Grund der alten Stadt, den Bogen eines Gewölbes von Ziegelſteinen, eines alten Gebäudes, auf welchem ſeiner Vermuthung nach die Brückenſchanze, die vor der Stadt lag, ruhete; einen alten, halb niedergeriſſenen Thurm, mit 2 Canonen ohne Lavetten beſetzt und noch andere Ruinen. Alles dies, vgl. mit Niebuhrs Beſchreibung von Elkoli und Äsbet el bordſch, macht es wahrſcheinlich, daß hier die alte Stadt Damiat geſtanden habe. Wenn es heißt: ſie ſey an der Mündung des Nils erbaut geweſen: ſo hat man wohl ſchwerlich nöthig, dies im allerſtrengſten Sinn zu nehmen. Wollte man es aber demohngeachtet thun: ſo könnte man eine Bemerkung bey Savary hieher ziehen und die nöthige Anwendung davon machen. Es iſt dieſe: „Was den Zwiſchenraum von einer Meile Wegs betrift, die man von Esbe bis ans Meer hat: ſo iſt dies die Strecke, um welche das Delta in einem

Zeit

Zeitraum von 600 Jahren länger geworden iſt. Dieſer Zuwachs zwang die Mohammedaner 2 kleine Forts jenſeit des Dorfs zu errichten, um die Einfarth des Fluſſes zu vertheidigen. Dasjenige, welches am linken Ufer des Fluſſes ſteht, liegt ſchon auf eine halbe Meile ins Land hinein. Das andere, welches neuer iſt, wird bald daſſelbe Schickſal haben; denn das Ufer, an welchem es erbaut iſt, erſtreckt ſich bereits auf drey Meilen ins Meer hinein, und da es dem Waſſer faſt gleich iſt: ſo wird in weniger als 100 Jahren eine Landſpitze daraus entſtehen." Sollte auch dieſe Löſung etwas gewaltſam ſcheinen: ſo mag doch dieſe Bemerkung, die mir aber die Sache zu übertreiben ſcheint, der dereinſtigen Prüfung wegen, hier eine Stelle haben.

Schech Durghan, liegt auch an derſelben Nilſeite (Nieb.).

Äsbet Karnunie, ein Dorf ebenfalls an der Oſtſeite des Fluſſes (Nieb.). Zwiſchen dieſem Dorf und Äsbet el bordſch zeigt Niebuhrs Charte eine nicht unbeträchtliche Inſel an. Savarys Charte hat zwey Inſeln, die eine bey Esbe, die andere etwas ſüdlicher.

Äsbet el láhhm, auch an demſelben NilUfer (Nieb.).

Gize, dieſen Ort, der mir aber nicht weiter bekannt iſt, zeigt Savarys Charte Esbe gegen über an; er liegt alſo an der Weſtſeite.

Damiat *). Nachdem das alte Thamiatis, Damiat, verwüſtet worden, wurde im J. Chr. 1250 die jetzige

*) So nennen ſie Edriſi, Abulfeda u. a. Wansl. II. 105. Nieb. 68. Bin. 134. Damiata heißt ſie bey Neitzſchitz 247. Kort. 43. Shaw 253.; Damiate bey Troilo 584. Arv.

jetzige Stadt, wie Abulfeda berichtet, in einiger Entfernung (die, nach Savary nur 1½ Meilen beträgt) von der vorigen erbauet. Sie erhielt den Nahmen Menſchie, und wurde bald eine anſehnliche Stadt, die ſich durch große Plätze, Bazar's und öffentliche Bäder auszeichnete (Abulf.). Troilo irrt alſo gewaltig, wenn er behauptet, die Saracenen haben ſie wieder an demſelben Orte aufgebauet. Palerne (220.) hingegen bemerkt ſchon ganz richtig, daß die jetzige Stadt nicht mehr dieſelbe ſey, die zu den Zeiten der Creuzzüge war, ſondern eine neue, aus den Ruinen der alten erbaute Stadt. Das Andenken an die von Abulfeda bemerkte erſte Benennung derſelben hat ſich noch bis jetzt in einem öffentlichen Platz erhalten, der ebenfalls Menſchie (Sav.), oder Elmenſchîe, wie Niebuhr ſchreibt, genennt wird. — Dieſe Stadt, die Neitzſchitz den Schlüſſel zu Aegypten nennen möchte, hat einen ſchönen und luſtigen Proſpect (Troil.) und liegt ſehr angenehm (Radz.) an dem rechten Ufer des Nils, wenn man von Cairo kommt (Breun. Haſſ.), und alſo an der Oſtſeite deſſelben (Troil. Wansl. Luc. Poc. Shaw. Nieb.) und bildet gleichſam einen halben Mond (Breun. Wansl. Luc. Haſſ.), oder eine Rundung von einem halben Cirkel, an deſſen einem Ende man ſie nach ihrer ganzen Erſtreckung überſehen kann (Sav.). Der Nil, der die Häuſer derſelben beſpühlt (Wansl. Luc.), die vielen, ſo verſchieden gebauten Schiffe auf dem Fluß und in dem Hafen, nebſt der Menge ſehr ſchöner Moſcheen, ge-

Arv. I. 207. Tourt. 409. Gröben 289. Poc. 30. fg. Damiette bey Wansl. Arv. Haſſelqu. 129. Sav. I. 245. Dumiat bey Niebuhr; Heliopolis bey Radz. u. Breuning 209.; Caphthor bey Benjamin, 104. Auf türkiſch ſoll ſie Damiac heißen, auf arabiſch Domiat. Der Verf. des Lexic. geogr. bey Schultens ſcheint von alt Damiat zu ſprechen. Ihre Lage ſetzt er ſehr unbeſtimmt zwiſchen Tanis, Misr und Memphis in einen Winkel zwiſchen dem Mittelländiſchen Meer.

gewähren hier eine allerliebſte Ausſicht (Wansl. Bin. 134.). Auf der einen Seite von Damiat iſt ein großer See, oder vielmehr Meerbuſen, der ſeinen Lauf ins Meer nimmt, welcher das Stück Landes, worauf die Stadt liegt, zu einer Inſel macht (Haſſelq. 134). — Nach Niebuhrs Beobachtung iſt ſie eine Viertelmeile nördlicher als Raſchid, und liegt unter der Polhöhe 31° 25′ (nach Chazelles 31′ 21° vgl. Abulfeda, der drey mit Niebuhr übereinſtimmende Angaben anführt). Paslerne irrt alſo, wenn er die Entfernung zwiſchen Cairo und Damiat der zwiſchen Roſetto und Cairo gerade gleichſetzt. — Von dem mittelländiſchen Meer iſt ſie ohngefähr zwey deutſche Meilen und alſo auch wieder etwas weiter davon als Raſchid entfernt (Nieb.). Mit dieſer Angabe ſtimmen Wansleben und Lucas, die 8 Meilen (milles) angeben, genau überein. Andere Reiſende weichen aber gar ſehr ab. Palerne ſetzt ihre Entfernung von der Mündung des Nils auf 5 Meilen; Pococke nur auf 4 oder 5; Shaw auch nur auf etwa 5 (engl.) Meilen *). Wie Haſſelquiſt von Damiat abſegelte, mußte er noch 2 Stunden auf dem Nil ſchiffen. Korte ſpricht von zwey guten Stunden. Nach Arvieux allgemeiner Bemerkung liegt Damiat ſo weit vom Ufer und ſo niedrig, daß es nicht wohl möglich iſt, ſie in der See zu erkennen. Bey einigen der angeführten Angaben fällt ihre Unrichtigkeit deutlich in die Augen; keiner aber irrt mehr als Neitzſchitz, deſſen Angabe zu Folge Damiat faſt am Meer liegt, wo der Nil einfällt. — Von ſonſtigen Entfernungsangaben ſind fol-

 gen-

*) Troilo bemerkt erſt, dieſe Stadt ſey auf demſelben Platz, wo die alte geſtanden, wieder erbauet worden — und ſetzt doch ihre Entfernung von der Mündung des Nils auf $1\frac{1}{2}$ deutſche Meilen. Savary ſetzt ſie auf $1\frac{1}{2}$ Meilen. Dies iſt vielleicht ein Druckfehler. Im vorhergehenden rechnete er von Esbe noch eine Meile bis zum Meer und die neue Stadt ſetzt er auf $1\frac{1}{2}$ Meilen von Esbe; es müßte alſo wenigſtens $2\frac{1}{2}$ Meilen heißen.

gende anzumerken: Vom See Menzale beträgt die Entfernung 2 oder 3 Meilen (Poc.); von Esbe 1½ Meilen (Sav.); von Tineh 60 Meilen nach Nordweſten (Shaw); von Cairo ſ. unten; von Roſette etwa 25 Meilen (Radz.) oder 1½ bis 2 Tagereiſen, die aber, der Räuber wegen, unſicher ſind (Nieb.); von Sonbat ½ Tagreiſe (Benj.); von Farescur 2 Stunden (Sav. I. 239.); von Bura (etwa Haurani ?) 13 Meilen (Edr.); von Alexandria nach Lucas (II. 192.) 50 Meilen, nach Benjamin 2 volle, nach Abulfeda (30.) aber 5 Tagereiſen zu Lande. — Das hieſige Clima iſt ſehr glücklich. Man weiß hier nichts weder von einer verzehrenden Hitze, noch vom Froſte. Die Veränderung des Thermometers geht (wie ein Jahrlange fortgeſetzte Beobachtung beweiſt) nur von 9 Grad über dem Gefrierpunct bis zu 24. In der Nacht wird die Kälte nicht viel ſtärker, denn Reif, Eis und Schnee ſind hier unbekannt. Dieſe glückliche Temperatur dankt man wohl dem Waſſer, womit die Stadt umgeben iſt. In Cairo ſteigt der Thermometer um 12 Grad höher (Sav.). — Von dieſer Stadt hat Niebuhr einen, wie Savary verſichert, vortreflichen Plan geliefert. Dieſem nach zu urtheilen iſt ſie nicht ſo klein als ſie von Haſſelquiſt und Gröben ausdrücklich ausgezeichnet wird. Aus Radzivils Bemerkung, daß er den ganzen Tag mit dem Beſehen derſelben zugebracht habe, läßt ſich zwar nicht ſicher auf eine beträchtliche Größe ſchließen; Troilo aber nennt ſie eine Stadt von ziemlicher Größe; Palerne gibt ihr eine ziemliche Ausdehnung und nach Radzivils ausdrücklicher Bemerkung erſtreckt ſie ſich eine halbe Meile in die Länge. Nach Arvieux hat ſie zwar nicht ganz die Länge von Roſette, aber in der Breite ſind ſie einander faſt gleich. Binos durchſtrich ſie ihrer ganzen Länge nach (die am Nil ſich hinzieht) und brauchte auf einer Barke mit Rudern und Segeln eine Viertelſtunde dazu. Savary hält ſie für eben ſo groß und anmuthig als Roſette. Korte (117.) hält Tripolis für die größte Seeſtadt in Syrien und

Aegyp-

Aegypten und bemerkt dazu, daß ihr Damiat beykommen werde. Wansleben und Tourtechot (409.) ſchildern ſie als eine ſehr berühmte, und als die gröſte, ſchönſte, reichſte, bevölkertſte und wichtigſte Handelſtadt in Aegypten nach Cairo. Vielleicht ließe ſich ein allenfalſiger Schluß auf ihre Größe aus der Zahl der Einwohner machen, wenn von dieſen, nicht ſo verſchiedene Angaben da wären und hier keine orientaliſche Stadt zu beſchreiben wäre! — Daß die Stadt feſt genug ſey, wird blos von Neitzſchitz, und noch dazu in einem Zuſammenhang behauptet, der ſeine Angabe verdächtig macht. Palerne verſichert, daß die alte Stadt viel feſter geweſen ſey, als es die jetzige iſt; und Breuning, Wansleben und Lucas bemerken ausdrücklich, daß ſie weder Mauren noch Feſtungswerke habe; nur werde man einen hohen runden Thurm am Ende der Stadt, nach dem Meer zu (vgl. Nieb. Grundriß N. 1.), worauf ſich aber weder Canonen noch Wache befinden, gewahr. Pococke bemerkt ziemlich richtig daß dieſer feine, breite, runde, von gehauenen Steinen, am nördlichen Ende der Stadt ſtehende Thurm wahrſcheinlich von den Mamluken nach der Wiedereroberung (muß wohl heißen: Wiederaufbauung) der Stadt errichtet worden. Savary ſtimmt dieſer Bemerkung bey, auch gewiſſermaßen Niebuhr, der eine verſtümmelte arabiſche Inſchriſt an demſelben bemerkt hat. Daß übrigens Niebuhr vergebens nach einer Mauer geſucht habe, iſt, wenn er wirklich Reſte von der alten Mauer finden wollte, gar leicht begreiflich *). — Die Stadt

*) Wirklich ſcheint die Stelle: „Es ſind keine Spuren einer Stadtmauer mehr da; aber der Platz, wo der Nil mit einer Kette verſchloſſen geweſen ſeyn ſoll (welche, nach Gröben u. a., die Harlemer entzwey ſägten), ſcheint noch kennbar zu ſeyn; denn auf der Nordſeite innerhalb der Stadt iſt ein alter hoher Thurm, der Fluß nicht viel über 100 Fuß breit und gegen über an der Weſtſeite des Ufers ſieht man noch die Grundmauer von

iſt breit, aber meiſt übel gebauet (Poc.); auch Haſſelquiſt nennt die Häuſer in der Stadt die elendeſten, die man je ſehen kann. Die Gebäude aber, die am Ufer ſtehen, ſind, wie ebenderſelbe hinzuſetzt, nach Aegyptiſcher Art gut gebauet. Dieſe meynt wohl auch Bines. Die Häuſer (ſagt er) ſind von gebauenen Steinen und von einer blendenden Weiße und machen mit dem Waſſer und dem Grün der Ebene, in der die Stadt liegt, einen angenehmen Contraſt. Nach Arvieux ſind die Häuſer hier, ſo wie in Roſetto von Ziegelſteinen aufgebauet. Dieſe Bemerkung ſcheint ſich auf den größten Theil der Häuſer, jene, von Binos, nur etwa auf die am Ufer ſtehenden zu beziehen. Letztere ſchildert auch Savary als ſehr ſchön und hoch und ſetzt hinzu, daß auf ihnen hübſche Säle angelegt ſind, welche man ohne weiters anmuthige, allen Winden ausgeſetzte Belvedere nennen darf. Darauf bezieht ſich auch nur, wie es ſcheint, Troilo's Bemerkung von den ſchönen Häuſern, Kirchen und Palläſten; und deswegen wohl wird Damiat von Neitzſchitz eine gar feine berühmte Stadt von Größe, Gebäuden und Gegend genannt. Was übrigens Haſſelquiſt an den hieſigen Häuſern mit Recht ausſetzt, iſt der Uebelſtand, daß in allen (?) die Abtritte in den Küchen angebracht ſind. — Verſchiedene große, mit hohen Minarets gezierte Moſcheen liegen hie und da in der Stadt (Sav.); ihre Anzahl beläuft ſich auf zwölfe (Haſſ.). Niebuhrs Grundriß bezeichnet ausdrücklich bey N. 12. eine große Moſchee und bey N. 3. eine Kirche, die von den Mohammedanern zu einer Moſchee gemacht worden, in welcher noch verſchiedene Gemählde von der Zeit der Griechen ſeyn ſollen. Vielleicht iſt dies die Kirche, die, nach Wanslebens Bericht, den Kopten

von einem ähnlichen Thurm, wovon aber alles, was über der Erde war, bereits abgetragen iſt" die Folgerung zuzulaſſen, daß er hier gegen ſeine eigene Bemerkung, die neue Stadt mit der alten verwechſelt habe.

ten einſt abgenommen wurde, als ſie bey einem ſchlimmen Streite die ihnen aufgelegte Forderung nicht entrichten konnten *). Die Kirche der Griechen iſt die einzige chriſtliche Kirche in dieſer Stadt (Haſſ.). Bey Wansleben heißt ſie eine Metropolitan Kirche. — Die vorzüglichſte Straße iſt die, welche ſich der Länge der Stadt nach ziehet, und in der der Bazar iſt (Breun.). — Die öffentlichen mit Marmor bekleideten Bäder ſind hier eben ſo eingerichtet, wie die zu Cairo. Das Leinengeräthe, womit man in denſelben bedient wird, iſt ſehr nett und das Waſſer ſehr rein (Sav.). — Oeffentliche Plätze findet man hier verſchiedene; der anſehnlichſte derſelben heißt Menſchie (Sav.), auf Niebuhrs Grundriß Elminſchîe. Derſelbe gedenkt auch noch des Platzes Scherabâs und eines andern, wo das Vieh geſchlachtet wird. — Binos bemerkt, daß dieſe Stadt unter Cairo ſtehe. Dieſe nicht ganz deutliche Bemerkung ſcheint durch eine andere bey Wansleben erläutert zu werden. Dieſer zu Folge wird Damiat von einem Aga regiert, welchen der Paſcha hieher ſchickt, und der in der türkiſchen Sprache Paſchagaſi (Aga des Paſcha) genannt wird. Er erhält, auſſer vielen andern Sporteln, die ihm bey dieſer Stelle zufallen, noch von jedem Branntweinshauſe täglich 10; ferner bekommt er von jeder Kopfſteuer 5; von jeder ankommenden Saike 36 und von jeder abgehenden 40 Para's. Hierbey kommt das was er zufällig und was er durch Erpreſſungen nach türkiſcher Art erhält (das ſich zuweilen ſehr hoch belauft) gar nicht in Anſchlag (Wansl.) — Die hier befindliche Miliz und beſonders die Janitſcharen, etwa 200 an der Zahl, nebſt ohngefähr 20 Spahi's, ſind äuſſerſt unverſchämt. — Die übrigen Einwohner dieſer Stadt, deren Anzahl ſich nach

*) Nach Breuning ſind auch in dem kleinen Schloß, das gegen Oſten der Stadt iſt, etliche Moskeen und Mortari. Sind Moskeen hier wirklich Moſcheen? oder iſts ein Druckfehler?

nach Binos auf 30000, nach Savary aber auf 80000 beläuft, ſind, nach Haſſelquiſts Verſicherung, dem größten Theile nach Türken und wie er noch ziemlich unbeſtimmt hinzuſetzt, alle Janitſcharen und Kaufleute, die von Sardern commandirt werden. Eben ſo unbeſtimmt ſagt er ferner, daß man bey dem größten Theile die Merkmale der äuſſerſten Armuth gewahr werde — macht aber doch bald hernach die Bemerkung, daß die Einwohner faſt alle vermögende Leute ſeyen, aber auch zugleich der Ausſchuß von lüderlichen Buben, die wegen grober Verbrechen andere Oerter als Conſtantinopel, Caramanien und die Inſeln haben räumen müſſen, hier aber in Sicherheit leben. Pococke macht — eben ſo allgemein und unbeſtimmt — die Einwohnern größtentheils zu Fiſchern und Janitſcharen, und erklärt ſie für die Schlimmſten in der ganzen Türkey, welche die Fremden in ſolchen Gaſſen der Stadt, die gewöhnlich von ihnen nicht beſucht werden, wie Straßenräuber anfallen. Sollten wohl Pococke und Haſſelquiſt durch dieſe Schilderung blos die türkiſchen Einwohner haben characteriſiren wollen? auf alle Einwohner darf ſie auf keinen Fall bezogen werden! Zu Benjamins Zeit waren hier an 200 jüdiſche Einwohner. Noch jetzt iſt ihre Anzahl nicht unbeträchtlich; ſie ſind aber größtentheils arme Leute. Sie haben keine Synagoge, ſondern verrichten ihren Gottesdienſt in einem Privathaus (Haſſelqu.). Die Zahl der griechiſchen Einwohner iſt ſehr beträchtlich; man findet nach Wansleben an 200; nach Tourtechot gar an 400 Familien hier. Sie ſind beſonders hier ſehr zahlreich, ſeit die türkiſche Tyranney viele Griechen aus Cypern vertrieben hat, die ihre Zuflucht hieher genommen haben. Bey ihrer Kirche ſind eine Menge Prieſter angeſtellt (Haſſ.). Wahrſcheinlich wohnt auch ihr Biſchoff für immer hier (vgl. Wansl. Arv.). Kopten wohnen hier nicht ſo häufig; im Ganzen nur etwa 8 Familien, die jetzt nicht einmal eine Kirche mehr haben (Wansl. vgl.

kurz

kurz vorher) *). Die ſyriſchen Einwohner, ohngefähr 200 an der Zahl, ſind Kaufleute; ſie haben 2 Mönche vom Berge Libanon aus dem Orden des H. Anton bey ſich, die in ihren Zimmern Meſſe leſen und deren ſich auch die franzöſiſchen Kaufleute bedienen (Haſſ.). Die Franziskaner vom gelobten Lande haben ein Quartier im Bezirk des griechiſchen Patriarchen gemiethet, um ihre Religioſen, wenn ſie nach Jeruſalem oder von Jeruſalem nach Cairo gehen, logiren zu können. Es beſteht aus einem ſehr kleinen ſchmutzigen Hauſe (Wansl. Arv.), das jedoch Lucas, der in demſelben logirte, noch ganz artig fand. Ohnerachtet hier ſehr viele maronitiſche Mönche und andere morgenländiſche Chriſten wohnen, die ſich mit der römiſchen Kirche vereinigt haben; ſo findet man hier doch keine europäiſchen Mönche und Miſſionarien (Haſſ. Nieb.) und die Ausübung des katholiſchen Gottesdienſtes wird hier nicht öffentlich, wie in der Hauptſtadt, geduldet (Arv. Bin.). Ehemals wohnten auch Franken hier, hatten ihre Conſuls (Palerne 218. Radz. 143. Breun.) und lebten mit den Türken in Ruhe (Troil.); jetzt aber iſt Damiat von Franken leer (Arv.). Die Einwohner haben auch, wie die Reiſenden einmüthig verſichern, einen tödtlichen Haß gegen alles, was Europäer heißt. Verſchiedene Reiſende geben verſchiedene Urſachen davon an; wahrſcheinlich aber haben alle zuſammen dieſe große Wirkung hervorgebracht. Pococke und Korte (43.), auch Niebuhr glauben, daß ſie dieſen Haß von ihren Vorfahren geerbt haben, welche vorzüglich in den Zeiten der Kreuzzüge die Grauſamkeit der Franken zu erdulden hatten. Kein Menſch darf ſich daher jetzt in europäiſcher Kleidung blicken laſſen; und da ein Chriſt an ſeinem Geſicht erkannt wird: ſo darf keiner aus der Gaſſe gehen, wo ſie ſich gewöhnlich aufhalten. Pococke wurde

*) Breuning nennt als Einwohner nur: Mohren, Chriſten vom Gürtel (Kopten) und Juden.

wurde einigemal angefallen. Haſſelquiſt und Niebuhr führen eine andere (mitwirkende) Urſache an. Ehemals, ſagen ſie, hatten hier die Franzoſen einen Conſul und verſchiedene Kaufleute; als nun die Einwohner zu bemerken glaubten, daß dieſe den mohammedaniſchen Weibern zu ſehr gewogen würden, ermordeten ſie alle, die ſich nicht durch die Flucht retten konnten, und ſeitdem darf, wie Niebuhr hinzuſetzt, auf Befehl des Königs nicht einmal ein franzöſiſcher Schiffer ans Land gehen, ſondern muß, wenn er Geſchäfte zu Damiat hat, alle durch Bevollmächtigte beſtellen laſſen, und ſeine Handlung an Bord auf der Rhede treiben (Nieb.) *). Seitdem die Franzoſen vertrieben wurden, haben ſich auch die übrigen Franken größtentheils von hier wegbegeben. Durch dieſe Bemerkung widerruft Haſſelquiſt von ſelbſt eine frühere Behauptung von ihm, daß nehmlich auſſer den Franzoſen hier ſonſt keine Nation Verrichtungen gehabt habe. Noch eine andere Urſache dieſes Haſſes findet man bey Arvieux. Dieſer Haß, ſagt er, iſt doch nicht ohne allen Grund; denn die hieſigen Einwohner werden faſt täglich von den chriſtlichen Seeräubern, die an der Küſte herumſchwärmen, beunruhiget und ausgeplündert. Es ſind dies meiſt

*) Niebuhr traf doch zwey franzöſiſche Schiffer in der Stadt an, denen man es aber anmerken konnte, daß ſie ſich nicht wenig vor den Einwohnern fürchten. Sie verſicherten, daß wenn ſie hier etwa gemishandelt werden ſollten: ſie ſich deswegen bey dem franzöſiſchen Ambaſſadeur in Conſtantinopel nicht beklagen dürften, von ihm auch keine Hülfe erwarten könnten. Anſtatt daß man zu Alexandria und Raſchid in kurzen Kleidern gehen kann: ſo trugen dieſe Schiffer einen Turban auf dem Kopf und einen Beniſch über der Weſte. Dieſe Bemerkung macht gegen eine andere bey Tourtechot, der zu Folge den hier anlandenden Franzoſen jetzt beſſer begegnet wird, als ehedem, etwas mistrauiſch. — Auf die von Niebuhr und Haſſelquiſt angeführte Urſache des Haſſes bezieht ſich auch wohl die Notiz bey Pococke, daß man die Sage habe, daß Perſonen, welche als Conſuls gebraucht wurden, theils umgebracht worden ſind, theils die Stadt haben räumen müſſen.

meiſt malteſiſche Seeräuber, oder andere, die von Livorno kommen und ohne alle Gnade rauben. Die Folge davon iſt das härteſte Wiedervergeltungsrecht, das Arvieux beynahe ſelbſt erfahren hätte. Auch Haſſelquiſt beſtätigt dieſe Bemerkung in ihrem ganzen Umfange und war ſelbſt Zeuge, daß dieſe Corſaren drey mit Holz aus Caramanien beladene Chambeken nahmen, die Türken zu Sclaven machten ꝛc. Er ſetzt noch hinzu, daß ſie ſich nicht malteſiſcher ſondern ſardiniſcher, ſpaniſcher und maroccaniſcher Flaggen bedienen und ſich gerne auf der Rhede von Damiat, beſonders zur Zeit, da die Pilger nach dem H. Lande übergehen, aufhalten. — Die Einwohner beſchäftigen ſich mit Verfertigung einer Menge ſehr ſchöner Leinenzeuge von allerley Form und Farbe, die man in die Fremde verſendet (Wansl.). Vielleicht meynt auch Palerne daſſelbe Zeug, wenn er ſchreibt, man treibe hier viel Gewerbe mit Stoffen, die Bonoge heißen, und in welche ſich gemeiniglich die Mohren kleiden. Sie ſind halb Seide halb Wolle, buntfärbig, faſt wie geſtreifte Zeuge. Aus der Nachbarſchaft werden vermuthlich auch dergleichen hieher geliefert; wenigſtens gedenkt Breunning eines Zeugs unter dem Nahmen Farescuri, das von einem benachbarten Orte ſeine Benennung erhalten haben muß. Auch macht man hier eine große Menge ſehr guten Kawiar (Palern. Breun. Wansl.), und die hier eingepökelten Meeräſchen werden in der Levante ſehr hoch geſchätzt (Wansl.). Sehr viele beſchäftigt auch der Reiß und Zuckerbau (Breun.); ſehr beträchtlich ſind auch, wenigſtens der Zahl nach, die Branntweinshäuſer (Wansl.). Die hieſigen Juden ſind ſämmtlich Geldwechsler (Haſſ.). Am allermeiſten aber beſchäftigt hier der Handel. Denn zur Handlung iſt Damiat ſehr bequem und des Nils und Meeres wegen eben ſo vortreflich gelegen als Raſchid (Nieb. Bin.); denn alle Waaren, welche von Syrien und den umliegenden Ländern nach Cairo gehen, oder von da zurückkommen, gehen über Damiat (Nieb.). Schon zu Palerne's

ne's Zeit war ſie, nach Cairo, die gröſste Handelsſtadt, und ſie iſt es, wie Shaw u. a. bemerken, noch jetzt. Wirklich lockt auch ihre zum Handel ſo bequeme Lage aus allen Theilen des türkiſchen Reichs eine Menge Menſchen hin (Wansl.). Den gröſsten Handel treibt man mit Leinſaamen (Wansl.), Baumwolle (Bin.), Leinenzeug (Wansl. Bin. Sav.), Reiß und Caffee (Wansl. Poc. Nieb. Bin.). Der Caffee wird in alle Theile des türkiſchen Reichs verfahren, und war ehemals eine, in Abſicht auf Europa, verbotene Waare, die einen Aufruhr gegen die Chriſten veranlaßt hat (Poc.). Ein großer Handel wird mit Reiß getrieben, der in der hieſigen Gegend gebaut wird (Nieb.). Er wird Mezalaoui genennt, und iſt der ſchönſte, der in Aegypten wächſt; man führt beynahe jährlich für 6 Millionen (Livres) aus (Sav.). Wansleben hörte von 500 Seegel, ſowohl Saiken als Gallioten, die jährlich allein mit Reiß beladen von hier nach der Türkey abgehen ſollen. Die Ausfuhr des Reißes nach fremden Ländern iſt zwar verboten; demohngeachtet aber beladen die Provenzalen, vermittelſt der vom Zolleinnehmer getroffenen Maasregeln, jährlich verſchiedene Schiffe damit (Sav. vgl. Kort. 43). Da ſie wegen des Bogas nicht in den Nil einlaufen können: ſo bringen die Landesſchiffe ihnen ihre Ladungen an Bord. Dieſer fatale Umſtand gibt aber zu vielfältigen Erpreſſungen und Mißbräuchen Anlaß Sav.) *). Ferner werden ausgeführt: Salmiac und Getreide. Die Ausfuhr des letztern iſt zwar auch verboten; allein man findet Mittel es dennoch heimlich zu laden, indem man es für Reiß angibt. Auch wird mit

*) Oft iſt z.E. die Barke mit Reiß von der beſten Sorte, die des Abends abgeht, um ihn an Bord zu bringen, nicht diejenige mehr, welche daſelbſt ankommt; man vertauſcht ihn in der Nacht mit anderm von ſchlechterer Sorte. Die Schiffscapitaine von Marſeille, die dieſe Betrügereyen wiſſen, bemühen ſich der Liſt durch Liſt zu begegnen, und ſo wird dieſe Handlung eine Art von Räuberey (Sav.).

mit der hier wachſenden Zimmtrinde viel Handel getrieben (Arv.). EinfuhrArtikel ſind: Toback von Antiochia, Seide und Seife von den ſyriſchen Küſten (Poc. Haſſ.); ferner Johannesbrod von Cypern und Malvaſier von Candia oder Creta (Breun.). Unter allen Waaren aber, welche zu Waſſer nach Damiat in großer Menge gebracht werden, iſt Holz der beträchtlichſte Artikel, das, beſonders in UnterAegypten, ſo ſelten und doch ſo nothwendig iſt (Wansl.). Seit verſchiedenen Jahrhunderten treiben die Chriſten von Aleppo und Damascus, die ſich hier niedergelaſſen haben, und die die Erpreſſungen der Türken wieder gut zu machen wiſſen, die vornehmſte Handlung (Sav.), beſonders ſind einige der hier wohnenden Griechen ſehr große Kaufleute (Haſſ.), aber nicht, wie Tourtechot berichtet, die einzigen, die hier Handel treiben. Wichtig ſind auch die ſyriſchen und türkiſchen Kaufleuten, deren Anzahl auch nicht gering iſt (Haſſ.). Auf den Molo's herrſcht immer die größte Thätigkeit; die Bazars ſind ſtets voll von Kaufleuten und die Okâls, die eben ſo geräumig ſind, als die in Bulak, voll von indianiſchen Zeugen, Seide vom Berge Libanon, Salmiac ꝛc. (Arv. Bin.). Den ſtärkſten Verkehr hat dieſe Stadt mit Syrien, Cypern (Breun. Sav.) und Marſeille (Sav.). Zu Radzivils Zeiten waren noch Juden die ZollEinnehmer, die, wie Neitzſchitz erfahren, ſehr ſtrenge im Durchſuchen der Kiſten ꝛc. waren. Zu Haſſelquiſts Zeit war ein Grieche Zöllner, der 400 Beutel Pacht bezahlte. — Der Nil lenkt ſich bey dem Anfange der Stadt etwas gegen Oſten, ehe er in das Meer fällt. Dieſe Bucht, die etwas breiter als der Nil gewöhnlich iſt, macht den Hafen der Stadt *), worinn blos kleine Fahr-

*) Savary behauptet Bd. I. S. 248: der Hafen zu Damiat iſt beſtändig voll von Barken ꝛc. und S. 249. ſagt er: der Mangel eines Hafens thut der Handlung zu Damiat den größten Schaden. — Wahrſcheinlich wollte er ſchreiben: der Mangel eines großen, bequemen Ha-

Fahrzeuge, als Muſchernen, von Cairo, Schambeken, von Cypern und Syrien, Scheomeonen von Alexandria (Haſſ.) u. a. dergleichen, blos kleine, Fahrzeuge einlaufen können. Die Dſchermen werden gebraucht Handlung an den Küſten zu treiben, andere, die Waaren an Bord der Schiffe zu bringen, die auf der Rhede vor Anker liegen, oder ſie aus ſelbigen abzuholen (Sav.). Das hieſige Volk nehmlich, das die Abſicht hat, die Schiffarth ꝛc. mit ihren eignen Schiffen zu befördern, leidet nicht, daß ein fremder Schiffer an die Stadt kommt, und daher werden zwey Seemeilen davon alle Güter in kleine Schiffe umgeladen (Poc.). Europäiſche Schiffe müſſen auf der offenen, allen Winden ausgeſetzten Rhede vor dem Auslauf des Nils ankern, wo ſie nicht länger ſicher ſind, als das Wetter es erlauben will; denn bey entſtehendem Ungewitter iſt ihre einzige Zuflucht die Anker zu lichten und in See zu gehen oder einen Hafen in Cypern zu ſuchen (Poc. Haſſ. Sav.). Dieſer Umſtand macht Damiat zu einem ſchlechten Orte der nur von einigen Franzoſen beſucht wird; die ſich durch dieſe Ungelegenheit den Gewinnſt nicht wollen entziehen laſſen, den ſie aus einer beſtändigen Fracht von den Kaufleuten des Landes ziehen (Haſſ.). Wansleben gibt zwar noch einen andern Grund an, warum ſonſt keine Europäer hieher kommen (der aber von gar keinem Belang iſt), weil nehmlich dieſer Hafen von allen chriſtlichen Ländern zu weit entfernt liege und ſie bereits einen bequemern und nähern in Roſette haben. Savary glaubt, daß es, wenn man einen Canal von einer halben Meile zöge, leicht wäre den Schiffen eine Einfarth in den Nil zu öffnen, deſſen Waſſer tief genug ſey. Das letztere läugnet aber ſchon Wansleben gerade zu (oben S. 88.). Uebrigens iſt die gedachte Rhede nach Wansleben 6 Meilen

Hafens ꝛc. denn das Daſeyn eines Hafens, deſſen ſchon von der Grbben erwähnt, wollte er doch wohl ſchwerlich läugnen.

len (nach Korte 5 bis 6 Stunden) vom Lande entfernt. — Wahrſcheinlich um die Communication mit der Hauptſtadt zu unterhalten, geht alle Montage und Freytage von Bulak eine Scherm nach Damiat, auf der auch Reiſende mitgenommen werden (Neitzſch. 246.). Der hieſige Gouverneur unterhält auch nach Cairo eine Taubenpoſt, worüber ſich Salerne, de la Valle (128.), Monconys (295.) und Neitzſchitz höchlich verwundern (oben §. 34.). — Ob der Aufenthalt in hieſiger Stadt für einen Reiſenden noch eben ſo leicht iſt als ehedem, wo alles ſehr wohlfeil, viel wohlfeiler war, als in Cairo, wo z. E. Neitzſchitz vier ſchöne weiße Brode ſo groß als ein ziemlicher hölzerner Teller und faſt zwey Querfinger dick, um einen Meidin kaufte, kann ich, da die neuern Reiſenden von dieſem Gegenſtande ſchweigen, nicht ſagen. — Die Gegend um Damiat, ein ſchmaler Strich Landes, der an der einen Seite vom Nil, an der andern aber vom weſtlichen Ende des Sees Menzale eingeſchränkt wird, iſt von Oſten nach Weſten nur zwiſchen 2 bis 6 Meilen breit (Sav.), aber überaus angenehm (Luc. Sav.). Sie wird nach allen Richtungen von unzähligen Bächen durchſchnitten, und dadurch zur fruchtbarſten Gegend in Aegypten (Nieb. Sav.). Da das Waſſer hier nicht tief iſt: ſo braucht man in dieſer Gegend eine andere Art von Waſſermaſchinen als in Cairo, wo es aus einer großen Tiefe in die Höhe gebracht werden muß (Nieb.). Von dieſer Wäſſerung hat man die erſprießlichſten Folgen. Der Boden gibt ein Jahr ins andere gerechnet, 80 Maas Reiß für Eines. In gleichem Verhältniß wachſen auch die andern Erzeugniſſe (Sav.). Das rechte Ufer des Nils von der Stadt an bis zu ſeinem Ausfluß beſteht aus Sandhügeln, iſt aber dennoch voller Rohr; auf der Linken iſt das Land ſehr fruchtbar (Haſſ. 136.). Auch an den Ufern der Canäle und Bäche, welche die Reißfelder umgeben, wachſen verſchiedene Gattungen Rohr, wovon einiges eine anſehnliche Höhe erreicht, als der Calamus, Papyrus, Lotus ꝛc. (Sav.). Kurz

der Aufenthalt in dieſer Gegend iſt, nach Savary's Verſicherung, der nicht müde wird, ſie zu rühmen, der angenehmſte. Auch Arvieux und Lucas rühmen die reizenden Gärten; der erſtere noch vorzüglich die vielen Zimmtbäume, und Paterne hat daher ganz recht zu ſagen, daß hier dieſelben Pflanzen ꝛc., wie in Roſette wachſen, aber noch in größerer Menge, weil der hieſige Boden viel ergiebiger und fruchtbarer iſt. Er ſpricht von einem Ueberfluß an Muſabäumen, die man des Vortheils wegen mit größter Sorgfalt pflegt, an Zuckerrohr, Caſſia u. a. Auch die Thiere in dieſer Gegend zeichnen ſich vor andern aus. So ſind z. E. die Hämmel hier viel größer und die Schafe (mit ihren ſehr langen Ohren die oft bis an den Boden hängen, und geſpalten ſind, ſo, daß ſie 4 Ohren zu haben ſcheinen) viel fetter als anderswo in Aegypten (Paterne). Eine (deutſche) Meile von Damiat gegen Südweſt iſt ein ſchöner Pomeranzenwald, der den Einwohnern zum Spaziergange dient und worinn ſich auch Damen zuweilen beluſtigen. Die Gänge ſind ſchnurgerade angelegt. Es iſt dies der einzige Platz wo die Kunſt der Natur ein wenig nachgeholfen hat. Am Ende deſſelben iſt ein Canal, deſſen Ufer mit Papyrus wie bedeckt ſind. Der ganze Park wird von Savary weitläuftig und als ſehr angenehm geſchildert. Binos (136) will mehrere anmuthige Luſthölzchen um Damiat beſucht haben. Er beſchreibt vorzüglich das an der Abendſeite gelegene bis zur Uebertreibung reizend.

*) Die rings um Damiat liegenden Dörfer ſind ſehr zahlreich. In den meiſten ſind Leinewands-Manufacturen (oben §. 42.). Gemeiniglich ſind ſie mit kleinen Gehölzen umgeben, in welchen Caſſia-Maulbeer-Feigen-Tamarinden-Citronen-Bananas u. a. Bäume, über welche noch der Dattelbaum hervorragt, ohne Wahl in einander gepflanzt ſind. — Nun folgen die

die Dörfer ꝛc. an denen man, wenn man von Damiat nach Cairo ſchifft, unterwegs vorbeykommt.

Sennanie, ein Dorf, an der Weſtſeite des Fluſſes (Nieb.). Auf Lucas Charte ſteht Selanie, welches ohne Zweifel derſelbe Ort iſt.

† Minie, an der Oſtſeite des Nils; S. W. Es ſind hier viele Fabriken, wo ſchöne Handtücher verfertiget werden (Nieb.).

† Es Schåara, ebenfalls an der Oſtſeite. Von hier geht ein Canal nach dem Baheire (Nieb.). Bey dieſem Ort ſah Niebuhr viel Salz liegen, welches von Kantaret el beda hieher gebracht worden. Auf Lucas Charte heißt dieſer Ort eben ſo, nemlich Chaara.

Adlìe, ein Dorf an der Oſtſeite; N. W. Lucas und Hom. Charte haben Adlije.

† Kafr at Beiáhha (Kafr Beiha), an derſelben Seite; S. W. (Nieb.). Auf Lucas Charte ſteht: Kefr Boujekkra.

(Kafr) Batêch, ein Dorf an der Weſtſeite, doch etwas vom Nil entfernt; S. S. W. (Nieb.). Lucas und Hom. Ch. haben: Kafer il batikh.

† Buſtân, an der Oſtſeite; W. S. W. Von hier bis an den Baheire iſt eine Stunde Wegs. Auch hier lag viel Salz (Nieb.). Auf Luc. und Hom. Ch. ſteht Biſtan, mit dem Zeichen einer Stadt.

Hurâni, an derſelben Nilſeite; W. S. W. (Nieb.). Luc. und Hom. Ch. haben Huran. Zwiſchen Damiat und dem bald folgenden Farescur hat Edriſi (419.) einen Ort Bura, von dem aus man, ſeiner Reiſeroute zu Folge, nach zurückgelegten 13

Meilen auf Damiat kommt. In NiederAegypten kommt, meines Wiſſens, bey keinem Reiſenden ein Ort dieſes Nahmens vor. Wäre ein Schreibfehler zu vermuthen: ſo könnte man ſtatt Bura dem Zuſammenhang und der Entfernungsangabe gemäß, gar wohl Hurani leſen.

† Miet (Minie) es ſchiûch, eine Stunde vom Baheire, am öſtlichen Ufer des Nils; W. (Nieb.).

Kafr Juſof, ein Dorf an der Weſtſeite; S. (Nieb.).

Elabedîe, ein Dorf an der Oſtſeite, etwas entfernt vom Nil; S. W. (Nieb.). Auf Lucas Charte ohne Artikel: Ebedie.

† Kafr Abu Admi an derſelben Seite (Nieb.).

Kafr Elimân, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils. Auf Luc. Ch. heißt dieſes Dorf Kafer (Kefr) Suleiman.

Ferescûr, ein Flecken; S. W. (Nieb.). Bey Edriſi (418) kommt ein Städtchen Farescar vor. Auf Lucas Charte ſteht Farescou oder Fareſku; auf D'Anvilles Ch. Fareskur. Savary hat auf ſeiner Charte Farescurt, in der Reiſebeſchreibung (I, 239.) aber Farescour. Bey Breuning (209) kommts unter dem Nahmen Faroscuri vor und Radzivil (144) nennt in dieſer Gegend: Ferchin, eine ſehr große Stadt, die der Lage nach unſer Ort zu ſeyn ſcheint. Uebereinſtimmend ſetzen es die Reiſenden an die Oſtſeite des Nils. Breunings Bericht zu Folge werden in dieſem ſchönen von gebackenen Steinen erbauten Städlein Seidenzeuge verfertiget, die von ihr Farescûri benannt werden. Von Damiat übrigens iſt dieſer Ort 2 Stunden (Sav.), von Monia al Aluk 10 Meilen (Edriſi) entfernt. Die Charte von Niebuhr

buhr zeigt in der Gegend dieſes Fleckens eine Inſel an.

† Kafr el Arrab an derſelben Nilſeite (Nieb.). Auf Luc. Ch. Kafr el Arab.

Kafr Schenaûe, auch an der Oſtſeite; S. S. W. (Nieb.). Auf Luc. Charte: Kafr Chenaie. Niebuhrs Charte bemerkt gegen Norden, nicht weit von dieſem Orte, eine Inſel.

† Scherabás, an derſelben Seite; W. Lucas Ch. hat Cherabes.

Miet (Minie) abu ghalib, eine Fähre, an der Weſtſeite (Nieb.).

Kafr Miet abu ghalib an derſelben Seite; S. S. W. Es iſt eine Inſel nicht weit davon (Niebuhr). Seine Charte zeigt keine Inſel an und hat: Miet abugalim, mit dem Zeichen eines Fleckens. Auch Lucas Charte hat keine Inſel, und nennt den Ort Müt abougalib. Vorher hat ſie noch zwey andere Dörfer: Kafr Munazle und Müt Aboukadime, ziemlich nahe an dem weſtlichen Nilufer.

Es ſanâlim, ein Dorf an der Weſtſeite des Fluſſes; S. S. O. Auch hier iſt eine Inſel (Nieb. deſſen Charte ſie aber nicht anzeigt). Auf Lucas Ch. Seralib. Bey Savary (I, 237) kommt vor: Saouaſlim, ein kleines Dorf.

Beriſſîe, ein Dorf, an der Oſtſeite; S. S. W. (Nieb.). Auf Luc. Ch. el Berchie.

† Dakáhhle, an demſelben Nilufer, W. z. S. (Nieb.). Auf Lucas Charte Dekahle.

*) Nun folgen auf Lucas Charte die Oerter: Albuglie, mit dem Zeichen einer Stadt; dann

Kefret il aghedi und

Kefret elakadim. Es ſcheint, Niebuhr hörte dieſelben Oerter nennen; er führt ſie aber, falls es wirklich dieſelben ſind, erſt nach Râs el châliosch an. Die gedachte Charte merkt hier mitten im Nil eine nicht ganz unbeträchtliche Inſel an.

‡ Râs el châlidsj (chalidſch), an der Weſtſeite des Nils; W. (Nieb.). Auf Luc. Ch. ſteht Rascalidg.

Seru, ein kleines Caſtell, an der Oſtſeite (Nieb. Seine Charte hat: Zeru, ein Flecken). Luc. Ch. Serou.

† Kafr ettará el Kadîm, an der Weſtſeite; W. z. N. (Nieb.). S. die vorherg. Anmerk.

‡ Kafr ettará Dsjedid (Dſchedid), an derſelben Seite; S. (Nieb.).

Dáhrie, ein Dorf, auch an der Weſtſeite; S. S. O. (Nieb.). Luc. Ch. Dahrije.

† Kafr Achmed Kèdoui, an der Oſtſeite (Nieb.); ſ. im vorherg. Tanta (?).

Serka, ein Dorf an derſelben Nilſeite; W. (Nieb.). Auf Luc. Ch. Zarka.

Kafr Schech Atteije (Atteje auf der Ch.), ein Dorf an der Weſtſeite des Fluſſes; W. z. S. Auf Lucas Charte: Kefr Cheik Atije.

K. Kaabri, ein Dorf, das die D'Anvilliſche Charte anführt (wahrſcheinlich ein, von den bisher aus Niebuhr angeführten Dörfern verſchiedener Ort); und wie es ſcheint, aus Luc. Ch. genommen hat, wo K. Kaabu ſteht.

‡ Miet

† Miet el chôli, an der Oſtſeite (Nieb.). Luc. Ch. hat Miit el Khali; D'Anville's Ch. Mit el Koli, aber zu nahe an Serimſáh, das bald vorkommen wird.

Garra (Karra) farráh, ein Dorf an der Oſtſeite (Nieb. auf ſeiner Ch. Garra Farra). Sollte vielleicht das kurz vorher dageweſene K. Kaabn, oder K. Kaabri derſelbe Ort ſeyn?

† Faatre, ebenfalls an der Oſtſeite (Nieb.). Lucas hat weder dieſes, noch, wie es das Anſehen hat, das vorhergehende Dorf; dafür aber zwey andere, nehmlich El Baze und Kafr Cheik Manſour. Ob dieſe ſtatt der von Niebuhr angeführten Oerter ſtehen, aber beſondere Oerter ſind, die Niebuhr nicht hat, ſo, daß alſo zwiſchen Miet el choli und Serimſáh vier Dörfer liegen, wage ich nicht zu entſcheiden.

Serimſáh, ein Flecken, ebenfalls an der Oſtſeite des Fluſſes (Nieb. ſeine Charte hat Scherimſáa). An derſelben Seite hat Edriſi (418) eine Stadt, Nahmens Scharmaſa, oder, wie man auch ausſprechen kann, Scheremſa, die nach ihm 20 Meilen von Serinkâs (ſ. beſſer unten) und eben ſo weit von Monia al Aluk, einem Orte den man bey keinem der neuern Reiſenden findet, wenn nicht, wie man faſt aus der Lage vermuthen ſollte, Niebuhrs Miet el choli damit verglichen werden darf. Luças Charte hat Serimſa, D'Anville's: Serimſah; Savary's: Scherimſah, alle, mit dem Zeichen eines Dorfs.

Achmadîe, ein Flecken, an der Weſtſeite; W. (Nieb.). Lucas Charte hat (mit dem L des Artikels voran) Lahmedie, und das Zeichen einer Stadt dabey. Niebuhrs Charte zeigt in der Nachbarſchaft davon eine Inſel an.

Buſat Kuramedîn, ein Dorf an der Oſtſeite. Nachher folgen verſchiedene Inſeln (Nieb.) Lucas Ch. hat blos: Bouſat.

† Gingâ, an der Weſtſeite (Nieb.). Auf Lucas Ch. Dingheh.

Mehallet Miſchák, ein Dorf, an der Oſtſeite (Nieb.). Auf Luc. Ch. Mehalet el mechak.

Scherbin, ein großes Dorf, an der Weſtſeite (Nieb.). Auf Lucas Charte Charbin. Bey Radzivil (144) kommt vor: Serbin, eine große Stadt. Niebuhrs Charte zeigt hier wieder eine Inſel an.

† Kafr el háttabe, an der Weſtſeite des Nils; S. (Nieb.).

Miet Taranes, ein Flecken an dem öſtlichen Ufer des Fluſſes; N. W. z. W. (Nieb. ſeine Charte ſchreibt: Miet Terranès.

Kafr Dabûſi, ein Dorf, am weſtlichen Ufer des Nils; W. (Nieb.) Lucas Charte hat: Kafr Dabouſe.

Kafr Aboucheramie, auf Lucas Charte. Niebuhr gedenkt dieſes Orts nicht.

Báddra (Batra), ein Flecken an der Weſtſeite; S. wobey eine Inſel. (Nieb.), Luc. Ch. hat Badre.

Bédoui, ein Flecken an der Oſtſeite; O. (Nieb.) Auf Luc. Ch. Bedouije.

Kafr Bédoui, ein Dorf an derſelben Seite; W. Es iſt hier eine kleine Inſel (die auch Luc. Ch. anzeigt), wegen der die Einwohner nicht lange vor Niebuhrs Anweſenheit Krieg führten (Nieb.).

Da=

Dabáſt; ein Flecken auf der Weſtſeite, nicht weit vom Nil; S. (Nieb.). Auf Niebuhrs Charte heißt dieſer Ort Diaſt, und dieſer Nahme kommt auch bey andern Reiſenden vor. Wansleben (II, 156) hat: Diaſt, ein kleines Dorf, am weſtlichen Nilufer, etwa 4 Stunden von Manſura entfernt, wo alle, die nach Gemiane wollen, ans Land treten, um zu Fuß weiter zu gehen. Bey Sicard (II, 109.) kommt ebenfalls Diaſt vor, von wo aus er nach Manſura ſchifft. Nach Pococke (193) liegt Diaſt an der Weſtſeite, etwa 4 Stunden von Gemiane. Savary gibt die Entfernung des Flecken Diaſt von St. Gemianę zu einer Tagreiſe an.

Boſſat innoſſara kommt bey Wansleben (II. 156. 162.) vor. Es liegt nach ihm nicht weit von Diaſt, doch etwas mehr ins Land hinein. In ſeiner erſten Reiſe nennt Wansleben (I. 95.) dieſen Ort Boſſat il noſſara. Es iſt hier eine dem H. Georg gewidmete Capelle (Wansl. II. Sic.) oder, wie Wansleben (I.) hat: eine dem Mari Girges gewidmete Kirche. Die Einwohner behaupten in ihrer Kirche Erſcheinungen der Heiligen zu haben, die noch deutlicher ſeyn ſollen als die zu Gemiane (ſ. Gemiane) ſind (Wansleben II. Sic.). Niebuhr hat — aber viel ſüdlicher ein: Miet ennaſara, an der Weſtſeite, das aber ſchwerlich mit dieſem bey Wansleben und Sicard vorkommenden Orte verglichen werden darf. Auf Lucas Charte ſteht im Süden von dem ſo eben da geweſenen Badre ein Ort: Tavile Beiſat. Vielleicht muß dieſer Nahme getrennt werde. Tavile wird ſogleich vorkommen; Beiſat aber wahrſcheinlich, entweder Diaſt, oder Boſſat innoſſara.

† Kafr el baramûn, an der Oſtſeite; S. z. O. (Nieb.), Luc. Ch. Kafr Beramoun.

Beramûn, ein Flecken an derſelben Seite. Die Nilkr. S. S. W. (Nieb.), Luc. Ch. Beramoun.

Thaw

Thauîle (Tauile), ein Dorf an der Weſtſeite (Nieb.). S. kurz vorher: Boſſat innoſſara.

Ciharîe, ein Flecken am öſtlichen Nilufer (Nieb.). Lucas Charte hat nach Beramoûn ſogleich: Beorari und nachher: Khiarne, oder, wie wohl geleſen werden muß, Khiariie. Das letztere iſt ohnſtreitig Niebuhrs Chiarîe. Das erſtere aber vielleicht ein Ort, der wirklich exiſtirt, von Niebuhr aber überſehen worden.

Schirinkâs, ein Dorf am weſtlichen Nilufer (Nieb.). Bey Edriſi (418) heißt dieſer Ort Serenkâs; er liegt nach ihm 17 Meilen von Damira entfernt. Lucas Charte hat: Cherinkuch; die Niebuhrſche Schirin-kâst.

† Biddale, an der Oſtſeite (Nieb.).

Miet Antar, ein Flecken an der Weſtſeite des Nils (Nieb.). Luc. Ch. Miit Antar.

Kolundſjil (Kolundſchil), ein Dorf an der Weſtſeite (Nieb.). Luc. Ch. Kuilundgit.

Manſûra (Abulf. 9. Wansl. II. 112. Sic. II, 96. 109. Poc. 32. Nieb. 65. 78.); Manſoure (Luc. Ch. und Sav. I, 232.); Manſora (Haſſelqu. 129.), Maſſoure (Luc. III. 1, 285.), liegt, nach dem einſtimmigen Zeugniß der genannten Schriftſteller an der Oſtſeite des Fluſſes, der, wie Savary hinzuſetzt, hier ſeine Richtung verändert, und nach Nordoſten fließt. Nach Niebuhr iſt hier die Krümmung des Nils W. und die Polhöhe der Stadt, nach ebendemſelben 31° 3'. Die Erbauung [Herbelot meynt die Wiederherſtellung] dieſer Stadt fällt in die Zeiten der Kreuzzüge. Abulfeda gibt uns davon folgende Nachricht. „Malec Camel, Adels Sohn (reg. J. der Hedſchr. 615-635; ſ. oben §. 29.), erbaute zwiſchen Cairo

und

und Damiat, dem Orte Dſchudſchar gegen über, da, wo ſich der Nil in zwey Arme theilt, davon der eine auf Damiat, der andere auf Aſchmun zuſließt, die Stadt Manſura, um den Franken, die damals Damiat inne hatten, ein Bollwerk entgegen zu ſetzen." Mit dieſer Nachricht des Abulfeda ſtimmt auch, wie Savary a. a. O. hinzuſetzt, Macrizi überein, der berichtet, daß während der Zeit, da die Kreuzfahrer Damiat belagerten (?), 31 Jahre vor dem Kreuzzuge des H. Ludwig der König der Camel Manſura erbauen ließ. In der Geſchichte iſt dieſe Stadt durch zwey Niederlagen, welche die Kreuzfahrer bey derſelben erlitten haben, ſehr bekannt geworden. Die Tradition des Landes merkt auch an, daß hier es geweſen, wo Ludwig IX gefangen worden (Wansl. Sic. Poc. Haſſ. Nieb. vgl. Luc). Einen Auszug von dieſen Treffen, in deren erſten der Graf Artois ins Waſſer geſtürzt wurde und der tapfere Graf von Salisbury auf den Knien fechtend ſtarb, findet man bey Savary I. 269. fg. — Pococke hält dieſe Stadt, aber ſicher mit Unrecht, für Tanis der Griechen und Zoan der Bibel. — Wansleben, Pococke und Savary nennen Manſura eine große und ſehr ſchöne Stadt, womit auch Niebuhr übereinſtimmt, der ſie zwar nicht genau ſah, ſie aber doch für weit größer hält, als Damiat. Das Gegentheil findet man bey Sicard und Haſſelquiſt; nach beyden iſts nur eine kleine Stadt, oder, wie der letztere hinzuſetzt, vielmehr ein großes Dorf, das am Nilufer hin, ohngefähr in der Mitte zwiſchen Cairo und Damiat liegt. Nach Radzivil (144.) iſts ein Flecken. — Der Caſchef von Dekahlieh hat hier ſeine Reſidenz. — Dieſe Stadt zeichnet ſich durch mehrere ſchöne Moſcheen aus (Wansl. Sav.), deren Zahl Haſſelquiſt auf ſechs beſtimmt. Die Häuſer ſtehen hier nicht ſo ganz nahe am Nil, wie zu Damiat, zwiſchen beyden iſt vielmehr noch eine breite Gaſſe übrig, wo man ſpatzieren geht (Wansl.). Sie ſind zwar klein, aber ganz artig von Steinen gebaut, wogegen in allen übrigen Dörfern

bloße

bloße Erdhaufen ſind. Nach Savary ſind ſie hier, wie in allen Theilen des Delta von Ziegelſteinen. — Die Straßen ſind enge (Sav.), und nur die zwiſchen den Häuſern und dem Nil iſt breit (Wansl.). — Von öffentlichen Gebäuden findet man keine Nachricht; von einem, aber ſchon halb zu Grunde gerichteten Quartier ſpricht Savary, der auch noch bemerkt, daß die Stadt gar keine Feſtungswerke habe. — Die Zahl der Einwohner iſt nicht unbeträchtlich (Luc.). Auch wohnen viele Kopten hier, die aber keine Kirche haben und überhaupt ohne allen Unterricht aufwachſen (Sic.); ferner, viele Chriſten aus Syrien (Sav.) und mehrere Griechen aus Damas, die ſich hier etablirt haben (Sic.). — Die Bazars ſind ſehr ſchön. Alle Mittwoche wird hier ein beträchtlicher Markt gehalten, wo man Leinewand, Catton und Hülſenfrüchte aller Art kaufen kann (Luc.). Faſt alle Handlung treiben hier die Chriſten aus Syrien. Die vornehmſten Artikel ſind: der ſchöne Reiß (vgl. Nieb. 78.), den man aus der Gegend des Sees bekommt, und Salmiak (Sav.). — Sicard ſah hier die erſten künſtlichen Hühneröfen, deren bey dieſer Stadt auch Radzivil und Savary gedenken. — Von dem Canal, oder dem großen Arm des Nils (Nieb. 78.), der auf der nördlichen Seite der Stadt fließt (Poc. Sav.), breit und tief iſt, und unterhalb Achmum (l. Aſchmum) in den See Menzale fällt (Poc. Sav.), deſſen Waſſer zu den Zeiten der Kreuzzüge von dem Blut der Franzoſen roth gefärbt wurde (Sav.).

*) Auf dem Lande, welches an dem Ufer des Nils hier herum iſt, herrſcht allenthalben gleicher Ueberfluß. Die Dörfer aber ſind daſelbſt nicht ſo zahlreich. Verſteht Savary (von dem dieſe Note iſt) dieſe letztere Behauptung von den Dörfern, die am Nil, ſey es gegen Norden oder gegen Süden liegen: ſo widerſprechen Niebuhr und Lucas, deren Charten man nur nachſehen darf.

Tal-

Talcha, ein Flecken, an der Weſtſeite des Nilarms (Nieb.). Nach Edriſi (414.) iſt Tucha (ſo nennt er dieſen Ort) eine Stadt, die 12 Meilen von Dſchud-ſchar entfernt iſt. Nach ſeinem Bericht theilt ſich der Nil bey dieſem Orte [wahrſcheinlich alſo kann man ſagen, daß zwiſchen Manſura und Talcha ein Canal aus dieſem Nilarm gehe], worinn ihm Radzivil, der aber auch Talcha ſchreibt, beyſtimmt. Uebrigens iſt, wie Radzivil hinzuſetzt, dieſer Flecken blos von Dieben und Räubern bewohnt, die des Nachts ſowohl auf dem Fluſſe als auch auf dem Lande dieſes Gewerbe treiben. Lucas Charte hat Talkha.

Ghoghar, ein Dorf an derſelben Seite; W. S. W. An dieſem Orte ſoll viel Gold vergraben ſeyn. Vielleicht ſind hier noch Ruinen von einer alten Stadt anzutreffen (Nieb.). Bey Edriſi heißt dieſer Ort (wie auch bey Abulfeda) Dſchudſchar; er iſt nach ihm 12 Meilen von Monia Aſâs und eben ſo weit von Tucha entfernt. Auf Lucas Ch. ſteht Ghiogar; auf Niebuhrs Ch. Kokar.

Naſch el Hadſchr, liegt, wie Edriſi (413.) berichtet, Dſchudſchar gegen über, nehmlich an der Oſtſeite des Nils; und iſt 36 Meilen von der Stadt Samanud entfernt. Nachdem er dieſen Ort angeführt hat, ſpricht er ſogleich von Tucha. Die neuern Reiſenden gedenken deſſelben gar nicht. Der Vermuthung Niebuhrs, daß nehmlich Nuas el bahhr derſelbe Ort ſey, iſt, wenn man will, die Nahmensverſchiedenheit, doch mehr als dieſe wohl die zu weite Entfernung und vorzüglich die Lage des letztern Orts entgegen.

Miet el wárake, ein Dorf, an der Weſtſeite; S. W. (Nieb.). Auf Lucas Charte heißt es: Mut il Varak.

Schech Ramadân el moye (el mudſche, muß es wohl heißen), ein Dorf an der Oſtſeite (Nieb.).

Miet

Miet Beddre Chamîs, ein Dorf an demſelben Nil-Ufer; S. (Nieb.). Wansleben (II. 113.) führt ein Mitbeddri, dicht bey Manſura und an derſelben Nilſeite an und bemerkt, daß bey dieſem Dorfe die Taubenhäuſer ihren Anfang nehmen. Es iſt dies ohnſtreitig ein und derſelbe Ort mit unſerm Dorfe. Luc. Ch. hat: Mut Khamis.

Miet Nabît, ein Dorf am weſtlichen Ufer des Nils; W. S. W. (Nieb.). Nahe dabey iſt:

Kanâtar Uwiſch, eine Brücke über einen Arm des Nils, der bey Brulos ins Meer fällt. Die Krümmung des Nils dabey iſt: W. S. W. (Nieb.) *).

Elgâl. Dieſer Ort kommt weder in dem angeführten Niebührſchen Verzeichniß (das hier zum Grunde liegt) noch in ſeiner Charte, wohl aber in der Beſchreibung ſeiner Reiſe vor, wo es S. 97. heißt: „Bey Miet Nabit, Kanatar Uwiſch, Elgâl und Samanud ſoll man noch viele Alterthümer finden.“ Es ſcheint alſo daß Elgâl hier herum zu ſuchen ſeye. Das bemerkte Verzeichniß geht nun wieder ſo fort:

Uwiſch, ein Dorf an der Oſtſeite des Fluſſes; S. W. (Nieb.).

Kafr Scheinêber, ein Dorf mit vielen Taubenhäuſern, an der Oſtſeite des Nils (Nieb. ſeine Charte hat Kafr Scheinâber).

Miet Aſſâs, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils (Nieb.). Bey Edriſi (413.) kommt vor: Monia Aſſâs; es liegt nach ihm 12 Meilen von Sabania und eben ſo weit von Dſchudſchar entfernt. Auf Lucas Charte ſteht Mutaſſan. — Zwiſchen dieſem und dem bereits angeführten Miet Nabît läßt Niebuhrs Charte einen

*) Kanatar heißt auf deutſch eine Brücke.

einen Canal aus dem Nil gehen, den ſie jedoch in der Folge — vermuthlich weil ihr Verf. nichts, was er nicht gewiß weiß, zu entſcheiden wagt — nur mit Pünctchen in den See Brulos führt.

Nuas el bàhhr, ein Flecken an der Oſtſeite; S. S. W. (Nieb. ſeine Ch. hat: Nuas el bacher).

Nuas el gh·it, ein Dorf an derſelben Seite; etwas vom Nil entfernt (Nieb.).

Sunbucht, ein Flecken, ebenfalls an der Oſtſeite; W. (Nieb.). Auf Lucas Ch heißt er: Sebukhit. Eben dieſelbe zeigt hier einen Pomeranzenwald an, der ſich, falls ſie genau verzeichnet, etwa bis nach Miniet Samanud erſtreckt.

Kafr et tàbanîe, an der Weſtſeite des Nils; S. W. z. W. (Nieb.). Sabania *) heißt dieſer Ort bey Edriſi (413.), der ſeine Entfernung von der Stadt Samanud auf 18 und von Monia Aſâs auf 12 Meilen ſetzt. Nach Niebuhrs Bemerkung (die S. 89. wieder vorkommt) geht von hier aus ein kleiner Canal, 12 Malaka bis Tanta. Seine Charte zeigt den Canal an, führt ihn aber nicht weit; ſie hat auch bey ſeinem Anfang das Zeichen eines Dorfs; aber den Nahmen deſſelben nicht, der alſo wohl Kafr et tàbanîe ſeyn wird. Dieſes Canals gedenken auch Pococke (33.) unter dem Nahmen Thabanea und Savary (I. 228.) unter dem Nahmen Thebanie. Nach der Bemerkung des letztern geht er im Norden von Samanud aus, fließt die Ruinen der großen Stadt Butis vorbey in den See Brulos (?). Faſt ſollte man glauben dieſer Canal komme bey Edriſi unter dem Nahmen Bolkina vor!

Sa-

*) Im Original ſteht ein Conſonante, der dem ſibilirenden *th* der Engländer entſpricht, alſo Thabania.

Samanûd, ein Städtchen an der Weſtſeite des Nils, S. S. W. In der Nähe davon iſt Mehâllet el Kbîre (ſ. Delta). Im Nil iſt hier eine große Inſel (Nieb.). Samanud, an der Weſtſeite, iſt nach Edriſi (411.) eine Stadt, einer andern gleiches Nahmens gegen über. An dieſer Seite des Nils hat Luc. Ch. Semenout. Wansleben (II. 114.) beſchreibt Semmenut, am weſtlichen Nilufer als eine große Stadt, im Caſcheflik Garbieh, nicht weit von Mehalla Kebire. Pococke (34.) nennt Semenud eine anſehnliche Stadt. Savary (I. 130.) gibt ihr nur eine mittelmäßige Größe, ſchildert ſie jedoch als volkreich. Nach Wansleben iſt ſie in Form eines Triangels gebaut, deſſen Baſis ſich am Ufer hin erſtreckt. Nach Savary ſind alle Gebäude, die mit hohen Minarets prangenden Moſcheen ausgenommen, von Ziegelſteinen aufgeführt. Jetzt treibt die Stadt gute Handlung. Auf den Bazar's, die voll von Kaufleuten ſind, kann man allerley Sorten von Waaren im Ueberfluß und wohlfeil bekommen. Auch kann man hier vortreffliche Tauben, gutes Geflügel und friſche Butter von feinem und angenehmen Geſchmack haben (Sav.). Die Barken, die hier vorbey nach Cairo wollen, müſſen anhalten und Zoll bezahlen. Das Bureau vom Zoll iſt in einer Barke auf dem Nil. Man wird hier indeß nicht viel länger als etwa eine Stunde aufgehalten (Wansl.). Niebuhr hörte von Alterthümern ſprechen, die ſich in dieſer Gegend finden ſollen. Savary fand keine. Niebuhr ſcheint indeß doch nicht ganz unrecht gehört zu haben, denn hier lag ja — ob es gleich Pococke läugnen möchte — das alte Sebennytus, welches auch ſchon die Nahmensähnlichkeit *) beweiſen kann (vgl. D'Anv. Mem. p. 85.). Wirklich findet man ja auch anderthalb Meilen von dieſem Orte, nahe bey dem Canal Thebanié, einen

*) B und M werden häufig für einander geſetzt. So ſagt man Becca, jetzt Mecca (vgl. Edriſi 184.).

einen großen, mit Ruinen bedeckten Damm von Erde, Bha-beit ꝛc. genannt (ſ. Delta).

Miniet Samanûd, eine kleine Stadt an der Oſtſeite des Nils (Nieb.); deren auch Edriſi gedenkt und ihre Entfernung von Kahldſcherah auf 12 Meilen ſetzt. Lucas Charte hat auf der Oſtſeite Semenours, mit dem Zeichen einer großen Stadt (vgl. Luc. III. 1. 276.). Sicard (II. 112.) und Wansleben (I. 95.) führen auch einen Ort dieſes Nahmens an, ohne jedoch die Lage deſſelben nach einem der beyden Nilufer zu beſtimmen; vermuthlich aber gehören die Notizen, die ſie von ihm haben, hieher. Sicard nun nennt Samanoud einen großen Flecken im Delta, 3 oder 4 Meilen von Manſura. Ehedem war es eine Episcopalſtadt („Sebennytus in der Nachbarſchaft von Buſiris"). Es ſind noch viele Chriſten da, die eine dem H. Abanoud (der aus Aegypten war, und in ſeinem zwölften Jahre unter Diocletian als Märtyrer ſtarb) gewidmete Kirche haben. Wansleben hat nur: In der Stadt Semennut eine Kirche der Amba Nub. Nach Niebuhr haben die Türken hier fünf Minarets; einige derſelben ſcheinen Thürme an chriſtlichen Kirchen geweſen zu ſeyn. Aus Sicards (II. 122.) Tagbuche kann man die Entfernung dieſes Orts von Cairo ſo ziemlich beſtimmen. Den 1. Jul. Nachmittags ſegelte er von hier ab; hatte guten Wind und kam den 3. Abends 4 Uhr in Bulak an.

† Miet ennaſâra, an der Weſtſeite; S. z. O. Lucas Charte hat Milnaſar (d. i. entweder M. (Miet) il naſar; oder Mitnaſar). Vgl. oben Boſſat il naſſara.

Dsjerrâhh (l. Dſcherah) ein Flecken, an der Oſtſeite des Fluſſes; S. (Nieb.). An derſelben Nilſeite hat Edriſi (410.) eine kleine, 40 Meilen von der Mündung des Canals Schanſcha entfernte Stadt, Nahmens Kahlſcherah, die mit Niebuhrs Dſcherah

verglichen werden darf. Auf Lucas Charte ſteht: Mütgerah; auf D'Anville's: Müt Gera und auf Niebuhrs, die auch in der Nachbarſchaft derſelben eine Inſel anzeigt, Geráhh. Savary (I. 226.) ſchreibt Gerah, und bemerkt, daß dieſes Dorf, mit Salanie, und Mitabulhari in einer Linie liege und daß dieſe drey Dörfer nur durch kleine Gebüſche von Dattel- und Pomeranzenbäumen, und durch einige mit Hülſenfrüchten und Getraide beſetzte Felder von einander abgeſondert ſeyen.

Abuſîr (Nieb. 93. Luc. Ch.); Abuzyr (Radziv. 144.); Abouſiris (Poc. 34.); oder wie Abulfeda, Edriſi (409.) und Savary (I. 225.) richtiger ſchreiben, Buſir [auch Buſir Bana bey Abulfeda]. Es iſt eine kleine (Nieb. Edr.) aber ſchöne, angenehm gelegene (Radz.) und anſehnliche (Poc.) Stadt, an der Weſtſeite des Nils (Radz. Nieb. Sav.), deſſen Krümmung hier W. S. W. iſt (Nieb.). Daß ſie mit Buſiris, der einſt nicht ganz unberühmten Stadt, verglichen werden müſſe, iſt ſchon lange die richtige Meynung der Gelehrten geweſen. Von ihrem alten Glanze aber findet man jetzt keine Spuren mehr. — Eine Meile unterhalb Büſir entdeckte Savary (226.) die Oeffnung eines Canals, welcher ſich mit einem Arme des Canals von Menuf vereinigt, bey Nichalle vorbeygeht und in den See Bürlos (gewöhnlicher: Brulos) fällt. Etwas weiter hin iſt ein kleines Gehölze. Ein langer Gang von dicken und hohen babyloniſchen Weiden erſtreckt ſich am Ufer des Fluſſes hin. Hinter dieſem Gange iſt ein angenehmes, von einem Canale des Nils umgebenes Luſtwäldchen von Granatenbäumen, die nach der Reihe gepflanzt ſind. Am Ende deſſelben liegt ein fruchtbares Feld, welches mit verſchiedenen Gattungen Getreide beſäet iſt und ſich mit einigen Hütten endiget, die mit blühenden Pomeranzenbäumen umgeben ſind. Im Fluſſe iſt eine Inſel (die ſich auch auf Niebuhrs Charte zwiſchen Samanud und Abuſir findet), mit

dicken

dickem Gras, das eine lebhaft grüne Farbe hat, bedeckt. Auf dem gegenüber ſtehenden Ufer ſieht man die Dörfer Salanie, Mit Abulhari und Gerah; zur Rechten Buſir; zur Linken Semennoud. Die Entfernung der zwey zuletzt genannten Oerter beträgt zwey Meilen (Sav.).

Miet Abulhâri, ein Dorf, an der Oſtſeite des Fluſſes. Lucas Charte hat Mur Abulkari. Savary: Mit Abulhari. Bey Edriſi (411.) heißt dieſer Ort Monia Ibn Dſcherah *).

Salamie, ein Dorf an derſelben Seite; S. W. (Nieb.). Auf D'Anville's Charte findet man Selemié; auf Luc. Ch. Selame. Savary hat Selanie und gedenkt auch der Inſel, die Lucas Charte dabey anzeigt.

Miet Bißu, ein Dorf ebenfalls am öſtlichen Nilufer; S. W. (Nieb.). —

Bennha, ein Dorf an der Weſtſeite; W. (Nieb. ſeine Ch. hat Benha). Edriſi (408.) hat (ein Dosa? oder Menia?) Bana, das nach ihm an der Weſtſeite und von Monia Bedr 10 Meilen entfernt liegt, und eins mit Bennha iſt. Oberhalb Bana, theilt ſich nach ebendemſelben der Nil in zwey Arme und macht eine kleine Inſel (vermuthlich dieſelbe, deren ſo eben aus Savary Meldung geſchehen iſt), an deren weſtlichem Ufer das kurz vorher dageweſene Buſir liegt.

Kafr el mândara, ein Dorf, an der Oſtſeite des Nils; W. (Nieb.).

Mândara, ein Flecken an derſelben Nilſeite (Nieb. Luc. Ch.).

*) Monia iſt ſo viel als das bey andern vorkommende Miet, Mit, Mut, Miit.

Kafr Akl fehlt bey Niebuhr. Der Charte von Lucas nach liegts zwiſchen Selame und Mandara.

Miet beddre halaûe, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils; W. (Nieb.). Lucas Ch. hat: Mit bedi halaui. Bey Edriſi (404. 408) kommt Monia Bedr vor, und iſt der erſte Ort, auf den man kommt, wenn man von Damaſis nach Tennis ſegeln will. Er iſt nach eben demſelben zwey Meilen von Damaſis entfernt, und auf der Oſtſeite dieſes Orts nimmt ein Canal, Schanſcha genannt, ſeinen Anfang, der zu einer Stadt gleiches Nahmens hinfließt. Vielleicht iſt es derſelbe Ort, den Niebuhr und Lucas hier haben; nur könnte man noch zweifeln, ob auch Monia Bedr wirklich am weſtlichen Ufer geſucht werden dürfe.

Schubbra el Jémine, ein Dorf, an der Weſtſeite; S. S. W. (Nieb. deſſen Charte Jemen ſtatt Jémine hat). Denſelben Ort meynen auch wohl Forskal (bey Niebuhr 93.) welcher Schæbra und Edriſi (403.), deſſen Bericht zufolge man von Sanbat aus nach der Stadt Schobra reiſt, welche an der Mündung eines Canals, Damaſis gegenüber liegt. In dem Dorfe Schibrije ſteht eine dem Erzengel Michael gewidmete Kirche. Wansleben (I. 95.).

† Kafr Schubbra el Jémine, ebenfalls an der Weſtſeite (Nieb.).

Miet Demſîs, ein Flecken an der Oſtſeite. Dabey iſt eine Inſel (Nieb.), deren auch Savary (I. 223.) gedenkt. Edriſi (404. 408.) macht von Damaſis aus zwey verſchiedene Reiſen nach Tennis und (394. 401.) zwey verſchiedene Reiſen von Antuhi nach Damaſis. Den Ort ſelbſt beſchreibt er nun zwar nicht weiter; ſtimmt aber in der Angabe der Lage deſſelben mit allen Reiſenden überein. Forskal (a. a. O.) ſchreibt Dæmſis; Luc. Ch. Midemſis; Wansleben (I. 95.) und Savary: Mitdemſis. Nach Wansleben iſt hier eine dem

dem Mari Girges (H. Georg) gewidmete Kirche. Nach Sovary iſt der Reiſende hier der Räuber wegen ſehr unſicher. Unterhalb Mirdemſis, nach Damiat zu, öffnet ſich, nach ebendemſelben ein Canal, deſſen Waſſer in den See Menzale fließt. Wahrſcheinlich iſt es derſelbe Canal, deſſen bey Schubbra el Jémine aus Edriſi Meldung gethan wurde.

Sunbad, ein Flecken, an der Weſtſeite; S. Forskal ſchreibt Sumbat. Nach Edriſi (403.) kommt man von dem Städtchen Folus auf die Stadt Sanbat am weſtlichen Nilufer. Nach Benjamin iſt Soubat eine halbe (?) Tagreiſe von Damiat entfernt. Die Einwohner ſäen Lein und weben ſeidene Zeuge, die ſie weit und breit verführen (Benj. 125.). Nach Wansleben (I. 95.) iſt in Sombat eine Kirche zu Abukir.

Dankaſar, eine Stadt, der vorigen gegenüber, am öſtlichen Nilufer, wird nur von Edriſi (403.) angeführt.

† Kafr Miet Iſchne, an der Oſtſeite. Von hier bis an den Baheire (See Menzale, Tennis) iſt eine Tagreiſe (Nieb.). Auf Lucas Ch. heißt der Ort Medichne *).

Miet Iſchne, ein Flecken an derſelben Nilſeite. Bey Forskal Æjsne (Nieb.). Auf Lucas Charte Dichne. Bey Edriſi (400.) kommt am öſtlichen Nilufer vor: Monia Asna. Ob es mit Kafr Miet Iſchne oder mit Miet Iſchne verglichen werden müſſe, getraue ich mir nicht ſo geradezu zu beſtimmen.

Kafr Namân, ein Dorf an der Oſtſeite; S. S. W. dabey iſt eine Inſel. (Nieb. deſſen Ch. Kafr ennamân

*) Dies ſteht für Met, Miet oder Monia Jchne. Beym folgenden Ort, Dichne, iſt das D auf dieſelbe Art zu erklären.

namân ſchreibt). Forskal (a. a. O.) hat Kafr Næœman ꝛc. (ſ. Delta).

Kafr Dgbûr, ein Dorf an der Weſtſeite; S. W. (Nieb).

Hanûd, ein Flecken, an der Weſtſeite; dabey iſt eine Inſel (Nieb. die aber deſſen Charte nicht anzeigt). Nach Edriſi iſt Hanut ein Städtchen. Forskal ſchreibt auch Hanut; Luc. Ch. aber Hanoud.

Monia Famas, dem vorigen Städtchen gegen über, alſo an der Oſtſeite, kommt nur bey Edriſi vor.

Sarnaghe, ein Dorf an der Oſtſeite; S. S. O. (Nieb. deſſen Ch. Sernaghe hat); bey Forskal Sarnage. Sollte Samaghi auf Lucas Charte nicht derſelbe Ort ſeyn?

Dáhtûre, ein Flecken an der Weſtſeite (Nieb., deſſen Ch. Dachtûre hat); Forskal: Dáhtora.

Daeadûs, ein Dorf an der Oſtſeite; S. S. W. (Nieb.). Forskal: Dakadus am Nil. Wansleben (I. 95.) ſchreibt Tekadus, und bemerkt darin eine koptiſche, U. L. F. gewidmete Kirche. Bey Edriſi (400.) kommt vor: Dakarkus, ein Städtchen am öſtlichen Nilufer.

Monia el Amerân, dem vorigen Städtchen gegen über; kommt nur bey Edriſi vor.

Sifte (bey Nieb. 63. 80.) Monia Rakbe (bey Edriſi 399., wofür aber ohnſtreitig Zifte zu leſen iſt); Sitfe (bey Wansleben II. 115.; aber I. 96. hat derſelbe Sifte); Sedfe (bey D'Anville); Zitfœ (bey Forskal); Zephte (bey Savary I. 223.) — liegt, nach dem einſtimmigen Zeugniſſe der genannten Schriftſteller am weſtlichen Nilufer, und darf mit einem Orte

gleiſ

gleiches Nahmens in OberAegypten nicht verwechſelt werden. Nach Wansleben iſts ein großes und ſchönes Dorf, Mitgamr gerade gegen über, das zum Caſchef lik Mehalle Kebire gehört, und (I. 96.) eine Kirche bey Mercurii Abu Seifein hat. Savary nennts eine kleine Stadt. Niebuhr eine Stadt, deren Polhöhe er 30° 4′ angibt. Die Nilkrümmung dabey iſt: S. Von hier, bis an den Arm des Nils, der von Cairo nach Roſette geht, ſind nur 6 Stunden; und von hier, nach der Rechnung der Schiffer iſt der halbe Weg von Cairo nach Damiat (Nieb.). Mit der letztern Bemerkung ſtimmt beynahe Wansleben (II. 114.) überein. Nach ihm liegt nehmlich der ſogleich folgende Ort mitten auf dem beſagten Wege. Zu Niebuhrs Zeit gehörte dieſer Ort einem Kislar Aga aus Conſtantinopel, der zu Cairo wohnte und hier ſeinen Bevollmächtigten (Kaiemmakam) hatte. Sonſt hat dieſer Ort nicht viel merkwürdiges. Die Häuſer ſind theils aus Erde theils von Ziegelſteinen erbauet. Mehrere fallen zuſammen, ohne wieder ausgebeſſert zu werden. Das Volk ſcheint daſelbſt in elenden Umſtänden zu ſeyn, und man ſieht wohl, daß es den fetten Boden der umliegenden Gegend nicht für ſich bearbeitet (Sav.). Wenn bey dieſer Notiz nicht Niebuhr ſtillſchweigend zum Grunde gelegt worden und ſie überdies auch unbezweifelt richtig iſt: ſo gehörte der Ort auch damals noch irgend einem Kislar Aga! — Man findet hier drey Moſcheen, wovon aber nur zwey Thürme haben; auch noch, wie faſt in allen Dörfern am Nil eine Kubbe, oder ein kleines Gebäude über dem Grabe eines vermeinten Heiligen, deſſen Heiligkeit von dem Pöbel gemeiniglich nach der Koſtbarkeit des Gebäudes über ihm, geſchätzt wird. — Zu der hieſigen koptiſchen Gemeine rechnet man ohngefähr 300 Häuſer. Ihre Kirche iſt, wie alle koptiſche Kirchen, in ſchlechtem Zuſtande. Die Thürſchwelle ſchien ehemals eine hübſche marmorne Bildſäule von einem griechiſchen Meiſter geweſen zu ſeyn (Nieb.). — Von hier an folgen die Dörfer nach Damiat zu

 im=

immer in einer eben ſo geringen Entfernung auf einander (Sav.).

Miet ghramer (bey Nieb. 64. 80.); Monia Gamr (bey Edriſi 398.); Metzgamr (bey Wansl. I. 95. aber II. 114.: Mitgamr); Meikamar (auf Luc. Ch.); Miit Kamar (auf D'Anv. Ch.); Met gamir (bey Forskal); Mit rhamr (bey Savary I. 222.) *) — liegt, nach dem einſtimmigen Zeugniß der genannten Schriftſteller an dem öſtlichen Ufer des Nils, nach Edriſi und Wansleben Siffre gerade gegen über, auf der Hälfte des Wegs von Damiat nach Cairo (Wansl.). Sie iſt ſehr ſchön und ziemlich groß; unter den Häuſern derſelben ſind viele ſehr artig. Vorzüglich ſchön iſt der Bazar, wo man alle Arten von Lebensmitteln findet (Wansl.). Die Schilderung, die Savary von ihr macht, ſagt beynahe das Gegentheil. Sie iſt klein, ſagt er, aber ſehr volkreich, und treibt ſtarke Handlung. Die Bazars ſind enge und dunkel; die Gaſſen krumm und kothig; ſie hat nichts merkwürdiges, nichts, was Spuren des Alterthums verräth. — Die Anzahl der Kopten allhier iſt nicht unbeträchtlich (Wansl.). Sie haben eine Kirche (Nieb.), die den Mari Girges (St. Georg) gewidmet iſt (Wansl. I.). Auch ſteht man hier 6 Moſcheen. Bekanntlich pflegen die ſchmalen Thürme an den Moſcheen alle rund, enge und hoch zu ſeyn (Nieb.); der eine von ihnen aber iſt viereckigt und war vielleicht ehemals ein Glockenthurm auf einer Kirche (Nieb. Sav.). — Zwiſchen Atrib und Mit rhamr ſind einige Inſeln (Sav.).

Sendabâſt, ein Dorf an der Weſtſeite; dabey eine Inſel (Nieb. Luc. Ch.). Wansleben (I. 95.) ſchreibt

*) Einige Orientalen geben dem arabiſchen Conſonanten Gain, den Laut von ghr; rh; gr; wie Höſt, Volney u. a. an verſchiedenen Orten bezeugen.

ſchreibt Sendebes, und bemerkt darinn eine Kirche zu Mari Girges (St. Georg).

Dundeit, ein Dorf an der Oſtſeite (Nieb.).

† Kafr Dsjehanumme (Dſchehanumme), ebenfalls an der Oſtſeite; S. Dabey eine Inſel, die aber die Charte nicht anzeigt (Nieb.).

† El ghreiib, an der Weſtſeite. So Niebuhrs Verzeichniß; ſeine Charte aber hat an dem nähmlichen Platz, wo dieſer Ort liegen ſollte: Serſîs, einen Flecken.

Máſara, ein Dorf an der Oſtſeite; S. (Nieb.). Maſara auf Luc. Ch. iſt etwas mehr gegen Süden.

Sahradsj (Saharadſch; auf der Ch. Saradsj), ein Flecken, an demſelben Ufer; S. z. W. (Nieb.). Wansleben (I. 95.) ſchreibt: Sahraſcht und bemerkt daſelbſt eine dem Mari Girges (H. Georg) gewidmete Kirche. Lucas Ch. hat: Bujuk Serbadg, mit dem Zeichen einer Stadt. Edriſi (398.) hat zwey Städte dieſes Nahmens. Die eine, Groß Sahareſt, liegt nach ihm am öſtlichen Nilufer und iſt Lucas und Niebuhrs Sahradſch; die andere, Klein Sahareſt, am weſtlichen Nilufer, iſt den neuern Reiſenden unbekannt; denn ſchwerlich iſt es mit dem ſogleich folgenden Orte zu vergleichen.

Mſîduſîf, ein Flecken an der Weſtſeite des Nils (Nieb.). Seine Charte zeigt dabey eine Inſel an.

Kafr Miet el Äs, ein Dorf an der Oſtſeite (Nieb. ſeine Ch. hat: Kafr miet eliſſ).

Miet el Harûn, ein Dorf an der Weſtſeite; S. (Nieb.). Edriſi's (397.) Monia al Harun, das nach ihm dem Flecken Hamaria gegen über liegt, und von dem er nach Groß Sahareſt ſegelt, iſt ohne Zweifel derſelbe Ort. Keiner der neuern Reiſenden hat ein Hamaria.

† Kafr

† Kafr el Harun, an derſelben Nilſeite (Nieb.).

Tafahna, ein Flecken an der Weſtſeite. Dabey iſt eine Inſel (Nieb.). Luc. Ch. hat Tofani; Niebuhrs Charte aber Tafâne.

Kafr Abuk ſèbe, ein Flecken, an der Oſtſeite (Nieb.).

† Es Safèn, ebenfalls an der Oſtſeite (Nieb.).

El mandſchìe, ein Flecken, an der nehmlichen Seite; S. W. (Nieb.).

Kafr Dimardáſchi, ein Dorf an der Weſtſeite des Fluſſes (Nieb.).

† Kafr Miet el Ábſi, an derſelben Seite; S. O. (Nieb.).

Miet el Ábſi, ein Dorf, immer noch an der Weſtſeite. (Nieb. ſ. Ch. hat: Miet el Áfſi).

Miet eddarech, ein Flecken an der Oſtſeite (Nieb.). Auf ſeiner Charte ſteht: Miet Eddurre. Sie zeigt auch hier eine beträchtliche Inſel an, wenn es anders nicht dieſelbe iſt, welche das Verzeichniß bey dem ſogleich folgenden Kafr, das aber auf der Charte fehlt, bemerkt. Wäre übrigens die Lage dieſes Fleckens nicht öſtlich: ſo würde man es ganz gut mit Forskal Metarreche, wo der Weg S. S. W. geht, vergleichen können.

† Kafr Schukle, an der Oſtſeite. Dabey eine Inſel (Nieb.).

Senith, ein Dorf, an derſelben Seite; W. z. S. (Nieb. ſ. Ch. hat: Zeniht).

Miet Bérre, ein Dorf am weſtlichen Ufer; S. S. W. (Nieb.). In Mit Bere iſt nach Wansleben (I. 96.) eine dem Mari Girges (St. Georg) gewidmete Kirche. Forskal: „Met Baræ (ſ. Delta).

† Kafr

† Kafr Hálaue, an der Oſtſeite; S. z. W. (Nieb.).

† Miet el Haufeîn, an der Weſtſeite (Nieb.). Forskal: Met el kôſin. An demſelben Niluſer hat Edriſi (396.) Monia al huki. Es iſt derſelbe Ort, nur fehlerhaft gedruckt. Lucas Charte hat: Mir houffun.

Handſchar liegt dem vorigen Orte gegenüber (Edr.) (ſ. Gângara beſſer unten).

Jſchbûl, ein Dorf an der Oſtſeite; S. S. W. Dabey iſt eine Inſel (Nieb.).

Miet Drâde, ein Dorf, ebenfalls an der Oſtſeite; S. W. (Nieb. ſ. Ch. hat: Miet Trade).

Gângara, ein Dorf an derſelben Flußſeite; S. W. z. W. (Nieb.). Von Atrib kommt Edriſi (396.) auf ein Städtchen Handſchar, an der Oſtſeite. Würde man dafür (welches, wie Kenner wiſſen, ohne Verwegenheit geſchehen kann) Dſchanſchar leſen: ſo könnte es mit dem angeführten Gângara ſehr wohl verglichen werden. Die einzige Bedenklichkeit dabey iſt nur, daß es nicht, wie Edriſi verlangt, dem Monia Huki gegenüber, ſondern etwas ſüdlicher liegt.

Damalla, ein Dorf an der Weſtſeite; S. W. Gegen über iſt Taraet Mues, ein großer Arm des Nils, welcher in den Baheire (See) fällt (Nieb.). Seine Charte ſchreibt Demalle und zeigt den genannten Nilarm nicht gegen über, ſondern etwas ſüdlicher, zwiſchen Gângara und Trîeb. Forskal hat: „Damalle oder Daballe.“

Kafr Eſſâdie, ein Dorf an der Weſtſeite (Nieb. ſeine Charte zeigt dabey eine Inſel an).

† Kafr Mues an der Oſtſeite; S. W. (Nieb.). Edriſi (396.) wollte vielleicht denſelben Ort nennen; durch

durch ein Verſehen der Abſchreiber ꝛc. aber heißt er jetzt bey ihm Manbar.

Marura, ein Dorf an der Weſtſeite (Nieb. Forsk.). Dem vorher genannten Manbar gegen über hat Edriſi (397.) Wazura oder Vazura, welches aber gar leicht in Varura umgeändert werden kann (und darf). Lucas Ch. hat Ouarvara.

Trieb, oder Atrib, ein Flecken an der Oſtſeite (Nieb. *). Durch ein leicht mögliches und leicht zu erklärendes Verſehen der Abſchreiber ſpricht Edriſi (395.) von einem Städtchen Anzir, ſtatt Atrib. Die jetzigen Einwohner dieſes Dorfs werden, wie Niebuhr (98.) bemerkt, für Räuber gehalten. Nach deſſelben Bemerkung ſieht man hier noch große Hügel, die vermuthlich Ueberbleibſel der alten Stadt Athribis ſind. Die brauchbaren Steine ſind aber ſchon alle weggeſchleppt und weiter nichts zurückgelaſſen worden, als die großen Hügel voller kleiner Stücke Marmor und Granit. Der (damalige) Herr dieſes Dorfs, ein Kahiriner, ließ damals noch immer in dieſen Ruinen wühlen, die Erde ſieben, um Steine, Ringe u. dgl. zu finden. Niebuhr (vgl. deſſen Kupft. XI. C.) bekam eine daher erhaltene Scarabe von ihm geſchenkt. Savary (I. 219.) bemerkt, daß das jetzige Dorf blos aus Strohhütten beſtehe, welche die Ruinen der alten Stadt bedecken, und daß jetzt weiter nichts merkwürdiges übrig ſey. Ein wenig unterhalb Atrib fließt, nach ebendemſelben, ein breiter Canal, welcher in den öſtlichen Theil des Sees Menzale fließt. Unterhalb Atrib

*) Savary (I. 219. Note c) bemerkt, daß D'Anville dieſer Stadt und dem Canale in ſeiner Charte von Aegypten eine zu tiefe (wohl: niedrige) Lage gegeben habe. Savarys Charte weicht daher hier — aber auch anderwärts in NiederAegypten gar ſehr von der D'Anvilleſchen ab. Man thut aber doch wohl, wenn man D'Anville nicht nach Savary ſondern nach Niebuhr berichtiget.

Atrib liegen die Dörfer ſo nahe aneinander, daß die Ufer des Nils einer langen Stadt gleichen, die nur durch Gärten und wohlriechende Wälder unterbrochen wird (Sav. I. 222. vgl. 219.).

Batra, ein Dorf an der Weſtſeite (Nieb.) Forskål hat Bata; Luc. Charte Bata mit dem Zeichen einer Stadt. Vielleicht iſt auch bey Edriſi (294.) Batta ſtatt Bana zu leſen, wenn man anders nicht Monia Banna Aſal (ſ. das Folg.) als einen Ort anſehen will, den der Nil einſt in zwey Hälften theilte. In Rückſicht der Lage ſcheint indeß die erſte Vermuthung wahrſcheinlicher.

Benha Aſſal, ein Dorf an der Oſtſeite (Nieb.). Edriſis (394) Monia Aſal iſt der Lage und der Ausſprache nach derſelbe Ort. Zwiſchen dieſem Dorf und Miet el Attâr hat Niebuhrs Charte eine Inſel.

Kafr Dsjeſâd (Dſchezad) am weſtlichen Nilufer (Nieb.).

Abu Tauâki, ein Dorf an der Weſtſeite; W. S. W. Dabey iſt auch eine Inſel (Nieb.) Lucas Charte hat: Kafr. Aboutevaki. Edriſi (392 fg.) ſpricht mehrmals von einer Stadt Antubi, die er auch Atnuhi nennt. Sie liegt nach ihm am weſtlichen Nilufer, Monia al Atar gegen über. Unterhalb Antubi theilt ſich nach ſeiner Bemerkung der Nil in zwey Arme, davon der eine gegen Weſten, der andere gegen Oſten fließt. Beyde vereinigen ſich wieder bey Schobra und Damaſis (ſ. im vorherg.); theilen ſich aber bald darauf wieder. Der öſtliche Arm fließt nach Tennis, der weſtliche nach Damiat. Die beyden erſten Arme beſchreibt er nun mit den an den Ufern derſelben liegenden Dörfern und Flecken (die bisher angeführt worden ſind) von S. 394 an, genauer.

† Ramle, an der Oſtſeite; W. S. W. (Nieb.). Iſt dies etwa Forskâls: Arab errâml?

† Baheire, an der Weſtſeite (Nieb.).

Miet el Attâr, ein Dorf an der Oſtſeite (Nieb.). Bey Edriſi (392 394.) kommt vor: Monia al Attâr, dem bereits angeführten Antuhi gegen über.

Mſid el chádr (oder wie die Ch. hat Tháoder), an der Weſtſeite. Die Polhöhe dieſes Dorfs oder Fleckens iſt 30° 26′ (Nieb. 62). Bey Forskal findet man Meſid el chadr.

Imſcherif an der Weſtſeite; S. S. O. (Nieb.). Seine Charte hat hier blos das Zeichen eines Dorfs, ohne Nahmen.

Táhhle ein Dorf an der Oſtſeite; S. (Nieb.). Seine Charte hat Tachle. Die Entfernung dieſes Dorfs von Cairo läßt ſich ziemlich aus Niebuhr (62.) beſtimmen. Er reiſte den 1. May von Cairo nach Damiat ab; und denſelben Tag noch legte er hier ans Land. Sollte Forskåls Tahalæ derſelbe Ort ſeyn?

† Kafr Táhhle, an der Oſtſeite (Nieb.).

Dighüe (die Ch. Dighu), ein Dorf an der Oſtſeite. Hier macht der Nil eine große Krümmung (Nieb. Sav. I. 218.), von der ein Fluß ausgeht, welcher durch Menſchenhände gegraben und ſo breit, wie die Saone iſt. Er vereinigt ſich mit dem Canal von Faraounie, ehe er nach Menouf (ſ. Delta) kommt (Sav.). Einige Jahre vor Niebuhrs Zeit mußten hier die vorbeyfahrenden Zoll bezahlen, oder ſie würden geplündert. Bey Edriſi (391.) kommt vor: Dſchedua, eine Stadt, 15 Meilen von Siuna, einem Orte, der nur bey Edriſi vorkommt, entfernt. Sollte dieſe mit Dighue verglichen werden können? Bey Sicard (II, 91.) findet man noch Nachricht von einem kleinen Flecken, Nahmens Agoüe (oder Dagoüe, wie Savary I, 215. ſchreibt), der eine Tagreiſe von Cairo entfernt, an

der

der Oſtſeite dieſes Nilarms liegt. Sicard fand hier ſieben oder acht ChriſtenWohnungen. Das Waſſer war damals (13 May 1714.) ſehr niedrig. Eben damals lebte hier der große Land und Nilräuber Habib mit ſeiner Bande Araber (Sic); der, weil er große Geſchenke unter die Mächtigen in Cairo austheilte, alle auf dem Nil Schiffende in Contribution ſetzen durfte (Sav.). Iſt wohl unter Niebuhrs: Zoll entrichten, dieſe Plünderung zu verſtehen? Auch jetzt noch iſt, wie Savary hinzuſetzt, dieſes Dorf der Räuber wegen unſicher. Auf Lucas Charte findet man: Digbe, Dorf des Schech Abib [des Räubers nehmlich, deſſen Nahmen Sicard anführte].

† Kafr el årf, an der Weſtſeite; S. (Nieb.). Edriſi hat an derſelben Nilſeite, unterhalb Salehia, ein Städtchen, von ſehr wohlhabenden Bürgern bewohnt, Nahmens Monia el Ataf, das 10 Meilen von dem kurz vorher ſchon genannten Siuna entfernt iſt. Lucas Ch. zeigt hier ein Dorf an, Elatf genannt. Niebuhrs Ch. hat hier blos das Zeichen eines Dorfs.

Isrîghe, ein Dorf an der Weſtſeite (Nieb.).

† Kafr Karinejn, an der Weſtſeite. Zwiſchen den zuletzt genannten zwey Dörfern geht ein Canal auf Delta, welcher ſich nachher theilt und bey Mehallet el låbben und Safi in den andern Arm des Nils fällt.

Miet el Afif ein Dorf; S. W. und

Tant, ein kleines Caſtell, liegen auf einer Inſel (die, der Charte zu Folge, ein kleiner Arm des Nils macht,), an der Weſtſeite; S. O. (Nieb.). Savary (I. 217.) beſchreibt Tant als eine kleine Feſtung, die von einem kleinen Canal umgeben iſt. Uebrigens darf dieſes Tant ja nicht mit Tanta oder Tinta verwechſelt werden (ſ. Delta).

Riâd (Ch. Riât) (Nieb. Luc. Ch.) ein Dorf an der Oſtſeite. In dieſer Gegend bemerkte Niebuhr eine gar große Menge kleiner Vögel, die ihre Neſter in der Erde, an dem ſteilen Ufer des Nils gemacht hatten. Edriſi (383.) ſpricht von einem Rajed, 5 Meilen von Monia und eben ſo weit von Schobra entfernt, das aber der Lage nach kaum mit dieſem Riâd verglichen werden darf.

Habîb, ein Dorf an der Oſtſeite, etwas vom Nil entfernt; S. S. O. (Nieb.).

*) Daß auf dieſer Stelle ein Dorf liege, will ich gern glauben. Es könnte vielleicht gar ſeyn, daß es von dem bey Dighue angeführten Räuber benannt worden wäre. Indeß iſt es mir etwas verdächtig, nicht ſowohl, weil der arabiſche Nahme deſſelben bey Niebuhr fehlt; als vielmehr weil es auf keiner Charte vorkommt und Lucas Digue oder Digbe, village du Chek Abib nennt. Sollten auch dieſe Gründe nicht allzu wichtig ſeyn: ſo erregten ſie doch bey mir die Vermuthung, der Schiffer, dem der Räuber in Gedanken war, nannte den Nahmen deſſelben als ihn Niebuhr um den Nahmen des Dorfs, das hier liegt, fragte.

† Kafr Regulat, an der Weſtſeite; dabey iſt eine Inſel (die aber die Charte nicht anzeigt), W. (Nieb.). Forskal hat: „Kafr Regelat (ſ. Delta).

(Kafr) Faraonie, ein Dorf an der Weſtſeite; W. S. W. Von hier geht ein Canal nach Nadir, an dem andern Arm des Nils (Nieb.). Nach Savary (I. 217.) liegt Kafr Faraounie am Eingange eines breiten Canals, welcher quer durch das Delta gehet und in den Arm von Roſette fällt [ohnſtreitig,

die

die nehmliche Notiz, die Niebuhr gibt]. Forskal hat: Faraanicæ.

† Kafr Seafi, an der Oſtſeite (Nieb.) *).

† Sakiet Abu Scháara, an der Weſtſeite; S. S. O. (Nieb.). Auf Lucas Ch. heißt dieſer Ort (etwas contrahirt:) Sakita bouchara. Bey Edriſi (390.) kommt ein Ort vor Nahmens Raſchira al abradſch, der, nach ihm, von Tant und Schenuan etwa 12 Meilen, Schanucha gegen über, und von Salehia etwa 10 Meilen entfernt iſt. Der Lage nach könnte er vielleicht mit dem angeführten Orte verglichen werden.

Berſchûm Ettîn, ein Flecken an der Oſtſeite. Von hier bis Cairo ſind ſehr viele Inſeln (Nieb.). Wäre die vorhergehende Vermuthung richtig: ſo würde dieſer Ort Edriſi's Schanucha ſeyn können.

Salhéie, ein Flecken, an der Oſtſeite (Nieb.), iſt Edriſis (390.) Salehia; das ſo eben dageweſen iſt.

† Kafr el Hamme, an der Weſtſeite, wo die Krümmung des Nils S. iſt (Nieb.). Iſts etwa Forskals Kafr hæmæ?

† Kafr el Hauâle, an der Oſtſeite (Nieb.).

† Schubbra Schahauîe, an der Oſtſeite; S. S. O. (Nieb.). Bey Forskal heißt dieſer Ort: Schubbra Schabicæ.

*) Zu merken iſt, ſagt Savary, daß man oft zwiſchen zahlreichen Inſeln, womit das Bette des Fluſſes gleichſam beſäet iſt, durchfährt (dieſe Bemerkung ſcheint aus Niebuhr entlehnt zu ſeyn; wenigſtens macht dieſer ſie bey Berſchum Ettîn; ſ. ſogleich). Am rechten Ufer des Nils bemerkt man verſchiedene Dörfer, die in der Entfernung aus dem Geſichte verſchwinden (?I).

Aghur el Ward. Die nächſtvorhergehenden zwey Oerter hat Niebuhrs Charte nicht; dafür aber zwiſchen Salhéie und Suferi, in einer ziemlichen Entfernung vom Nil ein Dorf Aghur el Ward.

Suferi, ein Flecken an der Oſtſeite; S. (Nieb.). Bey Edriſi (385. 388.) ſteht durch ein Verſehen der Abſchreiber ſtatt Suferi (oder etwa Zuferi) einmal Raſina und ein andermal Zafina. Forskal (bey Nieb. 94.) ſchreibt Saffœre; Lucas Charte Zifeta; Savary's Ch. Zaiferi. In der Reiſebeſchreibung aber hat Savary (I. 215.) Zouferi. Nach Edriſi iſts ein Städtchen, das 15 Meilen von Schalfan (wie es dort durch ein Verſehen für Schalakan heißt) entfernt, und Schantuf, wo ſich der Nil in zwey Hauptarme theilt, gegen über liegt. Savary nennts ein kleines Dorf. In dem nicht weit davon liegenden Gehölze fand er verſchiedene Reihen Bäume, die um ein großes Feld gepflanzt waren und einen halben Zirkel machten, deſſen Seiten ſich bis an den Fluß erſtreckten. In der Mitte ſah man einige runde Hütten von Erde, unter einer Bedeckung von Sycomoren. Zur Rechten und Linken formirten Granatbäume, Palmen, Tamarinden und Pomeranzenbäume, die ohne Ordnung hingepflanzt waren, verſchiedene kleine Luſtwäldchen, die mit verſchiedenen Büſcheln Henna untermiſcht waren.

Behada etwas vom Nil entfernt und

Sendebis, in einer ziemlichen Entfernung vom Fluß, ſind zwey Dörfer die Niebuhrs Charte zwiſchen Suferi und Schalakân anführt.

Schalakân, ein Städtchen an der Oſtſeite (Nieb.). Dafür hat Edriſi (384.) irrig Schalfan. Er nennts einen großen und volkreichen Flecken 5 Meilen von Sarut und 15 Meilen von Raſina oder Zuferi entfernt. Lucas und Homanns Charte haben: Chalacan und Chilacan.

Sa-

Sarut ein Flecken, kommt nur bey Edriſi vor. S. Schalakân und Charakanie.

Charakanie, ein Städtchen an der Oſtſeite. Die Nilkrümmung dabey iſt: S. (Nieb.). Bey Edriſi kommt vor Harkania, ein Städtchen, 5 Meilen von Tanſus (oder, welches richtiger iſt: Bſus) und eben ſo weit von Sarut. Luc. Ch. hat Kharakanie. Bey Forskal findet man: „Charaqaniæ." Nach Savary (I. 214.) liegt das Dorf Characanie zwey Meilen von Kelioub. Ganz irrig hält ers für Ceracoſum der Alten, wovon man weit eher (mit D'Anville ꝛc.) Ueberreſte in Al Achſas ſuchen muß. Nicht weit davon fährt Savary fort, macht der Nil 2 Arme, um das Delta einzuſchließen. Dies geſchieht nach Edriſi oberhalb Schantuf, welches alſo doch wohl in dieſer Gegend liegen oder gelegen haben muß.

Dsjalatmie (Dſchalatm.), ein Flecken, an der Weſtſeite (Nieb.). Niebuhrs Ch. zeigt dabey eine Inſel an.

† Abu el gheit, an der Oſtſeite; S. (Nieb.). Bey Forskal findet man: Abulghæit (ſ. Delta).

(El) Kurateije, ein Flecken an der Weſtſeite (Nieb.). Auf Luc. Ch. Couratije; auf Hom. Charte Ouratije. Niebuhrs Ch. zeigt hier 2 Inſeln gegen einander über an.

Bſus, ein Flecken an der Oſtſeite (Nieb. ſ. Ch. hat Bſûes). Forskal: Baſus. Edriſi (383.) hat durch ein Verſehen der Abſchreiber: Tanſus, 5 Meilen von Schobra und 5 Meilen von Harkania.

Kafr Dsjedid (Dſchedid), auf Niebuhrs Ch. ein Dorf zwiſchen Charakanie und Bſûes, etwas vom Nil entfernt.

(El) Wargrîk, ein Dorf an der Weſtſeite (Nieb.). Dem arabiſchen nach ſollte es Warâk heißen. Zwiſchen dieſem Dorfe und El Kurateije zeigt Niebuhrs Ch. eine Inſel an und etwas ſüdlicher noch zwey andere.

† Damanhûr an der Oſtſeite (Nieb. Forskal). Auf Luc. u. Hom. Ch. Demenhour (ſ. oben Canal von Alex.).

† Schubbra el makâſe, an der Oſtſeite (Nieb.). Forskal (91.) hat: Schubbra el makæſæ. Eben derſelbe ſchreibt aber S. 94. Schubbrat el makâſe. Bey Edriſi (383.) kommt vor: Schobra, das fünf Meilen von Kajed und eben ſo weit von Tanſus entfernt iſt. Schemſeddin (186. vgl. 219.) hat „Schebra; nahe an der Brücke, die über den Canal Abulmenedſcha geht" alſo nicht gar weit von Bulak.

Kajed 5 Meilen von Monia . . . (Edr. 383.).

† Dsjeſire (Dſchezire) an der Oſtſeite (Nieb.). Bey Forskal kommt vor (nach dem arab. Siradſch; nach dem wie er es ſchreibt) Miniet es eſiri oder Miniet eſſiri; es iſt vielleicht derſelbe Ort und vielleicht auch Edriſi's Monia . . . das 5 Meilen von Kajed und eben ſo weit von Cairo entfernt iſt.

E. Im

E. Im Oſten vom Damiatiſchen Nilarm.

1) Canal Schanſcha.

Bey Monia Bedr [ſ. dam. Nilarm] geht ein Canal aus dem Nil, Schanſcha genannt, an deſſen weſtlichem Ufer Städte, Flecken und viele Dörfer liegen, die an Früchten aller Art einen Ueberfluß haben (Edr. 404.). Von allen dieſen Städten ꝛc. führt aber Edriſi nur folgende 3 an.

Schanſcha, eine Stadt (die bey keinem der neuern vorkommt).

Albuhat, eine Stadt am öſtlichen Ufer des Canals, 24 Meilen von (Schanſcha? oder Monia Bedr?)

Safanas oder Safnas, 18 Meilen von Albuhat (vermuthlich: Daphnae Peluſiae der Alten; ſ. Ditm. 68.). Von Safnas aus kann man, gegen Weſten eine Landreiſe nach Tanah, das 25 Meilen davon

entfernt iſt, unternehmen. Von Safnas aus kommt man endlich an den See Jar (ſ. in der folg. Num.).

2) Canal Tennis.

Von dem Canal Schanſcha iſt, nach Edriſi (418.) ohnſtreitig der Canal verſchieden, den er wie Radzivil (144.) bey Tucha oder Talcha aus dem damiatiſchen Nilarme führt. Seiner gedenken auch die Reiſenden der folgenden Zeit *). Edriſi (405.) nennt ihn einmal den Canal Tennis; vielleicht iſt es der Fl. Mendeſius der Alten. Tourtechot, der ſelbſt auf ihm ſchiffte, gibt von ihm folgende Nachrichten. „Er führt bis auf eine Viertelmeile oberhalb Mensler; er theilt ſich in fünf Arme; viere davon verlieren ſich in den Feldern und der letzte vereinigt ſich mit einem andern Canal, der ſich in einen Teich bey Peluſe ergießt. An dieſem Canal [vermuthlich an ſeinem Hauptarme?) liegen zur Rechten und zur Linken 41 Dörfer.“ Schade daß er kein einziges mit Nahmen anführt. Edriſi zählt 12 auf; es wäre aber vielleicht der Richtigkeit ihrer Benennung wegen ſehr gut, wenn ſie verglichen werden könnten. So weiß ich auch nicht ob ſie alle an dem Hauptarme liegen oder

*) Abulfeda (9. 10.), Niebuhr (78.), Pococke (33.) und Savary (233.). Dieſe leiten ihn bey Manſura aus dem Nil [ſ. damiat. Nilarm). Pococke hält ihn für den Tafnes der Geſchichtſchreiber der Kreuzzüge. Er und Savary laſſen ihn unterhalb Aſchmum in den See Menzale fließen.

oder etwa an einem der 4 von Tourtechot bemerkten Nebenarme. Rechnet man die Zahl der von Edriſi bemerkten Meilen zuſammen: ſo belaufen ſie ſich auf 155; folglich durchlauft dieſer Canal etwa eine Strecke von 25 deutſchen Meilen. Wahrſcheinlich aber ſind hier auch die Krümmungen mit in Anſchlag zu bringen; möglich iſt es auch, daß nicht alle angeführte Oerter an dem Haupt- oder an demſelben Arme liegen. Die Nahmen der Oerter ſelbſt ſind:

Monia Schahâr, eine mäßige, aber volkreiche Stadt, die Ueberfluß an Producten und reiche Einwohner hat, am weſtlichen Ufer des Canals.

Mahalla Damnia, liegt zwar an der vorigen Stadt gegen über am öſtlichen Ufer, jedoch in einer Entfernung von 5 Meilen.

Monia Damnia, liegt unterhalb Monia Schahâr.

Rabâr albâzbâz, ein beträchtliches Städtchen, 12 Meilen von Mahalla Damnia.

Kabâb al Arif, 16 Meilen von dem vorhergehenden Städtchen entfernt.

Damu, ein Städtchen 15 Meilen von Kabâb al Arif (Edr.).

Tanâh, bey Abulfeda (31.) Aſchmum Tanadſch auch Aſchmum Elrimman, eine Stadt am öſtlichen Canalufer (Edr. Abulf.) iſt 2 Meilen von Damu, 25 Meilen von Safnas, zu Fuße, entfernt (Edr.). — Sie iſt die gemeinſchaftliche Hauptſtadt von Dahkala und Baſchmur; hat Märkte, Bäder und eine Moſchee (Abulf.). Bey den Alten hieß ſie Mendes (Ditm, 67.

 ff.

zu Edr. 405.). Neuere Reiſende beſchreiben ſie gar nicht. Savarys Charte merkt ſie zwar unter dem Nahmen Achmum Tanis [man darf ſie aber nicht mit Tanis der Alten vergleichen] an; ſetzt ſie aber [vermuthlich weil er D'Anville folgt] zu nahe an den See.

Schamus, ein volkreiches Städtchen, 10 Meilen von Tanâh.

Al Anſâr, ein Städtchen am weſtlichen Ufer, 20 Meilen von Schamus.

Vatida, ein Städtchen an der Oſtſeite des Canals; 20 Meilen von Anſâr.

Barſanin, an der Weſtſeite, auch 20 Meilen von Vatida entfernt.

Sebſa 40 Meilen von Barſanin. Von hier hat man noch 15 Meilen in weſtlicher Richtung bis zum See Tennis. — So weit Edriſius.

Jar, ein See, der mit einem andern, Nahmens Tennis ſich vereint (Edr. 334.), heißt bey den neuern Reiſenden Manzale (Sic. VI. 233) Menzale (Poc. 30. Sav. 265.), Meslet oder Tanis (Tourt. 407.); auch Beheire (Tourt. Nieb. 69. Beſchr. von Arab. 418. fg. *). Er iſt, nach Edriſi und Tourtechot der größte in Aegypten; er fängt dicht bey Damiat (nach Sicard $\frac{1}{2}$ Lieue öſtlich von Damiat) an (Tourt. Nieb.) und erſtreckt ſich bis oberhalb Peluſe (Sic. Tourt.) nach Gaza (Nieb.). Er läuft von Oſten nach Weſten (Sic. Tourt. Nieb.) und iſt von dem Meer nur durch ein ſandigtes Geſtade abgeſondert, welches eine halbe Meile breit

*) Heißt er vielleicht Vorzugsweiſe Beheire d. i. See? — Tourtechot und Savary ſprechen immer hier Tanis, welches aber doch wohl Tennis heißen muß.

breit iſt (Sic. Tourt.) und das Edriſi zu 3 Meilen angibt. Seine Länge beträgt 22 (Sic. Tourt.), ſeine Breite 5 bis 6 (Sic.), ſeine größte Breite 8 Meilen (Tourt.). Nach Niebuhr erſtreckt er ſich etwa 14 bis 15 deutſche Meilen von O nach W. — Er ſcheint durch die Seen auf den niedrigen und moraſtigen Gründen, die ehemals der Nil überſchwemmte, entſtanden zu ſeyn (Poc.). Der Boden dieſes Sees iſt leimigt und voller Kräuter. Er hat ohngefähr nach Niebuhr nur 5 bis 6, nach Sicard nur 4 Fuß Waſſer; demohngeachtet aber Communication mit dem Meere (Sic.). Es ergießen ſich außer dem Taraet Mues, dem größten Canale aus dem damiatiſchen Nilarme, noch verſchiedene andere Canäle in denſelben; wenn der Nil wächſt tritt er aus und im Norden deſſelben ergießen ſich 3 groſze Ströme in das Meer, welches die tanitiſche, mendeſiſche und peluſiſche Mündungen der Alten ſind (Sic. Tourt. Sav. Ch.) *). Zur Zeit der Ueberſchwemmung iſt das Waſſer des Sees ſüß, die übrige Zeit des Jahres hindurch, wo auch die Canäle trocken ſind, ſalzigt (Edr. Abulf. Sic. Nieb. Ar. 419.). Immer iſt er mit kleinen Inſeln bedeckt, die voller Geſträuche, Rohr ꝛc. ſtehen (Edr. Sic. Tourt. Nieb. Sav.). Auf einigen derſelben findet man noch hin und wieder Merkmale von alten Städten (Nieb. aus ihm Sav.). Edriſi führt noch als Inſel Städte an; Nabli, Tuna, Sammâh und Hesn al ma. Jetzt werden dieſe Inſeln von Fiſchern benutzt, welche daſelbſt die Fiſche einſalzen (Tourt.). Man fängt aber hier eine auſſerordentliche Menge die ſehr vortrefflich und beſonders der Buri ſehr ein-

*) Die tanitiſche Mündung heißt jetzt Eummeferrege (Sic. vgl. oben S. 89.). Dieſe 3 Ausflüſſe hörte Niebuhr zu Damiat nennen: Déhbe, Bta el Katta und Bta Minferrech (Nieb.). Savary führt noch eine neue Mündung, die nur eine Meile von der phatmetiſchen entfernt iſt, an, und gibt ihr 150 Fuß in der Breite (ſ. ſeine Ch.).

einträglich ſind (Sic. Poc. Tourt. Sav.). Der Pacht davon belauft ſich auf 40000 Piaſter (Tourt.). Auch ſieht man endlich dieſen See mit einer großen Mannigfaltigkeit von Sumpf und Waſſervögeln bedeckt (Sic. Tourt. Sav.).

Menslet liegt eilf Meilen von Manſura; eine italieniſche Meile davon oſtwärts iſt der ſo eben beſchriebene See. Die Einwohner von Menslet und die von etlichen ſechszig (?) Dörfern, die dazu gehören, ſäen nichts als Reiß. Obgleich die Erndten insgemein gut ſind: ſo können die armen Einwohner wegen des Drucks der Eigenthümer dieſer Dörfer, doch kaum ſo viel übrig behalten, daß ſie ein halbes Jahr leben können (Tourt. 407.).

Farama [nach Sav. Ch. nicht weit von Tineh (Peluſium) das jetzt zerſtört iſt], war der erſte Ort den Amru, der Eroberer Aegyptens ein bekam. Von Kolzom beträgt ſeine Entfernung (zu Lande) auf 7 und von Parada 1 Station.

Themaie. In Manſura erfuhren Lucas (III. 1. 286.) und Pococke (32.) daß man 7 oder 8 (Luc. Poc. 18—21.) Meilen davon bey Themaie (das Luc. Ch. an das ſüdliche Ufer des Canals Tennis ſetzt) Ruinen einer alten Stadt, Pyramiden, Obelisken, Grabmähler von weißem Marmor ꝛc. antreffe, die größer ſey als Cairo. Pococke vermuthet, daß es der Ort ſey, den Sicard ꝛc. Balbeis nennt (ſ. das folg.).

3) Land zwiſchen Gaza und Cairo.

Die, wenn gleich noch mangelhafte Kenntniß dieſes beträchtlichen Strichs Landes, der nach Gröben (260.) an 330 italieniſche, nach Löwenſtein

ſtein (196.) fg. an 40 deutſche Meilen beträgt, verdanken wir den Arabern und vorzüglich einigen Reiſenden des 15 und 16. Jahrhunderts; ſie durchreiſeten ihn mit den Caravanen, die ſich außerhalb der an Aegypten ſtoßenden Stadt Gaza, etwa 2 deutſche Meilen davon (Wormbſ. 222. Löw.), auf der Straße, welche nach Cairo führt, zu ſammeln pflegt (Helffr. 385.), welches für die Einwohner von Gaza ein guter Nahrungszweig iſt (Voln. II. 252. fg.).

Hier iſt

1) ein großes, unbemauertes, türkiſches Haus (Caravanſerey), um welches etliche Dörfer (. . . Nahmens? . . .) herumliegen (Löw. Wormbſ.), und das mit dem ſteinernen, eine viertel deutſche Meile von Gaza entfernten Zollhaus nicht verwechſelt werden darf. Sie meynen wahrſcheinlich die Station Khan (Can) Junes (oben S. 13. *) nach Helffrich ein ſteinernes Gebäude in Form eines Hauſes, oder vielmehr einer aufgeführten etwa 2 Mann hohen Mauer, wo die Kaufleute bey gefährlichen Zeiten ihre Waaren abzuladen pflegen, faſt ½ Tagreiſe von Gaza. Es iſt ein ziemlich tiefer Brunnen dabey, und nicht weit davon ein Dorf (Nahmens? . .), das den Reiſenden Lebensmittel zum Verkauf hieher bringt (Helffr.). Gröben findet hier ein

*) Helfrich (385.) ſchreibt Cannunis; Thevenot: Cauniones. Gröben (257.): Cunia. Tucher (369.): Lamones. Troilo (348.): Hanna. Della Valle (II. 14.) Chaniones. Sandys: Hentones. Luſignan (108.) Hanniounus, eine kleine Stadt (?) an der Erdzunge von Sues am mittelländiſchen Meer 18 Meilen von Gaza. Ebenderſelbe ſchreibt (130.) Hanenuus; S. 132: Hannenmus ein kleiner Hafen an der Erdzunge von Sues 16 Meilen gegen Abend von Gaza (!). Volney: Kan-Rounes.

ein Schloß und gut Waſſer; er rechnet die Entfernung zwiſchen hier und Gaza auf 20 (ital.) Meilen. Zwiſchen hier und Gaza, das 7 Stunden entfernt iſt, fließt ein Bach (Thev. II. 35.). Hier lag wahrſcheinlich das alte Rafia und Abulfedas (14.) Refech von Gaza eine Tagreiſe entfernt, das auch einſt der Gränzort zwiſchen Syrien und Aegypten war. Thevenot bemerkt hier noch Marmorſäulen als Ueberreſte einer ehemaligen berühmten Stadt und nicht weit davon ein Caſtell, wohl daſſelbe, das Albert (311.) Cuivonez nennt, und das er mit 60 Mann beſetzt, und vermuthlich „eine Art Schloß bey Can Junes, wo die Mamluken eine Garniſon von 12 Mann unterhalten" bey Volney (II. 254).

2) Von **Can Junes** kommen Löwenſtein und Wormbſer auf ein Schloß oder eine Feſtung, die der erſte Schi nennt, und etwa 5 Meilen weiter gegen Aegypten zu liegen läßt. Bey Wormbſer heißt es Aſchge. Sie wurde von dem türkiſchen Kayſer gebaut um die Straßen gegen die herumſtreifenden Araber zu ſichern (Löw. Wormbſ.). Von dem vorigen kommt Tucher auf Tzaſcha, Troilo auf Zacca; wären dieſe mit Schi oder Aſchgi einerley: ſo wäre es auch Thevenots Zaka *) und Helffrichs Sacca. Der letztere ſetzt die Ent-

*) Der beſſern Ueberſicht wegen und um ſelbſt leichter urtheilen zu können, ſetze ich die Nahmen her, welche verſchiedene Reiſende, auf dem Wege von Gaza nach Cairo anführen: Der nächſte Weg, den man in 8 bis 10 Tagen zurücklegt, und wo man auf 8 Städte kommt, iſt nach Tucher: Lamones; Tzſaſcha; Lariſch; Zſnady; Katichke; Salhaye; ...; Achamkii. Nach Löwenſtein und Wormbſer, die vom 9 bis 20. October unterwegs waren: Cannunis; Schi (Aſchge); Cathe (Catie); Salachia (Silachille); Cathara (Catara); Belbeys (Balbe); Alcaneca (Alcanoca). Helffrichs Reiſeroute liegt zum Grunde. Er war vom 9 bis 22. October unterwegs. Nach D'Aramont (331.): Eine Caravanſerey

Entfernung deſſelben von Can Junes auf etwa ei- ne halbe Tagereiſe und fand hier gutes Waſſer. Ich kann mich aber kaum davon überzeugen; ſondern glaube vielmehr Aſchge oder Schi ſey aus Ariſch oder El-ariſch corrumpirt. Zaka bliebe ſodann, was auch Thevenot haben will, ein Brunnen, ſo wie auch die übrigen, mit Bir zuſammengeſetzten Nahmen. Dar- in beſtätigt mich auch noch Gröben. Er traf 25 (ital.) Meilen von Cunia einen Brunnen, Brunnen der Wü- ſte, auf arabiſch Tacha genannt. Hier verſehen die Corſaren von Malta ihre Schiffe oft mit friſchem Waſſer. Alſo wäre hier unter n. 2. blos von Sacca (Zaka, Tzſaſcha, Zacca, Tacha) die Rede.

3) **El-Ariſch**, war zu Abulfedas Zeit nur noch eine Station der Reiſenden; daß es aber ehedem ein berühmter Ort geweſen, können die alten Ruinen von Marmor ꝛc. die man damals noch ſah, bezeugen. Ihre Entfernung von Raſech und Varada ſetzt er, wie Edriſi (406.)

rey; Cattie; Sallage; Langan. Nach Troilo (der zweymal dieſen Weg machte) berechnet ihn nach Stun- den, die Stunde nicht über ¾ deutſcher Meilen, und braucht etliche 80 Meilen. Er ſcheint nicht ganz den- ſelben Weg gemacht zu haben; er ſetzt auch ausdrücklich hinzu, daß der Weg durch die Wüſten kürzer aber be- ſchwerlicher ſey. Er kam nun von Jeruſalem nach Ra- ma 10 Stunden; Azoto, 8 St.; Gaza 7 St. Hanna, 8 St. Aziz, 12 St. Bereſanni, 6 St.; Melheſan, 6 St. Pozzo Abde, 8½ St.; Calbia, 9 St. durch die Wüſten nach Pozzo Devendar, 15 St.; Salathia, 10 St. Coren, 7 St. Balbes, 8 St. Hanka und endlich Cairo, 6 Stunden. — Thevenot ſetzt auch die Entfernung nach Stunden dazu: Gaza, 2; ein Bach, 5; Caunienes, 6; Zaka, 11; Riche, 8; Sibil el bir, 7; Biracat, 8; Birlab, 4; die Salzgruben, 5; Catie ꝛc. Zur Er- läuterung mag hier noch ſtehen aus dem Itin. Anton. (p. 151.) . . Gaza, Raphia XXII. M. P. Rhinoco- rura XXII. M. P. Oſtracena (Salzgruben?) XXVI. M. P. Caſſio XXVI. M. P. vgl. nach Gröben, della Valle und Belon (244. d. deutſch. Ueberſ.).

(406.) auf eine Tagreiſe. Thevenot nennt Riche ein Dorf und bemerkt auch eine Menge Säulen von Marmor; ſetzt aber noch hinzu, daß ſie heut zu Tage nichts merkwürdiges mehr aufzuweiſen habe. Bey den Geſchichtſchreibern der Kreuzzüge kommt ſie öfters unter dem Nahmen Arech (Reyßb. 12. u. a.) Lariſſa, Lariſch [wo das L von dem arabiſchen Artikel geborgt iſt), vor. W. Tyrius und Brocard (C. 3.) nennen Laris (nicht: Jaris) eine alte verwüſtete Stadt. M. v. Baumgarten (II. 2.) hat: Laritſch, ein Flecken; Della Valle: ſchreibt Ariſc. Nach Helffrich iſt hier ein kleines Gebäude oder Feſtung um die herumziehenden Araber im Zaum zu halten, gebaut; das aber, wie Sandys behauptet, wenig zu ſagen hat. Es liegen nach demſelben etwa 100 Soldaten zur Beſatzung darin, und um daſſelbe her ſtehen einige Häuſer. Er nennts Aris faſt wie Troilo (denn Aziz iſt ein Druckfehler ſtatt Ariz) und Eröben, der es als eine kleine Meerfeſtung und Hafen anführt und 20 Meilen von Tacha entfernt ſeyn läßt. Es iſt der letzte Ort, wo man trinkbares Waſſer antrifft bis man nach Salehia kommt und liegt ¼ Meilen vom Meer (Voln. II. 255.). Myller iſt der einzige, der den hier gegebenen Nachrichten und denen aus dem ganzen Alterthum widerſpricht, ſeine Ausſage aber ſelbſt durch ein und den andern Umſtand verdächtig macht, wie z. E. daß er glaubt Xenophon meyne dieſen Ort, der doch von Lariſſa in Aeolien ſpricht. Er beſchreibt nun Lariſſa, wo er ſich 3 Tage aufgehalten haben will, als ein Städtchen an der Gränze von Aegypten, nicht weit von der Sandwüſte, von Gaza zur See 15 deutſche Meilen entfernt, hart am Fluß Beſor, der zwiſchen den Bergen Taphaua und Etham (?) entſpringt, woher die Stadt nicht nur eine ſehr angenehme (?) Lage, ſondern auch friſches Waſſer hat. Auch kann man hier nach Wunſch Getreide, Früchte ꝛc. um einen ſehr wohlfeilen Preis kaufen. Die Einwohner treiben Gewerbe und Handel mit verſchiedenen Dingen, beſonders mit Tobak

bak und Wolke; ſonſt aber hat dieſer Ort, der ehedem, nach den Ueberreſten zu urtheilen, viel größer geweſen iſt, nichts merkwürdiges. — Sonderbar, daß ſonſt keiner der ältern und neuern Reiſenden, die doch alle Brunnen (und Thevenot auch einen Bach bey Can Junes) aufzählen, hier eines Fluſſes oder eines Baches gedenken. Daher zweifle ich, daß dieſes Zeugniß unverdächtig genug und hinreichend ſey zu behaupten: 1) daß hier ein Bach oder gar Fluß exiſtire, und 2) daß, wie man nun weiter folgerte, Beſor (der im Süden von Ziklag wohl eher geſucht werden darf), der in der Bibel vorkommende Bach Aegyptens ſey. Brocard ſpricht zwar auch von einem Fluß bey Laris, und nennt ihn den Bach Aegyptens; aber er hat, weil er nicht ſelbſt hier war, keine Stimme. Pocockes Charte nennt ihn Sichor; aber ſie ſetzt hier einen Fluß her, nicht weil ihr Verf. da einen geſehen, ſondern weil andere (Sicard ꝛc.) ihn auch hinſetzten (Shaw macht den peluſiſchen Arm dazu; ſ. ſeine Ch.), die es wahrſcheinlich thaten, um das Anſehen der Bibel zu retten, das doch, weil von keinem Fluß die Rede iſt, nie in Gefahr kommen kann. Uebrigens iſt es wohl keinem Zweifel unterworfen, das El-Ariſch das alte Rhinocorura ſeyn werde (vgl. Iken Diſſ. de finib. terrae promiſſae etc. Brem. 1745. C. Muller ſat. obſerv. p. 133. ſq. Shaw. 244. ſq. Michaelis ad Abulfed. not. 142.).

4) Nachile, blos eine Station; dabey ein ſandigter unfruchtbarer Boden, und ein ſchlechter unreiner Brunnen, von El-Ariſch über eine Tagreiſe entfernt (Helffr.).

*) Zwiſchen dieſer und der folgenden Station muß wohl Tuchers Zſnady geſucht werden; wahrſcheinlich iſt es auch eine Station, ob er gleich immer von Städten ſpricht.

5) Hemeleſin, ein Lagerungsplatz ohne Waſſer, über eine halbe Tagreiſe von Nachile entfernt (Helffr.).

6) Bierlehali, ebenfalls ein Lagerungsplatz, aber (trotz des Nahmens?) ohne Waſſer (Helffr.). Der Entfernung und der Zahl nach ſcheinen die von Thevenot (ſ. die vorh. Note) angeführten 3 Brunnen zwiſchen Riche und Catie, dieſelben zu ſeyn, wenn gleich die Nahmen verſchieden klingen. Einer davon kommt auch bey Gröben vor. Er hat ſalzigtes Waſſer, liegt 20 Meilen von Cathia und 15 vom Ende der Wüſte.

7) Katia, zu Abulfedas Zeit eine Station; wahrſcheinlich Caſſium der Alten, aber gewiß nicht, wie Gröben glaubt, das alte Taphnis. Tuchers Katichke iſt wohl auch dieſer Ort, den Gröben ein großes Dorf nennt. Nach Löwenſtein iſt Cathe ein den Türken zugehöriges Schloß 14 Meilen von Schi entfernt. Nach Helffrich iſt von Bierlehali bis Catie eine halbe Tagreiſe. D'Aramont beſchreibt Catrie als ein kleines vier Tagreiſen von Cairo entferntes Schloß, wo Lebensmittel und Erfriſchungen zu haben ſind. Das letztere fand auch Helffrich ſo; denn er bemerkt ausdrücklich, daß die Araber und Mohren, die am Meer wohnen (denn nach Pococke (46.) iſt die ganze Landſchaft von Damiat bis Gaza von freyen Arabern bewohnt), in die Capelle, die zu ſeiner Zeit (?) als ein Caſtell erbauet worden, gebratene Fiſche und andere Speiſen hingebracht haben. Auch Gröben verſah ſich hier mit Proviant und ſüßem Waſſer. Löwenſtein und D'Aramont fanden das hieſige Waſſer bitter. Es iſt wahrſcheinlich von einem Brunnen die Rede; denn ſchwerlich werden ſie das Waſſer aus dem Bache meynen, deſſen Della Valle hier gedenkt (den aber keiner der übrigen Reiſenden anführt). Der hier reſidirende Caſchef iſt in den Büchern des Divans *) nicht unter dieſem Titel

*) Er bezahlt an den Paſcha 4 Beutel und 2 an die Officiers deſſelben (Alb.).

tel aufgeſchrieben, weil er in einem unfruchtbaren Lande reſidirt und nur über 3 Schlöſſer, Caſſia (unſer Catia) Cuivonez (Can Junes ?) und . . . [El Ariſch ?] und nur über 60 Mann zu befehlen hat. Seine Revenüen beſtehen in Datteln und im Zoll der Caravanen (Alb. 324.). Wirklich mußten Helffrich, Della Valle und Gröben hier Zoll bezahlen; und wirklich wachſen hier ſehr viele Dattelbäume (Wormbſ.). Ja nach Helffrich fängt ſich hier ein Dattelwald an, der ſich am Meer hin, bis nach Damiat erſtreckt und von vielen hundert Arabern bewohnt iſt, welche dieſen Weg unſicher machen. Hier herum bemerkt Wormbſer ſehr viele Sandberge und auf ihnen Begräbnißdenkmäler aus ſchönem Marmor mit Inſchriften. Wahrſcheinlich meynt er den Berg Caſius, den Strabo als einen ſehr hohen, weit ins Meer gehenden Sandhügel beſchreibt. Bey Ruſſel (I. 2.) heißt er „Berg al Akrah (der kahle); bey den Seeleuten Tenere (? Poc. 46.).

*) In dieſer Gegend lag auch der See Sirbonis der jetzt zu einem Meerbuſen geworden (Poc. 46.).

8) Bierdodare, ein Lagerplatz, eine halbe Tagereiſe von Katia; hat böſes Waſſer (Helffr. Löwenſt.).

9) Salachia, Sallahia bey della Valle (II. 6.); Salai bey Gröben, Salatia bey Belon ꝛc. (ſ. vorh. Note), nach Gröben eine Stadt 30 Meilen von Taphnis (Katia), nach D'Aramont ein großes Dorf, nach Helffrich ein armes Städtchen oder Flecken nicht weit vom Meer [Nil], gar gering und ſchlecht erbaut, wo jedoch die Reiſenden Cameelfleiſch, Brod, Gurken, Hüner, Eyer, allerley Obſt ꝛc. kaufen können. So fand es auch Belon; auch Gröben fand hier genug zu eſſen, aber ſalziges Waſſer. Wormbſer ſchildert Silachille als einen Flecken, nicht weit vom Nil, wo das ſandige Land das bisher war, aufhört, und ein ſchönes, wenn gleich

noch nicht ganz fruchtbares anfängt. Von Katia iſt dieſer Ort nach Löw. 6 deutſche Meilen, nach Helffrich von Bierdodare eine Tagereiſe entfernt. Auch Della Valle ſchildert die umliegende Gegend als ganz angenehm. Nach Belon beſtehen die Häuſer dieſes Dorfs aus Palmzweigen, die auf Baumſtämmen ruhen; doch gibt es auch einige kleine Häuſer. Die Landleute verfertigen hier kleine viereckigte rothe Bauer, in welche man Gänſe, Hüner und Enten ſperrt.

10) Cathara, in einer luſtigen Gegend, 2 Meilen (Löw. Wormbſ.), nach Gröben 15 (ital.) Meilen, nach Helffrich aber eine Tagreiſe von Salachia entfernt. Gröben fand in Catarra ſalziges Waſſer. Nach Belon iſt Cataro am Ufer des Nils, mit ſchönen Gärten und Palmbäumen umgeben.

11) Alcoven, ein großes Dorf, wo gutes ſüßes Waſſer iſt, 15 Meilen von Catarra. Sollte es etwa Alcoren heißen? Troilo und Della Valle haben einen Flecken Coren; oder iſt Coren eins mit Cathara?

12) Belbeys (bey Gröb. Belbes; bey d. Valle Bilbeis, bey Bel. Bilbez) eine ziemlich große und luſtig am Waſſer liegende (Wormbſ.), nach Helffrich eine arme elende von Mohren und Arabern bewohnte Stadt, die ſich blos von Datteln nähr u, welche hier in großer Menge wachſen. Zwar iſt gegen das Meer [Nil] zu etwas Ackerbau; doch iſt das Feld grob und ſpröde. Indeß konnten die Reiſenden doch Brod, Hüner, Eyer, Obſt ꝛc. in Menge kaufen. Della Valle fand in dieſer kleinen Stadt Antiquitäten. Von Alcoven iſt ſie etwas mehr als 20 Meilen (Gröb.), von Cathara 4 Meilen (Löw. Wormbſ.) oder faſt eine Tagreiſe (Helffr.).

13) Alcaneca, vier Meilen von Belbes und drey von Cairo (Löw.). Wormbſer nennt Alcanoca eine ziem=

ziemlich große Stadt. Bey Helffrich heißt ſie Cancha; ſie iſt nach ihm von Belbes wie auch von Cairo eine halbe Tagreiſe entfernt. Bey Troilo heißt ſie Hanka; bey Tucher Achamkii; bey D'Aramont Langan; bey Gröben Chianica oder Canea, 15 Meilen von Belbes und 15 von Cairo entfernt. Bey Belon kommt vor Caucq ein großes Dorf, wo man Reiß, Erbſen, Bohnen, Eyer, Aepfel, Birnen, Trauben, Datteln und Feigen findet. Della Valle nennt es Chanica und ſetzt ſeine Entfernung von Cairo auch auf eine halbe Tagreiſe.

4) Wüſte Dſchofar (Algiofar ꝛc.).

Dieſe, von der Ermattung der Cameele ꝛc. (Abulf. 15.) benannte, Wüſte unterſcheidet ſich durch ihre Lage von einer andern Wüſte dieſes Nahmens, welche zwiſchen den Oaſen und Santaria liegt (Edr.). Sie heißt auch bey Abulfeda noch das ägyptiſche Ramla [Sandland]. Die Gränzlinie derſelben iſt bey Rafech; ſie zieht ſich an den See Tennis, von hier nach Kolzom, und bis zur Wüſte der Kinder Iſrael, (die Gränzlinie Ägyptens gegen Arabien) und ſo wieder an das mittelländiſche Meer nach Rafech. Zu den Zeiten der Pharaonen war ſie voller Städte und reich an Waſſer; jetzt ſind in derſelben nur noch einige Stationen als Katia und Varada, mitten im Sande zwiſchen Aegypten und Syrien, gegen Südweſten von Elariſch. In Hinſicht der Einwohner gleicht Varada einem Flecken (Abulf.). Von Elariſch iſt ſie eine Tagreiſe (Abulf. Edr. alſo Helffrichs Nachile??) und eben ſo weit von Farama entfernt (Edr.). Der wichtigſte Ort derſelben iſt Raſech (Abulf.). Nach Bakui (Notic. II. 432.) iſt ſie 7 Tagreiſen lang. Die Einwohner derſelben wiſſen in dem Sand, womit ſie angefüllt iſt, die Fußtapfen der Reiſenden zu unterſcheiden! D'Aramont rechnet ſie bis Cattie nur auf 6 Tage. Gröben (vgl.

Belon) ſpricht von einem 100 Meilen oder 5 Tage langen Sandmeer, wo der Wind zuweilen den Sand ſo in Bewegung ſetzt, daß ganze Caravanen bedeckt werden, deren Leichname man nach etlichen Jahren noch ganz unverweſet findet. Wormbſer, Helffrich ꝛc. ſprechen ebenfalls von den beſchwerlichen Sandwegen von Zaka an bis gegen Salachia hin, die nach Löwenſtein 12 deutſche Meilen, nach Volney und Wormbſer 4 Tage lang ſind. Sie wurden noch dazu gewaltig von den großen Pharao'släuſen geplagt. Auch begegnete ihnen unterwegs ein alter dürrer Wolf. Thevenot fand den Weg, weil Regen, Donner und Winde auf ihn losſtürmten, noch beſchwerlicher. Della Valle ſpricht von einer großen Wildniß, die ſich noch eine Tagreiſe weit über Ariſe hinaus, nach Gaza zu, erſtreckt. Nach Sandys ſieht es erſt bey Elariſch wieder etwas beſſer aus. Wider dieſe Zeugniſſe kann doch Myller, der auch hier ganz das Gegentheil hat, keinen Glauben verdienen? Schade, daß Iken's Vertheidigung deſſelben nicht beſſer ausgefallen! — Wer von Cairo nach Gaza mit Caravanen reiſen will (oder umgekehrt), muß ſeinen Weg durch dieſe Wüſte nehmen.

---

§. 49.

§. 49. MittelAegypten.

In den Büchern des Divan heißt der zweyte Hauptttheil von Aegypten Vostani (oben §. 47.). Er erſtreckt ſich von Cairo und Gize, alſo dem ſüdlichen Ende des Caſcheſliks Beheire bis nach Monfalut und Siut (Wansl. II. 8. D'Anv. Mem. 39.). Auch dieſer Theil iſt, wenn man den Nil verläßt, nicht ſo gut bekannt, als man wünſchen möchte. Er wird in 6 Caſcheſliks abgetheilt; bis jeẓt aber iſt es unmöglich jedes derſelben mit den dazu gehörigen Oertern zu beſchreiben, da die Reiſenden, Fium ausgenommen, kaum bey 2 oder 3 Oertern anmerken, wohin ſie gehören. Ja ſelbſt das von Bergen eingeſchloſſene Nilthal, das man zu kennen wähnt, iſt noch nicht ganz bekannt. So enthält es z. E. nach Albert 629, nach Wansleben 463 Dörfer ꝛc. und wir wiſſen noch von kaum vollen 200 was zu ſagen. So müſſen überhaupt noch gar

viele andere Sachen, die man ſonſt in einer Einleitung abgehandelt erwartet, für jetzt unberührt bleiben. Die gedachten Caſcheflikſ ſind:

1) Das Caſcheflik Dſchize (gewöhnlich Gize geſchrieben). Es liegt an der Weſtſeite des Nils, um Cairo herum, und iſt ein ſehr guter und ziemlich großer (Schult. Ind. geogr.) Diſtrict, der viel Korn, Flachs (Alb. 318.), Saflor (Sav. 196.) ꝛc. hervorbringt. Man rechnet 174 Dörfer dazu. Der Caſchef bezahlt an den Paſcha 25 Beutel und 5 an ſeinen Kiaia und andere Agas; an den Divan bezahlt er jährlich in 4 Terminen 196 Beutel, wofür er von der kahiriniſchen Miliz 100 Reuter bekommt. Er iſt von Cairo abhängig, hat auch nicht, wie die andern das Recht über Leben und Tod, ſondern gibt ſeine Delinquenten an den Kajemmakam ab. Nach Pococke (241.) gehört dieſes C. allemal dem Tefterdar.

2) Das Caſcheflik Fium, von welchem unten beſonders gehandelt werden kann.

3) Das Caſcheflik Atfieh, das einzige in MittelAegypten an der Oſtſeite *) des Nils (Wansl. II. 26. Poc. 241.). Bey Albert (323.) kommt

*) Die Reſidenz Atfieh liegt aber an der Weſtſeite; die andern Oerter vermuthlich alſo ſämmtlich an der Oſtſeite. Wenigſtens Beyadie, das einzige Dorf, das, wie ich weiß, dazu gehört (alſo von 32 nur eins!), liegt wenigſtens an der Oſtſeite.

kommt es wahrſcheinlich unter dem Nahmen Cherqueſſy vor. Es iſt klein und hat nur 32 Dörfer. Der Caſchef bezahlt an den Paſcha 5 Beutel und an den Kiaia und andere Agas ½ Beutel. An den Divan liefert er jährlich 20000 Ardeb Getraide und 20 Beutel; er erhält von ihm 45 Reuter und etwa 20 andere Soldaten. Seine Revenüen beſtehen in Getraide, Hülſenfrüchten, Fenchel und Kümmel (Alb.).

4) Das Caſcheflik Behneſſe kommt bey Sicard (VII. 99.) und Wansleben (a. a. O.) vor. Albert und Pococke haben es nicht; dafür aber ſprechen ſie beyde von einem Caſcheflik Ebeneſucif (Alb.) oder Beneſuief (Poc.); wahrſcheinlich ſteht Behneſſe durch ein Verſehen für Beneſuef, oder es kommt etwa unter beyden Nahmen vor. So viel iſt ſicher, daß Beneſuef [ſ. unten Nilthal] als die Reſidenz eines Caſchefs beſchrieben wird. Albert gibt nun von dieſer Provinz folgende Nachrichten: Es iſt ein ſehr gutes Land; der Nil kann es, wenn er auf ſeine gehörige (damals 22 Fuß) Höhe ſteigt, bequem unter Waſſer ſetzen. Der Caſchef bezahlt an den Paſcha 30 Beutel baar und 5 an deſſen Kiaia und andere Aga's; an den Divan zahlt er jährlich 66 Beutel und 80000 Ardeb Getraide. Will er Hülſenfrüchte geben: ſo werden 1½ Ardeb gegen 1 Ardeb Korn angenommen. Der Divan gibt ihm 100 Reuter, wozu er noch andere Truppen in ſeine Dienſte nimmt; deren Verköſtigung ihm der Divan erſetzt. Die Ara-

der in den Gebürgen zwingen ihn vorſichtig und immer im Felde unter Zelten zu ſeyn. Zu ſeinem Caſcheſlik gehören 306 Dörfer, die er, wie gewöhnlich, verpachtet.

5) Das Caſcheflik Minio liegt dem von Dſchirdſche und Monfalut [im weitläuftigſten Sinn des Worts] gegen über an der Weſtſeite des Nils. Es iſt ein großer, aber nicht ſehr bewohnter Diſtrict. Man zählt 74 Dörfer in demſelben, die der Caſchef ebenfalls, doch ſo vertheilt, daß er die beſten für ſich behält. Der Nil kann ſie, der hohen Lage wegen, kaum bewäſſern. Die größten Einkünfte des Caſchefs beſtehen in Korn. Er bezahlt an den Paſcha 12 Beutel und 4 an ſeinen Kiaia und andere Agas; an den Divan zahlt er kein Geld, aber 100000 Ardeb Getraide, oder anderthalb mal ſo viel Hülſenfrüchte. Der Divan gibt ihm 75 (Reuter?) und 30 andere Soldaten (Alb.). Sicard und Wansleben ſprechen von einem Caſcheſlik Achemonain (Sic.) oder Jſchmunein. Es iſt aber daſſelbe; denn ſie geben Minie als die Reſidenz dieſes Caſchefs an. Vielleicht hat ſich Albert verſchrieben, oder, weil es damals wohl gewöhnlich war, das Caſcheſlik von der Reſidenz benannt. Pococke variirt etwas ſtärker, hat aber, weil er ſelbſt ungewiß iſt, keine entſcheidende Stimme. Er ſagt: Jn MittelAegypten liegen: Gize, Fajume, Beneſuief, Minio, und, wie man ſagt, Archemounain. Dazu kommt noch daß er ſogleich hinzufeßt: „und

Man-

Manſalouth, wiewohl ich vermuthe, daß das letztere unter dem Bey von Girge ſtehe, folglich zu OberAegypten gehören müßte; und das andere gehöre zu Mecca, und ſo machte es gewiſſermaßen eine eigene, von den andern verſchiedene Herrſchaft aus." Wansleben rechnet Monfalut zu MittelAegypten, bemerkt aber an einem andern Orte (S. 381.) daß das Gebiet und die Jurisdiction des Caſchefs von Monfalut ſich viel weiter gegen Süden [nach Dſchirdſche zu] als gegen Norden [nach Mellave zu] erſtrecke. Da mithin der größte Theil der Dörfer deſſelben in OberAegypten liegen müſſen: ſo kann man den zweifelhaften Ausdruck Pococke's, wie ich glaube, ſehr wohl entſchuldigen. Ja, einer Stelle bey Lucas (III. 2. 73.) zufolge, ſcheint es, daß Pococke vor Wansleben Glauben verdiene. Lucas traf bey Monfalut den Bey von Girge an, in der Abſicht den Tribut einzutreiben, der ihm von ſeiner Reſidenz an bis nach Monfalut gebührt. Ich wage es nicht hier zu entſcheiden.

6) Das Caſcheflik Manfallou [Monfalut; bey Wansl. Momſallot; bey Poc. Manfalouth] gehört alſo, nach Wansleben, zu MittelAegypten, und der Caſchef von Vah iſt von dem Caſchef von M. abhängig (Wansl. II. 26.). Der Caſchef von M. bezahlt an den Paſcha 30 Beutel und 5 an deſſen Kiaia und andere Aga's; an den Divan bezahlt er 45 Beutel und 100000 Ardeb Getraide. Der Divan gibt ihm 108 Reuter, die das Land pachten und ausſaugen.

Er-

Erreicht der Nil 22 Fuß Höhe: ſo iſt der Gewinnſt dieſes Caſchefs auſſerordentlich, weil ſein Land vortrefflich liegt und kaum nöthig hat bebaut zu werden. Die Araber im Gebirge machen ihm viel zu ſchaffen; er muß daher immer im Felde ſeyn und unter Zelten leben. Zu ſeinem Gouvernement gehören 217 Dörfer [Alb.]. Wansleben (II. 360.) ſagt ausdrücklich, daß er nicht von 217, ſondern nur von 51 Dörfern wiſſe, wovon 36 an dem weſtlichen und 15 an dem öſtlichen Ufer des Nils liegen. Er ſagt aber nicht dabey, wie dieſe Dörfer heißen.

Der Araber die in dieſem Theil von Aegypten wohnen, der Howadat, der Araber bey El Kguſuer ꝛc. ſoll immer zu ſeiner Zeit Erwähnung geſchehen.

Daß dieſer Theil auch ſehr fruchtbar ſey und viel Getraide, Datteln, Zucker ꝛc. hervorbringe, iſt ſchon oben im Allgemeinen bemerkt worden; in der jetzt folgenden Topographie wird es auch insbeſondere noch weiter angemerkt werden. Sonſt zeichnet er ſich auch noch durch die Pyramiden bey Gize u. ſ. durch die Mumiengrüfte, die ungeheuren Grotten, die bey Souadi ihren Anfang nehmen u. ſ. w. aus.

Da aus Mangel an nöthigen Nachrichten die Topographie nicht nach den 6 Caſcheſliks verfertigt werden kann: ſo mußte ich eine andere Methode wählen. Nach meiner Einſicht bekommt

kommt man die beſte Ueberſicht durch folgende 4 Hauptabſchnitte: I. Cairo und die umliegende Gegend. II. Gegend zwiſchen Cairo und Sues. III. Das zu MittelAegypten gehörige Nilthal. IV. Caſcheflik Fium.

I. Cairo und die umliegende Gegend.

Hierzu vergleiche man ein Chärtchen bey Pococke: Tabula chorograph. Agr. ditionis etc. Man findet dieſelbe auch in Fourmont Hiſt. und geogr. Beſchreibung der Gegend um Heliopolis und Memphis.

Niebuhr, in dem Verzeichniß der Oerter, die an den beyden Hauptarmen des Nils liegen, hat die Dörſer und Flecken, die, bis nach Bulac hin, am Nil liegen, ſchon angeführt. Es ſind nur noch folgende nachzuholen:

Hele, ein Dorf nicht gar weit vom öſtlichen Nilufer. Pococke (28.) vermuthet es ſey ein Ueberbleibſel des Nahmens von dem alten Heliopolis, das 5 Meilen weit von Cairo war. — Allein Heliopolis lag ja viel weiter gegen Oſten; ſ. Matarea.

Kaliub, ein Flecken vom Nil entfernt, an einem Canal, den Nieb. Ch. im Norden von Bulak ausgehen läßt, aber nicht gar weit führt. Es iſt dabey eine Brücke über denſelben. Vermuthlich iſt dieſer Flecken der Hauptort der Provinz gleiches Nahmens; er gehört alſo noch zu NiederAegypten. Savary (I. 214.) ſetzt

ſetzt ihn nicht ganz richtig an den Canal des Kaiſers Hadrian, denn dieſer iſt noch etwas ſüdlicher.

Mataria *), nach dem einſtimmigen Zeugniß der Reiſenden ein Dorf — das klein iſt (Sav.) und nur ſchlechte Häuſer, aber ſehr viele ſchöne Gärten mit prächtigen Landhäuſern hat (Breun. Troilo), liegt nach Löwenſtein, Solms und Tucher 5 ital. Meilen, nach Fabri 2 deutſche Meilen, nach Radzivil 1½, nach Troilo 1½ kleine deutſche Meilen, nach Niebuhr, Haſſelquiſt und Wansleben [welcher zu Pferd hinzuſetzt] 2 Stunden von Cairo oder 3 Stunden von Foſtat nach Nordnordoſten (Nieb. Wansl. hat Oſten). Den frühern Reiſenden iſt dieſes Dorf vorzüglich merkwürdig, weil ſich hieher Maria mit dem Jeſuskinde geflüchtet haben ſoll (Löwenſt. u. a.). Noch jetzt weiſt man den Sycomorenbaum der ſich geöffnet und die H. Familie vor ihren Verfolgern verborgen haben ſoll und theilt auch Stückchen davon als Reliquien mit (Löw. Radz. ꝛc.). Daß es derſelbe nicht mehr ſey, den man in frühern Zeiten gewieſen, erhellet am deutlichſten, wenn man die Beſchreibungen leſen will, welche die Reiſenden aus verſchiedenen Jahren davon machten. Alle ſprechen auch von dem Wunderbrunnen, der damals friſches Waſſer bekommen haben ſoll. Er hat das beſte Waſſer in Aegypten, wie Helffrich und Breuning bemerken. Tucher nennt ihn den MariaBrunnen. Neuere

*) So haben die Araber und Wansl. (I. 95.); Matare (Nieb. 98. fg.), Mataree (Haſſ. 120. Luc. I. 180. III. 370 Sav. I. 96.), Matarea (Poc. 36.), Matharea, (Tuch. 367. Somls 105. fg. Fabr. 169. 171. Clapt. 4. fg.), Mattarea (Troil 373.), Matterea (Breun. 157. 167. 172.), Mathere (Solms); Ma Tarea (Wansl. II. 229.), Alla matrea (Helffr. 386.). Madrea (Löwenſt. 197.) La Meteria (Bin. 116.). Natarea (Radz. 176. fg.) Amalthria (Leo 696.); Tarra, gegen die Wüſte des ſyriſchen Landes (Kirchh. z. S. 444.).

Neuere Reiſende gedenken deſſelben ebenfalls. Nach Haſſelquiſt hat nur dieſer Brunnen ſüßes Waſſer. Nach Pococke kann man hier und noch zwey Meilen weiter, wenn man 4 Fuß gräbt, vortrefliches Waſſer finden, welches klärer ſeyn ſoll als das Nilwaſſer. Näher am Fluß muß man tiefer graben. Die Güte dieſes Waſſers rühmt auch Wansleben und ſagt, daß es die Paſcha's ſelbſt dem Nilwaſſer vorziehen. Es iſt ein Schöpfwerk dabey angebracht, woſelbſt viele Ochſen arbeiten (Tuch. vgl. Luc. u. a.). — Hier wuchs ehedem auch die Balſampflanze, deren Kirchherr, Löwenſtein u. a. frühere Reiſende (vgl. Err. 344.) noch gedenken (vgl. oben S. 185.). In dem Garten, wo dieſe Bäume waren, war ehedem eine koptiſche Kirche, zum Andenken an die H. Familie. Ibrahim Paſcha verwandelte ſie aber in ein türkiſches Bethaus. Bald hernach wurde jedoch auch den Chriſten wieder erlaubt dahin zu gehen, und ſeitdem heißt es nicht mehr Bethaus, ſondern Makad, oder Ruheort. In demſelben iſt ein Behälter, wo Maria das Leinenzeug ihres Kindes gewaſchen haben ſoll ꝛc. und wo die Geiſtlichen der Franken aus Devotion Meſſe leſen (Wansl. vgl. Radz. Luc. ꝛc.).

*) Hier lagerte ſich Selims Armee als er Cairo belagerte (Poc. Haſſ. Wansl.).

**) Nahe dabey war Ain Schemes, oder Heliopolis, das zu Edriſis Zeit noch bewohnt war. Jetzt ſieht man noch die Ruinen davon, und große Dämme (Poc. Nieb.) und Hügel voller kleiner Stücke Granit, Marmor und Scherben, einige Ueberbleibſel von einem Sphinx und einen noch aufrechtſtehenden Obelisk (oder Pyramide, wie Troilo ſich ausdrückt), der den neuen Einwohnern zum Wegbringen wohl zu ſchwer geweſen iſt (Nieb. vgl. Haſſ. Luc. Clayt. Poc. u. a.). Niebuhr hat ihn ſorgfältig ausgemeſſen und Norden ſehr gut abgebildet.

***) Das

***) Das Land umher, war das Land Goſen, wo einſt die Iſraeliten wohnten (Poc Nieb.). Etwa gegen Nordoſt und 2 deutſche Meilen von Heliopolis ſieht man große Hügel von den Ruinen einer alten Stadt, welche die Araber jetzt Tell el Jhûd (Hügel der Juden) oder Turbet el Jhûd (Begräbniſſe der Juden) nennen. Nahe dabey ſollen 2 Dörfer liegen: Schebîn und Mimet Demata (Nieb. 100.). Forskal hörte von den Arabern zu Kaidbey, einem Dorfe nahe bey Cairo noch verſchiedene andere Nahmen von Oertern in dieſer Gegend von Aegypten, die wegen der daſelbſt wohnhaft geweſenen Juden noch jetzt bekannt ſeyn ſollen. Seine Nachrichten ſind: 1) Liblab. Aïjûn Sæidna Muſa liegt 2½ Stunde von Kaidbey. Hier ſoll ehemals ein Brunnen (Ajn) mit ſüßem Waſſer geweſen ſeyn. 2) Mœcqab Sæidna Muſa, oben auf einem Berge 1½ Stunden von Liblab, nach der Seite von Alt Cairo. 3) Tartur l'jehudiæ (tiara judaicæ feminæ) liegt 4 oder wie ein anderer ſagte, 6 Stunden von Kaidbey. Man findet jetzt daſelbſt einige Ueberbleibſel von einem alten Caſtell. 4) Fæſqita bataqiæ 2 Stunden nach Nordoſt von Kaidbey. Hier ſind Brunnen mit ſüßem Waſſer. Die Erde und die Berge umher ſind röthlich. Sonſt findet man hier nichts merkwürdiges. 5) Tanûs Pharaûn oder Gebel Pharaûn, iſt der Nahme eines Bergs, 1 Stunde öſtlich von Kaidbey. 6) Qabûr l'jehûd bemderuthe 6 Stunden von Kaidbey. Hier war ehemals eine große Stadt der Juden (dies ſind vielleicht eben die Ruinen, welche von Niebuhr Turbet il Ihûd genannt worden). 7) Qâlac rai, 7 bis 8 Stunden von Kaidbey. Hier findet man Ueberbleibſel eines alten Caſtells, von wel:

welchem man glaubt, daß es ſchon zu Moſes Zeiten vorhanden geweſen.“ Von denſelben Arabern hörte auch Forskal daß die Kinder Iſrael nach Süden von Sues bey AEjin Sæjidna Muſa [aber doch nicht dieſelbe Quelle Moſes, die vorher N. 1. dageweſen?] durchs rothe Meer gegangen ſind (Nieb. 100 fg).

Miniet Sored, ein Dorf öſtlich von dem vorigen, doch nahe dabey, wo eine koptiſche Kirche und in derſelben ein Wunderbild der H. Maria (Wansl. II. 236.). Die Kirche iſt U. L. F. gewidmet. Hier ſoll Chriſtus geweſen ſeyn als er in Aegypten ankam ꝛc. (Wansl. I. 95.).

Seriagûs liegt noch öſtlicher (Nieb. Ch. vgl. unten II. Von Cairo nach Sues).

Campſon Goury ein Dorf, etwas näher bey Cairo als Mataria (Poc. Ch.). Nach Breuning (168.) iſt eine Meile von Cairo la Goree, ein großes Gebäude welches die Circaſſiſchen Mamluken erbaut. Es iſt darin ein ſehr großer Saal mit vielen ſchönen ſteinernen Säulen. Ueber dem Saal ein Altan. Gegen Oſten iſt ein Garten, gegen Süden und Norden ſind 2 kleine Weiher. —

An dem weſtlichen NilUfer liegen:

Embabe, Einbabe (Poc. Ch.) Embabîl (Nieb. Ch.) Jebabe (Wansl. I. 118.) Imbebe (Helffr. 391.), Imbabe, ein Dorf, etwas vom Nil entfernt. Hier ſind Leinewandmanufakturen, worin man ein grobes feſtes Leinenzeug das man zu Betttüchern braucht, verfertigt (Poc. 260.). Die Einwohner dieſes großen Dorfs waren zu Helffrichs Zeit geſchickte Töpfer, deren Waaren nach NiederAegypten häufig verſendet wurden. Der vielen ſchönen Gärten wegen wohnten damals auch viele Vornehme hier. Jetzt ſind nur

noch einige Häuſer von Ziegelſteinen daſelbſt; denn der größte Theil derſelben ſind nur elende Hütten von Erde. Die hieſige Moſchee iſt klein. Die Einwohner Cairo's erhalten von dieſem Dorf im Winter Butter und im Sommer Melonen (Sav. I. 84.). Hier ſchlug (21. Jul. 1798.) das franzöſiſche Heer die Mamluken und nahm den Tag darauf Cairo ein. In Buonaparte's Bericht heißt die hier gelieferte Schlacht die Schlacht bey den Pyramiden.

Maharouſch, ein Dorf viel ſüdlicher, zwiſchen Bulak und Alt Cairo, noch weiter vom Nil (Poc. Ch.).

Zinaini, ein Dorf, noch etwas mehr gegen Süden (Poc. Ch.).

Bulacda erut ein Dorf, noch etwas ſüdlicher (Poc. Ch.). Niebuhrs Charte hat: Bûlac Tacrûri, wahrſcheinlich iſt es derſelbe Ort. — — Auf die Beſchreibung dieſer Dörfer mag nun die Nachricht von der Hauptſtadt des ganzen Landes folgen. Aber auch hier war es nicht immer möglich aus den ſo verſchiedenartigen Angaben der Reiſenden ein Reſultat zu ziehen.

Kahira oder **Kahera** iſt der Nahme unter welchem ſie bey den Arabern (Edr. Abulf. ꝛc.) vorkommt, und woraus die Venetianer und Florentiner, die erſten chriſtlichen Kaufleute, die ſich hier niederzulaſſen Erlaubniß erhielten, Cairo machten (Fourm. 9. 10. Maill. 186.) und in Rückſicht auf ihren Umfang und die Menge der Einwohner, den Beynahmen Groß hinzufügten, weshalb man ſie jetzt gewöhnlich Groß Cairo (ſeltener, wie z. E. Irwin 401, Groß Kahira) nennt *). Shaw (257.) und Thevenot (173.) behaupten

*) Ihr Erbauer, Dſchauher, der General des fatimitiſchen Chalifen Moez Ledinillah, ſoll ſie Dar il mem-leke

ten ſie ſey in Form eines halben Monds erbaut; dieſem Vorgeben aber widerſprechen die Grundriſſe bey Pococke und Niebuhr und, mit ausdrücklichen Worten,

leke (königl. Reſidenz) unter andern genannt haben, weil er ſie zur Reſidenz beſtimmte (Wansl. II. 11. Schult. Ind. geogr. V. Alkahira). Ehemals hieß ſie auch Kahira Moezzia, nach dem Nahmen des gedachten Chalifen, nicht aber (wie es in der Ueberſ. des Abulfaradſch heißt) weil ſie Moez erbaute. Auch heißt ſie — nach einer bekannten Sitte der morgenländiſchen Geographen (ſ. Edriſ. 39.) — wie das ganze Land, nehmlich Masr, Maſſer, Misr, Meſr, Meſre (Breun. 141. Troil. 361. Nord. 92. Shaw. 256 Tourt. 376. Nieb. 112. u. a. m.) auch, bey den Juden, Mizraim (Breun.) und Alchabir [die Große], welches jedoch mehr ein Epitheton iſt. Der türkiſche Kaiſer nennt ſie: die einzige in ihrer Art, und dieſe Benennung findet Haſſelquiſt (128.) ſehr ſprechend. Den Nahmen Kahira [d. i. ſiegreich] ſoll ſie von Dſchauher bekommen haben zum Andenken ſeiner Siege. Der Ort nehmlich, wo ſie jetzt ſteht, war ſein Lagerplatz; er ließ nachher um denſelben eine hohe und dicke Mauer ziehen (Fourm.). Nach andern ließ hier der Gouverneur eines Königs von Aegypten, Nahmens Moez, ein Caſtell bauen, das er nach dem Nahmen ſeiner Gemahlin **Cairet** oder **Kairat** genannt habe. Wie der Ort beträchtlicher geworden, ſey ihm dieſer Nahme geblieben (Fourm. Maill.). Die gewöhnlichſte Erzählung der arabiſchen Geſchichtſchreiber iſt dieſe: Im J. C. 968 kam Dſchauher nach Aegypten. Nachdem er Foſtat [die damalige Hauptſtadt] erobert, erhielt er den Befehl, wenn Mars in einem guten Adſpekt ſeyn würde, eine neue Stadt dabey zu erbauen. Wie der Grund gegraben war, ließ er rund herum Seile ziehen, an welche Schellen gebunden waren. Die Bauleute ſollten nehmlich auf das Zeichen des Aſtrologen, der in dieſer Hinſicht den Himmel beobachtete, den Grund auf einmal legen. Nun ſetzte ſich aber ein Rabe auf die ausgeſpannten Seile, und zog, ſtatt des Aſtrologen, die Schellen an. Die Bauleute legten eiligſt den Grund. Weil nun Mars damals in einem ſchlimmen Zeichen war: ſo wurde jeder beſtürzt; nur Dſchauher drehte die Sache zu ſeinem Vortheil und benannte die Stadt nach dem Nahmen des

Bruce. Wenn einige (Bel. 256. Salm. 273. u. ſ. w.) ihre Figur mit der eines Dreyecks vergleichen: ſo ſcheinen ſie Cairo, Foſtat u. Bulac als eine Stadt zu nehmen, welches frühere Reiſende oft gethan haben.

Cairo liegt nicht, wie Maillet (187.) durch ein Verſehen bemerkt, an der Weſt- ſondern an der Oſtſeite des Nils (Sic. VII, 127. Nord. Shaw, Tourt. 279. Tott 78. ꝛc.) auf einer ſandigten (Nieb. Maill.) doch angenehmen Ebene (Helffr. 390. Wansl. II, 120.) unter der Nordſeite des Bergs Mokattam (Leo, 684. Helffr. Wansl. Troil. 361. Thev. Shaw. Irw. Luſign. 3. Tott ꝛc.), der den Zug der Luft von jener Seite aufhält (Thev. Wansl. Fourm.) und eine erſtickende Hitze in der Stadt verurſacht (Thev. Maill.), die hier um ſo beſchwerlicher iſt, weil die Luft nie [ſoll heißen: ſelten] durch Regen temperirt wird (Maill.). Von dem genannten Berge und im Caſtell kann man die Stadt am beſten überſehen (Solms 108. Wormbſ. 227. Radz. 172. Breun. Niebuhr *). Sie iſt zwar vom Nil

Mars (Kaher). Andere — vermuthlich um die Sache noch wunderbarer zu machen — berichten noch, daß der Aſtrologe zugleich bemerkt habe, einſt werde dieſe Stadt durch einen Räuber aus Romanien [das unter der Herrſchaft des Mars ſtehet] erobert werden, welches — nach 560 Jahren, im J. 1517 in Selim zutraf! (Schemſ. bey Wansl. II. 118. Fourm. 11. Tourt. 377.). Irwin (401.) erklärt Miſir Ul Kahira durch: Stadt der Noth, weil ſie öfters von der Peſt heimgeſucht werde. Caher, meynt Pococke (42.) könne auch eine Stadt bedeuten. — Der Bau wurde im J. d. H. 358 oder 359 (Chr. 968 — 969) angefangen (Abulf. Marai Nieb.) und in 2 Jahren, von 971 — 972, geendigt (Tourt. Poc.). Saladin (J. d. H. 572, Chr. 1176.) hat ſich um ihre Vergrößerung und Verſchönerung vorzügliche Verdienſte erworben (Nieb. vgl. oben §. 29. Geſchichte).

*) Die unzähligen Häuſer, die ſtatt der Dächer Terraſſen haben; die zahlreichen Moſcheen mit ihren bizarren Mina

Nil entfernt, aber ſchwerlich ſo, daß man, wie Wansl. und Thev. von einer ſehr großen Entfernung ſprechen kann. Nach Niebuhr liegt ſie in der Länge von einer Stunde und in der Entfernung von mehr als einer halben deutſchen Viertelmeile von Bulak und dem Nil; nach Salmon iſt die Entfernung vom Nil 1½; nach Shaw beynahe 2; nach Pococke und Luſignan ohngefähr 1; nach Maillet und Voln. (180.) ½, nach Tott ½ Meile; nach Leo 2000 Schritte. Die Gränze der Stadt gegen Oſten iſt der Berg Mokattam (Helſſr. Troil. Wansl.) und das auf einen Felſen gebaute Schloß (Shaw. Luſign.); gegen Norden die Ruinen des alten Heliopolis (Luſ.) und unfruchtbare Sandfelder, worauf aber doch viele tauſend Dattelbäume ſtehen, die vielfältige Früchte tragen (Troil. Poc. Ch. Haſſ.). An den übrigen Seiten iſt ſie zum Theil mit großen Hügeln umgeben, die nach und nach von den in der Stadt geſammelten Unreinigkeiten, welche täglich auf Eſeln dahin gebracht werden, entſtanden (ſo wie die Hügel von dem Canal auſſerhalb

narets; die Gärten und Palmbäume (Radz. Wansl. II.), der ſich gegen Weſten ſtark ſchlängelnde Nil mit ſeinen grünen Ufern, die Schiffe die ankommen und abgehen (Troil.), die vielen Inſeln in dem Nil und die Majeſtät der Berge welche dieſe lächelnde Scene begränzen, geben dem Proſpekt eine erhabene Mannigfaltigkeit, welche z. E. London, ob es gleich von der St. Pauls Kirche noch halb ſo groß erſcheint, mit aller ſeiner Größe und Pracht nicht gewähren kann (Irw. 414.). Nicht ſo angenehm fand Haſſelquiſt (115) den Proſpekt. „Die übelgebauten Häuſer mit ihren platten Dächern; die ſchlechten ſtaubigten und unreinen Straßen und die elende Bauart der Moſcheenthürme, die in großer Menge hervorragen, mißfielen ſeinem Geſchmacke. Maillet (187.) iſt überzeugt, daß die Lage der alten Stadt ſchöner, lachender und vortheilhafter ſey als die der neuen, indem man den Vortheil eines nahe fließenden Waſſers, friſche Luft, die der Hitze wegen ſo ſehr zu wünſchen wäre, und eine reizende Ausſicht entbehren müſſe.

der Stadt von der jährlichen Reinigung deſſelben entſtehen) und ſchon ſo hoch ſind, daß man von der Seite des Nils kaum die Spitzen der Thürme ſehen kann (Nieb. Voln.). Zur Südgränze beſtimmt Luſignan Alt Cairo und zur Weſtgränze Bulak. Helffrich beſtimmt zur Weſtgränze den Nil, der ſich etwas weit herumkrümmt, und hält dieſe Gegend, weil da Laub und Gras gefunden wird, für die angenehmſte. — Nach Sicard iſt die Stadt unter 49° d. Länge und 29° 30′ d. Breite. Salmon hat 29° und etliche Minuten N. B. Tourtechot (379) hat 49° O. L. und 29° 50′ N. B. Maillet 28° 58′ N. B. Niebuhr (beobachtete in der Straße in welcher die Franzoſen wohnen und fand) 30° 2′ 58″ N. B. Irwin (401) hat 30° 3′ N. B. Bruce (I. 105) endlich 30° 2′ 30″ N. B. und O. L. von Greenwich 31° 16′ (?) —

Cairo iſt, nach dem einſtimmigen Zeugniß aller Reiſenden, eine ſehr große Stadt. Ihre wirkliche Größe aber kann, weil die Berichte der Reiſenden nicht übereinſtimmen, nicht ganz genau angegeben werden. Mehrere übertreiben ihre Angaben und wollen ſie viel viel größer machen als Paris *); doch ſind

*) Nach Radzivil (149.) iſt ſie dreymal; nach franzöſiſchen Kaufleuten bey Troilo gar viermal größer als Paris [vermuthlich — und doch zu arg — AltCairo und Bulak mit gerechnet]. Sicard (II, 15. vgl. VII. 121) glaubt, daß zwiſchen beyden Städten ein Vergleich angeſtellt werden könne, beſonders wenn man Alt und GroßCairo zuſammen nähme. Sie würde nun zwar eben ſo lang aber nicht völlig ſo breit ſeyn; in Cairo würde man mehr Einwohner, in Paris aber mehr Häuſer zählen. Maillet findet ſie — wenn ihr auch gleich einige 22 Meilen im Umfang geben, doch nicht ſo groß als Paris. Thevenot proteſtirt gegen jeden Vergleich zwiſchen beyden Städten aufs ernſtlichſte. Volney (I. 215.) hält ihn indeß für möglich, beſonders wenn man den Niebuhrſchen Plan dabey zu Hülfe nimmt, nach welchem Cairo

ſind ſie einigermaßen zu entſchuldigen, weil ſie (welches aber doch ſchon Breuning mit Recht tadelt,) die um die Stadt her liegenden Dörfer, die vielen einzelnen hin und her zerſtreuten Gebäude, welche mit Palmen umgeben ſind, noch mit zu Cairo rechnen. In dem Fall iſt Löwenſtein (198.) der ſie, die Ruinen aus alten Zeiten noch dazu gerechnet, kaum in 3 Tagen umreiten möchte. Wormbſer (227.) geht noch weiter, und will, wenn man alles dazu rechnet, was zu Cairo gehört, 4 Tage haben, andere, ſetzt er hinzu, ſprechen gar von ſieben Tagen. Breuning rechnet Alt und GroßCairo für eine Stadt, und gibt ihr nun einen Umfang von 19 (ital.) Meilen. Alt-GroßCairo und Bulak zuſammen für eine Stadt nehmen Salmon (und rechnet auf ihren Umfang 10 Meilen); Gröben (270.) ſetzt ihn auf 24 Meilen; Fava (356.) auf 40 ital. Meilen; Sicard (VII. 127. hat 10 bis 12 franz. Meilen); Fourmont (15; hat 12000 Schritte); Troilo (361. vgl. 848. 375. rechnet von einem Ende zum andern 4 ſtarke Stunden [die Stunde zu $\frac{3}{4}$ einer deutſchen Meile] zu Pferd, und den Umfang zu 9 Stunden, mit der Bemerkung, daß, wenn ſie auch an einigen Orten ſchmal ſey, ſie an andern wieder eine gute deutſche Meile und drüber in die Breite habe). Helffrich, Fabri (174.) und Tucher (368.) rechnen zu dieſen 3 Städten auch noch das große Dorf Imbabe, und ſprechen von 4 Stunden Länge und 9 bis 10 Stunden Umfang zu Pferd. Die neuern Reiſenden ſondern die 3 Städte von einander ab, und berechnen oder ſchätzen vielmehr den Umfang einer jeden beſonders, ſtimmen aber auch nicht in der Angabe ihres Umfangs miteinander überein. Pococke umritt ſie in $2\frac{3}{4}$ Stunden; Thevenot aber auf einem Eſel, der ſo langſam

Kkk 4 als

Cairo drey Lieues im Umfange hat. Dieſer Umfang, ſetzt er hinzu, kommt der Peripherie von Paris, innerhalb der Boulevards ziemlich gleich. Korte (39.) hält die jetzigen Städte Conſtantinopel, London und Paris für viel größer.

als die Leute gehen mußte; in $2\frac{1}{4}$ Stunden, wofür man 5700 Toiſen annehmen kann (D'Anv. 135 fg.). Haſſelquiſt ſchätzt den Umfang auf etwa 4 ſchwediſche, Tourtechot auf 7 ital.; Rööke (122.) und Pococke (47.) auf 7 engl. Meilen; Niebuhrs Grundriß auf 3 Lieues. Bruce ritt auf einem Eſel in $3\frac{1}{4}$ Stunden (3 engl. Meilen auf eine Stunde gerechnet) um die Stadt, die Gärten miteingerechnet (die alſo bey Thevenot und Pococke wohl weggedacht werden müſſen?). Nach Pococke iſt jede der 3 Städte eine Meile groß — welches (das vorherg. und vgl. ſeinen Grundriß) ein Verſehen iſt. — Ihre Länge von Norden nach Süden rechnet Niebuhr auf eine Stunde; Luſignan (3) auf ohngefähr $4\frac{1}{2}$ engl. Meilen; Wansleben auf $\frac{3}{4}$ Stunden; Thevenot auf 5100 Schritte, die D'Anville zu 1600 Toiſen berechnet *). Nach Monçonys (195.) Belon (256.) Troilo ꝛc. iſt ſie zwar ſehr lang aber nicht ſo gar breit. Nach Solms und Tucher iſt ſie zuweilen über eine ganze, zuweilen kaum $\frac{1}{2}$ deutſche Meile; nach Luſignan iſt ſie von Oſten nach Weſten

*) Radzivil (174. fg.) machte bey der Vorſtadt, die gegen das rothe Meer zu liegt, den Anfang die Stadt der Länge nach zu durchreuten. Er ſpornte ſeinen Eſel; und doch reichten kaum 2 Stunden hin, um durch die neue Stadt zu kommen. Hierauf brauchte er wieder eine Stunde um die alte Stadt und die äuſſerſte Vorſtadt, bis an das Judenbegräbniß zu durchreuten. Viermal maß er ſo die Länge der beyden Städte und der Vorſtädte, jedesmal in 3 Stunden, und ſetzt nun ihre Extenſion auf drey Meilen. Dabey muß aber doch bemerkt werden, daß er nicht immer geradezu reuten konnte, ſondern oft der Straßen wegen einen kleinen Umweg nehmen mußte. — Fabri (174. vgl. Solms 107.) berichtet, daß damals ein Herr ſeinen Knecht mit einem Mamluken durch die Stadt gehen hieß. Der Knecht zählte durch die Breite der Stadt 12172 ſchlechter Schritte; durch die Länge 15107 Schritt, ohne das Revier der Stadt, da das Begräbniß der Sultans iſt, das 4800 Schritte hat und ohne das Schloß, das umfaſſender iſt als die Stadt Ulm (!).

ſten nur 3 Meilen breit. Gröben ſetzt die Länge auf 6, die Breite auf 3 Meilen.

Ob dieſe Stadt mit Mauren umgeben ſey oder nicht? darüber ſogar ſind die Reiſenden nicht ganz einig. Daß ſie gar keine Mauern habe, behaupten Helffrich, Fava ꝛc. Leo, Wilden und Radzivil behaupten daß ſie ringsum mit einer Mauer umgeben ſey; Breuning hingegen, dem zufolge ſie größtentheils ohne Mauer iſt, Belon, nach deſſen Bemerkung gleich viele Wohnungen innerhalb der Mauern als auſſerhalb derſelben ſind, und Sicard (II. 17.) der von den Ruinen der Mauer und Thürme ſpricht, ſetzen eine Mauer voraus *). Pococke (47.) ſetzt Reſte von Quaderſteinen Nordoſtwärts vom Caſtell, und bemerkt, daß ſie von Norden nach Weſten einen Winkel ausmachen. Er ſah auch Ueberreſte an der ſüdlichen Seite des Caſtells, die er für die Mauer von Tailun hält. Damit ſtimmt auch Thevenot überein. Nach ſeiner Bemerkung ſind die ſchönen und ſehr dicken Mauern, die rund um Cairo herum gehen, von ſo netten weißen Steinen erbauet, daß man ſie für neu halten möchte, wenn nicht die an vielen Orten befindlichen großen Riſſe ihr Alter anzeigten. An gar vielen Orten muß man ſie auch ſchon unter dem Schutte ſuchen. Daß die Mauer, wie ebenderſelbe hinzuſetzt, ehemals mit ſchönen und ziemlich hohen Thürmen eingefaßt war, die zum wenigſten 100 Schritte von einander waren: bezeugen auch Sicard und Pococke, dem es vorkommt als wären ſie nach dem Muſter der äuſſern Mauer zu Alexan-

*) Aus dem Umſtande, daß manche Reiſende Cairo, Foſtat und Bulak als eine Stadt anſehen und aus den anderweitigen Bemerkungen Belon's und anderer läßt ſich vielleicht am beſten die gerügte Uneinigkeit der Reiſenden erklären. Radzivil (149.) bemerkt auch wirklich daß nicht die neue Stadt, wohl aber Bulak und AltCairo keine Mauern haben.

dria erbauet worden. Auch Lucas (I. 35.) gedenkt ei- ner großen Mauer. Niebuhr (117.) ſetzt endlich die Sache auſſer Zweifel; ja er bemerkt ſogar, daß man noch Reſte von zwey Stadtmauern finde, von ei- ner innern, welche am dauerhafteſten iſt, zwiſchen den Thoren el fatuh, el nasr, ghreib, machruk und es ſueli; und von einer äuſſern, wovon noch ſehr vie- les zwiſchen den Thoren el hadid und es ſcharie, dann zwiſchen el machruk und dem Caſtell und bey dem Thor karafel zu ſehen iſt. Zur Erläuterung dieſes dient wohl die Bemerkung, daß Saladin den Vorſatz hatte Foſtat und Cairo mit einer Mauer zu umgeben, welche 26000 Fuß im Umkreis haben ſollte; daß er aber ſtarb, ehe die Arbeit fertig war und daß ſeine Nachfolger den Bau nicht fortſetzten (vgl. Tourt. 378. Poc. Fourm. 13.). Zu Leo's und Radzivils Zeiten ward die innere Mauer (nach Niebuhrs Vermuthung ein Werk Saladins) für die Gränze von Cairo angeſehen. Der eine rechnet alles, was auſſerhalb der Thore fituh, nasr und ſueli war, zu den Vorſtädten; auch der andere bemerkt aus- drücklich, daß das Quartier zwiſchen Bab es ſueli und dem Caſtell zu den Vorſtädten gerechnet worden ſey.

Die Thore dieſer Stadt ſind, wie die zu Alexan- drien (alle?) mit Eiſenblechen bedeckt, daher man glau- ben möchte ſie ſeyen ſämmtlich zu einer und ebender- ſelben Zeit verfertiget worden (Sic. II. 17.). Die Zahl derſelben ſetzt Wansleben auf 7; Niebuhr auf 31. Luſignan auf eilf Stadtthore und 21 Stadtviertels- oder Straßenthore. Niebuhr (111.) zählt ſie in fol- gender Ordnung auf: 1) Bab (d. i. Thor) el nasr (bey Leo Nansre; bey Palerne (161.) Babonnaſſe; bey Wansl. Bab innaſſr; bey Clayton Babel Naaſer oder Baab el Naaſar; bey Luſign. Bab el Naßr) ein großes, ſchönes (Nieb.), berühmtes Thor, ein altes prächtiges Stück der Baukunſt (Clayt.) gegen Oſten (Luſ.). Nach Pococke (48. und deſſen XIII. Kupft.) gehört es zu den drey großen Thoren (ſ. ſogleich N. 2. 31.), iſt,

wie die zwey andern von den Mamluken erbaut worden und hat vermuthlich ſeinen Nahmen von einem Sultan oder Chalifen. „Die Arbeit an ihnen iſt gut und bey aller Einfalt der Baukunſt prächtig. Selim ſoll durch daſſelbige ſeinen Einzug gehalten haben (Poc.). 2) Bab el fatuh (Nieb.), fituh (Luſ.) ein noch prächtigeres Thor (Nieb. und deſſen XIII. Kupſt. woſelbſt: B. el fituch). Bey Leo (685.) heißt es Futuli; bey Wansleben bab il fetuh; bey Pococke futuh und auf ſeiner Ch. Foutou. Es liegt gegen Nordoſt (Luſ.). Dieſes, das vorhergehende und N. 31. übertreffen, auch nach Niebuhr, alle übrigen Thore an Größe und Schönheit. Nach Pococke iſt es ſüdwärts vom vorigen, ſehr hoch, von Quaderſteinen; hat auf jeder Seite einen viereckigten Thurm und die Waſſertafeln deſſelben ſind mit Bildhauerwerk reichlich geſchmückt (Poc.). Aus dieſem Thor geht die Proceſſion des Emir Hadſchi (Luſ.). 3) B. el médbâch; bey Luſ. bab el med-bah, gegen Norden. 4) B. el náſche; bey Luſ. B. el naſha, gegen Nordweſt; 5) B. es ſchárie; bey Wansl. Bab iſſaciaarie; bey Luſ. B. el ſcarie, ein altes und ſehr ſtarkes Thor (Nieb. Luſ.), das aber ſehr niedrig iſt (Nieb.) *). 6) Bab el bákri, jetzt auſſer-

*) Luſignan (8.) hat 11 Thore rund um die Stadt. Die 5 erſten bey Niebuhr ſind auch bey ihm dieſelben. Das ſechſte bey Luſignan heißt: „Bab el-luk, gegen Abend.“ Das 7te Stadtthor bey Luſ. iſt bey Niebuhr das 6te; das 8te bey Luſ. iſt bey Nieb. N. 9; das 9te bey Luſ. iſt bey Nieb. N. 13; das 10te bey Luſ. iſt bey Nieb. N. 7; das 11te und letzte Stadtthor endlich bey Luſ. iſt Niebuhrs N. 8. — Die übrigen, als N. 11. N. 10. N. 12. N. 14. N. 16. u. ſ. in derſelben Ordnung, zählt Luſignan zu den StadtviertelsThoren. Dieſe werden alle Nacht, nach einer Verordnung der Policey (oben §. 37.) geſchloſſen. Wahrſcheinlich ſind bey Niebuhr nicht 31 Thore, ſondern auch unter dieſen 31 Stadtviertelsthore zu verſtehen; ob aber gerade dieſelben welche Luſignan dafür ausgibt, kann ich nicht entſcheiden. Eben ſo

auſſerhalb der Stadt zwiſchen den Gärten (Nieb.). Bey Luſ. iſt B. el bakrie', gegen Südweſt, zwiſchen den Gärten, das 7te. 7) B. es ſchech ſchaub; bey Luſ. (das 10te) B. el-ſchech-jehaip, gegen Südoſt. 8) B. el hadid, oder das eiſerne Thor; bey Luſ. iſts das 11te. 9) Bab aulâd anân; bey Luſ. B. alaudan, liegt zwiſchen den Gärten (Nieb. Luſ.). 10) B. el haua. 11) B. el fauvale *). 12) B. ſuk el bakri; bey Luſ. Bab-el-ſuel-batui. 13) B. el medâbegh; bey Luſ. B. el-me-da-begh. 14) B. es ſchech ri-hân; bey Luſ. B. el ſche-chrihan. 15) B. en naſrîe; eben ſo bey Luſignan, der ſie von nun an wieder in eben der Ordnung wie Niebuhr anführt. 16) B. gheit el bâſcha (Nieb. Luſ.). 17) B. aijûbbeh; bey Luſ. Bab aſup-bey. 18) Bey Nieb. und Luſ. bab ſetti ſeinab. 19) B. Teilûn (N. L.). 20) B. el chalîfa (N. L.). 21) B. el karafe (N. L.). 22) B. edſjâbel; bey Luſ. B. el ſjacbbel (Dſchebel, Bergthor). 23) B. el Arab Liſſar (N. L.). 24) B. kara meidân; Luſ. B. el carameitan, welches von dem großen viereckigten Platz Rumeli zu dem Carameitan führt. 25) B. el Aſſab; Luſ. B. el azab. 26) B. el inkſcharie; Luſ. B. el inkiſcharie. 27) B. el Wi-

ſir

ſo vermuthe ich daß hier nur die Hauptthore angegeben ſind, welche des Nachts geſchloſſen werden, und daß auſſer dieſen noch bey mehrern dieſer Gebrauch iſt. Wie viel ihrer aber überhaupt ſeyn mögen? weiß ich nicht; denn die Zahl 14000 welche Solms (107.), Tucher (368.) und Fabri (174.) angeben, iſt wohl zu ſehr übertrieben. Helffrich giebt zwar keine Zahl an, ſpricht aber doch auch von vielen Thoren.

*) Das erſte Stadtviertelthor heißt bey Luſignan Bab el farelle; es iſt ſicher Niebuhrs B. el fauvale. Das zweyte nennt Luſ. Bab el hare; es iſt gewiß Niebuhrs Bab el haua. Das 3te iſt Nieb. N. 12. das 4te iſt Nieb. N. 14. das 5te iſt Nieb. N. 15. und ſo geht es nun in derſelben Ordnung bey beyden fort bis auf N. 31. —

ſir; bey Luſ. B. el Bizir. Die Thore 25, 26 u. 27 führen in das Schloß (Luſ.); daher iſt N. 25 wohl ſo viel als: JanitſcharenThor. 28) Bab el hàrtab (N. L.). 29) B. el machrùk; bey Wansl. u. Luſ. B. el mahruk oder das verbrannte Thor. 30) B. el ghreùb; bey Luſ. Bab el Kureib, das kurze Thor. 31) Bab es ſueli, ein ſehr ſchönes Thor, jetzt faſt mitten in der Stadt (Nieb.). Bey Leo heißt es Zuaila; bey Radzivil (179.) Bab Zuele; bey Wansleben Bab Zueile; bey Luſ. Bab el ſueli; es liegt gegen Süden und bekam ſeinen Nahmen von einer Vorſtadt gleiches Nahmens, die Leo a. a. O. beſchreibt. Unter dem Gewölbe dieſes Thors iſt ein Stück eines Stricks an einem Haken befeſtigt, woran Thoman bei (oben §. 29.) auf Selims Befehl (11. April 1517.) gehenkt worden iſt (Poc. Radz.). Zum Andenken wurden noch zu Radzivils Zeit alle Uebelthäter hier aufgeknüpft, und man gieng damals zu dieſem Thor hinaus unter den Gehenkten weg *).

Der Canal, deſſen wir ſchon oben (§. 18. N. 6. 10.) mehrmals gedacht haben, fließt der Länge nach faſt mitten durch die Stadt (Wansl. I. 22. II. 121. Poc. 43. 48. Bruc. I. 105. ꝛc.) und verliert ſich in dem PilgrimsSee (Nieb. Bruc. ꝛc. **). Ein Zeitgenoſſe

*) Um Cairo herum ſind große Thore mit halbzirklichten und viereckigten Thürmen auf jeder Seite, ſagt Pococke; er ſetzt alſo mehrere voraus; nennt aber nur drey, nehmlich N. 1. 2. 31. Von Wanslebens 7 Thoren konnten fünfe (ſ. N. 1. 2. 5. 29. 31.) mit Niebuhr und Luſignan verglichen werden; die noch übrigen 2 ſind: Bab il Kantara und Bab iſſaade. Liegen dieſe etwa zu weit entfernt, als daß ſie Niebuhr in ſeinem Verzeichniß hätte aufnehmen können?

**) Durch ein Verſehen ſchreibt Wansleben (I.): „auf ihm kann man bis Jaffa zu Waſſer fahren.“

noſſe von Abraham ſoll ihn haben anlegen laſſen (Wansl. II.); bey Ptolemäus u. a. heißt er Amnis Trajanus (Shaw 256. Bruc.). Amru nannte ihn dem Chalifen Omar zu Ehren Chalidſch Emir el Mumenin, d. i. Canal des Fürſten der Gläubigen (Wansl. II. Sav. I. 76.) und führte ihn auf deſſen Befehl, um den Transport der Lebensmittel zu erleichtern, bis nach Kolzom. In dieſem Zuſtand blieb er bis A. H. 150. (Chr. 767), wo der abbaſidiſche Chalif Dſchafar il Manſur auf der Seite, die nach dem Meere zu führte, ihn zuwerfen ließ. Der Chalif Hakem ließ ihn ausbeſſern und nun bekam er den Nahmen Chalidſch il Hakemi; auch hieß er Merachimi, weil er an einigen Orten mit Marmor gepflaſtert war (Wansl. aus Schemſedd.). Davon ſieht man jetzt keine Spur mehr: Jetzt ſieht er einem vernachläßigten Graben gleich und iſt weder mit Steinen gefüttert, noch in erhöhte Ufer eingeſchränkt. Etwas beſſer ſieht er aus wenn er in die Stadt eintritt (Nord. 94). Seine Breite iſt anſehnlich (Irw. 396.) und beträgt bey ſeinem Anfang etwa 15 bis 20 Schritt (Nord.). Wenn er gereinigt worden iſt (welches jährlich kurz vor der Ueberſchwemmung geſchieht), wird er als eine Straße gebraucht (Radz. Nieb.), in der es aber, des Geſtanks wegen, nicht gut gehen iſt (Wansl. I. Poc.). Es gehen mehrere Kantaret, d. i. Brücken (Helffr. 390. Troilo 362. Poc. 49.) über denſelben, deren Zahl und Benennung Niebuhr und Luſignan angeben *). Der übertretende Nil und dieſer

*) Es ſind folgende: 1) Kantaret fum el chalidſa (Brücke bey der Mündung des Canals). Luſ. K. fuem el chalydſy. 2) Kant. ed ſjeneine (eddſcheneine); Luſ. K. ed Jeneine. 3) K. es ſaba; Luſ. K. is Sabba. 4) K. ämärſchi; Luſ. K. emeer-ſethee. 5) K. ed ſjamemis (eddſchamemis); Luſ. K. ed-Jamemys. 6) K. Sunqur Luſ. K. ſuqun. 7) K. Abdrachman Kiaja; Luſ. Abdurahman Kiahaya. 8) K. Bab el chärk; Luſ. Bab el hacka. 9) fehlt bey Niebuhr; bey Luſ. viell. N. 12. K. el

ſer Canal geben auch wie Tourtechot (380.) und Pocock (48.) bemerken, den Teichen in und um die Stadt, ihr Waſſer. Dieſe Birkets (Teiche, Seen) ſind niedrige Plätze, welche innerhalb 12 Monaten kleine Seen, ſchöne Gärten und Wieſen (denn zuerſt wird der Platz muddig, alsdann grün und fruchtbar Poc.); und endlich Wüſteneyen bilden (Nieb. 113. 119.). Sind ſie voll Waſſer: ſo ſchwimmen auf ihnen die ſchönſten Gondeln und Barken *); man hört hier Concerte, ſieht dort Feuerwerke ꝛc. Die ſchönſten Häuſer der Stadt ſtehen an denſelben und ſind in jenen frohen Nächten erleuchtet (Poc.). Fava (354.) zählt 2; Tourtechot 7 oder 8; Wansleben 8, Niebuhr 9 ſolcher

K. el Gidide. 10) K. el Emir Höſſejn. Luſ. el. em. Huſein. 11) K. el muski; Luſ. el Moſque. 12) K. ed ſiedide; Luſ. ed ſeidide. 13) K. Bab es ſchárie; Luſ. B. es ſkarte'. 14) K. el charube; Luſ. el charub. 15) K. ed dahher Bebérs; Luſ. ed-daher-beber. Luſignan ſieht man, hatte Niebuhr auch hier vor ſich.

*) So war es ſchon in frühern Zeiten. „Auf dem Birket er roteli (der von einem Handwerker, welcher eiſerne Rotls (Gewichte) verfertigte und hier herum wohnte, ſeinen Nahmen erhalten) werden, wenn er Waſſer hat, Feſtins und Luſtbarkeiten angeſtellt. Die Menge von Böten verſchaffen den anliegenden Häuſern die angenehmſte Ausſicht. Iſt er trocken: ſo beſäet man ihn mit Flachs und Lucern. Allemal am erſten Tage des Tot gab man hier einſt eine lächerliche Farce „die Vermählung des Canals Naſeri mit dem Teiche (der vermittelſt des Canals ſein Waſſer aus dem Nil erhält)." Es wurde vor einem Menſchen, der wie ein Kadi gekleidet war, und in Gegenwart zweyer Zeugen ein Protocoll aufgenommen. Dieſe Leute hielten ſich die ganze Nacht hier auf. Den folgenden Tag wurde vor dem ganzen Publicum das mit Blut befleckte Bettuch ausgebreitet, zum Beweis der Jungfrauſchaft der Braut. Dieſe Farce iſt zu Anfang des achten Jahrhunderts der Hedſchra abgeſchafft worden. (Notic. et Extr. T. II. p. 275.).

cher Seen. Solms (108.) ſpricht von einem „See nahe beym Nil, der alle Jahr einmal roth wird, wie Blut, vielleicht zum Andenken an die Plagen." Die Nahmen derſelben ſind bey Niebuhr: 1) Birket es ſchech kammer; 2) B. el rôteli; 3) B. el jiisbekie; bey Wansl. il Ezbekie; bey Fava Sbakia. Er liegt gegen Bulak zu, iſt größer als der Sbirke (verm. El fil) aber mit keinen Gebäuden umgeben. In den 9 trockenen Monaten wird er beſäet (Fav.). 4) B. el fauvale; 5) B. abu ſchauarib. 6) B. en naſſarie; bey Wansl. B. innaſſarié; 7) B. el kaſſarîn; bey Wansl. B. il kaſſarin. 8) B. Aijubbeh. 9) B. el fîl (Nieb. Wansl.). Der eine See des Fava liegt an der Seite des Caſtells; hat eine Meile im Umfang und iſt ganz mit Häuſern und Palläſten ſo umgeben, daß man aus den Fenſtern fiſchen und Vögel fangen kann. Er hat das ganze Jahr (?) Waſſer. Man nennt ihn Sbirke [Dieſes iſt wahrſcheinlich das von ihm unrecht verſtandene Wort Birket. Er meynt vermuthlich den B. el fîl; wenigſtens bemerkt Niebuhr, daß an dieſen Seen und beſonders am B. el fîl viele Vornehme wohnen. Der PilgrimmsSee iſt zu weit entfernt, als daß Fava ihn damit hätte meynen ſollen]. Einer Bemerkung bey Niebuhr zu Folge haben die See N. 1. 2. 4. 6. 7. 8. 9. noch im Februar und März Waſſer (vgl. Fav. Sbirke). Von den 8 Seen Wanslebens konnten nur viere mit Niebuhr verglichen werden. Die übrigen Nahmen [die wohl ſchwerlich andere Seen beſchreiben ſollen, ſondern nur ſo entſtellt ſind, daß ſie nicht ſogleich auffallen] heißen bey ihm: B. ittemalgie; B. ibn el adime. B. el kara; B. il ferrain.

Dieſer Canal, der mitten durch die Stadt von Süden gegen Norden (Wansl. II. hat: von Weſten nach Nordoſt), alſo der Länge nach fließt (Fourm. 14. Shaw. Luſ. 7. Sav. I. 172. Bruc.), theilt ſie in den öſtlichen, am meiſten bewohnten und in den weſtlichen Theil (Luſ. Sav.). Der öſtliche Theil wird Uſbekie und

und Fundukie, der weſtliche aber Moſque genannt, wo ſich in einer Straße die europäiſchen Conſuls und Faktoren aufhalten (Luſ.). Ferner iſt die Stadt in Bezirke abgetheilt, wo bey jedem Eingange derſelben ein Thor iſt. Dürfte man von den StadtviertelsThoren auf die Anzahl der Bezirke oder Quartiere ſchließen: ſo wären es 21 (vgl. Luſ.). Radzivil (152.) ſpricht zwar von der Stadt (civitas Cairo) und ſagt, daß die 24 Sandſchak ſie verwalten und daß ſie daher in 24 Bezirke abgetheilt ſey; ich weiß aber nicht, ob dies wirklich jemals der Fall war. Die Quartiere finde ich nirgends vollſtändig aufgezeichnet. Gelegenheitlich ſprechen Luſignan (7.) von einem Hartel Jhut, oder Judenſtraße, JudenViertel; Monconys (196.) von einem Quartier der Griechen; Jrwin (399.) von einem Quartier Fils Moosky genannt, wo die europäiſchen Faktoreyen ſind *); Niebuhr von dem Quartiere Teilün, in welchem ein altes Caſtell Kalla (Caſtell) el Käbſch auf einem kleinen Felſen, das Achmed ibn Tulun erbaute, und das alſo älter iſt als Cairo (Nieb. 117.); von el Jusbek, wo eine Moſchee; von Bab es ſueli, Haneſi, Bab elluk (Nieb. 113). Eben daſelbſt ſpricht er auch von kleinern Quartieren, und bemerkt überhaupt, daß jedes Quartier nur einen Ausgang zu einer Hauptſtraße habe. S. 193. (vgl. 116.) nennt er auch El Karâſe ein Quartier. Von dem gegen Süden zu gelegenen Orte Babuluco wird auch ein großer Theil der Stadt ſo genannt [Helffr. 390.; er meynt doch nicht Bulak?]. Gegen Norden iſt ein großer, mit Mauren umgebener Platz, das große Arſenal genannt, wo jährlich einige Galeeren gebaut werden, die man Stückweiſe auf Cameelen nach Sues führt, wo ſie wieder zuſammengeſetzt werden. Nach dieſem Arſenal wird auch ein

*) Luſignan nennt, wie im vorhergehenden bemerkt worden iſt, die ganze eine Hälfte der Stadt Mosquee.

ein großer Theil der Stadt benannt (Helſſr.). Wenn 21 Hauptquartiere hier wären; ſo wären bis jetzt noch die wenigſten dem Nahmen nach bekannt. Aus Felix Fabri's Nachricht von 24000 Revieren (Pfarren) weiß man demnach gar nichts zu machen.

Die größte Zahl der Einwohner dieſer Stadt beſteht aus Arabern, Türken und andern Mohammedanern aus allen Provinzen des türkiſchen Reichs *), wozu noch Magrebinen, Afrikaner, Berberins aus Nubien, die ſich als Bediente anbieten, Tataren und Perſer kommen. Die eingebohrnen Mohammedaner ſind Sunniten und bekennen ſich größtentheils zur Secte Schäfei (Nieb. 131. Poc. vgl. Helſſr. 394. Breun. 143. u. a. m.). Die hieſige armeniſche Gemeinde iſt nur klein (Nieb. 132. Tourt. 382.); Maroniten ſind nur in geringer Anzahl hier (Tourt.). Die Anzahl der Griechen iſt ebenſalls nicht groß (Tourt. Breun.). Ihr Patriarch, der alle Jahr den Berg Sinai verproviantiren muß, hat hier ſeinen Sitz (Löwenſt. 197. Wormbſ. 223. Breun. Haſſ. 77.). Unbedeutend iſt auch die Zahl der Habeſſinier, Syrianer (Breun.) und Georgier (Poc.). Nach den Mohammedanern ſind die Kopten am zahlreichſten; ſie bewohnen beym Birket el juskie, bey Kantaret el charq, bey Bab ſchech rîhan und an andern Orten große Quartiere und Straßen (Nieb. 131.) und haben ihren Patriarchen (Breun. ꝛc.). Sicard (VII. 128.) rechnet in Cairo auf 20000 Chriſten, davon der größte Theil Kopten, die andern aber Griechen, Armener, Maroniten und Lateiner ſind. Tourtechot will dieſelbe Zahl blos von Kopten verſtanden

*) Seit einiger Zeit, ſagt Maillet (189.) haben ſich die Mohren und Türken, die ſich aus den verſchiedenen Theilen des ottomanniſchen Reichs hieher gezogen haben, gar ſehr vermehrt, und ſind bis auf 300000 Perſonen angewachſen. Dazu kommt noch die ebenfalls ſehr beträchtliche Miliz des Großherrn [u. die Mamluken].

den wiſſen. Auf die Mohammedaner und Kopten kommen, der Zahl nach die jüdiſchen Einwohner, worunter auch — doch der geringere Theil nur Karaiten ſind (Nieb.). Ihre Anzahl iſt ſehr groß (Breun. vgl. Poc.). Tucher, Solms, Fabri ſprechen von 15000; Wormbſer von 10000. Radzivil (153.) hörte von einer Million und 600000 Seelen und ſetzt hinzu, zur Zeit des Paſcha Haſſan ſollen ſie 7 Millionen ſtark geweſen ſeyn [Er will dies vermuthlich von den ſämmtlichen Juden in Aegypten verſtanden wiſſen und auch dann iſt die Zahl noch viel zu groß]. Troilo (366.) von 2 Mill. und 600000. Zu Benjamins (114.) Zeit ſollen 2000 in der Hauptſtadt gelebt haben. Sicard hörte von 8000; Tourtechot von 7 bis 8000. Sie ſind, wie Niebuhr (139. fg.) weiter ausführt, eben ſo wie die Chriſten, ſehr eingeſchränkt, und wohnen in einem beſondern Viertel der Stadt (Luſ. 7. Wormbſ.). Von den Europäiſchen Nationen wohnten hier zu Niebuhrs Zeit ein franzöſiſcher (vgl. Löwenſt. 198), ein venetianiſcher (vgl. Bruc. 93. Löwenſt. Naz H.[illegible]) und holländiſcher Conſul, auch viele franzöſiſche und italieniſche Kaufleute (Nieb.); zu Irwins (401. fg.) Zeit ein engliſcher Agent mit ſeinen Faktoren, die, wie er hinzuſetzt, ungeſtraft ſich ihrer Tracht zu bedienen die Freiheit haben. An europäiſchen Mönchen fehlt es auch nicht; denn man ſieht hier Jeſuiten, Capuciner und Franziskaner (die einen ſchönen Garten haben, worinn ſich die Europäer vergnügen; Irw.), welche ſogar Miſſionairs hier haben (Sic. Nieb.), auch Patres de propaganda fide. Die Regierung iſt ihnen nicht entgegen; denn ſie zieht von den Uneinigkeiten, welche öfters zwiſchen den Neubekehrten und denen welche bey der alten Kirche bleiben, entſtehen, den größten Nutzen. Zuweilen müſſen ſelbſt die Mönche große Summen bezahlen (Nieb.). Aus dieſen allgemeinen Bemerkungen erhellet ſchon von ſelbſt, daß die Angabe der Totalſumme der Einwohner verſchieden ausfallen werde, indem die Schätzung davon ſehr ungewiß iſt.

Denn was die Größe der Stadt betrifft: ſo muß man nicht aus der Acht laſſen, daß die vielen und großen Teiche, die weitläuftigen Moſcheen, die vielen Gärten und leeren Plätze viel Raum wegnehmen und daß auch die Häuſer nicht ſo hoch ſind als in andern europäiſchen Städten (Nieb. 113.). Doch muß der letzte Umſtand zu einem andern Reſultat führen können, wenn man mit Maillet und Savary (II. 234. vgl. Shaw 256.) annehmen darf, daß die Einwohner zu tauſenden aneinander geſchichtet ſind, und daß 200 Perſonen hier nicht mehr Raum einnehmen als in Paris 30. Mehrere (ſelbſt Shaw) hielten dieſe Stadt für ſehr volkreich, weil die Straßen immer voller Menſchen ſind, und noch voller ſeyn würden, wenn auch Weiber ꝛc. auf ihnen erſcheinen dürften (Bel. 256. Breun. 142. vgl. Maill. 189.). Auf dieſen Umſtand darf man aber keinen Schluß einer ſehr großen Bevölkerung gründen (vgl. Sic. II. 15. fg. Luc. I. 2. 33.); denn die Straßen ſind ſehr eng, und daher entſteht gar leicht ein Gedräng der Cameele und Menſchen; ſodann gilt dies nur von den Hauptſtraßen. Selbſt abgelegene Hauptſtraßen, wo nur wenige Handwerker arbeiten, ſieht man oft leer und dieſen Unterſchied bemerkt man noch mehr, wenn man in die abgeſonderten Quartiere kommt (Nieb.). Eine gleich große Stadt in Europa würde daher doch wohl bevölkerter ſeyn als Cairo. Maillet glaubt ſchon, daß Paris mehr Einwohner habe. Lucas (I.) hörte von 300000 Seelen ohne die Miliz; Savary und Luſignan (der die Summe aus einer Zählungsliſte des Ali Bey haben will) von 8 bis 900000 Einwohnern; Volney (183.) will ihr nur 250000 Seelen geben. Der Zollpachter Anton Faraun ſchätzte die Einwohner von Bulak und Cairo auf 700000 (Tott *).

Die

*) Die frühern Reiſenden verdienen kaum gehört zu werden, wenn ſie von 7 wie Troilo (366.), oder doch von drei

Die Straßen *) werden gemeiniglich nach den nahe liegenden Thoren und Brücken benannt (Nieb. 112.). Die vornehmſten erſtrecken ſich gewöhnlich von Norden gegen Süden und die geringern von Morgen gegen Abend (Luſ. 4.). Die geringern haben nur einen Ausgang zu einer Hauptſtraße (Nieb. 109. 112. fg. vgl. Luſ.). Die Anzahl derſelben iſt ſehr groß (Sic. VII. 132. Fourm. 16.); die frühern Reiſenden, Fabri, Gröben (270.) ꝛc. ſprechen von mehr als 14000; Radzivil (150.) von 16000, Troilo von 24000. Sie ſind, wie die Reiſenden von Löwenſtein an bis auf Volney alle einſtimmig behaupten, häßlich, krumm und enge. Sie liegen zwar hoch (Troil.); ſind aber nicht gepflaſtert, ſondern voller Staub, Erde und Koth (Breun. Troil. Sic. Tourt. Voln. 181. u. m. a.). Vor den Häuſern der Vornehmen werden ſie alle Tage gefegt und mit Waſſer beſprengt (Radz. Sic. Tourt. Fourm. Voln.), in welcher Abſicht immer mehrere tauſend Cameele Waſſer aus dem Nil hinbringen (Fabr. Tuch. ꝛc.). Um ſich gegen die Sonne zu verwahren macht man Dächer über die Straßen von einem Hauſe zum andern und zieht eine leichte Decke darüber (Poc. 49. vgl. Troil. 362. Mail. 187. fg. Irw. 411. fg.). Jede Straße hat 2 hohe und ſtarke Thore, die bey Nacht geſperrt werden, wie ſchon im vorhergehenden

3 bis 4 Millionen ſprechen (vgl. Poc. Maill.). Helffrich zählt 20000 Reviere, und gibt jedem 200 Mannsperſonen (manchen gar 400). Tucher und Fabri laſſen in 3 Monaten an der Peſt 2400000 Menſchen ſterben (vgl. Wormbſ. Gröb. u. a.). Noch Fava (351.) ſchätzt die Zahl der Einwohner auf $1\frac{1}{2}$ Millionen, und findet dies, indem er ſich auch auf die Peſtzeiten beruft, nicht einmal unwahrſcheinlich.

*) Niebuhr wagte es alle Straßen, nehmlich die, welche zwey Ausgänge haben, durch Schritte zu meſſen, und ihre Lage nach einem kleinen Compas zu beſtimmen. Aus ſeinem Grundriß läßt ſich am beſten die ſonderbare Anlage der Straßen erſehen.

erinnert worden iſt. In den meiſten ſieht man Waſſerbehältniſſe mit kupfernen Schalen, die an Ketten hängen, auch Viehtränken (Troil.). Die weiteſte und längſte Straße geht die Stadt herunter von dem Thor Naſr an bis zu dem Thor Zueile; in Europa aber würde auch dieſe blos ein Gäßchen heiſſen (Poc.). Es iſt dies wahrſcheinlich die welche bey den Einwohnern Darbe el Kibeer (vermuthl. die große, lange, Gaſſe) heißt. Sie iſt auf beyden Seiten mit Kramläden beſetzt (Luſ. vgl. Thev.). Bey Fava heißt ſie Docaim; er macht ſie 6 Meilen lang. Die Straße in der die Franzoſen wohnen, iſt ebenfalls ziemlich lang, und wird des Nachts (und zur Peſtzeit beſtändig) geſchloſſen (Bruc. I. 92.). Gelegentlich ſpricht Luſignan von einer Str. ße Juwania; von einer Harte Rum (Str. der Griechen?) und Hart el Jhut (Judenſtraße). In den abgelegenen Hauptſtraßen ſind Buden für Handwerker, die alſo nicht zerſtreut, ſondern beyſammen wohnen (Helffr. Fav. Breun. Gröb. Nieb.), eine im Orient gewöhnliche und ſchon ſehr alte Sitte (wer denkt hier nicht z. E. an die Straße der Walker in Jeruſalem?). An jeder StraßenEcke ſtehen Eſel zu vermiethen (Fav.). Die vielen tauſend Hunde (Fava hat 300000), die auf den Straßen Herrenlos umherlaufen und die vielen Katzen machen das Gehen beſchwerlich (Fav. Voln.).

Wenn gleich Rooke (122. vgl. Gröb. 270.) die Häuſer als erſtaunend hoch beſchreibt, und Troilo ihnen allen 3 bis 4 Etagen gibt; ſo ſagt doch Niebuhr ausdrücklich, daß ſie nicht ſo hoch ſeyen als in den europäiſchen Städten, und daß in den kleinen Quartieren, ſie größtentheils von ungebrannten Ziegelſteinen aufgeführt ſind und nur ein Stockwerk haben. Damit ſtimmen auch Sicard (II. 16. u. Maillet 189.) überein: die Häuſer ſind von Ziegelſteinen *) und haben

*) Dies gilt aber nicht von allen, wie aus Moneonys (196.) u. a. erhellet. Die allermeiſten Häuſer, ſagt er, ſind ſchlecht,

haben niedere Etagen, die jedoch ganz voll gepropft ſind, indem ſelbſt eine zahlreiche Familie, zu der noch ſehr viele Sclaven gehören, nur ein kleines Haus hat (Sic. Maill.). Von auſſen ſieht man an denſelben keine Zierrathen (Wormbſ. Poc. Nieb.) und ſelbſt von Palläſten ſieht man nichts weiter als hohe Mauren (Nieb.); innwendig aber ſind ſie deſto ſchöner und zuweilen auch ſehr bequem (Wormbſ. Poc. Nieb. vgl. Fabr. Helffr. Poc. 58. Voln. u. oben §. 36.). So lange das Waſſer in dem Canal fließt, ſind die Wohnungen an demſelben ſehr angenehm; die übrige Jahrszeit aber iſt er ein ſehr ſchlimmer Nachbar, wegen der vielen Unreinigkeiten, die in denſelben geworfen werden, wegen des üblen Geruchs ꝛc. (Nieb.). Die Thüren an den Häuſern der gemeinen Leute ſind ſo niedrig, daß man nur gebückt in ſie hineingehen kann (Breun. 141.). Auch ſind die hieſigen Häuſer mit Ciſternen verſehen, die jährlich durch 4 bis 5 Canäle angefüllt werden (Radz. 154.). Nicht nur um Cairo her (Troil. Tourt. 331. vgl. Irw. 415.): ſondern auch in der Stadt an den Wohnungen der Reichen ſind ſehr ſchöne Gärten (Wormbſ. 227. b.).

ſchlecht, nur von ungebrannten Ziegelſteinen und Pfählen gebaut, die mit Lehm ſchlecht beworfen ſind; nur wenige ſind von gehauenen Steinen bis auf das erſte Geſchoß aufgeſetzt (vgl. Helffr. Gröb. 276.; Fabr.). Nach Pococke ſind ſie meiſt rund um einen Hof gebaut; unten von Steinen, oben mit Holzgefächern, die mit ungebrannten Steinen ausgefüllt ſind (vgl. Troilo). Nach Luſignan (4. 5.) ſind die Häuſer der Vornehmen von Stein, gewöhnlich 2 bis 3 Etagen hoch, und haben große und prächtige Zimmer; aber die von der niedrigen Claſſe ſind von ungebrannten Steinen und nur ein Stockwerk hoch. Nach Gröben iſt der beſte Pallaſt in Cairo nicht ſo köſtlich als bey uns ein rechtes Bürgerhaus. Nach Irwin (402.) ſind ſie überhaupt von Stein, verſchiedene Stockwerke hoch, und würden, trotz ihrer unzierlichen Structur ein erhabenes Anſehen haben, wenn die Straßen nicht ſo gar enge wären.

Zu den öffentlichen Gebäuden gehören die Häuſer, in welchen täglich allen Vorübergehenden, die es verlangen, umſonſt Waſſer gegeben wird. Einige dieſer Häuſer haben ein ſchönes Anſehen. Die Aufwärter in denſelben müſſen beſtändig einige kupferne ſchön verzinnte Taſſen mit Waſſer angefüllt, nach der Seite der Straße vor dem Gitter ſtehen haben (Nieb. 119. vgl. im vorherg. die Bemerk. aus Troilo). — Das wichtigſte öffentliche Gebäude iſt das Caſtell. Es liegt in dem öſtlichen Stadtviertel zwiſchen der Stadt und dem Berge Mokattam (Nieb.) auf einem von dieſem Berge abgeſonderten Felſen (Solms 10. Helffr. u. a. Nieb. Irw. 403. fg. u. a.) der wohl ſchon unter der Regierung der Griechen bewohnt und ein Theil des ägyptiſchen Babylons war (Nieb.) und bey Pococke (51.) Jebel (Berg, Hügel) Duiſe heißt. Benjamin nennt es Zoan. Die Feſtungswerke auf denſelben ſind ſehr zerfallen; doch iſt die Lage des Bergs ſchon an ſich von beträchtlicher Stärke (Irw. 412. Nieb.). Gegen über, an dem Berg Mokattam baute der Chalife Mamun (Hedſchr. 217. Chr. 832.) ein anderes kleines Caſtell, Kubbet el Haue, das aber ſchon ganz wieder verlaſſen iſt (Nieb.). Jetzt beſteht das Caſtell aus 3 Quartieren a) das Quartier des Paſcha. Es iſt voller Ruinen und der Würde eines Statthalters des Großherrn wenig angemeſſen. Es wird noch immer mehr zerfallen, weil der jedesmalige Paſcha nur kurze Zeit in demſelben wohne und keiner für ſeinen Nachfolger bauen will (Nieb. vgl. Luſ.). In dieſem Quartier iſt die Münze (Poc. 53. Nieb. ꝛc.). An der Südſeite ſind die Zimmer des Paſcha und des großen Divan. Ein Fremder, in Begleitung des Dragomans des Conſuls hat die Erlaubniß hineinzugehen (Poc. Sav. I. 81.). Dem Divan gegenüber ſind 2 große Säle, in welchen das Pulver in 24 meſſingenen Mörſern bereitet wird (Wansl. II. 338). In einem Nebengebäude zeigt man Waffen von großem Alterthum, als einen ſehr großen und langen Bogen, römiſche Streitäxte ꝛc.

(Irw.

(Irw. 413. vgl. Haſſ. 121.). Durch ein Thor gegen Oſten geht man aus dieſem Quartier in das eigentliche Caſtell oder in b) das Gebäude der Janitſcharen. Es hat hohe Mauern, mit Thürmen nach der Art, wie man ehemals die Städte in Europa befeſtigte (Nieb. Luſ.). Einer von dieſen Thürmen iſt noch im Stande, aber ohne Beſatzung und Kriegsvorrath (Haſſ. 114.). Dieſes Quartier iſt voller Häuſer (Nieb.). In demſelben iſt auch der berühmte JoſefsBrunnen (der im arabiſchen der Schneckenbrunnen genannt wird, weil er in einer Schneckenlinie herunter geht; Tourt. 381.), der gewiß viele Arbeit und Geld gekoſtet hat (Nieb.). Er iſt in dem Kalkberge ausgehauen, auf welchem das Schloß ſteht (Haſſ. 114.), ſo künſtlich, daß der Fels ſelbſt denen, die an der Seite des Brunnens herabſteigen, gleichſam zu einer ſichern Lehne dient. Es ſind auch hie und da einige Fenſter in einer gewiſſen Entfernung von einander angebracht, welche Licht auf den herablaufenden Weg werfen. Die Oeffnung oder Mündung des Brunnens beträgt 18 Fuß in der Breite, gegen 24 Fuß in der Länge und ſeine Tiefe von dem oberſten Rad an bis auf den Bodengrund des Waſſers an 276 Fuß *). Die Quelle ſelbſt iſt etwa 9 bis 10

*) Tourtechot (381.) beſchreibt dieſen Brunnen als ein Viereck, das innwendig 16 Schuh in der Breite und 24 in der Länge hat. Die Tiefe beträgt nach ihm 264 Schuh. Der erſte Brunnen, ſagt Pococke iſt 150 Schuh; der zweyte 120. Der Boden iſt vermuthlich mit dem Bette des Nils gleich, oder auch wohl etwas tiefer. Im übrigen ſtimmen ſie mit Norden ziemlich zuſammen. Troilo hörte (? von Radzivil? der S. 184. daſſelbe hat), der Brunnen ſey ein Viereck; jede Seite habe 20 Ellen, in welche Fenſter eingehauen, das Licht in den Brunnen zu werfen; er ſey 300 Ellen tief und ſo breit, daß man bequem hinunter reiten könne u. ſ. w. Nach Wansleben (II. 414. fg.) iſt der Hals viereckigt, ſehr breit und der Brunnen 125 Toiſen tief. Daß das Waſſer mittelſt 2 Räder ꝛc. heraufgeſchöpft werde ꝛc. wird von ihm wie von Radzivil ꝛc. ebenfalls bemerkt (vgl. Irw. 413.).

Fuß tief. Seine Tiefe iſt in 2 Abſätze getheilt. Am Ende der Tiefe von 146 Fuß iſt ein Abſatz, auf welchen das Waſſer aus dem unterſten Boden des Brunnens vermittelſt eines zweyten Rades (das erſte Rad iſt oben) und eines daran befeſtigten Seils, woran irdene Gefäße (nach Pococke 73 am untern Rad, wovon jedes 3 Maas hält; und 85 am obern) hängen, heraufgezogen wird. Von da bis auf den Bodengrund des Brunnens ſind nur noch 130 Fuß. Der zweyte Abſatz des Brunnens hat nicht über 15 Fuß in der Länge, 9 in der Breite und 9 in der Höhe. Die Räder werden durch Ochſen getrieben, und dieſe müſſen die Stufen des erſten Abſatzes hinuntergebracht werden, um das Waſſer bis dahin zu bringen; und von da wird es auf dieſelbe Art bis an die erſte Oeffnung gehoben. Es ſchmeckt ſalzig und wird nur bey Belagerungen und im Nothfall getrunken (Nord. 97. fg. und deſſen Zeichnung von dieſem Brunnen, die nach Niebuhrs Zeugniß ſehr gut iſt, vgl. Poc. 53. u. auf Taf. 15. deſſen Zeichn.). Haſſelquiſt nennt das Innwendige des Brunnens „das bekannte Labyrinth.“ c) Das Quartier der Aſſabs. Hier iſt der Pallaſt Joſephs das merkwürdigſte (Nieb.). Es iſt ein ſehr ſchönes Gebäude, von welchem man eine treffliche Ausſicht über die Stadt und die umliegende Gegend hat (Luſ.). Es iſt größer als das worin der Divan gehalten wird (Breun.). Hier wird das koſtbare Tuch verfertigt, welches jährlich auf Koſten des Sultans nach Mecca geſchickt wird. Man findet in dieſem Gebaude überhaupt noch einige Ueberbleibſel ſeiner ehemaligen Pracht und Spuren, daß hier die Sultane reſidirt haben. In dem Zimmer wo die Weber ſitzen, ſiehet man an den Wänden Häuſer, Bäume ꝛc. in ſchöner Moſaik Arbeit von Perlemutter und allerhand Arten von kleinen Steinen und gefärbtem Glaſe. In einem andern Zimmer, wo das Tuch brodirt wird, ſind an den Wänden noch einige gut erhaltene Inſchriften (Nieb. vgl. Breun. Radz. Poc. 51.). In einem dritten Zimmer

iſt

iſt die Decke ſehr ſchön gemahlt. Oben nach der Seite des Karameidân, wo dieſes groſze Gebäude durch eine ſehr hohe Mauer in dem ſteilen Felſen unterſtützt iſt, iſt ein bedeckter Altan, auf welchem man die bereits bemerkte ſchöne Ausſicht hat. Hier findet man noch die Nahmen einiger der ehemaligen Regenten von Aegypten eingegraben. Nahe bey dem Pallaſt Joſephs ſiehet man auch noch einige und 30 aufrecht ſtehende Säulen von rothem Granit (Breun. hat 22, von Gyps Marmor), die einſt oben bedeckt geweſen zu ſeyn ſcheinen, an ihnen ſtehen ſchlechte Hütten *). Der Weg von dieſer Colonnade nach Bab el Aſſab iſt zum Theil durch den Felſen gehauen. Hier ſieht man in der Mauer eines Gebäudes einen doppelten Adler zwar ziemlich durch die Zeit verdorben, aber doch noch ſehr kenntlich (Nieb.). Der Erbauer dieſes Pallaſtes und Brunnens iſt nicht der Patriarch Joſeph (dem hier zu Lande gewöhnlich jedes groſze und wichtige Gebäude zugeſchrieben wird), ſondern wahrſcheinlich Salah-eddin (Saladin) der auch den Nahmen Joſeph führte (vgl. Nieb. Wansl. Irw. c.). Der Umfang des Schloſſes iſt gewiß ſehr beträchtlich; denn in dem Bezirke der gedachten 3 Quartiere ſind viele Moſcheen, Badſtuben, freye Plätze mit groſzen Bäumen bepflanzt und mit Kramläden verſehen, Caffeehäuſer u. ſ. w. (Luſ. vgl. Breun.

*) Dieſer Pallaſt heiſzt bey Pococke (52.) und Irwin (412.) Joſephs Halle. Der Säulen gedenkt auch Pococke. Einige Capitäle der Pfeiler (ſagt er) ſind gut corinthiſch, andere ganz platt und einige nur mit Linien wie Laubwerk gezeichnet ꝛc. Ueber den Pfeilern und Bogen iſt eine Art von hölzernen Frieſzen worauf arabiſche Inſchriften. Nach Irwin iſt die Halle ein Viereck von 60 Fuſz, deſſen Dach eine von einer gedoppelten Reihe von Granitſäulen getragene Kuppel war, die aber eingefallen iſt. Jede Säule iſt von einem einzelnen Stein 30 Fuſz hoch, und 26 Zoll im Durchmeſſer. Ueber ihnen iſt ein ſteinerner Karnies mit goldenen Buchſtaben (Irw. vgl. Poc. Haſſ. 114.).

Breun. 147. Helffr. ꝛc.). Solms (107.), Fabri (175.) und Tucher (386.) ſchätzen ſeinen Umfang beynahe ſo umfaſſend als den von Ulm oder von der halben Stadt Nürnberg. Helffrich (390.) gibt ihm den Umfang von Leipzig innerhalb der Ringmauer. Pococke berechnet ſeinen Umfang auf eine Meile; und Troilo glaubt, daß es noch eins ſo groß als Dreßden, und mit 6000 Janitſcharen und 6000 Spahi beſetzt ſey. Zu den Quartieren der Janitſcharen und Aſſabs hat der Paſcha keinen Schlüſſel; ſondern nur zu 2 andern ſchlechten Pforten, wovon die eine nach dem Karameidàn und die andere an der Mauer des Caſtells der Janitſcharen nach dem Berge und aufs Feld führt; dieſe ſind des Nachts, nach Gewohnheit des Landes mit hölzernen Schlöſſern verwahrt (Nieb.). — Zu den öffentlichen Gebäuden gehören auch die Okàls (Vekiales, Luſ. 6. Hockels, Fourm. 31. Canes, Thev. 272. Carabaſſeren, Breun. 146. ꝛc), d. i. Gebäude zu Waarenmagazinen für Kaufleute, die ſehr groß, von ſtarken Mauern aufgeführt und mit vielen kleinen Kammern zu Waarenlagern verſehen ſind, und deren man hier ſehr viele (Nieb. vgl. Fourm. Sav. I. 84.), ja nach Breuning an 1000 findet. Sie haben auſſerdem für Reiſende, die ſich hier zuweilen aufhalten, keine Bequemlichkeit (Poc. 58.). Verſchiedene Nationen und Kaufleute aus derſelben Gegend haben ihre eigene Okàls, wie z. E. die Nubier, Abyſſinier und andere afrikaniſche Nationen; die Kaufleute aus Damascus, Aleppo u. a. (Fourm. Breun. 146. Thev. Poc. Ledyard 156.). Dieſe Okàls werden von den Großen des Landes erbauet, und ſind eine ergiebige Quelle von Einkünften für ſie. In ihnen iſt es ſtrenge verboten Händel anzufangen, oder ſich an den daſelbſt niedergelegten Waaren zu pfänden; übrigens iſt es nur verheyratheten Perſonen erlaubt, in denſelben zu logiren. Sie, wie die Kramläden werden durch Bouab's (Pförtner) zu gewiſſen feſtgeſetzten Stunden geöffnet und geſchloſſen (Fourm.). Die Anzahl dieſer Gebäude muß wirklich beträcht-

beträchtlich ſeyn, da in Cairo ſo groſzer Verkehr getrieben wird, wie ſchon oben angemerkt worden (oben §. 43.). — Die Anzahl der öffentlichen Bäder die ebenfalls groß iſt (Fav. 356. Fourm. 32. Poc. 58. Nieb. 118. Luſ. 7.) berechnet Tourtechot (379.) auf 70, Sicard (VII. 129.) und Fourmont auf 80; die Zahl der Privatbäder geht ins unendliche, da faſt jeder Begüterte eins im Hauſe hat (Sic. Fourm. Poc.). Sie ſind zwar nicht ſo prächtig als die zu Conſtantinopel (Troil. 356.), haben auch von auſſen kein hübſches Anſehen, ſind aber doch inwendig geräumig, reinlich und ſchön (Nieb.). Die öffentlichen Bäder ſind das beſte Capital, was man in Cairo beſitzen kann, ohnerachtet die Badekoſten ſehr gering ſind (Fourm.). Von der Art und Weiſe, wie man hier bedient wird, iſt ſchon oben gehandelt worden (§. 34.).

In Cairo ſind 4 Mufti nach den 4 vorzüglichen Secten der Mohammedaner (oben §. 40.), die das Recht haben ſelbſt den Paſcha zu excommuniciren, wenn er etwas zum Nachtheil der Religion oder der Moſcheen unternehmen wollte (Wansl. II. 124.). Die Anzahl der Moſcheen iſt erſtaunlich groß (Fabr. 172. ſg. Solms 107. Wansl. II. 124. vgl. Troil. 365. Nieb. 116. Luſ. 6.). In der Beſtimmung derſelben ſind aber die Reiſenden nicht einig. Belon (259.) glaubt: es fehle nicht viel, ſo könne man hier mehr Moſcheen zählen als in Paris Kirchen. Breuning gibt jeder Contrada (deren er 14000 zählt) eine Moſchee; Helffrich ſpricht von mehr als 20000 Kirchen, groſzen und kleinen; Fava hat 60000; nehmlich 30000 ohne Thürme und 30000 mit hohen und mit einer Gallerie an der Spitze verſehenen Thürmen; Gröben (270.) hat 11000 nach P. Lucas (I. 1. 47.) Bericht zählt man in Cairo 22000 Minarets; nach Radzivil (150.) 6800 mit Thürmen, und gar viele ohne Thürme. In der Folge mindert ſich zwar bey Reiſenden die Zahl der Moſcheen; doch aber bleibt ſie ungewiß. Sicard (II. 16.) rech-

rechnet auf Cairo 500; an einem andern Orte aber (VII. 129.) zählt er (womit auch Tourtechot 379 übereinſtimmt) 720 mit Thürmen und Prieſtern und 430 ohne Thürme und Prieſter (predicateur; Ausrufer?). Savary (I. 78) hat nur 300. Bey vielen Moſcheen ſind fromme Stiftungen, wodurch ſich einſt die ägyptiſchen Regenten und andere reiche Leute zu Cairo verewiget haben (Nieb. 117. vgl. Breun. 142.). So eine Stiftung iſt der Muriſtan (bey Radz. 179. Moſchee Moraſten), ein Hoſpital für Kranke und Unſinnige, das ſehr reiche Einkünfte hat, die aber ſehr ſchlecht verwaltet werden. In dieſem Hoſpital wird für alles geſorgt was ein Kranker nur nöthig haben kann; ſogar die Muſik iſt nicht vergeſſen (Nieb. 118. Kupft. XII. vgl. Thev. 272.). Luſignan (6.) ſpricht von 14000 Menſchen, meiſt Blinden, welche hier verſorgt werden; zu Niebuhrs Zeit waren in Vergleichung der Größe der Stadt nur wenige Kranke daſelbſt. Die ſchönſte und prächtigſte Moſchee in Cairo ſteht nahe am Platz Romele, und heißt von ihrem Erbauer die Moſchee des Sultan Haſſan (Helffr. Radz. 180. Poc. 49. Nieb. Luſ. vgl. Monc. 200.). Sie übertrifft alle an Höhe, Feſtigkeit und Pracht (Nieb. Poc. &c.). Sie iſt länglicht viereckigt und rund herum mit einem Karnieß, das ſehr weit übertritt, umgeben und mit einer beſondern Art von Grotesco Bildhauerwerk nach türkiſcher Manier geziert. Der Eingang in dieſelbe iſt ſehr ſchön mit verſchiedenem Marmor eingelegt und oben mit BildhauerArbeit geſchmückt (Poc.). Man gieng durch verſchiedene Treppen, die jetzt abgeworfen ſind, hinauf und die Thür iſt zugemauert, weil die Rebellen in öffentlichen Aufruhren ſich oft dahin geflüchtet haben (Poc. Nieb. vgl. Helffr.). Der Platz iſt auch ſo feſte, daß jetzt immer eine Garniſon Janitſcharen in dieſem Diſtricte liegt, welche ſich in Zimmern, die an die Moſchee ſtoßen, aufhält (Poc). Auf Koſten dieſer Moſchee werden ungefähr 4000 Blinde unterhalten (Tott). — Nordoſtwärts der Stadt iſt eine ſchöne

Mo-

Moſchee, welche Kubbe el Azab heißt. Es iſt ein ſehr ſchöner Saal, etwa 60 Fuß ins Gevierte, mit einem ſchönen Gewölbe, das auf einer Baſis von 16 Seiten, in deren jeder ein Fenſter iſt, ſich erhebet. Der Saal iſt rings um 8 Fuß hoch mit Tafelwerk von dem koſtbarſten Marmor belegt; die Rände an dem Tafelwerk ſind ausgeſchweiſt und vergoldet; rund herum ſind Frießen mit cufiſchen Inſchriften; andre ſtehen auf den Mauern über dem Tafelwerk. Durch die ganze Moſchee hängen viele gläſerne Lampen und Straußeneyer; darneben ſind verſchiedene Zimmer für Prieſter und hohe Reiſende. Ein Großvezier ſoll dieſe Kubbe erbauet haben (Poc.). — Die Moſchee Dſchami el ashar (Giamalaſar Radz. 178. vgl. oben §. 41.) iſt die älteſte (Leo 685. Notic. II. 271. Nieb.), reichſte und weitläuftigſte (Nieb. Wansl. II. 124.) indem ſie eine ital. Meile im Umfang hat, faſt ſo groß als Lublin iſt (Radz.) und eine kleine Welt in ſich ſchließt (Wansl. I. 116.). Sie iſt die Metropolitanmoſchee (Wansl. II. Radz.), und ein Aſyl für Criminalverbrecher (Wansl.). Ihr Erbauer war der Stifter der Stadt, Dſchauher (Wansl. II. vgl. I. wo er Hoſſar heißen ſoll). Eine große Anzahl Arme erhalten bey derſelben täglich freye Wohnung, Eſſen und Trinken (Nieb.). Von der damit verbundenen Lehranſtalt iſt ſchon oben (§. 41.) gehandelt worden. — In dem Quartier Teilùn iſt eine ſehr große Moſchee 100 doppelte Schritte lang, die Teilùn im J. 263. (Chr. 876.) zu bauen anfieng und im J. 265 (Chr. 878) endigte. Der Sultan Lagjim el Manſuri begabte ſie mit vortrefflichen Einkünften und ſtiftete verſchiedene Profeſſuren bey derſelben (Nieb.). Dieſe Moſchee, iſt nahe an den Reſten des Pallaſtes Kalat el Kebſch (Wansl. II. 414. Poc. 50.) und ſoll der zu Mecca gleichen (Poc.). Nahe dabey iſt Houd il meraſſet (die bezauberte Tränke, in einem 7 Fuß langen ſchwarzen Marmor) die 1½ Fuß oberhalb der Erde ſteht (Wansl.). Er heißt auch der Schatz-Liebesbrunnen, und iſt ein Sarkophag

kophag (Poc). Die große Moſchee von El jusbek benannt, gehört auch mit zu den vorzüglichern in Cairo (Nieb.); ferner die Moſcheen Zuele, Serain, Saraſſin, Igamaliſſen, Chiſon und Megara (Radz. 179. ſg vgl. 175). Die Moſchee des Chalifen Hakem liegt auſſerhalb Cairo auf dem Berge Mokattam und war einſt ebenfalls ſehr berühmt, beſonders wegen des Obſervatoriums, das dabey angebracht war (Wansl. II. 282. Notic.); jetzt aber iſt alles zerfallen und es ſtehen nur noch die Mauern (Wansl.). — In der langen Gaſſe, die nach dem Schloß führt, iſt eine Moſchee, vor welcher ein hohes Propyläum, wohin die Pilger, die aus Mecca kommen, zum Andenken einen Pfeil ſchießen (Breun.). Auf der Seite des Caſtells ſind zwiſchen dem Berg Mokattam und der Stadt noch eine Menge große, zum Theil zerfallene Moſcheen und Gebethäuſer über den Gräbern reicher Mohammedaner in einer Reihe von beynahe ¾ einer deutſchen Meile (in einem Reviere größer als Augsburg, Fabr. 174.). Marai nennt dieſe Gegend Aſſahra; er erwähnt daſelbſt auch des Begräbniſſes des Kaid Bey (Nieb. vgl. Fabr. Tuch. 368. Solms 108 Löwenſt. 198.) zu dem ſich kein Chriſt wagen darf (Poc. 57.).

Die Chriſten in Cairo haben ebenfalls ihre Kirchen *) (Wormbſ. 228. u. a.). Die nicht ſehr ſtarke armeniſche Gemeinde hat eine kleine artige Kirche unter der koptiſchen bey Kantaret Sjedid (Nieb. 132.) und nicht weit von der griechiſchen (Luſ. 7.). Es iſt vielleicht dieſelbe, die ihr von den Kopten gegen eine Capelle in der Kirche des H. Grabes zu Jeruſalem eingeräumt worden iſt (Poc.). — Die Griechen haben eine große dem H. Nikolaus gewidmete Kirche mitten in

*) Der chriſtlichen Kirchen gedenken auch Fabri u. a. Reiſende aus den frühern Zeiten; ſie miſchen aber die Kirchen in Alt und NeuCairo untereinander.

in der Stadt (Luſ. 7.); nach Niebuhr haben ſie zwey; bey der einen reſidirt ihr Patriarch von Alexandri, und bey der andern der Biſchoff vom Berge Sinai (Nieb. vgl. Sic. VII. 128. Helffr. 394.). Die des Erzbiſchoffs vom Berge Sinai (der kein Suffragan von dem Patriarchen von Alexandria, ſondern von dem von Jeruſalem iſt) liegt in der Straße Juwania (Luſ.). — Die Kopten haben auch 2 Kirchen (Nieb.); die eine, nicht weit von der griechiſchen und armeniſchen (Luſ.), in der Straße Haret Zueile, iſt der H. Jungfrau geweiht. Ein reicher und berühmter Arzt, Nahmens Zabulon, der 270 Jahre vor dem Einfall der Araber in Aegypten lebte, ſoll ſie erbaut haben. An ſie ſtößt das Haus des koptiſchen Patriarchen (Wansl. II. 121.), der hier in der Qualität eines Biſchoffs von Alexandrien lebt (Nieb.). Die andere, in der griechiſchen Straße (Haret Rum; Luſ. 7.), iſt der H. Barbara geweiht. Sie iſt klein und dunkel. Ehemals waren hier mehrere koptiſche Kirchen; ja in Chandak, einer ehemaligen Vorſtadt von Cairo, die aber jetzt zerfallen iſt, war auch ein koptiſcher Biſchoff. Von allen dieſen Kirchen ſind da nur noch 2 übrig; wovon eine dem Erzengel Gabriel und die zweyte dem Abbe Merkure, mit dem Beynahmen Roes geweiht iſt. Hier haben die Kopten auch ihren Begräbnißort (Wansl.). — Die Franciskaner, die von dem Convent in Jeruſalem abhängen, haben ein Kloſter oder Hoſpitium (Poc. 59.). Es iſt auch noch ein anderes Franziskaner-Kloſter hier, in welchem die Miſſionairs aus Rom wohnen. Ihr Oberhaupt heißt Praefectus von Aegypten und hat über 3 Klöſter in OberAegypten zu befehlen. Es ſteht unter dem Schutz der Engländer. Die übrigen Franziskaner, ein Capuziner und ein JeſuitenKloſter ſtehen unter franzöſiſchem Schutze (Poc. vgl. Radz. 149.).

Die Juden haben hier auch ihre Synagogen (Nieb. Helffr.), wahrſcheinlich alle in einer Straße, die von ihnen Hart el Ihud (das Judenviertel) genannt wird

 (vgl.

(vgl. Luſ.). Die Anzahl der Synagogen ſoll ſich auf 36 belaufen (Poc. 264.); eine iſt den Karaiten beſtimmt (Nieb. *).

Die Reiſenden ſprechen von mehrern öffentlichen Plätzen in Cairo, aber nicht in der Abſicht ſie ordentlich nach einander aufzuzählen, ſondern nur bey Gelegenheit. Die vorzüglichern ſind: der Platz Romeli (Arromele bey Radz. Romele bey Nieb. ꝛc.) oder die ſandigte Ebene, liegt nordweſtwärts unter dem Schloß (Poc.). Er iſt groß und bildet ein Viereck; er erſtreckt ſich von der Moſchee Haſſan gegen Mittag über 1200 und von Morgen gegen Abend über 800 Ruthen (Luſ. 7.). Man verkauft hier Pferde, Cameele ꝛc. (Helffr. 390. Tuch. 369. Solms 108.). Nahe dabey iſt ein anderer Platz wo Pferderennen gehalten werden (vgl. zu den vorigen Monc. 200. Fabr. 174). Es iſt dies wohl der Karameidân, nach Pococke's ꝛc. der ſchwarze, nach Wansleben's (hier weniger richtig ſcheinenden Erklärung) der Gurkenplatz. Um ihn her ſtehen ſchöne Moſcheen u. a. Gebäude (Luſ.). Der ſchöne Platz Jusbekie (Begquier bey Monc. 196. Lesbikie bey Haſſ. 126.) iſt nicht weit von der Türkengaſſe, und einem andern Platze gegen über, der von Kopten bewohnt wird. Man hat ihn zur linken Hand, wenn man nach Bulak reiſet (Haſſ.). Er liegt 4 Fuß niedriger als der Weg. Im Sommer iſt er voll Gras, im Winter voll Waſſer; er iſt dann faſt wie ein altes Theater geſtaltet und rings um von Häuſern eingeſchloſſen (Monc.). Irwin (423.) ſcheint es, beſchreibe denſelben Platz. Er reiſet von der engliſchen Factorey nach Bulak und kommt über einen viereckigten Platz, den ſchönſten, den er

*) In der Hauptſtadt Aegyptens waren zu Benjamins (114.) Zeit 2 Synagogen; die eine für die Anhänger der ſyriſchen, die andere für die Anhänger der babyloniſchen Juden. Damals ſtanden unter dem hieſigen Oberrabbiner alle Gemeinden des Landes.

er je geſehen, ſowohl in Anſehung ſeines Umfanges als der Höhe der darauf ſtehenden Gebäude. Er hat nach ihm 2 Meilen im Umfang; und iſt im Winter ein ſchönes Waſſerbecken, auf dem allerley Boote ſchwimmen, im Sommer aber mit dem lebhafteſten Grün bedeckt (M. vgl. Nieb. Grundriß und Poc. Chart.). Die öffentlichen Plätze und Gaſſen wurden von dem Jahr 1431 an durch zwey Reihen von Lichtern rechts und links, jede Nacht erleuchtet (Schemſ. 276.). Neuere Reiſende ſprechen nur von einer ſolchen Erleuchtung bey gewiſſen feyerlichen Gelegenheiten.

Von den öffentlichen Schlächtereyen iſt ſchon oben (§. 38. n. 7.) gehandelt worden. — An Garküchen, deren ſich der größte Theil der Einwohner, weil das Holz ſo theuer iſt, bedient, iſt, wie Fava bemerkt, beynahe ein Ueberfluß. Nach Troilo beläuft ſich die Zahl derſelben über etliche tauſend; nach Tucher ꝛc. auf 12000; nach Radzivil (154.) auf 20000. — Das Waſſer, das gewöhnlich die Einwohner von Cairo trinken, wird in ledernen Schläuchen auf Eſeln und Cameelen aus dem Nil nach der Stadt gebracht (Nieb. 130.). Nach Radzivil und Helffrich ſind mehr als 8000 Cameele dazu beſtimmt, und über 30000 Waſſerträger. Tucher ꝛc. ſprechen ebenfalls von mehrern tauſend Cameelen ꝛc. die zu dieſem Behuf, und auch um die ſtaubigten Straßen zu beſprengen, beſtimmt ſind. — Die großen Bazars oder Marktſtraßen und Marktplätze, wo die Handwerker ihre Werkſtätte [die Raſeurs bedienen ihre Kunden wo ſie ſie antreffen, auch auf öffentlicher Straße, Fav. 358.) und die Kaufleute ihre Läden haben, ſind ſtets voller Menſchen (Thev. 272. Luſ.), beſonders an den Wochenmärkten, die jeden Montag und Donnerstag gehalten werden. Unter vielen tauſend Käufern und Verkäufern ſind auch 100000 (in Cairo? auf den Wochenmärkten, oder überhaupt?) Huren (Radz. 170.). Um Cairo herum ſind viele ſchöne Gärten (Radz. 172. Troil. 365. Tourt. 331.); ja es hat der Ort

Baſetin, der 3 oder 4 Meilen von der Stadt liegt, ſogar ſeinen Nahmen davon erhalten. Etwa 2 Meilen von dieſem Orte liegt der Begräbnißplatz der Juden, deren Körper unter Bedeckung einer Wache von Arabern hieher gebracht werden (Poc. 56.).

Jebel (Berg) Duiſe liegt gegen Norden. Der Caſtellhügel mag durch Kunſt davon abgeſondert ſeyn. An dem öſtlichen Ende ſind verſchiedene Grotten in verſchiedenen Geſchoſſen, die 8 bis 10 Fuß ins Gevierte haben und eben ſo hoch ſind. Auf dem Gipfel gegen Weſten ſind 2 Hölen; drüber eine Anhöhe, wo man die prächtigſte Ausſicht hat. Oſtwärts über der ſüdlichen Klippe iſt die Moſchee worinn der Schech Duiſe, der dem Berg und der Moſchee den Nahmen gab, begraben liegt. Sie iſt inwendig ganz mit Blumen auf einem rothen Grunde ausgemahlt. Jenſeit iſt auf einem Hügel eine 3 Fuß dicke Mauer und eine Treppe von 10 Stufen, wo der Schech zur Zeit der Noth betet. Auf einem andern Gipfel gegen Morgen, über der ſüdlichen Spitze, ſind Ruinen, wie es ſcheint von einer Moſchee (Poc. 56.).

Adelia, eine Vorſtadt von Cairo gegen Nordoſten (Wansl.). Pococke nennt daſelbſt ein Haus, wo Zoll gegeben wird. Bey Breuning: la delia; bey Palerne (161.) Dellia, eine Moſchee.

Bulak *) wird von vielen als ein Theil von Cairo beſchrieben, und auch von Leo, Fava, Tourtechot und Binos

*) Bulak ſchreiben: Tourt. 379. Poc. 47. Nord. 108. Nieb. 58. 121. Bin. 105. Luſ. 4. 22. Rooke 113. Bulacum, Leo 693; Ballaco, Löwenſt. 201. Bolaco, Helffr. 391. Herpolaco, Neitzſch. 246. Bollac, Alb. 327. Bulhach, Radz. 147. Bellako, Wansl. I. 118. Boulak, Monc. 195. Fourm. 15. Sav. I. 84. Bulaka oder Bubakum, Breun. 140. Bulacco, Fava 342. Bou-

Binos ausdrücklich eine Vorſtadt von Cairo genannt, welche zur Bequemlichkeit der Handlung nach und nach erbauet worden (Tourt.). Breuning iſt aber ganz dagegen, weil zwiſchen beyden nichts als Gärten und gar keine Fortſetzung der Häuſer ſtatt habe, überdies auch die Entfernung zwey ital. Meilen betrage (vgl. jedoch Nieb. Taf. XII.). Der Weg von Cairo nach Bulak war aber noch zu Leo's Zeit mit häufigen Gebäuden und Mühlen, die durch Thiere getrieben wurden, beſetzt. Hat Binos eine Stimme: ſo iſt der Zwiſchenraum zwiſchen ihnen noch jetzt mit Häuſern, Ebenen und ſchönen Waſſerbehältern ausgefüllt. Letztere, die der Stadt am nächſten liegen, ſind mit Häuſern und Promenaden eingefaßt. Breuning beſchreibt den Weg als ſehr ſandigt; gibt ihm aber doch auf beyden Seiten eine Einfaſſung von ſchönen grünen Gärten in welchen viele fruchtbare Bäume, als Limonen-, Dattel- ꝛc. bäume wachſen. In der Entfernungsangabe von Cairo ſtimmt mit ihm Fava überein, der auch 2 ital. Meilen hat. Nach Leo beträgt ſie (a civitate murata) 2000 Schritte; nach Neitzſchitz (von Babylon) eine gute halbe Stunde; nach Monconys 1 franz. nach Pococke und Luſignan 1 engl. Meile, nach Irwin (von der engliſchen Faktorey) 2 Meilen; nach Savary nur $\frac{1}{2}$; nach Niebuhr mehr als eine halbe deutſche Viertelmeile. Von Caſaraline iſt Bulak nordwärts eine Meile (Poc.); von AltCairo nach Radz. (156.) eine, nach Norden aber eine halbe Meile; von dem Ort, wo ſich der Nil in zwey Arme theilt $1\frac{1}{2}$ Stunden (Wansl. II. 116. aber keine 6 Lieues, wie Thev. hat), von Gize 1 Seemeile (Rooke 113.) und von Damiat 80 Meilen entfernt (Radz.). Monconys nennt Bulak ein Dorf; Fava ein ſehr großes Dorf;

Boulac, Wansl. II. 117. Boulacq, Sic. II. 29. Boula, Luc. I. 1. 137. 142. u. a. Bulac, Irw. 423. Bruc. I. 110; Pullach (? Wormbſ. 228.).

Neitzſchitz ein kleines, Breuning ein luſtiges Städtlein; Savary eine Stadt aus der neuern Zeit und Niebuhr eine ziemliche Stadt. Sie liegt am Nil (Leo, Helffr. Monc. Breun. Neitzſch. Luſ.), und zwar am öſtlichen Ufer deſſelben (Nord. Sav.), ſo, daß ſie gegen Norden den Canal hat, der das Nilwaſſer nach Cairo führt (Nord.); folglich ſüdlicher als Cairo und Foſtat. Sie hat nach Pococke 2 Meilen im Umfang; iſt nach Savary 2 deutſche (?) Meilen lang; jedoch nicht gar breit. Nach Binos erſtreckt ſie ſich 3 ital. Meilen lang bis Cairo. Auf Niebuhrs Grundriß iſt ſie über 1200 geometr. Schritte lang und am breiteſten Ort (d. i. an einer Spitze, indem ſie faſt wie ein Triangel erbaut iſt, deſſen Baſis am Nilufer liegt) 500 breit. Sie hat ſehr ſchöne ſteinerne Gebäude (Breun.). Zu Leo's Zeit waren hier ſehr ſchöne Tempel, Häuſer und Collegiengebäude; unter andern zeichneten ſich die Häuſer aus, welche am Fluß angebaut waren, theils wegen ihrer ſchönen Bauart, theils wegen des Proſpects auf dem Nil, auf dem oft, beſonders zur Zeit der Erndte, mehr als 1000 Schiffe ſchwimmen (Leo vgl. Sav.). Hier hat der Sultan ein Haus, wo alles Korn, welches er jährlich nach Mecca und Medina ſendet, aufgeſchüttet wird, und ein altes Arſenal, worinn man Schiffsgeräthe von der Zeit her aufbewahrt, da man noch eine Flotte zu Sues unterhielt (Nieb.). Noch zu Helffrichs Zeit wurden in dieſem Arſenal viele Schiffe und Barken gemacht, die man hernach auf dem Nil brauchte. Merkwürdig ſind hier mehrere prächtige öffentliche Bäder (Sav. vgl. Poc. der von einem ſchönen Bad ſpricht). Der Ort iſt auch ſehr volkreich; die Lebensmittel aller Art, beſonders Fiſche, ſind hier wohlfeiler als in Cairo (Luſ.) und werden auf einem dazu beſtimmten ſchönen, weiten Marktplatz, nahe am Arſenal verkauft (Helffr.). Einige Einwohner betrieben zu Leo's Zeit die Künſte ſehr fleißig, andere handelten vorzüglich mit Getraide, Oel und Zucker. Noch zu Helffrichs Zeit waren ſehr viele

Zucker-

Zuckermühlen hier, die von Pferden und Maulthieren getrieben wurden und dem Baſſa zugehörten; und noch jetzt iſt hier die Niederlage von Reiß, Salz, Nitrum (Nieb. vgl. Helffr.) und Saffranen, welcher in OberAegypten gebaut wird (Nieb.; denn der, welcher in MittelAegypten gebaut wird, wird nach Cairo geliefert). Bulak erhält ſich demnach von Cairo, von welcher Stadt ſie der Stapel und die Waarenniederlage iſt (Nord.). Der Verkehr iſt hier auſſerordentlich. Täglich gehen über 10000 Menſchen und 3000 Dſchermen ab und zu (Radz.). Bulak iſt auch merkwürdig als der vornehmſte (Nieb.) Hafen von Cairo (Fourm. Rooke, Irw. Sav. Nieb.), der vornehmlich für die Schiffe ſehr gut iſt, welche den Fluß herauf von Roſette, Damiat und andern Theilen des Delta kommen und hier anlegen (Fav. Poc. Nieb.); eben ſo müſſen auch die Schiffe, die von Cairo nach dem mittelländiſchen Meer gehen wollen, hier paſſiren (Nieb.). Schon in alten Zeiten hielten ſich hier Zollbediente auf, die von den Waaren, welche in Alexandria, Damiat, bereits ihre Abgaben entrichtet hatten, noch etwas Weniges erhuben, ſich aber von andern, die erſt dahin gehen, den vollen, feſtgeſetzten Zoll bezahlen ließen (Leo). Noch jetzt iſt hier eine Zollſtätte (Helffr. Alb. Monc. Breun. Poc. Irw.); ja nach Niebuhr und Luſignan das vornehmſte Zollhaus in Aegypten. Der hieſige große bedeckte Bazar heißt bey den Einwohnern (wie in der Barbarey gewöhnlich große öffentliche Gebäude genennet werden) Kiſſarie (Nieb.), oder, wie Albert ausſpricht Caddara. Auf dieſem Platze ſind alle koſtbare Waaren anzutreffen, die aus verſchiedenen Ländern dahin gebracht und wieder ausgeführt werden (Luſ.). Helffrich ſpricht noch von mehrern andern Plätzen, wo man Zuckerrohr, Töpfe ꝛc. verkauft. Die hieſigen Okäls ſind ſehr geräumig und ſchön (Helffr. Poc. Sav.). — In Bulak ſucht Niebuhr (Sic. und Tourt. in AltCairo) das alte Litopolis (verm. Letopolis, λητες πολις); vielleicht dürfte man es wohl eher in dem viel ſüdlicher liegenden Monfalut finden.

Foſtat. Die erſte Stadt, welche die Mohammedaner in Aegypten bauten, nannten ſie Foſtat. Auf der Stelle nehmlich, wo Amru, der Eroberer von Aegypten ſein Foſtat (Zelt) errichtete, wurde (J. d. Hedſchr. 20, Chr. 640.) eine Stadt erbaut, und zum Andenken Foſtat genannt (Edriſ. 378 und die Arab. daſelbſt Fourm. 6 fg. u. a.). Da für die ägyptiſchen Hauptſtädte immer der Nahme Masr gewöhnlich war: ſo bekam auch Foſtat denſelben (Masr Foſtat). In der Folge wurde Kahira erbaut: Foſtat verlaſſen (Abulf.) und Kahira hieß nun Masr. Foſtat bekam nun zum Unterſchied den Nahmen alt Masr, oder in der Landesſprache Masr el atik [bey Leo 694 Miſrulhetich, für: Misrulhetich; bey Helffr. 391. Meſſer Hadir für Hatik, auch Masr el Kadim (Luſ. 24.). Bey den Europäern heißt ſie gewöhnlich, aber unrichtig, AltKahira oder AltCairo (Nieb. 106 fg. Sav. I. 70. Wansl. II. 127.). Sie liegt am öſtlichen Nilufer (Maill. 180. Wansl.), am Rande des großen Canals, welcher die Inſel Rodda von dem feſten Lande abſondert (Helffr. Nord. 105. der ſie aus 3 verſchiedenen Geſichtspuncten abgezeichnet), im Süden von Cairo, 150 Ruthen gegen Oſten vom Nil (Luſ. nach Radz. einen Pfeilſchuß weit vom Nil), ohngefähr eine Meile von Cairo (Luſ. Irw.) oder nach Radz. (161) und Niebuhr ¼ Meile; nach Binos (116.) eine Stunde; nach Maillet eine kleine Meile gegen Norden; nach Sicard (II. 15.) eine gute halbe Meile; nach Lucas (I. 1. 146.) 1½ Meilen. Von AltCairo bis an die Mauern von GroßCairo hat man, wie Norden berichtet, etwa ¼ Meile zu gehen. Nach Wansleben hängt ſie mit Cairo zuſammen; und iſt nach Haſſelquiſt (82.) eine von den Vorſtädten Cairo's (vgl. oben Kahira.). — Wenn man von dem Kunſtwerke an, welches das Waſſer in der Waſſerleitung in die Höhe treibt, bis zum Bazar rechnet: ſo iſt die Stadt eine franzöſiſche Viertelmeile lang; ihre größte Breite aber beträgt von dem Mönchsſpitale

[illegible]le an, bis ganz an den Canal 500 gemeine Schritte. Das übrige iſt ſehr ungleich beſetzt, und die äuſſerſten Gränzen derſelben beſtehen nur aus einzelnen Häuſern (Nord.) Niebuhr (122.) und Luſignan haben alſo Urſache ſie eine kleine Stadt zu nennen. Ehemals war ſie aber ſehr beträchtlich (Ibn al Vard. Wansl.), drey Paraſangen groß (Edr.) und prächtig, welches noch jetzt die Ruinen bezeugen können (Wansl. Luc. I. 1. 147. vgl. Breun. 152. *). Ihr jetziger Umfang beträgt nur zwey Meilen in der Rundung (Poc. 42.). Savary (I. 72) gibt ihr ½ Meile im Umkreis. Sie ſteht jetzt ganz offen; nur von der Oſtſeite hat ſie noch ein Stück von einer Mauer aus den Zeiten der Sarracenen, die jetzt den Landleuten dient, die Waaren, die ſie zu Markte bringen, in die kleinen Buden, die darin angelegt ſind, zu ſetzen (Nord. vgl. Luſ. 25.). Die Gaſſen ſind enge und unbequem (Luſ.). Die Häuſer ſind groß und hoch (Bin 117.); aber ſehr ſchlecht gebaut (Luſ. vgl. Nord.). Den größten Theil machen die Luſthäuſer der kahiriniſchen Magnaten aus, wohin ſie ſich zu der Zeit begeben, wenn der Nil zu ſteigen angefangen hat (Poc. 42. Nord. Haſſ. 82.). Haſſelquiſt nennt ſie — nach dem Geſchmack des Landes — ſchöne Häuſer am Nil; nach Nordens Bemerkung ſind es aber nichts weiter als weitläuſtige, ſchlecht eingerichtete Säle, nebſt 3 oder 4 Divans, d. i. kleine Hölen, die eine Art von Labyrinth vorſtellen, die dazu dienen, daß der Hausherr ſeine Weiber nach Belieben ſehen kann. Nach oben demſelben findet man hier eine große Menge Gärten, wovon die Weinſtöcke und Palmbäume den größ-

*) Fürer ſah unter den Ruinen 2 Koloſſen aus Pörphyr mit Hieroglyphen geziert, wovon der eine vom Kopf bis ans Ende des Bauchs 22 Fuß lang, der andere ohne Kopf war. Savary ſah ſich vergebens unter dem Schutte nach Sphinxen ꝛc. um.

größten Theil einnehmen. Nach Haſſelquiſt iſt bey jedem Luſthaus ein großer Garten, voll der herrlichſten Bäume, als Caſſien, Acacien, Muſa ꝛc. die aber ohne Ordnung hingepflanzt ſind. Die Einwohner ſind Griechen und Kopten (Luc.), der letztern vorzüglich viele (Luſ.). Binos hörte die Zahl derſelben zu 80000 Seelen angeben. Zu Lees Zeit waren 5000 Familien hier. Savary ſagt daß ſie ſehr volkreich ſey, und noch gute Handlung treibe. Hier iſt ein Hafen, wo die Fahrzeuge aus OberAegypten anlanden (Poc. Sav.) und ein Zollhaus, wo die Abgaben davon entrichtet werden müſſen (Nieb.); nach Luſignan (25.) ſind hier 3 Zollhäuſer, in welchen die gedachten Waaren 16 von 100 bezahlen müſſen. Ferner iſt hier ein großer mit einer ſtarken 15 Fuß hohen Mauer umgebener Platz, oder ein anſehnliches Gebäude, wo das zur Unterhaltung der Truppen aus OberAegypten gebrachte Korn unter freyem Himmel aufgeſchüttet wird (Wormbſ. 228. Poc. und deſſen Taf. IX. Nord. Nieb. Sav. vgl. Helffr. 391.). Das Korn wird zwar mit Matten zugedeckt; es leidet aber doch ſehr viel von Vögeln aller Art (Nord. Poc. Sav.). Dieſer Platz (ehemals waren es ſieben Plätze, oder ein Platz in ſieben Abtheilungen) kommt auch bey den Reiſenden unter der Benennung Joſephs Kornhaus, Speicher, vor (Troil. 364. Luc. Poc. u. a.); er iſt aber erſt von den Mohammedanern aufgeführt worden (Irw.).

Die Türken haben hier etwa ein halbes Dutzend Moſcheen mit Minarets (Nord.). Die Moſchee Amrah liegt nordoſtwärts und ſoll ehemals eine Kirche geweſen ſeyn. Man zählt darin bey 400 Pfeiler (Poc. 45. und Kupfſt. XI.). Die Moſchee, die Amru baute, zwiſchen AltCairo und dem Berge Mokattam wird noch jährlich an einem gewiſſen Tag, zum Andenken, daß ſie die erſte Moſchee in Aegypten war, von den Vornehmen aus Cairo beſucht, aber ſchlecht unterhalten (Nieb.). Sie iſt an der Nordſeite von Alt

Cairo

Cairo, von ſehr dauerhafter ruſtiker Bauart, aber ſehr baufällig. Man nennt ſie die Moſchee Omars; ſie ſoll die erſte Moſchee in Aegypten geweſen ſeyn, wahrſcheinlich aber haben ſie die Mamluken wieder aufgebaut (Poc.). — Die Griechen haben hier eine Kirche, die dem H. Georg (Fürer 19. Neitzſch. 130. Poc. Luſ. 24. rc. dem heil. Gregorius, wie Norden ſagt) gewidmet iſt, nebſt einem ſehr ſchmutzigen und unreinen Nonnenkloſter (Wansl. II. 241.), worin gegen 100 Schweſtern ſind (Luc.). Die Griechen wollen einen Arm des H. Georgs hier aufbewahren (Poc.). Tolle Leute — von allen Religionen — ſollen, wenn ſie an einem Halseiſen, welches an einer Säule in dieſer Kirche befeſtigt iſt, geſchloſſen werden, und gewiſſe Gebete über ſie geleſen worden ſind, ihren Verſtand wieder erhalten (Poc. Nieb.). Nach Wansleben verrichtet ein Bild des H. Georgs dieſes Wunder. In dieſem Kloſter iſt eine unterirrdiſche Höhle 80 Stufen tief, in deren Mitte die St. GeorgsQuelle entſpringt (Luſ.). Die Kopten haben hier 12 Kirchen. Wansleben (und aus ihm Fourmont) beſchreiben folgende: Die Kirche von Maallaca iſt ſehr alt, prächtig und helle und vielleicht die ſchönſte, welche die Kopten in Aegypten beſitzen. Sie iſt die Patriarchalkirche, in welcher der Patriarch ſeine erſte Prieſtermeſſe hält. Laut einer Inſchrift auf den Mauren kauften ſie die Kopten dem Amru einſt ab. Sie hat 5 Kapellen, die von einander abgeſondert ſind. Auf einer Säule rechter Hand am Eingang ſteht ein Marienbild, das, weil es einſt dem Patriarchen Ephräm Troſt zugeſprochen haben ſoll, ungemein hoch verehrt wird. Die Kirche der H. Barbara iſt groß und ſehr helle. Sie hat 3 Kapellen. Zur linken der Kapellen ſoll der Körper dieſer Heiligen liegen (vgl. Poc.). Die Kirche des H. Sergius ſoll von einem koptiſchen Secretair erbaut worden ſeyn. In ihr iſt eine kleine Grotte, die der Heiland mit ſeiner Mutter eine Zeitlang bewohnt haben ſoll. Die Geiſtlichen der

Fran

Franken leſen hier zuweilen Meſſe (vgl. Fabri ꝛc. Luc. Haſſ. 119. Nord. Poc. dem zufolge auch einige Gemählde, dieſe Geſchichte betreffend, daſelbſt zu ſehen ſind). Die Kirche U. L. F. in der Darb (Straße) ittaka iſt ſehr klein und dunkel. Auſſerhalb derſelben liegt ein kleiner, runder ſchwarzer Marmorſtein voller Hieroglyphen auf der Erde und 4 Schritte davon findet man Ueberbleibſel eines perſiſchen Tempels, der einſt ſehr prächtig geweſen ſeyn muß. In derſelben Straße liegt die Kirche zu Mari Girges (H. Georg), die ſehr alt und mittelmäßig ſchön iſt (vgl. Wormbſ. 228.). Rechts beym Eingang iſt der Körper des Märtyrers Amba Biſſura. Der il benat (ein koptiſches Mädchenkloſter) iſt ein unreinlicher, ſchmutziger und ſtinkender Ort. Alle dieſe Kirchen und Klöſter liegen in Caſſr iſſcemma (Wansl.). Die meiſten ſind auf ältere gebaut; ſie beſtehen größtentheils aus einem Schiff und zwey Seitengängen mit Gallerien über denſelben, die auf Säulen ruhen und vornher mit Säulen, welche die Decke tragen, geziert ſind. Das Chor, wo der Altar ſteht, hat ſeine beſondere Abtheilung, die mit Bildhauerwerk geziert und mit Elfenbein und Schildkröten ausgelegt iſt (Poc.). In der Patriarchenſtraße (Haret il Batrak) iſt die Kirche des H. Mercurius (Macarius, Mari Moncure). Sie iſt groß, hoch und aus ſehr ſtarken Mauern gebaut (Wansl.). Hier wählt und weiht man heut zu Tage den koptiſchen Patriarchen (Wansl. Poc.). Sie wurde einmal zerſtört und in ein Zuckerrohr-Magazin verwandelt. Der Patriach Ephräm aber bewirkte durch ein Wunder, daß ſie auf Koſten der Mohammedaner wieder aufgebaut wurde (Wansl.). Daneben iſt ein Haus mit einer Kapelle, vermuthlich auf dem Platz, wo ehemals das Haus des Patriarchen geſtanden (Poc.). Oberhalb dieſer Kirche befinden ſich noch 4 bis 5 kleine Kirchen; und dicht bey derſelben liegt auch die Kirche Amba Seinude (des H. Sennodius). Bey der gepflaſterten Brücke (Kantaret

taret iggibs) kommt man über Schuttberge und ſodann zum Kloſter Mari Mina (H. Menna), welches mehr ein Hoſpital für arme Alte als ein Kloſter iſt. In dem Bezirk der Mauern deſſelben giebt es 3 Kirchen; eine davon gehört den Kopten; die andere den Armeniern und die dritte den Syrern. Es iſt aber alles ſehr ſchmutzig und die Kirchen ſind finſter (Wansl.). — Die Franziskaner, welche zu dem Convente von Jeruſalem gehören, haben hier ein nettes kleines Convent, wo gewöhnlich 2 oder 3 ihres Ordens ſich befinden (Poc. vgl. Nord.). — Die Juden haben hier eine Synagoge (Nord. Poc.), welche der Sage nach ſchon vor 1600 Jahren, ſo wie ſie jetzt iſt, erbaut worden. Sie ſieht einer Kirche nicht unähnlich. Jeremias ſoll hier an eben der Stelle geweſen ſeyn, wo ſie das Geſetz zu leſen pflegen. Die Juden beſitzen alte Handſchriften vom Geſetz und eine Bibel, die Esra geſchrieben haben ſoll, die aber, ihrer Heiligkeit wegen Niemand anrühren darf. Sie liegt in einer 10 Fuß hohen Höle, wovor ein Vorhang hängt; beſtändig werden brennende Lampen dabey unterhalten (Poc.).

In der Nachbarſchaft von AltCairo, beſonders gegen Oſten zu, iſt nichts angenehmes und reizendes; man hat lauter kahle Hügel, die aus Schutt und Aſche zu beſtehen ſcheinen (Nord. vgl. Haſſ. 82.). Gegen Norden aber iſt ein Aquäduct (il Migre genannt; Wansl. 286). Es iſt ein ſehr prächtiges, flaches Gebäude, ſechseckigt, jede Seite 80 bis 90 Fuß lang und eben ſo hoch (Poc. Kupft. X.). Es iſt von Quaderſteinen aufgeführt (Nord.) und an beyden Seiten mit einem hohen gothiſchen Gewölbe verſehen, das jedoch ein neues Werk iſt (Irw. 403.). Nach Tourtechot (381.) haben es die mohammedaniſchen Fürſten (vgl. Wansl. Nieb. Poc.) aus Steinen, die ſo ſpitzig als Diamanten behauen ſind, wieder herſtellen laſſen. Die Waſſerleitung iſt ſehr groß, von ruſtiker Bauart;

die

die Bogen und Pfeiler ſind von verſchiedenem Maße. Die Bogen ſind meiſtens von 10 bis 15 Fuß weit und die Pfeiler bey 10 Fuß. An einigen Orten iſt eine flache Mauer von etlichen Füßen ohne Schwibbögen, die gegen den Schloßberg niedrig ſind (Poc.). Dergleichen Schwibbogen zählte Pococke 289; Wansleben 317; Luc. 319. Tourtechot 320. Das aus dem Nil durch ein Paternoſterwerk 80 Fuß hoch gebrachte Waſſer wird nach dem Caſtell geleitet (Poc. vgl. Nord. Wansl. Luc. Löwenſt. 198, Helffr. 390. Tuch. 368. 2c.).

Babylon *) lag ehemals nach der Südſeite von AltCairo (Wansl. II. 131.); nach Pocockes Vermuthung auf der Weſtſeite, auf dem Berge Jehuſi, der einen kleinen Halbzirkel ausmacht; in deſſen Mitte etwa ein bequemer Weg hinauf geht. Auf dem Gipfel deſſelben iſt das unbewohnte Kloſter St. Michael, wohin alle Sonntag ein Prieſter gehet, um den Gottesdienſt daſelbſt zu verrichten (Poc. 39. fg.). Von Babylon erblickt man nur noch groß Haufen von Ruinen und drey koptiſche Kirchen. Die eine iſt der H. Jungfrau gewidmet; ſie ſoll die erſte geweſen ſeyn, die nach der Ankunft unſers Heilandes daſelbſt gebauet worden; in ihr ſoll der H. Markus geprediget haben, und von ihr ſoll der Apoſtel Petrus ſprechen; die zweyte iſt dem H. Theodor und die dritte dem H. Johann Aba-Kir geweiht (Wansl. vgl. Poc. Fourm.).

Catcia wurde von Ahmed Ebn Toulon nahe bey Foſtat gebaut. Seine Nachfolger ſchlugen hier ihre Reſidenz auf. Die Fatimiten verließen dieſen Ort und reſidirten zu Cairo (Wansl. vgl. Fourm.).

Re-

*) Fourmont (3. 5.) nennt AltCairo das alte Babylon. Auch die frühern Reiſenden Wormbſer, Tucher 2c. beſchreiben AltCairo unter dieſem oder unter dem Nahmen Chayr Babyloniſ.

Rebaſeh; von dieſer Stadt, die zwiſchen Foſtat und Cairo lag, aber zerſtört wurde, ſieht man noch jetzt die Ueberbleibſel (Poc. 42.).

Caſſr iſſcemma (Casr Kieman; Casr Keshemmeh Poc. 41. Quaſſer il chama, Fourm. 57.) iſt ein mit Mauern umgebenes Schloß nahe bey Foſtat (Abulf. Wansl. Nieb. Tab. XII. 50.). Jetzt wohnen nur Chriſten da, die hier (ſ. das vorherg.) mehrere Kirchen haben (Wans. Poc. Fourm. Nieb.). Die Mauern ſind aus dünnen gehauenen Steinen gebauet, und alles mal um 4 Fuß weit ſind 3 Lagen gebrannte Steine. Von den zwey räumlichen runden Thürmen iſt einer jetzt 40 Fuß hoch; der andere, der höher iſt, iſt zu einem Nonnen Kloſter geſtempelt worden. Im dritten Stockwerk iſt ein Zimmer deſſen Tafelwerk auf 8 corinthiſchen Säulen ruhet; mitten unter dem Zimmer iſt ein Brunnen. Bey öffentlichen Aufruhren retirirten ſich oft die Flüchtigen dahin (Poc.). Nicht weit von dieſem Caſr (Schloſſe) ſind die Scione (Magazine, Kornſpeicher des Großherrn); und das Quartier des koptiſchen Patriarchen (Haret il Batrak). Dieſes Quartier iſt von Caſr iſſcemma durch eine hohe Mauer, womit es umgeben iſt, getrennt (Poc.).

Caraffa (Nieb. El Karâfe) eine Art von Vorſtadt, gegen Süden des Caſtells, wo es gegen Südoſten geht (Poc.) vom Berg Mokattam einen Steinwurf weit und von der mit einer Mauer umgebenen Stadt, 2000 Schritte entfernt; enthielt einſt 2000 Häuſer (Leo 639.). An dem Thor dieſes Platzes ſind einige koſtbar ausgewölbte Gräber, die nach dem Vorgeben des Volkes die Leichnahme der Chalifen ꝛc. bergen, weswegen der Ort ſo heilig gehalten wird, daß Chriſten und Juden, wenn ſie hieher kommen, von ihren Eſeln abſteigen müſſen (Poc. 55. vgl. Leo, Wansl. Nieb.). Als Aegypten noch im Flor war, waren hier mehr als 360 Gräber und Moſcheen, die ſehr reich dotirt waren. Da

Da aber in der Folge durch den Druck der Paſch's die Einkünſte derſelben ſehr geſchmälert wurden: ſo verfielen ſie größtentheils (Wansl. Leo vgl. Poc.). Zur Rechten auf der Höhe iſt die Moſchee des Jman Schafei, La Salehia genannt, von Saladin erbaut (Poc. Nieb.). Wahrſcheinlich leitete man auch durch ein Aquäduct Waſſer hieher; wenigſtens ſieht man noch Schwibbögen als Spuren und Ueberreſte deſſelben (Poc.). Am Freytage ſpatzieren die mohammedaniſchen Weiber fleißig hieher (Nieb.).

Alle bisher genannten Oerter waren einſt Vorſtädte und Vergrößerungen der Hauptſtadt; ſo wie auch noch Genich Tailun, Beb Zueile, und Bab Luoch, die von Leo angeführt und beſchrieben werden.

Kasr el ain (bey Pococke, 46. Caſſaraline und auf ſeiner Ch. dabey Monas Mahometanorum) liegt an der andern Seite des Canals der durch Cairo geht, dicht am Nil (Nieb. 123.) und eine halbe Meile von AltCairo nordwärts. Man findet an dieſem Orte verſchiedene Gärten von Orange, Limonen, Citronen und Caſſiabäumen (Poc.). Das merkwürdigſte darauf iſt ein Derwiſchen Kloſter, das ſehr groß iſt, einen breiten viereckigten Saal und eine prächtige Kuppel hat (Nieb. Poc. vgl. Monc. 98.). Die Zahl dieſer Mönche beläuft ſich auf 30 bis 40, die, weil ſie vorzüglich heilig ſeyn wollen, ihr Leben meiſtens in ihrer Moſchee zubringen (Poc.). Sie haben große Einkünfte. Sie zeigen eine Stelle, wo Sultan Selim geſeſſen haben ſoll (Nieb.). Ueber der Thüre haben ſie verſchiedene Merkwürdigkeiten z. E. einen Stiefel deſſen Fußſohle 22 däniſche Zoll lang iſt, einen Pfeiffenkopf von proportionirter Größe zum Gebrauch eines Rieſen u. a. ſolche Seltenheiten, welche dieſe reiſende Brüderſchaft geſammelt hat (Poc. Nieb.). Nicht weit davon ſind große Plätze, wo die kahiriniſchen Magnaten ſich mit ihren Haustruppen im Büchſen = und Bogenſchießen üben (Nieb.).

Rodda (Nord. 109. Nieb. 124. ꝛc.) Raoudha Ibn al Vard. 29. Roude, Wansl. II. 64. Rodda, Raouda, Poc. 45. Rhoda, Fourm. 61. Rhoida, Rook. 121. Aroda, Helffr. 391. Dar el Mikkias (Edr. 369. Ibn al Vard.), eine ſchöne Inſel AltCairo gegenüber (Ibn al Vard. Wansl. Poc.) und nur einen Muſketenſchuß davon entfernt (Wansl.). Sie iſt zwey Meilen lang, und einen Pfeilwurf breit (Edr. Nieb.). Nach Pococke iſt ſie eine Meile lang; Norden gibt ihr die Länge von AltCairo, ſo lange nehmlich das Waſſer nicht über ihre Spitze gegen Mitternacht zu hingeht. Zur Zeit der Ueberſchwemmung verliert ſie den vierten Theil von ihrem Umfange. In der Mitte mag ſie etwa 500 Schritte breit ſeyn (Nord.). Ihr äuſſerſtes Ende gegen Norden geht ganz ſpitz zu; die Fronte des Mikkias aber nimmt die ganze Breite des ſüdlichen Theils ein (Edr. Nord. Nieb.). Ehemals waren hier viele Gärten und Luſthäuſer und zwiſchen Foſtat und Rodda, auch zwiſchen Rodda und Gize eine Schiffsbrücke (Edr.). Zu Helffrichs Zeit waren hier ſehr viele Pulvermühlen, und Handwerker welche Geſchützarbeit verfertigten; auch wurden viele kleine Schiffe gebaut. Jetzt iſt faſt die ganze Inſel in Gärten abgetheilt; ſie hat daher auch keine andere Bewohner als Gärtner und Handlanger, die ihnen zum Gartenbau nöthig ſind (Nord. vgl. Poc.). Einige behaupten hier ſey Moſes von der Tochter Pharaos im Schilf gefunden worden (Poc. Nord. Rook.). Das merkwürdigſte auf dieſer Inſel iſt der Nilmeſſer, wovon aber ſchon oben (S. 140. fg.) gehandelt worden iſt. Der Nahme der Inſel zeigt auch einen Garten an; Pococke ſpricht auch von einem Dorfe Rodda im Norden der Inſel *).

Pu-

*) Der Canal zwiſchen AltCairo und Rodda iſt ſchon in uralten Zeiten gegraben worden. Er fängt ſich bey dem Bazar an und erſtreckt ſich bis an das Waſſerhaus. Iſt der Nil niedrig: ſo kann man trockenes Fußes durchgehen;

Pocockes Ch. zeigt im Süden der Inſel Rodda noch zwey anderé an. Die nächſte daran nennt ſie GoldInſel.

Dſchize (Edr. 370.); Dſjiſe (Nieb. 124.); Dgize (Ibn al Vard. 29.); Gjiza (Schult. Ind. geogr.), Geeza (Bruc. I. 105.), Gizize und Guiſſe (Luc. I. 1. 55.); Gize (Maill. 216. Nord. 110. Poc. 75.); Giſa (Haſſ.); Giſar (Bin. 118.); Giza (Sic. VI. 6. Sav. I. 143. 195. Rook. 113.). — AltCairo gegenüber, am weſtlichen Nilufer (Nord. Nieb. ꝛc.) eine alte (Leo 718. Marm. 293.) kleine Stadt (Nieb.); nach Norden's Bericht ein ziemlich großes Dorf; nach Haſſelquiſt eins der beſten Dörfer um Cairo; der Hauptort eines Diſtrikts gleiches Nahmens, der zunächſt an Bahire ſtößt und einen ziemlichen Umfang hat (ſ. Einleit. zu MittelAegy.). In dem Orte ſelbſt ſind verſchiedene Fabriken (Nieb.), als eine Salmiakfabrik (Haſſ.), und Töpferfabriken; auch werden hier viele Dachziegel verfertigt (Nord. vgl. Sav.). Zu Leo's Zeiten waren hier viele Palläſte beſonders am Nil, Dattelbäume, Künſtler und Kaufleute (Leo vgl. Nieb.). Jetzt ſind auſſer Häuſern von Ziegelſteinen und Leimen, 4 oder 5 Minarets auf Moſcheen und Dattelbäumen, hier weiter keine Zierrathen. Es wohnt ein Caimakam hier (Poc. 75.). Gize das einen Uebergang bedeutet (Bruc.) ſoll nach einigen arabiſchen Schriftſtellern ſeinen Nahmen von einer hier befindlich geweſenen Brücke haben (Schultens Ind. geogr. Bruc.). Ob hier Memphis gelegen habe, oder bey Mokanan? darüber ſtreiten die Reiſenden. Zwiſchen hier und den Pyramiden iſt eine fruchtbare und fette Flur (Rooke 121.); nach Leo eine ſandigte Gegend. Mit Rooke ſtimmt

gehen; iſt er hoch: ſo ſieht man ſogar Barken auf ihm. Seine Breite beträgt 200 gemeine Schritte; ſeine Länge ¾ franz. Meile (Nord. 108.).

ſtimmt doch wohl auch Haſſelquiſt überein. Er übernachtete nicht weit von hier in einem Dorfe und ſah mit Vergnügen die vollkommene Gegend „ebenes Land, Dörfer, Bauern, Bäuerinnen, Aecker, Vieh, Ackergeräthſchaft ꝛc. den ſchwediſchen ebenen Landgegenden gleich.“ Einen Flintenſchuß von Dſchize gegen Weſt Südweſt fangen die Pyramiden an, deren alle Reiſende gedenken und mit Bewunderung, wenn gleich nicht mit gleicher Genauigkeit, beſchreiben. Um die Pyramiden und Giza her wohnt ein arabiſcher Schech (Haſſ. Rook.).

Sahimeh, ein Dorf am weſtlichen Nilufer, im Süden von Dſchize (Poc. Ch.). Am öſtlichen Nilufer führt ſie an:

Saroneby, eine Kubbe.

Dertin (ſ. beſſer unten, Nilthal).

Geraich el Bedoua, ein Dorf.

Rouilah, ein Dorf und

Der Gergis (Kloſter des H. Georgs), vermuthlich daſſelbe, in dem ſich Bruce (I. 99.) aufgehalten hat, und das nach ihm 3 Meilen von Cairo liegt.

II. Von Cairo nach Sues.

Von Cairo nach der nordlichen Seite des rothen Meers gehen 4 Landſtraßen*). 1) Derb

*) Pococke machte dieſe Bemerkungen, um die Reiſe der Iſraeliten zu erklären. Er vermuthet daß ſie

Ejenef. Sie iſt am weiteſten gegen Norden und lauft einen beträchtlichen Strich über die Ebene Nordnordoſt; geht dann zwiſchen kleinen Hügeln hinauf und bey den Bergen Hauhebi vorbey. Nun ſoll ſie auf der Nordſeite herunter nach Adjeroute gehen. Doch ſcheint es wahrſcheinlicher dieſer Weg laufe in die ordentliche Straße gegen Weſten von Adjeroute in den kleinen Paß ohnweit Hamaribihara, wo eine Straße zu ſehen iſt, welche oſtwärts der Pilgrimsſtraße hergeht (Poc. 232.). 2) Derb Hadjar (Hadſchar) geht gegen Süden von Kaidbey den Berg [Mokattam] hinauf, und oſtwärts derſelben über eine Art Ebene, welche hin und

ſie die Derb Ejenef eingeſchlagen haben. Shaw (266.) behandelt denſelben Gegenſtand. Nach ſeiner Bemerkung waren zwey Wege von Cairo nach dem rothen Meer den Iſraeliten offen. Der eine geht durch die Thäler Jendily, Rumeli und Baidih und iſt auf beyden Seiten durch die Berge der niedern Landſchaft Thebais eingeſchloſſen. Der andere liegt höher und hat die nordliche Kette der Gebirge Mokatti parallellaufend zur Rechten und die Wüſte des ägyptiſchen Arabiens bis an der Philiſter Land zur Linken. In der Mitte von dieſen Gebirgen kann man ſich rechter Hand durch eine Oeffnung in das Thal Baidih wenden in welchem man bis zu den Ufern des rothen Meers fortgeht. Im Norden begränzen es die Berge Attakah, im Süden die Berge Gewoubi. Dieſe Straße, die einige Stunden länger iſt als der andere offene Weg, der gerade von Cairo nach Sues führt, iſt wahrſcheinlich der, den die Iſraeliten einſchlugen u. ſ. w. (Shaw.).

und wieder auf den Seiten kleiner Hügel und gegen Süden in einiger Entfernung eine ganze Reihe Hügel hat; endlich gehet er zwiſchen die Hügel ein wenig neben einem kleinen Thale, ſo Tearo Said heißt, hinein, lauft nach etwa 1½ Stunden an einem engen Wege, oder einem etwas kleinern Thale, das auf beyden Seiten ein hohes Feld hat und Haraminteleh heißt, vorbey. Daſelbſt ſcheinen Ueberbleibſel einer Mauer zu ſeyn, die queer durchgieng und den Paß vertheidigte [vielleicht gieng hier ein Canal durch, und die Mauer iſt Ueberbleibſel einer Schleuße]. Von dieſem Thale geht es über eine offene Ebene, auf deren Südſeite der Berg Attakah iſt, nach Adjeroute. Von hier geht (welches auch Niebuhr 214. bemerkt) eine Straße gegen Südweſten nach Mecca, welche die öſtliche (Derb el Scherkie) heißt; eine andere geht ſüdlich durch eine Art einer kleinen Tiefe (wohin vielleicht ehemals das Meer gieng) nach Bir el Sues, 2½ Stunden davon und 2 Meilen weiter nach Sues Poc. 232. vgl. 197. fg. wo er ſeine Reiſe von Cairo nach Sues beſchreibt, auf der er dieſen Weg einſchlug). 3) Zu Tearo Said kommt Derb el Hadſchi (Pilgrimsſtraße) in die Derb Hadſchar, nachdem er nordwärts nach Birke [vermuhlich Birket Hadſchi) gegangen iſt. Von hier läuft ſie die kleinen Hügel gegen Morgen hinein und auf denſelben fort. 4) Die Straße ſo am weiteſten gegen Süden geht, iſt Derb Toveric. Sie gehet ſüdwärts von den Hügeln, worüber N. 2. und 3. laufen und wahrſcheinlich

zwiſchen den 2 Bergen Attakah und Gewoubee, welche beyde an der weſtlichen Seite des rothen Meers nahe bey Sues liegen, durch, lauft über den ſüdlichen Theil des Bergs Attakah und an den Ufern der See nach Sues oder gerade nach Adjeroute (Poc.). Den Weg von Cairo nach Sues findet Troilo (376.) nicht ſo gefährlich als den von Sues nach dem Berge Sinai, weil täglich Caravanen hin und her ziehen und der Paſcha hier immer eine ſtarke Wache patrouilliren läßt. Nach Pococke wird dieſe Reiſe für die allerbeſchwerlichſte angeſehen. Der Araber wegen iſt ſie auch gefährlich (Rooke 111. vgl. Geogr. Leſebuch Bd. VII. wo die unglückliche Reiſe des St. Germain beſchrieben iſt). Unterwegs trifft man nur wenige Merkwürdigkeiten an. Pococke ſah verſchiedene Steine, die wie verſteinertes Holz ausſahen und an manchen Orten ziemlich häufig waren. Da ſchwerlich hier Holz wächſt, ſo vermuthet er (wenn das was er geſehen, wirklich verſteinertes Holz war) die Reiſenden haben von dem zu ihrem Gebrauche bey ſich gehabten Holze etwas liegen laſſen, das hernach mit Sand bedeckt und zu Stein geworden. Doch ſah er ein Stück, welches ein großer Block von einem Baum geweſen zu ſeyn ſchien. Nach Rooke (107.) liegen an der Straße verſteinerte Baumäſte und Stücken Holz in großer Menge. Mitunter ſieht man auch wohl ein Aas, von dem die Geyer ſchmauſen und hin und wieder einiges verbuttetes Geſträuche (Rook.). Pococke nahm auch einige Vögel

wahr

wahr und Hölen der Mus Jaoul. (Linn.). Hin und wieder fand er im Sand kurze Büſche und aromatiſche Kräuter (vgl. Breun. 178. und Niebuhr, der die ſogenannte Roſe von Jericho fand womit die Weiber abergläubiſche Verſuche machen). Zwey Meilen öſtlich von Cairo fand Sicard (VII. 78. vgl. Breun.) auf der Sand-Ebene Sabil el Allam viele Kieſelſteine; in einigen derſelben war eine Art roher Diamant eingeſchloſſen (vgl. oben S. 159. u. §. 42.). Von dem PilgrimsSee bis Adſcherud findet man kein Haus und kein Waſſer, ja im Auguſtmonat kein grünes Kraut. Der Weg iſt gebähnt und von den Cameelen, die hier alle, auch wenn ſie beladen ſind, losgehen, ſind viele Wege, oder vielmehr Fußſteige nebeneinander (Nieb. 213.). Den 29 Apr. Mittags um 2 Uhr fand Pococke (105.) ſein Thermometer auf 92°, bald hernach ſtieg es auf 96°.

Die Entfernung zwiſchen Cairo und Sues, die Richtung des Wegs zum Vergleich mit dem was aus Pococke und Shaw angemerkt worden iſt und andere geographiſche Notizen lernt man wohl am beſten aus den Reiſerouten die verſchiedene Reiſende gegeben haben, kennen. Von dieſen ſollen jetzt einige angeführt werden.

Troilo reiſete mit der Caravane von Cairo ab, kam noch denſelben Tag in ein ſehr ſchlechtes Dorf zur Ruhe. Drey Stunden gegen Abend brach er wieder auf, reiſete die ganze Nacht hindurch und kam am dritten Tag nach Sues. — — Breuning reiſete (nicht mit der Caravane) auf Cameelen. Den 19ten

Aug. Mittags verließ er Cairo blieb aber gleich darauf in einer Caravanſerey la Delia (Adelia?) bis gegen Abend; ritt ſodann bis gegen Mitternacht. Den 20. vor Tags ritt er weiter über einen kieſelſteinigen ebenen Weg bis gegen Mittag. Auf demſelben Wege ritt er nach dem Eſſen bis gegen Abend fort. Den 21. brach er 3 Stunden vor Tags auf, ließ in der Folge zur Linken ein Gebäude einem Schloſſe gleich, worin ſüßes Waſſer iſt, liegen. Dieſes iſt von den Türken der Araber wegen zugemauert und befeſtiget worden; welche jedoch, eben des ſüßen Waſſers wegen, ſich nur deſtomehr hierher ziehen. Zur Rechten hatte er ein Gebürg, das ſich weit gegen das rothe Meer zu erſtreckt. In der Folge ließ er zur Rechten ein viereckigt Gebäude von Quaderſteinen liegen. Zwey Büffel ſchöpften hier ſalzigtes Waſſer aus der Ciſterne in einen großen Trog, um Cameele ꝛc. zu tränken. Von hier ſind noch 5 Stunden nach Sues. — — Löwenſtein (198.) reiſete den 17. Nov. von Cairo ab und kam den 21. nach Suetzy. Den 20. kam er zu einem „grauſam tiefen" Brunnen und an einem Berg hin, wo er Smaragden und Türkiſſe ſah. Mit ihm reiſte auch Wormbſer. Die erſten 2 Tage fand er nichts als Sand; den 19. einen ummauerten Brunnen voll Regenwaſſer; zur Seite waren Berge voll Marmor und Alabaſter, Sapphir, Smaragd ꝛc. Den 21. fand er etliche Bäume. Auf dem Rückwege machte er kleine Tagreiſen vom 13. bis 21. December. — — Helffrich (368.) reiſte den 31. Oct. ab. Den 3. Nov. kam er an einen Ort *Furni*; den 4. ſah er das hohe Gebürge Gibel Vebi; den 5. kam er nach Sues. Er fand kein Waſſer! Clayton (2. fg. 60. fg.) reiſte (den 1. Sept.) nur bis nach Ukalt el bahaar, eine gute halbe Stunde vom kahireniſchen Thor Maſr entfernt. Den 2ten früh um 5 Uhr brach er auf, kam nach einer guten Stunde auf Gibel alem, nach ¾ Stunden an Matharea nach 1¼ St. an El Narge und nach einer Stunde (alſo um 9 Uhr) nach Chanke, wo er liegen blieb. Den 3ten Mittag

um

um 3 Uhr brach er auf. Nach einer Stunde verlohr er die Kette von Bergen, die er im Süden von ferne geſehen, aus dem Geſicht; kurz nachher erblickte er gegen Norden Sandhügel (oben S. 154.). Den 4ten früh nach 4 Uhr brach er auf. Der Weg gieng immer entweder gerade nach Oſten, oder Oſtnordoſt durch eine Reihe kleiner Hügel bis gegen 10½ Uhr, wo er in einem ſchönen grünen Grunde hielt. Um 1 Uhr gieng es weiter; um 5 Uhr kam er an einen Theil unebener und rauher Berge gegen Süden gelegen, Huhebi genannt; und reiſte noch 3 Stunden. Den 5ten um 1½ Uhr gieng es weiter über Hügel, deren Spitze er jedoch ſchon mit Anbruch des Tages paſſirt war. Es gieng ſanft und ſtufenweiſe herab. Gegen 8 kam er Hagirut vorbey; entdeckte bald nachher das rothe Meer; kam an Bir el Sues vorbey und gegen 11 Uhr nach Sues. — — Pococke reiſte von Cairo nach Sues auf der Derb Hadſchar. Auf der Reiſe von Sues nach Cairo (S. 238.) brach er den 9ten May, Stunde vor Tags mit der Caravane auf, ſah beym erſten Eintritt in die Pilgrimsſtraße zur rechten des ſchmalen Wegs zwiſchen den kleinen Hügeln einen Graben gegen Oſtſüdoſt, welcher vermuthlich noch ein Ueberbleibſel des Canals war, der ins rothe Meer gieng (dieſelbe Bemerkung macht auch Rooke 107. vgl. Tourt. 403. und Poc. 200. fg.). Er lag um 4 Uhr Nachmittags ſtille. Er kam bey Der el Hammer vorbey. Den 10. kam er, zwey Stunden ehe er den Birket Hadſchi erreichte bey Bir el Hammer vorbey, wo ein neuer Brunnen gegraben wurde, weil der alte verſchüttet war. — Tourtechot (397.) reiſte den 20. Sept. von Matarea ab, am Birket Hadſchi vorbey, kommt beym Einbruch der Nacht durch einen engen Weg bis gegen 9 Uhr; verweilt da bis den 21. Mittag, und zieht nun wieder bis 9 Uhr des Abends; brach den 22. um 2 Uhr nach Mitternacht auf, kam an Agirude und 2 andern Häuſern vorbey und des Morgens um 7 Uhr nach Sues. — — Niebuhr (213.) reiſte

den 28. Aug. mit der Caravane von Cairo ab. Er nahm ſeinen Weg von Seriagûs nach Südoſt, Hanke nahe vorbey und ließ nachher in einer ziemlichen Entfernung den Birket el Hadſchi zur Rechten. So bald er den geraden Weg von Cairo nach Sues wieder erreicht hatte, gieng er immer nach Oſten und nur ſehr wenig ſüdlich. Zwey Stunden 10 Minuten nach Oſten vom PilgrimsSee ſah er einen viereckigten einige Fuß hoch gemauerten Platz Máſtabe genannt, wo die Vornehmen aus Cairo den zurückkehrenden Emir Hadſchi bewillkommen. Nach 5 Stunden lagerte er ſich des Nachts um 11 Uhr in einer Gegend, welche die Araber El firn bedâd (etwa Helffrichs Furni?) nennen. Am 29. früh um 4 Uhr brach er auf; lagerte nach $5\frac{1}{2}$ St. in einer Gegend, die die Araber Dsjafra (Dſchafra) nannten; von hier kam er nach 2 Stunden 15 Minuten an den Berg Wehbe der an der Südſeite des Wegs liegt. Nachmittags zog er noch 5 Stunden und lagerte kurz vor SonnenUntergang an einem Berg Taja. Den 30. brach er früh um 1 Uhr auf; kam nach 4 St. 45 Min. nach Adsjerud; nach 3 Stunden nach Bir Sues und in 1 Stunde nach Sues *). — — Rooke brach den 28. Apr. Mittags von Sues auf, und lagerte ſich erſt gegen Abend um 8 Uhr. Den 29. früh um 3 Uhr zog er weiter und, ohne ſtill zu halten, bis Abends um 9 Uhr. Den andern Morgen

*) Nach Niebuhrs Rechnung ſind alſo von Cairo bis Birket el Hadſchi 4 St. von da bis Maſtabe 2 St. 10 Min. bis Elſirn bedad 5 St. bis Dſchafra 5 St. 30 Min. bis Wéhbe 2 St. 15 Min. bis Taja 5 St. bis Adſcherud 4 St. 45 M. bis Sues 4 St. = 32 St. 40 M. — Shaw (266.) hat ohngefähr 30 St. oder 90 römiſche Meilen. Nach Edriſi (449.) beträgt die Entfernung zwiſchen Cairo, Kolzom und dem arabiſchen Meerbuſen 90 Meilen. Pocockes Berechnung trifft mit der Niebuhrſchen zuſammen. Nach Rooke ſind von Sues bis Cairo 80 Meilen = 3 Carav. Tagreiſen; nach Tourt. 21 Meilen; nach Maillet (323.) ſind $1\frac{1}{2}$ Tagereiſen.

gen kam er nach Cairo. Der Weg iſt öde und ſandigt. Volney (167.) reiſte mit einer Caravane ab, die mehr als 40 Tage verſammelt blieb und ihre Abreiſe immer aufſchof unter andern auch um die unglücklichen Tage vorbeyzulaſſen. Sie reiſte endlich den 27. Jul. ab und kam den 29. in Sues an. Sie hatte auf den Wege der Haouatats, der eine franz. Meile ſüdlicher als der PilgerSee liegt, 29 Stunden zugebracht.

Die Dörfer ꝛc. alſo zwiſchen Cairo und Sues ſind:

Damerdaſch, ein Dorf an der Derb el Hadſchi (Poc. Ch.).

Sibel Alem, ein Ort mit einer Moſchee 1½ Stunden von Cairo, rings mit Palmen umgeben (Clayt.). Bey Pococke heißt dieſes Dorf Sibelallam; auf ſeiner Ch. Sibillallum (vgl. im vorhergehend.).

Sibilmurrah, ebenfalls ein Dorf an der Derb el Hadſchi (Poc. Ch.).

Cafr Gameud, ein anderes Dorf an derſelben Straße etwas weiter hin (Poc. Ch.).

Daher el Homar (d. i. Eſelsrücken) ein Hügel an derſelben Straße 4½ Stunde von Cairo (Clayt.). Bey Pococke (238.) heißt er Der el Hammer. Es ſteht ein Baum hier, der über und über mit Lumpen bedeckt iſt, welche die Pilger von Mecca aus Aberglauben da aufgehangen haben. Hier iſt von der See aus der erſte Lagerplatz der Caravane.

Bir el Hammer ſ. im vorherg.

El Marge, ein Flecken 1¼ Stunden von Matarea, an der rechten Hand des Wegs, mit Palmen umgeben (Clayt.).

Seriagûs kommt in Niebuhrs Reiſeroute vor.

Chanke, ein Dorf, 1 Stunde von Marge, welches von Beduinen bewohnt iſt (Clayt. oben §. 36.). Niebuhr nennt Hanke ein großes Dorf. Bey Leo (719.) heißt Chancha eine große Stadt am Anfang der Wüſte; 6 Meilen von Cairo voll ſchöner Gebäude.

Birket el Hadſchi (der Pilgrims-See; weil ſich an demſelben jährlich die nach Mecca reiſenden Pilger da zu verſammeln pflegen) iſt nach Pococke 8, nach Tourtechot (380.) 3 Meilen, nach Niebuhr 4 Stunden von Cairo gegen Oſten. Er iſt ziemlich groß (Nieb.); nach Pococke (201.) 7 bis 8 Meilen lang und 4 breit; ſein Waſſer erhält er aus dem Nil vermittelſt des Canals der durch Cairo fließt. An dem See und in der Nähe liegen einige ſchlechte Dörfer und verſchiedene große, aber meiſtentheils zerfallene Landhäuſer der Vornehmen aus Cairo, ingleichem einige Gärten mit Dattelbäumen. Es iſt nur lebhaft hier wenn ſich die Caravane verſammelt, wo alles voller Zelter — aber in möglichſter Unordnung — ſteht (Nieb.). In einem auf 16 Pfeilern ſtehenden Luſthauſe (welche eine viereckigte Halle ausmachen) iſt in der Mitte ein ſchöner Brunnen mit ſüßem Waſſer, welches in eine Tränke läuft, die um dieſes Haus angelegt iſt (Tourt. 399.). Bey Edriſi (441. 447.) heißt dieſer See Birket al Dſchab *).

(Dſchab)

*) Edriſi (441.) führt den Reiſenden zuerſt nach dem Birket al Dſchab; ſodann nach Buiab (ſchwerlich das alte Buto, h. z. Tage el Bueib wie D'Anville 119. vermuthen möchte; ſondern vermuthlich die im vorhergehenden bemerkte Oeffnung zwiſchen den Bergen); drauf nach dem Manzal (Caravanſerey) Ibn Sadka und nun nach Adſcherud. S. 447. hat er auch den gewöhnlichen Weg.

(Dſchab) Adſcherud (Edr.), Hagirut und Agirut (Clayt.); Agirud (Della Valle 252.); Agirude (Tourt.); Adjeroute (Poc.), Adsjerud oder Akrûd (Nieb.); Adjeroud (Voln. 166.). Breuningt meynt Adſcherud mit dem von ihm bemerkten Schloßähnlichen Gebäude. Valle bemerkt daß es ein von den Türken erbautes Schloß ſey um den Weg und den Brunnen dabey zu ſichern (vgl. Belon). Zu Pococks und Tourtechots Zeit war in demſelben noch eine Beſatzung. Niebuhr ſah in der Entfernung blos die Moſchee und daß das Caſtell zerfallen war. Seine Entfernung von Cairo ſetzt er auf 28 Stund. 40 Min. Pococke (198.) auf 29 Stunden (und die Araber in der Caravane auf 480 Deraies = 32 Stunden, weil ſie etwas umgegangen waren). Er glaubt auch daß es das alte Heroopolis ſey. Dieſes viereckigte Caſtell iſt Nordnordweſt vom rothen Meere (Poc. 238.). Wegen des trinkbaren Waſſers das man hier findet (ſ. im vorherg. Breun.) war es immer eine Station der Caravane (Nieb. Bel.). Nach Clayton ſind hier zur Linken 2 Oerter wo Waſſer für die Cameele [für Menſchen aber kaum trinkbar] iſt; dieſe Oerter werden in unruhigen Zeiten ſogleich von den Arabern in Beſitz genommen (Clayt.). Diejenigen, welche von Cairo kommen, ſind hier am Ende, die Reiſenden von Sues aber am Anfang der Wüſte. Der arabiſche Meerbuſen iſt von hier an gegen Oſten. Man kann alſo nicht mehr nach der andern Seite deſſelben kommen ohne das Waſſer zu paſſiren, wenn man nicht nach Norden um den Buſen gehen will (Nieb.).

Bir Sues (Nieb.). Bir el Suez (Clayt. Poc.); Dſchab Adſchuz (Edr. 448.) ein Brunnen (wie ſchon der Nahme ſagt) wo gutes Waſſer für die Cameele iſt (Clayt. Breun.). Es iſt hier auch eine Herberge. Der Brunnen iſt ſchön und groß; das Waſſer, das aber gar zu ſalzig iſt, wird durch ein Rad heraufgezogen (Neitzſch. 178. Breun. Poc.). Da dieſes indeſſen ver-

nach-

nachläßigt wurde: ſo zieht man es jetzt mit Stricken herauf (Poc.). Nach Niebuhrs Bericht ſind hier zwey tieſe Brunnen, aus welchen das Waſſer in ledernen Eimern oder vielmehr Säcken mit den Händen herausgezogen wird (vgl. Wormbſ.). Für Menſchen iſt es nur zur höchſten Noth trinkbar. Um dieſe Brunnen iſt eine hohe und ſtarke Mauer mit einer, ſtark mit Eiſen beſchlagenen, Thür, die man, wenn ſich feindliche Araber zeigen, inwendig abſchließt (Nieb.). Von Sues iſt dieſer Brunnen 2 Meilen (Poc.) oder eine Stunde entfernt (Neitzſch. Nieb.).

Sues *) liegt in einer wüſten unfruchtbaren Gegend, wo man kein Kraut, keine Gärten ꝛc. ſieht (Breun. Tourt. Nieb. Voln. ꝛc.) $1\frac{1}{2}$ Meilen ſüdlicher als Cairo, nehmlich unter der Polhöhe 29° 57′ (Clayt. hat 29° 50′); der Unterſchied ihrer Länge iſt 8 Minuten und 30 Secunden (Nieb.), und iſt ein wenig nordwärts von dem Vorgebürge, das von eben der Reihe gebildet wird, die heut zu Tage Attakah heißt (Shaw vgl. Poc. **). Nach Niebuhr liegt ſie an der Weſtſeite und alſo nicht eigentlich (wie Troilo, Tourt. u. a. berichten) am äuſſerſten Ende des arabiſchen Meerbuſens; nach Tourtechot (vgl. Neitzſch.) auf einer HalbInſel ſüdoſtwärts von Cairo. Ehedem war ſie mit einer Mauer umgeben, die aber ſchon ſehr zerfallen

*) Sues ſprechen und ſchreiben ſehr richtig Helffr. (368.) Breun. Radz. 178. Neitzſch. Nieb. ꝛc. Suez haben Clayt. Poc. u. a. Sueſſi und Suezy Löwenſtein (198.) Schewiß, Wormbſ. (224.). Den Proſpect der Stadt ſ. bey Niebuhr Tab. LI.

**) Der Berg Attakah iſt wohl derſelbe den Niebuhr (ſ. das vorherg.) Taia nannte. So iſt Gouweby wohl auch eins mit Webeh, Huheby, Hauhebi und Gebel Webi (ſ. das vorherg.). Bey Tourtechot heißt der erſtgenannte Berg auch Graga.

fallen iſt (Neitzſch. Clayt.). Nach Breuning iſts ein offenes Städtchen, ohne Mauern. Damit ſtimmt auch Niebuhr überein; doch, ſetzt er hinzu, ſind ihre Häuſer an der Landſeite gegen einen Ueberfall von den Arabern ſo miteinander durch Mauern verbunden, daß man nur durch zwey Straßen in die Stadt kommen kann. Von dieſen iſt die an der Seeſeite, welche nach Weſten geht, ganz offen; die Hauptſtraße an der Nordſeite aber kann durch eine ſchlechte Pforte verſchloſſen werden (Nieb.). Sie ſind ungepflaſtert und voller Sand (Neitzſch.). Ueberhaupt iſt ſie in einem ſchlechten Vertheidigungsſtande. Die 22 Canonen und 3 Feldſchlangen die man da hat, ſehen ſo elend aus, daß man ſie ſchwerlich würde brauchen können (Tourt. vgl. Clayt.). Die hier ſogenannte Feſtung, oder der große, ſtarke, runde Thurm, deſſen Löwenſtein, Wormbſer, Helffrich, Neitzſchitz und Breuning gedenken, und den die Türken auf den Ruinen der Stadt Kolzom gebaut haben, iſt ſo zerfallen, daß man kaum noch Ueberbleibſel davon findet (Nieb.). Volney ſpricht doch von der Feſtung als noch exiſtirend. „Die Araber halten das alte zerfallene Gebäude für eine Citadelle, weil man 6 vierpfündige metallene Canonen und 2 griechiſche Canoniere darinn antrifft, die ſich allemal zurückbeugen, wenn ſie eine Canone losſchießen." Die Häuſer der Stadt ſind alle ſehr ſchlecht nur einige Okâls ſind groß und dauerhauft gebauet (Nieb.). Hiermit ſtimmen auch Clayton, Breuning überein, welche Sues eine kleine Stadt von ſchlechtem Anſehen nennen; bey Rooke heißt ſie ein armſeliges ſchlechtgebautes Neſt. In etwas weichen ab Troilo, der ſie als eine ſchöne und luſtige Stadt beſchreibt, und noch mehr Tourtechot, deſſen Bericht zufolge, alle Gebäude in dieſer ſehr kleinen Stadt, der lange Damm und faſt alle Vorrathshäuſer an dem Hafen von ſehr ſchönen gehauenen Steinen aufgeführt ſind, welche um ſo merkwürdiger erſcheinen, weil ſie aus einer großen Menge Muſcheln beſtehen, welche die Natur ſo ſtark

mit

mit einander verbunden hat, daß es unmöglich iſt einige davon zu trennen. Die hieſigen Häuſer ſind verfallen und baufällig (Voln.) und voller Ungeziefer, Wanzen ꝛc. daher Pococke Tag und Nacht auf den Teraſſen zubringen mußte. Die hieſigen Einwohner, deren Anzahl nicht groß iſt (Nieb.) ſind meiſt Türken (Tourt.). Auch ſind viele Griechen hier (Nieb.), nach Tourtechot auf 60 Familien nach Pococke etwa 150 Köpfe. Koptiſche Einwohner findet man nur etwa 3 bis 4 Häuſer (Poc. Nieb.). Doch iſt es hier zu der Zeit ſehr lebhaft, wenn die hieſigen Schiffe nach Dſchidda abgehen, oder wieder zurückkommen (Nieb. vgl. Troil. Poc. 203. Voln.). Die Türken haben 4 Moſcheen und die Griechen eine Kirche in einem Hauſe (Poc.)*). Die Gegend umher iſt felſigt, nur wenig mit Sand bedeckt und auf einigen Stellen wie mit Kieſeln beſäet. Nur Breuning ſpricht von Acacienbäumen, die das arabiſche Gummi geben. Die Einwohner erhalten ihre vornehmſten Lebensmittel 3 Tagereiſen weit aus Cairo (Nieb Voln. Tourt. der nur die Küchengewächſe ausnimmt) oder 5 bis 6 von dem Berge Sinai oder 7 bis 8 von Gaza (Nieb.); nur an Fiſchen und allerhand Arten von Muſcheln iſt hier ein Ueberfluß (Nieb. Voln.), wenn die Araber nur mehr fiſchten und beſſer damit umzugehen wüßten (Voln.). Nach Tourtechot iſt das Meer hier nicht fiſchreich, auch haben die Fiſche einen übeln Geſchmack und ſind ſchwer zu verdauen. — An gutem Waſſer iſt hier ein großer Mangel, indem Bir Sues und andere benachbarte

*) Es ſind hier nur etliche Blochhäuſer von Dattelbäumen zuſammengeſchlagen und mit Erde ausgefüllt; in der Mitten etliche kleine Wohnungen darinn wenig Janitſcharen ſich behelfen müſſen. Es wohnen auch etliche Fiſcher hier, die alle ihre Bedürfniſſe von Cairo kommen laſſen müſſen. So ſchildert ſchon Helffrich dieſen Ort, der damals zwar noch nicht lange erbaut geweſen ſeyn kann (vgl. Nieb.).

harte Brunnen ſalzigtes übelſchmeckendes haben (Breun. Clayt. Troil Poc. Tourt. Nieb.). Das beſte (das aber doch auch nicht viel ſagen will, indem es nur eine Vermiſchung mit Rum den Europäern genießbar macht; Voln. 168.) kommt aus dem Brunnen Naba der 2 (nach Voln. 3.) Stunden im Oſten von der Stadt und an der andern Seite des Meerbuſens liegt (Poc. Nieb.). Nach Clayton iſt das nächſte gute Waſſer 6 bis 7 Stunden nach Nordoſten entfernt. Alle dieſe Reiſende ſtimmen darinn auch überein, daß man es noch dazu ſehr theuer bezahlen müſſe. Nach Tourtechot iſt hier ein Capitan (Statthalter) nebſt einer Beſatzung von 300 Mann Janitſcharen und Azaber; ihr Commandant iſt ein Sarder. Der Capitain muß vorzüglich auf die Schiffe Acht haben; er hat einen Kajemmakam unter ſich, der in bürgerlichen Sachen entſcheidet; der erſtere iſt nur zur Zeit hier wenn die Schiffe da ſind, der andere aber beſtändig (Poc. Voln.). Seine Gewalt iſt unbedeutend; denn ein arabiſcher Schech, der hier auch ſeinen Sitz hat, hat alle Gewalt, und kann, da er Herr der gedachten Quelle iſt, alles durchſetzen was er will (Poc. Nieb.). Zu Niebuhrs Zeit hielt ſich ein Bey hier auf, der viele Haustruppen hatte, aber demohngeachtet kümmerten ſich die Araber, aus der gedachten Urſache, wenig um ihn. Volney bemerkt, daß, wenn die Schiffe ausgelaufen ſind, niemand als der Statthalter des Orts mit 12 bis 15 Perſonen aus welchen ſein Haus und die Garniſon beſteht; zurückbleibe. — Den hieſigen Hafen (Port des rothen Meers bey Wormbſ. und Helffr.) nennt Troilo ſchön und weitläuftig. Tourtechot ſagt, daß er ſich von Norden gegen Süden erſtrecke, nicht ſehr groß ſey, überhaupt wenig, und zur Zeit der Ebbe kaum 5 Schuh tief Waſſer habe. Es laufen nur kleine Schiffe ein; größere werfen in einem andern Hafen der $1\frac{1}{2}$ Meilen von der Stadt iſt, Anker. Er iſt 5 bis 8 Klafter tief und durch das Gebürge Etaga vor dem Oſtwinde gedeckt (Tourt. vgl. Poc.). Damit

ſtimmt auch Volney überein. In dem hieſigen ſehr ſchlechten Hafen, ſagt er, können nur die kleinſten Schiffe bey der höchſten Fluth anlanden; und dabey müſſen noch die Waaren auf kleinere Fahrzeuge, die auf der Rhede vor Anker liegen, geladen, und auf ihnen durch die Sandbänke hindurch geführt werden. Dieſe Rhede liegt 1 Meile von der Stadt und wird von ihr durch einen zur Zeit der Ebbe trockenen Erdſtrich getrennt und durch nichts gedeckt (Voln. 168. vgl. oben §. 39.). Acht Monate im Jahr iſt er überdies noch durch die nordlichen Winde verſperrt (Irw. 418.). Aus dem Firman des Großherrn, der allen chriſtlichen Schiffen dieſem Hafen nahe zu kommen verbietet, führt Rooke (111.) die hieher gehörige Stelle an. Endlich iſt noch zu bemerken, daß ſelbſt dieſer unbedeutende Hafen gar wohl noch ganz unbrauchbar werden könne. Das Meer nehmlich, das durch ſeine Ebbe und Fluth den Sand in dieſer Gegend anhäuft, droht das Bette des Meerbuſens noch ganz zu verſchütten; und dann könnte Sues mit Kolzom und Arſinoe einerley Schickſale haben (Voln. 169.). — Von dem Handel der hier getrieben wird, iſt ſchon oben (§. 43.) gehandelt worden (vgl. Nieb. Poc. 201. Voln. und Tourtechot, der daher Sues den Stapel der Waaren nennt, welche man nach Dſchidda bringt, und von da holet). Von dem hieſigen anſehnlichen Schiffswerft hat man ſchon frühe Nachrichten. Schon vor der Eroberung des Landes durch die Türken wurden hier Schiffe gebaut (Nieb.). Breuning ſpricht auch ſchon von den Schiffen, die hier gebaut werden, und widerlegt ſchon das Vorgeben derer welche behaupten, die hier gebauten Schiffe haben der Magnetberge wegen (vgl. Edriſi 449.) keine eiſerne Nägel, durch die Bemerkung, daß die Urſache davon Mangel an Eiſen ſey. Tourtechot, Pococke und Rooke gedenken der hier gebauten Schiffe ebenfalls und beſchreiben den Werft ꝛc.; Pococke (vgl. Niebuhr) am weitläuftigſten die Bauart der Schiffe. Zu Niebuhrs Zeit war die hie-

hieſige Schiffsbauerey noch anſehnlich, obgleich alles Holz und Eiſen und was ſonſt dazu gehört auf Cameelen von Cairo hieher gebracht und dadurch ſehr theuer wird. Dieſe Schiffe gehen nicht weiter als bis Dſchidda; man nennt ſie kähireniſche, weil die Eigenthümer davon alle zu Cairo wohnen. Wie ſchlecht man indeſſen mit dem Bau derſelben umzugehen verſtehe, zeigt Volney (vgl. oben §. 39.) durch die Bemerkung, daß man kaum in 3 Jahren eine Kayaſſe zu Stande bringe.

*) Sues ſoll nach Breuning, Pococke u. a. auf der Stelle liegen, wo ehemals Arſinoe geſtanden. Dazu würden die Ruinen gehören welche Clayton, Poc. ꝛc. ſahen, und die nach Volney (166.) etwa 300 Schritte von Sues gegen Norden an dem Ufer des Meers, der Furth gegen über liegen, die zur Quelle Naba führt. Arſinoe, Cleopatra und Kolzom ſind ſchwerlich Nahmen von einer und ebenderſelben Stadt; folglich kann, da die höchſte Wahrſcheinlichkeit da iſt, daß hier (und nicht 8 franz. Meilen weiter gegen Süden, wie D'Anville hat; ſ. Voln.) einſt Kolzom (Clysma) gelegen habe, Arſinoe auch ſchwerlich hier geſucht werden. Edriſi nennt die gedachten Ruinen Kolzom; dieſen Nahmen hörten hier auch noch Niebuhr und Volney von den Arabern; Edriſi gibt die Entfernung derſelben von der Hauptſtadt auf 90 Meilen, und Abulfeda auf 3 Tagreiſen; Edriſi ſetzt hieher den Schiffswerft und beſchreibt die Schiffe, die da gebaut werden.

**) Pococke beſchreibt das Locale des hieſigen Meeres genauer. Er gedenkt auch des kleinen Meerbuſens gegen Oſten, der ſich in 2 Theile theilt und etwas gegen Norden geht. Von Sues iſt der Weg über das Meer auf die öſtliche Seite hinüber, etwa 1 Meile. Die Schiffe machen

dieſen Weg täglich zweymal um Holz und Waſſer zu holen (Poc.).

***) Die Landenge von Sues haben Araber inne. Nach Pococke heißen die Araber zu Sues: Beni Soliman, deren es auch zu Tor gibt. Ihr Schech iſt der mächtigſte unter allen. Um das Kloſter (auf Sinai) gibt es 3 Geſchlechter, die von ihm geſchützt werden; die beſten ſind die Elecat (bey Niebuhr 223. Leghât); neben ihnen ſind die Soualli (bey Nieb. Sauâlha); die ſchlimmſten ſind die Wecelcadiſaid (bey Nieb. Saiid) die aus Ober-Aegypten (?) ſtammen (Poc.). Aus dieſen wählt man ſich, wenn man nach Dſchidda ꝛc. reiſen will, Ghafir's (Geleitsmänner, Beſchützer), welche wie Niebuhr weiter ausführt, ſehr gute Dienſte thun. — Bruce findet im Süden von Deirsteen eine Horde Araber, die unter Cairo ſteht. Sie heißen, ſagt er, Howadat und gehören zu der großen Horde Atouni, welche die LandEnge von Sues beſitzt und ſich von da zwiſchen dem rothen Meere und den Bergen, welche die Gränze des öſtlichen Theils von dem Thale von Aegypten ausmachen, aufwärts zieht. Sie reichen bis an Coſſeir, wo ſie an die große Horde Ababde gränzen. Die Horde Atouni und die Horde Noile in der Barbarey gehören zuſammen (Bruc. I. 111.). Howadat Araber findet Bruce auch Metrahenny gegen über (Bruc. I. 224.) Bey Volney (I. 167. 169.) ſind es die Haouatat und Ayait (Atouni?) welche die Caravanen escortiren und dafür jährlich 500000 Livres bekommen (vgl. noch unten Ober-Aegypten).

III. Nilthal.

Bey den Städten, Flecken und Dörfern, die in dieſem Abſchnitt vorkommen, iſt, beſonders was die Ordnung betrifft, Norden der Hauptführer, ſo wie es bey der Beſchreibung des roſettiſchen und damiatiſchen Nilarms Niebuhr war. Man wird nur wenige Nahmen finden, welche Norden nicht anmerkt. Das Verzeichniß ſelbſt iſt [von Norden nach Süden] folgendes:

Deriminna, eine Stadt an der Oſtſeite des Nils, wo die Kopten ein Kloſter haben (Nord. 239.).

Atter Ennabi, eine Viertelmeile davon und eine halbe Meile von AltCairo. An dem öſtlichen Nilufer, auf einer Landſpitze iſt eine große Moſchee, die äuſſerſt hoch gehalten wird, weil Omar hier den Eindruck ſeiner Fußtapfen in Marmor zurückgelaſſen hat, weshalb dieſe Moſchee erbaut wurde (Nord. 114. fg.). Savary (II. 5.) ſchreibt Atar Ennabi und hat, ſtatt Omar, wenigſtens wenn man der Benennung nach urtheilen ſoll, richtiger, Mohammed. Man beſucht dieſe Moſchee, als einen berühmten Wallfarths-Ort, beſonders von Cairo aus ſehr fleißig. Der Schech, deſſen einziger Reichthum dieſe Reliquie iſt, bedeckt ſie mit einem reichen Schleyer, den er jedem Andächtigen, gegen ein Geſchenke wegnimmt (Sav.). Norden hat die umliegende Gegend und auch dieſe Moſchee ſehr gut gezeichnet. Letztere hat auſſer einer Gallerie von alten Säulen weder aus- noch inwendig was ausgezeichnetes; und ſelbſt dieſe Säulen ſind ſo ſchlecht geſtellt, daß bey vielen das Unterſte zu Oberſt ſteht (Nord.).

Deir-Etiin (Nord. 116. 239.), **Deritiny** (Perr. 325.), **Dertin** (Poc.), **Der Ettin** (Sav.), **Deir Eteen**

(Bruc. III.), heißt bey Norden bald ein Dorf, bald eine Stadt. Savary nennt es ein kleines, Perry ſchlechtweg ein Dorf. — Es liegt 10 Leaguen von AltCairo (Perr.). Das eine Ende deſſelben ſtößt an das öſtliche Nilufer, das andere erſtreckt ſich nach den Bergen hin, die nicht viel weiter als eine Meile davon entfernt ſind. Es hat ſchlechte Häuſer aus Leimen errichtet. Die Türken haben hier eine Moſchee (Nord.); die Kopten ein Kloſter. Palmbäume wachſen hier häufig und machen bey dieſem wie auch bey faſt allen Oertern das vorzüglichere aus (Nord. Sav.).

*) Vom Atter Ennabi liegt dieſer Ort wie Norden S. 239. ſagt ½ Meilen entfernt; S. 116. aber ſetzt er ihn ganz nahe an daſſelbe. Eben derſelbe (vgl. Sav.) erklärt Deir-Etiin durch Feigenkloſter, und hat nach ſeiner Orthographie recht. Bruce will ihn aber doch tadeln, und läßt den Nahmen 2 Klöſter bedeuten.

Gieſiret edahab (Dahab, Goldinſel) gegen das öſtliche Ufer hin. Es liegt ein Dorf gleiches Nahmens auf derſelben, das mit einer Moſchee geziert iſt. Die Entfernung derſelben vom weſtlichen Nilufer beträgt ½ und von der Inſel Rodda 1¼ Meilen. Die Wieſen ſind mit Heerden bedeckt. Eine andere Inſel dieſes Nahmens kommt auch in NiederAegypten vor; ſ. oben.

Sakkiet mekki, ein Flecken, der Inſel Dahab gegenüber (— an der Weſtſeite des Nils). Es iſt hier eine Moſchee und nahe dabey ein Canal. Uebrigens iſt dieſer Flecken mit einigen (?) Dörfern gleiches Nahmens umgeben (Nord.).

Baſatiin und Baſſatin (Nord. 239.), Beſeſtein (Wansl. II. 133.), Tinna (Irw. 395.) — iſt nach Wansleben ein Dorf mit einem Garten (wovon etwa ſein Nahme?). Nach Norden iſt es ein Flecken, der

mehr

mehr als eine halbe Meile über Deir Etiin an der Oſtſeite des Nils liegt. Die Mohammedaner haben hier eine Moſchee und die Juden zu Cairo ihren Begräbnißplatz. Nach Irwin iſt es eine kleine aber angenehme Stadt, den Pyramiden gegen über. Sie ſoll auf der Stelle des alten Babylons erbaut ſeyn, wovon man aber keine Spuren findet; denn die Ruinen, die man daſelbſt ſieht, ſind von neuern Gebäuden. Die Häuſer ſind artig mit Bäumen beſchattet. Die Gegenden umher ſind Kornfelder (Irw.).

Abunumerus, ein Flecken, Baſatiin gegenüber, am weſtlichen Nilufer, mit einer anſehnlichen Moſchee, ſoll von einem Forellenfarbigen Vogel, der ſich am Nil aufhält, ſeinen Nahmen haben (Nord.). Wansleben (I. 90.) ſchreibt Abunumros, ſetzt aber den Ort etwas zu weit hinauf. In demſelben iſt das Kloſter Kosmi und Damiani (Wansl.).

El Kallaha, eine Feſtung, zwey Meilen über Baſſatin und 1½ Meile vom öſtlichen Nilufer, zwiſchen den Gebürgen, mit einer türkiſchen Garniſon und einer Moſchee. Die Feſtungswerke ſind unbedeutend (Nord.). Sollte Kallaha, das eine Feſtung heißt, wirklich der Nahme dieſer Feſtung ſeyn?

Manjelmuſa, ein Dorf, der vorigen Feſtung gegen über, an der Weſtſeite, mit einer Moſchee. Zwiſchen dieſem Dorf und Abunumerus ſteht die große Pyramide, welche in fünf Abſätzen in die Höhe läuft (Nord.).

Menahuad, ein Dorf, anderthalb Meilen höher hinauf, auch an der Weiſtſeite des Nils, mit einer zierlichen Moſchee. Hier zeigen ſich dem Geſichte die andern Pyramiden, welche unter dem Nahmen der Pyramiden von Dagjour bekannt ſind (Nord.).

Elcharaffi, ein Flecken, dem vorigen Dorfe gegen über an der Oſtſeite des Fluſſes. Die Türken haben hier eine Moſchee und einen Begräbnißplatz, der vor der Ueberſchwemmung des Nils geſichert, und eben daher zu dieſer Beſtimmung gewählt worden iſt (Nord.).

Mugna, ein wenig bedeutendes Dorf, liegt eine Meile weiter, und an der Weſtſeite des Fluſſes.

Deir el Adovia (bey Nord; Aduwije, bey Wansl. I. 89. Deir il Aduvie bey Wansl. II. 247. 294; Adavie, bey Sic. (nicht Sav.) II. 284.). Sicard hat blos den Nahmen. Nach Wansl. (II.) und Norden iſts ein Dorf am öſtlichen NilUfer, wo die Kopten ein Kloſter haben. Die Kirche dabey iſt nach Wansl. (I.) unſerer lieben Frauen gewidmet, und (II. 247.) nur eine Stunde (?) von AltCairo entfernt. Nach Norden iſt dieſes Kloſter weder regelmäßig gebauet, noch ſchön.

Abbe Berſum il Arian (des Nackenden), ein Kloſter an der Oſtſeite des Nils, zu dem Wansl. (II. 294.) aus dem vorigen Kloſter gelegentlich kam. In der Beſchreibung ſeiner erſten Reiſe ſchreibt er: Ababerſum il erian. Beydemale bemerkt er, daß dieſer Heilige hier auch begraben liege.

Iskur. Hier herum ohngefehr, aber an der Oſtſeite des Nils, muß die Stadt Iskur liegen, deren Irwin gedenkt (391 fg.), und ſie zwiſchen Elhadie, das ſogleich folgen wird, und Cinna (ſ. kurz vorher Baſataiin) ſetzt. Auf einer Anhöhe auſſerhalb derſelben, hat man einen ſehr romanhaften Proſpect. Auch kann man von hieraus ſchon die Pyramiden ſehen.

Deir el hadje, ein koptiſches Kloſter an der Oſtſeite des Nils (Nord. 241.). Es iſt ohne Zweifel

auch

auch ein Dorf dabey; wenigſtens führt Irwin (391.) hier ein Dorf El hadie an, das der Lage und dem Nahmen nach, damit übereinkommt. Wansleb. (I. 88.) der doch ein vollſtändiges Verzeichniß der Kirchen und Klöſter verſpricht, hat dieſes und mehrere andere nicht.

Deir Abuſaiffeen, ein koptiſches Kloſter, am weſtlichen NilUfer. Von dem vorigen und von dieſem gilt das nehmliche, was kurz vorher von Adovia bemerkt worden iſt (Nord.).

Miniel (?) Hier iſt eine Fähre über den Nil, der ſehr tief iſt (Bruc. I. 114.).

Schech Atmaen (bey Nord. Scieh il Etmani, bey Wansl. II, 294. Schekh Alman, bey Bruce) iſt nach den angeführten Reiſenden ein Dorf, das, wie Norden hinzuſetzt, unbedeutend iſt, und nach Bruce nur aus 30 Häuſern beſteht. Es liegt an der Weſtſeite des Nils, ohngefehr den fünften Theil einer Meile weiter hinauf (Nord.) Es ſteht hier an ſeinem rechten Platz, ohnerachtet Bruce es erſt nach Turra nennt. Auch Miniel, wenn der Nahme anders richtig iſt, ſteht hier ſo recht; denn Bruce ſagt: von hier (Miniel) paſſirt man nun Turra und Schekh Alman.

Turrag (bey Nord. Torą, auf D'Anv. Ch. Turag auf Irwins Ch. Turra bey Bruce), iſt ein anſehnliches (Nord.) Dorf, an der Oſtſeite des Nils (Nord. Bruc.), dem vorigen gerade gegenüber, mit einer Moſchee. Ein wenig drüber ſiehet man einen großen Canal, der ins Land hineingehet (Nord.). — Die Berge, welche ſich von dem Caſtell (in Cairo? ohnſtreitig) von Südoſten gegen Oſten ziehen, bis ſie etwa fünf Meilen vom Nil öſtlich und gegen Norden von hier ſind, nähern ſich alsdann wieder in der Richtung gegen Süden und weſtwärts, bis ſie ſich bey

Turra dicht am Nil (S. oben S. 83.) endigen. Hier iſt ſicher das ſchmalſte Stück von Aegypten; denn die Breite vom Fuße des Berges, bis an das libyſche Ufer beträgt nur eine halbe Meile (Bruce).

Mahſara, ein ſchlechtes Dorf, an dem öſtlichen Ufer des Nils, eine halbe Meile von dem vorigen. Zwiſchen beyden läuft der (eben erwähnte?) Canal durch (Nord. 241.). —

Sakkara (Nord.) bey Wansl. II. 146. Sic. II. 276. Bin. 121. Saccara (bey Fourm. 103 Sacchara), eine Stadt, liegt ein wenig weiter hinauf, ¾ Meilen von der Weſtſeite des Nils entfernt; ſie iſt mit einer Moſchee geziert (Nord.). Wansleben und Sicard nennen es ein Dorf; Fourmont einen Flecken; Pococke (76. fg.) bald ein ſchlechtes Dorf am Fuß der Hügel, bald eine Stadt. — Die Entfernung dieſes Orts von den Pyramiden iſt 4; von Cairo gegen Süden 8 Stunden (Wansl.); von Gize faſt 10 Meilen (Poc. Rook. 120.). Der ordentliche Weg von Cairo dahin geht bey fünf Meilen von der öſtlichen Seite des Fluſſes herauf, nach dem Convent von St. Georg, wo der Nil queer durch gehet und die Straße bey **Mohannan** und **Metrahenny** hervorbringt (Bruc.). Es iſt dieſer Ort wegen des Handels mit den Mumien, welche die Einwohner aus dem Mumienfelde ausgraben, berühmt (Nord.). Das Mumienfeld hat hievon ſeine Benennung. Es mag im Durchſchnitt 4 ſtarke Meilen; im Umkreis hingegen mehr als 12 Meilen betragen (Fourm.). Der Boden iſt felſigt (Poc.) und voller Sand, der ſelbſt die Brunnen [Mumienöffnungen] angefüllt hat (Helffr. 395.) und überhaupt in dieſer Gegend 5 bis 6 Fuß tief iſt (Poc.). Es liegt alſo zwiſchen Saccara und Buſiris [etwa Savarys Buſir? ſicher **Buſir** bey Abdollatif und Abuſir bey Haſſelquiſt, wo ein Schech der Araber wohnt, und an deſſen Seite ein Acacienhayn iſt, der aber

hier

hier im trockenen Sande nur ein Strauch bleibt.]. Die Reiſenden beſchreiben dieſes Feld und was dazu gehört, ſehr weitläuftig (vgl. z. E. Abdollat. Wansl. I. 110. II. 146. 20 . Luc. Sic. II. 278. Haſſ. 106. Poc. 83. Radz. 188. 229. Breun. 157. u. a. m.). Die Einwohner von Saccara haben ſchon eine ſo große Menge Mumien hervorgebracht, daß man jetzt nur noch ſelten welche findet (Sic.). — Es ſind hier auch verſchiedene Pyramiden (Nord. Poc. ꝛc.). Sie ſind von Norden gegen Süden oben auf dem Hügel gebaut, welcher ſich von den 3 nördlichen Pyramiden, die 3 bis 4 Meilen von Saccara liegen, auf 8 bis 9 Meilen gegen Süden erſtrecken (Poc.). Eine halbe Meile gegen Norden von der Pyramide mit Stufen ſind die Catacomben der Vögel (das Labyrinth, wie es bey Norden heißt), der Vogelbrunnen genannt, der gegen 30 Fuß tief und gegen 8 Fuß weit iſt (Poc. 84.). Sie ſind viel prächtiger als die Gräber worin Menſchenkörper liegen, und die einſt angebeteten Vögel ſind da einbalſamirt und eben ſo ſorgfältig eingewickelt beygeſetzt worden, als menſchliche Leichname (Sav. II. 8 fg.). Zu Abdollatifs Zeit waren noch weit mehr Mumien, auch von Thieren zu ſehen, als jetzt. Pococke klagt ſchon, daß ſie jetzt ſo ſelten ſind. — Eine halbe Meile gegen Süden von Saccara iſt ein kleiner Teich; von da kommt man an einen Damm von großen Steinen, der gegen 35 Schuh breit iſt.

*) Zwey welſche Meilen von dem Mumienbrunnen iſt ein Dorf wo ſehr viele Tauben und gute Viehzucht iſt (Helffr.). Meynt er Saccara? oder Abuſir?

**) Metrahenny und Mohannan müſſen hier herum (doch vielleicht noch nördlicher als Sakkara) liegen. Bruce (114.) gibt davon folgende Nachricht, die aber — mir wenigſtens — nicht ganz deutlich iſt. Er ritt von Schekh

Schekh Alman in Begleitung einiger Araber [vermuthlich von der Horde Howadat] nach Süden. Er kam durch einen großen Palmwald, deſſen größte Ausdehnung ſich gegen Süden und oſtwärts zu erſtecken ſchien. Er ſetzte durch denſelben ſeinen Weg fort, bis er zuerſt an ein Dorf [Nahmens?..] und hernach an mehrere große Dörfer kam, die alle dergeſtalt zwiſchen der Pflanzung von Dattelbäumen liegen, daß man ſie kaum vom Ufer wahrnimmt. Dieſe Dörfer heißen Metrahenny [vermuthlich Met (ſonſt Miet, Monia rc.) Rahenny]. Die Einwohner derſelben haben eine gelbe, kränklichere Farbe als anderswo; ihr Anſehen war unbeſeelt, niedergeſchlagen und finſter; ſie ſchienen eine Unterredung mehr zu fliehen als zu wünſchen. Er verließ nun den Fluß [bisher muß er alſo am Ufer her geritten haben] und ritt gerade zu gegen Weſten, nach der Pflanzung Mohannan. Immer ſüdwärts ſtehen in dieſer (in welcher?) Wüſte eine große Anzahl von Pyramiden, - alle, ſo viel er unterſcheiden konnte, von Thon, und einige in ſolcher Entfernung, daß man ſie nur eben am Horizonte entdeckte. An der weſtlichen Ecke der Palmbäume zu Mohannan iſt ein ſchöner Proſpekt nach den Pyramiden zu Gize, welche faſt gegen Südweſten liegen etwa in einer Entfernung von 9 Meilen; muthmaßlich ſcheinen Metrahenny, Gize und der Mittelpunkt der 3 Pyramiden ohngefähr einen gleichſchenklichten Triangel zu machen. Süd und weſtwärts von Mohannan ſieht man allenthalben große Wälle und Haufen von Schutt und Canäle, die nicht ſonderlich lang aber mit Steinen bekleidet und an manchen Stellen mit Erde bedeckt ſind. Südweſtwärts entdeckt man drey große Säulen von Granit und ein

Stück

Stück von einer Ciſterne. Der größte Theil der Ruinen ſchien ſich nach dieſer Richtung oder mehr gegen Süden zu erſtrecken. — Nun macht ſein arabiſcher Führer den Antiquar und belehrt ihn daß hier Memphis gelegen habe ꝛc. weshalb er ganz auf Pocockes Seite tritt. Endlich ſagt er (S. 128.): Man wird traurig, wenn man von Metrahenny gegen Süden und Südweſten blickt; das Auge verliert ſich in der unermeßlichen Fläche einer Wüſte, die es voll von Pyramiden (?) ſieht.

Mohannan, ſcheint es, kommt bey Wansleben (II. 247.) auch vor. Er reißt nach Fium; geht beym Kloſter Abuvie auf die andere [alſo weſtliche] Seite des Fluſſes und ſetzt von da ſeine Reiſe durch Mocanan (einem ſehr guten Dorfe, und Reſidenz eines arabiſchen Schechs) fort. Abends kam er in Kahue Barnaſcht, wo die Wüſte anfängt (ſ. Caſcheſl. Fium) an. Iſt das nicht die Wüſte von der Bruce hier ſpricht? oder meynt Bruce die Wüſte wo die Pyramide Havara ſteht, die ganz der Mumienwüſte bey Saccara ähnlich iſt? (ſ. Caſcheſl. Fium.).

Helovan ein Dorf am öſtlichen Ufer des Nils (Nord. 242.). Wansleben (II. 294.) nennt Helvan ebenfalls ein Dorf; nach Savary (II, 8.) iſt Haluan ein Flecken mit Dattelbäumen umgeben. Abulfeda nennt Holvan (doch nicht der Etymologie wegen? vgl. Nord.) einen angenehmen Flecken, 2 Paraſangen (? 12 wären nicht zu viel!) von Meſr entfernt.

Schiim, ein Dorf, am weſtlichen Nilufer, weder ſchöner noch angenehmer als das vorige (Nord. 243.)

Gieſiret

Gieſiret Terfaye [eine Inſel] nahe am weſtlichen Nilufer, auf der ein ſchlechtes Dorf ſteht (Nord.). Der Inſel gedenkt auch Savary und bemerkt noch, daß man hier anfange (?) Melonen und Gurken zu pflanzen.

Mesguna, eine Stadt, der ſüdlichen Spitze der erſt genannten Inſel gegenüber. Um ſie herum liegen 5 bis 6 kleine Dörfer (Nahmens? . . .); einige derſelben ſind nahe am Nil (Nord.).

Telbiin, ein eben nicht ſehr beträchtliches Dorf, etwa 2½ Meilen über Gieſiret Terfaye (Nord.). Lucas (III. 2, 9.) nennt Tébin einen großen Flecken; er will dort mehrere ſchöne Pyramiden geſehen haben, unter denen er drey große und acht kleine bemerkt. Gehören ſie etwa zu den vielen, die Bruce geſehen haben will?

Dagiour, (Daſchur) eine Stadt, auf der Weſtſeite des Nils, die von ihren Moſcheen ein ſchönes Anſehen bekommt. Die ſchönen, in ihrer Nachbarſchaft ſtehenden Pyramiden (vielleicht dieſelben, deren wir ſo eben aus Lucas Meldung gethan haben) verſchaffen eine ſehr angenehme Ausſicht zwiſchen Dagiour, Mesguna und Schiim. Sicard (II. 276.) nennt den Ort Dachour; ihm gerade gegen über erblickte er zwey Pyramiden. Pococke (102.) nennt ihn Daßhour; er kam auf denſelben auf ſeiner Rückreiſe von Fium nach Cairo. Bey dem Flecken Dachur fängt ſich, wie Sav. (II. 15.) berichtet, ein Canal an, über den eine Brücke von mehrern Bogen gebauet iſt. Er hält Dachur für Achantus der Alten. Nach ihm bemerkt man weſtwärts von dieſem Dorfe (vorher nannte ers einen Flecken) auf dem Abhange des Berges eine große Pyramide, welche eine Fortſetzung der Pyramiden von Sacara und Gize iſt.

Anm.

Anm. Zwiſchen Dadſchur und Saccara muß Sicard's Bericht zu Folge ein Dorf, Lathf genannt, liegen. Ich konnte dieſen Nahmen bey keinem andern Reiſenden finden.

Schobak, ein Dorf, ebenfalls an der Weſtſeite des Fluſſes; es liegt etwa eine Meile über Dagjour (Nord.).

Gamaſe el Kebire (d. i. Groß Gamaſe), ein Dorf mit einer Moſcheee an der Oſtſeite (Nord.).

Kofferloyad, ein Dorf an der Weſtſeite, fünfviertel Meilen von Groß Gamaſe entfernt. Wahrſcheinlich ſoll Bruce's (I. 132.) Caphar el Hayat, ein Dorf mit großen Pflanzungen von Datteln, das anſehnlichſte, das ihm noch vorgekommen war, derſelbe Ort ſeyn, ohnerachtet die Lage, in der Bruce es anführt, etwas abweicht. Er paſſirt nehmlich vorher noch die Dörfer Regnagie und Zaragara, von denen wenigſtens das erſtere bey Norden erſt beſſer unten angeführt wird. Wenn das Wörtchen Koffer (Kafr) der ſonſt den ägyptiſchen Dörfern gewöhnlich vorangeſetzte Nahme iſt: ſo ſcheint auch Bleide, wohin Lucas (III. 2. 10.) nach einer Farth von zwey Stunden (es war gerade damals Windſtille) von Tebin aus kam, derſelbe Ort zu ſeyn.

Lagſas, ein Dorf auf der Oſtſeite des Fluſſes, ebenfalls fünfviertel Meilen von Groß Gamaſa entfernt (Nord.). Dies iſt doch nicht Sicards Lathf.

Inſel . . . Ueber dieſen beyden Dörfern fängt ſich eine Inſel an, die dreyviertel Meilen lang iſt und faſt in der Mitte des Fluſſes liegt. Norden, von dem dieſe Bemerkung iſt, erfuhr aber ihren Nahmen nicht. Bruce (a. a. O.) ſegelt von Caphar el Hayat aus und bringt die Nacht auf einer Inſel zu, die er Hamouain nennt.

Schekh Alman in Begleitung einiger Araber [vermuthlich von der Horde Howadat] nach Süden. Er kam durch einen großen Palmwald, deſſen größte Ausdehnung ſich gegen Süden und oſtwärts zu erſtrecken ſchien. Er ſetzte durch denſelben ſeinen Weg fort, bis er zuerſt an ein Dorf [Nahmens?..] und hernach an mehrere große Dörfer kam, die alle dergeſtalt zwiſchen der Pflanzung von Dattelbäumen liegen, daß man ſie kaum vom Ufer wahrnimmt. Dieſe Dörfer heißen Metrahenny [vermuthlich Met (ſonſt Miet, Monia ꝛc.) Nahenny]. Die Einwohner derſelben haben eine gelbe, kränklichere Farbe als anderswo; ihr Anſehen war unbeſeelt, niedergeſchlagen und finſter; ſie ſchienen eine Unterredung mehr zu fliehen als zu wünſchen. Er verließ nun den Fluß [bisher muß er alſo am Ufer her geritten haben] und ritt gerade zu gegen Weſten, nach der Pflanzung Mohannan. Immer ſüdwärts ſtehen in dieſer (in welcher?) Wüſte eine große Anzahl von Pyramiden, - alle, ſo viel er unterſcheiden konnte, von Thon, und einige in ſolcher Entfernung, daß man ſie nur eben am Horizonte entdeckte. An der weſtlichen Ecke der Palmbäume zu Mohannan iſt ein ſchöner Proſpekt nach den Pyramiden zu Gize, welche faſt gegen Südweſten liegen etwa in einer Entfernung von 9 Meilen; muthmaßlich ſcheinen Metrahenny, Gize und der Mittelpunkt der 3 Pyramiden ohngefähr einen gleichſchenklichten Triangel zu machen. Süd und weſtwärts von Mohannan ſieht man allenthalben große Wälle und Haufen von Schutt und Canäle, die nicht ſonderlich lang aber mit Steinen bekleidet und an manchen Stellen mit Erde bedeckt ſind. Südweſtwärts entdeckt man drey große Säulen von Granit und ein

Stück

Stück von einer Ciſterne. Der größte Theil der Ruinen ſchien ſich nach dieſer Richtung oder mehr gegen Süden zu erſtrecken. — Nun macht ſein arabiſcher Führer den Antiquar und belehrt ihn daß hier Memphis gelegen habe ꝛc. weshalb er ganz auf Pocockes Seite tritt. Endlich ſagt er (S. 128.): Man wird traurig, wenn man von Metrahenny gegen Süden und Südweſten blickt; das Auge verliert ſich in der unermeßlichen Fläche einer Wüſte, die es voll von Pyramiden (?) ſieht.

Mohannan, ſcheint es, kommt bey Wansleben (II. 247.) auch vor. Er reißt nach Fium; geht beym Kloſter Abuvie auf die andere [alſo weſtliche] Seite des Fluſſes und ſetzt von da ſeine Reiſe durch Mocanan (einem ſehr guten Dorfe, und Reſidenz eines arabiſchen Schechs) fort. Abends kam er in Kahue Barnaſcht, wo die Wüſte anfängt (ſ. Caſcheſl. Fium) an. Iſt das nicht die Wüſte von der Bruce hier ſpricht? oder meynt Bruce die Wüſte wo die Pyramide Havara ſteht, die ganz der Mumienwüſte bey Saccara ähnlich iſt? (ſ. Caſcheſl. Fium.).

Helovan ein Dorf am öſtlichen Ufer des Nils (Nord. 242.). Wansleben (II. 294.) nennt Helvan ebenfalls ein Dorf; nach Savary (II, 8.) iſt Haluan ein Flecken mit Dattelbäumen umgeben. Abulfeda nennt Holvan (doch nicht der Etymologie wegen? vgl. Nord.) einen angenehmen Flecken, 2 Paraſangen (? 12 wären nicht zu viel!) von Mesr entfernt.

Schiim, ein Dorf, am weſtlichen Nilufer, weder ſchöner noch angenehmer als das vorige (Nord. 243.)

Gieſiret

Gieſiret Terfaye [eine Inſel] nahe am weſtli-chen Nilufer, auf der ein ſchlechtes Dorf ſteht (Nord.). Der Inſel gedenkt auch Savary und bemerkt noch, daß man hier anfange (?) Melonen und Gurken zu pflanzen.

Mesguna, eine Stadt, der ſüdlichen Spitze der erſt genannten Inſel gegenüber. Um ſie herum liegen 5 bis 6 kleine Dörfer (Nahmens? . . .); ei-nige derſelben ſind nahe am Nil (Nord.).

Telbiin, ein eben nicht ſehr beträchtliches Dorf, etwa $2\frac{1}{2}$ Meilen über Gieſiret Terfaye (Nord.). Lu-cas (III. 2, 9.) nennt Téain einen großen Flecken; er will dort mehrere ſchöne Pyramiden geſehen haben, unter denen er drey große und acht kleine bemerkt. Gehören ſie etwa zu den vielen, die Bruce geſehen haben will?

Dagiour, (Daſchur) eine Stadt, auf der Weſt-ſeite des Nils, die von ihren Moscheen ein ſchönes Anſehen bekommt. Die ſchönen, in ihrer Nachbar-ſchaft ſtehenden Pyramiden (vielleicht dieſelben, deren wir ſo eben aus Lucas Meldung gethan haben) ver-ſchaffen eine ſehr angenehme Ausſicht zwiſchen Dagiour, Mesguna und Schiim. Sicard (II. 276.) nennt den Ort Dachour; ihm gerade gegen über erblickte er zwey Pyramiden. Pococke (102.) nennt ihn Daßhour; er kam auf denſelben auf ſeiner Rückreiſe von Fium nach Cairo. Bey dem Flecken Dachur fängt ſich, wie Sav. (II. 15.) berichtet, ein Canal an, über den eine Brücke von mehrern Bogen gebauet iſt. Er hält Dachur für Achantus der Alten. Nach ihm be-merkt man weſtwärts von dieſem Dorfe (vorher nann-te ers einen Flecken) auf dem Abhange des Berges eine große Pyramide, welche eine Fortſetzung der Py-ramiden von Sacsara und Gize iſt.

Anm.

Anm. Zwiſchen Dadſchur und Saccara muß Si- card's Bericht zu Folge ein Dorf, Lathf ge- nannt, liegen. Ich konnte dieſen Nahmen bey keinem andern Reiſenden finden.

Schobak, ein Dorf, ebenfalls an der Weſtſeite des Fluſſes; es liegt etwa eine Meile über Dagjour (Nord.).

Gamaſe el Kebire (d. i. GroßGamaſe), ein Dorf mit einer Moſcheee an der Oſtſeite (Nord.).

Kofferloyad, ein Dorf an der Weſtſeite, fünf- viertel Meilen von GroßGamaſe entfernt. Wahrſchein- lich ſoll Bruce's (I. 132.) Caphar el Hayat, ein Dorf mit großen Pflanzungen von Datteln, das anſehnlich- ſte, das ihm noch vorgekommen war, derſelbe Ort ſeyn, ohnerachtet die Lage, in der Bruce es anführt, etwas abweicht. Er paſſirt nehmlich vorher noch die Dörfer Regnagie und Saragara, von denen wenigſtens das erſtere bey Norden erſt beſſer unten angeführt wird. Wenn das Wörtchen Koffer (Kafr) der ſonſt den ägyptiſchen Dörfern gewöhnlich vorangeſetzte Nahme iſt: ſo ſcheint auch Bleide, wohin Lucas (III. 2. 10.) nach einer Farth von zwey Stunden (es war gerade damals Windſtille) von Tebin aus kam, derſelbe Ort zu ſeyn.

Lagſas, ein Dorf auf der Oſtſeite des Fluſſes, ebenfalls fünfviertel Meilen von GroßGamaſa entfernt (Nord.). Dies iſt doch nicht Sicards Lathf.

Inſel . . . Ueber dieſen beyden Dörfern fängt ſich eine Inſel an, die dreyviertel Meilen lang iſt und faſt in der Mitte des Fluſſes liegt. Norden, von dem dieſe Bemerkung iſt, erfuhr aber ihren Nahmen nicht. Bruce (a. a. O.) ſegelt von Caphar el Hayat aus und bringt die Nacht auf einer Inſel zu, die er Hamam nennt.

nennt. Sie wird jetzt, wie er hinzuſetzt, durch Canäle, die durch und durch gehen, und beſondere arabiſche Nahmen haben [was ſoll das heißen?] in viele kleinere Inſeln getheilt, welche den Fluß ziemlich weit hinangehen. — So deutlich dies iſt: ſo iſt doch, wenn man Norden mit Bruce vergleichen will, nicht gut fortzukommen. Caphar al Hayat ſetzt er Gizier Azali gegenüber; Norden hat zwar auch eine Inſel Azale, die aber erſt beſſer unten vorkommt. Der einen Abtheilung der Inſel Halouan gegenüber liegt nach Bruce das Dorf Zeitoon, welches aber nach Norden's Bericht, viel ſüdlicher geſetzt werden muß.

Miſſanda, ein Dorf, am weſtlichen NilUfer, eine Meile vom vorhergehenden entfernt (Nord. 244.).

Gamaſe elegeira (d. i. KleinGamaſe), eine Stadt, oder eigentlicher zu reden, ein Zuſammenlauf von fünf Dörfern (Nord.).

Gieſiret el Azale. Unter dieſem Nahmen verſteht man einen Strich von ſieben Inſeln, die nahe aneinander liegen. Sie kommen dem weſtlichen Ufer näher als dem öſtlichen, und nehmen einen Raum von etwa vier Meilen ein. Auf jeder iſt ein Dorf erbauet (Nord.). S. kurz vorher Caphar al Hayat.

Menjelkarag, ein Dorf an der Weſtſeite, der dritten der eben erwähnten Inſeln gegen über (Nord.).

Eſſof, ein anderes Dorf, am öſtlichen NilUfer, ebenfalls der dritten der gedachten Inſeln übergelegen (Nord.).

Huoddi, ein Dorf an der Oſtſeite, der Nordſpitze der fünften Inſel gegenüber (Nord.).

Gubbebaad, ein Dorf an derſelben Nilſeite; der ſiebenten Inſel gegenüber (Nord.).

Rigga,

Rigga, derſelben Inſel gegenüber, aber an der andern Seite des Fluſſes, alſo am weſtlichen NilUfer (Nord.). Es iſt dies wohl Bruce's Regnagie, deſſen wir ſchon gedacht haben; die Flußſeite wenigſtens iſt dieſelbe, denn er ſagt: Wir paſſirten das Dorf Regnagie und ein anderes Zaragara, auf der Oſtſeite des Nils. Da nun aber die Lage des erſten nicht ſo ganz richtig angegeben worden zu ſeyn ſcheint: ſo kann ich auch von der Lage des zweyten, das ich bey keinem Reiſenden ſonſt getroffen habe, nichts Gewiſſes ſagen. Eben ſo kommen auch bey Lucas (III. 2. 9. fg.) einige Nahmen vor, die ich blos herſetze, ohne ihre Lage mir ganz deutlich vorſtellen, oder ſie mit andern vergleichen zu können: Er reiſt von Tebin aus; erreicht nach zwey Stunden Bleide (etwa Kofferloyad?) geht bey dem Dorfe Alfebaye (etwa Gubbebaad?) vorbey, und kommt dann nach Safe Weidon (etwa Meduun, das bald folgt?).

Eutfeeg. DreyviertelMeilen über der Inſel el Azale ſtieß Norden auf eine Reihe von drey andern Inſeln, wovon die beyden erſten nur klein; die dritte aber, welche Eutfeeg heißt, wohl drey ViertelMeilen lang iſt. Es ſteht ein Dorf auf ihr mit einer Moſchee (Nord. 245.) welches ebenfalls Eutfeeg heißt, und ſo wie die Inſel, nahe am öſtlichen NilUfer liegt. Um Eutfeeg her ſteht ein Wald, welcher, ſo klein er iſt, doch einen angenehmen Anblick gewährt (Nord. 248.).

Salchie, ein unbedeutendes Dorf an der Oſtſeite des Nils, der erſtern der gedachten kleinen Inſeln gegenüber (Nord. 245.). Iſt etwa Bruce's Saleay derſelbe Ort?

Udwab, ebenfalls ein unbedeutendes Dorf, derſelben Inſel gegenüber, an dem weſtlichen NilUfer (Nord.).

Soft, ein Dorf, an der Weſtſeite des Fluſſes, doch eine halbe Meile tiefer ins Land hinein, nordoſtwärts von Meduun; es liegt der nördlichen Spitze der Inſel Eutfeeg gegenüber (Nord.).

Meduun, ein Dorf, das eine gute Meile vom weſtlichen NilUfer entfernt liegt. Zwiſchen beyden erſtgenannten Dörfern, doch näher an dieſem als an jenem, ſieht man diejenige Pyramide von Dagjour, welche unter allen Dagjourſchen Pyramiden am meiſten gegen Süden ſtehet, und vielleicht auch die ſüdlichſte überhaupt iſt (Nord.). Der letztern Vermuthung, ſcheint es, widerſpricht Lucas (II. 2. 59.), der einer 1000 Fuß hohen Pyramide bey Meidou gedenkt, und an einem andern Orte (III. 2. 9. 10.) ſagt, daß er bey Safe Meidon zwey ſchöne Pyramiden geſehen habe, die wohl 400 Fuß hoch ſeyn können, aber nicht, wie die andern, ſpitz zugehen. Eben derſelbe ſah den folgenden Tag, noch ehe er nach Beneſuef kam, eine andere noch, die ſich in Form eines Huts endigte und wohl 300 Fuß hoch ſeyn mochte. Sollte man nicht nach Edriſi (480. fg.) Leo ꝛc. auch noch in OberAegypten Nachrichten von Pyramiden finden? Bey Sicard (II. 276.) kommt blos der Nahme Meidon vor.

*) Bruce (I. 132. fg.) beſchreibt vielleicht eben dieſes Dorf unter dem Nahmen Woodan [alſo Meduun, Meidou, Safe Meidon, Meidon, Woodan — gleichbedeutend], das er bald darauf Suf el Woodan nennt. [Die letztere Benennung ſcheint mit Safe Meidon bey Lucas überein zu kommen, wenn anders nicht beyde gar die Dörfer Soft und Meduun, die Norden trennt, zuſammen als eins beſchreiben.] Nur ſcheint es zu nahe an der vorher beſchriebenen Inſel Halouan zu liegen. Bruce kann kaum eine andere Inſel meynen, wenn

er ſchreibt: „Drey Meilen aufwärts paſſirten „wir Woodan, und eine Parthie Dörfer, auf „der Oſtſeite, welche insgeſammt dieſen Nahmen führen; rechter Hand [gegen Weſten] „lagen kleine Inſeln [meynt er die Inſelgruppe, welche Norden Azale nennt?]. Der Boden um dies Dorf iſt durchgehends angebaut, „bis an den Fuß der, nicht vier Meilen entfernten, Berge. Auf der Weſtſeite beträgt „er völlige 8 Meilen, die alle überſchwemmt „und beſäet werden. Der Nil iſt hier nur flach „und ſchmal; nicht über eine Viertelmeile breit „und drey Fuß tief. Dies kommt wohl von „dem Widerſtande, den die Inſel [welche? doch „nicht Halouan? denn er iſt ja ſchon viel ſüdlicher, oder eine von den vorher bemerkten „kleinern Inſeln? ſo iſts ſehr unbeſtimmt geſprochen: oder eine ganz andere, etwa Nordens Entfeeg? ſo hätte er ſie nennen ſollen!] „mitten im Strome macht, und von einer „Krümmung herrührt, wodurch der von dem „Strom heruntergebrachte Sand aufgehalten „wird. Die Berge kommen hier bis innerhalb „zwey Meilen von dem Dorfe Suf el Woodan „herunter. Weſtwärts von demſelben ſollen „ſich, wie man ſagte, einige Ruinen befinden, „aber es iſt bloßer Schutt, es ſtehen weder „Bogen noch Säulen da.“ Nun auf der 139ſten Seite trennt Bruce den Nahmen dieſes Dorfs und ſetzt zwiſchen Suf und Woodan, etwa zwey Meilen vom Nil, eine Pyramide, die falſche Pyramide (Dagjour) genannt. Ich kann aus Bruce nicht kommen, und glaube bis jetzt noch immer Norden folgen zu müſſen, und zwey Oerter (Soft und Meduun) ſtatt eines (Safe Meidon oder Suf el Woodan) annehmen zu dürfen.

Soll, ein Dorf, der Inſel Eutfeeg gegenüber an der Oſtſeite des Nils (Nord. 248.). Soll iſt alſo durch ſeine Lage hinlänglich von Soft unterſchieden.

Edfu, ebenfalls ein Dorf und der beſagten Inſel gegenüber, aber an der Weſtſeite (Nord.). Bey Savary (II. 39.) heißt der Ort Atfieh. Es wird von ihm fälſchlich auf die Oſtſeite geſetzt. Bruce nennt Atfia ein großes, etwas vom Nil entferntes Dorf. Das ganze Thal iſt hier grün; der Nil tief; die Palmhayne ſchön — und gleichwohl iſt es kein Proſpect der gefällt; denn der ganze beſäete Boden, bis zum ſandigen Rücken der Berge iſt nur ein ſchmaler, dreyviertel Meilen breiter Streif, und die Berge ſelbſt, welche hier anfangen von einer mäßigen Höhe zu ſeyn, und dies enge Thal einfaſſen, ſind weiß, kieſig, ſandig, ungleich und aller Arten von Grün völlig beraubt (Bruc.). Wansleben (II. 371.) kommt auf ſeiner Reiſe nach dem weißen Kloſter auf Itfu eine alte Stadt, die im koptiſchen Θβω (alſo iſt A oder E oder I blos proſthetiſch) heißt.

Brumbul, ein Dorf an der Oſtſeite und

Huaſta, ein anderes auf der Weſtſeite, dem vorigen gegenüber. Der Nahme Huaſta ſoll ſo viel als ein Mittler bedeuten (Nord. 249.).

*) Schon wieder kann ich den Wunſch: Bruce (I. 133.) möchte genauer geweſen ſeyn, nicht bergen. Meynt er wohl die Dörfer Brumbul und Huaſta; wenn er a. a. O. ſchreibt: Wir ſegelten auf beyden Seiten [zwiſchen Suf el Moodan und Nizelet Embarak] an etlichen Dörfern vorbey, die alle mit Palmbäumen und Grün umgeben waren und eine angenehme Lage hatten? Oder hat er etwa die S. 135. vorkommenden Oerter im Sinne? Es

heißt

heißt daſelbſt: Wir paſſirten mit großer Geſchwindigkeit bey Nizelet Embarak, Cubabac, Nizelet Omar, Racca Ribeer [d. i. GroßRacca] und alsdann Racca Seguier [d. i. KleinRacca], einem Dorfe, das mit einer von den Palmen und ihrer Form verſchiedenen Art von Bäumen (die Bruce für Granatbäume hält) umgeben iſt, vorbey, und bekamen Atfia zu Geſichte? — Norden hat Edfu ſchon viel früher beſchrieben; der Ort liegt auch kaum ſo weit ſüdlich als Bruce ihn ſetzt. — Noch kam Bruce an einem Dorfe Rodda genannt, vorbey; und bemerkt hier, daß man in Aegypten die Granaten ſo benenne. Sollte er alſo wohl obige Bäume aus etymologiſcher Rückſicht für Granatbäume gehalten haben? Sollte wohl, wie die Lage es nicht ganz unwahrſcheinlich macht, das oben aus Norden angeführte Dorf Huoddi unter Bruce's Rodda verſteckt liegen? Gegenüber, fährt Bruce fort, auf der Oſtſeite des Fluſſes, liegt Saleah — etwa Nordens Salchie, das kurz vorher dageweſen? Oberhalb des Dorfs theilt ſich der Nil.

Gieſiret el Gurmand und

Gieſiret Barrakaed, ſind zwey Inſeln gegen das öſtliche Nilufer zu, die Norden faſt zu gleicher Zeit mit den kurz vorher aus ihm angeführten Dörfern, entdeckte, die alſo nicht weit davon liegen können. Die erſtere iſt nur eine Viertelmeile lang; die andere kann wohl noch einmal ſo lang ſeyn. Sie ſind nur durch eine kleine Farth oder engen Durchgang des Waſſers von einander abgeſondert. Auf jeder von ihnen ſteht ein Dorf.

Sauvied el Masluub, eine Stadt (deren Nahme ſo viel als eine Schwemme des Kreuzes bedeuten

 ſoll)

ſoll) mit einer Moſchee, am weſtlichen NilUfer, der Inſel Barrakaed gegenüber (Nord. 249.).

Komgeride, ein ziemlich großer Ort, der füglich eine Stadt heißen kann, vom weſtlichen NilUfer nicht weit entfernt. Man ſieht darinn eine große Moſchee, die mit mehrern kleinen umgeben iſt (Nord. 250.). Bey Bruce (I. 135.) findet man ein mit etlichen Palmbäumen umgebenes Dorf, auf der Weſtſeite des Nils, Comadreedy genannt, welches wohl derſelbe Ort iſt.

Sidi ali el Courani, ein Dorf auf der Oſtſeite, das Bruce (140.) unmittelbar nach dem vorhergehenden anführt. Es gehören nur zwey Palmbäume dazu, daher es, wie er hinzuſetzt, ein verlaſſenes Anſehen hat. Die Berge auf der Oſtſeite ziehen ſich bis an das Ufer des Stroms herab. Sie haben ein unfruchtbares, weißes, ſandiges Anſehen; auch zeigt ſich kein Dorf auf dieſer Seite.

Benehedder, ein Dorf auf der Weſtſeite des Nils das bey Norden (250.) unmittelbar auf Komgeride folgt.

Dir (Kloſter) Mimund, ein koptiſches Kloſter, faſt gerade gegen Benehedder über (alſo an der Oſtſeite); wozu nur ein kleiner Strich Ackerfeld gehört. Um dieſes Kloſter her ſind ſieben Palmbäume gepflanzt, welche die LandesEinwohner für eine Art von Wunder halten, weil man ſie, man mag ſie von einer Seite anſehen, von welcher man will, nicht alle ſieben auf einmal ſehen und zählen kann (!). Dichte bey dieſem Kloſter ſieht man das Grab eines vermeinten mahomedaniſchen Heiligen (Nord. 250.). Bruce hat wahrſcheinlich daſſelbe Kloſter im Sinne, wenn er (S. 141.) ſagt: Wir paſſirten drauf (von Sidi ali el Courani aus) ein Kloſter von Kophten mit einer kleinen Palmen-

menpflanzung. Es iſt ein elendes Gebäude, mit einer Kuppel, wie vom Tempel eines Heiligen, oder Prieſters der Schwarzen (Marabutten) und ſteht ganz allein. Bruce, ſcheint es, verwechſelt hier das Ausſehen des Kloſters mit dem des von Norden angeführten Grabes.

Zwo Meilen über dem Kloſter **Dirmimund** kommen die Berge dem NilUfer ſo nahe, daß man in einem Raume von 25 Meilen faſt gar kein Ackerland antrifft. Nichts als unzählig viele Ruinen alter Gebäude ſtellen ſich daſelbſt dem Geſichte dar (Nord. 252.). Von den beyden Seiten des Nils darf dies wohl nicht verſtanden werden; wenigſtens bliebe ſonſt kein Platz für einen Strich Landes, der, nach Bruce a. a. O. mit Waizen beſäet, und gerade hier zu ſuchen iſt. Welche Seite nun iſt die fruchtbare, die öſtliche oder weſtliche?

Meimund, eine Stadt an der Weſtſeite des Nils, deren Moſchee ſehr ſchön ins Auge fällt (Nord. 250.). Bruce (I. 142.) gedenkt auch, aber erſt nach dem folgenden Orte, dieſer Stadt; er nennt ſie **Mey Moom**, und bemerkt, daß hier Waizen gebaut werde.

Eſchmend ell Arrab, bey Norden (251.); bey Pococke (I. 106.) Sment; bey Bruce aber Sment und **Nizelet el Arab**. Es iſt ein Dorf an der Weſtſeite, etwa eine Meile höher hinauf, aber ſo nahe am NilUfer, daß das Waſſer des Fluſſes faſt alle Jahr einen Theil davon wegſpühlet (Nord.). Es hat elende Hütten; iſt aber merkwürdig, weil hier die großen Pflanzungen von Zuckerrohr anfangen (Br.). Aus dem Nahmen **Nezelet** und aus Pococke erhellet, daß **Eſchmend** entweder eine Inſelſtadt ſey, oder doch wenigſtens, daß man in der Nachbarſchaft derſelben eine Inſel zu ſuchen habe. Pococke nehmlich ſagt: wir kamen bey der Inſel und einem großen Flecken, oder

der Stadt Sment herauf." Norden ſpricht hier von einer Landſpitze, die ein wenig in den Fluß hineinragt. Lucas (III. 2. 158. vgl. 160.) führt auch ein kleines an der Weſtſeite liegendes Dorf, Nahmens Eſſemenut an; das aber ſchwerlich mit unſerm Orte hier verglichen werden darf, weil Lucas auf ſeiner Rückreiſe erſt von da auf Fechn kommt. Nordens Bericht zu Folge haben von hier an bis an den Waſſerfall alle Häuſer ob ſie gleich eben ſo ſchlecht gebaut ſind, als irgend welche von denen, die man zwiſchen Cairo und dieſem Orte ſieht, das beſondere, daß oben ein Taubenſchlag angebracht iſt, welches in der Ferne einen ſehr angenehmen Anblick gewährt. Nach Bruce aber nehmen dieſe Taubenhäuſer erſt bey Elfa ihren Anfang. S. beſſer unten.

*) Der Streif von Waizen, der, nach Bruce's Bericht (I. 142.) immer an dem Nil fortgeht, aber auf eine halbe Meile zu beyden Seiten des [obengedachten?] koptiſchen Kloſters unterbrochen wurde, fängt auf der Seite gegen Sment über, wieder an, und geht von hier bis MeyNoom, etwa zwey Meilen, und von da bis Schenuiah, eine Meile weiter. Auch wächſt auf dieſem kaum eine ViertelMeile breiten Streif, Klee, Berſine genannt. Gleich hinter demſelben zeigen ſich die weißen Berge wieder, welche oben viereckigt und platt wie Tafeln ſind. Sie ſcheinen auf die Oberfläche der Erde nur hingeſetzt, und ihr nicht einverleibt; denn die verſchiedenen Schichten, darinn ſie abgetheilt ſind, liegen ſo gerade, als wenn ſie nach dem Lineal gelegt wären. Sie ſind nicht ſonderlich hoch (Bruc.).

Benni ali, ein großes Dorf, ebenfalls am weſtlichen NilUfer mit einer Moſchee (Nord. 251.). Bruce, der etwas richtiger, Beni Ali ſchreibt, nennt es auch

auch ein groſſes Dorf, ſetzt es aber erſt nach Bouſch. Pococke (106.) berichtet, daß er von Sment bald zu einer kleinen ſandigen Inſel, Benadi (ſo nennt er unſer Dorf) gegenüber gekommen ſey. Er tritt alſo auf Norden's Seite; denn unmittelbar darauf ſchreibt er erſt von Buſch.

Zeituun, auch ein, am weſtlichen Ufer des Nils liegendes groſſes Dorf (Nord. Bruc.) mit einer Moſchee (Nord.). Nach Bruce iſt es gröſſer als das vorhergehende. Es ſcheint daß dieſer Ort zu dem alten Heracleotiſchen Gebiet gehört habe, welches nach Strabo die einzige Gegend war, wo Oelbäume wuchſen. Der Nahme Zettuun, oder wie Bruce ſchreibt, Zeitoon deutet wenigſtens darauf. Bruce ſah ſich indeß vergebens ſowohl nach Oelbäumen um, als auch nach jenen groſſen Werken, welche vormals in dieſem Gebiet geweſen ſeyn ſollen.

Schenduie, ein ſchlechtes Dorf, an der Weſtſeite des Nils (Nord.). Bruce, der Schenuiah ausſpricht, bemerkt, daß hier Waizen gebaut werde.

Bunſch (bey Nord. Wansl. II. 294. Bouſche, Bouche bey Poc. I. 106. Buch bey Sav. II. 39. u. Bouſch, bey Bruce) ein ſchlechtes (Nord.) Dorf (Nord. Bruc.) an der Weſtſeite des Nils (Wansl. Nord.), zwey Meilen ſüdwärts von Schenuiah und nicht volle $2\frac{1}{2}$ Meilen vom Nil (Bruc.). Nach Pococke iſts eine Stadt am Canal, der nach Fajum geht; ihm iſt es auch wahrſcheinlich, daß es Ptolemais der Hafen von Arſinoe ſey, deſſen Ptolemäus gedenkt. Wansleben nennts ein groſſes Dorf, und bemerkt, daß die Religioſen vom St. AntoniusKloſter hier ihre Meyerey haben.

*) Nach Savary hat Buch nichts merkwürdiges. Die Häuſer ſind von Ziegelſteinen erbauet und

mit einander verbunden hat, daß es unmöglich iſt einige davon zu trennen. Die hieſigen Häuſer ſind verfallen und baufällig (Voln.) und voller Ungeziefer, Wanzen ꝛc. daher Pococke Tag und Nacht auf den Teraſſen zubringen mußte. Die hieſigen Einwohner, deren Anzahl nicht groß iſt (Nieb.) ſind meiſt Türken (Tourt.). Auch ſind viele Griechen hier (Nieb.), nach Tourtechot auf 60 Familien nach Pococke etwa 150 Köpfe. Koptiſche Einwohner findet man nur etwa 3 bis 4 Häuſer (Poc. Nieb.). Doch iſt es hier zu der Zeit ſehr lebhaft, wenn die hieſigen Schiffe nach Dſchidda abgehen, oder wieder zurückkommen (Nieb. vgl. Troil. Poc. 203. Voln.). Die Türken haben 4 Moſcheen und die Griechen eine Kirche in einem Hauſe (Poc.)*). Die Gegend umher iſt felſigt, nur wenig mit Sand bedeckt und auf einigen Stellen wie mit Kieſeln beſäet. Nur Breuning ſpricht von Acacienbäumen, die das arabiſche Gummi geben. Die Einwohner erhalten ihre vornehmſten Lebensmittel 3 Tagereiſen weit aus Cairo (Nieb Voln. Tourt. der nur die Küchengewächſe ausnimmt) oder 5 bis 6 von dem Berge Sinai oder 7 bis 8 von Gaza (Nieb.); nur an Fiſchen und allerhand Arten von Muſcheln iſt hier ein Ueberfluß (Nieb. Voln.), wenn die Araber nur mehr fiſchten und beſſer damit umzugehen wüßten (Voln.). Nach Tourtechot iſt das Meer hier nicht fiſchreich, auch haben die Fiſche einen übeln Geſchmack und ſind ſchwer zu verdauen. — An gutem Waſſer iſt hier ein großer Mangel, indem Bir Sues und andere benachbarte

*) Es ſind hier nur etliche Blochhäuſer von Dattelbäumen zuſammengeſchlagen und mit Erde ausgefüllt; in der Mitten etliche kleine Wohnungen darinn wenig Janitſcharen ſich behelfen müſſen. Es wohnen auch etliche Fiſcher hier, die alle ihre Bedürfniſſe von Cairo kommen laſſen müſſen. So ſchildert ſchon Helffrich dieſen Ort, der damals zwar noch nicht lange erbaut geweſen ſeyn kann (vgl. Nieb.).

harte Brunnen ſalzigtes übelſchmeckendes haben (Breun. Clayt. Troil Poc. Tourt. Nieb.). Das beſte (das aber doch auch nicht viel ſagen will, indem es nur eine Vermiſchung mit Rum den Europäern genießbar macht; Voln. 168.) kommt aus dem Brunnen Naba der 2 (nach Voln. 3.) Stunden im Oſten von der Stadt und an der andern Seite des Meerbuſens liegt (Poc. Nieb.). Nach Clayton iſt das nächſte gute Waſſer 6 bis 7 Stunden nach Nordoſten entfernt. Alle dieſe Reiſende ſtimmen darinn auch überein, daß man es noch dazu ſehr theuer bezahlen müſſe. Nach Tourtechot iſt hier ein Capitan (Statthalter) nebſt einer Beſatzung von 300 Mann Janitſcharen und Azaber; ihr Commandant iſt ein Sarder. Der Capitain muß vorzüglich auf die Schiffe Acht haben; er hat einen Kajemmakam unter ſich, der in bürgerlichen Sachen entſcheidet; der erſtere iſt nur zur Zeit hier wenn die Schiffe da ſind, der andere aber beſtändig (Poc. Voln.). Seine Gewalt iſt unbedeutend; denn ein arabiſcher Schech, der hier auch ſeinen Sitz hat, hat alle Gewalt, und kann, da er Herr der gedachten Quelle iſt, alles durchſetzen was er will (Poc. Nieb.). Zu Niebuhrs Zeit hielt ſich ein Bey hier auf, der viele Haustruppen hatte, aber demohngeachtet kümmerten ſich die Araber, aus der gedachten Urſache, wenig um ihn. Volney bemerkt, daß, wenn die Schiffe ausgelaufen ſind, niemand als der Statthalter des Orts mit 12 bis 15 Perſonen aus welchen ſein Haus und die Garniſon beſteht; zurückbleibe. — Den hieſigen Hafen (Port des rothen Meers bey Wormbſ. und Helffr.) nennt Troilo ſchön und weitläuftig. Tourtechot ſagt, daß er ſich von Norden gegen Süden erſtrecke, nicht ſehr groß ſey, überhaupt wenig, und zur Zeit der Ebbe kaum 5 Schuh tief Waſſer habe. Es laufen nur kleine Schiffe ein; größere werfen in einem andern Hafen der $1\frac{1}{2}$ Meilen von der Stadt iſt, Anker. Er iſt 5 bis 8 Klafter tief und durch das Gebürge Etaga vor dem Oſtwinde gedeckt (Tourt. vgl. Poc.). Damit

 ſtimmt

ſtimmt auch Volney überein. In dem hieſigen ſehr ſchlechten Hafen, ſagt er, können nur die kleinſten Schiffe bey der höchſten Fluth anlanden; und dabey müſſen noch die Waaren auf kleinere Fahrzeuge, die auf der Rhede vor Anker liegen, geladen, und auf ihnen durch die Sandbänke hindurch geführt werden. Dieſe Rhede liegt 1 Meile von der Stadt und wird von ihr durch einen zur Zeit der Ebbe trockenen Erdſtrich getrennt und durch nichts gedeckt (Voln. 168. vgl. oben §. 39.). Acht Monate im Jahr iſt er überdies noch durch die nordlichen Winde verſperrt (Irw. 418.). Aus dem Firman des Großherrn, der allen chriſtlichen Schiffen dieſem Hafen nahe zu kommen verbietet, führt Rooke (111.) die hieher gehörige Stelle an. Endlich iſt noch zu bemerken, daß ſelbſt dieſer unbedeutende Hafen gar wohl noch ganz unbrauchbar werden könne. Das Meer nehmlich, das durch ſeine Ebbe und Fluth den Sand in dieſer Gegend anhäuft, droht das Bette des Meerbuſens noch ganz zu verſchütten; und dann könnte Sues mit Kolzom und Arſinoe einerley Schickſale haben (Voln. 169.). — Von dem Handel der hier getrieben wird, iſt ſchon oben (§. 43.) gehandelt worden (vgl. Nieb. Poc. 201. Voln. und Tourtechot, der daher Sues den Stapel der Waaren nennt, welche man nach Dſchidda bringt, und von da holet). Von dem hieſigen anſehnlichen Schiffswerft hat man ſchon frühe Nachrichten. Schon vor der Eroberung des Landes durch die Türken wurden hier Schiffe gebaut (Nieb.). Breuning ſpricht auch ſchon von den Schiffen, die hier gebaut werden, und widerlegt ſchon das Vorgeben derer welche behaupten, die hier gebauten Schiffe haben der Magnetberge wegen (vgl. Edriſi 449.) keine eiſerne Nägel, durch die Bemerkung, daß die Urſache davon Mangel an Eiſen ſey. Tourtechot, Pococke und Rooke gedenken der hier gebauten Schiffe ebenfalls und beſchreiben den Werft ꝛc.; Pococke (vgl. Niebuhr) am weitläuftigſten die Bauart der Schiffe. Zu Niebuhrs Zeit war die

hie-

hieſige Schiffsbauerey noch anſehnlich, obgleich alles Holz und Eiſen und was ſonſt dazu gehört auf Cameelen von Cairo hieher gebracht und dadurch ſehr theuer wird. Dieſe Schiffe gehen nicht weiter als bis Dſchidda; man nennt ſie kähireniſche, weil die Eigenthümer davon alle zu Cairo wohnen. Wie ſchlecht man indeſſen mit dem Bau derſelben umzugehen verſtehe, zeigt Volney (vgl. oben §. 39.) durch die Bemerkung, daß man kaum in 3 Jahren eine Kayaſſe zu Stande bringe.

*) Sues ſoll nach Breuning, Pococke u. a. auf der Stelle liegen, wo ehemals Arſinoe geſtanden. Dazu würden die Ruinen gehören welche Clayton, Poc. ꝛc. ſahen, und die nach Volney (166.) etwa 300 Schritte von Sues gegen Norden an dem Ufer des Meers, der Furth gegen über liegen, die zur Quelle Naba führt. Arſinoe, Cleopatra und Kolzom ſind ſchwerlich Nahmen von einer und ebenderſelben Stadt; folglich kann, da die höchſte Wahrſcheinlichkeit da iſt, daß hier (und nicht 8 franz. Meilen weiter gegen Süden, wie D'Anville hat; ſ. Voln.) einſt Kolzom (Clysma) gelegen habe, Arſinoe auch ſchwerlich hier geſucht werden. Edriſi nennt die gedachten Ruinen Kolzom; dieſen Nahmen hörten hier auch noch Niebuhr und Volney von den Arabern; Edriſi gibt die Entfernung derſelben von der Hauptſtadt auf 90 Meilen, und Abulfeda auf 3 Tagreiſen; Edriſi ſetzt hieher den Schiffswerft und beſchreibt die Schiffe, die da gebaut werden.

**) Pococke beſchreibt das Locale des hieſigen Meeres genauer. Er gedenkt auch des kleinen Meerbuſens gegen Oſten, der ſich in 2 Theile theilt und etwas gegen Norden geht. Von Sues iſt der Weg über das Meer auf die öſtliche Seite hinüber, etwa 1 Meile. Die Schiffe machen

dieſen Weg täglich zweymal um Holz und Waſſer zu holen (Poc.).

***) Die Landenge von Sues haben Araber inne. Nach Pococke heißen die Araber zu Sues: Beni Soliman, deren es auch zu Tor gibt. Ihr Schech iſt der mächtigſte unter allen. Um das Kloſter (auf Sinai) gibt es 3 Geſchlechter, die von ihm geſchützt werden; die beſten ſind die Elecat (bey Niebuhr 223. Leghât); neben ihnen ſind die Soualli (bey Nieb. Sauâlha); die ſchlimmſten ſind die Wecelcadiſaid (bey Nieb. Saiid) die aus Ober-Aegypten (?) ſtammen (Poc.). Aus dieſen wählt man ſich, wenn man nach Dſchidda ꝛc. reiſen will, Chafir's (Geleitsmänner, Beſchützer), welche wie Niebuhr weiter ausführt, ſehr gute Dienſte thun. — Bruce findet im Süden von Deireteen eine Horde Araber, die unter Cairo ſteht. Sie heißen, ſagt er, Howadat und gehören zu der großen Horde Atouni, welche die LandEnge von Sues beſitzt und ſich von da zwiſchen dem rothen Meere und den Bergen, welche die Gränze des öſtlichen Theils von dem Thale von Aegypten ausmachen, aufwärts zieht. Sie reichen bis an Coſſeir, wo ſie an die große Horde Ababde gränzen. Die Horde Atouni und die Horde Noile in der Barbarey gehören zuſammen (Bruc. I. 111.). HowadatAraber findet Bruce auch Metrahenny gegen über (Bruc. I. 224.) Bey Volney (I. 167. 169.) ſind es die Haouatat und Ayait (Atouni?) welche die Caravanen escortiren und dafür jährlich 500000 Livres bekommen (vgl. noch unten OberAegypten).

III. Nilthal.

Bey den Städten, Flecken und Dörfern, die in dieſem Abſchnitt vorkommen, iſt, beſonders was die Ordnung betrifft, Norden der Hauptführer, ſo wie es bey der Beſchreibung des roſettiſchen und damiatiſchen Nilarms Niebuhr war. Man wird nur wenige Nahmen finden, welche Norden nicht anmerkt. Das Verzeichniß ſelbſt iſt [von Norden nach Süden] folgendes:

Deriminna, eine Stadt an der Oſtſeite des Nils, wo die Kopten ein Kloſter haben (Nord. 239.).

Atter Ennabi, eine Viertelmeile davon und eine halbe Meile von AltCairo. An dem öſtlichen Nilufer, auf einer Landſpitze iſt eine große Moſchee, die äuſſerſt hoch gehalten wird, weil Omar hier den Eindruck ſeiner Fußtapfen in Marmor zurückgelaſſen hat, weshalb dieſe Moſchee erbaut wurde (Nord. 114. fg.). Savary (II. 5.) ſchreibt Atar Ennabi und hat, ſtatt Omar, wenigſtens wenn man der Benennung nach urtheilen ſoll, richtiger, Mohammed. Man beſucht dieſe Moſchee, als einen berühmten Wallfarths-Ort, beſonders von Cairo aus ſehr fleißig. Der Schech, deſſen einziger Reichthum dieſe Reliquie iſt, bedeckt ſie mit einem reichen Schleyer, den er jedem Andächtigen, gegen ein Geſchenke wegnimmt (Sav.). Norden hat die umliegende Gegend und auch dieſe Moſchee ſehr gut gezeichnet. Letztere hat auſſer einer Gallerie von alten Säulen weder aus- noch inwendig was ausgezeichnetes; und ſelbſt dieſe Säulen ſind ſo ſchlecht geſtellt, daß bey vielen das Unterſte zu Oberſt ſteht (Nord.).

Deir-Etiin (Nord. 116. 239.), Derítiny (Perr. 325.), Dertin (Poc.), Der Ettin (Sav.), Deir Eteen

 (Brue.

(Bruc. 111.), heißt bey Norden bald ein Dorf, bald eine Stadt. Savary nennt es ein kleines, Perry ſchlechtweg ein Dorf. — Es liegt 10 Leaguen von AltCairo (Perr.). Das eine Ende deſſelben ſtößt an das öſtliche Nilufer, das andere erſtreckt ſich nach den Bergen hin, die nicht viel weiter als eine Meile davon entfernt ſind. Es hat ſchlechte Häuſer aus Leimen errichtet. Die Türken haben hier eine Moſchee (Nord.); die Kopten ein Kloſter. Palmbäume wachſen hier häufig und machen bey dieſem wie auch bey faſt allen Oertern das vorzüglichere aus (Nord. Sav.).

*) Vom Atter Ennabi liegt dieſer Ort wie Norden S. 239. ſagt ⅞ Meilen entfernt; S. 116. aber ſetzt er ihn ganz nahe an daſſelbe. Ebenderſelbe (vgl. Sav.) erklärt Deir-Etiin durch Feigenkloſter, und hat nach ſeiner Orthographie recht. Bruce will ihn aber doch tadeln, und läßt den Nahmen 2 Klöſter bedeuten.

Gieſiret edahab (Dahab, Goldinſel) gegen das öſtliche Ufer hin. Es liegt ein Dorf gleiches Nahmens auf derſelben, das mit einer Moſchee geziert iſt. Die Entfernung derſelben vom weſtlichen Nilufer beträgt ¼ und von der Inſel Rodda 1¼ Meilen. Die Wieſen ſind mit Heerden bedeckt. Eine andere Inſel dieſes Nahmens kommt auch in NiederAegypten vor; ſ. oben.

Sakkiet mekki, ein Flecken, der Inſel Dahab gegenüber (— an der Weſtſeite des Nils). Es iſt hier eine Moſchee und nahe dabey ein Canal. Uebrigens iſt dieſer Flecken mit einigen (?) Dörfern gleiches Nahmens umgeben (Nord.).

Baſatiin und Baſſatin (Nord. 239.), Beſeſtein (Wansl II. 133.), Tinna (Irw. 395.) — iſt nach Wansleben ein Dorf mit einem Garten (wovon etwa ſein Nahme?). Nach Norden iſt es ein Flecken, der

mehr

mehr als eine halbe Meile über Deir Etiin an der Oſtſeite des Nils liegt. Die Mohammedaner haben hier eine Moſchee und die Juden zu Cairo ihren Begräbnißplatz. Nach Irwin iſt es eine kleine aber angenehme Stadt, den Pyramiden gegen über. Sie ſoll auf der Stelle des alten Babylons erbaut ſeyn, wovon man aber keine Spuren findet; denn die Ruinen, die man daſelbſt ſieht, ſind von neuern Gebäuden. Die Häuſer ſind artig mit Bäumen beſchattet. Die Gegenden umher ſind Kornfelder (Irw.).

Abunumerus, ein Flecken, Baſatiin gegenüber, am weſtlichen Nilufer, mit einer anſehnlichen Moſchee, ſoll von einem Forellenfarbigen Vogel, der ſich am Nil aufhält, ſeinen Nahmen haben (Nord.). Wansleben (I. 90.) ſchreibt Abunumros, ſetzt aber den Ort etwas zu weit hinauf. In demſelben iſt das Kloſter Kosmi und Damiani (Wansl.).

El Kallaha, eine Feſtung, zwey Meilen über Baſſatin und 1½ Meile vom öſtlichen Nilufer, zwiſchen den Gebürgen, mit einer türkiſchen Garniſon und einer Moſchee. Die Feſtungswerke ſind unbedeutend (Nord.). Sollte Kallaha, das eine Feſtung heißt, wirklich der Nahme dieſer Feſtung ſeyn?

Manjelmuſa, ein Dorf, der vorigen Feſtung gegen über, an der Weſtſeite, mit einer Moſchee. Zwiſchen dieſem Dorf und Abunumerus ſteht die große Pyramide, welche in fünf Abſätzen in die Höhe läuft (Nord.).

Menahuad, ein Dorf, anderthalb Meilen höher hinauf, auch an der Weiſtſeite des Nils, mit einer zierlichen Moſchee. Hier zeigen ſich dem Geſichte die andern Pyramiden, welche unter dem Nahmen der Pyramiden von Dagjour bekannt ſind (Nord.).

Elcharaffi, ein Flecken, dem vorigen Dorfe gegen über an der Oſtſeite des Fluſſes. Die Türken haben hier eine Moſchee und einen Begräbnißplatz, der vor der Ueberſchwemmung des Nils geſichert, und eben daher zu dieſer Beſtimmung gewählt worden iſt (Nord.).

Mugna, ein wenig bedeutendes Dorf, liegt eine Meile weiter, und an der Weſtſeite des Fluſſes.

Deir el Adovia (bey Nord; Aduwiſe, bey Wansl. I. 89. Deir il Aduvie bey Wansl. II. 247. 294; Adavie, bey Sic. (nicht Sav.) II. 284.). Sicard hat blos den Nahmen. Nach Wansl. (II.) und Norden iſts ein Dorf am öſtlichen NilUfer, wo die Kopten ein Kloſter haben. Die Kirche dabey iſt nach Wansl. (I.) unſerer lieben Frauen gewidmet, und (II. 247.) nur eine Stunde (?) von AltCairo entfernt. Nach Norden iſt dieſes Kloſter weder regelmäßig gebauet, noch ſchön.

Abbe Berſum il Arian (des Nackenden), ein Kloſter an der Oſtſeite des Nils, zu dem Wansl. (II. 294.) aus dem vorigen Kloſter gelegentlich kam. In der Beſchreibung ſeiner erſten Reiſe ſchreibt er: Ababerſum il erian. Beydemale bemerkt er, daß dieſer Heilige hier auch begraben liege.

Iskur. Hier herum ohngefehr, aber an der Oſtſeite des Nils, muß die Stadt Iskur liegen, deren Irwin gedenkt (391 fg.), und ſie zwiſchen Elhadie, das ſogleich folgen wird, und Cinna (ſ. kurz vorher Baſataiin) ſetzt. Auf einer Anhöhe auſſerhalb derſelben, hat man einen ſehr romanhaften Proſpect. Auch kann man von hieraus ſchon die Pyramiden ſehen.

Deir el hadie, ein koptiſches Kloſter an der Oſtſeite des Nils (Nord. 241.). Es iſt ohne Zweifel

auch

auch ein Dorf dabey; wenigſtens führt Irwin (391.) hier ein Dorf El hadie an, das der Lage und dem Nahmen nach, damit übereinkommt. Wansleb. (I. 88.) der doch ein vollſtändiges Verzeichniß der Kirchen und Klöſter verſpricht, hat dieſes und mehrere andere nicht.

Deir Abuſaiffeen, ein koptiſches Kloſter, am weſtlichen NilUfer. Von dem vorigen und von dieſem gilt das nehmliche, was kurz vorher von Adovia bemerkt worden iſt (Nord.).

Miniel (?) Hier iſt eine Fähre über den Nil, der ſehr tief iſt (Bruc. I. 114.).

Schech Atmaen (bey Nord. Scieh il Etmani, bey Wansl. II, 294. Schekh Alman, bey Bruce) iſt nach den angeführten Reiſenden ein Dorf, das, wie Norden hinzuſetzt, unbedeutend iſt, und nach Bruce nur aus 30 Häuſern beſteht. Es liegt an der Weſtſeite des Nils, ohngefehr den fünften Theil einer Meile weiter hinauf (Nord.) Es ſteht hier an ſeinem rechten Platz, ohnerachtet Bruce es erſt nach Turra nennt. Auch Miniel, wenn der Nahme anders richtig iſt, ſteht hier ſo recht; denn Bruce ſagt: von hier (Miniel) paſſirt man nun Turra und Schekh Alman.

Turrag (bey Nord. Tora, auf D'Anv. Ch. Turag auf Irwins Ch. Turra bey Bruce), iſt ein anſehnliches (Nord.) Dorf, an der Oſtſeite des Nils (Nord. Bruc.), dem vorigen gerade gegenüber, mit einer Moſchee. Ein wenig drüber ſiehet man einen großen Canal, der ins Land hineingehet (Nord.). — Die Berge, welche ſich von dem Caſtell (in Cairo? ohnſtreitig) von Südoſten gegen Oſten ziehen, bis ſie etwa fünf Meilen vom Nil öſtlich und gegen Norden von hier ſind, nähern ſich alsdann wieder in der Richtung gegen Süden und weſtwarts, bis ſie ſich bey

Turra dicht am Nil (S. oben S. 83.) endigen. Hier iſt ſicher das ſchmalſte Stück von Aegypten; denn die Breite vom Fuße des Berges, bis an das libyſche Ufer beträgt nur eine halbe Meile (Bruce).

Mahſara, ein ſchlechtes Dorf, an dem öſtlichen Ufer des Nils, eine halbe Meile von dem vorigen. Zwiſchen beyden läuft der (eben erwähnte?) Canal durch (Nord. 241.). —

Sakkara (Nord.) bey Wansl. II. 146. Sic. II. 276. Bin. 121. Saccara (bey Fourm. 103 Sacchara), eine Stadt, liegt ein wenig weiter hinauf, ¾ Meilen von der Weſtſeite des Nils entfernt; ſie iſt mit einer Moſchee geziert (Nord.). Wansleben und Sicard nennen es ein Dorf; Fourmont einen Flecken; Pococke (76. fg.) bald ein ſchlechtes Dorf am Fuß der Hügel, bald eine Stadt. — Die Entfernung dieſes Orts von den Pyramiden iſt 4; von Cairo gegen Süden 8 Stunden (Wansl.); von Gize faſt 10 Meilen (Poc. Rook. 120.). Der ordentliche Weg von Cairo dahin geht bey fünf Meilen von der öſtlichen Seite des Fluſſes herauf, nach dem Convent von St. Georg, wo der Nil queer durch gehet und die Straße bey **Mohannan** und **Metrahenny** hervorbringt (Bruc.). Es iſt dieſer Ort wegen des Handels mit den Mumien, welche die Einwohner aus dem Mumienfelde ausgraben, berühmt (Nord.). Das Mumienfeld hat hievon ſeine Benennung. Es mag im Durchſchnitt 4 ſtarke Meilen; im Umkreis hingegen mehr als 12 Meilen betragen (Fourm.). Der Boden iſt felſigt (Poc.) und voller Sand, der ſelbſt die Brunnen [Mumienöffnungen] angefüllt hat (Helffr. 395.) und überhaupt in dieſer Gegend 5 bis 6 Fuß tief iſt (Poc.). Es liegt alſo zwiſchen Saccara und Buſiris [etwa Savarys Buſir? ſicher **Buſir** bey Abdollatif und Abuſir bey Haſſelquiſt, wo ein Schech der Araber wohnt, und an deſſen Seite ein Acacienhayn iſt, der aber

hier

hier im trockenen Sande nur ein Strauch bleibt,]. Die Reiſenden beſchreiben dieſes Feld und was dazu gehört, ſehr weitläuftig (vgl. z. E. Abdollat. Wansl. I. 110. II. 146. 20 . Luc. Sic. II. 278. Haſſ. 106. Poc. 83. Radz. 188. 229. Breun. 157. u. a. m.). Die Einwohner von Saccara haben ſchon eine ſo große Menge Mumien hervorgebracht, daß man jetzt nur noch ſelten welche findet (Sic). — Es ſind hier auch verſchiedene Pyramiden (Nord. Poc. ꝛc.). Sie ſind von Norden gegen Süden oben auf dem Hügel gebaut, welcher ſich von den 3 nördlichen Pyramiden, die 3 bis 4 Meilen von Saccara liegen, auf 8 bis 9 Meilen gegen Süden erſtrecken (Poc.). Eine halbe Meile gegen Norden von der Pyramide mit Stufen ſind die Catacomben der Vögel (das Labyrinth, wie es bey Norden heißt), der Vogelbrunnen genannt, der gegen 30 Fuß tief und gegen 8 Fuß weit iſt (Poc. 84.). Sie ſind viel prächtiger als die Gräber worin Menſchenkörper liegen, und die einſt angebeteten Vögel ſind da einbalſamirt und eben ſo ſorgfältig eingewickelt beygeſetzt worden, als menſchliche Leichname (Sav. II. 8 fg.). Zu Abdollatifs Zeit waren noch weit mehr Mumien, auch von Thieren zu ſehen, als jetzt. Pococke klagt ſchon, daß ſie jetzt ſo ſelten ſind. — Eine halbe Meile gegen Süden von Saccara iſt ein kleiner Teich; von da kommt man an einen Damm von großen Steinen, der gegen 35 Schuh breit iſt.

*) Zwey welſche Meilen von dem Mumienbrunnen iſt ein Dorf wo ſehr viele Tauben und gute Viehzucht iſt (Helffr.). Meynt er Saccara? oder Abuſir?

**) Metrahenny und Mohannan müſſen hier herum (doch vielleicht noch nördlicher als Sakkara) liegen. Bruce (114.) gibt davon folgende Nachricht, die aber — mir wenigſtens — nicht ganz deutlich iſt. Er ritt von Schekh

Schekh Alman in Begleitung einiger Araber [vermuthlich von der Horde Howadat] nach Süden. Er kam durch einen großen Palmwald, deſſen größte Ausdehnung ſich gegen Süden und oſtwärts zu erſtecken ſchien. Er ſetzte durch denſelben ſeinen Weg fort, bis er zuerſt an ein Dorf [Nahmens?..] und hernach an mehrere große Dörfer kam, die alle dergeſtalt zwiſchen der Pflanzung von Dattelbäumen liegen, daß man ſie kaum vom Ufer wahrnimmt. Dieſe Dörfer heißen Metrahenny [vermuthlich Met (ſonſt Miet, Monia ꝛc.) Nahenny]. Die Einwohner derſelben haben eine gelbe, kränklichere Farbe als anderswo; ihr Anſehen war unbeſeelt, niedergeſchlagen und finſter; ſie ſchienen eine Unterredung mehr zu fliehen als zu wünſchen. Er verließ nun den Fluß [bisher muß er alſo am Ufer her geritten haben] und ritt gerade zu gegen Weſten, nach der Pflanzung Mohannan. Immer ſüdwärts ſtehen in dieſer (in welcher?) Wüſte eine große Anzahl von Pyramiden, - alle, ſo viel er unterſcheiden konnte, von Thon, und einige in ſolcher Entfernung, daß man ſie nur eben am Horizonte entdeckte. An der weſtlichen Ecke der Palmbäume zu Mohannan iſt ein ſchöner Proſpekt nach den Pyramiden zu Gize, welche faſt gegen Südweſten liegen etwa in einer Entfernung von 9 Meilen; muthmaßlich ſcheinen Metrahenny, Gize und der Mittelpunkt der 3 Pyramiden ohngefähr einen gleichſchenklichten Triangel zu machen. Süd und weſtwärts von Mohannan ſieht man allenthalben große Wälle und Haufen von Schutt und Canäle, die nicht ſonderlich lang aber mit Steinen bekleidet und an manchen Stellen mit Erde bedeckt ſind. Südweſtwärts entdeckt man drey große Säulen von Granit und ein

Stück von einer Ciſterne. Der größte Theil der Ruinen ſchien ſich nach dieſer Richtung oder mehr gegen Süden zu erſtrecken. — Nun macht ſein arabiſcher Führer den Antiquar und belehrt ihn daß hier Memphis gelegen habe ꝛc. weshalb er ganz auf Pocockes Seite tritt. Endlich ſagt er (S. 128.): Man wird traurig, wenn man von Metrahenny gegen Süden und Südweſten blickt; das Auge verliert ſich in der unermeßlichen Fläche einer Wüſte, die es voll von Pyramiden (?) ſieht.

Mohannan, ſcheint es, kommt bey Wansleben (II. 247.) auch vor. Er reißt nach Fium; geht beym Kloſter Aduvie auf die andere [alſo weſtliche] Seite des Fluſſes und ſetzt von da ſeine Reiſe durch Mocanan (einem ſehr guten Dorfe, und Reſidenz eines arabiſchen Schechs) fort. Abends kam er in Rahue Barnaſcht, wo die Wüſte anfängt (ſ. Caſcheſl. Fium) an. Iſt das nicht die Wüſte von der Bruce hier ſpricht? oder meynt Bruce die Wüſte wo die Pyramide Havara ſteht, die ganz der Mumienwüſte bey Saccara ähnlich iſt? (ſ. Caſcheſl. Fium.).

Helovan ein Dorf am öſtlichen Ufer des Nils (Nord. 242.). Wansleben (II. 294.) nennt Helvan ebenfalls ein Dorf; nach Savary (II, 8.) iſt Haluan ein Flecken mit Dattelbäumen umgeben. Abulfeda nennt Holvan (doch nicht der Etymologie wegen? vgl. Nord.) einen angenehmen Flecken, 2 Paraſangen (? 12 wären nicht zu viel!) von Mesr entfernt.

Schiim, ein Dorf, am weſtlichen Nilufer, weder ſchöner noch angenehmer als das vorige (Nord. 243.)

Gieſiret

Gieſiret Terfaye [eine Inſel] nahe am weſtli: chen Nilufer, auf der ein ſchlechtes Dorf ſteht (Nord.). Der Inſel gedenkt auch Savary und bemerkt noch, daß man hier anfange (?) Melonen und Gurken zu pflanzen.

Mesguna, eine Stadt, der ſüdlichen Spitze der erſt genannten Inſel gegenüber. Um ſie herum liegen 5 bis 6 kleine Dörfer (Nahmens? . . .); ei: nige derſelben ſind nahe am Nil (Nord.).

Telbiin, ein eben nicht ſehr beträchtliches Dorf, etwa $2\frac{1}{2}$ Meilen über Gieſiret Terfaye (Nord.). Lu: cas (III. 2, 9.) nennt Tébin einen großen Flecken; er will dort mehrere ſchöne Pyramiden geſehen haben, unter denen er drey große und acht kleine bemerkt. Gehören ſie etwa zu den vielen, die Bruce geſehen haben will?

Dagiour, (Daſchur) eine Stadt, auf der Weſt: ſeite des Nils, die von ihren Moſcheen ein ſchönes Anſehen bekommt. Die ſchönen, in ihrer Nachbar: ſchaft ſtehenden Pyramiden (vielleicht dieſelben, deren wir ſo eben aus Lucas Meldung gethan haben) ver: ſchaffen eine ſehr angenehme Ausſicht zwiſchen Dagiour, Mesguna und Schiim. Sicard (II. 276.) nennt den Ort Dachour; ihm gerade gegen über erblickte er zwey Pyramiden. Pococke (102.) nennt ihn Daßhour; er kam auf denſelben auf ſeiner Rückreiſe von Fium nach Cairo. Bey dem Flecken Dachur fängt ſich, wie Sav. (II. 15.) berichtet, ein Canal an, über den eine Brücke von mehrern Bogen gebauet iſt. Er hält Dachur für Achantus der Alten. Nach ihm be: merkt man weſtwärts von dieſem Dorfe (vorher nann: te ers einen Flecken) auf dem Abhange des Berges eine große Pyramide, welche eine Fortſetzung der Py: ramiden von Saccara und Gize iſt.

Anm.

Anm. Zwiſchen Dadſchur und Saccara muß Sicard's Bericht zu Folge ein Dorf, Lathf genannt, liegen. Ich konnte dieſen Nahmen bey keinem andern Reiſenden finden.

Schobak, ein Dorf, ebenfalls an der Weſtſeite des Fluſſes; es liegt etwa eine Meile über Dagjour (Nord.).

Gamaſe el Kebire (d. i. GroßGamaſe), ein Dorf mit einer Moſcheee an der Oſtſeite (Nord.).

Kofferloyad, ein Dorf an der Weſtſeite, fünfviertel Meilen von GroßGamaſe entfernt. Wahrſcheinlich ſoll Bruce's (I. 132.) Caphar el Hayat, ein Dorf mit großen Pflanzungen von Datteln, das anſehnlichſte, das ihm noch vorgekommen war, derſelbe Ort ſeyn, ohnerachtet die Lage, in der Bruce es anführt, etwas abweicht. Er paſſirt nehmlich vorher noch die Dörfer Regnagie und Zaragara, von denen wenigſtens das erſtere bey Norden erſt beſſer unten angeführt wird. Wenn das Wörtchen Koffer (Kafr) der ſonſt den ägyptiſchen Dörfern gewöhnlich vorangeſetzte Nahme iſt: ſo ſcheint auch Bleide, wohin Lucas (III. 2. 10.) nach einer Farth von zwey Stunden (es war gerade damals Windſtille) von Tebin aus kam, derſelbe Ort zu ſeyn.

Lagſas, ein Dorf auf der Oſtſeite des Fluſſes, ebenfalls fünfviertel Meilen von GroßGamaſa entfernt (Nord.). Dies iſt doch nicht Sicards Lathf.

Inſel . . . Ueber dieſen beyden Dörfern fängt ſich eine Inſel an, die dreyviertel Meilen lang iſt und faſt in der Mitte des Fluſſes liegt. Norden, von dem dieſe Bemerkung iſt, erfuhr aber ihren Nahmen nicht. Bruce (a. a. O.) ſegelt von Caphar el Hayat aus und bringt die Nacht auf einer Inſel zu, die er Hauonan

nennt.

nennt. Sie wird jetzt, wie er hinzuſetzt, durch Canäle, die durch und durch gehen, und beſondere arabiſche Nahmen haben [was ſoll das heißen?] in viele kleinere Inſeln getheilt, welche den Fluß ziemlich weit hinangehen. — So deutlich dies iſt: ſo iſt doch, wenn man Norden mit Bruce vergleichen will, nicht gut fortzukommen. Caphar al Hayat ſetzt er Gizier Azali gegenüber; Norden hat zwar auch eine Inſel Azale, die aber erſt beſſer unten vorkommt. Der einen Abtheilung der Inſel Halouan gegenüber liegt nach Bruce das Dorf Zeitoon, welches aber nach Norden's Bericht, viel ſüdlicher geſetzt werden muß.

Miſſanda, ein Dorf, am weſtlichen NilUfer, eine Meile vom vorhergehenden entfernt (Nord. 244.).

Gamaſe eleg ira (d. i. KleinGamaſe), eine Stadt, oder eigentlicher zu reden, ein Zuſammenlauf von fünf Dörfern (Nord.).

Gieſiret el Azale. Unter dieſem Nahmen verſteht man einen Strich von ſieben Inſeln, die nahe aneinander liegen. Sie kommen dem weſtlichen Ufer näher als dem öſtlichen, und nehmen einen Raum von etwa vier Meilen ein. Au jeder iſt ein Dorf erbauet (Nord.). S. kurz vorher Caphar al Hayat.

Menjelkarag, ein Dorf an der Weſtſeite, der dritten der eben erwähnten Inſeln gegen über (Nord.).

Eſſof, ein anderes Dorf, am öſtlichen NilUfer, ebenfalls der dritten der gedachten Inſeln übergelegen (Nord.).

Huoddi, ein Dorf an der Oſtſeite, der Nordſpitze der fünften Inſel gegenüber (Nord.).

Gubbebaad, ein Dorf an derſelben Nilſeite; der ſiebenten Inſel gegenüber (Nord.).

Rigga.

Rigga, derſelben Inſel gegenüber, aber an der andern Seite des Fluſſes, alſo am weſtlichen NilUfer (Nord.). Es iſt dies wohl Bruce's Regnagie, deſſen wir ſchon gedacht haben; die Flußſeite wenigſtens iſt dieſelbe, denn er ſagt: Wir paſſirten das Dorf Regnagie und ein anderes Zaragara, auf der Oſtſeite des Nils. Da nun aber die Lage des erſten nicht ſo ganz richtig angegeben worden zu ſeyn ſcheint: ſo kann ich auch von der Lage des zweyten, das ich bey keinem Reiſenden ſonſt getroffen habe, nichts Gewiſſes ſagen. Eben ſo kommen auch bey Lucas (III. 2. 9. fg.) einige Nahmen vor, die ich blos herſetze, ohne ihre Lage mir ganz deutlich vorſtellen, oder ſie mit andern vergleichen zu können: Er reiſt von Tebin aus; erreicht nach zwey Stunden Bleide (etwa Kofferloyad?) geht bey dem Dorfe Alfebaye (etwa Gubbebaad?) vorbey, und kommt dann nach Safe Meidon (etwa Meduun, das bald folgt?).

Eutfeeg. DreyviertelMeilen über der Inſel el Azale ſtieß Norden auf eine Reihe von drey andern Inſeln, wovon die beyden erſten nur klein; die dritte aber, welche Eutfeeg heißt, wohl drey ViertelMeilen lang iſt. Es ſteht ein Dorf auf ihr mit einer Moſchee (Nord. 245.) welches ebenfalls Eutfeeg heißt, und ſo wie die Inſel, nahe am öſtlichen NilUfer liegt. Um Eutfeeg her ſteht ein Wald, welcher, ſo klein er iſt, doch einen angenehmen Anblick gewährt (Nord. 248.).

Salchie, ein unbedeutendes Dorf an der Oſtſeite des Nils, der erſtern der gedachten kleinen Inſeln gegenüber (Nord. 245.). Iſt etwa Bruce's Saleay derſelbe Ort?

Udwab, ebenfalls ein unbedeutendes Dorf, derſelben Inſel gegenüber, an dem weſtlichen NilUfer (Nord.).

Soft, ein Dorf, an der Weſtſeite des Fluſſes, doch eine halbe Meile tiefer ins Land hinein, nordoſtwärts von Meduun; es liegt der nördlichen Spitze der Inſel Eutfeeg gegenüber (Nord.).

Meduun, ein Dorf, das eine gute Meile vom weſtlichen NilUfer entfernt liegt. Zwiſchen beyden erſtgenannten Dörfern, doch näher an dieſem als an jenem, ſieht man diejenige Pyramide von Dagjour, welche unter allen Dagjourſchen Pyramiden am meiſten gegen Süden ſtehet, und vielleicht auch die ſüdlichſte überhaupt iſt (Nord.). Der letztern Vermuthung, ſcheint es, widerſpricht Lucas (II. 2. 59.), der einer 1000 Fuß hohen Pyramide bey Meidon gedenkt, und an einem andern Orte (III. 2. 9. 10.) ſagt, daß er bey Safe Meidon zwey ſchöne Pyramiden geſehen habe, die wohl 400 Fuß hoch ſeyn können, aber nicht, wie die andern, ſpitz zugehen. Eben derſelbe ſah den folgenden Tag, noch ehe er nach Beneſuef kam, eine andere noch, die ſich in Form eines Huts endigte und wohl 300 Fuß hoch ſeyn mochte. Sollte man nicht nach Edriſi (480. fg.) Leo ꝛc. auch noch in OberAegypten Nachrichten von Pyramiden finden? Bey Sicard (II. 276.) kommt blos der Nahme Meidon vor.

*) Bruce (I. 132. fg.) beſchreibt vielleicht eben dieſes Dorf unter dem Nahmen Woodan [alſo Meduun, Meidou, Safe Meidon, Meidon, Woodan — gleichbedeutend], das er bald darauf Suf el Woodan nennt. [Die letztere Benennung ſcheint mit Safe Meidon bey Lucas überein zu kommen, wenn anders nicht beyde gar die Dörfer Soft und Meduun, die Norden trennt, zuſammen als eins beſchreiben.] Nur ſcheint es zu nahe an der vorher beſchriebenen Inſel Halouan zu liegen. Bruce kann kaum eine andere Inſel meynen, wenn

er ſchreibt: „Drey Meilen aufwärts paſſirten „wir Woodan, und eine Parthie Dörfer, auf „der Oſtſeite, welche insgeſammt dieſen Nah„men führen; rechter Hand [gegen Weſten] „lagen kleine Inſeln [meynt er die Inſelgrup„pe, welche Norden Azale nennt?]. Der Bo„den um dies Dorf iſt durchgehends angebaut, „bis an den Fuß der, nicht vier Meilen ent„fernten, Berge. Auf der Weſtſeite beträgt „er völlige 8 Meilen, die alle überſchwemmt „und beſäet werden. Der Nil iſt hier nur flach „und ſchmal; nicht über eine Viertelmeile breit „und drey Fuß tief. Dies kommt wohl von „dem Widerſtande, den die Inſel [welche? doch „nicht Halouan? denn er iſt ja ſchon viel ſüd„licher, oder eine von den vorher bemerkten „kleinern Inſeln? ſo iſts ſehr unbeſtimmt ge„ſprochen: oder eine ganz andere, etwa Nor„dens Eutfeeg? ſo hätte er ſie nennen ſollen!] „mitten im Strome macht, und von einer „Krümmung herrührt, wodurch der von dem „Strom heruntergebrachte Sand aufgehalten „wird. Die Berge kommen hier bis innerhalb „zwey Meilen von dem Dorfe Suf el Woodan „herunter. Weſtwärts von demſelben ſollen „ſich, wie man ſagte, einige Ruinen befinden, „aber es iſt bloßer Schutt, es ſtehen weder „Bogen noch Säulen da.“ Nun auf der 139ſten Seite trennt Bruce den Nahmen dieſes Dorfs und ſetzt zwiſchen Suf und Woodan, etwa zwey Meilen vom Nil, eine Pyramide, die falſche Pyramide (Dagjour) genannt. Ich kann aus Bruce nicht kommen, und glaube bis jetzt noch immer Norden folgen zu müſſen, und zwey Oerter (Soft und Meduun) ſtatt eines (Safe Meidon oder Suf el Woodan) anneh„men zu dürfen.

Soll, ein Dorf, der Inſel Eutfeeg gegenüber an der Oſtſeite des Nils (Nord. 248.). Soll iſt alſo durch ſeine Lage hinlänglich von Soft unterſchieden.

Edfu, ebenfalls ein Dorf und der beſagten Inſel gegenüber, aber an der Weſtſeite (Nord.). Bey Savary (II. 39.) heißt der Ort Atfieh. Es wird von ihm fälſchlich auf die Oſtſeite geſetzt. Bruce nennt Atfia ein großes, etwas vom Nil entferntes Dorf. Das ganze Thal iſt hier grün; der Nil tief; die Palmhayne ſchön — und gleichwohl iſt es kein Proſpect der gefällt; denn der ganze beſäete Boden, bis zum ſandigen Rücken der Berge iſt nur ein ſchmaler, dreyviertel Meilen breiter Streif, und die Berge ſelbſt, welche hier anfangen von einer mäßigen Höhe zu ſeyn, und dies enge Thal einfaſſen, ſind weiß, kieſig, ſandig, ungleich und aller Arten von Grün völlig beraubt (Bruc.). Wansleben (II. 371.) kommt auf ſeiner Reiſe nach dem weißen Kloſter auf Itfu eine alte Stadt, die im koptiſchen Θβω (alſo iſt A oder E oder I blos proſthetiſch) heißt.

Brumbul, ein Dorf an der Oſtſeite und

Huaſta, ein anderes auf der Weſtſeite, dem vorigen gegenüber. Der Nahme Huaſta ſoll ſo viel als ein Mittler bedeuten (Nord. 249.).

*) Schon wieder kann ich den Wunſch: Bruce (I. 133.) möchte genauer geweſen ſeyn, nicht bergen. Meynt er wohl die Dörfer Brumbul und Huaſta; wenn er a. a. O. ſchreibt: Wir ſegelten auf beyden Seiten [zwiſchen Suf el Woodan und Nizelet Embarak] an etlichen Dörfern vorbey, die alle mit Palmbäumen und Grün umgeben waren und eine angenehme Lage hatten? Oder hat er etwa die S. 135. vorkommenden Oerter im Sinne? Es

heißt

heißt daſelbſt: Wir paſſirten mit großer Geſchwindigkeit bey Nizelet Embarak, Cubabac, Nizelet Omar, Racca Kibeer [d. i. GroßRacca] und alsdann Racca Seguier [d. i. KleinRacca], einem Dorfe, das mit einer von den Palmen und ihrer Form verſchiedenen Art von Bäumen (die Bruce für Granatbäume hält) umgeben iſt, vorbey, und bekamen Atfia zu Geſichte? — Norden hat Edfu ſchon viel früher beſchrieben; der Ort liegt auch kaum ſo weit ſüdlich als Bruce ihn ſetzt. — Noch kam Bruce an einem Dorfe Rodda genannt, vorbey; und bemerkt hier, daß man in Aegypten die Granaten ſo benenne. Sollte er alſo wohl obige Bäume aus etymologiſcher Rückſicht für Granatbäume gehalten haben? Sollte wohl, wie die Lage es nicht ganz unwahrſcheinlich macht, das oben aus Norden angeführte Dorf Huoddi unter Bruce's Rodda verſteckt liegen? Gegenüber, fährt Bruce fort, auf der Oſtſeite des Fluſſes, liegt Saleah — etwa Nordens Salchie, das kurz vorher dageweſen? Oberhalb des Dorfs theilt ſich der Nil.

Gieſiret el Gurmand und

Gieſiret Barrakaed, ſind zwey Inſeln gegen das öſtliche Nilufer zu, die Norden faſt zu gleicher Zeit mit den kurz vorher aus ihm angeführten Dörfern, entdeckte, die alſo nicht weit davon liegen können. Die erſtere iſt nur eine Viertelmeile lang; die andere kann wohl noch einmal ſo lang ſeyn. Sie ſind nur durch eine kleine Farth oder engen Durchgang des Waſſers von einander abgeſondert. Auf jeder von ihnen ſteht ein Dorf.

Sauvied el Masluub, eine Stadt (deren Nahme ſo viel als eine Schwemme des Kreuzes bedeuten

 ſoll)

ſoll) mit einer Moſchee, am weſtlichen Nilufer, der Inſel Barrakaed gegenüber (Nord. 249.).

Komgeride, ein ziemlich großer Ort, der füglich eine Stadt heißen kann, vom weſtlichen Nilufer nicht weit entfernt. Man ſieht darinn eine große Moſchee, die mit mehrern kleinen umgeben iſt (Nord. 250.). Bey Bruce (I. 135.) findet man ein mit etlichen Palmbäumen umgebenes Dorf, auf der Weſtſeite des Nils, Comadreedy genannt, welches wohl derſelbe Ort iſt.

Sidi ali el Courani, ein Dorf auf der Oſtſeite, das Bruce (140.) unmittelbar nach dem vorhergehenden anführt. Es gehören nur zwey Palmbäume dazu, daher es, wie er hinzuſetzt, ein verlaſſenes Anſehen hat. Die Berge auf der Oſtſeite ziehen ſich bis an das Ufer des Stroms herab. Sie haben ein unfruchtbares, weißes, ſandiges Anſehen; auch zeigt ſich kein Dorf auf dieſer Seite.

Benehedder, ein Dorf auf der Weſtſeite des Nils das bey Norden (250.) unmittelbar auf Komgeride folgt.

Dir (Kloſter) Mimund, ein koptiſches Kloſter, faſt gerade gegen Benehedder über (alſo an der Oſtſeite); wozu nur ein kleiner Strich Ackerfeld gehört. Um dieſes Kloſter her ſind ſieben Palmbäume gepflanzt, welche die LandesEinwohner für eine Art von Wunder halten, weil man ſie, man mag ſie von einer Seite anſehen, von welcher man will, nicht alle ſieben auf einmal ſehen und zählen kann (!). Dichte bey dieſem Kloſter ſieht man das Grab eines vermeinten mahomedaniſchen Heiligen (Nord. 250.). Bruce hat wahrſcheinlich daſſelbe Kloſter im Sinne, wenn er (S. 141.) ſagt: Wir paſſirten drauf (von Sidi ali el Courani aus) ein Kloſter von Kophten mit einer kleinen Palmen-

menpflanzung. Es iſt ein elendes Gebäude, mit einer Kuppel, wie vom Tempel eines Heiligen, oder Prieſters der Schwarzen (Marabutten) und ſteht ganz allein. Bruce, ſcheint es, verwechſelt hier das Ausſehen des Kloſters mit dem des von Norden angeführten Grabes.

Zwo Meilen über dem Kloſter Dirmimund kommen die Berge dem Nilufer ſo nahe, daß man in einem Raume von 25 Meilen faſt gar kein Ackerland antrifft. Nichts als unzählig viele Ruinen alter Gebäude ſtellen ſich daſelbſt dem Geſichte dar (Nord. 252.). Von den beyden Seiten des Nils darf dies wohl nicht verſtanden werden; wenigſtens bliebe ſonſt kein Platz für einen Strich Landes, der, nach Bruce a. a. O. mit Waizen beſäet, und gerade hier zu ſuchen iſt. Welche Seite nun iſt die fruchtbare, die öſtliche oder weſtliche?

Meimund, eine Stadt an der Weſtſeite des Nils, deren Moſchee ſehr ſchön ins Auge fällt (Nord. 250.). Bruce (I. 142.) gedenkt auch, aber erſt nach dem folgenden Orte, dieſer Stadt; er nennt ſie *Mey Moom*, und bemerkt, daß hier Waizen gebaut werde.

Eſchmend ell Arrab, bey Norden (251.); bey Pococke (I. 106.) Sment; bey Bruce aber Sment und *Nizelet* el Arab. Es iſt ein Dorf an der Weſtſeite, etwa eine Meile höher hinauf, aber ſo nahe am Nilufer, daß das Waſſer des Fluſſes faſt alle Jahr einen Theil davon wegſpühlet (Nord.). Es hat elende Hütten; iſt aber merkwürdig, weil hier die großen Pflanzungen von Zuckerrohr anfangen (Br.). Aus dem Nahmen *Nezelet* und aus Pococke erhellet, daß *Eſchmend* entweder eine Inſelſtadt ſey, oder doch wenigſtens, daß man in der Nachbarſchaft derſelben eine Inſel zu ſuchen habe. Pococke nehmlich ſagt: wir kamen bey der Inſel und einem großen Flecken, oder

der Stadt Sment herauf.“ Norden ſpricht hier von einer Landſpitze, die ein wenig in den Fluß hineinragt. Lucas (III. 2. 158. vgl. 160.) führt auch ein kleines an der Weſtſeite liegendes Dorf, Nahmens Eſſemenut an; das aber ſchwerlich mit unſerm Orte hier verglichen werden darf, weil Lucas auf ſeiner Rückreiſe erſt von da auf Fechn kommt. Nordens Bericht zu Folge haben von hier an bis an den Waſſerfall alle Häuſer ob ſie gleich eben ſo ſchlecht gebaut ſind, als irgend welche von denen, die man zwiſchen Cairo und dieſem Orte ſieht, das beſondere, daß oben ein Taubenſchlag angebracht iſt, welches in der Ferne einen ſehr angenehmen Anblick gewährt. Nach Bruce aber nehmen dieſe Taubenhäuſer erſt bey Elfa ihren Anfang. S. beſſer unten.

*) Der Streif von Waizen, der, nach Bruce's Bericht (I. 142.) immer an dem Nil fortgeht, aber auf eine halbe Meile zu beyden Seiten des [obengedachten ?] koptiſchen Kloſters unterbrochen wurde, fängt auf der Seite gegen Sment über, wieder an, und geht von hier bis MeyMoom, etwa zwey Meilen, und von da bis Schenuiah, eine Meile weiter. Auch wächſt auf dieſem kaum eine ViertelMeile breiten Streif, Klee, Berſine genannt. Gleich hinter demſelben zeigen ſich die weißen Berge wieder, welche oben viereckigt und platt wie Tafeln ſind. Sie ſcheinen auf die Oberfläche der Erde nur hingeſetzt, und ihr nicht einverleibt; denn die verſchiedenen Schichten, darinn ſie abgetheilt ſind, liegen ſo gerade, als wenn ſie nach dem Lineal gelegt wären. Sie ſind nicht ſonderlich hoch (Bruc.).

Benni ali, ein großes Dorf, ebenfalls am weſtlichen NilUfer mit einer Moſchee (Nord. 251.). Bruce, der etwas richtiger, Beni Ali ſchreibt, nennt es

auch

auch ein groſzes Dorf, ſetzt es aber erſt nach Bouſch. Pococke (106.) berichtet, daß er von Sment bald zu einer kleinen ſandigen Inſel, Benadi (ſo nennt er unſer Dorf) gegenüber gekommen ſey. Er tritt alſo auf Norden's Seite; denn unmittelbar darauf ſchreibt er erſt von Buſch.

Zeituun, auch ein, am weſtlichen Ufer des Nils liegendes groſzes Dorf (Nord. Bruc.) mit einer Moſchee (Nord.). Nach Bruce iſt es gröſzer als das vorhergehende. Es ſcheint daß dieſer Ort zu dem alten Heracleotiſchen Gebiet gehört habe, welches nach Strabo die einzige Gegend war, wo Oelbäume wuchſen. Der Nahme Zettuun, oder wie Bruce ſchreibt, Zeitoon deutet wenigſtens darauf. Bruce ſah ſich indeß vergebens ſowohl nach Oelbäumen um, als auch nach jenen groſzen Werken, welche vormals in dieſem Gebiet geweſen ſeyn ſollen.

Schenduie, ein ſchlechtes Dorf, an der Weſtſeite des Nils (Nord.). Bruce, der Schenuiah ausſpricht, bemerkt, daß hier Waizen gebaut werde.

Bunſch (bey Nord. Wansl. II. 294. Bouſche, Bouche bey Poc. I. 106. Buch bey Sav. II. 39. u. Bouſch, bey Bruce) ein ſchlechtes (Nord.) Dorf (Nord. Bruc.) an der Weſtſeite des Nils (Wansl. Nord.), zwey Meilen ſüdwärts von Schenuiah und nicht volle $2\frac{1}{2}$ Meilen vom Nil (Bruc.). Nach Pococke iſts eine Stadt am Canal, der nach Fajum geht; ihm iſt es auch wahrſcheinlich, daß es Ptolemais der Hafen von Arſinoe ſey, deſſen Ptolemäus gedenkt. Wansleben nennts ein groſzes Dorf, und bemerkt, daß die Religioſen vom St. AntoniusKloſter hier ihre Meyerey haben.

*) Nach Savary hat Buch nichts merkwürdiges. Die Häuſer ſind von Ziegelſteinen erbauet und

die Dächer erheben ſich in Form von Tauben-häuſern. Das Erdgeſchoß bewohnen die Menſchen, und das erſte Stockwerk die Tauben. Dies iſt auch in dem übrigen Theil von Thebais üblich. Von fern haben dieſe Häuſer ein ganz gutes Anſehen; aber wenn man hineinkommt, ſieht man allenthalben Spuren von Elend, ob man gleich mitten in einem fruchtbaren Lande iſt. — Savary, ſcheint es, wolle immer das, was Norden u. a. zerſtreut bemerken, in einer kurzen Ueberſicht geben. Ihre Bemerkungen aber bringt er immer an einem Ort an, der von dem, wo ſie ſie haben, verſchieden iſt.

Mankaritſche (bey Bruce Maniareiſch) ein ſchlechtes (Nord.) Dorf (Nord. Bruc.), an der Weſt- (Bruce an der Oſt-) ſeite des Nils (Nord.), etwa 5 Meilen von Bouſch und 2½ Meil. von Beni Suef (Bruc.). Auf der andern Seite des Fluſſes iſt eine leere Wüſtey (Nord.). Beyden Oertern gegenüber zeigen ſich die Berge etwa in einer Entfernung von 12 Meilen von einer beträchtlichen Höhe. Luc. Ch. hat an der Weſtſeite ein Dorf Mangoro, das wohl daſſelbe ſeyn ſoll.

Beneſouef (Nord. 252. Beniſuaif, Leo 721. Beni-Suayd Marm. 295. Ebeneſueif Alb. 316. Beneſuef Wansl. II. 295. 355. fg. Beneſuees Luc. I. 132. Beniſoef Sic. II. Beniſonet Sic. V. 128. fg. Beniſouet und Beneſouef Luc. III. 10. 53. Beniſuef Tourt. 376. Beni-Suef Sav. 39. Bruc. 143. Beneſuief Poc. 106.), nach Tourt. ein Dorf; nach Wansl. und Bruc. ein großer Flecken, nach allen andern aber eine Stadt, die von Marmol klein und von Luc. ſehr anmuthig genannt wird. Sie hat eine Meile im Umkreis (Poc.) und liegt, wie alle verſichern, am weſtlichen NilUfer, doch (nach Luc.) eine Viertelmeile davon

davon entfernt. Ihre Entfernung von Cairo beträgt nach Marm. und Sicard 20, nach Norden 38 Meilen, nach Leo 120000 Schritte, nach Wansleben 2 Tagereiſen zu Waſſer und zu Lande; von Fium, eine kleine Tagereiſe (Wansl. II. 271.), von Maniareiſch $2\frac{1}{2}$ Meilen (Bruc.); von Minie 3 Tagereiſen zu Lande (Wansl.). Ohnerachtet ſie die erſte beträchtliche Stadt von Cairo aus den Nil hinauf ſeyn (Luc. Sav. Bruc.) und durch ihren Umfang intereſſiren ſoll (Bruc.); ſo iſt ſie doch nur ſchlecht (Poc. Bruc.), Geſchmacklos von Erde (Sav.) und von ungebrannten Ziegeln gebaut (Poc.). Sie iſt die Hauptſtadt einer Provinz gleiches Nahmens und die Reſidenz eines Beys (Alb. Nord. Poc. Sav.), oder eines Caſchefs (Bruc.) der in ſeinem Bezirk umher reiſt, den Tribut einzufordern (Luc.) wobey er äuſſerſt grauſam zu verfahren pflegt (Sav.). Die Moſcheen (Nord.) und die hohen Thürme derſelben, die man unter den Bäumen hervorragen ſieht (Sav.), geben der Stadt ein gutes Anſehen (Nord. Sav.). Bruce ſpricht nur von einer Moſchee mit 3 großen Thürmen. Die Stadt iſt ſehr bevölkert; aber die Einwohner ſind, wie Lucas aus Erfahrung wiſſen will, von Natur diebiſch und treulos. Bruce ſagt daß ſie beſſer gekleidet ſind und minder armſelig und bedrückt ausſehen als die Bewohner der bisherigen Oerter von Cairo an. Die hieſigen Kopten haben eine Kirche auſſerhalb der Stadt (Luc. 111). Das Land iſt rings umher gut angebaut und ſcheinet ſehr fruchtbar (Bruc.). In frühern Zeiten war es ſchon wegen des vortreflichen und ergiebigen Hanf und Leinbaues, der nicht nur ganz Aegypten mit Lein verſah, ſondern auch nach Tunis (Leo Marm.) und die ganze Barbarey unter dem Nahmen des Alexandriniſchen verführt wurde, berühmt (Marm.). Auch wurde er damals ſchon ſelbſt von den Einwohnern zu einem eben nicht koſtbaren aber doch dauerhaften Tuche verarbeitet (Leo Marm.) Jetzt findet man hier große Manufacturen von einem geſtreiften Zeuge zu Teppichen ohne Haare,

welche

welche von Wolle und grobem Garne gemacht werden. Das gemeine Volk bedient ſich derſelben die Sophaküſſen damit zu bedecken; auch macht man aus dieſem Zeuge Röcke für die Kinder ohne Aermel. Dieſe Kleider ſind gleich ſo gewebt und dürfen nicht erſt geſchnitten werden (Poc. vgl. Savary). Der Nil iſt bey ſeiner Ueberſchwemmung dem Orte und ſeiner Gegend ſehr nachtheilig; er riß ſchon in frühern Zeiten von den Dattelfeldern über die Hälfte weg (vgl. oben S. 82.); und über dieſe Stadt hinaus trifft man in ihm ſchon Crocodile an (Leo, Marm.). Tourtechot fand hier eine ſchöne Pyramide, die der bey Gize ähnlich iſt.

Beyjadie (Nord. 252. Beiha, Wansl. II. 295 bis 298. Bajad Sic. V. 128. — 130. Sav. II. 41. Bruc. I. 143.) ein Dorf (Wansl. Sic. Sav.), der vorhergenannten Stadt gerade gegenüber, an der Oſtſeite des Nils (Wansl. Sic. Nord.) wo eine Bande Chriſten wohnt, die aus Spitzbuben und Straßenräubern beſteht (Nord.). Es gehört zum Cacheſlik Arfieh (Wansl.). Bruce, ſcheint es, führe dieſes Dorf unter einer doppelten Benennung an; denn nachdem er die Oerter Beni Ali und Zeitoon beſchrieben, fährt er fort: „Etwas weiter gegen Süden liegt Baiad, wo ein Gefecht zwiſchen Huſſein Bey und dem damals verwieſenen Ali Bey vorfiel, darinn erſterer geſchlagen ward, und letzterer wieder zur Regierung von Cairo gelangte.“ Dies Baiad iſt doch wohl Norden's Beyjadie? Nun fährt er S. 144. nach der Beſchreibung von BeniSuef fort: „Wir kamen zu Baha, etwa eine halbe Meile von Beni Suef vor Anker.“ Dies iſt nun doch wohl wieder derſelbe Ort. Wenigſtens wird Bruce auch hier (etwa von Norden?) der Räuber wegen gewarnt; doch ſah er keinen.

Tismend, ein Dorf mit einer Moſchee, an der Weſtſeite des Nils, eine kleine Meile über Benefoef (Nord. 253.).

Hallabie, ein Dorf, das an derſelben Seite, nur eine halbe Meile weiter hin liegt (Nord.).

Mellagbie, ein anderes Dorf, an derſelben Seite, eine halbe Meile von dem vorigen entfernt (Nord.). Lucas Charte hat an derſelben Seite ein Dorf Llebie; ſoll es dieſes oder das vorhergehende ſeyn?

Taba Ana, eine halbe Meile von dem vorigen (Nord.).

Baranga, eine Viertelmeile weiter hin (Nord.). Pococke (106. fg.) nennt es Barangieh. Savary (II. 47.) Berangieh; es liegt nach ſeinem Bericht, im Schatten der Dattelbäume. Gegen Süden zu bemerkte Pococke einen kleinen Hügel, Coum [Hügel] el Arab, und gegen Norden davon verſchiedene andere kleine Hügel. Er glaubt hier habe das alte Cynopolis gelegen. — S. beſſer unten Sauvied el Tſchiedami.

Tanza (ein Dorf, vermuthlich),

Benehgaſein und

Kombuſch (wohl wieder nur Dörfer) liegen in gleicher Entfernung von einander. Ueberhaupt iſt dieſe Gegend ſehr ſtark bevölkert. Weiter hinauf, bis an das Kloſter St Michael, liegen die Oerter ſo nahe bey einander, daß einer von dem andern nicht eine Viertelmeile abſteht. Hingegen iſt an der öſtlichen Nilſeite eine unbebaute Wüſte (Nord.). Auch Bruce (146.) paſſirte eine Menge Dörfer an dem weſtlichen Ufer; die Oſtſeite aber ſchien ihm ganz unbevölkert. Lucas Charte hat auch an der Oſtſeite alles leer.

Cheik (Sic.).

Neslet Abonuur, ein merkwürdiges Dorf, Batranga gegenüber [alſo an der Oſtſeite]. Die Berge erſtrecken ſich bis an daſſelbe. Den Reiſenden wird hier als etwas ſonderbares ein Felſen gezeigt, den die Türken Schiamed oder Cameel nennen; es iſt aber nichts weiter als ein Felſenſtück, das in der Länge der Zeit ſelbſt eine ſolche Geſtalt bekommen hat, die ein Cameel vorzuſtellen ſcheint (Nord. 253. fg.); Abu Ennur, am Fuß der Berge, an der Oſtſeite, ſchreibt Savary (II. 47.).

Bebe (bey Nord. 254. Wansl. II. Sic. II. 273. Sav. II. 47. Bbeh, bey Poc. I. 107.) ein großes (Wansl.) Dorf (Wansl. Nord.) an der Weſtſeite des Nils mit einer Moſchee (Nord. Sav.). Pococke nennts eine kleine Stadt. Wanslebens Behauptung, daß es ſehr nahe bey Beneſuef liege, muß, wie man ſieht, etwas eingeſchränkt werden. Es iſt hier ein Kloſter dem H. Georg gewidmet (Sic Poc.); in der dazu gehörigen Kirche ſoll, nach der Tradition, ein Theil des Körpers dieſes heiligen Märtyrers aufbewahrt werden (Sic. Sav.). Noch bemerkt Wansleben, daß zu ſeiner Zeit ein Trupp der Araber, die man Atreiät nennt, hier campirt habe. — [Wohnen dieſe vielleicht hier? oder in der Gegend?] Nicht durch ſeine Strohhütten, ſondern durch die rings umher liegenden Saatfelder zeichnet ſich übrigens dieſer Ort aus (Sav.).

Anm. Zwiſchen Clebie und Bibé hat Lucas Ch. einen Ort Amazurar, der nicht aus Abonuur corrumpirt ſeyn kann, weil ſie ihn an die Weſtſeite ſetzt.

Elfugaye, ein Dorf (Nord.). Das auf Lucas Charte, an der Weſtſeite gelegene Tougaie ſcheint daſſelbe zu ſeyn.

Scir-

Scirce, ein anderes Dorf, von welchem man nach

Bedaeg kommt. Dieſes Dorf liegt nur etwa eine Viertelmeile vom NilUfer ab. Alle drey liegen an der Weſtſeite des Nils (Nord.).

Medinet giáhel, eine alte Stadt an der Oſtſeite des Nils, von der man weiter nichts als noch Ruinen ſieht. Die Häuſer waren von Ziegelſteinen, die an der Sonne getrocknet waren, erbauet. Ihre Entfernung von Haggiar (Hadſchar, Felſen) Selame iſt gegen eine halbe Tagereiſe (Wansl. II. 404.).

Feſchn (Nord. Wansl. II. 355; Fuesne und Fechen, Luc. III. 2. 54. 160; Feggen, Wansl. 404. Fetne, Poc. 107. Fechne, zu den Zeiten der Griechen Fenchi Sav. II. 47. Feſchné, Bruc. 146.) ein großes Dorf (Wansl. 355. Luc. III. 2. 160.), drey oder vier Stunden gegen Süden von Beneſuef, gerade gegen Medinet giáhel über (Wansl.) an der Weſtſeite des Nils (Luc. Nord.). Bruce nennt Feſchné einen anſehnlichen Ort. Savary einen Flecken; Norden nennt Feſchn eine Stadt mit einer Moſchee. Pococke meynt doch wohl unſern Ort, wenn er von der Inſel Fetne ſpricht. Sie hat nach ihm ein ſehr fruchtbares Erdreich; war mit Melonen und Kürbiſſen bepflanzt, in Reihen, die ſechs Fuß von einander waren; etwas ſchief über dieſelben war türkiſcher Waizen um ſie gegen üble Witterung zu ſchützen. An manchen Orten war auch eine Art Gras, Nahmens Leſſe, über die jungen Pflanzen in einer Reihe geſetzt. Eben dieſes Graſes bedient man ſich hier Seile daraus zu machen. Im Oſten von Fetne wohnen Araber, die unter keiner Herrſchaft ſtehen (Poc.). Auch auf der folgenden Seite ſpricht er von einem Hafen von Fetne. Nach einer andern Bemerkung von ihm ſind die Schiffe auf der Weſtſeite ſicherer vor Räubern als auf der Oſt-

ſeite.

ſeite. Savary ſpricht von einer Inſel Fechne gegenüber, die er nun mit Pococke's Worten beſchreibt. Pococke hat ſich alſo hier, wie es ſcheint, nicht ſo ganz genau ausgedruckt. Savary eilt aber auch zu viel, wenn er hinzuſetzt: „Nicht weit davon liegt Abu Girge, wo die Kopten ein Kloſter haben.“ Denn Abu Girge liegt viel ſüdlicher.

*) Verſtehe ich Wanslebens Worte: Feggen village nommé *Sinaxar*, recht; ſo hat der Ort auch den Nahmen Sinaxar. Der deutſche Ueberſetzer hat: Feggen, welches in dem Buche Sinaxar oft genannt wird.

**) Im Vorbeyreiſen paſſirt Lucas (III. 2. 54.) Fuesne, ein fruchtbares und ſehr bevölkertes Land, das zu den Domainen des Ibrahim Bey, der auſſerdem auch noch eine groſse Anzahl Dörfer hat, gehört; er hatte ſeinen Caimacam daſelbſt. — Dieſe Notiz, wenn ſie richtig iſt, paßt doch wohl nur auf jene Zeiten.

Abuſeid, ein Dorf, an der Oſtſeite des Nils, Feſchn faſt gegenüber (Nord. 254.).

Ababe, ein Dorf, an der Weſtſeite, das aber etwas weiter hinauf liegt (Nord.).

Tent, ein anderes Dorf, an derſelben Nilſeite, das ein beſſeres Anſehen hat als das vorige, welches wahrſcheinlich von der Moſchee herrührt, die man hier erblickt (Nord.).

Scherona, eine ſehr nordwärts gelegene Inſel, die von einer andern, welche mehr ſüdwärts liegt, deren Nahme aber nicht angeführt wird, nur durch eine enge Durchfarth abgeſondert iſt. Uebrigens iſt dieſe Inſel dem öſtlichen FlußUfer näher als dem weſtlichen (Nord. 254.).

Mayana und Hallabia, zwey Dörfer, die aber eigentlich nur eines ausmachen, ſtehen an der Seite der gedachten Inſel (Nord.).

Sauvied el Tſchiedami, ein Dorf, das auf der andern Seite des Fluſſes (dem Zuſammenhange nach — am weſtlichen Ufer) liegt (Nord.). Wansleben (II. 355.) Sauadi Kedami iſt wahrſcheinlich derſelbe Ort; es liegt nach ihm an der Oſtſeite des Nils. Bald kommt nun derſelbe an eine Klippe im Nil Heggiar (Hedſchr, Fels, Klippe) Selame, genannt; und bemerkt, daß gerade hier der Boden an der Oſtſeite des Nils, der von Cairo an bis hieher ganz mit Sand bedeckt war, ſich zum Anbau zu qualificiren anfange. Der gedachten Klippe gegenüber erblickt man, wie ebenderſelbe (S. 404.) anführt, die Ruinen einer alten Stadt, und das Begräbniß eines Schechs. Lucas III. 2. 158.) ſcheint dieſelben geſehen zu haben. Auf der Rückreiſe nehmlich kommt er von Eſſemenut auf eine Inſel, oder vielmehr auf einen großen Felſen mitten im Nil; gegenüber erblickt er ebenfalls ungeheure Ruinen, die man ihm Kadare Gedan nannte; beſonders ſah er noch Schlöſſer, die eine Meile von einander entfernt ſind, und hält dies alles für Ueberbleibſel von der alten Stadt Cynopolis. — Bruce's Gadami ſcheint derſelbe Ort zu ſeyn.

Magaga, ein Dorf, der zweyten Inſel, die ſüdlicher als Scherona liegt und dem weſtlichen Ufer näher kommt als dem öſtlichen, gegenüber. Unter demſelben Nahmen, doch ohne weitere Beſtimmung, kommt es auch bey Bruce vor.

Sechſiath, ein beträchtliches Dorf mit einer Moſchee; der gedachten Inſel gegenüber (Nord.).

Abbaed, ebenfalls ein Dorf der bemerkten zweyten Inſel gegenüber. Dieſe drey Dörſer liegen am weſtlichen NilUfer (Nord.).

Scherona (auf Lucas Charte Cheronne) ein merkwürdiges Dorf, der gedachten Inſel gegenüber, aber an der Oſtſeite des Fluſſes. Hier fiel eine Schlacht zwiſchen Schierres Bey und Soliman Bey vor. Der Wahlplatz iſt noch immer das gewöhnliche Schlachtfeld, wenn die Beys in Streit miteinander gerathen. Der ſchwächere Theil nehmlich nimmt immer ſeine Zuflucht nach OberAegypten; die andere Parthey verfolgt ihn bis an dieſen Platz, wo dann auch der Streit mit dem Säbel in der Fauſt entſchieden wird (Nord. 255.). Dieſe Bemerkung, ſcheint es, veranlaßte bey Savary (II. 48.) eine andere. „Am Fuß des Vogelberges, ſagt er, breitet ſich Scherune aus. An dieſem Ufer wohnen independente Araber, die die Schiffe, welche ſie überraſchen können, plündern. Die Reiſenden müſſen vor ihnen ſehr auf ihrer Hut ſeyn. Wenn man Truppen gegen ſie ausſchickt, ziehen ſie ſich in ihre Wüſten zurück, wo ihnen die Quellen bekannt ſind, und wohin die Türken ſich ihnen nicht nachwagen. Hat ſich der Lärm gelegt: ſo kommen ſie wieder.“ Die Beſtimmung der Lage dieſes Orts iſt nicht ganz richtig; und die Schilderung dieſer Araber gehört auch nicht hieher, ſondern wahrſcheinlich beſſer hinunter. Bey Pococke (108.) heißt dieſes Dorf Sharony. Er bemerkte an dem Ufer-Steine, die ihm Ueberbleibſel einer ſehr dicken Mauer oder eines Damms zu ſeyn ſchienen. Er ſah auch zwey kleine Hügel, einer etwa eine kleine Meile über dem andern ſüdwärts, und gegen Morgen des ſüdlichen Hügels einen andern, worauf einige Gebäude geſtanden zu haben ſcheinen; er vermuthet hier habe das im Itin. Ant. vorkommende Muſä gelegen. Lucas (ſ. kurz vorher Sauvied el Tſchiedami) ſah wohl dieſelben Hügel. Auch Wansleben; er paſſirte nehmlich die Klippe Selame, und

den andern Tag auf der Oſtſeite des Nils zwey nahe bey einander gelegene ruinirte Schlöſſer. Nördlicher als Cheronne hat Lucas Charte einen Ort Clouque, von dem ich nirgends Nachricht fand.

Scherabie und Benegamet, zwey Dörfer, ebenfalls an der Oſtſeite und der gedachten zweyten Inſel gegenüber. Savary (II. 50.) hat ein Dorf Gerabié, das er ohnſtreitig aus Norden hat. Er ſetzt es aber durch ein Verſehen Minieh gegenüber, alſo viel zu weit gegen Süden. Die zunächſt folgenden fünf Dörfer liegen nahe beyeinander an der Weſtſeite des Nils, und heißen

Glendeh (Nord.), iſt ohnſtreitig Bruce's Gundiah.

Abutſchorſche, wo ein koptiſches Kloſter iſt (Nord.). Pococke (107.) nennt Abu Girge (Abu Dſchirdſche) eine kleine Stadt und einen BiſchoffsSitz. Er hält ſie für das Oxyrinchus der Alten. Auch ſagte man ihm, daß er hier den dritten Theil des Weges nach Akmim gemacht habe, welches ſeinem Bericht zu Folge $3\frac{1}{2}$ Grad von Cairo entfernt liegt.

Anm. Zwiſchen Feſene und Abougirge führt Lucas Charte noch zwey Oerter an, nehmlich Magaadit und etwas ſüdlicher Chek Zejade, beyde auf der Weſtſeite.

Benemasaeg (Nord.); wahrſcheinlich iſt das große an der Weſtſeite liegende Dorf Benemzar, das Wansleben (II. 403.) anführt, derſelbe Ort. Der Nil hat, wie derſelbe noch hinzuſetzt, ſchon faſt die Hälfte davon weggeſpühlt. S. das bald folg. Aufr Benembammed.

Gees, ein Dorf mit einer Moſchee, iſt ſo beträchtlich, daß mans für eine Stadt halten könnte (Nord.). Endlich noch

Kufr Solw, wo ein koptiſches Kloſter iſt (Nord.).

Abuſchikaff, ein eben nicht ſehr anſehnliches Dorf, das einzige, in dem ganzen Striche, den obige fünf Dörfer einnehmen, das auf der Oſtſeite zu ſehen iſt (Nord.). Abuſaget - Beniſama, das Pococke (I. 108.) als an der Oſtſeite gelegen, hier anführet, ſcheint daſſelbe Dorf zu ſeyn.

Neslet Tobaſis, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils (Nord.).

Mattai, ein Dorf an derſelben Nilſeite, welches aber tiefer ins Land hinein, und ſomit etwa eine Viertelmeile vom Nil abliegt (Nord.). Iſt Mattai Bruce's Malalthia? ſ. beſſer unten: Ebne Ghaziim.

Kufr Benemhammed, ein Dorf, ebenfalls an der Weſtſeite, das von dem folgenden ſeinen Nahmen bekommen hat (Nord.). Wansleben (II. 403.) nennt es Bene Mohammed il Kifur, und bemerkt daß gegenüber die Ruinen von einem alten Kloſter, etwas weiter hin viele Grotten in dem ſehr nahen Gebürge, und noch etwas weiter hin, Benemzar zu, Ruinen von einem alten Schloſſe geſehen werden. Faſt ſcheint es Bruce's Kafoor ſey derſelbe Ort.

Benemhammed, liegt dem vorigen gegenüber, alſo an der Oſtſeite des Nils. Es beſteht aus 2 Dörfern, die eine halbe Meile von einander abſtehen, aber denſelben Nahmen führen. Das vorhergenannte Kufr Benemhammed liegt noch etwas über Benemhammed (Nord. 256.). Lucas Charte nennt es Benjemet.

Coloſſano, ein Dorf, am weſtlichen Nilufer (Nord.). Lucas Charte ſchreibt Coloſene. Pococke (I. 109.) nennts Kaloſana. Er ſah hier zwey Reihen Quader, etwa 20 Fuß lang, in dem Waſſer, welche ihm Ueberbleibſel von einer alten Mauer zu ſeyn ſchienen.

Mag-

Magſara, ein Dorf an der Weſtſeite des Fluſſes (Nordi).

Samaluud, mit einer Moſchee (Nord.). Pococke ſchreibt Samalout, nennts eine Stadt, wo eine Moſchee mit einem Minaret zu ſehen. Seit Cairo war dies die einzige, die er geſehen [es wurden ſeitdem ſchon mehrere angemerkt]. Lucas Charte hat Samalut. Das bey ebendemſelben (III. 2, 158. 160.) vorkommende Eſſemenut iſt wohl eher dies Samaluud, als das oben dageweſene Eſchmend; denn er kommt von Eſſemenut auf der Rückreiſe nach Fechn. Ehe Poçocke von Abuſaget Beniſama aus nach Samalout kam, ſah' er auf der Weſtſeite das Ufer bis an das Waſſer hin beſäet; drauf kam er an die öſtlichen Hügel, die ſich bey dem Fluſſe endigen, von welchen ein Theil den Nahmen Codrikſchan hat. Nun bemerkte er verſchiedene Grotten; ſah darauf auch etwas, was er für das Bette eines Canals hielt, welches zwiſchen den Hügeln durchgehauen war. Alle dieſe Hügel ſind, nach ſeinem Bericht, Felſen von verſteinerten Muſcheln, die meiſten von Meerſchnecken und verſchiedene auch von flachen Auſterſchaalen. Gegen Süden von dieſen Hügeln bemerkte er einen ſchmalen Strich Landes, welcher zu einem mitten darauf liegenden arabiſchen Flecken gehört, ſo Cereſia heißet; es iſt wohl gebaut; liefert auch Toback, der aber nicht gut ſeyn ſoll.

Anmerk. Lucas Charte hat in dieſer Gegend dicht am Nil, der eine ganz auſſerordentliche Krümme macht, ein Dorf, welches er Jougar nennt.

Schereina, an der Weſtſeite des Nils (Nord.).

Geranat, ein Berg, an der Oſtſeite, bey welchem der Boden wieder ſandig und unfruchtbar zu werden anfängt (Wansl. II. 356.), möchte wohl hieher zu ſetzen ſeyn (ſ. das bald folgende Serrerie).

Auch Lucas gedenkt deſſelben unter eben dieſem Nahmen; ſetzt ihn auch an die Oſtſeite, und bemerkt noch an dem Fuße deſſelben die Ruinen vieler Städte.

Dulab, ein Dorf an der Oſtſeite des Nils (Nord.).

Serrerie ein Dorf an derſelben Nilſeite (Nord.). Wansleben nennt Serarié eine Stadt, die etwas weiter landeinwärts und am Fuße des Berges Geranat liegt. Er ſtieß hier mit ſeiner Barke auf eine Sandbank.

Tſchebbat, ein Dorf auch am öſtlichen Nilufer (Nord.).

Teir oder Deir, ein Dorf an demſelben Ufer. Die vier zuletzt angeführten Dörfer ſtehen in gleicher Weite von einander ab. Das letztere iſt das beträchtlichſte. Es iſt ein koptiſches Kloſter darinn, welches den Nahmen zu Unſerer Lieben Frauen führt; jetzt aber nur von koptiſchen Chriſten aus dem Privatſtande bewohnt wird. Es iſt gänzlich aus Leimen gebauet. Da zeigen ſich auch die Ruinen von ſehr vielen Häuſern und Paläſten, die aus Quaderſteinen gebauet geweſen ſind, womit man aber ſo übel umgegangen iſt, daß man jetzo nichts weiter davon als den Umfang des Grundes und Bodens, worauf ſie geſtanden, ſehen kann. Im Lande hält mans für Ueberbleibſel eines Platzes der vor Zeiten Sciron geheißen, und von einem Zauberer erbauet worden. Man triſt auch hier regelmäßig in einen Felſen gehauene Stufen an. In der Mitte der Felſenhöle verlieren ſich dieſe Stufen aus dem Geſichte. Ein wenig weiter nach Norden, zu kommen ſie wieder zum Vorſchein und gehen fort bis an das Ufer des Nils. Noch ſieht man hier eine Art von Waſſerleitung, wodurch man das Waſſer aus dem Nil durch eine Kunſtmaſchine in die Höhe zog. Sie ſcheint ſehr alt zu ſeyn und iſt aus großen Steinen gebauet. Endlich bekommt man auch hier den Zugang zu den Treppen zu ſehen, wo man Steine zu den Gebäuden hergezogen hat. Vielleicht

wollte man hier einen Weg anlegen, auf welchem man herunter zu dem Fluſſe gehen könnte. Der Zugang zu dieſen Stufen ſcheint breit genug zu ſeyn. Allein es iſt nicht möglich ſonſt etwas deutlich daran zu bemerken. Sie endigen ſich am Fuße des Felſen. Man kann nicht darauf gehen oder ſteigen, weil die Steine oft herabfallen und den Weg ſehr gefährlich machen. Sonſt giebt es hier noch viele andere in Felſen gehauene viereckige Hölen und Grotten; ſie ſind aber nicht ordentlich abgetheilt, und enthalten nichts merkwürdiges (Nord. 256. fg.).

Anmerk. Tſchebbat und Deir oder Teir alſo werden von Norden getrennt, und als zwey Dörfer beſchrieben. Alles, was ſo eben aus ſeiner Reiſebeſchreibung angemerkt worden, ſcheint nicht auf das zuletzt beſchriebene Dorf zu paſſen. Faſt ſcheint es, es ſey etwas ausgelaſſen, nehmlich der Nahme eines Bergs. Andere Reiſende (Luc. III. 57. 158. Wansl. II. 356. 402.) reden hier von einem Berge, den ſie den Vogelberg, Dſchebel Teir (Tſchebbat Teir — irrte ſich vielleicht Norden?) nennen. Bey Pococke (110) ſcheint es, heißt er Jebel Ekſeir; von dieſem Berge nun, dünkt mich, müſſe Nordens Beſchreibung verſtanden werden.

Ell Burtſchen, ein Ort, der aus zwey kleinen an einander ſtoßenden Dörfern beſteht, und an der Weſtſeite des Nils liegt (Nord. 257.).

Sohorra, liegt an derſelben Seite, wohl aber eine halbe Meile höher hinauf (Nord.). Bey Bruce Zohora (ſ. die bald fg. Anmerk. **).

Sohorra (Sohra, bey Sav. II. 48.) eine Inſel, auf der ein Dorf ſteht (Nord. Sav.) deſſen Lage ſehr reizend iſt. Es liegt zwiſchen Bäumen,

und iſt von Saatfeldern, grünen Wieſen und Waſſer umgeben. Alle Bäume der heißen Erdſtriche würden hier fortkommen (Sav.). Uebrigens iſt dieſe Inſel nahe am öſtlichen NilUfer, dem erſtgenannten Dorfe Sohorra gerade gegen über (Nord. 258.).

Taghel, ein Dorf an der Weſtſeite, hängt mit einem andern, Amuden genannt, zuſammen (Nord.).

Ebne Ghaziim, ein Dorf, ebenfalls am weſtlichen NilUfer (Nord.). Nun kommt Norden nach Menie (vgl. oben S. 82.).

*) Von Beneſoef bis nach Sohorra ſieht man zur Rechten (Oſtſeite) einen Strich Landes, der ziemlich lang und wohlbebauet iſt; zur Linken (Weſtſeite) aber faſt nichts als Berge, die gröſstentheils aus Sand beſtehen und ſich bis an das Ufer des Nils erſtrecken (Nord.).

**) Zwiſchen Beneſuef und Minie hat Bruce folgende Oerter, die ich, weil ich ſie mit Norden nicht immer einſtimmend fand, alſo auch nicht immer zu vergleichen im Stande war, beſonders hieher ſetze: Bruce ſelbſt bemerkt die Nilſeite, an der ſie liegen gar ſelten. Wir ſegelten, ſagt er, bey Manſura, Gadami (Norden's Sauvied el Tſchiedami?), Magaga (iſt Nordens Magaga), Malachiah (Nord. Mattai?) und andern kleinen Dörfern, die zum Theil kaum aus 15 Häuſern beſtunden, vorbey. Drauf folgten Gundiah (Nordens Giendeh) und Rerm, am weſtlichen Ufer, nebſt einer großen Pflanzung von Dattelbäumen und vier Meilen weiter Scharuni [Nordens Scherona? das jedoch nördlicher liegt]. Auf dem ganzen Weg von Bouſch an zeigten ſich keine Berge auf der Weſtſeite, ſondern anſehnliche Pflanzungen von Dattelbäumen

men, welche ſich von Gundiah vier Meilen weit ausbreiteten. Von hier bis Abou Azeeze (etwa Abou Dſchirdſche?] ſahen wir viele Pflanzungen von Zuckerrohr. Um Rafoor [Nordens Kafr Benemhammed?] iſt auf beyden Ufern nichts als Sand und kahler Boden. Elfa liegt auf der Weſtſeite des Nils, der hier wieder eine Inſel formirt. Alle Häuſer haben nun oben Behältniſſe für Tauben, womit ein anſehnlicher Profit gemacht wird. Sie ſind von irrdenen Töpfen, einer über den andern, angelegt, nehmen das obere Stockwerk ein, und geben den Mauren der Thürme ein leichteres und zierlicheres Anſehen (vgl. oben: Eſchmend el Arrab). Wir kamen nach Zohora (Norden's Sohorra?), eine Meile ſüdwärts von Elfa [Dies wäre der Entfernung nach Norden's El Burtſchen?]. Es beſteht aus drey Pflanzungen von Dattelbäumen, und liegt fünf Meilen von Miniet. Bis Barkaras, ein Dorf am Abhange eines Hügels, der dick mit Palmbäumen beſetzt iſt, war nichts merkwürdiges. Der Strom war zu Scheckh Temine [doch nicht Schech Abade?] ſehr ſchnell. Wir paſſirten eine Menge Dörfer an dem weſtlichen Ufer vorbey; die Oſtſeite ſchien hingegen ganz unbevölkert. Zuerſt Feſchne, ein anſehnlicher Ort; darauf Miniet. So weit Bruce. Ich bin nicht im Stande dieſe Stelle zu verſtehen. Sind 1) meine in Parentheſe geſetzten Bemerkungen richtig: ſo erſcheint Bruce als ein ſehr verwirrter Aufzeichner; denn die Ordnung, in der Norden die Oerter aufzählt, iſt doch ohnſtreitig richtiger. Wenn 2) die letzten Perioden Bruce's nicht eine Recapitulation der bisherigen Reiſe ſeyn ſollen: ſo weiß ich gar nichts damit anzufangen. Die Lage von Feſchne beſonders möchte aus Bruce zu beſtimmen, ganz unmöglich ſeyn.

Deir il baccar, bey Wanſleben (II. 357.) und Luc. (I. 131. III. 2, 58.) Kloſter de la Poulie genannt; liegt auf dem Gipfel des Vogelbergs, (Wansl. Luc.) der ſich längſt dem Nil hin auf eine Meile erſtreckt, Minie gegen über. Seinen Nahmen hat es von einer Ziehrolle, mit der man das Waſſer aus dem Nil ſchöpfte. Es ſind ohngefähr 30 Religioſen hier. Auch viele arabiſche Manuſcripte ſind hier zu bekommen (Luc. 1. III.). Von dieſem Kloſter ſcheint Norden (ſ. oben Deir oder Ceir) zu ſprechen. Wahrſcheinlich meynt auch Pococke (110) daſſelbe. Oben auf dem Jebel Okſeir, ſagt er, liegt ein Kloſter, welches Ländereyen beſitzt, und jedermann aufnehmen und bewirthen muß, wer nur hieher kommt.

Menie [Nerd. 258; Monia Ibn Chaſib, Edr. 502; nicht M. J. Chaſit wie Wansl. II. 401. Munia, Leo 721; Munie, Marm. III. 295. Minie, Wansl. II. 358. 368, 401. Luc. III. 2. 59. 157. Tourt. 376; Minio, Alb. 323. Luc. I. 131. und Charte III. 2, 59. Poc. I. 109. 190. Minieh, Sav. II. 49. Miniet, Br. I. 146.] iſt in Vergleichung mit den übrigen (Poc.) eine artige Stadt (Leo Luc. Marm. Poc. Sav.). Wansl. nennts eine alte, große und angenehme; Bruce auch eine große; Lucas aber bald eine kleine Stadt, und bald, eben ſo wie Tourtechot, ein Dorf. Sie liegt nach dem einſtimmigen Zeugniß aller hier angeführten Schriftſteller auf der Weſtſeite des Nils; nach Marmol, an der einen Seite etwas erhaben. — Sie gehört zum Caſcheflik Behneſe (Wansl.). Ihre Entfernung von Kis und Aſchmuni beträgt eine halbe (Edr.) und von Melave eine kleine Tagreiſe (Wansl.). Sie wurde zur Zeit der Mohammedaner von Chalib (muß, wie aus Edriſi, Abulf. und Marmol erhellet, Chaſib oder Caſib heißen), dem Haushofmeiſter des Chalifen von Bagdad, an einem erhöheten Platze erbauet (Leo. Marm.), daher ſie auch nicht leicht überſchwemmt wer-

werden kann (Alb.). Hier ſoll die Hälfte des Wegs zwiſchen Cairo und Dſchirdſche ſeyn; aber es fehlen noch 3 Meilen; denn Dſchirdſche iſt 100, Nienie aber nur 47 Meilen davon entfernt (Nord.). Die nehmliche Entfernung berechnet Leo zu 180000 Schritten, und dieſe ſetzt Marmol auf 60 Lieues. Nicht mit Unrecht nennt Savary (der ſeine Vorgänger recapitulirt) dieſe Stadt beträchtlich, ſchön und volkreich. Auch Norden kam ſie wichtig und erheblich vor. Sie hat mehr als eine Moſchee (Marm. Nord.) in welche Wansl. als ein Türke gekleidet, ohne alle Ahndung gieng; auch einige ſchöne Paläſte (Marm.) und ſehr geräumige Bazars (Luc. III.). Im Ganzen aber iſt die Bauart der Stadt altväteriſch; die Straßen ſind überaus enge, ſo daß kaum 2 Menſchen nebeneinander gehen können (Wansl.). Sie iſt mit Gärten umgeben und hat an Früchten aller Art und auch an Trauben einen Ueberfluß, die zwar nach Cairo gebracht werden, aber der weiten Entfernung wegen, ſelten friſch daſelbſt ankommen (Leo. Marm.). Zu Leo's Zeit [dem Marmol in allem nacherzählt] waren die hieſigen Einwohner ſehr reich; denn ſie zogen aus dem Activhandel nach Gaoga in Nigritien großen Gewinnſt. In neuern Zeiten werden hier die Waſſerkrüge (Bardaken), die wegen ihrer Façon und weil ſich in ihnen das Waſſer immer ſo friſch erhält (welches, wie Tourtechot beobachtete, von den vielen Luftlöchern des Thons herrührt) in Cairo ſo ſehr geſchätzt ſind, verfertiget (Wansl. Luc. Tourt.). Den Thon dazu holt man eine Tagreiſe von hier an der Oſtſeite des Nils an einem Ort Schech Faddle, der ſeinen Nahmen von einem mohammedaniſchen Heiligen hat, der hier begraben iſt (Wansl.). Nach Lucas liefert die umliegende Gegend die Erde dazu. Der Handel, der damit getrieben wird, iſt, wie ebenderſelbe hinzuſetzt, ſehr beträchtlich. Vielleicht blos in dieſer Hinſicht nennt Sav. Minieh eine durch den Handel blühende Stadt. Vielleicht

auch

auch weil er bey Wansleben las, daß die alten Fabriken hier ein Beweis von ihrem hohen Alter ſeyen. Die Schiffe, welche den Nil herunter nach Cairo gehen, ſind verbunden hier anzulegen und da einen gewiſſen Zoll zu entrichten (Nord. Sav.). Vom Zoll alſo muß, wie es ſcheint, Pococke verſtanden werden, der in Minie 20 Medinen für das Schiff bezahlen mußte. Bruce ſagt auch daß man hier anzuhalten pflege, aber aus einer andern Urſache, weil nehmlich der Fluß ſchmal und reiſſend ſey. Wansleben ſtieß hier auf eine Sandbank. — Die Bazars allhier ſind ſehr geräumig (Luc.). Der prächtigen Ueberbleibſel alter Gebäude gedenken Leo und Marmol, die ſie für Ueberreſte des alt ägyptiſchen Fleißes halten. Norden ſah hier unter andern auch eine große Menge Säulen und Pfeiler von Granitmarmor. Lucas und Savary berichten ein gleiches und Savary will ſie für Reſte von Kynopolis; Marmol von Nicopolis, Lucas von Hermopolis halten.

*) Bruce will die Stadt gegen die Waſſerſeite zu befeſtiget und wenigſtens einige Canonen daſelbſt gefunden haben. Ein rebelliſcher Baſſa hatte ſich ſo eben des Orts bemächtiget. Dies gilt vielleicht blos von der Zeit da Bruce hier war; und der Ort iſt wohl keine Feſtung.

Sauuada (Nord. Souadi, Sauadi Sic. II. 217. fg. Poc. Sav. II. 50.), ein Dorf, wo es verſchiedene Zuckermühlen gibt (Nord.). Pococke nennts eine kleine Stadt; Savary einen Flecken. Es liegt an der Oſtſeite (Poc. Nord.) nahe bey Minie (Sic.) oder, wie Norden ſagt, Minie gegenüber.

Eine Stundewegs von Minie, ſtromaufwärts, erblickt man auf dem Gipfel des öſtlichen Berges die Grotten, welche den Anfang der untern Thebaide zu machen ſcheinen (Wansl. II. 385.). Hiermit ſtimmt Sicard (II. 128. vgl. 273.) ziemlich genau zuſammen.

Bey

Bey Souadi, ſagt er, nehmen die Grotten der untern Thebaide, die einſt durch die Anachoreten ſo berühmt waren, ihren Anfang. Sie laufen der ganzen Länge des Berges nach hin, an der Oſtſeite, bis Monfalut (Wansl. Sic.) in einem Raum von 15 bis 20 Meilen (Sic.). Die Oeffnungen derſelben ſind gegen den Fluß zugekehrt, der ſich von dem Berge nie unter einer halben, ſelten eine kleine Meile entfernt (Sic.). Wansleben zählte 34 in einer Reihe, von denen aber die Eingänge meiſtens alle mit Erde verſchüttet waren. Sicard erkundigte ſich vergebens nach dem Urſprung derſelben. Wansleben führt verſchiedene, aber nicht ſehr glückliche Entſtehungsgeſchichten an, als böſe Geiſter ꝛc. Sicard hält ſie für Steinbrüche. Er geht in dieſen Grotten weiter und beſchreibt (S. 220.) einen kleinen viereckigten Tempel, den er mitten in dieſen Steinbrüchen gefunden, 4 bis 5 Toiſen lang und nur etwas weniger breit, auch ſehr hoch, mit Hieroglyphen geziert ꝛc. auch einen Mann, mit einem Krug in jeder Hand, auf ein Crocodil geſtützt ꝛc. und andere Männer mit andern Attributen. Er gieng immer weiter fort, und kam an ein Thal, das man ihm das Büffelthal nannte, wo man die herrlichſte Ausſicht hat. Wansleben (390.) führt deſſen Originalnahmen an, Wadi Gamus, und bemerkt, daß es vermuthlich von ſeiner Geſtalt ſeine Benennung erhalten habe. Es liegt nach ihm zwiſchen 2 gleich hohen und oben platten Bergen. Am Anfang des Thals iſt die Oeffnung ſehr breit; ſie ſtößt an die große ſandigte Ebene, die zur Seite des Kloſters Abu hennis liegt. So läuft das Thal nach Südoſt, eine halbe Stunde wegs ohngefähr; alsdenn erhebt es ſich nach und nach zwiſchen den Bergen bis zum Gipfel; beyde Berge ſtoßen da zuſammen und nun bildet das Thal eine Art (cul de ſac) Straße ohne Ausgang (Wansl.). An den beyden Seiten dieſer Gebürge ſieht man 2 Reihen Grotten übereinander; jede Reihe hat 50, alſo 100 Grotten an jeder Seite (Wansl. Sic.), ſo lange das Thal währt (Sic.).

Ein-

Einige davon ſind ſo hoch, daß drey aneinander gefügte Piken kaum den obern Boden erreichen können. Auch ſind ſie ſehr groß; inwendig aber ſehr unregelmäßig und weder gerade noch vollkommen viereckigt (Wansl.). Aus dieſem Thal kam Sicard weiter an eine in den Fels gehauene Kirche, wo er griechiſche und koptiſche Inſchriften auch Gemählde ſah, z. E. den Kindermord, die Flucht Jeſus u. a. Am Kopf eines Bildes fand er: ο αγιος κολλεθος. Von dieſen wunderbaren Grotten ſprechen auch Perry, Lucas (III. 59.), der 316 derſelben gezählt haben will, und aus ihm Savary; vgl. ſogleich: Benehaſſein.

*) Savarys Nachricht von einem Dattelwald in dieſer Gegend, iſt aus Sicard. Er macht ihn aber zu groß.

Benemhammed, ein Ort, der aus drey Dörfern beſteht, die nur eine Viertelmeile von einander entfernt ſind, liegt an der Weſtſeite des Nils, eine halbe Meile von Meme (Nord. 259.)

El Mottaghara, oder Mettaghara, iſt ein Strich, der aus 6 Dörfern beſtehet, davon drey an der Oſt- und drey an der Weſtſeite des Fluſſes liegen [die Nahmen dieſer Dörfer fehlen]. Es gehört dazu auch eine Inſel gleiches Nahmens, die dem weſtlichen NilUfer nahe kommt, mit einem Wald von Palmbäumen gegenüber, der drey Meilen lang iſt, und ſich längſt der Oſtſeite des Stroms zwiſchen Mottaghara und Sauuada hin erſtreckt (Nord.).

Benehaſſein (Nord. Binihaſſan, Sic. II. 131; Bencaſen, Luc. III. 2. 156; Behihaſſan, Tourt. 375.), ein Dorf (Tourt.), am öſtlichen NilUfer (Sic. Luc. Nord. Tourt.), zwiſchen Minie und Melone (Luc.), fünf Meilen von Scheck Abade (Tourt.). Nach Norden's Bericht iſt Benehaſſein der Nahme

von

von fünf Dörfern, die an der Oſtſeite des Nils ſehr nahe aneinander liegen. Ein Theil von den Ländereyen an der andern Seite des Fluſſes gehört dieſen Dörfern zu. Das erſte dieſer fünf Dörfer führt nicht nur den allgemeinen Nahmen Benehaſſein, ſondern wird auch insbeſondere Girgates genannt (Nord.). Lucas ſah hier einen Tempel der alten Aegyptier in Felſen gehauen, deſſen Inwendiges voll Steine, Sand u. ſ. w. war. Auf dem Berge daneben ſieht man, wie Tourtechot bemerkte, 80 Hölen von 2 Stockwerken; in den erſtern ſieht man Thiergeſtalten und hieroglyphiſche Inſchriften, in den andern Bilder der Heiligen — woraus ſich wahrſcheinlich auf die Bewohner ſchließen läßt. Auch Norden merkt die Berge mit Grotten in der Nachbarſchaft an, in denen ſich vor Zeiten heilige Einſiedler aufgehalten haben (vgl. im vorhergehenden bey Sauuada.

Anm. Wahrſcheinlich gehört folgendes aus Lucas (I. 128.) noch hieher: „Noch vor einem Jahre, ſagt er, war Bemaſem [doch wohl unſer Dorf?] ein ſehr ſchönes Dorf voll von Palmbäumen, die einen reitzenden Anblick gewährten. Es liegt an der Oſtſeite des Nils, am Fuß des Berges und war von einer beträchtlichen Zahl Araber bewohnt, die Räuber waren, und den Paſcha von Cairo nicht anerkennen wollten. Dieſer aber, müde ihrer Inſolenz und ihrer Räubereyen, die ſie ganz ungeſtraft begiengen, ſchickte Truppen gegen ſie, die ſich des Dorfes bemächtigten, und die Einwohner niedermachten. Nur 10 bis 12 Familien blieben übrig, die aber doch ihre Räubereyen noch fortſetzen." Daß Bemaſem (oder auf ſeiner Ch. Beneſalem) unſer Ort ſeyn könne, erhellet auch noch aus folgendem Umſtand. Lucas gieng bey demſelben in viele Grotten, wo in jeder faſt andere Gemälde waren.

Segale, ein Dorf am weſtlichen NilUfer (Nord. 259.).

Kirkar, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils (Nord.).

Meſchiel-Dabes, ein Dorf an derſelben Nilſeite (Nord.).

Sakiedmuſa, ebenfalls ein Dorf am weſtlichen Ufer des Fluſſes (Nord.). Lucas Charte hat im Süden von Minio, zwiſchen dieſer Stadt und Roda auf der Weſtſeite erſtlich Cude, mit dem Zeichen eines Städtchens, das ich ſonſt nirgends fand und dann Seginetmouva, das vielleicht mit Nordens Sakiedmuſa derſelbe Ort iſt.

Garandunl, ein Dorf, liegt etwa drey Viertelmeilen tiefer ins Land hinein; doch aber auf der Weſtſeite des Fluſſes (Nord.).

Rodda, ein Dorf, auch am weſtlichen NilUfer (Nord. Sav.). Auf Lucas Charte heißt es Roda. Sicard (II. 131.) nennt es Rouda; ſetzt es aber ohnſtreitig (welches die folgende Bemerkung über den JoſefsCanal beſtätiget) durch ein Verſehen, auf die Oſtſeite Bey Bruce heißt es Rhoda. Sehr wahrſcheinlich war es ehemals der Mikkias von dem ſogleich folgenden Antinoe (Nord.). Ein wenig über Rodda iſt die Mündung des Bahar (Canals) Juſef (Nord. Sav.). Von ihm ſ. mehr unten: Caſcheflik Fium.

Schech Abade (Nord. Br. I. 146; Chek Abadé Sic. II. 234. 246; Sciech Abadé, Wansl. II. 387. Chek Abbade, Tourt. 373. ehemals Beſa; dann Antinoe oder Antinoopolis, Hauptſtadt eines Nomos dieſes Nahmens, Poc. I. 110. heut zu Tage, Anſanâ Edr. 505; Enſineh, Abulfed. Poc. Anjiné Sic. II. 232.

232. Inſine, Wansl. II. 358. 386. fa. Luc. III. 2. 65. fg. Anſola, Luc. I. 127. fg. und Charte) iſt nach dem einſtimmigen Zeugniß unſerer Reiſenden auf den Ruinen von Antinoe erbauet (Nord). Dies be-zeugt ſelbſt, wie ich glaube, ihr Nahme (denn das t in Antinoe ziſchend ausgeſprochen, gibt den jetzt ge-wöhnlichen Nahmen); dies beweiſen auch die koptiſchen Wörterbücher, deren ſich Golius in ſeinen Noten zum Alfragan, Sicard (II. 251.) und Wansleben (der noch, vielleicht durch ein Verſehen, hinzuſetzt, daß ſie in denſelben auch noch Theben heiße) bedient haben. Sie liegt, wie alle Autoren behaupten, am öſtli-chen NilUfer; am Fuß des Berges (Luc. I.) und iſt die Hauptſtadt von NiederThebais (Nord.) (auch jetzt noch? Lucas nennts ein elendes Dorf und ſeine Ch. ſetzt hinzu: ehemals eine große Stadt). Von Cairo iſt ſie nach Lucas (III.) 50 oder 55; nach Sicard 52 Meilen ent-fernt. Ihre Entfernung von Mellavi beträgt 3 Mei-len gegen Nordoſt (Sic.); 6 Tagereiſen liegt ſie von Buſir (Edr.), 8 Paraſangen von Achmim und eben ſo weit von Bura (Abu Obeid. Edr. Not.), von einem Städtchen Berment aber nur 5 Meilen entfernt (Edr.). Edriſi beſchreibt ſie als eine ſehr alte, an Ländereyen, die reichliche Früchte geben, geſegnete Stadt. Nach einer Tradition, ſetzt er hinzu, nenne man ſie gewöhn-lich die Stadt der Zauberer, weil Pharao von hier aus die Zauberer, die mit Moſe certirten, habe kom-men laſſen. Savary ſagt ganz zuverläßig, daß ſandige Ebenen an die Stelle der fruchtbaren Felder des Edri-ſius; es kann gar leicht möglich ſeyn, obgleich er ſelbſt in dieſer Gegend nicht geweſen iſt. Die jetzigen Häu-ſer ſind (wie Lucas verſichert), größtentheils von Erde und Leimen erbauet, und mit den ſchönen Porphyr- und Granitſäulen, die übrig geblieben ſind, unter-ſtützt. Die (alte) Stadt wird 3 bis 4 Meilen (Luc. 4 — 5.) im Umkreis angegeben (Poc.); jetzt iſt ſie ein Steinhaufen, unter welchem man jedoch noch einige koſtbare Ueberbleibſel findet (Wansl. Sic.). Wans-

leben beſuchte zuerſt auſſerhalb der Stadt das Grab des Mohammed Bey, den die hieſigen Einwohner ſeines guten Regiments wegen, noch jetzt bedauren. Nun beſucht und beſchreibt er die Ueberreſte die man in der Stadt findet, wie die Säule des Kayſers Marc Aurel; den Triumphbogen u. ſ. f. Mit Beſchreibung und Abzeichnung der hieſigen Antiquitäten beſchäftigten ſich auch Sic. Luc. III. Poc Tourt. Bruc. Nord. und aus ihnen Savary. Die Ruinen des alten Antinoe befinden ſich am Fuß der Berge bis an das Ufer des Nils; die Mauren der Häuſer waren aus Ziegelſteinen, die noch jetzt ſo roth ſind, als wenn ſie eben erſt gemacht worden wären (Nord.).

Der Nahme Schech Abade könnte vielleicht das Andenken an das alte Abydus erneuern. Wansleben aber (dem Sic. und Luc. beyſtimmen) ſcheint hierüber anders zu denken, wird aber ſchwerlich allgemein Beyfall erhalten. In unſerm Orte nehmlich iſt eine Moſchee, in der das Andenken eines (Heiligen) Schechs verehrt wird, den man Abade nennt, und irrig für einen Mohammedaner hält. Er war aber Biſchoff von Eſſenay, und ſtarb hier als ein Märtyrer. Dieſer Biſchoff hieß Amonius und erhielt den Beynahmen Abed (der Devote — Knecht). Die Araber machten nun daraus Abade. Seine Gebeine bewahrte man in einer Capelle der hieſigen Kirche, die hernach die Türken zu einer Moſchee gemacht haben. Dies iſt wohl dieſelbe Moſchee, deren auch Norden gedenkt. Nach Lucas iſt ſie von ſehr großen Steinen gebauet, und innwendig mit mehrern Säulen ausgeziert, die man aus der Stadt weggeholt und hieher, in einer — nach türkiſcher Sitte — ſehr bizarren Ordnung, verſetzt hat. Dieſer Moſchee wegen ſoll dieſer Ort mit der umliegenden Gegend, wie Lucas hörte, frey von Abgaben ſeyn, wozu noch der Umſtand komme, daß Mohammed dieſe Stadt ſelbſt erobert habe (!).

Gegen das Ende des vierten Jahrhunderts ward Antinoe von Chriſten bewohnt, und nach der Verſicherung des Palladius zählte man 12 Nonnen und noch weit mehr Mönchsklöſter darinn (Sav.) Noch jetzt findet man mehrere koptiſche Klöſter in der umliegenden Gegend, deren Religioſen in Elend und Unwiſſenheit fort vegetiren. Die jetzigen Einwohner beſtehen (einem Schifferbericht bey Bruce zufolge) aus ſehr ſchlechten Türken, ſehr ſchlechten Mohren und ſehr ſchlechten Chriſten.

*) Um Anſanâ herum ſind einige Städtchen, die bald mehr bald weniger als zwey Meilen vom Nil entfernt ſind; nehmlich Nadſchaſata, ein volkreiches Städtchen, das eine Moſchee und ſehr fruchtbare Ländereyen hat. Dieſem gegenüber im Weſten des Nils liegt ein anderes Nahmens Masnâra. Zu ihnen gehört auch Taha, das unterhalb Aſchmuni, in einer Entfernung von 15 Meilen, liegt, und wahrſcheinlich auch Maraa ein Flecken, der vielleicht mit Amara derſelbe Ort iſt und von Taha 8 Paraſangen entfernt liegt. Von Anſanâ nach Maraa, und von da nach Berment am weſtlichen Ufer des Nils, ſind 5 Meilen. Faſt eine Tagereiſe aber liege Berment von der Stadt Sul (Mellavi?) entfernt (Edr. 508. fg.). Dieſe Oertchen lagen wahrſcheinlich auf der Weſtſeite des Nils, landeinwärts. Vielleicht exiſtiren ſie noch.

**) So wohl in Inſine als in den benachbarten Grotten findet man Krüge in der Erde, in welchen die alten Einwohner der Tebaide, Eremiten, ihren Wein aufbewahrten. Auf jeder Seite haben ſie eine Handhabe; unten laufen ſie ſpitz zu, um ſie deſto leichter in die Erde ſtecken zu können. Jetzt trocknet der Wein in denſelben ſogleich ein, oder wird ſchwarz wie von Gift (Wansl. II. 396.).

St. Michael, ein koptiſches Kloſter, an der andern Seite des Fluſſes, etwa ½ Meile tiefer ins Land hinein und eine Viertelmeile von dem Canale ab (Nort. 260.). Es iſt wie das Kloſter des H. Johannes nur von einigen zahlreichen chriſtlichen Familien bewohnt (Sic. II. 255.).

Kloſter des Abbe Phanos (StephansKloſter) jetzt Kreuzkirche genannt, liegt 6 bis 7 Meilen von Mellavi, am Fuß des Berges, gegen Weſten. Sie iſt mit 21 Marmorſäulen, nach gothiſcher Ordnung geziert. Die Mauren ſind ganz mit verſchiedenen Kreuzen in verſchiedenen Farben bemahlt. An dem Ende des einen ſind 4 gut gezeichnete Lilien angebracht. Auf einem Altar ſteht ξυλον ζωης. Wansleben ſcheint daſſelbe Kloſter nach Amba Biscioi zu benennen. Er reiſte von dem Kloſter Abuhennis aus, um die Grotten zu beſehen, die nahe bey dem Kloſter Amba Biscioi, das vom Johanneskloſter etwa eine Meile gegen Süden entfernt iſt, ſich finden. Zuerſt fiel ihm eine Grotte voll Hieroglyphen auf, die man hier zu Lande gemeiniglich eine Kirche nennt. Dieſer Irrthum, ſcheint es, komme von den Kreuzen her, womit ſie inwendig ganz bemahlt iſt. Noch ſind 2 Mauren voll von vortrefflichen Hieroglyphen übrig, die Wansleben für einen ehemaligen heidniſchen Tempel hält.

Beyadie el Kebira (GroßBeyjadie) ein Dorf, liegt etwas höher hinauf (Nord.). Sicard (II. 131.) ſchreibt Baïadié und ſetzt es auf die Oſtſeite; S. 217. aber Bajadié. Es liegt eine Lieue von Mellavi am Nil und iſt blos von Chriſten bewohnt, welches man ſonſt nirgends findet (Sic.). Lucas (I. 128.) ſetzt ein Dorf Leedie (ohne Zweifel daſſelbige) Anſola gerade gegenüber. Pococke ſetzt ein Ebadie (das er alſo nicht Schech Abade ſeyn läßt) nicht weit von Enſineh. Er und Lucas machen dieſelbe Bemerkung in Rückſicht der Einwohner mit dem Zuſatze, daß nach einer herr-

ſchen-

ſchenden Meynung des Landes hier keine Mohamme- daner leben können.

*) Hier fangen die Dörfer an ein wenig weiter von einander entfernt zu liegen.

Nezlet el Naramu (bey Bruce u. auf Luc. Ch. Keremont) ein Dorf am weſtlichen NilUfer. Hier pflegen die Barken gemeiniglich anzulegen, wenn ſie ſo ſpät kommen, daß ſie bey Tage nicht vor Monfalut vorbeykommen können. Auf ſeiner Rückreiſe fand Nor- den über 20 da liegen, die eine Art von Caravane ausmachten (Nord.). Bruce nennt Neremont eine Stadt. Sie iſt ohngefähr 3¼ Meile von Scheik Abadé. Die Einwohner — ſo wie viele von des Scheiks Abadé Unterthanen — ſollen koptiſche Chriſten ſeyn. Man trifft hier eine große Anzahl perſiſcher Räder an, um das Waſſer für das den Chriſten zugehörige Zuckerrohr herbeyzuſchaffen. Das auf dieſe Weiſe aus dem Fluß gehobene Waſſer lauft, wenn es an dem oberwärts be- findlichen Ufer ausgeleert worden, zu den unterhalb und hinter der Stadt befindlichen Plantationen hinab — ein ſicherer Beweis, daß der Fall des Nils von den Gebürgen kein optiſcher Betrug iſt, wie Shaw vor- gibt (?! Bruc.).

Deir Abuichanna (Nord. Abuhennis il Keſſir, Wansl. II. 304. ſg. Kloſter St. Johannes des Klei- nen, Sic. II. 217. 254. Tourt. 375. Der Abou Ennis, Poc 210.) ein koptiſches Kloſter an der an- dern Seite des Nils, Nezlet el Naramu gegenüber (Nord.), höher herauf als Ebadie (Poc.) unweit der alten Stadt Inſine (Wansl. Tourt.), auf der Oſtſeite, etwa eine Stunde von Melawe (Wansl.) und eine Lieue vom Nil (Sic.). Es ſind verſchiedene Prieſter da (Poc.). Tourtechot fand in dieſem armſeligen Klo- ſter vier alte Mönche welche kaum reden konnten. Der Oberprieſter von Melawe iſt hier Superior (Wansl.).

Von einem Kloſter hat es nichts weiter als den Nahmen; um die Kirche her ſind etwa 50 Häuſer, die von chriſtlichen Familien bewohnt ſind (Sic.). Hinter dieſem Kloſter, auf der Oſtſeite, ſind viele, meiſt ſehr große Grotten der Eremiten, die aber nichts merkwürdiges haben als viele Kreuze, die in den Felſen gehauen ſind, und an einer Mauer zwey ſchwebende Engel, die ein Kreuz mit ihren Händen halten (Wansl.). Dieſe meynt wohl auch Tourtechot. Bey dieſem Kloſter, ſind 3 Begräbnißhölen in den Fels gehauen, und man findet noch 15 andere, welche einſt von Einſiedlern bewohnt geweſen ſind. Auſſer vielen Kreuzen ſieht man in denſelben auch noch Bilder vieler Heiligen, davon einige gemahlt und andere in Stein gehauen ſind (Tourt.). Unter dieſen Grotten bemerkt man auch ein Kloſter mit der dazu gehörigen Kirche, die ſämmtlich in Felſen gehauen ſind. Die Mauern ſind mit Geſchichten aus dem N. T. mit Bildern der Eremiten und Heiligen bemahlt, deren Nahmen immer in koptiſcher Sprache darunter geſchrieben ſind. Dieſes Kloſter liegt dem St. JohannesKloſter zur rechten gegen Oſten nur eine halbe Stunde entfernt. Noch ſieht man hier auch einige Kreuze mit griechiſchen Inſchriften (Wansl.).

*) Wansleben I. 91. hat folgendes: In der Stadt Inſina ſind 2 Klöſter: Abuhennis il keſir und Amba Biſchoi, oſtwärts.

**) Von den Ruinen von Antinoe aus reiſte Sicard nach dem St. Joh. Kloſter. Er kam durch eine Ebene, die gegen Oſten zwiſchen den Gebürgen und der Stadt iſt. Man ſieht da prächtige Mauſoleen von den obigen Ruinen errichtet. Die Türken in Mellavi ꝛc. brauchen dieſe Ebne zu ihrem Begräbnißplatz (Sic.).

***) Von

***) Auf der Oſtſeite iſt das gebaute Land nicht über ½ Meile breit; das übrige iſt voll aneinanderhängender Berge. An der Weſtſeite ſieht man lauter bebautes Land und die Berge kaum von weitem (Nord. 260. ſg.).

Ell Berſchel, ein Dorf, am öſtlichen NilUfer (Nord.).

Achemuneim (Nord. Aſchmuni, Edr. 503; Oſchm; Aſchmunein, Abulf. 24. Aſchmunein Br. I. 150. Aſchmounaïn Ibn al Vard. 30. Aſchmun, Abu Obeid, 2. Iſchmunein, Wansl. II. 364. Achemounain, Sic. II. 208. ſg. Archemounain, Poc. 111. Achmounain, Sav. II. 52.) eine Stadt, und die Hauptſtadt eines ganzen Nomos (Abulf.), an der Weſtſeite des Nils (Ab. Nord.); eine halbe Tagreiſe von Monia Ibn Chaſib, ohngefähr 3 Meilen Nordwärts von Meloui (Poc.). Nach Sicard iſt ſie jetzt nur ein Flecken, und liegt 2 Meilen Nordwärts; nach Savary aber vier Meilen Nordwärts von Mellavi. Norden gibt die Entfernung zwiſchen beyden nur eine Meile an. — Zu dieſer Stadt, die an den zerfallenen Häuſern des alten Hermopolis (Bruce hat, aber nicht ſo wahrſcheinlich: Latopolis; Norden auch Hermopolis) liegt, das dem Anſehen nach ſehr unförmlich gebaut war, und faſt zwey Meilen vom Fluſſe entfernt iſt, gehört auch ein großes Feld gleiches Nahmens (Poc.). Bruce nennts auch eine große Stadt, welche der Provinz den Nahmen gibt; Sicard aber blos einen Flecken und Savary gar nur ein Dorf. — Die prächtigen Ueberreſte der alten ägyptiſchen Baukunſt, die Abulfeda nur andeutet, werden von Sic. Poc. Br. und Sav. fleißig beſchrieben und genau (ſ. Poc. 24. Kupft.) abgezeichnet. Die übrig gebliebene Säulengänge nennen die Araber Melab al Benat (den Erholungsort der Princeſſinnen), wie Sicard bezeugt (ſ. Mellavi Anm.).

*) Pococke hörte, daß etwa drey Meilen gegen Südweſten von den hieſigen Ueberreſten ein Ort wäre, Nahmens Hoar, aus deſſen Nahmen faſt zu ſchließen iſt, daß er um die Gegend des alten Caſtells von Hermopolis, an der ſüdlichen Seite des großen Canals gelegen, wo alles, was von Thebais kam, Zoll geben mußte, indem es der erſte Gränzort dieſes Landes; ſo wie das Thebaiſche Caſtel auf der andern Seite [das bey dem heutigen Tarout eſcherif gelegen haben muß] der erſte Ort von Thebais war.

**) Beſſer hinunter gegen Monfeluth zu, ſah ebenderſelbe (112.) große Stücke Mauren, von ungebrannten Steinen, an dem Fluſſe herauf, auf der Seite der Hügel. Man ſagte ihm, daß ſie von den ägyptiſchen Königen, zur Zeit, da die Türken ins Land gefallen, gebaut worden; er hält ſie aber (und wohl mit mehr Recht) für ein Werk der Araber, das von ihnen, während ihrer Kriege unter einander, errichtet worden iſt.

***) Abulfeda ſetzt die Entfernung dieſer Stadt nach dem vulgären Texte auf 3 Tagereiſen vom Nil; nach dem Leidner Mſte aber auf faſt den dritten Theil einer Tagereiſe. Auch das iſt noch zu viel. Vielleicht darf hier die Bemerkung, die bey ihm oft gemacht werden muß, auch hier wiederholt werden, daß nehmlich gerade dieſer Maasſtab bey ihm nie ganz genau und ſicher iſt.

Mellavi (Nord. 261; Sic. II. 131. 207; Tourt. 386. Mélavé, Wansl. II. 359. 383. Melloue, Luc. I. 127. Meloui, Poc. 110. Melaoui, Sav. II. 52. Melawe, Bruc. I. 151.). Die alte Stadt dieſes Nahmens wurde ganz vom Nil verſchlungen; er iſt wirklich da, wo ſie geſtanden, ganz auſſerordentlich tief. Die jetzige iſt an einen Wald gebaut, der den

Nah-

Räubern ſonſt zum Zufluchtsort diente (Wansl.). Sie liegt in einer ſchönen und fruchtbaren Ebene (Sav.); iſt eine lachende Stadt (Luc.), die ein ſehr gutes Anſehen hat, etwa eine halbe Meile (Nord.); oder, wie Pococke ſchreiben muß, faſt eine Meile tiefer ins Land hinein (Poc.) an der Weſtſeite des Fluſſes (Sic. Poc.). Von Cairo iſt ſie 55 Lieues (Sic.). Von Monfaliot iſt ſie etwas über eine Tagereiſe entfernt, beſonders wenn man nicht gut beritten iſt (Wansl.). Die verſchiedenen Angaben ihrer Entfernung von dem vorigen Orte haben wir ſchon daſelbſt angemerkt. — Sie hat etwa eine Meile im Umkreis; ſieht inwendig erträglich aus und hat wohlgebaute Häuſer (Poc.). Sie iſt auch gröſſer und beſſer gebaut als die vorige (Bruc.); und die Reſidenz eines Caſchefs (Nord. Br.). Nicht ſo ganz ſcheint Pococke hiermit übereinzuſtimmen. Melowi, ſagt er, liegt an dem Ende von 9 Dörfern [wie heißen ſie? liegen ſie im Süden oder im Norden von dieſer Stadt?] die zuſammen eine kleine Herrſchaft ausmachen, und nach Mecca gehören. [Sicard hat das nehmliche; nur beſtimmt er die Zahl der Dörfer nicht; Savary folgt beyden]; daher der Emir Hadge [Hadſchi] die Herrſchaft darüber hat, und einen Sardar das Land zu regieren, dahin ſchickt, welcher eben ſo viel Staat macht, als ein Caſchef, oder andere große Befehlshaber (Poc.) *). Die Revenüen von dieſer Herrſchaft werden immer nach Mecca geſchickt (Sic.). Auch verſieht ſie jährlich dieſelbe mit 390000 Säcken Korn, welches über Cairo, Sues und das (ſogenannte) rothe Meer dahin abgeführt wird: denn dieſe Gegend iſt ein ſehr reiches Kornland (Poc.). Die Mohammedaner haben hier eine Moſchee (Wansl. Nord.). Ihr

*) Da dieſes eine ſehr anſehnliche und einträgliche Ehrenſtelle iſt: ſo pflegt ſie gemeiniglich einem von den vornehmſten gegeben zu werden, die dem Emir Hadge als Sclaven gedient haben (Poc.).

gegenüber iſt auf dem Markte ein Okal (Wansl.). Es ſind hier auch ſehr viele Kopten (Luc.), die ſich ohngefähr auf 700 Tributbare Köpfe belaufen mögen (Wansl.). Nach Pococke haben ſie hier keine Kirche; ſondern ſie müſſen nach dem Kloſter auf der andern Seite gehen. Wansleben aber hat gerade das Gegentheil. Sie haben hier, ſagt er, eine dem H. Michael gewidmete Kirche; ſie iſt aber klein, arm und dunkel. Sollte vielleicht dieſer Umſtand in der Folge Urſache geworden ſeyn, daß ſie eingegangen? ſomit würde Pococke Recht haben. — In den Bergen an der Oſtſeite ſind viele Grotten (Wansl.). —

*) „Von dem oben dageweſenen Städtchen Berment, „nach Saul, oder Sul, iſt faſt eine Tagereiſe. „Sul iſt eine große, volkreiche Stadt, die an „Palmen, Datteln und andern Producten Ueberfluß hat. Sie liegt an der Mündung des „Canals Menhi." So weit Edriſi (510.). Keiner der Neuern gedenkt dieſer Stadt. Ich vermuthe daß man ſtatt Sul wohl Mellavi leſen dürfe.

**) Eine weitläuftige Dattelpflanzung läuft längſt der Weſtſeite hin, und hört bey dem Dorfe Maſara auf (Br.).

***) Zu Bruce's Zeit war gerade Mahomet Aga mit Truppen von Cairo hier; hatte Miniet erobert, und erhielt, weil er gut Freund mit dem großen Araber und Stadthalter von Oberägypten, Scheik Hamam, war, alle Einwohner auf dieſer Seite des Fluſſes in Unterwürfigkeit des Ali Bey.

****) Auf der andern Seite des Bergs, nahe bey Meloüé ſind wie Lucas (I.) berichtet, viele alte Ueberreſte, die man heut zu Tage Chemoumeine nennt. — Vielleicht iſt die Beſtimmung

auf

auf der andern ꝛc. nicht gerade von der Oſtſeite zu verſtehen; und Lucas, der auſſerdem die Stadt Aſchmunein gar nicht anführt, hat wohl dieſe im Sinne, und drückt ſie durch Chemou meine aus.

****) Wansleben (II. 359.) reiſt (den 2ten März früh) von Melave nach Monfallut ab; er verläßt Mittags den großen Canal, weil er zu wenig Waſſer hatte, und ſchiffte in einen ſeiner Arme ein, der, indem er ſich nachher mit dem großen vereinigt, eine Inſel bildet. Hierauf fuhr er die Mündung des JoſefsCanals vorbey.

Mollé ein kleines Dorf, mit einer großen Menge von Acacienbäumen, die unter den Pflanzungen von Palmbäumen ſtehen, welches eine ſehr angenehme Abwechslung verurſacht, nicht nur wegen der verſchiedenen Geſtalt des Baums, ſondern auch wegen des ganz andern Grüns.

Emſcinl, wo die Gebeine des Abbe Dér und ſeiner Schweſter Erazi begraben liegen, iſt ein von Iſchmunein abhängendes Dorf (Wansl. II. 364.).

Tanuf muß zwiſchen Tarut iſſcerif und Mélavé liegen; vielleicht landeinwärts, denn Wansleben (II. 382.), der es anführt, macht die Reiſe von Tar. bis Mel. zu Fuß. Es iſt nach ihm ein Dorf, wo noch viele Ruinen zu ſehen ſind.

Magſera, ein Dorf an der Weſtſeite (Nord.) Maſſara, zur Rechten (Sic. II. 131.). Bey Bruce heißt es Maſera. — Faſt gegenüber iſt eine tiefe Grotte, wo man ſehr viele viereckige Säulen oder Stützen antrifft, die aus den Felſen genommen ſind. Dieſe Grotte heißt hier zu Lande Stableantor (Nord.).

Welled Behi und

Salem, ſind zwey Dörfer am weſtlichen Nilufer, die gegen anderthalb Meilen von einander liegen (Br.).

Derut Ell Scheriff (Nord. Darut, Abulf. 10. Tarut iſſcerif, Wansl. II. 382. Tarout eſcherif Sic. II. 131. Poc. Tarut Eccherif, Sav.) iſt, wie alle Reiſende verſichern, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils. Wansleben nennts ein großes Dorf; er logirte bey einem reichen Araber, der hier ein Beit Diäfe (öffentliches Hoſpiz) unterhält, wo alle Reiſende, mit ihren Thieren eine Nacht beherbergt, und unentgeldlich bewirthet werden. Wie Norden verſichert iſt eine Moſchee in dieſem Dorf. Sicard ſetzt ſeine Entfernung von Mellawi gegen Süden auf drey bis vier, Savary auf drey Meilen. Nach einigen iſt hier die (Haupt) Mündung des Canals Menhi (Bahr Joſef; ſ. Caſcheſl. Fium); Wansleben gieng hier durch denſelben trockenen Fußes.

*) Sicard ſetzt nach Tarout zwar ein Comma; aber dies iſt wohl ein Verſehen. Es ſind nicht zwey Oerter.

**) Nach Maſeri führt Bruce Welled Behi und Salem, zwey Dörfer auf der Weſtſeite an. Auf der Oſtſeite liegen nach ſeinem Bericht Deirout, ein Dorf; Johor, das mit Palmbäumen umgeben iſt und Siradé, wo ein Acacienwald iſt, der damals (im December) in voller Blüthe ſtand; und nun kommt er ſogleich auf Monfalout. Faſt ſollte man vermuthen, Bruce habe ſich in Beſtimmung der Lage des erſten Dorfs geirrt, und Deirout ſey mit Derut El-ſcherif ein und derſelbe Ort. Von den beyden andern kommt bey Norden keine Spur vor. Bruce iſt zu Schiffe; ſie liegen alſo ſchwerlich tiefer ins Land hinein.

***) Auf der Rückreiſe kommt Wansleben von Sennabo nach Biblau und Banub, und dann nach

Tarut

Tarut iſſerif. Auch von dieſen beyden Oertern hat Norden nichts. Es ſcheint ſie liegen nicht am Nil; wenigſtens iſt Sennabo von dem aus Wansl. dahin kommt, eine Meile vom Fluß entfernt.

Galaniſch, ein Dorf, an der Weſtſeite, eine Meile von dem vorigen und faſt eine halbe Meile tiefer ins Land hinein. Hier ſind unbewafnete Fahrzeuge nicht ſicher. Die Araber in dieſer Gegend ſind wirkliche Straſſenräuber, die ihr Handwerk, der Regierung zum Troß, immer fortreiben (Nord.).

Faſara, ein Dorf, am weſtlichen Ufer des Fluſſes (Nord. 262.).

Miſara, ein Dorf an demſelben NilUfer (Nord.). Bey Sic. II. 131. kommt blos der Nahme Miſara vor.

Omarite oder Beneamraen, ein Strich Landes. Unter dieſem Nahmen begreift man vier nahe bey einander liegende Dörfer.

Senabo, ein Dorf an der Weſtſeite, mit einer Moſchee eine Meile tiefer ins Land hinein. Wansleben (II. 382.) nennt Sennabo ein ſehr gutes und ſtark bevölkertes Dorf. Er ſieht Spuren von der alten Stadt Coſſié, die bey den Griechen Apollinopolis geheiſſen habe [das wäre Kus? allein dies liegt viel ſüdlicher]. Scheint es doch faſt der Nahme komme mehr mit dem bey Norden ſogleich vorkommenden El Guſia überein.

El Guſia, ein Dorf mit einer Moſchee. Die Einwohner von Senabo und El Guſia ſind als die größten Böſewichter berüchtiget; daher iſts nöthig hier auf ſeiner Hut zu ſeyn (Nord.). Bey Wansleben alſo Coſſié?

Un

Um ell Guſuer, ein Ort am weſtlichen NilUfer (Nord.). Bey Wansleben (I. 322.) Om il Koſſur, ein Dorf, wo man große Berge von Ruinen ſieht.

Ell Kguſuer, am öſtlichen Ufer des Nils. Es iſt ein koptiſches Kloſter hier. In dieſer Gegend kommen die Berge, welche an der Oſtſeite des Nils ſich in die Länge erſtrecken, dem Nile ſo nahe, daß man mit genauer Noth an dem Ufer des Fluſſes hinreiten kann. Auch ſind hier dieſe Berge voll theils größer, theils kleiner Grotten. In denſelben haben ſich ehedem die Arbeiter aufgehalten, welche in dieſen Steinbrüchen arbeiteten und die ausgebrochenen Steine zu den Gebäuden, welche errichtet werden ſollten, abführen ließen (Nord.).

Gebürge von Abuffode, ſind eigentlich nichts als ſehr hohe und ſteile Felſen, die längſt dem Nile hinſtehen und über Ell Kguſuer hervorragen. An verſchiedenen Stellen derſelben iſt ein ſo deutliches Echo, das auch nicht eine Sylbe verlohren gehen läßt. An dem Ufer des Fluſſes findet man auch noch unzählig viele Grotten, wo ſich ehedem die Anachoreten aufgehalten haben. Jetzt aber hält ſich eine gewiſſe Gattung von Arabern dort auf, deren Handwerk es iſt, Straßen- und andere Räubereyen auf dem Nil zu treiben. Sie haben einen Schech, dem ſie aber nicht weiter gehorchen als es ihnen gefällt. Sie bekümmern ſich auch nicht um die türkiſche Regierung, welche ſie oft verfolget und ihre Räubereyen beſtrafen will, denn ſie verſtehen die Kunſt ſich zu verſtecken und in die Gebürge zurückzuziehen (Nord. 263.).

Faſt gleiche Bewandtniß hatte es mit einem Beduin, Nahmens Haſſer Abuaffi, der damals an den Gebürgen von Monfaluut wohnte. Er verſtund auch die Kunſt ſich daſelbſt zu erhalten, ohngeachtet es die Regierung zu Cairo nicht erlauben wollte. Er

ſäete

ſäete und pflanzte hier, und zog ſogar von ſeinen Unterthanen den Zehenden ihrer Aerndte. So oft der Bey nach Monfaluut kommt, ſo oft breitet ſich das Gerücht aus, daß er in der Abſicht, dieſen Beduin mit Krieg zu überziehen, gekommen ſey. Allein die Sache wird allezeit durch Derreichung einiger Beutel oder anderer Geſchenke verglichen und beygelegt (Nord. 264.).

Schugeria, ein Dorf, an der Weſtſeite des Nils, eine Stunde von der Stadt Monfaluut (Nord.).

Monfaluut (Nord. Manf Loth, Leo 722. fg.; Marm. 296. Mamfallòt, Wansl. II. 359 fg. 381. Manfelouth, Sic. II. 131. 201. Manfalu, Luc. I. 56. 127. Manfalouth Poc. I. 112. Manfelut, Abulf. 19. Luc. III. 2. 73. Tourt. 372. Sav. II. 59. Monfalout, Br. I. 153. Menfeluto (Löwenſt. 212.), die erſte Stadt von Bedeutung, die man auf dem Wege nach OberAegypten antrift (Luc. 1.), an der Weſtſeite des Nils (Abulf. Wansl. Nord. Br. Sav.), mitten in einer fruchtbaren Ebene (Leo, Nord. Sav.), wo man alle Gattungen von Früchten, und ſogar Aepfel in großer Menge antrift; in einiger Entfernung vom Fluſſe (Abulf. Nord.), welche von Pococke zu einer Meile berechnet wird. — Ihre Entfernung von Cairo beträgt nach Löwenſtein 40 Meilen; von Mellavi 10 (Sic.), von Siut 5 Meilen (Tourt. womit auch Wansleben zuſammentreffen wird). Ehemals wars eine alte ägyptiſche Stadt, und ein anſehnlicher Handelsplatz. Die Römer zerſtörten, aber die Araber ſtellten ſie wieder her (Leo. Br.); doch erhielt ſie ihren erſten Glanz nicht wieder (Leo.). Wirklich nennt ſie Abulfeda nur ein Städtchen; indeß ſprechen doch die neuern Reiſenden (Sav. ausgenommen, der aber eigentlich keine Stimme hat) von ihr als einer ziemlich großen (Wansl. Br.), ſchönen

(Wansl.)

(Wansl.), angenehmen (Luc. I.) und ganz wohlgebauten Stadt, die eine Meile im Umkreis hält (Poc.), mit Mauren umgeben iſt und lauter bedeckte Bazar's hat (Luc. I.). Sie ſtellt gewiſſermaßen eine Hauptſtadt vor (Nord.); denn ſie iſt die Reſidenz eines Caſchefs (Alb. 315. Wansl. Poc. Tourt. Sav.), deſſen Jurisdiction nicht unbeträchtlich iſt (Wansl.), und eines koptiſchen Biſchoffs (Sic. Nord. Poc.), indem Monf. eines der 10 Bißthümer der Kopten iſt (Sic.). Die hier wohnenden Mohammedaner haben verſchiedene Moſcheen (Nord. Sav.), die überaus ſchön anzuſehen ſind (Nord.). Die vielen Kopten, die hier wohnen (Wansl. Luc. I.), etwa 200 an der Zahl (Poc.), haben aber in der Stadt keine Kirche (Wansl. Luc. Sic. Poc.); jedoch mehrere auſſerhalb, ſo wohl an der Oſt- als Weſtſeite des Nils (Luc. I.). Nach Pococke und Löwenſtein iſt ihre Kirche in einiger Entfernung zu (Cloſter Elmerach; Löwenſt.) Narach, wo das Volk glaubt, daß Jeſus mit ſeinen Eltern, ſich daſelbſt bis nach dem Tode des Herodes aufgehalten habe. Nach Sic. iſt ihre Kirche, die den Engeln Michael und Gabriel gewidmet iſt, drey Meilen von der Stadt, in einem Dorfe, Nahmens Benikelb. Nach Wansl. iſt die Kirche zu Benikelb den Erzengeln Gabriel und Raphael gewidmet. Zum Begräbniß der Chriſten ſcheinen die benachbarten Grotten beſtimmt zu ſeyn; wenigſtens ſah Lucas (III.), der ſie beſuchte und ihre Symmetrie bewunderte, eben koptiſche Chriſten, um einen Todten zu begraben, auf ſie losgehen. Uebrigens iſt dieſe Stadt, wie ſchon zu alten Zeiten, ſo auch noch jetzt, eine ganz berühmte Handelsſtadt, beſonders wegen der vielen leinenen Waaren, die man hier verfertiget (Wansl. Luc. Tourt.). Die Fahrzeuge, die den Nil hinaufgehen, müſſen an dem hieſigen Zollhauſe die Gebühr erlegen (Luc. I. Nord.); die aber nicht ſehr groß iſt; ſie landen dann gemeiniglich an der andern Seite, am Ufer einer kleinen Inſel (Luc. I.). Dieſer Zoll wird von

dem

dem Bey zu Dſchirdſche erhoben. Die Karavanen, deren jährlich 3 hier ankommen, aus Borneo und Zanfara, bringen Sclaven mit, die nach der Türkey und nach Perſien verkauft werden; und bezahlen von jedem Schwarzen 2 Zechinen Zoll (Luc. III. 2. 72.). Schwerlich hat Leo dieſe Karavanen im Sinn; und es ſcheint vielmehr ſeine Bemerkung: daß der Handel nach Nigritien die Einwohner in erträgliche Vermögensumſtände ſetze; ſey blos allgemein. Von den Antiquitäten, deren ebenderſelbe in der Stadt gedenkt, als Säulengängen u. ſ. f. haben die ſpätern Reiſenden nichts angemerkt; ja Tourtechot bemerkt ausdrücklich, daß er, weil nichts merkwürdiges zu ſehen, ſich hier nicht lange aufgehalten habe.

*) Der Nahme dieſer Stadt iſt ohne Zweifel koptiſchen Urſprungs und bedeutet Lots Memphis; Wansleben zu folge Lots Exil [wohl beſſer: Lots ſicherer Zufluchtsort], weil ein Lot, der Bruder eines ägyptiſchen Königs hieher verwieſen worden ſeyn ſoll. Vgl. Michaelis zu Abulf. Not. 214.

**) Maſudi erzählt, man habe hier, als man im Grunde eines alten ägyptiſchen Tempels gegraben, einen Crocodil von Bley mit Hieroglyphen gefunden, welches man für einen Talisman hält, andere Crocodile abzuhalten, daß ſie nicht weiter gehen (Br.). Die neuern Reiſenden trafen hier noch keine Crocodile; ſie gedenken ihrer erſt, wenn ſie weiter gegen Süden gekommen ſind — und doch verſichert Leo, daß dieſe Stadt von den Römern erſtlich wegen der Hitze und vorzüglich, weil ihnen die Crocodile gar zu viel zu ſchaffen machten, verlaſſen worden ſeye.

***) Wenn man weiter fortreiſt, ſo bemerkt man daß ſich nunmehr die Berge auf der

Oſtſeite vom Nil entfernen, und einer beträchtlichen Ebene, die, durch den Nil bewäſſert, ſehr fruchtbar iſt, Platz macht (Luc. III.). Die Grotten allhier verdienen wieder die Aufmerkſamkeit der Reiſenden, ſowohl ihrer Menge als auch ihrer Symmetrie wegen (Luc. I. und III.). Lucas ſah koptiſche Chriſten, die, um einen Todten zu begraben, auf dieſe Grotten zu giengen; darf man daraus folgern, daß ſie der Begräbnißplatz der Chriſten ſind?

****) Gegen über ſieht man noch Spuren von einer alten Stadt (Wansl.). Sollte Wanslebens Bemerkung durch eine andere bey Leo vielleicht erläutert werden? Nicht weit vom Nil ſieht man die Ueberreſte eines ehemaligen prächtigen Gebäudes, das wohl ein Tempel geweſen iſt. Die Einwohner graben zuweilen daſelbſt goldene, ſilberne und bleyerne Münzen aus, die auf der einen Seite hieroglyphiſche Figuren, auf der andern aber Bildniſſe alter Könige präſentiren. — Zwiſchen Monfallut und Meloue führt Lucas (l. 1. 127.) Gerferango, eine ganz ruinirte Stadt, an; ſollte ſie vielleicht auch hieher gehören und Wanslebens ruinirte Stadt ſeyn?

Windencloſter liegt der Stadt **Monfaluut** gegen über am öſtlichen NilUfer, auf einer Höhe, wohin man ſchlechterdings nicht kommen kann. Wer hinauf und es beſehen will, muß ſich in einen Korb ſetzen, an dem ein Seil befeſtigt iſt, und ſich ſo durch eine Winde hinaufziehen laſſen. Daher hat es auch ſeinen Namen (Nord. 264. und aus ihm Sav. II. 59.).

Pococke (112.) kommt von Archemunain her; nennt noch die Berge bey der Stadt **Manfalouth**, und gedenkt hier gelegentlich eines Kloſters, das in einen

nen Felſen ausgehauen iſt, mit einer Kirche, die ein Prieſter verſieht, der von Manfalouth kommt. Meynt Pococke hiermit, das von Norden beſchriebene Windencloſter? oder das von eben demſelben und Wansleben vorher erwähnte Kloſter in Ell Kguſuer?

Endlich müſſen wir noch der Kirchen und Klöſter gedenken, die nach Wansleben (II, 360 fg.) zu dem Caſcheflik Momfallôt gehören. Er hat folgendes: Auch zählt man, ſagt er, 21 Kirchen oder Klöſter; eilfe (l. zehen) liegen an der Weſtſeite des Nils, nehmlich, das von Mohärrak, mit dem Abyſſiniſchen Kloſter, das ganz nahe iſt; das Kloſter des Erzengel Gabriels, zu Buk; die Kirche des H. Theodor zu Timſahle; die des H. Georg zu Ballot, die des Erzengels Raphael zu Terelie; die des H. Pilotheus zu Nemire; die der Erzengel Gabriel und Raphael zu Benikelb; (doch nicht mit Pocockes Narach oder Löwenſteins Elmerach derſelbe Ort?) die des H. Merkurius [ſ. beſſer unten; Ober Aegypten]; die der H. Jungfrau zu Meéſſera, und die des H. Johannes von Heraclea zu Om il Koſſur (ſ. kurz vorher).

Zwölfe (l. Eilfe) liegen an der öſtlichen Seite des Nils; nehmlich: die des H. Märtyrers Theodor, Sohnes des H. Johannes zu Boſſra; das Kloſter des H. Märtyrers Menna, des Taumaturgen zu ....; die Kirche der H. Jungfrau zu .... und eine andere zu Maabde (ſ. Anfang der Topogr. von Ober Aegypten); die des Mari Poctor zu Gebravi; eine andere deſſelben Heiligen zu Fadda; die der H. Jungfrau zu Bene Mohammed; die des H. Georg zu Bene Morr, und noch drey zu Ibnub il Hammám, nehmlich das Kloſter der H. Jungfrau; die Kirche des H. Johannes des Täufers; und die des Abuſam il ghindi.

Durch das genaue Aufzählen dieſer Kirchen und Klöſter, lernt man auch noch einige Dörfer oder Flecken kennen, deren Lage aber, da ſie ſonſt bey keinem Reiſenden vorkommen, größtentheils ungewiß und unbekannt iſt; und eine genauere Beſtimmung erſt von der Zukunft, die überhaupt für die Beſchreibung von Aegypten noch das beſte thun muß, erwartet.

IV. Caſcheſlik Fium.

Dieſes Caſcheſlik, von jeher eine der berühmteſten Provinzen in Aegypten, nicht allein wegen der fruchtbaren Felder und reizenden Gärten, ſondern auch wegen mancherley merkwürdigen Gegenſtänden, die man hier findet (Wansl. II. 245.), liegt im Weſten vom Nilthal, auf einer Ebene, die von allen Seiten mit Bergen oder Sandwüſten umgeben iſt, da, wo ſich die Gebürge, die den Nil einſchließen, auf ein paar Stunden erweitern. Die Ebenen am Ufer des Nils haben mit dieſer Provinz nur durch einen engen Gebürgspaß, der, wie man vorgibt, ein Werk der Kunſt ſeyn ſoll, einige Communication. Ja, nach den Arabern, iſt Fium von Aegypten abgeſondert, wie Aegypten ſelbſt von allen Ländern abgeſondert iſt — durch Sandwüſten und Meere (Luc. III. 205. Abulf. 27.). Im Norden von Fium iſt das Meer ohne Waſſer (Sic. II. 74. ſ. oben: Wüſte Scete).

Von Cairo liegt dieſes Caſcheſlik 17 Meilen im Weſt-Südweſten entfernt (Tourt. 382.).

Nach

Nach Lucas hat man, weil es Stromauf geht, 2 Tagereiſen, und vom Nil bis an die Gränze noch 5 bis 6 Stunden. Es fängt bey Laon am JoſefsCanal, der durch den bemerkten engen Paß fließt, an und wird gegen Weſten vom Sande und der libyſchen Wüſte begränzt (Luc.). Maillets (293.) Bericht zufolge lenkt man, wenn man von Cairo abgereiſet iſt und das Mumienfeld durchſtrichen hat, Südweſtlich ein um dahin zu kommen. Wansleben geht beym Kloſter Aduvie über den Nil, reiſet nach Mocanan; kommt des Abends in Kahue Barnaſcht, am Anfang der Wüſte an; kommt nach 9 Stunden nach Tamieh und von da nach Fium. Die Reiſe von Cairo nach Fium kann man leicht machen, indem wöchentlich einmal Caravanen von Cairo dahin abgehen (Poc.). Pococke (102.) machte mit ihr den Rückweg. Er kam den erſten Tag nach Tamiea, den 2ten nach Daßhour, den 3ten nach Saccara und ſodann nach Cairo. Am ſicherſten reiſt man zur Zeit der WeinErndte; denn da iſt die Straße ſtets voll Menſchen, welche Trauben nach Cairo zum Verkauf bringen. Uebrigens iſt dieſe Provinz das Arſinoe der Alten, nicht aber, wie Kircher (Oed. Aeg.), Lucas vgl. auch Maillet des Weinbaus wegen glauben, der Nom. Sebennytis.

Unter den ägyptiſchen Provinzen iſt dieſe die kleinſte. Sie begreift von Oſten nach Weſten 8, und von Norden nach Süden nur 7 Meilen. Dem Anſehen nach war ſie ehemals viel

 grö-

größer. Wahrſcheinlich kam ſie durch die Vernachläßigung der Canäle ſo weit herab, daß ſie — ſo bevölkert ſie von den Alten geſchildert wird, jetzt nicht mehr als 61 (nach Wansl. aber 62) Dörfer enthält (Tourt.). Ehemals zählte man hier 365 Flecken und Dörfer (Ibn al Vardi (30.) ſpricht noch von 360); an 300 alſo ſind entweder in dem See Kern verſunken, oder durch die Tyranney der Statthalter ruinirt worden. Lucas, ſcheint es, ſpreche an 2 Stellen ſo, als ob dieſe Dörfer rc. (er hat 266.) noch ſämtlich exiſtiren; am Ende zeigt ſichs aber doch, daß er nicht ſo verſtanden ſeyn wolle.

Ehemals hieß dieſe Provinz der Garten der Pharaonen, und noch jetzt iſt ſie eine der fruchtbarſten (Vard. Wansl. Luc. II. 40. 47. III. 205. fg. Maill.), ſchönſten und angenehmſten Gegenden dieſes Landes (Wansl. Tourt. Poc.). Sie hat an allen Dingen Ueberfluß (Marm. Poc.) und der Boden iſt ſo fruchtbar und gut, daß alles, was hier wächſt, immer einen weit beſſern Geſchmack hat, als was in andern Provinzen hervorkommt (Wansl.). Hier nur ſieht man Boskets von ſchnellwachſenden und ſehr fruchtbaren Feigenbäumen (Wansl. Maill.), die niedrig ſind, 3 Jahre hindurch Früchte tragen und im vierten durch andere erſetzt werden (Maill.). Die Gärten prangen mit den ſchönſten Fruchtbäumen aller Art (Luc. Wansl.) und ganzen Pflanzungen Roſenſtöcken (Wansl.). Nur hier wachſen die Olivenbäume wild (Poc.) und

brin-

bringen Früchte im Ueberfluß (Leo 727. Marm.). Hier wachſen die beſten Datteln in ganz Aegypten (Mail.), die ſelbſt in der Wüſte, einige Tagereiſen von Fium durch die fleißige Pflege der Araber trefflich gedeihen (Luc. 111.). Nur hier wird großer Weinbau getrieben (Alb. 319. Wansl. Luc. Poc. Maill. Tourt.), worinn ſich beſonders 7 Dörfer auszeichnen (Wansl. vgl. Luc. Maill. Kircher). Auch gibt es ſehr gute Roſinen (Poc.). Der Flachsbau wird ebenfalls ſehr ſtark betrieben (Alb. Wansl. Luc. Sav.); am vorzüglichſten bey Sennuris; doch aber wird dieſer nicht für ſo gut gehalten, als anderer ägyptiſcher Flachs (Wansl.). Lucas, Maillet und Savary hingegen verſichern, daß der beſte aus Fium komme. An Zuckerrohr (Sav.), Korn *) und Hülſenfrüchten aller Art, hat man Ueberfluß (Luc. Maill. Poc. Sav.); vorzüglich im Diſtrict Nesle, der auf 3 bis 6 Meilen wohl angebaut iſt, und woſelbſt man auch am frühſten ärndten kann (Poc.). Die Ufer der Bäche ſind mit Gurken und beynahe 20 Arten von zuckerſüßen und ſehr geſunden Melonen beſetzt (Sav.). Schade nur, daß dieſer Artikel von einer ſo ausgezeichneten Fruchtbarkeit mit der Bemerkung geſchloſſen werden muß, daß ſie ſich

 ſchon

*) Es wächſt hier faſt ohne Anbau (Sav.). Vermuthlich um den Ueberfluß lebhaft auszudrücken, ſagt Lucas daß jedes Dorf ſo viel Ueberfluß an Korn habe, daß es einen Tag ganz Cairo damit verſorgen könne.

ſchon ſeit einiger Zeit ſehr zu vermindern anfängt. Schon Maillet muß über die Vernachläßigung der Canäle und über die daher entſtehende Abnahme der Fruchtbarkeit klagen. Schon damals waren ganze Striche theils gänzlich unter Sand vergraben, theils mit Sand nur überdeckt. Savary ſagt ebenfalls daß man des vielen Sandes halber nur noch ein Drittheil des Landes bearbeiten könne. — Zu den reichen Producten aus dem Pflanzenreich kommt eine ſehr ergiebige Fiſcherey; denn die Seen und Canäle wimmeln von Fiſchen, die man entweder an Ort und Stelle verzehrt oder in die benachbarten Städte zu Markte bringt. Für einen Meidin kann ſich ein Mann einen ganzen Tag über ſatt eſſen (Sav.). Auf den hieſigen Seen findet man eine Menge Vögel und fängt eine Menge goldfarbiger Gänſe von ſehr feinem Geſchmack, wohlſchmeckende Enten, KriechEnten, Schwäne, deren Haut zu Pelzwerk zugerichtet wird und Pelikane, die, ſo wie die andern Vögel, faſt ganz zahm ſind (Sav.). — Irrt Bruce nicht: ſo trifft man in Fium auch viele Haſen an. Lucas fand den Jarboa (Gerboiſe) und bemerkt daß ſich die Araber [die keine Freunde von der Jagd ſind!] deſſelben bedienen, um ihre Windhunde abzurichten (?). — In dieſer Provinz findet man in einer 200 Schritte langen und breiten Ebene eine Art Steine, die länglicht, braun und mit vielen kaum ſichtbaren gelben Puncten wie überſäet ſind. Man nennt ihn hier Haſelnuß (Noiſette; Sic. VII. 78.).

Die

Die ſchönen Petrificationen die man hier ſieht, ſind aus dem Meer ohne Waſſer. Die petrificirten Schafe in der Wüſte Raian ſind, wie Tourtechot (388) ſich überzeugte — Felſenſpitzen, die ſo ausſehen.

Die Einwohner verkaufen mit großem Vortheil ihre Fiſche (Sav.), Gartenfrüchte und Trauben nach Cairo (Wansl. Luc.), beſonders ihren Ueberfluß an Datteln (Luc.). Läßt man die Oliven nicht zu lange liegen und geht man vorſichtig damit um: ſo kann man treffliches Oel aus ihnen bereiten (Poc. 88.). Zu Leo's und Marmol's Zeit benutzte man ſie blos als Speiſe; zum Oelpreſſen waren ſie untauglich. Der Weinbau beſchäftigt die Induſtrie der chriſtlichen Einwohner; nur wäre zu wünſchen, ſie verſtünden ſich beſſer auf die Zubereitung des Weins (Luc. Maill.) *). Aus dem Saft der Wein-

*) Sie preſſen die Trauben (zuweilen mit den Füßen) in einem irdenen Bottich. Den Moſt thun ſie in einen Sack von grober Leinewand und preſſen ihn wieder in einem andern. Nun faßt man ihn in wohl verpichte Krüge, die etwa 3 Oken halten, und die man 7 Tage offen der Sonne ausſetzt, damit ſich der Moſt reinigen möge. Nun verſtopft man ſie mit Stöpſeln von Palmblättern und verkleibt ſie mit Erde. Lernt man noch die Kunſt ihn mehr von der Hefen zu reinigen: ſo wird es, da die Trauben ſo trefflich ſchmecken, einer der delicateſten Weine (Wansl.). Beym Biſchoff zu Fidimin trank Wansleben alten Wein, den

Weinbeeren kocht man Beemes (eine Art Syrup), den man ſtatt des Zuckers gebraucht; auch bey Tiſche vorſetzt und Brod in ihn brockt (Poc.). In der Hauptſtadt macht man eine große Menge Hausleinewand und grobes Tuch zum Einpacken der Kaufmannswaaren. Sehr gut und einträglich iſt auch das Bereiten der geſtreiften Leinewand, welche die Aermern zu Kleidern benutzen (Wansl. Luc. Poc.). Der vorzüglichſte Handel dieſer Provinz nach Cairo beſteht auch wirklich in Leinewand (Luc.), die man ihrer Güte wegen, nur ſchlechtweg die Leinewand von Fium nennt (Maill.). Ferner fabricirt man hier eine gewiſſe Art Netze aus Stricken, in Form von groben Säcken, deren man ſich hier, ſtatt der Wagen ꝛc. bedient, um Stoppeln, getrockneten Miſt zum Brennen, Steine ꝛc. die auf Cameele geladen werden, fortzuſchaffen (Wansl.); wohlfeile wollene Zeuge (Poc.) und Matten (Fußdecken), die feinſten in der Levante, die man überall hinverführt und deren man ſich in der Türkey bedient. Das hier verfertigte Leder, wird ebenfalls hoch geſchätzt (Wansl. Luc. Poc.); eben ſo auch die ledernen Säcke, worinnen man das Waſſer auf Cameelen trägt, und die hier verfertigt werden ſollen (Poc.). Die Einwohner der Hauptſtadt bereiten auch treffliches Roſenwaſſer, das ſie an verſchiedene Speiſen thun, deſſen ſie ſich auch bedie-

den er ſehr rühmt. Auch Pococke lobt den hieſigen Wein.

bedienen, die Gäſte, ehe ſie dieſelben mit Weihrauch räuchern, zu benetzen (Poc.). Es hat einen ſehr angenehmen Geruch und behält ihn lange. Vom beſten koſtet die Flaſche 4 Livres (Sav.). —

Die vorzüglichſten Urſachen der hieſigen Fruchtbarkeit ſind, wie ſchon Lucas, Sicard und Maillet bemerkt haben, die Canäle. Es gibt keine Provinz, die ſo von Canälen durchſchnitten wäre, als Fium (Wansl. Luc. Poc.). Sie werden alle aus dem JoſefsCanal abgeleitet, welches der vorzüglichſte iſt (Edr. 468. Wansl.) und der, ſo wie die übrigen, für ein Werk des Erzvaters Joſef ausgegeben wird (vgl. Luc. II.). Dieſer JoſefsCanal, ein Werk der Kunſt, durchſtrömt ganz Aegypten (Edr. Abulf. Gelald. bey Kirch. Wansl. Luc. Sic. Poc. Nord. 259. Tourt. 387.) und heißt bey den alten Erdbeſchreibern der **Graben Tanis** (Tourt.). Heut zu Tage heißt er JoſefsCanal, **Bahr Joſef, Calidſch Menhi** oder **Monhi.** Er nimmt ſeinen Anfang nach Gelald. bey Aſchmun *), nach Abulfeda, Wansleben, Sicard und Savary bey Deirut eſſcherif (ſ. Nilthal), das nach Wansleben 3 Tagreiſen von Fium entfernt iſt; nach Tourtechot bey Mellavi,

*) Wahrſcheinlich verwechſelt Gelald. in der Angabe des Anfangs den Bahr Joſef mit dem Canal Tennis, von dem oben (ſ. NiederAeg.) gehandelt wurde.

lavi, 3 bis 4 Meilen ſüdlicher als Deirut eſſcherif *), nach Norden (259.) ein wenig über dem Dorfe Rodda. Man könnte demnach annehmen, er gehe zwiſchen Deirut eſſcherif und Mellavi aus dem Nil. Vielleicht geht bey jedem dieſer Dörfer ein Canal aus dem Nil; ſie alle vereinigen ſich nachher und werden Bahr Joſef genannt **). Er iſt 40 Meilen lang und ſeine größte Breite beträgt eine italieniſche Meile (Tourt.). Pococke ſchätzt an einem Orte ſeine Breite ohngefähr auf 100 engliſche Ruthen; an einem andern auf 50 Fuß. Ueber ſeinen Lauf wie über ſeinen Anfang, muß man von der Zu-

*) Mit ihm ſtimmt vielleicht Edriſi überein, der ihn bey Sul, das vermuthlich durch ein Verſehen für Mellavi ſteht, anfangen läßt.

**) Dies, ſcheint es, erhelle nicht ganz undeutlich aus Wansleben. Wir verließen, ſagt er, den großen Canal, weil er (es war in den erſten Tagen des März) nur wenig Waſſer hatte; ſegelten in einen Arm deſſelben ein, der, indem er ſich nachher wieder mit ihm vereinigt, eine kleine Inſel macht, und kamen ſo die Mündung des Canals Joſef vorbey. Daher konnte Savary (II. 50.) auch (weil er nicht ſelbſt an Ort und Stelle war) ſo eine Auskunft vorſchlagen. Bey Rodda, ſagt er, ſieht man die Mündung eines von den Armen des Bahr Juſeph; die andere befindet ſich weiter hinauf bey dem Dorfe Tarout Ecdherif. Norden hat nur die erſtere, Sicard nur die letztere bemerkt; aber beyde (ſetzt er, ſo zuverſichtlich als wenn er Augenzeuge geweſen wäre, hinzu) ſind wirklich vorhanden.

Zukunft noch beſtimmtere Nachrichten erwarten. Nach Tourtechot läuft er 4 Meilen gegen Weſten; ſodann aber wendet er ſich und ſetzt ſeinen Lauf von Süden nach Norden bis Fium fort. Nach Edriſi fließt er anfangs gegen Weſten; dann zwiſchen Weſten und Norden einen Zeitraum von 4 Stationen und berührt Bahneſe. Nun wendet er ſich ganz gegen Norden und erreicht nach 2 Stationen die Stadt Ahanas; von da kommt er nach Dalas und von da endlich nach Fium. Er verliert ſich in den Seen Akni und Tihemt (Edr.). Nach Tourtechot theilt er ſich bey Fium in 2 Canäle; jeder von dieſen wieder in verſchiedene andere, die zur Bewäſſerung der Felder dienen. Dieſe ergießen ſich hernach in den See Mendes [Möris], auſſer 2, von deren einem der Teich Algarak (Edriſi's Akni?) und von dem andern der Crocodillenteich (Edriſi's Tihemt?) entſteht (vgl. Edr.). Nach Wansleben, Lucas, Sicard und Pococke ergießt er ſich in den See Kern, und ſein Waſſer wird, wie Wansleben hinzuſetzt, nunmehr ſalzigt. — Er hat ſchöne Dämme von Backſteinen (Luc. II.). Das ganze Jahr hindurch hat er etwas ſüßes Waſſer, welches er aus mehrern Quellen, die darinn entſpringen, erhält (Wansl.). Davon ſind auch wohl Sicard (II. 261.) und Lucas zu verſtehen, denen zufolge er ſein Waſſer aus dem Nil und aus eigenen Quellen bekommt *). Iſt der

*) Nach Pococke iſt zwar das Waſſer im Februar etwas geſalzen und von ſchlechtem Geſchmacke, wird

der Nil niedrig: ſo fließt auch er ganz ſeichte und man kann ihn hie und da, ſelbſt nahe am See paſſiren (Poc.). Er trägt nur Kähne, wenn der Nil übergetreten iſt [damals trat am 20. Aug. das Nilwaſſer in dieſen Canal]; zu welcher Zeit er ſich auch von dem läſtigen Flachsgeſtank reinigt (Wansl. vgl. Luc.). Er hat viele Klippen; die an der Oſtſeite ſind nicht unter 40 und die an der Weſtſeite etwa 30 Fuß hoch. Die ſchwarze Erde iſt am weſtlichen Ufer 6 bis 7 am öſtlichen aber bald 8 bald 20 Fuß hoch; weiter darunter iſt ein ſandigter Thon von einer hellen gelben Farbe, worunter Felſen ſind (Poc.). Der vielen Canäle wegen, die das Reiſen hier ſehr erſchweren würden, ſind ſehr viele Brücken gebaut aus Ziegelſteinen, die am Feuer getrocknet und ſehr feſte ſind. Nach der Tradition und dem Bericht der Kopten ſtammen ſie aus den Zeiten der Pharaonen und ſind von den Iſrae-

liten

wird aber wieder gut, wenn der Nil wächſt. Er leitet alſo das ſüße Waſſer nicht von Quellen her. Dieſe Quellen, wenn ſie wirklich exiſtirten, müßten das ganze Jahr hindurch flieſſen [Poc. fand aber das Waſſer im Febr. ſalzig!]. Wansleben und Lucas verſichern zwar dies gehört zu haben; Tourtechot läugnet es aber, und gibt eine andere Vorſtellung und Erklärung, die mir gegründeter vorkommt. Er läugnet daß er das ganze Jahr fließe, gibt jedoch zu, daß er länger Waſſer behalte als die übrigen Canäle, weil ſich in ihm, den Winter hindurch die aus den libyſchen Gebürgen kommenden Quellen und viele Regenbäche ergießen.

liten verfertigt worden (Wansl.). Lucas ſpricht auch von vielen Brücken und beſonders rühmt er eine von 10 Jochen, welche über den JoſefsCanal geſchlagen iſt. Pococke fand auch eine über denſelben bey den Ruinen des alten Arſinoe. Trotz der vielen Brücken mußte doch Sicard (II. 262.) zweymal bis über den halben Leib das Waſſer durchwaden.

Auch mehrere Seen findet man in Fium. Der Teich Algarak, der aus einem Arm des JoſefCanals entſteht, und das ganze Jahr hindurch trinkbares Waſſer hat (Tourt.), iſt vielleicht Edriſi's See Akni — Der Crocodillenteich entſteht aus einem andern Arm deſſelben Canals. Es iſt eine kleine Inſel in demſelben, auf die man über einen ſehr engen Damm kommen kann. Sie dient einigen Arabern zum Aufenthalt (Tourt.). Bey Edriſi kommt ein See Tihemt vor; würde man dafür Tameſah leſen dürfen: ſo würde man Tourtechots Benennung haben. — Gegen Oſten des Labyrinths ſoll, wie Lucas (III. 49.) hörte, in einer Entfernung von 3 bis 4 Lieues ein großer See ſeyn, welcher, wie die Gegend daſelbſt, Gara heißt. Man verſicherte ihn er habe 50 (Milles) Meilen im Umfang. Nach der Tradition war daſelbſt ein ſehr bevölkertes Land, das einige Städte und mehr als 300 (!) Dörfer begriff, deren Nahmen man noch in dem Archive des Caſchefs finde. Dieſer ganze Strich Landes iſt nunmehr See geworden. Nach Pococke ſoll der (See) Birk el

Ga-

Garieh (doch wohl derſelbe See?) etwa eine Tagreiſe vom See Kern gegen Weſten lieget. — Der allerberühmteſte See in der Provinz Arſinoe war der See Möris oder Myris, mit deſſen Beſchreibung man bis jetzt noch gar nicht im Reinen iſt. Die Neuern führen in ihren Notizen von Fium einen See an, den ſie, mit den Einwohnern, Birket Karun (Querron, Kern) nennen *) und mit dem See Möris vergleichen, wobey man ſich, weil man manche Nachrichten der Alten, die vielleicht übertrieben, vielleicht nicht ſo ganz ächt ſind, nicht mehr vergleichen konnte, in Schwierigkeiten verwickelte und wie Sicard, Maillet ꝛc. Hypotheſen ſchmiedete, die ganz unhaltbar ſind. Da dieſes aber zur alten Geographie hauptſächlich gehört: ſo ſammle ich hier blos die neuern Nachrichten von dieſem See, die aber auch in manchen Angaben eben ſo ſehr von einander abweichen, als die in den ältern Schriften, und zur Zeit noch kein Reſultat erlauben. Er liegt 4 Meilen von Fium im Weſtnordweſten. Wenn der Nil anwächſt, hat er 7 Meilen in der Länge und 3 in der Breite. Pococke (97.) ſchätzt ſeine Länge auf 50 und ſeine Breite auf 30 Meilen. Nach Wansleben (II. 267.) iſt er ſchmal; ſeine Länge aber ſoll 2 Stunden zu Pferde betragen. Lucas rechnet auf

*) Dieſer Nahme (CharonsSee) und die Fabel, welche die Aegyptier noch jetzt von der Entſtehung dieſes Nahmens erzählen (ſ. vorzügl. Pococke), beweiſen ſein Alterthum.

auf ſeine Länge über eine Tagreiſe; ſeine Breite aber auf nicht viel über eine halbe Meile. Sicard (VII. 38.) tadelt Boſſuet, daß er ſeinen Umfang auf 180 Meilen geſetzt habe; er ſelbſt umgieng (!) ihn, und fand ſeinen Umfang etwa 60 [gerade ſo viel hat auch Savary] und ſeine Länge etwa 25 Meilen. Er erſtreckt ſich nach Tourtechot weit in Libyen, und nach Lucas bis an kleine Berge voll Grüfte, in welche man ehemals die Mumien zu legen pflegte. Er iſt auſſerordentlich fiſchreich; man ſalzt ſehr viele Fiſche ein und verkauft ſie weiter (Wansl.). Sein Waſſer hat einen unangenehmen Geſchmack, iſt muddicht (Poc.) und voll Salz, weil der Grund des Sees ſalpeterreich iſt (Wansl. Tourt. Poc.). Zum Bewäſſern der Ländereyen iſt es daher unbrauchbar. Das Salz, das ſich ſogar, wenn der See niedrig iſt, cryſtalliſirt und auf dem Schlamm eine Kruſte zurückläßt, benutzt man zum Einſalzen der Fiſche. Trinkbar iſt es nur zur Zeit der Ueberſchwemmung des Nils (Poc. Tourt.). Er empfängt es von den Feldern, die der Nil überſchwemmt hat und aus dem Bahr Joſef *). In der Mitte dieſes Sees und

*) Folgende Notiz von Lucas iſt, wenn ſie ſich beſtätigen würde, gewiß merkwürdig. „In dem See ſind 2 ſtarke Quellen, daher er nie austrocknet; ſondern obgleich immer etwas abläuft, dennoch ſein Ufer allezeit voll behält. Demohngeachtet erſchöpfen ſich die Canäle (?) zuweilen und der See wird ganz niedrig. So geſchah es

und eine Meile vom nördlichen Ufer iſt eine Inſel, welche 2 Meilen im Umfang hat, und worauf man einige erhabene Schutthaufen ſieht, welche Reſte von Pyramiden ꝛc. ſeyn ſollen; auch findet man da noch unterirrdiſche Grüfte und etliche Stücke von alten Gebäuden (Tourt. vgl. Poc. Luc. die aber, der ſchlechten Boote wegen, und weil ſie ihr Leben nicht wagen wollten, dieſes nur von weitem ſahen). Ferner ſieht man an der Nordſeite einige große Gebäude, die man für ein Kloſter (Nahmens Der El Herakatelmy) ausgab, die aber Antiquitäten Reſte zu ſeyn ſcheinen. Gegen Südoſten der See ſollen bey einem Orte, Kyan, noch Pyramiden ſtehen. Um den See her ſtehen verſchiedene Wurzeln, die von Weinſtöcken zu ſeyn ſcheinen (Poc.).

Die Witterung betrifft blos eine Stelle bey Pococke (ſ. oben S. 41.). Den Regen hält man hier, weil die Ueberſchwemmung des Nils ſchon hinreichend iſt, für nachtheilig, und will ſogar daß er Mangel zur Folge habe (Poc.).

Fium ſteht unter einem Caſchef, der an den Paſcha 25 Beutel, 5 an deſſen Kiaia und andere Aga's und 200 an den Divan in 4 Terminen be-

es 1694 und 1695, wo der Nil nur wenig wuchs; und ſomit auch [trotz der 2 ſtarken Quellen?] das Waſſer in dieſem See gar ſehr abnahm. Zum Wunder entdeckte man viele ſchöne Ruinen von Städten die hier einſt verſunken waren."

bezahlt. Er erhält vom Divan 100 Spahi's und für 50 Janitſcharen Proviant ꝛc. (Alb.). Nach Wansleben bekommt er 3 Eskadron Spahi, um ſeine Provinz zu decken, denen er alle 6 Monate nur 25 Piaſter bezahlt, daher ſie alle ein ſo ſchlechtes Bettlerhaftes Anſehen haben. Nach Tourtechot (390.) hat er 200 Soldaten, Janitſcharen und Azaper. Der Caſcheff verpachtet, wie alle dieſe Herren, den größten Theil der Länder um einen erſtaunend hohen Preis (Alb.). In der Hauptſtadt ſind 60 angeſehene Araber, die den Titel Schech führen. Einer derſelben iſt das Haupt und hat das größte Anſehen (Poc. Sav.). Sie alle wohnen dem Divan des Kadi bey, welcher zweymal (Sav. dreymal) jede Woche gehalten wird (Alb. Poc.). Der Kadi wird jährlich von Conſtantinopel geſchickt (Poc. 90.; er macht alle Klagſachen aus (Tourt.). Er hat aber einen Subſtituten, der beſtändig hier iſt und deſſen Perſon nicht abwechſelt. Der Caſchef ſagt den Divan an, wenn eine Veranlaſſung dazu da iſt (Poc.). Die Araber ſind verpflichtet dem Statthalter ihren Tribut in Datteln zu bezahlen.

Seichte und vielleicht auch trübe fließt die Quelle aus der folgende GeſchichtsNotiz geſchöpft werden kann. Die Araber (ſagt Luc. II. 40. fg.) verſichern, daß nach der Eroberung von Aegypten durch Amru dieſe Provinz dem Sieger noch 2 Jahre unbekannt geblieben ſey. Endlich erhielt er Nachricht von ihr. Er recognoſcirte

dieſelbe. Zwey Tage durchwanderte er vergebens die Wüſte und ſchon wollten die Truppen zurück. Er flößte ihnen Muth ein und verſicherte ſie daß ſie nach 2 Meilen an Ort und Stelle ſeyn würden. Glücklicherweiſe traf es ſo zu. Die Einwohner unterwarfen ſich ohne Widerſtand. — Die fernern politiſchen Schickſale Fiums ſind mir unbekannt. Es ſind wahrſcheinlich die gewöhnlichen und die des ganzen Landes.

Städte und Dörfer die mir bekannt wurden ſind — von 61 oder 62 — nur folgende:

1) Fium (bey Leo 722. El Fijum; bey Ibn al Wardi 30. Phajume; bey Benj. Pium (eigentl. Fium) ehemals Pithom; bey Marmol 296. Flium; bey Maillet Faoume; Poc. Fajume ꝛc.), die Hauptſtadt dieſer Provinz (Abulf. Wansl. Luc.), iſt auch die Reſidenz eines Caſchefs (Alb. Wansl. Poc. Tourt.), eines koptiſchen Biſchoffs (Wansl. Luc. III. 206. Tourt.), eines Aga der Janitſcharen und der Azaper (Tourt.), auch eines Naib gaibe (Soubaſchi) des Orts (Wansl.). Sie iſt 20 Meilen von Groß Hemi (Edr. 500.), eine kleine *) Tagreiſe von Beneſuef (Wansl.) und 5 Tagereiſen von Kus entfernt. In der Angabe ihrer Entfer

*) Damit kommt auch Lucas (III. 11. 12.) überein. Er reiſte von Beneſuef anfangs über eine ſehr gut angebaute Ebene, wo mehrere Dörfer ſind. Nach 3 Stunden ſah er in der Ferne eine ſchöne runde Pyramide, die Thore oder Arcaden zu haben ſchien; 2 Stunden darauf eine andere die durch die Zeit, wie es ihm vorkam, gelitten hat. Des Morgens um 10 Uhr reiſte er von Beneſuef aus und kam des Abends um 5 Uhr in Fium an. Er hielt ſich auf ſeinem Weg immer gegen Weſten.

fernung von Cairo ſind die Reiſenden nicht ganz einig. Edriſi hat 65 Meilen, welches ſicher zu viel iſt; nicht viel weniger, nehmlich 4 Tagereiſen hat Benjamin. Abulfeda ſetzt ſie auf 3 Tagreiſen; mit ihm kommt Pococke überein, der 3 Tage zur Hin- und eben ſo viel Zeit zur Herreiſe brauchte. Wansleben brauchte nur 2 Tage; aber er machte forcirte Reiſen; und ſo kommt mit ihm der Verf. des Buchs Azizi bey Abulfeda faſt überein, welcher 48 Meilen angibt, die man etwa zu 3 kleinen Tagreiſen anſchlagen darf. — Der JoſefsCanal durchfließt Fium von Oſten nach Weſten und theilt ſie in 2 Theile (Wansl. II. 253. 271. Luc. II. 46. und ſchon Abulf.). Darf man Savary (II. 36.) hier trauen: ſo liegt die Stadt heut zu Tage am öſtlichen Ufer des Canals, weil die andere Hälfte zerſtört iſt. Nach Marmol liegts am Ufer eines kleinen Arm des Nils. — Maillet nennt Fium einen ſimpeln Flecken oder ein großes Dorf. Vardi und Wansleben beſchreiben ſie als eine große Stadt; nach Pococke hat ſie etwa 2 Meilen im Umfange; nach Savary nur eine halbe Meile. Zu Marmols Zeiten war ſie noch mit einer alten Mauer umgeben. Sie iſt von den Ruinen der alten Stadt Arſinoe, welche ganz nahe dabey gegen Weſten liegt (Wansl.), ſehr ſchlecht und meiſtens von ungebrannten (Poc. Sav.) an der Sonne getrockneten Steinen gebauet. Die meiſten Häuſer ſind auch ſehr klein; meiſtens nur ein Stockwerk hoch; doch aber reinlich und bequem genug (Wansl. Luc.). Sie ſehen wie Savary, ſagt elenden Strohhütten ähnlich. Große und ſchöne Häuſer findet man nur in dem Quartier der Stadt, wo die Beamten und andere Türken von Betracht wohnen (Wansl. Luc.). Auf dem Markte iſt ein öffentliches Logis, Okalet Beida genannt, welches aber faſt ganz ruinirt iſt (Wansl.). Abulfeda gedenkt auſſer den Marktplätzen (Wansl. und Lucas ſprechen von einem Kornmarkte) noch der vielen Gärten, Bäder und der für die (mohammedaniſchen Secten der) Schafeiten und Melchiten angelegten Schu-

dieſelbe. Zwey Tage durchwanderte er vergebens die Wůſte und ſchon wollten die Truppen zurůck. Er flößte ihnen Muth ein und verſicherte ſie daß ſie nach 2 Meilen an Ort und Stelle ſeyn wůrden. Glůcklicherweiſe traf es ſo zu. Die Einwohner unterwarfen ſich ohne Widerſtand. — Die fernern politiſchen Schickſale Fiums ſind mir unbekannt. Es ſind wahrſcheinlich die gewöhnlichen und die des ganzen Landes.

Stådte und Dörfer die mir bekannt wurden ſind — von 61 oder 62 — nur folgende:

1) Fium (bey Leo 722. El Fijum; bey Ibn al Wardi 30. Phajume; bey Benj. Pium (eigentl. Fium) ehemals Pithom; bey Marmol 296. Flium; bey Maillet Faoume; Poc. Fajume ꝛc.), die Hauptſtadt dieſer Provinz (Abulf. Wansl. Luc.), iſt auch die Reſidenz eines Caſchefs (Alb. Wansl. Poc. Tourt.), eines koptiſchen Biſchoffs (Wansl. Luc. III. 206. Tourt.), eines Aga der Janitſcharen und der Azaper (Tourt.), auch eines Naib gaibe (Soubaſchi) des Orts (Wansl.). Sie iſt 20 Meilen von Groß Hemi (Edr. 500.), eine kleine *) Tagreiſe von Beneſuef (Wansl.) und 5 Tagereiſen von Kus entfernt. In der Angabe ihrer Entfer

*) Damit kommt auch Lucas (III. 11. 12.) überein. Er reiſte von Beneſuef anfangs über eine ſehr gut angebaute Ebene, wo mehrere Dörfer ſind. Nach 3 Stunden ſah er in der Ferne eine ſchöne runde Pyramide, die Thore oder Arcaden zu haben ſchien; 2 Stunden darauf eine andere die durch die Zeit, wie es ihm vorkam, gelitten hat. Des Morgens um 10 Uhr reiſte er von Beneſuef aus und kam des Abends um 5 Uhr in Fium an. Er hielt ſich auf ſeinem Weg immer gegen Weſten.

fernung von Cairo ſind die Reiſenden nicht ganz einig. Edriſi hat 65 Meilen, welches ſicher zu viel iſt; nicht viel weniger, nehmlich 4 Tagereiſen hat Benjamin. Abulfeda ſetzt ſie auf 3 Tagreiſen; mit ihm kommt Pococke überein, der 3 Tage zur Hin- und eben ſo viel Zeit zur Herreiſe brauchte. Wansleben brauchte nur 2 Tage; aber er machte forcirte Reiſen; und ſo kommt mit ihm der Verf. des Buchs Azizi bey Abulfeda faſt überein, welcher 48 Meilen angibt, die man etwa zu 3 kleinen Tagreiſen anſchlagen darf. — Der JoſefsCanal durchfließt Fium von Oſten nach Weſten und theilt ſie in 2 Theile (Wansl. II. 253. 271. Luc. II. 46. und ſchon Abulf.). Darf man Savary (II. 36.) hier trauen: ſo liegt die Stadt heut zu Tage am öſtlichen Ufer des Canals, weil die andere Hälfte zerſtört iſt. Nach Marmol liegts am Ufer eines kleinen Arm des Nils. — Maillet nennt Fium einen ſimpeln Flecken oder ein großes Dorf. Vardi und Wansleben beſchreiben ſie als eine große Stadt; nach Pococke hat ſie etwa 2 Meilen im Umfange; nach Savary nur eine halbe Meile. Zu Marmols Zeiten war ſie noch mit einer alten Mauer umgeben. Sie iſt von den Ruinen der alten Stadt Arſinoe, welche ganz nahe dabey gegen Weſten liegt (Wansl.), ſehr ſchlecht und meiſtens von ungebrannten (Poc. Sav.) an der Sonne getrockneten Steinen gebauet. Die meiſten Häuſer ſind auch ſehr klein; meiſtens nur ein Stockwerk hoch; doch aber reinlich und bequem genug (Wansl. Luc.). Sie ſehen wie Savary, ſagt elenden Strohhütten ähnlich. Große und ſchöne Häuſer findet man nur in dem Quartier der Stadt, wo die Beamten und andere Türken von Betracht wohnen (Wansl. Luc.). Auf dem Markte iſt ein öffentliches Logis, Okalet Beida genannt, welches aber faſt ganz ruinirt iſt (Wansl.). Abulfeda gedenkt auſſer den Marktplätzen (Wansl. und Lucas ſprechen von einem Kornmarkte) noch der vielen Gärten, Bäder und der für die (mohammedaniſchen Secten der) Schafeiten und Melchiten angelegten Schu-

len. Die Schulen ſind, wie Savary hinzuſetzt, nicht mehr vorhanden. Bey den Häuſern ſind Ciſternen, die man, wenn der Nil übertritt, mit ſeinem Waſſer anfüllt, welches das ganze Jahr hindurch der Trank der Einwohner iſt (Wansl. II. 271). In der Stadt gibt es mehrere meiſt bedeckte Brücken, worunter ſich viere durch ihre Schönheit beſonders auszeichnen. Sie gehen theils über den großen Canal, theils über 2 kleinere, die in der Stadt ſind, aber bey niedrigem Nil kein Waſſer haben (Luc. II. 2. 47.). — Die Stadt iſt ſehr bevölkert (Leo, Marm. Wansl. Luc.); Lucas, dem hierinn Savary folgt, ſchildert die meiſten Einwohner als ſehr arme Leute, und verſichert daß die wahre Urſache ihres Elendes von der Tyranney der Stadthalter herrühre; indeß wohnen doch auch, wie Pococke berichtet, verſchiedene reiche Leute hier, welche auf der Nachbarſchaft Dörfer haben, die ihnen zugehören. Ueberhaupt wird die Stadt von Arabern und Kopten bewohnt (Tourt.), welche, wie es ſcheint ein eigenes Quartier haben (Wansl.). Die Kopten ſind faſt alle Leineweber (Tourt.). Schon zu Leo's Zeit (vgl. Marm.) waren die meiſten Einwohner, einige Kaufleute und Künſtler ausgenommen, Leineweber. Auch halten ſich hier einige türkiſche und griechiſche Kaufleute auf. Die koptiſchen Chriſten, deren eine große Anzahl hier iſt, haben in der Stadt keine Kirche, ſondern ſie halten ihren Gottesdienſt auf einem benachbarten Dorfe, Nahmens Deſia (Wansl. Luc. Poc.). Zu Benjamins Zeit waren gegen 20 Juden hier. Die Franciskaner in dem gelobten Lande halten hier einen Mönch in einem kleinen Hauſe, welches ſie miethen. Dieſer Mönch, der ſich nur dahin begibt, um die Luft zu verändern, nimmt den Titel als Miſſionair an. Es ſind aber keine Catholiken in dieſer Provinz (Tourt.). Lucas (II. 2. 39. III. 2. 12.) logirte bey den Vätern des H. Landes, die hier ein Hoſpiz haben. Er meynt ohnſtreitig das kleine Haus, deſſen ſo eben gedacht wurde. Nach Pococke haben die Franciskaner des Kloſters

ſters zu Jeruſalem hier einen kleinen Platz (vorher: kleines Haus, Hoſpiz). Man zählt ſie zu den Aerzten (dieſes bemerkt auch ſchon Lucas II.), ob ſie gleich ihre Kleidung tragen. Da einige Jahre vor ſeiner Ankunft ein Auflauf wider die Chriſten entſtand, weil einer derſelben einen abgefallenen Mamluken getödtet hatte, brach man in das Kloſter ein, und plünderte alles. Wenn Pococke von Tourtechot nicht gar in allem abweichen ſoll: ſo muß man wohl annehmen, daß: kleines Haus; Hoſpiz; kleiner Platz und Kloſter hier gleichbedeutend ſeyen.

Gegen Abend der Stadt, in der Entfernung von etwa einer Meile, iſt (nach Luc. II.) eine große viereckigte Pyramide voll Hieroglyphen etwa 60 Fuß hoch; davon er eine Abbildung gegeben hat. Nach Marmol findet man ſowohl in als auſſer der Stadt noch viele Ueberreſte alter Gebäude. Auch Lucas und Wansleben verſichern, daß man in der Stadt noch viele Reſte des Alterthums antreffe, als Capitälchen, Karnieße, zerbrochene Granit und Marmorſäulen u. ſ. f. ja, es ſey faſt kein Haus, in dem man nicht irgend eine Antiquität finde. Auf dem Kornmarkte ſieht man, wie ſie hinzuſetzen, eine große Granitſäule, 40 Schuh lang auf der Erde liegen, die noch ganz und oben mit einer Figur geziert geweſen iſt, und einen großen Mühlſtein, beyde von Granit. — Gegen Norden der Stadt, und 12 Meilen vom See, ſind noch einige geringe Ueberbleibſel von Arſinoe, vorher Crocodilopolis, die etwa vier Meilen im Umkreis hatte (Poc. 89. 91.). Auch Wansleben und Lucas ſchließen aus den Ruinen-Maſſen, die ſie in Nordweſten von Fium ſetzen, daß die alte Stadt ehemals ſehr groß und prächtig geweſen ſeyn müſſe. Von ihr noch ſchreiben ſich vielleicht die etliche raren Medaillen her, die Lucas (II.) zu Fium fand. Wirklich ſah Pococke (89.) ſowohl um Bajamout als auf dem Felde des alten Arſinoe das Volk den Sand ſieben, um Siegel und Schauſtücke zu finden;

den; denn, ſetzt er ſehr zuverſichtlich hinzu, in keiner Gegend in dem ganzen Morgenlande findet man dergleichen in ſo großem Ueberfluſſe wie hier. Die Art und Weiſe, wie ſie zerſtört worden (nehmlich durch Katzen, welchen Brände an den Schwanz gebunden waren), glaubte wohl Wansleben ſelbſt nicht. — Von der Geſchichte der Stadt finde ich eigentlich keine Nachrichten; denn die Notizen, die man bey den Arabern und einigen neuern als hieher gehörig findet, ſind ſicher apokryphiſch. Nach Leo, deſſen Bericht Marmol wiederhohlt, iſt dieſe Stadt ſehr alt, und ſchon von einem der Pharaonen zur Zeit als die Iſraeliten aus Aegypten zogen, erbaut worden; auch ſoll Joſeph hier begraben, von ſeinen Stammverwandten aber wieder ausgegraben worden ſeyn. Ibn al Vardi macht den Erzvater Joſeph zum Erbauer derſelben. Daß die Iſraeliten auch mit arbeiteten, wurde unſtreitig auch geglaubt, daher verſichert Benjamin (114) daß man hier noch Rudera von den Bauwerken ſeiner Väter erblicke.

*) Nach Marmol liegt Fium auf einer Anhöhe; nach Abulfeda aber und Ibn al Vardi auf einem niedrigen Boden. Meynen etwa letztere, die doch auch vom heutigen Fium ſprechen, die umliegende Gegend?

**) Die Kopten nennen dieſe Stadt noch jetzt in ihren Büchern (Wansl.) und im gemeinen Leben (Luc. II.) Arſinoe, und daß ſie auf und bey den Ruinen dieſer alten Stadt erbauet worden, iſt keinem Zweifel unterworfen. Bey den türkiſchen Einwohnern aber heißt ſie Medinat Fares (Stadt Fares, der Pferde? der Perſer?) (Wansl.) oder, wie Lucas (II.) ſchreibt, Medinaphares. Wansleben, Lucas und Michaelis bemühten ſich vergebens die Urſache dieſer Benennung zu erforſchen. Sollte Fares aus Arſinoe corrumpirt ſeyn? oder

ſteht

ſteht Fares verdorben für Farsjunes, und dies wieder für Arſinoe? (ſ. Edriſi 502. und unten n. 22.).

2) Deſia (Deſie), ein Dorf, nicht weit von Fium, wo die Kopten, die in der Hauptſtadt wohnen, ihren Gottesdienſt halten (Wansl. II. 252. Luc. III. 2. 207.). Pococke gedenkt der Sache, ohne aber den Nahmen des Orts beyzubringen.

3) Fidimin, im Weſten der Stadt Fium (Wansl. 255. 259.), ein großes Dorf, zwey Meilen von Fium (Luc. II. 2. 49.). Nach Wansleben iſt die Entfernung größer, denn nach ſeiner Verſicherung kann man in zwey Stunden von Fium dahin reuten. Es reſidirt ein Biſchoff hier (Wansl. Luc.), der viel von der Barbarey des Caſchefs ausſtehen muß (Wansl.). Die Einwohner treiben Weinbau (Wansl. Luc.). Man ſieht hier noch viele große Steine mit erhabener Arbeit, die aber ſehr verdorben und unkenntlich iſt (Luc.).

4) Nacaliſe, ein Dorf, das ebenfalls Weinbau treibt (Wansl.).

5) Seliin, ein Dorf, durch den Weinbau bekannt (Wansl.).

6) Abukéſa, und

7) Agiamiin, zwey Dörfer, wo ebenfalls Wein gebaut wird (Wansl.).

8) Gerrado, ein Dorf, das Weinwachs hat (Wansl.); iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach Pococke's (101.) Gerot (ein Ort, auf den er von Bijige aus kommt, wo er einen Schech antrifft). In der Gegend herum ſind verſchiedene Weinberge, deren Weinſtöcke auf eine ganz beſondere Art geordnet ſeyen.

9) Tobhar gehört noch zu den ſieben Dörfern die Weinbau treiben (Wansl.). Bey Pococke heißt dieſer Ort Tobar. Von Gerot aus reiſte er meiſt durch Wälder von jungen Palmbäumen nach dieſem Dorfe. Er fand hier ein junges Weib ohne Schleyer (d. i. eine Hure) an der Straße ſitzend. An einem andern Orte (S. 92.), wo er von Nesle nach Fium reiſt, kommt er über Topgr, welches wohl wieder derſelbe Ort iſt.

Bijamuh (bey Wansl. Bajamont, bey Pococke; Biamuf, bey Lucas, II.) ein Dorf, das von Fium nur eine halbe Meile Nordwärts entfernt liegt (Wansl, Luc.). Man ſollte glauben, daß ein Biſchoff hier reſidiere; denn nach der Ausſage des Biſchoffs war hier ehemals ein Hagiasma, eine heilige Quelle, von den Arabern Ein il mandura genannt. Allemal am grünen Donnerſtage pflegten ſonſt die Chriſten hieher zu wallfarthen, um dieſes H. Waſſer zu trinken. Die mohammedaniſchen Einwohner aber, die dies nicht gerne ſahen, haben ſie ausgefüllt (Wansl. II, 260. fg.). Allein wahrſcheinlich erzählt hier der Biſchoff von Fidimin; denn unſer Reiſende ſetzt hinzu, daß die Einwohner dieſes Dorfes lauter Mohammedaner ſeyen. Der Biſchoff konnte ihm dies in Fidimin ſelbſt erzählen, er konnte ihn aber auch nach Bijamuh begleitet haben. Es muß hier auch ein Schech ſeinen Wohnſitz haben; denn Lucas machte beym hieſigen Schech, der ihm ſieben Gerboiſes fangen ließ, ſeine Aufwartung. — Man ſieht hinter dem Dorf in der Mitte der Landſtraße den Rumpf einer coloſſaliſchen Statue, auf einem ſehr ſchönen Fußgeſtelle, die die Einwohner von Pharao benennen (Wansl. Luc. *). Nahe dabey ſtehen noch 5 andere klei

*) Alles, was von auſſerordentlicher Größe iſt, pflegen die Aegyptier den Pharaonen, die nach ihrer Meynung lauter Rieſen geweſen ſind (wohl auch, beſonders die Kopten, dem Erzvater Joſef) zuzuſchreiben.

kleinere Fuſsgeſtelle, aber ohne Statuen (Wansl.); nahe bey dem Dorfe ſind auch Grotten, die aber nichts merkwürdiges haben (Luc.). Pococke (89.) ſah ohnſtreitig alles dieſes, wenn er bemerkt, daß es gegen Norden des Dorfes, insbeſondere zu beyden Seiten der Straßen zerfallene Gebäude gebe. Er hält ſie für Pyramiden, und bemerkt daß ſie auf eine ganz beſondere Weiſe ſehr feſt von Quaderſteinen erbaut ſind u. ſ. f. und daß ſie das Volk al Harem (d. i. Pyramid.) Bajamout nenne (S. deſſen 22. Kpſt.). Uebrigens vermuthet er, daß hier wohl eine anſehnliche alte Stadt, oder Gebäude geweſen ſeyn müſſen, die, wie er glaubt, von dem benachbarten Arſinoe abgehangen haben. — Arſinoe hat ſich doch wohl nicht gar bis hieher erſtreckt?

Anm. Von Bajamout gieng Pococke (89.) etwas weiter (nach Fium zu) und kam durch ein tiefes Bette eines Canals, woran zerbrochene Seiten Mauren, 8 bis 9 Fuß hoch ſtanden. Er bemerkte, daß der Boden etwa 3 bis 4 Fuß von oben ſchwarz war. Darunter waren Lagen von 2 Fuß gelber ſandigter Erde, dergleichen er auch in einer Höhle bey Sennours ſah. Unter denſelben war die Erde wieder ſchwarz, ſo daß die unterſte ſchwarze Erde ein Satz oder Schlamm vom Nil iſt. Seiner Vermuthung nach mag ein Wirbelwind zu verſchiedenen Zeiten eine ſolche Menge Sand herbeigebracht haben, daß der Boden zwey Fuß tief bedeckt und hernach durch die Ueberſchwemmung des Nils wieder fruchtbar worden iſt.

11) Bibig (bey Wansl. Bijige, bey Poc. 91.), ein von Fium abhängiges großes (Wansl.) Dorf, im Südweſten der Stadt (Wansl. Poc.); in einer Entfernung von etwa drey Meilen (Poc.) oder wie Wansleben hat: einer ſtarken halben Stunde. Gleich

bey

bey dem Dorfe iſt ein ſehr merkwürdiger, 43 Fuß hoher Obeliske vom rothem Granit, der von dem Dorfe Akmud (d. i. Pfeiler Obeliske) Bijige genannt wird (Poc. und deſſen 22 Kpſt.). Wansleben nennt ihn daher auch Aiguille de Bibig, beſchreibt ihn weitläuftig, und bemerkt daß er auf einem Pied d'eſtal ruhe, und, in Rückſicht der Form, ſehr von den andern abweiche, überhaupt der wichtigſte Obelisk in Aegypten ſey.

12) Sennuris (Lucas II. Senours), im Norden der Stadt Fium, und zu Pferd etwa vier Stunden davon entfernt, gehört ebenfalls zu dieſem Caſcheflik (Wansl. II. 264.), iſt auch nicht weit vom See Querron der ihm ſüdwärts liegt, entfernt (Wansl. Luc). Das Dorf iſt groß (Wansl.); doch ſchlechter als Sidimin (Luc.), und nicht allzu ſchön (Wansl.). Ein Schech el Belled (Chef des Dorfs, Dorfſchulz) hat hier ſeine Wohnung (Wansl. Luc.). Es iſt voller Kopten (Luc.), die eine ſeine, dem H. Erzengel Michael gewidmete Kirche haben (Wansl. Luc.), die aber ſehr arm (Wansl.) und ohne Zierrathen iſt (Luc.). In derſelben iſt ein viereckigter Stein, in welchen drey kleine Figuren gemeiſelt ſind; die eine ſtellt den Erzengel Michael, die mittlere die H. Jungfrau mit dem Kinde auf dem Arm und die dritte den Engel Raphael vor. Unter jeder Figur iſt der Nahme mit koptiſch griechiſchen Buchſtaben geſchrieben. Der Stein iſt auf jeder Seite anderthalb Fuß lang. Um Abgötterey zu verhindern, haben ihn die Prieſter vom Chor hinweg, und in einen Winkel der Kirche geſtellt; er war ihnen um anderthalb Piaſter feil (Wansl.). Auſſerhalb des Dorfs auf der Weſtſeite, etwa einen Büchſenſchuß weit, iſt eine ſehr alte Brücke von Ziegelſteinen, um den Nil, wenn er übergetreten iſt, paſſiren zu können, welche [ebenfalls eine Lieblings-Idee der Aegyptier] Joſeph gebaut haben ſoll. Daß ſie ehemals ſehr groß geweſen, ſieht man noch deutlich, ohnerachtet jetzt nicht mehr als 4

Arcaden noch übrig ſind (Wansl. Luc.). Von dieſer Brücke weg, kam Lucas an einen Ort, den man ihm eine unterirrdiſche Stadt nannte. Es waren wohl Catacomben; denn er fand viele Gebeine, und einige, beſonders aber Hirnſchädel, die weit größer als gewöhnlich waren. Dieſe Catacomben ſind ſehr geräumig; ſie haben Straßen und an jeder Seite Niſchen, die die Einwohner, die nun einmal von der Idee einer Stadt nicht abzubringen ſind, Kramläden nennen. — Man baut hier viel Flachs. Auch hier, wie in Fium, iſt ein großer Mangel an ſüßem Waſſer, weil die Einwohner gemeiniglich ihren Flachs u. a. in dem Canal, aus dem ſie auch ihr Trinkwaſſer bekommen, ausſpühlen, und es daher ſtinkend machen. Sonſt ſind die hieſigen Einwohner höfliche Leute, welches Wansleben, der um die Alterthümer, die ſich rings herum befinden, zu ſehen, drey Tage hier war, erfahren hat (Wansl.).

13) Senhur, iſt von Sennuris gegen eine halbe Stunde entfernt. Hier iſt der Aufenthalt der Fiſcher des Sees Caron, die jeden, dem es beliebt, dahin begleiten. Hier, nicht zu Sennuris muß man ſich einſchiffen, wenn man nach dem Labyrinthe will (Wansl. II. 270.). Bey Pococke (101) kommt ein Ort, Nahmens Sambour vor, der auf dem Wege von Nesle nach Fium liegt. Man kommt nehmlich zuerſt auf Topar, dann nach Sambour, und von da nach Fium. Es iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach dieſes Sambour Wanslebens Senhur.

14) Tamieh, liegt an dem öſtlichen Ende des Sees Caron und gehört zum Caſcheſlick Fium (Wansl. II. 251. 267.). Es iſt ein ſehr ſchönes und großes Dorf, am Ende der Wüſte, die man paſſiren muß, wenn man nach Fium will (hierinn ſtimmen auch Luc. und Sav. II. 14. bey). Von Fium iſts, wenn man zu Pferde reiſt, gegen 5 Stunden abgelegen. Wahrſcheinlich iſt Pocockes Tamieh, das nach ſeiner Charte zu Fajum gehört, der-

derſelbe Ort; es liegt nach ihm an einem Canale gleiches Nahmens. Nur iſt bedenklich, daß es, wie er berichtet, hier keine Häuſer, ſondern blos wenige Hütten gibt, die von gemeinen Huren bewohnt werden; da es doch nach Wansleben ein ſchönes und großes Dorf ſeyn ſoll. Hat die Zeit vielleicht dieſes Dorf heruntergebracht? Bey den Arabern (ſ. Golius zum Alfr. 157. Caſiri Bibl. II. 3.) kommt ein Canal vor, der bey einem Dorfe Nahmens Teihamert anfängt. Geladin bey Kircher (ſ. Edr. 468. fg. 472. fg.) nennt daſſelbe Dorf Kanhemt. Edriſi ſelbſt ſpricht von einem See Tihemt; vielleicht ein Teich, der von einem Orte gleiches Nahmens zu benannt worden iſt. Es ſcheint daß dieſe, wirklich ſehr verſchiedene Benennungen, doch nur einen und denſelben Ort bezeichnen.

15) von Fium aus ritt Lucas (III. 2, 13.) vier Meilen über ein ſehr ſchönes Feld gegen Nordweſt, nach Ephek roman, nahe am See Querron — von dem ich aber ſonſt keine Nachricht finde.

16) Buſir. Es gibt 4 Städte dieſes Nahmens in Aegypten. Das Buſir, welches zu dieſem Caſchefik gehört, hat bey Abulfeda (12.) den Beynamen Kurides. Der letzte der Ommiadiſchen Chalifen, Mervan Elhimar, iſt hier getödtet worden (Abulf. Allg. Welthiſt. XIX. §. 48.). Sicard (II. 264.) kommt, nachdem er den See Kern verlaſſen hatte, nach Abouſir. Er fand hier blos Ruinen, und eine antike Waſſerleitung von Ziegelſteinen, die aber unbrauchbar war; doch ſoll ſie, wie man ihm ſagt, weit herkommen. Bey Edriſi (504.) kommt blos vor: Buſir, eine kleine Stadt. Es ſcheint daß er an Buſir, das zu Fium gehört, gedacht habe. Die Lage von Sicards Abouſir beſtimmt das ſogleich folgende ganz deutlich.

17) Quaſſr. Von Abouſir kommt Sicard nach dem Flecken Quaſſr am Joſefs Canal, nicht weit von der

der alten Stadt Hour. Die Einwohner ſind Kopten, und werden von Sicard als gute Leute gerühmt.

18) Hour, liegt alſo nach Sicard nicht weit von Quaſſr. Bey Wansleben heißt dieſes Dorf Havara; es liegt nach ihm anderthalb Stunden von Fium, auf der Südſeite, in einer ſandigten Wüſte, die der bey Cairo, wo die Pyramiden ſtehen, nicht ſehr unähnlich iſt. Wirklich iſt auch hier eine Pyramide aufgeſtapelt, die er (mit ihrem arabiſchen Nahmen) Haram (und von dem Dorfe, wo ſie ſteht) Havara benennt. Er bemerkte [von weitem] daß ſie in Anſehung ihrer Höhe und Breite ſich der zweyten von denen bey Gize ſehr näherte; da aber die Länge der Zeit ſie faſt ganz in Pulver aufgelößt hat: ſo ſieht ſie jetzt mehr einem ſpitzigen Sandberge als einer Pyramide ähnlich. Links nahe bey derſelben trift man Spuren einer alten Stadt. — Dieſe Bemerkungen Wanslebens erleichtern das Auffinden dieſes Orts bey andern Schriftſtellern ganz ungemein. Bey Lucas (III. 2, 50.) heißt dieſer Ort alſo Danera, und liegt nach ihm zur Linken, wenn man von Fium aus nach Beneſuef reiſt, welches auch nach Wansl. (II. 270.) ganz richtig iſt. Die ſchöne Pyramide allhier nennt er die Pyramide von Danera. Ohne alſo zu irren, kann man auch annehmen daß Aurra bey Tourtechot (390.) derſelbe Ort ſey; denn auch er gedenkt der Pyramiden bey demſelben. Pococke (101) will von Nesle aus nach den 2 Pyramiden von Davara reiſen, welches alſo auch derſelbe Ort, und vielleicht ein Druckfehler ſtatt Havara iſt. Er ſelbſt hat ſie nur von ferne geſehen und hält ihre Entfernung von Fium gegen Süden 12 bis 14 Meilen. Es iſt dies wohl etwas zu viel; doch Pococke ſchätzt auch blos.

Anm. Nachdem Wansleben auf dem Wege nach Havara über eine ſehr alte, von Ziegeln erbaute Brücke gekommen war, die auf der gro-

ßen

ßen Landſtraße von Beneſuef liegt, verließ er die Landſtraße, um einen kürzern Weg zu nehmen. Wansleben bereute es zwar, weil der neue Weg ſehr hockerigt und ſandigt war; wir gewinnen aber, weil wir dadurch ein Stück von Fium beſſer kennen lernen. Er mußte hier, fährt er fort, quer durch das Bett des Bahr be la ma, was ihm unglaubliche Mühe machte, ja würklich für ihn, wegen der Tiefe die er herunter, und der Höhe, zu welcher er wieder hinaufſteigen mußte, ſchrecklich war. Als er nun der Pyramide auf 600 Schritte nahe war, ſtieß er unvermuthet auf einen Graben des Joſefs Canal, über den er nicht konnte, alſo die Pyramide blos von weitem beſah. Er kehrte zurück, paſſirte hierauf den Fluß ohne Waſſer nahe bey ſeiner Mündung; dann Havara; drauf eine ſehr alte Brücke unter welcher der Nil bey der Ueberſchwemmung fortfließt [doch wohl dieſelbe, die kurz vorher angeführt worden], endlich kam er nach Fium.

19) Touna. Sicard (II. 268.) reiſt von Quaſſe ab; repaſſirt den Joſef Canal und die alte Waſſerleitung, und kommt nach dem Flecken Touna, in der Nachbarſchaft der Ruinen von Babein. — Ich irre wohl nicht, wenn ich Touna für (das obere) Tanis des Strabo halte, das dem Joſefs Canal den Nahmen: Graben Tanis gab.

20) Die Ruinen von Babein ſind denen von Abouſir gegen Mittag. Iſt man dieſe, nebſt einer langen SandEbene paſſirt: ſo wird man ſogleich ein Basrelief gewahr, das in einen großen Felſen eingehauen iſt, und ein Opfer der Sonne vorſtellt. Es hat nicht ſowohl durch die Länge der Zeit als vielmehr durch die Gewaltthätigkeiten der Araber gar ſehr gelitten (Sic.). Vergebens ſah ſich Sicard,

der

der es weitläuftig beſchreibt, nach einer Inſchrift um.

21) Bahneſa, am Joſefs Canal (Abulf.) und zwar am weſtlichen Ufer deſſelben, eine Stadt, ſieben große Stationen von Cairo, und zwey von Ahanâs entfernt. Ehemals gieng hier eine Caravanenſtraße von Cairo nach Sedſ elmeſa vorbey (Edr. 147. 511.). Auch war Behneſſa vor dieſem durch die ſchönen Tapeten (tápis prochés), die hier verfertiget wurden, bekannt, wie Schemseddin (Notices I. 251.) berichtet, zu deſſen Zeit es aber ſchon faſt zerſtört war. Nach Abu Obeid, bey Caſiri (ſ. Edr. 512.) iſt Bahanâs (unſer Bahneſa) 12 Paraſangen von Mnahmâs (oder Menhamâs, oder Ahanâs) und 3 von Amara (oder Amr) entfernt. Sicard (V. 195.) gedenkt dieſes Orts noch als exiſtirend, denn: zu Beneſuef (ſagt er) trafen wir den coptiſchen Biſchoff von Bhéneſſé. Selbſt alſo war Sicard, wie es ſcheint, an dieſem Orte nicht zugegen.

22) Junes, ein Städtchen, 2 Meilen von Fium und eine halbe Tagereiſe von Daharut (Edr. 501.).

23) Ahanâs, eine Stadt, deren wir ſchon oben beym Lauf des Joſef Canals, und kurz vorher bey Bahneſa gedacht haben, kommt bey Edriſi 512, vor.

24) Dalâs, eine Stadt an der öſtlichen Seite des Joſef Canals, doch gegen 2 Meilen von ihm entfernt, iſt faſt zwey Tagereiſen von Ahanâs entlegen (Edr. 512.). Die letzten drey aus Edriſi angeführten Oerter ſcheinen auch zum Caſcheſlik Fium zu gehören.

25) Kahue Barnaſcht, ein Caffee Haus, ſteht am Anfange der Wüſte, die nach Fium führt (Wansl. Luc.).

26) Der Strich Landes gegen Weſten des Joſef Canals heißt Nesle (oder Nasle auf Poc. Ch.). Er iſt auf drey bis ſechs Meilen angebaut. Der große Flecken Nesle (wohl ſchwerlich Edriſi's Dalâs) liegt ganz nahe am Fluß. Das Haus des Schechs iſt rund um einen Hof gebauet, und an der Nordweſtlichen Ecke mit einem runden Thurme, worinn Canonen geſtanden, befeſtiget, indem man gegen die benachbarten Araber auf guter Hut ſeyn muß. Auch iſt ein Caimakam hier, der aber wenig zu ſagen hat, und in ſteter Furcht lebt (Poc. 92. fg.).

27) An der Oſtſeite des Sees Kern ſind ungeheure Sandwüſten. Von glaubwürdigen Leuten, die dort geweſen ſind, hörte Wansleben, daß man viele Ruinen von alten, ſehr beträchtlichen Städten finde, z. E. die Ruinen von Temeh iſſabeg, einer Stadt, die von den Statuen, welche Löwen vorſtellen, und die man dort ſieht, ſo genennet worden iſt. Man trifft dort auch noch die Ruinen eines alten Kloſters, welches Deir (d. i. Kloſter) Abulifе heißt (Wansl. II. 268.). Es iſt dies wohl daſſelbe ruinirte Kloſter, das Pococke (101.) drey franzöſiſche Meilen von Caſr Caron auf einem Berge antraf. Auch fand er dabey viel Schutt, wie die Reſte einer großen Stadt.

28) Wüſte Gegenden. Tourtechot (388.) reiſte vierzehen Tage lang in einer Wüſte umher, die er Raian nennt, und in der er nach der Meynung der Araber verſteinerte Schafe finden ſollte (ſ. oben). Da Tourtechot die Lage derſelben nicht genau beſtimmt: ſo kann ich auch nicht mit Zuverläßigkeit angeben, ob ſie auch bey andern Reiſenden vorkomme. Sie ſprechen zwar von Wüſten; aber ſicher nicht alle meynen die Wüſte Raian. — Pococke z. E. reiſt von Tobar aus, kommt, an Weingärten vorbey, durch Wälder, nachher über Getraidefelder, und dann durch ein unbebautes Land; gieng da durch den trockenen Grund eines

eines breiten Canals, und kam zu dem breiten Boden des Bahr Juſef (Poc. 97.). — Nach Pococke (93.) nimmt ferner zwey Stunden Nordweſtwärts von Nesle eine ſandigte Ebene ihren Anfang. In der Ferne gegen Oſten ſah er ein zerſtörtes Schloß, Nahmens Caſr Cophu, und noch weiter hin ein anderes Caſr Cobal. Gegen Weſten liegt ein hoher einzelner Hügel, der einer halbgebauten Pyramide etwas gleich ſieht; er heißt el Herem-Medajah-el hebgad (ſoll Pferd-Pyramide bedeuten). Zuerſt, fährt er fort, iſt die Wüſte ſandigt, nachher kommt an manchen Orten ein ebener felſigter Boden, der auch größtentheils mit Sand bedeckt iſt. — Wansleben (II. 248.) gedenkt ebenfalls einer Wüſte, die bey Rahue Barnaſcht anfängt. Er brauchte neun Stunden (es war bey Nacht) um ſie zu durchreiſen. An ihrem Ende liegt Tamieh, ſ. oben n. 14. Der Boden derſelben iſt ſehr eben, aber voller Sand. Einer andern Wüſte gedenkt er (II. 271. fg.) als er eine Seitenreiſe nach der Pyramide Havara machte; Sie iſt ſandigt, ſagt er, wie die bey Cairo, wo die Pyramiden ſtehen. Bald hernach fährt er fort: Sie iſt ganz der Mumienwüſte bey Saccara ähnlich, und man findet hier Mumiengruben, wovon einige ganz mit Sand verſchüttet, andere aber noch halb offen ſind. Hin und her ſieht man Mumienknochen, Lappen und Stücke von zerbrochenen Särgen zerſtreut umher liegen.

29) Zu den Ueberbleibſeln aus dem Alterthum gehört vorzüglich das Labyrinth, das die Araber heut zu Tage Caſr Caron (Quellai Querron, bey Luc. Bellet Caroon bey Poc.) nennen. Von ihm ſprechen Wansl. II. 268. Luc. II. 2. 56. Poc. 93. Am weitläuftigſten und gründlichſten Tourtechot, nach welchem es eine Meile vom See in Weſtſüdweſten liegt, 90 Schuh in die Länge, 60 in die Breite und etwa 70 in der Höhe hat u. ſ. w. Nach Pococke iſt der See Möris nur zwey Meilen von dieſem Gebäude.

V. Kloſter Caſciabe und die Gegend umher.

Zwey Stunden, ſüdweſtlich von Fium, in der Wüſte, welche in arabiſchen Büchern Dſchebel (Gebürge) Naklon heiſſt, liegt das Kloſter Caſciabe. Es iſt ſehr alt und faſt ganz verwüſtet, bis auf die, dem Erzengel Gabriel geweihte Kirche, welche ziemlich ſchön und innerhalb mit lauter Hiſtorien aus der H. Schrift ausgemahlt iſt. Ueber das Entſtehen der Kirche zog Wansleben (II. 215.) ein arabiſches Manuſcript zu Rathe, welches ihm folgendes (Mährchen) erzählte. „Sie wurde von einem gewiſſen Ur, einem Sohn des Ibraſcit, deſſen Mutter die Tochter eines Königs in Oſten war, erbaut. Die H. Jungfrau legte dazu den Grund und der Erzengel Michael gab den Chor und das übrige der Kirche an ꝛc. Vorher war dieſer Ur ein berühmter Zauberer; er bekehrte ſich, wurde hernach Biſchoff von Fium und ließ dieſe Kirche bauen.“ Auſſer dieſer iſt noch eine andere Kirche hier, die aber Wansleben nicht zu ſehen bekam. — Auf dem Wege zu dieſem Kloſter (von Fium aus) kommt man über mehrere aus Ziegeln gebaute, ſehr alte Brücken. Bey dem Eintritt in die Wüſte, welches etwa die Hälfte des Wegs ausmacht, läßt man rechts das Deir (Kloſter) il azeb, und mehr vorwärts, links, die Spuren einer alten, ganz verwüſteten Stadt liegen. — Dicht hinter dem Kloſter Caſciabe, im Süden, ſieht man auf einem Berge die Ueberbleibſel einer alten kleinen Burg, welche nach dem Vorgeben der Kopten, der Patriarch Jakob bewohnt hat. Daher heißen die Ruinen noch bis jetzt Modſeller Jacob (Jakobs Tabernakel). — Steigt man auf dieſem ſandigten Berge ein wenig höher; ſo findet man mehrere Grotten, in welchen ehemals Eremiten wohnten. Sie ſind aber ſehr klein und enthalten nichts merkwürdiges (Wansl.).

VI. Lahon und die umliegende Gegend.

Al Lahun, ein Ort, der ſchon bey Abulfeda (11.) vorkommt, gehört nach Wansleben (II. 274.) zum Caſcheflik Beneſuef. Er ſchreibt Illahun und nennts ein Dorf. Die Pyramide dabey, die die Pyramide von Illahun heißt, iſt nach der Erzählung der arabiſchen Geſchichtſchreiber von Joſef erbauet worden (Wansl.). Gelaldin bey Kircher (Oed. 8. vgl. Edr. 469.) nennt den Ort fälſchlich bald Alhalun bald Alahun, bald Alalahun; Lucas (II.) richtiger Laon (ohne Artikel). Des Dammes, der bey Abulfeda vorkommt, die Cataracte von Lahun genennt wird, und hindern ſoll, daß der Nil nicht das niedrigere Land Fium überſchwemme, gedenkt auch Lucas, und beſchreibt ihn ganz im Sinn des arabiſchen Geographen.

VII. Oaſis; thebaiſche Wüſte.

Zu MittelAegypten gehört: Klein Oaſis und ein Theil der thebaiſchen Wüſte. Um aber den Zuſammenhang nicht zu zerreiſſen: ſollen ſie beyde beſſer unten (ſ. OberAeg.) beſchrieben werden.

§. 50. OberAegypten

oder Said (Hochland) auch, weil es ſüdlich liegt, Vogh il ard, iſt 12 Caravanenreiſen lang, und wird im Oſten von dem arabiſchen Meerbuſen, im Weſten von der Provinz Vah begränzt (Wansl. II. 20.). Es fängt bey den Dörfern El Maabde an der Oſt- und Tava an der Weſtſeite an, und erſtreckt ſich nicht nur (ſ. oben S. 9. fg.) bis nach Aspan, ſondern bis an die Dörfer El Kalabſche an der Oſt- und Teffa an der Weſtſeite. Nur wenige Europäer haben dieſen Theil von Aegypten durchreiſt *); nur wenige haben mehr als das ſchmale Nil-

*) Das Reiſen in OberAegypten iſt mit beſonders vielen Beſchwerlichkeiten verknüpft. Die abergläubiſchen und Vorurtheilsvollen Einwohner halten die Franken alle für große Zauberer und ſteinreiche Leute, welches den Reiſenden oft viele Sorge und Unruhen macht und ſie hindert, ihre Wißbegierde zu befriedigen. Die Unſicherheit der Wege ſchreckt manche ab mehr als das Nilthal zu ſehen. Sie

Nilthal, das an manchen Orten kaum über 1½ Stunden breit iſt, geſehen; wenige nur haben ſich lange an den Oertern, wo ſie etwa anlandeten, aufgehalten; wenige nur waren der Landesſprache kundig genug *). — — Was Wunder alſo, wenn auch dieſer Theil noch nicht gehörig bekannt iſt, und wenn bey den Nachrichten, die davon gegeben werden können, noch manche Frage unbeantwortet bleiben muß?

Was wir noch etwa am genaueſten kennen iſt das Nilthal, von deſſen Producten ꝛc. im allgemeinen ſchon oben gehandelt worden iſt. Ohnerachtet hier die Hitze auſſerordentlich groß, der Regen ſelten und das Land oft ganz ausgetrocknet iſt: ſo fehlt es doch nicht an verſchiedenen Gewächſen, und das Land iſt beſonders an Waizen, Datteln (die ſchönſten und geſchätzteſten

Sie müſſen ſich oft nur, ſtatt mit eignen Augen zu ſehen, mit Schiffernachrichten oder mit Erzählungen begnügen, die ſie in den Caravanſerys hören. Nur wenige haben überdies Geld genug, die nöthigen Geſchenke zu beſtreiten, um Begleiter und Bedeckung zu bezahlen, deren ſie doch, wenn ſie vom Schiffe ans Land ꝛc. wollen, nicht entbehren können u. ſ. w.

*) Aus dieſer Quelle muß man manche falſche Nachricht herleiten. Die Reiſenden wollten nicht täuſchen; ſie wurden auch ſelbſt nicht getäuſcht oder belogen. Gefliſſentliche Lügen kann man oft ſehr leicht von misverſtandenen Erkundigungen und Antworten unterſcheiden.

ſten rothen Datteln findet man in Chek Eſſeïd; Sic. II. 154.) Zuckerrohr ꝛc. ſehr ergiebig. Schade nur, daß auch hier die Klage über die Vernachläßigung der Canäle (deren auch nur wenige von den Reiſenden bemerkt worden, als z. E. Siut, Doveine, Sachet, Gau Scherkie, Suhaedſch, Achmim, Belliene, Dendera ꝛc.) wiederholt werden muß. An den beyden NilUfern liegen gewiß mehr Städte und Dörfer, als ich anzuführen im Stande war; denn an der Oſtſeite konnte ich nur etwa 3 Städte und 103 Dörfer; an der Weſtſeite nur 16 bis 19 Städte und Flecken und 119 Dörfer nebſt noch 12 bis 14 andern, deren Lage gar unbeſtimmt geblieben, anführen. In etwa 17 derſelben findet man Moſcheen und in etwa 37 koptiſche Kirchen. Wahrſcheinlich macht auch der Nil mehr als 22 Inſeln. Von dem, was oben §. 42. im allgemeinen von der Induſtrie ꝛc. der Einwohner bemerkt worden iſt, gehört dieſem Theil von Aegypten nur wenig an; doch können bey Siut, Achmim ꝛc. Leinewand ꝛc. manufacturen, bey Ginna, Luxor ꝛc. irrdene Geſchirrfabriken ꝛc. u. ſ. w. ausgezeichnet werden. — Vom Lauf des Nils in OberAegypten und von andern in die Einleitung gehörigen Artikeln iſt ſchon oben in der allgemeinen Einleitung geſprochen worden.

So wie Nieder und MittelAegypten, jedes in 6 Caſcheſliks getheilt iſt: ſo wird auch OberAegypten (nicht nur in 11; Luſign. 2, ſondern) in 24 Caſcheſlik eingetheilt (Wansl. II.

26.

26. Poc. 242.), 15 davon ſind an der Weſt und 9 an der Oſtſeite des Nils. An der Weſtſeite ſind

1) Das Caſcheſik Siſt, oder wie es eigentlich heißen muß, Siut, macht den Anfang von Ober Aegypten (Wansl. I. 14. II. 26.). Pococke ſetzt Sciout auf die öſtliche Seite.

2) Das C. Abutig (Wansl. II.), Aboutig (Poc.).

3) Das C. Temeh (Wansl.), Tameh (Sic.) Tome (Poc.).

4) Das C. Tahta (Wansl. Sic.).

5) Das C. Gezire (Wansl. Sic.).

6) Das C. Sohaitg (Wansl.), Souhage (Sic.).

7) Das C. Minſcie (Wansl.), Meſchie (Sic.).

8) Das C. Tuch il eſſirat. Alle dieſe 8 C. liegen diſſeits Girge (Dſchirdſche), d. i. im Norden dieſer Stadt.

9) Das C. Girge (Wansl. I. II. Sic. Poc.) iſt das vornehmſte Caſcheſlik in Ober-Aegypten (Alb. 312. Perr. 336.). Die Bemerkung Alberts, daß es vor ſeiner Zeit ein eigenes Königreich war, und daß die Pforte einen

Paſcha hinſchickte (welches man auch bey Lucas (II. 210.) ſo findet), iſt ſchon von Wansleben und Perry für irrig erklärt worden. Indeſſen hat der Caſchef von Girge ſehr großes Anſehen und ſeine Regierung iſt der des Paſcha in Cairo gleich. Er hat nehmlich auch einen Capitain der Chouſen, einen Janitſcharen Aga u. ſ. w. nebſt den übrigen Agas von dem militäriſchen Rang, welche in der türkiſchen Sprache Bouluk's heiſſen. Sie werden aus der Miliz von Cairo genommen und ziehen ihren Gehalt von den Einkünften des Divans daſelbſt. Sie hat auch einen Divan Catebi, d. i. Kanzler (Alb. Wansl. vgl. Poc. 244.), und ſo iſt der Sandſchak hier in der That als ein Paſcha anzuſehen, ob er gleich weder dieſen Titel führt noch den Rang hat, oder je gehabt hat (Wansl. I. 53. II. 26.). Unter ihm ſtehen indeß doch nach Albert 12, nach Thevenot (471.) 16, nach Schemſeddin (245.) 14 andere Caſchefs. — An den Paſcha zu Cairo bezahlt er jährlich ein Geſchenk von 40 Beutel, 50 Pferde, 50 Maulthiere, 100 Cameele und ſehr viele Hämmel. An den Kiaja und andere Agas aber 10 bis 12 Beutel. An den Divan zahlt er 480 Beutel und 150000 Ardeb Getraide *), welches er jährlich nach AltCairo in die Speicher des Großherrn hinzuliefern verbunden iſt. Im letzten Jahr ſeines Am-

*) Wenn er ſtatt deſſelben Hülſenfrüchte :c. entrichtet: ſo gibt er $1\frac{1}{2}$ Ardeb für jeden Ardeb Getraide.

Amtes (er muß aber, wenn er nicht ruinirt werden ſoll, wenigſtens 3 bis 4 Jahre in dieſem Amte ſeyn) muß er noch alle Ländereyen ſeiner Provinz beſäen, welche der Nil durch ſein Uebertreten etwa überſchwemmt hat, welches ihm jedoch vom Divan vergütet wird (Alb. und aus ihm Wansl.). Der Divan gibt ihm dagegen 500 Soldaten, 200 Spahi's, 100 Mettefarraka's, 100 Chouſen und 100 Janitſcharen. Auſſer dieſen muß er aber wegen der Größe ſeiner Provinz und wegen der rebelliſchen Araber im Gebürge noch mehrere andere Truppen halten. Er iſt verpflichtet in ſeinen Gouvernements umher zu reiſen (Alb.), um den Tribut von den Caſchefs, die unter ihm ſtehen, einzuſammeln (Poc.). Wo er auf dieſer Reiſe ſtille liegt, da müſſen ihm die benachbarten Oerter einen gewiſſen Vorrath von Brod und andern Lebensmitteln hinbringen. Damit dies nicht zu koſtſpielig werde: ſo iſt die Zahl der Tage ſeines Aufenthalts beſtimmt. Girge iſt ſeine Reſidenz; er hat aber ſein Lager vor der Stadt, und hält ſich überhaupt nur 3 bis 4 Monate daſelbſt auf. Vor ſeinem Zelte ſind, um es auszuzeichnen, 40 Laternen in verſchiedenen Vierecken aufgehangen (Nord. 281.).

10) Das Caſcheflik Berdis (Wansl. II. 26.), Bardis (Poc.).

11) Das C. Ferſciut (Wansl.), Fourshout (Poc.).

12)

12) Das C. Hu und Bahgiura (Wansl.), Hou und Badjoura (Poc.), Flau, Fau, Bagjura (Sic. *).

13) Das C. Jarbukſas (Wansl.).

14) Das C. Arment (Wansl.).

15) Das C. Isne (Esne). Auch dieſe liegen an der Weſtſeite des Nils; aber jenſeits (d. i. im Süden von) Girge (Wansl.). An der Oſtſeite des Nils ſind, nach Wansleben

16) Das Caſcheflik Scierk Abuet.

17) Das C. Achmim (bey Poc. Akmim).

18) Das C. Scierkfau.

19) Das C. Limbir ve il eheiiam.

20) Das C. Scierk merg.

21) Das C. Cus (bey Poc. Kous.).

22) Das C. Kenne (bey Sic. Quena; bey Poc. Kena).

23) Das C. L orein (bey Poc. Luxurein).

24)

*) Wansleben nimmt alſo Hu und Bahgiura als ein Caſcheflik; Pococke und Sicard wollen, wie es ſcheint, zwey daraus machen. Uebrigens ſehe man unten die Beſchreibung der hier genannten Oerter.

24) Das C. Ibrim (Wansl.) gegen Oſten und Weſten (Poc.). — Bey dieſen Caſcheſliks gilt was oben §. 48. 49. von den andern auch ſchon bemerkt worden iſt, daß man nehmlich bis jetzt auſſer Stande iſt die Oerter, die zu jedem gehören, anzugeben. Manche der hier vorkommenden ſind ganz unbekannt, wie z. E. das 13. 16. 18. 19. 20ſte. Das 24 liegt in Nubien; vielleicht gehören dazu die Dörfer, die im Süden von Asvan liegen und die Norden noch zu Aegypten rechnet *).

Die Caſchefs in OberAegypten haben aber ſehr wenig zu ſagen. Schon Pococke bemerkt, daß viele dieſer Caſcheſliks durch die arabiſchen Schechs verſchlungen worden. Er hörte nur von Sciout, Ibrim, Girge Esne und Monfalut (ſ. §. 49.). Die Caſcheſliks Aboutig, Tome, Hou, Bardis, Fourshout und Badjoura u. a. ſind, wie er hinzuſetzt, unter das Regiment arabiſcher

*) „Eloua iſt auch ein Caſcheſlik, welches das ſüdlichſte Oaſis iſt. Man ſoll daſelbſt ganz beſondere Gewohnheiten und Geſetze haben, wie z. E. daß ſich ein Fremder da nicht länger aufhalten darf als 3 Tage" ſagt Pococke. Es ſcheint dieſes Caſcheſlik von dem, das zum C. Monfalut gehört (oben §. 49.) verſchieden zu ſeyn; aber doch zu OberAegypten zu gehören. Wansleben (II. 21.) wenigſtens behauptet auch, daß die Provinz Bah, die die Weſtgränze von OberAegypten macht, noch dazu gehöre.

biſcher Schechs gekommen. Auch Norden (287.) macht folgende ganz richtige Bemerkung: „Dſchirdſche iſt zwar die Hauptſtadt von Ober-Aegypten; aber doch auch gewiſſermaßen zugleich die Gränze der türkiſchen Oberherrſchaft. Die Araber, die weiter hinauf wohnen, nehmen ohne Bedenken diejenigen, welche die türkiſche Regierung beleidiget und gegen ſich aufgebracht haben, in Schutz. Die, welche in den Gebirgen oſtwärts von der Stadt wohnen, und einen ſehr großen Strich einnehmen, der von den Türken unabhängig iſt, und von den Oberhäuptern der Araber regiert wird, bezahlen gar keinen Tribut. Einen zu ihnen geflüchteten Malcontenten getraut ſich Niemand zu verfolgen (Nord. 286.); ja dergleichen Leute erhalten hier oft noch Waffen um gefürchteter nach Cairo zurückkehren zu können (Sav.) vgl. unten: Scharaque u. a.

Die Caſcheflikſ Achmim, Kena, Kus und Luxurein waren zu Pococke's Zeit unter der Herrſchaft von folgenden 5 arabiſchen Schechs. Auf der weſtlichen Seite war 1) der Schech von Abutig, welchem auch von der Landſchaft gegen Oſten ein Stück gehörte (Poc. 242.). Er ſah bey der Stadt Abutig (Abutidſch) das Lager des Schechs. Dieſer (wie auch die andern Schechs) zieht oft in ſeiner Landſchaft herum, und lagert ſich bey den Städten und Dörfern (in denen er oft mehrere Häuſer hat) in der Abſicht den Zoll, der ihm gebührt, und der größtentheils in Vieh beſteht, einzuſammeln

(Poc.

(Poc. 113.). — 2) Der Schech von Bardis iſt nicht weit von Girge. Er hat daſelbſt ein ſehr kleines Gebiet; um Kus aber und Luxurein ein größeres (Poc. 242.). Ebenderſelbe (126.) bemerkt bey der Beſchreibung von Bardis „Das Gebiet des Schechs bey Bardis gegen Oſten und Weſten iſt nur klein; einen größern Strich Landes aber, der ſich von Kena faſt bis an Esne erſtreckt, hat er gegen Oſten unter ſich. Bisweilen reſidirt er auch zu Kus. Nach Sicard erſtreckt ſich ſeine Jurisdiction über Belliene und Check Esſeïd.“ 3) Das Gebiet des Schechs von Fourshout erſtreckt ſich gegen Weſten faſt bis an die Waſſerfälle und hat auch gegen Oſten neben dem Gebiet des Schechs von Bardis noch Land (Poc. 242.). Dieſe Stelle, ſcheint es, habe Bruce (I. 172.) vor Augen gehabt und nur (weil er auch noch anderer Schechs Erwähnung thut) nach ſeiner Art exornirt, ſo, daß man wohl ſchwerlich ſagen darf, daß es ſich in der Folge geändert, und daß es zu Bruce's Zeit alſo war: „Der Schech Haman zu Fourshout beſaß unermeßliche Reichthümer und hatte nach und nach alle die beſondern Diſtricte von Ober-Aegypten, die ſonſt unter beſondern Fürſten ſtunden, an ſich gebracht. Er galt viel in Conſtantinopel, wo er geradeswegs um das, was er brauchte, anhielt, ſo daß die Beys von Cairo eiferſüchtig darüber wurden. Er hatte dem türkiſchen Kayſer faſt das ganze Land zwiſchen Siut und Syene [alſo faſt ganz OberAegypten? ſollte ſich dies mit der Politik

der Türken vertragen haben?] abgepachtet.“ 4) Auf der Oſtſeite hat der Emir von Achmim ein weitläuftiges Gebiet; desgleichen auch an der Weſtſeite (Poc.). Nordens Bericht zufolge nimmt bey Sou Ama das Gebiet des Emirs von Achmim auf der Weſt- und bey Rejenna auf der Oſtſeite ſeinen Anfang; und endigt ſich auf der Oſtſeite bey el Hamdie und auf der Weſtſeite bey El Ghoraen (Nord. ſ. unten Topogr.). 5) Ein anderer Schech reſidirt zu Elbanout (Banute), hat ein kleines Gebiet um Kepht (Koft) und iſt ein Bruder des Schechs von Fourshout. Dann iſt auch auf dieſer Seite das Gebiet des Schechs von Bardis (Poc.). — Das ganze Land gegen Morgen haben meiſtentheils die Araber inne, die unter keinem ordentlichen Regimente ſtehen, ſo daß daſelbſt nur ein Caſchef seyn ſoll, nehmlich der zu Sciout. Dieſe Schechs haben ihre Söhne zu Nachfolgern, die aber vom Paſcha beſtätigt werden müſſen, wobey oft viele Intriken geſpielt werden (Poc.), wie ſchon oben (§. 30.) angemerkt worden iſt. An der Oſtküſte wohnen die Howadat u. a. Araber (ſ. unten Topogr.). In der thebaiſchen Wüſte, zwiſchen Kenne und Coſſir fand Bruce (I. 223.) bey dem Bir Ambar (Gewürzbrunnen) ein elendes Dorf gleiches Nahmens, das den Azaizy, einer armen unbeträchtlichen Horde Araber gehört. Ihre Häuſer (wenn ſie anders dieſen Nahmen verdienen) ſind von einer beſondern Bauart und alle von Töpferthon aus einer Maſſe wie ein Bienenkorb gemacht. Das gröſste iſt nicht über 10 Fuß

Fuß hoch und 6 im Durchmeſſer. Die Bewohner derſelben nähren ſich davon, daß ſie den nach Coſſir reiſenden Caravanen ihr Vieh vermiethen, und ſie, wenn es nöthig iſt, begleiten.

Die Wohnungen der Araber, welche Schoraffa (Scheriſen? Prinzen, gebietende Herrn, nehmen nahe bey dem Dorfe Tiuraet ihren Anfang (Nord. 296.) und erſtrecken ſich . . . . ?

Ein wenig über Siut fangen die Wohnungen der Havarra Araber an und endigen ſich nahe bey dem Dorfe Ell Wokk; ſie beſitzen aber auch Ländereyen an der andern Seite des Nils. Man nennt ſie die Eingebohrne des Königsreichs von Marve (oben §. 30.). Sie ſind die beſte Art von Arabern. Zu ihrem Oberhaupt haben ſie einen Schech, und ſie ſelbſt ſind alle Edelleute (Nord. 268. 291.).

Trotz dieſer Details bin ich doch nicht im Stande, das Gebiet jedes Schechs oder Emirs beſonders zu beſchreiben oder die Ordnung der Taſcheſliks zu beobachten. Gezwungen muß ich alſo auch hier wieder einen eignen Plan befolgen. Am leichteſten ſcheint die Ueberſicht zu werden, wenn 1) das Nilthal, 2) die Diſtricte im Weſten und 3) die Diſtricte im Oſten vom Nilthal abgehandelt werden. Ich mache alſo den Anfang mit den Notizen vom

I. Nilthal,

und beſchreibe die Dörfer, Flecken und Städte die ſowohl an der Oſt als an der Weſtſeite des Fluſſes liegen.

El Maabda, ein Dorf an der Oſtſeite des Nils (Nord. 264.). Zu Maábde iſt eine Kirche U. L. F. gewidmet (Wansl. I. 92. II. 361.).

Tava, ein Dorf an der Weſtſeite. Zwiſchen ihm und Maabde iſt eine Inſel, die die Durchfahrt ſehr gefährlich macht (Nord.).

Vuladbaggid eine halbe Meile lange Inſel, bey der die Durchſahrt ebenfalls gefährlich iſt; ſie liegt eine Meile weiter hin und auch zwiſchen zwey Dörfern, nehmlich

El Mahamedie, an der Oſtſeite des Nils und der gedachten Inſel am nächſten, und

Netſchaſchiellava, an der Weſtſeite und etwas weiter von der Inſel ab (Nord. 265.). Im Süden von Montfallout hat Lucas Charte einen Ort Nahmens Jajojoul; ſollte er vielleicht dieſes Dorf damit meynen? Wansleben (I. 93.) bemerkt in Schekelkil eine Kirche des H. Georg. Lucas und Wansleben ſcheint es, meynen denſelben Ort; nur iſt dagegen daß Schekelkil an der Oſtſeite liegt, welches aber doch vielleicht ein Verſehen iſt. Unmittelbar darauf folgt bey demſelben „In Bene Mohammed il choſſus, eine Kirche zu U. L. F. oſtwärts.“ Dieſen Ort finde ich bey keinem Reiſenden. Er muß aber, falls Wansleben ſtrenge Ordnung von Norden nach Süden hält, hier herum liegen, denn gleich darauf hat er Abnubil Hamman.

Schach Tamiſch, ein Dorf am weſtlichen Nilufer (Nord.).

Sallaem, ein Dorf an derſelben Nilſeite (Nord. der hier das erſte Crocodil ſah). Bey Sicard (II. 131.) heißt es Sellam; bey Savary (II. 59.) Salaem, ein Flecken. Beyde bemerken daß alle hieſige Wohnungen mit Taubenhäuſern verſehen ſind.

Benuup el Hamau, ein Dorf an der Oſtſeite des Nils (Nord.). Nach Wansleben (I. 93.) ſind in Abnubil Hamman (ohnſtreitig derſelbe Ort) zwey Klöſter, das eine Mari Poctor Schu ibn rumanos il weſir und das andere zu U. L. F. nebſt vier Kirchen: zu Mari Bouſam el Gindi; zu St. Johannes des Täufers; zu h. Mercurii und zu U. L. F.

Sallaem el Odder, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils (Nord.), der hier eine ſtarke Krümmung macht (Nord. Sav. oben S. 81.). Lucas Charte hat an derſelben Nilſeite und in der Nachbarſchaft von Mangaba ein Städtchen Beneſalem, welches, da ſie auch eine Krümmung des Nils bemerkt, höchſt wahrſcheinlich derſelbe Ort iſt.

Mangabar an der Weſtſeite des Nils, und

El Ekrat an der Oſtſeite des Nils, ſind zwey Dörfer, die auf dem halben Wege von Sallaem el Odder nach Siuut liegen und zwiſchen welchen man eine dreyviertel Meilen lange Inſel ſieht (Nord. 266.). Auf Lucas Charte kommt ein Flecken Mangaba; bey Sicard ein Ort, Nahmens Monquabat vor; beyde ſind doch wohl eins mit Nordens Mangabar. Eben ſo ſpricht Wansleben (II. 263. fg.) von Neu Mongabat, einem ganz anſehnlichen Dorfe an der Weſtſeite des Nils und von Alt Mongabat, am Fuß eines Berges, das vom erſtern nicht ſehr weit entfernt, heut zu Tage aber ganz ruinirt iſt. Lucas Ch. zeigt dem Flecken Mangaba gegenüber einen andern an, Nahmens Cera; vermuthlich iſt Elkrat, das hier und an derſelben Nilſeite liegt, derſelbe Ort.

*) Noch vor Siut zeigt Lucas Charte zwey Oerter an der Weſtſeite an, 1) Veledie, und dabey einen Canal; doch nicht der, der bald hernach bey Siut vorkommen wird? 2) Quetia, hart am Nil, das aber vermuthlich mit Caten ein und ebenderſelbe Ort, alſo im Süden von Siut geſetzt seyn ſollte.

**) Zwiſchen Monfallout und Siut paſſirt Wansleben (II.) folgende Dörfer: 1) Mandara, wo man Spuren einer ehemaligen großen Stadt ſieht. 2) Hantaca; 3) Gauli, wo man ebenfalls Ruinen findet, auch iſt hier eine alte Brücke, die während der Ueberſchwemmung den Uebergang über den Nil befördert. Ebenderſelbe (I.) bemerkt; „In Gauli das Kloſter Mercurii Abuſeifem, weſtwärts.“ Der letztere Zuſatz lehrt uns die Lage des Dorfes genau. 4) Negghe, wo gemeiniglich die Caravane, die von Dungala nach Cairo geht, Halt macht. 5) Behneſein [nicht Behneſeiri] und etwas weiter 6) Coum [d. i. Hügel] Behneſein, wo man das Grabmal eines gewiſſen Schech Alexanders ſieht. 7. 8) Neu und Alt Mongabat, wovon ſo eben die Rede war. — — Sollten wohl die Nordenſchen Benennungen unter dieſen Nahmen verſteckt liegen? Oder liegen dieſe Oerter vielleicht an einem Canal? etwa an demſelben den Lucas bey Veledie bemerkt? und iſt gar Lucas Veledie und Wanslebens Gauli derſelbe Ort? und die Brücke eine Brücke über den Canal? ſ. Siut.

Siut eine Stadt *) liegt, wie Wansleben (I.) Lucas, Perry und Tourtechot bezeugen, an der Weſtſeite

*) Dieſe Stadt kommt unter verſchiedenen, doch ſich ziemlich gleichlautenden Benennungen vor. Bey Abulfeda

ſeite des Nils und Pococke's Ch. ſetzts fälſchlich an die Oſtſeite. Norden hat ſie zwar richtig an der Weſtſeite, aber wohl zu nahe am Fluß, von dem ſie doch nach Lucas ½ oder nach Perry und Pococke 3 Meilen entfernt iſt. Auch Wansleben (I.) und Bruce bezeugen, daß ſie etliche Meilen ins Land hinein liege; wozu noch die Verſicherung Wanslebens (II.) kommt, daß der unfruchtbare, an der Weſtſeite gelegene Berg, an deſſen Fuß Siut angebaut iſt, gegen eine halbe Meile vom Nil entfernt ſey. — Ihre Entfernung von Cairo beträgt nach Sicard und Lucas 70 Meilen (oder, wie Perry ſagt, 70 Leaguen), nach Leo 25000 Schritte; nach Marmol 83 Meilen; von Monfalut iſt ſie 10 Leaguen (Perr.); von Achmim 30 Meilen entfernt (Tourt.).

Siut liegt in der Mitte einer ſchönen Gegend etwa zwey Meilen von Südweſten gegen Weſten; (Poc.) in Rückſicht auf Monfalut S. S. O. (Wansl.). Ueberhaupt hat ſie eine ſchöne Lage an einer Anhöhe, welche durch Kunſt gemacht zu ſeyn ſcheint (Poc. Sav.), und in drey Theile getheilt iſt. An jedem Ende iſt ſie am höchſten (Poc.). Sie iſt ſchön, groß, gut gebaut, volkreich (Wansl. Luc. Perr. Poc. Sav. Bruc.), hat das Anſehen einer Hauptſtadt (Wansl. Nord. Bruc.) und gehört überhaupt zu den berühmteſten Städten in OberAegypten (Wansl. Luc. Poc. Tourtechot nennt Siut einen großen Flecken). Sie iſt der Sitz des Cachefs dieſer Provinz (Wansl. Nord. Poc.). Die Türken haben hier einige Moſcheen

feda (20.) heißt ſie Osjut; bey Leo (723.) Aſioth; bey Marmol (297.) Aziote; bey Wansleben (I. 93.) Sijut; bey Wansl. (II. 263.) Perry (333.) Tourt. (372.) und Savary Siut; bey Sicard (II. 132.) und Lucas (III. 2 76. fg.) Siouth; bey Norden (266.), Siuut; bey Poc. (113.) Sciout; bey Bruce (I. 158.) Siout.

ſcheen mit Minarets. Nach Lucas ſind es 10. Die Kopten haben hier einen Biſchoff (Wansl. Nord. Poc.); einſt hatten ſie hier drey oder vier Kirchen (Leo, Marm.); in neuern Zeiten aber nur noch eine, die noch dazu klein und elend und dem Abbe Der (Wansl. I. 93, Abader) gewidmet iſt, deſſen Gebeine zu Emſciul begraben liegen (Wansl. ſ. MittelAeg.). Nach Pococke liegt die Kirche der Kopten eine franzöſiſche Meile von der Stadt entfernt. Sonſt kommt von öffentlichen Gebäuden, auſſer den bereits angeführten Moſcheen und der gedachten Kirche, bey den Reiſenden keine Nachricht vor, wenn man nicht etwa ein öffentliches Bad, dem gegen über Wansleben logirte, hieher rechnen will.

Die Zahl der Einwohner dieſer Stadt hat Niemand angegeben; nur in Rückſicht der Kopten finde ich eine und die andere Bemerkung aufgezeichnet. Zu Leo's und Marmols Zeiten nehmlich waren hier 100 koptiſche Familien. Wansleben bemerkt, daß 500 Kopten den Haradſch bezahlen; und Pococke ſetzt ihre Anzahl überhaupt auf 500. Sie ſind, wie Lucas verſichert, meiſtens Leineweber, und treiben mit blauer Leinewand ein ſehr gutes Gewerbe. Die Façon derſelben wird, wie Wansl. bezeugt, für die ſchönſte in ganz Aegypten gehalten. Von Siut erhielt man einſt auch das ägyptiſche Opium, womit ein großer Handel getrieben wird (Schemſ.). Hier war nach Nordens Zeit der Sammelplatz derer, die mit der Caravane nach Sennaar reiſen wollten. Auch Pococke traf hier noch einige türkiſche Kaufleute mit ſchwarzen in Aethiopien aufgekauften Sklaven an. Bruce aber verſichert, daß Siut vormals dieſer Sammelplatz geweſen, und daß die Caravane, die ſich hier und zu Monfalut unter dem Schutze eines Beys verſammelte, nach Elwah und von da, nach der großen Wüſte von Selima gezogen ſey.

An der Stadt iſt ein großer See, der ſein Waſſer durch einen Canal aus dem Nil bekommt, und worüber eine Brücke mit drey hohen gothiſchen Bogen geht. Nach Lucas bekommt dieſer See, der gegen den Nil zu liegt, ſein Waſſer, von deſſen Tugend und ſtärkender Kraft die daſigen Mädchen, die im Begriff zu heyrathen ſtehen, einen guten Gebrauch machen ſollen, aus Quellen, daher er nie austrockne. Tourtechot ſtimmt, und, wie ich glaube, mit größerm Rechte, Pococke bey, wenn er berichtet, daß zwiſchen dem Flecken (Siut) und dem Gebürge ein mit Waſſer aus dem Nil angefüllter Graben zu ſehen ſey. Auch er hörte, daß das Waſſer deſſelben die Kraft habe den Mädchen die verlohrne Jungfrauſchaft wieder zu geben. (Behauptungen der Art ſind dem Aberglauben der jetzigen Bewohner Aegyptens nicht zu ſtark!). Nach Savary und Lucas benutzt man ihn auch die Felder zu bewäſſern; in welcher Abſicht auch ein Canal aus ihm abgeleitet iſt, über den noch heut zu Tage eine ſteinerne Brücke geht. Dieſer Brücke gedenkt auch Bruce; den gedachten Canal nennt er anſehnlich. Sollte wohl Norden denſelben meynen, wenn er bemerkt, daß vor Zeiten zu Siuut ein Canal geweſen, der ganz bis nach Sennabo gieng, und el Maafrata geheißen habe, nun aber ganz zugefallen ſey?

Endlich will ich noch bemerken, daß Siut nicht auf den Ruinen des alten Anteopolis, wie Pococke; oder Bubaſtus, wie Marmol, auch nicht Iſiu's, wie Bruce, vermuthlich durch die Aehnlichkeit des Schalles dazu verleitet, glauben, ſondern auf den Ruinen vom alten Lycopolis erbaut ſey, wie Wansl. Perr. Tourt. D'Anville und Sav. richtig angemerkt haben. Die Ueberbleibſel von alten Gebäuden mit Hieroglyphen, die ſchon zu Leo's und Marmols Zeit ſehr verfallen waren, müſſen in neuern Zeiten vollends gar aufgerieben worden ſeyn, weil man nirgends Nachricht davon findet.

*) Ein wenig über Siut nehmen die Wohnungen der Havarra Araber ihren Anfang (Norden 268.).

**) Die öſtlichen Berge in dieſer Gegend ſind voller Grotten (Poc.). — Auch die weſtlichen Gebirge ſind voll. Lucas will mehr als 200 beſucht haben, in denen, wie die Einwohner glauben, Dämonen wohnen, die hier ihre Schätze unter einem Talisman verſteckt haben. Er und Wansleben machen beſonders viel Weſens von der ſogenannten Stallgrotte, die eine halbe Stunde von Siut entfernt liegt, und ſo geräumig ſeyn ſoll, daß, wie Wansl. gehört zu haben verſichert, (denn ſelbſt ſah er ſie nicht, weil Niemand aus Furcht vor dem Caſcheff, der leicht glauben könnte, man möchte ihm die hier verborgenen Schätze wegnehmen, mit ihm hinzugehen ſich getraute) 1000 Mann Cavallerie hier in SchlachtOrdnung geſtellt werden können. Lucas läßt zwar 400 Mann von dieſer Summe nach (die doch aber Perry noch immer zu groß findet); verſchönert ſie aber dafür mit Sopha's u. ſ. w. (Er will auch behaupten, daß es den Chriſten ſonſt nicht erlaubt ſey in dieſe Grotte zu gehen, und daß es bloß ihm erlaubt worden). Viel unbefangener ſchreibt Tourtechot von dieſer Grotte, daß ſie ein etwas kleinerer Steinbruch ſey, als der zu Gau. Noch macht Lucas eine Bemerkung der Art, wie man ſie von ihm gewohnt iſt. Es ſoll nehmlich eine Tagereiſe von hier eine Stadt ſeyn, vierzigmal größer als Siut, u. ſ. w. Von dieſen Grotten, die man jetzt Sababinaïh nennt (der Berg, in dem ſie ſich finden, heißt el Kofferi), ſpricht auch Norden weitläuftig. In der Nachbarſchaft des Kloſters des H. Athanaſius beſuchte Wansl. wieder eine Grotte, von der er eben das verſichert, was er kurz vorher von der Stallgrotte verſicherte. Hierauf

auf gieng er in eine andere, wo er an einem beſtimmten Platz, linker Hand, ein Geräuſch, wie von einer Windmühle zu hören glaubte. An dieſem Geräuſch iſt nun wohl kein Talisman Schuld, wie man im Lande allgemein glaubt, ſondern vielleicht, wie Lucas (III. 2, 150 bis 153.) bemerkt, der Wind, oder eine Quelle, deren Waſſer irgendwo herabfällt: denn ſie iſt, wie er behauptet, 300 Schritte tief. — Ehe Lucas zu dieſer Grotte kam, ſtieß er auf eine andere, welche die Wohnung von einem Dutzend coptiſcher Familien war, und wobey man auch eine in den Felſen gehauene Kirche ſieht, bey welcher drey Prieſter mit ihren Diaçonen angeſtellt ſind. In der der H. Jungfrau gewidmeten Capelle verrichtete P. Lucas ſeine Andacht. Dieſe kleine Republik, bemerkt er ferner, beſteht ſchon ſeit langer Zeit, und iſt, nach den Privilegien der ottomaniſchen Kayſer von allem Tribut und Abgaben frey, doch aber mit der Bedingung, daß ſie die hieher oder vorbeyreiſenden Türken gaſtfrey aufnehmen ſollen. Es iſt doch auffallend, daß keiner der nachherigen Reiſenden ſich um dieſe Grotte bekümmert und daß in gar keiner Nachricht von Ober Aegypten eine Beſtätigung dieſes, wenn die Erzählung ihre Richtigkeit haben ſollte, ſo ſonderbaren Etabliſſements zu finden iſt. —

Etwas weiter noch gegen Süden, aber auf dem nehmlichen Berge, ſind nach Wansleben die Ruinen eines alten Kloſters, das dem H. Severus, Biſchoff von Antiochien, gewidmet war, in welchem 360 Mönche geweſen ſeyn ſollen, die ſich ſämmtlich mit chemiſchen Verſuchen und Auffindung des Steins der Weiſen beſchäftiget haben.

Drey Stunden von Siut iſt das Kloſter des H. Athanaſius, das elendeſte, das Wansl. in

Aegypten ſah. Auf dem Wege dahin beſuchte er das Kloſter der H. Jungfrau zu Doronke, das auf einem Berge rechter Hand liegt, und deswegen ſo merkwürdig iſt, weil ſowohl das Kloſter als auch die dazu gehörige Kirche, die den drey Männern im Feuerofen gewidmet iſt *), in den Felſen ausgehauen iſt. Faſt möchte man glauben, Wanslebens kurze Nachricht von dieſem Kloſter, verglichen mit der ſogleich folgenden Beſchreibung eines Kloſters von Leo und Marmol, habe den Phantaſiereichen Lucas veranlaßt, es zu bevölkern und mit kaiſerlichen Privilegien zu verſehen.

Welches von den bereits angeführten Klöſtern nun dasjenige ſeyn kann, das zu Leo's Zeit ſo berühmt war, ſcheint gar leicht beſtimmt werden zu können, obgleich Leo ſelbſt keine nähere Beſtimmung angiebt, als daß es auſſerhalb der Stadt liege. Sonſt aber giebt er noch von ihm die Nachricht, daß es von mehr als 100 Mönchen bewohnt geweſen, die weder Fleiſch noch Fiſche, ſondern blos Küchengewächſe, Brod und Oliven aßen, und die Speiſen, ob ſie gleich kein Fett daran thaten, dennoch guſtös zuzubereiten wußten. Er ſetzt hinzu, daß dieſes Kloſter ſehr reich geweſen, daß es die dahin Reiſenden immer drey Tage umſonſt bewirthen konnte und in dieſer Hinſicht eine Menge Tauben, Hüner und andere eßbare Thiere unterhielte. Marmol erzählt das nehmliche. —

Benimuur, ein Dorf, das auf der Oſtſeite des Fluſſes (Nord. 268.). Wansleben (I. 93.) bemerkt daß in Benemorr (wahrſcheinlich derſelbe Ort) eine Kirche des H. Georgs zu ſehen ſey. [Lucas Charte zeigt

*) „In Doronke, eine Kirche zu unſerer lieben Frauen, weſtwärts" ſagt Wansleben I. 93.

zeigt Siut gegen über, und noch etwas mehr gegen Süden, ſechs Dörfer an, aber ohne einen Nahmen dabey zu haben.].

Schiub, ein anderes Dorf, auf der Weſtſeite des Nils (Norden). Irre ich nicht, ſo iſt Sciotb derſelbe Ort. Wansleben (II. 365.) nehmlich paſſirt auf ſeiner Reiſe von Siut nach Tahta, die Ruinen der alten Stadt Sciotb, von den Kopten ἰψελις genannt. Man ſieht daſelbſt, erzählt er, eine ruinirte Kirche, die ehemals dem H. Moncure gewidmet war. Eben derſelbe berichtet (I. 93.) daß in Schotb (doch wohl Sciotb daſſelbe) ein Kirche b. Mercurii (Moncure?) Abu Seifem, des Märtyrers, ſey. Emendirt die zweyte Reiſe die erſte wirklich? — Hernach kommt eben derſelbe (II. 364 bis 366.) auf

Riſe, ein beträchtliches Dorf auf der Weſtſeite, wo eine dem Mari Colte gewidmete Kirche iſt. Hinter dieſem Dorfe, auf einem Berge, iſt ein der H. Jungfrau gewidmetes Kloſter. Daſſelbe vielleicht, das kurz vorher **) dageweſen. Hierauf kommt derſelbe nach

Muſcie, einem andern Dorfe, auf der nehmlichen Seite, wo die Kopten ehedem eine dem Mari Poctor Scin gewidmete Kirche hatten, der ſeinen Nahmen von der Stadt Scin, die nicht weit von Abnub lag, aber jetzt zerſtört iſt, herleitet. Das Dorf

Catea, liegt nach Norden's Bericht eine gute Viertelmeile weiter auf der Weſtſeite des Nils. Bey Sicard (II. 132.) kommt ein Flecken Nahmens Quathiâ vor, Wansleben (II, 365.), wo er die in der Provinz Siut liegenden Kirchen und Klöſter der Kopten anführt, gedenkt er der dem H. Philotheus gewidmeten Kirche zu Cateia. Er weicht hier wieder von I, 93. ab, wo folgendes ſteht: „In Kateia, eine

eine Kirche zu unſerer lieben Frauen, weſtwärts." Queria auf Lucas Charte, iſt wahrſcheinlich Nordens Catea (ſ. im vorherg. Elkrat.).

*) Ich glaube hier die ſchicklichſte Gelegenheit zu haben, die bey Wansleben vorkommenden und noch rückſtändigen Kirchen und Klöſter, die doch hieher gehören, ſogleich hier auch beyzubringen. Wir lernen aus ſeinem Verzeichniß auch noch ein paar Oerter kennen, deren, auſſer ihm, kein Reiſender weiter gedenkt. Es ſind folgende. 1) Die Kirche zu Doronko (ſ. die nächſt vorherg. Anmerk. und Note). 2) Das Kloſter der H. Jungfrau auf einem hinter dieſem Dorfe liegende Berge. 3) Die Kirche zu Rife und dem Kloſter dabey wovon ſo eben geredet worden. 4) Das Kloſter zu Sanvie, dem H. Athanaſius gewidmet [I. 93. ſchreibt er Sawije; weſtwärts]; vielleicht daſſelbe, das kurz vorher Anmerk. 2. ſchon dageweſen. 5) Die Kirche zu Doveine, wovon ſogleich mehr. 6) Die Kirche zu Bagur [I. 93. ſchreibt er Bakur], dem H. Clodius gewidmet. 7 u. 8) Die Kirchen zu Cateia und Sciotb von denen auch ſchon gehandelt worden. Noch kommt I. 93 vor: In Beſſora, ein Kloſter b. Theodors Filii Hanna.

Ell Motmar, ein Dorf an der Oſtſeite, Catea faſt gerade gegen über (Nord.).

Doveine. Von Muſcie kam Wansleben auf das Dorf Doveine, zu deſſen Geſchichte er folgendes anmerkt: Es verdankt ſeinen Urſprung dem nahe dabey gelegenen Dorfe Tuh Bekerim, auſſerhalb welchem ein Frauenzimmer, Nahmens Udeine eine Kirche, Johannes dem Täufer zu Ehren bauen ließ. Um dieſelbe her baute ſich in der Folge das Volk an, und Tuh Bekerim zerfiel allmälig ſo, daß jetzt keine Spur mehr davon zu ſehen iſt. Das neue Dorf

wurde

wurde nach dem Nahmen des Frauenzimmers Udeine genannt; nachher aber in Doveine umgeändert. Der Doveider, ein künſtlicher Arm des Nils ruinirte in der Folge dieſe Kirche, von der jetzt noch blos ein Altar übrig iſt, der unter freyem Himmel ſteht. — Gerade gegen über dem Dorfe Doveine am Abhange eines Berges, der gegen Weſten liegt, ſieht man die Ueberbleibſel von zwey alten Städten, Bgblu und Billu, die einander gegen über lagen.

Sachet, ein Dorf an der Oſtſeite, Nechcheele gegen über. Die hieſigen Einwohner unterhalten hier zwar zum Behuf ihres Feldbaus Canäle; allein ſie werden, da die Regierung ſich nicht darum bekümmert und alles der Willkühr der Einwohner überläßt, oft verändert und ſind überhaupt von keinem Belang. (Norden.).

Nechcheele, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils, das einen wöchentlichen Bazar (Wochenmarkt) hat, wo man Lebensmittel und andere Eswaaren ſehr wohlfeil kaufen kann; denn das Geld iſt hier zu Lande eine Seltenheit, und vier Para's haben hier den Werth von fünfen. Daher erkläre man ſichs, daß man hier zwey fette Schafe für 100 Para's; zwey Hüner für fünf; zwanzig Eier für zehen Para's kaufen kann, und daß die übrigen Waaren verhältnißmäßig eben ſo wohlfeil ſind. Der Markt iſt ausserordentlich frequent, aber blos, weil jeder das Wenige, was er entbehren kann, aus Mißtrauen gegen ſeinen Nachbar ſelbſt zu Markte bringt. Kein Wunder alſo, daß hier faſt ſo viele Perſonen als Waaren ſich allemal einfinden (Norden). Wansl. (II. 367.) nennt dieſes Dorf Necheile, und berichtet, daß in demſelben ſehr viele Kopten wohnen. In der Lage deſſelben weicht er von Norden ab. Er kommt nemlich auf Aburidſch noch ehe er auf Necheile kommt. Die D'Anvilleſche Charte, die Nekail ſchreibt, ſtimmt

Wansl.

Wansl. bey. Nach Pecocke (113.), der Nackele auſ-
ſpricht, iſt dabey auch ein Hafen; wenigſtens ſagt er:
„Ueber Aboutig liegt ein Hafen, welcher der Stadt
zugehört, Namens Nackele.“

*) Von Catea bis nach Nechcheele iſt das weſtliche
Ufer des Nils mit Bäumen beſetzt (Nord.).

**) Wansleben (I. 93.) hat folgendes: „In Be-
led il Denagiele, ein Kloſter auf dem Berg, zu
unſerer lieben Frauen, und unten eine Kirche
St. Michael des Erzengels, weſtwärts.“ Es
ſcheint daß Denagiele daſſelbe Dorf (Beled) ſey,
das bey andern Nechcheele, Necheile, Nackele
heißt. Die Lage am weſtlichen Nilufer nehm-
lich iſt nicht nur dieſelbe; ſondern die Reihe der
Oerter, in der es Wansl. erſte Reiſe anführt,
ſcheint auch dafür zu ſeyn. Vorher nehmlich
geht Sawiſe und zunächſt nachher folgt Abutig.

Abutidſch (Abulf. 24.). Bey Norden (271.)
Abutitſche; bey Wansleb. (I. 93. II. 367.) Si-
card (II. 133.), Pococke (113.) und Savary (II. 60.)
Abutig auch Aboutig; und bey P. Lucas (I. 126.)
Boutiche, auf ſeiner Ch. Aboutiche — liegt nach den
genannten Autoren, an der Weſtſeite des Nils; nach
Abulf. und Poc. etwa eine Meile oder wie Savary
ſchreiben muß eine halbe Meile davon entfernt. Nach
Abulfeda iſt Abutidſch von Siut eine Tagereiſe, nach
dem Verf. des Buchs Azizi bey ebendemſelben, 24
Meilen von Siut und eben ſo weit von Achmim, wel-
ches offenbar ein gröblicher Irrthum iſt. Nach Si-
card beträgt die Entfernung von Siut nur drey Mei-
len, welches doch auch ohnſtreitig zu wenig iſt.

Gegen die ſonſtige Gewohnheit unter der Regie-
rung der Türken muß ſich dieſer Ort, der, wie
Wansl. und Luc. bemerken, von einer ehemals an-

ſehn-

ſehnlichen Stadt zum Dorfe herabgeſunken iſt, wirklich verbeſſert haben; denn neuere Reiſende ſprechen wieder von einer Stadt dieſes Nahmens. Nordens nennts eine ziemlich anſehnliche Stadt mit etlichen Moſcheen; Pococke berichtet, daß ſie ziemlich groß ſey. Nach Savary iſts eine kleine aber ſehr lachende Stadt. Nach Wansl (II.) reſidirt hier ein Caſchef und nach Pococke ein arabiſcher Schech (ſ. oben Einleit. zu OberAegypten). Nach ebendemſelben iſt hier auch die Reſidenz eines koptiſchen Biſchoffs. Die Kirche des H. Makarius, ſchreibt Wansl. (I. 93.), die hier zu ſehen war, iſt eingefallen, und weil ſie die Kopten nicht wieder aufbauen dürfen, ſo haben ſie auf dem Hügel ein Zelt aufgeſchlagen, unter welchem ſie ihren Gottesdienſt verrichten. Zu Abulfedas Zeit baute man hier viel Mohn und machte Opium daraus, welches nach Abdallatif für das beſte gehalten wird. Savary der eben dieſe Bemerkung aus Abulfeda macht, ſetzt noch hinzu, daß die reichen Türken noch jetzt ſich deſſelben bedienen, um ſich angenehme Träume zu verſchaffen, ſo wie die Armen kleine Kugeln von gehackten Hanfblättern verſchlucken, von denen ſie, wenn ſie nüchtern genoſſen werden, dieſelbe Würkung zu gewarten haben.

Uebrigens iſt Abutidſch ſchwerlich das alte Hipſelis, wie Pococke glaubt, ſondern eher das Abotis der Alten; wenigſtens hat dieſer Ort bey den Kopten (wie Wansl. II. berichtet) den Nahmen Αποθικε.

(Deir) Denesle, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils, aber etwa eine Meile ins Land hinein. Das vornehmſte Geſchäft ſeiner Einwohner beſteht darin, daß ſie aus ihren Knaben Verſchnittene machen (Norden). Wenn das Wörtchen ihren nicht da ſtünde, ſo würde ſich dieſe Nachricht durch eine andere aus Pococke vielleicht ganz gut erklären laſſen. Poc. traf nehmlich, wie ſchon oben bemerkt wurde, zu Siut türki-

türkiſche Kaufleute mit ſchwarzen Sclaven aus Aethiopien an, die ſie nach Ober-Aegypten bringen und (könnte man nun etwa ſagen, hier, in Denesle) zum Dienſt des Serails verſchneiden. Bey Sicard (II. 133.) kommt dieſer Ort unter dem Nahmen Der (eben das, was Deir) vor; eben ſo heißt er auch auf der D'Anvilleſchen Charte.

Buet, ein Dorf auf der andern Seite des Nils, Denesle gegenüber (Nord.). Dieſelbe Lage (oſtwärts) giebt Wansl. (I. 93.) dem Orte Buwet, wo ein Kloſter des H. Georgs erbauet iſt.

Scherk Selim, ein Dorf, ebenfalls am öſtlichen Nilufer anderthalb Meilen von Buer (Norden). Nach Pococke (II.) iſt das Land Nahmens Seling, das aus verſchiedenen Dörfern beſteht, dem Hafen Meckale gegen über. Gegen Nordoſten des Dorfes, das am meiſten gegen Süden liegt (bemerkt er ferner), ſind zwey kleine Berge, wo ſich Ruinen von einer Stadt finden, die, wie er vermuthet, ehemals Selinon geheißen. Savary ſchreibt „Silin am Fuß der Gebürge (II. 61.)." So hat gerade auch die D'Anvilleſche Charte; aber noch mit dem Beyſatz „oder Abu Air." Dieſen Nahmen konnte ich nirgends finden; ich vermuthe aber D'Anville habe ſich von Sicard irre machen laſſen, der den Scheck dieſer Gegend Hamed Abouzaith nennet (vgl. D'Anv. Mem. 191.). Vielleicht iſt Charteselin oder Charteselin auf Lucas Charte derſelbe Ort.

Benifees, ein Dorf, am weſtlichen Nilufer (Norden 271.) Lucas (III. 2, 82.) ſchreibt Beniferh. Vielleicht kommt ebendaſſelbe bey Wansl. (I. 93.) unter dem Nahmen Fitfe vor. In Fitfe (ſagt er) eine Kirche zu Amba Biſchoi und Amba Petros, weſtwärts. Die Lage wäre demnach die nehmliche. Vielleicht aber iſt Fitfe ein Druck oder Schreibfehler für

Sitfe;

Sitfe; iſt dies ſo vergleiche man den folgenden Artikel.

*) Unmittelbar darauf hat Wansleben a. a. O. „In N. N. eine Kirche Amba Fam il Gindi.

Sylfa, ein Dorf, ebenfalls am weſtlichen NilUfer nur etwas höher hinauf, wo ein arabiſcher Schech Hof hält (Nord. 272.). Sylfa alſo nennt Norden den Nahmen dieſes Dorfs im Text; auf der Charte aber findet man ihn arabiſch Sitfe geſchrieben, welches, wenn ich nicht irre, auch beſſer iſt. Wansleben (II. 363.) kommt von Necheile zu den Ruinen der alten Stadt Sitfe, welche, wie er bemerkt, bey den Araſ bern Sedafe heißt (vgl. den vorhergehenden Artikel). Sicard (II. 133. fg.) ſchreibt Settefe und erzählt das bey folgendes: Um dahin zu kommen, mußte ich drey Meilen im Waſſer bis an den Gürtel, oft auch bis an den Hals waden. Die Einwohner ſind dieſes eben ſo gewohnt, wie andere das Gehen auf dem Lande; denn ſie kennen jeden Pfad. Die koptiſchen Geiſtlichen, be⸗ merkt er ferner, führen hier [wie überall in Aeg.] die Rechnungen über die öffentlichen Korn und andern Frucht⸗ Magazine; auch haben ſie die Aufſicht über die hier zu Lande ſehr gewöhnlichen Oelmühlen. Savary folgt hier, wie er ſelbſt geſteht, ganz dem P. Sicard.

*) Zwiſchen Der und Sedefe hat die D'Anvilleſche Charte, an der nehmlichen Nilſeite ein Dorf Nahmens Dover. Woher?

**) Die Reiſenden ſtimmen hier in Aufzählung der Oerter nicht ſo ganz mit einander überein. Wansle⸗ ben (II. 368.) kommt von Sedafe zu den Ruinen von Amba Biſchioi (ſ. oben); von da zu einem andern Ruinenhaufen, der zur Rechten liegt, und Kiman Selamun heißt, dann auf Temeh. Si⸗ card (II. 142.) ſchifft ſich in Settefe, nach einem

zehntägigen Aufenthalt daſelbſt, wieder ein und paſſirt die ihm zur Rechten liegende Flecken (meynt er damit alle?): Kimam; Selamoun [bey Wansl. machen dieſe zwey Oerter nur einen aus], dann Theme. —

Kardous, ein Dorf, liegt etwas weiter herauf; doch aber eine halbe Meile tief ins Land hinein (Norden (272.). Sollte dies etwa Barud aus der D'Anvilleſchen Charte ſeyn? Auf Lucas Charte kommt dieſes Dorf unter dem Nahmen Cardouſſe vor. Im Süden von Abontiche nehmlich zeigt ſie ein Dorf an, aber ohne einen Nahmen dabey zu bemerken; etwas ſüdlicher hat ſie ein Dorf Mecaille, welches ich, unter dieſem Nahmen nirgends fand; dann wieder ein Dorf ohne Nahmen; und gleich dabey: Cardouſſe ou l'on fait la poudre.

Merreſchis und El bedari ſind zwey Dörfer, die faſt aneinander ſtoßen, und dem vorigen gegenüber an dem öſtlichen NilUfer liegen (Norden).

Neslet el hemma, liegt nach Nordens Bericht eine Meile weiter an der Weſtſeite des Nils. Bey Bruce (I. 154.) kommt Nezelet el Himma ein kleines Dorf, vor. Bruce gieng hinter daſſelbige und kehrte über das noch geringere Dorf

Schuka zurücke. Es liegt etwa eine Viertelmeile von Tima. Die Bewohner dieſer Dörfer (er meynt doch wohl Nez. el Himma, Schuka und Tima, denn dieſe hat er erſt genannt) ſcheinen nicht völlig in ſo elenden Umſtänden zu ſeyn als die in den bisherigen. Anfangs ſchienen ſie ſchüchtern und mürriſch, aber in der Unterredung wurden ſie ſanfter. Während er hier war, wehte der Chamſin; an den Bergen war der Sand ſehr tief. So weit Bruce.

Tame liegt, wie Norden bemerkt, in einer kleinen Entfernung von Neſler el hemma, weiter hinauf. Wansleben (II. 368.) ſchreibt Temeh; Sicard (II. 142.

142.) und Savary (II. 61.) Theme. Alle drey geben dieſen Ort als die Reſidenz eines Caſchef an. Ehemals war Temeh, ſagt Wansleben eine Stadt, nunmehr aber iſts ein elendes Dorf. Bruce aber nennt Tima noch eine kleine mit Palmbäumen umgebene Stadt, etwa, wie aus dem Zuſammenhang erhellt, 3 Meilen von Siut entfernt. Es wohnten hier, fährt Wansleben fort, viele Kopten, die eine Art ſchwarzer ziemlich feiner Sarſche, die von den Vornehmern und koptiſchen Geiſtlichen getragen wird, fabriciren. Vor der Stadt haben ſie, nach ebendemſelben, eine dem Amba Fam von Auſſimi (Amba Fam il Auſſimi) gewidmete Kirche, die aber jetzt ſehr herabgekommen iſt.

Toma, eine Inſel, die etwa eine halbe Meile lang iſt und mehr nach dem öſtlichen als weſtlichen Nilufer (Norden) zu liegt. Dieſe Inſel meynt Savary, wenn er berichtet, daß Theme einer großen, und einen ſehr reizenden Anblick gewährenden Inſel gegenüber liege. Sicher hat er ſie aus Norden entlehnet, und nur, nach ſeiner Gewohnheit, etwas von dem Seinigen hinzugethan. Wenn ſie wirklich größer wäre, als Norden angemerkt hat, ſo hätte ihr ſicher auch D'Anville auf ſeiner Charte ein Plätzchen gegönnt. Lucas Charte aber zeigt in dieſer Nachbarſchaft eine beträchtliche Inſel an.

Toma, ein Dorf, an der Oſtſeite des Nils, doch in einiger Entfernung davon. Von ihm hat die vorgenannte Inſel ihren Nahmen bekommen (Norden).

Coum el Arab wie Wansleben (II. 368.) und Savary (II. 61.) oder Koum el Arab, wie Sicard (II. 142.) ſchreibt, folgt nun auch auf D'Anville's Charte. Es liegt an der Weſtſeite des Nils. Nach Wansleben iſts ein elendes Dorf. Bey Norden folgt nun

Berdenis, ein Dorf, nicht weit von Toma, auf der öſtlichen Nilſeite (Nord.). Bruce's Bandi it, das

das er auch auf die Oſtſeite ſetzt, iſt ohnſtreitig der nehmliche Ort; es liegt nach ihm drey Meilen von Tima. Der Nil iſt hier voller Inſeln, die aber klein und ſandig ſind. Diejenigen, welche die Ueberſchwemmung zuerſt verläßt, werden alle beſäet. Sie liegen meiſt auf der Oſtſeite. Die andern, die auf der Weſtſeite liegen, ſind kahl, unfruchtbar, unangebaut und beſtehen meiſtens aus Sand. Hinter dem Dorf iſt eine Wüſte, wo Bruce einen anſehnlichen Vorrath vom Vogel Gooto, auch etliche Haſen ſchoß. Es folgt nunmehr

Gau Scherkie wie Norden (272.) ausſpricht. Bey Wansleben (II. 368) heißt der Ort Kau il Kubbara (Groß Gau), bey Sicard (II. 142.) Kau; auf Lucas Charte Cauxq. Bey Perry (335.) Gaua oder Gaw; bey Pococke (114.) Gaua Kiebre (Groß Gau); bey Tourtechot (357.) Gau; bey Bruce (I. 155.) Gawa Schergie (l. Scherkie); endlich bey Savary (II. 61.) Kau el kebire (Groß Gau); iſt nach Wansleben eine alte, ſchöne, jetzt aber ruinirte Stadt, die bey den Kopten den Nahmen Τχωβι hat und an der Oſtſeite gerade Coum il Arab gegenüber liegt. Sicard nennts eine alte halb zerſtörte Stadt, mit einem heidniſchen Tempel. Heut zu Tage iſt's ein großes Dorf ſieben Meilen von Achmim (Tourt.), zehen Leagnen von Siut (Perr.). Es liegt, wie ſchon der Nahme anzeigt (denn Gau Scherkie iſt ſoviel als OſtGau) an der Oſtſeite des Nils, der davon ſchon den vierten Theil weggeführt hat (Tourt.), unter 27° 20′ der Breite nach Bruce. Nicht weit davon iſt, wie Norden berichtet, ein Canal, der ſich an der Nordſeite hin erſtrecket, und dem Anſehen nach nicht weiter als eine halbe Meile ins Land hineingeht, vermuthlich deswegen, weil er vernachläßiget worden iſt. Er war einſt auf jeder Seite mit Quaderſteinen bemauert; der Nil aber hat ſie allmälig größtentheils niedergeriſſen und die Steine mit fortgeſpühlt. Sollte wohl Tourtechot daſſelbe meynen? Er ſagt nehmlich,

daß

daß man hier Ueberbleibſel eines aus Quaderſtücken aufgeführten Dammes und einer Mauer ſehe, die, wenn der Nil gefallen, mit dem Waſſer deſſelben gleiche Höhe haben und zu der Vermuthung veranlaſſen, daß vor Alters dort eine Brücke geſtanden habe? Eben dieſer bemerkt auch noch, daß man dreyviertel Meilen Nordwärts viele Hölen oder Steinbrüche finde, wovon einige zum Theil mit Sand angefüllt; andere halb verfallen, noch andere aber in gutem Zuſtande ſich befinden. Mehrere darunter ſind ganz geräumig. Die größte dieſer Hölen beſchreibt er hierauf genauer. Man gehet in dieſelbe, ſagt er, durch ſieben unregelmäßige und ohne alle Ordnung gemachte Pforten. Sie iſt nicht allenthalben gleich breit. Die Höhe beträgt zwanzig Schuhe. Das Gewölbe wird von achtzehn gleichfalls ſehr unordentlich geſetzten Pfeilern getragen. Ein Theil des Gewölbes iſt eingefallen. Man hat daraus einen Stein, der zwanzig Schuh lang und zwölfe breit iſt, gehauen, den man aber, vermuthlich weil er zu ſchwer war, nicht von der Stelle gebracht hat. — Noch findet man in OſtGau viele Ueberbleibſel des Alterthums, als Tempel, Säulen ꝛc. die unſere Reiſende mit Beſchreibungen und Abzeichnungen gar ſehr beſchäftiget haben. Nachrichten davon findet man bey Norden, Sicard, kurz bey allen, die vorher genannt worden ſind. Der Tempel iſt, wie Norden und Bruce berichten, mit Schutt und Miſt angefüllt, weil die Araber ihr Vieh hineintreiben um Schutz gegen die Sonnenhitze zu haben.

*) Bruce hat I. 155. folgendes: „Es liegen zwey Dörfer dieſes Nahmens gerade gegen einander über, nehmlich Gawa Schergie und Oſtgawa (muß heißen: das iſt OſtGawa), welches das größte iſt, und Gawa Garbieh. Manche Schriftſteller, welche dieſe Bedeutung der Wörter nicht verſtehen, nennen es Gawa Gebery, welches nichts heißt, da Garbieh hingegen Weſten

bedeutet." Ich denke Bruce tadelt hier wieder mit Unrecht. Die Schriftſteller, die er anſtichelt, dachten wohl etwas; ſchrieben aber nach dem Gehör Gebery nicht ganz richtig mit g (ohnerachtet ſelbſt Bruce's Orthographie, ſie, wenn ſie auch ſo geſchrieben haben, doch nicht verdammen könnte, da er ſelbſt Schergie ſtatt Scherkie ſchreibt); ſondern etwa an Kebery, und das heißt doch etwas, nehmlich Groß (Gawa). — Dies iſt auch eine Urſache, warum ich alle, welche dieſen Ausdruck bald deutlicher bald verſteckter brauchen, hieher und nicht zu Gau Garbich geſetzt habe. Bruce ſelbſt ſagt, daß Oſtgawa größer ſey als Weſtgawa, und Tourtechot nennts ausdrücklich ein großes Dorf. Die zweyte Urſache iſt, weil alle bey dieſem Dorfe der Ruinen eines alten Tempels gedenken, und nicht bey WeſtGawa.

**) Norden glaubt daß hier einſt Klein Diospolis geſtanden habe; es iſt aber ein Irrthum, den ſchon D'Anville verbeſſert hat (vgl. Bruc.). Die Ueberbleibſel, die man hier ſieht, ſind viel eher Denkmahle von dem alten Antäopolis. Pococke glaubt (ohnerachtet die Entfernung dagegen iſt), Paſſalon des Ptolemäus müſſe hier gelegen haben.

Gau el Garbich auf der Weſtſeite des Fluſſes [Norden 273.]. Bruce (I. 156.) ſpricht Gawa Gerbieh aus. Nach ihm gehören, wie es faſt das Anſehen hat, die Dörfer Meſchta und Raany noch dazu. Denn er ſchreibt: „Um die Dörfer Gawa Garbieh und den dazu gehörigen Pflanzungen Meſchta und Raany, nebſt ihren Pflanzungen, das iſt, auf der ganzen Weſtſeite des Fluſſes, iſt alles vom Fuß des Gebirges bis dicht ans Ufer angebauet und beſäet. Allein ſchwerlich würde er Recht haben, wenn er ſo verſtanden ſeyn wollte.

Meſch-

Meſchte, ein Dorf am weſtlichen NilUfer (Nord.). Wansleben (II. 369.), mit dem in Rückſicht der Orthographie Bruce und D'Anvilles Charte überein kommen, nennt Meſchta ein gutes Dorf. Sicard (II. 142.) und Sav. (II. 61.) haben blos den Nahmen Mechta, ſ. vorher Gau el Gerbieh.

Schachtara, ein Dorf auf der Weſtſeite des Nils (Norden). Bey andern Reiſenden kommt blos der Nahme vor; bey Wansleben (II. 169.) nehmlich Sciahróta; bey Sicard und Savary (II. 61.) Chahtoura; auf D'Anville's Charte Sh..oake; und endlich bey Bruce Schaftour.

Commawhaia, ein Dorf, das Bruce als zwiſchen Schaftour und Zenedi gelegen, anführt.

Abvaitg. Nach Sciahrota kommt Wansleben (II. 169.) zu einigen Hügeln, die aus den Ruinen einer Stadt, welche Abvaitg hieß, entſtanden ſind; von da nach dem ſogleich folgenden Dorfe,

Schech ſeinet dien, ein Dorf, auch an der Weſtſeite des Nils (Nord.). Nach Wansl. (II. 169.) iſt Sciech zein Iddin, ein elendes, von Kopten und Mauren, die hier ein jämmerliches Leben führen, bewohntes Dorf. Sicard und D'Anville haben blos den Nahmen Cheik Zeineddin (des letztern Charte hat dieſem Dorfe gegenüber, aber auf der Oſtſeite, einen Winterſtrom bemerkt, unter dem Nahmen Cameelbach). Bey Savary kommt es unter dem Nahmen Zeineddin vor. Auf Lucas Charte Cheb Zenedi, und bey Bruce heißt es: Dorf Zenedi.

Nezelet Eſſciehid, ein kleines Dorf, das von Kopten bewohnt wird, die insgeſammt Färber ſind. Ehemals war hier eine dem H. Cyriakus gewidmete Kirche, von der aber jetzt nichts mehr übrig iſt, als blos

der Altar, der unter freyem Himmel ſteht *). Auf dieſes Dorf kam Wansleben (II. 169.) nach dem vorigen und von da kommt oder führt er ſogleich Tahta an, das dieſem Dorf, wie er ſagt, ſehr nahe iſt.

Benge, ein Dorf am weſtlichen NilUfer (Norden, bey dem nun ſogleich folgt):

Tagta, eine Stadt, die mit ihren Moſcheen einen artigen Anblick gewährt, an der Weſtſeite des Nils (Norden 273.). Wansleben (II. 365. 369.), Sicard (II. 142.) und D'Anville's Charte ſprechen Tahta aus. Erſterer nennts bald eine Stadt, bald einen großen Flecken; Bruce (I. 156.) ein großes Dorf mit etlichen Moſcheen. Er ſpricht Taahta aus. Lucas (III. 2. 87. 89.) Tata. Die Lage dieſes Orts iſt ſüdwärts von Siut in einer Entfernung von 2 kleinen Tagereiſen (Wansl.); 8 oder 9 Meilen von Achmim (Luc.); 90 von Cairo (Sic.). Taata nennt dieſen Ort Lucas in ſeiner erſten Reiſe (59.) und auf ſeiner Charte. Letztere bemerkt, daß hier die berüchtigte Schlangengrotte und die erſte SmaragdenMine ſey. Erſterer aber ſchreibt davon folgendes: Er iſt etwa eine halbe Meile vom Nil entfernt; mit Bäumen und beſonders mit Palmen umgeben. Er hat keine Mauren. Auf jedem Gebäude findet ſich ein Taubenhaus. Das Haus des Gouverneurs iſt von Erde, ſieht aber dennoch gut aus und iſt auch ziemlich gut meublirt. Wen Lucas unter dieſem Gouverneur verſtehe, würde dunkel bleiben, wenn wir nicht aus Sicard wüßten, daß Tahta die Reſidenz eines Caſchefs ſey. — Der Nil iſt hier eine gute Meile

*) Wansleben (I. 94.) hat folgendes: „In Tahta, eine Kirche des H. Cyriaci, welche aber niedergeriſſen iſt; ſie halten ihren Gottesdienſt unter einem Zelt.“ Ob die Nachricht der zweyten Reiſe glaubwürdiger, als die der erſten, getraue ich mir nicht zu entſcheiden.

Meile breit (Luc. I, 119.) vgl. die nächſt vorhergehende Note.

*) Was Savary (II. 62.) von dieſem Orte ſchreibt, iſt mir, beſonders, wenn die vorhergehenden Nachrichten damit verglichen werden, nicht recht deutlich, auch etwas zu lebhaft: „Auf einer Inſel, „die ein Arm des Nils macht, liegt der Flecken „Tahta, der von einem Caſchef regiert wird. Die „Ebenen umher ſind ſehr angenehm; ihre grüne „Bekleidung ſehr lachend und ihre Saatfelder „ſehr reich.“ Uebrigens hält er Tahta für das alte Aphroditopolis. Lucas fand zwar hier Ruinen und 5 beträchtliche Pyramiden nebſt noch andern Ueberreſten des Alterthums etwas über eine Meile von Taata; und beſchreibt ſie faſt eben ſo weitläuftig als die benachbarten Grotten; aber die Venusſtadt lag hier dennoch nicht.

**) Lucas (I. 59. 60.) gedenkt hier abermals eines Inſtituts, deſſen Glaubwürdigkeit er ſelbſt, wenn ein anderer deſſelben erwähnte, gar ſehr in Zweifel ziehen würde. „Beym Hineintreten in dieſen Flecken ſah er nehmlich 12 ſchöne Mädchen, die ſich ihm ganz nackt präſentirten; zugleich hörte er, daß er von nun an in allen folgenden Städten und Dörfern dergleichen antreffen würde. Sie ſeyen, ſagte man ihm, unentgeldlich zum Gebrauche da, und werden in dieſer Abſicht in einem Hoſpiz unterhalten. Kommen dieſe Mädchen in die Wochen und bringen einen Sohn zur Welt, ſo muß er bis ins dritte oder vierte Jahr bey der Mutter bleiben, ſodann aber an den jedesmaligen Ortsherrn abgegeben werden, der ihn zu ſeinem Sclaven macht. Die Mädchen hingegen bleiben im Hoſpiz und aus ihnen wird rekrutirt.“ —

***) Ehe ſich Lucas (I.) einſchiffte, machte man ihn auf das Gebirge linker Hand des Nils aufmerkſam. Es iſt, ſagt er nun, ganz egal vom Anfang bis ans Ende, und voller Grotten, die in den Felſen gehauen ſind, wovon man aber nur die Thore ſieht. Da dieſes Gebirge mehr als 600 Meilen lang iſt, ſo gleicht es einer großen Mauer, die an den Ufern des Nils hergezogen iſt.

Sou Ama, ein Dorf, faſt eine Meile von Tagta, an der Weſtſeite des Nils. Hier fängt ſich das Gebiet des Prinzen von Achmim auf der Weſtſeite an (Norden 273.).

Reſcyna, ein Dorf an der Oſtſeite des Nils, deſſen Proſpect Norden aufgenommen hat. Es liegt am Fuß der Berge von Groß Thebais, und daher kommt es, daß deſſen Grund und Boden nicht ſonderlich fruchtbar iſt. Die wenigen Ländereyen, die man noch bearbeitet, ſind ſehr trocken. Inzwiſchen ſchießen doch an einigen Stellen Palmbäume aus dem Sande hervor. Die größte Zierde dieſes Orts iſt in ſeinen Taubenhäuſern zu ſuchen, welche in der Ferne ganz artig ins Auge fallen. Die Einwohner ernähren ſich vornehmlich von der Schifffarth auf dem Nil, weswegen ſie auch ſehr viele Fahrzeuge haben. Auſſerdem aber ſtehen ſie in dem Ruf höchſt boshafter Leute, die ſich oft gegen ihren Herrn, den Emir von Achmiim empören; denn bey dieſem Dorf fängt ſich das Gebiet dieſes Prinzen auf der Oſtſeite an (Nord. 273. 274.). Dieſer letztere Umſtand wird auch von Pococke (114.) angemerkt, der den Nahmen dieſes Dorfs Raigny ausſpricht. Wenn Bruce's Raany (ſ. oben Tahta) derſelbe Ort ſeyn ſollte, ſo würde er ihn zu nahe an Tahta geſetzt haben. In dem nehmlichen Fall iſt die D'Anvilleſche Charte, doch nähert ſie ſich mehr den Angaben Nordens und Pococke's. Faſt Tahta gegenüber, doch noch etwas weiter herunter hat ſie nehm-

lich

lich ein Dorf auf der Oſtſeite des Fluſſes, Nahmens Eraiane.

Taberbuur, ein Dorf an der öſtlichen Nilſeite (No d. 274.).

Maraga, eine ſchöne Stadt, an der Weſtſeite des Nils, auf einer angenehmen Ebene, wo der beſte Waizen in ganz Aegypten wächſt. Der Nil, der hier eine Krümmung von vier Meilen macht, reiſt auch alle Jahre etwas von den Ländereyen mit ſich fort (Nord.). Vielleicht iſt das Dorf dieſes Nahmens, das Tourtechot (332.) an die nehmlichen Seite ſetzt, und wo zu ſeiner Zeit der Statthalter von Girge in Verhaft war, der nehmliche Ort. Lucas Charte zeigt hier auch die Krümmung des Nils an; das Dorf Maraga aber ſetzt ſie auf die Oſtſeite. Etwas ſüdlicher zeigt ſie, auf eben derſelben Seite ein Dorf Nahmens Acbarſas, das mir ſonſt nirgends vorkam.

Schendoviil, eine Inſel, deren Länge etwa eine kleine Meile beträgt. Der Krümmung wegen (oben S. 80.), die in dieſer Gegend der Nil macht, liegt ſie acht Meilen von Maraga entfernt (Nord.). Savary (II. 62.) gedenkt derſelben unter dem Nahmen Chanduil.

*) D'Anvilles Charte hat, an der Oſtſeite das Dorf Eraiane; etwas weiter hinauf aber, faſt dem Dorfe Schendavil gegenüber, auf derſelben Seite, ein anderes; mit Nahmen Fau gelai, das aber, der Lage nach, Nordens Gilfan nicht ſeyn kann; doch kann ſich auch D'Anville geirrt haben.

Gilfan. Norden mußte faſt eben ſo weit wieder fahren, ehe er an das Dorf Gilfan kam, das an der Weſtſeite, aber etwas ins Land hinein, liegt. Der Nil macht hier wieder eine Krümmung, die aber doch

etwas

etwas kleiner iſt, als die, deren wir kurz vorher gedacht haben (Nord.).

Suhaedſch, ein Dorf am weſtlichen Nilufer. Hier macht der Nil die dritte Krümmung. Der große Canal bey dieſem Dorfe heißt el Suahedſchia. Er geht von Oſten gegen Weſten (Nord.). Wahrſcheinlich iſt dies derſelbe Ort, deſſen Wansleben auf ſeiner Reiſe nach dem weißen Kloſter gedenkt, und Sohaitg nennt. Vielleicht iſt auch der große Flecken oder vielmehr die kleinere Stadt Souhage, wo ein Caſcheff regiert, ohnerachtet ihn Sicard (II. 150) erſt nach der Beſchreibung von Achmim anführt, derſelbe Ort. Pococke (118.) ſpricht von Souadgy, ebenfalls in der Nachbarſchaft von Achmim. Savary, der übrigens ſeine Nachrichten aus Sicard und Pococke borgt, ſchreibt Suadi (II. 66.). Im Süden von Taata und auf derſelben Nilſeite merkt Lucas Charte fünf Dörfer an, aber ohne ſie zu nennen. Das ſechſte nennt ſie Suaiſſe, an einer Nilkrümmung. Sollte es mit Suhaedſch derſelbe Ort ſeyn. Neben dieſem hat ſie wieder das Zeichen eines Dorfs; und etwas ſüdlicher noch Zeichen von zwey Dörfern.

Schech Haridi (Nord.); Eridy (Tourt. 358.); Heredy (Bruce), an der Oſtſeite des Nils, Suhaedſch faſt gegenüber (Nord.). Es liegt dieſes Dorf drittehalb Meilen von Gau; in ihm hält ſich ein Schech auf, der eben dieſen Nahmen führt. Es iſt daſſelbe in ganz Aegypten durch das Grab eines vermeynten türkiſchen Heiligen berüchtigt, welches in der Geſtalt eines kleinen runden erhabenen Daches, oder einer kleinen Kuppel, die über den Berg hervorragt, gebauet iſt (Nord.). Eben ſo berühmt iſt es wegen einer Schlange, von welcher man Wunderdinge erzählt. Die Mohammedaner nennen ſie einen Engel (vgl. Luc. III. 2. 81 — 87.); die Kopten aber halten ſie für den Teufel Asmodi, den der Engel Raphael

in

in die Gebirge von OberAegypten relegirt habe, und durch welchen (verſteht ſich, auf göttliche Zulaſſung) die Türken betrogen werden. — Die Schlange, die Tourtechot bey dem geiſtlichen Schech, in deſſen Familie ſie ſchon ſeit undenklichen Zeiten iſt, geſehen hat, war zwey Schuh lang, eines Daumens dick, von glatter und röthlicher Haut. Sie ſpielet mit denjenigen, die ſie in die Hand nehmen, und windet ſich um ihre Arme und Beine ohne ihnen den geringſten Schaden zu thun. Frauenzimmer ſind bey ihr beſſer gelitten, als Mannsperſonen. Sie kriecht den Frauensperſonen bis an den Hals, geht in deu Buſen und ſchleicht ſich unter das Hemde. Man verſtattet ihr, als einem Engel, dieſe Freyheit natürlich ſehr gerne. Ob dies wohl Tourtechot, als er dieſe Schlange beſuchte, ſelbſt ſo mit angeſehen? Möglich iſt indeß dieſe Sache wohl, denn daß die gaukleriſchen Aegypter ſich ſehr gut auf das Abrichten der Schlangen verſtehen, iſt ja allgemein bekannt (ſ. oben d. Beſch.). Tourtechot bemerkt ferner, daß dieſem Engel zu Ehren jährlich ein Feſt angeſtellt werde, zu dem die Leute von zwanzig Meilen her zuſammenlaufen (dies ſind vermuthlich die jährlichen Wallfarthen des Savary), wo oft, weil überaus reichliche Allmoſen fallen, gegen 60 Ochſen und 200 Hämmel [aber keine Menſchen; vgl. Mosheims Vorrede zu Pococke] geſchlachtet werden. Ferner wird als eine Merkwürdigkeit von dieſer Schlange angeführt, daß ſie der Schech des Abends oft in Stücke zerſchneide, und des Morgens finde man ſie wieder ganz. Die Wahrheit dieſer Nachricht bejahte der Schech auch gegen Tourtechot; wollte aber doch in Gegenwart dieſes Reiſenden, der ihm zehen Zechinen bot, mit dem Beding, die Stücke ſo lang bey ſich zu behalten, bis ſie wieder zuſammen gekommen ſeyn würden, das Wunder nicht verrichten, weil, wie er ſich ſehr naiv ausdrückte, der Engel über einen ſolchen Handel bös werden möchte. Ferner ſoll dieſe Schlange, wie Norden und Savary gehört haben, auf das Gebet

einer

einer reinen Jungfrau, auch Kranke heilen; nur darf aber (verſteht ſich) kein Ungläubiger um den Weg ſeyn. Auffallend fanden es auch Manche, daß ſie bey ihren Krankenbeſuchen einen Unterſchied zwiſchen Reichen und Armen zu machen wiſſe. Faſt ſollte man auch glauben, dieſer Engel verändere zuweilen ſeinen Wohnſitz. Lucas nehmlich (I. 72. fg. 118. fg.) fand ihn gegen Tahta über und Pococke in dem Dorfe Raigny. Vielleicht irren hierinn beyde; denn der Vermuthung, daß er etwa juſt damals an den benannten Orten Beſuche abgeſtattet habe, iſt Pococke nicht günſtig. — Dies iſt eine kurze Nachricht von den weitläuftigen Sagen, die von dieſer Schlange im Umlauf ſind. Wir mußten ihrer gedenken, weil ſie zu einer gewiſſen Zeit ſelbſt in Europa mehr Aufſehen gemacht und größere Aufmerkſamkeit erregt hat, als man je hätte vermuthen ſollen. Norden gibt ſich (275. fg.) viele Mühe dieſen Sagen die Glaubwürdigkeit abzuſprechen, und die Nachrichten zu widerlegen, die Pococke (187.) zu weit treibt, P. Lucas (a. a. O. und III. 2. 81. fg.) nicht glaubt; Sicard (II. 146. fg.) als Gaukeley verlacht und Bruce bewitzelt. Vgl. Savary II. 64. fg. — Wir kehren zu Tourtechot zurück, welcher bemerkt, daß ſich in dem nahe liegenden Gebirge zehen bis zwölf Begräbnißhölen und dabey viele Schutthaufen finden, welche, nach dem Bericht der Kopten, Ueberbleibſel von einer alten Stadt Irzy ſeyn ſollen.

Schech Flaeck, ein Dorf an der Oſtſeite des Nils (Nord.).

Deir el Abbiat, ein koptiſches Kloſter, an der Weſtſeite, etwa eine Meile ins Land hinein, wo, als Ueberbleibſel einer Kirche, die die heilige Helena erbaut hat, noch ein Kreuz zu ſehen ſeyn ſoll (Nord.).

Barashura, ein Dorf an der Weſtſeite des Fluſſes, mit einer Moſchee (Nord.).

Bibar, ein Dorf an der Oſtſeite deſſelben (Nord.). Lucas (Charte u. I. 117.) hat in dieſer Gegend Boubas; vielleicht iſt es derſelbige Ort.

El Sauvie, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils (Nord. ſ. oben S. 80.).

Achmim; ſo ſchreiben den Nahmen dieſer Stadt Edriſi (513.), Abulfeda (17.), Perry (335.), Savary (II. 62.), Bruce (I. 157.); Ichmim ſchreibt Leo (724.); Marmol (III. 298.) Jemin; Lucas (I. 51. 69—77. 116.) Aquemin und Ackemin; Sicard (II. 144.) und Lucas (III. 2. 88.) Ackmin; Pococke (I. 4.) Ackmim; Norden (375.) Achmiin; und Tourtechot 355.) Akmin. Nach dem einſtimmigen Zeugniß der eben genannten Reiſenden liegt ſie an der Oſtſeite des Nils — aber doch wohl etwas ins Land hinein. Nach Edriſi nehmlich iſt ſie zwey Meilen vom Fluſſe entfernt. Hiermit kommt Lucas (I. 77.), der eine Meile angibt, überein, nicht ganz aber Pococke, der ebenfalls eine Meile rechnet, Lucas Charte ſetzt ſie zu nah an den Fluß. Die Entfernung von Cairo beträgt nach Sicard 95 Lieues; nach Leo 300000 Schritte; oder, wie dies Marmol überſetzt, 100 Lieues. Von der Stadt Saul (oder vielleicht Mellavi) iſt Achmim nach Edriſi eine Tagreiſe; von Siut nach Abulfeda gegen zwey Tagereiſen und von Gawa nach Perry 10 bis 12 Leaguen entfernt. Nach Leo und Marmol, d. i. nach der unſichern alten Sagengeſchichte der Araber, wurde dieſe Stadt von Ichmin, einem Sohne Misraims und Enkel Cus's, erbauet, von den Mohammedanern aber, als ſie nach Aegypten kamen, faſt bis auf den Grund zerſtört. Die Ruinen wurden benutzt, um davon an dem gegenſeitigen Nilufer eine Stadt, Nahmens Munſia, zu erbauen. — Da

aber

aber die neuern Reiſenden ſo gute Nachrichten von dieſem Orte geben, ſo muß daraus wohl folgen, daß ſie auch nachher wieder hergeſtellet worden.

Die jetzige Stadt alſo (wenn man anders ſo ſagen darf) liegt nach Luc. (1, 77.) Perr. und Poc. auf einer kleinen Anhöhe, welche, wie Poc. hinzuſetzt, durch die Kunſt gemacht zu ſeyn ſcheint. Es iſt eine ſehr angenehme (Luc. I. Sic.), große [Abulf. Perr. Nord.) und anſehnliche Stadt (Bruc.). Tourtechot nennts ein großes Dorf; und Luc. (III.) eine heut zu Tage nicht ſehr beträchtliche Stadt. Die Häuſer ſind, wie Tourt. (nicht: Sav.) berichtet, zum Theil von Granit gebaut; die Straßen nach der Schnur gezogen, ſo, daß man wohl ſagen darf, von Cairo an bis zu den Waſſerfällen ſey dies der einzige von Steinen und mit einiger Regelmäßigkeit erbaute Ort. Faſt ſtimmt auch dieſem Reiſenden Pococke bey; nach deſſen Verſicherung die Ecken der Häuſer von gebrannten, die Seiten alle aber nur von an der Sonne getrockneten Steinen aufgeführt ſind. Lucas (I.) behauptet indeß gerade das Gegentheil. Die ſämmtlichen Häuſer, ſagt er, ſind von Erde und ſehr ſchlecht gebaut; das einzige, was ihnen einiges Anſehen giebt, ſind die in Form eines viereckigten Thurms mit rothen und weißen Zinnen angebrachten Taubenhäuſer. In Rückſicht auf die Straßen aber ſcheint er mehr beyzuſtimmen; wenigſtens ſpricht er von einer großen Gaſſe, die durch die ganze Stadt geht, wo wöchentlich zweymal Markt gehalten wird. Auch Poc. kommt dieſen Berichten ſehr nahe; denn nach ihm iſt Achmim zwar den übrigen arabiſchen Städten ähnlich, hat aber doch weitere Straßen als ſonſt gewöhnlich; und nach Savary iſt hier eine gute Policey und die Straſſen ſind breit und reinlich. Wenn der Nil hoch iſt, ſo geht (nach Poc.) ein Canal, der mit Waſſer aus dem Fluſſe angefüllt iſt, meiſtentheils um die ganze Stadt. Bruce (ſ. beſſer unten) gedenkt eines Canals,

der

der durch die Stadt fließt. — Jetzt iſt Achmim die Reſidenz des Fürſten von Achmim (Luc. Sic. Poc. Nord. Bruc.), der den Titel eines Emirs hat und Schech von dem Lande iſt (Poc.). Der Schech zu Sicards Zeit hieß (Emir) Haſſan; unter ſeiner Regierung herrſchte die beſte Ordnung und Sicherheit. Auch Luc. (I. 77.) lobt die gute Regierung des damaligen Schechs und verſichert, daß man ohne Furcht beraubt zu werden, in ſeinem Gebiete reiſen könne. Er gehörte wohl zu der Familie von der Pococke ſchreibt, daß ſie vor zwey oder drey Menſchenaltern aus der Barbarey kam, und ihre Sachen ſo einrichtete, daß ſie Befehlshaber von einer großen Landſchaft wurde, in dem ſie, wie gewöhnlich, das Land von dem türkiſchen Kayſer pachtete. Faſt ſollte man glauben bey P. Lucas (I. 116. fg.) einen Commentar über das Wort pachtete zu finden. Dieſer Fürſt, ſchreibt er, iſt verbunden, jährlich eine gewiſſe Zahl Eunuchen, als ſchuldigen Tribut an den Großherrn zu ſchicken. Er beſtimmt alljährlich 12 bis 15 dazu, die er von der Caravane, die aus Nubien hieher kommt, kauft, und in einem beſondern Zimmer aufbewahrt. Will er weiße Verſchnittene haben, ſo zieht er ſie — aus der oben (ſ. Tagt. Anm. **) bemerkten Fondation (!). Die von Pococke erwähnte Familie iſt aber jetzt, wenn Bruce's Bericht zu trauen iſt, nicht mehr. Achmim, ſagt er (I. 157.) gehörte ehemals einem arabiſchen Fürſten dieſes Nahmens, welcher ſie als eine Vergünſtigung gegen einen jährlichen Tribut vom türkiſchen Kayſer erhielt. Seine Familie iſt jetzt ausgeſtorben, und nun beſitzt ein anderer arabiſcher Fürſt, Haman, Scheik von Fourshout den Ort nebſt der ganzen Gegend, Girge ausgenommen, von Siout bis Luxor ebenfalls gegen eine gewiſſe Abgabe, aber nur ſo lange er lebt. — Nach Lucas (III. 2, 90.) reſidirt hier auch ein Caſchef. Dieſer ritt mit Lucas aus von 100 Reutern, 20 bewafneten Fußgängern und einer Cymbel-Muſik beglei-

tet. Sein Secretair war ein ſehr kluger Kepte. Sicard ließ ſich bey ſeinem hieſigen Aufenthalte dem koptiſchen Biſchoffe vorſtellen; der alſo auch hier ſeine Reſidenz haben muß.

Unter den Einwohnern des Orts ſind nur wenige Mohren (Bruc.), die verſchiedene Moſcheen haben (Nord.), unter denen aber (nach Luc. I.) nur eine von Stein iſt; die übrigen ſind von Erde. Die von Stein, welche der vorige Fürſt ſchon zu bauen angefangen hat, war damals noch nicht vollendet. Ob ſie nun in der Folge ausgebauet worden? kann ich nicht ſagen, denn in der Beſchreibung der dritten Reiſe gedenkt Lucas der Moſcheen gar nicht. — Die koptiſchen Chriſten ſind hier zahlreicher als an andern Orten in OberAegypten (Luc. III. Tourt.). Sie haben gegen Bezahlung einer gewiſſen Summe an den Caſchef und den Schech die Erlaubniß ihre Religion ungeſtört zu üben. Dieſe Bemerkung habe ich blos bey Lucas a. a. O. und ſonſt bey keinem Reiſenden gefunden. Sie haben, wie Norden berichtet, in der Stadt ſelbſt ein Kloſter. Hiermit kommt auch Wansleben (I. 95.) überein. In Achmim ſelbſt, ſagt er, iſt ein Kloſter b. Mercurii Abuſeifein. Auch haben ſie eine Kirche hier, die wohl die prächtigſte in ganz Aegypten iſt (Sic.); ein franzöſiſcher Kaufmann, Nahmens de la Combe, der ſich lange Zeit hier aufhielt, hat ſie auf ſeine Koſten repariren laſſen, und ihr dieſen Glanz verſchafft (Luc. III. 2. 91.). Nach Pococke ſind hier, ſowohl in als auſſer der Stadt, etwa 2000 Chriſten, wovon, wie man ihm ſagte, 200 zur römiſchen Kirche gehören. Zu Bruce's Zeit ſoll die Anzahl der letztern bis auf 800 geſtiegen ſeyn. Er ſelbſt bezweifelt die Richtigkeit dieſer Angabe, und glaubt kaum daß man den fünften Theil werde annehmen können. Perry beſtimmt gar keine Zahl; er bemerkt blos, daß die Väter in ihrem Bekehrungsgeſchäfte große Fortſchritte machen. Die Miſſionairs de propaganda fide (nach Tourtechot

vom Baarfüßer, nach Lucas und Bruce vom FranciſkanerOrden) haben hier nehmlich ein ſehr großes Hoſpiz oder Kloſter (Luc. Perr. Poc. Nord. Tourt. Bruc.), zur Aufnahme der Bekehrten oder verfolgten Chriſten aus Nubien, wenn ſich welche finden (Bruc.). In dieſem Kloſter iſt ein Zimmer, in welchem ſich ſo viele Chriſten als nur wollen, jede Nacht verſammeln können. Einer von den Mönchen iſt verbunden ſich mit ihnen zu unterreden und auf die vorgelegten Fragen zu antworten. Die Miſſionairs kamen unter dem Nahmen der Aerzte hieher, und hatten ſogleich die Gunſt des damaligen Fürſten (Poc.) *). Nach P. Lucas hat der Emir ſelbſt drey Mönche vom FranziskanerOrden de propaganda fide von Cairo mitgebracht und die Ausübung der Arzneykunſt ihnen anbefohlen. Nach Bruce leben ſie noch jetzt unter dem Schutz des Emirs ſicher und ſind auch als Aerzte, beſonders bey dem gemeinen Manne wohlgelitten. Die Mönche zu ſeiner Zeit, die, wie er nachher hörte, insgeſammt Leute von ſchlechtem Stande und gebohrne Italiener, (einige Barbierer andere Schneider zu Mayland) waren, zeigten blos einige Uebung im ſcholaſtiſchen Diſputiren. In allem übrigen — nahmentlich in der Aſtronomie — verriethen ſie eine unglaubliche Unwiſſenheit. Einer der

*) Dieſer Fürſt wurde von ſeinen Unterthanen und vorzüglich von den Chriſten gar ſehr geliebt. Letztere hatten es auch unter ihm vorzüglich und eben ſo gut als unter ſeinem Vater. Man ſchreibt dieſes der Mutter des Fürſten zu, die eine chriſtliche Sclavin war, und beſtändig in ihrem Herzen die chriſtliche Religion beybehalten hat, wie ſie dann, ſo lange ſie lebte, alle Wochen ein Geſchenk in das Kloſter geſchickt hat. Gleiche Geſinnungen will man auch an dem Fürſten bemerkt haben. Ja, er wurde ſogar angeklagt, daß er ein Chriſt geworden wäre; es wurden deshalb 500 Soldaten befehligt, ihn nach Cairo zu bringen. Er entfloh aber in das Gebirge und nahm die drey Miſſionairs, ſo zugegen waren, mit ſich. Da er in Cairo Gönner hatte, ſo konnte er bald wieder zurücke kehren (Poc.).

letzten Fürſten aus dem Hauſe Medicis, erbot ſich, ſie mit einer vollſtändigen Sternwarte und den ſchönſten Inſtrumenten zu verſehen; ſie lehnten es aber unter dem Vorwande ab, daß ſie dadurch Verdacht bey den Eingebohrnen veranlaſſen mögten! (Bruc.). — Die Einwohner von Achmim überhaupt haben ein ſehr gelbes, kränkliches Anſehen, welches wahrſcheinlich von der ungeſunden Luft herrühret, die durch einen ſehr unreinen, durch die Stadt laufenden Canal (ſ. kurz vorher) verurſacht wird. Um dieſes ſtockende Waſſer her gibt es überdies viele Bäume, Gebüſche und Gärten, welche die böſe Beſchaffenheit der Luft vermehren (Bruc.). Sonſt aber hält Bruce die Einwohner für friedfertige, gutmüthige, jedoch für wenig neugierige Leute; [weil ſie gar keine Verwunderung bezeugten als ſie ſeinen großen Quadranten und die Teleſcope aufgeſtellt ſahn] wobey er aber doch anmerkt, daß ſie ehedem als arge Diebe verſchrieen waren [die Reiſenden vor Bruce (ſ. kurz vorher) loben die Sicherheit in dem Gebiete des Emirs]. Die Frauenzimmer heyrathen hier ſelten nach dem 16ten Jahre. Bruce ſah ſchwangere Mädchen, die, ihrer Ausſage nach, noch nicht über eilf Jahre alt waren. Sie ſehen aber ſehr blaß aus und nach dem 16ten Jahre fängt bald ihr Greiſenalter an; Schönheit iſt alſo hier blos in den Kinderjahren zu ſuchen.

Wir kommen nunmehr auf die Induſtrie der Einwohner dieſer Stadt, die ſchon in frühern Zeiten der Steinhauerarbeit, und ihrer LeinewandManufacturen wegen berühmt war. Heut zu Tage verfertigt man hier grobe Cattune (Poc.). Dieſe Manufactur von groben baumwollenen Zeugen geht ſehr lebhaft und beſchäftigt viele Arbeiter. Von hier wird auch viel Federvieh nach Cairo geſchickt. Allein der Haupthandel der Einwohner beſteht in Waizen, der hier vorzüglich gut wächſt, und mit einer reichlichen Erndte die Mühe der betriebſamen Einwohner lohnt. Sie

ziehen

ziehen auch Vortheile von den Datteln, die um ihre Häuſer herwachſen und von dem Zuckerrohr, das in ihren Gärten wächſt (Bruce). Die erſt gedachten beyden Producte führt auch Edriſi ſchon in ſeiner Beſchreibung von Achmim an. Endlich bemerkt Bruce die Güte der Fiſche, die hier gefangen werden. Savary berichtet auch, daß man hier viel irrdenes Geſchirr verfertige, welches durch ganz Aegypten verfahren werde. Vielleicht iſt dieſe Nachricht nicht ſo ganz richtig; wenigſtens iſt ſie nicht an Ort und Stelle aufgezeichnet worden, ſondern aus einer Leſart des Abulfeda genommen, die Michaelis mit Recht verworfen hat (vgl. Michaelis zu Abulf. Not. 168.). Nun müſſen wir noch eines alten Gebäudes, das nach den Arabern (Edriſi 430. fg.) eine kleine Pyramide war, und ſich mitten in der Stadt befand, gedenken. Die Neuern ſchildern auch die Ueberreſte eines Tempels auſſerhalb der Stadt, die nicht auf der Oſtſeite, wie Lucas in der Beſchreibung ſeiner erſten Reiſe, ſondern auf der Nordſeite, wie Perry und Savary richtig bemerken, zu ſehen ſind. Von ihnen ſchreiben die oben angeführten Reiſenden, Norden und Sicard ausgenommen, alle einſtimmig. Vielleicht ſind auch Leos und Marmols Nachrichten von dieſen Reſten zu verſtehen. Sie berichten nehmlich, wie ſchon oben erinnert worden, daß die Mohammedaner die alte Stadt gänzlich zerſtöret ꝛc. Daß dies übrigens Reſte von dem alten Panopolis oder Chemmis (welcher Nahme noch ganz in Achmim übrig iſt, indem A oder J blos der Ausſprache wegen vorangeſetzt worden) ſeyn werden, leidet wohl keinen Zweifel. Vgl. Edriſi (514. fg.) der Bana (Pana) und Achmim, zuſammen beſchreibt, und Luc. Perr. Poc. Tourt. D'Anv. Bruce. Der letztere hälts dafür nicht nur wegen der Polhöhe, ſondern wegen der Inſchrift eines Triumpfbogens, der nur einige Ellen vom Kloſter ſteht, vom Kayſer Nero aus Marmor gebaut und mit der griechiſchen Inſchrift πανι θεω verſehen iſt. Dem Alterthumsforſcher überlaſſe

ich die Beſchreibung dieſes Bogens; er mag ſich zurecht finden!

Endlich verdienen noch die Klöſter, die in der Nachbarſchaft von Achmim liegen, angeführt zu werden. Bey den Klöſtern auf der Oſtſeite iſt Pococke (114. fg.) die einzige Quelle. Sonderbar, daß Wansleben in der Beſchreibung ſeiner erſten Reiſe ihrer in dem beſondern Abſchnitt von den koptiſchen Kirchen und Klöſtern kaum gedenkt. Er hat blos (S. 95; erſt nach Isna, alſo nicht in der gehörigen Ordnung): Auf dem Berge Achmim das Kloſter Aba Bachomii; oſtwärts. Wir machen den Anfang mit dieſen Klöſtern auf der Oſtſeite. Drey Meilen gegen Oſten, ſagt Pococke liegt nahe bey dem Fuß des Berges an einem niedrigen Hügel, das unbewohnte Märtyrer Kloſter. Von hier kommt man in ein ſehr ſchmales Thal und innerhalb zwey Meilen in ein Kloſter, welches Dermadoud (Kloſter Madoud) genannt wird, und eine abſcheuliche Einöde iſt. Alles beſteht aus Grüften, die in Felſen gehauen ſind, bis auf die kleine Kirche, welche von Ziegelſteinen iſt, und auf deren Wänden inwendig viele koptiſche Inſchriften ſind. Vor einigen von den kleinen Zellen in dem Felſen iſt eine Mauer mit einem Thore. Eine von dieſen Zellen, die ſehr geräumig iſt, ſcheint das Speiſezimmer geweſen zu ſeyn. Von dem Kloſter iſt ein ſehr ſchmaler gefährlicher Weg an dem ſenkrechten Felſen gehauen, welcher zu einem kleinen Gebäude führt, bey dem man die Hälfte des Bergs erreicht hat, und wo vielleicht eine Einſiedeley geweſen. Jenſeit dieſes Kloſters iſt der Weg ſehr ſteil und etwa eine halbe Meile vor dem Kloſter voller großer vom Berge herabgefallener Steine. Hier fällt größtentheils Tropfenweiſe gutes Waſſer von dem Felſen herab. Es iſt auch eine Art Brunnen da, welcher Bir (Brunnen) Elaham heißt. Das Waſſer deſſelben iſt das einzige, das Pococke in Aegypten traf, welches gewiß nicht (?) vom Nil kommt.

kommt. Es ſind verſchiedene Hölen und kleine Hütten dabey. Pococke bemerkt hier ferner, daß die Steinfelſen gegen dem Grunde jeden halben Fuß hoch eine Lage von ſchwarzen Flintenſteinen, ohngefähr einen Zoll dick haben, welcher an beyden Seiten einen weißen Ueberzug hat. Der Felſen, von dem an einigen Orten was weggefallen war, ſah da aus wie ein künſtliches Tafelwerk. Kommt man aus dieſem Thale, ſo geht man gegen Weſten nach dem Dorfe el Gourney.

Weſtſeite. Der beyden Klöſter die auf der Weſtſeite liegen, gedenken auch auſſer Pococke noch andere Reiſende; nur daß ſie auf verſchiedenen Wegen, und von verſchiedenen Orten aus, bey ihnen ankommen.

1) **Das weiße Kloſter.** Pococke beſucht daſſelbe von Achmim; Tourtechot 360. fg.) von dem Dorfe Erydi und Wansleben (II. 370—77.) von Tabta aus. Folgt man Wansleben, ſo kann man ſich nach der D'Anvilleſchen Charte richten. Es liegt nach Wansleben eine gute halbe Tagereiſe von Tahta; nach Tourtechot vom Dorf Erydi gegen vier Meilen und anderthalb Meilen von Achmim. Von Achmim aus kommt man mit Pococke auf dem Wege, der durch Gouadgy führt, nach dem Kloſter Embeshnuda (Amba Sennodius), an dem Rande der ſandigen Wüſte, wo noch verſchiedene Stücke von alten Pfeilern und rothen Granitſteinen zu ſehen, weshalb Pococke hier Crocodilopolis der Alten ſuchen möchte. Mit Wansleben paſſirt man zuerſt die Ruinen der alten Stadt Beneveit; drauf läßt man rechter Hand die Reſte einer andern alten Stadt, Ibſone (D'Anv. Ipſone) genannt, liegen. Hierauf kommt man nach Sciendavil (D'Anv. Schendavil); welches ein ganz anſehnliches Dorf iſt. Von hier nach Gezire, einem Flecken, wo der Caſchef dieſer Provinz reſidirt; nun verläßt man den Weg, der nach Sohairg (D'Anv. weiter hinauf, Sohaig, alſo ein etwas anderer Weg,

 als

als Pococke's) führt, und den man bisher genommen hat, und wendet ſich rechts gegen den Berg, der auf der Weſtſeite dieſes Fleckens iſt; wenn man nun Jtfu, eine alte Stadt, die bey den Kopten Θβω genannt wird [alſo der nehmliche Nahme; das A oder J iſt blos der Ausſprache wegen zugeſetzt, wie oben bey Achmim], vorbey iſt, ſo kommt man endlich nach dem bey den Schutthaufen der alten Stadt Adribe erbauten Kloſter des H. Sennodius, das ebenderſelbe (I. 94.) das weiße Kloſter b. Schnude (D'Anv. Monaſtere blanc) nennt. Es liegt nach Tourtechot an einem tiefen Teiche, der ſein Waſſer aus zwey großen Canälen bekommt und worinn es ſich das ganze Jahr durch erhält. (Nach Poc. liegt es am Rande einer ſandigen Wüſte.) Nach den Klöſtern des H. Antonius und des H. Paulus iſt dieſes, wie Tourtechot bemerkt, unter allen in OberAegypten am wenigſten unreinlich. Nach Pococke iſt es nach griechiſcher Bauart von Quaderſteinen aufgeführt; nach Wansleben (II.) und Tourtechot iſts ein länglichtes aus gehauenen Steinen gebautes Viereck. Die Länge deſſelben iſt nach Tourt. 130 Schuh, nach Wansl. 37 Toiſen und 2 Fuß; die Breite nach Tourt. 120 Schuh; nach Wansl. 18 Toiſen 3 Fuß; die Höhe endlich nach Tourt. 50 Fuß. Nach dem letztern iſt es mit einem rund herumgehenden Geſimſe gezieret und die größeſten Seiten deſſelben ſind mit 2 Reihen vermauerter Fenſter, wovon jede 21 hat, verſehen; an den andern Seiten ſind nur 9 Fenſter in jeder Reihe. Beyde Reiſende berichten ferner, daß vormals fünf Thüren (von rothem Granit nach Wansl.), die jetzt gleichfalls vermauert ſind, an der Weſtſeite zum Eingange dienten. Jetzt geht man durch eine kleine Thüre, die ſich nach Tourtechot an der ſüdlichen Seite befindet, deren Flügel mit eiſernen Platten beſchlagen ſind und die nach Wansleben Bab il Bagl (die Thür der Mauleſelin, weil die Kopten fabeln, daß ſich auf das Gebet des H. Sennodius die Erde aufgethan und die Tochter eines heidniſchen

niſchen Königs, die durch daſſelbe zum Spott auf einer Mauleſelin hineinreuten wollte, verſchlungen habe) heißt. Das bisher beſchriebene iſt, wie man aus Tourtechot ſiehet, noch in demſelben Stande, ob ſich gleich aus Wansleben das Gegentheil vermuthen ließe. Die Ruinen der Kirche beſchreiben Tourt. und Wansl. Nach Pococke ſind in beyden Kirchen noch Spuren von einer großen Pracht zu ſehen. Das Chor ſuchte man zu erhalten, und es begreift nach Tourt. drey Altäre, an denen aber nichts merkwürdiges zu ſehen. Nach eben demſelben halten ſich drey Mönche in dem Kloſter auf, die ſehr ſchlechte Wohnungen haben. In einem Apartement des Kloſters auf der Weſtſeite befindet ſich nach Wansl. und Tourt. ein ſehr weiter und tiefer Brunnen, der nach des Letztern Zeugniß mit Ziegelſteinen ausgemauert iſt, und nach Wansl. ſehr gutes Waſſer hat. Er ſoll, wie man dieſe Beyde verſicherte, mit dem Nil wachſen und abnehmen, ohnerachtet er keine Communication mit dem Nil habe und das Kloſter eine gute Meile vom Nil entfernt liege. Tourtechot wollte man glauben machen, daß Dioscurus dieſes durch ein Wunder bewirkt habe; er trafs aber beſſer, wenn er berichtet, daß dieſes Ab und Zunehmen von dem obengenannten Teiche herrühre, der ſein Waſſer aus dem Nil bekommt und den Brunnen damit verſieht. Wansleben I. 94. kommt auf den Stifter dieſes Kloſters. Dieſe beyden Klöſter (das rothe, und das weiße), ſagt er, ſollen von St. Helena, der Mutter Kayſer Conſtantins erbauet und ſehr ſchön ſeyn, insbeſondere das weiße, das einzige in ſeiner Art, dem in ganz Aegypten keines gleich kommen ſoll. Pococke hielt gleich anfangs dafür daß dieſe Klöſter um die Zeit gebauet worden, da das Chriſtenthum in Aegypten eingeführt wurde, weil ſie nach griechiſcher Bauart, die hernach in Abnahme kam, errichtet ſind; und aus einem gefundenen Bildhauerſtück, worauf ein Adler mit einer Krone; ferner ein anderes, worauf ein Adler und vor demſelben ein Kreuz zu ſehen war,

 ver-

vermuthet er nun noch ſpecieller daß dieſe Klöſter von der Kayſerin Helena geſtiftet worden ſeyen. — Wansleben gieng nach 2) dem rothen Kloſter (D'Anv. Monaſtere rouge), welches eine Stunde von dem vorigen entfernt, von eben derſelben Bauart, nur etwas kleiner iſt. Der Stifter deſſelben war Amba Biscioi, der aus einem Räuber ein Heiliger geworden ſeyn ſoll. In der Beſchreibung ſeiner erſten Reiſe hat Wansleben blos: das rothe Kloſter, Amba Biſchoi: weſtwärts. Pococke ſchreibt: etwa eine Meile gegen Norden (von Achmim? oder vom weißen Kloſter?) iſt der (Kloſter) Embabſchai (doch wohl: Amba Biſchoi). Um daſſelbe her geht nach eben demſelben ein Graben, der gegen eine halbe Meile im Umkreis hat [alſo wie das vorige — oder gieng bey irgend einem Reiſenden eine Nahmensverwechslung vor?). Die Ecken und Thüren ſind von Quader, das andere meiſt von Backſteinen. Das Thor gegen Norden iſt mit corinthiſchen Säulen geziert; an jeder Seite ſteht der H. Georg von erhabener Arbeit; kurz die Bauart iſt koſtbarer als die an dem andern Kloſter (Poc.). Damit ſtimmt auch Wansleben überein, von dem wir folgende Beſchreibung haben: das gegen Süden liegende Baygebäude ſoll die H. Helena als ſie nach Jsne wallfahrtete, geſtiftet haben. Es exiſtirt blos noch das Chor und die Sakriſtey, wo man Meſſe lieſt. Die Säulen übertreffen die im vorigen Kloſter, indem ſie alle gleich hoch, gleich groß u. ſ. f. kurz von vortrefflicher Bauart ſind. Schade alſo daß nach Wansleben dieſes Kloſter inwendig ganz ruinirt, und daß nach Pococke die Kirche meiſt abgefallen iſt, ſo daß man ſich nur noch des öſtlichen Endes derſelben, das zugemacht iſt, bedient. Letzterer bemerkt auch noch daß auf dem Wege nach dem zwey Meilen weiten weſtlichen Gebürge ein großer Begräbnißplatz für die Chriſten aus der Nachbarſchaft angelegt worden ſey. Auch ſah Pococke Fußtapfen von Wölfen, und auf einem Hügel Reſte alter Gebäude. Im Kloſter ſteckte man die Wachskerzen

in Kuchen anſtatt der Leuchter. Dieſe beyden Klöſter haben ihr Land von dem Fürſten um einen billigen Preis; allein ſie müſſen auch die Araber und den Bey von Dſchirdſche, wenn er vorbey kommt, bewirthen, welches ſehr beſchwerlich iſt. Endlich ſah er auch um dieſen Ort und um Achmim her verſchiedene Dornbäume. — Von den genannten 2 Klöſtern ſpricht auch Savary, ohne aber ihre Nahmen anzuführen. Die Nachrichten, die er gibt, ſind aus Pococke geborgt. Wansleben kehrte von dieſem Kloſter nach Tahta und von da nach Siut zurücke. —

*) Die wenigen Alterthümer um die Stadt beſchreibt Pococke S. 116. f. Auf der Oſtſeite von Achmim will Lucas (I. 70.) mehr als 60 Marmorſtücke voller Hieroglyphen nebſt einer Moſchee geſehen haben, die deswegen zugemauert worden, weil die Türken, die herausgiengen, jederzeit blind geworden waren. Dieſes Wunder verrichteten die Märtyrer, welche da begraben liegen. Als ſprechender Zeuge lebte damals noch einer von dieſen, an denen das Wunder geſchehen war, ohnerachtet während der Zeit ſchon 125 bis 130 Jahre verfloſſen ſind! Bald darauf ſah er noch ein Wunder, nehmlich ein Stück Land, das von dem Blute von 80000 Märtyrern ganz roth gefärbt iſt! ꝛc.

**) Nach eben dieſem (III. 2. 91.) iſt 2 Meilen von der Stadt eine ſchreckliche Wüſte, und darinn eine zerſtörte Kirche. In einer Höle ſah er einen türkiſchen Einſiedler, und nicht weit davon wieder einen. Der Aberglaube überzeugt die daſigen Einwohner, daß dieſe Einſiedler nicht mehr als auf 40 Tage Speiſe nöthig haben, und daß ſie von der Zeit an in der Folge immer von einem Engel geſpeißt würden. Da Lucas ſeine Verwunderung darüber bezeugte, daß dem erſtern, der

doch

doch ſchon ſieben Jahre hier ſeyn ſoll, immer noch, wie eben, als unſer Reiſende zugegen war, geſchah, von einem Jüngling Speiſe gebracht wurde; ſo war man gleich mit der Antwort fertig, daß eben dieſer der Engel ſeye!

***) Es ſcheint, ſagt Bruce (I. 161.) daß der größte Theil des Landes zwiſchen Cairo und Achmim in einiger Zeit wüſte werde, weil der fruchtbare Boden ſchon einige Fuß hoch mit Sand bedeckt iſt.

Munſia nach Leo (724.), Muſie nach Marmol (III. 298.), Minſchije nach Wansleben (I. 94.); Manchie nach Lucas (III. 2. 95.); Menchie oder Memchie el Nede nach Sicard (II. 151.); Menshee nach Pococke (122.); Meſſchie, nach Norden (281.); Elmenichie nach Tourtechot (354.) und Menchie nach Lucas Charte und Savary (II. 67.) — eine andere Stadt Achmim gegenüber am weſtlichen NilUfer (Leo, Marm. Nord. Luc. Ch. hat ſie viel ſüdlicher). Sie iſt, wie Tourtechot ſchreibt auf den Ruinen einer alten Stadt erbauet. Leo und Marmol (vgl. den vorigen Artikel) berichtigen dies dahin, daß ſie behaupten, ſie ſey aus den Ruinen von Achmim erbauet worden. Ihr erſter Beſitzer war, nach ihrem fernern Berichte, ein Berber aus Afrika, aus dem Stamm der Hoaren, dem auch das dazu gehörige Gebiet angehörte, welches alles aber ſeiner Familie wieder von dem türkiſchen Kayſer Soliman IX entriſſen wurde. Die Stadt ſelbſt iſt durch keine große Schönheit ausgezeichnet. Sie hat enge Straßen und der Staub zur Sommerszeit iſt kaum auszuſtehen und verbietet ſogar das Spatzierengehen (Leo, Marm.); ja nach Pococke iſts eine armſelige, übel gebaute Stadt, von etwa einer Meile im Umkreis; doch muß ſie ehemals, wie man aus noch manchen Spuren ſchließen kann, beträchtlich geweſen ſeyn (Luc. Poc.); beſonders gilt

dies von der Südſeite der Stadt, die von den Einwohnern nach dem Nahmen des H. Sag, der hier Biſchoff geweſen, Embabſag genannt wird (Poc.).

Der Stadtgraben iſt gegen Süden ohngefähr dreyviertel Meilen und eine halbe Meile von Oſten gegen Weſten breit (Poc.). Den ganzen Fluß herauf ſieht man anſehnliche Ueberbleibſel von einem Damm, der ſchön von Quaderſteinen aufgeführt (Poc. Tourt.) und mit verſchiedenen kurzen Brückenpfeilern gebaut war, um die Schiffe in die Docken zu bringen, damit ſie gegen das Waſſer geſichert ſind. Ein Theil iſt halbzirklicht und hat hier und da Treppen mit Abſätzen. Unter dem Schutte ſind noch verſchiedene Fußgeſtelle, Karniſſe und Granitſtücke zu ſehen (Poc. und aus ihm Savary). —

P. Lucas (III. 2. 95. fg.) bemerkte in dieſem, ehemals ſehr beträchtlichen Orte noch Reſte einer Chauſſee, eines Parapet längſt dem Fluſſe hin und eines prächtigen Tempels; er hält dies alles fälſchlich für Ueberbleibſel von der alten Stadt Abydus; Sicard aber D'Anville, Pococke und mit ihnen Savary, mit mehr Recht für Ueberreſte des alten Ptolemais Hermius. In dem Bezirke der alten Stadt die vermuthlich eben ſo weit gegen Norden ſich erſtreckte, als die jetzige, iſt ein kleiner Sumpf, der, wenn der Nil wächſt, mit Waſſer angefüllt iſt. Auſſerdem trocknet er ein und läßt dann, wie dies ebenfalls in verſchiedenen andern Orten Aegyptens der Fall iſt, eine Salzcruſte zurück (Poc.). Gegenwärtig wird dieſe Stadt von einem Caſchef regiert (Sic.); auch iſt ſie der Sitz eines Biſchoffs (Poc.). — Die Fahrzeuge, die den Nil ſowohl hin als auch her paſſiren, pflegen hier anzuhalten und ſich mit Lebensmitteln zu verſehen (Sic. Nord.), wozu dieſer Ort auch am bequemſten iſt. Denn einmal liegt er auf der Hälfte des Wegs von Cairo zu den Waſſerfällen, und dann ſind hier auch die Lebens-

bensmittel um einen wohlfeilen Preis zu kaufen. Zwar findet man kein gebackenes Brod zum Kauf vorräthig; man kauft aber Korn auf dem Bazar (Markt) und läßt es zubereiten (Nord. oben §. 36.). Der Marktplatz iſt hier beſſer als anderswo, und die ordentliche Ankunft der Schiffe macht dieſe Stadt wirklich zu einem Handelsorte. Denn da man auf ſichern Abſatz rechnen kann, ſo bringt man von allen benachbarten Orten an jedem Markttage Waaren dahin, und dies iſt auch mit eine Urſache, daß hier alles wohlfeil iſt. Wirklich kaufte auch Norden hier ein ſaugendes Büffelkalb um 40; ein Huhn um 2 Para's u. ſ. w. — Auſſer den Waaren ſieht man an den Markttagen hier, wie gewöhnlich, auch noch andere Gegenſtände; als ſogenannte Heilige (oben §. 40.), Huren (oben §. 34.). Auch hat ſich dieſe Stadt durch eine Art von Confect und eingemachtem Zuckerwerk, wovon ſehr viel hier verfertigt wird, und das die Türken und Araber ſeiner Süßigkeit wegen ſehr lieben, berühmt gemacht (Sic. Nord.). Sicard bemerkt, daß man es daſelbſt *Nede* nenne, und daß die Stadt, oder wie er ſich ausdrückt, der Flecken, *Menchie el Nede* davon genannt werde. Savary, der ſeine Erzählungen von dieſem Orte Norden und Sicard abborgt, nennts Waizenlatwerge. Sie beſteht nach ihm und Sicard, aus Waizen, der zwey Tage lang im Waſſer eingeweicht, dann an der Sonne getrocknet und durch Kochen zu einem Gallert verdickt worden iſt. — Von öffentlichen Gebäuden finde ich blos eine Moſchee angeführt (Nord. Sav.). Die Privatwohnungen ſind mit ſchönen Taubenhäuſern geziert (Nord.). — Da die Stadt hoch liegt, ſo werden auf den hieſigen ſehr großen Kirchhof, wo verſchiedene Grabmäler zu ſehen ſind, aus allen benachbarten Orten die Todten hergebracht, damit ſie der Ueberſchwemmung des Nils nicht blos geſtellt ſeyn möchten. Die koptiſchen Chriſten und die Neubekehrten von den Vätern de propaganda fide haben ſowohl in dieſer Stadt, als in dem ſämmtlichen Gebiete des Emirs von Achmim

mim ſehr große Freyheiten; ſie ſind ſo dreiſte, daß ſie einen Araber zuweilen ſchlagen.

Das (Kloſter) Der Embabſag (das von dem kurz vorher angeführten Der-Embabſchai verſchieden iſt —) iſt dieſer Stadt gegenüber. Die Chriſten in der Stadt gehen hieher in die Kirche. Es wohnen vier Prieſter darinn. Das Kloſter ſelbſt iſt ſehr zerfallen, und die dabey ſtehenden Gebälke und Capitäler beweiſen wohl, daß hier noch eine andere Art Gebäude geſtanden habe. Hier iſt auch eine kleine Capelle mit einer Zugbrücke wohin ſich die Prieſter in gefährlichen Zeiten, oder wenn die Araber einen Einfall drohen, zu flüchten pflegen (Poc.). Nach Wansleben (I. 94.) liegt das Kloſter, das er Amba Beſade nennt, oſtwärts. Ganz richtig!

Gharafee und

El Haigua ſind zwey Dörfer (nicht eins unter dem Nahmen Gharaffe el haigua), die nicht gar weit von Meſſchie am weſtlichen NilUfer liegen; doch liegt letzteres faſt eine Meile landeinwärts (Nord.).

Galefemund und

Tug ſind ebenfalls zwey Dörfer an der Weſtſeite des Nils (Nord.).

El Aſauvie und

El Hauvie ſind zwey andere Dörfer an der Oſtſeite des Fluſſes. Ein wenig jenſeit des letztern hat der öſtliche Theil des Gebietes des Emirs von Achmim ein Ende (Norden.). Bey Tourtechot (334.) kommt ein Dorf vor Nahmens Harie (dieſer Nahme ſteht auch auf D'Anvilles Charte), das eine halbe Meile von Deir Emmelac (Kloſter Melac) entfernt und der Lage

Lage nach das nehmliche iſt, das Norden El Hawie nennt. Tourtechot gieng mit dem Schech dieſes Dorfs in eine ſchöne, in den Felſen ausgehauene Begräbniß-höle, um welche herum noch acht kleinere liegen, die ohne Zierrathen auch in einen Fels gehauen ſind, der eigentlich aus einem Haufen kleiner runder Steine beſteht, deren Geſtalt und Größe den Erbſen und Linſen vollkommen ähnlich, und die ſo feſte zuſammenhängen, daß man ſie eher zerbrechen als von einander trennen kann. Die erſtere Höle hat 23½ Schuh in der Länge; 6 in der Höhe und 16 in der Breite. Sie ruhet auf vier viereckigten Pfeilern, die 2 Schuh im Durchſchnitte haben. Auf denſelben ſiehet man zwey männliche und zwey weibliche Figuren in halberhabener Arbeit. Der übrige Theil dieſer Pfeiler iſt mit hieroglyphiſchen Schriften angefüllt. Die Decke iſt von getäfelter Arbeit; es ſind darinne verſchiedene menſchliche Geſtalten geſchnitzt, die mit verſchiedenen Farben ausgemahlet ſind, welche ſich noch wohl erhalten haben. Zur rechten und linken ſiehet man menſchliche Geſtalten von gegrabener ein wenig erhabener Arbeit. Aus dieſer erſten Kammer gehet man in eine andere, welche 15 Schuh lang, 10 breit und 7 hoch iſt, ohne Pfeiler, ohne Bilder und ohne hieroglyphiſche Schriften. Man ſiehet daſelbſt ein in den Fels gehauenes Grab, welches 8 Schuh in der Länge, 3 in der Breite und 10 in der Höhe hat. Von da gehet ein Canal in eine andere Kammer. Eine italieniſche Meile von dort an dem Fuß des Berges ſiehet man etliche Stücke eines zerſtörten Tempels. Fünf Meilen davon ſollen zwo verſtümmelte und halb im Sande vergrabene Bildſäulen in Rieſengröße zu ſehen ſeyn. —

Aſſerat, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils (Norden). In dem Verzeichniß der koptiſchen Klöſter und Kirchen bey Wansleb. (I. 94.) kommt folgendes vor: In Tuchileſſerat ein Kloſter zu unſerer lieben Frauen. Irre ich nicht, ſo wird vielleicht in

der

der Folge hier ein Irrthum zu berichtigen ſeyn. Vorher würde aus Norden ein Dorf Nahmens Tug angeführt; nun ein anderes, mit Nahmen Aſſerat. Wanslebens Tuchileſſerat ſcheint beyde Nahmen als einen nur zuſammen zu faſſen. Wer Recht habe weiß ich nicht; bedaure aber daß Wansl. die Lage dieſes Kloſters nicht, wie er doch ſonſt gewöhnlich thut, angemerkt hat.

El Ghoraen, ein Dorf, ebenfalls an der Weſtſeite. Jenſeit dieſes Orts endigt ſich das weſtliche Gebiet des Emirs von Achmim (Nord.). Ohnſtreitig kommt der nehmliche Ort bey Pococke (117.) unter dem Nahmen El Gourney vor. In den Hügeln über dieſem Dorfe ſind nach ebendemſelben, Begräbnißgrotten in verſchiedenen Stockwerken über drey Viertheile des Wegs hinan. Einige derſelben ſind bloße Zimmer; andere beſtehen aus zwey, bis drey Zimmern an einander. Die meiſten haben drey Blinken, die drey Fuß tief und drey Fuß von der Erde ſind, worin ſie ohne Zweifel ihre Todten beyſetzten. Der Abgang zu einigen iſt verfallen und Pococke ſah verſchiedene Windeln und Gebeine herumliegen. Verſchiedene Zimmer waren gemahlt, aber, eins ausgenommen (worin ein Ibis an der Decke und einige andere ſchlechte Figuren an der Seite waren, beſonders auch ein an dem Leibe eines Thieres befeſtigter Menſch), ohne Figuren. [Faſt möchte ich glauben, Pococke und Tourtechot (ſ. kurz vorher: El Hauvie) haben dieſelbigen Begräbnißhölen beſchrieben; indeß wagte ich es nicht beyder Beſchreibungen zu vereinigen, weil ich doch noch ungewiß bin]. In der Nachbarſchaft muß wohl auch geſucht werden

Der (Kloſter) el Hadid, ein zerfallenes Kloſter von rothen ungebrannten Backſteinen (Poc. 118. etwa Tourtech. zerſtörter Tempel? ſ. kurz vorher: El Hauvie am Ende). Savary (II. 68.) ſchreibt ohne

Artikel Der Add'd und bemerkt, daß es mitten in einer rauhen Wüſte voll unfruchtbarer Hügel und Grotten liege. Ohnerachtet des Zuſatzes ergiebt ſich doch aus dem vorigen, daß Savary hier wieder Pococke vor Augen hatte.

Deir Melac ein koptiſches Kloſter (Nord.), Tourtechot hat noch den Artikel voran und ſchreibt Deir Enmelac (ſ. kurz vorher a. a. O.), Wansleb. (l. 94.) überſetzt den Nahmen und ſchreibt nicht ganz richtig: In Girge (ſollte heißen Bey G.) ein Kloſter des Erzengels Michael. Denn es liegt unten an dem öſtlichen Berge (Poc. Tourt.), beynahe eine Meile (nach Pococke richtiger zwey Meilen) von Girge. Es beſteht in einer Ringmauer, welche etwa 14 bis 15 Klaſtern im Gevierte hat. In der Mitte derſelben ſteht eine ſehr armſeelige und ſchmutzige Kirche, nebſt einem kleinen Hauſe worin die Mönche wohnen (Tourt.). Wahrſcheinlich iſt mirs, daß Sicard (II. 152.) Pococke (123.) Savary (II. 68.) und Bruce das nehmliche Kloſter im Sinne haben, wenn ſie da, wo ſie von den Kopten in Girge ſprechen, berichten, daß dieſe, um Gottesdienſt zu halten, ſich nach einem Kloſter hinbegeben müſſen, das an der andern Seite (gerade alſo die Seite wo Deir Melac liegt, an der Oſtſeite) des Nils, und, wie Pococke hinzuſetzt, klein und arm iſt und unter dem Felſen liegt. Hierzu kommt noch Nordens Bemerkung, daß die Chriſten zu Girge bey dieſem Kloſter einen Begräbniß-Platz haben. Dieſer Platz iſt aber kaum einer von den vielen deren Tourtechot gedenkt. Nach ihm ſind nehmlich hinter dem gedachten Kloſter 16 Begräbnißhölen, deren eine jede 14 Schuh lang; 12 breit und $6\frac{1}{2}$ Schuh hoch iſt. In jeder findet man zwey Gräber, die in den Fels gehauen ſind, das eine zur Rechten, und das andere zur Linken, und hinten einen abhängigen Canal, der 8 Klaftern lang und drey Schuhe breit und hoch iſt. Dieſer geht zu einem Alcoven, wel-

welcher 5 Schuh in der Breite, 6 in der Höhe und 7 in der Länge hat. Bey ihm fängt ein anderer Canal an, der enger als der vorige iſt und nach der nächſten Höle gehet. Gerade ſo iſt es auch mit den übrigen. In dieſer Grotte iſt weder Bildhauer- noch MahlerArbeit.

*) In den hohen felſigten und ſenkrechten Bergen gegen Morgen trift man verſchiedene artige Grotten. Poc. 123.

Schereque, ein Dorf an der Oſtſeite des Nils, das deswegen berühmt iſt, weil es insgeheim einen ſichern Zufluchtsort für diejenigen Türken abgibt, die mit der Regierung unzufrieden ſind; oder auch für ſolche, die ſich anderer Urſachen wegen in Sicherheit ſetzen wollen (Norden). Indeß iſt dieſes Dorf ſicher nicht der einzige Zufluchtsort der Malcontenten. Dies erhellet aus einer Stelle beym Pococke (133.), wo er von dem Schech zu Cous ſpricht. Dieſe großen Scheike, ſagt er, haben verſchiedene Türken in ihren Dienſten, welche weil ſie auf der Seite der Ueberwundenen geſtanden haben, zur Zeit öffentlicher Aufſtände, aus Cairo haben flüchten müſſen.

*) Bruce (I. 160.) reiſt auch von Achmim nach Girge und paſſirt folgende Oerter. Von Achmim aus erreicht er nach $2\frac{1}{4}$ Meile das Dorf Schech Al auf der Weſtſeite; dann Hamdi, welches wieder eben ſo weit gegen Süden liegt; dann Aboudarac und Salladi auf der Oſtſeite, alsdann Saladi Garbieh und Saladi Schergieh und eine Menge (!) anderer Dörfer, die meiſtens auf beyden Seiten gegen einander über liegen. So weit Bruce. Ich getraue mir nicht die hier genannten Dörfer mit den ſo eben aus Norden angeführten zu vergleichen. Sollte ſie wohl Norden ganz mit Stillſchweigen übergan-

gen haben? Norden führt zwiſchen Achmim und Girge 10 bis 12 Oerter an; Bruce nennt ſechſe mit Nahmen und übergeht eine Menge andere mit Stillſchweigen. Norden und andere ſind demnach auf dieſem Wege ſehr unaufmerkſam geweſen. Doch iſt es wohl Bruce nicht ſo ganz Ernſt mit ſeiner Menge. Vielleicht geht auch noch von den 6 angeführten eins ab. Er ſpricht von einem Salladie auf der Oſtſeite und darauf von einem Salladi Scherg (k) ieh, d. i. Salladi auf der Oſtſeite, welches doch vermuthlich ein und derſelbe Ort iſt.

Dſchirdſche, bey Irwin (300. ꝛc.) Tſchirdſche; bey Norden Tſchirſche und wie bey den übrigen Reiſenden gewöhnlich, Girge. Sie iſt (nach Portais, 413; Sic. II. 152, 192. Luc. I. 79. III. 2, 96; Perry, Nord. 286; Poc. 123; Tourt. 354; und Sav. II. 68.) die Hauptſtadt von OberAegypten. Sie liegt an der Weſtſeite des Nils (Sic. Luc. III. Nord. Bruc. I. 160); 100 Meilen von Cairo (Sic. Luc. III.) und ſechs Meilen diſſeits Beliene (Port.). Ihre Entfernung vom Nil beträgt nach Pococke nicht über eine Viertel, nach P. Lucas (I.) aber eine gute Meile. Sie iſt eine der ſchönſten Städte in Oberägypten (Luc. I. Poc.) und hat wohl zwey (engliſche, Poc.) oder eine (franzöſiſche, Sav.) Meile im Umfang. Bruce nennts die größte Stadt, die er ſeit Cairo geſehen. Von der Ueberſchwemmung des Nils leidet ſie viel, und es könnte eine Zeit kommen, wo man ihrer gar nicht mehr gedenken wird, wofern der Nil, der ſchon einen Theil davon weggeführt hat, ſeinen Lauf nicht verändert (Tourt.).

Daß die Reiſenden hier keine Spuren von alten Gebäuden haben finden können (Perr. Sav.) iſt mir leicht begreiflich; denn Dſchirdſche iſt wahl nicht viel über 300 Jahre alt und ſteht ohnſtreitig auf der Stelle, wo ehemals (nach Leo's 725. und Mar-

mols

mols III. 298. Bericht) das reiche Kloſter Georgia (wie es Florian, Leo's Ueberſetzer, nennt) geſtanden hat *). Dieſes Kloſter lag (nach ihnen) 6 Meilen von Munſia; es war von mehr als 200 Mönchen bewohnt, die ein ſehr ergiebiges Territorium hatten, ſehr gaſtfrey waren und den Ueberſchuß ihrer Einkünfte an den Patriarchen zu Cairo (Marmol: zu Alexandrien) ſchickten um ihn unter die Armen auszutheilen. Eine Peſt tödtete aber etwa 100 Jahre vor Leo's Zeit (Marmol hat 160!) alle Mönche und der damalige Herr von Meſſchle (Munſia) nahm dieſen Platz in Beſitz, umſchloß ihn mit einer Mauer, baute Häuſer und verpflanzte Künſtler und Kaufleute dahin. Daß auch die fruchtbaren Plätze und Gärten, die die Mönche da herum auf den Hügeln angelegt hatten, benutzt wurden, verſteht ſich von ſelbſt. Ja der gedachte Herr legte ſelbſt, der anmuthigen Lage des neu erbauten Orts halber ſeine Reſidenz dahin. So weit Leo und Marmol. Vielleicht iſt dies gar eine kurze Geſchichte des Urſprungs der jetzigen Stadt Dſchirdſche, die ſogar den Nahmen des Kloſters (der Dſcherdſchis war) behalten zu haben ſcheint.

Gegenwärtig hat der Statthalter von OberAegypten in dieſer Stadt ſeine Reſidenz (Wansl. I. Sic. II. 192. Nord. Poc.). Er bleibt bey dieſem Amte, folglich auch in dieſer Stadt (die Klein Cairo gleicht Wansl. I. 94.) drey oder vier Jahre, je nachdem es dem Divan von Cairo, oder dem Volke allhier beliebig iſt. In ſeiner Abweſenheit hat ein Caimacam das Obercommando (Poc.). Die Soldaten, die unter den Befehlen dieſes Beys ſtehen, üben unzählige Bedrückungen aus (Sav.). Sicard (II. 200.)

*) Bruce will mit Gewalt daß Klein Diospolis hier geſtanden habe; es lag aber höchſt wahrſcheinlich da, wo jetzt der Flecken Hau liegt.

der den damaligen Bey, Nahmens Mohammed el Aſſer, aufwartete, ſah in ſeinem Hofe einen jungen Löwen an Ketten, Strauße, afrikaniſche und ſogenannte Pharaos Hüner, Gazellen u. ſ. f.

Die Türken haben hier verſchiedene Moſcheen (Nord. Sav.); Lucas l) zählt ihrer ſieben und bemerkt, daß ſie alle Minarets haben. — Die Kopten dürfen in der Stadt keine Kirche haben. Sie verrichten ihren Gottesdienſt in einem Kloſter, das an der andern Seite des Nils liegt (Sic. Poc. Sav.). (Wahrſcheinlich iſt es der Melac von dem wir kurz vorher geſprochen haben; vielleicht auch daſſelbe, deſſen wir eben erſt gedacht haben, und das, wie Leo und Marmol hinzuſetzen, der oberwähnte Herr von Munſia auf Befehl des Sultans, bey dem gedachten Patriarch geklagt hatte, zur Schadloshaltung auf den Platz gebauet hat, wo vormals die alte Stadt ſtand und es ſo dotirte, daß 30 Mönche unterhalten werden konnten. Ja, faſt möchte ich gar vermuthen, daß beyde Klöſter gar nicht verſchieden, ſondern ein und daſſelbe ausmachen. —) Die Kirche der Kopten, die dem H. Michael gewidmet iſt, liegt eine halbe Meile von der Stadt. Vor der Thür derſelben ſteht ein Baum, Mirobolan genannt, welcher der einzige der Art in ganz Aegypten iſt (Sic.). [Es braucht wenig Scharfſinn um zu vermuthen, daß dieſe Kirche zu dem erſt erwähnten Kloſter gehöre; beſonders wenn man Wanslebens Worte kurz vorher in der Beſchreibung von Der oder Deir (Kloſter) Melac damit vergleicht.] Uebrigens hat auch in dieſer Stadt ein koptiſcher Biſchoff ſeine Reſidenz (Nord.). Die Väter de propaganda fide [nach Tourt (356.) vom Baarfüßer, nach Pococke vom Franciskaner Orden] haben hier ein Hoſpital, oder eine allgemeine Herberge; ſie erhalten ſich durch die Ausübung der Arzneykunſt (Tourt. Nord. Poc.). Ohneractet ſie ſich hierdurch gleichſam unentbehrlich machen, ſo leben ſie

doch

doch unter dem Druck, und oft ergehen Verfolgungen über ſie (Nord.); beſonders leiden ſie viel von der Grobheit der Soldaten, und ſchon zwey oder dreymal mußten ſie die Flucht ergreifen, wobey auch immer ihr Haus geplündert worden iſt. Sie haben indeß heimlich eine Kirche, und die Zahl ihrer Bekehrten belief ſich, nach ihrer Verſicherung zu Pococke's Zeit auf 150 (Poc.).

Man zählt hier gegen 25000 Einwohner und gegen 14 bis 1500 koptiſche Chriſten [miteingerechnet (?)]. Auch einige Juden wohnen hier. Die meiſten Einwohner ſind arm und gehen ſchlechtgekleidet; Reichthum findet man blos bey den Großen (Luc. I.). Die vornehmſte Nahrung der Einwohner kommt vom Getraidebau: von Linſen, Bohnen, Leinewand, Wolle und einem Gewächſe Caſſe (Caſſia?) genannt, woraus man Oel bereitet. Auch pflanzt man hier Weinſtöcke, deren Trauben zwar im Auguſt reif werden, doch aber bis in den Januar am Stock bleiben. Der Wein, den einige Türken und Chriſten davon machen, würde viel beſſer ſeyn wenn ſie damit gehörig umzugehen verſtünden. Von den Datteln bereitet man hier guten Branntwein. Auſſer dem Palmbaum wachſen hier auch noch Sempbäume und Ponbäume. Die Frucht des erſtern braucht man zum Gerben der Felle. Der letztere trägt eine Frucht ſo groß wie eine Fauſt, wovon die Nuß ſehr hart, der Kern aber ſüßſchmeckend iſt (Luc. I. 79 — 84.). Rings um die Stadt her ſieht man ſehr gut beſtellte Gärten (Sav. Leo, Marm.). — Es ſind hier ferner acht ſchön bedeckte Bazar's (Luc. I. vgl. Irw. 303.). Alle Freytage wird ein nicht unbeträchtlicher Markt gehalten, der faſt einer Meſſe ähnlich iſt, wo man allerhand Waaren, beſonders aber Leinwand und Hülſenfrüchte feil hat. (Wenn Savary ſchreibt, daß man hier zwar keine Gebäude von einigem Betracht, wohl aber öffentliche Plätze antreffen werde: ſo hat er vielleicht dieſe Marktplätze im Sinne). Man lebt

hier auſſerordentlich wohlfeil. Kauft man für 3 Sous Brod, ſo hat man auf 3 Tage hinlänglich; drey Pfund Fleiſch koſten 18 Pfennige; 40 Eyer bezahlt man mit einem Sou; ein Huhn und zwey Tauben koſten eben ſo viel und ſo verhältnißmäßig weiter (Luc.). Lucas zahlte ferner für ein ſchönes Logis, das er auf acht Tage miethete, nur 4 Meidin's; anfangs logirte er in einem Hauſe, wo er ſehr von Scorpionen geplagt wurde, deren er täglich 10 bis 12 tödtete (Luc.). Die hieſigen Häuſer ſind ſchön gebaut und waren, wenigſtens ehemals, ganz von gebrannten Ziegelſteinen aufgeführt (Poc. vgl. Luc. 1.); faſt alle aber ſind voll von Scorpionen (Luc. I.). — Lucas (I. 115.) und Savary (I. 68.) gedenken auch eines Haſens von Dſchirdſche.

*) An der Weſtſeite nähern ſich die Berge dem Nil; aber auf der Oſtſeite, bey der Stadt, fangen ſie an ſich vom Fluſſe zu entfernen. Bruc. S. oben S. 80. Norden a. a. O. nennt dieſe Berge Schereck Uladiachbia. Nach ihm fangen ſie bey Scharaque an ſich dem NilUfer zu nähern. Sie nehmen einen ſehr großen Strich Landes ein. —

**) Von Dſchirdſche an ſcheint das Land (herunter oder hinaufwärts?) zu beyden Seiten ein zuſammenhängender Luſtwald von Palmbäumen zu ſeyn. Die Dörfer ſind hier nicht weit auseinander; ſie liegen zwiſchen Palmbäumen, haben viele Taubenhäuſer und überhaupt ein recht mahleriſches Anſehen (Bruce).

***) Lucas (I.) reiſt von Achmim nach Girge. Vier Meilen von Girge wird er ans Land geſetzt. Er war nicht weit fortgegangen: ſo mußte er durch einen kleinen Nilgraben waden, wo ihm zuweilen das Waſſer bis an die Schultern gieng. Auf die Art mußte er während zwey Meilen wohl 20 ſolcher Bäche paſſiren; ja über einen gar ſchwimmen.

Dom,

Dom, eine Inſel, die ihren Nahmen von dem eben ſo benannten Holze, das hier häufig wächſt, bekommen hat (Poc. 125). Savary (II. 73.) ſchreibt DuhmInſel; er borgte ſie ſicher von Pococke. Norden hat dieſe Inſel nicht. Pococke ſah hier zum erſtenmale Flöße mit irdenen Waaren beladen.

Donlai,

Conſaed und

Deirout ſind 3 Dörfer auf der Weſtſeite; ſie werden von Bruce unmittelbar nach Dſchirdſche genannt; ſo wie er auch zugleich zwey andere noch, nehmlich

Welled Hallifi und

Beni Haled, anführt, die nach ihm auf der Oſtſeite des Nils liegen. Norden aber kam von Dſchirdſche aus an zwey unanſehnlichen Dörfern, nehmlich an

Neslet Aſſcherif und

Sauadne, die beyde an der Weſtſeite liegen, vorbey, und dann ſogleich auf Bardis.

Bardis oder Berdis (erſteren Nahmen findet man bey Sic. II. 154. Perr. 337. Nord. 288. Poc. 126. Bruc. 161; letztern bey P. Luc. III. 2. 97. 142. Sav. II. 73.) liegt an der Weſtſeite des Nils (Luc. Perr. Nord.); wenige Meilen von Girge gegen Süden und iſt (nach Norden) eine ziemlich anſehnliche, nach Savary (der ſie nicht geſehen) eine kleine Stadt oberhalb der Inſel Duhm, mit einem Hafen; nach Perry aber ein anmuthiges Dorf, etwa eine League vom Nil entfernt. P. Lucas nennt Berdis ſchlechtweg ein Dorf. Eben derſelbe bemerkt, daß ein ziemlich anſehnliches Gebiet nach dieſem Orte ebenfalls Berdis

genannt werde. Es iſt hier der Sitz eines großen (Poc.) arabiſchen Schechs (Sic. Luc. Poc.); der zu Sicards Zeit regierende Herr hieß Mohammed Abu Joſef. Bey der hieſigen ſchönen Moſchee iſt ein Canal, gegen Süden zu, der eine ziemliche Strecke ins Land hinein, bis Barasbura, Turaet, Elkabira u. ſ. f. geht (Nord.). Bey Tourtechot (335.) kommt ein Ort vor, Nahmens Baskiere, der nach ihm fünf Meilen von Farshut liegt. Es ſcheint, daß es Bardis ſeyn ſoll; vielleicht iſt Baskiere blos Druckfehler.

Madfune (d. i. die begrabene Stadt). Ohngefähr drey Meilen von Baskiere kam Tourtechot nach Madfune, einem Dorf, das auf den Schutthaufen einer alten Stadt, die an dem Fuß des öſtlichen Gebirges gelegen hat, erbauet iſt, und die D'Anville (Mem. 185) nebſt Pococke und Savary für das alte Abydus halten. Drey Flintenſchüſſe von dieſem Dorfe ſüdwärts findet man einen Tempel, welchen die Araber Birbe nennen, noch faſt ganz, aber bis an das Gewölbe im Sande begraben. Tourtechot beſchreibt ihn nun genauer. Pococke (124. fg.) gieng zu einem Dorfe el Berbi, (d. i. Tempel), das auf einem erhabenen, unebenen Grund erbauet iſt, welcher ein Stück einer alten Stadt geweſen zu ſeyn ſcheint, die er, wie geſagt, für Abydus hält. Da er nach dem Tempel, wovon der Ort ſeinen Nahmen hat, fragte, wies man ihm eine Tiefe, woraus, wie er vermuthet, die Steine nach Dſchirdſche geführt worden. Dieſes Dorf liegt nach ihm 3 Meilen gegen Weſten von Dſchirdſche. Savary glaubt eben das; beſchreibt aber die Ueberbleibſel nicht nach der Autopſie ſondern nach Strabo. Man ſollte denken Tourtechot und Pococke haben einen und ebendenſelben Ort vor ſich, und doch ſcheinen einige Schwierigkeiten dem Gedanken hinderlich zu ſeyn. Pococke nehmlich fragt nach dem Tempel auf den der Nahme el Berbi hinweiſen ſoll, und zur Antwort weiſt man ihm einen Steinbruch! — Tourtechot aber

geht

geht in den Tempel und beſchreibt ihn genau. Man darf vielleicht vermuthen, daß Pococke nicht gehörig unterſucht habe, ſondern mit der erſten beſten Nachricht zufrieden geweſen ſey, indem er, wenn er weiter gegen Süden gegangen wäre, den Tempel ebenfalls geſehen haben würde. Vielleicht hat er aber ſeinen Führer nicht deutlich genug gefragt, oder aber nicht gehörig verſtanden; vgl. Edriſi 480. fg.

Eine Tagereiſe von Birbe hinter dem Gebirge, weſtwärts, ſoll eine alte Stadt liegen, die die Araber Schmaite Elzebibe nennen, wo noch ein ganzer Tempel ſteht. Tourtechot aber, von dem dieſe Bemerkung iſt, hat ſie nicht ſelbſt geſehen. D'Anville hat auf ſeiner Charte nicht nur die vorhin genannten Dörfer Madfune und el Berbi ſondern auch dieſe vermuthliche Stadt angemerkt.

*) Unmittelbar nach Bardis führt D'Anville's Charte die Dörfer Elgenene und Schek eſſeto an. Letzteres iſt wohl aus Sicard (ſ. kurz vorher), erſteres vielleicht aus Tourtechot genommen; denn Tourtechot (336.) berichtet, daß man auf dem Wege von Maskiere nach Farſchut, welches fünf Meilen davon entfernt liege, folgende Dörfer paſſire, nehmlich: Elgenene (vielleicht Nordens Schenine, das bey ihm aber erſt nach Belliene angeführt wird); Belienes; Cume Batiſchete; Cume Yacub (D'Anv. Ch. Kume Jacub) Cume el Megeanine (vielleicht Bruce's Hobanniny und Cume Elamar, die alle eine Meile von einander entfernt und auf den Schutthaufen alter Städte oder den Reſten etlicher Tempel erbauet ſind. Bey Norden finden ſich, wie die Vergleichung eben zeigte, nur etwa einer dieſer Nahmen; oder wenn ſie da ſind, ſo ſind ſie ſo entſtellt und unkenntlich, daß ich mich nicht unterſtehe ſie ferner zu vergleichen. Sollten ſie etwa

vom

vom Nil entfernt, tiefer ins Land hinein liegen? Nur iſt bedenklich daß Tourtechot nichts von einer Fußreiſe bemerkt. Faſt ſollte man — beſonders wegen der geringen und kaum glaublichen Entfernung zwiſchen Baskiere und Farſchiut — glauben, er ſey auf einem Canal nach Farſchiut geſchifft. — Norden kam von Bardis auf

El Magaſch, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils (Nord. 288.); von da nach

Beliene, wie er und Perry (337) ausſprechen. Bey P. Lucas (I. 115. u. Charte) heißt dieſer Ort Belliano; bey Wansl. I. 94. Beljene; bey Portais (413.), Sic. (II. 154.) Luc. (III. 2. 97.) und Sav. (II. 74.) Beliene; bey Tourt. (336.) Belienes; bey Bruce endlich (I. 161.) Beliani. Es iſt ein großes und angenehmes (Perr.) Dorf, an der Weſtſeite des Nils (Perr. Nord.), aber nicht zu weit vom Ufer und 3 Leaguen von Berdis entfernt (Perr). Vor Zeiten wars eine ziemlich beträchtliche Stadt mit einer Moſchee (Nord.). Der Beyſatz Nordens: „jetzo aber iſt ſie ganz zerſtört" darf alſo nur von Beliene, als Stadt, verſtanden werden. Seine Lage zwiſchen zwey Canälen iſt ſehr angenehm. Es ſteht unter dem großen Scheich zu Bardis (Sic. II. 154. Sav.). Es liegt auf 2 Meilen jenſeits Bahgjura, auf der nehmlichen Seite des Fluſſes (Port. Luc. I.). Hier iſt eine Kirche zu U. L. F. (Wansl.). Sie iſt ſchön; unter der Erde, ruht auf ſchönen Säulen (Port. Luc. I.) und gehört den daſigen Kopten, die nach Luc. (III.) hier ſehr zahlreich ſind. Eben dieſer nennt in der Beſchreibung ſeiner dritten Reiſe Beliene noch ehe er Bardis angeführt hat.

Mobanniny, ein Dorf, das ohnſtreitig gegenüber auf der Oſtſeite liegt; denn Bruce, der es anführt, ſagt a. a. O.: Wir ankerten zwiſchen den zwey Dörfern Beliani und Mobanniny. Kurz vorher ſchon

iſt

iſt vermuthet worden, Tourtechots Cume el Megeanine möchte vielleicht daſſelbe Dorf ſeyn. Savary a. a. O. meynt vielleicht auch dieſes Dorf, wenn er berichtet, daß man gegen Beliene über einige Hütten ſehe, die von Arabern bewohnt werden, welche, beſonders zur Nachtzeit, den Fluß durch ihre Kapereyen ſehr beunruhigen. D'Anville's Charte hat Beliene gegenüber einen Ort Nahmens Meurge; dann folgt bey ihm Cume Jacub auf der Weſtſeite und etwas weiter hinauf auf der Oſtſeite Scheck Embade. Das erſtere iſt wohl mit Mobanniny einerley; das zweyte kommt bey Tourtechot vor (ſ. kurz vorher: Anmerkung); vom letztern aber habe ich weiter keine Nachricht.

Benniercgep und

Schech Bereeck, ſind zwey Dörfer an der Weſtſeite des Nils, die Norden (288.) unmittelbar nach Belliene anführt.

Schenine, ein Dorf an der nehmlichen Weſtſeite (Nord.); vielleicht Tourtechots (El) genene; ſ. kurz vorher.

Samhuud, ein Dorf auf derſelben weſtlichen Seite des Fluſſes, liegt aber beynahe eine Meile tiefer ins Land hinein (Nord.).

El Ballabiiſch, ein Dorf auf der Oſtſeite des Nils, dem vorigen faſt gegenüber (Nord.).

Gieſiret Abdelkadir (eine Inſel) jenſeit des letztern Dorfs, gegen Abend. Sie iſt etwa zwey Meilen lang und erſtreckt ſich von Norden gegen Süden. Es liegt auch ein Dorf (Nahmens . . .?) darauf (Nord.).

Nerarniſch, ein Dorf an der Oſtſeite des Nils, dem gegenüber, das auf der ebengenannten Inſel liegt (Nord.).

Ba-

Bajäner auf der Weſt; und

Beniberſa auf der Oſtſeite des Fluſſes; zwey Dörfer, die der ſüdlichen Spitze der Inſel Abdelkadir gegenüber liegen (Nord. oben S. 80.).

El Umbiir ein Dorf an der Oſtſeite des Nils, mit einer Moſchee (Nord.).

Schechmebadir und

Elgonaſa, zwey Dörfer, die am öſtlichen Nil-Ufer liegen (Nord.).

Akilling aber und

Sauaggel, zwey andere Dörfer an der Weſtſeite des Nils (Nord.).

Saghhel Bagjura, ein Dorf, etwas höher hinauf, aber auch an der Weſtſeite des Nils. Zwiſchen dieſem und dem vorigen iſt der Canal Mahárraka (Nord. 289.). Eigentlich iſt dieſes Dorf blos der Hafen von Bagjura, davon ſogleich gehandelt werden wird, und heißt bey Portais (413.) blos Sahel. Lucas (III. 2. 97.) ſchreibt: Sahet, ein kleines Dorf, wo der Hafen von Bajoura iſt. Mit ihm ſtimmt auch Perry (337.) überein. Sieben Leaguen von Belliene, ſagt er, iſt Sahet, der Hafen von Bajoura. Oberhalb dieſem Dorfe kommen, wie Lucas a. a. O. bemerkt, die Berge auf der Oſtſeite dem Fluſſe ſehr nahe.

Bahgiura [nach Port. 413. Wansl. I. 94; Bhagehüra; nach Sic. II. 156; Bajoura, nach Luc. I. 115. u. Th. und III. 2. 97., Perr. 337; Bagjura, nach Nord. 289; Barjoura, nach Poc. 127. Bageora nach Tourt. 337. Badoura endlich nach Sav. II. 74. und Bruce I. 178.]. Dieſe Stadt liegt, wie Norden bezeugt, dicht am Sagh Ell Bagjura; und

nur in einer kleinen Entfernung vom NilUfer. Mit der letztern Bemerkung ſtimmen auch Portais und Lucas (I.) überein *); doch ſetzt letzterer III.) ihre Entfernung vom Nil auf eine halbe Meile und Perry, faſt damit übereinſtimmend, auf eine League. Von Cairo iſt der Ort nach Sicard 110, und von Hu, diſſeits, wie Portais anmerkt, zwey Meilen, von Dendera aber nach Perry (339.) 10 Leaguen entfernt. — Sie hat eine Moſchee und iſt ziemlich groß, welches ſie vorzüglich dem Canale Mahazraka, der dicht an ihr vorbey geht, zu verdanken hat (Nord.). Dieſen Canal zeigt Lucas Charte nicht an. — Perry nennt Bajoura einen großen Flecken auf dem Wege nach Farchiout, welches 4 gute Meilen weiter ins Land hinein liegt. Nach Bruce iſts ein großes und anſehnliches Dorf von Leimen wie Furshout gebaut und mit Luſtwäldern von Palmbäumen und ſtarken Pflanzungen von Zuckerrohr, aus dem hier Zucker bereitet wird, umgeben. Es liegt nach eben demſelben unter 260° 3′ 16″ (S. 162. hat er blos 26° 3′) am weſtlichen NilUfer, ſo wie auch Furshout. Das letztere kann nicht von der Polhöhe, ſondern blos von derſelben Lage an der Nilſeite gelten.

Nach Sicards Bericht reſidirt hier ein Caſchef; die Herrſchaft aber hat ein arabiſcher Schech, der damals Hamet Abu Juſef hieß. Lucas nennt ihn (es iſt der Zeit nach derſelbe Agi Hadſchi — weil er nach Mecca gewallfahrtet war) Amed, und bemerkt, daß er einer der reichſten Schechs in OberAegypten ſey. Als Bruce daſelbſt war, gehörte der Ort dem Schech Ismail, dem Neffen des Schech Hamam zu Fourshout.

Von den beyden Klöſtern, die, wie Portais berichtet, allhier zu ſehen ſind, iſt das eine dem H. Vi-

dabey

*) Die Charte hat Bagioura an der Oſtſeite und hart am Nil.

dabe, das andere dem H. Georg gewidmet. Wansleben (I.) gedenkt blos des Kloſters St. Vidabe des Biſchoffs.

Nicht weit von dieſem Orte macht der Nil, nach der Bemerkung des P. Lucas (III.), eine ſo groſze Krümmung, daſz man zu dem Wege, den man zu Lande in 2 Meilen zurücklegen würde, auf dem Nil wohl ſechs Meilen braucht. Auf ſeiner, der Beſchreibung der erſten Reiſe beygefügten Charte, bemerkt er indeſz dieſe merkwürdige Krümmung nicht, oder doch viel nördlicher. Die übrigen Reiſenden gedenken ihrer auch nicht. Eben dieſer Reiſende hörte vom Schech, daſz eine Tagereiſe von hier (oſt oder weſtwärts?) eine Stadt liege, eben ſo groſz als Cairo, mit Nahmen Argarron Ajare, wo mehrere Antiquitäten, als Figuren von Menſchen und Thieren; 40 Fuſz hohe Steine voller Hieroglyphen, und Säulen, die kaum 10 Menſchen zu umſpannen im Stande ſeyn würden, zu ſehen ſeyen. Perry, der die Nachrichten dieſes Reiſenden immer genau beobachtet, erkundigte ſich fleiſzig, aber vergebens, nach dieſer Stadt, und hält die Beſchreibung davon für eine Erfindung des P. Lucas.

Gieſiret Nejagheye (eine Inſel) die Norden (290.) als er von Bagjura abſegelte, zuerſt vorbey kam. Sie iſt nach ihm dreyviertel Meilen lang und auf ihr liegt ein Dorf (Nahmens . . . ?). Savary (II. 74.) hat daſſelbe; er folgt offenbar Norden.

Attarif ein Dorf, auf der Oſtſeite des Nils, dem auf der erſtgenannten Inſel liegenden Dorfe gegenüber. Hier nehmen die Gebirge Monna ihren Anfang (Nord. 290.).

Farchiout (bey Perr. 337.; Farſchiut, bey Tourt. 337; Farſiuut, bey Nord. 290; Fourshout, bey Poc. 126. Bruc. I. 171; und Farchyt, bey

Sav.

Sav. II. 74.) liegt der Inſel Nejagheye gegenüber, auf der Weſtſeite des Nils (Nord. Bruce ſ. Bagjura), doch etwa eine Meile tiefer ins Land hinein (Nord.). Nach Perry liegt ſie vier gute Meilen Landeinwärts. — So wie Norden Farſiuut anführt, ſollte man glauben, daß es unterhalb Bagjura liege; alle Reiſende aber ſtimmen überein, daß die Lage dieſes Orts nördlicher ſey, als die von Bagjoura und ſo iſt ſie auch ganz richtig auf der D'Anvilleſchen Charte angegeben. Pococke nehmlich ſagt: von Fourshout giengen wir alle zuſammen nach Batjoura, nach dem Schiffe. Tourtechot bemerkt, daß man von Farſchiut, wenn man Bagcora zur Linken laſſe, zu dem Dorfe Hu komme. Sehr richtig, das Wort Linken ausgenommen, welches vielleicht ein Schreibfehler iſt. Auch Savary ſtimmt hiermit überein, der bemerkt, daß man, wenn man den Arm des Nils, der nach Farchut geht, vorbey iſt, nach Badjura komme. Auch Bruce kommt nach Fourshout ehe er nach Badjura kommt. Genannte Reiſende ſegeln alle den Nil hinauf nach Asvan zu. Perry, der auf der Hin und Herreiſe erſt nach Badjura kommt und von da eine Reiſe nach Farchiout macht, widerſpricht dieſen auch nicht, wenn man ſich ſeine Farth nur richtig vorſtellt. Norden hat vielleicht blos darinn geirrt, daß er ſich nicht deutlich genug erklärt und nicht ausdrücklich bemerkt hat, daß, ohnerachtet Bagjura nördlicher liege, er doch erſt von Farſiuut dahin gereiſet ſey. So viel von der Lage des Orts. Nun näher zur Sache.

Die Stadt iſt ſchlecht, übel gebaut, verwüſtet, und mag etwa eine Meile im Umkreis haben (Poc.); indeß iſt ihre Lage in einer weit angebauten Ebene, welche bis an den Fuß der Berge 9 Meilen breit und durchaus mit Waizen beſäet iſt, ſehr angenehm (Bruc.). Die meiſten Landſtraßen die zu dieſer Stadt führen, ſind mit Acacienbäumen bepflanzt (Poc.). Man findet hier auch Zuckerpflanzungen, wie Bruce bemerkt,

ohnerachtet er kurz vorher behauptet, daß die Ebene durchaus mit Waizen beſäet ſey. — Es hat hier ein Großſcheck ſeinen Sitz, welcher über das ganze Land gegen Weſten faſt bis Aſſoune zu befehlen hat (Perr. Poc.); indeß machen ſich die Bewohner der obern Theile ziemlich von ihm unabhängig, und es wird ihm ſchwer ſeine Einkünfte zuſammen zu bringen. Der Garten deſſelben iſt in der Mitte mit Weinſtöcken bepflanzt, im übrigen aber einem Baumgarten gleich. Es ſind Palm- Orangen- Limonen- Acacien und andere Bäume in demſelben (Poc.). Der Scheck zu Bruces Zeit hieß Hamam. Es iſt wahrſcheinlich derſelbe, dem Irwin (335.) ſo vieles zu verdanken hat, wie aus der Schilderung deſſelben vergl. mit der Bruceſchen erhellet.

Die Türken haben hier eine Moſchee (Nord.) und die Väter de propaganda fide ein Hoſpital (Nord. Perr. Poc. Bruc.), welches ſehr bequem iſt (Perr.). Der große Saal darinn, in dem ſie ihre Geſellſchaften halten, vertritt auch unter der Hand die Stelle einer Kapelle (Poc.). Die Väter leben in gutem Verſtändniß mit dem Scheck (Perr.), werden für Aerzte gehalten (Poc.), und ſind auch italieniſche Mönche (Bruce). Dieſes Kloſter hängt von dem zu Achmim ab (Bruc.).

Einwohner ſollen hier 10000 ſeyn; Bruce ſelbſt, der dieſe Angabe hörte, hält die Zahl für zu ſehr vergrößert. Ihre Häuſer ſind, wie die zu Bagjura von Lehm gebaut (Bruc.). Dieſer Theil des Landes endlich iſt mit verſchiedenen Canälen durchſchnitten und mit Quellen verſehen, woraus das Waſſer mit dem ſogenannten perſiſchen Rade gezogen wird (Perr.). Die Quellen haben wohl ihr Waſſer aus dem Nil?

Ellakluraes und

Sele

Selemie ſind zwey Dörfer auf der Oſtſeite des Fluſſes (Nord. 290.).

Dirp, ein Dorf auf der Weſtſeite den vorigen gegenüber (Nord.).

Hu [wie Wansl. II. 241. Port. 413. Tourt. 337. ſchreiben. Sicard II. 157. ſpricht Flou aus; Luc. I. 115. u. Ch. Hus, Hou aber III. 2. 99. womit auch Poc. 127. einſtimmt. Norden 290 u. Sav. II. 74. ſchreiben Hau, Bruce I. 174. endlich How.] ein Dorf (Nord. Tourt.) an der Weſtſeite des Nils (Port. Nord. Poc. Br.). Nach Bruce iſts eine große; nach Pococke eine lange Stadt, welche auf einer Höhe liegt, die durch Kunſt gemacht zu ſeyn ſcheint, und einen anſehnlichen Strich weit gegen Weſten gehet. Lucas nennt (I. 115.) Hus eine ſehr alte Stadt; aber III. 2. 99. bemerkt er daß die Stadt Hou ehemals ſehr beträchtlich geweſen, daß es aber die Einwohner durch ihre beſtändige Streifereyen dahin gebracht haben, daß ſie zerſtört worden (S. Ch. hat Hus ville ruinée). Portais fand in der alten Stadt Hu ein Kloſter dem H. Menna gewidmet, das aber damals keinen Geiſtlichen hatte.

Aus allen dieſen Notizen nun ſcheint nichts weiter zu folgen, als daß Hu jetzt — wie Norden und Tourtechot berichten — ein Dorf ſey. Die beyden Engländer reden, wenn ich nicht irre, von dem Platze auf dem ehemals eine große Stadt geſtanden. Wenigſtens könnte man dies aus dem Zuſatze des letztern „ich halte es für Diospolis parva" folgern. Indeß berichtet doch Wansleben daß Hu ehemals die Hauptſtadt von OberAegypten war. Sicard ſpricht von Flou, als dem Sitz eines Caſchefs, zwey Meilen von Bhageoura, mit einem etwas erhöheten BegräbnißPlatze, wo man die Todten von Bhageoura und andern benachbarten Dörfern hinbringt, um hier, welches bey

 den

den andern der Fall nicht iſt, vor einer Ueberſchwemmung des Nils ſicher zu ſeyn. Dieſes Flou nun halte ich für das Hau oder Hu der andern Reiſenden. Auch Savary hat es ſo genommen, der erſtlich den Flecken Hau nach Pococke beſchreibt, und dann auch das, was zuletzt aus Sicard angeführt worden, wieder wörtlich als eine Notiz von Hau (nicht von Flou, als von einem beſondern und von Hau verſchiedenen Orte) anführt. Sicards Bemerkung übrigens iſt wichtig für die Auffindung von Diospolis parva, welches auch gegen Ueberſchwemmung ſicher war, und nach Strabo und Ptolemäus auf einer Anhöhe zwiſchen Abydus und Tentyra lag. D'Anville nimmt es als bekannt an, daß Hau auf den Ruinen gedachter Stadt erbauet ſey. Pococke hat dieſelbe Meynung. ſ. oben Dſchirdſche.

Endlich iſt noch zu bemerken, daß Norden nicht ganz unrecht berichtet worden, als man ihm ſagte, daß hier Ruinen eines Tempels ſeyen. Tourtechot fand wirklich einige Stücke von einer Colonade; er ſucht aber hier fälſchlich das Oxyrinchus der Alten.

*) Savary bemerkt [kann er das?] daß ſich in dieſer Gegend die Felſen vom öſtlichen NilUfer zurück ziehen.

Schaurie, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils (Nord. 290.).

El Gaeſſer, ein Dorf am öſtlichen NilUfer (Nord. 291.). Sicard (II. 157.) führt blos einen Ort Nahmens Cuaſſr an, ohne aber die Lage deſſelben genauer anzugeben. Portais (413.) ſpricht von einem Dorfe Caſſr, das nach ihm 10 Meilen diſſeits Dendera, am weſtlichen NilUfer liegt und zwey Klöſter hat, die dem Amba Balamon gewidmet ſind. Lucas in der Beſchreibung ſeiner erſten Reiſe (115.) gedenkt eines Orts, den er Caſſar (und in ſeiner Charte an

das weſtliche NilUfer ſetzt) Caſſr nennt, bemerkt aber blos, daß einige verlaſſene Kirchen an demſelben zu ſehen ſeyen. Es bleibt alſo noch etwas ungewiß, ob man Sicards Quaſſr und Lucas's Caſſr nicht beſſer mit Nordens Caſſarna (das ſogleich vorkommen wird und) welches ebenfalls an der Weſtſeite liegt, vergleichen würde. Da aber doch P. Lucas und Portais noch hinzuſetzen Caſſr liege Hu gegenüber, ſo ſollte man doch an die Oſtſeite denken müſſen; demohngeachtet aber ſetzts Portais ausdrücklich auf die Weſtſeite. Vielleicht hilft uns eine Bemerkung des P. Lucas in der Beſchreibung ſeiner dritten Reiſe (2. 99 — 104.) auf den rechten Weg und erlaubt doch noch eher den Vergleich mit El Gaeſſer als mit Caſſarna. „Von Hou „ſagt er, kommt man nach Caſſar, welches eine Vier„telMeile vom Nilufer abliegt. Ohngeachtet dieſes „Dorf auf der linken (d. i. Oſt) Seite zu liegen „ſcheint, ſo liegt es doch in der That auf der Weſt„ſeite, weil der Nil hier eine Krümmung macht, und „ſo ſehr ſüdwärts fließt, daß es das Anſehen hat, als „wolle er wieder zu ſeiner Quelle zurückkehren.“ Zur Erklärung obiger Angaben, die ſo ſehr verſchieden ſind, wäre dieſe Stelle gewiß richtig. Zwar hat Nordens Charte hier keine Krümmung, aber etwas weiter hinauf, bey dem Dorfe Diſchne, bemerkt er, daß der Nil hier eine auffallende Krümmung mache und in ſeiner Reiſebeſchreibung ſagt er, daß er ſich, in Rückſicht ſeines Laufs, ſeiner Beugungen u. ſ. w. nicht gleich bleibe. Die D'Anvilleſche Charte aber (ſ. auch die von Lucas) hat wirklich bey unſerm Orte eine beträchtliche Krümmung. Lucas in der zuletzt angeführten Reiſebeſchreibung hat auch noch eine Nachricht die Einwohner betreffend. Auſſer den Arabern, die hier wohnen, ſagt er, ſind auch noch 15 oder 16 koptiſche Familien daſelbſt, aber in einem ſehr elenden Zuſtande, und als Wache noch auſſerdem 5 bis 6 Janitſcharen.

Nach ihm muß hier ferner ehemals eine ſchöne Stadt geſtanden haben, weil man beym Graben einiger Brunnen Trümmer von Häuſern, Tempeln u. ſ. w. fand, die er ſelbſt geſehen haben will. Am Ufer (ſo fährt er fort) bemerkt man Spuren und Ueberreſte von einem alten Schloſſe, und einem Damme von gebrannten Ziegelſteinen; ferner Reſte einer Mauer, die bis mitten in den Nil hinein geht. Die Einwohner tragen ſich mit der Sage, die ihm nicht ganz unwahrſcheinlich vorkömmt, daß die ehemalige Bewohner dieſes Orts, weil ſie mit Memphis in ſtetem Zanke lebten, hier die Abſicht hatten, um ihren Feinden den Untergang zu wege zu bringen, den Nil ab und nach Libyen zu leiten. Endlich ſieht er bey ſeiner Abreiſe von hier längſt dem Nil hin eine ſchöne Mauer von gebrannten Ziegelſteinen mit Arcaden, die unter der Erde fortgehen. Lucas hält ſie für Waſſerleitungen, die zu den Städten führten, die über die Gebürge hinüber lagen. Er wollte mit einer Fackel hinein gehen und die Sache näher unterſuchen; aber ſein Begleiter liefen aus Furcht vor Geſpenſtern eilends davon. Etwas iſt ohnſtreitig an der Sache, wie auch Perry (338.), der unſern Reiſenden wieder auf allen Schritten nachgeht, bemerkt. Wie? wenn das, was P. Lucas hier bemerkt hat, eben die Reſte wären, die Tourtechot bey dem Dorfe Hu geſehen? Möglich wäre es daß die Nachbarſchaft beyder Dörfer den P. Lucas zu einem Irrthum veranlaßt hätte, ſo daß er das, was er bey Hu geſehen, nun bey Caſſr beſchreibt. Eben dieſes aber dünkt mich, ſey dann auch ein Beweis, daß das Caſſr der angeführten Reiſenden Nordens el Gaeſſer ſey.

Endlich muß ich auch noch einer Verfälſchung gedenken, deren ſich Savary (2. 74.) ſchuldig machte, damit ſich der Leſer nicht etwa irre führen laſſe. Savary nennt auch ein Caſſr und borgt zu der Beſchreibung deſſelben die Data aus Abulfeda's Beſchreibung der

Stadt

Stadt Okſor, welches aber nicht Caſſr ſondern das unter uns bekannte Luxor iſt. Savary wußte dies wohl, denn er theilt recht abſichtlich die Beſchreibung beym Abulfeda; die eine Hälfte nimmt er um Caſſr zu ſchildern, die andere ſpart er für Lukſor auf. Wie er auf dieſen Gedanken gekommen? getraue ich mir nicht zu beſtimmen.

Gaſſeruſcjad, ein Dorf auf der Oſtſeite des Nils (Nord. 291.). Auf D'Anville's Charte kommt es unter dem Nahmen Kaſſr Eſſaïad vor.

Jaſenie, ein Dorf am öſtlichen Nilufer (Nord.).

Fau, ebenfalls ein Dorf auf der Oſtſeite des Nils (Nord.). Auf D'Anville's Charte heißt es Fau-baash. Nach Sicard (II. 157.) hat Fau den Titel eines Caſcheſliks.

Reieſie, ein Dorf auf der Weſtſeite des Nils (Nord.); bey Pococke heißt es Reiſere (127.).

Netzche el Abiid, ein Dorf am weſtlichen Nil-Ufer (Nord.).

Dinedera, ebenfalls ein Dorf am weſtlichen Nil-Ufer. Norden, der es anführt, ſah auf den benachbarten Sandbänken einige Crocodile hingeſtreckt.

Caſſarna, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils (Nord.). Portais Caſſr und Lucas Kaſſr ſind ſchwerlich derſelbe Ort; ſ. kurz vorher el Gaeſſer.

Senaepſi, ein Dorf an der nehmlichen NilSeite. Auf D'Anville's Charte heißt es Senapſe; eben ſo bey Tourtechot (337.), wo man folgendes lieſt: „Von Hu geht man nach Senapſe zum Nachtlager, und von da in einem Tage nach Dendera." Senapſe gegenüber und zwar gegen das weſtliche NilUfer zu hat

die D'Anvilleſche Charte eine Inſel, Nahmens Abu Garib, welche er (Mem. 194.) für die Inſel Tabenna hält.

El Wokk, an der Weſtſeite des Nils. Bey dieſem Dorfe endiget ſich das Gebiet der Havara Araber (Nord. 291.).

Diſchne oder Deheſchne [nach Norden (291); Inchine nach Luc. (III. 2. 105. fg.); Inſchene auf D'Anville's Charte]. Es liegt Genaepſi gegen über, aber doch nicht an der Oſtſeite. (Nord. ſ. oben S. 80. und die von Norden erzählte Anekdote). Lucas a. a. O. kommt von Caſſar nach Inchina, wo man Pulver zum Gebrauche des Großherrn macht. Ebenderſelbe will im Nil Reſte eines Tempels und im Dorfe ſelbſt große SteinStücke bemerkt haben. Was er ferner von petrificirten Pflanzen ſagt, die auf einem zwey Meilen langen aber nicht allzubreiten Platze wachſen und die ganz den weißen Corallen gleichen ſollen, welche man im rothen Meere findet, muß ich dahin geſtellt ſeyn laſſen. Auf ſeiner weitern Reiſe fand er den folgenden Tag ſchöne Kieſel, ſo hart wie Agat, die ſich ſchön poliren laſſen. — Lucas giebt nun zwar die Seite nicht an, an der Inchine liegt; ich glaube aber doch daß es mit Nordens Diſchne ein und ebenderſelbe Ort ſey.

Meraſchdeh, ein Dorf auf der Weſtſeite des Nils (Nord. 291.).

Saeida, ein anderes Dorf auf der Oſtſeite (Nord.). Es iſt vielleicht Samatha, das Sicard (II. 157.) aber ohne weitere Beſtimmung, anführt. Auf D'Anvilles Charte ſteht Samatha wenigſtens Inſchene gegen über, nur etwas weiter herauf und ein wenig vom Ufer entfernt.

Dar, ein Dorf an der Oſtſeite. Gerade gegen über iſt eine große Landſtraße, Magdſcher genannt, die von Oſten nach Weſten geht (Nord. 293.).

El Gaeſſer, ein Dorf an derſelben Nilſeite (Nord. 293.). Kurz vorher war ein Dorf da, das zwar eben denſelben Nahmen hat; aber an der Weſtſeite liegt.

*) Zwiſchen Caſſar und Dendera, paſſirt Lucas (I. 115.) zwey Dörfer auf der Oſtſeite des Nils, nehmlich Abous-Noa, wo ein Grabmal iſt, das denſelben Nahmen führt, und Navous, in einer Baumreichen Gegend, die ſich entweder bey Norden gar nicht, oder unter andern Nahmen finden, die ich mir aber nicht zu beſtimmen getraue. Seine Charte weicht hievon etwas ab. Auf die Oſtſeite ſetzt ſie Habousnoua und dabey im Norden: Grabmal eines Schechs; auf die Weſtſeite aber Navous. Im Süden davon zeigt ſie auch einen Wald an.

Dandera (bey Nord. 293. Sic. II. 157; Tourt. 337. 341. Dandre, bey Luc. I. 115. und Charte; Dendera bey Edr. 515; Port. 412. Perr. 339. Poc. 127. Sav. II. 75. Bruc. I. 162; Andera bey Luc. III. 2, 128; Dundera bey Irw. 329.). Dieſer anſehnliche Ort liegt am Rande einer ſchmalen aber fruchtbaren Ebene (Bruc. 164.), etwa eine halbe Meile vom Nil (Poc.); 2 Meilen nach Portais; nach Irwin 3 Stunden oder 3 Leaguen nach Perry nach Kenne, alſo nicht gerade Quena gegen über, wie Sicard behauptet und endlich 10 Leaguen von Bajoura. Tourt. nennt Dandera ein ſehr angenehmes Dorf. Nach Norden iſt die Lage der Stadt ſehr angenehm; denn in einem Striche Landes von 2 Meilen, längſt dem NilUfer hin und auch ſelbſt ſehr weit ins Land hinein, ſiehet man lange Reihen

von fruchttragenden Bäumen und zwar von allen den verſchiedenen Baumfrüchten, die Aegypten hervorbringt. Poc. ſtimmt damit überein, denn er behauptet, daß rund herum viele Waldungen ſeyen und Bruce ſah dicke Hayne von Palmbäumen. Auch Sicard rühmt den daſigen ſehr großen Wald von Dom oder wilden Dattelbäumen und beſchreibt dieſe ſehr genau, ſo wie ihre ſehr harte doch eßbare Frucht umſtändlich. Nach Sav. ſtehen dieſe Bäume ſelbſt um die Wohnungen her zerſtreut. Der Reichthum an Holz wird hier, wie Poc. berichtet, auch treflich benutzt, und ein großer Theil von Aegypten von hier aus mit Kohlen verſehen. Nach Tourt. Bericht wird aus den Früchten der Pomeranzen, Citronen, Apricoſen und Palmbäume, die hier im Ueberfluſſe ſind, viel Wein gemacht, den die Kopten kaufen. Vielleicht bezieht ſich auch hierauf Irwin's Bemerkung, nach der unter den koptiſchen Einwohnern dieſer Stadt einige Kaufleute ſind. — Die Felder ſind mit Waizen (Sav. Bruc.) und die Waiden mit Heerden bedeckt (Sav.). An der Stadt vorbey läuft ein Canal, der zur Bewäſſerung der Felder dient (Tourt.).

In der Stadt ſteht, wie Norden berichtet, eine Moſchee. Die Regierung hier hat einen Caſchef, den der Schech von Fourshout (damals Haman) ſetzt. Es wäre dieſer Nachricht die von Bruce herrührt, auch die Beſtätigung anderer Reiſenden, die mehr Glaubwürdigkeit haben, zu wünſchen. Poc. ſagt blos, daß hier ein Statthalter ſey; aber nicht von wem er geſetzt werde. Bruce's Angabe von der Breite dieſer Stadt (nehmlich 26° 10′) könnte man für einen Druckfehler halten, wenn er nicht ſelbſt dieſer Gefälligkeit ſich durch eine hämiſche Critik über Norden, nach welcher dieſer mit Unrecht Dendera 20 bis 30 Meilen ſüdwärts von Badjoura geſetzt haben ſoll, verluſtig gemacht hätte.

Nicht

Nicht weit von dem jetzigen Dendera ſieht man die prächtigen Reſte von dem alten Tentyris (an einem Platze den Pococke Amara nennt, und der nach ihm 3 Meilen ſüdlich von Dendera, und etwa eine Meile von dem Fluſſe und den Gebürgen liegt), welche die ſämmtlichen Reiſende beſchrieben und auch abgezeichnet haben. Die Schutthaufen erſtrecken ſich faſt eine Meile von Morgen gegen Abend und eine halbe Meile von Norden gegen Mittag (Poc.). Auch Edriſi gedenkt eines Denkmals des Alterthums daſelbſt, Berba genannt, welches einige durch Tempel, andere mit eben ſo viel und vielleicht mit mehr Recht durch Obeliske oder kleine Pyramide überſetzen, wenn gleich keiner der neuern Reiſenden weder hier noch zu Achmim und Esne einer Pyramide Meldung thut (Edriſi 515. vgl. mit 480. fg.). Ibn al Bardi ſpricht (Edr. a. a. O.) gleichſam nur im Vorbeygehen, daß hier mehrere Antiquitäten zu ſehen ſeyen. Nach Bruce liegen eine Meile von der Stadt die Ruinen zweyer Tempel.

Endlich kann noch bemerkt werden, daß Dendera ehemals ein Bißthum war, das vorzüglich durch die Nachbarſchaft der Inſel Tabenna (ſ. kurz vorher: Senarpſi), wo der H. Pacomius ſein erſtes und vornehmſtes Kloſter hatte, von welchem aus er öfters nach Dendera kam, berühmt geworden iſt (Sic. II. 158.).

Barbanda. Leo (726.) und Marmol (III. 299.) gedenken einer von den alten Einwohnern Aegyptens erbauten Stadt, Nahmens Barbanda. Ihre Entfernung von Cairo iſt nach Leo 400000 Schritte, die Marmol zu 134 Meilen (lieues) berechnet. Sie wurde von den Römern zerſtört; und wirklich iſt auſſer den Ruinen, wovon jedoch die meiſten durch die Araber nach Esne (Marmol hat Sienne, welches offenbar ein Fehler iſt) geſchafft wurden, nichts Merk-

wür-

würdiges zu ſehen. Indeß findet man doch unter den Ruinen viele Gold und Silbermünzen und Smaragdſtücke, die, wie Marmol hinzuſetzt, Vbédie heißen. So weit Leo und Marmol. Die Neuern thun, ſo viel ich weiß, eines Orts mit Nahmen Barbanda, keine Meldung; aus ihnen alſo iſt für die Lage deſſelben und für die etwanige heut zu Tage übliche Benennung keine Hülfe zu erwarten. Leo, im folgenden Artikel, behauptet, daß die Stadt Chana der Stadt Barbanda gegen über liege. Der Lage nach würde man vielleicht keinen zu großen Fehlſchluß machen, wenn man Barbanda und Dendera d. i. die Ruinen vom alten Tentyris für ein und denſelben Ort halten wollte. D'Anville hatte ehedem dieſelbe Vermuthung, er gab ſie aber wieder auf, weil auch nicht die geringſte Nahmensähnlichkeit zwiſchen Barbanda und Tentyris ſtatt finde, und hält es für weit ſicherer Barbanda mit dem Pampanis des Ptolemäus zu vergleichen. Allein man könnte ihm hier ſeine eigene Einwendung mit ebendemſelben Rechte machen. Mich hält Pococke immer noch bey der erſten Vermuthung; er nennt, wie ſchon geſagt worden, den Ort, wo die prächtigen Ruinen vom alten Tentyris geſehen werden, Amara; vielleicht hat er falſch gehört und man nannte ihm den Ort Barbanda. Die Lage dieſer Ruinen, etwas von dem jetzigen Dendera entfernt, ſtimmen ſo ziemlich mit der Behauptung des Leo überein, daß nehmlich die Stadt Chana der Stadt Barbanda gegen über liegen ſoll. Vielleicht finden einige Leſer noch eine andere Nahmensähnlichkeit bey P. Lucas (I. 114.). Dieſer verläßt Caana um nach Girge (Dſchirdſche) zu reiſen und ſagt: unſer Weg führte uns längſt einem großen Striche Landes hin, welches Barbambou heißt. Sollten Amara, Barbanda und Barbambou denſelben Strich, d. i. die Ruinen von Tentyris und den Ort, worauf ſie liegen, bezeichnen. Der Ausdruck groß bey Lucas,

darf

darf vielleicht nicht irre machen, denn er iſt mit ſeinen Beywörtern nie ſehr ſparſam.

Kenauvie, ein Dorf auf der Oſtſeite, jenſeits Dendera, ein wenig weiter herauf (Nord. 294.). Hat vielleicht das Dorf ſeinen Nahmen von einem Heiligen, der Ibrahim Ouenave heißt? P. Lucas (III. 2. 108.) gedenkt des Grabmahls deſſelben, das nach ihm auſſerhalb der Stadt Ginna iſt, und von dem er viele Fabeln erzählt, unter andern auch von einer Brücke dabey, wo ſtets ihm und einem andern Heiligen aus Luxor, der ihn zuweilen hier beſucht, zu Ehren brennende Lampen unterhalten werden. Wenigſtens liegt es auch an derſelben Nilſeite. Oder meynt vielleicht Norden gar dieſes Grabmahl?

Chana [bey Leo, 727. Marmol, III. 299. und Thev. 238; Caana, bey Luc. I. 85; Cane, bey Luc. III. 2, 107. Quena, bey Sic. II. 177; Kenne, bey Port. 412. Perr. 339. Tourt. 354; Kena bey Poc. 130; Kiene oder Giene, bey Nord. 294. Sav. II. 78; Ginna Ghinna bey Irwin, 166. fg.] iſt eine alte (Leo, Marm.), angenehme (Luc. I. III. Irw. 231.), große (Perr. Irw.), mit Mauren umgebene (Leo, Marm.) und volkreiche Stadt (Irw. 260.), wohin Kaufleute aus verſchiedenen Ländern zuſammen kommen (Irw. 231.), an der Oſtſeite des Nils (Port. Nord. Tourt. Irw.). Pococke nennt Kena eine kleine Stadt; Norden eine Stadt; Portais und Tourtechot irrig gar nur ein Dorf. — Sie iſt etwas hochgelegen (Poc. Sav.) und ohngefähr eine Meile (Poc.) oder eine halbe League vom Nil entfernt (Perr.) und Dendera gegen über (Leo, Marm. Sic. II. 157. Sav.), welches aber, wie ſchon erinnert worden [ſ. kurz vorher: Barbanda) nicht ſo ganz genau genommen werden darf. Sie wird ferner 6 Meilen jenſeits von Neggade (Port.); 8 Meilen unter Kus (Tourt.);

130 Meilen weſtnordlich (Irw. 166.) oder 120000 Schritte (Leo) oder 4 (nach Norden nur 3) Tage Reiſen von Coſſir (Port. Luc. III.); 40 Lieues querüber, ohne die Wüſte vom rothen Meere (Marm.) und 500 engliſche (Irw. 166.) oder 118 franzöſiſche Meilen von Cairo entfernt angegeben (Sic. II. 157.). Nach der genaueſten Beobachtung ſeiner Lage von Coſſir liegts unter 26° 40′ N. B. So hat Irwin im Text; auf der vierten Platte aber, wo eine Vorſtellung der Stadt Ginna iſt, ſteht 26° 35′ N. B. — Die Länge der Stadt erſtreckt ſich von Oſten nach Weſten; und von einer gewiſſen Seite betrachtet, zieht ſie ſich längſt dem Fluſſe hin, wie das Ende eines türkiſchen Pantoffels (Irw. 270.).

Die Hauptſtraßen, die des Nachts hier [eben wie in Cairo] durch Pforten verſperrt ſind (Irw. 259.) laufen parallel und gehen von dem Fluß bis an den Mittelpunkt der Stadt, bergan [ſ. kurz vorher]. Dieſe Lage iſt der Nachbarſchaft des Nils, der, wenn er austritt, die nahen Gegenden unter Waſſer ſetzt, ſehr angemeſſen (Irw. 213.).

Die Stadt hat ein wahrhaft romantiſches Anſehen. Jedes Haus iſt mit einer Einfaſſung umgeben, und durch hohe Dattelbäume dem Auge halb verdeckt. Einen ſchönen Anblick geben gleichfalls die Palläſte und die gewunden aufſteigende Moſcheen (Irw. 214.). [Norden (294.) hat alſo Unrecht, wenn er nur von einer Moſchee ſpricht]. Die Häuſer, ſagt Lucas (I.), ſind anmuthig anzuſehen, ohnerachtet ſie blos von Erde ſind; unten ſind ſie weiß, oben aber wo die Taubenhäuſer ſind, hier, wie in andern Städten, roth — und ſo ſieht jedes Haus einem Pallaſte ähnlich.

Von der einen Seite geht die Stadt bis an die Ufer des Nils [nach Poc. und Perr. ſoll ſie, davon ent-

entfernt ſeyn]; die andere Seite wird von einem Gebirge eingeſchloſſen, das an einer Stelle auf einmal abbricht, und eine große mit Kornfeldern bedeckte und hie und da mit Haynen von Dattel- und Pomeranzenbäumen verſchönerte Ebene zeigt (Irw. 260.). Außerdem iſt ſie mit ſchönen Gärten und Pflanzungen geziert (Irw. 212. 260. vgl. Sav.). Die Küchengärten, welche die Stadt verſorgen, liegen niedrig und werden mit am erſten von dem übertretenden Nil überſchwemmt (Irw. 270.). Mit Irwin ſtimmen hierin auch Norden und Lucas zuſammen. Die Gegend umher, ſagt Norden, der im Anfange des Decembers hier war, iſt mit allen Arten von Gewächſen, als Kürbſen, Coloquinten u. a. verſehen. Er hält ſie, weil vermuthlich damals das Korn ſchon eingeärndtet war, für die zweyte Frucht. Lucas (III.) fand nahe bey der Stadt viele Citronen, Orangen und Palmbäume, und in der umliegenden Gegend gewiſſe Bäume, deren dornigte Frucht, wenn ſie zu Pulver geſtoßen wird, Wunden und Geſchwüre leicht heilt, wie er aus der Erfahrung bezeugen kann. Rund um die Stadt iſt ein Damm aufgeworfen, damit ſie von der Ueberſchwemmung des Nils nichts leiden möchte. Nachher kommt ein Bollwerk, das einige 100 Schritte lang iſt und ſich bis an den natürlichen Strand erſtreckt (Irw. 260.). Leo und Marmol gedenken zwar weder des Damms noch des Bollwerks, berichten aber, daß die Stadt mit Mauren von rohen Steinen umgeben ſey. Vielleicht laſſen ſich beyde Angaben hierin vereinigen. — Mit Lebensmitteln iſt die Stadt reichlich verſehen (Irw. 215.). Hammelfleiſch, Fiſche und Zugemüſe ſind ſehr wohlfeil und kein Europäer kann ſich über die Zubereitung beſchweren (Irw. 262.). Irwin, ſeine Gefährten und Leute, 10 bis 12 Perſonen ſtark, konnten, ohnerachtet ſie doch, als Fremde, alles doppelt bezahlen mußten, täglich mit anderthalb Reichsthalern auskommen, und in dieſer Summe ſind auch Früchte

aller Art mit begriffen, die doch den vierten Theil ih- rer Ausgaben machten. Das Brod iſt hier wenigſtens dreymal ſo wohlfeil als in England und ein Pfund ſchönes Hammelfleiſch wird für zwey Pfenninge ver- kauft (Irw. 296.). Um einen Pfenning an Werth kann ein Mann den Tag über leben, und mehr be- kam auch das Hausgeſinde des Schechs kaum; denn Fleiſch und Geflügel ſind im Ueberfluß vorhanden; der Fluß verſorgt ſie mit ſchönen Fiſchen, die im wohlfeilſten Preiſe ſtehen, und ein Dutzend Eyer kann man für einen Pfenning kaufen. Das Eſſen wird um 12 Uhr aufgetragen (Irw. 298.).

Auch als Handelsſtadt iſt Ginna berühmt (Irw. 219.); denn es kommen hier Kaufleute aus verſchie- denen Ländern zuſammen (Irw. 231.). Auf dem Bazar (Marktplatz) ſind Wohnungen für Reiſende, die entweder auf öffentliche Koſten oder von den Ge- ſchenken reicher Privatperſonen erbaut worden ſind. Das Karavanſerey, welches Irwin ſah, iſt ein ſehr großes Gebäude, mit einem ſteinernen Thorwege, der nach einem viereckigten Hofplatz führet, welcher von Wohnungen von zwey Geſchoſſen umgeben iſt. Das Erdgeſchoß iſt vorn offen, mit Pfeilern gewölbt und durch eine ſteinerne Balluſtrade in verſchiedene Zimmer abgetheilt. Das hintere Theil iſt geſchloſſen und dient zu Waarenhäuſern für die Kaufleute (Irw. 280. fg.). Unter den hier ankommenden Kaufleuten ſind auch Nubier; dieſe bringen viele ſchwarze Sklaven her, um ſie weiter nach Aegypten zu verkaufen (Sic.). Hieher kommen auch die Karavanen mit Getraide und andern Waaren beladen, um ſie von hier nach Coſſir und von da nach Mecca u. ſ. f. zu transportiren (Leo; Port. Luc. I. III. Sic. Sav. Bruc.). Hievon iſt wohl Marmol (III. 299.) zu verſtehen, der uns ſagt, daß die Reiſenden die nach Mecca wollen, erſt auf dem Nil von Cairo hieher und von hier dann weiter dem rothen Meere zu reiſen. Perry bemerkt daher

ganz

ganz richtig daß dieſer Ort mit dem rothen Meere Communication habe, und daß alle Waaren von Coſſir hieher und von hier dann auf dem Nil weiter geſchafft werden, und ſo umgekehrt. Leo macht ebenfalls ſchon dieſe Bemerkung und ſetzt noch hinzu, daß dieſer Ort Mecca mit Getraide verſehe, indem die Einwohner ſich ſehr auf den Getraidebau legen (vgl. oben.). Gedachter Handel war ehedem vermittelſt einer Landſtraße, die von hier nach Coſſir angelegt war, ſehr beträchtlich; heut zu Tage aber iſt der Weg der Straßenräuber wegen unſicher, und daher dieſer Ort nicht ſehr erheblich mehr (Nord. 29.). Ehemals ſoll auch von hier nach dem rothen Meere des Handels halber ein Canal geführt worden ſeyn. Norden und Irwin ſahen ſich aber vergebens nach ihm um.

Eine andere Nahrungsquelle für die hieſigen Einwohner ſind die beliebten irdenen Krüge, in denen man in kurzer Zeit das Waſſer ohne Eis und Schnee ſehr leicht erfriſchen kann, und die natürlich einer ſolchen Eigenſchaft wegen, in Aegypten ſehr geſchätzt werden (Luc. III. Perr. 349. Poc. 143. Irw. 270.). Pococke beſuchte die hieſigen irdenen Bardaken (Geräthe) Manufacturen; er fand es ſehr auffallend, daß man es noch nicht dahin gebracht hat, dieſen ſehr leichten ſchwarzen Gefäßen einen breiten Boden zu geben, damit ſie auch, ohne Gefahr umzufallen, ſtehen könnten, denn ſo, wie ſie jetzt ſind, muß man ſie in hölzerne Rahmen ſetzen. Aus Irwin folgt, daß nicht nur in der Stadt, ſondern auch in der Gegend umher ſolche Geräthe verfertigt werden. Indeß verſichert doch Perry, daß hier die beſte Bardaken Manufactur ſey, daß hier eine unglaubliche Menge ſolcher Geräthe verfertiget und nach Cairo und andere Theile von Aegypten verführt werden. Ebenderſelbe wundert ſich auch über den außerordentlich wohlfeilen Preis, indem das 100 nicht höher als 20 Pfenninge (twenty - pence) zu ſtehen kommt.

Sicard bemerkt daß Quena die Reſidenz eines Caſchefs ſey.

Die Einwohner dieſer Stadt ſind nach Leo und Marmol meiſt Perſonen von ſchlechtem Stande, Arbeiter und Landleute, die viel Korn bauen und Vieh halten. Nach Portais wohnen auch einige Chriſten hier, die aber in Armuth leben und keine Kirche haben. Ihre GlücksUmſtände ſcheinen ſich aber in der Folge der Zeit verbeſſert zu haben, wie man aus Irwin (247. 285 237.) wohl vermuthen darf. Er ſpricht von chriſtlichen Kaufleuten nicht nur als ſehr freundſchaftlichen Leuten, voll ehrlicher Einfalt, ſondern auch als Perſonen von Anſehen in der Stadt. Sie ſind auch hier, wie im ganzen Lande, die Handwerker und Künſtler, nahmentlich aber ſind ſie Goldſchmiede (Irw. 325. 327.). Auch die vornehmſten Bedienten und die Secretaire des Schechs waren zu Irwins Zeit Chriſten (329. 339.). Die Kleidung der hieſigen Einwohner iſt ſehr einfach. Geringe Leute tragen gemeiniglich blaue Leinewand. Die Vornehmern äffen den Türken nach und kleiden ſich in Seide und Wolle, aber ohne Stickerey. — Sie ſind durchgehends ſittſam im Betragen; beſcheiden in der Unterhaltung und mäßig in der Lebensart. Das Spiel iſt ihnen etwas unbekanntes; ſtarke Getränke werden nur von wenigen heimlich getrunken. Waſſer iſt ihr einziges Getränk, nur daß ſie es mit Coffee vermiſchen, davon ſie für einen Pfenning ſo viel haben können, als zur Bewirthung einer Geſellſchaft von nöthen iſt. Auch der Schech lebt ſehr mäßig und kleidet ſich nicht prächtig. Er trägt gemeiniglich einen ſchwarzen Talar von einem ſehr feinen unſerm Bombaſin ähnlichen Zeuge. Sein Turban iſt von Neſſeltuch und der einzige Staat iſt eine orangene oder Strohfarbene Binde (ſhawl), die nachläſſig über die Schultern geworfen iſt (Irw. 339. fg.). Unter den Einwohnern gibt es wie überall, ohnſtreitig auch bösartige Leute, wenn gleich

gleich Irwins Lob ganz allgemein iſt. Die Behandlung, die er ſelbſt während ſeines erzwungenen Aufenthalts daſelbſt erfahren hat, beweiſt dies am beſten.

Von der hieſigen Juſtiz und Policey kann ich aus Irwin folgendes beybringen. Die Oberherrſchaft hat ein Schech, damals Isman Abu Ali, der ſchon ſeit 1737 ſeine Würde hatte, ein braver, edeldenkender Mann. — In ſeiner Abweſenheit, die eben kein Glück für das Land iſt, führt ein Gouverneur die Aufſicht [unter welchem ſelbſt der Weſir zu ſtehen ſcheint (249. 276.)]. Dieſer reitet zuweilen in der Stadt umher, um Friede und gute Ordnung zu erhalten (267.). Des Nachts werden die Straßen durch Thore geſperrt. (S. noch oben §. 37.). Die Blutrache iſt auch hier gewöhnlich, und wird ungeſtraft ausgeübt; doch gilt das nur in Rückſicht auf ihre Nation. Denn wenn ein Chriſt auch nur zufällig das Blut eines Moslemin vergöſſe, ſo würden Hekatomben von Opfern kaum hinlänglich ſeyn, die Beleidigung auszuſöhnen (337.).

Der Nil bey dieſer Stadt iſt ziemlich (Irw. 270.) und dem Anſcheine nach gegen eine halbe Meile breit (Irw. 260.). Irwins Aufenthalt (er war vom 31. Julius bis zum 3. September daſelbſt) fiel juſt in die Zeit, da der Fluß übertrat. Er ſah alſo (307. fg.) wie verſchiedene Canäle geöffnet wurden. [Einer von dieſen Canälen war, nach Savary, ehemals ſchiffbar; jetzt iſt er aber durch die Nachläſſigkeit der Türken faſt ganz verſchüttet und hat nur während der Ueberſchwemmung Waſſer. Vielleicht meynt Savary denſelben Canal, der auf der D'Anvilleſchen Charte angezeigt und bis nach Sumatha hingeführt iſt.] Ein Mann, der eine rothe Fahne trägt, und einen Lorberkranz um den Kopf hat, zeigt täglich ſeinen Wachsthum an (Irw. 336.). Den 26. Auguſt war er auf

 ſei-

ſeiner größten Höhe (wie kann nur Irwin S. 336 ſchreiben: den 2. Sept hat er beynahe ſeine größte Höhe erreicht?). Er war ſehr unruhig und trübe, und floß mit der Stärke eines herabſtürzenden Stroms. Auch ſieht man viele Stellen, wo der Fluß ſich ehemals ſelbſt einen Weg in die Stadt hinein gebahnt hat (Irw. 307. fg). Ueber eine Bucht des Nils, wo die Boote liegen, geht eine Brücke von einem einzigen Schwibbogen, welche ein neues Werk von einer zierlichen Erfindung zu ſeyn ſcheint (Irw. 270.). Lucas (III. 2, 108.) gedenkt auch einer Brücke; ferner eines Hafens, der der Stadt zugehört und eine Viertelmeile davon liegt. — Nicht weit von der Stadt ſind einige Teiche, worinn das Waſſer nach der Ueberſchwemmung des Nils aufbehalten wird. Es iſt aber nicht gut zum trinken, denn es ſchmeckt ſalzig, nach dem Erdboden. Die Einwohner brauchens auch blos für ihr Vieh und um die Felder damit zu wäſſern (Nord. 296.).

Jährlich wird hier das große Feſt gefeyert, dem der Bey von Dſchirdſche auch beyzuwohnen pflegt. Allein er darf ſich nicht eher, als wenn er Erlaubniß dazu von dem arabiſchen Prinzen hat, dabey einfinden (Nord. 296.). (Was iſt das für ein Feſt?) — Nachtmuſiken und Tänze der Mädchen finden bey frohen Gelegenheiten häufig ſtatt; wie, wenn man z. E. einem Großen, der oft mit ſeinen Weibern der kühlen Nachtſtunden und des hellen Mondſcheins genießt, eine Ehre anthun will; oder wenn der Nil zu wachſen anfängt — und wirklich reichen die indianiſchen Tänzerinnen dieſen NilNymphen nicht das Waſſer. Nach der letztern Feyerlichkeit pflegen ſie ſich auch — wie es ſcheint aus Dankbarkeit — in dem Fluſſe zu baden (Irw. 263. fg. 272.).

Norden hörte endlich daß viele Alterthümer hier ſeyn ſollen; konnte aber keine finden und die Einwoh-

wohner des Orts konnten ihm auch keine angeben. Lucas hingegen (I. 85.) ſah die Ruinen einer alten Stadt, die mehr als zwey Meilen im Umkreis gehabt haben muß und fand viele Säulen und andere Ueberreſte. Vielleicht findet diesmal Lucas gegen Norden Glauben, wenn man hört, daß auch Tourtechot (354.) den Schutt eines Tempels und zertrümmerte Säulen geſehen, und Irwin einige römiſche Münzen von einem Bedienten gekauft, der ſie unter einigen — und wie der Zuſammenhang lehrt — hieſigen Ruinen gefunden haben will. Sollten dies vielleicht Ueberreſte von dem alten Cänopolis oder wie mir nicht ganz unwahrſcheinlich iſt, von dem alten Tentyra ſeyn? Hätten ſie doch die Lage derſelben genauer beſtimmt! ſ. Ebenuut.

*) Etwas weiter herauf; aber auch an derſelben Seite noch hat D'Anville's Charte ein Dorf mit Nahmen Koum [Hügel] Muſſié.

Aſſalie, ein Dorf an der Oſtſeite des Nils [Nord. 296.). Könnte dies nicht mit Koum Muſſié derſelbe Ort ſeyn? Wenigſtens fehlt auf dieſer Charte Aſſalie.

Aramie. Nach Tourtechot (341.) muß in dieſer Gegend herum ein Dorf liegen Nahmens Aramie, deſſen Einwohner große Diebe ſind. Die Häuſer derſelben ſind von irdenen Töpfen aufgebaut. Sie werden auf einander geſetzt und mit Koth verküttet. Die D'Anvilleſche Charte hat etwas weiter hinauf auch dieſes Dorf — das alſo von Aſſalie wahrſcheinlich verſchieden iſt.

Ebenuut ein Dorf an der Oſtſeite des Nils (Nord. 296.). Auf D'Anville's Charte ſteht irrig Abnub. Bey Sicard heißt dieſer Ort bald Amnoud (ſo: II. 160.); bald Damnoud (II. 172.) und auch Abnoud (II. 74.). Er liegt nach ihm vier Meilen

von Quena; dieſer Flecken, fährt er fort, und die umliegende Gegend ſind einem arabiſchen Prinzen, damals Joſeph, der ein Sohn des Commandanten von Bhageoura war, unterwürfig. In dem daſigen Choune (Chan), einem Korn und Frucht Magazine, ſind kleine Kinder angeſtellt, die von den unter freyem Himmel liegenden Früchten durch Geſchrey u. ſ. w, die Vögel wegjagen ſollen, aber nichts ausrichten. So weit Sicard (II. 160-162.). Irwin nennt es Banute und beſchreibts (S. 206. fg.) als ein elendes Dorf, auf einem grünen Flecke, einſam und unbebauet und aus einem Klumpen Hütten beſtehend, die einigen Cameeltreibern, welche zugleich unverſchämte Bettler ſeyn ſollen, angehören. Aus der Erzählung dieſes Reiſenden (S. 218. 235.) erhellet auch, daß hier ein Schech reſidire. Ehemals fährt er (S. 267. fg. vgl. 290.) fort, gehörte Banute dem Groß-Schech, dem auch Ginna gehört; vor kurzem aber (d. i. kurz vor Irwins Ankunft), ſoll es von den Türken in Beſitz genommen worden ſeyn. In den Unruhen, die um die nehmliche Zeit in Cairo zwiſchen Ibrahim Bey und Ismael Bey ausbrachen, hielten es die Banuter mit dem erſtern, zu deſſen Gunſten auch die zwanzig bewaffneten Schiffe, die mehrentheils gemahlte, vergoldete mit Wimpeln gezierte Galeeren waren, welche Irwin ſah, ausgerüſtet zu ſeyn ſchienen, ohnerachtet man verſichern wollte, daß die diebiſchen Banuter deshalb unter Seegel gegangen wären, um vertheidigungsloſe Schiffe auf dem Nil zu plündern. Man wird aber letzteres nicht ſo wahrſcheinlich finden, beſonders da ſie als Leute geſchildert werden, die es mit der Gegenpartey hielten.

Irwins Reiſe von Banute nach Ginna (S. 207. fg.) enthält zu viel Merkwürdiges, als daß ich nicht davon ſo viel herſetzen ſollte, als zu meinem Zwecke gehört. Um drey Uhr Nachmittags verließ er Banute. Er richtete ſeinen Weg nördlich und blieb den

größten Theil dieſer Station in dieſer Richtung. Eine Stunde nachher kam er in ein ſandiges Thal, wo er eine Heerde Rehe [Gazellen?] ſahe. Wie er die Hügel jenſeit deſſelben hinanſtieg, ſah er zum erſtenmal wieder bebautes Land. Der Nil ſchien ihm auf zwey Meilen weſtwärts zu ſeyn, wo er den Fuß der Gebirge beſpühlt. Im Oſten war das Feld mit Canälen durchſchnitten und bebaut. Die andere Seite war kahl, voll Sand und ſteinigter Berge. Um fünf Uhr kam er an den Ruinen eines großen Dorfs vorbey, welches nach der Verſicherung ſeiner Führer der Räuber wegen von den Einwohnern verlaſſen worden war. Bald ſah er wieder Zeichen des Ackerbaues und weidende Heerden. Den Fluß entdeckt man zwey Meilen zur Linken an verſchiedenen Riſſen in den Ufern, und er ſah Brunnen, aus denen, wie in Indien, das Waſſer durch Pacotahs herausgetrieben wird. Die Straße war zum Beſten des Landbaus auf der rechten Seite mit Canälen durchſchnitten. Zwiſchen der Zeit, da er das ruinirte Dorf ſah, und dem Untergang der Sonne zählte er nicht weniger als ein Dutzend verwüſtete Städte, die aus der obenangeführten Urſache ebenfalls verlaſſen worden ſeyn ſollen. Einige derſelben ſind groß und die Häuſer ſtehen noch; von andern ſieht man bloß Mauren und Thürme. Beſonders bemerkte Irwin die Ruinen einer Stadt, welche zur Rechten der Heerſtraße auf 2 Hügeln lag, die durch eine queer durch das Thal laufende Mauer verbunden waren. Die Vorderſeite der Stadt erſtreckt ſich noch auf eine Meile und verſchiedene Thürme und Bäder von Stein befinden ſich noch in ganz leidlichem Stande. Die Führer nannten ihm ſowohl den Nahmen dieſes Orts als auch die Nahmen einiger der vorhergehenden Oerter. Er ſchrieb ſie aber, da ſie von arabiſcher Herſtammung waren, und über den Gegenſtand ſeiner Unterſuchungen kein Licht verbreiteten, nicht auf. [Es wäre aber gewiß nützlich geweſen, wenn er die Nahmen hergeſchrieben hätte; wenn auch gleich er keinen Ge-

brauch davon hätte machen können.] Eine volle Stunde vor Ginna hört der Weg auf nordlich zu gehen, und man reiſt nun gerade weſtlich. Um 9 Uhr kam er in Ginna an. Folglich iſt nach Irwin Banute von Ginna 6 Stunden entfernt. Sicard hat nur vier Meilen; er machte aber den Weg auf dem Nil.

El Baruut, ein Dorf, ebenfalls am öſtlichen NilUfer (Nord. 296.). Bey Sicard (II. 174.) heißt es Baroud und liegt eine Meile von Abnoud an derſelben Nilſeite. Die D'Anvilleſche Charte ſetzt es viel weiter hinauf als es nach Norden und Sicard ſeyn ſollte.

Tiuraet, ein Dorf, gegenüber, alſo an der Weſtſeite des Fluſſes. Nahe bey demſelben nehmen die Wohnungen derjenigen Araber ihren Anfang, die Scheraffa heißen [d. i. wenn ich nicht irre, Scherifen, von Mohameds Familie]. Dies hat Norden (296.). Pococke (123.) ſchreibt Etouerat, und berichtet, daß [auch] hier große irdene Gefäße gemacht werden, die man auf dem Nil herunter transportirt. Ein wenig weiter hinauf macht der Nil, eine anſehnliche Krümmung. Iſt dieſe vorbey, ſo befindet man ſich bald zwiſchen zwey Dörfern, nehmlich

Schech Hie auf der Oſt- und

El Balaes auf der Weſtſeite des Nils (Nord.); D'Anville's Charte hat Ballas.

Haradſchi, ein Dorf an der Oſt- und

Toug, an der Weſtſeite des Fluſſes, liegen eine Meile weiter hinauf (Nord.). D'Anvilles Charte hat hier Tuk geſchrieben. Der Lage nach zu urtheilen, kommt der letztere Ort bey Tourtechot (341.) unter dem Nahmen Tur (vielleicht Druckfehler) vor. Tourtechot ſetzte bey dieſem Dorfe über den Nil, um nach

Kou-

Kous zu kommen. Norden kommt aber vorher noch auf das Dorf

Koſt, am öſtlichen NilUfer. Bey Sicard (II. 175. 185.) lieſt man folgendes: „Coptos und Quous ſind zwey halb zerſtörte Städte, worinn viele Chriſten wohnen. Die erſte liegt 3 Meilen von Nequade und eine Meile von Quous.“ Pococke (123.) nennt Kept einen nicht weit vom Nil entfernten Flecken; und bemerkt, daß von hier bis an das rothe Meer nach den Alten ſechs bis ſieben Tagereiſen ſind; daß aber die jetzigen Einwohner nur viere rechnen. In den erſten Zeiten des Chriſtenthums war dieſe Stadt deswegen berühmt, weil viele Chriſten, um der Verfolgung zu entgehen, ſich in die benachbarten Gebirgs-hölen verborgen haben. Pococke konnte aber nicht erfahren, daß in der Nachbarſchaft von Kept ſolche Hölen wären. Hierauf ſpricht er von den Trümmern der alten Stadt die Diocletian verwüſten ließ, ſehr weitläuftig (ſ. dazu die 27ſte Kpſt.); hernach von dem Canal, der nach ihm auf der Süd und Weſtſeite der alten Stadt fließt, mit der Bemerkung, daß über denſelben ehedem zwey Brücken giengen, wovon die eine an der ſüdweſtlichen Ecke der Stadt beynahe noch ganz iſt. Bey der andern, an der ſüdöſtlichen Ecke der Stadt, ſah Pococke verſchiedene Sarkophagen auf deren Deckel eine halb erhabene Arbeit eines Menſchen, wie eine Mumie, war. Dergleichen gibt es verſchiedene auf den Höhen an dem Canale, eine Meile weit; auch ſoll man dort Schauſtücke; verſchiedene irdene, kleine, meiſt zerbrochene Statüen, Stücke Felſen, Cryſtall, hie und da auch Edelſteine, beſonders aber die Wurzel oder den Abgang vom Smaragd finden. Daß dies nun wirklich die Trümmern von der, aus den Alten bekannten, Stadt Coptos ſeyn werden, dies ſollte man nach dem bisher Geſagten kaum bezweifeln dürfen; beſonders da auch Pococke noch des Canals Meldung thut, an dem ſie ehemals gelegen haben ſoll. Dagegen aber ſind, wie

es ſcheint, die Nachrichten einiger frühern Schriftſteller. Edriſi (517.) und Abulfeda (16.) berichten, daß man in einem halben Tage von Achmim nach Koft reiſen könne. Sie meynen wohl nicht auf dem Nil, ſondern auf dem auch von Strabo und Pococke erwähnten Canale. Die D'Anvilleſche Charte zeigt einen Canal an, der von Kous ausgeht, ſich, ehe er nach Abnoud kommt, in zwey Theile theilt, die ſich nicht weit oberhalb Koft endigen. Aus den beyden angeführten Arabern aber ſcheint zu folgen, daß er ſich erſt bey Achmim wieder mit dem Nil vereiniget habe. Daß ihre Zeitangabe zu gering ſey, fällt auch jedermann ſogleich in die Augen; indeß der letztern Vermuthung thut ſie keinen Schaden. Ferner liegt nach Abulfeda Koft von Kus eine Tagereiſe, oder, wie er bald darauf hat, ſieben Paraſangen (Edriſi hat gar nur ſieben Meilen) entfernt. Sicard gibt die Entfernung auf eine Meile an; auch Norden bemerkt, daß er von Koft bald nachher nach Kus gekommen ſey. Dies ſcheint anzuzeigen, daß das Dorf Koft von dem Städtchen Koft (wie Abulfeda, oder der Stadt, wie Edriſi ſie nennt) verſchieden ſey. Dazu kommt noch daß Abulfeda bemerkt Koft ſey den Gebirgen näher als dem Nil, und daß das Coptos der Alten als eine Landeinwärts gelegene Stadt geſchildert wird, womit auch Edriſi übereinſtimmt, nach welchem ſie öſtlich vom Nil entfernt gelegen iſt. Von dieſen Arabern weicht ihr Landsmann Jacutus ab, der es in etwas mit den angeführten neuern Reiſebeſchreibern hält. Nach ihm (ſ. Edriſi 520.) iſt Koft eine groſze, anſehnliche und prächtige Stadt, die Hauptſtadt in OberAegypten, 12 Tagereiſen von Foſtat; eine Paraſange (= 1 Lieue) von Koft entfernt. Jacutus alſo ſchildert das ſo nah bey Kus gelegene Dorf als die Hauptſtadt von OberAegypten. — Wenn es derſelbe Ort iſt, ſo müßte er in neuern Zeiten bis zum Dorf herabgekommen ſeyn. Michaelis (z. Abulf. Not. 153. fg.) vermuthet, das Koft der Neuern ſey vielleicht der Hafen der alten

Stadt geweſen, der, wie man hinzu denken mußte, vielleicht denſelben Nahmen führte. Nur dünkt mich, werden manchem die von Pococke angeführten Ruinen Schwierigkeiten machen, die, wenn ſie vom alten Coptos wären, nicht ſo nahe am Nil liegen dürften. Es müßten alſo Ueberbleibſel von einer andern alten Stadt ſeyn, ob aber von dem Koft des Jacutus?

Zu Edriſi und Abulfeda's Zeit gehört die Stadt den Scherifen und die Einwohner waren Schiiten. Wie kurz vorher aus Norden angemerkt worden, ſo wohnen die Scherifen noch jetzt in dieſer Gegend, ob ſie aber von jenen abſtammen; ob ſie ferner auf dieſen Ort Anſprüche machen, weiß ich nicht. Eben damals auch war die Stadt ſehr von Fremden beſucht. Wahrſcheinlich des Handels halber, der anfangs über Koft; nachher über Kus, dann über Ginna geführt wurde. (Vgl. Michaelis a. a. O. Note 163. u. oben §. 43.)

Zamácher oder Zamáchir. Edriſi (516.) gedenkt einer Stadt dieſes Nahmens, und ſetzt ſie in ſeiner Beſchreibung zwiſchen Dendera und Koft. Sie liegt nach ihm am weſtlichen NilUfer, oberhalb der Mündung des Canals Menhi (ſ. C. Fium). Er und Ibn al Vardi (a. a. O.) beſchreiben ſie als eine ſchöne, angenehme, wohlangebaute Stadt, die mit vielen Gärten geziert iſt, Ueberfluß an Waſſer, Früchten und an allen Arten Hülſenfrüchten hat. Ihre Entfernung vom Berg Tilamon beträgt nur fünf Meilen. — Neuere Reiſende gedenken ihrer gar nicht.

Kalalikeman, ein Flecken eine halbe Meile von Kept, linker Hand, wenn man durch die Trümmer der alten Stadt gehet, die ſich bis hieher erſtreckt zu haben ſcheint (Poc. 132.).

Kus (bey Edriſi 521; Abulf. 16; Port. 411. fg. Perr. 340. Bruce Gus, bey Wansl. I. 94. Coaſſa, bey

bey Luc. I. 92; Quous, bey Sic. II. 175. 185; Rous, bey Luc. III. 2. 108. ſg. Tourt. 341; Cous, bey Poc. 133. Sav. II. 80; Kos, bey Nord. 297.) iſt nach Nord. ein Dorf; nach Perr. der aber noch vorher von Neggade handelt, ein beträchtlicher angenehm gelegener Flecken; nach Portais ein alte, nach Bruce gar eine anſehnliche Stadt (vgl. kurz vorher Koft); nach Edr. Abulf. Port. Sic. Luc. III. und Tourt. an der Oſtſeite des Nils; nach Perry 2 Meilen vom Fluß, oder, wie Pococke ſagt, 2 Meilen von ſeinem Hafen; eine kleine Tagreiſe von Cane (Luc. III.): zwey Meilen von Neggade (Port.); eine (?) Meile von Tur (Tourt.) entfernt. Einſt — und noch zu Abulfedas Zeit, war Kus nach Foſtat eine der berühmteſten Städte in Aegypten, die Niederlage des Handels von Aden, zu deſſen Betreibung ſie ſich des Hafens von Coſſir bediente; nun aber, ſeit der Türken Zeit, wie Savary zu der erſt angeführten Stelle (wohl aus Lucas III.) hinzuſetzt, ſieht man daſelbſt nichts als einige Strohhütten, die von einer Anzahl Araber und Kopten bewohnt werden. Bruce's Ausdruck „eine anſehnliche Stadt" muß alſo, nach dem, was uns von Kus bekannt iſt, in etwas gemildert werden. Eine andere Bemerkung Bruce's, daß ſich nehmlich bey Kus die Karavane verſammelt, welche Getraide durch die Wüſte führt, verdient zwar noch Beſtätigung, doch einſtweilen alle Aufmerkſamkeit (vgl. Koft, am Ende).

Der Weg vom Hafen nach dem Orte führt durch ein zwey Meilen weites ebenes Land, das ſtark mit Domholz bewachſen iſt. Er iſt von ungebrannten Steinen erbauet, und liegt auf einer durch Kunſt gemachten Anhöhe (Poc.) und hat eine Moſchee (Nord.). Zu Portais Zeit waren 50 koptiſche Familien hier die eine dem H. Stephan gewidmete Kirche hatten. Nach Wansleben iſt „in Gus eine Kirche St. Theodors." Pococke gedenkt hier auch einer kleiner Kirche, mit

mit dem Beyſatz, daß gegen die Gebirge zu noch ein kleines Kloſter, Aboukter, liege, worinne aber nur 3 Prieſter ſind. Wansleben hat zwiſchen Wadi il Nakkadi und Gus folgendes: „in N. N. ein Kloſter b. Mari Poctor ibn Romanos." Irre ich nicht, ſo iſt Pococke's Aboukter hievon eine Abkürzung und bezeichnet daſſelbe Kloſter.

Sicard (II. 185.) ſah hier viele Schiffe mit Küchengeräthen und Gefäßen aller Art, die hier von dem weichen Stein Baram genannt, verfertiget werden, und deren man ſich in ganz Aegypten, die Armen zum nützlichen Gebrauch, und die Reichen als einer Art von Koſtbarkeit, bedienet. Nach D'Anville (Mem. 217. und Charte) bricht ſich genannter Stein in einem Berge 35 bis 40 Meilen öſtlich von Asvan. Ibn al Vardi führt ein kleines Dorf an, Nahmens Havara, wo der Stein Baram, mit dem ſchon zu ſeiner Zeit ſehr großer Handel getrieben wurde, gebrochen wird. Die Lage dieſes Dorfs beſtimmt er aber leider! nicht genauer. Ich weiß alſo nicht ob es den oben genannten Arabern vom Stamm Havara zugehöre, ob es alſo weiter den Nil hinauf, oder den Nil herunter lag; oder ob es vielleicht gerade da liegt, wo D'Anville den Steinbruch hinſetzt.

In dieſem, aus den Schutthaufen der Stadt Kus erbauten Dorf ſiehet man nichts als zertrümmerte Marmorſäulen und andere Ruinen (Tourt.); die von Lucas, Perry, Tourt. und Poc. weitläuftig beſchrieben und abgezeichnet worden. Bruce behauptet alſo wohl mit Unrecht, daß man hier keine Alterthümer finde. Vielleicht ließ er ſich durch Pococke irre leiten, nach welchem man hier keine Ueberbleibſel, als nur von einem kleinen Tempel (ſ. deſſen 27 Kpft.) finden ſoll.

Endlich muß ich auch noch bemerken, daß die von Cairo entlaufenen Türken hieher ihre Zuflucht nehmen. Vgl. oben Scharaque.

*) Die weſtlichen Gebirge nähern ſich in dieſer Gegend bis auf eine League dem Nil. Das zwiſchenliegende Land iſt beſäet. In den Bergen hinter Neggade ſind viele Grotten (Perr. 340.).

**) Lucas in der Beſchreibung ſeiner erſten Reiſe (p. 92.) bemerkt, daß hier viele Ruinen zu ſehen; aber (p. 114.) auf dem Rückwege paſſirt er zwiſchen Negade und Caama erſtlich Carce (auf der Ch. Care); und dann längſt dem Dorfe Nazou fünf Gräber berühmter Schechs auf der Oſtſeite des Nils und mehrere ſchlechte Hütten der Araber. Vielleicht iſt Carce daſſelbe Dorf, das Norden (ſ. kurz vorher) Haradſchie nennt. Für das andere finde ich nichts; nicht einmal eine Schallesähnlichkeit.

Ghattara, ein Dorf an der Weſt- und

El Hella, ein Dorf an der Oſtſeite des Nils (Nord. 297.).

Negade (nach Port. 411. Perr. 340; Nakkade, Wansl. I. 94.; Negado, nach Luc. I. 113; und Ch. Negade, nach Luc. III. 2. 109. Bruc. I. 221; Nequade, nach Sic. II. 174. Poc. 133; Nagadie, nach Nord. 297; Nekadeh, nach Sav. II. 88.), an der Weſtſeite des Nils (Wansl. Sic. Luc. 111. Perr. Nord. Poc.) 125 Lieues von Cairo entfernt (Sic.). Portais nennts einen gegen 13 Lieues von AltLuxor entfernten Flecken; Lucas I. einen großen Flecken; Savary eine Stadt; Lucas III. eine kleine; Norden eine ziemlich große und mit einigen Moſcheen verſehene Stadt. Nach Perry iſts ein ſchönes und beträchtliches,

dicht

dicht am Nil gelegenes, aber 9 Leaguen von Kenne entferntes; nach Bruce endlich ein kleines, niedliches, mit Palmbäumen bedecktes, unter 25° 53′ 30″ N. B. gelegenes Dorf, worüber, wie Lucas (III. 127.) bemerkt, ein Caimacam die Oberaufſicht führt. Es wohnen wenige Türken (Luc. III.) aber viele Chriſten hier (Luc. Poc. Bruc.), die mit blauer und geſtreifter Leinewand einen einträglichen Handel treiben (Luc.) und gegen die Franken ſehr heimtückiſch ſind (Nord.).

Es hat hier auch ein koptiſcher Biſchoff ſeinen Sitz (Port. Sic. Poc. Nord. Sav.) deſſen Diöces ſich bis an die Gränzen von Aegypten erſtreckt, denn hier herum gibt es hin und wieder nur wenige Chriſten, Esnay und das Kloſter dabey ausgenommen (Poc.). Dieſer Biſchoff hat auch, wie Sicard nach dem vorigen, ganz richtig bemerkt, über Coptos, Quous und Ibrim zu befehlen. Die Anzahl der koptiſchen Familien belief ſich zu Portais Zeit auf etwa 70 Familien; und als Lucas auf ſeiner erſten Reiſe ſich darum erkundigte, hörte er von 5 bis 600 koptiſchen Chriſten. Pococke hörte daß in der Nachbarſchaft zwey oder drey Klöſter ſeyn ſollen. Wansl. I. 94. führt blos zwey Klöſter an, wenn er ſchreibt „In Nakkade ein Kloſter zu unſerer lieben Frauen, in Wadi il Nakkadi, ein Kloſter zum H. Kreuz. Portais aber führt wirklich drey Klöſter nahmentlich an, nehmlich Deir il Salib (Kloſt. z. H. Kreuz); Deir il Megma (Synod.) und Deir Mari Poctor (Victor; etwa, kurz vorher Pococke's Abouktер?). Nach ihm waren die zwey letztern unbewohnt; und darauf wird ſichs wohl beziehen, wenn Lucas (I.) behauptet, daß hier zwar mehrere Kirchen, beynahe aber alle verlaſſen ſeyen. Die D'Anvilleſche Charte führt auch dieſe 3 Klöſter an; ſie hat dieſelben auf der Weſtſeite des Nils, Nekkade und Kous gegenüber; gerade alſo wo Pococke's Aboukter etwa zu ſuchen iſt. — Nach Bruce iſt hier einer der vier Sitze der Franciskaner, die zur Miſſion nach Aethiopien beſtimmt ſind.

Zu

Zu ſeiner Zeit hatten ſie, ein paar arme Leute ausgenommen, denen ſie Sold gaben, noch keine Kopten bekehrt.

Eben als Sicard ſich hier aufhielt, ruinirte der Nil bey ſeiner Ueberſchwemmung den Grund mehrerer Gebäude; faſt jeden Tag ſtürzten welche zuſammen und begruben die Einwohner unter ihren Ruinen oder verwundeten ſie gefährlich. (S. beſſer unten: Medmat).

Gieſiret Metera, eine Inſel, ohngefähr 3 Meilen lang, nicht weit von Negadi, mit einem Dorfe (Nahmens?). Savary nennt ſie Matareh. D'Anville's Charte ſetzt ſie gegen Oſten des Fluſſes. Norden hält ſie für die Inſel Tabenna der Alten, und glaubt man ſehe noch die Ruinen von dem Kloſter, dem erſten, das daſelbſt der H. Pachomius für die Mönche ſeines Ordens erbaut hat, dem Dorfe Meneſchia gegenüber. D'Anville nimmt mit mehr Recht die Inſel Abu Garib (ſ. oben) für Tabenna.

Meneſchia, ein Dorf am weſtlichen NilUfer, der vorerwähnten Inſel gegenüber (Nord. 300.), deren Lage alſo D'Anville ganz richtig angegeben hat.

Demſug an der Weſt; und

Gierajoes, an der Oſtſeite des Nils, ſind zwey Dörfer, die etwa eine halbe Meile weiter hinauf liegen (Nord.).

Socs, ein Dorf, an der Weſtſeite des Fluſſes. Der gefallene Fluß hatte einige kleine Inſeln über der Oberfläche des Waſſers gelaſſen (Nord. oben S. 79.).

Gamola, ein Dorf an der Weſt; und gegenüber ein anderes,

Sche-

Schenuer genannt, an der Oſtſeite des Nils. Auf den Inſeln ſah Norden, der dieſer beyden Dörfer gedenkt, mehrere Crocodile liegen. Die Ländereyen in dieſer Gegend ſchienen ihm überaus gut bebaut und beſtellt zu ſeyn. Er traf hier türkiſchen Waizen, Zuckerrohr, Lupinen u. ſ. w. Auch begegnete ihm eine Flöße von Strohflechten, die auf zuſammengefügte Kürbſen gelegt und befeſtiget waren und nur von zwey Menſchen regiert wurden.

El Kerne, an der West- und

Damamin an der Oſtſeite des Nils, ſind nach Norden (302.) zwey andere Dörfer, die aber nicht weit von den vorigen entfernt liegen. Bey Edriſi (522.) kommt eine Stadt vor, mit Nahmen Damámil; ſie liegt nach ihm an derſelben Nilſeite und iſt ſieben Meilen von Kus entfernt. Trotz der wohl zu geringen Entfernungsangabe ſcheinen doch beyde denſelben Ort zu meynen.

Magdſcher, ein Dorf an der Oſtſeite, liegt eine Meile weiter hin (Nord.). Dieſes Dorf hat wohl ſchwerlich mit der Landſtraße dieſes Nahmens etwas gemein (ſ. oben).

Medinet Habu (bey Norden 302. 328. fg.; Port. 409. Poc. 144. Tourt. 437 Habu, bey Perr. 341. Medinet Thabu, bey Bruce I. 180. Medinet Abu, bey Sav. II. 89.), eine jetzt zerſtörte Stadt (Perr. Nord.) auf der Weſtſeite des Nils, eine halbe, oder, wie es bey ebendemſelben beſſer unten heißt, etwa drey ViertelMeilen ins Land hinein, auf einem Theile der Trümmer von Theben gelegen (Nord.). Das letztere zeigt auch ſchon der Nahme an. Medinet heißt nehmlich eine Stadt. Medinet Thabu iſt alſo ſo viel als Stadt Theben. Bey Portais und den andern, die Habu ſchreiben, iſt das T oder Th vor Habu

oder Abu in dem letzten Buchſtaben des Worts Medinet verſchlungen worden (vgl. Anhang zu Bruce, Rinteln ꝛc. 109.). Die Ruinen vom alten Theben, die hier anfangen, erſtrecken ſich nach dem Berichte aller Reiſenden zu beiden Seiten des Fluſſes hin bis nach Carnac und Luxor. Dies macht die D'Anvilleſche Charte ſehr deutlich, die dieſen Strich mit Pünktchen eingefaßt hat. Faſt alle neuere Reiſende ſind auſſerordentlich beſchäftiget geweſen die erſtaunenswürdig und prächtigen Ruinen, die ſich in dieſem Striche befinden, zu zeichnen und zu beſchreiben (S. Abulf. Port. 407. fg. Luc. III. 2. 114. fg. Sic. VII. 158. fg. Perr. 341. fg. Nord. 302. fg. 328. fg. Poc. 134. fg. Tourt. 343. fg. Sav. II. 89. fg. Bruc. I. 178. fg. Vgl. D'Anv. Mem. 196. fg.). Pococke hält das, was jetzt Medinet Habu heißt, für das Memnonium der Alten, welches der äuſſerſt weſtliche Theil von Theben war.

Die (jetzige) Stadt iſt nach Norden (332.) blos darum zerſtört worden, weil die Einwohner ſich durch ihre Hartnäckigkeit und Empörungen verhaßt gemacht haben. Jetzt wohnen ſie in den vielen Grotten, welche in den benachbarten Bergen ſich befinden. Sie wollen Niemand Gehorſam leiſten, und weil ihre Grotten hoch liegen, ſo können ſie es ſchon in der Ferne ſehen, wenn Jemand kommt, der ſie angreifen will. Wenn ſie ſich für ſtark genug halten ihren Gegnern die Spitze zu bieten, ſo kommen ſie von ihren Höhen herab auf die Ebene nnd machen ihnen jeden Fußbreit Landes ſtreitig. Im Gegentheil halten ſie ſich aber ganz ruhig in ihren Grotten verborgen, oder ziehen ſich gar noch weiter in die Gebirge zurück, wohin ihnen Niemand zu folgen Luſt hat. Hiermit ſtimmt auch Bruce (181.) ganz überein, welcher (doch nicht etwa aus Norden?) uns berichtet, daß ſich in den Hölen oberhalb Theben eine Menge diebiſches Geſindel aufhalte, die wie unſere Zigeuner ausſehen [doch nicht, um zu inſinuiren, daß dieſe aus Aegypten abſtammen könnten? Oder hat

ſie Bruce ſelbſt geſehen?], überall geächtet ſind, und wo man ſie antrifft, mit dem Tode belegt werden. Ein Statthalter zu Girge, Osman Bey, der ihre Unordnungen nicht länger leiden wollte, ließ deswegen eine Menge trockener Reisbündel zuſammenbringen, beſetzte die Vorderſeite der Berge, wo ſich die meiſten derſelben aufhielten, ließ alle ihre Höhlen mit Bündeln anfüllen und darauf anzünden, wobey die meiſten umkamen. Seit der Zeit aber haben ſie ihre Anzahl wieder erſetzt, und ſich in ihrer Lebensart nicht gebeſſert (Bruce).

Gorne (bey Luc. III. 2. 114; Il Cornu, bey Perr. 351; Gournu, bey Poc. 144; Kournabilal, bey Nord. 302; El Gourni, bey Bruc.; Korna, bey D'Anv. Mem. u. Charte) iſt nach Norden ein an der Weſtſeite liegendes unbedeutendes; nach Bruce ebenfalls ein kleines, eine Viertelmeile vom Nil entferntes Dorf, welches einen Tempel von alter ägyptiſcher Architektur, Statuen und andere Ueberbleibſel des Alterthums aufzuweiſen hat, die eben ſo weit vom Nil abliegen, und nebſt den dabey befindlichen Hauſen von Ruinen, ein Theil von dem alten Theben geweſen (Bruc.). Nach Lucas iſts ein großer Flecken und eine Meile vom Nil entfernt. Er beſchreibt auch zwey Statuen die zur linken dabey liegen, wovon man ihm — ihrer Hörner wegen — die eine Ochſe, die andere Kuh nannte, die alſo wohl die Iſis und den Oſiris vorſtellen ſollen *). [Vielleicht möchte ich hinzuſetzen, hat das Dorf den Nahmen, der, ſo verſchieden er auch ausgedrückt iſt, doch wohl ein Horn bedeutet, davon bekommen.] Vielleicht kommen dieſe Säulen bey Pococke unter dem Nahmen MemnonsSäulen vor. Sie lie-

*) Zwey Meilen von hier ſoll, nach eben demſelben, eine Statüe von wunderbarer Größe ſtehen, die eine Frau vorſtellt, welche ſich in einen Löwen endigt.

liegen nach ihm gegen Medinet Habu zu (ſ. 36. u. 37. Kpſt. u. 38. 39. Kpſt. wo die Inſchriften davon abgezeichnet ſind; ſ. das bald folgende Carnac). Lucas ſpricht auch von erſtaunlich vielen Mumien und Catacomben in dieſer Gegend (wo, wie er glaubt Hermonthis oder Latopolis gelegen!). Ihm ſcheint hierinn Pococke weiter fortzuhelfen. Dieſer bemerkt nehmlich richtiger als Lucas, daß Gournu der Theil vom alten Theben ſey, der auf der Weſtſeite lag, und daß ſich hier ein Schech aufhalte. Er gieng von hier aus nach Biban el meluke (Thor, oder Hof der Könige ſ. 33 Kpſt.) zu den Begräbniſſen der Könige. Etwa eine Meile nördlich kam er in eine Art von Straße, wo auf beyden Seiten in den Felſen gegen zehen Fuß hohe Zimmer eingehauen waren. Nordweſt kam er in ein ſehr enges Thal; darauf gieng ſein Weg gegen Süden; dann wieder Nordweſt, bis er an den erwähnten Ort kam (S. deſſen 30 u. 32ſte Kpſt.). Das Thal, in welchem dieſe Grüfte ſind, mag etwa 100 Yards weit ſeyn. Er fand von den 47 Eingängen des Diodor (wie Hecatäus) ohngefähr 17; aber nur 9 in die man hineingehen konnte. Dieſe Eingänge meynt vermuthlich auch Bruce (I. 179.); er macht ſie zu den erſten Wohnungen der äthiopiſchen Colonie.

Ghoſaem, ein unbedeutendes Dorf auf der Oſtſeite des Nils (Nord. 302.). Irwin (292. 309.) hörte von einer Stadt, Nahmens Goſe, die einige Meilen weit höher den Nil hinauf liegen und zu Waſſer von Ginna nur 7 bis 8 Stunden entfernt ſeyn und einen Statthalter haben ſoll. Goſe iſt, wie aus einer Bemerkung Irwins erhellet (299.), wo er bedauert nicht an dieſen Ort zu kommen, um die Ruinen von Luxor zu ſehen, Nordens Ghoſaem; D'Anville's Charte hat dieſes Dorf nicht.

Elakalita, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils, Carnac faſt gegenüber (Nord. 302.). D'Anvilles Charte hat auch dieſes Dorf nicht.

Car-

Carnac (wie Norden a. a. O. Poc. 134. 158. Carnacq, wie Tourt (346.) und Karnac, wie D'Anv. Mem. und Charte, ſchreiben) iſt faſt 135 gemeine franzöſiſche Meilen von Cairo abgelegen (Nord.). So heißt der große und weite Strich Landes, an der Oſtſeite des Nils, wo man faſt bey jedem Schritte, den man thut, einige ſehr merkwürdige Ruinen entdeckt, die einen Raum von mehr als 3 Meilen ins Gevierte einnehmen und ſich bis nach Luxor erſtrecken (Nord.). Carnac, ſagt Pococke, iſt ein Theil des alten Theben, jetzt eine ſehr elende Stadt, worinn das Volk meiſtentheils ſeine Hütten zwiſchen den Trümmern, auf der Südſeite des prächtigen Tempels, deſſen Ruinen (ſ. d. 27. Kpft.) eine halbe Meile in die Länge einnehmen, alſo Diodor's Nachrichten von ſ. Größe beſtätigen, gebaut hat. Vier Meilen davon, gegen Oſten, bis wohin ſich vielleicht das alte Theben erſtreckte, iſt wieder ein Tempel, der bis auf den noch ganzen Thorweg, an welchem ein vier Fuß langer Sphinx iſt, ſehr verwüſtet iſt. Die Ebene dahin trägt von Natur ein grobes Gras, das einem Schilfe gleichet. Der größte Theil derſelben liegt aber öde, und, wo ſie beſäet iſt, iſt die Erde in kleine niedrige Beete gelegt, um welche her kleine Waſſerrinnen gehen. Das Korn wird nicht oben auf die Beete, ſondern nur an die Rinnen geſäet, damit es deſto leichter gewäſſert werden kann, denn man ſchöpfet das Waſſer aus dem Nil in einen kleinen Canal, wodurch daſſelbe allerwärts herumgeleitet wird (Poc. 143.).

Perry gibt uns hier eine kleine, aber, wie mich dünkt, ſehr wichtige Notiz (ſ. Luxor). Carnac, ſagt er, welches gewöhnlich Luxor il kadim (d. i. AltLuxor) genannt wird, und einen Theil von Theben ausmacht, liegt etwa 2 Meilen vom Nil auf der Oſtſeite (S. das bald folgende Luxor). Nach Portais und Tourtechot ſind unter den Ruinen nicht weit von hier zwey coloſſaliſche Bildſäulen, Schama und Tama (d. i. die

Rechte und Linke) genannt. An den großen Brüſten ſieht man daß letztere eine Frau vorſtellen ſoll. Faſt alle Reiſende gedenken auch dieſer Statuen; ſ. kurz vorher Norne. Portais merkt noch zwey andere an in einem Dorf, das nahe bey den vorigen liegt. Sie ſcheinen ſo neu, daß man glauben ſollte der Künſtler habe ſie ſo eben geendigt. Wie heißt wohl dieſes Dorf? etwa Zenieh oder Kuna?

Zenieh, liegt Carnac gegenüber; hier wohnt der Schech von Carnac (Poc. 133.).

Medmat. Die PatriarchenCharte hat Maximianopolis, einen Biſchoffsſitz, in dieſer Gegend, welcher auf arabiſch Medmat heißt, und eines von den drey alten thebaiſchen Dörfern ſeyn mag, deren Strabo gedenkt; ſo hernach zu einer kleinen Stadt angewachſen iſt (Poc. 144.). Nach D'Anville (Mem. 198. fg. u. Charte) liegt Madamut gegen die Gebirge zu. Auf Sicards Charte heißts Maximianopolis. D'Anville möchte dieſen Ort nicht gerne hieher ſetzen, ſondern ihn lieber, und das, wie mich dünkt, mit mehr Recht, mit dem heutigen Nekkade vergleichen.

Luxor oder **Lukoreen** heißt der nun folgende Ort bey Perr. 346. Nord. 303. und Tourt. 343. Luxorein oder Laxor bey Poc. 136. 158. Lauxor, bey Luc. I. 109. auf der Charte aber Luxor. Okſor oder Akſor bey Abulfeda 19. Die Neuern ſchlagen alſo das L, oder einen Theil des arabiſchen Artikels Al zum Anfang des Nahmens. Luxorein, welches der arabiſche Dualis iſt, ſoll nach Michaelis (z. Abulf. Not. 176.) anzeigen, daß der Ort (wie auch Pococke 134. bemerkt) an beyden Seiten des Nils gelegen habe. Da aber Abulfeda blos ſagt, Okſor liege am öſtlichen NilUfer, ſo iſt mir wahrſcheinlicher, daß zwey Oerter dieſen Nahmen geführt, und durch irgend etwas mit einander zu einem Ganzen vereiniget waren. Por-

tais

tais (407. fg.) merkt auch wirklich an, daß diſſeits Tnot zwey berühmte Dörfer liegen, nehmlich Luxor und Luxor kadim (d. i. AltLuxor), die nur eine halbe Meile von einander liegen und wovon das erſte die Reſte von einem alten prächtigen Tempel, wo ſehr viele hohe und dicke Säulen ſind; AltLuxor aber, die Ueberbleibſel von einem alten Palaſte, mit einer Menge Sphinxe aufzuweiſen hat. Damit ſtimmt auch Lucas (I. 105. fg.) überein; er trifft auf ſeiner erſten Reiſe zu Lauxor alte Denkmale an, die ganz ruinirt ſind, und zu Quadim (d. i. Kadim, Alt) eben das, was Portais geſehen. Quadim iſt nach ſeiner Charte nördlicher; Luxor ſüdlicher. Sein Quadim iſt alſo ſo viel als Luxor kadim bey Portais. In der Beſchreibung ſeiner dritten Reiſe (III. 2. 126. fg.) ſagt er geradezu: „Wir paſſirten die beyden Luxor" wo man die ſchönſten Alterthümer in Aegypten findet, die er hierauf auch weitläuftig beſchreibt. Der Dualis (Luxorein) ſtünde alſo, weil es ein Alt und, wenn ich mich anders recht ausdrücke, ein NeuLuxor gab; folglich wären wir mit dem Nahmen Luxorein ſo ziemlich im Reinen. Vielleicht darf man aber noch einen Schritt weiter gehen, und aus der oben (ſ. Carnac) aus Perry angeführten Stelle folgern, Carnac und AltLuxor ſeyen Nahmen von einem und eben demſelben Orte! Auffallend iſt es wenigſtens, daß die Reiſenden, welche Luxor kadim oder Quadim beſchreiben, Carnac mit Stillſchweigen übergehen; daß Norden verſichert, ein ganzer Strich Landes führe den Nahmen Carnac und daß auch Perry S. 349. Carnac or Luxor ſchreibt. Irre ich mich in dieſer Vorſtellung nicht, ſo hat D'Anvilles Charte, die bey Luxorein zwey Dörfer angibt und Karnac beſonders noch bezeichnet, einen Ort zu viel.

Abulfeda's Bemerkung, daß in Okſor der Ackerbau betrieben werde, und daß am Ufer des Nils Palmen wachſen, wird durch Norden beſtätiget, dem zu

Folge auf den mit Canälen durchſchnittenen Feldern türkiſches Korn gebaut wird. Abulfeda ſetzt noch hinzu, daß hier irdene Trink- und andere Geſchirre gemacht und weiter ausgeführt werden — ein Nahrungszweig, den wir bisher ſchon in mehrern Städten angetroffen haben. —

In Luxor iſt nach Pococke ein Schech — dies wäre alſo derſelbe, von dem er kurz vorher ſagte, in Zenieh wohnt der Schech von Carnac. Bruce (193.) meynt wahrſcheinlich denſelben, wenn er eines Statthalters in Luxor gedenkt. — Die ſämmtlichen neuern Reiſenden beſchreiben auch die Reſte des Alterthums, die ſich hier finden, wie ſchon oben bey Medinet Habu angemerkt worden iſt. — Noch iſt die Entfernung Luxors von einigen andern Oerten anzugeben übrig. Okſor iſt nach Abulfeda von Kus ſüdwärts eine Tagereiſe; nach Tourtechot (346) aber 7 Meilen entfernt. Von Carnac nach Luxor ſüdwärts ſollen drey Meilen ſeyn (Poc.); Tourtechot aber hat nur eine Meile.

Kuna, ein Dorf, zwey Meilen O. N. O. von Luxor, wo ebenfalls noch Ruinen ſind; wird blos von Perry (346.) angeführt.

Nezlet Ameris, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils (Nord. 333.).

El Tſchelame, eine ziemlich anſehnliche Stadt, mit einer Moſchee, am weſtlichen NilUfer (Nord.). Es iſt wohl Pococke's (186.) Selamie derſelbe Ort.

Arment (bey Edriſi 524; Port. 407; Perr. 352. Nord. 303; Ermant, bey Luc. III. 2. 115 — 122. Sav. II. 109; Erment, bey Abulf. 19. Poc. 164; Hermant, bey Luc. I. 120.) auf der Weſtſeite des Nils (Abulf. Port. Perr. Nord. Poc.). Edriſi der ſchon hierinn fehlt, daß er Arment erſt nach Asna beſchreibt, irrt auch darinn daß ers an das öſtliche NilUfer ſetzt.

Es

Es liegt eine Tagsſchiffahrt von Asna (Edriſi); eine halbe Tagreiſe von Luxor ſüdwärts; zwey Tagereiſen von Kus; zwey von Asvan (Abulf.); 3 Meilen von Medinet Habu ſüdweſtwärts (Tourt. 350.); 12 Meilen von Tuor (Port.); 4 Leaguen von Il Cornu und eine Meile (mile) vom Nil (Perr.), nach Lucas (III.) nur eine Lieue von Gorne entfernt. Ehemals hieß ſie Hermonthis, und war eine ſehr berühmte Stadt, die 3 bis 4 Meilen im Umkreis gehabt haben mag (Poc.); jetzt aber iſt ſie ruinirt (Port. Poc.) und ein bloßes Dorf (Perr.). Nach Portais und Lucas (I. 106.) heißt dieſer Ort auch Beled Muſe (Stadt Moſis), weil der Sage nach, hier Moſes gebohren worden iſt. Lucas Charte hat, ohne Armant zu nennen, Bellade Mouſe; aber auf der D'Anvilleſchen Charte findet man Erment ou Beled Mouſa.

Zu Abulfeda's Zeit war hier ein beträchtlicher Kornbau; ob auch noch in neuern Zeiten, kann ich nicht beſtimmt angeben; die neuern Reiſenden hatten hier zu viel mit dem Beſehen und Abzeichnen der Ruinen zu thun, als daß ſie hätten hierauf acht geben können. Nur des hieſigen Hafens thun Perry und Savary noch Meldung und Portais eines Tempels unter der Erde.

Die Ruinen, deren wir eben gedacht haben, und die Lucas, Perry, Pococke, Tourtechot und Savary beſchreiben, liegen nach Lucas eine halbe Meile von dem jetzigen Dorfe in einer ſehr ſchönen Ebene. Die Ueberreſte eines alten Tempels zieren nach eben demſelben jetzt das Grabmal eines Schechs, Nahmens Aſſa Balla. Iſt ihm weiter zu trauen, ſo war Arment auch nach der Griechen und Römer Zeit, wieder ſehr in Aufnahme gekommen, denn es ſollen mehrere Moſcheen da geweſen ſeyn, die aber allmälig zerfallen ſind. Ja dieſer Ort wurde, wie er ſeinem Führer nacherzählt, in der Folge gar verlaſſen; und es ſey noch nicht lange her, daß ſich die geringe Zahl der jetzi-

gen Einwohner erſt wieder aus der Nachbarſchaft hie-her gezogen habe (Luc. III.). Nicht weit von dieſem Tempel und den vielen Ruinen dabey, iſt ein ſchöner, von gehauenen Steinen erbauter Springbrunnen, der 40 Schuh in der Länge und 30 in der Breite hat (Tourt.). Poc. will auch noch Ruinen einer chriſtlichen Kirche geſehen haben. Die Gebirge auf beyden Seiten des Nils, kommen hier dem Fluß ſehr nahe. In den Gebirgen auf der Weſtſeite ſind Grotten (Perry).

*) Die Dörfer in dieſer Gegend ſehen arm und elend aus (Perry).

El Retſegaet, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils. Der anderthalb Meilen lange Grund und Boden zwiſchen dieſem Dorfe und dem vorigen, iſt voll alter und höchſt merkwürdiger Ruinen (Norden 334. vgl. den vorigen Artikel).

Hambdie, ein Dorf an der Oſtſeite des Nils (Nord. 335.). Bey Bruce (I. 105. fg.) heißt es **Hamde**.

Magdſchergarona, ein Dorf an der Oſtſeite des Nils (Nord.). Bey Bruce heißt es **Maſchergarona**. —

Tot, das alte Typhium, ein Dorf an derſelben Nilſeite (Nord.) D'Anv. (Mem. 210.) hat eben dieſes; auf der Charte aber hat er Tuad. Auch bey Bruce kommt dieſer Ort unter dem Nahmen Tot vor. Nach Portais (407.) iſt Tuot ein großer Flecken mit einem alten Tempel, eilf Meilen diſſeits Esnay an der Oſtſeite des Nils. Auch Lucas (I. 105. fg. und Ch.) beſchreibt Tugt, als einen großen Ort, mit einem alten Tempel. Der Nil ſoll hier, wie eben derſelbe bemerkt, eine große Krümmung machen.

Senemie, ein Dorf an der Oſtſeite des Nils (Nord.). Bey Bruce heißt es Senemi.

Gibbaeg iſt ein anderes Dorf an eben derſelben Seite des Fluſſes (Nord.), das bey Bruce Gibey heißt.

*) Man ſieht, wie genau Bruce mit Norden in der Angabe und Benennung der eben genannten fünf am öſtlichen NilUfer gelegenen Dörfer übereinkommt; und doch mag er eben hier ſagen: Norden mache unter den Orten dieſer Gegend viel Verwirrung — ein Vorwurf, der den Geographen aufmerkſam machen muß, und dem Leſer aus gleichem Grunde ſchlechterdings nicht vorenthalten werden darf. Wenn er aber nicht ganz lieblos abgeurtheilt haben ſoll, ſo muß er ein Verſehen im Sinne haben, daß der eben damals am Fieber kranke Norden in den Charten (Tab. 95. der Orig. Ausg.), aber nicht in der Reiſebeſchreibung begangen hat und welches ſchon von Michaelis in der 180 und 182ſten Note zum Abulfeda angemerkt und verbeſſert worden iſt. Ein ähnlicher Tadel Bruce's ſteht Bd. I. 134. und eine wahrſcheinliche Anſtichelung auf die Nachrichten eines Wansleben und Sicard, die doch den Bruceſchen in den meiſten Fällen weit vorgezogen werden müſſen. Am wenigſten aber ſollte ſich Bruce darüber beſchweren, daß Norden die Landesſprache nicht verſtanden habe; denn Bruce, ohnerachtet er ſelbſt verlangt, daß man bey ihm das Gegentheil denken ſoll, macht ſelbſt ſehr grobe Fehler. Wenn er denn aber doch ſo ſehr darüber aufgebracht iſt, daß Nordens Benennungen mit den ſeinigen nicht übereinſtimmen [und wie oft iſt dies wohl der Fall?] ſo hätte er der Geographie und ſeinen Leſern den Gefallen thun und die falſchen Nahmen Nordens, ſeinen verbeſſerten gegen über ſetzen, oder doch wenigſtens Nordens Fehler anzeigen ſollen; denn

ſo

ſo hätte was gewonnen werden können. Allein er ſah wohl das Ueberflüſſige ſo eines Unternehmens ein, wollte aber doch tadeln. Daß endlich der Reyß (Schiffer) auch mit Norden ſeine Luſt gehabt und ihm falſche Nahmen geſagt haben ſollte, wie Bruce gerne inſinuiren möchte, läßt ſich nicht gut denken; denn 1) hätten dies wohl Nordens Dollmetſcher und ſein Jude ſchwerlich zugegeben; 2) ſtimmt ja Norden mit allen Reiſenden, ſelbſt mit Bruce überein, und iſt nur reicher und vollſtändiger als er und ſeine Vorgänger und endlich 3) hat ihm ja einmal ein Barbar ſeinen Zettel zerriſſen, weil er nicht haben wollte, daß Norden den Nahmen ſeines Dorfs aufſchreiben ſoll, welches denn doch wohl der rechte und wahre Nahme geweſen ſeyn muß. Oder war es gerade damals blos die rechte Benennung? — Dieſe Anmerkung werden die Leſer verzeihen; ich hielt ſie für nöthig weil Norden hier bey Ober und MittelAegypten gleichſam zum Grunde gelegt werden muß und Bruce's Anſehen, das er ſich hie und da doch erworben zu haben ſcheint, ihm, d. h. der Geographie, die ſich, wenigſtens bis jetzt auf ihn verläßt, ſchaden könnte.

Democrat (bey Sic. V. 228. und auf D'Anv. Charte; Demegraed, bey Norden, 335. Demegeit, bey Bruc. I. 196.), ein Dorf Gibbaeg gegen über — alſo an der Weſtſeite des Nils. Sicard hälts für das alte Crocodilopolis; Norden konnte aber keine Spur davon finden. [Sicard alſo begeht den Fehler und ſucht hier die genannte alte Stadt; Bruce will auch dieſen Fehler (wenn es anders einer iſt) Norden aufbürden. —] Die Felder um dieſes Dorf her hält Norden für ſehr vernachläſſiget; und wie es ihm vorkam, von der Sonne ſo ausgetrocknet, daß ſechs Ochſen, die er eben vor einen Pflug geſpannt ſah, kaum das

Erd-

Erdreich umpflügen konnten. Seine Leute ſchoſſen hier einige Nilgänſe. (S. unten Esne.)

Nachamiid, ein Dorf am weſtlichen Nilufer (Nord. 336.).

Gerera, ebenfalls ein Dorf an der Weſtſeite des Fluſſes (Nord.).

El Tſchibbeleen, ein anderes Dorf, an derſelben Seite, von den vorigen aber faſt eine halbe Meile entfernt (Nord.). Irre ich nicht, ſo meynt Pococke (186.) wohl denſelben Ort, wenn er berichtet, daß er bey Jebelein (Dſchebelein, 2 kleinen Hügeln, wovon vielleicht auch das Dorf ſeinen Nahmen bekommen hat) vorbeygekommen. Savary (II. 110.) ſchreibt Gebelein und hörte oder las? daß an dem Fuß derſelben ein Mohammedaniſcher Heiliger ſein Grabmal habe. Einzig iſt wieder, ſo viel ich nehmlich weiß, was Perry (355.) berichtet: „drey Leaguen von Arment, auf dem Wege nach Esne, gegen Weſten iſt ein Berg, Gebeline genannt, wo bewundernswürdige Grotten ſind. Gebeline iſt 10 Meilen (miles) von den libyſchen Gebirgen, die Aegypten auf der Weſtſeite einſchließen, entfernt, und ſteht ganz abgeſondert da. Dies iſt nach ihm der einzige Berg in ganz Aegypten, der ſo weit von der Gränzbergkette abſteht. Hinter dieſem Berge — und zwiſchen ihm und den libyſchen Gebirgen iſt nach ſeinem fernern Bericht, ein Strich Landes, der leicht bepflügt werden kann. Meynt er vielleicht das Thal Mettani (ſ. das folg. Aſſuun)?

Schagab, ein Dorf an der Oſtſeite des Nils, El Tſchibbeleen gegen über (Nord. 337.)

El Rimae, ein Dorf an der Weſtſeite deſſelben, etwas weiter hin (Nord.)

Aſſfuun, liegt eine Meile weiter hinauf; es iſt eine ganz artige Stadt an der Weſtſeite des Nils, ein we-

wenig ins Land hinein, mit einer Moſchee; und die Hauptſtadt des Thales Mertani (Nord.). Hier hat nach D'Anville (Mem. 208.) ehemals die Stadt Aphroditopolis geſtanden. Daher ſchreibt Savary (II. 171.) die beträchtliche Stadt Asfun liege bey den Trümmern von Aphroditopolis.

Vorher noch, an der nehmlichen Nilſeite aber, hat die D'Anvilleſche Charte noch S. Mathieu, ein Kloſter, das Portais (bey Wansl. 407.) alſo beſchreibt. Das Kloſter des H. Matth. liegt 3 Meilen von Isne; man ſieht hier vier oder fünf Grabmäler, die mit denen bey Isne einige Aehnlichkeit haben. Auf einem Stein des Altars einer kleinen Capelle, die dem H. Erzengel Michael gewidmet iſt, ſah Portais gewiſſe Charactere, die keine Hieroglyphen vorſtellten, aber doch Figuren einer ihm unbekannten Sprache waren.

Magdſcheradone, liegt der vorhergenannten Stadt gegen über, an der Oſtſeite des Nils (Nord.)

Deir Omali, ein koptiſches Kloſter, liegt anderthalb Meilen davon, an der nehmlichen (alſo Oſt) Seite des Nils. (Das Kloſter des H Matthäus iſt alſo dem Nahmen und der Lage nach von dieſem verſchieden.) (Nord.).

El Ardie, ein Dorf an der Weſtſeite, dem eben erwähnten Kloſter gegen über (Nord.).

Helle, ein Dorf an der Oſtſeite, liegt anderthalb Meilen weiter, Esnay gegen über (Nord.).

Asna, (bey Edriſi 522. Leo, 727; Esne, bey Abulf. 23. Perr. 356. Poc. 166. Bruc. I. 197; Isne, bey Port. 407; Isna, bey Wansl. I. 94. Aſſena, bey Sic. II. 183. Luc. III. 2. 514. Tourt. 350. Esnay und Eſſenay, bey Nord. 337. P. Luc.

I. 2.

I. 2. 92.) iſt nach Nord. Poc. und Sav. eine große Stadt; nach Perry aber ein anſehnlich, angenehm gelegenes Dorf. Sie liegt, nach dem einſtimmigen Zeugniß aller Reiſenden an der Weſtſeite des Nils. — Unter allen Städten, wo die Kopten Kirchen haben, iſt dieſe am weiteſten von Cairo entfernt (Port.). Nach Luc. liegt ſie nur etwa 100 Schritte vom Nil ab, womit Perry der ſie als dicht am Nil liegend ſchildert, ziemlich übereinkommt. Nach Portais iſt ſie auf einem Hügel erbaut, der ſich längſt dem Fluſſe hin erſtreckt. Tourtechot behauptet gerade das Gegentheil; denn nach ihm liegt ſie auf einer Ebene und iſt anderthalb Meilen vom Hügel entfernt. Der alte Nahme der Stadt *) ſoll Sena (d. i. die Schmützige) geweſen ſeyn, den aber die Araber, der ſchönen Lage halber in Asna (d. i. die Schöne) umgeändert haben. Leo, von dem wir dieſe Notiz haben, ſetzt noch hinzu, daß ſie die Römer beynahe ganz verwüſtet, die Mohammedaner aber wieder hergeſtellt haben. Nach Edriſi iſt ſie eine der älteſten Städte in Aegypten, welche einſtens die Kopten erbauet haben. Die Entfernung derſelben von Arment ſetzt er auf eine Tagreiſe. Nach Perry beträgt ſie nur 9 Leaguen. Pococke aber brauchte von Arment nach unſerer Stadt zwey Tage, vielleicht weil er widrigen Wind hatte?

Jetzt iſt die Stadt der Sitz eines arabiſchen Schechs. Zu Pococke's Zeit war es der Schech von Fourshout unter deſſen Herrſchaft die hieſigen Araber ſtanden. Damals befanden ſich unter dieſen Arabern zwey Scherifen (Abkömmlinge von Mohammed), welche über die Stadt am meiſten zu ſagen hatten. Nach Pococke iſt auch ein Kadi und ein Caſchef hier, welchen

*) Marmol erzählt aus Leo daſſelbe; verwechſelt aber die Nahmen Asna und Zeyna (ſo ſchreibt er), und überſetzt Asna durch ſchmutzig; Zeyna durch ſchön.

chen der Bey von Girge (Dſchirdſche) dahin ſchickt. Er traf den letztern (S. 172.) bey dem Hafen Laſchetad gelagert an. Aus Nordens Bericht läßt ſich nun ebenfalls folgern, daß hier ein Caſchef ſich aufhalte, denn er bemerkt, daß man dem abreiſenden Caſchef zu Ehren Keſſeltrommeln, die er am Bord ſeiner Barken hatte, ertönen ließ. Savary ſtimmt, den Kadi ausgenommen, ganz mit Pococke überein.

Die türkiſchen Einwohner haben hier, wie Perry berichtet, eine Moſchee mit einem vortreflichen Minaret. Nach Savary aber haben ſie mehrere Moſcheen (woher weiß er dies?). Die Anzahl der hieſigen Chriſten ſetzt Pococke auf hundert; Tourtechot ſpricht von 200 koptiſchen Familien. Aus Portais läßt ſich die Anzahl derſelben nicht genau angeben; er ſpricht blos von 20 Kopten, die den Haradſch bezahlen. Sie, die Kopten haben hier (nach Port.) zwey ſehr elende Kirchen, davon die eine der H. Jungfrau, die andere dem H. Pelagius gewidmet iſt. Lucas war, wie er verſichert, in beyden gegenwärtig. Vermuthlich ging keine der beyden Kirchen ein; ſondern Pococke (und nach ihm Savary) hat ſich nur nicht deutlich oder vielmehr nicht vollſtändig genug ausgedrückt. Er bemerkt nehmlich daß die Kopten hier eine große Kirche haben, an der zwey Prieſter den Gottesdienſt verrichten. Vielleicht will er daſſelbe ſagen, was Portais ſagte, daß nehmlich die hieſigen Kopten unter zwey Oberprieſtern ſtehen. Pococke hätte alſo blos von der Kirche, an der die beyden Prieſter angeſtellt ſind, geſprochen. Denn daß noch mehrere Prieſter allhier ſind, bezeuget Tourtechot; nach ihm ſtehen die gedachten Familien unter der Aufſicht von 16 Prieſtern, die (wie er hinzuſetzt,) kaum ihren Nahmen ſchreiben können. — — Von der Induſtrie der Einwohner habe ich nur einige Bemerkungen. Zu Abulfeda's Zeit war Esne ſeiner Bäder und ſeines Handels wegen berühmt. Leo und Marmol verſichern,

daß

daß die Einwohner Ueberfluß an Getraide, Vieh und Geld haben und theils auf dem Nil, theils durch die Wüſte in Caravanen nach Nubien Handel treiben. Nach Portais ſind die hieſigen Kopten insgeſammt Leineweber. Die übrigen Reiſenden haben hierüber gar nichts bemerkt. — Die Einwohner überhaupt ſchildert (der vorbeyreiſende) Bruce als ein gieriges und verächtliches Volk!!

Zu Edriſis Zeit war dieſe Stadt wegen ihres Ackerbaues, wegen der hier wachſenden Palmen, und ihrer Gärten wegen eben ſo berühmt, als wegen der koſtbaren Reſte die noch von den alten koptiſchen Gebäuden übrig geblieben ſind. Zu den Palmen ſetzt Abulfeda noch Weinberge. Dieſer Zuſatz iſt gewiß äuſſerſt merkwürdig; ſchade nur, daß ihn keiner der neuern Reiſenden beſtätiget. Irwin (291.) bekam zwar vom Scheck in Ginna vortrefliche Trauben; allein dieſe waren nicht in Ober- ſondern, wie er ausdrücklich hinzuſetzt, in NiederAegypten gewachſen. Savary verſichert, daß die Beſchreibung, die ſo eben aus Edriſi und Abulfeda hergeſetzt wurde, noch heut zu Tag auf Esne paſſe, indem dieſe Stadt in einem reichen Gefilde liege und von Pomeranzenbäumen beſchattet werde, die zum Theil blühen, zum Theil mit Früchten beladen ſind. Vom Weinſtock aber ſchweigt er ganz ſtille — auſſerdem wäre auch ſein Zeugniß in einer ſo wichtigen Sache nicht das gültigſte.

In der Stadt Esne (die ohnſtreitig das alte Latopolis ſ. Edriſi iſt,) finden ſich die Ruinen eines Tempels (Perr. Nord. Bruc.). Drey Meilen Nordweſtwärts davon iſt wieder einer; und auf der Nordſeite von Esne noch ein anderer. An der Mauer deſſelben ſah Pococke, von dem dieſe Bemerkung iſt, mehrere Menſchenfiguren mit Crocodilköpfen, daher er ihn für ein Ueberbleibſel vom alten Crocodilopolis hält (Poc. 168.). Einer von den erwähnten Tempeln

(welcher? weiß ich nicht genau) iſt noch ganz, und dient den Arabern gegenwärtig zum Ochſenſtall (Luc. I. 103. vgl. Nord. 341.). Die Ruinen, welche die Araber Edriſi, Abulfeda und Leo nur andeuten, werden von Lucas, Pococke, Tourtechot, und Savary weitläuftig beſchrieben. Tourtechot ſpricht auch von den Ueberbleibſeln eines von Quadratſteinen aufgeführten Damms. — Eine halbe Meile (nach Poc. eine Meile) von Esne gegen Südweſten iſt das Kloſter der Märtyrer, welches, der Sage nach, die H. Helena gebaut haben ſoll (Port. Poc. Tourt.); daher es auch, aber nicht ſo gewöhnlich, das Helenenkloſter genannt wird. Es iſt ſehr armelig (Poc. Tourt.), klein (Poc.) und unreinlich. Die Wände ſind von Koth und Erde gemacht (Tourt.); — ein Beweis vielleicht, daß es, wenigſtens ſo, wie es jetzt ausſieht, nicht ein Werk der gedachten Kayſerin iſt. — Nach Pococke ſind nur zwey Mönche darinn, die aber ihre Anverwandten, ſowohl Weiber als Kinder, bey ſich haben dürfen. Die Kirche allhier iſt nach ebendemſelben, die letzte in Aegypten. Tourtechot beſchreibt ſie als klein und garſtig. Das Gewölbe, ſagt er ferner, iſt ſehr ſchlecht und mit elenden Farben ausgemahlt; auf dem Hofe findet man fünf bekleidete Steine in der Mauer, deren jeder acht Zoll im Gevierte, und jeder eine griechiſche Inſchrift hat. Nach Port. Luc. und Sav. ſind rund um das Kloſter her ſchöne Grabmäler, die auch von gedachter Kayſerin erbauet worden ſeyn ſollen und zwar zu Ehren der Märtyrer, die unter Diocletian geblutet haben, und deren Zahl ſo groß geweſen ſeyn ſoll, daß ſie, indem ſie einige Tage unbegraben liegen geblieben, 80 Feddan (Arpens, Ruthen) Landes bedeckten. Letztere Nachricht hat auch Wansleben (I. 94.) vgl. mit Michaelis z. Abulf. Note 211. Nach Pococke hat das Feld, worauf jene Todten begraben worden ſind, eine Meile im Umkreis. Manche Gräber ſind (nach ebendemſelben) prächtig von Backſteinen gemauert; auf einigen ſteht ein Kreuz, auf andern ein Adler ausgehauen,

mit

mit einer kurzen griechiſchen Inſchrift; und gegen Norden des Kloſters iſt etwas Wald und Baumwollenſtauden, die den Winter über aushalten. An der Oſtſeite wächſt Senneskraut. Nach Savary ſind nur noch Trümmer vom Helenenkloſter zu ſehen. — Ganz richtig bemerkt alſo Sicard (dem Sav. folgt), daß Esne für die Kopten ein ſehr merkwürdiger Ort ſey. Wirklich ſtellen ſie auch von allen Orten her dahin Wallfahrten an. — Endlich muß auch noch angemerkt werden, daß Asna von Marmol, Wansleben, Lucas, ſelbſt Sicard und dem Ueberſetzer des Tourtechot mit Asvan, dem alten Syene verwechſelt wurde. Man muß ſich daher bey der Beſchreibung dieſer Stadt wohl vor einem Irrthum hüten. So heißt ſie nach Marmol (der gar die Nachrichten von Esne und Asvan in einander miſcht, und was von Asvan gilt, von Esne erzählt —) bey den Aethiopiern Guaguere; ſo iſt ſie bey den alten Poeten berühmt, weil hier, da die Sonne im Zeichen des Krebſes iſt, kein Mittagsſchatten geſehen wird; ſo gränzt ſie nach ebendemſelben an die Bodſcha Nation (aux Bugichos) in Nubien und iſt 5 Tage davon entfernt u. ſ. f. So berichtet Lucas in der Beſchreibung ſeiner erſten und dritten Reiſe daß hier die Schifffahrt der Cataracten halber, deren Geräuſche man des Nachts hören könne, aufhöre. Eben dies gilt auch von Wansleben in ſeiner Beſchreibung der erſten und zweyten Reiſe. In der letztern hat er es ganz richtig; befiehlt aber in der Anzeige der Druckfehler es zu verändern d. h. hier zu verſchlimmern.

*) In dieſer Gegend iſt nichts ſeltener als Holz: Norden konnte keins um Geld bekommen.

**) Ueber Esne iſt nach Pocockes Bericht das Land wenig bewohnt und der Nil breit. Dieſe Bemerkung wird auch von Norden beſtätiget: Von Demegraed an (ſagt er S. 342.) bis an das Dorf El Adeime, das beſſer unten vorkommen

wird, und auch noch ein wenig weiter hinauf liegen die Oerter ſehr merklich von einander ab. Sie ſind gemeiniglich, eine, anderthalb und zuweilen auch zwey Meilen von einander entfernt.

***) Nicht weit vom Nil bey Esne, ſah Pococke große Hölen in der Erde von 15 Fuß Tiefe, worinne man Steine brannte. Wenn das Waſſer aus dem Nil darein kommt, ſo zieht man daſſelbe mit Eimern heraus und brauchts zum Bewäſſern des Landes.

****) Tourtechot (352.) hörte von den Arabern: jenſeit des Gebürges auf der öſtlichen Seite, ſehe man Ueberbleibſel von einer alten Stadt und einem Tempel.

*****) Pococke (168. 185.) führt an, daß es faſt 10 Meilen nordweſtwärts von Esne Gruben von Porphyr und Granit geben ſoll; er glaubt es ſeyen wohl lauter Granitgruben.

******) Etwa 15 Meilen über Esne ſah eben dieſer Reiſende gegen Weſten die Ueberbleibſel einer Mauer, gegen 10 Fuß dick und 40 lang, wovon noch acht Reihen Steine übrig waren. Er hält dies für Ueberreſte von der Falkenſtadt. Wie er näher kam, trat er an das Ufer bey der Mauer, und fand über demſelben einen trockenen Canal; die Mauer 14 Fuß breit, aus 4 Lagen übereinander, und die Reſte davon noch an die 153 Fuß lang. Weiter hinauf, gegen Weſten, fand er Ueberbleibſel von einer andern Mauer.

*******) Höher hinauf, und etwa 6 Leaguen von Esne, bemerkte Perry (356.) in den Bergen auf der Oſtſeite ſehr viele Grotten; und noch 2 Leaguen weiter fand er ebenfalls welche in den Bergen

gen auf der Weſtſeite. Gegen 18 Leaguen von Esne, weiter hinauf, iſt nach ebendemſelben ein Strich Landes, welcher Sylva heißt. Hier ſah er ein Nilpferd. Es gieng des Nachts aus Ufer und fraß alles junge Korn auf. S. beſſer unten Turraeg, oder vielmehr noch etwas weiter hin Seluah.

*****) Die Araber, die jenſeits Eſſenay wohnen, heißen, wie Norden (341.) berichtet, Ababuda. Sie ſind insgeſammt Rebellen, die beſtändig durch Strenge und Gewalt zum Gehorſam gebracht und unter dem Joche erhalten werden müſſen.

Beni Aſſer. Dieſes Dorf findet man auf der D'Anvilleſchen Charte, Esne faſt gegenüber an der Oſtſeite des Nils.

Duecq, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils ein wenig über Eſſenay (Nord. 342.).

Serniig, ein Dorf am öſtlichen Nilufer, ein wenig über Duceg (Nord.).

Gaſcheile, ein Dorf am weſtlichen Ufer des Fluſſes, doch eine halbe Meile davon entfernt (Nord.).

Meſſauvie, ein Dorf an demſelben Nilufer, und eben ſo weit von demſelben abgelegen (Nord.).

El Adeime, ebenfalls ein Dorf auf der Weſtſeite des Nils, ganz nahe an dem Fluſſe. Auf dieſe drey Dörfer kommt man in einer Strecke von ungefähr vier Meilen (Nord.). Beym weitern Fortſegeln kam Norden (342.) [an folgenden Dörfern wahrſcheinlich] vorbey, nehmlich an

Kellabie auf der Oſt=

Rumbeer auf der Weſt⸗

Scheraung wieder auf der Oſt⸗ und

Turraeg wieder auf der Weſtſeite. Auf dieſer Reiſe blieb er zweymal auf Sandbänken ſitzen. — Hier herum ſieht man auf der D'Anvilleſchen Charte ein Dorf an der Oſtſeite des Fluſſes Sulehie genannt. Es iſt vielleicht ein Irrthum und ſollte etwa Kellabie heißen; denn das Dorf Seluah, das Norden viel weiter hinauf anführt, kann D'Anville ſchwerlich gemeynt haben, er müßte es nur durch ein Verſehen ſo weit herauf gerückt haben. Perrys Sylva (ſ. kurz vorher) iſt wohl Nordens Seluah; ſ. beſſer unten.

Sibbaye, ein Dorf am weſtlichen NilUfer (Nord. 342.).

Elganaan, ebenfalls ein Dorf am weſtlichen Ufer Nils (Nord.).

El Auvanie, ein Dorf an der Oſtſeite des Fluſſes (Nord.).

Elbeſſalie, ein Dorf an der Weſtſeite des Nils, noch etwas höher hinauf als das vorige (Nord.).

El Heiks, ein Dorf am öſtlichen NilUfer, am Fuß eines Berges, der hier dem Fluſſe ſo nahe kommt, daß zwiſchen beyden, dem Berge und dem Nil, nur ein kleines Stück bebautes Land inne liegt (Nord.).

Saide, auf der Weſtſeite des Nils (Nord. 243.).

El Kilg, an derſelben Nilſeite (Nord.); heißt auf D'Anville's Charte Kelch.

Hellal, an der Oſtſeite des Fluſſes (Nord.).

El Kaep, liegt an derſelben Nilſeite (Nord.) und kommt auf der D'Anvilleſchen Charte unter dem Nahmen *el Cab* vor.

Attuaem, liegt ebenfalls auf der Oſtſeite des Nils (Nord.).

Edfu (bey Nord. 343. Sav. II. 115. Bruc. I. 197; Utfu, bey Tourt. 353. oder Etfou, bey Poc. 169.) eine Stadt am weſtlichen Nilufer (Nord.). Tourtechot und Savary nennen Edfu ein bloßes Dorf. Nach Tourtechot liegt es 9 Meilen von Aſſena und von Esſouan zu Lande 15 Meilen. Gegenwärtig wird dieſer Ort, wenn Savary recht berichtet worden iſt, von einem arabiſchen Schech regiert. Pococke bemerkt, daß man hier das Waſſer aus dem Nil durch das ſogenannte perſiſche Rad zu ziehen pflege. Die D'Anvilleſche Charte zieht von dem Nil bey Edfu aus einen kleinen Canal, der ſich aber bey Keleh ſchon wieder mit dem Nil vereiniget. Vgl. deſſen Mem. S. 209. — Vor Zeiten ſtand hier Groß Apollinopolis, wie Nord. Poc. D'Anv. Sav. u. Bruc. ſich überzeugt haben. Nach letzterm ſind noch anſehnliche Ueberbleibſel ägyptiſcher Baukunſt hier. Wirklich gedenken Nord. Poc. Sav. und Tourt. eines Tempels, der aber nach des letztern Bericht, der ihn auch genauer beſchreibt, ganz mit Erde und Schutt angefüllet iſt. Die Araber nahmen, wie Norden uns erzählt, vieles davon weg, um einige ſchlechte Taubenhäuſer daraus zu machen. Eben derſelbe gedenkt noch eines andern ſehr erheblichen und in vollkommen' gutem Stande erhaltenen Denkmals des Alterthums, aus dem die Türken eine Citadelle gemacht haben. Es ſoll gleich anfangs dazu beſtimmt geweſen, aber Norden, der eine weitläuftige Beſchreibung davon macht, und vom Schiff aus abgezeichnet hat, glaubt, daß es mehr einem Thore als einer Citadelle ähnlich ſey. — Ueberhaupt macht Tourtechot auf der Reiſe von Aſſena nach Utfu die Bemerkung,

kung, daß man zur Linken und Rechten des Nils viele Schutthaufen von alten Städten und Tempeln antreffe. In dem auf der Oſtſeite des Fluſſes liegenden Gebirge, iſt nach ihm ein Steinbruch, woraus die alten Einwohner Aegyptens die Steine zu ihren Gebäuden holten. Man ſieht daſelbſt noch etliche Säulen und halbgehauene Steine. Aegypten iſt hier, wie eben dieſer bemerkt von den Gebirgen ſo enge eingeſchloſſen, daß ſeine Breite aufs höchſte nur anderthalb Meilen ausmacht. Dieſe Gebirge gehen immer dichter zuſammen, bis ſie endlich zu Eſſouan ganz zuſammenſtoßen und nur ein Thal zwiſchen ſich laſſen, durch welches der Nil läuft und in deſſen Mitte der erſte Waſſerfall iſt.

Naggel Abdeddein, ein Dorf auf der Weſtſeite des Nils, und

Schech Tſchiberim, ein anderes Dorf auf ebenderſelben Seite (Nord. 344. fg.).

El Behera, ein Dorf an der Oſtſeite.

Redeſie, ebenfalls ein Dorf an der Oſtſeite; desgleichen auch

El Buebb, oder **Seraik**, an derſelben Seite. Vor Zeiten wohnten hier viele Chriſten; jetzt aber iſt faſt das ganze Dorf zu Grunde gegangen (Nord.). Auf D'Anville's Charte ſteht *el Bueib* ou le detroit.

Selnah, ein Dorf am öſtlichen NilUfer liegt weiter hinauf (Nord.). Es iſt dies wohl ſchwerlich D'Anville's Julehie (ſ. kurz vorher Turraeg); eher noch Perry's Sylva (ſ. ebend. u. Esne) das, wie oben bemerkt wurde, 18 Leaguen von Esne entfernt iſt. Die Entfernung trifft ziemlich genau mit dieſem Orte zuſammen; denn die ſogleich folgende Gegend, die er Ciercelée nennt, iſt nach ihm 21 Leaguen von Esne. Allmälig

mälig fuhr Norden zwiſchen vier andern Dörfern durch, nehmlich:

Tſchibeka und

El Rajoudſche an der Oſtſeite des Nils;

Romadie aber und

El Hammaen am weſtlichen Ufer des Fluſſes. Nun war er bey

Tſchabel Eſſelcele (Perr. 356. vgl. 359. ſchreibt Ciercellée; Poc. 170, Hajar Silcily; Sav. II. 115, Hajar Salſelé; Bruce I. 197, Jibel el Silſelly; ſämmtliche Benennungen heißen auf deutſch: Kettenberg; Kettenfels). Die Entfernung zwiſchen hier und Esne ſetzt Perry auf 21 Leaguen. Es iſt hier, wie Bruce berichtet, eine wüſte und armſelige Gegend und im Nil eine gefährliche Stelle. Nach dem einſtimmigen Zeugniß der erſt genannten Reiſenden geht die Sage, daß an dieſem Platz ehemals eine Kette (Bruce hat hier durch einen Schreib- oder Ueberſetzungsfehler: Baum) über den Fluß gezogen geweſen ſey. Das Bette des Fluſſes iſt wenigſtens hier, wie Norden bezeugt, ſehr enge und nicht über anderthalb Flintenſchüſſe breit. Nach Pococke beträgt die Breite kaum über 100 Ruthen; Savary berechnet dieſe Angabe zu 50 Toiſen. Eben dieſe Reiſende ſuchen die Urſache dieſer Sage ziemlich wahrſcheinlich in dem Umſtand, daß unſer Berg gegen Oſten und ein anderer Fels gegenüber auf der Weſtſeite, ſo nahe beyſammen liegen. (Vielleicht verdankt man dieſe Sage blos dem Nahmen dieſes Felſen. Man wußte die wahre Urſache der Benennung nicht, und gab nun dieſe an!) Warum nun aber dieſe Kette herübergezogen worden? darüber ſind unſere Reiſenden im Allgemeinen einig; es ſoll nehmlich geſchehen ſeyn um die Schifffahrt zu ſperren. Wenn ſie aber genau die Veranlaſſung angeben

ſollen, ſo weichen ſie von einander ab. Pococke hörte, daß ſie herübergezogen worden ſey, den Paß zu vertheidigen. Bruce glaubt zwar es mögen mehr cameraliſtiſche als kriegeriſche Urſachen dazu Veranlaſſung gegeben haben, weil in Syene eine Beſatzung liegt, und bey dieſer Stadt vorbey die Bote ohnmöglich nach Aegypten paſſiren konnten; und doch kommt er mit ſeinen Vermuthungen dem was Pococke gehört hat, ziemlich nahe. Einmal will er gehört haben es ſey dies eine Vorſicht, die angewendet worden um zu verhindern, daß die Nubiſchen Kähne weiter den Fluß hinunter keine Räubereyen treiben ſollten; oder, ſie ſey, wie er vermuthet, gezogen worden um dem Krieg zwiſchen Nubien und Aegypten vorzubeugen — und weil er einmal im Vermuthen iſt, ſo vermuthet er daß ſie eine Schutzwehr der Horde Ombi ſeyn ſollte, daß ſie von den Einwohnern von Dendera nicht aufgefreſſen werden möchten. Nein! ſo böſe hat es Juvenal (Sat. XV. 76. den er hier zum Führer wählt) mit dem Menſchenfreſſen nicht gemeynt. — Norden ſah nebſt dem Felſen ein großes Stück Granit voll Hieroglyphen. Er und Pococke beſchrieben und zeichneten auch die Capellen und Grotten, die in den Felſen gehauen und voller Hieroglyphen ſind.

Ein wenig über dieſem Orte bekommt der Nil ſeine natürliche Breite wieder. Mit dieſer Bemerkung Nordens ſtimmt ein Bericht bey Pococke ſo ziemlich zuſammen. Dieſer lag nehmlich da ſtille, wo der Nil ſehr breit iſt. Hernach kam eben dieſer durch verſchiedene ſandige Inſeln hin und fand hier die Crocodile häufiger als anderswo. Wie mich dünkt halten ſie ſich nicht ſo wohl deswegen hier gerne auf, weil ſie ehedem da von den Ombiten verehrt wurden, als vielmehr weil in der Nähe die Waſſerfälle und auch Felſen ſind, die ſie nicht gerne paſſiren. Savary der die Menge der Crocodile nicht gleich hier, ſondern beſſer unten bey der Beſchreibung von Coumombo, übri-

gens

gens aber mit Pococke's Worten anführt, ſchreibt die Urſache ihrer Menge dem Umſtande zu, daß die Ufer des Nils hier beynahe Menſchenleer ſind. Endlich hörte? oder vermuthet? derſelbe noch, daß hier der Strom [wohl der beyden Felſen halber?] ſehr reißend fortſchieße, und daß man hier nur mit günſtigem Winde Strom an fahren könne.

Fatira ein Dorf am öſtlichen NilUfer (Nord.).

El Gliid ein anderes Dorf an eben derſelben Nilſeite. Sie liegen eine Meile von dem vorigen (Nord. 347.).

Faris, ein Dorf, liegt el Gliid gegenüber, folglich an der Weſtſeite des Nils (Nord.).

Melia (Meha?) eine Inſel, nicht weit vom öſtlichen NilUfer abgelegen (Nord.).

Amungaer, ein Dorf, der vorigen Inſel gegenüber, an der Weſtſeite des Nils (Nord.).

Manſoria, eine Inſel, liegt nicht weit von der vorigen ab, und mitten im Nil (Nord.). Auf D'Anvilles Charte heißt ſie Manſurie. Pococke (171.) meynt ohnſtreitig dieſe Inſel, wenn er, ohne ſie aber zu nennen, ſagt, daß er an eine Inſel gekommen ſey, welcher gegenüber an der Oſtſeite Com Ombo liege. In der Folge ſeiner Reiſe von Com Ombo nach Aſſuan nennt er eine Inſel Manſunah, deren Lage aber faſt verbietet ſie mit Manſoria oder Manſurie für dieſelbe zu halten. Iſt es aber dieſelbe ſo iſt in der Angabe ihrer Lage entweder von Norden oder von Pococke ein kleiner Irrthum begangen worden.

Bamban, ein Dorf, am weſtlichen NilUfer, nicht weit von dieſer Inſel (Nord. 348.).

Comombo (bey Nord. Com Ombo, bey Poc. 171. Coum Ombo, bey Sav. II. 115. fg. Coom Omb, bey Bruce I. 198. — d. i. der Hügel Ombo) iſt, nach Norden, ein Dorf, dem vorigen gegenüber, alſo an der Oſtſeite des Nils. Pococke (185) ſah hier eine Antelope. Bruce bemerkte ein rundes Gebäude, wie ein Caſtell, und vermuthet daher, daß hier ehemals die Hauptſtadt der Ombiten geſtanden habe. Die Alterthümer, beſonders die eines Tempels wurden von Norden und Pococke gezeichnet und beſchrieben. Auch Savary beſchreibt ſie, und borgt dazu von den beyden genannten Reiſenden die Materialien.

Von hier aus fahren die Reiſenden nach Aſſuan. Pococke's Reiſeroute (172.) iſt ungemein kürzer als die Nordenſche. Sie mag zuerſt hier folgen. Von hieraus kam er nach

Laſcherad, einem Hafen, wo ihm die arabiſchen Schechs nicht erlauben wollten die Alterthümer zu beſehen, weil er die darunter verſteckten Schätze mitnehmen könnte. Das Volk ſteht hier ſehr wenig unter dem Gehorſam. Nachher kam er zu den Inſeln

Alakieh — vielleicht Nordens Gallagis (ſ. beſſer unten) — und

Manſunah (wohl ſchwerlich Nordens Manſoria; ſ. kurz vorher), welche beyde ſehr fruchtbar ſind. Auf der erſten liegt ein Flecken. Das Land gegen Oſten iſt wohlbebauet. Höher herauf gehen die Hügel in ſehr hohen Klippen gegen den Nil zu. Auf einem dieſer Hügel über dem Fluſſe, iſt ein viereckigter Thurm, welcher unten kleiner zu ſeyn ſcheint, als oben. Man ſagt, daß es ein altes Gebäude ſey. Hierauf kam er zu einer ſandigten Inſel (Nahmens ?), an deren Ende er verſchiedene kleine Felſen ſah, die erſten, die er in dem Nil geſehen. Etwas weiter kam er nach Aſſuan. So weit Pococke.

Nor-

Nordens Reiseroute iſt folgende: Nach Comombo nennt er

Ommelnt, eine Inſel, nahe an dem weſtlichen NilUfer (Nord. 349.) [— ſchwerlich Pococke's Manſunah]; dann

Rakkaba, ein Dorf, an der Oſtſeite des Nils, nicht weit von der Inſel Ommelut.

Derau, ein Dorf, faſt gegenüber, alſo an der Weſtſeite. Bruce (I. 198.) ſchreibt Darvo; er nennts einen elenden Wohnplatz.

El Schech Amer, ein Dorf, das in einiger Entfernung vom öſtlichen NilUfer abſteht. Die Ruinen, die zwiſchen vielen Gräbern, worunter Mahommedaniſche Heilige ruhen, zerſtreut liegen, ſind von neuern Gebäuden (Nord. 349. fg.). Nach Bruce iſt Schech Ammer nicht etwa ein Dorf, wie Norden und D'Anville's Charte haben — ſondern eine Sammlung von mehrern Dörfern, die aus erbärmlichen Hütten beſtehen, und etwa 1000 ſtreitbare Männer ausmachen (Br. I. 199.). Weil Bruce nun gleich von Schech Ammer auf Ell Sag zu ſprechen kommt, und ſo eben angemerkt hat, daß Schech Ammer eine Sammlung von mehrern Dörfern ſey; Norden aber, auf dem Wege von hier nach Aſſuan noch viele Dörfer anführt, ſo fragt ſichs, ob alle die er nennt, oder vielleicht nur einige, und wäre dem alſo, welche — zu dieſer Sammlung gehören? Warum merkte dies Bruce nicht an? Welch eine ſchöne Gelegenheit ließ er alſo vorbey Norden zu tadeln und — zu verbeſſern.

Gallagis, eine Inſel (Nord. 350.). Etwa Pococke's Alakiah? doch gedenkt Norden keines Fleckens auf derſelben. Der Nahme ſcheint indeß derſelbe zu ſeyn.

El Rabunia, ein Dorf, am weſtlichen NilUfer, der Inſel Gallagis gegenüber. Es ſteht unter einem Nubiſchen Caſchef, der vom Bey zu Girge den Caffetan empfangen, d. i. inſtallirt worden. Dies iſt das einzige Zeichen der Hochachtung und Unterwürfigkeit, die man hier der türkiſchen Regierung erweiſet. Unter denen, die Anſpruch auf dieſe Würde machen, muß die Gewalt und Macht den Ausſpruch thun und entſcheiden wer ſie bekleiden ſoll; wer denn nun nach Girge geſandt wird, dem muß der Bey ſchlechterdings den Caftan geben (Nord. 350.).

Etturesa, ein Dorf, auf der Oſtſeite des Nils (Nord.).

Girbe, ein Dorf, an derſelben Nilſeite, fällt beſſer in die Augen als das erſtere. Die großen viereckten Steinſtücke, deren ſich ſonſt die Türken zu ihren Gebäuden nicht bedienen, machen die Ruinen zu Girbe kenntlich.

Ganack;

El Akabbe;

Abuſebera und

Gaptara, ſind vier Dörfer am öſtlichen NilUfer (Nord.). — Nach Girbe, aber weiter hinauf, doch ebenfalls an der Oſtſeite hat die D'Anvilleſche Charte ein Dorf El Meleſe; und weiter hinauf, an Asvan, eines, Nahmens Geſer-hiſar. Ob eines von dieſen beyden Dörfern mit einigen der vier erſtgenannten aus Norden übereinkomme (welches faſt nothwendig iſt) und welches? getraue ich mir aber nicht zu beſtimmen.

Giſeret (Inſel) Beherif. Dieſe Inſel liegt über Gaptara, ziemlich nahe am öſtlichen NilUfer (Nord.).

Ell Toff oder Teffel, ein Dorf an der Oſtſeite des Nils, liegt etwas weiter hinauf (Nord.).

Eſſuaen (Nord. 351. Tourt. 354. Asvan, Edr. 525. fg. Abulf. 22. Ibn al Vardi 31. Leo 728. Isvan, Wansl. II. 7. 21. Aſſuana, Luc. I. 2. 94. Aſoan, Perr. 356. 359. Aſſouan, Poc. 173. Br. I. 207. fg. Aſſuan, Sav.), iſt das Syene der Alten, welches auch der heut zu Tage gewöhnliche Name, der gerade derſelbe iſt [denn die Buchſtaben, A, E oder I, ſind blos prosthetiſch, wie man ſie nennt], ganz deutlich bezeuget. Es lag nach Plinius Bericht gerade unter dem Wendezirkel des Krebſes. Auf der Höhe über dem heutigen Aſoan ſind noch die Trümmer davon, deren Lage und Bezirk Pococke ſehr ſorgfältig unterſucht. Er, wie auch Norden und Bruce beobachteten und beſchrieben die dortigen Ueberreſte ſehr genau. Wahrſcheinlich war ſie viel größer als die heutige Stadt, die von den Neuern, wie folget, beſchrieben wird. Sie liegt am öſtlichen NilUfer (Abulf. Leo, Nord.), nicht weit vom Waſſerfalle (Abulf.), an der Gränze von OberAegypten (Edr. Abulf. Leo, Wansl.), eine (?) Tagsſchifffahrt von Arment (Edr.), 2 Tagereiſen von Arment und 5 Tagereiſen von Kus (Abulf.) 15 Leaguen vom Kettenfelſen (Perr.); 15 Meilen von Utfu (Tourt.), gegen 80 Meilen von Asna (Leo) und 25 Stationen von Mesr oder Foſtat (Edr.). Die Nordbreite derſelben iſt nach Bruce 24° 0′ 45″; nach D'Anville (Mem. 4.) aber 23° 50′. Die Weſtlänge beſtimmt Bruce zu 33° 30′. Zu Abulfeda's Zeit gehörte ſie zur Präfectur Kus; jetzt aber, wie Wansleben berichtet, zum Caſcheſlik Ibrim (in Nubien). Edriſi ſchildert Asvan als eine kleine aber volkreiche Stadt. Das letztere ſagt auch Ibn al Vardi. In der Folge muß ſie ſich verbeſſert haben, denn Leo nennt ſie groß und volkreich. Die ſpätern Reiſenden trafen ſie aber ſchon wieder in Abnahme an. Nach Lucas nehmlich iſts eine kleine von ſehr armen Leuten bewohnte,

und

und nach Pococke eine ſchlechte, kleine Stadt, welche ſich in einem gemächlichen Aufgange von dem Fluſſe befindet und zu einer ziemlichen Höhe über dem Waſſer erſtreckt. Ihnen ſtimmt auch Norden bey; denn nach ſeinem Ausdrucke iſt ſie weder beträchtlicher noch anſehnlicher als andere Städte in OberAegypten. Ja, ſie unterſcheidet ſich nach ebendemſelben von den andern noch dadurch, daß man in ihr die ſonſt ſo gewöhnlichen Taubenſchläge auf den Häuſern, die in der Ferne ſo angenehm anzuſehen ſind, nicht mehr erblickt. Sie hat aber, wie er noch hinzuſetzt, eine Citadelle und einen Aga, damals Ibrahim (Nord.). Dieſe Citadelle liegt an der Südſeite der jetzigen Stadt und iſt eigentlich nichts weiter als eine Baraque, für die Janitſcharen unter ihrem Befehlshaber. Sie hat zwey oder drey ſchlechte Mauern um ſich, die aber nicht viel feſter als eine Gartenmauer ſind (Pococke). Auch Perry ſpricht von dieſer Feſtung als von einem erbärmlichen Werke. Nach Bruce's Bericht iſt ſie von Thon erbaut; hat zwar nur etliche kleine Canonen, iſt aber doch ſtark genug, um das Volk auf dem Lande in Gehorſam zu erhalten. Der Aga hat das Commando über die Janitſcharen, die ihren Sold von Cairo bekommen, den immer eine gewiſſe dazu beſtellte Perſon dort abzuholen pflegt; auch noch auſſer dieſen über 200 Reuter, welche Feuergewehre führen. Dieſe Beſatzung unterſtützt von den Arabern Ababde (Nordens Ababuda?) die zu Schech Ammer ihr Lager haben, hält die Bishareens, und andere in der Wüſte von Sennaar wohnende Horden Araber in Reſpect (Br.). Lucas Charte zeigt 2 türkiſche Feſtungen; die eine im Süden von Aſſuan, die andere der Stadt gegen Norden. Letztere beſchreibt er als eine kleine türkiſche Feſtung, Nahmens Naaſſa. Er kommt von der Stadt aus dahin und ſieht unterwegs drey Gräber arabiſcher Schechs. Die Feſtung ſelbſt iſt nach ihm auf einer kleinen Anhöhe gebaut und hat nur ein Thor. Die Mauern ſind blos von Steinen, die an der Sonne getrocknet ſind; man findet

daſelbſt,

daſelbſt nur 5 Falconets und eine große eiſerne Canone. Die Garniſon beſteht aus 150 Janitſcharen. Ehe er dahin kam, hielt er ſich noch bey den Zelten armer Araber auf, die von Erde und Baumäſten gemacht waren, und hörte hier herum ſchon das Geräuſche vom Waſſerfall. So weit Lucas. Der Lage nach ſcheint die mehr gegen Süden liegende Feſtung die zu ſeyn, deren wir kurz vorher aus Norden, Pococke und Bruce Meldung gethan haben. Der Beſchreibung nach aber kommt die Feſtung Naaſſa mit der von Bruce beſchriebenen beſſer überein. — Bürgerliche Perſonen, Kaufleute u. a. ſtehen unter einem Caſchef (Br.), oder unter einem Caimakam (Poc.). Im Grunde aber haben die Soldaten das Commando über das Land (Poc.). Perry berichtet, daß ſich hier 2 Aga's aufhalten; einer für das Fort, der andere für die Stadt. Im Grunde laſſen ſich denn doch dieſe ſo verſchieden klingende Nachrichten noch vereinigen. — Der Lage nach ſollte Aſſvan ein ſehr geſunder Ort ſeyn; indeß hört man doch hier nichts als Klagen über Augenkrankheiten, die ſich gewöhnlich mit einer völligen Blindheit auf dem einen oder gar auf beyden Augen endigen; denn ſelten ſieht man hier Jemand, der mit beyden Augen ſieht. Den Einwohnern zu Folge verurſacht der brennend heiße Wind der Wüſte dieſe Krankheit (Bruce). Von den Einwohnern haben uns die Reiſenden nur ſparſame Notizen gegeben. Zu Edriſi's und Leo's Zeit trieben ſie einen beträchtlichen und einträglichen Handel nach Nubien. Lucas bemerkt, daß hier gegen 40 Kopten wohnen, die zwar keine Kirche in der Stadt haben, aber doch eine auſſerhalb derſelben, unter der Erde, die mit der vorhergenannten Feſtung gleichen Nahmen habe, und alſo Naaſſa heißt [Oben bey Beſchreibung der Stadt Eſſenay wurde bemerkt, daß daſelbſt die letzte Kirche der Kopten ſey —]. Zu Pococke's Zeit waren nur zwey Christen in Aſvan, nehmlich der Secretair des Caimakam und der Bediente des Aga. — Aſvan hat Ueberfluß an Waizen, Hülſenfrüchten und

Küchengewächſen aller Art, wie uns Edriſi berichtet. Abulfeda ſpricht zwar dieſem Orte den Getraidebau ganz ab und ſetzt hinzu, daß das Getraide anders woher eingeführt werde. Leo aber ſcheint die Nachrichten, die uns Edriſi mitgetheilt hat, zu beſtätigen; wenigſtens bemerkt er, daß ſich der hieſige Boden vortrefflich zum Getraidebau ſchicke. Deſto ſicherer hingegen iſt Abulfeda's Nachricht von den vielen Palmen, die hier wachſen ſollen; denn Norden CXXVI. Tafel zeigt wirklich einen Wald in der Nachbarſchaft von Syene an; und Bruce landet bey ſeiner Ankunft zu Asvan an dem SüdEnde der Palmwälder. Eben derſelbe bemerkt aber im Verfolg ſeiner Erzählung, daß die Datteln hier nicht reif werden, und daß die, welche man in Cairo verkauft, aus Ibrim und Dongola kommen. Zu Edriſi's Zeit konnte man hier Rind- Ziegen- Schaffleiſch, kurz Fleiſch aller Art, das als ſehr wohlfeil und ausnehmend fett und wohlſchmeckend beſchrieben wird, bekommen. Dem reiſenden Norden (360.) fiel es ſehr ſchwer auch für baar Geld die nothwendigſten Lebensmittel zu erhalten; vornehmlich aber iſt, nach ihm, das Brennholz in dieſer Gegend eine überaus große Seltenheit. Auch Bruce verſichert, daß man hier weder Federvieh, noch Milch und Butter bekommen könne. Die letztere erhalte man aus NiederAegypten (!). Doch (ſetzt er zum Troſt hinzu) iſt der Nil hier ſehr fiſchreich; und die Fiſche werden in der Gegend des Nilfalls, und an andern Orten, wo das Waſſer voller Klippen iſt, ſehr leicht gefangen. Südoſtwärts von Syene ſind Granitgruben. Das ganze Land gegen Morgen, die Inſel und das Nilbette — alles iſt von rothem Granit. Die Steinbrüche ſind nicht in die Tiefe hinunter gemacht, ſondern der Stein iſt an den Seiten, wo der Berg niedrig iſt, hinweggenommen. Einige Gruben ſind hier Stufenweiſe an den Seiten des Hügels gehauen, und dies vermuthet Pococke, könne wohl die Urſache ſeyn, daß einige hier Pyramiden geſehen haben wollen (Poc.). Leo gedenkt

indeß

indeß doch mehrerer Pyramiden die in Asvan noch übrig geblieben ſeyn ſollen, wenn anders das Wort Berba davon erklärt werden darf. Auch Lucas ſetzt gegen Oſten einer alten Stadt, die er beſchreibt, 12 große Pyramiden, die denen bey Cairo, wie er hinzuſetzt, nichts nachgeben. Sollte aber Berba Obelisken bedeuten: ſo würde die Erklärung davon durch Norden (448.) etwa unterſtützt werden, der einen Obelisken hier getroffen hat, welcher jedoch ſchon halb unter dem Sand verſcharrt lag. — Schon oben iſt erinnert worden, daß einige Schriftſteller durch ein Verſehen Asvan oder Syene mit Asna oder Isne verwechſelt haben.

*) Asvan nennt man gewöhnlich die Gränze von OberAegypten; Nordens Bericht zu Folge aber erſtreckt ſie ſich noch weiter gegen Süden, wie wir ſogleich ſehen werden.

**) Norden (359.) ſpricht von den Ruinen der alten Stadt, und ſetzt noch hinzu: Die Tafeln mit Inſchriften an den Colonnaden, die unordentlich untereinander liegen, beſtehen aus Granit. Die großen Steine aber, die zu Gebäuden gebraucht worden ſind, fallen ins Weiße, und ſcheinen dem Bremiſchen Steinen zu gleichen, wiewohl ſie doch noch etwas härter ſind. Hier gibt es ſonſt noch viele kleine Inſeln, oder vielmehr vom Waſſer umgebene Granitfelſen; mit welchen Felſen auch beyde Ufer des Nils beſetzt ſind. Man entdeckt hier ferner eine halb eingefallene Moſchee, eine alte Citadelle, und hinter ihr einen kleinen Buſen im Fluſſe, der an der Südſeite einen natürlichen Damm von großen Granitſteinen, worinn verſchiedene Hieroglyphen eingehauen worden ſind, zu ſeiner Beſchützung hat.

***) Die Araber nennen Syene Aſſouan, welches, wie ſie ſagen, Erleuchtet bedeutet [ſ. den Anfang

der Beſchreibung von Asvan], und vermuthlich (?) eine Anſpielung auf den Brunnen iſt, von welchem Plin und Strabo ſagen, daß ihn die Sonne ſo ſenkrecht beſchien, daß die Strahlen bis auf den Grund hinabſchoſſen. In der Sprache von Beja heißt ihr Nahme ſo viel als ein Circul oder ein Stück eines Circuls. Syene iſt unter andern wegen des erſten Verſuchs der griechiſchen Aſtronomen, die Peripherie der Erde zu beſtimmen, berühmt u. ſ. w. (Br. I. 212. ſg.).

****) Eine Viertelmeile von der oben beſchriebenen Feſtung Naaſſa iſt, wie P. Lucas berichtet, ein Ort voll Grabmäler mit Inſchriften, deren Charactere ihm ganz unbekannt ſind. Auch Norden, S. 369. ſpricht von einem Begräbnißplatz zwiſchen Asvan und Morrada, deſſen Gräber aber nichts ähnliches hatten mit denen, die er anderswo ſah. Die Inſchriften auf den Grabſteinen waren auch weder türkiſch noch arabiſch. Daher ſcheint auch die Nachricht, die Norden davon eingezogen, daß es nehmlich Gräber der Mammeluken wären, die da erſchlagen worden, als der Chalife nach Aegypten kam — nicht ſo ganz ſicher zu ſeyn. Beſchreiben wohl Lucas und Norden einen und denſelben Platz? Irre ich nicht, ſo liegt der, den Norden ſah, etwas ſüdlicher. — Lucas fährt nun fort: Iſt man da vorbey, ſo kommt man in eine der größten Städte von der Welt, die am Fuß eines Berges liegt, wo man Ueberreſte von einem prächtigen Tempel und andere Denkwürdigkeiten findet. Unter vielen andern Dingen beſchreibt er einen Pallaſt, einer kleinen Stadt gleich, wo mehr als 5 bis 600 Säulen angebracht waren; auch waren da viele Geſchichten gemahlt, Kinder z. E. die mit allerhand Thieren ſpielen u. ſ. w. Was das für eine Stadt ſey oder geweſen ſeyn ſoll, weiß ich nicht. Schwerlich

lich kann der Ueberreſt vom alten Syene, ohne Zuthun der Phantaſie, ſo beſchrieben werden; denn Pococke macht die alte Stadt nicht ſo gar groß; Norden fand gar nicht ſo viel merkwürdiges daſelbſt; nach ihnen liegt ſie auch nicht am Fuße des Berges; ſondern hoch; denn Pococke ſetzt ausdrücklich hinzu: die Felſen, worauf das alte Syene lag, ſind ſehr hoch u. ſ. f. Lucas hälts — ein arger Mißgriff — für das alte Theben. Auch kann Lucas ſchwerlich die Ueberreſte, deren Norden (370.) gedenkt, gemeynt haben. Von dem gedachten Begräbnißplatz weg, weiter gegen Asvan zu, ſah er nehmlich ein altes Thor, welches niedergeriſſen und nachher wieder aufgebaut war; es war im ſaraceniſchen Baugeſchmack, aus Ziegelſteinen, die an der Sonne gehärtet waren. Zwiſchendurch ſah er auch viereckige Stücke von Thebaiſchen Steinen, und auch einige Stückwerke von Säulenſchäften, eine Vermiſchung, welche deutlich zeigt, daß mit dieſem Thore manche Veränderungen vorgenommen worden ſind. Noch andere Ruinen in der Nähe, wo man eine gleiche Vermiſchung bemerkt, verrathen daſſelbe Zeitalter. Alles aber war mit einer — jetzt ſehr verfallenen Mauer umgeben. — Alſo hierinn kann Lucas Beſchreibung nicht mit der von Norden verglichen werden. Faſt möchte ich glauben Lucas habe gar nichts geſehen, ſondern blos niedergeſchrieben, was man ihm erzählte. Norden (360. vgl. mit 452. fg.) hörte auch viel Rühmens von Alterthümern, Inſchriften und Gemählden, fand aber nichts als alten Schutt, einen Begräbnißplatz und Ruinen von einer Kirche und einem koptiſchen oder griechiſchen Kloſter. Durch Lucas Bemerkung wäre alſo nichts weiter gewonnen worden, als Gelegenheit Nordens richtigere Bemerkungen anzubringen!

Ell Sag, eine kleine Inſel, nahe bey Eſſuaen, an dem weſtlichen Nilufer; wahrſcheinlich die Inſel Elephantine der Alten (Nord. 355.). Nach Pococke (175.) liegt die Inſel Elephantine (wie er ſie geradez zu nennt) der Stadt Syene gegen über. Dieſelbe Lage behauptet auch Bruce, ohneachtet er die Inſel nicht mit Nahmen nennt. Ehemals hat hier eine Stadt gleiches Nahmens auf derſelben geſtanden; jetzt iſt aber blos ein Dorf auf derſelben. Sie iſt faſt eine Meile lang und gegen Süden eine viertel Meile breit; läuft aber gegen Norden ſpitzig zu (Poc.). Ihr ſüdliz cher Theil iſt gebürgig und voller Ruinen, die aber meiſtens im Schutt vergraben ſind (Nord.). Er liegt hoch und beſteht aus einem Felſen von Granit. An der Oſtſeite ſieht man noch große Ueberbleibſel von eiz ner hohen Mauer, die an der Waſſerſeite gebauet und mit Fenſtern verſehen iſt. Vielleicht hatte man einſt um dieſen ganzen Theil der Inſel eine ſolche Mauer gezogen, um ſie, wenn der Nil ſteigt, gegen die Gez walt des Stroms in Sicherheit zu ſetzen (Poc.). Die beyden Reiſenden beſchreiben nun auch die Ueberreſte des Alterthums, die ſie gefunden haben, wie z. E. den der Schlange Cnuphis gewidmeten Tempel, den aber Norden eher für ein Begräbnißmahl hält, Reſte von einem Nilmeſſer, deren auch Bruce (I. 205.) gedenkt, u. ſ. w.

Morrada. Der Weg von Asvan nach dem Waſſerfall geht an der Oſtſeite des Nils fort, und führt über eine große, von Felſen begränzte Ebez ne. Nachher kommt man in einen ſehr engen Paß; dann erblickt man eine türkiſche Feſtung (wohl dieſelbe, deren wir kurz vorher bey Asvan aus Lucas Meldung gethan haben) und reiſet auf einem ſehr enz gen Wege an der Seite des Waſſerfalls hin. Nach Verlauf von dritthalb Stunden kommt man bey dem Hafen Morrada, oder des erſten Waſſerfalls an (Nord. ſ. den Abriß davon bey der OriginalAusgabe).

Zu Nordens Zeit war der Sohn des Aga in Aſvan Oberzöllner und Befehlshaber über den Hafen des Waſſerfalls (Nord. 363.). Alſo iſt hier eine Zoll⸗(Mauth⸗) ſtätte; vgl. Nord. 365. die aber nicht mehr als drey Beutel einträgt (Nord. 385.). Sollte wohl Bruce denſelben Platz meynen? S. 211. ſagt er nehmlich: „Die Entfernung vom Thor (zu Syene) bis Termiſſi oder [etwa und ſtatt: oder?] Marada, ein paar kleine Dörfer am Nilfall, beträgt genau ſechs engliſche Meilen.“ Die EntfernungsAngabe iſt wenigſtens dieſer Vermuthung gar nicht entgegen. Auch Pococke gedenkt (S. 182.) dieſes Hafens, aber ohne ihn zu nennen. Er beſchreibt ihn blos als den Hafen derjenigen Schiffe, die von Aethiopien kommen. Das Volk, das er hier ſah, war meiſtentheils ſchwarz. Er fand eigentlich keine Flecken, ſondern nur etliche ſchlechte Hütten, deren Decken aus Binſenſtengeln und Schilfrohr gemacht ſind. Man pflegt hier die Güter auszuladen, welche nach Aſvan zu Lande geführt werden, und eben ſo bringt man die Güter, welche aus NiederAegypten nach Aſvan gebracht werden, zu Lande an dieſen Ort. Es hört alſo nicht nur die ägyptiſche ſondern auch die äthiopiſche Schifffahrt bey dem Waſſerfall auf; welches ſchon Plinius (V. 9.) bemerkt hat (Poc.). Auch Lucas (III. 2, 14.) macht dieſelbe Bemerkung; und Edriſi (72.) eine ähnliche von dem andern (zweyten) Waſſerfalle.

Garbelthees, ein Dorf, nicht weit von dem Hafen des erſten Waſſerfalls, am weſtlichen Nilufer (Nord. 387.).

Gieſiret Ell⸗Heiff. Nordens Abriß von dem Hafen und deſſen Gegenden über dem erſten Waſſerfalle, macht die beyden Gänge, oder Arme des Nils, auf welchen man zu Schiffe fortkommen kann, kenntlich. Sie werden durch eine Inſel verurſacht. Wenn man aus demjenigen, der an der Südſeite iſt, her⸗

auskommt, ſo fängt man an die Spitze der Inſel Ell Heiff zu ſehen. Bey den Alten heißt ſie Philä (Nord.). Unter eben dem alten Nahmen kommt ſie bey Pococke (179. fg.) vor. Sie liegt ein wenig von dem öſtlichen Ufer des Nils entfernt (Poc. Nord.), iſt hoch und ſehr klein. Sie iſt nicht über eine viertel Meile lang und nicht über eine halbe viertel Meile breit (Poc.). Der Rand oder das Ufer derſelben iſt in Felſen ausgehauen und hat die Geſtalt einer Mauer (Nord.); daher Pocockes Bemerkung, daß die ganze Inſel allem Anſehen nach mit Mauren, nach Art einer heutigen Feſtung umgeben ſey, wovon man noch einen großen Theil ſehe, ganz richtig befunden wird. Die alte Stadt ſcheint an der Oſtſeite geſtanden zu haben. Die genannten Reiſenden können die prächtigen Ueberreſte von Tempeln, Obelisken, Statuen u. ſ. w. nicht genug rühmen. Sie zeichneten ſie genau ab und beſchrieben ſie weitläuftig.

*) Nordens Weg von Asvan nach dem Hafen des erſten Waſſerfalls (ſ. Morrada) ſcheint nicht derſelbe zu ſeyn den Pococke von Asvan nach Philä genommen hat; daher ich deſſen Bemerkungen hierüber beſonders herſetzen muß. Von Asvan aus ritte Pococke nach Philä. Er kam nahe an Steinbrüchen vorbey und reiſete die Straße, welche durch Kunſt gerade gemacht zu ſeyn ſchien, hinauf zwiſchen kleinen Hügeln und Felſen von Granit. Einige derſelben ſind ſo, wie Strabo ſie beſchreibt, ein Felſen, der gerade in die Höhe ſteht, wie eine Säule, voll Hieroglyphen. Die Auſſenſeite von dem Granit ſieht ſchwärzlich aus (daher nennt ſie Strabo: ſchwarze Steine). Die Straße, wodurch er kam, iſt durch eine Erhöhung in der Mitte derſelben in zwey Theile getheilt. Weiter hin bemerkte er Ueberreſte einer dicken Mauer von ungebrannten Steinen, welche ſich an einem Hügel, nordwärts der Ebene, die

ge-

gegen Philä über iſt, endigte. Südwärts von derſelben war ein Wachtthurm aus eben dergleichen Steinen auf einem hohen Granitfelſen; es ſcheint ein neues Werk zu ſeyn. Auf der Rückreiſe beſah er einige hohe Felſen von Granit, die ganz regelmäßig gebildet waren (ſ. 50. Kpſt.) (vgl. oben S. 76.).

Ubſchiir, ein Dorf, an der Weſtſeite des Nils. (Nord. 397.).

Schemt Ell Uah, ein Dorf, am öſtlichen Nilufer, eine Meile weiter hin (Nord. ſ. oben S. 75.).

Sardſch Eb Farras, ein Dorf, an demſelben Ufer des Fluſſes, liegt etwas weiter hin (Nord.).

Debonde, ein Dorf, Schemt Ell Uah gegenüber, alſo an der Weſtſeite des Nils. Einige alte Gebäude, die man hier als Ueberreſte findet, fallen ſehr in die Augen. Der Vorderſeite einer Mauer gegenüber waren drey Portale, die einen Gang anzudeuten ſcheinen, der nach einem 40 Fuß breiten Canal führet, der bis an den Nil gehet. Dieſer Canal aber iſt verfallen, und mit Sande angefüllet. Inzwiſchen konnte man doch wohl noch bemerken, daß er mit einer dicken Mauer von groſſen Steinen auf beyden Seiten eingefaßt geweſen war (Nord. 397. fg.).

Demhiid, ein Dorf, an der Oſtſeite des Nils (Nord. 398.).

Dimmel, ebenfalls ein Dorf, am weſtlichen Nilufer (Nord.).

Hindau, ein Dorf, an der Weſtſeite des Nils, liegt etwas weiter hinauf. Von vielen alten Gebäuden, die hier waren, erblickt man noch vier oder fünf

Säulen; und in einer Strecke von einer Meile bemerkt man auf allen Seiten noch einige Mauren und Grundſtücke von verſchiedenen prächtigen Gebäuden, alles aber zerſtört, durchlöchert und mit Sande bedeckt (Nord.).

Gieſiret **Mabues**. Dieſe Inſel liegt dem öſtlichen NilUfer am nächſten, und iſt 6 Meilen von dem erſten Waſſerfall entfernt (Nord.).

Sahdaeb, ein Dorf, der gedachten Inſel gegen über, an der Oſtſeite des Nils, wo ein altes Gebäude, um das eine Mauer gezogen iſt, geſehen wird (Nord. 399.)

Huvaed, ein Dorf, an der Weſtſeite des Nils; liegt etwas weiter hinauf (Nord.).

Umbarakaed, ein Dorf an derſelben Nilſeite. Ein wenig weiter hinauf iſt die Gränze zwiſchen Aegypten und Nubien. Nubien nimmt ſeinen Anfang bey den Dörfern Ell=Kalabſche an der Oſt= und Teffa an der Weſtſeite, wo noch einige Ueberreſte des Alterthums zu ſehen ſind. —

Von dem Nilthal wende ich mich nun nach der Weſtſeite, und gebe einige Notizen von

II. Al Vahat (Oaſes) *).

Die Oaſen, von denen die alten Geographen ſchon einige Notizen gegeben haben, ſind von

*) Bey Edriſi (485. fg.) heißen ſie al Vahat und (wenn von einem die Rede iſt?) Al Vah. So ſprechen auch aus Abulfeda u. a. Araber. D'Anville

von keinem der neuern Reiſenden beſucht worden. Die Notizen alſo, die ſie von ihnen geben, ſind entweder Wiederholungen deſſen was ſie geleſen, oder von andern in Cairo ꝛc gehört haben *). Man wird es daher begreiflich finden, daß die nunmehr folgende Beſchreibung derſelben, einer großen Verbeſſerung und Beſtätigung bedarf.

Einige Araber ſprechen von den Oaſen überhaupt nur, wie Schemſeddin (Notic. I. 251.) und Ibn al Vardi (Notic. II. 27.). Der Letztere rechnet ſie nicht zu Aegypten, ſondern, wie auch Alexandria, zu dem Theil von Nordafrika, der Sus al adna genannt wird. „Die Alvahat, ſagt er, ſind Gegenden, welche von Barbaren und Schwarzen bewohnt werden; ſie liegen an den Bergen hin, welche zwiſchen Aegypten und der Wüſte ſind; ſie ſind voller Dör-

ville (Mem. 186. vgl. 26. 35. 174.) hat: el-Ouah und al-Wah; Wansleben (I. 31. 37. 62. II. 26.) Vah und Wach; Maillet (303.) und Pococke (125.) Elovah; Sav. (II. 124.) Eluah; Leo (635.) Alguechet? Die Griechen haben Αυασεις; woraus Oaſes und Al Vahat geworden.

*) Hiervon wird, wie mir einer meiner Freunde ſchreibt, wohl der Engländer Browne auszunehmen ſeyn, der Groß und Klein Oaſis beſucht hat, auch noch viel weiter gegen Süden gekommen iſt. Seine Nachrichten ſollen bald bekannt gemacht werden. Dieſer war alſo glücklicher als Fauvel (ſ. Minerva auf 1797 Januar. S. 2 fg.).

Dörfer. Die Hitze iſt hier auſſerordentlich. Man findet da weiß und ſchwarz gefleckte wilde Eſel, die, wenn ſie aus ihrem Land in ein anderes gebracht werden, ſogleich ſterben. Ehemals wuchs hier viel Saffran und Zuckerrohr." Wenn Leo's Alguechet die Oaſen bezeichnen ſollte: ſo würde er es mit Ibn al Bardi halten. Er rechnet nehmlich Alguechet, das zwiſchen Aegypten und Gaoga liegt, zur libyſchen Wüſte, und ſetzt ſeine Entfernung von Aegypten 120 Meilen. Es ſind hier (fährt er fort) 3 Burgen (castra), weitläuftige Fluren, die an Datteln einen Ueberfluß haben. Die Einwohner ſind Negerartig, reiche aber niederträchtige und geizige Leute; ſie ſtehen unter einem eignen Fürſten, der aber den Arabern zinsbar iſt. Die Stadt Eloachet rechnet er zum Dattelland (Beled al dſcherid, gewöhnlich Biledulgerid genannt).

Andere führen 3 Oaſen an, wie Edriſi und der Verf. des geographiſchen Lexikons (bey Schultens ad calc. vit. Salad.). Der erſtere hat folgendes:

1) Vahat al dachal (das innere? oder entfernteſte? Vahat) iſt in der Nachbarſchaft von Asvan, an der Weſtſeite, einſt ſtark bewohnt, jetzt aber [alſo ſchon zu Edriſi's Zeit] zerſtört und Menſchenleer. Man ſieht noch Spuren von Wohnungen ꝛc. auch Bäume, die ſich ſüdlich bis nach Tadſchua hinziehen. Zwiſchen dieſem Vahat und Nubien beträgt die Entfernung drey Tagreiſen. Man findet hier auch mehrere Bäche (doch nicht Canäle vom Nil?); und eine Art großer Schlangen, die nur in dieſer Ge-

gend einheimiſch iſt. Noch zu Ibn Haukals Zeit waren hier Schafe und Ziegen, die aber ausgeartet und ganz ſcheu waren, und wie anderes Wild, von den Jägern gefangen wurden. Wo von dieſem Wa hat die Rede iſt: führt Edriſi auch die Städte Asvan, Ankava und Redini an. Asvan iſt im vorhergehenden dageweſen. Von Ankava habe ich nirgends eine Spur finden können; bey Abulfeda (5.) kommt ein Moſchad (Martyrium) Redini vor, im Oſten von Asvan, das aber wohl auch ſchwerlich dieſes Redini iſt. — Dieſes Vahats gedenkt auch Wansleben (II. 21.), wenn er die Grenze von OberAegypten bey Vah, das er noch dazu rechnet, ſetzt.

2) Das zweyte Oaſis oder Vahat liegt nach Edriſi 3 Tagereiſen von Dſchofar [der Wüſte auf der Weſtſeite] entfernt; es iſt hier Mangel an Waſſer.

3) Das dritte liegt im Weſten vom Canal Menhi (Joſephs Canal); alſo im Weſten von Fium. Dieſes nennt Wansleben (II. 26.) ein Caſcheſlik, das von Monfalut abhängig iſt. Daſſelbe meynt auch Maillet. Er nennt es einen kleinen Diſtrict mitten in einem dürren Sandfelde, der jedoch durch einen Canal, deſſen Mündung 3 Tagereiſen davon iſt, gewäſſert wird. Es wachſen ſehr viele Datteln hier. Hier kommt auch nach einer zurückgelegten Reiſe von 13 Tagen die nubiſche Caravane an. Wansleben (I. 31. 37. 62.) hat wohl auch dieſes Vah im Sinne. Es liegt, nach ihm, 3 Tagereiſen über Siut, landeinwärts. Es verſammelt ſich da die Caravane, die nach Nubien geht, und von da nach Meks, Schebb, Sellim, Moſchu, Dungala ꝛc. reiſt. Von dieſem Vah kommen die beſten gedörrten Datteln, gedörrte Morellen, Roſinen, Landweine ꝛc. Daſſelbe meynt wahrſcheinlich auch ein Memoire bey D'Anville (187.): „Drey Tagereiſen von Siut gegen Weſten iſt Ramlié (ein Sandberg) und noch eine weiter iſt

als

al-Wah. Die Hauptſtadt Hargne liegt $1\frac{1}{2}$ Tagreiſe von dieſem Berge. Dieſes al Wah iſt eine Ebene, ſehr lang von Norden nach Süden, aber nur $\frac{1}{2}$ Tagreiſe breit. Es ſind Quellen hier, welche die Einwohner auf ihre Ländereyen leiten welche Gerſte und Waizen tragen. Das Hauptproduct aber iſt ein Reichthum von Datteln.“ So ziemlich ſtimmt damit auch Pococke überein. Er ſpricht von 3 Oaſen. Zu dem Obern oder großen Oaſis geht man von El Berbi aus in 7 Tagen. Es hat Waſſer und Ueberfluß an Wein und Palmen; es kommt daſelbſt nach einer Reiſe von 14 Tagen die Caravane aus Nubien zuerſt in Aegypten an; es wird von einem Caſcheff regiert; es war der Verbannungsort der Chriſten und der Ort wo die Armee des Cambyſes (der den 3 Grade weiter gegen Norden liegenden Tempel des Jupiter Ammon plündern wollte) umkam. Es iſt wahrſcheinlich von Abydus 140 Meilen entfernt (Poc.) *).

Bis wir dereinſt beſſere Aufklärung über dieſe Diſtricte bekommen: ſetze ich auch einſtweilen die Notizen des Jacutus [Verf. des geograph. Lexicons] hieher: „Alvahat ſind 3 Gegenden im Weſten von Ober (und Mittel) Aegypten. Hinter dem Berg (an der Weſtſeite) liegt das erſte Vah. Es fängt Fium gegen über an und erſtreckt ſich bis nach Asvan; man findet hier kleine Flecken und die beſten Datteln in Aegypten. Im Weſten deſſelben iſt ebenfalls eine Berg-

*) Gegen Weſten des Sees Möris war das zweyte große Oaſis; etwa 100 Meilen von dem andern. Der See, welcher 6 Stunden gegen Weſten vom See Möris gedacht wird, muß ſehr nahe dabey geweſen ſeyn. Das dritte, klein Oaſis ſoll von den übrigen ſehr entfernt und in der Nähe des Tempels des Jupiter Ammons geweſen ſeyn (?!) So Pococke, der aber, weil er das, was er zu Haus geleſen, von dem was er in Aegypten gehört, nicht unterſcheidet, keine Stimme hat.

Bergkette; hinter dieſer liegt das zweyte Vah, das aber nicht ſo bewohnt iſt als das erſte. Auch dieſes wird auf dieſelbe Weiſe von einer Bergkette begränzt hinter welcher das dritte Vah liegt, das noch weniger bebaut iſt als das vorhergehende. Hier iſt eine Stadt Nahmens Sinmaria (etwa Santaria?), und dabey viele Palmen und Sauerwaſſer, woran die Einwohner ſo gewöhnt ſind, daß ſie von jedem andern krank werden. Zwiſchen dieſem Vah und Nubien beträgt die Entfernung ſechs (?) Tagereiſen. Es iſt von barbariſchen Stämmen, wie z. E. dem Stamm Luvata (den ich nicht kenne) u. a. bewohnt." So weit Jakutus. Seine Beſchreibung weicht ſehr von andern ab und veranlaßt zu manchen Vermuthungen. Leo und Ibnalvardi z. E. ſcheinen das dritte Vah zu beſchreiben, und ſie können daher recht haben, wenn ſie es nicht zu Aegypten rechnen. Edriſis Vahat dachal könnte Jacutus's zweytes Vah ſeyn u. ſ. w. Entſcheiden kann und darf ich nicht, wer Recht habe; aber mir kommt es vor als wenn Jacuti's Notizen vorzügliche Aufmerkſamkeit verdienten. Vielleicht giebt uns Browne bald nähern Aufſchluß.

III. Weſtlich vom Nilthal iſt:

1) die Thebaiſche Wüſte *).

Von dieſer Reiſe hat Irwin eine eigene, und, wie es ſcheint, ſehr genaue Charte, beyge-

*) Die thebaiſche Wüſte lernt man aus einem kurzen Auszug der Reiſen von Irwin und Bruce unſtreitig beſſer kennen, als aus einer allgemeinen Schilderung, daher ich dieſen Weg der Bekanntmachung als den vorzüglichern gewählt habe.

gefügt, nach welcher er mit ſeinen Gefährten, wenn ich recht gezählt habe, funfzehnmal Halt machte. Er hörte (S. 279.) zu Ginna daß dieſe Reiſe in zwölf Tagen beendigt werden könne. Er machte ſie nun ſelbſt, und war vom vierten September Nachts bis zum achtzehenten deſſelben Monats, alſo kaum längere Zeit, als man ihm ſagte, unterwegs, denn ein paar Tage darf man, wie aus dem folgenden erhellen wird, ganz wegrechnen.

Von Ginna aus (Irw. 347.) ging der Weg nordwärts, über einen ſteinigten und unebenen Boden. Um Sonnen Untergang (am 5. Sept.) ſtieg er (S. 350.) einen klippigen Hügel hinauf, wo er eine Ausſicht auf den Fluß hatte, und die in einem romantiſchen Gehölze verſteckten Gebäude von Dunderа ſah. Er (351.) war nun 10 Meilen von Ginna.

Den 6ten Sept. kam er wieder über verſchiedene Hügel, und erblickte einige Rehe (Gazellen; denn S. 354. hört er ein ſolches Thier Huſſal nennen), die, nach ſeiner Bemerkung, in dieſer Wüſte im Ueberfluß vorhanden ſind. Um 7. Uhr (S. 352.) erreichte er den Fuß eines erſtaunend hohen Berges, und machte da Halt. Er glaubt nun 33 Meilen von Ginna zu ſeyn. Der Weg gieng an dieſem Tag nordnordoſtlich.

Den 7ten Sept. beſtieg er (S. 353.) den vorerwähnten Berg in Zeit einer Stunde. Auf dem Gipfel deſſelben fand er eine große Ebene, auf der er zwey Stunden fortgieng, und in Anſehung der Atmoſphäre einen großen Unterſchied fand. Der Fußſteig, beym nachherigen Herabſteigen, wand ſich rund um die Seite des Berges, und zur Linken ſah er ei-

ten abſcheulichen Riß, einige 100 Faden tief. In (S. 354.) dem nun folgenden Thale traf er viel Dorngeſträuch in voller wohlriechender Blühte an, und nach einem langen Marsch machte er öſtlich eines hohen Hügels Halt, wo nach einem Reh geſchoſſen wurde. Der Weg gieng (S. 355.) hierauf noch eine Stunde in dieſem Thale fort. Nun kam er an den Fuß eines jähen Berges, deſſen Gipfel er in einer halben Stunde erreichte, und wo er wieder eine auf zwey Meilen lange Ebene fand. Er ſtieg nachher ſenkrecht hinab; unten ſtieß er auf einen Haufen raubender Araber, die ihm jedoch Schutz verſprachen, und da ſie ein ſolches Verſprechen auch immer redlich zu halten pflegen, ihm in der Folge auch durch ihre Begleitung ſehr nützlich waren. — Das erwähnte Thal, in welchem man Waſſer findet (S. 358.) und das von Ginna 59 Meilen entfernt liegt, iſt (S. 362.) tief und ſchmal, und giebt daher von Oſten nach Weſten Schatten. Der Weg gieng dieſen Tag Nordweſt.

Den 8ten Sept. blieb er mit ſeiner Caravane ſtille liegen.

Den 9ten führte (S. 364.) der Weg noch drey Stunden in dieſem Thale fort; nachher erreichte er das hohe Land, das allmälig Berg an gieng. Lange Zeit zog er nun abwechslend über Berge und Thäler; endlich nach dieſem gefährlichen Weg kam er in ein anderes Thal, in dem es ein paar Stunden fortgieng. Hier war es merklich heiß. Dieſes Thal (S. 365.) war der eigentliche Waſſerplatz; denn die geſtrige Quelle war blos den Arabern, die in dieſer Wüſte herumſtreifen, bekannt. Es iſt daſſelbe mit blühenden Sträuchern bedeckt; und es ſtiegen hier ein paar Rebhüner und Wachteln auf. Das übrige des Tags zog er (S. 364.) abwechslend über Berge und durch Thäler, wo der Weg oft ſo ſchlimm und abſchüſſig war,

daß nur ein Cameel darüber kommen konnte. Der Anblick der Straße iſt an vielen Stellen ſehr fürchterlich. Auf den Bergen iſt die Luft ſo durchdringend, daß man von der Mittags-Sonne, die freylich auch in dieſem Monate ſehr ſüdwärts iſt, nicht die geringſte Beſchwerde fühlt. Die Entfernung (S. 365.) von Ginna iſt nun gegen 79 Meilen. Der Weg ging dieſen Tag nordnordweſtlich.

Den 10ten Sept. ſtieg (S. 367.) er einen beynahe ſenkrechten Berg hinan, wo der Weg ſehr uneben war. Beynahe gieng es (S. 368.) von einer Höhe zur andern, ehe er den Gipfel erreichte, und drey Stunden ritt' er über eine Ebene weg, wo weder Strauch noch Gebüſch geſehen wird. Endlich kam er in ein Thal, wo Halt gemacht wurde, und wo die Cameele reichliche Futterung, Rosmarinſtauden, und andere Sträucher von ungemeinem Wohlgeruch fanden. In dieſem Thale geht man noch eine Stunde fort; dann aber klettert man durch ſehr enge und höckerigte Fußſteige wieder Berg an. Wie Irwin die Abgründe daneben überſchaute; ſo entdeckte er verſchiedene, vermuthlich vom Waſſer ausgeſchwemmte Canäle, und dieſe und andere Zeichen überzeugten ihn, daß der Nil entweder ehemals in dieſe Wüſte eingetreten, oder daß hier Flüſſe geweſen, deren Quellen nur verſtopft ſind. Endlich (S. 369.) kam er wieder in ein Thal, wo er Schatten fand. Dieſes Thal iſt einige Stunden lang. Am (S. 370.) Fuß eines hohen Hügels wurde Halt gemacht. Die Entfernung von Ginna iſt hier etwa 110 Meilen. Der Weg gieng dieſen Tag nordöſtlich.

Den 11ten Sept. wurde der erwähnte Hügel beſtiegen, und zwey Stunden lang gings abwechſelnd über Berge und Thäler; endlich mußte er auf dem gefährlichſten Wege in ein tiefes Thal hinabſteigen. An jeder Seite waren ſenkrechte Abſchüſſe von einigen 100

Klaf-

Klaftern tief. Hier und da ſieht man ſpitzige Haufen von dem blendendſten Cryſtall; und über den Kopf des Reiſenden her hängen Säulen vom feinſten Granit. An allen Seiten iſt eine ſehr wilde Unordnung von hängenden Abgründen, geſpaltenen Felſen und abſcheulichen Ritzen. Bald ſtieg er wieder eine abſcheuliche Höhe hinan (S. 371.); ritt nun mehrere Stunden auf einer mit Geſträuchen bewachſenen Ebene fort, wo zwey bis drey Rehe aufgetrieben wurden. Endlich kam er an einen fürchterlichen Riß in der Heerſtraße, der wahrſcheinlich von einem Erdbeben herrührt. Er iſt 300 Yarden lang; 100 breit und 100 tief. Das ſeltſamſte iſt, daß mitten in dieſem Abgrund eine einzelne ſteinerne Säule ſich bis an die Fläche der Erde erhebt. Aus der rauhen Geſtalt und der erſtaunenden Länge des Steins glaubt' Irwin abnehmen zu können, daß es ein Spiel der Natur ſey. Die Araber verſicherten ganz ernſthaft [die gewöhnliche Träumerey!], daß unter dieſer Säule eine erſtaunende Summe Geldes vergraben liege (S. 372.), die nur eines Chriſten Hand erhalten könne. Der Abgrund heißt Soma (auf der angeführten Charte Somah). Man muß ihn umziehen; und wenn man ihn im Rücken hat, kommt man in ein Thal, wo der Weg, auf dem man lange fortgeht, ſehr höckerigt iſt. Die Entfernung von Ginna iſt nun etwa 142 Meilen. Der Weg gieng (S. 373.) dieſen Tag über Norden zum Oſten und Norden zum Weſten.

Den folgenden Tag (12ten Sept.) richtete er ſeinen Lauf weſtlich, um den Fluß zu erreichen, und gelangte bald in eine Ebene, die mit allerley wohlriechenden Stauden bedeckt und an allen Seiten von hohen Bergen eingefaßt iſt, deren Gipfel ſich in den Wolken verlieren. Etwas weiter bemerkte er friſche Spuren einiger Rehe. Je näher man dem Nil kommt, je mehr vermindert ſich die unfruchtbare Geſtalt des Landes. Der Boden iſt an vielen Orten mit Leimen

vermiſcht und ſcheint des Anbaues fähig zu ſeyn. Nach einigen Stunden hielt er in einer geräumigen Oeffnung zwiſchen den Bergen ſtill, wo gerade im Weſten der Fluß gegenüber in einer Entfernung von 20 Meilen war. Der Platz, wo er eben ſich aufhält (S. 376.), ſoll der Stadt Suadi am Nil gerade gegenüber liegen, und hier iſt Irwin nach ſeiner Rechnung 149 Meilen von Ginna entfernt.

Den folgenden Tag (den 13ten Sept.) führte der Weg noch eine Zeitlang auf der erwähnten Ebene fort; dann in ein Thal (S. 377.), das ſtark mit Geſträuchen bedeckt iſt, in welchem man lange fortgeht; und wenn man hierauf allmälig Berg an gegangen und einige ſteinigte, von allem Grün entblößte Ebenen hinter dem Rücken hat, kommt man wieder in ein mit Rosmarin und andern wohlriechenden Geſträuchen bedecktes Thal, in welchem man wieder lange fortreiſt, bis ſich (S. 378.) endlich der Weg über einen ebenen Grund zieht. Da es faſt unmöglich ſeyn würde, über dieſe ſteinigte Ebenen den Weg wieder zu finden, wo der ſchwere Fuß eines Cameels keinen Eindruck hinterläßt, ſo haben die Geſellſchaften von Räubern Haufen Steine in ungleicher Weite errichtet, deren ſie ſich in dieſer Wüſte als Wegweiſer bedienen. Nach einigen Stunden machte Irwin in (S. 379.) einer freyen Ebene Halt, und glaubt nun 180 Meilen von Ginna entfernt zu ſeyn. Der Zug war dieſen Tag nordöſtlich und zuletzt gerade nördlich gegangen.

Den 14ten Sept. ſetzte er ſeinen Weg durch ein ebenes Land fort (vom Fluß nicht über 10 bis 12 Meilen entfernt), wo (S. 380.) die armen Cameele blos einige Diſteln fanden, und wo kein Hügel und kein Baum zu ſehen iſt. Der Boden iſt ein mit Kalk und Stein vermiſchter Kies. Gegen Abend (S. 381.) näherte er ſich einer Reihe hohen Gebirge, die weſtwärts des Nils laufen. Beym Nachtlager wurde eine

Schlan-

Schlange entdeckt, die, nach der Ausſage der Araber, giftig ſeyn ſoll, wovon aber Irwin keine Merkmale ſah. Er glaubt hier 212 Meilen von Ginna zu ſeyn. Der Weg gieng nordweſtlich.

Den 15ten Sept. näherte er ſich wieder den Bergen, und nach einer Stunde kam er in das Thal, das dieſelben trennt. Hier fanden die Cameele reichliche Nahrung. Auf (S. 382.) allen Seiten bemerkte er friſche Spuren von Rehen und einem andern Thiere, welches er der Größe des Hufs nach für ein Elendthier hielt, das aber die Araber Bergſchaf nennen. Dieſe Berge beſtehen aus Alabaſter, Porphyr und Granit. Irwin vermuthet, daß von hier die Materialien zu den alten prächtigen Gebäuden und Säulen geholt worden. Nachdem er lange in dieſem Thal (S. 383.), das mit Dornſträuchen bewachſen iſt, die groß genug ſind um Schatten zu geben, und welches von der Blüthe, die einen angenehmen Geruch verbreitet, ganz weiß iſt, fortgezogen war, wurde ein Haſe aufgetrieben. Dieſe Thiere graben ſich hier in Hölen ein, um ſich gegen die Sonne zu ſchützen. Das Thal iſt an einigen Stellen auf eine Meile breit und über 30 Meilen lang. Irwin machte auch (384.) noch Halt zur Nachtruhe darinne. Er glaubt nun 246 Meilen von Ginna zu ſeyn. Der Weg richtete ſich dieſen Tag nach den Krümmungen des Thals und gieng gemeiniglich Nordoſt.

Den 16ten Sept. zog er in dieſem Thale fort. Nach einigen Stunden kam er an eine Quelle, die auf einem höckerigten Boden entſpringt. Dieſen (S. 385.) Morgen bemerkte er zum erſtenmal eine nebligte Luft. Bey der erwähnten Quelle (S. 386.) wurden die 48 Cameele getränkt, welches 6 Stunden Zeit wegnahm. Von hier weg kam er bald in ein ausserordentlich fruchtbares Thal, wo Gras und wildes Korn, mit wohlriechenden Stauden vermiſcht, hervorkommt.

Die Ufer waren (S. 387.) an jeder Seite grün und abhängig; der Boden ſchwarz und weich. Daraus, und aus dem Laufe des Thals, welches Nordweſtlich nach dem Nil ſich ſchlängelt, ſchließt Irwin, daß hier ehemals ein Arm des Fluſſes hereingegangen, der aber nun, ungewöhnliche Ueberſchwemmungen ausgenommen, völlig verſtopft iſt. Etwas weiter wurden Haſen und ein oder zwey Paar Wachteln aufgetrieben. An der Gränze des Thals wurde Halt gemacht. Er berechnet hier die Entfernung von Ginna auf 266 Meilen. Die Richtung der Reiſe war an dieſem Tag Norden zum Weſten und Nordweſt.

Den 17ten Sept. verließ er bald das Thal; zog an der Seite eines Bergs hin, der ſich in dieſer Gegend des Thals erhebt, und erreichte die Höhe. Der Pfad, den er hinan mußte, war ſchmal und ſenkrecht, und faſt einer Leiter ähnlich. Im Thal unten (S. 388.) erblickte man eine Quelle mit ſchönem Waſſer, das aus einem Felſen ſtürzte und mit einiger Heftigkeit in ein Becken fiel, welches durch den Fall des Waſſers allmälig ausgehölt war. Nachdem er den Gipfel des Bergs erreicht hatte, mußte er über 3 Stunden in beſtändiger Abwechslung über Berge und Thäler reiſen. Die Berge ſind rauh, ſchroff und kahl, und der Pfad über dieſelben iſt kaum zu paſſiren. In den Gründen iſt der Boden durchaus kleyig und feucht, welches Irwin für einen Beweis von der Nähe des Nils hält, den er auch durch eine offene Ausſicht zur Linken zwiſchen den Gebirgen hin, erblickte. Auch (S. 389.) entdeckte er ganz deutlich die Spitzen der Berge, die dem Strom gegen Abend lagen. Allmälig kam er wieder auf das flache Land, und machte zwiſchen einigen Geſträuchen Halt. Bald darauf kam er an den Fuß eines ungeheuren Bergs. Er war, wie der kurz vorher erwähnte Berg, ſenkrecht; der Pfad aber, der meiſt gerade auf und nieder gieng, war noch beſchwerlicher. Ein Araber aus der Geſellſchaft wußte einen andern Weg. Er

ſandte

ſandte ſeine Cameele rund um den Berg, wo ein holer Weg war. Nachdem der Gipfel erſtiegen war, führte ein bequemerer Weg ins Thal hinab. Dies ſoll, der Verſicherung der Führer nach, der letzte Berg ſeyn, den man beſteigen muß. [Sie trafen (S. 390.) einen Mann auf einem Cameele an, der, als Courier, dieſen Weg nach einer Stadt am Fluſſe nahm.] In dieſem Thal zog er nun über fünf Stunden fort, und dann noch einige Stunden durch eine bergigte Gegend, worauf er wieder Halt machte (S. 391.). Der diesmalige Lagerplatz war nicht weit vom Nil entfernt. Nach Irwins Rechnung iſt hier die Entfernung von Ginna, 308 Meilen. Der Zug gieng dieſen Tag über nordweſtlich und weſtlich.

Den 18ten Sept. brach er um 4 Uhr auf; richtete ſeinen Weg nordwärts längſt den Ufern des Nils, bis wohin ſich hier die Wüſte erſtreckt. — Auf dem Weg zur Linken kam er an einem Dorf vorbey, Nahmens El badie. Um 7 Uhr machte er bey der Stadt Iskur Halt. Auf (S. 392.) einer Anhöhe auſſerhalb der Stadt, hatte Irwin den romanhafteſten Proſpect. Der Nil hatte nun einen langen Strich Landes umgeben, der mitten in dem Strom zu liegen ſchien, und ein Bette von vielfältigem Grün zeigte. Ein großer Wald auf dieſer Inſel machte gegen die braunrothen Berge, die an dem weſtlichen Ufer in die Höhe ſteigen, einen auffallenden Contraſt. Eine Meile von hier, in der Wüſte, haben diejenigen Araber, die Irwin unterwegs traf, und die er Räuber nennt, ihre Zelte. Er verließ (S. 393.) Iskur, reiſte längſt den Ufern des Nils fort, und erblickte bald die Pyramiden, die er ſchon zu Iskur geſehen hatte, deutlicher. Gegen Abend (S. 395.) um 5 Uhr langte er zu Tinna an, das nur 12 Meilen von Cairo entfernt iſt. Von Ginna bis hieher ſind 333 Meilen. Um Mitternacht endlich ankerte er mit ſeinen Gefährten glücklich an dem weſtlichen Ufer, Kahira gegenüber. —

2) Irwins Reiſe von Coſſeir nach Kiene (Ginna); die er den 28. Jul. antrat.

Zwey Stunden von Coſſeir (191.) iſt ein Thal. Hier wäſſert ein kleiner Strom das durſtige Erdreich, und etwa ein Morgen Landes um denſelben iſt mit Dattelbäumen bedeckt. Das Waſſer dieſer Quelle iſt ſalzig; es iſt dasjenige, deſſen ſich die Einwohner von Coſſeir gemeiniglich bedienen. Wir (192.) ſetzten unſern Weg durch ein Thal fort, welches bald ſo wüſte und ſteinigt wurde, als die darüber liegenden Berge waren. In dieſem Thale blieben wir bis des Morgens um 2 Uhr, da wir unter den Bergen ſtille hielten. Die letzte Station war 6 Stunden oder 15 Meilen, und nach unſerer Rechnung waren wir 27 Meilen von Coſſeir.

Den 29. Julius. Irwin merkt jetzt erſt (194.) daß ihn der junge Schech abſichtlich von der Caravane ab und einen andern Weg geführt! Das Land behält noch immer ſein wüſtes Anſehen. Hie und da zeigt ſich ein kleiner Dattelbaum. Die Trüffelſtaude iſt zu großer Freude und Nutzen des armen Kameels häufig am Wege zu finden. Zwiſchen dieſen Geſträuchen ſahen wir verſchiedene Rehe, einige Wachteln, und verſchiedene Hölen eines unbekannten Thiers, vermuthlich des Haſens und der Jarboa, die ſich in den arabiſchen Wüſten gemeiniglich aufhalten; doch ſahen wir keine davon. Wenn dieſes Land einen grünen Boden hätte: ſo würde es wirklich romantiſch ſeyn. Die mannigfaltigen Abhänge und Anhöhen, mit denen es vermiſcht iſt, die häufigen Ausſichten, welche die Oeffnungen zwiſchen den Bergen gewähren, würden, wenn das Erdreich fruchtbar wäre, ſo ſchöne Scenen der Natur darſtellen, als ſie in ihrem rohen und unfruchtbaren Zuſtande erhabene Schauplätze zeigen. Die Berge enthalten Alabaſter und Marmor, wovon viel Stücke zerſtreut auf der Heerſtraße liegen. Wir machten

ten einen langen und beſchwerlichen Zug, und hielten um eilf in einem Paß zwiſchen den Bergen ſtille, wo die Araber nach friſchem Waſſer graben und es ſehr gut finden. Sie brauchen in der That nur den Koth wegzuräumen, der die Quelle verſtopft. Da das Waſſer geſammelt wird, ehe es ſeine Klarheit wieder bekommt; ſo ſeiheten wir es durch ein Tuch. Die Berge ſind hier ſo ſenkrecht, und ſtehen ſo nahe aneinander, daß ſie an der Süderſeite für Reiſende einen Schatten geben. Der Ort hat den Ruf daß er ſehr gefährlich ſey; wir ſtellten daher Schildwachen auf der Höhe aus. Die letzte Station war 6 Stunden oder 15 Meilen. Um 1 Uhr machten (196.) wir uns, reichlich mit Waſſer verſehen, auf den Weg, und giengen beynahe eine Meile durch dieſen Paß, der, gleich dem Eingang in eine indiſche Feſtung, ſchneckenweiſe geht, und wo mit einer Handvoll Menſchen, ein großes Heer zurückgehalten werden könnte. Der Wind war wegen der Nähe der Felſengebürge ſehr heiß. Um 5 Uhr machten wir in einer Ebene Halt. Dieſe Station war vier Stunden oder 10 Meilen. Um 7 Uhr kamen wir zum erſtenmal eine Anhöhe hinan, die ſich allmälig erhob; bald aber wieder auf einen ebenen Boden. Die Nacht war helle. Früh um 2 Uhr gieng der Mond auf, welches (197.) das Zeichen war Halt zu machen. Geſtern und heute reiſeten wir nordweſtlich und bisweilen Weſten zum Süden und Weſtlich. Die (198.) letzte Station war 7 Stunden oder 18 Meilen, und nach unſerer Rechnung ſind wir nun 70 Meilen von Coſſeir entfernt.

Den 30. Jul. Um 5 Uhr brachen wir auf; nach einer Stunde kamen wir in ein ſo unfruchtbares und ſteiniges Thal, als die hinter uns gelaſſenen Berge. Bemerkenswerth iſt es, daß wir nie eine beträchtliche Anhöhe in dieſer Wüſte paſſirten (199.), obgleich der Reiſende alle Augenblicke glaubt, er habe eine beſchwerliche Höhe hinabzuſteigen, und daß er, um weiter zu

kommen, über die abſcheulichen Abgründe klettern müſſe, die ſich ihm beſtändig darſtellen. Aber die gütige Natur hat das Land nach den Bedürfniſſen eingerichtet. Durch die felſige Gegend, die ſich vom rothen Meer nach dem Nil erſtreckt, hat ſie zum Durchgange der Caravane eine Linie von Thälern ausgehölt. Der Boden iſt eine Miſchung von Stein und Sand, und iſt durch den beſtändigen Tritt des Cameels, ſeit vielen 100 Jahren, ein ebenes und feſtes Pflaſter für dieſe darauf wandernden Thiere geworden. Der Weg iſt an einigen Orten ſo breit, daß ihn eine Armee in einer Linie paſſiren kann; an andern aber können nicht mehr als 2 oder 3 Cameele neben einander gehen. Dieſes Land muß eine traurige Verwüſtung erfahren haben, wenn es jemals ſo fruchtbar geweſen iſt, als es die Alten ſchildern. In den letzten zurückgelegten 50 Meilen haben wir auſſer dem Hagedorn keinen Baum geſehen, und kein anderes Grün, als was dieſe ſchwache Staude dem Auge gewährt, und jetzt, da wir nur einige SeeMeilen vom Nil entfernt ſind, beſſert ſich die Ausſicht nicht im geringſten. Um 11 Uhr hielten wir unter einem ſchattigten Hagedorn zum Frühſtück an. Die letzte Station war 6 Stunden oder 15 Meilen. Um 2 Uhr ſaßen (201.) wir wieder auf und reiſeten an dem ſchwülſten Tage, den ich im Morgenlande empfunden hatte, weiter. Abends um 8 machten wir Halt und kamen faſt (203.) vor Durſt um. Um 9 Uhr giengs weiter bey dem unſichern Licht der Sterne. Wir (205.) waren keine Meile vom Nil entfernt, und langten um 3 Uhr in einem aus Hütten und Zelten beſtehenden Dorfe (Nahmens? . . .) an. Die letzte Station war von 6 Stunden oder 15 Meilen; wir reiſten alſo geſtern 18 Stunden oder 45 Meilen. Dieſer (206.) Theil des Nils liegt nach unſerer Rechnung 115 Meilen von Coſſeir.

Den

Den 31. Jul. Wir waren auf eine Viertelmeile vom Nil. Das Ufer iſt hier an verſchiedenen Orten mit Dattel und andern Fruchtbäumen geziert, obgleich das Land umher eben ſo traurig als vorher ausſieht. In einem dieſer grünen Flecken liegt das elende Dorf Banute, das wir (207.) um 3 Uhr Nachmittags verließen, um nach Ginna fortzureiſen. Wir richteten unſern Weg nördlich, und blieben den größten Theil dieſer Station in derſelben Richtung, vgl. oben Banute. Eine volle Stunde, ehe wir Ginna erreichten, hörte der Weg auf nördlich zu gehen, und wir reiſeten gerade weſtlich. Die vielen Gärten und Pflanzungen, an denen wir vorbey kamen, kündigten uns die Nähe der Stadt an, wo wir um 9 Uhr anlangten. Die letzte Station war wieder 6 Stunden oder 15 Meilen. Wir ſind alſo, ſeit wir Coſſeir verlaſſen haben, 130 Meilen (alſo etwa 50 Stunden) gereiſet. Doch muß der gerade Weg etwas kürzer ſeyn. — Irwin brauchte alſo vier Tage; Bruce aber, wie wir ſogleich hören werden $6\frac{1}{2}$ Tag; und doch gieng letzterer mit der Caravane. Dieſer Weg alſo, den doch wohl Irwin unter dem geraden Weg verſteht, iſt nicht kürzer; oder, wenn er es iſt, ſo reiſt die Caravane viel langſamer. Wirklich hat Irwin einigemal ſehr ſtarke Tagereiſen gemacht.

3) Bruce's Reiſe von Kenne (Ginna) nach Coſſeir (S. Thl. I. S. 122. fg.).

Den 16. (Febr. 1769) brach die Caravane von Kenne auf. Der Weg gieng eine halbe Stunde oſtwärts, bis an den Fuß der Hügel, welche das angebaute Land begränzen; darauf ſüdoſtwärts. Um 11 Uhr paſſirten wir das kleine ſchmutzige Dorf Scheraffa. Auf dem ganzen Wege von Kenne lagen dicht auf unſerer linken Seite (123.) unfruchtbare Hügel ohne das geringſte Grün, auſſer etlichen Pflanzen von einer

größern

großen Art Solanum, Burrumbuc genannt. Gegen 2 Uhr ſtießen wir auf den Gewürzbrunnen, (Bir Ambar) und ein elendes Dorf gleiches Nahmens, welches den Azaizy, einer armen unbeträchtlichen Araber-Horde gehört. Wahrſcheinlich kommt der Nahme daher, daß es vormals eine Station der Caravanen war, die mit dieſen Arten von oſtindiſchen Nahmen vom rothen Meere herkamen. Man findet hier keine Spuren eines Canals, der zwiſchen dem Nil und dem rothen Meere gegraben geweſen ſeyn ſoll. Das angebaute Land iſt vom Fluß an nicht über eine halbe Meile breit; die Ueberſchwemmung aber geht viel höher hinauf, hat jedoch keine Spur von Bodenſatze hinterlaſſen. Um vier Uhr ſchlugen wir unſer Zelt zu Gabba (ſo nennt man den Sand und einiges Gebüſche an dieſem Platze) eine kleine Meile von Cuft (Koſt), am Ende der Wüſte auf, und blieben die Nacht hier liegen.

Den 17. früh um 8 Uhr giengs langſam in der Wüſte fort. Der ganze (224.) Weg lief durch eine freye Ebene, die mit Hügeln von Sand und feinem Kies eingefaßt war. Er war hart, und nicht merklich höher als die Oberfläche des platten Landes von Aegypten. In einer Entfernung von 12 Meilen läuft eine Reihe nicht ſehr hoher Berge hin, die vielleicht die ödeſten in der Welt ſind. Zwiſchen dieſen gieng der Weg durch Ebenen hin, die nur 3 Meilen breit und von allem Buſchwerk, Bäumen und Graſe entblößt waren. Man ſieht keine Spur von lebendigen Creaturen, weder Schlangen noch Eydexen, weder Antelopen noch Strauße, ſonſt die gewöhnlichen Bewohner der traurigſten Wüſteneyen. Hier iſt kein Waſſer, weder ſüßes, noch ſalziges. Selbſt die Vögel ſcheinen die Gegend wie ein Gift zu fliehen; wir ſahen nicht einmal einen darüber fliegen. Die Sonne brannte ſehr heiß, und wenn man zween Stöcke aneinander rieb; ſo fiengen beyde in einer halben Minute Feuer, ein Zeichen, wie nahe dieſe Gegend dem völligen Verbrennen

nen iſt *). Gegen 3 Uhr (225.) ſchlugen wir unſer Zelt bey einigen Ziehbrunnen auf, deren Waſſer ſo bitter wie Ruß ſchmeckte. Wir hatten zwar anderes Waſſer in Schleuchen auf unſern Cameelen; dieſes Brunnenwaſſer aber hatte doch eine ſehr nöthige Eigenſchaft; es war kalt und erfriſchte und ſtärkte uns von auſſen. Dieſer unangenehme Ort heißt Legeta. Wir mußten hier die Nacht und den folgenden

(Den 18. Febr.) ganzen Tag zubringen, um die Caravanen von Kus, Esne und einen Theil von der aus Kenne und Ebanout zu erwarten.

Den 19. Febr. früh brachen wir auf (227.) und reiſten beſtändig durch eine Ebene, die zwiſchen 1 und 3 Meilen breit war. Die Hügel rechts und links waren höher als die bisherigen, und von einer bräunlichen calcinirten Farbe, wie die Steine auf den Seiten des Veſuvs, aber es wuchſen weder Bäume noch Gras darauf. Um 9½ Uhr paſſirten wir einen Berg von grünem und rothem Marmor, und zu Mittage kamen wir in die Ebene Hamra, wo wir zuerſt einen rothen, ins Purpur fallenden (228.) Sand, von Farbe, wie Porphyr fanden, und dies bedeutet auch die Benennung des Thals [Hamra d. i. roth]. Bey der Unterſuchung fand ich daß die Brüche dieſer Steine von Porphyr ohne Beymiſchung einer andern Steinart anfiengen; aber er war unvollkommen, brüchig und weich. Den gan-

*) Dieſe ganze Stelle iſt nichts weiter als hyperboliſche Schilderung einer irgend ſehr wüſten Gegend. Sie paßt zu dieſer Wüſte nicht; nicht einmal zu der Gegend wo er jetzt iſt. Denn bald darauf findet er Quell, und in der Folge Ciſternen-Waſſer; bald bewundert er die rothen Ameiſen; in der Folge ſchießt er 2 Antelopen und ſieht noch 5 andere. Auch freut er ſich des Schattens der Acacienbäume; und ſieht deren in der Folge noch mehrere. — Was würde Bruce wohl aus unſerer Lüneburger Haide geſchaffen haben?

ganzen übrigen Nachmittag ſahen wir Berge von vollkommener Purpurfarbe; Ptolemäus hat ſich in ihrer Lage nicht ſehr geirrt. Um vier Uhr ſchlugen wir unſer Zelt an einem Orte Mahn el Wafarek genannt, auf. Die Farbe des Thals el Hamra dauerte bis hieher fort; und es war wirklich ſonderbar, daß die Ameiſen, die einzigen lebendigen Creaturen die ich fand, alle die ſchöne rothe Farbe des Sandes hatten.

Den 20. Febr. früh verließen wir dieſen Platz. Um 10 Uhr erreichten wir die Mündung der holen Wege, und fiengen darauf an hinabzuſteigen; denn von Kenne bis hieher waren wir unvermerkt immer höher gekommen. Jetzt wurden wir für die Einförmigkeit der natürlichen Producte des geſtrigen Tages ſchadlos gehalten. Auf jeder Seite der Berge fanden ſich verſchiedene Arten von Marmor, wovon Bruce 12 Sorten auslas und mitnahm. Mittags (229.) kamen wir in eine, mit Acacienbäumen in gleichen Entfernungen beſetzte Ebene. Die einzelnen Bäume breiteten ſich weiter aus als gewöhnlich, um den vielen Reiſenden, die der Erfriſchung ſo ſehr bedürfen, ſolche verhältnißmäßig deſto ſtärker zu verſchaffen. Dies iſt ein Standort der Araber nach einem Regen. Nach der Abreiſe von Legeta fanden wir weder den erſten noch den folgenden Tag Waſſer. Auf der rechten Seite dieſer Ebene trafen wir ſehr ſchöne Sorten von Porphyr und Granit an. Auf dem ganzen Wege waren die Berge heute zu beyden Seiten von Porphyr und nur ſehr wenige von Stein. Kurz nach 4 Uhr lagerten wir uns zu Koraim, einer kleinen vollkommen unfruchtbaren Ebene. Sie beſtand aus feinem Kies, Sand und Steinen, nebſt einigen hin und wieder einzeln ſtehenden Acacien.

Den 21. Febr. brachen wir ſehr früh von Koraim auf und paſſirten um 10 Uhr verſchiedene Hohlwege. Nachher kamen wir in eine lange Ebene, die ſich erſt

gegen

gegen Oſten, hernach gegen Nordoſt und gegen Norden wandte und gleichſam ein Stück eines Cirkels machte. Am Ende dieſer Ebene fanden wir einen Berg, der größtentheils aus einer MarmorArt beſtand, die man in Rom verde antico nennt (nie ſah Bruce ſchönern von dieſer Gattung). Nachher hatten wir auf beyden Seiten, und vornehmlich zur Rechten Berge. Die einzigen, welche Bruce ſelbſt beſichtigte, waren von einer Art Granit, durchaus mit rothen Adern und ſchwarzen drey oder viereckigen Flecken. Sie hielten bis Meſag el Terfowey an, wo wir um 12 Uhr Halt machten. Wir waren genöthigt unſer Waſſer 5 Meilen weit zu holen. Dieſes Waſſer ſcheint nicht von Quellen zu beſtehen; es befindet ſich (230.) in Aushölungen und Grotten in Felſen deren 12 ſind. Ob ſie von Natur oder durch die Kunſt oder durch beyde ausgehölt worden, konnte Bruce nicht entſcheiden. Hier fallen im Februar heftige Regengüſſe; die Wolken brechen ſich auf ihrem Wege nach Abyſſinien an den Spitzen der Berge; verſorgen dieſe Ciſternen reichlich und die überhängenden Felſen verhindern die Ausdünſtung. Dies war das erſte friſche Waſſer welches wir koſteten ſeit dem Nil und das einzige ſeit wir Legeta verließen. Bey dieſen Waſſerbehältern ſchoß Bruce 2 Antelopen und ſah noch 5 andere. — Den 22 Febr. um 1 Uhr mit Anbruch des Tages, trieb uns die Furcht vor den Atuni's weiter, denn man war in Angſt (236.) bey der Mündung (Paſſage) von Beder auf ſie zu ſtoßen. Dem Lagerplatz gegenüber lag der große Berg Terfowey. Auf dem Wege hielt man ſich immer gegen Oſten bis man um 3 Uhr an die holen Wege kam. (Dieſe holen Wege ſcheinen durch Kunſt gemacht und ganze Berge durchgehauen worden zu ſeyn, um einen ſanften allmäligen Abhang gegen den Nil zuwege zu bringen. Dieſer Abhang ſcheint nur einen Fuß auf 50 in der Länge zu betragen, ſo daß die ſchweren Laſten von den Bergen bis zum Nil mit dem möglichſt geringſten Zuge fortgeſchafft und doch durch die Friction hinlänglich aufge-

hal-

halten wurden um nicht zu geſchwind zu laufen, oder eine verſtärkte Geſchwindigkeit zu erhalten, wozu ſie ſich noch anderer Erfindungen bedienen mußten). Wegen der Finſterniß ließ ſich unmöglich beſtimmen, woraus das Land zu beyden Seiten beſtehe. Mit Anbruch des Tages fanden wir uns am Fuße eines gleichfalls nackenden Granitbergs. Um 8 Uhr (238) fiengen wir an jähling abwärts zu ſteigen; und eine halbe Stunde hernach kamen wir an einen andern holen Weg gleich dem vorigen und hatten zu beyden Seiten grüne Marmorberge. Um 9 Uhr ſahen wir den höchſten Berg, den wir noch angetroffen hatten; er beſtand aus Serpentinſtein; durch ein Drittheil ſeiner Dicke lief eine breite Ader von grünem rothgefleckten Jaspis. Er war ſo hart, daß man ihm mit keinem Hammer etwas anhaben konnte; aber die Arbeiten in vorigen Jahren waren mehr daran zu ſehen als an irgend einem der bisherigen Berge. Um 10 Uhr kamen wir einen ſehr jähen Abhang herab; zu beyden Seiten war grüner Marmor und Jaspis; aber ſonſt auch kein grünes Blatt. Hier erblickten wir das rothe Meer zum erſtenmahl und langten nach 11 Uhr zu Coſſeir an.

4) Coſſeir (Bruc. I. 142.), Koſſir *) und Coſſir (Marm. III. 302. Irw. 143 fg. vgl. deſſen Tab. IV.) Stadt Elchoſeyr (Tuch. 367.) eine kleine Stadt am Meer (Marm.) in einem ſehr elenden Zuſtande. Von allen ehemaligen zahlreichen Häuſern ſtehen nur noch die

*) Die Lage von Koſſir iſt 26° 20′ N. B. (Irwin). Bruce fand durch verſchiedene, in dem Caſtell angeſtellte Höhenmeſſungen der Sonne die N. B. 26° 7′ 5″ und durch 3 Obſervationen der Jupiterstrabanten die Länge 34° 4′ 15″ oſtwärts vom Meridian zu Greenwich. Die Entfernung von Kus beträgt 3 Tagreiſen (Abulf.); von Ginna 3 bis 4 (Wansl. II. 412. Sic. II. 157. vgl. oben Ginna, Kus) Tagereiſen oder 130 engliſche Meilen weſtſüdweſtlich (Irw.).

die Mauern, und von 2 Moſcheen nur noch Trümmer; die eine iſt ganz bis auf den Grund eingefallen. Das beſte Haus in der Stadt gleicht einer engliſchen Scheune (Irw. 143. 145.). Bruce nennt es ein kleines, mit Lehmmauern umgebenes Dorf, an der Küſte zwiſchen Hügeln von Flugſand. Die Balken des Hauſes, worinn Irwin (171.) logirte, waren von Dattelholz und auf dem Fußboden waren ſtatt der Bretter oder Ziegel dicht aneinander gelegte Binſen. Ueber ſie her ſtreute man lockern Sand und breitete ſo die groben Matten des Landes darüber. Das Dach war auch von bloßen Binſen, die man mit Steinen beſchwert hatte, damit ſie nicht vom Winde fortgeführt werden möchten. Die andern Häuſer ſind von Thon erbaut und auch mit Binſen bedeckt. Dieſe Bauart erlaubt nur die hieſige Himmelsgegend, denn die Einwohner brauchen nur Schutz wider die Sonnenſtrahlen! (Irw.) Schon zu Marmols Zeit waren die Häuſer Zeugen von dem Elend der Einwohner. — Eine Hauptplage für die Einwohner ſind die vielen Katzen, die äußerſt gefräßig ſind (Irw. 171.). Eine weit größere Unbequemlichkeit iſt der Mangel an gutem Waſſer. Das Waſſer das aus einem, eine Seemeile entfernten Brunnen gebracht wird (die Leute ſind nicht im Stand einen Viertelthaler für einen Schlauch zu zahlen), iſt ſalzigt und unſchmackhaft (Irw. 153. 176.). Auch kommt welches nordwärts vom Caſtell aus verſchiedenen Brunnen (Bruc.). Irwin machte es durch Kochen, Bruce vermittelſt des Filtrirens durch den Sand trinkbar. Das ſonſt gebräuchliche Trinkwaſſer wird zu Terfowey eine gute Tagreiſe weit hergeholt (Bruc.). In einem großen mit hohen Lehmwänden eingefaßten Platze hat jeder Kaufmann ein Magazin oder Niederlage für ſein Getraide und andere Waaren. Von den letztern wird wenig eingeführt, als grobe oſtindiſche Güter, blos zum Gebrauch für Ober-Aegypten, ſeitdem der Handel nach Dongala und Sennaar unterbrochen worden (Bruc. vgl. Wansl. II. 412.). Am berühmteſten iſt dieſer

Ort auch jetzt noch, weil hier das Getraide ankommt, das nach Mecca übergeführt wird (Marm. Wansl. Sic. II. 157. Irw. 148. Nord. 3 ſ. Kus). Abulfeda (14. vgl. Golius ad Alfrag. 144.) nennt es daher den Hafen von Kus. — In einem Viertel der Stadt wohnen öffentliche Mädchen (Irw. 168.). Der Hafen wird im Norden von einem Felſenriff beſchützt, welches ſich auf eine Meile in die See hinaus erſtreckt und erhält durch das Land im Süden und Weſten die Geſtalt eines halben Monds. Er iſt für Laſtſchiffe tief genug; ſie können ſich aber ohne Lootſen nicht hineinwagen (Irw. 143. fg.). Er iſt zu aller Zeit frey, da hingegen der von Sues im Jahr 8 Monate durch die nördlichen Winde verſperret iſt (Irw. 418.). Er liegt gegen Südoſten von der Stadt; und beſteht blos aus einem Felſen, der ohngefähr 400 Ellen in die See hineingeht und die auf ſeiner Weſtſeite ankernden Schiffe für Nord und Nordoſtwind ſchützt, welches die Häuſer des Ortes in Anſehung der Nordweſtwinde thun (Bruce). — Das Fort ſteht auf einer Anhöhe *) und iſt ein viereckigtes Gebäude von 400 Yarden im Umfang. Ehemals war es ſo ſtark, daß es einen ordentlichen Angriff aushalten konnte. Die Mauern ſind von Stein und ſehr hoch; gegenwärtig aber iſt es in einem Vertheidigungsloſen Zuſtande. Die Lücken

welche

*) Bruce hat folgendes von dieſem Fort. Es iſt ein Viereck von gehauenen Steinen und mit viereckigten Thürmen, worauf 3 kleine eiſerne und eine metallene Canone, alle in ſehr elendem Zuſtande ſtehen. Sie dienen zu nichts als die Araber abzuſchrecken und die Plünderungen zu wehren, wenn hier zur Zeit der Hungersnoth viel Getraide für Mecca liegt. Die Mauren ſind nicht hoch. Dies wäre auch nicht nöthig, wenn die Canonen in gutem Stande wären. Da dies aber nicht iſt; ſo hat man ſie mit Lehm erhöhet, um die Soldaten gegen das Schießgewehr der Araber von den benachbarten Sandhügeln her, zu decken.

welche die Zeit darinn gemacht hat, ſind mit Thon ausgebeſſert und es liegen zur Beſchützung deſſelben nicht mehr als 3 Canonen ohne Lavetten darauf (Irw. 144.). Die Regierung des Bezirks und des Hafens iſt ganz in den Händen eines arabiſchen Schechs, der von dem Befehl der Beys in Cairo abhängt; aber den Schein der Würde hat der türkiſche Officier der über das Fort, und die Beſatzung im Nahmen des Bey's commandirt und zum Kundſchafter über das Betragen des Schechs geſetzt iſt (Irw. 145. 156.). — Das ungünſtige Anſehen der Stadt iſt doch lange nicht ſo traurig als der ſchreckliche Anblick des Landes umher. Man ſieht nichts als Meere, Berge und Wolken; keinen einzigen Baum, nicht einmal einen grünen Fleck. Hinter der Stadt iſt eine erſtaunend hohe Reihe von Gebirgen, die zu denen auf der arabiſchen Küſte ein genaues Gegenbild abgeben (Irw. 143. 151. 159.). Die hieſige Himmelsgegend iſt indeß die ſchönſte unter der Sonne. Die Luft iſt heiter und geſund. Die erfriſchenden Winde von der See, welche in den heißen Monaten des Jahrs wehen, mäßigen die Strahlen der Sonne, die ſonſt, da der Boden nichts als Sand und Felſen iſt, unerträglich brennen würden. Die ſüdlichen Winde wehen nur im December, Januar und Februar; in den andern Monaten ſpürt man ſie bey dem Mondwechſel bisweilen einen oder zwey Tage. Der Südwind bringt eine Menge Fliegen mit (Irw. 161. 166. 176.). Die Entfernung zwiſchen Sues und Coſſir beträgt 60 Lieues (Marm.). —

*) Koſſir iſt nicht das ehemalige Myos Hormos oder der Portus Philoteras des Ptolemäus, ſondern (da es bey den Alten als ein Hafen nur geſchildert wird und das alte Koſſir 5 bis 6 Meilen mehr nordwärts lag) der weiße Hafen des Ptolemäus ꝛc. Dafür ſtimmt der ſteile Weg abwärts von Terſowey und die Marmorberge, die noch jetzt Arcaba heißen (vgl. Ptolem.); dafür ſtimmt ferner der

beym Ptolem. vorkommende Berg Ajas, der Koſſir gegenüber liegt und auch heut zu Tage noch ſo heißt; dafür ſtimmen endlich 2 Klippen von Kalkſtein, die beyde über dem Hafen auf den nächſten Bergen liegen und den Nahmen des weißen Hafens veranlaßt haben können (Bruc. 245.). Pococke (204.) hörte? oder las? daß der Hafen von Coſſeir überaus gefährlich ſey und daß nordwärts davon noch ein anderer ſchlechterer Hafen wäre, ſo AltCoſſeir heiße und nordwärts von dieſem ein guter Hafen Nahmens Hamrongos, welcher einem runden Becken gleiche. Dieſen hält er für das alte Myos, Coſſeir aber für Berenice.

5) Kloſter des H. Anton's und des H. Pauls*).

Von Bajad oder Beiha, einem Dorf Beneſuef gegenüber, führen 2 Wege nach dem St. AntonsKloſter. Der eine, Tarik il bahri, der untere Weg (im Verhältniß zu dem gedachten Dorfe) iſt der Caravanenweg und der kürzeſte:

*) Man vergl. die nun folgende Beſchreibung des Wegs zu dieſen Klöſtern mit der Charte von Sicard „Carte des Deſerts de la Baſſe Thebaide aux environs des Monaſteres de St. Antoine et de St. Paul Hermites avec le Plan des lieux par ou les Iſraelites ont probablement paſſé en ſortant d'Egypte Sie iſt zu Cairo im J. 1717 verfertigt worden und findet ſich beym VI. T. der Nouv. Mem. d. Miſſ. (die Reiſe und die Klöſter aber werden im V. T. beſchrieben).

ſie. Er läuft einige Zeit am Nil hin und geht alsdann, wenn man in die Wüſte kommt rechts, wo man bald auf einen Ort, Gibei oder Gébëi (d. i. Ciſterne) ſtößt. Hier findet man den erſten Brunnen, den die Natur ſelbſt in einen tiefen Felſen gegraben hat, in welchem ſich Regenwaſſer anſammelt, das ſo weiß wie Milch ausſieht und viel ſüßer als das Nilwaſſer iſt. Eine Tagreiſe weiter trifft man einen andern Brunnen, welcher links von der Landſtraße, am Fuß eines hohen Berges Gebel (Dſchebel-Berg) il cheleil (Keleil) liegt. Er iſt ganz mit Geſträuchen bewachſen und ſein Waſſer iſt ſtinkend und grünlicht. Ein wenig weiter iſt ein dritter, nahe an der Wohnung eines berühmten Arabers Eid il beidavi. Die Caravane geht nur zu ihm, wenn ſie Mangel an Waſſer leidet, weil der Weg zu weit abführt. Sie verſorgt ſich gewöhnlich beym zweyten und ſchlägt ſogleich den Weg rechts nach dem Kloſter ein. Der andere, Tarik il kibli, der obere Weg, geht ſüdöſtlich von Beiha aus; nach 1½ Tagreiſen geht er ganz gegen Oſten. Man trifft auf ihm weder Waſſer, noch Bäume, noch Gras, noch Häuſer an (Wansl. II. 297. fg. Er reiſte auf dem obern Wege; und brauchte 4 Tage, die Rückreiſe aber machte er auf dem Caravanenwege). Sicard reiſte auf dem untern Weg. Er kam auf einer ſandigten Ebene in ein Thal Gébëi, das von 2 Bergen eingeſchloſſen iſt. Der zur rechten, Gébëi genannt, iſt höher als der zur Linken, Halar (Hadſchr-Fels, Berg) Mouſſoum genannt. In dieſem

Thal ſind 3 bis 4 Brunnen, in tiefen von der Natur ausgehölten Felſen, worinn ſich das Regenwaſſer ſammlet. Er erſtieg in Zeit von einer Stunde den Gébéi. Nun hatte er eine ſehr große Ebene vor ſich, ehemals Bakara (die Kuh) jetzt Zaunour (die KatzenEbene) genannt. Sie iſt ſteinigt und unfruchtbar. Im Winter regnet es hier häufig; dadurch entſtehen mehrere Bäche, die aber im Sommer trocken ſind. Man ſieht nur einige Sial's (Acacien), die aber keinen Schatten gewähren. Das Ende dieſer Ebene iſt am Berg Keleil. Dieſes lange Gebirge läßt einen Durchgang in die Ebene Araba (WagenEbene*); der Charte nach dem Dorfe Bebe, am Nil, gegenüber). Auf ihr zog er mehr als 15 Lieues gegen Norden und Nordoſt. Sie erſtreckt ſich ſehr weit gegen Süden und wird im Weſten durch die Berge Keleil und Askan (Askar?) und im Oſten durch den Berg Kolzim begränzt. Am Anfang dieſer Ebene läßt man zur Rechten die Ruinen eines Kloſters (vermuthl. dieſelben, die Wansleben, S. 323. Ruinen einer ſehr alten Stadt, auf der Hälfte des Wegs, nennt); zwey Lieues weiter kommt man an einen Bach; 4 oder 5 Lieues weiter bedeckt ein Palmengebüſch einen Sumpf, deſſen Waſſer, wenn gleich etwas ſalzig, doch gut zu trinken iſt. Man paſ-

*) So heißt ſie, weil man ehemals die Proviſionen des Kloſters nicht auf Cameelen, wie jetzt, ſondern auf Wagen herbey führte (Wansl. II. 299. Stc. 159.).

paſſirt nun einige kleine Anhöhen und kommt ſo-
dann zum St. Antons Kloſter (Sie. V. 229. fg.). —
Einen dritten Weg lernt man durch Tourtechot
kennen. Er reiſte den 29. März von Achmim
aus; gegen Abend kam er in ein koptiſches Klo-
ſter Deir Hububakomme (Pacomius?). Den
30. kletterte er einen hohen, rauhen Berg hin-
auf, und ſah ſehr ſchöne Marmorbrüche von
verſchiedenen Farben; nahm hierauf ſeinen Weg
nach Nordoſten durch ſteinigte Ebenen und Re-
genbäche, und blieb Abends um 5 Uhr in ei-
nem Regenbach liegen, den die Araber Cameel-
bach nannten. Den 31. brach er mit Tages-
anbruch auf; hielt denſelben Strich; kam ge-
gen Abend zu dem Regenbach Werkene und
brachte die Nacht unter Sialbäumen hin. Un-
terwegs fand er viel Kreide, aber keine Pflan-
zen. Den 1. April ſtieg er nach einem Zug
von 2 Stunden in einen entſetzlichen Regenbach
hinunter, welcher von den hohen und ſteilen
Gebirgen Macanaebibe eingefaßt iſt. Er iſt
breiter als die Rhone und ergießt ſich unterhalb
Dſchirdſche in den Nil. In dieſem Bache fin-
det man einige Sialbäume, Beyfuß und wilden
Sauerampfer, wovon die Gemſen ſich nähren.
Aus dieſem Thal zog er nordoſt und endlich nord-
wärts; er übernachtete in einem andern Regen-
bach, der nicht ſo breit iſt. Er heißt el Bu-
me; dabey fand er einen rothen Marmor und
Gypsbruch. Den 2ten zog er 3 Stunden lang
nordwärts und eben ſo lang nach Nordweſten.
Gegen Mittag ſtieg er einen großen Regenbach

herunter, Macane el Siuti genannt, worin er etwas grünes und eine beſondere Art von Ginſt fand. Auch ſammelte er da ein minera-liſches Salz, welches von dem Federweiß nur darinn unterſchieden iſt, daß es eine ſtärkere Sal-zigkeit hat und daß ſeine Zäſerchen ſich leichter von einander trennen laſſen. Es lößt ſich ſehr ſchwer im kalten Waſſer auf, welches davon weiß wird. Es hat was erfriſchendes und iſt ein gutes Mittel wider HalsEntzündungen. Es entſteht aus einem weißen Safte, der etwas von Milch und Alaun an ſich hat und welchen man in den Ritzen der Felſen findet. Er benutzte dieſes Salz um eine wilde Ziege, die er geſchoſ-ſen, damit einzuſalzen. In dieſem Thale ſetzte er ſeine Reiſe weiter fort, und kam erſt am 4ten aus demſelben, und mußte die nordoſtwärts lie-genden Gebürge anklettern. Zu Mittag kam er in die Ebene Karrubi, welche mit Kieſelſtei-nen angefüllt iſt, woraus man TabaksDoſen und Meſſerſtiele macht. Von dieſer Ebene ſieht man auf der öſtlichen Seite eine lange Reihe Gebir-ge, welche verſchiedene Nahmen bekommt, und in der Mitte ſich als ein rundes Dach erhebt, welches die Araber Gebel Ducan (Tobaks-berg) nennen. Hinter demſelben erblickt man die Spitze des Gebel Zeit (Oelbergs, weil man dort ſehr vieles Steinöl findet, vgl. Sic. V. 166. der ihn als eine Fortſetzung des Bergs Colzim angibt.). Bey Anbruch der Nacht ſtieg er aus dieſer Ebene in das Thal el Kauri, welches ſich bis zum rothen-Meer erſtreckt. Am

5ten

5ten früh zog er den ganzen Tag nordwärts und ließ den Tabaksberg zur rechten Hand liegen. Er fand viele Porphyrſtücke, davon einige ſchöner waren als die andern, und Schwefel, der von dem unterirdiſchen Feuer ſublimirt war, und der die Erde und die Kieſelſteine bedeckt. Auch fand er einige Granitſteine. In dem Regenbach Gabahal hielt er Nachtlager. Den 6ten zog er nordwärts, durch eine kleine Ebene, die mit Schwefel bedeckt war, deſſen Geruch ihm ſehr beſchwerlich fiel und kam um 2 Uhr zu dem Regenbach Tarfe, der ſich bis zu dem Dorf Charrone, das auf der öſtlichen Seite des Nils liegt, erſtreckt. Den übrigen Theil des Tags zog er oſtwärts. In dem gedachten Regenbach fand er mehrere Sialbäume, Ginſt und andere Gewächſe. Er füllte hier 4 Schläuche mit Brachwaſſer und ſetzte ſeinen Weg nach dem St. AntonsKloſter fort und kam den 9ten früh um 10 Uhr an. Zween Tage lang mußte er noch auf erſchrecklich böſen Wegen beſtändig über Gebirge reiſen. Nun kam er über die berühmte Arabanne (WagenEbene), von der man nordwärts nichts als das Gebürge Askur (Sicard Askar) ſieht. Daſelbſt ſind die Schutthaufen dreyer Klöſter: Deir Berdet; Deir Bakite und Deir Anna (Tourt. 361. fg.).

Das Kloſter des heiligen Anton's *) liegt am Fuß des Berges Colzim (Tourt. Wansl.), welcher ſich von

Hhhh 5

*) Pococke 105. 191. hat auch eine Beſchreibung der gedachten Klöſter und (51 Kpft.) eine Zeichnung derſelben.

Bey-

von Oſten nach Süden erſtreckt, und zwar am öſtlichen Ende deſſelben und am Ende der WagenEbene. Es ſchließt noch ein anderes in ſich, das ehemals von Abyſſiniern bewohnt war, jetzt aber in Schutt liegt (Wansl.). Die Lage dieſes Kloſters und die umliegende Gegend können einen Fremden mit einem heiligen Schauder erfüllen, beſonders wenn man die vielen Hölen, die in den Bergen Colzim, Keleil und Askar ausgehauen ſind und die umliegende wüſte Ebene betrachtet (Sic.). Das Kloſter hat die Figur eines länglichten Vierecks (Wansl. Tourt.) und die vordere Seite, die ſich von Nordweſt nach Norden zieht, ſteht dem Dſchebel Cheleil (Keleil) gegenüber. Es iſt mit einer Mauer umgeben, hat einen großen Thurm in der Mitte und eine Menge Häuſer in ſeinem Bezirk worin die Mönche wohnen (Wansl.). Sie hat aus Furcht vor räuberiſchen Arabern kein Thor, und alles was man hineinbringen will, ſelbſt Menſchen und Thiere werden auf einer Rolle hineingezogen (Wansl. Sic.) Tourtechot wurde an einem Strick hinaufgezogen. Der Umfang iſt ſehr groß und beträgt 600 Feddan's, oder 2400 Acker Landes. Die Mönche wohnen in abgeſonderten Cellen, die ſo viel Häuschen ausmachen (Wansl. Sic.), 28 (Tourt.) oder 30 an der Zahl (Sic.). Sie ſind ſehr klein und ärmlich, aus gelber Erde, ohne Holz, ohne Kalk ohne Ordnung und Symmetrie erbaut, ſo klein, daß man nicht aufrecht darinne ſtehen kann. Das Licht fällt durch kleine, kaum einen Fuß hohe Fenſter hinein. Die Thüren ſind ſo niedrig, daß man ganz gebückt hineinkriechen muß. Das beſte iſt, daß ſie ſtatt der Dächer Terraſſen haben, wo man des Abends Luft ſchöpfen und des Nachts ſchlafen kann (Wansl.). Das Refectorium iſt ein

Beyde aber ſind aus Sicard genommen. Tourtechot machte den beſchriebenen Weg bis an den Regenbach Terfa gewiß; war er aber auch wirklich in den beyden Klöſtern?

ein ſchmutziger dunkler Ort (Wansl. Tourt.). Doch befindet ſich dabey ein ziemlich großes und bequemes Zimmer für Fremde (Wansl. Sic.), an welches an den Seiten 2 kleinere ſtoßen, wo man ſeine Sachen hinlegen kann, und wo auch eine kleine Küche zur Hand iſt (Wansl.). Auſſer der Küche iſt auch daſelbſt noch eine Mühle (Tourt.) ein Backofen (Sic. Tourt.) und ein Brunnen, wo ein Pferd beſtändig Waſſer herauſzieht (?); alles dieſes bildet gleichſam eine Stadt mitten in der Wüſte (Sic.). Die zwo Kirchen, deren eine dem H. Anton, die andere dem H. Peter und Paul gewidmet iſt, ſind klein (Wansl. Sic. Tourt.) dunkel (Sic. Tourt.), nur wie Capellen (Sic.). Jede iſt 35 Schuh lang und 16 breit (Tourt. nach Sicard 20 bis 30 Fuß lang und lange nicht ſo breit). An den Mauren ſind einige grobe Gemälde, die vom Weyhrauch ganz ſchwarz geworden ſind (Wansl. Sic. Tourt.). Die Antons Kirche ſoll noch dieſelbe ſeyn welche dieſer Heilige bauen ließ (Wansl. vgl. Sic.); ſie hat von der Barbarey der Araber nichts gelitten (Wansl.). Die nahe dabey ſtehende Peter und Pauls Kirche hat einen kleinen Glockenthurm mit einer kleinen Glocke (Wansl. Sic. Tourt.), von ohngefähr 1½ Fuß im Durchmeſſer (Wansl. Sic.), welches die einzige (? oben Klöſter in der Wüſte Seite) Glocke in ganz Aegypten iſt (Wansl.). Beyde Kirchen ſind mittelſt eines bedeckten Gangs vereinigt (Sic. Tourt.). Die dritte Kirche (Wansl.) oder kleine Capelle (Sic. Tourt.) liegt mitten im Garten, und iſt einem Schüler des H. Antons, dem Ermiten Marcus, der im Geruch der Heiligkeit verſtarb und deſſen Körper hier begraben liegt, geweiht (Wansl. Sic. Tourt.). Es ſind darin 2 Altäre; von denen der eine, den Inſchriften zu folge, für die europäiſchen Prieſter beſtimmt iſt (Sic. Tourt.). — In der Mitte des Kloſters zwiſchen den 2 erſt genannten Kirchen und der Küche iſt ein viereckigter Thurm, deſſen Mauern von Steinen und ſehr ſtark ſind. Vom Fuß

Thal ſind 3 bis 4 Brunnen, in tiefen von der Natur ausgehölten Felſen, worinn ſich das Regenwaſſer ſammlet. Er erſtieg in Zeit von einer Stunde den Gébéi. Nun hatte er eine ſehr große Ebene vor ſich, ehemals Bakara (die Kuh) jetzt Zaunour (die Katzen Ebene) genannt. Sie iſt ſteinigt und unfruchtbar. Im Winter regnet es hier häufig; dadurch entſtehen mehrere Bäche, die aber im Sommer trocken ſind. Man ſieht nur einige Sial's (Acacien), die aber keinen Schatten gewähren. Das Ende dieſer Ebene iſt am Berg Keleil. Dieſes lange Gebirge läßt einen Durchgang in die Ebene Araba (Wagen Ebene*); der Charte nach dem Dorfe Bebe, am Nil, gegenüber). Auf ihr zog er mehr als 15 Lieues gegen Norden und Nordoſt. Sie erſtreckt ſich ſehr weit gegen Süden und wird im Weſten durch die Berge Keleil und Askan (Askar?) und im Oſten durch den Berg Kolzim begränzt. Am Anfang dieſer Ebene läßt man zur Rechten die Ruinen eines Kloſters (vermuthl. dieſelben, die Wansleben, S. 323. Ruinen einer ſehr alten Stadt, auf der Hälfte des Wegs, nennt); zwey Lieues weiter kommt man an einen Bach; 4 oder 5 Lieues weiter bedeckt ein Palmengebüſch einen Sumpf, deſſen Waſſer, wenn gleich etwas ſalzig, doch gut zu trinken iſt. Man paſ-

*) So heißt ſie, weil man ehemals die Proviſionen des Kloſters nicht auf Cameelen, wie jetzt, ſondern auf Wagen herbey führte (Wansl. II. 299. Sic. 159.).

paſſirt nun einige kleine Anhöhen und kommt ſo- dann zum St. Antons Kloſter (Ste. V. 229. fg.). — Einen dritten Weg lernt man durch Tourtechot kennen. Er reiſte den 29. März von Achmim aus; gegen Abend kam er in ein koptiſches Klo- ſter Deir Zububakonne (Pacomius?). Den 30. kletterte er einen hohen, rauhen Berg hin- auf, und ſah ſehr ſchöne Marmorbrüche von verſchiedenen Farben; nahm hierauf ſeinen Weg nach Nordoſten durch ſteinigte Ebenen und Re- genbäche, und blieb Abends um 5 Uhr in ei- nem Regenbach liegen, den die Araber Cameel- bach nannten. Den 31. brach er mit Tages- anbruch auf; hielt denſelben Strich; kam ge- gen Abend zu dem Regenbach Berkene und brachte die Nacht unter Sialbäumen hin. Un- terwegs fand er viel Kreide, aber keine Pflan- zen. Den 1. April ſtieg er nach einem Zug von 2 Stunden in einen entſetzlichen Regenbach hinunter, welcher von den hohen und ſteilen Gebirgen Macanaebibe eingefaßt iſt. Er iſt breiter als die Rhone und ergießt ſich unterhalb Dſchirdſche in den Nil. In dieſem Bache fin- det man einige Sialbäume, Beyfuß und wilden Sauerampfer, wovon die Gemſen ſich nähren. Aus dieſem Thal zog er nordoſt und endlich nord- wärts; er übernachtete in einem andern Regen- bach, der nicht ſo breit iſt. Er heißt el Bri- me; dabey fand er einen rothen Marmor und Gypsbruch. Den 2ten zog er 3 Stunden lang nordwärts und eben ſo lang nach Nordweſten. Gegen Mittag ſtieg er einen großen Regenba-

herunter, Macane el Siuti genannt, worin er etwas grünes und eine beſondere Art von Ginſt fand. Auch ſammelte er da ein mineraliſches Salz, welches von dem Federweiß nur darinn unterſchieden iſt, daß es eine ſtärkere Salzigkeit hat und daß ſeine Zäſerchen ſich leichter von einander trennen laſſen. Es lößt ſich ſehr ſchwer im kalten Waſſer auf, welches davon weiß wird. Es hat was erfriſchendes und iſt ein gutes Mittel wider HalsEntzündungen. Es entſteht aus einem weißen Safte, der etwas von Milch und Alaun an ſich hat und welchen man in den Ritzen der Felſen findet. Er benutzte dieſes Salz um eine wilde Ziege, die er geſchoſſen, damit einzuſalzen. In dieſem Thale ſetzte er ſeine Reiſe weiter fort, und kam erſt am 4ten aus demſelben, und mußte die nordoſtwärts liegenden Gebürge anklettern. Zu Mittag kam er in die Ebene Karrubi, welche mit Kieſelſteinen angefüllt iſt, woraus man Tabaksdoſen und Meſſerſtiele macht. Von dieſer Ebene ſieht man auf der öſtlichen Seite eine lange Reihe Gebirge, welche verſchiedene Nahmen bekommt, und in der Mitte ſich als ein rundes Dach erhebt, welches die Araber Gebel Ducan (Tobaksberg) nennen. Hinter demſelben erblickt man die Spitze des Gebel Zeit (Oelbergs, weil man dort ſehr vieles Steinöl findet, vgl. Sic. V. 166. der ihn als eine Fortſetzung des Bergs Colzim angibt.). Bey Anbruch der Nacht ſtieg er aus dieſer Ebene in das Thal el Kauri, welches ſich bis zum rothen Meer erſtreckt. Am

5ten

5ten früh zog er den ganzen Tag nordwärts und ließ den Tabaksberg zur rechten Hand liegen. Er fand viele Porphyrſtücke, davon einige ſchöner waren als die andern, und Schwefel, der von dem unterirdiſchen Feuer ſublimirt war, und der die Erde und die Kieſelſteine bedeckt. Auch fand er einige Granitſteine. In dem Regenbach Zabahal hielt er Nachtlager. Den 6ten zog er nordwärts, durch eine kleine Ebene, die mit Schwefel bedeckt war, deſſen Geruch ihm ſehr beſchwerlich fiel und kam um 2 Uhr zu dem Regenbach Tarfe, der ſich bis zu dem Dorf Charrone, das auf der öſtlichen Seite des Nils liegt, erſtreckt. Den übrigen Theil des Tags zog er oſtwärts. In dem gedachten Regenbach fand er mehrere Sialbäume, Ginſt und andere Gewächſe. Er füllte hier 4 Schläuche mit Brachwaſſer und ſetzte ſeinen Weg nach dem St. AntonsKloſter fort und kam den 9ten früh um 10 Uhr an. Zween Tage lang mußte er noch auf erſchrecklich böſen Wegen beſtändig über Gebirge reiſen. Nun kam er über die berühmte Arabanne (WagenEbene), von der man nordwärts nichts als das Gebürge Askur (Sicard Askar) ſieht. Daſelbſt ſind die Schutthaufen dreyer Klöſter: Deir Berdet; Deir Bakire und Deir Anna (Tourt. 361. fg.).

Das Kloſter des heiligen Anton's *) liegt am Fuß des Berges Colzim (Tourt. Wansl.), welcher ſich

*) Pococke 105. 191. hat auch eine Beſchreibung der gedachten Klöſter und (51 Kpft.) eine Zeichnung derſelben.

von Oſten nach Süden erſtreckt, und zwar am öſtlichen Ende deſſelben und am Ende der WagenEbene. Es ſchließt noch ein anderes in ſich, das ehemals von Abyſſiniern bewohnt war, jetzt aber in Schutt liegt (Wansl.). Die Lage dieſes Kloſters und die umliegende Gegend können einen Fremden mit einem heiligen Schauder erfüllen, beſonders wenn man die vielen Hölen, die in den Bergen Colzim, Keleil und Askar ausgehauen ſind und die umliegende wüſte Ebene betrachtet (Sic.). Das Kloſter hat die Figur eines länglichten Vierecks (Wansl. Tourt.) und die vordere Seite, die ſich von Nordweſt nach Norden zieht, ſteht dem Dſchebel Cheleil (Keleil) gegenüber. Es iſt mit einer Mauer umgeben, hat einen großen Thurm in der Mitte und eine Menge Häuſer in ſeinem Bezirk worin die Mönche wohnen (Wansl.). Sie hat aus Furcht vor räuberiſchen Arabern kein Thor, und alles was man hineinbringen will, ſelbſt Menſchen und Thiere werden auf einer Rolle hineingezogen (Wansl. Sic.) Tourtechot wurde an einem Strick hinaufgezogen. Der Umfang iſt ſehr groß und beträgt 600 Feddan's, oder 2400 Acker Landes. Die Mönche wohnen in abgeſonderten Cellen, die ſo viel Häuschen ausmachen (Wansl. Sic.), 28 (Tourt.) oder 30 an der Zahl (Sic.). Sie ſind ſehr klein und ärmlich, aus gelber Erde, ohne Holz, ohne Kalk ohne Ordnung und Symmetrie erbaut, ſo klein, daß man nicht aufrecht darinne ſtehen kann. Das Licht fällt durch kleine, kaum einen Fuß hohe Fenſter hinein. Die Thüren ſind ſo niedrig, daß man ganz gebückt hineinkriechen muß. Das beſte iſt, daß ſie ſtatt der Dächer Terraſſen haben, wo man des Abends Luft ſchöpfen und des Nachts ſchlafen kann (Wansl.). Das Refectorium iſt ein

Beyde aber ſind aus Sicard genommen. Tourtechot machte den beſchriebenen Weg bis an den Regenbach Terfa gewiß; war er aber auch wirklich in den beyden Klöſtern?

ein ſchmutziger dunkler Ort (Wansl. Tourt.). Doch befindet ſich dabey ein ziemlich großes und bequemes Zimmer für Fremde (Wansl. Sic.), an welches an den Seiten 2 kleinere ſtoßen, wo man ſeine Sachen hinlegen kann, und wo auch eine kleine Küche zur Hand iſt (Wansl.). Auſſer der Küche iſt auch daſelbſt noch eine Mühle (Tourt.) ein Backofen (Sic. Tourt.) und ein Brunnen, wo ein Pferd beſtändig Waſſer herauſzieht (?); alles dieſes bildet gleichſam eine Stadt mitten in der Wüſte (Sic.). Die zwo Kirchen, deren eine dem H. Anton, die andere dem H. Peter und Paul gewidmet iſt, ſind klein (Wansl. Sic. Tourt.) dunkel (Sic. Tourt.), nur wie Capellen (Sic.). Jede iſt 35 Schuh lang und 16 breit (Tourt. nach Sicard 20 bis 30 Fuß lang und lange nicht ſo breit). An den Mauren ſind einige grobe Gemälde, die vom Weyhrauch ganz ſchwarz geworden ſind (Wansl. Sic Tourt.). Die Antons Kirche ſoll noch dieſelbe ſeyn welche dieſer Heilige bauen ließ (Wansl. vgl. Sic.); ſie hat von der Barbarey der Araber nichts gelitten (Wansl.). Die nahe dabey ſtehende Peter und Pauls Kirche hat einen kleinen Glockenthurm mit einer kleinen Glocke (Wansl. Sic. Tourt.), von ohngefähr 1½ Fuß im Durchmeſſer (Wansl. Sic.), welches die einzige (? oben Klöſter in der Wüſte Scete) Glocke in ganz Aegypten iſt (Wansl.). Beyde Kirchen ſind mittelſt eines bedeckten Gangs vereinigt (Sic. Tourt.). Die dritte Kirche (Wansl.) oder kleine Capelle (Sic. Tourt.) liegt mitten im Garten, und iſt einem Schüler des H. Antons, dem Eremiten Marcus, der im Geruch der Heiligkeit verſtarb und deſſen Körper hier begraben liegt, geweiht (Wansl. Sic. Tourt.). Es ſind darin 2 Altäre; von denen der eine, den Inſchriften zu folge, für die europäiſchen Prieſter beſtimmt iſt (Sic. Tourt.). — In der Mitte des Kloſters zwiſchen den 2 erſt genannten Kirchen und der Küche iſt ein viereckigter Thurm, deſſen Mauern von Steinen und ſehr ſtark ſind. Vom Fuß des

des Thurms an, bis zu der Thüre, welches etwa 3 Klaftern ausmacht, iſt er ganz maſſiv und man ſteigt auf die Terraſſe eines gegen über ſtehenden Hauſes, um auf die Zugbrücke zu kommen, die zu dieſer Thüre führt (W. S. T.). In dieſem Thurm bewahren die Geiſtlichen ihren Mundvorrath und ihre beſten Sachen auf (Wansl.). Sie haben darin auch eine Capelle, wo ſie ihre Kirchenzierrathe ꝛc. hinflüchten (Sic. Tourt.) Sie begeben ſich endlich ſelbſt dahin, wenn räuberiſche Araber ſie bedrohen (W. S. T.), ziehen die Zugbrücke auf und treiben ſie mit Steinen zurück (Wansl.). Die Kloſtergärten (Sic. und Tourt. reden nur von einem Garten) ſind von einer ſehr beträchtlichen Größe (der Hof und der Garten formiren ein Viereck von 9 oder 10 Arpens nach Sic.; nach Tourt. iſt der Garten 130 Klaftern lang und 60 breit) und von großer Wichtigkeit in Rückſicht auf die Kräuter und Früchte, die daraus eingeſammelt werden (Wansl.); denn auſſer vielen Küchengewächſen ſind darin Datteln, Oliven, Johannisbrod, Pfirſchen, Apricoſen ꝛc. (Sic. Tourt.). Sie ſind abhängig und werden von ſehr ſchönen Ebenen durchſchnitten (Wansl.). Auch findet man hier 2 kleine Weinberge, woraus die Geiſtlichen einen weißen delicaten Wein bereiten, den ſie beym Meßopfer brauchen, und womit ſie die Fremden bewirthen (Wansl. Sic.). An den 4 Hauptfeſten des Jahrs wird auch den Mönchen etwas gereicht (Wansl. Sic. Tourt.). Waſſer iſt ihr gewöhnliches Getränk (Sic.), woran es dem Kloſter nicht fehlt (Wansl.). Drey Canäle werden mittelſt eben ſo vieler unterirdiſcher Gewölbe (welche ohngefähr 60 Schuh lang ſind, Tourt.) von dem Gebirge (Colzim) in den Garten geleitet, und in Behältern aufgefangen, wo es zum Trinken, zum Bewäſſern des Garten dient (Sic. Tourt. u. Wansl. nur daß er ſtatt drey blos kleine Canäle hat). Es iſt friſch und helle wie Cryſtall (W. S. T.), nur zu ſalpeterigt, und für die, welche es nicht gewohnt ſind, unge-

geſund (Wansl. Sic.) und verurſacht Puſteln zwiſchen Haut und Fleiſch, welche ein entſetzliches Jucken veranlaſſen (Wansl.). Die Mönche ſind zu einem ſehr ſtrengen Leben verpflichtet. Ihre Regel verbindet ſie zur Keuſchheit, zur Armuth, die Wüſte zu bewohnen, ſich in Wolle zu kleiden, ihre Seiten mit einem Riemen zu gürten, im Kloſter kein Fleiſch zu eſſen ꝛc. Sie genieſſen beſtändig Faſtenſpeiſe, Sonnabend, Sonntag und die Oſterzeit ausgenommen; ſie ſchlafen, den Superior und die Kranken ausgenommen, ohne die Kleider und den Gürtel ablegen zu dürfen, auf einer Matte von Palmblättern, die ſie ſelbſt machen. Sie dürfen wenig reden; müſſe gewiſſe Gebete herſagen, und ſich 150 mal vor dem Schlafengehen mit dem Angeſicht und dem ganzen Leib zur Erde werfen, die Arme dabey mit geballter Fauſt ins Creuz ausſtrecken ꝛc. (Sic. Wansl. Tourt.). Auſſer dieſen Proſtrationen, welche Metanoe (Pönitenzen) heiſſen, müſſen ſie auch noch 7 andere täglich in der Kirche machen (Wansl.). Nur wenige, etwa 3 bis 4 tragen das Askim (Engelskleid); die es tragen, führen eine noch auſterere Lebensart, müſſen ſich 300 mal niederwerfen ꝛc. (Wansl. Sic.). Sie tragen beſtändig einen Stock in Form eines T auf den ſie ſich bey ihren Meſſen ꝛc. ſtützen (W. S. T.). Ihre Kleidung beſteht aus einem Hemd von weiſſer Wolle, das ſie auf dem bloſſen Leib tragen, einer Gibbe (Leibrock) von brauner Wolle, der ſehr grob und vorne zu iſt, einer Weſte von ſchwarzem Zeug mit zwey weiten Ermeln, die zum Chorrock dient, einer Kapuze von ſchwarzem Zeug, die ſehr klein iſt, und kaum den Kopf bedeckt, einem Gürtel, d. i. einem 3 Finger breiten ledernen Riemen; einer Mezerre, d. i. einem groſſen ſchwarz zeugenen, weiß gefütterten Mantel ohne Kragen (den Jeſuiter Mänteln ähnlich), deſſen ſie ſich auf Reiſen bedienen. Auf dem Kopf haben ſie ſtets eine Art Mütze, Ciak genannt, um welche ſie einen Turban von weiſſem und blauem Zeuge wickeln (Wansl. vgl. Sic. Tourt.). Ihre gewöhnlichen Speiſen ſind

Hül

Hülſenfrüchte und Kräuter, mit ſtinkendem Leinöl gewürzt; zum Deſſert erhalten ſie Zwiebeln, Datteln, Gurken ꝛc. friſche Fiſche eſſen ſie ſehr ſelten; in der Oſterzeit Eyer und Milch, die ſie von ihrer Meyerey erhalten. Sie müſſen auch allen vorbeyreiſenden Arabern (weil dieſe die Herrn der Wüſte ſind,) zu eſſen geben, welches einen ſehr großen Aufwand macht. Ihre Beſchäftigungen ſind nach ihren Fähigkeiten verſchieden. Einige bearbeiten den Garten, andere ſtehen der Küche, andere der Mühle vor; einige ſtehen Schildwache, andere ziehen die herein, welche ins Kloſter wollen; noch andere machen Matten (Wansl.). Sie ſtudieren gar nicht, und leſen blos ihre Andachtsbücher. In dem oben erwähnten Thurm waren 3 bis 4 Küſten mit arabiſchen und koptiſchen Manuſcripten (Wansl. Sic.), von welchen Aſſemani einige heimlich kaufte (Sic.). Die Mönche ſind, da ſie ihre Bücher nicht benutzen, ſehr unwiſſend. Die meiſten beſchäftigen ſich den Stein der Weiſen zu ſuchen (Tourt. vgl. Sic.) und Zettel zu ſchreiben, welche zur Heilung der Kranken dienen ſollen (Tourt.). Wansleben fand nur 2 Prieſter und 17 Layen, faſt alle entweder blind, oder taub, verſtümmelt, hinkend oder vor Alter abgeſtumpft. Die jüngern, die noch da waren, ſuchten Gelegenheit zu entkommen, weil ihnen die Lebensart zu rauh war. Sicard fand nur 15 Mönche; und nur 2 Prieſter, d. i. der Superior und ein anderer Mönch. Der Superior iſt eigentlich nur Vikarius des Kloſters (wie ihn auch Wansleben nennt), er ſteht, wie der des St. Paul Kloſters, unter einem GeneralSuperior, der in dem Dorfe Bouche (am weſtl. Nilufer) reſidirt (Sic.), und von da aus dieſe beyden Klöſter mit Getraide, Linſen, Zwiebeln, Lein und Seſamöl, Weyhrauch, Wachs ꝛc. verſorgt (Sic. vgl. Tourt.).

Kloſter des H. Pauls. Sicard (V. 158.) und Tourtechot (369.) beſuchten dieſes

Klo-

Kloſter vom St. Antons Kloſter aus. Sicard *) reiſte gegen Norden durch die Wagen Ebene, hatte zur Rechten den Berg Colzim und zur Linken den Berg Askur, die 18 Meilen (Mill.) von einander und etwa 30 Meilen vom rothen Meer entfernt ſind. Die Ebene war von unzähligen Regenbächen durchſchnitten, die im Sommer trocken und immer von kleinen Anhöhen eingefaßt ſind, auf welchen man Ocker von verſchiedenen Farben (gelb, roth, grün und braun) findet. Am Fuß des Berges Colzim ſah er verſchiedene Steinbrüche, und Marmor, (oben S. 161.) nahe am Feigenthal (Tine), das von den Feigen, die hier wach-

*) Tourtechot nahm wohl denſelben Weg. Den 10. April reiſte er ab. Er zog nach Nordoſten; gieng über die WagenEbene, welche von unzähligen Regenbächen durchſchnitten wird, und wo man an verſchiedenen Orten rothen, grünen, braunen und gelben Ocker gräbt. Unten am Berg Colzim waren 3 Steinbrüche, worin rother, gelber und ſchwarzer Marmor; und etwas davon ein anderer, worinn ſchöner Granit iſt. Anderthalb Meilen davon iſt ein Weg über den Berg Akabe. Durch denſelben kommen die Fußgänger in weniger als 8 Stunden vom Kloſter St. Anton nach dem Kloſter St. Paul. Reutende müſſen einen groſzen Umweg nehmen. Als er die WagenEbene verlieſz, kam er dem rothen Meer ziemlich nahe. Die Berge Oreb und Sinai ſchienen ihm 15 Meilen entfernt. Das Ufer des Meers ſah er mit Muſcheln von verſchiedener Gattung bedeckt.

wachſen, ſeinen Nahmen hat. Es wird durch eine Quelle bewäſſert, welche ſüßes Waſſer hat, und bey dem ſich Strauße, Gazellen, Tiger ꝛc. einfinden. Im Verfolg der Reiſe kam er den Berg Aquabe gegen über. Die beyden Klöſter ſind nur eine ganz kleine Lieue von einander, und werden durch einen Felſen getrennt. Weil dieſer aber unüberſteiglich iſt: ſo muß man einen großen Umweg nehmen, ſo, daß ein Fußgänger 10, ein Reuter aber 15 Stunden braucht. Sicards Weg zog ſich immer am Berg Colzim hin; in der Folge mußte er eine, doch nicht ſehr beſchwerliche Anhöhe erſteigen. Oben hatte er die Ausſicht auf das rothe Meer; der Berg Sinai begränzte den Horizont. Das Meer iſt jedoch 2 ſtarke Lieues entfernt. In der Gegend umher iſt Salz im Ueberfluß unter dem Sand, den man nur $\frac{1}{2}$ Fuß tief aufzugraben braucht, um es zu bekommen (Sic. V. 157. fg.).

Das Kloſter des H. Pauls *) nennen die Araber (nach Tourt. die Kopten) auch das Tigerkloſter, weil, einer Tradition zu folge, 2 Tiger das Grab dieſes Heiligen gemacht haben. Hieronymus ſchreibt dieſen Liebesdienſt 2 Löwen zu. Es liegt an der Oſtſeite, ſo

*) Marmol (III, 302.) gedenkt auch dieſer beyden Klöſter; er ſetzt ſie Tor gerade gegen über, das leztere aber näher an das Meer als das erſtere. Beyde liegen nach ſeinem Bericht auf einem Berg; in beyden ſind Mönche von verſchiedenen Nationen, die hier Buße thun (er meynt wohl auch die Proſternationen) und beyde haben mit andern ägyptiſchen Klöſtern von demſelben Orden Gemeinſchaft.

ſo zu ſagen im Herzen des Bergs Colzim (Sic. Tourt.). Es iſt mit tiefen Waſſergraben und unfruchtbaren ſchwarz ausſehenden Hügeln, die ihm die Ausſicht auf das rothe Meer benehmen, umgeben (Sic.). Das letztere iſt 2 bis 3; die Berge Oreb und Sinai etwa 20 und der Meerbuſen von Sues 25 Meilen davon entfernt (Sic.). Das Hauptgebäude iſt ein langes Viereck mit einem Garten umgeben, der dieſelben Pflanzen hat, wie der Garten beym St. Antons Kloſter, nur daß er viel kleiner iſt. Ihn durchfließt ein Canal, der von einem benachbarten Felſen kommt, und unter einem 70 Fuß langen Gewölbe wegfließt, aber ſalzigtes Waſſer hat, das die Mönche, ſo wie es iſt, trinken müſſen. Der Eingang in dieſes Kloſter iſt auch derſelbe, wie in dem St. Antons Kloſter. Die Kirche des Kloſters iſt weder groß noch ſchön. Einen Theil von ihr macht die Höle aus, worinnen der H. Paul Buße that (Sic. Tourt.). Dieſe Höle iſt dunkel und ſchmutzig (Sic.); die Kirche aber, wie Tourtechot ſagt, ſehr helle. Sicard behauptet das Gegentheil, und ſagt, daß ſie, weil ſie in einen Felſen gehauen iſt, nur durch ihren kleinen Dom etwas Licht erhalte. Ihre Länge giebt er 30 Fuß an, mit dem Beyſatz, daß ſie aber nicht ſehr breit ſey. Tourtechot ſetzt ihre Länge auf 32 Schuh, ihre Breite aber auf 14. Die Mauern derſelben ſind voll grober Gemälde, welche Heilige vorſtellen, wobey auch die erwähnten Tiger nicht vergeſſen worden (Sic. Tourt.). Der Mahler derſelben, ein Mönch, verſicherte Sicard, daß er nie mahlen gelernt habe, und daß er die Farben aus den verſchiedenen Erdarten der benachbarten Hügel bereitet habe. Auf der Mauer des Altars iſt eine griechiſche Inſchrift (ſ. Tourt.). Die Cellen ſind gerade ſo rangirt, wie im St. Antons Kloſter; auch die übrigen Gebäude ſind dieſelben. Aus der Bibliothek des Kloſters waren die beſten Bücher ſchon weggekommen. Die Mönche ſind ſehr un-

wiſſend und ihrer auſteren Lebensart wegen, ſehr von ſich eingenommen. Sie haben alles mit denen im St. Antons Kloſter gemein (Sic.). Ihrer ſind an der Zahl 14; und darunter 5 Prieſter; von denen 2 das engliſche Kleid tragen; 6 geiſtliche und 3 Layen Brüder (Tourt.). Eine Meile (mille) vom Kloſter iſt die St. AntonsGrotte, gegen die Mitte des Bergs Colzim. Der Weg nach derſelben, vom Kloſter aus, iſt nicht ſehr angenehm. Er führt über einen feuchten Graben, der mit Palmen, Binſen und wilden Kräutern angefüllt iſt. Er kletterte hierauf den Felſen hinan, der halb Stein halb Talk (der in Aegypten häufig gefunden wird) iſt. Um die Mitte des Bergs ſieht man Trümmern von der Celle des H. Paul des Einfältigen (Simple). Die AntonsGrotte iſt ein Werk der Natur. Man kommt zu ihr durch einen Felſenritz von 10 bis 12 Fuß in der Höhe und etwa 3 Fuß in der Breite. Sie iſt etwa 12 Fuß tief; auf der Oſtſeite derſelben iſt eine Stufe die dem Heiligen zum Oratorium gedient haben ſoll. Beym Herunterſteigen wird man zwey kleinere Grotten gewahr, die von der vorigen 5 bis 6 Toiſen entfernt ſind. Auf dieſem Wege pflückte Sicard auch mehrere Kräuter, als Sennes, Cappern, Scorpionenholz und wilden Sauerampfer; auch ſah er einen gelben Marmorbruch. — Er und Aſſemani treten die Rückreiſe an; kommen in die WagenEbene, nachher an den Berg Keleil, wo ſie an einem Regenbach Kräuter fanden, als Namanié, Rable, Chékâa, Mechetha u. a. Unterwegs ſah er auch den Waral; von dem gedachten Berg kam er in die Ebene Bakara und darauf nach Baiad (Sic.). Auf der Rückreiſe fand auch Wansleben (333.) die Pflanzen Barnub, Nabl, Scorpionenholz, eine Menge Coloquinten und ſchönes weißes Salz in Cryſtallen angeſchoſſen. — Tourtechot nahm ſeinen Rückweg über erſchreckliche Gebirge, wo er nichts ſah als einigen Marmor und Granit von verſchied-

ſchiednen Farben. Er ſtieg in viele Thäler hinunter und viele Berge wieder herauf. Nach einer beſchwerlichen Reiſe von 8 Tagen kam er endlich wieder nach Achmim.

6) Araber.

Die Araber ſind, wie Wansleben (312.) berichtet, Herrn dieſer Wüſte. Die welche die Oberhand haben, ſind die vom Stamm Abalde (wie Sicard V. 156.) oder Ababde (wie Wansleben und Bruce I. 111. ſie nennen) *). Sie kommen, wie Sicard von dem Superior des St. Antonkloſters verſichert wurde, aus Nubien und Asvan. Hiermit ſtimmt auch Bruce überein. Sie reichen, ſagt er, nach Coſſeir und Nubien, wo ſie mit den Howadat und Atuni gränzen. Er bemerkt noch (S. 245.) daß zu ſeiner Zeit eine Caravane aus Syene nach Coſſeir (die 1000 mit Waizen beladene Cameele führte, welcher nach Mecca geſchafft werden ſollte) unter einer Bedeckung von 400 Ababdes gekommen ſey, und daß dieſe Horde die Küſte längſt dem Meerbuſen gewaltig beunruhige. Dieſe Ababde's ſind geſchworne Feinde eines andern Stammes, Beni waſſel (bey Wansl. Bene vaſel), die weiter hin nach dem Nil gegen Cairo woh-

*) Vermuthlich gehört auch folgendes hieher: Die Araber, die jenſeits Eſſenay wohnen, heißen Ababuda. Sie ſind insgeſammt Rebellen, die beſtändig durch Strenge und Gewalt zum Gehorſam gebracht und unter dem Joche erhalten werden müſſen. Von den Azaizy, die zwiſchen Kenne und Coſſir wohnen, ſ. oben Einleit. zu OberAegypten.

wohnen. Sie leben in beſtändigem Kampfe mit einander und ſuchen einander aufzureiben (Sic.). Wansleben erlebte ſelbſt ſo ein Treffen, das ihn ſehr beunruhigte, indem die Ababde einige von den Bene vaſel niedermachten, welche ihn nach dem St. Antons Kloſter gebracht hatten (Wansl. 314. fg.). Die Räuber-Araber, von denen Irwin (169.) bey der Beſchreibung von Coſſir ſpricht, ſcheinen auch die Ababde zu ſeyn; andere (S. 176.) ſind doch ſchwerlich die Bene Waſel?

7) Koſſir.

S. im vorhergehenden die Beſchreibung der Thebaiſchen Wüſte am Ende derſelben. Irwin (143.) nennt Koſſir den ſüdlichſten Theil von der Küſte Aegyptens; noch ſüdlicher aber liegt

8) Aidab

(nicht Adab oder Adhab, eher noch Aidſab) eine Stadt am Meer Kolzom (arab. Meerbuſen), in einer Wüſte, die nach ihr die Wüſte Aidab genannt wird. In derſelben findet der Reiſende keine Merkzeichen, als etwa noch die Berge, auf die man ſich jedoch nicht immer verlaſſen kann, weswegen man ſich gezwungen ſieht den Himmel zu ſeiner Reiſecharte zu machen. Am äuſ-

ſerſten

ſerſten Ende dieſer Wüſte nun liegt Aidab. In 24 Stunden ſchifft man von hier nach Dſchidda (Nieb. I. 269. 280.; er hat es unter 21° 28′ Br.). Die Mohammedaner aus Magrab (Nordafrika), welche nach Mecca reiſen wollen, müſſen hier — jeder 8 Goldgulden, Zoll bezahlen, wofür ſie einen Mauthſchein bekommen, den ſie in Dſchidda vorzeigen müſſen, wenn ſie nicht ins Gefängniß geworfen werden wollen. Der Herr von Mecca erhält dieſen Tribut. — Die Einwohner der Stadt Aidab durchziehen den [nubiſchen] Diſtrict Bodſcha, um dort ihre Waaren zu verkaufen, oder ſie vielmehr gegen Butter, Milch und Honig umzutauſchen. Die Fiſcherey macht auch einen großen Nahrungszweig der Einwohner dieſes Orts aus; die Fiſche haben einen auserleſenen Geſchmack. Uebrigens halten ſich hier zwey Statthalter auf; der eine von Seiten Aegyptens, der andere von Seiten des Herrn von Bodſcha, die die hieſigen Einkünfte unter ſich theilen. Beyde verſehen auch die Stadt mit Getraide und andern Lebensmitteln, die der eine aus Aegypten, der andere aus Abyſſinien herbeyſchafft. Der Statthalter des Königs von Bodſcha kommt jedoch ſelten in die Stadt, ſondern pflegt ſich mehr in der Wüſte aufzuhalten. So weit Edriſi (528.). Abulfeda (36.) hat die Lage dieſes Orts unter 50° Länge und 21° Breite. D'Anville (234. fg.) hat: 53° 40′ L. 22° 5′ Br. Abulfeda bemerkt, daß einige Geographen dieſe Stadt noch zu Aegypten rechnen (welches auch ſeinen Beyfall hat), andere zu Bodſcha, und noch andere zu Habaſch. Er nennt es einen Hafen, deſſen ſich vorzüglich die Kaufleute aus Jemen und die meccaniſchen Pilger bedienen, um von da nach Dſchidda (und umgekehrt) überſetzen zu können. Damit ſtimmt auch ein arabiſches Mſt. überein, das De Guignes benutzt hat (ſ. Repoſitor. I. 438.). Ibn Said ſagt daß Aidab mehr einem Flecken als einer Stadt gleiche (Abulf.). Bey den Arabern kommen 3 Hafen an der Oſtküſte

vor,

wiſſend und ihrer auſteren Lebensart wegen, ſehr von ſich eingenommen. Sie haben alles mit denen im St. Antons Kloſter gemein (Sic.). Ihrer ſind an der Zahl 14; und darunter 5 Prieſter; von denen 2 das engliſche Kleid tragen; 6 geiſtliche und 3 Layen Brüder (Tourt.). Eine Meile (mille) vom Kloſter iſt die St. AntonsGrotte, gegen die Mitte des Bergs Colzim. Der Weg nach derſelben, vom Kloſter aus, iſt nicht ſehr angenehm. Er führt über einen feuchten Graben, der mit Palmen, Binſen und wilden Kräutern angefüllt iſt. Er kletterte hierauf den Felſen hinan, der halb Stein halb Talk (der in Aegypten häufig gefunden wird) iſt. Um die Mitte des Bergs ſieht man Trümmern von der Celle des H. Paul des Einfältigen (Simple). Die AntonsGrotte iſt ein Werk der Natur. Man kommt zu ihr durch einen Felſenritz von 10 bis 12 Fuß in der Höhe und etwa 3 Fuß in der Breite. Sie iſt etwa 12 Fuß tief; auf der Oſtſeite derſelben iſt eine Stufe die dem Heiligen zum Oratorium gedient haben ſoll. Beym Herunterſteigen wird man zwey kleinere Grotten gewahr, die von der vorigen 5 bis 6 Toiſen entfernt ſind. Auf dieſem Wege pflückte Sicard auch mehrere Kräuter, als Sennes, Cappern, Scorpionenholz und wilden Sauerampfer; auch ſah er einen gelben Marmorbruch. — Er und Aſſemani treten die Rückreiſe an; kommen in die WagenEbene, nachher an den Berg Keleil, wo ſie an einem Regenbach Kräuter fanden, als Ramanié, Rable, Chékâa, Mechetha u. a. Unterwegs ſah er auch den Waral; von dem gedachten Berg kam er in die Ebene Bakara und darauf nach Baiad (Sic.). Auf der Rückreiſe fand auch Wansleben (333.) die Pflanzen Barnub, Rabl, Scorpionenholz, eine Menge Coloquinten und ſchönes weißes Salz in Cryſtallen angeſchoſſen. — Tourtechot nahm ſeinen Rückweg über erſchreckliche Gebirge, wo er nichts ſah als einigen Marmor und Granit von verſchied-

ſchiednen Farben. Er ſtieg in viele Thäler hinunter und viele Berge wieder herauf. Nach einer beſchwerlichen Reiſe von 8 Tagen kam er endlich wieder nach Achmim.

6) Araber.

Die Araber ſind, wie Wansleben (312.) berichtet, Herrn dieſer Wüſte. Die welche die Oberhand haben, ſind die vom Stamm Abalde (wie Sicard V. 156.) oder Ababde (wie Wansleben und Bruce I. 111. ſie nennen) *). Sie kommen, wie Sicard von dem Superior des St. Antonkloſters verſichert wurde, aus Nubien und Asvan. Hiermit ſtimmt auch Bruce überein. Sie reichen, ſagt er, nach Coſſeir und Nubien, wo ſie mit den Howadat und Atuni gränzen. Er bemerkt noch (S. 245.) daß zu ſeiner Zeit eine Caravane aus Syene nach Coſſeir (die 1000 mit Waizen beladene Cameele führte, welcher nach Mecca geſchafft werden ſollte) unter einer Bedeckung von 400 Ababdes gekommen ſey, und daß dieſe Horde die Küſte längſt dem Meerbuſen gewaltig beunruhige. Dieſe Ababde's ſind geſchworne Feinde eines andern Stammes, Beni waſſel (bey Wansl. Bene vaſel), die weiter hin nach dem Nil gegen Cairo woh-

*) Vermuthlich gehört auch folgendes hieher: Die Araber, die jenſeits Eſſenay wohnen, heißen Ababuda. Sie ſind insgeſammt Rebellen, die beſtändig durch Strenge und Gewalt zum Gehorſam gebracht und unter dem Joche erhalten werden müſſen. Von den Azatzy, die zwiſchen Kenne und Coſſir wohnen, ſ. oben Einleit. zu OberAegypten.

wohnen. Sie leben in beſtändigem Kampfe mit einander und ſuchen einander aufzureiben (Sic.). Wansleben erlebte ſelbſt ſo ein Treffen, das ihn ſehr beunruhigte, indem die Ababde einige von den Bene vaſel niedermachten, welche ihn nach dem St. Antons Kloſter gebracht hatten (Wansl. 314. fg.). Die Räuber-Araber, von denen Irwin (169.) bey der Beſchreibung von Coſſir ſpricht, ſcheinen auch die Ababde zu ſeyn; andere (S. 176.) ſind doch ſchwerlich die Bene Vaſel?

7) Koſſir.

S. im vorhergehenden die Beſchreibung der Thebaiſchen Wüſte am Ende derſelben. Irwin (143.) nennt Koſſir den ſüdlichſten Theil von der Küſte Aegyptens; noch ſüdlicher aber liegt

8) Aidab

(nicht Adab oder Adhab, eher noch Aidſab) eine Stadt am Meer Kolzom (arab. Meerbuſen), in einer Wüſte, die nach ihr die Wüſte Aidab genannt wird. In derſelben findet der Reiſende keine Merkzeichen, als etwa noch die Berge, auf die man ſich jedoch nicht immer verlaſſen kann, weswegen man ſich gezwungen ſieht den Himmel zu ſeiner Reiſecharte zu machen. Am äuſ-

ſerſten

ſerſten Ende dieſer Wüſte nun liegt Aidab. In 24 Stunden ſchifft man von hier nach Dſchidda (Nieb. I. 269. 280.; er hat es unter 21° 28′ Br.). Die Mohammedaner aus Magrab (Nordafrika), welche nach Mecca reiſen wollen, müſſen hier — jeder 8 Goldgulden, Zoll bezahlen, wofür ſie einen Mauthſchein bekommen, den ſie in Dſchidda vorzeigen müſſen, wenn ſie nicht ins Gefängniß geworfen werden wollen. Der Herr von Mecca erhält dieſen Tribut. — Die Einwohner der Stadt Aidab durchziehen den [nubiſchen] Diſtrict Bodſcha, um dort ihre Waaren zu verkaufen, oder ſie vielmehr gegen Butter, Milch und Honig umzutauſchen. Die Fiſcherey macht auch einen großen Nahrungszweig der Einwohner dieſes Orts aus; die Fiſche haben einen auserleſenen Geſchmack. Uebrigens halten ſich hier zwey Statthalter auf; der eine von Seiten Aegyptens, der andere von Seiten des Herrn von Bodſcha, die die hieſigen Einkünfte unter ſich theilen. Beyde verſehen auch die Stadt mit Getraide und andern Lebensmitteln, die der eine aus Aegypten, der andere aus Abyſſinien herbeyſchafft. Der Statthalter des Königs von Bodſcha kommt jedoch ſelten in die Stadt, ſondern pflegt ſich mehr in der Wüſte aufzuhalten. So weit Edriſi (528.). Abulfeda (36.) hat die Lage dieſes Orts unter 50° Länge und 21° Breite. D'Anville (234. fg.) hat: 53° 40′ L. 22° 5′ Br. Abulfeda bemerkt, daß einige Geographen dieſe Stadt noch zu Aegypten rechnen (welches auch ſeinen Beyfall hat), andere zu Bodſcha, und noch andere zu Habaſch. Er nennt es einen Hafen, deſſen ſich vorzüglich die Kaufleute aus Jemen und die meccaniſchen Pilger bedienen, um von da nach Dſchidda (und umgekehrt) überſetzen zu können. Damit ſtimmt auch ein arabiſches Mſt. überein, das De Guignes benutzt hat (ſ. Repoſitor. I. 438.). Ibn Said ſagt daß Aidab mehr einem Flecken als einer Stadt gleiche (Abulf.). Bey den Arabern kommen 3 Häfen an der Oſtküſte

vor,

vor, für Nieder, Mittel und OberAegypten, nehmlich Bolzom [Sues], Koſair (Koſſir) und Aidab (ſ. Gol. ad Alfr. 144.). Unter den neuern Reiſenden hat, meines Wiſſens, keiner dieſen Ort beſucht. D'Anville fand ihn in ſeiner Liſte unter den Oertern die zum Diſtrict Kus gehören.

Regiſter*).

A Seite.
babde. 948. 1235.
Ababe 975.
Ababerſum il erian 952.
Abbaed 978.
Abbaberſum il Arian 952.
Abelchaun 775.
Abi Jahnes 736. 780.
Abnoud 1141. 1144.
Abnub 1067. 1141.
 il Hamman 1059.
Abonnechabe 779.
Abotis 1071.
Abou Ali 781. Azeeze 985. el chaoui 775. darak 1107.
Aboukeer 738.
Aboulkhavi 775. fg.
Abounichab 778.
Abouſir 1038.
Abouſiris 836.
Abous noa 1129.
Aboutevaki 847.
Aboutiche, Aboutige, Aboutig, 577. 1049. 1053. 1070.
Abradſch hamân 735.
Abu Ali 1072. Azeeza 222. Azize 186. Chauâſch 778. Ennur 974. Garib 1128. el Gheit 853.

*) 1) Die Nahmen, welchen die Reiſenden ein Al, El. ꝛc. Kafr, Monia, Mit, voranſetzen, ſind unter Al, El, ꝛc. zu ſuchen. Auch ohne den Artikel kann man ſie daſelbſt, da ſie alphabetiſch geordnet ſind, leicht finden. 2) Die in () geſchloſſene Zahl zeigt an, daß daſelbſt die wirkliche Beſchreibung der Stadt ꝛc. zu finden ſey. 3) fg. zeigt an, daß auch auf der folgenden Seite von dieſer Stadt ꝛc. eine Bemerkung vorkomme.

853. el Hau, Haue
773. 775. el Kri-
de 758.
Abuſſode 155. 1006.
AbuGirge 976. 979.
Abuhennis il Keſſir 997. fg.
Abukéſa 1033.
Abukir 738. 740. 758.
Abu Kullus 735.
Abulchaue 775.
Abulghæit 734. 853.
Abulkride 758.
Abulmenadſche, me-
nedſcha, menaggé,
menegœ 734. 778. 854.
Abumandùr 758.
Abunaga 787.
Abunœbhân 787.
Abu Neſchùbe 778.
Abunumerus, abu-
numros 951.
Abuqir 738.
Abuſaget Beniſama 980.
Abuſaid 976.
Abuſaiſſeen 953.
Abuſchilaff 980.
Abuſebera 1182.
Abuſir 193. 195.
785. 836. 954.
Abu Tauàki 847.
Abutidſch, abutig, abu-
tik, abutitſche 576.
1049. 1054. 1070.
Abutſchorſche 979.
Abu Tor 779.
Abuzir, Abuzyr 716. 836.
Abydus 994. 1114.
Acbarſas 1083.
Achamkit 862. 869.
Achantus 958.
Achemounain, Ache-
muneim 874. 999.
Achmadie 825.
Achmim, Achmiin,
36. 104. 174. 177.
258. 370. 391.
666. 993. 1048.
1052. 1054. 1056.
1061. 1076. 1080.
(1087.) 1095. 1146.
Achmounain 999.
Achmum Tanis. 858.
Achſas 736. 783. 853.
Ackemin, Ackmim,
Ackmin, 1087.
Adab 8. 10.
Adavie 952.
Adelia, Adelie 503.
916. 936.
Adjeroud, Adjeroute
932. fg. 941.
Adlie, Adlije 821.
Adovia 952.
Adribe 1096.
Adſcherud, Adſcherute
Adsjerud 542.
938. 940. fg.
Aduvie, Aduwije 952.
AEijin Sœjidna Mu-
ſa 880. fg.
AEjshe 839.
AEmmiœ 787.
AEsbet el burdſch,
burdſi 802. 805.
el Karnmie 805.
el Kirs 758. el

láhhm 805. el
Madie 748, en
Nadsjar 748.
AEsjne, AEſchne, 787.
Aeitenberg 715. 717.
fg. 722.
Aggeſtæ 787.
Aghür eluard; ag-
hur el Ward 787. 852.
Agiamiin 1033.
Agirud, Agirude,
Agirut 937. 941.
Agoue 848.
Ahanás 778. 1021. 1041.
Ahvaitg 1079.
Aidab, Aidſab 8. 10.
1236.
Ain Schemes 879.
Akmim, Akmin, 979.
1052. 1087.
Akni 1021. 1023.
Akrah 867.
Akriſchæt el aguz 713.
Akrud 941.
Akſór 1158.
Alachſás 783. 853.
Alaki 158.
Alakiah 1180. fg.
Alakrah 867.
Alalahun 1045.
Alamat 741.
Al anſàr 858.
Al arkſas 783.
Albuglie 823.
Albuhat 855.
Alcaneca, Alcanoca
862. 868.
Alchabir 883.
Alcoren, Alcoven 868.
Alexandria 7. 10. 12.
17. 29. 31—33. 35.
37 — 39. 41. fg. 55
65. fg. 69. 83. 86.
90 — 92. 108. 143.
145. fg. 153. fg.
157. 159. 161.
187. 204. 206.
208. fg. 212. 215.
fg. 221. 239. 247.
250. fg. 254. 262.
276. 292. 298.
312. 319 — 321.
327. 331. 364. fg.
374. 378. 385.
405. 488. 492.
498. 513. 527 —
529. 534. 542.
560. 575. 577.
603. 610. 616.
618. fg. 632. 646 —
648. 660. 665.
669. (673). 710 —
713. 720. 725.
732 — 736. 739. fg.
748. 750. fg. 753 —
755. 765. 773.
778. 808. 814.
Alfebaye 961.
Algarak 1021. 1023.
Algiofár 869.
Alhalun 1045.
Alkám, Alkam, Alkan 776.
Alkillung 1118.
Alkahun 1045.
Allamatrea 878.
Alquâm 85. 776.

Al Sinam 780.
Alt Cairo 81. 104. 112. 115. 202. 503. 574. fg. 580. 679. (920). Luxor 1150. 1157. 1159. Mongabat 1059, fg.
Amadie 90. 740.
Amalthria 878.
Amara 995. 1041. 1131.
Amazurar 974.
Amba Biſchioi 1073.
Amnis Trajan. 894.
Amr 1041.
Amnoud 1141.
Amrous, Amrûs 735. 774.
Amuden 984.
Amungaer 1179.
Andera 1129.
Anguidiß 760.
Ankâs 736.
Anſanâ 992.
Anſâr 858.
Anſine, Anſola 992. fg. 996.
Antaeo, Anteopolis 1063. 1078.
Antinoe, Antinoopolis 992. fg. 998.
Antuhi 838. 847. fg.
Anzit 846.
Aphroditopolis 1081. 1166.
Apollinopolis 1005.
Apothike 1071.
Aquemin 1087.
Araba 161. 165.
Arab errâml 787. 847.
Arame 736.
Aramie 1141.
Arbut 748.
Archemounain 577. 874. 999.
Arech 13. 863. fg. 870.
Argarron Aſjare 1120.
Aris, Ariſch, Ariſk, 13, 863. fg. 870.
Arkas 768.
Armant. Arment 1052. 1160. 1165. 1167.
Aroda 929.
Arſinoe 947. 969. 1013. 1029. 1035.
Aſchge 862. fg.
Aſchmum Elrimman 857 Tanadſch 857.
Aſchmun 829. 856. 999. 1019.
Aſchmuni, Aſchmunein, Aſchmounain, Aſhmunein, 986. 995. 999.
Aſſun 1166.
Aſioth 1061.
Asmar Harneſch 736. 780. 782.
Asna 1161. 1166.
Aſſahid 665.
Aſſalie 1141.
Aſſena 1166.
Aſſerat 1104.
Aſſſun, Aſſſuun 1165. fg.
Aſſuan, Asvan 6. 9—11. 15. fg. 65. 75. 78. fg. 121. 136. 141. 147. fg. 154. 159. 162. 164. 195. 291.

552. 602. 665. 1161. 1181. 1183.
Ataer Ennabi 949.
Atfia, Atfieh 509. 576. 872. 964.
Athribis 846.
Atkag 769.
Atnuhi 847.
Atouni 948.
Atrib 785. 842. 845. ſg.
Attakah 932. ſg. 942.
Attarif 155. 1120.
Atter Ennabi 949.
Attuaen 1175.
Audſche 735.
Aulad Faradſi 779. Hamân 787.
Aurra 1039.
Auſſim 668.
Avaye 735.
Ayait 948.
Azaizy 1056. 1212.
Azale, Azali 960 — 962.
Aziote 1061.
Aziz 863.

Baalbeis, beit 671. 790.
Bab Elloch 927.
Babein 1040.
Bablu 1069.
Babylon 108. 904. 926.
Badjoura, jura, 186. 226. 1052. ſg. 1118. 1130.
Badra, Báddra 826.
Bæhadæ 734.
Bæhaj 735.
Bæſchadæ 735.
Bageora, Bagjura 1052. 1118.
Bagur 1068.
Baha 972.
Bahanas 1041.
Bahar balaama, 715. Juſef 992.
Baheire 669. ſg. (673.) 714.
Baheire 821. ſg. 839. 845. 848.
Baher bello mah 715.
Bahgiura 1052. 1116. 1118.
Bahire 740.
Bahneſa, Bahneſe 1021. 1041.
Bahr bela ma, mak, 709. 715. Joſeph. 1019.
Bahri 665. ſg. 668.
Bajad 156. 972.
Baïadié 996.
Bajamout 1031. 1034.
Bajaner 1118.
Baidih 932.
Bajoura 1118. 1129.
Bákſe 787.
Bakur 1068.
Balbe, Balbeis, Balbes 860. 862. ſg.
Ballaco 916.
Ballas 1144.
Ballot 1011.
Bamban 1179.
Bana 837. 847. 1093.
Bandini 239. 1075.
Banub 1004.

853. el Hau, Haue 773. 775. el Kride 758.
Abuſſode 155. 1006.
AbuGirge 976. 979.
Abuhennis il Keſſir 997. fg.
Abukéſa 1033.
Abukir 738. 740. 758.
AbuKullus 735.
Abulchaue 775.
Abulghæit 734. 853.
Abulkride 758.
Abulmenadſche, menedſcha, menagge, menegœ 734. 778. 854.
Abumandur 758.
Abunaga 787.
Abunæbhan 787.
Abu Neſchäbe 778.
Abunumerus, abu numros 951.
Abugir 738.
Abuſaget Beniſama 980.
Abuſaid 976.
Abuſaiſſeen 953.
Abuſchilaff 980.
Abuſebera 1182.
Abuſir 193. 195. 785. 836. 954.
Abu Tauaki 847.
Abutidſch, abutig, abutik, abutitſche 576. 1049. 1054. 1070.
Abutſchorſche 979.
Abu Tor 779.
Abuzir, Abuzyr 716. 836.
Abydus 994. 1114.
Acbarſas 1083.
Achamkii 862. 869.
Achantus 958.
Achemounain, Achemuneim 874. 999.
Achmadie 825.
Achmim, Achmiin, 36. 104. 174. 177. 258. 370. 391. 666. 993. 1048. 1052. 1054. 1056. 1061. 1076. 1080. (1087.) 1095. 1146.
Achmounain 999.
Achmum Tanis. 858.
Achſas 736. 783. 853.
Ackemin, Ackmim, Ackmin, 1087.
Adab 8. 10.
Adavie 952.
Adelia, Adelie 503. 916. 936.
Adjeroud, Adjerouſe 932. fg. 941.
Adlie, Adlije 821.
Adovia 952.
Adribe 1096.
Adſcherud, Adſcherute Adsjerud 542. 938. 940. fg.
Aduvie, Aduwije 952.
AEijin Sæjidna Muſa 880. fg.
AEjsne 839.
AEmmiœ 787.
AEsbet el burdſch, burdſj 802. 805. el Karnunie 805. el Kirs 758. el

láhhm 805. el Madie 748, en Nadsjar 748.
AEsjne, AEſchne, 787.
Aeitenberg 715. 717. fg. 722.
Aggeſiæ 787.
Aghür elnard; agi hur el Ward 787. 852.
Agiamiin 1033.
Agiend, Agirude, Agirut 937. 941.
Agoue 848.
Ahanâs 778. 1021. 1041.
Ahvaitg 1079.
Aidab, Aidſab 8. 10. 1236.
Ain Schemes 879.
Akmim, Akmin, 979. 1052. 1087.
Aknt 1021. 1023.
Akrah 867.
Akriſchæt el aguz 713.
Akrud 941.
Akſör 1158.
Alachſâs 783. 853.
Alaki 158.
Alakiah 1180. fg.
Alakrah 867.
Alalahun 1045.
Alamat 741.
Al anſâr 858.
Al arkſas 783.
Albuglie 823.
Albuhat 855.
Alcaneca, Alcânoca 862. 868.
Alchabir 883.
Alcoren, Alcoven 868.
Alexandria 7. 10. 12. 17. 29. 31—33. 35. 37 — 39. 41. fg. 55 65. fg. 69. 83. 86. 90 — 92. 108. 143. 145. fg. 153. fg. 157. 159. 161. 187. 204. 206. 208. fg. 212. 215. fg. 221. 239. 247. 250. fg. 254. 262. 276. 292. 298. 312. 319 — 321. 327. 331. 364. fg. 374. 378. 385. 405. 488. 492. 498. 513. 527 — 529. 534. 542. 560. 575. 577. 603. 610. 616. 618. fg. 632. 646 — 648. 660. 665. 669. (673). 710 — 713. 720. 725. 732 —736. 739. fg. 748. 750. fg. 753 — 755. 765. 773. 778. 808. 814.
Alfebaye 961.
Algarak 1021. 1023.
Algiofar 869.
Alhâlun 1045.
Alkâm, Alkam, Alkan; 776.
Alkillung 1118.
AlLahun 1045.
Allamatrea 878.
Alquâm 85. 776.

Al Sinam 780.
Alt Cairo 81. 104. 112. 115. 202. 503. 574. fg. 580. 679. (920). Luxor 1150. 1157. 1159. Mongabat 1059, fg.
Amadir 90. 740.
Amalthria 878.
Amara 995. 1041. 1131.
Amazurar 974.
Amba Biſchioi 1073.
Amnis Trajan. 894.
Amr 1041.
Amnoud 1141.
Amrous, Amrûs 735. 774.
Amuden 984.
Amungaer 1179.
Andera 1129.
Anguidis 760.
Ankâs 736.
Anſanâ 992.
Anſâr 858.
Anſine, Anſola 992. fg. 996.
Antaeo, Anteopolis 1063. 1078.
Antinoe, Antinoopolis 992. fg. 998.
Antuhi 838. 847. fg.
Anzit 846.
Aphroditopolis 1081. 1166.
Apollinopolis 1005.
Apothike 1071.
Aquemin 1087.
Araba 161. 165.
Arab errâml 787. 847.
Arame 736.
Aramie 1141.
Arbut 748.
Archemounain 577. 874. 999.
Arech 13. 863. fg. 870.
Argarron Aſjare 1120.
Aris, Ariſch, Ariſk, 13, 863. fg. 870.
Arkas 768.
Armant. Arment 1052. 1160. 1165. 1167.
Aroda 929.
Arſinoe 947. 969. 1013. 1029. 1035.
Aſchge 862. fg.
Aſchmum Elrimman 857. Tanadſch 857.
Aſchmun 829. 856. 999. 1019.
Aſchmuni, Aſchmunein, Aſchmounain, Aſhmunein, 986. 995. 999.
Aſſun 1166.
Aſioth 1061.
Asmar Harneſch 736. 780. 782.
Asna 1161. 1166.
Aſſahid 665.
Aſſalie 1141.
Aſſena 1166.
Aſſerat 1104.
Aſſſun, Aſſſuun 1165. fg.
Aſſuan, Asvan 6. 9—11. 15. fg. 65. 75. 78. fg. 121. 136. 141. 147. fg. 154. 159. 162. 164. 195. 291.

552. 602. 665. 1161. 1181. 1183.
Atær Ennabi 949.
Atſia, Atſieh 509. 576. 872. 964.
Athribis 846.
Atkag 769.
Atnuhi 847.
Atouni 948.
Atrib 785. 842. 845. fg.
Attakah 932. fg. 942.
Attariſ 155. 1120.
Atter Ennabi 949.
Attuaen 1175.
Audſche 735.
Aulad Faradſi 779.
Hamân 787.
Aurra 1039.
Auſſim 668.
Avaye 735.
Ayait 948.
Azaizy 1056. 1212.
Azale, Azali 960 — 962.
Aziote 1061.
Aziz 863.

Baalbeis, beit 671. 790.
Bab Elloch 927.
Babein 1040.
Bablu 1069.
Babylon 108. 904. 926.
Badjoura, jura, 186. 226. 1052. fg. 1118. 1130.
Badra, Báddra 826.
Bæhadæ 734.
Bæhaj 735.
Bæſchadæ 735.
Bageora, Bagjura 1052. 1118.
Bagur 1068.
Baha 972.
Bahanas 1041.
Bahar balaama, 715.
Juſef 992.
Baheire 669. fg. (673.) 714.
Baheire 821. fg. 839. 845. 848.
Baher bello mah 715.
Bahgiura 1052. 1116. 1118.
Bahire 740.
Bahneſa, Bahneſe 1021. 1041.
Bahr bela ma, mak, 709. 715. Joſeph. 1019.
Bahri 665. fg. 668.
Bajad 156. 972.
Baĭadié 996.
Bajamout 1031. 1034.
Bajaner 1118.
Baidih 932.
Bajoura 1118. 1129.
Bákſe 787.
Bakur 1068.
Balbe, Balbeis, Balbes 860. 862. fg.
Ballaco 916.
Ballas 1144.
Ballot 1011.
Bamban 1179.
Bana 837. 847. 1093.
Bandini 239. 1075.
Banub 1004.

Banute 84. 213. 391. 1056. 1142.
Baramus 727. 732.
Barangah; gieh; 973.
Barashura 1087. 1114.
Barbambou 1132.
Barbanda 1131.
Bardis 1051. 1053. 1055. 1113.
Barîm 773.
Barkaras 985.
Barnabal 759.
Barnut 7 7.
Baroud 1144.
Barrakaed 965.
Barſanin 858.
Barud 1074.
Baſatiin 950. fg.
Baſchmur 857.
Baſetin 916.
Baskiere 1114. fg.
Baſſatin 950.
Baſûs 734. 853.
Bata 787. 847.
Batech 821.
Batjoura 1118.
Batn el bakkara 84. 782.
Batra 826.
Batta 847.
Bayjadie 972.
Bebe 974.
Beb Zueile 927.
Bechria 665.
Beckiers 738.
Bedaeg 975.
Bédoui, Bedouiſe 826.
Beedii 996.
Behada 852.
Beheire 577. 665. 669.
Beheire 509. 523. 529. 858.
Beherif 1182.
Behihaſſan 990.
Behneſe 576. 986.
Behneſein 1060.
Behneſſa 1041.
Behneſſe 873.
Beiha 972.
Beiſat 827.
Belad Muſe 1161.
Belakôſj 735.
Belbes, Belbeys 862. 868. fg.
Beled il Denagiele 1070. Mouſa 1161.
Bellade Mouſe 1161.
Bellako 916.
Bellet Caroon 1043.
Beliene, Bellienes, Beliani; und Bellie, Belliene, Belliano 503. 1048. 1055. 1108. 1115. (1116) 1118.
Beinaſem 991.
Benadi 243. 969.
Bencaſen 990.
Beneamraen 1005.
Benegamet 979.
Benehaſſein 990.
Benehedder 966.
Benehgaſein 973.
Benemaſaeg 979.
Benemhammed 980. 990.
Bene Mohammed 1011. il choſſus 1058.

1058. il Kiſur 980.
Bene Morr 1011. 1066.
Benemzar 979. fg.
Beneſalem 991. 1059.
Beneſueſ, ſuieſ, ſuees. 32. 82. 156. 385. 523. 615. 643. 873. 962. (970.) 975. 1028.
Beneveit 1095.
Benge 1080.
Benha 837. aſſal 847.
Beni Ali 968. Aſſer 1173. berſa 80. 1118. fees, feth, 1072. Haled 1113. kelb 1008. 1011. muur 1066. Soliman 948. ſoeſ, ſonet, ſoiieſ, ſoiiet, ſúaiſ, Sueſ, Suayd, 970.
Benjemet 980.
Bennha 837.
Benni ali 968. erkaep 1117.
Benuup el Haman 81. 1059.
Beorari 828.
Bequers, Bequier 738.
Beramün, vun 827.
Berangieh 973.
Berdenis 80. 1075.
Berdis 391. 1051. 1113.
Bere 787.
Berelos 9. 791.
Berenice 156. 160.
Bereſanni 863.
Berim 735.
Berimbâl 759. fg.
Beriſſie 823.
Berme 274.
Berment 993. 995. 1002.
Berrljet iſchihad 714.
Berſchüm Ettin 851.
Beſa 992.
Beſeſtein 503. 950.
Besjadá 775.
Beſiana 736.
Beſor 864.
Beſſora 1068.
Beſtamie 775.
Beſſ 671.
Beyjadie 872. el Kebira 996.
Bhabeit 790. 835.
Bhageoura 1118. 1123.
Bheneſſe 577. 1041.
Bihar 80. 1087.
Bibé, Bibeh 974.
Bibig 1035.
Biblau 1004.
Bichier 738.
Bichtame 775.
Bickier 738.
Biddale 828.
Bierdodare 867. fg.
Bierlehali 866.
Bijamuh 1034.
Bijige 1033. 1035.
Bijſtamie 775.
Bikir, Bikkiers, Bikkir 90. 738.
Bilbeis, Bilbeß, Bilbez 671. 868.
Billu 1069.

Binihaſſan 990.
Biracat 863.
Bir el Hammer 937. 939. Sues 637. fg. 941.
Birk el garieh 1024.
Birket al Dſchab 940. ghatâb 713. – Hadſchi 567. 938. 940. Karun Kern, 1024. Mariut 709. Querron 1024.
Birlah 38. 863.
Biſtan 821.
Bleide 959. 961.
Bnûfar 771. fg.
Bochyris 738.
Bodſcha 158. 1237.
Bogas 802.
Bolaco 916.
Bolbitina 90.
Bolkina 793. 833.
Bollac 916.
Bolquas 799.
Boltin 792.
Bondaria, Bonnandrea 669.
Borelos 791.
Boſſat il, innoſſara 827.
Boſſra 1011.
Boubas 1087.
Bouche 969.
Boula, Boulac, Boulacq, Boulak 551. 916.
Bouquier 527. 738.
Bouredgiat 777.
Bouſat 826.
Bouſch, Bouſche 969. fg.
Boutiche 1070.
Boupera 669.
Brâgh hamâm 735.
Brulos 9. 16. 86. 90. fg. 146. 149. 235. 527. 529. 622. 791. fg. 832 fg. 836.
Brumbul 964.
Bſûes, Bſus 853.
Bta el Katta 859. Mimſerrech 859.
Bubakum 916.
Bubaſtus 1063.
Buch 969.
Bucqir 738.
Bueib 940.
Buet 1072.
Buiab 940.
Bujuk Serhadg 843.
Buk 576. 1011.
Bulacco, Bulac, Bulak, Bulaka 327. 345. 492. 494. fg. 527. 615. 662. 706. 733. 743. 745. 770. 779. fg. 798 fg. 817. 819. 835. 885. (916).
Bulaeda erut 882.
Bulac Tacrûri 882.
Bulacum 916.
Bulhach 916.
Bura 808. 821. 993.
Burlos 836.
Buſat Kuramedîn 826.
Buſch 186.
Buſir, Buſiris, Ba

na 836. fg. 954. 993. Kurides 1038.
Buſtân 821.
Butis 833.
Butos 762.
Butus 792.
Buuſch 969.
Buwetz 1072.

Caana 1132.
Caſr Selim 713.
Cairo 5. 7. (*) (882) 938. 971. 987. 993. 1007. 1012. 1039. 1041. 1061. 1080. 1087. 1101. 1108. 1119. 1131. 1134. 1150. 1157. 1167.
Calhia 863.
Calidſch Menhi, Monhi 1019.
Calloubie 671.
Campſon Goury 881.
Canal von Alexandria 316. 345. 710. der Cleopatra 711. Faoue 711. el Magfrata 1063. Maharraka 1118. fg. Sabur, 736. Schabur 711. el Suahedſchia 1084. ſ. Calidſch; Joſeph. Canâle 140. 740. 746. 758. 763. 765. 768. 776. fg. 781. 785. 788. 793. 829. 833. fg. 836. 838. fg. 845. 847 — 850. 855. fg. 893. 1019. 1024. 1063. 1084. 1118.
Cancha 869.
Cane 1133. 1148.
Canea 869.
Can Junes, Cannunis 861 — 863. 867.
Canopus 739. 750. 763.
Caphar el Hayat 959. fg.
Caphthor 806.
Caraſſa 493. 503. 927.
Carez 1150.
Cardouſſe 1074.
Care 1150.
Carnac, Carnacq 79. 1154. 1157.
Caſaraline 917. 928.
Caſciabe 1044.
Caſius 867.
Caſr Caron, Cobal, Cophu, 1043. Keshemme, Kieman 927.
Caſſar 1124.
Caſſaraline 928.
Caſſarna 1124. 1127.
Caſſia, Caſſio, Caſſium, Caſſius 13. 863.

*) Faſt auf allen Blättern der Einleitung und der Topographie kommt der Nahme von Cairo vor.

863. 866. fg.
Caſſr 80. 1124. iſſ:
cemma 81. 104. 927.
Caſtelle 746. 799.
Catara, Cataro, Catarra 862. 868.
Catea 1060. 1067.
Cateia 926. 1067. fg.
Cathara 862. 868.
Cathe, Cathia, Cattie, Cattia, Cattie 13. 314. 432. 862. fg. 866. 869.
Caucq 869.
Cauniones 861. 863.
Caurq 1076.
Cera 1059.
Cercaſorum 783. 853.
Ceresia 981.
Chaara 821.
Chabour 772.
Chádra 735.
Chahtoura 1079.
Chaiat 714.
Chalacan 852.
Chalidſch emir el mumenin 894. il Hakemi 894. ſ. Calidſch.
Chamia 3.
Chana 1132. fg.
Chancha 940.
Chanduil 1083.
Chaniones 861.
Chanira 869.
Chanka, Chanke 347. 936. 940.
Charâbe 787.
Characanie, kanie, ganiæ 734. 853.
Charbin 826.
Charteſelin 1072.
Chayr Babylonii 926.
Chebchir 777.
Chebr Ris, Chebreiſſe 769. Khiit 769.
Cheik 974. Zeineddin 1079.
Chek Abade 992. Esſeïd 1048. 1055. Zejade 979. Zenedi 1079.
Chemi, Chemia, 3.
Chemmis 1093.
Chemoumeine 1002.
Cherabas 823.
Cherinkuch 828.
Cheronne 978.
Cherqueſſy 523. 873.
Chianica 869.
Chiariè 828.
Chilacan 852.
Chimcheri 761.
Chummoum 781.
Chuncheri 761.
Chourouf 767.
Ciercellée 1177.
Clebie 973.
Clôſter 1011. 1151. Aba Bachomii 1094. Abiſay 732. abuhennis 996. fg. Amba Beſade 1103. Bichoi, Biscioi, Biscoi, Buſchi 727. 732. 996. 998. 1098. Kema 727.

727. Moyſe 727. Antonius 32. 38. fg. 153. 156. 183. fg. 218. 248. 262. 266. 386. 969. 1220. 1225. Athanaſius 1064. el Baramous 721. 727. 732. Bidabe 1120. Casciabe 1044. Elmerach 1007. 1011. St. Georg 575. 931. 954. 1120. Georgia 1109. der Griechen 720. 732. St Johann des Kleinen 727. 996. fg. Labiat 716 -- 718. 733 Macarius 719. fg. 726 -- 728. 732. 777. Märtyrer 1094. Maſſime el Timotheus 727. Matthäus 1166. Melac 1103. Merach 1007. 1011. Michael 973. 996. 1106. Paulus 1220. 1230. 1232. Phanos 996. de la Poulie 986. rothes Cloſter 1098. Schnude 1096. Sennodius 1095. fg. Severus 1065. Stephan 996. U. L. F. zu Doronke 1066. der Syrer 719. 727. 729. Weiße Cloſter 1095. Windencloſter 1010. ſ. Deir, Der.
Clouque 979.
Clysma 947.
Coaſſa 1147.
Codrikſchan 981.
Colaſſano, Coloſene 980.
Colſom, Colzom, Colzim 153. 156. 161. 184.
Comadredy 82. 966.
Commawhaia 1079.
Comme Scherif 775.
Comombo 1180.
Confaed 1113.
Coom Omb 1180.
Coptos, Coptus 3. 165. 371. 1145.
Coren 863. 868.
Cornu 1155.
Coſeir, Coſſir 10. 29. 41. 156. 160. 238. 425. 560. 616. 645. 1134. 1148. 1216. 1219. 1236.
Coſſis 1095.
Coum el Arab 973. 1075. Ombo 1180.
Couratije 853.
Cous 1148.
Crocodillenteich 1023.
Crocodilopolis 1031. 1095. 1164.
Cubabac 965.

Cude 992.
Cuivonez 862. 867.
Cume Batiſchete 1115. Elamar 1115. Jacub 1115. 1117. el Megeanine 1115. 1117. Yacub 1115. 1117.
Cunia 861. 863.
Cus 195. 666. 1052.
Cuſki 803.
Cynopolis 977.

Dabáſt 827.
Dabrije 771.
Dacadus 840.
Dachtùre 840.
Dachur 958.
Dadſchur 958.
Dæmſis 787. 838.
Dagjour 958.
Dagoue 848.
Dahab 762. 766. 950.
Dahalle 845.
Daharut 1041.
Daher el Homar 939.
Dahkala 857.
Dahrie Dahrije 771. 824.
Dahtora, tura, tùre 787. 840.
Dahulle 787.
Dakáhhle 823.
Dakadus 787. 840.
Dakarkus 840.
Daidùka 735.
Dalàs 1021. 1041.
Damalla, Damalle 787. 845.
Damámil, Damamin 1153.
Damanchour, Damanehur, Damanhur, el Bachſch 577. 712. fg. 771. fg. 854.
Damanhur 734.
Damaſis 838. 847.
Damayer 609. 789. fg.
Damenhur el bæhæire 713. 735.
Damerdaſch 939.
Damiqnne 790.
Damiat, altes 803.
Damiqc, Damiat, Damiata, te, Damiette 7. 9. 10. 15. 17. 31. 35. 38. 65. fg. 68. 84 -- 86. 88 - 91. 122. 126. 136. 145. 154. 177. fg. 185. 190. 192. 198. 209. 215. 218. 222. 256. 258. 260. 327. 331. 378. 432. 498. 513. 527. fg. 577. 610. 613 — 615. 618. 620. 622. 644. 679. 703. 750. 755. fg. 792. fg. 798. fg. 803. (805.) 821. fg. 829. 839. 841. fg. 847. 858. 867. 917.

Damiatiſcher Nilarm 205. (794.)
Damira 790. 793. 857.
Damnoud 1141.
Dandera, Dandre 1129.
Danera 1039.
Daphnä Peluſiä 855.
Daqduqa 735.
Dar 1129.
Daráne, Darave, vi, 736. 781. fg.
Dar il memleke 882. el Mikkias 929.
Daruthi 762.
Darvo 1181.
Daßhour 958. 1013.
Davara 1039.
Dèbeh 760.
Deboude 1193.
Dedelſjemûn 772.
Defèni 761.
Degamun 786.
Degeimun 768.
Degue 790.
Déhbe 859.
Deheſchne 1128.
Dekahle 823.
Deir 982. el Abbiat 1086. Abuichanna 997. Abuliſe 1042. Abuſaiffeen 953. el advia, aduvie 952. il azeb 1044. il baccar 986. Denesle 1071. Eteen, Etiin 949. Emmelac 1103. 1106. el hadſe 952. Mekat ſ. Emmelac. Omdlt 1166. ſ. Der.
Deiront 1004. 1113.
Deirût 762. fg. eſſcherif 1019.
Delia 916.
Deli Ogiamoun 772.
Dellia 916.
Delta 17. 35. 60. 65. 83. fg. 140. 142. 147. 149. 151. 182. 186. 197. 202. 210. 216. 370. 385. 609. fg. 613. fg. 665. 670. fg. 742. (784.)
Demalle 845.
Demanhur, vur 670.
Demegeit, Demegraed 200. 1164.
Demenhor, hour, 712. 854.
Demeyer 790.
Demſiig 1152.
Demhiit 1193.
Demink 768.
Democrat 1104.
Denagiele 1070.
Dendera 155. 195. fg. 223. 243. 246. 1048. 1119. 1127. (1129.) 1133.
Denesle 1071.
Denouſat 771.
Dequahalie 671.
Der 552. 1072. Abou Ennis 997.

Denes:

Denesle 1071.
Embabſag 1103.
Embabſchai 1098.
Eitin 949. 951.
Gergis 931. el
Hadid 1105. el
Hammer 937. 939.
el Herakâtelmy
1026. Madoub 1094.
Derau 1181.
Deriminna 949.
Deritiny 949.
Derottis 762.
Derri 6. 7. 11. 552.
Dertin 931. 949.
Derut ell ſcherif 1004.
Deſia, Deſie 1030. 1033.
Desmayer 790.
Dgenadg 769.
Dgezeid, Dgerzeit 776. fg.
Dgeziret Nikle 771.
Dgimedgmoun 768.
Dgize 930.
Diast 790. 827.
Dibæ, bè, bi 89. 760. 786.
Dichne 839.
Digbe, Dighu, hue,
ue 848 – 850.
Dim 780.
Dimiſchle, li, 614. 776. fg.
Dimmel 1193.
Dimsjâ 775
Dimſchœ 735.
Dinedera 1127.
Dingheh 826.
Dinſchàu 735.
Diospolis parv. 1078.
1108. 1123. fg.
Dir 11.
Dirchabe 767.
Dir Mimund 966.
Dirnt 762.
Dirp 1123.
Dirſchâbe 711. 767.
Diſchne 80. 1124. 1127.
Diuruth 760. 762.
Dmidſjimun 768.
Dom 1 113.
Domiat 806.
Donlai 1113.
Doronke 1068.
Dorote 762.
Doveine 1048. 1068.
Dover 1073.
Driis, Drîs 728. 779.
Dſchab adſcherud,
adſchüz 941.
Dſchafra 938.
Dſchalatmîe 853.
Dſchamalie 777.
Dſchandſchar 845.
Dſcharis 780.
Dſchebel Eſſelſele 79.
Nakloh 1044. Teir
983. Tilamun 156.
Dſchebelein 1165.
Dſcheble 759. 763.
Dſchedua 848.
Dſchemeinte 786.
Dſcherah 835.
Dſcherdſchâgi 777.
Dſcheſira ed dahab 202.
Dſchezire 854.
Dſchibbrîſch 769.
Dſchieſiret el Mikkias 83.
Dſchirdſche 80. 159.
215.

215. 363. 391.
498. 507. 523.
656. 987. 1054. (1108.)
Dſchiſe, Dſchize 83.
509. 513. 523. 575.
610. 669. 872. (930.)
Dſchofar 10. 869.
Dſchudſchar 829. 831. fg.
Dſchureiſch 736. 780.
Dſjafra 938.
Dſjalatmie 853.
Dſjamalle 777.
Dſjedie 763.
Dſjerdſjägt 777.
Dſjerrahh 835.
Dſjerumbabel 787.
Dſjeſire 854.
Dſjeſiret el Mikkias 147.
Dſjibbriſch 769.
Dſjiſe 930.
Dſjureiſch 780. 781.
Dſük Ibrahim 767.
Dueeg 1173.
Dugſuk 767.
Duhm Inſel 1113.
Duiſe 904. 916.
Dulab 982.
Dumiat 806.
Dundeit 843.
Dundera 1129.
Duranie 84. 782.
Duſſouk 767.

Ebadie, Ebedie 822.
996. fg.
Ebeneſueif 873. 970.
Ebenuut 1141.
Ebne Ghaziim 82. 984.
Echlime 771.
Edfu 964. fg. 1175.
Einbabe 881.
Eiſine 769.
Ekhſas, Ekſas 783.
El, Ell, Abedie 822.
achmas 778. acſas,
783. Adeime 1173.
akabbe 1182. Alka-
lita 1156. Akluraes
1122. Ardie 1166.
Ariſch 10. 13. 290.
863. 867. 869 fg.
Aſauvie 1103. Atf
757. 763. 849.
Auvanie 1174.
Azale 961.
El Ballabiiſch 1117.
Ballaes 1144. Ba-
nout 1056. Bara-
mous 721. 732.
Barnut 1144. Ba-
ze 825. Bedari
1074. Behera
1176. Berbi 1114.
Berchie 823. beri-
die 759. Berſchel
999. Beſſalie 1174.
Bueb, Bueib 1176.
Bureidſjad 777.
Burtſchen 983.
Buſrad 758.
El Cab 1175. Cham-
ſine 774. chatat-
ba, chattaba 779.
El dgedie, dſjedie
759. dſchedie 740.
El Ekrat 1059.

El

El Fijum 1028. Fitnbedad 938. Fugaye 974.
El gál 832. gaeſſer 1124. Ganaan 1174. Gaptara 1182. genene 1115. 1117. gháraffi 952. ghotaen 1056. 1105. ghréiib 843. gliid 1179. gonaſa 1118. gourney 1105. gourni 1155. guſia 1001. guzue 385.
El hadie 952. fg. Hâſer 763. Haigua 1103. Hammaen 1177. hamdie 1056. Hauvie 1103. Heiff 1191. Heiks 1174. Hella 1150.
El Kábira 1114. Kábunia 1182. Kaep 1175. Kajoudſche 1177. Kalábſche 11. 16. 75. 1046. 1194. Kailaha 951. Karâſe 927. Kátta 781. Kebit 4. Kerne 1153. Kguſiter 155. 1006, Khatta 781. Kilg 1174. Kimàe 1165. Koſſeri 1064. Koli 802. Kunoiſe 771. Kurateije 853. fg.
El Louiſe 767.
El Maabde 81. 1046. 1058. Magaſch 1116. mahammedie 1058. malauâd 758. mandſchîe 844. Marge 936. 939. Masra 769. menichie 1100. merach 1107. 1011. menſchîe 779. 806. 1100. Mettaghara 990. minie 760. Mokattam 155. Motmar 1068. Mottaghara 990.
El oua 1053.
El rahaue 781. Netſegaet 1162.
El Sag 11. 1181. Sauvie 80. Schech Ammer 1087. 1181.
El Tairſe 775. Teſſel, Toſt 1183. Tſchelame 1160. Tſchibbeleen 1165.
El Umbiir 1118.
El Wararîk 854. Woſk 1057. 1128.
Elecat 948.
Elephantine 12. 1190.
Elſa 967. 984.
Embábe, Embabîl 881.
Emſciul 1003.
Ennatah, Ennateiſ 787.
Enſineh 992. 996.
Ephek roman 1038.

Era-

Erahan 782.
Eraiane 1083.
Eridy 1084. 1095.
Erment 1160.
Errach haue 781.
Erra haut 782.
Errif 665. 742.
Esbe 803--805. 807. fg.
Eſchmend el arrab 82. 967.
Esnay, Esne 79. 165. 391. 651. 1052. fg. (1166).
Es Safên 844. Salamîe 767. Sauâſi 780. ſauâlim 828. ſchâara 821.
Eſſeiâle 773.
Eſſemenut 968. 977. 981.
Eſſenay 1166.
Eſſof 960.
Eſſouan 1176.
Eſtris 728. 779.
Eſſuaen, Eſſuan 1183.
Etagâ 942.
Etfine 761.
Etfou 1175.
Etham 864.
Etku 741. 761.
Etouerat 1144.
Etris 779.
Et Teirîe 775.
Ettueſa 1182.
Et tûrki, tûrkîe 757.
Eummeferrege 859.
Eutfeeg 961. 964.

Fadda 1011
Færſis 787.
Faggita batagiæ 880.
Fajoum, Fajum, Faoume, ſ. Fium.
Faoue 764.
Faraaniæ, Faraounie 735. 848. 851.
Farama 10. 276. 679. 860. 869.
Farchut, Farchiut 1120.
Farescar, Farescou, Farescour, Farescur, Farescurt, Fareskù, Fareskur, Faroscurt 614. 808. 821. fg.
Faris 1179.
Farſchiut, Farshut 1114, fg. 1120.
Farsjunes 1033.
Farſiuut 1120.
Faſara 761. 1005.
Fatirâ 1179.
Fâu 1052. 1127. baaſh 1127. gelai 1083.
Fechen, Fechn, Fechne, Feggen 967. 975.
Feigencap 699.
Fencht 975.
Ferchitt 822.
Ferescur 822.
Ferestak, Ferestek, Feriſtâ 770.
Ferſciut 1051.
Ferſis 843.
Feſchn, Feſchne, Feſene, Fetne 33. 976.

975. 979. 985.
Fezzara 761.
Fidimin 1033.
Fijum, Fium 7. 15.
31. 38. 41. 121.
143. fg. 174. 182.
187. 204. 239.
523. 576. fg.
613. fg. 662. fg.
971. (1012.)
(1028.) 1041.
Fitſe 1072.
Flau 1052.
Flium 1028.
Flou 1123.
Folus 839.
Foreſtak 770.
Foſtat 115. 276.
665. 679. 883.
(920.) 1146. 1148.
Foué 764.
Fourshout 36. 1051.
1053. 1120.
Fria, Fua, Fue 150.
216. 345. 711.
755. 761. fg. (764)
766. 786.
Fuesne 975. fg.
Fúa, Fuoa, Fuo
760. 764.
Furni 936.
Furshont 1119.
Fuva 764.

Gadami 977. 984.
Gángara 845.
Galaniſch 1005.
Galeſemund 1103.
Gallagis 1181.
Galoſbna 980.
Gamaſe el Kebire
959. elegoira 960.
Gamola 79. 1152.
Gannaek 1182.
Gara 1023.
Garanduul 992.
Garbelthers 1191.
Garbie, Garbieh 509.
523. 577. 670. fg.
785. 789.
Garra farràh 825.
Gaſcheile 1173.
Gaſſeruſejad 1127.
Gau, Gawa 1076.
Kiebre 1076. el
Garbieh 1078.
ſcherkie 1048. 1076.
Gauli 1060.
Gau, Gawa Kebir
37. 1076. 1087.
geberi, el garbie,
ſchergie 1076. fg.
Gebelein, Gebeline 1165.
Gebel Pharàuun 880.
Gebraui 1011.
Gees 979.
Geeza 930.
Gemèh Tailun 928.
Gemeinte 786.
Gemianne 91. 414.
790. 827.
Georg, St. 575.
931. 954.
Gerabie 979.
Gerah, Geráhh 836. fg.
Geraich el Bedova 931.

Geranat 981.
Gereta 1265.
Gerot, Gerrado 1033.
Gewoubi 932. 934.
Gezire 1049. 1095.
Geziret Iddahab 766.
Gharaſſe 1103.
Ghattara 1150.
Ghinna 1133.
Ghiogar, Ghogar 831.
Ghomrin 735.
Ghoſaem 1156.
Gibbaeg 1163.
Gibel Bebi 936. 942.
Gibey 1163. 1221.
Giendeh 979.
Giene 1133.
Gierajoes 1152.
Gieſiret abdelkadir 1117. el Azale 960. Barrakaet 965. edahab 950. el Gurmand 965. Mabues 1194. Metera 1152. Nejagheye 1120. Terfaye 958.
Gieziret el Sag 12.
Gilfan 1083.
Gimeimun 768. 786.
Gingâ 826.
Ginna 80. 160. fg. 165. 187. 262. 395. 645. 1048. (1113.) 1208.
Girbe 1182.
Girgares 991.
Girge 576. fg. 1049. 1053. (1108).
Giſa, Giſar, Giſe, Giza, Gize 145. 212. 668. 930.
Gize 805.
Gizeret Eddeheb 766.
Gizier Azali 960.
Gizize 930.
Gold Inſel 202. 766. 930. 950.
Goree 881.
Gorne 1155. 1161.
Goſe 1156.
Goſen 880.
Goudabe 770.
Gournu 1155.
Gouweby 942.
Groß Apollinopolis 1175 Beyjadie 996. Cairo 882 Gamaſe 959. Gau, Gawa 36 fg. 1076. Hemi 1028. Mehalla 91. 670. 789. fg Racca 965.. Sahareſt 843.
Gubbebaad 960. fg.
Gueſeid 776.
Guiſſe 930.
Gundiah 984.
Gurmand 965.
Gus 1147.
Gybz 3.
Habib 850.
Habous noa 1139.
Habu 1133.
Hadidia 763.
Hadſchar Selame 975.

975. 977.
Hadſchr Beit 790.
Hafer 763.
Haggiar Selame 975. 977.
Hagirut 937. 941.
Haiar Salſalé, Silcilj 1177.
Hair Beit 790.
Haliſſa, Haliza 769.
Hallabia, die, 973. 977.
Halouan, Halovan, Haluan, Halvan, 82. fg. 315. 957. 959. 962.
Hamaria 843.
Hamatibihara 932.
Hamde 1162.
Hamdi 1107.
Hamdie 1162.
Handſchar 845.
Haneunus 861.
Hanka, Hanke, 478. 863. 869. 938. 940.
Hanna, Hanneunus, Hanniounus 861. 863.
Hanoud, Hanûd, Hanut 787. 840.
Hantaca 1060.
Haouatat 948.
Haradſchie 1144.
Haraminteleh 933.
Hargue 1198.
Harie 1103.
Haris 736. 780.
Harkania 853.
Hasbet il madie; il nadgiar 748.
Haſſan 741.
Hau 573. 1109. 1123.
Hauhebi 932. 942.
Haurani 808. 821.
Havara 1039. 1140.
Havarra 1057. 1064.
Hedſchr, Heggiar Selame 975. 977.
Hele 877.
Helle 1166.
Hellal 1174.
Heliopolis 806. 877. 879. fg.
Helovan, Helvan 104. 957.
Hemeleſin 866.
Heniones 678.
Hephäſtia 4.
Heptanomis. 665.
Heptapolis 665.
Heredy 1084.
Hermant, Hermonthis 1160. fg.
Hermopolis 792. 988. 999. fg.
parva 713. 719. fg.
Herpolaco 916.
Hesn al ma 859.
Hindau 1193.
Hipſelis 1067. 1071.
Hoar 1000. 1039.
Holvan 957.
Hou, How 1052. fg. 1123.
Howadat 943. 1056.
Hu 1052. 1119. 1123. 1127
Huara 165.

Huaſta 964.
Huhebe 937. 942.
Hudda 960. 965.
Hura 165.
Hurani 821
Hus 1123.
Huvaed 1194.

Jaſojoul 1058.
Jarbukſas 1052.
Jaris 864.
Jaſenie 1127.
Ibbig 771.
Ibn Sadka 940.
Ibnub il Hammâm 1011.
Ibrim 11. 13. 527.
552 1053.
Ibſone 1095.
Jemim, Jchmin 1087.
Jebabe 881.
Jebel Duiſe, 904.
916. Okſeir 983.
986.
Jebelein 1165.
Jehûſi 926.
Jendily 932.
Jibbel Mocatte 155.
el Silſelly 1177.
Zumrud 160.
Ikhaas 778.
Il cornu 1155. 1161.
Illahun 1045.
Imbabe, Imbebe
614. 881. 887.
Imgahet 85. 772.
Imſcherif 848.
Inchene, Inchina,
Inſchene 1128.
Inſina, Inſine 104.
993. 997 fg.
Joſephs Canal 260.
992. 1013. (1019).
Jougar 981.
Ipſone 1095.
Iscanderia, Iscan-
drie 674.
Iſchbul 845.
Iſhbely Borge 801. fg.
Iſchmunein 874
999. 1003.
Iſius 1063.
Iskur 952.
Isna, Isne 1052. 1166.
Isrîghe 849.
Itfu 964. 1096.
Junes 1041.

Kabab alarif 857.
Kabâr albâzbâz 873.
Kadare Gedan 977.
Kafer il batikh, 821.
Suleiman 822.
Kafoor 980. 984.
Kafr Abdi 769. Abe-
dîn 769. Abóu-
cheramie 826. Abu
Admi. 822. Abu
Ali 781. abu gâ-
lib, ghalib 781.
abulſèbe 844. Ach-
med Bèdoui 824.
el AEis, il Aijs
771. et Ätf 849.
Akl 838. el Ak-
rud 773. el Arab
Arrab 823.

Kafr el Barad — ſji 772. el baramûn 827. Batêch 821. Bèdoui 826. el Behadſji 772. at Beiáhha Beiha 821. Beramoun 827. Berîm 735.
Kafr Cheik Manſour 825. Chenaie 823.
Kafr Dabouſe, Dabûſi 826. Dabûr 840. Daramc 779. Dauud 777. Dgedid 773. Djedid 787. Dimardàſchi 844. Dimſchik 775. Dſchaſar 776. Dſchedid 787. 853. Dſchchanumme 843. Dſchezad 847. Dſchezzar 787. Dſjafár 776. Dſjedid 853. Dſjehanumme 843. Dſjeſâd 847.
Kafr ennamàn 839. Eſſadîe 845. Eſſai — ât 772. ettará dſjedid, dſchedid 824. ettará el Kadîm 824.
Kafr Faraonie 850.
Kafr Gameud 939. Gaſin 772. Geſſàr 787. Ghali 781. el Gharîm 772. fg.
Kafr hæmœ 734. 851. Hálaue 845. el Hamme 851. el Hâred 787. el Harun 844. el háttabe 826. el Hauâle 851.
Kafr Jacoub 772. iba Krout 773. Jmgahet 85. 772. Juſof 822.
Kafr Kaabn, Kaabri 824. fg. Karinejn 849. ou Khdeir 770 iba Krout 773.
Kafr Madſchar, Madgiar, Madſjar 768. el Mâhrûk 770. 773. el mánbara 837. Manſûr 782. Medgiahid 772. Miet el Abſi 844. abu ghalib 823. el Eis, eliſſ 843. Jſchne 839. Mues 845. Munazle 823.
Kafr Nadir 777. Nœæmân 787. 840. Namân 839.
Kafr ou Khdeir 770.
Kafr Raduan 769. Redſchelât, Regelât, Regulat 7 7. 850.
Kafr Salamîe 781. Salamûn 772. Sàrnag 787. Schaiib 767. Schech atteije 824. Schehâbeddin 770.

Schein

Scheinâber, Schein= êber 832. Schenaûe 823. Schubbra el Jémine 838. Schukle 844. Sea= ſi 851. Slim 713. Slimân 822. Su= buriâd 772.
Kaſr et tabanîe 833. Tàhhle 843. Ta= ranie 779.
Kaſr uch Deiar 770.
Kaſr Zaberoſe 772. Zaoud 777. Zeïad, Zeijat 772.
Kahera, Kahira 773. 788. 882.
Kahue Barnaſcht 957. 1013. 1041. 1043.
Kaidbey 880. 932.
Kajed 850. 854.
Kairo 15. 882.
Kalalikeman 1147.
Kalate 735.
Kaliub, Kaljub, Ka= liubie 671. 787. 877.
Kallaha 951.
Kalubie 523.
Kanatar Uwiſch 832.
Kanhemt 1038.
Kantaret el beda 821.
Kan = Younes 861.
Karâſe 927.
Karanta 736.
Karavi 713. 735.
Karbun 736.
Kardous 1074.
Kariùm 713.
Karnac 1157.
Karnaſil 736.
Karnata 736.
Karra ſarráh 825.
Kaſchira al abrâdſch 851.
Kaſr el Ain 928.
Kaſſr Eſſaïad 1127.
Kateia 1067.
Katia, Katichke 862. 866 — 869.
Kau el Kebire; il Kubbara 1076.
Kaumſcherik 761. 774.
Kebaſeh 927.
Kebit 4.
Kefr il badge 772. Bou= jektra 821. Buh= le 771. Cheik Atije 824 Hidgiaze 776. il Kouſſar 771. Scheik Haſſan 767. Suleiman 822. Zeberije 772.
Kefret il aghedi 824. elakadim 4.
Keleh 1174.
Kelioub, ub, Kel Jub, 509. 671. 853.
Kellabie 1173.
Kena 1052. 1054. 1133.
Kenauvie 1133.
Kenne 1052. 1129. 1133. 1150.
Kept 3. 1145. 1147.
Kerm 984.
Kern 1021. 1024.
Khan Junnes 13. 334. 861.

Kharakanie 853.
Khinriie, Khiarne 828.
Kiâd, Kiât 850.
Kibli 665. fg.
Kiene 1133.
Kift 4. 156.
Kiman Selamun 1073.
Kipt 3. 4.
Kirkar 992.
Kis 968.
Klein Diospolis 1078. 1109. Gamaſe 960. Racca 965. Sahareſt 843.
Kofferi 1064.
Kofferloyad 959. 961.
Koft 1145.
Kokar 831.
Kolundſchil, Kolundſjil 828.
Kolzom 10. 561. 860. 869. 938. 947.
Komaſœn 735.
Kombuſch 973.
Komgeride 39. 966.
Komombu 1180.
Koneſi 771.
Kopt, Koptos, Koptus 3. 616.
Korna 1155.
Koromfil 787.
Koronfil 736.
Kor Serkas 781.
Kos 1148.
Koskuam 576.
Koum el Arab 1075. Cherk 774. Muſſié 1141.
Kouminaje 774.
Kournabilal 1155.
Kous 1052. 1148.
Kudrâbe 770.
Küfr Benemhammed 980. Solw 980.
Kuilundgit 828.
Kumbeer 1174.
Kume Jacub 1115.
Kumſcherik 761.
Kuninage 774.
Kurateije 853.
Kus 316. fg. 616. 1005. 1028. 1054. 1133. 1146. (1147.) 1153. 1161.
Kynopolis 988.

Labiat 716 — 718. 733.
La Dekia 916. 936.
La Goree 881.
Lagſas 959.
Lahmedie 825.
Lahon, Lahun 1045.
Lamatie 740.
La Meteria 878.
Lamones 861. fg.
Langan 863. 809.
Laon 1013. 1045.
Laris, Lariſch, Lariſſa, Laritſch 13. 862. 864.
Laſcherad 1168. 1180.
Lathf 959.
Latomia 746.
Latopolis 257. 999.
Lauror, Laror 1158.
Leghat 948.
Liblab 202. 880.

Limbir ve il eheiiam 1052.
Lindſchib, Lindſjib 781.
Lorein 1052.
Lukoreen, Luxor, Luxorein, Luxurein 1048. 1154. 1158. 1161. il Kadim 1157. 1159.
Lycopolis 1063.

Maábde 1011. 1046. 1058.
Maade, Maadie 90. fg. 740. 750.
Maalla 789.
Maatamadia 793.
Mabdavin, Mabdiun 761.
Macarius Wüſte 166.
Machamiid 1165.
Madamut 1158.
Madſune 1114.
Madie 738. 740.
Madrea 878.
Machtandie, Mæhtendiæ 787.
Mærgab Sæjidna Muſa 880.
Magaadit 979.
Magaga 977. 984.
Magdſcher 1153.
Magdſcheradone 1166.
Magdſchergarona 79. 1162
Magſara 981.
Magſera 1003.
Magun 775.
Mahalla 793. al alui 766. Damnia 857. Hart 793.
Mahalle 614.
Maharouſch 882.
Mahatelemie 760.
Mahſara 954.
Malathia 980. 984.
Malich 711.
Mamfallót 1007.
Mana 736.
Manbat 846.
Manchie 1100.
Mandara 837. fg. 1060.
Manfalou, Manfalouth, Manfallou, Manſelouth, Manſelut, Manf Loth 577. 875. 1007.
Mangaba, Mangabar 1059.
Maniareiſch 970. fg.
Manjelmuſa 951.
Mankaritſche 970.
Manſora, Manſoure, Manſura 30. 162. 253. 509. 523. 577. 609. fg. 671. 790. 827. (828.) 832. 856. 860. 984.
Manſoria 1179.
Manſunah 1179. fg.
Manſurie 1179.
Manuf el âle 77.
Manzale 672. 808. 858.
Manzal Ibn Sadka 940.
Maraa 995.
Maraga 80. 177. 1083.
Mareotis, Mareſte 12. 146. 610.

 709.

709. 716. 719. fg.
Marge 936.
Markas 768.
Mäſara, Maſera 82. 843. 1002. fg.
Maſchergarona 1162.
Masnâra 995.
Masr. 3. 883. el atik; el kadim 920. el Kahira 788.
Maſſara 1003.
Maſſer 3. 883.
Maſſoure 828.
Mastabe 938.
Matare, Matarea Matarée, Mataria 185. 232. (878) 936. 939.
Matareh 1152.
Matbul 793.
Matharea, Mathere 878. 936.
Mattai 980.
Mattarea 878.
Maximianopolis 1158.
Mayana 977.
Mecaille 1074.
Mechta 1079.
Medea 712.
Medichne 839.
Medina 670. phares 1032.
Medinat Fares 1032.
Medinet abu, habu, thabu 1153. gia hel 975.
Medmat 1153.
Meduun 961. fg.
Meéſſera 1101.
Mehalelet el emir 759.
Mehalet abou, abu, ali, el gharbiæ 768. Dijei 769. il Halali 766. el mechak 826.
Mehaleu 789.
Mehaliſſa 769.
Mehalla 319. 366. aſſida 736. el kebire 789. 834. 841.
Mehalle 577. 789. 836.
Mehallet abuali 766. 768. 787. el gharbiæ 786. el alâyi 786. Biſch 768. Deìs, Dejis 769. el Emîr 740. 759. 786. el Kbîre 762. 786. fg. 793. 834. el läbben, leben 770. fg. 849. mäleg, malik 711. 767. 786. Miſchàk 826. Tinàd 769.
Meidon, Meidou 962
Mejkamar 842.
Meinund 967.
Mekarle 759.
Melambolis 4.
Melaoui, Melave, Melawe 986. 997. 1000.
Melheſan 863.
Melia 1179.
Meliha 735. 773.
Mellaghie 973.
Mellavi, Meloue, Melaui 990. 993. 996. 998.

998. ſg. (1000.)
1004. 1007. 1019.
1087.
Memphis 719. ſg.
806. 930.
Menchie, il Nede, 1100.
Mendes 89. 857. 1021.
Menelaus 713.
Meneſchia 1152.
Menſeluto 1007.
Menhanràs 1041.
Menie 31. 986. 990.
Menjelkarag 960.
Mennahuad 951.
Menouf, Menuf 104.
509. 577. 670.
785. 788. 836. 848.
el àla 735. 776. el
alie 776. 793 al
Dachal 793. ſeſli 776.
Menouſieh, Menouſ-
ſye, Menuſie, Me-
nuſije 523. 670. 785.
Menſale 146. 185.
Menſchie 806.
Menshee 1100.
Menshuet 779.
Menslet 185. 255.
529. 856. 860.
Mentùbes 368. 761.
Menzale 830. 839.
846. 856.
Meraſchdeh 1128.
Meri 768.
Merreſchis 1074.
Meſchiel Dabes 992.
Meſchta, Meſchte 1078. ſg.
Mesguna 958.
Meſid el chádr 787. 848.
Meſir 787.
Meslet 858.
Mesr 3. 679. 883. 920.
Meſſauvie 1173.
Meſſchie 36. 42. 80.
147. 483. 572.
1049. (1100).
Meſſer 3. Hadir 920.
Meſſil 764.
Meſträn 3.
Metarreche 844.
Met baræ, beræ 787. 844.
Metelis 750. 761. 764.
Met gamir 787. 842.
haſiæ 787. el hôſin
787. 845. rahen-
ny 954. ſg.
Metervácha 787.
Mettaghara 990.
Mettani 1166.
Metzgamr 842.
Meurge 1117.
Mey Moom 967. ſg.
Michael, St. 996.
Midemſis 838.
Miet el ábſi 844.
abugalim, abugha-
lib 823. abulhari
837. el aſif 769.
849. antar 828.
aſſâs 832. attàr
847. ſg.
Miet Beddre Chamîs
832. Haláue 838.
Bérre 844. Biſſu
837.
Miet el Chôli 825.

Miet eddarech 844. Demſis 838. Drà-de 845. Eddure 844.
Miet ghramer 842.
Miet el Harûn 843. el Hauſeîn 845.
Miet Iſchne 839.
Miet Nabit 832. il naſar 835. ennaſàra 827. 835.
Miet es ſchiùch 821
Miet Taranes, Terranès 826. Tradr 845.
Miet el Wàrake 831.
Miſrul hetich 920
Miit abougalib 823. aboukadime 823. antar 828. Gera, gerah 836. Kamar, 842. el Khali 825.
Milnaſar 835.
Mimund 966.
Minie 614. 821. 971. 986. 990. abu ghalib 823. es ſchiùch 821.
Minieh 979. 986.
Miniel 953. ſelamé 768.
Miniet 986. 1002. el árus 781. el beinat, Benad 761. Demata 880. Dgenadg 769. es eſiri, eſſiri 734. 788. 854. il mourchet, el Murſched 760. es ſelame 768. Salâme 779.
Samanùd 833. 835. Sored 881. el Uât 735.
Minio 523. 874. 986. 992.
Minſchije 1100.
Minſoie 1049.
Miſara 1005.
Miſchle 773.
Miſir Ul Kahira 884.
Miſr 806. 883. ul hetich 920.
Miſſanda 960.
Mit abulhari 836 fg. bedi halaui 838. bedri 797. 832. Bere 844. Demſis 838 gamr 841 fg. el Koli 825. naſar 835. rhamr 842.
Mitnie 773.
Mittelaegypten 17. 20. 36. 82. 121. 141. 154. 186. 188. 199. 602. 665 fg. (871.).
Mizraim 3. 883.
Mnahmàs 1041
Mobanniny 1115 fg.
Moçanan 31. 957.
Mocat-em 155
Modſellet Jacob 1044.
Moeris 145 fg. 716. 1021. 1024.
Mohannan 954 fg.
Moharrak, Moherrak 576. 1011.
Mokanan 930.

Mo-

Mokatan, Mokattam 155. 884. 932.
Molle 82. 1003.
Momemphis 719. 776.
Momfallot, Monfalut, luth, lout, luut, 82. 149. 155. 374. 385. 523. 576. 875. 919. 1000. (1007). 1053. 1061.
Monia 850. 854. al Aluk 122. 825. el Amerân 840. Aſal 847. Aſâs 831–833. Aſna 839. el Ataf 849. al Atâr 847. fg.
Monia Banna Aſal 847. Bedr 837. fg. 854.
Monia Damnia 857.
Monia Famas 840.
Monia Gamr 842. gazal 793.
Monia al Harun 843. al Huki 845.
Monia Ibn Chaſib 986. 999. Ibn Dſcherah 837.
Monia Rakbe 840.
Monia Schahar 857.
Monia Ziſte 840.
Monna 155. 1120.
Monquabat 1059.
Morrada 77. 1190.
Mottaghara 990.
Motubis 761.
Mounſa 779.
Miſdr el chádr, chàdder 848.
Miſiduſif 843.
Mitubes, Mitùbis 761. 786.
Mugna 952.
Mun Arus 781.
Munia, Munie 986.
Munſia 1087. 1100.
Munſie, Munzie 779.
Muſcie 1067.
Muſä 978.
Muſie 1100.
Mut Abulkarj 837. aſſan 832. Khamis 832.
Myris 1024.

Nabli 859.
Nacaliſe 1033.
Nachile 865. fg. 869.
Nackele 1070. 1072.
Nadir 776. 850.
Nadſchafata 995.
Nææmân 787.
Næſchu 713.
Naſur 775.
Nagadis 1150.
Naggel Abdeddein 1176.
Nakkade 1150.
Nantubes 760. fg.
Narach 1008. 1011.
Naſch el Hadſchr 831.
Nasle 1042.
Natarea 878.
Natrumſeen 718. fg.
Naucratis 719. fg.
Navous 1129.
Necheele, Nechcheele, Ne-

Necheile 80. 1069.
Neckrâſi 735.
Nedebe 721. fg.
Nedjile, Nedjilæ, Nedſchile, Nedsgili, Nedſjile, li, 735. 773.
Negade, Negado, Negála, Neggade 159. 391. 576. 596. 1133. 1148. 1150.
Negghe 1060.
Negilah 773.
Nehile 720 -- 722.
Nekail 1069.
Nekade, Nekkade 1150. 1158.
Nekraſch 735.
Nemire 1011.
Nequade 577. 1145. 1150.
Nerarniſch 1117.
Nesle 204. 1015. 1042.
Neslet Abonuur 974. aſſcherif 1113. el Hemma 1074. Tobaſis 980.
Netſchaſchtellava 1058.
Nelzche el Abiid 1127.
Neu Mongabat 1059. fg.
Nezelet Eſſciehid 1079. el Himma 1074.
Nezlet Ameris 1160. el Raramu 997.
Nicia pagus 764.
Nicopolis 988.
Nieder Aegypten 6. 16. fg. 19. 22. 33. 39. 83. 121. 127. 138. 142. 153. 179. 182. 191. 199. 202 -- 204. 206 -- 208. 211 fg. 214. 219. fg. 222. 241. 256. 265. 270. 459. 602. 614. 619. 622. 663. 665. fg. (668).
Mienuf 776.
Miezelet Embarak 82. 964.
Nikle 771.
Nil (74.) 348. fg. 647.
Nimrt 787.
Nitria, Nitrie, Nitriotis 714. 719. fg. 722.
Nizelet el Arab 186. 222. 967. Embarak 82. 964. Omar 965.
No 4.
Nokida, Roqæjde 735.
Nuas el báhhr 831. 833. el gheit 833.
Nubæjri, Nubire 735.
Oaſen 9 fg. 156. 184. 189. 869. 1045. 1053. 1194.
Ober Aegypten 18. fg. 21. fg. 33. 35. fg. 39. 65. 79. 101. 121. fg. 129. 138. 141. 154. 156. 164. 177. fg. 182 -- 184. 186. 188. fg. 195. 198. fg. 201 -- 203. 207. 209.

212. 222. 234. fg. 241. 243. 252. 256. fg. 262. 370. 390. 433. 459. 474. 477. 490. 497. 528. 602. 614. 622. 624. 648. 663. 665 — 667. (1046.) Menuf 776.

Obik 771.
Oceania 4.
Ogygia 4.
Okſor 1158.
Ol Nedgike nibne 773.
Omarne 1005.
Om Dittar 736. 782. el Hakim 768. Kaſſur 314. il Koſſur 1006. 1011.
Omme Dinat 736. 782.
Ommeluk 1181.
Oſchmunein 999.
Osjut 1061.
Oſt Gau, Gawa, 1076. fg.
Oſtracena 863.
Otkû, Otkui 741.
Ouardan 714. 779.
Ouarvara 846.
Ouratije 853.
Oxyrinchus 979. 1124.

Panopolis 1093.
Parelos 791.
Paſſalon 1078.
Peluſium 7. 10. 13. 89. 803. 858. 860.
Pesquiere 89.
Pſua 764.
Phajume 1028.
Philae 1192.
Pilgrims See 940.
Pithom, Pium 1028.
Potamitis 4.
Pozzo Abde; Devendar 863.
Ptolemais 969.
Pullach 916.

Qabur l' jehûd bemdiruthe 880.
Qœlale 735.
Qálat rai 880.
Qaravi 713. 735.
Quadim 1159.
Quaſſr 1038. 1124. il chama 927.
Quathia 1067.
Quebet 749.
Quellai Querton 1043.
Quena 1129. 1133. 1141.
Querton 1024.
Quetia 1060. 1068.
Quous 1145. 1148.

Raany 1078. 1082.
Racca Kibeet 965.
Raca, Racca ſeguier 32. 223. 965.
Rachmânie 711. 765. 767.
Raſech, Raſia 10. 13.

13. 17. 862 fg. 869.
Raſina 852.
Rahab 4. 762. 766.
Rahl dſcherah 835.
Rahmanije 797.
Raian 1017. 1042.
Raigny 1082. 1086.
Rakkaba 1181.
Ramle 847.
Ramſis 735.
Raouda, Raoudha 929.
Raphia 863.
Ras calidg el cha-
lidſj 824.
Raschet, Raschid, ſ.
Roſette.
Ras Ettin 205. et-
tine 699.
Raſiâl 736.
Raſid, Raſſchit, Re-
chid, ſ. Roſette.
Redeſie 1176.
Refech 862.
Regnagie 959. 961.
Reieſie, Reiſere 1127.
Rejeyna 1058. 1082.
Reremont 997.
Reſchid 748.
Rhinocorura 13. 863.
865.
Rhoda, Rhoida 929.
992.
Riche 863. fg.
Richtame 775.
Rif 665. 668. 691.
Rife 1067. fg.
Rigga 83. 267. 961.
Roda 992.
Rodda 38. 83. 104.
315. 324. (929).
965. 992. 1020.
Roëne 787.
Romadie 1177.
Roſette, Roſetto 7.
9. fg. 15. 29. 35.
37. fg. 65. fg. 84--
86. 90. fg. 121.
126. 136. 145.
150. fg. 178. 190.
204. 208. fg. 212.
215 - 218. 221.
fg. 224. 247. 258.
312. 345. 378.
405. 488. 494.
498. 513. 527.
542. 566. 577.
614. 618. 620 --
622. 647. 663.
682. 685. 706.
708. 711 -- 713.
733. 736. 738. fg.
741. 743. 745. fg.
(748). 758. 761.
fg. 763 - 765. 773.
786. 792. 807. fg.
814. 818. 820.
Roſettiſcher Nilarm 742.
Rouda 992.
Roude 929.
Rouilah 931.
Rouſſet 748.
Rumeli 932.
Runa 1158. 1160.
Ryan 1026.

Saajára 773.

Sa

Sababinath 1064.
Sabania 832. fg.
Sabar 736.
Sabil el Allam 935.
Sabin 670.
Sábur 736. 777.
Sacaf 793.
Sacara 195.
Sacca 862.
Saccara, Sacchara 954. 1013.
Sácha 787. 793.
Sachet 226. 1048. 1069.
Sœbachat Arama 738.
Sœdd 739.
Saeida 1128.
Sœlamùn áſchme 735.
Sœndebis 787.
Sœndion, Sœndiun 762. 786.
Saſanas 855.
Saſſœti, tœ, 734. 852.
Saſe Meidon 961. fg.
Sâſen 844.
Saſi 768. 849.
Saſnas 855. 857.
Saſt ábuzœjne 735.
el enab 735.
Saghel, Sagh ell Bagjura 1118.
Saharadſch 843.
Sahareſt 843.
Sahdaeb 1194.
Sahel, Sahet 1118.
Sahimeh 931.
Sahiun 313.
Sahradsj, Sahraſcht 843.
Said, Saiid 665. fg. 948 (1046).
Saide 1174.
Sais 770.
Saka 793.
Sa Katichno Kadim 778.
Sakiedmuſa 992.
Sakiet abu Scháara 851.
Sakita bouchara 851.
Sakkara 954.
Sakkiet mekki 950.
Salachia 862. 867. fg. 870.
Salaem 243. 1059.
el Odder 81. 1059.
Salai 867.
Salamîe 837.
Salamûn 772. fg.
Salanie 836. fg.
Salathia 863. 867.
Salchie 221. 961. 965.
Saleah 82. 961. 965.
Salehia, hie, 359. 849. 851.
Salem 1004.
Salhadſchar, hadſjar 770.
Salheie, heye 851. fg, 862.
Salladi garb u. ſcherk 1107.
Sallaem 1059. el odder 1059.
Sallage 868.
Sallahi 867.
Salmiœ 767. 786.
Salzſeen 718.
Samaghi 840.
Samalia 735.
Samaloud, lut, luud 981.
Samanoud, nud 90. 789. fg. 793. 831 – 836.
Samatha 1128.
Sambour. 1037.
Samdiſe 763.

Samelæi 734.
Samhuud 1117.
Samnâh 859.
San 89.
Saubat 838 fg.
Sanhur 793.
Saniet Raſin 778.
Sauſaf 778.
Sanza 778.
Saoualim 823.
Saradſch el Farras 75.
Saradsj 843.
Sarnage, naghe 787. 840.
Sarne 763. fg. 766.
Saroneby 930.
Sarut 852. fg.
Sauadi 149. 988.
Kedami 82. 977.
Sauadne 1113.
Sauâſe 774.
Sauaggel 1118.
Sauâlha 948.
Saul 1002. 1087.
Sauvie 1068.
Sauvied Kedami 82. 977.
Sauuada 988.
Sauvaf 774.
Sauvied el Masluub 965. el Tſchedami 977.
Sawije 1068.
Sbavake 1079.
Scandarea, deria, derik, derona 674.
Scee, Scete 714.
Scetenſe Coenobium 729.
Schaara 821.
Schabâſe Schóhadæ 786.
Schabaſcæt el emir 786.
Schabùr 772.
Schach Tamiſch 1058
Schachtara 1079
Schadſch el Farras 1193.
Schäbſche 777.
Schaſſchur 782.
Schaſtour 1079.
Schagab 1165.
Schalakân, Schalſan 852.
Schalhadgiar 770.
Schamus 858.
Schanucha 851.
Schanſcha 835. 838. 855.
Schantuf 84. 736. 778. 782. 793. 852 fg.
Scharaque 1107.
Scharkie 577.
Scharmaſa 825.
Scharuni 984.
Schaurie 80. 1124.
Schebîn 850.
Schebra 854.
Scheck Embade 1117.
Scheckh Temine 985.
Schech Abade 990. 992. 997. abumandûr 85. 758. 786. ali 771. 1107 Ammer 1181. Atmaen, 953. Betreeck 1117. Durgan 805. Faddle 987. Flaek 1086. Haras el bedui 787. Haridi 1084. Haſar 740. Hie 1144. mebadir 1118. Ramadan el moye 831. Seinet dien 1079.

Tſchi

Tſchiberim 1176.
Scheida 748.
Schekelkil 1058.
Schek eſſeid 1115.
Schekh Alman 953.
Schemt el Uah 75. 1193.
Schendauil, doviil 1083. 1095.
Schendule 969.
Schenine 1115. 1117.
Schenuan 734. 782. 851.
Schenuer 243. 1153.
Schenuiah 222, 968. fg.
Scherabás 823.
Scherabie 979.
Schéraſæ 767.
Scherauna 1174.
Scherbin 826.
Schereina 981.
Scherek Uladiachhia 1112.
Scheremſa, rimſáa rimſah, 825.
Scherkie 671.
Scherkije bil Beß 671.
Scherk Seliin 1072.
Scherona 976 — 978.
Scherumbabel 787.
Scherumbe 767.
Scherumbuchûm 787.
Scherune 97[illegible].
Schewiß 942.
Schi 862. fg. 866.
Schibbrachhît 769.
Schibrije 838.
Schiibbrachîd 767.
Schiim 957.
Schimſchæjre 786.
Schirinkâs, kast 828.
Schiti 714.
Schiub 1067.
Schlîme 771.
Schobak 959.
Schobra 838. 847. 850. 853. fg.
Schôbra 787.
Schoraſſa 1057.
Schotb 1067.
Schubbrachid 769.
Schubbra el Jémine 838. el makæſæ, makâſe 854. Schabiæ 851. Schahauie 851. Schaviae 734.
Schubra el mækaſæ 734.
Schubrat, Schubbrat el makaſe 788. 854.
Schubr es ſchahâle 768.
Schugeria 1007.
Schuka 1074.
Schunaite elzebibe 1115.
Schuraſa 767.
Sciahrota 1079.
Sciech Abade 992. Zein Iddin 1079.
Scieh il Etmani 953.
Sciendauil 1095.
Scierk abuet 1052. ſau 1052. merg 1052.
Sciobret il yemen 91.
Sciotb 1067. fg.
Sciout 1049. 1053. 1061.
Scirce 975
Sciran 982.
Sciti 714.
Sciu 1067.
Sebaca 709.

Sebennytus 90. 834. fg.
Sebſa 858.
Sebukhit 833.
Sechſiath 977.
Secte 721.
Sedaſe, Sedeſe 1073.
Sedſe 840.
Segale 992.
Seguietmouva 992.
Selame 82. 975. 977. fg. 837. fg.
Selamie 1160.
Selamoun 772. 1074.
Selanie 821. 837.
Selemié 837. 1123.
Seliin 1033.
Seling 1072.
Sellam 1059.
Selmaiſe 767.
Seluah 1176.
Selvâne 735.
Semenours, noud, nud 834. fg.
Semmenut, menno: ud, mennut 834. fg. 837.
Sena 1167.
Senabo 1005.
Senaepſi, Senapſe 1127.
Sendabàſt 842.
Sendebes, bis 843. 852.
Sendia 793.
Sendiùn 762. fg.
Senemi, mie, 1163.
Senhur 1037.
Senith 844.
Sennabo 1004 fg. 1063.
Sennanie 821.
Senours, Sennours, Sennuris 1015.
1035 -- 1037.
Seralk 1176
Seralib 823.
Serarie 982.
Serbin 826.
Serenkâs 828.
Seriagûs 881. 938. 940.
Serimſa, ſáh 825.
Serinkàs 825.
Serka 824.
Sernaghe 840.
Serniig 1173.
Serou 824.
Serrerie 982.
Sern 824.
Setteſe 1073.
Sgnardan 779.
Sharony 978.
Sibbaye 1174.
Sibel Alem, Allam 939.
Sibillalum 939.
Sibil el Bir 863. murrah 939.
Sichadä 786.
Sichor 13.
Sid Ibrahim edda fûgi, ſuqi 767. 786.
Sidi Ali el Courani 82. 966. Ibrahim 781.
Siſte 840. 842.
Sijut 576. 1061.
Sjenavàni 734.
Sjiza 930.
Silachille 862. 867.
Silin 1072.
Sinam 736. 780.
Sinqrar 975.
Sindion, diun, dou 760. 762.

Sinfaſt 778.
Siout, Siouth 1061.
Siradé 223. 1004.
Siradſch 854.
Sirbonis 13. 867.
Sirs el Katte 735.
Siſt 1049.
Sitfe 840. 1072.
Siuna 848 fg.
Siut, Siuut 81. 614. 1007. 1048. fg. (1060). 1075. fg. 1080. 1087.
Skandria 674.
Slime 771.
Sment 967.
Sodion 762.
Soes 79. 1152.
Soft 962.
Sohaig, haitg 1049. 1084. 1095.
Sohorra, Sohra 82. 983.
Soll 964.
Sombat, Sonbat 808. 839.
Souadgy 1084. 1095.
Souadi 988.
Soualli 948.
Sou Ama 1056. 1082.
Souhage 1049. 1084.
Souroumbe 767.
Stableantor 1003.
Suadi 1084.
Suaiſſe 1084.
Sues, Sueſſi, Suez, Suetzy 8. 13. 29. 31. 34. 39. 51. 250. fg. 254. 496. 498. 527. 561. 630. 633. fg. 639. 643 -- 645. 861. 936. 938 (942.).
Suf el Woodan. 82. 962.
Sufeti 852.
Suhaedſch 1048. 1084.
Suk 736.
Sul 995. 1002. 1020.
Sulehie 1174.
Sumbât 787. 839.
Summân 735.
Sumoukhrat 767.
Sunbad 839.
Sunbucht 833.
Surcumbe 767.
Syene 6. 1183.
Sylſa 1073. 1174.
Syndeſcis 787.
Syrs el qàtte 735.

Taata, Tagtah 1080.
Taba Ana 973.
Tabâla 736
Tabenna 1128. 1152.
Taberbuur 1083.
Tacha 863.
Tachle 848.
Tælvânæ 735.
Tafahna, Taſâne 844.
Tafnes 856.
Taghel 984.
Tagta 1080. 1082.
Taha 995.
Tahalæ 787. 848.
Tahaue 779.
Tahhle 848.
Tahta 1049. 1080. 1082. 1085. fg. 1095.
Tahue 779.
Taja 938. 942.

Tailamun 156
Tailun 889.
Talcha, Ta'kha 831. 856.
Tame, Tameh 1049. 1074.
Tameſah 1023.
Tamiea, Tamieh 1013.
1037. 1043.
Tanâh 855. 857.
Tanis 89. 806. 849.
858. 1040.
Tanſus 853. fg.
Tant 849. 851.
Tanta 771. 788. 833.
Tanuf 1003.
Tanus Pharàun 880.
Tanut 736.
Tanza 973.
Taphaua 864.
Taphnis 866. fg.
Tapoſtris 739.
Taraet Mues 845. 859.
Tarain 775. 777.
Tarane, Tarnut 736.
777. 782.
Tarout, Tarut, eccheſrif, eſcherif, iſſcerif
1000. 1004. fg. 1020.
Tarra 878.
Tartur l' jehudiœ 880.
Tata 1080.
Tauìle 786.
Taua 81. 1046. 1058.
Tavile Beiſat 827. fg.
Tchobi 1076.
Tearo Eaid 933.
Tebin, Tebbiin 958.
fg. 961.
Teffa 11. 16. 75.
1046. 1194.
Teihamert 1038.
Teir 982.
Teirut 762.
Tekadus 840.
Tekebi 790.
Tell el Jhûd 880.
Temeh 1049. 1073. fg.
iſſabeg 1042.
Temei 89.
Temichle 777.
Tenefur, Teneſſour, 775.
Tenere 867.
Tennis 838. fg. 847.
856. 858. 869.
Tent 976.
Tentyris 1131.
Tenûb 735. 774.
Terane Terenut 528.
fg. 670. 714. 721.
724. 736. 775.
(777.) 778.
Terſeye 958.
Terraet Mues 785.
Terrane 777.
Teſta 1226.
Tete 735.
Tetelie 1011.
Tſeni, Tſjœjni, Tſœjni
761. 786.
Thabanea 833.
Thamiatis 803. 805.
Thanîle 828.
Thbo 1096.
Thebais 8. 67. 164--
166. 239. 250. 665.
1045. 1199.
Thebanie 833. fg.
Theben 1096.
Thebes 760.

Themaie 860.
Theme 1075.
Thine 89. 331.
Thurm der Araber 12. 17. 364. 668. 710.
Tihemt 1021. 1023. 1038.
Tilamun 156.
Tima 1074. 1076.
Timſahie 1011.
Tine, Tineh 10. 156. 860.
Tinna 950. 952.
Tinta 788.
Tiris 779.
Tismend 972.
Tiuraet 80. 1057. 1144.
Tlebie 974.
Tnùb 774.
Tobar, Tobhar 1034.
Tofani 844.
Toma 1075.
Tome 1049. 1053.
Topar 1034.
Tot 79. 1162.
Toug 1144.
Tougaie 974.
Touna 1040.
Towrat Nadir 776.
Trîeb 845. fg.
Tries 779.
Tſchabel Eſſelſele 1177.
Tſchebbat 982.
Tſchibeka 1177.
Tſchirdſche 1108.
Tſunis 735.
Tuad, Tuat, 1162.
Tucha 831. 856.
Tuch il eſſerat, eſſi-rat 1049. 1103.
Tug 1103. 1144.
Tuh Bekerim 1068.
Türki 757.
Tuk 1144.
Tuna 859.
Tunub 774.
Tuot 1161. fg.
Tur 1144. 1148.
Turaet 1114.
Turag 953.
Turbed el Jhúd 880.
Turra, Turrag 83. 953.
Turraeg 1174.
Turris Arab. Cynoſſ. 710.
Typhium 1162.
Tzaſcha 862.

Uât 735.
Ubſchiir 1193.
Udeine 1069.
Udwab 961.
Ul Achſâs 783.
Ulad Faradſch 779.
Uladjechie 391.
Umbarakaed 1194.
Um ell Guſuer 1006.
Unter ; ſ. NiederAegypten.
Unter menuf 776.
Urfu 1175.
Uwiſch 832.

Wah, Wahat 9. 184. 189. 875. 1053. 1194. 1196.
Wankaſar 839.
Warada 860. 863. 869.
Wardan 779.
Warnaval 759.
Warura 846.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vatida 858.
Vazura 846.
Veledie 1060.
Verdan 779.
Vickiere 738.
Vogelberg 983.
Vogh il ard 1046.
Voſtani 665. 871.
Voy 764.
Vulad Vaggid 81. 1058.

Wadi il Nakkadi 1151.
Warak 854.
Wararîk 782. 854.
Wardan 778. fg.
Warûra 1178.
Wazura 846.
Wecel cadi ſaid 948.
Wehbe 938. 942.
Welled Behi 1004.
Halliſi 1113.
Weſtgawa 1078.
Woodan 83. 962.
Wüſte Alexandria; Cairo 214. Alexandria Roſette 183. fg. 248. 254. Cairo; Sues 165. fg. 205. 209. 215. 221. 246. 250. 389. Chaiat 714. Kolzom 665. 668. Macarius 166. 529. 670. 714. Scce, Scete, Schiti, Sciti 714. Thebais, ſ. Thebais

Zaajara 735.

Zaatre 825.
Zabutrazle 778.
Zacca 862.
Zafina 852.
Zahab 766.
Zaiferi 852.
Zaira 773. michle 773.
Zaka 862. fg. 870.
Zamâcher 1147.
Zan 778.
Zarzaf 778.
Zaout et Kade 775.
Zar 856. 858. fg.
Zaragara 959.
Zarka 824.
Zauiet el bághli 775.
Zauuoud el bahr 774.
Zaviæ 740.
Zavoudrazie 778.
Zeineddin 1079.
Zeitoon, Zeituun 969.
Zenedi 1079.
Zenieh 1158.
Zeniht 844.
Zephte 840.
Zeru 824.
Zeyna 1167.
Ziſeta 852.
Ziſtæ 787.
Zinaini 882.
Zitſæ 840.
Zoan 829. 904.
Zohar 1004.
Zohora 985.
Zouſeti 852.
Zſnady 862. 865.
Züſeti 852.
Zumrud 160.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hartmann, Johann Melchior, 1764-1827

Johann Melchior Hartmanns, ... Erdbeschreibung und Geschichte von Afrika

Bd.: Erster Band

Hamburg 1799

Bibl.Mont. 1047-12,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10714410-3
VD18 90689852-001